Digitized by Google

Ger 44.1.3

HARVARD COLLEGE LIBRARY

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

No 2949

Digitized by Google

Denkwürdiger und nützlicher

Rheiniſcher Antiquarius,

welcher die

wichtigſten und angenehmſten geographiſchen, hiſtoriſchen und politiſchen

Merkwürdigkeiten

des ganzen

Rheinſtroms,

von ſeinem Ausfluſſe in das Meer bis zu ſeinem Urſprunge darſtellt.

Von einem

Nachforſcher in hiſtoriſchen Dingen.

Mittelrhein.

Der III. Abtheilung 2. Band.

Coblenz, 1854.

Druck und Verlag von Rud. Friedr. Hergt.

Digitized by Google

~~Ger 44.1.8~~
Ger 44.1.3

COLLEGE LIBRARY

Digitized by Google

Das Rheinufer

von Coblenz bis Bonn.

Hiſtoriſch und topographiſch

dargeſtellt

durch

Chr. v. Stramberg.

Zweiter Band.

Coblenz.
Druck und Verlag von R. F. Hergt.
1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das rechte Rheinufer von Coblenz bis Neuwied.

(Fortſetzung.)

Das Kirchſpiel Heimbach, Wülfersberg.

Aus den drei Dörfern Gladbach, Heimbach und Weiß beſtehend, umſchließt daſſelbe von drei Seiten die Abtei Rommersdorf, gleichwie durch die Abtei das Kirchſpiel in zwei Hälften, in eine ſüdliche und eine nördliche geſchieden. In der ſüdlichen Hälfe raint mit dem Kloſterbann Heimbach, das Kirchdorf, mit der zu Ehren der h. Margaretha geweihten Kirche und einer Bevölkerung von beiläufig 900 Köpfen. Dann folgt, von Heimbach höchſtens einen Büchſenſchuß weit abſtehend, in der Richtung gegen Sayn, das kleinere Weiß, von nicht völlig 600 Menſchen bewohnt. Der Abtei Laach Stiftungsbrief vom J. 1093 nennt, unter andern Gütern *Bettendorp et Hembach et eorum adjacentia*, und K. Heinrichs IV. Beſtätigungsbrief vom J. 1112 führt unter den Stiftungsgütern der Abtei auch *Bettendorp et Heimbach et eorum adjacentia* auf. Um das Jahr 1190 einigte ſich die Abtei Laach mit Gerlach von Iſenburg und Covern über die Gerechtſame, ſo dieſer von wegen der Vogtei der abteilichen Höfe zu Heimbach und Bendorf zu üben befugt ſein ſollte. Im J. 1255 verkaufte die Abtei ihren Hof zu Heimbach ſamt allen Zubehörungen an das Kloſter Rommersdorf, um 200 Mark Cölniſch;

Digitized by Google

mehre Jahre vorher, 26. Aug. 1241 hatte bereits Laach 100 Morgen Ackerland, zu demſelben Hofe gehörig, um die gleiche Summe von 200 Mark an Rommersdorf verkauft. Am 13. Mai 1257 verzichtete Heinrich von Covern allem Rechte, ſo er an weiland der Abtei Laach Hofe in Heimbach gehabt, doch ſich verpflichtend, die davon abhängenden Leute, ſo das gefordert würde, zu ſchirmen. Am Freitag vor Chriſti Himmelfahrt 1343 belehnt Kaiſer Ludwig den Grafen Wilhelm von Wied, „umb die gemeinen und danchbaren Dienſt, die er uns und dem Reiche bisher getan hat, und furbas tun ſal," mit den Freiheimgerichten in den Dörfern Heimbach, Weiß und Gladbach, „die nieman leihen ſal dan wir und das Rich, noch jeman haben ſal und beſizzen dann der di von dem Rich hat, im und ſinen Erben zu rechtem Manlehen, mit allen Rechten und zugehornden, verlihen haben, und verleihen auch von unſerm keyſerlichen Gewalt mit dieſem Brief, alſo daß er ein Gericht in den drin Dorffern mit Schultheſen, mit Scheppfen und mit Fronboten beſetzen ſulle, und do all Sach ho und nider rihtten, als in andern ſinen Gerihtten in ſinem Lande. Und ſwo die Schepffen des ſelben Gerichtes Bruch an dhemer Urteil gewunnen, die ſollen und mugen ſie ſuchen und nemen nach dem höchſten Gericht, daz der vorgenant Graf Wilhelm in ſinem Land hat.... Dar umb wellen und gebieden wir den Luden in den vorgenanten drein Dorffern und irn zugehorenden veſtichlichen und ernſtlichen das ſi dem vorgenanten Graf Wilhelm und ſinen Erben gehorig und gehorſam ſien mit allen Sachen und in aller Wis als vor in dieſem Brief begriffen iſt und beſchriben."

Die von ſeinem Vorgänger und Widerſacher dem Grafen von Wied gemachte Bewilligung ſcheint Karl IV. anfänglich nicht anerkannt zu haben. Wenigſtens gönnet und erlaubt er 1348, an dem Freitag vor dem zwölften Tag, Gerlachen Herren zu Iſenburg, „daß er ſoll und mag in dem Wichpelden zu Heimbach, und mit Namen zu Weyß und Gladbach Gericht haben, Schulthes und Scheffen dazu ſetzen und zu entſetzen, über Halß und Bauch nach des Richs Recht on Hinderniß allermennigliche." Bald darauf, den Mittwoch nach Laurentien 1349 be-

Digitized by Google

ſtätigte jedoch der Kaiſer die dem Grafen von Wied ertheilte Belehnung. Gerlach von Iſenburg vergabt 1. Sept. 1350 „lutherliche durch Gots Willen, und durch Heyl unſer Seylen," an die Abtei Rommersdorf den Kirchenſatz zu Heimbach, was auch, da laut Lehenrevers von 1338 die von Iſenburg den fraglichen Kirchenſatz von Trier zu Lehen trugen, Erzbiſchof Balduin am 30. April 1351 beſtätigte, zugleich die Pfarrei dem Kloſter einverleibend. Freitag nach Oſtern 1475 bekundet Kaiſer Friedrich IV., „daz für uns komen iſt der edel Friderich von Runckel Grave zu Wede, und hat uns zu erkennen gegeben, wie ſein Altvorderen die Dorffer Heymbach, Wiſe und Gladbach mit hohen und niedern Gerichten und allen Rechten und Zugehorungen, auch ein Gericht bey dem jetztgemelten Dorff Heymbach auff einen Platz genannt das Schonenfeld, das das oberſt Gericht uber alle Gericht der Graffſchafft Wede ſey, von unſern Vorfaren am Reich zu Lehen gehabt, nach Laut der Brieffe uns deshalben furbracht, die aber etweil Zeit her aus Nachleſſigkeit nit gepraucht weren worden, und hat uns darauff diemutiglich angeruffen und gebeten, daß wir ime dieſelben Dorffer mitſambt obern und niedern Gerichten, auch dem genannten Gericht auff dem Schonenfeld zu Lehen zu verleihen gnediclich geruehten. Des haben wir angeſehen . . . und darumb als romiſcher Kayſer demſelben Graff Friderichen von Wede die obeſtimbten drew Dorffe mit obern und niedern Gerichten, auch dem Gericht auff dem Schonenfeld zu Lehen gnediglich verlihen, verleihen ime die auch."

Am 20. Dec. 1545 übertragen Abt, Prior und Convent zu Rommersdorf die Jurisdiction zu Heimbach, Weiß und Gladbach an das Erzſtift Trier, hierzu veranlaßt durch Friedrichs von Reiſenberg gewaltſame Eingriffe in des Kloſters Hubengericht und ſonſtige Gerechtſame. Am 20. Mai 1570 überläßt Graf Johann von Wied das Kirchſpiel Heimbach und zubehörige Dörfer „mit ihren Gemarken und Zugehör, auch unſerm Hoff der Dermbacher Hoff genant, und was wir Eigentumb, Erbs, Güter und Gerechtigkeit darin haben, desgleichen auf unſere kayſerliche Lehen alle Landsherliche und andere hohe, mittele und niedere, peinliche und bürgerliche Oberkeit *meri et mixti*

Digitized by Google

imperii vel jurisdictionis, und was wir an Hocheit, Oberkeit, Eigentumbs und Nutzung von leibeigenen Leuten, eigenem Erb und Gütern, Hauß, Hoff, Eckern, Gärten, Weingarten, Wickarten, Gülten, Renthen, Zinſen, in und an dem vorgeſchriebenen Kirſpel und Dörffern Heimbach, Weiß und Gladbach mit ihren Gemarken, Zugehörungen, Felden, Welden, Waſſer, Weiden, Jagen, Hagen, Fiſchen, Aeckern, Vieh- und Vortrifft, Beholzung auf Heimbacher Kirſpels Gewelds, und aller anderer Gerechtigkeit, die wir von wegen unſer ſelbſt, und unſerer Graff und Herrſchafften jetzund haben oder haben ſollten, zuſampt dem Kirchenſatz zu Heimbach, der Vogtei zu Rommerſtorff, und alle andere Gerechtigkeit, was Namens die hetten, ſo unſere Voreltern, Vorfordern und wir zu dem Cloſter Rommersdorff, Wulfersberg und dem Hoff zu Langendorff uns anzumaßen gehabt", an das Erzſtift Trier um die Kaufſumme von 8050 Gulden, jeden zu 60 Kreuzer gerechnet, „doch ſoll das Gericht auf Schönfelt auſer dem Kirſpel Heimbach nit erſtreckt, ſonder allein zu der Oberkeit und *Jurisdiction* inwendig Heimbacher Kirſpel und Dörffer mit irem Bezirke und Gemarken gepraucht werden".

Die vollſtändige Erwerbung von Heimbach war dem Kurfürſten Lothar vorbehalten. Zuerſt überließ ihm Salentin von Iſenburg um 12,000 Goldgulden Hauptgeld, „alle unſere im Kirſpell Heimbach unſers Theils geburende Hoch und Obrigkeit, Volgh, Gleidt, Gebott und Verbott, Jegerey, Fiſcherey, eigene Leute, Hoffs Churmuden, Beſthauptern, Froen und Dienſten, wie auch unſer Antheil an St. Elßbetten Hoff, ſamt uns daſelbſt infallenden Hönern, Olyzinſen, Zehendlemmern, und anderen uns daſelbſt geburenden jerlichen Pfachten, Nutzungen, Renten und Gefellen, ausbehaltlich . . . . den Schnetſchen Hoff zu Heimbach ſamt ſeinen zugehörigen Gefellen und jerlichen Renten", 18. Mai 1600. Dann ließ er ſich am 12. Sept. 1600 von Graf Heinrich von Sayn abtreten „all unſer *Jus*, Gerechtigkeit und Forderung, ſo wir an berürtem Kirſpel Heimbach haben oder haben könnten, ſollen oder möchten, belangend die Landsherrlichkeit, Hochait, Criminal und Civil Obrigkeit, Landhuldigung, Schutz, Schirm, der geiſtlichen und weltlichen *Appel-*

Digitized by Google

lation, Landt und Reichsſteuren, Volg, Raiß, Angriff, Geboth, Verboth, Wetten und Buſſen, ſamt allen andern, den kaiſerlichen Regalien, Landsherrlichkeit, hohen Obrigkeit und *Jurisdiction* anhangenden Stucken . . . . . Doch haben wir Graf Heinrich austrücklich furbehalten die Vogtey des Rommersdorfer Hofes, und ihren Zugehör, wie das Weiſtumb unterm Dato 1476 außweiſet, dabeneben auch das Hobsgericht zu Weiß, deſſelbigen kurmütige Güter, Renthen und Gefälle, wie dann auch alle unſere leibaigene Underthanen im Kirspel Heimbach". Als Kaufſumme empfing der Graf zweitauſend Gulden, jeden zu 27 Albus Frankfurter Währung, und in einem fernern Vertrage vom J. 1602 trat er auch, gegen Bezug von weitern 3000 Gulden, alles früher Vorbehaltene an den Kurfürſten ab, daß von dem an Heimbach ausſchließlich Trieriſch geworden, wie denn die Erbgräfinen von Sayn in dem Vertrag vom 22. Jul. 1652 dem vierten Theil des Kirchſpiels, „wie die Graffen von Sayn dieſes Stück vor dieſem beſeſſen", ausdrücklich verzichten. Jenes Weisthum von 1476, ſo zwar einſeitig auf Betreiben des Abten von Rommersdorf und des Grafen Gerhard von Sayn abgefaſſet, nennt den Abt als Obermärker, die Herren von Iſenburg als des Kirchſpiels Heimbach edle Märker und den Grafen von Sayn als des daſigen Gerichtes Vogt.

Das Königs-Gericht auf dem Schönfeld oder Schübel, wie der Felddiſtrict jetzt im gemeinen Leben heißt, ſcheint das Gaugericht für den Engersgau geweſen zu ſein, und hat daſelbſt bereits 1218 Graf Lothar von Wied des gräflichen Amtes Befugniſſe geübt. Von dieſer Gerichtsſtätte ganz verſchieden war das Bauerngericht bei den Weiberen, ſo, begünſtigt vielleicht durch die unter den Gemeinsherren waltenden Zwiſtigkeiten, die Inſaſſen des Kirchſpiels Behufs ihrer eigenthümlichen Juſtiz ſich zugelegt hatten. Todeswürdig befundene Verbrecher wurden daſelbſt nicht gehenkt, nicht enthauptet, nicht gerädert, ſie wurden, gleich den auf unrechten Wegen betroffenen veſtaliſchen Jungfrauen der alten Römer, lebendig begraben, und hatte dabei der jüngſte Bürgermeiſter des Scharfrichters Amt zu üben, wie aus einem Inſtrument vom J. 1546 hervorgehet. Da wird gefragt: „Wann

ein Mißthätiger vorhanden, in was Nahmen der Angriff, und wem das bishero, wie obberührt, geeignet und zugeſtanden? Antwort: ſo ein Mißthätiger anzugreifen, das thuen die Burgermeiſter und das von der Gemeind wegen; *et post*, welcher Burgermeiſter auf den Verurtheilten die erſte Schaufel mit dem Erdboden geworfen? Antwort: der jüngſte von den fünff Burgermeiſteren muß den Mißthätigen in die Kaul legen, und die Burgermeiſter und Geſchworne ſamentlich werffen die Kaul zu." Es waren auch, berichtet Reiſenberg, die Ortsnachbarn dermaßen ſtolz auf ihr theueres Recht, auf ihre eigenthümliche Gerichtsbarkeit, daß, wie unter Trieriſcher Herrſchaft der Amtsverwalter zum erſtenmal eine Execution beaufſichtigen wollte, die Bauern dieſes durchaus nicht duldeten, vielmehr den Juriſten mißhandelten, und ihn zu entlaufen nöthigten. Längere Zeit mußte daher jede Execution, um die landesherrliche Autorität zu bewahren, durch bewaffnete Mannſchaft gedeckt werden. Ueberhaupt ſcheinen die Heimbacher die alten Sitten ſtarr beibehalten zu haben. Der nämliche Reiſenberg erzählt, daß ein Wittwer während dem Traueramt ſeiner verſtorbenen Ehefrau mit dem Mäntelchen, ſo trauernde Frauen zu tragen pflegen, mit der ſogenannten Heuck bekleidet erſchien, auch in ſothanem Putz zum Opfer ging. Im Allgemeinen erhalten ſich Trauergebräuche am längſten. Sind es doch nur 30 Jahre, daß in Coblenz die für Männer hergebrachte Tracht bei Begräbniſſen außer Gebrauch gekommen. Sie war ſo auffallend, daß reiſende Muſenſöhne, aus dem fernen Frankfurt an der Oder gekommen, und die Pfarrkirche zu U. L. Frauen beſuchend, bei dem Anblicke einer Geſtalt, die ganz und gar in den weiten ſchwarzen Mantel verhüllet, ſelbſt in der Kirche den runden breitrandigen Hut mit niedriger Kuppe und ſchwarzem, bis zu den Füßen reichenden Flor, auf dem Kopfe hielt, ſich einbildeten, den Kurfürſten von Trier zu ſehen, welcher den Untergang ſeiner Größe und ſeines Staates in ſolcher einem Büßer nicht unanſtändigen Tracht betrauere. Zum letztenmal iſt dieſe Tracht bei einem Begräbniſſe im Juni 1822 vorgekommen.

Ueber Heimbach, im Walde, haben ſich einige Spuren vormaliger Befeſtigung, die beinahe ovalrund, bei einem Diameter

Digitized by Google

von 110 Schritten, eine ungemein prachtvolle Ausſicht beherrſcht, erhalten. Einige wollen darin den Stammſitz eines ritterlichen Geſchlechtes erkennen, und wird in der That, unter mehren Iſenburgiſchen Lehensleuten 1250 ein *Gerlacus, filius Robini de Heimbach,* und 1350 ein Hermann Scheyleven von Heimbach genannt; andere wollen in der Ruine die Burg der alten Herren von Rommersdorf erkennen, aus deren Material das urſprüngliche Kloſter Rommersdorf erbauet worden. Tiefer im Walde finden ſich auf vielen Stellen Reſte von dem ſogenannten Heiden- oder Pfahlgraben, der von der Wiediſchen Grenze an, durch den Heimbacher, Sayner und Bendorfer Wald bis zum Grenzhäuſer Schlag von dem von Reifenberg verfolgt worden. „Was ich dabei entdeckte," ſchreibt der gewiſſenhafte Mann, „will ich den Nachkommen nicht vorenthalten. Stets auf des Berges Kamm durchläuft der Graben den Gladbacher, Heimbacher, Weißer Wald, bis er in dem Weißer Wald, wo der Berg in das Thal der Saynbach abdacht, gleich bei den Reſten eines alten, nur wenige Schritte von der Straße abſtehenden Thurmes, verſchwindet, um doch wieder jenſeits des Baches, in der Nähe des Dorfes Stromberg, ſichtbar zu werden. In Geſtalt einer engen Schlucht, die hier den Namen Hülsgraben trägt, gehet er der Brex zu; jenſeits der Brex erſteigt er die gewaltige Höhe, das Schildchen genannt, wiewohl er bis zu den Thongruben hin kaum kenntlich. Von da an zeichnet er ſich aber immer deutlicher, bis er bei dem Grenzhäuſer Schlag oder Verhau die Grenze des Montabaurer Waldes erreicht. Seinen fernern Weg durch Abgründe und Schlünde zu verfolgen, habe ich nicht für gut geſunden. Der Thurm, von dem ich ſo eben geſprochen, ſteht dem Abhange und dem Rheine zu von dem Graben beiläufig 250 Schritte ab, und iſt von Form circelrund, gleich den übrigen den Graben entlang vorkommenden Thürmen. Im J. 1702 hat man eines ſolchen Thurmes Ueberbleibſel auf Schildchen, in des Heidengrabens Nähe, und ähnliche auf Frummershauſen, in dem Wald der Abtei Sayn, gegen die Bendorfer Grenze entdeckt. Vom Schildchen aus konnte man, das Sayner Thal hinab, den Rhein beobachten, wie dann die Thürme alle ſo an-

Digitized by Google

gelegt waren, daß ſie den Rhein beherrſchten, was insbeſondere auch von den zwiſchen Schildchen und Frummershauſen vorgefundenen Ruinen zu gelten hat. Dieſe Ruinen als ein Thurm gerechnet, hätten ſich deren überhaupt 7 in der kurzen Linie zwiſchen der Sayn und der Autebach befunden, alle in einer Entfernung von 200 — 300 Schritten den Graben begleitend, nur daß der eine, auf einem in der Richtung zu dem Staffeler Kreuz ſich herabſenkenden Vorſprung, merklich über dieſe Linie hinausgehet.“ Die Thürme hält Reiſenberg für Warten, zur Beobachtung eines über den Rhein kommenden Feindes errichtet, das Ganze, deſſen Aehnlichkeit mit den Anlagen auf dem Tummelberg bei Capellen unverkennbar, für eine den Römern entgegengeſetzte Defenſionslinie, eine Anſicht, welcher jedoch die Lage der Thürme, in der Fronte des Grabens, und ihre unverkennbare Beſtimmung als *Soutien* einer äußern Vertheidigungslinie widerſpricht.

Gladbach, das Dorf, am Fuße der eine unermeßliche Fernſicht beherrſchenden Alteck, zählt gegen 700 Einwohner. Das enge Thal aufwärts gelangt man nach dem Hofe Wülfersberg, vormals ein Prämonſtratenſer-Nonnenkloſter, zu Ehren U. L. Frauen, des Erzengels Michael und des h. Petrus geweihet. Es ſoll deſſen Stiftung in das J. 1140 ungefähr fallen, und beſtand von Anfang zwiſchen Wülfersberg und dem nur eine Viertelſtunde von dannen entlegenen Rommersdorf eine Gemeinſchaft der Güter, die doch Abt Engelbert von Rommersdorf durch die vorgenommene Theilung beſeitigte. Zu deſſelben Engelbert Zeiten iſt auch das Kloſter Altenberg bei Wetzlar den aus Wülfersberg berufenen Schweſtern eingeräumt worden. Erzbiſchof Theoderich von Trier übergibt dem Kloſter den Antheil von dem Weinzehnten zu Gladbach und Wülfersberg, welchen Heinrich von Iſenburg als trieriſches Lehen beſeſſen, aber an den Lehensherren abgetreten hatte, 1217. Heinrich von Covern vergabt an das Kloſter gewiſſe Güter zu Cutſcheid, gegen einen Jahreszins von 12 Schilling, nach Iſenburg an die Pfarrkirche zu entrichten, 1235. Arnold von Langendorf und ſeine Mutter Pauline beſchenken das Kloſter mit ihren Aeckern und Weinbergen, zu Langendorf gelegen, 1247, ein Ge-

Digitized by Google

ſchenk, ſo Bruno von Iſenburg und Braunsberg vervollſtändigte, indem er 1265 ſeinen Hof zu Langendorf, *„in beneficium elemosine“*, an Wülfersberg überließ. Gleichwohl iſt das Kloſter ſtets in beſchränkten Umſtänden geblieben, endlich zu entſchiedenem Verfall gekommen, daher Abt Johann von Steinfeld, der Viſitator für die Provinz Weſtphalen, ſich veranlaßt fand, des Hauſes Suppreſſion auszuſprechen. Die wenigen noch übrigen Güter wurden an Rommersdorf gegeben und ſind daraus die beiden der Abtei zuſtändigen Höfe erwachſen. Das Kirchlein wurde bis auf die neueſten Zeiten von Rommersdorf aus bedient.

Mühlhofen, Engers.

Ich kehre zurück nach Sayn, um von dort aus die den Saum des Rheines einnehmenden Orte zu beſuchen. Gleich über der Saynbach, zwiſchen Engers und Sayn in der Mitte ſtand der Rothehammer, Ueberbleibſel wohl von den erſten metallurgiſchen Anlagen der Marioth, zu Anfang dieſes Jahrhunderts der Familie von Steitz Beſitzthum. Selbſt die Trümmer davon ſind in der neueſten Zeit verſchwunden, um einem Werke von ganz anderer Bedeutung Platz zu machen. Die Concordia, der Gebrüder Loſſen Anlage und Eigenthum, iſt den Gebäulichkeiten und den Leiſtungen nach eine der anſehnlichſten Hütten des Landes, obgleich der Hochofen erſt 1841 angeſteckt worden. Mit der Anlage eines zweiten Hochofens, wie auch eines Walzwerkes, iſt man beſchäftigt. Die Gruben befinden ſich zu Michelbach, wo die Gebrüder Loſſen eine zweite Hütte betreiben, und zu Emmershauſen, in der Nähe von Weilburg. Die Concordia gehört, wie vordem der Rothehammer und die Champagnersmühle, in die Gemeinde Mühlhofen. Die Champagnersmühle bewahrt den längſt verſchollenen Namen früherer Beſitzer. Die hießen urſprünglich Kremer, dann Kremer genannt Champanier, ferner Champanier allein, und wurden letzlich von Kaiſer Leopold I., unter dem Namen von Kayſersfeld, geadelt. Einer nicht allerdings verbürgten Sage zufolge wäre der Kaiſer auf ſeiner eiligen Trauerfahrt von Korn-

Digitized by Google

neuburg nach Linz 1683 von einem ihn verfolgenden Tatarenſchwarm, der durch ungriſche Rebellen geführt, ergriffen worden. Ueber das ihm zu bereitende Loos ſeien die Barbaren zu Streit gerathen, und während dem Streit zur Stelle gelangt ein Lieutenant und wenige Cüraſſiere von Dupignys Regiment. Nicht der Feinde Zahl, nur des Herren Gefahr beachtend, hätte der Lieutenant ſofort Charge commandirt, und in Bärengrimm ſind dem dichten Haufen eingefahren ſeine Reiſigen. Sie zerſtäubten die Tataren gleich der Spreu der Tenne, und abermals hatte ſeinen Kaiſer gerettet das Regiment, welchem in den Nöthen des Jahres 1619 Ferdinand II. die Erhaltung ſeiner Krone, des Lebens vielleicht, verdankte.

Heinrich Matthäus Graf von Thurn, ein Parteiführer, von deſſen Gehalt die Neuzeit mehr denn ein Exemplar aufzuweiſen vermag, war am 2. Juni 1619 mit dem Heere der böhmiſchen Rebellen vor Wien angelangt, und bewerkſtelligte ohne Schwierigkeit den Uebergang der Donau. Anſtalten zum Widerſtand traf er nirgends, die Vorſtadt fiel in der Rebellen Gewalt, und ihre Kugeln durchfurchten die Burg, in welcher Ferdinand, von öffentlichen und heimlichen Feinden umgeben, abermals den ſtarren Sinn, den von den Ufern der Aar die Ahnen mitgebracht, bewähren ſollte, wobei zwar ihm erwünſcht, daß Thurn der Mann nicht, die Gunſt der Umſtände zu benutzen: der Rebellengeneral ließ ſich durch Schwätzereien hinhalten, ſtatt ſein Einverſtändniß mit mehren Führern der Akatholiken aus Adel und Bürgerſchaft zu raſcher That zu benutzen. Daß es dazu kommen werde, erwartete der proteſtantiſche Pöbel mit Zuverſicht, und ſchon wurde gehandelt, ob der Monarch in ein Kloſter zu verweiſen, ſeine Kinder in der proteſtantiſchen Religion zu erziehen, oder ob man einen fremden Herren herbeirufen wolle. Eben ſo wenig verbargen die Landherren ihre Abſicht, mit den Böhmen ſich zu conföderiren, zu welchem Ende ſie auf ihren Gütern das angekündigte Defenſionswerk, die Bewaffnung eifrigſt fortſetzten. Indem das Alles aber nicht ſofort zu dem gewünſchten Reſultate führen wollte, einigten ſich ſechzehn der Herren, durch perſönliche Handlung des Monarchen Unbeugſamkeit zu brechen. Sie ſtellten ſich ihm dar in der frechſten

Haltung, überhäuften ihn mit Vorwürfen wegen der Ausſchweifungen ſeiner Völker und verlangten mit Ungeſtümm die Einwilligung zu ihrer Conföderation mit den Böhmen, wie auch zu der im Werke ſeienden Bewaffnung. Unerſchütterlich ſtand Ferdinand den Drängern gegenüber, unerſchütterlich blieb er, als Andreas Thanrädtel auf Ebergäſſing, den Worten die Thätlichkeit hinzufügend, einen Knopf ſeines Wammſes erfaßte, höhnend ihm zurief: „*non subscripseris, Ferdinandule!*“ Und in demſelben Augenblicke ertönte; vom Burgplatz her, Trompetenſchall, in ſeiner Wirkung auf die Zudringlichen der Poſaune des jüngſten Gerichtes vergleichbar. Dünn und klein räumten ſie das Feld, und mehre von ihnen, auch andere vom Ritter- und Bürgerſtande ſuchten Zuflucht im böhmiſchen Lager.

Der vorſichtige Bucquoy hatte, die Bedrängniſſe ſeines Herren errathend, das Cüraſſierregiment Dampierre unter dem Obriſten St. Hilaire von Krems aus zu Schiffe gehen laſſen, und Allen unerwartet, langten die Schwarzen vor dem Schifferthor zu Wien an; unbemerkt erreichten ſie die Burg. Ferdinand begrüßte ſeine Retter, als vom Himmel ihm geſandt, St. Hilaire erhielt zu Erbe das oberſte Schiffamt in Wien, deſſen ſeine Nachkommen 111 Jahre lang genoſſen haben, dem Regiment wurden die von K. Franz II. bei der Säcularfeier 1819 beſtätigten Privilegien. „Es darf nämlich in Dienſtesfällen unter Trompetenſchall und mit fliegenden Eſtandarten durch die k. k. Hofburg und die Reſidenzſtadt Wien marſchiren, während alle anderen Regimenter die Stadt nicht berühren, zwiſchen ihr und den Vorſtädten durchpaſſiren müſſen. Es wird auch beſagtes Regiment (Nr. 8) auf dem kaiſerlichen Hofburgplatze ſich aufſtellen, und durch drey Tage allda für die freie Werbung den Werbtiſch aufſchlagen. Von dem Regimente wird dann vor der dem Regiments-Commandanten in der Hofburg *pro forma* einzuräumenden Wohnung, wohin die Regiments-Eſtandarten zu bringen ſind, die Wache bezogen, und dem jeweiligen Regiments-Commandanten iſt bey ſolcher Gelegenheit geſtattet, unangemeldet in voller Rüſtung vor Seiner Majeſtät dem Kaiſer zu erſcheinen. Das Regiment hat auch die Verſicherung, niemals reducirt oder

Digitized by Google

aufgelöſt zu werden, und genieſst noch andere ausgezeichnete Vorrechte." Zu der in der Burg abzuhaltenden Werbung wird jedesmal des Regiments ſchönſter Mann commandirt, „das war mein Mann", rühmte in unausſprechlich ſüſsem Hochgefühl die Frau des commandirenden Obriſten 1820, und daſs ſie die Wahrheit ſpreche, muſste ich anerkennen. Ein wunderſchöner, ein prächtiger Mann war der Obriſt, wenn auch bereits auf ſeinem Haupte der Schnee des Alters ſpielte. — Champanier hieſs der Lieutenant, welcher 1683 der Lorberkrone des Regiments, an deſſen Spitze ein Dampierre, St. Hilaire, Johann von Werth geglänzt haben, einen friſchen Zweig einflocht, und von Kayſersfeld ſollte fortan, nach der Beſtimmung des dankbaren Monarchen, ſein Erretter heiſsen. Eben, den 29. Aug. 1853 iſt zu Heimbach-Weiſs Ludwig Conſtantin von Kayſersfeld, der letzte Sproſsling einer Familie, welche u. a. dem Kurfürſtenthum Trier für die Unterhandlungen des Utrechter Friedens einen ausgezeichneten Diplomaten gab, mit Tod abgegangen. Mühlhofen, das zugleich mit Sayn Trieriſch geworden, iſt ein kleines Dorf, von nicht völlig hundert Menſchen bewohnt, und durch einen kurzen Weg von Engers getrennt.

Daſs Engers, *Angirs*, eine der älteſten Anſiedelungen am Rheine, lehrt ſchon der Name, der, gleichlautend mit dem der groſsen Stadt Angers im weſtlichen Frankreich, galliſchen Urſprungs ſein muſs, wie dann die Thäler der Sayn- und Wiedbach urſprünglich von galliſchen Anſiedlern beſetzt geweſen. Das ergibt ſich aus vielen Namen, von denen ich doch nur die Sayn, *Sequana*, die Brex, Rigodulum anführen will. Ich laſſe jedoch dahingeſtellt ſein, ob dieſe Gallier ſchon vor der Invaſion des linken Rheinufers durch die Trevirer jene Thäler bewohnten, oder ob ſie, als ein Helotengeſchlecht, vielleicht auch als eine Militärcolonie von den Römern dahin geführt worden. Engers erlangte zeitig eine gewiſſe Bedeutung, wenn auch nicht, wie durch mehre Gründe wahrſcheinlich zu machen Reiſenberg ſich bemühet, Cäſar bei Engers ſeinen zweiten Rheinübergang bewerkſtelligte, denn dieſelben, und der Terrainbeſchaffenheit nach wichtigere Gründe ſtreiten für den Weiſsenthurm, und die Widerlage von Cäſars Brücke

Digitized by Google

anbetreffend, als welche Reiſenberg in dem Heidenmäuerchen zu Engers erkennen wollte, iſt es jetzt ausgemacht, daß dieſes ungezweifelt römiſche Mauerwerk von einer Brückenſchanze herrührt, deren Gegenſtück noch zu der Väter Zeiten bei dem auf der andern Rheinſeite belegenen Kahl-Engers beſtand. Nicht minder ausgemacht wird es ſein, daß nicht von Julius Cäſar, ſondern aus viel ſpäterer Zeit dieſes *praesidium pontis* und die bei niedrigem Waſſerſtande im Strome ſichtbar werdenden Brückenpfähle herrühren. In ſolch ſpäter römiſchen Zeit ſcheint Engers, mit dem benachbarten Rigodulum verbunden, der Mittel- und Stützpunkt aller römiſchen Feſtungsanlagen auf dem rechten Rheinufer, ein Bollwerk für die Beſchützung der Mündung des Moſelſtroms und zugleich ein Uebergangs- und Angriffsposten von der höchſten Wichtigkeit geweſen zu ſein. Die Trümmer dieſer Wichtigkeit fanden die Franken bedeutend genug, um nach ihnen einen Gau zu benennen, ab Seiten der Salier eine ſeltene Auszeichnung, indem ſie gewöhnlich nach Flüſſen, oder andern Zufälligkeiten der Oertlichkeit ihre Provinzen benannten.

Der Engersgau, nach ſeinem Umfang beiläufig dem trieriſchen Landcapitel Engers vergleichbar, hatte gegen Weſten, von der Mündung der Lahn bis unterhalb Linz, den Rhein. Nördlich folgte die Grenze der Waſſerſcheide zwiſchen Sieg und Wiedbach; von der Quelle der Wiedbach lenkte ſie ſich hinüber zu der Quelle der Gelbach oder Annar, die oberhalb Langenau in die Lahn ſich ergießend, den Engersgau von dem Niederlahngau im Oſten ſchied. Von der Mündung der Gelbach an bis zum Rhein bildete die Lahn die Grenze gegen den Einriche. Hiernach war der ſaliſche, der trieriſchen Diöceſe zugetheilte Engersgau von den ſaliſchen Landſchaften Niederlahngau, Einriche, Trechiri und Maifeld, und von den ripuariſchen, dem Erzbisthum Cöln zugetheilten Landſchaften Auel- und Ahrgau umgeben, und werden unter ſeinen Ortſchaften genannt Widhergis, Würges 959, Hidenesdorff, Heddesdorff 962, Sayn, Bivera, Irlocha, Crumbele, Winesvvalde, Overanberch, Lindvvidesdorp, Hohingen, Steindorf, Holldorf, Butinebrunnen, Eingeſelden, Hunbach, „*secus fluvium Sigina*". Möge nun unter dieſem Hunbach ent-

weder Humbach bei Eitorf an der Sieg, oder Himperich, eine zu St. Aegidienberg eingepfarrte Bauerſchaft des Siebengebirges zu verſtehen ſein, ſo ergibt ſich jedenfalls, 1) daß die trieriſche und die cölniſche Diöceſe an dem Siebengebirge eine Verrückung der Grenze erlitten haben; daß einzelne Theile des Engersgaues dem trieriſchen Landcapitel Cunoſtein-Engers entzogen worden, um ſie dem cölniſchen Decanat Siegburg beizulegen. Dergleichen Verkürzung hat der romaniſche, bis zu Ende des 12. Jahrhunderts dem Frankenvolke mehr oder weniger fremde Erzbiſchof von Trier ſich auf allen Punkten gefallen laſſen müſſen, von Seiten des Erzbiſchofs der Ripuarier in Cöln, und von Seiten des Erzbiſchofs der Salier in Mainz. 2) Daß die Rheininſel und das Kloſter Rolandswerth, daß die Burg Rolandseck, auf dem linken Rheinufer, genau die Stelle bezeichnen, wo der Engersgau, wo Rolands Grafſchaft aufhörten.

Dieſe beiden Punkte, welchen die lebendigſte Tradition von dem großen Roland ſich anknüpft, mögen uns wohl berechtigen, in Karls des Großen Neffen nicht mehr, wie es den Franzoſen beliebt, einen Grafen von Angers, ſondern einen Grafen von Engers zu erkennen. Viel natürlicher ſcheint es, den größten der fränkiſchen Helden aus der Franken Heldenlande, aus einem der ſaliſchen Gaue der Heimath, herzuleiten, als von den fernen Ufern der Loire, als aus jener Bretagne, deren Krieger damals in gleicher Lage ſich befunden haben mögen mit ihren Stammgenoſſen in Cornwallis. Zum Sprüchwort war der Männer von Cornwallis Feigheit geworden. Zum Sprüchwort könnte vielleicht auch der Stumpfſinn derer erwachſen, die in alten Schriften leſen von der Perſer Einrichtungen und Sitten, und daß nichts in der Welt ein den Perſern unterworfenes Volk, Maſſe oder Individuum, zur Gleichheit erheben konnte mit dem Volke der Eroberer, und die gleichwohl, für alle Analogien blind, wähnen, es habe ein Brite Platz nehmen dürfen unter den ſtolzen Häuptlingen der Salier und Ripuarier, welchen die Geburt des Edelſten unter den Burgundern oder Römern ein Gegenſtand ungemeſſener Verachtung, wie das ſattſam beurkundet durch die Trauergeſchichte der Königin Brunehild. Es ſind auch nicht

Digitized by Google

einzig Analogien, oder die Traditionen von Rolandseck und von Rolandswerth, auf die ich mich berufe, einen peremptoriſchen Grund für meine Meinung von Rolands Heimath finde ich in den Diptychen der cölniſchen Kirche. Sie hat den 16. Juni dem Gedächtniß von Roland, Olivier und ihren Gefährten, als Märtyrer des Chriſtenglaubens gewidmet. Dem Allen geſellen ſich der Welſchen eigene Bekenntniſſe. Milo von Antona heißt dem Boſardo z. B. des Roland Vater: unter Antona wird wohl kaum anderes denn Andernach zu verſtehen ſein, und eine Tochter des Karolingiſchen, oder was daſſelbe, des Ardenniſchen Hauſes ſich zu freien, mag ein im Rheinthal angeſeſſener Großer nicht allzu ſchwierig gefunden haben. Endlich wird der Mainzer Ganelo als derjenige bezeichnet, der durch ſeine Machinationen den Untergang Rolands und ſo vieler anderen Franken herbeiführte. Es ſcheint zwiſchen Ganelo und Roland, der Verſchwägerung zu Trotz, ein erblicher Haß gewaltet zu haben, wie er zwiſchen großen Häuſern, die durch ihre Beſitzungen Nachbarn, keine ſeltene Erſcheinung.

Wenn aber Roland ein Graf von Engers, dann gebürt ihm, dem Urbild aller verkörperten Ritterſchaft, gleichwie Amadis der Spiegel aller erträumten Ritterſchaft geweſen, hier nähere Beleuchtung, Behufs deren zwar die Chroniken nur ein höchſt dürftiges Material bieten. Einzig Eginhard widmet dem Helden einige Zeilen in der Lebensbeſchreibung des großen Karl. „Der König hatte im J. 778 an der Spitze eines zahlreichen Heeres die Pyrenäen überſchritten; alle Städte und Burgen, die er auf ſeinem Wege fand, ergaben ſich ſeinem Willen, wohlbehalten führte er wiederum ſeine Völker der Heimath zu. Auf dieſem Marſch ſollte er doch, in dem Herzen der Pyrenäen, durch die Treuloſigkeit der Gascogner zu Schaden kommen. Das Heer bewegte ſich, wie es durch die Oertlichkeit geboten, in Geſtalt eines langen dünnen Fadens. Die Gascogner, auf der Höhe des Gebirgs, hatten ſich zu einem Hinterhalt geordnet, der durch die ausgedehnten dichten Waldungen allen Blicken verborgen; unverſehens warfen ſie ſich auf den Schluß der Wagenburg und die ihr zur Bedeckung beigegebene Nachhut: die wurde in den

Thalgrund zurückgedrängt und nach einem grimmigen Gefecht bis auf den letzten Mann erſchlagen, worauf die Schelme das Gepäck plünderten, und begünſtigt durch die finſtere Nacht, in außerordentlicher Behendigkeit nach allen Seiten hin ſich zerſtreuten. In dieſem Zuſammenſtoß kam den Gascognern die Leichtigkeit der Bewaffnung und der Vortheil der Stellung gar ſehr zu Gute, wogegen die ſchwerbewaffneten Franken auch noch mit den Schwierigkeiten des Bodens zu kämpfen hatten, mithin den Feinden gegenüber in mancherlei Nachtheil ſich befanden. Es blieben auf dem Platze Eckard, des Königs Haushofmeiſter, Anſelm der Pfalzgraf, Roland der Markgraf gegen die Bretagner und mehre andere. Augenblickliche Rache zu üben, ergab ſich als Unmöglichkeit, denn die Thäter waren dergeſtalten auseinandergeſtäubt, daß es verlorne Mühe geweſen ſein würde, in den verborgenen Winkeln ihnen nachſpüren zu wollen." In Eginhards anderm Werke, in den Annalen, wird in dem Bericht von jenem Unfall Rolands Namen nicht genannt.

Von des Helden Zeitgenoſſen verlaſſen, muß ich mit ſpätern Berichten mich begnügen, abſonderlich mich behelfen mit jenem Rolandslied, das am Morgen des Schlachttages von Haſtings 1066, Taillefer, hoch zu Gaul, den Scharen des Eroberers vortrug, um ſie durch das Gedächtniß der freiſamen Thaten eines Karl, Roland, Olivier und anderer bei Ronceval gefallenen Tapfern zu begeiſtern. Daß ihm ſolches gelungen, lehrt der Ausgang der Schlacht, zu zeigen aber, daß dergleichen Erfolges würdig das Lied, übertrage ich hier einige ſeiner ausgezeichneteſten Stellen.

Hoch ſind die Berge, finſter die Thäler, tief die Schluchten. Zu einem Trauertag geſtaltet ſich der Franken Aufbruch, und weite Ferne vernimmt davon das Gerücht. Auf dem Wege nach dem großen Lande ſehen ſie im Vorübergehen Gasconien, ihres Herren Gebiet; ſie gedenken ihrer Lehen und ihres Erbes, der ungeduldig harrenden Braut, der bekümmerten Hausfrau, und keiner vermag der Thränen ſich zu enthalten. Vor allen gibt Karl trüben Gedanken ſich hin: er hat ſeinen Neffen Roland in den Engpäſſen der Pyrenäen zurückgelaſſen; von Be=

Digitized by Google

ſorgniß überwältigt, weiß er ſeinen Thränen nicht zu gebieten. Hunderttauſend Franken zittern um Rolands Geſchick. Ganelo, der ungetreue, iſt zum Verräther geworden, hat die Geſchenke des Heidenkönigs, Gold, Silber, Stoffe und Pelze aus Morgenland, Maulthiere, Pferde, Trampelthiere, Löwen empfangen. Marſilius ruft zu den Waffen Barone, Grafen, Burggrafen, Herzoge, Condeſtablen, Almiranten; innerhalb vier Tagen ſcharen ſich um ihn vierhunderttauſend Männer. Zu Zaragoza wirbeln die Trommeln, von dem höchſten Thurme herab wehet des Propheten Fahne; kein Heide der nicht zu ihr aufblickt, der ſie nicht anbeten ſollte. Schon drängen ſich, von Kampfluſt ergriffen, der Ungläubigen Geſchwader zwiſchen den Bergen, in den Thälern der Cerdaña, ſie erblicken der Franken Paniere, den Nachzug, von den Zwölfen geführt, und es kommt über ſie des Streitens Ungeduld.

Schön geht die Sonne auf, hell leuchtet der Tag, weithin ſchimmern die Rüſtungen. Durch tauſende von Schalmeien läßt Marſilius ſeinen Auszug verkündigen. Den Höllenlärm vernehmen die Franken, und es ſpricht Olivier: „Herr Kumpan, mich dünkt, wir könnten wohl zu Schlagen kommen mit den Saracenen.“ Erwidert Roland: „Das wolle Gott uns beſcheren! Feſt müſſen wir hier ſtehen, für den König. In ſeines Herren Dienſt der Hitze, der Kälte, den Gefahren zu trotzen, iſt ein jeder verpflichtet, ſollt er auch darüber Haut und Haar laſſen. Schwere Hiebe auszutheilen, wollen wir uns bereiten, auf daß nicht ein Lied uns zu Schimpf geſungen werde. Der Heiden iſt das Unrecht, unſer das Recht. Nie ſoll bös Beiſpiel von mir ausgehen.“ Olivier beſteigt einen Hügel, überſchaut das Wieſenthal zu ſeiner Rechten, wie es von Heiden wimmelt. Er ruft dem Kumpan zu: „Von Spanien her wälzt klirrend ein Schwarm ſich uns entgegen; ich ſehe die weißen Turbane, die blanken Helme. Hart wird es uns Franken auſergehen. Das wußte nur zu gut Ganelo, der Ungetreue, der Verräther, als er in des Kaiſers Gegenwart dieſen Poſten uns anwies.“ — „Schweig, Olivier,“ ſtraft Graf Roland, „er iſt mein Schwiegervater, ich will nicht, daß auch

nur ein Wort von ihm geſprochen werde.“ Olivier kommt vom Hügel herunter, tritt vor die Franken, erzählt: „Ich habe die Heiden geſehen, in ſolcher Anzahl ſind ſie niemalen einem Chriſtenmenſchen vorgekommen. Edle Herren, ſetzet euere Zuverſicht in Gott, und ſtehet, auf daß ihr nicht beſieget werdet.“ Die Franken erwidern: „Unglück dem, der fliehen ſollte! Zu ſterben, wird keiner Euch fehlen.“

„Kumpan,“ ſpricht Olivier zu Roland, „ſtoßt in euer Horn, Karl wird den Ruf hören, und das Heer wenden.“ Roland erwidert: „das wäre eines Thoren Handlung, hinreichend, meinen guten Leumund in dem ſüßen Frankenland zu verderben. Mächtige Hiebe ſoll meine Durindana austheilen, mit Blut ſich färben bis zum Griff.“ Den Rath wiederholend, ſpricht Olivier: „Kumpan, laßt Euer Elfenbein tönen, ſeinen Ton wird Karl, der eben den Engpaß durchzieht, vernehmen, und, deſſen will ich Bürge ſein, mit dem ganzen Heere zurückkommen!“ — „Da ſei Gott für,“ entgegnet Roland, „daß ein Menſch auf Erden erzählen könne, ich hätte der Heiden wegen mein Horn angeſetzt. Dergleichen Vorwurf ſoll man meinen Nachkommen nicht machen. Hiebe aber will ich austheilen, wenn es zum Treffen kommt.“ In blinder Wuth ſtürmen die Heiden vorwärts. „Sehet Ihr ſie,“ hebt wiederum Olivier an, „und wie nahe ſie uns ſind! Zu fern iſt Karl. Des Elfenbeins Euch zu gebrauchen, habt Ihr verſchmähet. Traun, wäre der König zur Stelle, wir ſollten keines Schadens uns befürchten. Sehet die finſtern Geſichter der Männer des Nachzuges, zu einem zweiten werden ſie nimmer ſich ordnen.“ — „Laßt doch die Thorheiten,“ unterbricht Roland, „wehe dem Herzen, das verzagt in der Bruſt! Wir bleiben liegen, unſer ſind die Hiebe.“

Die Schlacht will beginnen. Von allen Seiten ruft Roland die Franken heran, zu Olivier ſpricht er wiederum: „Herr Kumpan, enthaltet Euch ſolcher Reden. Uns hat der König hier zurückgelaſſen, in der Ueberzeugung, daß unter den zwanzigtauſend Franken nicht ein Schelm ſich finde. Kein Leid, daß man nicht um ſeines Herren willen tragen ſollte, Hitze, Kälte, Wunden und Tod. Gebrauchet Euch der Lanze, ich führe meine Durin-

Digitized by Google

dana, das gute Schwert, des Königs Gabe; falle ich, ſo wird, dem das Schwert geworden, ſo werden alle anderen ſagen müſſen, es war eines edeln Ritters," oder, wie ein ſpäterer Ritter das ausdrückt:

Nadie las mueva,
Que estar no pueda
Con Roldan á prueba.

Ueberdem kommt Erzbiſchof Turpin herbeigeſprengt, von einer Anhöhe aus redet er zu den Franken: „Edle Herren, dieſen Poſten hat Karl uns zugetheilt. Für den König zu ſterben iſt unſere Pflicht. Erzeiget Euch als der Chriſtenheit Stütze. Eine Schlacht ſteht Euch bevor, deß könnt Ihr nicht zweifeln, die Saracenen habt Ihr vor Euch. Erkennet euere Sünden und rufet zu Gott um Verzeihung, ich werde euere Seelen losſprechen. Fallet Ihr, ſo werdet Ihr den heiligen Märtyrern zugezählt, die beſten Plätze im Paradies erwarten euerer." Es wird abgeſeſſen, niedergeknieet. Als eine Buße legt der Erzbiſchof den Franken das Fechten auf, dann gibt er ihnen den Segen im Namen des Herren. Heitern Angeſichtes, lächelnd, ſchwingt, erhebt Roland ſeinen Speer mit dem weißen Gonfanon, von dem die Franſen auf ſeinen Händen ſpielen. Ihm folget Olivier auf der Ferſe, in wunderbarer Zuverſicht ſchwellen die Herzen in dem Blick auf die beiden. Voll tiefen Grimmes ſchauet Roland nach den Saracenen, in milder Theilnahme muſtert er die Franken, dazu ſprechend: „Edle Herren, gehet langſam vor und in ruhiger Faſſung, denn der Heiden ungeſtümmes Andrängen läßt mich hoffen, daß ein arges Blutbad unter ihnen anzurichten. Niemals haben die Franken einen König gehabt tapfer wie Karl."

Franken und Heiden tauſchen ſchreckliche Hiebe. Wer mag die blutigen und gebrochenen Lanzen zählen, die zerriſſenen Paniere und Fahnen. Schrecklich wüthen in den feindlichen Reihen Roland und Olivier. Aber auch die Franken erleiden ſchweren Verluſt. Wie viele von ihnen müſſen ſterben in der Jahre Blühte, ohne die Mütter, ohne die Frauen wiederzuſehen, oder die Waffenbrüder, die, den König Karl an der Spitze, im Engpaſſe ihrer erwarten. Und es erbebt durch das weite Frankenreich die Natur

Digitized by Google

in außerordentlichen Zuckungen. Ungewitter, Regengüſſe, Hagel, Sturmwind wechſeln in unerhörter Wuth. Auf mehren Stellen hat der Blitz gezündet, der Erdboden ſich erhoben und geöffnet. Von St. Michaels Berg bis zu St. Remigs Land, von Biſanz bis zum Hafen von Wiſſand ſind auch nicht einer einzigen Burg Mauern aufrecht geblieben. Solche Zeichen hat keiner ohne Schrecken geſehen. Mehre ſagten: das iſt aller Zeiten Ende. Die Wahrheit wußten, verkündigten ſie nicht; dieſe Krämpfe der Schöpfung galten dem ſterbenden Roland. Oh! weites Frankenreich! wie flucht dir Mahomet! Denn vor allen andern Völkern iſt tapfer der Sohn durch dich ernährt. Viermal hat das Treffen eine den Chriſten günſtige Wendung genommen, das fünftemal wird die Schlacht ihnen ſchwer und ſchrecklich. Die fränkiſchen Ritter alle ſind gefället, bis auf die ſechzig, deren Gott verſchonte. Den ungeheuern Verluſt der Seinen ſchauend, ruft Graf Roland ſeinen Kumpan Olivier an. „Schöner Ritter," ſpricht er, „möge Gott deinen Muth ſtählen. Siehſt du die vielen edlen Ritter, deren Leiber den Boden bedecken? Wie mögen wir genugſam das ſüße, das ſchöne Frankenland beklagen! Wie viele ſeiner edelſten Mannen hat es hier eingebüßt! Mein König, mein Freund, warum biſt du nicht hier? Bruder Olivier, was ſollen wir beginnen? Wie mögen wir dem König unſere Lage vermelden?" — „Ich weiß es nicht," verſetzt Olivier, „doch iſt es beſſer, wir ſterben, denn daß man Schimpfliches uns nachrede." — „Wohlan," fährt Roland fort, „ich will in mein Elfenbein ſtoßen. Den Schall wird in dem Paß drüben Karl vernehmen, und ſeine Franken uns zuführen." Spricht Olivier: „arge Schande das wäre, unaufhörlich man die Euern Sprößlingen vorwerfen würde. Ich habe Euch gerathen, zu blaſen, und Ihr wolltet nicht, wenn Ihr jetzt es verſuchtet, zu nichts wird es helfen. Ihr vermögt es nicht, des Hornes vollen Ton herauszubringen. Eure beiden Arme triefen von Blut." — „Ich habe ſtattliche Hiebe ausgetheilt," entgegnet der Graf.

„Grauſam iſt unſere Schlacht," hebt Roland nochmals an, „ich will blaſen, Karl wird hören." — „Das wäre keines

Digitized by Google

guten Ritters," meint Olivier, „als ich Euch darum erſuchte, wolltet Ihr mir nicht glauben. Bei meinem Bart, ſo ich meine traute Schweſter Alda wiederſehen könnte, nimmermehr ſolltet in ihren Armen Ihr ruhen!" Die goldenen Sporen ſetzt Erzbiſchof Turpin ſeinem Roſſe an, es trägt ihn zur Stelle. „Herr Roland, und Ihr, Herr Olivier, um Gottes willen keinen Streit. Das Beſte, ſo uns zuſtoßen könnte, wäre des Königs Eintreffen auf dem Schlachtfelde, die Rache. Dieſe Maranen ſollen ſich nicht freuen. Wenn die Franken kommen, unſere zerſtückten Leichen gewahren, dann werden ſie abſitzen, die Särge der Gefallenen auf Saumthiere laden, die Leichen innerhalb geheiligter Mauern beerdigen. Wölfen, Säuen, Hunden werden unſere Leiber nicht zur Speiſe dienen." — „Wohl geſprochen, Herr," ruft Roland aus, der aber gleichwohl ſein Elfenbein dem Munde angeſetzt hat, feſt hält er es in der blutigen Hand, alle ſeine Kräfte bietet er zum Blaſen auf. Hoch ſind die Berge, weit iſt die Entfernung, doch wird der Schall dreißig große Stunden weit vernommen, von Karl, von allen ſeinen Gefährten gehört. „Ach!" ſpricht der König, „unſere Leute fechten." Nicht ohne gewaltige Anſtrengung, nicht ohne heftige Schmerzen hat Graf Roland dieſe Töne ſeinem Horn entlockt. Helles Blut entſtrömt ſeinem Munde, die Adern der Schläfe wollen zerſpringen. Doch mächtig ruft das Elfenbein, ſeinen Ruf vernimmt Karl, indem er den Paß durchzieht, es lauſchen Herzog Naimo und die Franken alle. „Ah!" ſpricht der König, „das iſt Rolands Horn, das er niemals, außer im Streite, bläßt." Dem widerſpricht Ganelo. „Hier gilt es keinem Streite. Ihr ſeid alt, gebleicht iſt Euer Haar, Ihr ſchwatzt da wie ein Kind. Eueres Neffen Hoffart ſollte doch hinlänglich Euch bekannt ſein. Ein Wunder iſt es, daß Gott ſo lange ihn duldet. Hat er nicht Neapel genommen ohne Euern Befehl? Um einen Haſen wird er einen ganzen Tag lang in ſein Horn tuten, und auch jetzt äfft er die Palatine. Aber keiner wagt Klage gegen ihn vorzubringen. Reitet Eueres Weges, denn weit iſt es noch bis zum großen Lande."

Es blutet des Grafen Roland Mund, es ſpringen die Adern ſeiner Schläfe, jeder Ton ſeines Hornes koſtet ihn die

heftigſten Schmerzen. Karl hört, es lauſchen die Franken. „Weit her kommt dieſes Hornes Schall,“ ſpricht der König, und es entgegnet Herzog Naimo: „Ich täuſche mich nicht, die fechten. Zu den Waffen! Laſſet Montjoie rufen, und kommt Euerm wackern Nachtrab zu Hülfe. Ihr höret ja, wie Roland klagt!“ Der König läßt die Pfeifer aufſpielen, es waffnen ſich die Franken, Helm, Sturmhaube, das Schwert mit goldenem Griff anlegend. Sie entfalten die weißen, die rothen, die blauen Paniere. Zum Sattel aufgeſchwungen haben ſich alle Barone des Heeres, raſtlos treiben ſie ihre Roſſe vorwärts. „Wenn wir nur Herrn Roland lebend finden, welche Hiebe wollen wir in ſeiner Geſellſchaft austheilen!“ ſo lautet der allgemeine Wunſch. Eitel iſt der Wunſch, zu lange haben ſie geſäumt.

Als Roland heranſtrömen ſah das ungläubige Volk, ſchwärzer wie Dinte, weiß allein von Zähnen, da ſprach er: „Jetzt weiß ich, daß wir heute des Todes ſein werden. Hauet drein, ihr Franken, hauet zu mit wohlgeſchmiedeten Schwertern. Verkaufet um den höchſten Preis euer Leben und euern Tod. Nicht durch uns werde des Frankenreichs Ehre geſchändet! Wenn Karl, mein König und mein Herr, zu dieſer Wahlſtatt kommt, dann mag er ſchauen das Blutbad, unter den Saracenen durch uns angerichtet. Wenn er ihrer Todten fünfzehen zählen wird gegen einen der unſern, dann wird er nicht umhin können, unſer Andenken zu ſegnen.“

Karl erreicht den Ronceval, kein Weg, kein Pfad, keine Stelle, wo nicht Franken oder Heiden aufgeſchichtet liegen. Karl ruft: „wo bleibt Ihr? Wo iſt der Erzbiſchof und Graf Olivier? Wo iſt Warin und ſein Kumpan Gert? Wo ſind ſie, Otto und Graf Berengar, Ivo und Ivorich, mir ſo lieb? Was iſt aus Engelhard von Gasconien geworden, aus dem Herzog Samſon und dem Baron Anſagis? Wo ſind ſie, der alte Gerhard von Rouſſillon, und die Zwölf, denen niemand gleich? Sie alle habe ich zurückgelaſſen. Und was mir das peinlichſte, dem Anfang der Schlacht blieb ich fern. Warum mußt ich nach Spanien ziehen? Fortan kein Tag ohne bittern Kummer für mich! Ich fühle, daß Stärke und Kühnheit in mir abnehmen werden,

Digitized by Google

und er iſt nicht mehr, der meine Ehre wahren konnte! Freund Roland, ich kehre nach meinem Reich zurück, und zu Laon, in der Pfalz, werden die Fremden, wie ſie aus fernen Landen kommen, fragen: wo iſt der Graf, der Feldhauptmann?

¿ Decid, conde de Ureña,
Don Alonso donde queda?

Und ich werde antworten: er blieb in Spanien. Von Trübſal umgeben werde ich fortan regieren, und ein Tag um den andern wird meine Thränen ſehen. Freund Roland, du ſchöner und wackerer Recke, wenn ich zu Aachen weilend, um Zeitungen befragt werde, dann verkündige ich ſie, wunderbar und ſchreckhaft. Mein Neffe, werde ich erzählen, der ſo viele Eroberungen für mich machte, er iſt todt. Sachſe, Unger, Bulgar, Römer, Apulier, die von Palermo und von Africa werden ſich gegen mich empören. Wer ſoll dieſen Völkern meine Heere entgegenführen, ſeit leblos, dem zu folgen ſie gewohnt? Ach du Frankenreich, wie biſt du verwaiſet!" Und dazu raufte er mit beiden Händen in ſeinem weißen Bart, in des Hauptes Haar, und der Franken Thränen beantworteten ſeinen Schmerz.

Der König hat Aachen erreicht, von allen Pfalzen des Reiches die vorzüglichſte. Kaum abgeſeſſen, ſteigt er hinan zum Ritterſaal, und es tritt vor ihn Alda, die edle Jungfrau, fragend: „wo bleibt Herzog Roland, der geſchworen hat, mich heimzuführen?" Ob dieſer Frage empfindet Karl tiefen Schmerz, in Thränen bricht er aus, den weißen Bart zerzaußet er. „Schweſter, liebe Freundin," hebt er an, „du nennſt einen Mann, der nicht mehr iſt. Statt deſſen ſollſt du einen andern haben, einen beſſern Mann ich nicht weiß; Ludwig iſt mein Sohn, er wird meine Marken ſchirmen." Alda entgegnet: „einer andern ſolches Wort. Das mögen Gott verhüten, ſeine Heiligen und ſeine Engel, daß ich einem Roland überlebe!" Todtenbläſſe überzieht ihr Angeſicht, ſie ſinkt nieder zu Karls Füßen, ſie ſtirbt zur Stunde. Möge Gott ihrer Seelen gnaden. Von den fränkiſchen Baronen wird ſie beklagt und beweint.

Nicht nur der Franzoſen Dichter haben ſich mit einem Helden beſchäftigt, der eigentlich ihnen fremd, auch die Spanier

Digitized by Google

bemächtigen ſich ſeines Namens, nicht zwar um ſeine Thaten zu verherrlichen, ſondern einer Nationaleitelkeit zu fröhnen. Die Ballade

Mala la hubistes, Franceses,
En esa de Roncesvalles,

iſt Jahrhunderte hindurch bei ihnen volksthümlich geblieben, und nicht minder eine mit ungeheuern Aufſchneidereien verbrämte proſaiſche Erzählung von der Schlacht im Ronceval. Laut derſelben wurde der bezauberte, und darum gegen Hieb und Stich feſte fränkiſche Hüne von Bernhard del Carpio im Ringen vom Boden erhoben und in deſſen Armen erdrückt, wie Hercules dem Rieſen Antäus that. Darauf ſpielt an des Don Quijote Selbſtgeſpräch: „*si Roldan fué tan buen caballero y tan valiente como todos dicen, qué maravilla, pues al fin era encantado, y no le podia matar nadie sino era metiéndole un alfiler de á blanca por la punta del pie, y él traia siempre los zapatos con siete suelas de hierro: aunque no le valieron tretas con Bernardo del Carpio, que se las entendió, y le ahogó entre los brazos en Roncesvalles.*“ Zum Unglück halten neuere Kritiker, und namentlich Ferreras, den Bernhard del Carpio, zuſamt ſeiner Mutter, der Infantin Jimena, Schweſter von König Alfonſo dem Keuſchen, für Geſchöpfe der Einbildungskraft. Genugſam hingegen iſt Rolands Daſein nicht nur durch die Tradition, ſondern auch durch das Zeugniß von Eginhard, und durch die zwei, den Säulen des Hercules vergleichbaren Monumente an des Rheines Strand bekundet. Das auf dieſen Monumenten beruhende Zeugniß leidet keinen Eintrag durch die Erneuerung des Kloſters Rolandswerth im 12. Jahrhundert. Ganz in der Nähe, bei Andernach wurde um dieſelbe Zeit das Kloſter St. Thomas neu geſtiftet, und doch iſt es gewiß, daß der eigentliche Urſprung des Kloſters St. Thomas weit höher hinaufreicht, daß das verödete Haus lange von dem Oeſtreicher Rabodo und von deſſen Sohne Leupold von Ehrenbreitſtein beſeſſen worden, bis endlich Erzbiſchof Meginhard von Trier Kloſter und Gut ihrer urſprünglichen Beſtimmung wiedergab. Viel mehr aber, wie St. Thomas, war Rolandswerth,

Digitized by Google

das Inſelkloſter, den Verheerungen normänniſcher Flußräuber ausgeſetzt. Ob die Alda, das in dem Rolandslied von Meiſterhand, doch nur in kühnen Umriſſen gezeichnete Bild eine Perſon mit der Hildegard der Rheinſage, dieſes muß ich dahingeſtellt ſein laſſen. Hildegard ſcheint um ihren Freier die Anſichten der Angelica des Arioſto und des Pfarrers von Argameſilla getheilt zu haben. Dem beſchreibt der Ritter von Mancha den Gegner des Bernhard del Carpio: „*De Roldan, ó Rotolando, ó Orlando (que con todos estos nombres le nombran las historias) soy de parecer y me afirmo que fué de mediana estatura, ancho de espaldas, algo estevado, moreno de rostro y barbitaheno, velloso en el cuerpo, y de vista amenazadora, corto de razones, pero muy comedido y bien criado.*“ Wenn Roldan, bemerkt hierbei der Pfarrer, nicht beſſer ausſah, denn er von Euer Geſtrengen beſchrieben wird, ſo mag es nicht wundern, daß Angelica die ſchöne ihn hintanſetzte und verachtete, in Erwägung der Anmuth, der Lebendigkeit, der edeln Haltung des Mohrenknaben, welchem ſie ſich hingab; ſie mag ſogar geprieſen werden um der verſtändigen Wahl zwiſchen dem zarten Medoro und dem rüden Roldan. Beſagte Angelica, fällt Don Quixote ein, war eine loſe, landläuferiſche und ziemlich eigenſinnige Dunzel, die gleich ſehr durch den Ruf ihrer Ungezogenheiten und durch ihre Schönheit die Welt beſchäftigte. Große Herren, geprüfte Kämpen, tiefe Denker zu tauſenden hat ſie abgewieſen, dafür ſich begnügend mit einem flaumbärtigen Knaben, ohne Beſitz, ohne Namen, außer jenem der Dankbarkeit, welchen er durch die ſeinem Freunde bezeigte Anhänglichkeit ſich verdiente. Der erhabene Sänger ihrer Schönheit, der berühmte Arioſto wagte es nicht zu beſingen, oder wollte nicht beſingen was ſich mit jener Dame, nach ihrer ſchmählichen Hingabe, zutrug, wahrſcheinlich hätte er nicht allzu ehrbare Dinge zu erzählen gehabt, er läßt ſie laufen mit kurzem Abſchied:

Y como del Catay recibió el cetro,
Quizà otro cantará con mejor pletro.

An einer andern Stelle ſcheint jedoch Don Quixote der Erbin von Katay Geſchmack gewiſſermaßen zu rechtfertigen. Er erzählt

Digitized by Google

ſeinem Getreuen, *„para que veas cuan necio eres tu y cuan discreto soy yo,“* eine Wittwe, ſchön, jung, frei und reich, vor allem aber unabhängigen Sinnes, verliebte ſich in einen derben, kernhaften Layenbruder. Das entging nicht dem Vorſteher des Hauſes, und äußerte der eines Tages in dem Tone einer brüderlichen Ermahnung gegen die gute Wittwe: Ich wundere mich, und nicht ohne Grund, daß eine ſo vornehme Dame, reich und ſchön wie Euer Gnaden, ſich in den ſchmierigen, gemeinen, albernen Kerl verlieben konnte, während ſich in unſerm Hauſe ſo viele Magiſter, Baccalaureen und Theologen befinden, unter denen Euer Gnaden wählen konnten, wie in einem Korb mit Birnen, Sie dürfen ja nur ſagen, der gefällt mir, jener gefällt mir nicht. Worauf ſie höchſt unbefangen und in ſcherzhaftem Tone entgegnete: Euer Gnaden geben ſich ſchwerem Irrthum hin, und nähren veraltete Vorurtheile, in dem Wahn, daß ich in dem vermeintlichen Dummkopf eine ſchlechte Wahl traf, *„para lo que yo le quiero tanta filosofia sabe y mas que Aristoteles.“*

Die rheiniſche Sage will, Roland habe die ſeinen Namen tragende Burg erbauet, um ſeiner Hildegard nahe zu ſein, als welche in dem Kloſter zu den Füßen des Rolandseck den Schleier genommen hatte. „Schiller,“ bemerkt Al. Schreiber dabei, „hat dieſen ſchönen romantiſchen Stoff einer ſeiner trefflichſten Balladen — dem Ritter von Toggenburg — zum Grunde gelegt, aber die Scene — man begreift nicht warum — in die Schweiz verlegt.“ Wie es heißt, hat eine andere Ballade, von welcher noch vor fünfzig Jahren alle Schluchten des Trachgaues widerhallten, wenn ſie auch dem eiſernen Helden die ſentimentalen Formen eines liebeskranken Werther leihet, die Beziehungen Rolands zu der Kloſterfrau zum Gegenſtande. Hier die Ballade in ihrer alterthümlichen kunſtloſen Form:

N'ich ſtand auf hohem Berge,
N'ich ſah in ein tiefen Thal,
N'ich ſah ein Schiffche ſchwimme,
N'ich ſah ein Schiffche ſchwimme,
Darine drei Reitere ſaß.

Der allerjüngſte Reiter,
Der in dem Schiffche war,

Dere bracht mir einmal zu trinke,
Dere bracht mir einmal zu trinke,
In ſeinem holländiſche Glas.

Warumer bringſt du mer zu trinke,
Warumer ſchenkſt du mir den Wein?
Das thu ich um die Liebwe,
Das thu ich um die Liebwe,
Daß du mein Liebſte ſollſt ſein.

N'ich gedenk an keine Liebwe,
N'ich gedenk an keinen Mann,
In ein Kloſtere will ich gehe,
In ein Kloſtere will ich gehe,
Will werden eine Nunn.

Und als die drei Tag herumer ware,
Der Ritter ſpricht zu ſeinem Knecht:
Sattel mir und dir ein Pferde wohl,
Sattel mir und dir ein Pferde wohl,
Der Weg gilt ja Reiterslohn.

Und als ſie an die Kloſterporet kame,
Gar höflich ſie anklob.
Wo iſt ſich nu daſſa Nünnche,
Wo iſt ſich nu daſſa Nünnche,
Das zum letztemal ins Kloſter is kum?

Es iſt ſich in der Kirche,
Wohl in dem Gotteshaus.
Daſſa Nünnche kam gegange,
Daſſa Nünnche kam gegange
In ſeinem ſchneeweiße Kleidche.

Sie dreht ihm den Rücken dar,
Das Herz ſprang in ſeinem Leib,
Ju ja, in ſeinem Leibe
Ju ja, in ſeinem Leibe
In tauſend Stücke ſprang das Herz.

Daſſa Nünnche ſchürzt ſein Kleidche auf
Und grabt dem Ritter ein Grab.
Du ſollſt ja hier verfaule,
Ju ja ſollſt verfaule,
Bis an den jüngſte Tag.

Wie Rolands Ruhm alle Provinzen des Frankenreichs erfüllte, ſo haben alle davon Erinnerungen bewahrt, wenn auch die auf Eigenthum und Anſitz bezüglichen lediglich in dem eigentlichen Frankenlande, am Rhein, vorkommen. Auf die Ehre einer

Blutsverwandtſchaft mit ihm hat indeſſen, meines Wiſſens, nur das eine, weiland mächtige Geſchlecht der Capitanei im Veltlin Anſpruch gemacht. „Denen von Capitaneis,“ berichtet Johann Guler von Weineck, „gäben etlich ihren Urſprung (aus was Grund mag ich nicht wüßen) von Viviano, dem Sohn Roberti von Claramonte aus Franckreich, welches Roberti Vatter ein Uhrenkel geweßt ſein ſol eines andern Viviani, ſo mit Graff Orlanden rächt geſchwüſtert Kind war: und gäben vor, geſagter Sohn Roberti habe bey einem Fräuwlein des königlichen Hauſes einen unehelichen Sohn erzeuget, Albert genannt: von welcher Urſach wegen er aus Franckreich flüchtig werden müßen: ſeye erſtlich gen Mayntz, volgends uber etlich Jahr daſelbſt dannen gen Luggaris in Lombardey ankommen, da er ſich zu zweyen ſeinen Brüdern, die vor ihm ſich dahin in Sicherheit begäben hatten, mit großem Gut haushäblich niedergelaßen habe. Uber ein güte Zeit ſey Kayſer Conradus Salicus in Italien kommen, und als er neben anderen Orten in Lombardey den Fläcken Luggaris auch beſücht und ſich alda bey dieſen dreyen Brüdern ein Monatlang aufenthalten, habe ihm obgedachter Albert, Viviani Sohn mithin, ſo viel geliebet, daß er ihn nicht allein ehelich gemacht, ſondern auch gewöllen, daß er ſein Hofmann wurde. Darnach habe der Kayſer zu Mayland einen ſtattlichen Thurnier angerichtet: in welchem dieweyl geſagter Albert den Preiß erhalten, habe ihn der K. mit etlichen Fläcken, Zöllen und Herrlichkeiten im Veltlein, die dem Reych zuſtändig waren, begabet, und ihne uber dieſelbig Landsrivier zum *Capitaneo*, das iſt, Haubtmann, gemachet: von welchem Ambt nahen er, und alle ſeine Nachkommen ſich Capitanei haben namſen laßen. Die Capitanei haben erſtifftet das Frauwen Cloſter zu St. Laurentz ob Sondrio, die Mönchen Clöſter zu Sant Perpetua und zu Sant Romerio im Tyraner Gebiet, das Canonicat zu Sant Jacob im Thal Malenco, und Sant Jacobs Pfründt zu Statzonen, ſambt anderen Pfründen mehr: von ihnen iſt erbauwen worden das Schloß zu Statzonen, das Schloß Santa Perpetua zu Tyran, das Schloß in Malenco, ſambt anderen mehr Veſtungen.

„Nicodemi (1414) Bruder Franziscus hat einen einzigen Sohn, ſo Antonius Franziscus hieß, in welchem der Manns-

ſtammen deren von Capitaneis endet. Bey dem jeßgedachten Antonio Franzisco de Capitaneis ſol, durch uhralte Succeßion, noch gefunden worden ſeyn das vernamte Schachſpiel des Graf Orlands, das ſehr artlich aus Helffenbein mit großer Kunſt gemacht war, und die Capitanei zu Bezeugung ihres Härkommens im Geſchlächt behielten. Antoni von Beccaria, ſo den Ritterſtand erſtiegen, ſcharpffſinnig und ein guter Kriegsmann, bekame durch ſeine Tugenden zur Ehefrauwen Jacobinam, zugenannt Femina, ein ſtattliche Dochter Herren Antonii Franzisci von Capitaneis, Ritters und Caſtellanen im Schloß Maſegra ob Sonders: ohnangeſehen, daß er träffenlichen Widerſtand hat von Herren Stephano von Pendolasco, der dieſer Dochter eußerſt ſeines Vermögens nachſtellet. Dann Hr. Antonius Franziscus war eines hohen Alters, und hat allein zwo Döchtern: deren die eine, ſo Thomaſina hieß, vor viel Jahren Niclauſen Planta, einem Retiſchen Edelmann und Gerichtsherren uber etliche Gemeinden vermehlet war. Dieweyl dann das gantze Vermögen des Hauſes von Capitaneis, aus Mangel Mannsſtammens, allein auf dieſe Weibsbilder fallen ſollt, vermeinet der von Pendolasco, ſo ſelbiger Zeiten unter die reicheſten des Veltleins gezehlet ward, dieſer Heurath ſollte ihm, wegen ſeines großen Vermögens, nit entgehen. Als ihm aber der von Beccaria fürzogen ward, warff er eine tödtliche Feindſchaft an denſelbigen: daraus viel Gefächts und etlich Todſchläg beyderſeits erfolgten: doch lage der von Beccaria ſchier alwegen ob: welches den von Pendolasco dermaßen verdroß, daß er ſeinen Widerſacher, an welchem er ſich mit den Waffen nicht genugſam rächen mocht, alſo ſtarck verklagt bey dem Landshauptmann des Thals, ſo im Namen des Mayländiſchen Stands uber das Land herrſchet, und Antonius de Raino hieß, daß derſelbig ihm fürnam, den von Beccaria gefencklich anzunemmen: wie er aber ſölches unverſehner Weiſe ins Werck richten wollt, ward er darob erſchlagen, ſein Bruder Aloyſius übel verwundt, und noch etlich mehr vom Hof leibloß gelegt."

Von Rolands Nachfolgern im Grafenamt des Engersgaues werden genannt *Waltbratus comes*, 29. April 959, *Otto comes* 1019, vermuthlich derſelbe Otto, der nachmals als Graf der

Wetterau und Beſitzer der im Engersgau belegenen Feſte Hammerſtein vorkommt (Abth. II. Bd. 3. S. 506—507), endlich *Ello comes*, 1021. Zu Engers wird das Gauding abgehalten worden ſein, und darum finden ſich ganz in der Nähe, innerhalb der alten Grenzen des Kirchſpiels, welchem Bendorf, Sayn, Stromberg, Kahn, Nauert einbezirkt, der Gaugrafen vornehmſte Niederlaſſungen, Sayn und Iſenburg, nachmalen zweier großen Häuſer Sitz, und mit ihnen rainend die Grafſchaft Wied. Gleichwie der Gau überhaupt, ſo ſcheint auch Engers insbeſondere unter die drei Nachbarn vertheilt worden zu ſein, neben denen doch als Mitbeſitzer, ohne Zweifel durch weibliche Erbfolge, die in Oſtphalen heimiſchen Grafen von Daſſel, mit ihren Lehenträgern, den Burggrafen von Hammerſtein genannt werden. Am 13. Aug. 1284 belehnet Graf Adolf von Daſſel den Burggrafen Ludwig von Hammerſtein, in der Weiſe, in welcher deſſen Vater belehnt geweſen, und am 2. Oct. 1319 befreit, verwandelt in Erbe Graf Simon von Daſſel des Burggrafen Ludwig von Hammerſtein Güter zu Engers und Bendorf.

Hoffentlich wird keinem meiner verehrlichen Leſer Cramers Meiſterwerk, Adolph der Kühne, Raugraf von Daſſel, unbekannt geblieben ſein, deshalb ich mich beſchränken darf, einen Punkt jener dramatiſchen Bearbeitung herauszuheben. Mit ſeinem Ruhm hat Adolf das weite Deutſchland erfüllet, wie das in ſpätern Jahrhunderten einem Baſedow, Peſtalozzi, Soiron, Habermann mit der Glanzwichſe u. ſ. w. gelang, aber in Gefolge ſeiner Thaten wird es ihm unmöglich, länger in der ſüßen Heimath, am Fuß des Solling auszuhalten. Er verzieht *incognito* nach Italien, und kommt zu Rom, immer noch *incognito*, zu näherer Berührung mit einem poetiſchen Maler. Der theilt ihm den Plan eines großen Drama mit, deſſen Gegenſtand, man denke ſich das Erſtaunen des verkappten Reiſenden, die unerhörten Waffen- und Greuelthaten des Raugrafen von Daſſel, abſonderlich die tragiſchen Schickſale einer von ihm mit Sturm genommenen Stadt, Schickſale, die man jedoch auf Ort und Stelle nachleſen wolle. Vieles andere hat noch Cramer geſchrieben, Unerreichbares beinahe; wenn ich in Hasper a Spada die tiefe Kenntniß des Mittel-

Digitized by Google

alters, des Ritterthums insbeſondere, in Erasmus Schleicher die Staatsklugheit, die Cabinetspolitik in ihrer höchſten Potenz, in Paul Yſop die Unerſchütterlichkeit des großen Mannes einem feindlichen Geſchick gegenüber, in dem deutſchen Alcibiades den vollendeten Feldherren, in Hermann von Nordenſchild die wunderbare Macht der Verhältniſſe, in der Reiſe zur Hochzeit das Schlaraffenleben der Magnaten, in dem Domſchütz die geniale Haltung eines mit der Welt Verfallenen, ſeine Gewandtheit in allen Lagen, ſeine undurchdringliche Feinheit in der Leitung einer Verſchwörung, die überraſchende Schnelligkeit in der Entſchließung und Ausführung, das ſchneidende Pfeifen, womit er unerwartet das Gewebe hölliſcher Bosheit zerreißt, und einer künſtlich vorbereiteten Revolution eine durchaus veränderte Richtung gibt, aus dem Schrecken und Abſcheu der Menſchheit ihr höchſter Wohlthäter wird, wenn ich dieſes und anderes anſtaune, ſo muß ich dagegen, als Preuſſe, höchlich mich verletzt fühlen durch die Rolle, welche Cramer in Walther's Leben, Meinungen und Schickſale eines in der Schlacht bei Jena gefallenen Officiers, 1812, uns zutheilt, und durch die gelegentlich über uns ausgegoſſenen Schmähungen, wofür das in einer ſpätern Schöpfung: das eiſerne Kreuz, ein kriegeriſcher Halbroman aus den J. 1812, 1813 und 1814, mit vollen Händen uns geſpendete Lob, weniger eine Entſchädigung, als vielmehr eine Probe von der kläglichen Verſatilität in den Geſinnungen des berühmten Verfaſſers genannt werden mag.

Am 1. April 1264 verkaufte Graf Johann von Sponheim, unter andern Miniſterialen der Grafſchaft Sayn, auch Gottfrieden den Schenken von Engers (unbezweifelt eines Stammes mit den Schenken von Sayn) an den Erzbiſchof Engelbert II. von Cöln. Derer von Iſenburg Beſitz in Engers wurde abwechſelnd durch die Theilungen in den verſchiedenen Linien, durch die gegenſeitigen Anſprüche von Lehensherren und Vaſallen geſtört, denn vieles von ihren daſigen Grundſtücken und Gerechtſamen hatten die Herren von Iſenburg zu Lehen ausgethan. Im J. 1209 bekundet Erzbiſchof Johann I. von Trier den um das Patronat der Pfarrei zu Engers zwiſchen dem Liebfrauenſtift *de*

Digitized by Google

Trajecto (Maaſtricht oder Utrecht?) und den Gebrüdern Arnold und Johann von Hammerſtein einerſeits, dann den Gebrüdern Richwin und Hermann von Rübenach anderntheils errichteten Vertrag, wornach einmal das Stiſt und die von Hammerſtein gemeinſchaftlich, ein andermal die von Rübenach den Kirchherren präſentiren ſollen. Am Dienſtag nach Lichtmeſſen 1357 vergönnt K. Karl IV. dem Grafen Wilhelm zu Wied das Dorf zu Engers, „*vff dem Reyne gelegen vnd of dem Stade, da die Altdecke lieget,*“ in eine Stadt und gemauerte Feſte umzuſchaffen. Des alſo bedeutend in ſeinem Werthe erhöheten Beſitzes ſollten die Grafen von Wied nicht lange genießen. In einer Fehde, deren Veranlaſſung und Ausgang Bd. 1. S. 492—496 erzählt, verloren ſie Engers an den Erzbiſchof Kuno von Trier, und hat dieſer, die Wichtigkeit der hiermit gemachten Erwerbung einſehend, nicht geſäumt, ſie zu vervollſtändigen, indem er am 23. März 1373 *more Trev.* ſich des Grafen Johann von Sayn angehörige Leute binnen der Freiheit und Gericht von Cunen-Engers abtreten ließ. Cunen-Engers ſollte fortan der Ort heißen, zu Ehren deſſen, der ihn dem Erzſtift gegeben und dabei die mächtige Feſte aufgeführt hatte, „*pro communis patrie circumstantis, populique in Reni publico flumine navigantis, atque ab utraque ripe dicti fluminis parte per terram transeuntis innocue, tuto pacis presidio et tranquillitatis defensione secura,*“ alſo äußert Kuno in der Stiftungsurkunde der zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria und des Erzengels Michael geweihten Schloßcapelle (8. Juni 1379).

Kuno, einer der größten Fürſten, die je in Deutſchland Herrſchaft geübt, war ſeines Herkommens ein Herr von Falkenſtein oder von Bolanden, wenn man zu dem Urſprunge des Geſchlechtes hinaufgehen will. Von allen Miniſterialen des Reiches ſind die von Bolanden ſtets die vornehmſten, die einflußreichſten, die begüterteſten geweſen. Sie beſaßen in dem Worms- und Speiergau ein unermeßliches Eigenthum. Werner I. von Bolanden lebte 1129. Seines Urenkels, Werners IV. Söhne, Werner V. und Philipp theilten. Jenes Nachkommenſchaft behielt unverändert den Namen von Bolanden bei, wie denn die

Digitized by Google

Burg Bolanden am Donnersberg, und das umliegende Gebiet, beiläufig die nachmalige Herrſchaft Kirchheim-Boland, außerdem viele andere zerſtreute Beſitzungen, abſonderlich in unſerer Nähe die Burgen Sternberg und Liebenſtein, wie auch das Dorf Oſterſpay von ihr beſeſſen worden ſind. Werners IV. anderer Sohn, Philipp von Falkenſtein, gelangte durch ſeine Vermählung mit Iſengard, einer Tochter Ulrichs I. von Münzenberg zur Theilnahme an der Münzenbergiſchen Erbſchaft, erhielt auch außerdem Caub mit der Burg und Weiſel, dann die Herrſchaft und Burg Königſtein. Reichserbkämmerer 1257, hat er 1274 das Zeitliche verlaſſen, nachdem er durch die Mutſchierung von 1266 die Erbfolge in ſeinen Landen regulirt, ſeinem ältern Sohne Philipp u. a. die Reichsburgen Trifels und Anebos, dem jüngern, Werner, die Burgen Kalsmunt und Nüringen zugewieſen. Beide Brüder blieben auch lange in Gemeinſchaft der Güter, welche ſie bedeutend durch Auskauf ihrer Münzenbergiſchen Miterben gebeſſert haben. Auf dieſe Weiſe beſaßen ſie letzlich $^5/_6$ der Münzenbergiſchen Herrſchaften. Dagegen hat Philipp II. 1277 Caub und den Kirchenſatz zu Weiſel an den Pfalzgrafen Ludwig II. verkauft. Seine Söhne Ulrich und Philipp III., beide nach einander das Erbamt eines Reichskämmerers führend, ſcheinen beide ohne männliche Nachkommenſchaft geblieben zu ſein.

Werner I. von Münzenberg, Philipps I. von Falkenſtein jüngerer Sohn wurde in der Ehe mit der Gräfin Mechtild von Diez ein Vater von drei Kindern. Philipp IV., von den Söhnen der ältere, † 1322, ſetzte die Hauptlinie fort, und wurde der Urgroßvater Philipps VIII., deſſen unglückliche Fehde mit denen von Reifenberg und gewaltſames Ende Abth. II. Bd. 2. S. 518 beſprochen. Indem er der Vater Werners, des Erzbiſchofs von Trier geworden iſt, behalte ich mir vor, in Beſchreibung des Schloſſes Stolzenfels des Vaters und des Sohnes weiter zu gedenken. Kuno, Werners I. jüngerer Sohn, 1289—1328, hatte ſich die Gräfin Johanna von Saarwerden beigelegt, und von ihr ſechs Kinder, von welchen doch nur die beiden älteſten Söhne, Philipp V. und Kuno III. Erwähnung verdienen. Philipp V. ſtarb jung, 11. April 1343, aus der Ehe mit Eliſa-

Digitized by Google

beth von Hanau drei Kinder, Philipp VII., Ulrich, Agnes, dieſe an ihren Vetter, Philipp VIII. verheurathet, zurücklaſſend. Philipp VII. von Falkenſtein wurde von K. Wenzel im Mai 1397 in des h. R. R. Grafenſtand erhoben, überließ 1407 ſeine Lande dem Erzbiſchof Werner von Trier, als dem letzten männlichen Erben ſeines Hauſes, und ſtarb kinderlos in drei Ehen, zu Butzbach, 18. Januar 1409.

Kuno III., der zweite Sohn Kunos I., geb. 1320, hatte ſich den geiſtlichen Stand erwählt, und war Domherr zu Mainz, als ſeines Bruders Philipp V. frühzeitiges Ableben ihn nöthigte, ſeine fleißig betriebenen Studien zu unterbrechen, um unberufenem Einmiſchen in die Angelegenheiten ſeines Hauſes zu wehren. Der Graf von Veldenz und der Herr von Hanau maßten ſich der Vormundſchaft über Philipps V. Kinder, der Regierung der von ihm beſeſſenen Lande an, wie dieſes auch des Verſtorbenen Willen geweſen zu ſein ſcheint. Wenigſtens wurde der Bruder nirgendswo im Lande von den Befehlshabern anerkannt oder aufgenommen. Kuno führte Klage wegen dieſem Eingriff in ſeine Berechtigung, und erhielt von K. Ludwig ein obſiegliches Urtheil, deſſen Execution ihm jedoch überlaſſen. Er wendete ſeine Waffen zuerſt gegen den Herren von Hanau, entriß ihm drei Schlöſſer, beſiegte ihn bei Biſchofsheim zwiſchen Hanau und Bergen [1]), und nahm ihn ſelbſt gefangen. Dann wendete er ſich in Blitzesſchnelle gegen den Grafen von Veldenz, der von Falkenſtein, dem alten Nüringen, aus, der Nied zugezogen, in der Abſicht, mit dem von Hanau ſich zu vereinigen. Er verſpätete ſich jedoch in ſolcher Bewegung und erlitt bei Heddernheim (nicht Peddesheyn) an der Nied, unweit Bonames, ſchwere, durch ſeine Gefangenſchaft vervollſtändigte Niederlage. Kuno, der dreiundzwanzigjährige Jüngling, wußte nicht nur zu ſiegen, ſondern

[1]) Wyttenbach und Müller, die neueſten Herausgeber der *Gesta Trevirorum*, leſen Byſchoffſtein „*ad Mosellae ripam castrum*“, und ſind dabei in Zweifel, ob beſagtes Biſchofſtein von Erzbiſchof Nicetius, oder dem ſpätern Arnold erbauet worden. Wie konnte aber eine Fehde, um Falkenſteiniſche Beſitzungen geführt, die Moſel berühren, welcher Tauſendkünſtler bei Biſchofſtein eine Schlacht liefern?

auch ſeines Sieges ſich zu gebrauchen. Die beiden Gefangenen mußten mit ſchwerem Gelde ſich löſen, und allem Anſpruch auf das angemaßte vormundſchaftliche Regiment verzichten; zugleich wurde beſtimmt, daß Kuno ſechs Jahre lang die Falkenſteiniſchen Herrſchaften innehaben, nach deren Verlauf aber ſie ſeinem Bruder Johann und den Söhnen Philipps V. überliefern ſolle. Als der Neffen Gerhab ſoll Kuno nicht ſowohl ihr, als vielmehr das eigene Intereſſe im Auge gehabt, und aus den Herrſchaften, mit Inbegriff der Hanauiſchen und Veldenziſchen Löſegelder, nicht weniger denn 30,000 Goldgulden, die ihm für die Wirren in Mainz erwünſcht, gezogen haben.

Ungemeines Anſehen bei ſeinem Domcapitel hat Kuno mit der glücklich ausgefochtenen Fehde gewonnen, und ſchnell nach einander erhielt er die Domſcholaſterei und die Propſtei des St. Bartholomäusſtiftes zu Frankfurt; nachdem der Erzbiſchof, Heinrich von Virnenburg, von Papſt Clemens ſeiner Würde entſetzt, und dieſelbe an Gerlach von Naſſau gegeben worden, erwarteten Gerlachs Gegner insgeſamt einzig von dem tapfern Kuno ihr Heil. Heinrichs Abſetzung iſt vom 7. April 1345. Er bemühete ſich, den Papſt zu verſöhnen, indem er aber die ihm geſtellten Bedingungen unerträglich fand, zog er es vor, ſich vollends in die Arme des Kaiſers, dem er hauptſächlich den Beſitz des Erzſtiftes verdankte, zu werfen. Um jedoch den Schein einer Auflehnung gegen das Oberhaupt der Kirche zu vermeiden, übertrug Heinrich 1346 das weltliche Regiment an Proviſoren, während er ſich alle geiſtlichen Verrichtungen, das Reichserzkanzleramt und einen Jahrgehalt von 1000 Mark vorbehielt. Der Proviſoren waren fünf, Kuno von Falkenſtein, Nicolaus von Stein, ebenfalls Domherr, dann drei Ritter, Johann von Randeck, Eberhard von Roſenberg und Johann von Bellersheim, alle Gewalt vereinigte ſich aber ſofort in Kunos Händen, ſo daß dieſer ganz eigentlich als ein Coadjutor betrachtet werden mag. „Er ſtand Ertzbiſchoff *Henrico* ſo ſtarck bey, daß er alle hefftig verfolgt, ſo dem *Gerlaco* von Naſſau gehorſam waren; alles Gefell und Einkommen der Geiſtlichen, die nicht ſeiner Partey waren, zog er alles ein und nahms zu ſeinen Handen, alſo daß er in einem Jahr, nemlich

3 *

Digitized by Google

1353, viertauſend Fuder Wein, und auff die 40,000 Malter Frucht zuſammen bracht; die des Pabſt Gebott wider *Henricum*, den abgeſetzten Biſchoff, gehorſam waren, verjagt er alle, zum Theil ließ er ſie ertrencken oder ſonſt tödten. Er zerriß die päbſtliche Brieff, er richtet einen neuen Zoll zu Oppenheim auff, welche Statt Oppenheim ſambt allem Zugehör dem Stifft Maintz vor 9000 Marck verpfand war, er kaufft den Mönchhoff am Mayn, und bauet ein Schloß dahin, er löſet auch vill verſetzte Güter, alſo bekam er einen großen Zulauff, weilen er ſeinem Herrn *Henrico* und *Ludovico* dem Kayſer, welche beyde im Bann waren, ſo beſtendig anhing, und ſich gegen den Pabſt ſo gewaltig auffklainet, darum er dann vor einen gewaldigen Helden gehalten wurd. Es hatt ihm aber Henrich von Virnenburg etliche des Stiffts Schlößer und Städt eingeben."

In ſeiner hohen Stellung ſich zu behaupten, fand indeſſen Kuno von Falkenſtein keineswegs leicht. Sogar ſetzten ihm Erzbiſchof Heinrich, deß einzige Stütze er geworden, und Kaiſer Ludwig einen Proviſor entgegen, den Dompropſt zu Speier, Konrad von Kirkel, und namenloſe Verwirrung herrſchte durch das ganze Erzſtift, bis doch allmälig Kuno mit der Eiſenfauſt alle ſeine Gegner zermalmte. Den Konrad von Kirkel insbeſondere, nachdem derſelbe im Febr. 1348 des Grafen Johann des Jüngern von Naſſau Gefangener geworden, hat er noch in deſſelben Jahres Lauf gewaltſam befreiet, ohne doch in deſſen Hände die Regierung des Erzſtiftes aufgeben zu wollen. Das empfand der von Kirkel möglichſt übel. Er gewann für ſeine Abſichten den Vicedom von Aſchaffenburg, Ulrich von Kronberg; der öffnete ihm die Thore von Aſchaffenburg, und während Kuno in dem Schloſſe ſorglos der Ruhe pflegte, wurde er plötzlich erweckt durch Waffengeklirr und des Vicedoms gebieteriſchen Ruf: „hundert Gulden dem, der mir Herrn Kuno todt oder lebendig liefert!" Nicht verlegen um ſolcher Worte Deutung, entſprang Kuno dem Lager, und durch das enge Fenſter den mächtigen Leib preſſend, ſtatt eines Seiles der Betttücher ſich gebrauchend, hat er die Tiefe des Burggrabens und vor Tages Anbruch das Freie erreicht. Solches geſchah am Tage nach Simon und

Digitized by Google

Judas 1349. Den 11. Oct. 1347 war Kaiſer Ludwig mit Tod abgegangen, „der durch Beſchützung *Henrici* dem Maintzer Land großen Schaden gethan, er fiel bey dem Cloſter Fürſtenfeld von einem Pferd den Hals entzwey, und es hatten die zu Maintz im Thumſtifft mitten in der Kirch ein Creutz auffgericht, vor welchem die Geiſtlichkeit täglich: *Media vita etc.* und den Pſalmen *Deus laudem meam* pflegt zu ſingen, wegen des jemmerlichen Zuſtands und Verwirrungen, denen das Maintziſche Ertzbistum unterworffen war, als aber Kayſer Ludwigs Tod ruchbar wurd, thäten ſie das Creutz hinweg und ſungen alle: *Te Deum laudamus.*“

Der Zuſtand der Dinge in dem rheiniſchen Erzſtift erlitt durch des Kaiſers Ableben keine Veränderung, im Gegentheil gewann Kuno allenthalben die Oberhand, und befanden ſich die mehrſten Städte und Schlöſſer in ſeiner Gewalt, wenn auch auf der öſtlichen Grenze neue Feinde ſich erhoben. Die Landgrafen von Heſſen, die Markgrafen von Meiſſen, die Grafen von Henneberg führten Streitkräfte ins Feld, denen, bei aller Kühnheit und Kriegserfahrung, Kuno ſchwerlich gewachſen. Doch mußten ſie alle vor ihm ſich beugen, der Landgraf von Heſſen den Frieden mit einer jährlichen Abgabe von 100 Mark erkaufen. Aber es drohte ſchon wieder perſönliche Gefahr demjenigen, der unüberwindlich im Felde ſchien. Er hatte 1350 die Burg Klopp ob Bingen zu ſeinem Aufenthalt gewählt. Die Bürger von Bingen, gleich ihren Nachbarn im Rheingau, hielten im Herzen dem von dem Papſt anerkannten Erzbiſchof Gerlach zu, waren indeſſen zeither durch die Burgmänner auf Klopp in Ehrfurcht gehalten worden. Der gegenwärtige Augenblick ſchien ihrem Vorhaben, der Zwingherrſchaft ſich zu entledigen, erwünſcht. Sie riefen die Rheingauer zu Hülfe, und ſind deren 600 dem Rufe gefolgt. Stark, durch ſolchen Zuzug, fanden die Bingener auch noch Verräther, die Thore der Burg zu öffnen: haufenweiſe drangen ſie da ein, gelangten ſie zu des erkrankten Kuno Bett. „Herr Kuno,“ ſchrieen die vorderſten ihn an, „übergebet uns Klopp, anſonſten Ihr ſterben ſollet, und mag das anders nit ſein.“ Viele Vorwürfe mußte außerdem der Herr vernehmen, und Drohungen, denen ſofort die That folgen konnte, darum der Wehrloſe

Digitized by Google

gute Worte gegeben, bewilligt hat, was man von ihm forderte. Ganz war die Sturmpetition noch nicht vorgetragen, viel weniger die Bewilligung in die Form eines regelmäßigen Inſtruments gebracht, Vorkehrungen dafür zu treffen, verlangte Kuno, daß ſeine Dränger das Gemach verließen, während er ſich ankleiden werde. Das wurde ihm bewilligt, er aber, ſtatt zu thun, wie er geſagt, ſprang im Hemde, wie er war, durch das Fenſter hinab in den Schloßgraben, gelangte zum Fuß der Höhe und an den Rhein. Hier ſchloß er einen Nachen los, und hat der ihn glücklich hinübergetragen nach Ehrenfels. Während dem war auch die Burgmannſchaft auf Klopp zur Beſinnung gekommen, und ihr gelungen, die Empörer zum Schloß hinaus zu werfen.

Das Spiel gaben aber darum die Bingener nicht verloren, ſie unternahmen die Belagerung des Schloſſes, deren Fortgang Kuno von Ehrenfels aus beobachtete, während er zugleich durch Signale mit der getreuen Beſatzung einen lebhaften Verkehr unterhielt. Die würden am Ende wenig gefruchtet haben, ſo nicht Kuno aus nächtlichem Geſchrei und Sturmgeläute entnommen hätte, daß ein Angriff auf die Burg im Werk. Ohne lange zu überlegen, ging er mit wenigen Getreuen zu Schiff, unbemerkt erreichten ſie das andere Ufer, und kühn die Reihen der Stürmenden durchbrechend, gelangten ſie durch den Graben in das Schloß. Sofort gebot Kuno einen Ausfall, die Bürger, in der Ueberraſchung, wichen in die Stadt zurück, wurden auf dem Fuße verfolgt, und mit ihnen zugleich breiteten die Erzbiſchöflichen ſich in den Straßen aus; Meiſter der Stadt, begnügte Kuno ſich mit der Ausweiſung der Rädelsführer, dann, als die Ruhe vollkommen hergeſtellt, kehrte er nach dem Ehrenfels zurück, und wie lebhaft auch K. Karl IV. für den Erzbiſchof Gerlach ſich verwendete, es konnte dieſer nimmermehr zum ruhigen Beſitze des Erzſtiftes gelangen. Perſönlich wollte endlich Karl ſeines Schützlings Sache führen, Kuno wurde nach Speier geladen, bekannte ohne Scheu (6. Dec. 1353), was er für ſeinen Erzbiſchof gethan, und gelobte ſchließlich, ſo lange er athme, ſolle Heinrich von Virnenburg das Erzſtift nicht aufgeben. Etwas betroffen durch ſolche Freimüthigkeit, verwies der Monarch

Digitized by Google

die Erledigung des Handels auf einen andern, in Mainz abzuhaltenden Tag. Es wurden daſelbſt Klagen und Zeugen gehört, dann erklärte der Kaiſer, 21. Dec. 1353, Kuno habe vieles wider das Reich unternommen, ohne ſich zur Verantwortung, geſchweige Genugthuung verſtehen zu wollen, daß er mithin von Rechtswegen der kaiſerlichen Ungnade verfallen, auch von niemand ferner zu ſchützen ſei. Darauf erkannten die Fürſten des Reichs, daß alle diejenigen, ſo des Ungehorſamen ſich annehmen, ihm wiſſentlich anhängen würden, Leben und Gut verwirkt haben ſollten.

Ob dieſes Ausſpruchs ſoll der abgeſetzte Erzbiſchof Heinrich dergeſtalten ſich entſetzt haben, daß er noch an demſelben Tage des Todes, den zwar zu verheimlichen Kuno Mittel fand. Bedenkend jedoch, daß hiermit ſeines Krieges Vorwand erloſchen, begann er mit dem Kaiſer und Erzbiſchof Gerlach zu unterhandeln, und fanden ſeine Anträge, unter Vermittlung der in großer Zahl anweſenden Fürſten und Herren, leichtlich Eingang. Laut des Friedensvertrages vom Freitag nach Neujahr 1354 ſollte Kuno von Erzbiſchof Gerlach 40,000 Gulden Frankfurter Währung, den Gulden für ein Pfund Heller gerechnet, erhalten, und bis zum Abtrag dieſer Summe der Burg Klopp, der Stadt Bingen, der Burg Ehrenfels ſamt dem daſigen Zoll, der Burgen Reichenſtein, Fürſteneck und Heimburg, einſchließlich der Burgmannen, und mit allen Dörfern von Bingen bis Niederheimbach, auch des untern Rheingaues von dem Lovenſtein oberhalb Ehrenfels bis unterhalb Lorchhauſen, mit den darin belegenen Dörfern Asmannshauſen, Lorch, Lorchhauſen, ſamt den davon abhängenden Renten, Gülten, Gerichten, pfandweiſe genießen. Für den Fall von Kunos Ableben, ſollte die Pfandſchaft ſeinen Erben, oder wem er ſie beſcheiden würde, für 20,000 fl. verbleiben, die andere Hälfte des Pfandſchillings, ebenfalls 20,000 fl. dem Erzſtift erlaſſen ſein. Würde Kuno zu dem Beſitz eines Erz- oder Hochſtiftes gelangen, bevor das Pfand eingelöſet, ſo ſoll daſſelbe frei und frank an den Erzbiſchof und ſein Stift zurückfallen, wäre aber die Löſung bereits geſchehen, dann mag das bezogene Geld dem Kuno oder ſeinen Erben verbleiben. Von

Digitized by Google

dem Ehrenfelſer Zoll war eigentlich nur die Hälfte zu Pfand geſetzt, die andere Hälfte aber, zuſamt dem Schloſſe, ſollte Kuno leibzüchtig beſitzen, bis dahin er zum ungeſtörten Beſitz der Dompropſtei in Mainz oder eines Bisthums gelangen würde; eben ſo wurde ihm der lebenslängliche Beſitz des Schloſſes Fautzberg zugeſprochen. Alle andern Feſten und Schlöſſer, Land und Leute ſollten dem Erzbiſchof zurückgegeben werden und ihm huldigen. Die bewegliche Habe, Wein, Korn, Hausrath, die in den verpfändeten Schlöſſern und Dörfern vorfindlich, mag Kuno behalten, dagegen aber wird er die in andern Orten geſammelten Vorräthe, Wein und Früchte, Geſchütz, Briefe, Regiſter dem Erzbiſchof ausliefern. Dieſer ſoll ſchaffen, daß Kuno und alle Perſonen, geiſtlich oder weltlich, abſolvirt werden unverzüglich, und alle Pönen und Irregularitäten gehoben werden, in die ſie gefallen ſind. Er übernahm auch die unter der vormundſchaftlichen Regierung gemachten Schulden. Der Vergleich war abgeſchloſſen, und der Kaiſer ſprach zu Kuno: „Man berichtet uns, Heinrich von Virnenburg ſei mit Tod abgegangen. Sollte dem alſo ſein?“ Und es entgegnet der Befragte: „Herr König, wenn Hr. Heinrich von Virnenburg noch unter den Lebenden ſich befände, ſollte nimmermehr dieſes Abkommen, dieſer Vertrag zu Stande gekommen ſein.“ Noch in demſelben Jahre wurde Kuno in den Beſitz der Dompropſtei, zu welcher er 1348 erwählet worden, eingeſetzt, nachdem er ſich mit dem von dem Papſt ernannten Dompropſten, dem Franzoſen Wilhelm Pinchon abgefunden, demſelben eine Penſion von 2000 Gulden jährlich verheißend. Von wegen der hiermit übernommenen Laſt blieb er in dem Genuſſe der ihm verpfändeten Güter. Indeſſen betrieb Erzbiſchof Gerlach die Löſung alles Ernſtes, und war die Stadt Bingen bereits 1357 der Pfandſchaft entledigt. Nichtsdeſtoweniger kam es noch in eben dieſem Jahre zum andernmal zur Fehde, welche doch unter Vermittlung Heinrichs zum Jungen, des Schultheißen zu Oppenheim, am 26. März 1358 geſühnet wurde, in der Art, daß der Erzbiſchof verſprach, alle Schulden, ſo Kuno während des Verweſeramtes gemacht, zu bezahlen.

Mit dem Kaiſer wurde Kuno nicht nur ausgeſöhnt, ſondern auch von demſelben zu Gnaden aufgenommen, „und noch darzu,“ heißt es, „einem ſeiner treuſten Diener herrliche Verehrung geben, deſſen Namen Herbotho, und noch anderen mehr.“ Gleichwohl ſcheint Karl immer einigen Anſtoß bei den kriegeriſchen Gewohnheiten ſeines neuen Freundes genommen zu haben. Einſtens den Dom zu Mainz beſuchend, wie eben die Domherren zur Abhaltung der Horen verſammelt, erbat er ſich Kunos Capuze, mit der er ſofort ſich bekleidete. Dann ſprach er zu Erzbiſchof Gerlach: „Sehe ich nicht in Kunos Capuze einem Kriegsmann ähnlicher, denn einem Prieſter?“ Darauf gab er ſie an den Eigenthümer zurück, gegen den Erzbiſchof äußernd: „Herr Gerlach, bei der Treue, mit welcher Ihr uns zugethan, lege ich Euch auf, daß Ihr Euere Cleriſey reformiret, die Mißbräuche in Kleidung, Schuhen, Haar und Lebensart beſeitiget. Laſſet die Gefälle von den Pfründen der Ungehorſamen in Beſchlag nehmen und ſie unſerm Fiscus überliefern, damit wir davon, unter päpſtlicher Genehmigung, den nützlichſten Gebrauch machen.“ Es ſoll dieſe Mahnung auf denjenigen, dem zunächſt ſie gegolten, tiefen Eindruck gemacht haben, ihr eine bedeutende Aenderung, ſo nachmalen in Kunos Haltung bemerkbar wird, zuzuſchreiben ſein. Einſtweilen ließ er ſich nicht abhalten, dem Kaiſer in den Zug gegen den Grafen von Würtemberg, Eberhard der Greiner, zu folgen, 1360, und ſoll er in dem kurzen Feldzuge neue Lorberen eingeſammelt haben.

Erzbiſchof Boemund II. von Trier, alt und gebrechlich, auch von Feinden umgeben, glaubte in dem ſtreitbaren Kuno die Stütze zu finden, deren ſein Erzſtift zumal bedurfte. Er ließ denſelben nach Trier einladen, verſchaffte ihm eine Dompräbende, ließ ihn endlich als ſeinen Coadjutor anerkennen, 1361. Das war kaum vollbracht, und der Coadjutor zog aus gegen Philipp von Iſenburg und die von demſelben unweit Vilmar erbaute Burg Gretenſtein (Abth. II. Bd. 3. S. 655—656). Sie wurde genommen, Philipp ſelbſt zum Gefangnen gemacht, „und ward Herr Chuno von Falckenſtein gar ſehr geworffen, daß ihm ſein Antlitz berann mit rothem Schweiß.“ Gleich darauf zog Kuno

aus „mit der Stadt zu Limpurg, und gewann Altendorff, eines Ritters Wohnung, gelegen bey Merenberg, und war ein wüſtes Hauß, und verbrannte das und zerſchleiffte es zumahl.“ Durch ſolches Programm vollends von der Tüchtigkeit des auserſehenen Nachfolgers überzeugt, legte Erzbiſchof Boemund bald darauf, nachdem ihm hierzu die päpſtliche Einwilligung geworden, das Regiment vollends nieder, um den Reſt ſeiner Tage in Ruhe zu verleben. Vorher hatte er auf der Burg Peterseck ob Welmich an Kuno die Weihen ertheilt (1362).

Am 15. Jan. 1363 empfing der neue Erzbiſchof von Kaiſer Karl IV. die Regalien, und wurden unter demſelben Datum die Ortſchaften Ediger an der Moſel und Brechen bei Limburg mit Stadtrecht, wie es für Montabaur gegeben, begnadigt. Vorher ſchon hatte Kuno ſich mit der Stadtobrigkeit zu Trier in Betreff der Juden geeinigt, für ſeine Lebtage ihr den Judenſchutz überlaſſen, und die alte Satzung, daß in der Stadt nicht über 50 Familien zu dulden, beſtätigt, als wozu ſchon am 30. Sept. 1362 die Einleitung getroffen worden. Am 22. März 1362 *more Trev.* erkaufte Kuno von Graf Johann von Naſſau-Hadamar das Dorf Uvemetz, Ems, zur Hälfte, Dauſenau aber ganz. Am 2. Jul. 1363 wurde ihm von Abt und Convent zu Gronau das Dorf Weiler hinter Welmich geſchenkt. Nicht lange hatte Kuno der trieriſchen Kirche vorgeſtanden, und er wurde dem neuerwählten Erzbiſchof von Cöln, Adolf von der Mark als Coadjutor beigegeben. Des Domcapitels einträchtige Wahl hatte dieſen zum biſchöflichen Stuhle von Münſter erhoben. „Er regierte die erſten vier Jahr ehrlich und wohl, Porsler löſte er von ſeinem Bruder dem Grafen von der Marck, brachte an ſich die Freygrafſchaft zu Dingden, die Borgleute zu Nienborch bedwank er mit weiſem Rath. Er baute die Friennove, und verſtürde mächtig mit Brand Telgt und Merfeld. Hernach hatte er viel Verdruß von ſeinen eigenen Unterthanen, ſonderlich Ritterſchaft, die ihm ſein Glück nicht gönneten, und weil er ſeinem Vettern, Herzog Johann von Cleve im geldriſchen Krieg aſſiſtirte, beſchwerte er das Land mit vielen Schulden.“ Die hiermit gemachte Erfahrung ſcheint den Papſt Urban V. beſtimmt zu haben,

Digitized by Google

daß er, gelegentlich einer zwieſpaltigen Wahl dieſen Adolf nach Cöln verſetzend, ihm einen Coadjutor zur Seite gab, der geeignet die Irrthümer, welchen der Erzbiſchof verfallen konnte, zu verbeſſern. Die neue ihm angetragene Würde hat Kuno nicht annehmen wollen, es habe zuvor der alte Kurfürſt Boemund dafür ſeinen Willen gegeben, dann aber die ihm aufgetragene Verwaltung in dem Ernſt, mit dem Erfolg, die aller Orten ſeine Handlungen begleiteten, geführt. Am 15. Sept. 1363 übertrug er an Florenz von Wevelinghoven, den *Diaconus junior* im Dom zu Cöln und an den Ritter Rulmann von Sinzig zu Ahrenthal die Verwaltung der Tafelgüter eines Erzbiſchofs von Cöln. In der Regierung des Erzſtiftes im Allgemeinen bewährte er die Eigenſchaften, die ihm zu Mainz ſelbſt ſeiner Gegner Achtung erworben hatten. Die unruhigen Nachbarn wurden beſiegt, die Räuber ausgerottet. Das ſtolze Cöln mußte ſich vor dem Adminiſtrator, der mehr nicht, als ſeiner Kirche Recht, dieſes aber unwandelbar forderte, nach harter Einbuße demüthigen. Die rebelliſchen Andernacher wurden gezüchtigt, mit 6000 Goldgulden gebüßet, der Vorfahren Schulden getilgt, abſonderlich diejenigen, derentwegen Zülpich dem Grafen von Jülich zu Pfand geſetzt. Mehre Verordnungen beſchäftigen ſich mit der Reformirung des Clerus. Endlich hat Kuno für das Erzſtift eine Erwerbung gemacht, dergleichen ſeit Philipps von Heinsberg Zeiten nicht mehr vorgekommen, um die Summe von 130,000 Goldgulden von dem kinderloſen Grafen Gottfried von Arnsberg deſſen Grafſchaft erkauft, 25. Aug. 1368. Denn auch während der Regierung des an Adolfs Stelle erwählten Erzbiſchofs Engelbert III. waltete Kuno zu Bonn, wie zu Trier, bis daß er 1370 das Erzſtift Cöln an ſeinen Neffen, den Grafen Friedrich von Saarwerden abtrat. Die Urkunde, wodurch er von Engelbert als Coadjutor angenommen worden, iſt vom 23. Dec. 1366, und ſoll zur Sicherheit für etwaige Forderungen, ſo etwan, nach Engelberts Ableben, Kuno an das Erzſtift haben möchte, das Schloß Wied, Stadt, Schloß und Zoll Linz, Schloß Rolandseck, Ahrweiler, die Stadt, die Schlöſſer Altenahr, Neuerburg, Lahr, die Stadt Andernach, die Schlöſſer zur Netten, Schönſtein,

Digitized by Google

Nürburg, Thuron und Zeltingen ihm dienen. Aemter darf er lediglich an Eingeborne und Vaſallen der Cölniſchen Kirche vergeben.

Mehr Schwierigkeiten, ſeine Autorität aller Orten geltend zu machen, fand Kuno in dem Erzbisthum, ſo eigentlich ihm anbefohlen. Die Stadt Trier insbeſondere forderte durch ihre Widerſetzlichkeit zu Feindſeligkeiten heraus, die von dem Auszug der Geiſtlichkeit und einer Blokade begleitet (1364). Zugleich aber wurde zu Prag vor dem kaiſerlichen Hofgericht geſtritten und daſelbſt am 23. Dec. 1364 ein Urtheil erbracht, laut deſſen „die ganze Stadt Trier dem ehegedachten Chunen Erzbiſchof, ſeinen Nachkommen Erzbiſchofen und dem Stift von Trier vor ihren Herren und Vogt in allen Sachen unterthänig und gehorſam ſein ſollen", ein Beſcheid, welcher den am Montag nach *Viti* 1365 mit der Stadt abgeſchloſſenen Vergleich zur Folge hatte. Am 19. Jul. 1365 erkaufte Kuno von Giſo von Molsberg die gleichnamige Herrſchaft um 2660 kleine Gulden, er wurde auch mit den Herren von Schleiden in Fehde verwickelt, und eroberte deren Feſte Junkerath, wie ſich aus dem Friedensvertrag vom 23. Oct. 1365 ergibt. Dem J. 1365 gehört der erſte Auszug gegen die Welſchen an. Ein unzählbarer Schwarm von Freibeutern, unter des berüchtigten Erzprieſters Anführung hatte ſich auf das Elſaß geworfen und in dem unglücklichen Lande die ärgſten Frevel verübt, ſchickte ſich auch an, die benachbarten Gebiete in gleicher Weiſe zu behandeln, wie dann von jenen Freiſchärlern Froiſſart ſchreibt: *„en ce temps même prit un chevalier que on clamoit monseigneur Regnault de Cervole, et communément l'Archiprêtre, et une grand' compagnie de gens d'armes assemblés de tous pays, qui virent que leurs souldées étoient faillis, puisque le roi de France étoit pris. Si ne savoient où gagner en France.“* Item heißt es in den *Fasti Limburg.*: „Anno 1365 zu mitten im Sommer um St. Johanns Meß Battiſtä da war die große Geſellſchaft gezogen vor Straßburg, bey Collmar und in dem Land allum in Elſaß, und thaten gar groſſen Schaden, und lagen einen gantzen Monat in dem Land. Und die ehrwürdigen Fürſten, Herr Cuno von Falckenſtein, Ertzbiſchoff zu Trier, und Herr Gerlach Ertzbiſchoff zu

Digitized by Google

Mayntz, und dazu die Hochgeborne Fürſten von Bayerland, und ſonderlich Herr Ruprecht, Pfaltzgraff bey Rhein, und darzu alle Graffen, Herren, Freien, Ritter und Knecht bey dem Rhein, auff der Moſel, auff der Löhne, auff dem Mayn, und daherum worden die allermeiſtlichen wagendt, und zogen gen Elſaßen mit groſſer Herrlichkeit der Waffen, alle wohl erzeugt, einer vor dem andern mit ſilbern und gülden Geſchmeid. Und die Geſellen flohen auſſer dem Lande Nacht und Tag wieder in Welſchland. Und geſchahe den Teutſchen nicht alſo wehe und leyd, daß die Geſellen ihnen entflohen. Die Geſellſchaft war gezehlet an zwantzig tauſend Mann, ſo ein und ander ausgenommen. Die Francken und die teutſche Herren von dieſem Lande, und die Städte auff dem Rhein, im Elſaß und aus Schwaben, ſie hatten bey vier und zwantzig tauſend reiſiger Leute, wohl gewapnet. Und die Stadt von Limpurg hatte auch ihren Burgermeiſter allda mit vier und zwantzig Pferden. Da war Schein und Glantz von den Waffen."

Am 9. Aug. 1365 hat hierauf der Kaiſer Erzbiſchof Kunen die Erhebung von zwei Turnoſen auf dem Rhein bewilligt, als eine Ergötzlichkeit für die in dem Zuge gegen den Erzprieſter in Schwaben und Elſaß aufgewendeten Koſten. Am 28. Dec. 1365 erkaufte Erzbiſchof Kuno von den Gebrüdern von Winnenburg, Gerlach und Kuno, um 6000 kleine Gulden wiederkäuflich ihren Antheil an Burg, Stadt und Herrſchaft Beilſtein. Am 2. Januar 1366 bewilligt er die Ehe eines erbeigenen Juden mit einer gefreiten Jüdin, und beſtimmt zugleich die Vertheilung der aus ſothaner Ehe zu erwartenden Kinder. Am 22. April 1366 ſühnt er ſich, von ſeines Erzſtiftes wegen, mit Rittern, Scheffen, Bürgermeiſter, Rath und Bürgerſchaft zu Andernach. Dem J. 1366 gehört auch an die Verſchönerung und Befeſtigung von Pfalzel. Auf Ableben Ottos von Genep, 1367, der als Abt zu St. Maximin ein gar verkehrtes Regiment geführt hatte, wurde dem Erzbiſchof auch noch die Verwaltung dieſer großen Abtei übertragen, laut der von ihm am 11. Febr. 1367 ausgeſtellten Urkunde. *D. D.* Godesberg, auf St. Michels Abend 1367 vergleicht er die beiden Gegner, den Vogt zu Guſten, Walram von Rode, Ritter, und den Engelbert von Orsbeck; es

Digitized by Google

war ihnen, den Zwiſt zu entſcheiden, gerichtlicher Zweikampf binnen der Stadt Bonn bewilligt worden, man hatte ſie jedoch, nachdem ſie bereits zu Gefecht gekommen, getrennt. Am 24. Oct. 1367 begeben ſich Scheffenmeiſter, Scheffen, Bürger und Stadt Trier gemeinlich in Kunos Schutz und Schirm, für ſo lange er ihr Erzbiſchof ſein wird, und verbünden ſich mit ihm zu gegenſeitiger Hülfe, wofür ſie ihm jährlich 3000 Gulden Schutzgeld bezahlen ſollen. Am 20. Dec. 1367 ſchenkt Kuno der Domkirche in Trier das Haupt der h. Helena, gleichwie er auch das ſilberne Bruſtbild des h. Apoſtels Matthias, mit der Inſchrift: *Cuno Archieps Trevirenſis me fieri fecit,* dahin gegeben hat. Vom 5. Mai 1369 iſt datirt die Urfehde durch Heinrich Bove von Ulmen ausgeſtellt, in Betreff der Beſchuldigung, daß er dem Erzbiſchof nach dem Leibe geſtanden habe.

Abth. III. Bd. 1. S. 492—495 habe ich die Fehde beſchrieben, welche Kuno mit Graf Wilhelm von Wied und Salentin von Iſenburg, wegen Beraubung niederländiſcher Kaufleute, zu führen hatte. Es mußte in Gefolge dieſer Fehde der Graf von Wied den Flecken Engers an das Erzſtift Trier abtreten, und erbaute daſelbſt Kuno die mächtige Feſte, welche der Benennung Kunen-Engers den Urſprung gab. Am 24. April 1372 erkaufte er des Arnold von Pittingen Drittel an der Herrſchaft Covern um 1900 Gulden. Am Montag nach Frohnleichnam, 31. Mai 1372, zu Mainz, ſchließt Kuno mit dem Kaiſer ein Bündniß, deſſen Zweck die Befreiung des in dem Treffen bei Baſtweiler (Abth. II. Bd. 3. S. 651—652) in Jülichiſche Gefangenſchaft gerathenen Herzogs Wenceslaus von Luxemburg. Der Kaiſer verpflichtete ſich, ohne Wiſſen und Willen ſeines Verbündeten keinen Vertrag mit der Gegenpartei einzugehen, und war zur Abreiſe fertig, als ein unerheblicher Vorfall zu Zögerung und Unordnungen Veranlaſſung gab. Einige Hofleute geriethen über dem Würfelſpiel mit Mainzern zu Streit, wurden von der Menge überwältigt, und flüchteten, ſcharf verfolgt, nach der Kaiſerin Quartier. Da wurde einer der ihren erſchlagen, andere kamen mit Wunden davon. Der ſtädtiſchen Obrigkeit äußerſte Anſtrengungen reichten kaum hin, den raſenden Pöbel von fernern

Digitized by Google

Ausſchweifungen abzuhalten. Den andern Tag nahm der Magiſtrat eine ſcharfe Execution mit den Führern des Aufruhrs vor, während der Kaiſer einige von ſeinen Leuten am Leben ſtrafen ließ, und alle Liebhaber des Würfelſpieles von ſeinem Hofe verbannte. Den 10. Juni konnte er doch Mainz verlaſſen, er ging über Coblenz und Trier nach Luxemburg. Zu Trier empfing ihn Erzbiſchof Kuno, und ergab ſich alſolcher Empfang eben ſo prächtig, als koſtſpielig die Bewirthung. Denn es war der Kaiſer von der Kaiſerin begleitet, und befanden ſich in ihrem Gefolge 11 Biſchöfe, 9 Herzoge, 10 Grafen, 83 Freiherren, 1100 Ritter. Die Fehde mit dem Herzog von Jülich wurde indeſſen vermittelt, als wofür namentlich Kuno keines Fleißes ſparte.

Am 27. Dec. 1372 verlieh Kuno den Lombarden zu Oberweſel ein ausgedehntes Privilegium, als deſſen Ergänzung zu betrachten die fernere Beſtimmung vom 29. Dec. Laut derſelben ſollen die namentlich aufgeführten Lombarden in Terminen 11,000 Gulden entrichten. Würde der Erzbiſchof vor Empfang der ganzen Summe mit Tod abgehen, dann ſoll der Nachfolger kein Recht zu dem noch ausſtehenden Gelde haben, es ſei denn, daß er der beſagten Lombarden Privilegien nach ihrem ganzen Umfang beſtätigen wolle. Am 9. Dec. 1373 verſpricht Kuno, daß, im Falle er eine Stadt und Freiheit bei Kunen-Engers anlegen würde, des Grafen Johann von Sayn Angehörige nicht zu Bürgern daſelbſt aufgenommen werden ſollen. Am 10. Jun. 1374 verkaufte ihm Herr Johann von Limburg ſein Theil der Juden und des Schultheißenamtes zu Limburg, it. eine Korngülte von 140 Malter und das Recht, alle verpfändeten Limburgiſchen Güter an ſich zu löſen, endlich auch der Herrſchaft Limburg Leute im Kirchſpiel Meud. *D. D.* Poppelsdorf, 1. Jul. 1374 berechnete ſich Kuno mit dem Erzbiſchof Friedrich von Cöln von wegen der dreijährigen Benutzung der Stadt und des Zolles zu Linz, der Burgen Alten-Wied, Nette, Altenahr, Rolandseck, Nürburg und Thuron, der Städte Andernach und Ahrweiler und des halben Zolles zu Bonn; deren hatte Kuno pfandſchaftsweiſe genoſſen, als einer Vergütung der in der Verwaltung des Erzſtiftes Cöln gehabten Auslagen. Am 1. Aug. 1374 erkaufte er von Graf Ger-

Digitized by Google

hard von Virnenburg deſſen Gericht und Recht zu Münſtermaifeld, Tombe, Lonnig, auf Bubenheimer Berg und in der Pellenz, um 2000 Gulden. Am 9. Sept. 1374 bewilligte er dem Kloſter Stuben die ausſchließliche Schenkgerechtigkeit für die Kirmestage. Am 11. Nov. 1374 gelobte ihm Kaiſer Karl, nie gegen ihn und ſein Erzſtift zu thun, kein Bündniß mit der Stadt Trier einzugehen, niemalen die Städte Boppard und Oberweſel einzulöſen, es wurden ihm ferner die Schlöſſer Hammerſtein und Schönberg, wie auch Stadt und Schloß Limburg, und das Recht, die Pfandſchaft Cröverreich von den Grafen von Sponheim einzulöſen, übertragen, daneben erhielt er die Bewilligung, für ewige Zeiten auf der Moſel 10 Turnoſen zu erheben, endlich das Privilegium, daß des Erzſtiftes Güter von keinem weltlichen Gericht mit Arreſt belegt werden mögen. Dieſe Gnaden ſamt und ſonders dienten zur Einleitung dem Hauptgeſchäft; in einem am nämlichen Tage abgeſchloſſenen Vertrage verpflichtete ſich Kuno in der bevorſtehenden Königswahl dem kaiſerlichen Prinzen Wenzel ſeine Stimme zu geben.

„In demſelbigen Jar (1375) zu Herbſt vor St. Michels Tag da kam eine groſſe Geſellſchafft von Lomparden vor Metz. Da lag ſie auff der Moſel in dem Land, und verwüſtet das Land. Dann die von Metz dingeten mit ihnen mehr dann um zwantzig tauſend guter Gulden, daß ſie in Frieden verblieben, und daß ihre Weingärten verblieben ungeſchädigt. Da zogen ſie in das Biſthum von Trier. Deß ward gewahr der ehrwürdige Cuno, Ertzbiſchoff zu Trier vorgenannt, und verſammelte ſich mit groſſem Volck, und wollte mit ihnen geſtritten haben. Da flohen ſie hinweg, und kamen gen Straßburg, in dem Land um und um in dem Elſaß, mehr dann zween Monath mit gantzer Gewalt, und verderbten das Land gemeinlich, und wurden geachtet, daß ſie hatten mehr dann zwantzig tauſend Mann gewapnet, ohne Schützen und andere Mann und Frauen. Da verſammleten ſich die Fürſten von Oeſterreich, der Hertzog von Bayerland, und Herr Adolff Biſchoff zu Speier, erwählter Ertzbiſchoff zu Mayntz, und dazu die Graffen und Herren, alſo, daß ſie Leute genug hatten zu ſtreiten. Dann die zu Straßburg

und die andern Städte hatten nicht gut Glauben zu den Fürſten, und wolten nicht zu Feld. Jedoch ſo zog die Geſellſchafft hinter ſich, und flohe in Welſchland. Und darnach da ſie gewahr wurden, daß die Fürſten verritten und geſcheiden waren, da kam die vorgenannte Geſellſchaft wiederum ins Elſaß. Da verſammleten ſich die Schweitzer und zogen über ſie, und verbrandten ihrer in einem Hoff, und erſchlugen alſo viel, daß ihrer da zweytauſend todt blieben. Und damit wurden ſie aus dem Land gejagt."

Ungemein mangelhaft, unvollſtändig iſt dieſe Erzählung. Seit dem Raubzuge von 1365 waren Lothringen, die Thäler der Vogeſen wiederholt von räuberiſchen Compagnien bedroht oder angefochten worden: Matthäus Villani, in ſeinem 9ten Buch von der weißen Geſellſchaft unter Bertram von Créquy und dem Erzprieſter handelnd, fügt hinzu, das fette Land im deutſchen Reich habe ihnen gefallen. Um ſo leichter konnten dieſe wilden Scharen für des großen Herren von Coucy, Ingelram VII. Abſichten gewonnen werden. Mehrmalen hatte er von den Herzogen von Oeſtreich die ſeiner Mutter, Frau Katharinen, der älteſten Tochter Herzog Leopolds des Glorwürdigen von Oeſtreich, bei ihrer Vermählung verſchriebenen Lande, Aargau und Elſaß gefordert: jedesmal abgewieſen, indem durch die Hausgeſetze alle Veräußerung von Land oder Unterthanen verpönt, beſchloß er letzlich, ſein Recht mit den Waffen zu ſuchen. Nicht nur die Compagnieen, von denen Frankreich heimgeſucht, ſtanden ihm zu Gebote, er verſicherte ſich auch unter Vorſchub ſeines Schwiegervaters, des Königs Eduard III. von England, des Beiſtandes jener ſtreitbaren Ritterſchaft, die ſo oft unter dieſes Eduard und des ſchwarzen Prinzen Panieren geſiegt, und jetzt unwillig den für Frankreich und England abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand trug, er zog endlich aus Italien, wo er lange, dem berühmten John Hawkwood ein Waffenbruder, für Papſt Gregor XI. gegen die Visconti geſtritten hatte, eine Abtheilung heran der berühmten Miliz, die mehr noch für den Paradedienſt, denn für ernſten Krieg dem übrigen Europa eine Schule geworden war. Die nähern Umſtände ſeiner Rüſtung gibt Froiſſart.

„Ces gens de Compagnies qui avoient appris à piller et à rober, et qui ne s'en savoient abstenir, firent en celle saison trop de maux en le royaume de France, tant que les plaintes en vinrent au roi. Le roi, qui volontiers eut adressé son peuple, et qui trop grand' compassion en avoit, car trop lui touchoit la destruction de son royaume, n'en savoit que faire. Or fut adonc regardé en France que le sire de Coucy [1]*, qui jà avoit demeuré six ans ou cinq environ hors du pays, et qui étoit un frisque et gentil chevalier, de grand' prudence et de grand sens, seroit remandé; car on lui avoit ouï dire plusieurs fois que il clamoit à avoir grand droit à la duché d'Osteriche par la succession de sa dame de mère qui soeur germaine avoit été du duc darrainement mort; et cil qui pour le temps possessoit la duché d'Osteriche n'étoit que cousin germain, plus lointain assez de droit lignage que le sire de Coucy ne fut. Si fut proposé au conseil du roi de France, que le sire de Coucy se aideroit trop bien de ces Compagnies, et en feroit son fait en Osteriche, et en délivreroit le royaume de France. Adonc fut remandé le gentil sire de Coucy, messire Enguerrand, qui s'étoit tenu en Lombardie un grand temps, et depuis sur la terre du patrimoine de saint Pierre, et avoit fait guerre pour la cause de l'Eglise aux seigneurs de Milan et aux autres, aussi aux Florentins et aux Pisans; et si vaillamment s'y étoit porté que il en avoit grandement la grâce et la renommée du saint père, le pape Grégoire onzième.*

„Quand il fut revenu en France premièrement devers le roi, on lui fit grand' fête; et le vit le roi moult volontiers, et lui demanda des nouvelles. Il l'en dit assez. Depuis revint le sire de Coucy en sa terre, et trouva madame sa femme, la fille du roi d'Angleterre, à Saint-Gobain. Si se firent grands reconnoissances ensemble; ce fut raison, car ils ne s'étoient depuis grand temps vus. Ainsi petit à petit se

---

[1]) Ich erinnere an Ingelrams III. des Großen von Coucy Wahlſpruch:

Je ne suis roi, ne duc, prince, ne comte aussi,
Je suis le sire de Coucy.

Digitized by Google

racointa le sire de Coucy en France, et se tint dalez le roi, qui le véoit moult volontiers. Adonc lui fut demandé couvertement, du seigneur de la Rivière et Nicolas le Mercier qui étoient instruits quant que le roi pouvoit faire, si il voudroit point se charger ni ensonnier de ces Bretons et des Compagnies pour mener en Osteriche. Il répondit qu'il en auroit avis. Si s'en conseilla à ses amis, et le plus en soi-même. Si en répondit son entente, que volontiers s'en ensonnieroit, mais que le roi y voulsît mettre aucune chose du sien, et lui prêter aussi aucune finance pour payer leurs menus frais, et pour acquerre amis et les passages, tant en Bourgogne et en Aussay (Alsace) que sur la rivière du Rhin, où il leur convenoit passer et aller, si ils vouloient entrer en Osteriche. Le roi de France n'avoit cure quel marché il fît, mais que il vît son royaume délivré de ces Compagnies. Si lui accorda toutes ses demandes; et fina pour lui par devers les Compagnies, et leur délivra grand argent, mal employé, ainsi que vous orrez recorder temprement; car oncques gens ne s'acquittèrent pis envers seigneurs qu'ils se acquittèrent envers le seigneur de Coucy. Ils prirent son or et son argent; et si ne lui firent nul service.

„*Environ la Saint-Michel* 1375 *se départirent ces Compagnies et ces gens d'armes, Bretons et autres nations, du royaume de France, et passèrent parmi Lorraine où ils firent moult de destourbiers et de dangers; et pillèrent plusieurs villes et châteaux, et foison du plat pays; et eurent de l'or et de l'argent à leur entente de ceux de Metz en Lorraine. Quand cils d'Aussay, qui se tenoient pour le duc de Lucembourg et de Brabant, en virent la manière, si se doutèrent de ces males gens que ils ne leur fissent à souffrir, et se cloyrent. Et mandèrent les barons d'Aussay au seigneur de Coucy et aux barons de Bourgogne qui avec lui étoient, le seigneur de Vergy et autres, que point ne passeroient parmi leur pays au cas que ils se voudroient ainsi maintenir. Le sire de Coucy mit son conseil ensemble, car il avoit là grand' foison de bonne chevalerie de France, monseigneur Raoul de Coucy son oncle, le vicomte de Meaux, le seigneur de Roye,*

4 *

monseigneur Raoul de Raineval, le seigneur de Hangest, messire Hue de Roussi et plusieurs autres. Si que, eux conseillés, ils regardèrent que les seigneurs et le pays d'Aussay avoient droit. Si prièrent moult doucement aux capitaines des Compagnies et aux Bretons et Bourguignons, que ils voulsissent courtoisement passer et faire passer leurs gens parmi Aussay, parquoi le pays leur fût ouvert, et qu'ils pussent faire leur fait et leur emprise. Ils l'eurent tout en convent volontiers, mais depuis ils n'en tinrent rien. Toutes fois au passer et à l'entrer en Aussay ils furent assez courtois.

„Or revenons au seigneur de Coucy qui étoit en Aussay et avoit fait défier le duc d'Osteriche et tous ses aidans et lui cuidoit faire une grand' guerre; et moult s'en doutoient les Ostrisiens. Nequedent, comme très vaillans gens d'armes et bons guerroyeurs qu'ils sont, ils allèrent au devant et obvièrent grandement à l'encontre de ces besognes; car quand ils sentirent le seigneur de Coucy et ses gens, et ces compagnies approcher, eux-mêmes ardirent et détruisirent audevant d'eux bien trois journées de pays.

„Quand cils Bretons et ces compagnies furent outre Aussay et sur la rivière du Rhin, et ils durent approcher les montagnes qui départent Aussay et Osteriche, et ils virent un pauvre pays, et trouvèrent tout ars et dérobé, non pas pays de telle ordonnance comme il est sur la rivière de Marne et Loire, et ne trouvoient que genestres et broussis, et plus alloient avant et plus trouvoient povre pays et dérobé d'eux-mêmes, que ils avoient après ces beaux vignobles et ce gras pays de France, de Berry et de Bretagne, et ils ne savoient que donner à leurs chevaux, si furent tout ébahis. Si s'arrêtèrent sur la rivière du Rhin ensemble pour savoir comment ils se maintiendroient. „„Et comment! disent-ils, est telle chose la duché de Osteriche? Le sire de Coucy nous avoit donné à entendre que c'étoit l'un des gras pays du monde et nous le trouvons le plus povre: il nous a déçu laidement. Si nous étions de là cette rivière du Rhin, jamais ne le pourrions repasser que ne fussions tous morts et pris, et en la volonté des Allemands, qui sont gens sans pitié.

Digitized by Google

Retournons, retournons en France; ce sont mieux nos marches; mal-de-hait ait qui ira plus avant!"" Ainsi furent-ils d'accord d'eux loger, et se logèrent tout contreval le Rhin, et firent le seigneur de Coucy loger tout emmy eux; lequel, tantôt quand il vit cette ordonnance, se commença à douter qu'il n'y eût trahison. Si leur dit: „„Seigneurs, vous avez pris mon or et mon argent, dont je suis grandement endetté, et l'argent du roi de France, et vous êtes obligés, par foi et par serment, que de vous acquitter loyaument en ce voyage. Si vous vous en acquittez autrement, je suis le plus déshonoré homme du monde."" — „„Sire de Coucy, répondirent à ce premier les capitaines des Compagnies et les Bourguignons, la rivière du Rhin est encore moult grosse, on ne la peut passer a gué sans navire. Nous séjournerons ci; entrues viendra le beau temps. Nous ne savons les chemins en ce pays; passez devant, nous vous suivrons. On ne met mie gens d'armes hors du bon pays comme mis nous avez: vous nous disiez et affiez que Osteriche est un des bons et gras pays du monde, et nous trouvons tout le contraire."" — „„Par ma foi! répondit le sire de Coucy, c'est mon, mais ce n'est mie à l'entrée: par delà cette rivière et outre ces montagnes que nous véons, trouverons nous le bon pays."" — „„Or, passez donc devant et nous vous suivrons.""

„Ce fut la plus courtoise réponse que il put à cette heure avoir d'eux, mais se logèrent, et le seigneur de Coucy emmy eux, par tel manière que, si il s'en voulsît adonc être parti, il ne put, tant étoit-il adonc près guetté; de laquelle chose il avoit grand doute; et aussi avoient tous les Picards, les Anglois et les François desquels il y avoit bien trois cents lances. Or vinrent nouvelles en l'ost que le duc d'Osteriche se vouloit accorder et composer au seigneur de Coucy, et lui vouloit donner une moult belle terre qui vaut bien vingt mille francs par an, que on clame la comté de Buir; et voirement en furent-ils aucuns traités, mais ils ne continuèrent point; car ce sembloient au seigneur de Coucy et à son conseil trop petites offres.

„Quand le sire de Coucy vit que ces gens que il avoit la amenés ne voudroient aller plus avant, et qu'ils ne faisoient

Digitized by Google

que se répandre à la traverse du pays, si fut durement mérencolieux; et s'avisa de soi-même, come sage et imaginatif chevalier, que ces Compagnies le pourroient déshonorer, car si de force ils le prenoient ils le pourroient délivrer au duc d'Osteriche et vendre pour la cause de leurs sauldées; car voirement demandoient-ils argent sur le temps avenir, si il vouloit que ils allassent plus avant; et si ainsi étoit qu'ils le délivrassent par celle manière aux Allemands, jamais ne s'en verroit délivré. Si eut conseil secret à aucuns de ses amis, à trop de gens ne fut ce pas, que il s'embleroit d'eux et se mettroit au retour. Tout ainsi que il le pensa et imagina il le fit; et se partit de nuit en habit deconnu, et chevaucha lui troisième tant seulement. Toutes manières de gens d'armes et de Bretons et ses gens aussi, excepté cinq ou six, cuidoient qu'il fût encore en son logis; et il étoit jà éloigné et hors du péril bien deux journées, et ne tenoit nul droit chemin; mais il fit tant qu'il s'en revint en France. Si fut durement le roi de France émerveillé, aussi furent le duc d'Anjou, le duc de Berry et le duc de Bourgogne, quand ils se virent en ce parti que le seigneur de Coucy revenu et ils le cuidoient en Osteriche: ce leur sembla un droit fantôme; et lui demandèrent de ses besognes comment il en alloit, et au duc d'Osteriche, son cousin, quel chère il lui avoit faite. Le sire de Coucy, qui ne fut mie ébahi de remontrer son affaire, car il étoit richement enlangagé et avoit excusance véritable, si fit connoître au roi et à ces ducs toute vérité; et leur conta de point en point l'état des Compagnies, et comment ils s'étoient maintenus et quel chose ils avoient répondu; et tant fit, et de voir, qu'il demeura sur son droit, et les Compagnies en leur tort et blâme; et se tint en France dalez le roi et ses frères. Et tantôt après Pâques il eut congé du roi de France d'aller l'hiver en Angleterre, et d'y mener sa femme, la fille du roi d'Angleterre; et eut adonc aucuns traités secrets entre lui et le roi de France, qui ne furent mie sitôt ouverts; et fut adonc regardé en France des plus sages que c'étoit un sire de grand' prudence et bien taillé de traiter paix et accord entre les deux rois, et que on n'avoit vu en lui fors

Digitized by Google

que tout bien et toute loyauté. Si lui fut dit: „;,Sire de Coucy, c'est l'intention du roi et de son conseil que vous demeuriez dalez nous en France; si nous-y aiderez à conseiller et à traiter devers ces Anglois, et encore vous prions-nous que en ce voyage que vous ferez couvertement et sagement, ainsi que bien faire saurez, vous substanciez du roi d'Angleterre et de son conseil sur quel état on pourroit trouver paix ni accord entre eux et nous.““ Le sire de Coucy leur eut ainsi en convent. Si se appareilla du plus tôt qu'il put et partit de France, et madame sa femme, et tout leur arroy. Si exploitèrent tant que ils vinrent en Angleterre.

„Or parlons de ces Compagnies qui se tinrent pour trop déçus quand ils sçurent que le sire de Coucy leur étoit échappé et retourné en France. Si disoient les aucuns qu'il avoit bien fait, et les autres disoient qu'il s'étoit fait et porté grand blâme. Si se mirent au retour et retournèrent en France, en ce bon pays, que ils ne appeloient mie Osteriche, mais leur chambre.“

Die Beſchaffenheit des Heeres, den Gang des Feldzuges hat Froiſſart, wie man ſieht, nicht behandelt; ich will nach Möglichkeit die Lücke in dem Bericht ergänzen. Die Hauptarmee zog durch das nördliche Lothringen, die trieriſche Grenze berührend, durch die Päſſe bei Zabern nach dem Unterelſaß, deſſen Landvogtei unlängſt an den Herzog Wenzel von Luxemburg gegeben worden. Die Colonne, zu welcher der von Coucy ſelbſt ſich hielt, zählte 1500 Helme, eine andere führte Jevan ap Eynion ap Griffith, „mit ſim guldinen Hut", der hochgeſinnte trotzige gaeliſche Held, in dem nicht ſelten König Arthurs fabelhafte Thaten ſich zu verwirklichen ſchienen. Niemals der Gewalt oder dem Glück K. Eduards III. weichend, hatte er den Baſtard von Traſtamara, dem ſchwarzen Prinzen zu Trotz, auf dem Throne von Caſtilien erhalten; zu Waſſer und zu Land ein gefürchteter Namen. Neben ihm glänzten der große Hauptmann von Frant, Jevan von Belcaib, Sir Hugh Calverley, der Chroniken Graf Salver, hundert vornehme muthvolle Anführer, von deren edlem Stamm auch der Namen ihren Feinden unbekannt. Das Heer, nachdem es über Mömpelgard die Burgunder an ſich gezogen, zählte mehr denn

Digitized by Google

40,000 Streiter, in 25 Diviſionen, deren eine zumal Aufſehen erregte; 6000 wohlgerüſtete Engländer, ſchimmernd von vergoldeten Helmen und hohen eiſernen Gugelhüten, mit Panzer und Beinſchienen wohl verwahrt, wohl beritten, in langen ſchönen Kleidern, die koſtbaren Zelte voll Silbergeſchirr. Auch hundert Ritter deutſcher Zunge, vornehmlich wohl in den Rheingegenden heimiſch, hatten ſich den Abenteurern angeſchloſſen.

Ordnung zu erhalten in dem bunten Haufen verſuchten die Anführer, daher auch Froiſſart rühmen kann, daß es im Anfang ziemlich *courtoisement* hergegangen; was ſie nicht brauchten, ließen die Fremdlinge unverderbt liegen, mit freigebiger Hand wurden *Salvaguardien* ausgetheilt, „wen ſie troſtend, dem hiltend ſie es auch", aber ſchnell erſchlafften von Zucht und Gehorſam die ſchwachen Bande, und es wurden unter den Augen der Befehlshaber die ärgſten Frevel verübt. Um Gulden und Franken, um Hengſte, goldene und ſeidene Tücher, um Schuhe, Hufeiſen und Nägel haben ſie reiche und arme Leute gepeiniget, ſie gebunden, daß die Stricke in das Fleiſch fraßen, „Frowen und Töchtern die ſie begriffent, ſie werend alt oder jung, mit den beginget ſy allſo ungewohnliche Unküſchekeit, daß es ſchämeliche were ze ſchriben." Junge Knaben behielten ſie zu Dienern und Rennern. Wem es möglich, der flüchtete in Stadt oder Schloß. In Breiſach lag Herzog Leopold II. verſchloſſen, aus der Furcht vor der überlegenen Zahl, vor den fremden und ruhmvollen Waffen des feindlichen Heeres. Zum Widerſtand nicht gerüſtet, hatte er das Land wüſt gelegt, und dadurch, behauptete man, ſeinen Unterthanen mehr Uebel gethan, als der Coucy ſelbſt. Belagerungen vorzunehmen, war der gleich wenig geſonnen und gerüſtet, zog daher zu St. Katharinen Tag hinauf gen Baſel. Drei Tag lang ſah man von den Mauern die endloſen Geſchwader vorüberbrauſen.

In dieſer Zeit erging des Herzogs Leopold Aufgebot an alle Mannſchaft von Thur- und Aargau, ſeine Mahnung um Beiſtand an die Herren von Zürich und Bern. Peter von Thorberg, der vordern Erblande Pfleger, mit dem Volke, ſo um ihn ſich geſchart, bezog eine Stellung bei Herzogenbuchſee: dort ſchloſſen

Digitized by Google

die Berner ſich ihm an. Die Züricher kamen bis nach Sur, ſüdlich von Aarau. Als aber die Nachricht gebracht wurde, es ſei die beabſichtigte Behauptung des Paſſes im obern Hauenſtein von des Landes Herren, von den Grafen zu Kyburg und Nidau durch ſchnelle Flucht aufgegeben worden, und es ſei der von Coucy den Sißgau hinauf nach Zerſtörung der Wallenburg ohne allen Widerſtand über die Höhen durch die Clauſen unter Falkenſtein und bei Balſtatt hervor bis an die Aar gedrungen, da fiel auf die Aargauer ein Schrecken ſonder Gleichen. Aus allen Dörfern war eilende Flucht, von ſeinen eigenen Leuten verlaſſen, beurlaubte der von Thorberg die Hülfsvölker, in Verzweiflung floh der Fürſt. Mittlerweile zogen die Feinde an Solothurn vorbei, Coucy legte ſich in das Kloſter zu St. Urban, das Kriegsvolk durchzog, plünderte und brandſchatzte das ganze Land vom Jura bis an die Grenzmarken von Zürich. Der Verwüſtung folgte Hungersnoth und ſolche Erödung, daß kleine Städte kaum vor den Wölfen ſicher.

Unter allen Unterthanen der Herzoge waren die Entlibucher die einzigen, entſchloſſenen Muth den Plackern entgegenzuſtellen. Ihre Erfolge entflammten die von Luzern und Unterwalden, ſie fanden ſich in großer Zahl zu den Entlibuchern, daß dieſe ſich an eine feindliche Partei von 3000, die von Williſau ſtreifend ausgegangen, wagen durften. Sechshundert Männer, mit Weg und Steg wohl bekannt, überraſchten die Engländer im Büttisholz, und jagten, die nicht unter dem Engländerhubel begraben liegen, aus dem Land. Siegeprangend, in erbeuteten Waffen, auf erbeuteten Pferden, trabten ſie der Heimath zu. Des wurde anſichtig Herr Peter von Dorrenberg, und er beklagte der Bauern Sieg, ſprechend: „o edler Herr von edlem Blut, wie daß ein Bauer deine Rüſtung trägt!“ Darauf antwortet ein Entlibucher: „Junker, das iſt ſo gekommen; wir haben edles Blut und Pferdeblut heute unter einander gegoſſen.“ Auch in und um Bern einigte ſich das Volk, allgemach der Beſinnung wiedergegeben, zu Angriffen auf den in ausgedehnten Quartieren zerſtreuten, ſorgloſen Feind, als wobei die Partiſane der langen Winternächte ſich gebrauchten, wenn viele vor wenigen erſchrecken. Am Chriſttag

Abends wurde der Herr von Frant, welcher zu Gottſtatt lag, von den Bernern und von dem Landvolk aus Laupen, Aarberg und Nidau, bei Ins mit heftigem Geſchrei überfallen und geſchlagen. An St. Johanns des Zwölfboten Feſt wurde Herr Jevan ap Eynion ap Griffith, der im Kloſter zu Fraubrunnen Quartier genommen, während ſeine 3000 Reiſige in der umliegenden Ebene zerſtreuet, zwei Stunden vor Tag durch mörderiſches Geſchrei geweckt. Ihn heimzuſuchen, hatten in der Nacht bei grimmiger Kälte die Berner ſich aufgemacht. Solchen Beſuches keineswegs gewärtig, empfing ihn Jevan in der Weiſe, die ſeiner würdig: ſchrecklich wie an dieſem Tage iſt er niemals ſeinen Feinden geworden. Ihm zur Seite ſtritt Velcaib, es fielen viele Ritter, der Berner nicht wenig. Aber das Kloſter gerieth in Flammen; als Rauch den Streit verhüllte, und mehre hundert Engländer erſchlagen, begab ſich, nicht ungerächt, Herr Jevan in die Flucht.

Der Sire de Coucy, von allen Seiten angefochten, von Hunger und Kälte gedrückt, wich über den Hauenſtein in das mildere Elſaß zurück. Dieſe rückgängige Bewegung, die Ungewißheit und Planloſigkeit in den Anordnungen der fünf und zwanzig Köpfe, als welche, der Diviſionen Anführer, einen das Heer leitenden Generalſtab vorſtellten, lockerten vollends den Zuſammenhang der verſchiedenen darin vereinigten Nationen. Coucy war ein unerſchrockener Mann, in Unterhandlungen ſchlau, edelmüthig dabei, faſt mehr, als man von menſchlicher Schwachheit fordern zu dürfen glaubt, aber ein Feldherr, befähigt, den Gebrechen der kaum noch in der Wiege ſich dehnenden Kriegskunſt abzuhelfen, ein Chandos, Duguesclin, Kuno von Falkenſtein war er nicht. Bei Nacht und Nebel mußte er dem Bereich ſeiner entmuthigten Scharen entfliehen, und mit größerm Kriegsvolk, denn Alexander über den Hellespont geführt, erwarb er Büren und Nidau, die Herrſchaften, welche Herzog Leopold III. 1387 aus Gnaden ihm überließ. Der ferne, für ihn werthloſe Beſitz ging bald wieder verloren, nur den Engländern blieb das Andenken der Ungebundenheit jenes Krieges, der fetten im Elſaß gefundenen Quartiere unvergeßlich. Die *Alsatia* in London iſt ein

Digitized by Google

Monument jenes Kriegszugs geworden, in mancher Beziehung dem *Pavillon d'Hannovre* zu Paris nicht ungleich. Hingegen hat Coucys Anſehen weder in Frankreich noch in England unter dem verfehlten Unternehmen gelitten. „*Et voult le roi de France que le sire de Coucy fût regard de toute Picardie; et adonc lui donna-t-il toute la terre de Mortaigne, qui est un bel héritage séant entre Tournay et Valenciennes: si en fut débouté messire Jacquèmes de Werchin le jeune, sénéchal de Hainaut, qui le tenoit de la succession de son père, qui en fut sire un grand temps. Et vous dis que ce sire de Coucy étoit grandement en la grâce du roi de France, et vouloit le roi qu'il fût connétable. Mais le gentil chevalier s'excusoit par plusieurs raisons, et ne vouloit mie encore entreprendre si grand faix, comme de la connétablie; mais disoit que messire Olivier de Cliçon étoit mieux taillé de l'être que nul.*“

Zu der für das J. 1386 projectirten Landung in England ſollte Coucy wirken, und betheiligte er ſich bei den unermeßlichen, koſtſpieligen und fruchtloſen Rüſtungen zu Sluis. „*Le sire de Coucy n'y eut point de dommage, car toutes ses pourvéances il les fit par la rivière de l'Escaut retourner à Mortagne de lez Tournay, dont pour lors il étoit seigneur. Et avoit emprunté à l'abbé de Saint-Pierre de Gand bien deux cens muids de blé et avoine, et autant à l'abbé de Saint-Bavon, de leurs maisons que ils ont en Tournésis et en France. Je oüis bien parler des pourchas que les abbés en faisoient, mais oncques je n'ouïs dire que rien leur en fût rendu.*“ Dieſe Vergeßlichkeit für übernommene Verpflichtungen bleibt aber ohne Einfluß auf des Geſchichtsſchreibers Urtheil; von den 1388 mit dem Herzog von Bretagne in Betreff des Connétable von Cliſſon gepflogenen Unterhandlungen berichtend, ſchreibt Froiſſart: „*Là y eut grand approchement et grandes accointances d'amour; et les mena le duc (de Bretagne) en sa chambre, tout janglant et riant de plusieurs oiseuses paroles, ainsi que seigneurs, qui ne se sont vus de grand temps s'entr'accointent, et comme tous quatre, l'un parmi l'autre, le savoient bien faire, autant bien, ou mieux, que seigneurs que je visse oncques; et par espécial le sire de Coucy en toutes ces choses, en étoit tant qu'à mon*

Digitized by Google

avis le souverain maître, et celle grâce lui portoient seigneurs et dames par tout, fût en France, en Angleterre, en Allemagne, en Lombardie, et en tous lieux où il avoit conversé; si avoit-il en son temps moult travaillé et vu du monde; et de nature il y étoit aussi introduit et enclin.“ Gelegentlich des Zuges nach den Küſten der Berberei, 1390, für welchen er ſich dem Herzog von Bourbon angeſchloſſen, heißt es: *„Le sire de Coucy par espécial avoit tout le retour des gentilshommes; et bien savoit être et doucement entre eux et avecques eux, trop mieux sans comparaison que le duc de Bourbon ne faisoit; car ce duc étoit haut de coeur, et de manière orgueilleuse et présomptueuse, et point ne parloit si doucement ni si humblement aux chevaliers et écuyers étranges que le sire de Coucy faisoit. Et séoit le dit duc de Bourbon par usage le plus du jour au dehors de son pavillon, jambes croisées, et convenoit parler à lui par procureur et lui faire grand' révérence, et ne considéroit pas si bien l'état ni l'affaire des petits compagnons que le sire de Coucy faisoit; pourquoi il étoit le mieux en leur grâce, et le duc de Bourbon le moins. Il me fut dit des chevaliers et écuyers étranges que, si le sire de Coucy eût seulement empris le voyage souverainement et été capitaine de tous les autres, leur imagination et parole étoit telle que on eût fait autre chose que on ne fit, et demeurèrent, par celle deffaute et par l'orgueil de ce duc Louis de Bourbon, plusieurs belles emprises à non être faites, et la ville d'Auffrique, ce fut le propos de plusieurs, à non être prise.“*

Nur eben von einer Unternehmung oder vielmehr Recognoscirung gegen Genua heimgekehrt, wurde Coucy zu dem Herzog von Burgund, zu Philipp dem Kühnen gefordert, und der ſprach zu ihm, die Herzogin gegenwärtig: *„Sire de Coucy, nous confions grandement en vous et en votre sens. Nous faisons Jean notre fils et héritier entreprendre un voyage. A l'honneur de Dieu et de toute chrétienté puisse être! Nous savons bien que sur tous les chevaliers de France vous êtes le plus usité et coutumier en toutes choses. Si vous prions chèrement et féablement que en ce voyage vous veuillez être compaing*

Digitized by Google

et conseiller à notre fils; et nous vous en saurons gré, et à desservir à vous et aux vôtres.“ Erwidert der Geſchmeichelte: „*Monseigneur, et vous madame, votre requête et parole me doivent bien être commandement. En ce voyage, s'il plaît à Dieu, je irai doublement. Premièrement par dévotion, pour défendre la foi Jésus-Christ, secondement puisque tant de honneur vous me voulez charger que j'entende à Jean, monseigneur votre fils, je m'en tiens pour tout chargé, et m'en acquitterai en toutes choses à mon loyal pouvoir. Mais, cher sire, et vous ma très chère dame, de ce faix vous me pourriez bien excuser et déporter, et en charger espécialement à son cousin moult prochain, messire Philippe d'Artois, comte d'Eu et connétable de France, et à son autre cousin le comte de la Marche. Tous deux en ce voyage ils y doivent aller, car cils lui sont moult prochains de sang et d'armes.*“ Dem entgegnet der Herzog: „*Sire de Coucy, vous avez trop plus vu que ces deux n'ont, et savez trop mieux où on peut aller aval le pays que nos cousins d'Eu et de la Marche. Si vous chargez de ce dont vous êtes requis, et nous vous en prions.*“ Darauf hat der Coucy ſich ergeben, folgendermaßen ſich ausdrückend: „*Monseigneur, votre prière m'est commandement et je le ferai, puisqu'il vous plaît, avecques l'aide de messire Guy de la Tremoille, de messire Guillaume son frère, et de l'amiral de France, messire Jean de Vienne.*“ Des empfanden Herzog und Herzogin große Freude.

Das ſtattliche Heer, von den Baronen Frankreichs ausgerüſtet, ſetzte ſich im April 1396 in Bewegung, und zwar zog die eine Colonne, bei welcher der von Coucy, durch die Lombardei den Ufern der Donau zu, während die Hauptcolonne langſamen Schrittes über Deutſchland anrückte. Bei Ofen, wo König Sigismund ihrer erwartete, trafen ſie zuſammen, und erfolgte gegen Ende Juni der weitere Auszug. Widin und Rako wurden mit Leichtigkeit genommen, ernſtlichen Widerſtand that Nikopoli. Die Belagerung hatte nur eben begonnen, und Coucy führte zu einem Streifzug in das Innere der Bulgarei 500 Lanzen und ſo viel reitende Schützen, kam zu Gefecht mit einem türkiſchen Heerhaufen von 15,000 Mann und richtete arge Niederlage darin an. Großes Lob er-

Digitized by Google

warb ihm die kühne That ab Seiten des Heeres, nur nicht ab Seiten des Connétable Grafen von Eu. Der, „*pourtant qu'il véoit que le sire de Coucy avoit tout le retour, l'amour et la compagnie des chevaliers de France et des étrangers,*“ beneidete den Glücklichen. „*Ainsi se nourrissoit une haine couverte du comte d'Eu devers ce gentil chevalier, le sire de Coucy, laquelle haine ne se put depuis céler que elle ne se montrât clairement. Dont grands meschefs avinrent en celle saison sur les Chrétiens.*“

Es war nur ein Vortrab, den Coucy beſtritten, das Hauptheer der Türken folgte auf dem Fuße, und dem zu widerſtehen, ſchickten die Franzoſen ſich an. Da kam Botſchaft von dem König von Ungern, das Treffen nicht zu beginnen, er habe ſich denn Gewißheit um der Feinde Stärke und Anordnung verſchafft. „*Et les seigneurs demourèrent, et se mirent ensemble pour savoir quelle chose ils feroient. Là fut demandé au seigneur de Coucy quelle chose étoit bonne à faire, il répondit: „„Le roi de Honguerie a cause de nous mander ce qu'il veut que nous fassions, et l'ordonnance du maréchal est bonne.““ Or me fut dit que messire Philippe d'Artois, comte d'Eu et connétable de France, se félonna de ce que on ne lui avoit demandé premièrement l'avis de sa réponse, et que le sire de Coucy s'étoit avancé de parler; et dit, par orgueil et par dépit, tout le contraire que le sire de Coucy avoit dit et remontré, et dit: „„Oil, oil, le roi de Honguerie veut avoir la fleur et l'honneur de la journée. Nous avons l'avantgarde, et jà le nous a-t-il donné; si le nous veut retollir d'avoir la première bataille; et qui qui l'en croye je ne l'en croirai jà.““ Et puis dit au chevalier qui portoit sa bannière: „„Au nom de Dieu et de Saint George, va, car on me verra hui bon chevalier.““ Quand le sire de Coucy eut ouï le connétable de France ainsi parler, si tint la parole à grand' présomption; et regarda sur messire Jean de Vienne qui tenoit et portoit la bannière Notre-Dame, la souveraine de toutes les autres, et leur ralliance. Si lui demanda quelle chose étoit bonne à faire: „„Sire de Coucy, répondit-il, là où vérité et raison ne peut être ouïe, il convient que oultre-*

Digitized by Google

cuidance règne. Et puisque le comte d'Eu se veut combattre et assembler aux ennemis, il faut que nous le suivions; mais nous serions plus forts si nous étions tous ensemble, que nous ne serons là où nous assemblerons sans le roi de Honguerie."

Die Schlacht wurde am 28. Sept. 1396 geliefert und ging für die Chriſten verloren, wie außerordentlich auch die Anſtrengungen einzelner franzöſiſchen Ritter. So erzählt z. B. Boucicaut: „*Là estoit le vaillant sire de Coucy, chevalier esprouvé, qui toute sa vie n'avoit finé d'armes suivre, et moult estoit de grand vertu. Si démonstroit là sa prouesse, et bien besoing en estoit; car Sarrasins à grand massues de cuivre que ils portent en bataille, et à gisarmes, souvent luy estoyent sur le col. Mais leurs colées cher leur faisoit acheter. Car luy, qui estoit grand et corsu et de grand force, leur lançoit si très grand coups que tous les destranchoit.*" Der Franzoſen entkamen wenige, denn auch die Gefangenen, gegen 10,000, ließ Bajazeth am andern Tage niederhauen: einzig der vornehmſten Herren, von denen ein hohes Löſegeld zu erwarten, wurde verſchont. Darunter befand ſich der Sire de Coucy, der jedoch keineswegs, gleich Boucicaut oder dem Erben von Burgund, in Standhaftigkeit ſein Unglück ertrug. „*Mais le sire de Coucy le prenoit en trop grand' déplaisance; dont c'étoit merveille, car devant celle aventure il avoit toujours été un sire pourvu et plein de grand réconfort; ni oncques il ne fut ébahi. Mais en celle prison où il étoit à Burse en Turquie, il se déconfortoit et ébahissoit de lui-même plus que nul des autres, et se mérencolioit, et avoit le coeur trop pesant; et disoit bien que jamais il ne retourneroit en France, car il étoit issu de tant de grand périls et de dures aventures que celle seroit la dernière. Messire Henry de Bar le réconfortoit si acertes comme il pouvoit, et lui blâmoit les déconforts, lesquels sans cause il prenoit, et que c'étoit folie de dire et faire ainsi; et que en lui il devoit avoir plus de réconfort qu'en tous les autres. Mais nonobstant ce, il s'ébahissoit de soi-même; et lui souvenoit trop durement de sa femme, et regrettoit moult souvent; et aussi faisoit messire Philippe d'Artois, comte d'Eu et connétable de France. Messire Guy de la Trémoille se*

Digitized by Google

réconfortoit assez bien. Aussi faissoit le comte de la Marche. L'Amorath-Baquin (Bajazeth) vouloit bien qu'ils eussent aucunes grâces et ébattemens de leurs délits, et les vouloit voir à la fois, et gengler et bourder à eux; et leur étoit assez gracieux et débonnaire; et vouloit bien qu'ils vissent son état et une partie de sa puissance. Partout où il alloit et se traivit les prisonniers de France étoient menés, réservé le sire de Coucy qui demeura toujours à Burse à l'entrée de la Turquie, car il ne pouvoit souffrir la peine de chevaucher, pourtant qu'il n'étoit point bien haitié; et aussi il étoit recru et replegé, et étoit demeuré pour lui un sien cousin de Grèce, nommé le sire de Matelin."

Während dem waren der Gefangenen Angehörige in aller Weiſe bedacht, ſie ihrer Bande zu entledigen. „*La dame de Coucy, par espécial, ne pouvoit oublier son mari, et pleuroit et lamentoit nuit et jour, ni on ne la pouvoit réconforter. Le duc de Lorraine et messire Ferry de Lorraine ses deux frères, la vinrent voir à Saint-Gobain où elle se tenoit, et la réconfortèrent tant qu'ils purent, et l'avisèrent qu'elle voulsist envoyer en Turquie et en Honguerie à savoir comment il lui étoit, car ils avoient entendu qu'il avoit plus douce et courtoise prison que nuls des autres. La dame sçut à son frère le duc et à messire Ferry son second frère bon gré de cet avis, et manda messire Robert d'Esne, un chevalier de Cambrésis; et lui pria doucement qu'il voulsist tant traveiller pour l'amour d'elle, d'aller en Honguerie et en Turquie voir en quel état son sire et mari le sire de Coucy étoit. Le chevalier descendit légèrement à la prière de la dame de Coucy, et répondit que volontiers feroit le message et iroit si avant qu'il en rapporteroit certaines nouvelles. Adonc s'ordonna messire Robert de tous points; et quand il eut sa délivrance il se mit au chemin, lui cinquième tant seulement.*

„*En ce temps que je recorde* (18. Febr. 1397) *trépassa de ce siècle à Burse en Turquie ce gentil et vaillant chevalier messire Enguerran sire de Coucy, comte de Soissons et moult grand seigneur en France; et ne put oncques messire Robert d'Esne parvenir jusques à lui qu'il ne fût sur son*

Digitized by Google

chemin signifié de sa mort; et lui fut dit à Vienne en Osteriche. Si retourna sur ces nouvelles en France, et les signifia à aucuns du lignage du seigneur de Coucy, non à la dame de Coucy; ni point ne se montra si très tôt à elle jusques à tant que le chastelain de Saint-Gobain y fut envoyé pour querre le corps, lequel étoit embaumé, et apporté en France et recueilli, en l'abbaye de Nogent emprès Coucy, de la duchesse de Bar, de l'évêque de Laon et de plusieurs abbés. Et là fut, et est, le gentil chevalier enseveli." Und fügt dem allen Boucicaut hinzu: „*La bonne et belle baronnesse de Coucy tant plora et plaignit la mort de son bon seigneur, que à peu que coeur et vie ne luy partoit; ne oncques puis, qui que l'ait requise, marier ne se voult, ne celuy deuil de son coeur ne partit. La fille au seigneur de Coucy, qui perdu y avoit son père et son mari messire Henry de Bar, dont elle avoit deux beaux fils, avoit cause de deuil avoir; et croy bien que elle n'y faillit mie; et tant d'autres dames et damoiselles du royaume de France, que grand pitié estoit d'ouïr leurs plaintes et regrets, lesquels ne sont mie à plusieurs d'elles, quoy que il y ait jà grand' pièce, encore finis, ne à leur vie croy que ils ne finiront; car le coeur qui bien aime de léger pas n'oublie. Si firent tous nosseigneurs faire le service solemnellement en leurs chappelles pour les bons seigneurs, chevaliers et escuyers, et tous les chrestiens qui là estoient morts. Le roy en fit faire solemnel service à Nostre-Dame de Paris, où il fut, et tous nosseigneurs avec luy. Et estoit grand pitié à ouir les cloches sonner de par toutes les églises de Paris, où l'on chantoit et faisoit prières pour eulx, et chascun à larmes et plaintes s'en alloit priant. Mais peult bien estre que mieulx eussions besoing que ils priassent pour nous, comme ceulx qui sont, si Dieu plaist, saincts en paradis.*"

Der Sire de Coucy ſtarb in dem fernen Aſien, ein Gefangener, auf dem Bett; auch der glänzendſte ſeiner Waffenbrüder in dem Zuge nach der Aar, Herr Jevan ap Eynion ap Griffith ſollte nicht auf dem Schlachtfelde den Tod finden, ſondern von der Hand eines Meuchelmörders ihn empfangen, 1378. Er belagerte Mortagne an der Gironde und hatte mit vier Baſtillen

den Ort umſchloſſen, daß jede Hoffnung eines Entſatzes den Belagerten benommen. „*Ce siége étant devant Mortaigne, issit hors du royaume d'Angleterre et de la marche de Galles un écuyer Gallois: peu fut-il gentilhomme, et bien le montra, car oncques gentil coeur ne pensa ni ne fit trahison, et se appeloit Jacques Lambe. A son département il fut fondé sur male entente; et veulent les aucuns dire, en Angleterre même, que à son département il fut chargé et informé d'aucuns chevaliers d'Angleterre de faire la trahison et mauvaiseté que il fit; car Yvain de Galles étoit grandement haï en Angleterre et en Gascogne pour la cause du captal de Buch, que il prit et aida à prendre et ruer jus devant Soubise en Poitou: de laquelle prise on ne le put ravoir ni pour échange du comte de Saint-Pol, ni pour autre, ni pour or, ni pour argent que on en sçut offrir; et le convint mourir par mélancolie en la tour du Temple à Paris, dont grandement déplaisoit à ses amis.*

„*Ce Jacques Lambe en ce temps arriva en Bretagne, et fit tant par son exploit que il vint en Poitou; et partout passoit, car il se disoit être des gens à cet Yvain de Galles, pourtant que il parloit assez bon François, et savoit Gallois. Et disoit que il venoit de la terre de Galles pour parler à Yvain. De ce il étoit légèrement cru, et fut des gentilshommes du pays, pour l'amour et honneur de Yvain, aconvoyé jusques à Mortaigne où le siége se tenoit et là laissé. Adonc se trait sagement ce Jacques Lambe devers Yvain, quand il vit que heure fut, et se agenouilla devant lui, et lui dit en son langage que il étoit yssu hors de Galles pour lui voir et servir. Yvain, qui nul mal y pensoit, le crut légèrement et lui sçut grand gré; et lui dit tantôt que son service il vouloit bien avoir; et puis lui demanda des nouvelles du pays. Il en dit assez, fussent vraies ou non vraies; et lui fit acroire que toute la terre de Galles le désiroit moult à ravoir à seigneur. Cette parole enamoura moult Yvain de ce Jacques; car chacun par droit revient volontiers au sien; et en fit tantôt son chambellan. Ce Jacques de plus en plus s'accointa si bien de Yvain de Galles, que Yvain*

Digitized by Google

n'avoit en nul si grand' fiance comme il avoit en lui. Tant s'enamoura Yvain de Jacques et tant le crut que il lui en meschey, dont ce fut dommage; car il étoit grand et haut gentilhomme et vaillant aux armes, et fut jadis fils d'un prince qui avoit été en Galles, lequel le roi Edouard d'Angleterre avoit fait mourir et décoller. La cause pourquoi je la ignore; et avoit le roi d'Angleterre saisi toute la prinçauté de Galles, appartenant audit Yvain, lequel en sa jeunesse s'en vint en France et remontra ses besognes au roi Philippe de France, qui volontiers y entendit et le retint de lez-lui; et fut, tant que il véqui, des enfans de sa chambre avecques ses neveux d'Alençon et autres. Et aussi fit le roi Jean; et s'arma toudis du temps du roi Jean, et fut à la bataille de Poitiers; mais pas n'y fut pris; mieux ou autant lui vaulsist là être mort. Et quand la paix fut faite entre le roi de France et le roi d'Angleterre, il s'en alla en Lombardie et là continua ses armes. Et quand la guerre fut renouvelée, il retourna en France et s'y comporta si bien qu'il étoit grandement alosé et moult aimé du roi de France et de tous les seigneurs.

„Or parlerons de sa fin dont je parle envis, fors tant que pour savoir au temps avenir que il devint. Yvain de Galles avoit un usage, lui étant au siége devant Mortaigne, que volontiers au matin quand il étoit levé, mais que il fit bel, il s'en venoit devant le châtel seoir sus une tronche qui là avoit été du temps passé amenée pour ouvrer au châtel; et là se faisoit pigner et galonner le chef une longue espace, en regardant le châtel et le pays d'environ; et n'étoit en nulle doute de nul côté. Et par usage nul n'alloit là avecques lui si soigneusement que ce Jacques Lambe. Et moult souvent lui avenoit que il se parvestoit et appareilloit là de tous points. Et quand on vouloit parler à lui ou besogner, on le venoit là querre. Avint que le derrain jour que il y vint, ce fut assez matin, et faisoit bel et clair, et avoit fait toute la nuit si chaud que il n'avoit pu dormir. Tout déboutonné, en une simple cote et sa chemise, affublé d'un mantel, il s'en vint là et se assit. Toutes gens en son logis dormoient, ni on n'y faisoit point de gait, car ils tenoient ainsi comme pour conquis

Digitized by Google

le châtel de Mortaigne. Quand Yvain fut assis sur cette tronche de bois que nous appelons souche en François, il dit à Jacques Lambe: „„Allez-moi quérir mon pigne, je me veuille ci un petit rafraîchir.“ “ — „„Monseigneur, dit-il, volontiers.“ “ En allant quérir ce pigne et en l'emportant, le diable alla entrer au corps de ce Jacques; avec ce pigne il apporta une petite courte dague espaignole à un large fer pour accomplir sa mauvaiseté. Si très tôt que il fut venu devant son maître, sans rien dire il l'entoise et avise et lui lance cette darde au corps, qu'il avoit tout nu, et lui passa outre, et tant qu'il chut tout mort. Quand il eut ce fait, il lui laisse la darde au corps et se part, et se trait tout le pas à la couverte devers le châtel, et fit tant que il vint à la barrière. Si fut mis ens et recueilli des gardes, car il s'en fit connoissable, et fut amené devant le souldich de l'Estrade. „„Sire, dit-il au souldich, je vous ai de l'un des plus grands ennemis que vous eussiez délivré.“ “ — „„De qui,“ “ dit le souldich. „„De Yvain de Galles,“ “ répondit Jacques. „„Et comment?“ “ dit le souldich. „„Par telle voie,“ “ répondit Jacques. Adonc lui récita de point en point toute l'histoire ainsi que vous avez ouï. Quand le souldich l'eut entendu, si crola la tête et le regarda fellement et dit: „„Tu l'as murdry! et saches certainement, tout considéré, que si je ne véois notre très grand profit en ce fait, je te ferois trancher la tête et jeter corps et tête dedans les fossés; mais puisqu'il est fait, il ne se peut défaire, mais c'est dommage du gentilhomme, quand il est ainsi mort; et plus y aurons de blâme que de louange.“ “

„Ainsi alla de la fin Yvain de Galles, et fut occis par grand' mésavenue et trahison, dont ceux de l'ost furent durement courroucés quand ils le sçurent, et aussi toutes manières de bonnes gens, et par espécial le roi Charles de France; et moult le plaignit, mais amender ne le put. Si fut Yvain de Galles ensepveli en l'église de Saint-Leger où on avoit fait une bastide, à demi lieue près du châtel de Mortaigne; et là furent tous les gentilshommes de l'ost à son obsèque qui lui fut faite moult révéremment.“ “

Digitized by Google

Den Krieg mit dem Coucy, minder nicht mit dem Erzprieſter, beſchreiben die *Gesta Trevirorum* in kurzen Worten. „*Provinciam vero Trevirensem (Cuno) universaliter ab insultu et infestatione diversorum malorum satis praemunivit cum exercitibus et expensis: primo contra quendam capitaneum, nomine Silvestrum (Cervoles); secundo contra dominum de Cossino cum suo exercitu, quibus si non restitisset cum potenti et valida manu, totam patriam cum violentia devastassent, sicut aliis provinciis fecerunt.*“

Am 24. Dec. 1375 verglich ſich Kuno mit Erzbiſchof Friedrich von Cöln, in Betreff ſeiner vordem geführten Verwaltung des Erzſtiftes. Am 24. Febr. 1376 excommunicirte er den Herzog Wenceslaus von Luxemburg, hierzu veranlaßt durch die gewaltſame Pfändung trieriſcher Güter. Am 31. Mai 1376 gibt Kaiſer Karl ſeinen Willen zur Incorporation der Abtei Prüm in des Erzſtiftes Trier Tafelgüter, die auch unter päpſtlicher Autorität vollzogen, aber ſchon im J. 1399 von Papſt Bonifacius **IX.** aufgelöſet wurde. An demſelben 31. Mai 1376, zu Bacharach hat Kaiſer Karl die ſämtlichen Privilegien der trieriſchen Kirche erneuert, beſtätigt und erweitert; an der Urkunde Schluß heißt es: „*ego Nicolaus Cameracensis praepositus vice et nomine reverendissimi in Christo patris et domini domini Cunonis archiepiscopi Trevirensis S. R. I. per Galliam et regnum Arelatense archicancellarii, imperialis aulae prothonotarius recognovi,*“ und iſt das vielleicht der letzte Fall, daß des Erzbiſchofs von Trier Erzkanzleramt durch Gallien und das Königreich Arelat zur Ausübung gekommen. Daraus, daß die Recognition in einer zu dem trieriſchen Sprengel gehörigen Stadt vorgenommen worden, folgert Struve, daß die trieriſche Provinz als zu Gallien gehörig betrachtet worden.

Am 12. Juni 1376 gelobt Kaiſer Karl, daß König Wenzel ſtets mit Kuno ſein und bleiben ſoll, wogegen dieſer verſpricht, den römiſchen König und dereinſtigen Kaiſer Wenceslaus als ſolchen ſein Lebentag zu halten, zu ehren und bei ihm zu ſtehen. Vom 28. Juni 1376 iſt Kunos endliche Abrechnung und Generalquittung für Erzbiſchof Friedrich von Cöln, in Betreff der

Digitized by Google

Verwaltung des Erzſtiftes Cöln, und der darum innegehabten Pfandſchaften. Am 26. Dec. 1376 läßt Kuno ein neues Privilegium zu Gunſten der in Weſel anſäſſigen Lombarden, die Gebrüder Thomas und Michael, auch Moniclas de Aſinara, dann Albertin de Montaſia ausfertigen. Am 7. Febr. 1377 vergleicht er ſich mit dem Herzog Johann von Lothringen um ſämtliche bis dahin waltende Grenz-, Jurisdictions- und ſonſtige Irrungen, inſonderheit wegen dem Haus zur Motten, wegen Schwarzenburg, St. Wendel und Büſchfeld, und geht er unter demſelben Datum mit beſagtem Herzog zu gegenſeitigem Friedensſtand ein Bündniß ein. Am 16. Febr. unterfertigte er zu Cöln den zwiſchen dem daſigen Erzbiſchof und der Bürgerſchaft errichteten Friedensvertrag, deſſen Bedingungen er als erbetener Schiedsrichter feſtgeſtellt hatte, nachdem er in der Fehde ſelbſt Friedrichs von Saarwerden überaus thätiger Helfer geweſen. In Gefolge des von Kaiſer Karl empfangenen Privilegiums hatte er zu Pfalzel einen neuen Zoll angelegt, als welcher der Bevölkerung von Trier gar läſtig. Das Mißvergnügen bedurfte nur eines Vorwandes, um in Gewaltthat ſich zu äußern. Den Vorwand bot Hr. Godemann von Grimberg, der Amtmann zu Saarburg. Dem war in Trier oder von Trierern irgend eine Beleidigung angethan worden, ſich zu rächen, ließ er eines angeſehenen Rathsherren, des Arnold Triſtan Hausfrau Sophie, die in einer Moſelfahrt begriffen, aufheben und gefänglich verwahren. Als ein Mann erhob ſich, ob ſolcher Vergewaltigung die ganze Stadt, und gingen, dafür Genugthuung zu fordern, ihre Abgeordnete nach Berncaſtel zu dem Kurfürſten. Der verſprach, des nächſten nach Pfalzel ſich zu erheben, und von dort aus den Handel zu unterſuchen.

Wenig befriedigt mit ſolchem Beſcheid kamen die Abgeordneten nach Hauſe, und es vernahmen Rath und Bürgerſchaft in ſteigendem Grimme der Sendung Reſultat. Sie äußerten ſich in der bedrohlichſten Weiſe, daß doch ſelbſt dem eiſernen Kuno einige Beſorgniß um ſeines Amtmannes raſche That aufkommen wollte. Er entſendete den Chorbiſchof, *tit. S. Lubentii*, Theoderich von Güls, und ſeinen Hofmarſchalk, den Johann von

Digitized by Google

Keſſelſtatt, um zunächſt in Saarburg den Thatbeſtand zu unterſuchen. Das Geſchäft wurde noch an demſelben Tage erledigt, Frau Triſtan dem Gefängniß entführt und nach Trier gebracht, am folgenden Tage aber vollkommen unſchuldig befunden, und aller Verpflichtung ledig, entlaſſen. Das geſchah in dem Raume zwiſchen St. Martins Kloſterpforte und dem Stadtthor, in Gegenwart des Dompropſten Robert von der Saarbrücken, des Chorbiſchofs Theoderich von Güls und des Palaſtkellners. Der Marſchalk bemerkte nicht, daß von allen Seiten Volk ihn umſchließe, bis daß ihm angekündigt worden, er ſei ein Gefangner. Er wurde ergriffen, ohne daß er den Degen ziehen können, und das Gleiche geſchah allen ſeinen Begleitern. Das Volk aber, weit entfernt, in den Geiſeln, die es ſich genommen, eine Bürgſchaft des Friedens zu erblicken, brach in wilder Empörung aus. Es wurden mehre dem Erzſtift feindliche Ritter mit ihrem bewaffneten Gefolge der Stadt eingeführt, die Vorſtädte theils geſchleift, theils in Brand geſteckt, die der Vertheidigung hinderlichen Bäume außerhalb der Mauern gefället. Des h. Simeons Kirche gebrauchten die Aufrührer als Bollwerk und als Warte zugleich, das Moſelufer wurde durch eingerammte Pfähle oder ausgeſpannte Ketten unzugänglich gemacht, die Geiſtlichkeit theils vertrieben, theils in Banden gelegt. Einen Monat und darüber blieben die Thore der Stadt geſperrt, alle Verſuche Kunos, eine Unterhandlung anzuknüpfen, ungehört, denn Gewalt zu brauchen gegen die Bethörten, ſeiner Kirche Eigenthum zu ſchädigen, konnte der kriegeriſche Fürſt ſich nicht entſchließen. Keiner ſeiner Friedensboten wurde in die Stadt aufgenommen, einzig eng ihm befreundete Nachbarn, Herzog Johann von Lothringen und der Biſchof von Metz, Theoderich Bayer von Boppard, erſahen die Möglichkeit, die Wüthenden zu beſchwichtigen. Unter dem Einfluſſe dieſer Vermittlung kam der Friedensvertrag von Pfalzel, 14. Juni 1377, zu Stande. Die Vermittler ſcheinen zu Werk gegangen zu ſein etwan wie England, wenn es die Streitigkeiten zwiſchen Oeſtreich und Savoyen auszugleichen unternahm. Alle ihre Forderungen wurden den Trierern bewilligt, wodurch Kuno dergeſtalt

Digitized by Google

ſich gekränkt fühlte, daß er von dem an keinen Fuß mehr in die Stadt ſetzte.

In zwei verſchiedenen Schreiben, vom 16. Oct. und 8. Nov. 1378, gebietet Kuno dem Grafen Wilhelm von Katzenellenbogen, den neu angelegten Zoll vor dem Schloß Hauſen, St. Goar gegenüber, ſofort abzuſtellen. Am 16. Nov. 1378 hebt er die Abgabe von Würfeln, ſo durchreiſende Juden an die Zöllner zu entrichten hatten, auf. Am 31. Januar 1379 legt er ſich einen Hofſchüſſelmacher bei. Vom 11. Mai 1379 datirt iſt das Schreiben, worin Papſt Urban VI. die ihm bezeigte Anhänglichkeit dankbar erkennt und zugleich dem Kurfürſten die Nachricht von dem bei Marino durch St. Georgen Geſellſchaft über die Britonen und Gascogner erfochtenen Siege mittheilt. „Da man ſchrieb 1379, da lag Herr Cuno von Falckenſtein, Ertzbiſchoff zu Trier, vor Hatzſtein mit Hülff der Städte Mayntz, Franckfurt und Limpurg. Und gewann Herr Cuno das bey vierzehen Tagen, alſo, daß ſie ſich aufgaben, und giengen in ihre Hand, und das zu ewigen Tagen des vorgenannten Stifftes und die Unterſaſſen des offenen Haußes vorgenannt.“ Die Sühne mit den Gemeinern von Hattſtein iſt vom 17. Aug. 1379. Am 8. März 1380 erkaufte Kuno von Arnold von Pittingen das Drittel der Herrſchaft Covern, um die Summe von 2900 Gulden Mainzer Währung. Am 10. April 1380 verglich er ſich mit Arnold von Blankenheim um das Opfer, im Betrag von 1050 Gulden, ſo von den mit der Tanzſucht oder dem Veitstanz Befallenen in St. Johannis Capelle, oberhalb des Kloſters St. Thomas bei Kylburg, dargebracht worden. Jene Capelle hatte von wegen der wunderbaren Heilungen dieſes Uebels ungemein zahlreiche Verehrer. Am 12. Juni 1381 verpfändet Abt Dietrich von Prüm dem Erzbiſchof gegen ein Darlehen von 3000 Gulden die Herrſchaft St. Goar, dann zur Hälfte die Herrſchaft Schweich und Mähring; am 14. Juni verſpricht er, ohne des Erzbiſchofs Bewilligung keine Veräußerung vorzunehmen, demſelben auch ſtets dabei den Verkauf zu gewähren. Am 24. Juni 1381 ſtellt Erzbiſchof Adolf von Mainz zu Handen Kunos eine Schuldverſchreibung über 1000 Gulden aus, beſtellt zugleich Bürgſchaft, und verpflichtet

Digitized by Google

ſich zu perſönlichem Einlager. Am 13. Sept. 1381 verleihet Kuno dem Scheffen zu Coblenz, Heinemann Snabel, auf Lebenszeit, das Dachdeckeramt zu Ehrenbreitſtein und Coblenz. Am 20. Oct. 1383 gebietet er den Einwohnern von Coblenz, der hh. Caſtor und Florin feſtliche Tage zu feiern, zugleich für dieſelben einen Ablaß bewilligend. Am 17. Nov. 1384 ſühnt er ſich mit Herzog Wilhelm von Berg in Betreff der Schäden und Nahmen in des Herzogs Landen Blankenberg und Windeck. Die hatten über des Erzbiſchofs Fehde mit den Herren von Wildenberg und denen von Bicken zu leiden gehabt. Hingegen betraf ſchweres Ungemach das Erzſtift, als der ſelige Peter von Luxemburg, damals noch ein Jüngling von 15 Jahren, zu dem biſchöflichen Stuhle von Metz durch Papſt Clemens ernannt worden, die Einwohner von Metz aber, Urbans VI. Anhänger, ihn anzuerkennen ſich weigerten. Des Bruders Recht zu verfechten, führte Johann oder Walram von Luxemburg 4000 Gleven vor Metz, die ohne ſonderliche Anſtrengung eine vollſtändige Umwälzung in den Geſinnungen der Bevölkerung hervorbrachten, gelegentlich aber auch die benachbarten Territorien, unter dem Vorwande ihrer Obedienz zu Urban VI. heimſuchten. Namentlich zeigten ſie ſich um Johannis 1384 in der Umgebung der Stadt Trier, und haben ſie dort durch Raub, Mord und Brand viel Unheil angerichtet, insbeſondere die frommen Karthäuſer aus ihrer ſtillen Wohnung vertrieben. Augenblicklich wurden die Väter in den kurfürſtlichen Palaſt aufgenommen. Daß die Räuber ungezüchtigt von dannen zogen, iſt wohl eine Folge von Kunos abnehmender Geſundheit, wie denn auch Browerus den Zug gegen den Herren von Ravenſtein zu Unrecht in das J. 1387 verſetzt; ohne Zweifel waltet in der Jahrzahl ein Druckfehler. Wenigſtens haben Kuno und der Herzog Wenceslaus von Luxemburg „op der Bettauwe", am 31. Oct. 1378 ihre Zwiſtigkeiten in den Entſcheid des Erzbiſchofs Friedrich von Cöln gegeben.

Am 20. Nov. 1384 bekundet Erzbiſchof Kuno, daß Kaiſer Wenceslaus als Herzog von Luxemburg ihm Feſte, Schloß und Herrſchaft Schöneck in der Eifel um 30,000 Gulden zu Pfand gegeben habe. Durch eine ſpätere Urkunde, *d. d.* Coblenz, 11.

Digitized by Google

Dec. 1384 erhöhet der Kaiſer den Pfandſchilling um 4000 Gulden, und iſt aus der Herrſchaft ein bedeutendes trieriſches Amt erwachſen. Am 3. Sept. 1385 ſühnet ſich Simon Herr von Betzſtein (Baſſompierre) mit Erzbiſchof Kunen und dem Domcapitel, von wegen der zeither in Betreff des Jakemin von Orve und Conſorten geführten Fehde, verzichtet auf alle Gefangene und Anſprachen, und gelobt friedliches Stehen. Am 28. Juni 1386 erfolgt die Sühne der Fehde, ſo Jacob von Montclar mit dem Erzſtift gehabt, und treten Jacobs Erben den Berg zu Montclar ab, entſagen auch allem Anſpruch und Schadensersatz. Am 31. Januar 1387 verpflichtet ſich die Abtei Altenberg bei Cöln, ein Anniverſarium für Erzbiſchof Kuno abzuhalten, und die gleiche Verpflichtung übernimmt, Namens ihres Convents, die Aebtiſſin zu Altenberg an der Lahn, Wilburgis, 8. Nov. 1387. Es will Abend werden um den gewaltigen Fürſten. Schreibt doch an ihn den 6. Januar 1388 Papſt Urban VI., daß ſein Drängen um die Vergünſtigung, ſeine Würde niederlegen zu dürfen, endlich Erhörung gefunden habe, und eine Commiſſion niedergeſetzt ſei, um die Reſignation zu empfangen. Am 31. März 1388 ſtellen die namentlich aufgeführten Edlen von Deutſch-Lothringen Bürgſchaft über 3000 Gulden, welche Herzog Johann dem Erzbiſchof ſchuldig geblieben, und iſt das wohl die letzte Verhandlung, in welcher Kunos Namen genannt. Denn er dankte gleich darauf ab, nachdem er noch Sorge getragen, ſeinem Vetter Werner von Falkenſtein oder Königſtein, der zugleich, durch ſeine Mutter, Kunos Großneffe, die Nachfolge in dem Erzſtift zu verſichern. Schon am 3. April 1388 empfing Werner die Huldigung zu Trier, am 8. zu Coblenz. Das Erzſtift hinterließ Kuno im Frieden mit allen Nachbarn, außerordentlich vergrößert, durch die Erwerbung einer zahlreichen Lehensmannſchaft auch für die Zukunft geſichert. Alle Schulden waren getilgt, alle herrſchaftlichen Speicher und Keller gefüllt, große Summen in der Schatzkammer niedergelegt.

Der Süßigkeit des unabhängigen, ſorgenloſen Lebens hat Kuno nicht lange genoſſen. Er ſtarb in der Pfingſtoctave, 21. Mai 1388 auf der Burg zu Welmich, die von ſeinem Vorfahr

Digitized by Google

Boemund begonnen, durch ihn vollendet, zu einem Ruheſitz er ſich auserſehen. Seine Eingeweide wurden in der Pfarrkirche zu Welmich beigeſetzt, den Leichnam ließ Erzbiſchof Werner nach Coblenz bringen und dort vor dem Hochaltar von St. Caſtors Kirche feierlich beſtatten, wie das bezeuget durch des Monumentes Inſchrift:

Praesulis eximii jacet hic corpus venerandum
Cunonis, geniti per Falkenstein decorandum.
Grande genus. Superis hunc pie junge Deus.
Obiit anno Domini MCCCLXXXVIII. die XXI. Maji.

„Den vorgenannten Herrn Cunen vergleiche ich *(Fasti Limburg.)* der Tugend, die da heiſſet Stärcke. Als da ſchreibet Ariſtoteles *libr. 3. Ethicor.: fortitudo est agressus terribilium, ubi mors videtur perimere.* Das ſolt du alſo verſtehn:

Der Tugend eine heiſt Stärck,
Die pfleget ſtärckliche Werck,
Daß ſie erlöß das gemeine Guth,
Darum ſo ſtillt ſie ihren Muth.

Mehr ſollt du wiſſen die Phyſionomie und Geſtalt Herrn Cunen vorgenannt. Dann ich ihn offt geſehen und geprüfet habe, in ſeinem Weſen, und in mancher ſeiner Manirung, daß er war ein herrlich ſtarcker Mann von Leib, von Perſon und von allem Gebeine, und hatte ein groß Haupt mit einer Straube, eine weite braune Grelle, ein weit breit Antlitz mit bauſenden Backen, ein ſcharff männlich Geſicht, einen beſcheidenen Mund mit Gleſſe etlicher Maßen dick, die Naſe war breit mit gerunden Naſenlöchern, die Naſe war in der Mitten niedergedruckt, mit einem groſſen Kinn und mit einer hohen Stirn, und hatte auch eine groſſe Bruſt, und Röthel-Farb unter ſeinen Augen, und ſtund auff ſeinen Beinen als ein Löw, und hatte gütliche Geberden gegen ſeine Freunde, und wann er zornig war, ſo bauſeten und floderten ihm ſeine Backen, und ſtunden ihm herrlich und weißlich, und nicht übel. Dann Ariſtoteles ſpricht *lib. 4. Ethicor: non irasci quos oportet, insipientiae est.* Das heiſſet alſo:

Wer nicht um Noth Zorn hat,
Das en iſt nicht eines Weißen Rath.“

Daß nicht nur ein großer Herrſcher, daß auch ein Schriftſteller Kuno geweſen, lehret Brower, ohne zwar der Alten Aus-

ſpruch über des erſten Imperators literariſches Verdienſt, als von welchem geſagt, daß er der Schriftſteller erſter geweſen ſein würde, ſo er nicht der erſte der Feldherren wäre, ihm anwenden zu wollen. Im Gegentheil äußert Brower: Kunos Werk, *Gesta Trevirorum* betitelt, iſt mit fabelhaften Berichten in guter Anzahl erfüllet, und durch weitläuftige Citate aus alten Schriften beſchwert; beigefügt iſt ein Verzeichniß der Päpſte und Kaiſer, das Ganze in Form einer Chronik abgefaßt, an deren Eingang der Autor in folgenden Worten ſich ankündigt: *Cuno de Falconis petra magnifica Dei providentia sanctus sanctae Ecclesiae Trevirensis Archiepiscopus, Sacri Imperii per Galliam regnumque Arelatense Archicancellarius, et totius Galliae et Germaniae, autoritate Apostolica, primus Patriarcha et Patronus. Universis historiarum studiis insudantibus salutem in Domino omnium Salvatore sempiternam, de radice ordinatissimae charitatis.* In dem Verkehr mit den hiſtoriſchen Schriften der Alten mag Kuno Anſichten über das Kriegsweſen, die geeignet, ſeine Siege zu erklären, gewonnen haben. In den Feldoperationen, nach den beſchränkten Verhältniſſen der Zeit, in dem Belagerungskrieg ſeinen Gegnern gleich fürchterlich, ſcheint er dieſe Ueberlegenheit einer den Zeitgenoſſen durchaus fremden Sorgfalt für die Bildung ſeiner kleinen Armeen, für die Disciplin und die Anwendung der Infanterie verdankt zu haben, daß er demnach, gleichwie ſein Zeitgenoſſe Bertrand Duguesclin, gleichwie Robert Bruce, der König von Schotland, als einer der Wiederherſteller der Kriegskunſt betrachtet werden müßte, wenn nicht Entdeckungen, ſo dem Geiſte der Zeit vorauseilen, regelmäßig mit dem Entdecker untergingen.

In einer andern Wiſſenſchaft hingegen ſoll Kuno blindlings dem Geiſt der Zeit gehuldigt haben. Daß er ein eifriger Alchymiſt geweſen, wird behauptet, und einzig durch ſeine Erfolge in der Auffindung und Benutzung des Steins der Weiſen wußten die Zeitgenoſſen ſich zu erklären, wie er bei den immerwährenden Fehden und den vielen koſtſpieligen Erwerbungen Schätze häufen, Münzen in ſeltenem Ueberfluſſe prägen laſſen konnte. Bohls Münzwerk, ohne die Zuſätze, beſchreibt 24 Goldgulden,

Digitized by Google

überhaupt 77 Münzen, ſämtlich aus des Kurfürſten Münzſtätten hervorgegangen.

Kunos Nachfolger, Werner erkaufte am 25. Juni 1388 des Burggrafen Ludwig von Hammerſtein Antheil ($^1/_9$) an dem Zehnten zu Kunenengers und zu Sayn, und an dem Kirchenſatz zu Kunenengers, dann den halben Dinghof zu Weiß zuſamt $^1/_{18}$ des daſigen Frucht- und Weinzehnten um 650 gute ſchwere Gulden. Werner hat auch längere Zeit zu Engers in der Burg reſidirt, und dahin den vordem zu Capellen erhobenen Rheinzoll verlegt. „Weilen aber die Anfahrt alldort zu unbequemlich und gefährlich war, ſo iſt er nacher Coblenz übertragen worden. Die Schiffe, welche unten herauf kommen, wenn ſie auch zu Bendorf oder Vallendar bleiben, und Engers nur paſſiren, müßen den Zoll zu Coblenz zahlen, die hingegen herunter fahren und Engers nicht paſſiren, ſind zollfrey." Am Sonntag nach St. Lucastag 1479 vergönnet Erzbiſchof Johann **II**. Hermann Poppen, Bürgern zu Engers, daß er einen Salmenfang anlegen möge in dem Rhein zwiſchen der Sayn „und dem nidderſten Thorne unſerer Veſtenunge und Stetiges zu Engers, und nemlich vor Engers in dem Strudel gegen Conrad Reubers Gehuyſſe". Die Verleihung iſt auf die Dauer von 40 Jahren beſchränkt, und ſoll jedesmal der fünfte Salmen dem Zollſchreiber zu Engers eingeliefert werden. Am Sonntag nach *Corporis Christi* 1493 beſtimmen die erwählten Schiedsrichter, daß Dietrich von Staffel und Philipp Hilgen von Lorch, und ebenſo ihre Erben hinfüro zu ewigen Zeiten das Patronat der Kirche zu Engers, nach Laut der ihnen von Erzbiſchof Jacob ertheilten Lehenbriefe haben und ausüben ſollen. Beſagtes Patronat hatte Erzbiſchof Johann ihnen beſtritten.

Am 21. Jun. 1588 überträgt Graf Heinrich von Sayn das Präſentationsrecht und Patronat zu der Pfarre oder dem Perſonat in Engers, gegen Empfang von 1000 Goldgulden an Kurfürſt Johann **VII**. „Jedoch dieweil die Kirch Bedendorf in unſerm Gebiett und Graveſchafft gelegen, daſelbſt die *Religion* der Augspurgiſchen Confeſſion in ublichem Prauch herbracht iſt, als haben wir uns und unſern Erben jederzeit einen Pfarheren,

der unſer Religion iſt, dahin zu verordnen vorbehalten, welchem jerlichs ein Fuder Weins aus bemelter Kirchenzehenden und deroſelben zugehorig dritte Theil des ganzen Fruchtzehendes daſelbſt zu ſeinem Underhalt gefolgt werden ſollen."

Im März 1633 wurde Engers, gleichzeitig mit Sayn, nach kurzer Belagerung von den Schweden eingenommen, und hatte der Ort überhaupt ſchwer an den Laſten des 30jährigen Krieges zu tragen. Als eine leichte Entſchädigung für die während desſelben erlittenen Drangſale mag es gelten, daß eine der Berühmtheiten dieſes Krieges, Graf Melchior von Hatzfeldt, nachdem endlich die Ruhe wiederhergeſtellt, in Engers ſeinen bleibenden Wohnſitz aufſchlagen wollen. Melchior beſaß daſelbſt einen bedeutenden Hof, der nachmalen an die Grafen von Hillesheim und deren Erben, die Grafen von Spee gekommen iſt, letzlich von dem Fürſten von Naſſau-Weilburg um 12,000 fl. erkauft wurde, und gegenwärtig dem königlichen Garteninſpector als Dienſtwohnung angewieſen iſt.

Die von Hatzfeldt, im Mittelalter Hapesveld, Hatswelt, Haitzfelt, Holzfelt, halten als ihr Stammhaus das in Ruinen liegende Bergſchloß Hatzfeldt, bei dem gleichnamigen Städtchen in dem Umfange des großherzoglich heſſiſchen Landgerichtsbezirkes Battenberg. Gottfried von Hatzfeldt befand ſich im Gefolge des Grafen Heinrich von Ziegenhain, als dieſer um 1214 im Bußkleide vor das Generalcapitel von Ciſterz trat, um ſein Gut Aulesberg zu einem Kloſter zu widmen. *Ekkehardus de Hapesveld* wird als Zeuge genannt in einem Vertrage der Grafen Gottfried und Bertold von Ziegenhain mit dem Landgrafen Konrad von Thüringen, 25. Nov. 1233, und abermals 1245. Crato von Hapesvelt nimmt die Güter in Harpreyteshuſen und Herteshuſen, die ſein verſtorbener Bruder Eberhard (Eckard) an das Kloſter Haina verkauft hatte, in Anſpruch, bis Graf Gottfried von Ziegenhain ihn beſtimmt, am 12. April 1264 dieſen Gütern zu verzichten. Craffto von Hapisfeld und Denhard von Hembach werden am 5. Mai 1272 von dem Grafen Ludwig von Ziegenhain mit Gütern zu Reilshauſen, ſo Denhard von Gerlach von Rulekirch erkauft hatte, belehnt. Crafto von Hatswelt ſchenkt die ihm lehenbaren

Digitized by Google

Güter in Hulsbach an das Kloſter Altenberg, 14. Nov. 1284, wie das u. a. durch Eckard von Hatswelt bekundet. Ein anderer, vielleicht auch der nämliche Crafto wird als der Stammvater aller ſpätern Hatzfeldt betrachtet. Gottfried von Hatzfelt lebte 1312 und 1315, Crafft von Haitzfelt, der kurmainziſche Amtmann zu Amöneburg, 1324 und 1325. Gottfried und Kraft haben auch 1311 das Schloß Hatzfeldt dem Landgrafen Otto von Heſſen zu Lehen aufgetragen. Den 7. Sept. 1333 bekannten Johann von Hatzfeldt, zugleich in ſeiner Brüder Krafto und Gottfried Namen, dann Guntram von Hatzfeldt, daß ſie die Burg Hatzfeldt, gelegen unter Mainziſcher Hoheit, ſo wie auch ihre Burglehen zu Elenhog, Melnau, von Erzbiſchof Balduin von Trier, als Stiftsverweſer in Mainz, zu Lehen empfangen haben, und 1338, Donnerſtag nach Johannis Bapt., empfangen Crafft, Guntram und Crafft Gebrüder, weiland Gottfrieds von Hatzfeldt Söhne, und Crafft, etwan Herrn Craffts von Hatzfeldt Sohn, ihr Haus Hatzfeldt von Landgraf Heinrich von Heſſen zu rechtem Lehen, gleicher Weiſe, wie das ihre Vorältern von des Landgrafen Vorältern gehabt, „und ſoll dieſes Haus den Landgrafen von Heſſen ewiglich offen ſein, ohne allein gegen das Erzſtift Mainz und ihre nächſten Freunde". Den nämlichen vergönnet Kaiſer Ludwig, 1340, bei ihrer Feſte Hatzfeldt eine Stadt anzulegen, die alle Rechte der Stadt Frankfurt haben ſoll.

Im J. 1347, Dienſtag nach Lucien, verſetzen Hermann von Lisberg und ſeine Hausfrau Eliſabeth ein Drittel der Gülte zu Battenberg, „Haus, Stadt, Land und Leute", um 1000 kleine Gulden an Johann v. Hatzfeldt, Adolf von Biedenfeld und Wolprachten von Terſe, Burgmannen des Stiftes Mainz. Im J. 1349 verſetzt Graf Otto II. von Naſſau-Dillenburg Iberntthal, Eiershauſen, Hirzenhain und Nanzenbach an die von Hatzfeldt. Im J. 1351 geriethen dieſe mit dem Grafen Johann von Naſſau-Hadamar und den Limburgern, ſeinen Verbündeten, zu Fehde. Die zürnenden Scharen trafen einander bei Löhnberg, und wurde Graf Johann gefangen mit viel ſein Dienern. Und derer von Limburg blieben vier todt, die Mächtigſten in der Stadt, und wurde viel gefangen (zu Kreuzerhöhung 1351). „Davon

Digitized by Google

waren die von Hatzfeld ſo reich und muthig, daß ſie auch bald Landgraf Heinrichs Feinde worden," ſagt die Riedeſeliſche Chronik, eine Urkunde vom 20. Mai 1351 beweiſet jedoch, daß die von Hatzfeldt ſchon früher an dem Landgrafen ihre Kräfte verſuchten. In derſelben verſchreibt Kuno von Falkenſtein, Dompropſt und Stiftsvormund zu Mainz, dem ſtrengen Manne, Herrn Crafft von Hotsfeldt, Rittern, dem Jungen, 1325 Pfund Heller, „das er uns und unſerm Stifft zu Mentze getruweliche geholffen und geraten hat in dem Kriege den wir gehapt han mit dem Landtgraven von Heſſen, alſo als hernach geſchrieben ſtehet. Zu dem erſten, daz er gewunnen hat uf unſrm Hauß zu dem Elenhoge funffzehen Mann mit Helmen, und funffzehen mit Pantzern wol erzeugter Lüte ein vierteil Jars zu dem vorgenanten Kriege, und er hat den iren Solte gegeben und bezolt yn dem Helme zwanzig Pfunt Heller, und yn dem Panzerer, zehen Pfunt Heller, das wirt zuſammen fünfftehalbhundert Pfunt Heller. Auch hat er den vorgenanten Lüten Koſt gewonnen, Bodenlone, Hufffslag, unde muglich Phantloſe getan an ſechshalbhundert Pfunt und funff und zwanzig Pfunt Heller. Auch han wir ime für ſein Dienſt gegeben zweihundert Pfunt Heller.... Dieß vorgenant Geld ſlahen wir ime uf unſer Hus zu dem Elenhoge, und das darzu horet, zu deme andern Gelt, da im das Hus vor ſtehet, das ſein Bruder Herr Gunteram und er Brieffe hent."

Die Landgrafen empfanden höchlich der Hatzfeldt Anhänglichkeit zu Mainz, und fanden darin die Veranlaſſung zu einer Reihe von Fehden, 1351—1360: in einer ſolchen wurde Graf Johann I. von Naſſau-Dillenburg, der Hatzfeldt wichtigſter Verbündeter, bei Hohen-Solms auf das Haupt geſchlagen, der Landgraf gewann ihm an 70 geſattelte Pferde ab, und drang unter greulichen Verwüſtungen bis Siegen vor. Zu ſchwach, ſeinem Zorn zu widerſtehen, ſuchten und fanden die von Hatzfeldt Schutz in der ritterlichen Geſellſchaft vom Löwen, und der Landgrafen dreißigjährige Fehde mit den Löwenrittern wurde vornehmlich geführt, um die Geſellſchaft für dieſen Schutz zu beſtrafen. Wenigſtens eröffnete ſie Landgraf Hermann 1379 mit einem Angriff auf die von Hatzfeldt, als welche er eines Treubruches beſchuldigte, in

Digitized by Google

Betracht ſie in den vorigen Zeiten dem Grafen von Naſſau-Dillenburg ihr Schloß geöffnet. In dem Laufe dieſer Fehde belagerte Landgraf Hermann unter andern die Burg Melnau, deren Burgmänner durch mancherlei Plackereien den Einwohnern von Marburg läſtig fielen, ſie wurde aber durch Guntram von Hatzfeldt ſo tapfer vertheidigt, daß die Gevettern von Hatzfeldt und die von Löwenſtein Zeit fanden zum Entſatz, den ſie am Montag nach *Palmarum* 1381 bewerkſtelligten. „Anno 1357 wurden die von Warburg, in dem Stifft von Paderborn, die zwey gute Städte (die alte und die neue) niedergeworffen. Das thäten die von Hatzfeld, die Ritterſchafft. Und wurden gefangen bey hundert Mann, und bey viertzig getödtet. Die Gefangenen wurden loß um 4000 Mark Silbers.“ Den 16. Oct. 1387 verſetzte Landgraf Hermann von Heſſen an Krafft von Hatzfeldt, Ritter, Guntram, Krafft und Wigand, deſſen Söhne, um 130 Pfund Heller, das Amt Wetter, ausgeſchieden ſein Theil Schloſſes, die Steuer und Hülfe, die er etwa von Schloß und Land fordern möchte, und den Burgwald. Am Sonntag nach Pfingſten 1390 traten die von Hatzfeldt mit Landgraf Hermann von Heſſen, mit Graf Johann I. von Naſſau-Dillenburg und mit denen von Breidenbach in ein Bündniß wider Graf Johann III. von Wittgenſtein, der auch, nach zweijährigem hartnäckigen Widerſtand, vollſtändig überwältigt wurde (Abth. III. Bd. 1. S. 291—293). „Da man ſchrieb 1396, acht Tag nach Johannis Baptiſtä, zu mitten im Sommer, da warff der Hertzog von dem Berg nieder den Herrn von Limburg, der in dem Land zu Weſtphalen wohnet, alſo daß der von Limburg ward gefangen mehr dann mit vier und achtzig Rittern und Knechten. Und das geſchahe in Weſtphalen bey Wipperführt. Da lag nieder die beſte Ritterſchafft, die auff der Ober Löhn geſeſſen waren zwiſchen Marpurg und Wetzlar, mit Nahmen die von Hatzfeld, die Breitenbach, die Milchling und die von Buſeck und andere ihre Genoſſen.“

Acht Jahre früher, 1388, hatte Johann der Aeltere von Hatzfeldt ſich mit Jutta, Johanns, des letzten Herren von Wildenberg (geſt. vor 1418) Schweſter verheurathet, und hiermit den Grund zur Erwerbung der wichtigen Herrſchaft Wildenberg

Digitized by Google

gelegt, wie dann ſein Enkel Gotthard, genannt der Ruwe, ſchon am 28. Dec. 1420 dem Erzbiſchof Dietrich von Cöln die Oeffnung des Schloſſes Wildenberg verſchreiben konnte. Die Erwerbung war aber noch ſo unvollſtändig, daß Simon von Birgel, der ſich ebenfalls einen Herren von Wildenberg nennt, dem nämlichen Erzbiſchof das Oeffnungsrecht auf Wildenberg zuſicherte. Nur allmälig gelangten Gotthard und ſeine Nachkommenſchaft zum Beſitze der Wildenbergiſchen Lehen; ſo wurde er ſelbſt, 1420, Freitag nach Weihnachten, von Erzbiſchof Dietrich von Cöln mit dem „Halfſcheit des Dorps, Kirſpels ind Gerychts zu Wiſſen, mit dem Dorpe Meertin, mit deme Wyntzienden zo Blankenberg ind alle andere Leenen, as die adel wilen Johan ind Herman Heren zo Wyldenberg zo Leene gehalden hant", und 1435, Freitag nach Jubilate, ſamt ſeinen Brüdern Johann und Henne, von den Grafen Dietrich und Gerhard von Sayn mit Schloß und Thal Wildenberg und allem Zugehör belehnt. Manche Wildenbergiſche Beſitzung ging auch ganz verloren: ſo waren z. B. die Wildenbergiſchen Leibeigenen in dem Siegeniſchen nur pfandweiſe an Naſſau gekommen, und vermeinten die Hatzfeldt, ſie einlöſen zu können. Davon wollten aber die Grafen von Naſſau nicht hören, und ſahen Johann und Gotthard von Hatzfeldt ſich gemüſſigt, durch Vertrag vom 21. Januar 1448 ihrem Einlöſungsrechte zu verzichten, und als eine Abfindung 60 Gulden Manngeld, ein Haus zu Siegen, und einige Freiheiten für ihre Höfe Achenbach, Unterthan und Oberndorf im Siegeniſchen, zu Lehen anzunehmen.

Johann und Gotthard von Hatzfeldt ſtifteten die beiden Hauptlinien des Hauſes. Gotthard, der Ahnherr der im J. 1794 erloſchenen Wildenberg-Heſſiſchen Hauptlinie, erzeugte den Georg von Hatzfeldt, einen Vater von vier Söhnen, deren zwei, Johann und Gotthard, den zwei Linien dieſes Hauptzweiges den Urſprung gaben. Die Wildenberg - Heſſiſche Speciallinie, aus Johanns Ehe mit Margaretha von Fleckenbühl genannt Bürgel ſtammend, beſaß die Güter Hatzfeldt, Bübinghauſen und Allendorf, dieſe beiden in der Nähe von Hatzfeldt belegen, und erloſch, Mai 1783, in der Perſon des Heſſen-Darmſtädtiſchen Landrathes Friedrich

Digitized by Google

Karl Kaſimir, der ein Sohn des Freiherrn Heinrich Friedrich Philipp von Hatzfeldt, Samt-Obervorſteher der adelichen Stiftungen in Heſſen, geſt. 3. Nov. 1766. Was von den Gütern dieſer Linie nicht verkauft, wurde von den Lehenhöfen eingezogen, Bübinghauſen insbeſondere fiel der Grafſchaft Sayn anheim. Im J. 1407 hatte nämlich Graf Gerhard von Sayn den Ganerben von Hatzfeldt, zur Förderung des daſigen Burgbaues 50 Gulden Manngeld verſchrieben. Dieſe 50 Gulden wurden 1435 mit 500 Gulden abgelöſet, daher die Hatzfeldt genöthigt, ſolche auf ihre Güter zu beweiſen, und ihre eigenthümlichen Höfe zu Nieder-Hatzfeldt und Bübinghauſen den Grafen von Sayn zu Lehen aufzutragen. Es haben auch, als die Hatzfeldtiſche Seitenlinie in Nieder-Hatzfeldt gegen Ende des 16. Jahrhunderts erloſch, beſagtes Gut die Grafen als vermannt einziehen wollen, wogegen jedoch Heſſen Einſpruch erhob, auch 1572 die Grafen von Sayn beſtimmte, gegen Empfang von 250 Gulden ihr Recht an Nieder-Hatzfeldt dem Landgrafen zu überlaſſen.

Die Wildenberg-Heſſen-Crottorfiſche, oder, nach ihrer ſpätern Bezeichnung, die Trachenberg-Roſenbergiſche Speciallinie, wurde von Gotthard, dem Bruder Johanns, des Stifters der Wildenberg-Heſſiſchen Speciallinie, gegründet: er war mit Margaretha von Schlitz genannt Görz verheurathet und lebte 1490. Sein Enkel Sebaſtian, Wilhelms älterer Sohn, war Mainziſcher Vicedom auf dem Eichsfeld, vom Montag nach Michaelis 1605 bis April 1616, und hinterließ von vier Frauen (die vierte, Anna von Neuhof, beſaß das Gut Rhade in dem Kirchſpiel Kierspe der Grafſchaft Mark, welches indeſſen 1656 verkauft wurde) eine gute Anzahl von Kindern, worunter vornehmlich Franz, Melchior, Hermann und Lucia zu bemerken. Franz, geb. 13. Sept. 1596, war Domſänger und Propſt zu St. Gangolf in Bamberg, ſeines Hochſtiftes Vicedom zu Wolfsberg in Kärnthen, Domherr in Mainz und Würzburg, als die Capitularen des Hochſtiftes Würzburg ihn am 7. Aug. 1631 zu ihrem Biſchof erwählten, wie denn auch, nach Johann Georgs II. (Fuchs von Dornheim) Ableben das Biſthum Bamberg ihm zugetheilt worden, 4. Aug. 1633. Man rühmt ſeine Geſchäftskenntniß, ſeine

Geduld in den ſchweren Leiden, welche mit den Schweden auf die fränkiſchen Bisthümer gekommen, ſeine Bemühungen für die Herſtellung des Wohlſtandes ſeiner Unterthanen. Das Waiſenhaus zu Würzburg verehrt ihn als ſeinen erſten Begründer, obgleich er ſeine mehrſten Regierungsjahre als Emigrant zu Cöln, in den Niederlanden und in Frankreich zubringen müſſen. Er ſtarb an den Folgen eines Schlagfluſſes, zu Würzburg, 30. Jul. 1642. Unter ſeiner Regierung erloſch mit Albrecht Chriſtoph von Roſenberg, 1632, eines der reichſten Vaſallengeſchlechter des Hochſtiftes Würzburg (die von Roſenberg entrichteten in einer Schatzung, laut der Rechnung von 1605—1606 an den Rittercanton Odenwald 1435 fl.), und der Biſchof verlieh ſogleich deſſen heimgefallene Beſitzungen, Haltenberg-Stetten, Roſenberg, Schüpf und Waldmannshofen, als ein Mannlehen, mit Einnehmung von vier Agnaten, ſeinem Bruder Melchior.

Melchior, geb. zu Crottorf, 10. Oct. 1593, trat als Jüngling in kaiſerliche Dienſte, in denen raſche Beförderung ihm beſchieden. Generalmajor, wurde er nach dem Prager Frieden mit einem nicht unbedeutenden Corps den Sachſen zu Hülfe geſchickt, und hat er mit ihnen vereinigt, bei Wittſtock geſchlagen, 24. Sept. 1636. Die Streitenden wurden durch die Nacht geſchieden, „und weil die Kayſ. und Chur-Sächſiſche von unterſchiedenen gefangenen Obriſten, auch andern hohen und niedern Officieren in Erfahrung gebracht, auch ſelbſt geſehen, daß der Schwediſchen Reſerve noch nicht zum Treffen kommen, die Macht derſelben auch noch dermaſſen beſchaffen, daß ſie mit ihren ermüdeten Regimentern ſich faſt nicht mehr Baſtant erachtet, hat der Kayſerliche Gen. Graff von Hatzfeldt in Eyl etliche Generaln und Obriſten zuſammen gefordert, und Rath gehalten, ob es rathſamb, den Morgen zu erwarten, oder abzuziehen: ſich auch erkundigt, wie es mit ihrer (der Kayſ. und Chur-Sächſiſch.) Artollerey und Fußvolk bewant: und als von dem Generaln der Artollerey berichtet, daß die Munition-Pferde faſt alle enritten, und dahero alle Artollerey im Feld ſtehen blieben wäre, auch zu der Kayſ. und Chur-Sächſiſchen Vortheil wider die Schweden gantz nicht gebraucht werden könte: daß auch ferner die meiſten

Brigaden von dem Fußvolck groſſen Schaden und Niederlag erlitten hätten, iſt endlich für gut befunden worden, vom Platz abzuziehen, und ſich gegen Werben zu wenden, dahin ſie auch ſelbige Nacht fortgangen, und da ſie daſelbſt ankommen, die ruinirte Infantery mit Bramen über die Elb ſetzen laſſen, die übrige Cavallery aber iſt durch die Havel geſetzt, und Ihre Churf. Durchl. von Sachſen mit 400 Pferden nacher Magdeburg und furters nacher Leipzig kommen. Es iſt aber in ſo eylfertigen Aufbruch der Kayſeriſch. und Chur-Sächſiſchen alle dero (wie auch der Churfürſtl. Durchl. Cantzley und Silber-Wägen, ſodann der andern beyder Kayſerlicher Gener. Graffen von Hatzfeldt und Marazins) Paggagy und Artollerey (ſo in etlich tauſend Wägen beſtanden) wie gemelt, im Feldt ſtehen blieben, und erſtlich theils von denſelben ſelbſt, ſo viel ſie rapps davon bringen können, geplündert: theils aber, und das übrige alles, von den Schwediſchen außſpoliert worden."

Hatzfeldten wurde weder am kaiſerlichen, noch am kurſächſiſchen Hofe der unerwünſchte Ausgang der Schlacht beigemeſſen, vielmehr durch kaiſerliches Schreiben, *d. d.* Regensburg, 28./18. Oct. 1636, ihm die Stelle eines General-Lieutenants der kaiſerlichen und ſächſiſchen Armee angeboten, zu deren Uebernahme er ſofort ſich willig erklärte. Während er den Sachſen die Hut von Magdeburg, Wittenberg, Torgau überließ, ſuchte er von Halberſtadt aus der Schweden fernere Fortſchritte zu hemmen, als wofür die ſtandhafte Vertheidigung der Werbener Schanze ihm von nicht geringem Vortheil. Als dieſe jedoch verloren, die feindliche Hauptmacht Thüringen überſchwemmte, wich Hatzfeldt zurück, um im halben Nov. bei Trefurt ſeine Vereinigung mit Götzens Armee zu bewerkſtelligen. Er hat hierauf den ganzen Winter hindurch ſeine Quartiere in Heſſen und der Wetterau nicht nur behauptet, ſondern auch im Febr. 1637 die Schweden genöthigt, die weit vorgerückte Belagerung von Leipzig aufzuheben, wovon eine Folge, daß ſie Sachſen vollſtändig räumten, und gedrängt durch drei kaiſerliche Heere, unter tauſend Mühſeligkeiten und Gefahren nach Hinterpommern entflohen. Der Schweden Untergang ſchien unvermeidlich, als

Digitized by Google

Herzog Bernhards Siege am Ober-Rhein, eine über die Oſtſee gekommene Verſtärkung von 14,000 Mann, und vor Allem der kaiſerlichen Generale Unerfahrenheit in der Kunſt, ihre Scharen zu verpflegen, diejenigen, welche kaum mehr ſich vertheidigen können, in den Stand ſetzte, auf das Neue angriffsweiſe zu verfahren. Hatzfeldt ſelbſt hatte früher Pommern verlaſſen, um ſich dem Pfalzgrafen Karl Ludwig entgegenzuſtellen, der mittels engliſcher Subſidien in Weſtphalen ein Heer zu errichten unternommen. Die Pfälzer wurden bei Lemgo, 1638, auf das Haupt geſchlagen, und ließen an 2000 Todte, viele Gefangene und ihre Bagage zurück. Einer der Gefangenen, Pfalzgraf Rupert wurde dem Kaiſer zugeſchickt. Kloppenburg, Vechte und mehre Orte fielen in Hatzfeldts Gewalt, ganz Weſtphalen ſchien beſtimmt, ſeine Beute zu werden, da überſchwemmten Banners zuchtloſe Scharen das unbewachte Böhmen, und mußte, vor dem gleichen Schickſal Mähren und Oeſtreich zu bewahren, Hatzfeldt eilends nach Sachſen ziehen, 1640. Im folgenden Jahre verließ er, um nicht unter Gallas zu ſtehen, den kaiſerlichen Dienſt; als kurbayeriſcher Generalmajor nahm er Dorſten an der Lippe, dann in Thüringen Heldrungen, Mansfeld u. ſ. w. Er befand ſich im Anzug, ſeine Vereinigung mit Lamboy zu bewerkſtelligen, als dieſen ſein Unſtern in die Schlacht auf der Kempener Heide verwickelte, 7. Januar 1642. Mit ihr ging beinahe das ganze Erzſtift Cöln verloren, daß Hatzfeldt des Sommers beſten Theil verwenden mußte, um den Weimariſchen ihre Eroberungen, wenigſtens dem größten Theile nach zu entreißen. Im J. 1643 ſtand er den Franzoſen unter Guébriant entgegen, und nahm er weſentlichen Antheil an dem gewaltigen Siege bei Duttlingen. Halberſtadt und Oſterwieck hatte er 1644 erobert, da wurde er durch Mercys Niederlage bei Freiburg zum Rheine gefordert, ohne doch zeitig genug eintreffen zu können, um Philippsburg oder Mainz zu retten.

Wie Gallas abermals ein Heer zu Grund gerichtet, und hierauf der furchtbare Torſtenſon Böhmen heimſuchte, wurde Hatzfeldt von dem Kaiſer zurückgerufen, um die neu geſammelten Streitkräfte, die letzte Hoffnung, zu befehligen. Hatzfeldt ſtand

im Lager bei Piſek, nur durch die Wattawa von den Schweden getrennt, als dieſe, Angeſichts ſeiner, zwiſchen Worlik und Klingenberg über die Moldau ſetzten, und die Hauptſtadt Prag mit Schrecken erfüllten. Der Kaiſer gebot ſeinem unvorſichtigen oder allzu vorſichtigen Feldherren zu ſchlagen, und Hatzfeldt, der nun ebenfalls die Moldau überſchritten hatte, ereilte ſeinen Gegner, der zunächſt nur den Entſatz von Ollmütz zu bezwecken ſchien, bei Jankau im Kaurzimer Kreiſe. Es kam den 6. März 1645 zu der Abth. I. Bd. 1. S. 150—151 beſchriebenen Schlacht. Hatzfeldt ſelbſt gerieth in Gefangenſchaft, das gleiche Schickſal erlitten 3000, 2000 Mann geriethen in Gefangenſchaft. Als endlich der Frieden wiedergekehrt, Hatzfeldt ſeinen ländlichen Aufenthalt in Engers bezogen, wirkte er ſehr thätig zu der Coadjutorwahl in Trier, zu der Revolution, welche die Gewalt in des Coadjutors Hände gab, dann wurde er nochmals an die Spitze der kaiſerlichen Heere berufen. Er befehligte die 1657 den Polen gegen Karl Guſtav zugeſendete Hülfsarmee, und beſchloß ſeine militairiſche Laufbahn in der glänzendſten Weiſe durch die Einnahme von Krakau. Daß damals Polen durch die bewaffnete kaiſerliche Intervention gerettet worden, iſt eine unläugbare, wenn auch durch Deutſche und Polen wetteifernd ſecretirte Thatſache. Um ſo größerer Lärm wird von wegen des Wiener Entſatzes 1683 geſchlagen. Bei jeder Gelegenheit müſſen wir davon hören, obgleich die paar tauſend Mann, über welche Johann Sobieski verfügte, von ſehr mäßigem Einfluſſe auf den Gang der Dinge geweſen ſein werden, obgleich ſie gleich nach dem 12. Sept., alſo im vollen Siegesrauſche, am 7. Oct. 1683 bei Parkan die ſchwere Niederlage erlitten. „Beſagten Tag ließ der König in Pohlen dero Avantgarde ſehr früh unter Commando des Grafens Denhoff, Woywode von Pomerellen, den Feind *recognosc*iren, und folgte ſelbſt noch vor Ankunfft der Kayſerlichen Armee, weil er etwa alleins ohne der Teutſchen Beyhülffe denen Türcken gewachſen zu ſeyn vermeynte, denſelben nach. Es ſtieſſen aber die Pohlen, aus Begierde zur Beute etlicher Ochſen, ſo ihnen die Türcken als eine Lock-Speiß aufgeſetzt, auf einen bey einem Gebüſch verſteckten Hinterhalt von

viertauſend Mann; und weil beſagte Avantgarde eilfertig marſchierte, und in lauter Unordnung auf die Beute zueilte, gieng ſelbiger auf ſie loß, und ſchlug ſie mit Verluſt des Graffens Denhofs und beynahe zweytauſend Mann, zurück. Mit dem Reſt giengen die Türcken den Pohlen in die Flanquen, und brachten die gantze Armee, die in lauter *Confusion* war, in die Flucht. Der König ſelbſt war mit ſeinem Printzen in gröſter Lebens-Gefahr, und muſte ſich nur mit etlichen Perſonen *salv*iren. Es würde der Schade noch gröſſer geweſen ſeyn, ſo der Hertzog von Lothringen denen voraus eilenden Pohlen nicht wäre zu Hülffe gekommen, und in geſchloſſener Ordnung die Türcken mit etlichen Salven bewillkommet, und ſie zuruck gejagt."

Melchior von Hatzfeldt ſtarb als kaiſerlicher Geheim- und Kriegsrath und General-Lieutenant zu Powitzko bei Trachenberg, unverheurathet, den 9. Januar 1658, und wurde zu Prausnitz beigeſetzt. Sein eigentliches Grabmonument aber befindet ſich in der Wallfahrtskirche zu Laudenbach, unweit Mergentheim. Der Verſtorbene, in vollem Harniſch, ruhet auf einem Paradebette, an deſſen Seiten die Schlachten abgebildet, ſo er den Schweden geliefert hat. In der Hölung des Grabmals werden ſein Herz und Bart aufbewahrt; das Monument, in Alabaſter ausgeführt, iſt in hohem Grade ſehenswerth. Melchior beſaß nicht die glänzenden Eigenſchaften ſeiner Vorgänger im Commando, aber auch nicht ihre Laſter: unnütze Grauſamkeiten, unmenſchliche Erpreſſungen ließ er niemals ſich zu Schulden kommen. Der Erpreſſungen bedurfte er um ſo weniger, da ſeine Stellung, als Bruder eines der mächtigſten Reichsfürſten, und die Gabe, ſich allerwärts beliebt zu machen, ihn auf leichtere, auf minder gehäſſige Art Reichthümer finden ließen. Von vielen Seiten her ſtrömten ihm die Gnaden zu. Sein Bruder, der Fürſtbiſchof, verlieh ihm nicht nur die Herrſchaften Haltenberg-Stetten und Roſenberg, dann das ſchöne Waldmannshofen, ſondern verpfändete ihm auch 1641 um 30,000 Rthlr. den mit dem Abſterben derer von Finſterlohe an das Hochſtift Würzburg gediehenen Marktflecken Laudenbach, mit den dazu gehörigen Ortſchaften Dunzendorf, Hagen und Steigerbach. Kurfürſt Anſelm

Digitized by Google

Kaſimir von Mainz belehnte ihn und ſeinen Bruder Hermann am 30. Jul. 1639 mit allem demjenigen, ſo durch der Grafen von Gleichen Ausſterben dem Erzſtift anheimgefallen, mit der Burg Gleichen ſelbſt, und mit den Herrſchaften Blankenhain und Nieder-Kranichfeld. Von dem Geſamthauſe Sachſen wurde er mit dem 1637 heimgefallenen Lehen Maßbach, wozu außer dem Marktflecken dieſes Namens, bei Lauringen in dem Würzburgiſchen, auch theilweiſe die Dörfer Völkershauſen, Poppenlauer, Weichthüngen, und ein Antheil an dem wichtigen Getreide- und Weinzehnten zu Zeil gehörten, beſchenkt. Von dem Kaiſer endlich wurde er 1641 mit der bedeutenden Herrſchaft Trachenberg in Schleſien begnadigt, auch am 6. Aug. 1641 zuſamt ſeinen Brüdern in des h. R. R. Grafenſtand, mit dem Prädicat Graf von Gleichen und Hatzfeldt erhoben: die 1641 und 1654 angeſtellten Verſuche, auf dem Reichstage, wegen Gleichen Sitz und Stimme zu nehmen, ſcheiterten jedoch an dem Widerſpruche von Sachſen-Weimar. Dagegen erhielt der Graf 1654 von dem Kaiſer das Recht, goldene und ſilberne Münzen zu prägen.

Melchior, der ſelbſt noch ſein Gut Burgfried, in dem bayeriſchen Gericht Neuen-Oetting an die von Richel verkauft hatte, ſtarb ohne Teſtament, und maßte ſein Bruder, Graf Hermann, geb. 12. Jul. 1603, ſich der ganzen Verlaſſenſchaft an, wogegen aber, in Bezug auf Trachenberg, lebhaften Widerſpruch erhob ſeine an Bertram von Neſſelrode ſeit 1634 verheurathete Schweſter Lucia (geſt. 1670). Sie gründete ſich darauf, daß der kaiſerliche Donationsbrief ausdrücklich den weiblichen Agnaten die Lehensfolge zugeſichert hatte, und es entſtanden weitläuftige Rechtshändel, in deren Verfolge Hermann, kaiſerlicher Reichshofrath und Obriſt, im Oct. 1677 mit Tode abging. Vier Jahre ſpäter, 1681, erfolgte der von dem ſchleſiſchen Fürſtenrecht beſtätigte Ausſpruch des Reichskammergerichtes zu Speier, vermöge deſſen die Herrſchaft Trachenberg getheilt, und zur Hälfte denen von Neſſelrode zuerkannt wurde, während die andere Hälfte Hermanns Söhnen, Heinrich und Sebaſtian blieb. Der jüngere, Sebaſtian, geſt. 1696, ſtiftete die Roſenbergiſche oder fränkiſche Linie, die ſchon mit deſſen Söhnen Johann Hugo,

Digitized by Google

Domherr zu Trier, geſt. 1718, Karl Kaspar, der als k. k. Hauptmann in Ungern blieb 1716, und Lothar Franz, geſt. 1722, als kurpfälziſcher Geheimrath, erloſchen iſt. Die Herrſchaft Roſenberg, zuerſt an den deutſchen Orden verpfändet, wurde nachmalen an das fürſtliche Haus Löwenſtein verkauft.

Heinrich, Sebaſtians älterer Bruder, erhielt in der Erbtheilung die Herrſchaft Trachenberg, daher ſeine Linie die Trachenbergiſche heißt, und ſtarb zu Raczkow in Polen, den 15. Aug. 1683. Seine Wittwe, Katharina Eliſabeth von Schönborn, erkaufte 1698, im vormundſchaftlichen Namen, den aus dem Städtchen Prausnitz und 14 Dörfern beſtehenden Neſſelrodiſchen Antheil der Herrſchaft Trachenberg, wogegen ſie 1699 das Lehen Maßbach an die von Roſenbach veräußerte; ſie ſtarb 1707. Ihr älteſter Sohn Franz, k. k. Geheimrath, geb. 1676, erbte 1722, nach Abgang der Roſenbergiſchen Linie, die Herrſchaft Haltenberg-Stetten, erkaufte 1731 die wichtige Herrſchaft Dlaſchkowitz, in dem Leitmeritzer Kreiſe von Böhmen, und ſtarb zu Breslau, den 21. Febr. 1738. Sein jüngerer Sohn, Karl Friedrich Anton Graf von Hatzfeldt, geb. den 14. Sept. 1718, war Domherr zu Mainz, reſignirte, trat in k. k. Civildienſte und ſtarb den 5. Sept. 1793, als wirklicher Geheimrath, geweſener dirigirender Staatsminiſter der inländiſchen Angelegenheiten, des goldenen Vließes Ritter und des St. Stephansordens Großkreuz. Außer dem Schloſſe Crottorf und dem dazu gehörigen Antheil von der Herrſchaft Wildenberg beſaß er auch Dlaſchkowitz, auf deſſen Gebiete zu Podſedicze er 1770 zu beſſerer Benutzung eines der intereſſanteſten Erzeugniſſe ſeiner Herrſchaft eine Granatenfabrik anlegte, daneben erkaufte er den 21. Oct. 1780 von dem Grafen von Morzin die Herrſchaft Unter-Lukawecz, Klattauer Kreiſes, um 425,000 fl. Er wurde von ſeinem Brudersſohne, dem Fürſten Friedrich Karl, ſeine Wittwe, die Gräfin Johanne Charlotte Friderike von Oſtein, verm. 16. Nov. 1755, von dem Grafen von Baſſenheim beerbt. Franz Philipp Adrian, des Grafen Franz älteſter Sohn, geb. 2. März 1717, wurde von König Friedrich II. von Preuſſen, unmittelbar nach der Eroberung von Schleſien in den ſchleſiſchen Fürſtenſtand (31. Oct. oder 7. Nov.

Digitized by Google

1741) und die bisherige Standesherrſchaft Trachenberg zu einem Fürſtenthum erhoben, erhielt auch am 25. Mai 1748 von Kaiſer Franz I. die reichsfürſtliche Würde. In dem ſiebenjährigen Kriege mußte er Vieles leiden: das Schloß zu Trachenberg, auf deſſen Verſchönerung er große Summen verwendete, wurde mehrmals geplündert, er ſelbſt im J. 1758 von den Ruſſen aufgehoben und nach Preuſſen geführt; das Laudoniſche Bombardement, 1760, vernichtete den Hatzfeldtiſchen Palaſt in Breslau, und mit demſelben ein ſehr wichtiges Archiv, eine der reichſten ſchleſiſchen Bibliotheken, eine noch vorzüglichere Gemäldeſammlung und eine dieſer an Werth gleichkommende Gewehrkammer. Dafür erbaute der Fürſt den neuen Hatzfeldtiſchen Palaſt, eines der ausgezeichnetеſten Gebäude jener Zeit, in erhabenem Styl. Er ſtarb den 6. Nov. 1779, von Bernhardine Maria Tereſa, des Grafen Johann Franz Bonaventura von Schönborn-Wieſentheid Tochter, verm. 22. Nov. 1764, geſt. 7. April 1780, einen einzigen Sohn hinterlaſſend. Dieſer, Friedrich Karl Franz, geb. 7. Aug. 1773, ſtand unter der Vormundſchaft des Weihbiſchofs von Rothkirch, als welcher ſich durch die Aufräumung der Bartſch, mit Aufwand von mehr denn 40,000 Rthlr., unvergängliches Verdienſt um das Fürſtenthum Trachenberg erwarb. Nach dem Ausſterben der heſſiſchen Linie wurde von Seiten des Fürſten das Stammgut Hatzfeldt in Anſpruch genommen, die ihm darüber 1783 ertheilte Belehnung blieb aber ohne Folgen, weil eigentliche Lehensobjecte nicht mehr vorhanden, wohl aber beerbte er 1793 ſeinen Vatersbruder, den Grafen Friedrich Karl. Der Fürſt ſelbſt ſtarb unvermählt, 23. Mai 1794. Gleichen, ſamt den Herrſchaften Blankenhain und Nieder-Kranichfeld, zuſammen damals jährlich ungefähr 20,000 Rthlr. eintragend, fielen an das Erzſtift Mainz, Haltenberg-Stetten, welches ein reines Einkommen von 30,000 fl. abwarf, an das Hochſtift Würzburg, der Antheil Wildenberg an die Vettern von der andern Hauptlinie zurück. Die Pfandſchaft Laudenbach wurde von Würzburg eingelöſet. Alles Uebrige, Trachenberg, Dlaſchkowitz, Unter-Lukawecz, gab des Fürſten Teſtament ſeinem Oheim, dem Grafen Damian Hugo Erwin Franz von Schönborn-Wieſentheid.

Digitized by Google

Gotthard, der Stifter der Wildenberg-Heſſen-Crottorfiſchen Speciallinie, hatte, außer Wilhelm, noch einen jüngern Sohn, Georg, der es in verſchiedener Herren Dienſte bis zum Obriſten brachte, und von zwei Frauen, Anna von Steinbach und Urſula von Neuhof, neun Kinder hinterließ. Die älteſte Tochter zweiter Ehe, Maria, geb. 15. Nov. 1561, wurde im J. 1580 mit Ludwig von Hirſchhorn verheurathet, und iſt jene Frau von Hirſchhorn, deren gedoppelte, ungewöhnliche Fruchtbarkeit Abth. I. Bd. 2. S. 209 beſprochen. Ihr jüngerer Bruder, Bernhard von Hatzfeldt, erzeugte in der Ehe mit Barbara von dem Broel genannt Plater, neben andern Kindern, einen Sohn, Heinrich Ludwig, der 1630 als kaiſerlicher Obriſt und Commandant in Roſtock ſtand. Dahin folgte ihm ein Advocat aus Osnabrück, Jacob Barmayer, früher ein wohlhabender Mann, deſſen Eigenthum aber von des Obriſten Regiment beinahe gänzlich verwüſtet worden. Barmayer ſuchte mit dem von Hatzfeldt einen Verkehr anzuknüpfen, ging unter mancherlei Vorwand bei ihm aus und ein, und wurde letzlich als ein Hausfreund betrachtet. Eines Tages ſollte der Obriſt den für ihn ausgefertigten Paß unterſchreiben, Barmayer trat hinter ſeinen Stuhl, hieb ihm, der ſich zum Schreibtiſch beugte, mit einem Beile den Kopf ab, packte denſelben in ein Tuch und trug ihn nach eines Rathsherren Haus, wo er das *Corpus delicti* hinter einen Kaſten warf. Unterdeſſen wurde der Mörder verfolgt, ergriffen, auf die Folter gelegt, und hat er, Allen unvermuthet, auf ſolcher den Geiſt aufgegeben. Heinrich Ludwig war ſeit 1603 mit Philippa von Eltz verheurathet; ſein einziger Sohn Wolf Heinrich fand den Tod auf dem Schlachtfelde, ſein Bruder Georg ſtarb als Dechant zu Fulda und Propſt auf dem Neuenberg.

Johann I., der Ahnherr der Wildenberg-Wildenbergiſchen noch beſtehenden Hauptlinie, kurcölniſcher Marſchalk in Weſtphalen, vermählte ſich 1441 mit Katharina von Drachenfels. Sein Sohn, Johann II., geſt. 1508, wurde in der Ehe mit Maria von Neſſelrode ein Vater von ſieben Söhnen, wovon Johann III. die Speciallinie in Weisweiler, Franz jene in Merten und Hermann jene in Werther begründeten. Johann III.

Digitized by Google

erheurathete mit Johanna von Harff die vordem in dem Geſchlecht derer von Palland geweſene, ſehr bedeutende Herrlichkeit Weißweiler, zwiſchen Düren und Eſchweiler. Seines Urenkels Johann Wilhelm Söhne Wilhelm Heinrich, Herr zu Weißweiler, und Johann Adrian, Domherr zu Trier 1634, erhielten den gräflichen Charakter. Wilhelm Heinrichs Sohn, Adolf Alexander, ſtarb den 2. Oct. 1721, als kurpfälziſcher Kanzler, von Amalia Maria Barbara von Palland drei Söhne hinterlaſſend. Der älteſte, Edmund Florentius Cornelius, Herr zu Wildenberg, Weißweiler und Palland, geb. 1674, war k. k. Generalfeldmarſchall-Lieutenant, ſodann kurpfälziſcher General der Cavalerie, Generalkriegscommiſſarius, Gouverneur von Düſſeldorf, des St. Hubertusordens Großcommandeur, und ſtarb den 27. Januar 1757, ſeine Wittwe, die Gräfin Iſabella Maria Anna von Winkelhauſen, mit welcher die ausgedehnten Beſitzungen ihres Hauſes an die Hatzfeldt gekommen ſind, den 25. Jun. 1762, ſein älteſter Sohn, Karl Eugen Innocentius, kurpfälziſcher Geheimrath, Oberhofmeiſter der Kurfürſtin, Jülichiſcher Landmarſchall, auch Oberamtmann zu Düſſeldorf, Eſchweiler und Wilhelmſtein, den 21. Januar 1785. Dieſes Sohn, Edmund Gottfried Wilhelm Cornelius, Graf von Hatzfeldt zu Weißweiler, Herr zu Calcum, Winkelhauſen, Morz, Heiligendonk, Rhemberg, Kaldenberg, Haſſelrath, Bovenberg und Bongarden, auch zu Wildenberg, Waldmannshofen, Mierlo und Tinray in Gelderland, zu Kinzweiler (eine ſehr bedeutende Beſitzung unweit Eſchweiler), Landmarſchall in Jülich und Berg, Amtmann zu Düſſeldorf, Eſchweiler und Wilhelmſtein, hat, ſo ich genau berichtet bin, das herrliche Weißweiler und Palland an den Fürſten von Bretzenheim verkauft, dagegen auf Erlöſchen der alten fürſtlichen Linie, Waldmannshofen in Franken, unweit Kreglingen und der Tauber, ſamt anderen Lehenſtücken geerbt. Sein Sohn, Graf Edmund, Standesherr auf Wildenberg-Schönſtein, kön. preuſſiſcher Kammerherr, geb. 28. Dec. 1798, iſt in der Ehe mit des Fürſten Franz Ludwig von Hatzfeldt Tochter Sophie, verm. 10. Auguſt 1822, ein Vater von drei Kindern geworden.

Digitized by Google

Die Speciallinie in Merten, von Franz, dem mittlern der Söhne Johanns II. abſtammend, erloſch in deſſen Urenkeln, Daniel, geſt. 1681, und Franz Ludwig, ein Franziscanermönch. Der beiden Schweſter, Lucia Chriſtina, vermählte Scheiffard von Merode, betrachtete ſich als Univerſalerbin, gerieth aber darüber mit den Vettern von der Linie in Werther in einen weitläuftigen Proceß, und mußte dieſen durch Vergleich die in dem Bergiſchen Amt Blankenberg belegenen Güter Merten und Allner abtreten. Hermann von Hatzfeldt, Johanns II. dritter Sohn, Droſt zu Bilſtein und Waldenburg, geſt. vor 1546, erheurathete mit Anna Droſte von Weghauſen das Rittergut Werther, in dem Ravensbergiſchen Amt Sparenberg. Seiner Söhne älteſter, Johann lebte 1546 als Gogreve zu Bielefeld, Kaspar war Deutſchordens Ritter und Comthur zu Zwätzen, Sebaſtian Domherr zu Osnabrück, Wilhelm Domherr zu Paderborn, Heinrich Chorherr zu St. Alban in Mainz; Hermann, kurcölniſcher Rath und Droſt zu Balve, wurde 1585 von dem Kurfürſten Erneſt von Cöln, *ex nova gratia*, wie es in dem Lehenbriefe heißt, mit Schönſtein, in dem Umfange des cölniſchen Amtes Neuerburg (das dazu gehörige Kirchſpiel Wiſſen war indeſſen vorlängſt Hatzfeldtiſch geweſen) belehnt. Hermann, dreimal verheurathet, hinterließ von Eliſabeth von Rollingen zwei Söhne; der eine, Dietrich, wurde nach Winolts von Plettenberg Tod, zum Propſt von Scheda erwählt 1599, in der Nacht vom 26./27. Aug. 1601 durch holländiſche Freibeuter aufgehoben und mit ſchwerem Gelde eingelöſet, erkrankte aber in Folge der erlittenen Mißhandlung und ſtarb den 12. März 1602. Indem ſein Bruder Daniel ebenfalls unbeweibt, fiel Schönſtein an Johanns, des Gogreven zu Bielefeld Sohn Adrian, der mit einer von Schüngel verheurathet. Adrians Enkel, Melchior Friedrich Gottfried, auf Werther, Schönſtein und Wildenberg, der ſeit 1671 mit Maria Barbara von Fürſtenberg verheurathet, erwarb durch Vergleich Merten und Allner. Dieſes Enkel, Karl Ferdinand, geb. 17. Oct. 1712, kurcölniſcher Geheimrath und Oberhofmarſchall, des St. Michaelordens Großkreuz, geſt. den 25. Aug. 1766, wurde in ſeiner Ehe mit Maria Anna von Benningen (verm. 1754, geſt.

Digitized by Google

31. März 1794) ein Vater von zehn Kindern, darunter die Söhne Clemens Auguſt, Hugo Franz und Lothar Franz, dann jene Sophie, geb. 21. Jan. 1747, welche mit dem Freiherren Ludwig von Coudenhoven, dem kurmainziſchen Feldmarſchall-Lieutenant und Capitain der reitenden Leibgarde verheurathet, am 13. Jul. 1786 Wittwe geworden iſt. Den 13. Oct. 1790 wurde ſie ſamt ihren Söhnen in den Reichsgrafenſtand erhoben, es iſt auch von ihr mehrmalen in dem Antiquarius Rede geweſen, z. B. Abth. I. Bd. 1. S. 99 und 101. Im J. 1791 ſoll über der Tafel Kurfürſt Friedrich Karl von Mainz einen franzöſiſchen Emigranten gefragt haben: *„avez vous vu ma Favorite?“* worauf der Fremdling erwiderte: *„j'ai soupé avec elle hier.“* Der Kurfürſt, welcher ſein Luſtſchloß, die ſeitdem von der Erde verſchwundene Favorite, an dem Südende von Mainz im Sinne gehabt, fing eine andere Rede an.

Auch gelegentlich eines Studentenaufruhrs hatte die Gräſin von Coudenhoven zu leiden, aus welchem Grunde weiß ich nicht. Der Aufruhr ſelbſt galt einer Verletzung der akademiſchen Freiheiten. Das ſogenannte Paradies oder die Gallerie im Theater war von jeher unbeleuchtet geblieben, und wurde daher, und auch aus öconomiſchen Gründen, vorzugsweiſe von Studenten beſucht, die dann nicht verfehlten, einen magnetiſchen Einfluß auf die Töchter des Landes, die ſchönen Bürgersmädchen zu üben. Einſtens, daß es etwas unruhig an der dunkeln Stelle zugegangen, fiel ein Stock von der Gallerie hinab in das Parterre. Er wurde aufgehoben, und erregte durch ſeine Beſchaffenheit großes Aufſehen: bis zum Kurfürſten gelangte die Meldung von dem Aerolithen, und der Herr empfand nicht geringe Verwunderung, daß unter dem Publicum der Gallerie dergleichen koſtbare Stöcke, ein ſpaniſches Rohr mit ſchwerem goldenem Knopfe, gäng und gäbe. Es wurde eine förmliche Inquiſition um den Eigenthümer des Stockes angeordnet, und als ſolcher der reiche Hr. Hermes von Trier ermittelt. Daß ein junger Mann dieſes Gepräges die Gallerie beſuchte, ſchien dem Kurfürſten in hohem Grade verdächtig, ein Uebel, deſſen Daſein er argwöhnte, mit der Wurzel auszurotten, verordnete er, ins-

Digitized by Google

künftige die Gallerie zu beleuchten. Dem beſtimmten Gebot war nicht auszuweichen, aber durch die Beleuchtung ließ ſich Bruder Studio in ſeinem hergebrachten Recht nicht ſtören. Er behielt, der Anweſenheit des Kurfürſten zu Troz, während der ganzen Vorſtellung den Hut auf dem Kopf. Das nahm als perſönliche Beleidigung Friedrich Karl, und es wurde bei Strafe geboten, daß männiglich, ſobald der Kurfürſt ſeine Loge betreten würde, den Hut abzunehmen und barhäuptig zu bleiben habe, bis dahin derſelbe den Saal verlaſſen werde. Dieſe zweite Neuerung wurde noch ungünſtiger denn die erſte von den durch ſie Betroffenen aufgenommen, doch ſchienen ſie dem Unabwendbaren ſich zu fügen. Hell beleuchtet war die Gallerie, zur Stelle gelangt die geſamte akademiſche Bevölkerung: es öffnete ſich die Thüre der kurfürſtlichen Loge, und im Augenblick wurden alle Hüte gezogen, daß ſich offenbarten die darunter geborgenen Schlafmützen. In unbeſchreiblicher Aufregung verließ Friedrich Karl das Theater, und es wurden die ſtrengſten Maasregeln gegen die Rebellen verfügt, viele Studenten verhaftet, welche zu befreien ihre Commilitonen wiederholte gewaltſame Verſuche anſtellten, auch, wenn ich mich recht erinnere, die Gräfin von Coudenhoven aufzufangen unternahmen, um durch ſie der Gefangenen Entlaſſung zu erhalten. Die Gräfin ſtarb zu Paris, den 21. Mai 1825. Sie beſaß zu Rüdesheim ein ſchönes Gut, insbeſondere der Brömſer eigentliches Wohnhaus, mit dem mancherlei alterthümlichen Hausrath, auch Hornau, bei Epſtein, alles wohl Bettendorfiſches Erbe. Des von Coudenhoven Mutter wird eine Bettendorf geweſen ſein, gleichwie Maria Eva von Bettendorf des Kurfürſten Friedrich Karl Mutter geweſen iſt. Die hieraus entſpringende Verwandtſchaft erklärt der Gräfin Beziehungen zu dem Kurfürſten, auch den Umſtand, daß die Ehrthalſchen Stammgüter, namentlich das ſchöne Leuzendorf im Canton Baunach, an die Coudenhoven fielen. Es ſind die Erniture de Coudenhoven von Herkunft Lütticher oder Brabänter.

Clemens Auguſt Graf von Hatzfeldt, geb. 9. Jun. 1743, k. k. und kurcölniſcher Geheimrath, General-Lieutenant und Hauptmann der Trabanten-Leibgarde, ſtarb zu Bonn, 16. Sept. 1794.

Digitized by Google

In der Ehe mit einer Gräfin von Zierotin, verm. 1773, geſt. 31. Dec. 1813, war ihm die einzige Tochter Maria Tereſa, nachmalen vermählte Gräfin von Salm-Dyck, geboren worden. Hugo Franz, geb. 17. Nov. 1755, Domſcholaſter zu Worms, Domherr zu Hildesheim, Großherzoglich Frankfurtiſcher Geheimrath, außerordentlicher Geſandter und bevollmächtigter Miniſter zu Berlin und Dresden, ſtarb den 6. Dec. 1830. Lothar Franz, geb. 18. Mai 1759, kurmainziſcher Kämmerer, Generalmajor und Gardehauptmann, mußte reſigniren und ſtarb den 4. Dec. 1798, aus ſeiner Ehe mit einer Gräfin von Wartensleben die einzige Tochter Maria Anna Louiſe hinterlaſſend. Geb. 1784, hat dieſelbe den Baron von Anthes, auf Blatzheim im Oberelſaß geheurathet. Franz Ludwig, Herr zu Schönſtein, Wildenberg, Merten und Allner, Mitherr des Stuhlgerichtes zu Oedingen, geb. 23. Nov. 1756, befehligte als kurmainziſcher Generalmajor das der Reichsexecutionsarmee im Lüttichiſchen zugeſendete Contingent, um deſſen Verrichtungen N. Müller in ſeiner gewöhnlichen Wuth gegen Alle, die nicht mit ihm gleicher Geſinnung, folgendermaßen ſich auslåßt: „Das Ganze war der Schandpfahl eines niederträchtigen Fürſtbiſchofs von Lüttich, das unverdiente Unglück braver Patrioten; die unmenſchliche Hundehetze zuſammengeprügelter Exekutionstruppen; offenbare Ungerechtigkeit der großen Zwingherrn des Reichskammergerichts, dabei ein wahres Schmachbild der verkauften Mainzer Soldateska (1600 ſtark) unter dem Kommando des Helden Hatzfeld und eines ihm ähnlichen, ſo unwiſſenden als feigen Generalſtaabs. — Ein Held iſt ja in allem groß und folglich auch im Schrecken! — Dieſes iſt die Deviſe, welche die Fahnen der Mainzer Exekutionstruppen hätte ſchmücken müſſen.“

Durch das Ableben ſeines Bruders Clemens Auguſt zum Beſitz der Stammgüter berufen, reſignirte Graf Franz Ludwig 1795, jetzt kurmainziſcher Geheimrath und Feldmarſchall-Lieutenant, um als Generalmajor in preuſſiſche Dienſte überzugehen. Dieſe hat er vermuthlich geſucht, damit er den Rechtsſtreit mit dem Grafen von Schönborn um ſo bequemer überwachen könne. Allerdings war der im J. 1794 verſtorbene Fürſt von Hatzfeldt

Digitized by Google

nicht berechtigt, über das Fürſtenthum Trachenberg durch Teſtament zu verfügen, allein es ſchien das Erbfolgerecht der Linie in Merten doch ebenfalls manchem Zweifel ausgeſetzt, und der von dem Grafen Franz Ludwig erhobene Proceß wollte keinen Fortgang gewinnen, bis dahin ihm am 1. Dec. 1799 des Staatsminiſters Grafen von der Schulenburg-Kähnert jüngſte Tochter Friderike Karoline angetrauet worden. Am 20. Aug. 1802 nahm er in Gefolge des ergangenen Erkenntniſſes Beſitz von Trachenberg, im J. 1803 wurde er von K. Friedrich Wilhelm III. in den Fürſtenſtand erhoben. General-Lieutenant 1802, erhielt er 1806 das Gouvernement von Berlin, mit welchem bis dahin ſein Schwiegervater bekleidet geweſen. Als Gouverneur hatte er die ſchmerzliche Pflicht, das bei Jena über die Armee gekommene Unglück zu verkündigen, und that er das in einer Proclamation, deren Schlagworte: „Ruhe iſt die erſte Pflicht des Bürgers", ſeitdem ſo oft angerufen worden. Er blieb auch nach dem Einzug der Franzoſen auf ſeinem Poſten, unterhielt aber mit dem Fürſten von Hohenlohe-Ingelfingen einen in den Augen des Eroberers gar ſehr ihn compromittirenden Briefwechſel. Auf die Anſicht eines ſeiner Briefe wurde er von dem franzöſiſchen Kriegsgericht zum Tode verurtheilt. Seine Begnadigung zu erbitten, warf die Fürſtin ſich dem Kaiſer zu Füßen, er reichte ihr den unglücklichen Brief zum Leſen dar, ob ſie in dem Augenblick zum Leſen vermögend, weiß ich nicht, daß ſie leſe, ſcheint auch nicht eigentlich Napoleons Abſicht geweſen zu ſein, wohl aber gab er ihr, die mechaniſch das Papier zwiſchen den Fingern zerknitterte, ein Zeichen, was damit zu thun. Sie warf, den Wink verſtehend, das Document in das Kaminfeuer, und die Begnadigung war, da kein *Corpus delicti* mehr vorhanden, factiſch ausgeſprochen. Im J. 1807 quittirte der Fürſt den Militairdienſt, um ſich der Diplomatie zu widmen. Er ging 1818 als Geſandter nach dem Haag, 1822 nach Wien, und daſelbſt iſt er den 3. Febr. 1827 mit Tod abgegangen. Seine Wittwe ſtarb den 21. Dec. 1832. Sie war eine Mutter von neun Kindern geworden, darunter doch nur die Söhne Friedrich Hermann Anton und Maximilian; von den Töchtern wurde die

Digitized by Google

älteſte, Louiſe, an den aus dem unruhigen Jahr 1848 am Rhein vortheilhaft bekannt gewordenen General Roth von Schreckenſtein, eine andere, Sophie, an den Grafen Edmund von Hatzfeldt verheurathet. Graf Maximilian, geb. 7. Jun. 1813, außerordentlicher Geſandter und bevollmächtigter Miniſter zu Paris, iſt in der Ehe mit der Gräfin Pauline von Caſtellane der Vater des einzigen Sohnes Franz geworden. Hingegen hat Friedrich Hermann Anton, Fürſt von Hatzfeldt, geb. 2. Oct. 1808, Beſitzer des Fürſtenthums Trachenberg, auch der Güter Bärsdorf und Guſchwitz, Mitbeſitzer der Standesherrſchaft Wildenberg und Schönſtein, aus zwei Ehen vier Kinder.

Die Herrſchaft Wildenberg, an der Sieg, zwiſchen Altenkirchen, Blankenberg und Siegen gelegen, enthält auf 1¼ □Meile mit 2730 Einwohnern, die Schlöſſer Wildenberg (das Ober-, Mittel- und Unterſchloß) und Crottorf, die Dörfer Thal-Wildenberg, Frieſenhagen und Birken, 239 Höfe (im J. 1785 nur 146, nämlich 123 einſpännige und zu Handdienſten verbundene, und 23 doppelſpännige Pachthöfe), 9 Mühlen, 3 Hütten, 8 Bergwerke. Von den 239 Höfen gehören 188 der regierenden Familie, die auch von den 5356 Morgen Wald 5263 eigenthümlich beſitzt, die übrigen 51 Höfe und 93 Morgen Wald befinden ſich im Privatbeſitze. Die Einwohner ſind beinahe durchaus herrſchaftliche Temporal- oder Erbbeſtänder, ein Verhältniß, das in der neueſten Zeit zu einer Maſſe von Proceſſen, theilweiſe noch ſchwebend, geführt hat. Seit dem J. 1491 iſt die Herrſchaft, den Grundſtücken nach, getheilt, früher unter die drei Linien, jetzt nur mehr unter die Linien Werther-Schönſtein und Weißweiler. Laut der Erbeinigung von 1598 bilden Wildenberg und Schönſtein für ewige Zeiten ein untheilbares agnatiſch-cognatiſches Familienfideicommiß, mit Vorzug des Mannsſtammes, und gilt dabei das Recht der Erſtgeburt, nach der Ordnung der Linealfolge. Zu alſolchem Fideicommiß gehören überdies zwei Fideicommißcapitalien, von 100,000 Gulden fränkiſch das eine, von 30,000 Rthlr. das andere. Die Herrſchaft Schönſtein, dem Fürſten allein zuſtändig, und deſſen Antheil Wildenberg hat die königliche Cabinetsordre vom 9. Juni 1821 zu einer

Standesherrſchaft Wildenberg-Schönſtein vereinigt, und auf ſolche die königlichen Verordnungen vom 21. Jun. 1815 und 30. Mai, den Zuſtand der Standesherren, im Sinne der deutſchen Bundesacte, betreffend, anwendbar erklärt, doch mit Ausnahme deſſen, was darin feſtgeſetzt in Abſicht auf Ebenbürtigkeit, Hoffnung zu Curialſtimmrecht in dem Plenum der Bundesverſammlung, Befreiung der ſtandesherrlichen Domainen von der Grundſteuer, Erhebung und Verwendung der directen Steuern, bürgerliche Rechtspflege in zweiter Inſtanz, Ehrenwache, das Prädicat Wir, und den Austrägal-Gerichtsſtand in peinlichen Sachen der Familienhäupter. Jene Regel und die Ausnahme begründen für Wildenberg-Schönſtein eine abſonderliche Art von Standesherrlichkeit. Durch Beſtimmung vom 15. März 1825 hat der Fürſt eine Virilſtimme bei dem erſten Stand der rheiniſchen Provinzialſtände erhalten. Die Herrſchaft Schönſtein an ſich enthält auf $^3/_4$ □Meile 1634 Einwohner, das Schloß und Dorf Schönſtein, das Pfarrdorf Wiſſen, das Dorf Seelbach (Kaiſer Ferdinand **III.** beſtätigte 1655 denen von Hatzfeldt das Reichsprotectorium in Seelbach), 52 Höfe, 3 Kupferbergwerke. Das Fürſtenthum Trachenberg, etwan $6^1/_2$ □Meilen groß, und durch fruchtbaren Boden ausgezeichnet, umfaßt, außer den Städtchen Trachenberg und Prausnitz, 47 Dörfer. Der Hatzfeldt Stammwappen iſt ein gedoppelter Hausanker im goldenen Felde.

Zu Zeiten des Kurfürſten Franz Georg wurde Engers, weniger zwar die Bevölkerung als die daſelbſt waltende Behörde, vielfältig durch ein Unternehmen der Nachbaren in Neuwied beunruhigt. Engers war nämlich der Sitz des Amtes Bergpfleg, welchem, außer Kunen- oder Zoll-Engers, auch die auf dem linken Rheinufer belegenen Ortſchaften Sebaſtian-Engers, Kahl-Engers, Urmütz, Weißenthurm, Kettig, Kärlich, Mülheim, Bubenheim, Rübenach, Metternich, Güls, Keſſelheim, Wallersheim zugetheilt. Auf dem Rhein erſtreckte ſich des Amtes oder des Kurfürſtenthums Gebiet noch etwas über die Landgrenze hinaus, „maßen gleich unter dem Weißenthurm das Kurcölniſche Territorium ſeinen Anfang nimmt, die Hoheit auf dem Rhein aber bis an die Nette, auf dem Rhein ſelbſt ganz bis auf das Neu-

Digitized by Google

wiedische Ufer bis an den Weißen Stein unterhalb dem Neuwiedischen Ort Fahr, derhalb auch die Hoheit auf beyden auf dem Rhein gelegenen Inſulen, deren eine gegen Urmitz, welche zur Halbſcheid zu der Kellerey Engers, zur andern Halbſcheid dem Flecken zugehörig iſt, auf der andern, ſo gegen dem Weißenthurm gelegen, und dem Grafen von Hillesheim zugehörig iſt, ganz behauptet wird.

„Wegen der Hoheit auf dem Rheinfluß ſind verſchiedene Strittigkeiten zwiſchen dem Erzſtift Trier und Cöln entſtanden, ſo daß dieſe Sache endlich an den Reichshofrath gediehen iſt. Die Brucke gab den Anlaß hierzu: der Graf von Neuwied errichtete dieſe, und ließe ſogar ſelbte an einen auf der Spitze des Hillesheimiſchen Werth eingeſchlagenen Pfahl anhangen, welcher auf die von dem Amt gemachte Anzeige, aus beſonderm gnädigſtem Befehl hinweggeriſſen wurde. Man ſahe, daß dieſe Brucke der Stadt Coblenz nicht nur, ſondern dem ganzen Land ſchädlich wäre, denn die Fuhren aus dem Niederland faſt alle dort übergiengen, und das hohe Erzſtift meideten. Es iſt dahero alles angewendet worden, gedachte Brucke hinweg zu bringen, es ſetzte die größte Verbitterung zwiſchen Kurtrier und Cöln ab, ſo daß die Communication gänzlich abgeſchnitten worden iſt. In dem Jahre 1744 ſtunde die damalige öſterreichiſche Armee hinter der Veſtung, dieſe muſte, weilen theils die Franzoſen oben herunter ruckten, theils weilen Ihro Kurfürſtl. Gnaden Franz Georg höchſtſeeligen Andenkens die Neutralität nicht zu brechen, unter den Kanonen der Veſtung ſie nicht länger dulden konnte, einen ſichern Ort hinter der Wiedbach bei Irlich ſuchen, bis endlich die Engländer am Weißenthurm über eine geſchlagene ſtehende Brucke giengen, ſich mit der öſterreichiſchen Armee vereinbarten, und auf Dettingen zuruckten, ſo wurde von dem Kurfürſt Franz Georg der gnädigſte Befehl ertheilet, daß die Neuwiediſche Brucke fortgeſchaffet würde. Alles wurde angewendet, und man ſtellte endlich dem Herzog von Aremberg vor, daß die Franzoſen leicht von Metz herunter fallen, und über dieſe Brucke gehen, fort der Armee in den Rucken fallen könnten. Auf dieſes wurde der Befehl ertheilet, die Brucke hinweg zu nehmen, und auf Mainz zu

führen; hiermit wäre der Proceſſ auf einmal aufgehoben, und genieſzet nicht nur die Hofrentkammer, ſondern auch Stadt Coblenz, ja viele Unterthanen den gröſten Nutzen."

Wichtigeres hat ſich für Engers unter der Regierung des Kurfürſten Johann Philipp ergeben. Eine Feuersbrunſt legte einen großen Theil des Ortes in die Aſche, daß der Kurfürſt, neben den reichlichen, den Verunglückten geſpendeten Unterſtützungen, ſich veranlaßt ſah, die Vorkehrungen zu dem Umbau des ganzen Ortes zu treffen. Außerdem ließ er den prächtigen, von Kuno von Falkenſtein erbauten Thurm, dieſes ſtattliche Monument, zuſamt dem ihm angeklebten burglichen Bau abreißen, um an die Stelle, von 1758 an, das im franzöſiſchen Geſchmack aufgeführte Schloß zu ſetzen. Es trägt daſſelbe an mehren Stellen bis auf den heutigen Tag des Erbauers Wappen.

Abth. II. Bd. 3. S. 478 ff. habe ich umſtändlich von des Kurfürſten Geſchlecht, von dem reichsgräflichen Hauſe von Walderdorf berichtet, Abth. I. Bd. 1. S. 610—646 eine von Meiſterhand entworfene Skizze ſeines Privatlebens gegeben, ich mag mich daher hier auf des Kurfürſten öffentliche Wirkſamkeit beſchränken. Den 24. Mai 1701 geboren, war er von der Wiege an, und nach dem Gang ſeiner Erziehung dem geiſtlichen Stande beſtimmt. Domherr zu Trier 1718, Capitular in St. Albans Ritterſtift zu Mainz 1730, Propſt zu St. Paulin bei Trier 17. Aug. 1736, Generalvicarius 1739, wurde er 1742 zum Domdechant erwählt, und leiſtete er als ſolcher im April beſagten Jahres das Jurament. Zugleich wurde er mit der Statthalterſchaft zu Trier bekleidet. „Bey dem herannahenden Alter des Churfürſtens Franz Georg, gebohrnen Grafens von Schönborn, wurde auf deſſen Veranlaſſung eine Coadjutor-Wahl zu Trier angeſtellt, und hierzu der 11. Jul. 1754 angeſetzt. Als dieſer Tag angebrochen, hatte der Baron von Walderdorf das Glück, von dem hochwürdigen Dom-Capitul einmüthig zum Coadjutor des Erz-Biſthums Trier mit der damit verbundenen Succeſſion in der Churfürſtl. Würde erwählt zu werden. Dieſe Wahl fand bey allem Volke Beyfall, weil er während den 12 Jahren, da er die Stadthalterſchaft verwaltet, durch ſeine Huld und rühm-

Digitized by Google

lichen Juſtiz-Eyfer ſich bey jederman Liebe und Hochachtung erworben. Den 24. Aug. erhub ihn der Kaiſer zum Fürſten und Abt zu Prüm und den 13. Oct. der Pabſt zum Erzbiſchof von Patraſſo. Den 15. Jun. 1755 ließ er ſich Erzbiſchöfliche Weyhe geben, und da der alte Churfürſt den 18. Jan. 1756 das zeitliche verließ, trat er ſogleich die Churfürſtliche Regierung an. Er reiſete den 21. Febr. von Coblenz nach Trier."

„Anheut den 24. *Februarii* 1756 (welcher Monat ſich in den liebreichſten Monat May verändert hatte, ſo fröhlig war der Himmel, ſo günſtig die Sonne, ſo zart die Lufft) iſt *Johann Philipp* Morgens eilff Uhren zu Schweich an der Moſel, in Begleitung des Freyherrn von Beyſſel, Dhom-Stiffts Capitularn und *Vicarii Generalis*, ſodann des Oberſtallmeiſters Freyh. von Boos zu Waldeck und Montfort, des Freyh. von Spangenberg Geheimden Rathten, Herrn Hoff-Canzlern von Münch zu Bellingshauſen, angelanget, woſelbſten der Fürſt in der Behauſung der Abtey St. Maximin durch den Prälaten empfangen, und mit einem prächtigen Mittagmahl regaliret wurde. Nach welchem Er über eine von den Trieriſchen Stadt-Schiffleuthen geſchlagene Schiffbrücke hinüber paſſiret, fort anhero die Reyß fortgeſetzt hat. Auf gedachter Schiffbrücke haben die Schiffergeſellen und Knechte ganz weiß gekleydet geſtanden, in ihren Händen blau und weiß angeſtrichene Haacken habend, mittelſt welchen ſie ein gantzes Gelender zu beyden Seithen ausgemachet. Die Bauren aus denen dahier angrenzenden Aembtern waren den gantzen Weeg hindurch, faſt drey Stunden ausmachend, auf beyden Seithen der Landſtraßen geſtellt, ſo allerhand Spielwerke vor und bey ſich gehabt. Zu Schweich, auf der Quint, einer Eiſenſchmitt, zu Ruwer und Thiesburg, zu Pfalzel und hinter der Abtey St. Maximin waren Stücke und Böllern gepflanzt, fort von ſelben beſtändig canoniret worden, wobey ſich aber hieſiges Stadtgeſchütze von den Bollwerken beſtändig hören laſſen.

„Vor der Feld-Pfort, wo die Bauren abgelaſſen, waren die *Studiosi* mit ihren fliegenden Fahnen poſtiret; hernächſt drey hieſiger Junggeſellen Compagnien, worunter eine Grenadiers Compagnie war; demnächſt die hieſige Stadt-Freyſchützen Com-

Digitized by Google

pagnie mit fliegenden Fahnen, Trommeln und Pfeiffen und Muſik. Hernacher ſtunden *immediate* vor der St. Simeons-Pforte die Bürgermeiſtere mit dem Stadt-Magiſtrat in Mänteln; ſofort binnen der Stadt die übrige Burgerſchafft mit ihren fliegenden Fahnen, Trommeln und Pfeifen, Compagnieenweis im Gewehr zu beyden Seithen rangiret — bis zum Pallaſt, in welchem die Churfürſtl. Leib-Garde mit Paucken und Trompeten, und die übrige Soldatesca paradirte. Der Wagen des Churfürſten wurde von zwey Burger-Compagnien zu Pferd (wovon eine Huſaren-Compagnie) begleitet, alle ſtattlich equipiret und uniformiret mit koſtbaren geſtickten *Estandarts*. Dieſer beyder Compagnien Officiers waren Severini, des Raths und Wollenwebermeiſter, und zwar der blau und roth montirten Reuter; der Huſaren aber Cramer, des Raths und Obermetzgermeiſter. Die Juriſten der Univerſität hatten ſich alle *en Couriers* gekleydet mit vor ſich blaſenden ſechs Poſtillions; dieſe ſeynd mit den beyden Reuter Compagnien Morgens mit dem hieſigen Statthalter und Ober-Chorbiſchoffen Freyh. von Quadt zu Buſchfeld, als Deputirter des Dohm-Capitels, nach Schweich abgegangen.

„Demnach iſt der Churfürſt in folgender Ordnung dahier gegen Abend fünf Uhren angelanget. Erſtlich kam die erſte Burger Reuter-Compagnie; dann drey Churf. Wagen mit den Cavaliers und Officianten, hernacher der Wagen, worin der Churfürſt ſaß, welchem *immediate* zuvor die Juriſten als *Couriers* mit den ſechs blaſenden Poſtillons vorritten; auf beyden Seithen giengen die Schiffs-Knechte in obbeſchriebener Montur; gleich hinter dem Wagen folgte die Burger Huſaren-Compagnie. An der St. Simeons-Pfort wurde der Churfürſt durch Stadt-*Syndicum* Severini, Nahmens des Stadt-Magiſtrats und der Burgerſchafft complimentiret, und dann die Stadt-Schlüſſelen präſentiret — und zwar auf einer großen, ſtark vergoldeten ſilbernen Schüſſel, welche die Stadt-Weinröder trugen. Der Fürſt übergab die Schlüſſelen wieder mit folgenden Worten: „„Die Uns zu jederzeit von Unſerm Stadt-Magiſtrat und Burgerſchafft der Stadt Trier bezeigte beſondere Devotion und Liebe veranlaſſet Uns, Burgermeiſteren, Scheffen und Rath die Stadt-Schlüſ-

Digitized by Google

ſelen anzuvertrauen in der gäntzlichen Zuverſicht, dieſelben werden, gleichwie bey unſern Vorfahren am Erzſtifft rühmlich geſchehen, fortfahren, ihre aufrechte Treue zu dem gemeinen Stadt-Wohlſeyn fortſetzen. Wir verſicheren, daß Uns dieſes Wohlſeyn beſonders zu Hertzen gehe und lieb ſeye.‟‟ Worauf der Magiſtrat und alle anweſende Bewohner der Stadt mit heller Stimme und aus Herzensgrund ihr *Vivat* riefen, und damit continuirten, bis der Churfürſt im Pallaſt angekommen war, wo er vom Dhom-Capitel beneventirt wurde.

„Donnerſtag den 26. *Februarii* erſchienen im Pallaſt der Dhom-Dechant von Boos, und der Ober-Chorbiſchoff von Quadt, als des Dhom-Capitels Deputirte *in habitu clericali.* Auch erſchienen der Dhom-*Syndicus* Counet, und der *Secretarius* Staadt, und im verſchloſſenen Audienz-Zimmer wurde die Capitulation verleſen, vom Churfürſten unterzeichnet, auch vor *Crucifix* und Lichteren beſchworen. Hierauf verſammelte ſich der Stadt-Magiſtrat in der Dhom-Kirche, ſo wie alle hieſige Abteyen, Stiffter und Clöſter *Ordinum Mendicantium.* Nach dem feyerlichen Ambt der heiligen Meß, erſchienen die genannten Deputirte des Dhom-Capitels im Pallaſt, um den Fürſten *ad actum inthronisationis* einzuladen. Bey dieſem feyerlichen Zug in ſeinem Staatswagen zur Dhom-Kirche war der Erzbiſchof mit einem ſchwarzen Talar und Chor-Rock von Spitzen bekleidet, ein ſchwarz ſammet Biret in der Hand haltend. Als man an den Dhom gekommen war, warteten daſelbſt vor der Kirchen-Thür der *Suffraganeus ab Hontheim in Pontificalibus,* mit geſambtem Dhom-Capitel *in habitu chorali,* den Aebten von St. Maximin, Echternach, St. Matthias, St. Martin, Mettlach, Tholey und Himmerod *in habitu ordinario,* ſambt dem gantzen Stadt-Trieriſchen *Clero saeculari et regulari.‟* Der Weihbiſchof trug eine wohl gehaltene lateiniſche Rede vor, die mit der Frage ſchloß: *Num Populus magis salvum velit Principem, an Princeps Populum?*

„*Hoc dicto,* trat der Erzbiſchoff in den Dhom. Binnen der Kirche an der Thüre reichete der *Decanus* das *Aspergillum,* und der *Archidiaconus major* incenſirte hierauf. Dann wurde *Eminentissimo per Thesaurarium L. B. Breidbach de Bürres-*

Digitized by Google

heim, Welter Praebendato et Subcustode ministrante, angelegt mit einem Vesper-Mantel oder Pluvial von Goldſtück. Der *Decanus* reichete eine brennende weiße Wachs-Kertze. Nun wurde der Erzbiſchoff unter einem Baldachin, welches die vier älteſte Rathsſcheffen Coels, von Bodden, Hartman und Helling in rothen Mäntelen trugen, geführet durch die Kirche zum hohen Chor, und bis zum hohen Altar. Ohnmittelbar voran giengen drey Domicellaren *in habitu chorali* neben einander, als nemblich Freyh. von Keſſelſtatt das Erzbiſchöfliche Creutz, Graf von Baſſenheim die *Mitre*, Freyh. von Warsberg das *Pedum* tragend, vor dieſen aber gieng Freyh. von Wiltperg, Hoff-Marſchall, mit dem Schwerd in der Scheide. Nach einigen Ceremonien intonirte der *Suffraganeus ab Hontheim* den *Ambrosiani*ſchen Lobgeſang. *Te Deum finito* gieng der ganze Zug zu Fuß — der Erzbiſchoff unter dem Baldachin mit der Kerze in der Hand — zum Pallaſt zurück.

„Der Churfürſt hatte den 27. *Februarii* beſtimmt als Huldigungs-Tag. Die Steipe, ein ſo genanntes Stadt-Hauß auf dem Marck gelegen, war vom *Piedestal* bis oben mit einer *Architectur*-mäſſiger Mahlerey und ſonſtigen ſchönen und koſtbaren Ornaten verſehen, worvor eine Bühne aufgerichtet war mit einer breit Oval-runden Stiegen in der Mitten und mit zweyen an denen Seithen. Die Bühne und Stiegen waren mit rothem Tuch belegt, ſofort mit koſtbaren Tapeten gezieret, und beſetzet mit einem Baldachin zwey Stappel hoch, unter welchem ein koſtbarer Lehn-Seſſel *pro Eminentissimo.* Die Burgermeiſtere, Scheffen und Rath hatten ſich poſtiret vor der mittel Stiegen, hinter ihnen und umher die Burgerſchafft Zunfftweiß mit ihren Stangen und Schilder. Die Freyſchützen Compagnie paradirte hinter dem Marck-Brunnen. Alles war ſtill und in ſeiner Ordnung.“ Der Kanzler ſprach zu der Verſammlung, „und zwar in beſter Redensarth. Der Aydt wurde verleſen und in die Hände des Fürſten geleiſtet, und zwar zuerſt von den Burgermeiſteren und dem Rathe, worauf die Zünfte, die Bruderſchafften, und zuletzt die Olivianer, heiligen Creuz und Löwenbrücker Heimburgere. Der Churfürſt ließ der Burgerſchafft ein

Geſchenk von drey Fuder Wein und fünfzig rthlr. reichen. Hierauf fuhr *Johann Philipp* zum Pallaſt zurück. Der Stadt-Magiſtrat folgte *in corpore* dem Wagen, und an dem Schlage rechter Hand gieng der ältere Burgermeiſter Hermes, und der *Consul* Helling linker Hand, fort ihre Hände an gedachte Schläge haltend. Und dieſes geſchahe unter beſtändigem Paucken- und Trompetenſchall, Canoniren und *Vivat*rufen von jung und alt. Des Abends war *Illumination*. Um dieſe zu ſehen, begab ſich der Churfürſt zur Steipen, und nahm das daſelbſt vom Stadt-Magiſtrat angeſtellte *Soupé*. Auch ließ der Magiſtrat unter dem Volck ein Fuder weißen und ein Fuder rothen Weins lauffen, wodurch die Burgerſchafft ganz Freudenvoll wurde.“ Schließlich beſchloß der Magiſtrat: „Obgleich es ein alter Gebrauch ſey, dem neuen Churfürſten bey ſeiner Ankunft in Trier zwey Fuder Wein zu verehren; da der Churfürſtl. Keller aber dermalen mit Wein wohl verſehen ſey, ſo wolle er ſtatt des Ehrenweins dem Churfürſten hundert Dukaten in Gold verehren.“

Den 7. März empfing der Kurfürſt das von Rom überſchickte Pallium, den 15. März die Huldigung der obererzſtiftiſchen Aemter, den 29. März verließ er die alte Hauptſtadt, um ſich zu Waſſer wiederum nach Coblenz zu begeben. Die erſte Nacht brachte er in Cröff zu, wo er am folgenden Tage die Huldigung einnahm; den 1. April hielt er zu Coblenz ſeinen feierlichen Einzug. Den 18. Mai ließ er ſich von der daſigen Bürgerſchaft, und den 20. im Thal, auch von den Aemtern des Untererzſtiftes die Huldigung leiſten. Den 10. Juni traf er zu Limburg ein, wo des Empfanges Herzlichkeit beinahe die Feier überbot, ſintemalen die von Walderdorf von Alters her den Limburgern, unter deren Augen der Kurfürſt aufgewachſen, ein Gegenſtand der Verehrung. Alſolcher Einzug und ebenſo jener zu Coblenz werden in eigenen Druckſchriften beſchrieben. Am 11. Juni ging die Huldigung vor ſich, bis zum 22. verweilte der Kurfürſt, unter beſtändiger Abwechslung von Luſtbarkeiten, in ſeiner Väter Hauſe, den 26. traf er wiederum zu Ehrenbreitſtein ein. Bereits am 28. Febr. 1756 hatte er verordnet, „daß in Dero gantzem Erzſtifft offentlich-allgemeines Gebett forderſamſt ausgeſchrieben, und in

Digitized by Google

jeglicher Stiffts- Pfarr- und Cloſter-Kirchen ein hohes Ambt mittels ausſetzung des Hochwürdigſten Guths abgehalten, forth die unerſchöpffliche Göttliche Güte um langjährig- und ſegenvolle Erz-Biſchof- und Landes-Herrliche Regierung Ihro Churfürſtlichen Gnaden, mithin um reiche Verleyhung des darzu erforderlichen Gnaden-Beyſtands unabläßig angeflehet werde." Am 27. Nov. 1756 führte der Kurfürſt ſeinem Erzſtift das ſogenannte Ewige Gebet ein, mittels im Druck erlaſſener Verfügung, die betitelt: Gelobt ſeye alle Zeit, aller Orthen und ohne End *Christus Jesus* im Hochwürdigſten Sacrament. Ewige durch alle Tags- und Nachts-Stunden des ganzen Jahrs fortdauernd immerwährende Verehrung und Anbettung des Göttlichen unbefleckten Lamm unſeres Liebreichen Herrn und Heylands *Jesu Christi* im Allerheiligſten Altars-Sacrament durch das ganze Land. Beſagte ewige Anbetung kommt bereits in der älteſten Kirche vor, namentlich in den Klöſtern der Thebais und der Wüſte vom Todten Meer. Sie nach Conſtantinopel, in St. Sophienkirche zu übertragen, erließ Kaiſer Juſtinian mehre Vorſchriften. Im Occident waren um ihrentwillen das Kloſter *Agaunum*, St. Moriz, im Wallis, dann Remiremont, unweit der Quellen der Moſel, berühmt; dort aber, wie zu *Agaunum*, beſchränkte ſie ſich auf die klöſterliche Gemeinde. Zu Remiremont waren die 84 Chorſchweſtern in ſieben an Zahl gleiche Banden geordnet, und dieſe Banden löſeten einander regelmäßig ab, ſo daß keinen Augenblick, weder bei Tag noch bei Nacht der Gottesdienſt unterbrochen. Eine ähnliche Einrichtung lernte der große Fürſtbiſchof von Würzburg und Bamberg, Friedrich Karl von Schönborn, in Rom kennen, und hat er ſie von dannen nach Würzburg gebracht. Das in Würzburg gegebene Beiſpiel wurde ſehr bald zu Mainz nachgeahmt, ſpäter zu Trier, niemals zu Cöln. Laut der von Johann Philipp erlaſſenen Beſtimmung nimmt das Ewige Gebet ſeinen Anfang im Dom zu Trier den 1. Januar, Morgens um 5, und währet bei offener Thüre bis Abends 6 Uhr. Von 5 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens wird es bei verſchloſſenen Thüren in dem Kloſter St. Irminen fort-

Digitized by Google

geſetzt. Am 2. Januar kommt es nach der Liebfrauenkirche, für die 13 Tagſtunden, und für die Nacht nach der Abtei St. Maximin, und ſo macht es vom Neujahrs- bis zum Silveſtertage die Runde durch das ganze Erzſtift, Luxemburg und Lothringen ausgenommen, ſo daß jede Pfarrkirche einmal an die Reihe kommt, während die Klöſter viermal im Jahr den nächtlichen Dienſt abzuhalten haben. Am 31. Dec. wird es in Anſehung der Tagſtunden zu Bickenbach und Halzenbach, für die Nachtſtunden in dem Hospital zu Limburg beſchloſſen. Zu Coblenz war Dienſt am 1. Auguſt, von Morgens 4 bis Abends 7 Uhr, in der Liebfrauenkirche (in den Nachtſtunden zu Prüm in der Abteikirche), am 2. Aug. zu St. Caſtor, am 3. zu St. Florin, am 4. in der Hofkirche, am 5. in der Feſtungspfarre auf Ehrenbreitſtein, am 6. im Thal Ehrenbreitſtein. Die Klöſter zu Coblenz, Dominicaner, Franziscaner, Jeſuiten, Carmeliten, St. Barbara, St. Martin, St. Katharina von Senis, Karthauſe, Capuziner im Thal wurden betroffen im Februar, Mai, Auguſt und November. Seit Aufhebung der Klöſter iſt der Andacht eigentliche Abſicht, daß Jahr aus Jahr ein, ohne Unterbrechung eines Augenblicks, das Allerheiligſte Sacrament des Altars verehrt werde, nicht mehr zu erreichen, und ſollte das noch heute in den Pfarrkirchen abgehaltene Ewige Gebet eigentlich das 14ſtündige Gebet heißen. Bei der Einführung hatte Johann Philipp einige Schwierigkeiten zu beſeitigen, „daher das Werk etwas verzögert geblieben,“ heißt es in dem Reſcript vom 4. Dec. 1760, „ſo gereichet Uns jedoch nunmehro zu wahrem Troſte, die Anordnung dieſer Heil und Seegen bringenden Andacht ſo weit dermahlen gediehen zu ſehen, daß damit der Anfang in dem einſtehenden Neuen Jahre in Unſerer Dohm-Kirchen zu Trier gemachet, und ſo weiter nach der zum Druck beförderten Eintheilung im ganzen Erz-Stifft mit dem feſten Vertrauen fortgefahren werden könne, daß hierdurch die jetzt eine geraume Zeit über die Chriſtenheit, inſonders das heilige Reich Teutſcher Nation gezückte göttliche Straf-Ruthe abgewendet, und die bey ſo lang nun andaurenden bitteren Kriegs-Läuften getrennte Friedens-Ruhe ruckerworben und fürderhin erhalten werde.“

Digitized by Google

Dem folgerecht ſchreibt der Staatskalender von 1763: „Den 1. *Augusti* wird feyerlich gehalten der, zur **immerwährenden Anbettung des Hochwürdigſten** in der Churfürſtlichen Hof-Kirchen beſtimmte Bettag. Nach dem Tags vorher mit Läutung deren Glocken in der Stadt Coblenz, und dem Thal Ehrenbreitſtein hierzu gegebenen Zeichen, wird morgens um 4 Uhr mit dem ſacramentaliſchen Seegen, und einer muſicaliſchen Meſſe der Anfang gemacht. Um 10 Uhr iſt das hohe Amt, welchem Seine Churfürſtliche Gnaden mit geſammten Hof-Staat beywohnen. Währendem morgen werden die hh. Meſſen gehalten, den gantzen Tag aber hindurch die beſonders angeordnete Bettſtunden von denen Churfürſtlichen Herrn *Ministris*, Cämmereren und Hof-*Cavaliers*, ſodann dem Hof-Staat, und denen *Dicasteriis*, von morgens früh bis abends 7 Uhr ohnabläßig fortgeſetzt, und mit dem Ambroſianiſchen Lobgeſang, und ſacramentaliſchen Seegen dieſe feyerliche Andacht beſchloſſen.“

Durch Verordnung vom 15. Januar 1757 werden „die auf Kirchweyhen, Jahr-Meſſen, Marckt-Tägen, ſowohl in Städten, als auff dem Land nur allzuviel eingeriſſene offentliche Wag-Spiel mit Würffelen, Dräh-Bretteren oder wie ſie ſonſt immer nahmen haben, fernerhin unterſagt, und wollen Churf. Gn. dieſes durchgehends nichts als nur Betrügereyen, ſort andere Gemeinſchädliche viele ohnanſtändigkeiten mit ſich führendes Unweeſen von nun an platterdings, und ein für allemahl abgeſchafft wiſſen.“ Eine gleich ernſte Sprache führt die Verordnung vom 3. Febr. 1757: „Unſerm Gnädigſten Herrn iſt höchſt misliebig zu vernehmen geweſen, welcher geſtalten ein oder anderer dero Unterthanen ſich ohnlängſt vermeſſen dörfen, ohne vorherige Kirchen-Verkündigung oder darüber erhaltene rechtmäßige *Dispensation*, auch ohne Wiſſen und wenigſt gebührſamb nachgeſuchte Verwilligung deren Eltern, Vormunden oder näheſten Anverwandten, ja ſogar bey anderwärtig-vorwaltenden *Canoni*ſchen Hindernüſſen ſich in- oder auſſer der Kirchen vor dem nichts weniger verſehenden oder denckenden *Pastore* und einigen Zeugen vermitz offentlicher Erklärung des zum Sacrament der Ehe erforderlichen *Consens* Gott- und Geſätz-vergeſſener Weiß *per verba de prae-*

senti zu verehligen; wie nun J. Churf. Gn. ſolchem gottloſen Unweſen und die Kirchen- ſowohl, als Staats-Verfaſſungen äuſſerſt kränkenden Unternehmungen mit gehörendem Nachtruck vorgebogen wiſſen wollen, alſo verbiethen Höchſt-Dieſelbe hierdurch aus Erzbiſchof- und Landtsherrlicher Macht und Gewalt ſolche verwegene That-Handlung (nebſt Vorbehalt einer offentlichen Kirchen-Buß) unter ohnnachläßiger Straf der Landts-Verweiſung und *Confiscation* alles Vermögens liegend und fahrend für beyde ſolches unternehmende Theile ſo Mann, als Weib." Die ſomit verpönte Handlung liefert die Grundidee zu Manzonis Dichtung, die Verlobten.

Wenig fehlte, und der Kurfürſt mußte in Gefolge der Schlacht bei Crefeld, 23. Juni 1758, einen feindlichen Einfall erleben. Schon hatte der Prinz von Clermont, deß Hauptquartier am 28. nach dem Nippes bei Cöln gekommen, „Ordre gegeben mit der Armee bis Coblenz zu weichen, wodurch die Stadt Cöln ſtarcken Hannöveriſchen Brandſchatzungen ausgeſetzt geweſen wäre. Doch eben, da alles verzweifeln wollen, wurde dem General von Paris der Befehl zugeſchickt, Halt zu machen. Die Armee campirte indeſſen in einem Diſtrict von zwey Stunden um Cöln. Die liebe Früchte, ſowohl zeitige als unzeitige, wurden von den Pferdten zertreten, theils fouragiret, und das Gemüs in den Gärten von den Soldaten gantz aufgezehret, wobey was Närriſches ſich zugetragen: bekannt iſt es daß die Franzoſen gern was Gemüs in die *Soupe* haben; dahero einige friſche Tabacksblätter, da ſie vielleicht das Kraut nicht gekannt, in der *Soupe* gekocht, wodurch ſie ſehr kranck wurden." Die Furcht einer Invaſion wollte man in dem franzöſiſchen Hauptquartier benutzen, um der Stadt Coblenz franzöſiſche Beſatzung einzuführen. Der Kurfürſt wieß jedoch das an ihn deshalb geſtellte Anſinnen zurück, und ließ gleich in der folgenden Nacht 800 Mann von ſeinen eigenen Völkern, die in der Eile aus Trier gekommen, der Stadt einrücken. Am 21. Aug. 1758 wurde der mit dem Herzog von Aremberg waltende Streit um die Collectation in den gemeinſchaftlichen Orten Neukirchen, Pützfeld und Gmünd verglichen.

Digitized by Google

Das Jahr 1760 kündigt ſich durch eine bedeutende Neuerung an. Es erſchien, zum erſtenmal: Des hohen Ertz-Stiffts und Churfürſtenthums Trier Hof-Staats- und Stands-Calender auf das Jahr nach unſers Herrn, und Heylands JEſu Chriſti Gnadenreicher Geburt *MDCCLX.* ſo ein Schalt-Jahr von 366 Tägen iſt, worinnen die feyerlichen Kirchen- und Hof-Gala-Täge, eine kurtze *Chronologi*ſche Beſchreibung deren Trieriſchen Biſchöffen, Ertz-Biſchöffen und Churfürſten, ein dermahliges Ertz-Hohes Dom-Capitul, der Geiſt- und Weltliche Staat, ſammt denen *Dicasteriis*, deren *Sessionen* und *Ferien*, auch Ertz-Stifftiſchen Aemter- und Kellereyen, nebſt mehrerem Anhang. Mit Churfürſtlich-Gnädigſtem *Privilegio. Augustae Trevir. Typis Joan. Christoph. Eschermann.* 8. S. *LIX.* und 132. Es hebt dieſer Schematismus an mit der Verwahrung, „daß die in ſelbigem gehaltene Einrichtung, und ſonſtiges Anführen Niemanden zum mindeſten Nachtheil gereichen ſolle", er bittet, etwaige Irrthümer und Veränderungen bis zum kommenden September dem Herausgeber, dem kurfürſtlichen Archivarius, Hrn. Lothar Joſeph Hammer anzeigen zu wollen, gibt dann den Kalender mit ſorgfältiger Einſchaltung der Kirchen- und Hoffeſte, und die Folge der Biſchöfe, Erzbiſchöfe und Kurfürſten zu Trier, vom h. Eucharius an. Dem folgen der Kurfürſt, die Suffraganbiſchöfe, das Domcapitel, die Geiſtlichkeit, mit Inbegriff ſämtlicher Pfarreien. Der weltliche Stand reicht von S. 56 bis 122. Von 1761 bis 1794 hat beſagter Kalender 33 Fortſetzungen erlebt (wegen der Feindesgefahr iſt 1793 keiner erſchienen), und im Ganzen die 1760 beliebte Anordnung und Form beibehalten, wiewohl er von 1779 an nicht mehr in Trier, ſondern in Coblenz, bei Krabben gedruckt. Durch ſeine Form hat er bedeutende Vorzüge im Vergleich zu dem kurcölniſchen Staatskalender, als in welchem die Geiſtlichkeit, das einzige Domcapitel ausgenommen, durchaus unberückſichtigt bleibt. Ohne Zweifel ſchämten ſich die bayeriſchen Prinzen, unter deren Herrſchaft dieſer Staatskalender entſtand, ihrer geiſtlichen Würde.

Digitized by Google

Er wurde zum erſtenmal 1717 in gar compendiöſer Form herausgegeben; die Einrichtung ſelbſt mag Joſeph Clemens in Frankreich kennen gelernt haben. Siebenzehn Jahre ſpäter folgte man zu Mainz dem von Bonn ausgegangenen Beiſpiel, es hat aber in dem Laufe der vielen Jahre der Mainzer Staatskalender manche und wichtige Verbeſſerungen angenommen, ſo daß er den brauchbarſten Büchern dieſer Art verglichen werden mag. Zum letztenmal erſchien er 1796.

Das J. 1760 wurde zu Coblenz durch einen zweiten Fortſchritt bezeichnet. Ein bis dahin unbekanntes, wohl nur durch den vielfältigen Verkehr mit franzöſiſchen Officieren erzeugtes Bedürfniß zu befriedigen, ertheilte der Kurfürſt am 15. Dec. 1760 dem Gottfried Bell Conceſſion zur Errichtung einer Kaffeeſchenke ſamt Billard, „wie dergleichen in andern vornehmen Reichs- und Hauptſtädten ſich befinden, und hat der Bell hierbey denen ſich auf demſelben einfindenden Billartiſchen den Caffee, Thee, Chocolade, Lemonade, Mandelen-Milch, und dergleichen Getränks gegen ein billiges und Leydentliches *tax*-weis auszuſchenken." Umſtändlich iſt das im J. 1760, den 6. Febr. im Schloſſe zu Ehrenbreitſtein erfolgte Ableben des Kurfürſten Clemens Auguſt von Cöln beſprochen, Abth. II. Bd. 1. S. 3—6.

Am 19. Sept. 1761 beſtätigte Johann Philipp die von Chriſtoph Theodor Edler von Antivari, k. k. Reſident zu Stockholm, gemachten Stiftungen. Es hatte derſelbe ſein ganzes Vermögen, 50,000 fl. dem katholiſchen Kirchenweſen in der Niedergrafſchaft Katzenellenbogen zum Beſten vermacht, dabei aber beſtimmt, daß alle Capitalien jederzeit auf dem rechten Rheinufer anzulegen. In Folge dieſer Anordnung haben St. Goar und die Vogtei Pfalzfeld, nachdem durch den Lunéviller Frieden die Grafſchaft Katzenellenbogen zerriſſen worden, jeder Theilnahme bei des Antivari Stiftungen verzichten müſſen. Sollte der Mann, nachdem er ſein ganzes Leben in der Betrachtung und Behandlung politiſcher Verwicklungen zugebracht, im Geiſte geſehen haben, was dreißig Jahre ſpäter in Erfüllung gegangen? Dergleichen Seher ſind K. Ludwig **XV.** von Frankreich und der Herzog von Modena, der letzte Eſte geweſen; in dem Schrecken der

Digitized by Google

Zukunft ſuchten beide durch Theſauriſiren ſo viel möglich das Schickſal ihrer Töchter zu ſichern. Von Antivari, der in Naſtätten zu Hauſe, finde ich noch die folgende kurze Notiz: „Der Oeſterreichiſche Obriſt-Lieutenant, Baron von Rab, der 1761 dem Feldzuge der Ruſſen beygewohnet, langte den 28. Nov. 1762 zu Stockholm an, um den Herrn Chriſtoph Theodor von Antivari, welcher ſchon von einem ſehr hohen Alter iſt, in den Verrichtungen eines Reſidenten des Wieneriſchen Hofes beyzuſtehen.“ Am 1. Dec. 1761 bewilligte Johann Philipp dem Städtchen Engers fünf Vieh- und Jahrmärkte.

Das Jahr 1762 beginnt mit einer abermaligen fulminanten Verfügung gegen „die ſo ärgerlich- als verderbliche Glücks- oder *Hazard*-Spiele mit Karten und Würfelen, als da ſind unter andern das alſo genannte *Paſs- ad Dix, Cinq ou neuf, Quindici, Pharo, Trenta-Quaranta, Tredici*, Lands-Knecht, Häuffeln. Wer dieſem Verbot inskünftige, freventlich entgegen handlet, ſoll, wann es der Gewinner, in die Straf des Doppelten, was er gewonnen hat, und wann es der Verlierer, in die Straf des Einfachen, was er verloren hat, und noch dabeyneben, wie jeder Spielender in hundert Goldgulden Straf, Unſerm *Fisco* verfallen ſeyn, wider den aber, ſo dieſe verdammliche Spiele in ſeinem Gaſt- Wirths- oder auch Privat-Haus wiſſentlich duldet, als den Haupt-Urſächern alles daraus entſtehenden Uebels, mit eben dieſer hundert Goldgulden und bewandten Umſtänden nach einer noch weit empfindlichern Straf, ohne alle Ruck- oder Nachſicht, fürgefahren werden“ (23. März). In Betreff der Freimaurer ſagt die Verordnung vom 25. April 1762: „J. Churf. Gn. haben nicht ohne gröſten Verdruß und Mißfallen in Erfahrung gebracht, welcher geſtalten die ſo genannte Frey-Maurer-Geſellſchaft in Dero Erz-Stift ſich habe ausbreiten wollen, und in der Keckheit ſo weit geſtiegen, daß ſelbige in Dero Reſidenz-Stadt Coblenz mehrere Zuſammenkünfften abzuhalten ſich erfrechet.“ Damit dieſes ſich nicht wiederhole, „ſo wollen forderſamſt J. Churf. Gn. den gegen deren Frey-Maurer-Geſellſchaft, und ihrer Aufnahm ergangnen Kirchen-Bann zu eines Jeden Nachricht und Wiſſenſchaft gebracht haben, und ſollen da-

Digitized by Google

hero die hierunter erlaſſene beyde Päpſtliche *Bullen (Clementis XII. In Eminenti,* 28. April 1738 und *Benedicti XIV. Providas Romanorum pontificum*, 28. Mai 1751) in Dero Erz-Stifft in offentlichem Druck befördert, und neuerlich verkündiget werden. Ueberdem aber verordnen J. Churf. Gn. durch gegenwärtiges *Edict* ernſtgemeſſen, daß, falß dieſe Geiſtliche Beſtraffung keinen Eindruck erwürcken, und gleichwohlen ein oder mehrere in Dero Erz-Stifft ſich in mehrerwehnte Frey-Maurer-Geſellſchaft einlaſſen, darbey Zuſammenkünfften beſuchen, oder auch derſelben Aufnahm und Unterſchleif verſtatten würden, ſelbige nicht nur deren etwa würklich beſitzenden Churfürſtlichen Dienſten und Stellen entſetzet, ſondern auch außer Landes verwießen werden ſollen."

Im Herbſt 1762 begannen die Durchmärſche der franzöſiſchen Armee, die nach erfolgtem Friedensſchluß vollends der Heimath zueilte. Die Truppen drängten ſich dergeſtalten, daß an vielen Orten Brodmangel verſpürt, und ein gutes Fuder Wein für anderthalb Malter Korn gegeben wurde. Einen kläglichen Anblick boten im Gefolge der Armee die vielen Pferde, welche auf jeder Seite einen großen Korb, mit den Hüten der im Felde gebliebenen Mannſchaften gefüllt, trugen. Bei der am 7. Febr. 1763 zu Hildesheim vorgenommenen Biſchofswahl gab Johann Philipp, als welcher von dem Papſt ein *Breve elegibilitatis* erhalten hatte, einen ſtarken Competenten ab, ohne doch ſeinen Zweck erreichen zu können, wogegen er am 20. Jul. 1763 zum Fürſtbiſchof in Worms erwählt wurde. „Immittelſt war den 4. Juni der Churfürſt zu Maynz geſtorben, da er dann durch ſeinen Legations-Secretair zu Regenſpurg die Declaration thun ließ, daß er während der Vacanz des Stuhls zu Maynz das offenſtehende Reichs-Directorialamt ſich und ſeinem hohen Erz-Stift auf die bündigſte Weiſe vorbehielte, und ſich ein- vor allemal wider alles, was dargegen geſchehen möchte, beſtens verwahrt haben wollte." Vom 11. April 1763 iſt die erzbiſchöfliche Ordination, laut welcher kein Ordensmann die Prieſterweihe empfangen ſoll, er habe dann zweijährige theologiſche Studien nachgewieſen. Am 10. Mai 1763 erließ Johann Philipp die

Digitized by Google

das Baumrecht erläuternde und feſtſtellende Verordnung. Beſagtes Baumrecht war eine Eigenthümlichkeit des Landes; man konnte auf fremdem Boden Fruchtbäume anpflanzen, erwerben, beſitzen. Clemens Wenceslaus hat das Baumrecht abgeſchafft. Am 28. Aug. 1763 gab der Kurfürſt in ſeinem neuerbauten Luſtſchloſſe zu Wittlich ein großes Feſteſſen, und wurde bei dieſer Gelegenheit „der ſo prächtig als geſchwinde hergeſtellte“ Bau mit dem Namen Philippsfreude beehrt. Den ſüdlichen Theil des Palaſtes zu Trier hat Johann Philipp ebenfalls neu erbauet; der Baumeiſter war der Major Johann Seiz. Im Sept. 1763 ließ der Weihbiſchof von Hontheim ſeinen *Febronius* veröffentlichen. Der Wein dieſes Jahres mißrieth gänzlich, und zeigten ſich ſogar Würmer in demſelben.

Am 26. Febr. 1764 wurde die Ordination für die neue Einrichtung des theologiſchen Studiums an der Univerſität Trier erlaſſen, auch dieſelbe durch weitere Vorſchriften vom 27. Febr. erläutert. „Im J. 1764 wurde der Churfürſt von Chur-Maynz auf den Churfürſtlichen Collegial-Tag nach Frankfurt eingeladen, als der Kaiſer ſeinen älteſten Prinzen, Erzherzog Joſephen, zum Römiſchen Könige erwählen laſſen wollte. Er ſchickte einige Bevollmächtigte dahin ab, die mit den Chur-Cöllniſchen in eine Rang-Streitigkeit geriethen, welche durch das Churfürſtliche Collegium dahin verglichen wurde, daß beyde Churfürſten künftig alterniren ſollten. Ehe es zur wirklichen Wahl kam, langte er ſelbſt den 24. März zu Frankfurt an, und wohnte den 27. in eigener Perſon der wirklichen Wahl, und den 3. April der Krönung des neuen Römiſchen Königs bey, wobey er nebſt dem Churfürſten von Cölln und dem Churfürſten von Maynz, der dieſelbe verrichtete, aſſiſtirte. Den 11. April reiſete er von Frankfurt wieder ab, nachdem er den 7. vorher nebſt den andern Churfürſten die Chur-Verein beſchworen hatte. Er ließ hierauf den Jeſuiten bey der Univerſität zu Trier, die allda die Theologiſchen Lehrſtühle inne gehabt, ihr Collegium ſchließen und ihnen anbefehlen, nicht weiter einigen Unterricht zu geben, weil ſie, ihrem *Instituto* gemäß, bey ihren Lehrſätzen blieben und gewaltig gegen die Franzöſiſchen Parlamenter loßzogen. Schon vorher

Digitized by Google

hatte er die Lehrſtühle mit andern Lehrern, und ſonderlich mit Benedictinern beſetzt, und deshalben die oben angeführte Verordnung herausgegeben. Den 21. Aug. langte er ſelbſt zu Trier an, hielt ſich aber nicht lange daſelbſt auf, ſondern kehrte bald wieder nach ſeiner Reſidenz zurück, nachdem er ſich einige Tage zu Wittlich mit der Jagd erluſtiget hatte." Am 5. Januar 1764 ließ Johann Philipp die Inſtruction für die zu Coblenz neu eingeſetzte oberſte Polizei-Direction ausfertigen. Es ſollte beſagte Direction das Publicum gegen Wucher und monopoliſtiſche Machinationen ſchützen. In dem nämlichen Jahre reſignirte der Kurfürſt die von ihm beibehaltene Propſtei zu St. Simeon, zum Vortheil ſeines Neffen, des nachmaligen Fürſtbiſchofs von Speier.

Vom 23. Febr. 1765 iſt die für das Erzſtift gegebene peinliche Gerichtsordnung, und folgte derſelben am 11. April n. J. das Reglement für den Silberhandel. Am 7. Sept. 1765 wurde dem Grafen von Baſſenheim, gegen Abtretung ſeiner Jagdrechte in der Bergpflege, die Amtmannsſtelle zu Münſter, Covern und Alken erblich übertragen. Von der Ausſetzung des h. Rockes, Mai 1765, iſt Abth. I. Bd. 1. S. 634—636 gehandelt. Auf Ableben des Propſtes Michael Joſeph Otgens gelangte der Kurfürſt zum Beſitz der Propſtei St. Paulin. In demſelben Jahre „gerieth er mit Chur-Pfalz wegen des Zolls zu Norath in einige Irrung, die ſich vermehrte, da man bey Chur-Pfälziſcher Unterſuchung einer neuentdeckten Kupfer-Mine in der Grafſchaft Sponheim mit der Arbeit in das Trieriſche gekommen, und dieſelbe durch einige Trieriſche Artillerie-Officiers zernichtet worden. Jedoch der Churfürſt von Maynz legte ſich ins Mittel, und verhinderte, daß es zwiſchen beyden Churfürſten zu keinen weitern Thätlichkeiten gekommen. Der Churfürſt ſuchte auch im März durch ein Memorial bey der Reichs-Verſammlung um Moderation des Matricul-Anſchlags der gefürſteten Abtey Prüm an, und bat, ſolchen bis auf den 4ten Theil zu ſetzen. Im Nov. ſtarb der Graf von Leiningen-Heidesheim ohne männliche Erben, worauf er durch einige hundert Mann von dem Schloſſe, Flecken und Herrſchaft Oberſtein Beſitz nehmen und ſich huldigen ließ. Er mächtigte ſich auch des ſogenannten Winterhauchs, als eines zu der

Digitized by Google

jeztgedachten Herrſchaft gehörigen Theils, darwider aber die Gräflich Heidesheimiſchen Töchter bey dem Königl. Conſeil in Frankreich, weil dieſer Winterhauch ein Lothringiſches Lehn ſeyn ſollte, Klagen erhuben."

Im J. 1767 wurde durch Vertrag mit Frankreich das *droit d'aubaine* wechſelſeitig aufgehoben. In dem Edict vom 27. Juni 1767 heißt es: „J. Churf. Gn. haben mit äußerſtem Mißfallen zu vernehmen gehabt, daß in Dero Erz-Stift allerhand Aufſätze, welche der Heiligen Religion ſowohl, als guten Sitten den unvermeidlichen Umſturz androhen, in groß- und kleiner Geſtalt verbreitet werden; da Dero Oberhirten-Amt vorzüglich erheiſchet, gegen derlei einſchleichende Verführungen unermüdet zu wachen, und alle jene Maaß-Regulen zu ergreiffen, welche dem hierab erwachſenden nicht zu erſetzenden Schaden vorzubiegen hinreichig ſeyn mögen, als wollen und befehlen Höchſtdieſelbe Dero nachgeſetzten Geiſtlichen *Curiis* zu Ausrottung derley dem Seelen-Heil, und der Wohlfahrt des ganzen Staats widrigen Wercken, welche bereits ins Erz-Stift eingeführet ſeynd, und wovon eine Verzeichnuß zu machen iſt, alle hinlängliche Mittel vorzukehren, und des Endes nach Gutbefinden in Häuſeren und *privat Bibliotheq*uen genaue Unterſuchung vorzunehmen, diejenige, wobey derley Wercke nach Verkündigung gegenwärtigen *Edicti* werden vorfindlich ſeyn, zu empfindlicher Beſtraffung zu ziehen, ſolche aber, die gegenwärtigem Befehl zuwider entweder dergleiche Bücher und *Brochur*en neuerlich ins Erz-Stift einzubringen und anderen mitzutheilen, oder zu leſen ſich erfrechen ſolten, mit ſo geſchärft- als aufſichtlicher Ahndung anzuſehen, um mittels Vorkehrung abſchreckender Züchtigungen gegen ſolche Ehr- und ihres eigenen Seelen-Heils vergeſſene Freweler bey anderen die Begierd zu Eintrettung ſolcher unbeſonnenen Fußſtafen zu erſticken." Durch Kaufvertrag vom 6. Nov. 1767 hat der Kurfürſt die bis dahin den Grafen von Wittgenſtein gebliebene Hälfte der Herrſchaft Vallendar um den Preis von einhunderttauſend Gulden für das Erzſtift erworben. Am 22. Dec. wurde die erneuerte und verbeſſerte Backordnung, dem wucherlichen Treiben der Bäcker zu ſteuern, gegeben.

Digitized by Google

„Den 25. Nov. 1767 wurde Johann-Philipp von einem Fieber überfallen, und ob man gleich jezuweilen mit einiger Hoffnung ſich ſchmeichelte, es würde der Himmel dieſem liebenswürdigen Fürſten noch ferner das Leben ſchenken, ſo nahm doch die Krankheit je mehr und mehr überhand. Es wurde indeſſen alles veranſtaltet, auf den 19. Jan. 1768 eine Coadjutor-Wahl, worauf der Prinz Clemens von Sachſen ein *Breve elegibilitatis* von Rom erhalten hatte, vorzunehmen. Allein ehe dieſer Tag herbey kam, verließ der Churfürſt den 12. Januar Abends nach 7 Uhr das Zeitliche. Den 14. wurde das Herz und Eingeweide, jedes in einem beſondern Sarge in der Pfarrkirche des Thals Ehrenbreitſtein beygeſetzt. Den 15. ſetzte man den Körper in der Hofkirche auf einem prächtigen Parade-Bette bis den 21. öffentlich aus, worauf er in die Särge gelegt und ſo lange in der Capucinerkirche im Thal Ehrenbreitſtein beygeſetzt wurde, bis er in die Domkirche zu Trier abgeführet werden würde. Das Domcapitul hat bis zur Wahl eines neuen Churfürſtens den beyden Capitularen, als: 1. Ludwig Wolfgang Joſeph Freyherrn Schenk von Schmidtburg, und 2. Chriſt. Ad. Carln Grafen von Ingelheim genannt Echter von Mespelbrunn die Regierung aufgetragen.“ Johann Philipp, der ſchönſte Mann ſeiner Zeit, gleich liebenswürdig und geliebt, gütig und gerecht, hat ſeinen Unterthanen ein geſegnetes Andenken hinterlaſſen. Eine goldene Zeit mag, den Drangſalen des ſiebenjährigen Krieges unbeſchadet, ſeine Regierung genannt werden. Was ihr zumal charakteriſtiſch, iſt der außerordentliche Flor der Finanzen; groß war der Aufwand bei Hof, freigebig und mildthätig im höchſten Grade der Regent, kaum nennenswerth der Steuern Betrag, und dennoch hinterließ der Kurfürſt ein ſchuldenfreies Land, gefüllte Caſſen, Speicher und Keller. Beſonders thätig war unter ihm die Münze, was vielleicht eine Folge der vielen Fluctuationen im Werthe des ausgeprägten Metalls, und der ſchlechten Geldſorten, die der 7jährige Krieg dem Lande eingeführt. In der bedeutenden Zahl der nach dem neuen Conventionsfuß geprägten Münzen jeder Art, der vielen Thaler namentlich, hat Johann Philipp beinahe ſeinen Vorgänger Johann Hugo er-

Digitized by Google

reicht. Daß er jedem Nepotismus fremd blieb, darf nicht vergeſſen werden.

Im Tode noch iſt Johann Philipp für Engers ein Wohlthäter geweſen. Zum zweitenmal in dem Jahrhundert wurde der Ort von einem zerſtörenden Brande heimgeſucht. „In dem Jahre 1778, den 14. Auguſt, als alle Früchten eingeerndtet waren, brache, man weiß nicht wie, in dem obern Theil gegen 5 Uhr Nachmittags Feuer aus, in Zeit einer halben Viertelſtund war faſt der ganze Theil ergriffen, und ohngeachtet der vielen Hülfe wurde faſt alles auſſer etlichen Häußer von den Flammen aufgezehret, ſo daß das Pfarr=, gemeine Hauß und Kirch ein Raub der Flammen wurden, wovon, was ſeltſam iſt, der Thurm, ohngeachtet er von den Häußeren entfernt war, in der Spitze zu brennen anfienge. Vieles hat verurſachet, daß der Ort mit einer Mauer umgeben, und alſo eingeſchloſſen ware, auch die Häußer und Scheuer ſchlecht gebauet, und mit Strohe gedecket waren. Dieſer Theil iſt nach dem Riſſ, welchen Kurfürſt Johann Philipp von Walderdorff verfertigen laſſen, wiederum aufgebauet. Es ſind nunmehro ſchöne Häußer alldort, alle von Stein gebauet und mit Ziegel und Leyen gedeckt, hierzu hat man die Steine von den Ringmauern hergenommen, ohngeachtet der damalige Kellner v. Steitz ſich dem Riſſ, und nach dieſem der Erbauung der Häußer widerſetzet hat. Seine Abſichten waren kleine Hütten zu bauen, und die Mauern ſtehen zu laſſen, förchtend, daß er beſtohlen werden könnte."

Alſo aus der Aſche wieder erſtanden, iſt Engers ein ungemein freundlicher, wohlgebauter Ort, vollkommen anpaſſend der reizenden Umgebung und der fruchtbaren Markung, die bis auf eine halbe Stunde von Neuwied ſich ausdehnt. Mit Recht rühmt die auf Befehl des Kurfürſten Clemens Wenceslaus gefertigte Amtsbeſchreibung: „Dieſer Ort hat die ſchönſte Nahrung, ihren Ackerbau, Weinwachs, Wieſen und die Sandſtein, welche vermehret werden könnte, wenn die Gemeinere nicht allzuwiderſpänſtig wären. Auſſer dieſem iſt eine große Niederlag von verſchiedenen Handelsleuten an Wein alldort, welcher auf den Wald geführt wird. Die Gemeinde hat viele gemeine Nutzbarkeiten, welche

Digitized by Google

ſeither dem Brand ſehr vermehret worden ſind, maßen man den um den Flecken herum laufenden und mit Dorn bepflanzet geweſenen Graben, wie auch andere dergleichen Plätz urbar gemacht, wogegen ſich ebenmäßig gedachter Kellner v. Steitz widerſetzet, weilen es der Jagd ſchädlich zu ſeyn er vorgegeben hat." Im J. 1784 wurden hier gezählt, Bürger 92, Wittwen 21, Beiſaſſ 1, überhaupt 542 Menſchen, 108 Häuſer, 3 Pferde, 39 Ochſen, 124 Kühe. Im J. 1817 hatte ſich die Volksmenge bis zu dem Belaufe von 757 Köpfen vermehrt. Die Weinberge, die theils ober, theils unter dem Ort gelegen, und einen guten, mehrentheils rothen Wein trugen, ſind in Ackerland oder Gemüſefeld verwandelt, und finden die Gartengewächſe in dem nahen Neuwied ſtets Abſatz. „Das Erdreich um die Gegend iſt voller Materialien für Sandſtein zu machen, dieſer werden auch in der Menge alldort gehauen und hin und wieder verführet, ſo daß vieles Geld dadurch in den Flecken gebracht wird. Die Fiſcherey iſt frey auſſer dem Salmenfang, welcher von der Hofrent-Kammer verpfachtet wird und die CaltenEngerſcher mehrentheils pfachten, die Salmen werden ſchier alle nacher Franckreich verführet. Die Jagd hat der Kurfürſt und Graf von Boos: dieſem hat man ſie widerſprochen, ſo er aber, als Reifenbergiſcher Miterbe, durch einen Proceſſ evinciret hat. Er bezieht auch von dem Zehnten $^2/_9$, andere $^2/_9$ erhebt der Paſtor, $^3/_9$ der Kurfürſt und $^2/_9$ der Graf von Sayn, oder ſeit dem Heimfall der Kurfürſt von Trier."

Die Pfarrei war vordem ein Perſonat, deß Inhaber für die Abhaltung des Kirchendienſtes einen Vicarius zu beſtellen, und ſolchem eine möglichſt geringe Competenz auszuwerfen pflegte. Seitdem Perſonat und Frühmeſſe der Pfarrei einverleibt worden, iſt ſie, unbeſchadet der Abgabe an den Pfarrer in Bendorf, eine der beſtgeſtellten der Umgegend geworden. In dem großen Brande von 1778 wurden Kirche und Pfarrhaus eingeäſchert, die Kirche, zu St. Martin, ward bis zum J. 1784 neu erbauet, mit Ausnahme des Thurms, „welchen die Gemeinde bauen muß", der Paſtor bewohnte aber noch längere Zeit das kurfürſtliche Schloß, wo auch während dem Bau der Kirche ein Saal im

Erdgeſchoß Behufs des öffentlichen Gottesdienſtes eingerichtet war. Die Schule hatte der Kurfürſt ebenfalls in das Schloß aufgenommen. „Ein Hospital iſt vorhanden, welches ſehr ſchmahl iſt, und vielmehr ein Steinhaufen genannt werden kann, dieſes iſt auf Anordnung des Kammerraths v. Steitz ſo gebauet worden, beſſer wäre es, daß dieſes nicht erbauet worden wäre, indem dadurch allerhand liederliches Geſindel ſich dorthin ziehet.“

Außerhalb Engers, Mühlhofen zu, wo die Wege nach Bendorf und Sayn ſich ſcheiden, ſtehet ein zierliches Capellchen zu U. L. Frauen, in der Umgebung bekannt durch dasjenige, ſo ſich mit dem noch lebenden Zisgen, weiland Schultheiß in Mühlhofen, zugetragen hat. Ueber dem Holzhauen war dem Mann ein Splitter in das Auge gefahren. Er ſuchte alsbald ärztliche Hülfe, wurde längere Zeit von Verſchiedenen behandelt, aber das ſchmerzhafte Uebel wollte nicht weichen, nahm vielmehr den bedrohlichſten Charakter an. An der Menſchen Kunſt verzweifelnd, ſuchte Zisgen Zuflucht und Hülfe im Gebet, oder um genauer die Sache wiederzugeben, in einer Novan; an neun verſchiedenen Tagen jedesmal 50 Vaterunſer der h. Jungfrau in der Capelle bei Engers zu opfern, verpflichtete er ſich mittels Gelübde. Die Novan wurde angefangen, zu Ende geführt, ohne das mindeſte Zeichen von Beſſerung zu bringen, in Trauer und Schmerz verſunken, verweilte der Beter noch einige Augenblicke vor dem Bild der Gebenedeiten, und es trat ein alter Mann, gebückt unter der Laſt einer Kitz oder Hott, der Capelle ein: „Was macht Ihr denn da?“ fragt der Fremdling, und der Beter, von der Laſt ſeines Kummers überwältigt, erzählt, was ſich mit ihm zugetragen, das Unglück mit dem Splitter, die Experimente der Aerzte, die umſonſt dargebrachte Novan. „Die könnt Ihr noch zehnmal wiederholen, die wird Euch nicht helfen,“ ſpöttelt der mit der Kitz, „das wird aber ungezweifelt thun, was ich hiermit Euch vorſchreiben will. Wann Ihr das nächſtemal buttert, dann merkt auf die einzelnen Tropfen Butter, die ſich im Anfang der Arbeit dem Stößer anſetzen. Man nennt ſie bei uns die Schlimmbutter. Die nehmet, ſchmieret Euch damit drei Tage hintereinander das kranke Auge, und her-

Digitized by Google

aus muß der Splitter.“ Dem Rathgeber zu danken, wendet Zisgen dem Bilde die Augen ab, er befindet ſich allein in der Capelle, er ſchaut ins Freie, blickt nach allen Seiten hin, nirgends der Mann mit der Kitz ſichtbar. Gedankenſchwer geht Zisgen nach Hauſe, die Schlimmbutter vergißt er nicht, und als herum die vorgeſchriebenen drei Tage, fällt der Splitter ihm in die Hand, vollkommen geheilt iſt der ſcheinbar Unheilbare, wer aber der Heilkünſtler geweſen, wo er her-, wo er hingekommen, hat man niemalen erfahren, daher Frau Zisgen Zeitlebens dabei geblieben iſt, der Heiland ſelbſt, gekleidet in das Gewand der Demuth, habe dem Beſchädigten die Geſundheit, ihr den Mann wiedergegeben.

Ein anderes Capellchen, vielmehr ein Heiligenſtock, ſteht nach Bendorf zu, gleich am Rhein, unweit der unter dem Namen des Heidenmäuerchen bekannten Ruinen von der Widerlage einer Römerbrücke. Von dem Orte 218 Schritte entlegen, nehmen ſie in der Breite einen Raum von beiläufig 150 Fuß ein. Noch weiter aufwärts hat der penſionirte k. k. Hauptmann Neumann eine anmuthige Villa, womit die Einrichtung zu einer Magnanerie verbunden, ſich erbauet, in der Abſicht, die Geheimniſſe der Seidenzüchterei, wie er den Lombarden ſie abgelauſcht, der Heimath einzuführen. Der Garten, von etwa fünf Morgen, iſt daher größtentheils mit Maulbeerbäumen bepflanzt. Nach des Hauptmanns Ableben hat Hr. Planck von Elberfeld das liebliche Beſitzthum an ſich gebracht, und in deſſen Auftrag führt Hr. Camphaus die Magnanerie, mit einem Erfolge, welchem ab Seiten des landwirthſchaftlichen Vereins eine Prämie zuerkannt worden. An dem nördlichen Ende von Engers erhebt ſich, weithin ſichtbar und der ganzen Umgegend eine Zier, das königliche Schloß, von Kurfürſt Johann Philipp mit einem Aufwande von 90,000 fl. als ein Jagdſchloß erbauet, 1758—1762, von dem Fürſten Friedrich Wilhelm von Naſſau-Weilburg aber vielfältig in ſeinem Innern gebeſſert, ſo daß es zu einer bequemen fürſtlichen Sommerreſidenz ſich geſtaltete. Der Plafond des Hauptſaales iſt eine der gelungenſten Frescoarbeiten des mit Recht geprieſenen Künſtlers Januar Zick, und darum der genauen Beſchreibung würdig.

Digitized by Google

I. Das Hauptgemälde. In Mitten der Decke ruhet Diana auf einer Wolke, mit der Rechten einen neben ihr hingeſtreckten Hirſch umfaſſend, in der Linken einen Pfeil aus dem zur Seite liegenden Köcher erhebend: zu beiden Seiten die Nymphen ihres Gefolges. Hoch über ihr ſchwebt der bekränzte Bacchus, den Thyrſus in der Linken, mit der Rechten eine Kanne, woraus er Wein in die von einem Liebesgott dargereichte Schale gießt. Ihm zur Seite ſprudelt aus einem Faſſe rother und weißer Wein. Drei Paar Liebesgötter umſchweben ihn, ſie tragen Becher und Trauben in den Händen und auf den Köpfen. Diana hat hinter ſich, nach der Südſeite des Saales, die Attribute der Jagd; ein verendeter Hirſch, ein erlegter Eber, drei Jagdhunde (ein Windhund, ein Saufanger, ein Hühnerhund), Spieße, Pfeile, Jagdnetze und Jagdhorn. Dieſen Emblemen rechts ſteht ein dem Bacchus geweihter Altar, neben den zwei Satyre ſich gelagert haben, zwei Winzerinen tragen Trauben; links, im ſchattigen Gebüſche, ruhet Sylvan, die Schläfe mit Epheu umkränzt, in Geſellſchaft eines lüſternen Satyrs.

II. Dieſes Deckengemälde iſt unten von zwölf, auf die Jahrszeiten bezüglichen Gemälden umgeben, wovon vier auf der Südſeite, vier auf der Nord-, zwei auf der Weſt- und zwei auf der Oſtſeite des Saales angebracht. 1. Auf der Weſtſeite, im erſten Felde: Flora, mit Blumen bekränzt, Roſen in der Linken haltend, von drei Genien umſchwebt. Im zweiten Felde zwei Gärtnerinen, wovon die eine, im blauen Untergewand, knieend Waſſer ſchöpft, die andere ſtehend, in der Rechten eine Gießkanne, in der Linken einen Rechen trägt. 2. Auf der Nordſeite, erſtes Feld: ein Schäfer, der Länge nach hingeſtreckt, ſtützt ſich auf die rechte Hand, in der Linken hält er die Schalmei, ſein Hund neben ihm. In dem zweiten Felde ruhet Pan mit den Bocksfüßen, ſeine Rohrflöte (Syrinx) neben ihm, in ſeiner Linken der Hirtenſtab; vor ihm weiden zwei Ochſen. Im dritten Felde eine Schäferin mit zwei Schafen, neben ihr ein ruhender Faun. Im vierten Felde eine jugendliche Schäferin, mit einem Lamme ſpielend. 3. Auf der Oſtſeite, erſtes Feld: Drei in Kübeln ſtehende Obſtbäume mit reifen Früchten, von denen eine jugend-

Digitized by Google

liche Gärtnerin bricht, um ſie den Nebenperſonen, zwei Knaben auszutheilen. Der eine, ſchwer beladen, geht mit ſeinem Korbe hinweg, dem andern wird ſein Körbchen erſt gefüllt. Im zweiten Felde Pomona ſitzend; ihr überreichen zwei Genien Früchte. 4. Der Südſeite erſtes Feld: ein Fiſcher mit einem Fiſche in der Linken, eine Fiſcherin, ebenfalls in der Linken einen Käſcher haltend. Zweites Feld: Neptun, den Dreizack in der Hand, fährt, von zwei Roſſen gezogen, über die Fluten hin. Drittes Feld: Venus Aphrodite auf einem Delphin, Amor und ein auf dem Muſchelhorn blaſender Triton begleiten ſie. Viertes Feld: ein Fiſcher, mit den Füßen im Waſſer, ſtrengt ſich an, aus der Tiefe ein Netz zu erheben. Im Hintergrunde ein Schiff mit Netzen.

„Die Mannichfaltigkeit der Bildungen, die Friſche der Farben, die Schönheit der Draperie, die herrlichen Gruppirungen der graziöſen und üppigen Geſtalten, ſo wie der edle ſprechende Ausdruck ſo vieler ſchöner Geſichter ſind höchſt anziehend, die meiſterhaften Verkürzungen in den Figuren bewundernswerth. Auch die übrigen kleinen phantaſiereichen Zeichnungen und Skizzen an den Wänden und in den Fenſterniſchen auf Gipsmarmor abwechſelnd in Carmin und Berlinerblau ſind vortrefflich. Schade, daß die Skizzen in Blau ſo ſehr verbleicht ſind!“

Januar Zick war ganz eigentlich in einer Künſtlerfamilie geboren. Sein Vater, Johann Zick, wuchs als Hirtenknabe in dem ſchwäbiſchen Allgau oder dem bayeriſchen Pfaffenwinkel auf. Gewöhnliche Naturen werden durch die unbeſchäftigte Einſamkeit abrutirt, in begabteren Gemüthern weckt und ſpornt ſie das Selbſtgefühl. Der Savoyarde Peter le Fèvre, groß geworden bei des Vaters Herden, widmete ſich bei Nacht, unter freiem Himmel, in einem jener Augenblicke, die für eines Menſchenlebens Zukunft entſcheidend, dem Dienſte des Herren und den Studien, wurde des h. Ignatius Repetitor und erſter Schüler. Minder raſch hat Johann Zick ſich entwickelt; von den Viehtriften ging er zur Eiſenſchmiede, dann auf die Wanderſchaft. Steinhauer durch ſpätere Wahl, gewann er in dieſem Beruf allgemeine Begriffe von der Baukunſt; ſie wurde ihm eine Liebhaberei, führte ihn zur Meiſterſchaft. Im reifern Alter wendete er über dem

Digitized by Google

Umgang mit ausgezeichneten Künſtlern der Malerei ſich zu; ein Schüler von Piacetta, übte er die im Sturm gewonnene Kunſt zu Würzburg neben einem Tiepolo und Holzer, dort hat er ſeine beiden Meiſterſtücke, einen Plafond in Fresco in der Kirche des Damenſtiftes zu St. Anna, und einen andern Plafond in dem Gartenſalett der fürſtlichen Reſidenz, auch mehre Gemälde für die Capelle auf dem Nicolausberg geſchaffen. Die von Neßtfell angefertigte Darſtellung des Sonnenſyſtems nach Copernicus wurde für Zick eine Einladung, auch in die Aſtronomie ſich zu vertiefen. Das Nachahmen verſchmähend, erforſchte er mit Fernröhren und Telescopen ſeiner eigenen Erfindung das Sonnenſyſtem, und ſeine Entdeckungen hat er in einer neuen Maſchine, allen Kennern zur Bewunderung niedergelegt. Sie wurde vordem in der Bibliothek der Abtei St. Stephan in Würzburg aufbewahrt, ruhet vertikal, iſt zuſammengezogen, und ein kleines Uhrwerk, welches 8 Tage lang gehet, ſetzt das Ganze in Bewegung. Zick, der Reihe nach Hirt, Eiſenſchmied, Steinhauer, Mathematiker, Bauverſtändiger, Maler, Aſtronom, ſtarb zu Würzburg 1762, in dem 60ten Jahre ſeines Alters. Zwei von Johanns Söhnen ſind Maler geworden, der minder berühmte, deſſen Andenken eine Glorie, Frescogemälde, in einer der Kirchen von Mainz bewahrt, ſtürzte bei einer ähnlichen Arbeit von dem Gerüſte auf das Pflaſter und brach in der Mitte des Leibes aus einander.

Der andere von Johanns Söhnen, Januar Zick, geboren zu München, 1732, machte ſeine erſten Studien zu Paris, und nachmalen zu Rom, wo er ein Schüler von Raphael Mengs geworden iſt. Bereits Maler von Bedeutung wurde er durch eine Kunſtreiſe nach Ehrenbreitſtein geführt. Dort lernte er die *praenobilis virgo,* wie das Kirchenbuch ſich ausdrückt, Anna Maria Gruber kennen, ſie wurde ihm den 25. Nov. 1762 angetrauet, und gab die Heurath dem Künſtler Veranlaſſung, ſich im Thal-Ehrenbreitſtein häuslich niederzulaſſen. Er war demnach beinahe der nächſte Nachbar des in dem ſogenannten Dicaſterialbau reſidirenden Kurfürſten Johann Philipp geworden, als dieſer, Behufs der Decoration ſeines Schloßbaues in Engers an Papſt Clemens XIII. ſchrieb, um ſich deſſen Rath für die Wahl eines ausgezeichneten

Künſtlers zu erbitten. Clemens erwiderte, einen ſolchen wiſſe er für jetzt in ganz Italien nicht aufzufinden, gleich arm ſeien die Malerſchulen in Frankreich und Spanien, aber Rühmliches, Ungewöhnliches habe er von einem gewiſſen Zick, Deutſcher von Herkunft, vernommen, den wolle er hiermit empfohlen haben. Darauf wurden, von Ehrenbreitſtein aus, Nachforſchungen durch ganz Deutſchland angeſtellt, um den großen Unbekannten zu ermitteln, und derſelbe am Ende in der Hofſtraße zu Ehrenbreitſtein aufgefunden. Ich theile dieſe Hiſtorie mit, wie ſie mir zugekommen, ohne die Gewähr dafür zu übernehmen; unwahrſcheinlich iſt ſie in keinem Falle, denn die herrlichen Bilder für die Abtei Wiblingen in Schwaben hatte Januar damals noch nicht gefertigt.

Das Deckengemälde in Engers gehört dem J. 1764 an. Für das Schloß zu Coblenz malte Zick den Plafond im Audienzſaal: eine Juſtitia, mit ihren Attributen, und zwei Genien, welche die Laſter austreiben, ferner 1784, in des Kurfürſten Schlafzimmer, die von Lucifer verſcheuchte Göttin der Nacht, wie ſie, im Sternengewande, die Mondſichel und zwei Eulen über dem Haupt, ihren Schleier lüftet. Neben ihr liegt, in tiefen Schlaf verſunken, ein geflügelter Knabe. Lucifer, deſſen Phaeton von einem geflügelten weißen Roſſe gezogen, und von zwei Roſen ſtreuenden Genien begleitet, fährt, die Fackel in der Linken, am Horizont hinauf, über welchen bereits einzelne Lichtſtreifen ſchießen. Auch die vier Evangeliſten in der Schloßcapelle, unter der transparent gemalten Glorie in der Kuppel ſind von Zick, minder nicht die andere Glorie mit Engelsköpfen und Strahlen, welche die ganze Wand hinter dem Altar einnehmen und bis zum Boden, bis zu den Füßen des in Stucco ausgeführten Engels herabgehen. Dieſe ſämtlichen Bilder wurden von des Meiſters Enkel, Guſtav Zick, in den J. 1845 und 1846 retouchirt, mit Ausnahme der den Schlaf vorſtellenden Allegorie, als deren Herſtellung Hr. Bachta Vater übernahm.

Der Kirche zu St. Caſtor hat Januar vier gute Bilder gegeben, zwei auf die Biſchofswahl, das dritte auf den Bau der Kirche bezüglich. Das vierte ſtellt den h. Caſtor dar, wie er ein mit dem Sturme kämpfendes Schiff vom Untergang rettet. Für die Florinskirche malte Januar zwei Frescobilder, das eine, dem Hochaltar zur Rechten, die Fußwaſchung, das andere,

Digitized by Google

zur Linken die Hochzeit zu Cana, die Verwandlung des Waſſers in Wein vorſtellend, dann die 14 Stationen, Staffeleibilder, die zur Zeit der Verwüſtung der Kirche in des Canonicus von Umbſcheiden Verwahr, dann 1806 nach Liebfrauen gegeben wurden. Arg beſchädigt, ſind ſie gegenwärtig auf den Speicher relegirt. Ein Deckengemälde, Allegorie, im Gräflich Booſiſchen Hauſe, iſt zur Zeit des Oberpräſidenten von Ingersleben übertüncht, ein anderes Frescobild, die h. Jungfrau, einem Ritter die Feldbinde reichend, zugleich mit der Deutſchordenskirche, der ſämtlichen Kirchen von Coblenz ſchönſte, im reinſten gothiſchen Styl, vernichtet worden. Was aus einem Deckengemälde im Rothen Haus zu Frankfurt, eine allegoriſche Vorſtellung des Handels, geworden, kann ich nicht ſagen, eben ſo wenig Rechenſchaft geben von Zicks herrlichen Schöpfungen zu Wiblingen. Ueberhaupt iſt er ein ungemein fruchtbarer Künſtler geweſen: noch in der neuern Zeit beſaß Hr. Bachta von ihm mehr denn 200 Skizzen. Januars Staffeleigemälde: Mercur im Atelier eines Bildhauers, erhielt zu Prag den zweiten Preis. In der ſtädtiſchen Sammlung befinden ſich von ihm die h. Maria mit dem Jeſukindlein, Knieſtück; ein kleiner Chriſtuskopf, Profil; Timon im Gefängniß, wie die Tochter ihn erquickt; Mercur im Atelier eines Bildhauers, verſchieden von dem Prager Bild, und als deſſen Gegenſtück ein Faun mit Bauern zu Tiſch ſitzend; Kopf eines alten Mannes mit der Brille in der Hand, und als Gegenſtück eine ſtrickende Frau; drei Liebesgötter, der eine drückt den Pfeil ab, der andere ſchrabt Rübchen, auf einem Poſtament Voltaires Vers:

Qui que tu sois, voilà ton maître,
Il l'est, le fût ou doit l'être.

In ſeiner erſten Zeit arbeitete Zick in Rembrands Manier, ſpäter änderte er ſein Colorit, um ein eigenthümliches ſich zuzulegen. Er ſtarb in dem Alter von 65 Jahren im Thal-Ehrenbreitſtein, den 14. Nov. 1797, ſeine Wittwe den 30. Jun. 1811. Von ihren Kindern ſind zu Jahren gekommen drei Söhne und vier Töchter. Ein Sohn, Konrad glaubte des Vaters Fußſtapfen verfolgen zu können, er hat fleißig gemalt, vorzüglich Rheinlandſchaften geliefert, auch bei dem Gymnaſium in Coblenz die Stelle des Zeichenlehrers bekleidet, aber ſeinen eigentlichen Beruf

Digitized by Google

hätte er in der Muſik finden ſollen. Ein ausgezeichneter Pianiſt würde er, dem Inſtrument ungetheilte Kraft zuwendend, zu hohem Ruhm gelangt ſein. Ein Sohn von ihm iſt Hr. Guſtav Zick, als Thier- und Portraitmaler rühmlichſt bekannt.

Dem Schloſſe, für deſſen Beaufſichtigung ein Caſtellan ernannt, ſchließt ſich der Garten an, welcher 16 Morgen groß, zu einer Baumſchule für den Regierungsbezirk gewidmet, nachdem der Schloßgarten zu Coblenz meiſt zu den Feſtungswerken gezogen worden. Die Baumſchule, wie ſie in Coblenz beſtand, war eine Anlage des Präfecten Lezay-Marneſia, als welchem Behufs derſelben der ausgedehnte, dem kurfürſtlichen Schloſſe anliegende Gemüſegarten von der Regierung überlaſſen worden, wichtige Reſultate ſind aber dort nicht erzielet worden, wenn auch der Vorſteher der Anſtalt ein in ſeinem Fache Vorzügliches leiſtender Ehrenmann. Er mußte geſchehen laſſen, daß die bedeutenden, von dem Departement für die Einrichtung und die Unterhaltung der Baumſchule aufzubringenden Summen, anſtatt ihrer eigentlichen Beſtimmung zuzufließen, nach den Launen und Liebhabereien der Präfecten, für Blumen- und Ananaszucht, für die Beſchaffung und Pflege einer koſtſpieligen Orangerie u. ſ. w. verwendet wurden. Dergleichen Misbrauch hat in Engers ſicherlich nicht ſich wiederholt. In der Orangerie, wie ſie noch zu Coblenz beſtand, bewunderte man vorzüglich zwölf aus Bonn dahin gebrachte Stämme: ſie waren ein Geſchenk von König Franz I. von Frankreich dem Kurfürſten von Cöln gemacht, als er durch deſſen Vermittlung die Kaiſerkrone zu erlangen hoffte (Abth. II. Bd. 1. S. 601–606). Die Ausdauer und Longävität des Pomeranzenbaums, bei angemeſſener Pflege freilich, iſt in der That bewundernswürdig. So zeigt man zu Dresden in dem königlichen Garten einige hundert Orangenſtämme, die, in Höhe und Stärke kaum ihres Gleichen in Deutſchland findend, unmittelbar aus Africa herſtammen. Im J. 1731 hatten im Auftrage K. Auguſts II. von Polen die *D.* Hebenſtreit und Ludwig eine wiſſenſchaftliche Reiſe nach Africa gemacht, und ſollten ſie nebenbei wilde Thiere für die königliche Menagerie anſchaffen. Sie ließen es aber bei den Thieren nicht bewenden, ſammelten auch

Pflanzen und bei die 400 in den Wäldern von Tunis und Tripoli gefällte Orangenſtämme, denen die Wurzeln und Aeſte abgehauen, und die als Ballaſt in den Schiffen untergebracht, beſtimmt waren, dem König ſchönes Holz für ſeine Drechſeleiſen zu liefern. Allein zu ſolchem Zwecke fand August II. die Stämme zu ſchön und zu friſch, beſtand vielmehr auf der Möglichkeit, ſie wiederum ins Treiben zu bringen. Verſuche wurden deshalb angeſtellt, mühſame Verſuche, und letzlich gelang es der Gartenkunſt, an die 300 dieſer Stämme neu zu beleben, und ſie in die noch fortdauernde Vegetation zu verſetzen. In dem Garten zu Engers ſind hauptſächlich die Glas- und Treibhäuſer ſehenswerth, Pflanzungen im Styl der modernen Gartenkunſt hat der ernſtern Zwecken vorbehaltene Raum nicht erlaubt.

Dafür aber gehört zu dem königlichen Schloſſe eine Parkanlage, dergleichen kaum eine ähnliche in Europa zu finden. Es iſt das der Renner- oder Friedrichsberg, der in geringem Abſtand von Engers, über die Saynbach und die Saynerhütte ſich erhebt. Fürſt Friedrich Wilhelm von Naſſau-Weilburg ward der Schöpfer dieſer Anlage, die zu begründen, er 98 Eigenthümer auskaufen mußte. Um ſo weniger Schwierigkeiten ergaben ſich für das Beſtreben, hier und dort der Natur eine leichte Hülfe zu geben. Sie hatte auf dem Rennerberg ein Meiſterwerk geſchaffen, für deſſen Vervollſtändigung nur Wege anzulegen, hin und wieder eine Stelle bloß zu legen, eine Ausſicht durch das Gebüſch zu öffnen. Denn die Ausſicht wird, trotz allem Reiz des Parks, ſtets das Vorzüglichſte an ihm bleiben. Es iſt unmöglich, ſich einen Blick zu denken, grandioſer und zauberiſcher nach allen Richtungen hin, als derjenige, ſo der Rennerberg gewährt. Am liebſten ſteigt man zu ihm von Engers auf, und war vordem in den Pfingſttagen das Gedräng auf dem Berge unglaublich: die geſamte Bevölkerung der Umgegend ſchien da zu einem Volksfeſt vereinigt. Dem Schloß Engers gegenüber, beinahe in der Mitte des Rheines befindet ſich eine Sandbank, die Frachtſchiffen und Flößen leicht gefährlich wird.

Gegen zweitauſend Schritte unterhalb Engers, etwas höher denn die Urmützer Inſel ſtand noch zu Anfang des 17. Jahr-

Digitized by Google

hunderts das Dörfchen Neol oder Neul, deſſen letztes Haus der Geſchichtſchreiber Reiſenberg abbrechen und nach einer andern Stelle übertragen ſah; er ſah dort, oder in dem Neulerfeld, wie fortan die Oedung hieß, die Fundamente und die Keller von mehren andern Häuſern, deren eines mit den dazu gehörigen Aeckern ſein Eigenthum geweſen. Weil aber, erzählt er ferner, in Engers an Bauſteinen Mangel, hat man ſich gemüſſigt geſehen, dieſe Ruinen vollends abzutragen, und das darin vorfindliche Baumaterial zu benutzen. In dieſem Neul glaubt Reiſenberg, aus erheblichen Gründen, das bei Ammian, *lib. VI. pag.* **96** *mihi*, und *lib. XVI. cap.* **2.** *et* **3.** *pag.* **79** genannte *Rigodulum* zu finden. „*Audiens*," ſagt der große Geſchichtſchreiber der ſinkenden römiſchen Welt, „*audiens itaque (Julianus Imperator) Argentoratum, Brocomagum, Tabernas, Salisonem, Nemetas et Vangionas et Magontiacum civitates barbaros possidentes territoria eorum habitare (nam ipsa oppida ut circumdata retibus lustra declinant), primum omnium Brocomagum occupavit, eique adventanti Germanorum manus pugnam intentans occurrit; quumque in bicornem figuram acie divisa collato pede res agi coepisset, exitioque hostes urguerentur ancipiti, captis nonnullis, aliis in ipso proelii furore truncatis, residui discessere celeritatis praesidio tecti. nullo itaque posthac repugnante ad recuperandam ire placuit Agrippinam, ante Caesaris in Galliam adventum excisam; per quos tractus nec civitas ulla visitur nec castellum, nisi quod apud Confluentes locum ita cognominatum, ubi amnis Mosella confunditur Rheno, Rigodulum oppidum est et una prope ipsam coloniam turris.*" Des Guten thut aber unſtreitig Reiſenberg zu viel, wenn er auch das von Tacitus beſprochene Rigodulum hierhinzieht, da doch ſolches ungezweifelt der obern Moſel angehört und noch heute unter dem Namen Riol beſteht. Luſtig iſt die von unſerm Landsmann gegebene Etymologie von Rigodulum: ihm zufolge ſtand da eine Feſte, von des Julius Cäſar General C. Volcatius Tullus erbauet, und darum ſcherzweiſe in der Landesſprache Righ Tulli genannt.

Digitized by Google

Das linke Rheinufer von Coblenz bis zur Nette.

An dem äußerſten Oſtende von Coblenz tritt die Moſel in den Rhein. In dem Winkel durch die beiden Flüſſe gemacht, am Fuß der Moſelbrücke, lag weiland Lützel-Coblenz, das, als eine Dependenz der eigentlichen Stadt, einer andern Abtheilung vorbehalten bleiben muß. Von dem Standpunkt des alten Lützel-Coblenz gehen zwei Hauptſtraßen aus, die eine nach Trier, die andere gegen Cöln gerichtet. Jene darf uns hier nicht beſchäftigen. Die Cölner Straße zieht ſich am Fuße des ſogenannten Petersberges hin, eines leichten Hügels, den zuerſt die Franzoſen befeſtigten, und nach dem darin angebrachten Monument eines tapfern Generals Fort Marceau nannten. Die leichten Feſtungswerke geriethen ſehr bald in Verfall, und der Abth. I. Bd. 2. S. 386 beſprochene Hofrath Joh. Adam von Laſſaulx, geſt. 13. April 1813, benutzte zu einer Gartenanlage die zeither wenig beachtete, gleichwohl den reichſten Proſpect beherrſchende Localität. Nur war einſtens davon Rede geweſen, das kurfürſtliche Schloß, ſtatt in den Diſtrict Kalkofen, auf dieſe Höhe zu ſetzen, und von dannen zur Moſelbrücke die Neuſtadt auszudehnen. Das der Stadt Coblenz keineswegs zuträgliche Project wurde zeitig aufgegeben, gleichwie des von Laſſaulx Anlage, und minder nicht Marceaus Grab dem Feſtungsbau weichen mußten. Wo der alte Herr ſeine Freude gehabt, da ſtehet für jetzt die Feſte Franz mit ihren beiden Flügeln, deren einer, die Moſelfleche, den Strom beſtreicht, während die Bubenheimer Fleche dem gleichnamigen Dorf zugerichtet. Das Ganze iſt von herrlichen Pflanzungen und Promenaden umhegt. Rechts der Landſtraße, in der Tiefe, zwiſchen der Feſte Franz und dem Dorfe Neuendorf, hat es noch eine dritte, die Neuendorfer Fleche. Bevor man von Coblenz dahin gelangt, trifft man zuerſt das

Digitized by Google

Schrautenkreuz, Abth. I. Bd. 1. S. 318, ſo laut der demſelben eingegrabenen Inſchrift eine Stiftung der Eheleute Schraut aus Neuendorf, dann folgt, ebenfalls links der Landſtraße, aber in einigem Abſtande zu derſelben, Marceaus Monument, wie es auf Befehl Sr. Maj. K. Friedrich Wilhelms III. hergeſtellt worden, Abth. I. Bd. 1. S. 315, mit den S. 311—313 mitgetheilten Inſchriften.

Weiter hin ſenkt ſich der Bubenheimer Berg bis zur Landſtraße hinab: indem er bewaldet, und mit größeren Waldſtrichen, die auf der einen Seite bis zur Moſel, auf der andern bis zur Nette reichen, zuſammenhängt, war dieſe Stelle vormals der Raub- und Mordanfälle halber übel berüchtigt. Da hatten ſich einſt Zigeuner angebaut, und die nahmen wohl auch Reiſende auf. Nun wurde zufällig der eine oder der andere von dieſen Reiſenden vermißt, es dauerte indeſſen lange, bevor ein auf den Bewohnern der Hütte laſtender Verdacht genugſame Conſiſtenz gewann, um das Amt Bergpfleg zu einer Hausſuchung zu veranlaſſen. Mehrmalen wiederholt, gab ſie kein Reſultat, bis endlich ein naſenweiſer Actuar den im Innern der Hütte angebrachten, Subſellien vorſtellenden Raſenbänken ſeine Aufmerkſamkeit zuwendete. Sie wurden durchſtochen, und man fand in der Tiefe zwei oder drei Leichen. In der hierauf fortgeſetzten peinlichen Inquiſition kam eine ganze Reihe von Verbrechen zu Tage, welche die Familie, mit Ausnahme eines Kindes, am Galgen oder unter dem Rade zu büßen hatte. Dazu ergab ſich die Gelegenheit vor der Thüre, maßen am Bubenheimer Berg der Coblenzer Gerichtsplatz ſich befand. Das Kind, ſo jener Execution überlebte, war noch zu Anfang dieſes Jahrhunderts eine in Coblenz wohl bekannte Perſon, und entſprach der Heidin bräunliche Färbung vollkommen der ſüdlichen Herkunſt. Auf der Höhe ſelbſt hat Hr. Vongeheur weitläuftige Pflanzungen von Maulbeerbäumen angelegt, und ſteht die von ihm erzielte Seide der piemonteſiſchen in Güte und Preis nicht nach. Maulbeerbäume ſind an die Stelle der Weingärten getreten, als deren Anbau den Einwohnern von Bubenheim durch Wildfraß verleidet worden.

Digitized by Google

Bubenheim, Mülheim, Kärlich, Kettig.

Der Höhe ſeitwärts, am Eingange des Thales, ſo der von Rübenach herabkommende Bach bildet, da, wo der Bach nach einſtündigem Lauf in den Wieſen verſchwindet, liegt Bubenheim, das Dörfchen, ſo 1784 nur 11 Häuſer zählte, darunter die fünf Höfe, der Deutſchordens-Comthurei, der Abteien Himmeroth und Marienſtatt, der Karthauſe auf dem Beatusberg und der Erben Furius. Durch das Zerſchlagen dieſer Höfe, von denen jener der Comthurei, 287½ Morgen, 1520 Franken Pacht, eines der herrlichſten Güter des Landes geweſen, wie er denn auch jetzt noch eine beneidenswerthe Beſitzung, fanden die Inſaſſen Gelegenheit, Eigenthum zu erwerben, davon die Folge erhöhter Wohlſtand und die fortwährende Vergrößerung des Ortes. Die Capelle iſt dem h. Maternus geweihet, als welcher hier auf einer ſeiner Wanderungen geruhet haben ſoll. Der Tradition zufolge war Maternus der hh. Eucharius und Valerius Nachfolger, und folglich der Ordnung nach der dritte der trieriſchen Biſchöfe. Während der Octave ſeines Titularfeſtes, 17. Sept., fanden ſich Proceſſionen in großer Menge ein, den Ort zu verehren, welcher durch die perſönliche Anweſenheit des Apoſtels der Kirchen von Cöln und Tongern geheiligt worden. Wie aber des h. Maternus Namen auf das Genaueſte mit dem Urſprunge der trieriſchen Kirche verflochten, ſo ſteht er auch in einer geheimnißvollen Beziehung zu ihren letzten Tagen: am 23. Oct. feiert ſie das Feſt von Materni Erhebung, am 23. Oct. 1794 zogen die Franzoſen zu Coblenz ein. Von alten Zeiten her pfarrt Bubenheim nach Rübenach, und verdankt dem daſigen Capellengut der Paſtor in Rübenach ſein beſtes Einkommen.

Hingegen befand ſich Bubenheim in Gerichtsverband mit Metternich, daher zu vermuthen, daß es urſprünglich nur ein nach Metternich gehöriger Hof geweſen. Dieſen Hof hat Bubo, Propſt des Caſtorſtiftes *ao* 1153, ſeinem Stifte zugewendet, und wird des Wohlthäters Namen dem Dörfchen, das mit der Zeit um ſein Gut ſich bildete, geblieben ſein. Von dem Zehnten bezog Eltz-Rodendorf die eine, der Paſtor zu Rübenach

die andere Hälfte. Die Jagd unterhalb des Ortes gehörte zu dem kurfürſtlichen Gehege von Schönbornsluſt, „oberhalb Bubenheim jaget der Freiherr von Eltz und der Jäger von Kärlich". Der Steinbruch, im Bubenheimer Berge, hat das vortreffliche Materiale zu dem Schloßbau in Schörnbornsluſt geliefert, und auch die nächſten Ortſchaften, ſelbſt die Rheindörfer, beziehen von da ihren Bedarf.

Von Bubenheim führt über die Höhe mehrentheils durch Gehölz ein ſehr romantiſcher Fahrweg nach dem in dem Abhang der Höhe gelagerten Mülheim, das, obgleich bedeutend größer und volkreicher als das eine Viertelſtunde weiter belegene Kärlich, ſtets in Abhängigkeit davon ſich befunden hat, ſo zwar, daß die Markung, 6600 Morgen, gemeinſchaftlich. Im J. 1784 zählte Mülheim 93 Bürger und 4 Wittwen, in 89 Häuſern, gegenwärtig erreicht die Bevölkerung die Zahl von 1500 Köpfen. Die Karthäuſer beſaßen hier zwei Höfe, Vermächtniß des Johann von Mülheim, welcher den Orden des h. Bruno angenommen hatte. Zu dem einen dieſer Höfe gehörte ein großes Kelterhaus, denn Mülheim und Kärlich bauten vordem einen mittelmäßigen Wein, weißen und rothen. Unweit des Hofes ſtehet die von den Karthäuſern erbaute Capelle.

Kärlich, ſicherlich eine der älteſten Anſiedelungen des Landes, wird, gleichwie Kirn und Kern, den Namen entlehnen von dem über dem Grabe eines verſchollenen Helden errichteten Kairn oder Steinhaufen. Am 8. Nov. 1277 gibt Friedrich von Covern zu der Neuerburg dem Erzbiſchof Heinrich von Trier zu Pfand für die Summe von 1330 Mark Pfennige ſeinen Hof zu Kerliche. In des Kaiſers Karl IV. Beſtätigungsbrief von 1346 wird Kärlich unter den Trieriſchen Ortſchaften aufgezählt. Am Dienſtag nach *Invocavit* 1365 einigt ſich Simon von dem Burgthor mit dem Stifte St. Florin von wegen desjenigen, ſo er als Vogt des Stiftshofes zu Kärlich fordern mag. Zum erſten ſoll der Pächter des Hofes ihm alljährlich nach Oſtern geben ½ Mltr. Weizen, ½ Mltr. Korn, 1 Mltr. Hafer zu Futter. Der Hofſchultheiß hat zu geben alle Jahr einen Eimer Wein den Rittern zu Schank, nicht von dem beſten, nicht von dem ſchlechteſten, den

Knechten einen Eimer Wein und einen Eimer Bier, dieß das Viertel eines trieriſchen Pfennigs werth, zwei Schillinge für ein Schwein, 2 Hühner, 1 Pfund Wachs, 1 Pfund Pfeffer, 1 Trieriſchen Pfennig. Und auch der Hof iſt ſchuldig zu dienen ein Fuder Holz, das man hauen ſoll im Kettiger Buſch, des jungen Arnold von Kettig Eigenthum. Daſſelbe Recht iſt man ſchuldig alljährlich zu St. Johannis Meſſen, nur daß man ſtatt des Schweines ein Schaf gibt, und dazu 2 trieriſche Pfennige für Speck. Endlich ſoll der Vogt haben von dem Stift jährlich zwiſchen den zweien Unſer Frauen Meſſen, daß ſie zu Himmel fuhr und geboren ward, gelegen vor Herbſt, 7 Mltr. Weizen und 7 Mltr. Korn. Dieſe Vogtei hat nachmalen das Stift an Georg von Eltz, von wegen deſſen Gemahlin Anna, die letzte Tochter zu Burgthor, übertragen, 17. Aug. 1554. Die Ortsvogtei, auch über Mülheim ſich erſtreckend, war zu Anfang des 16. Jahrhunderts getheilt: die eine Hälfte empfingen die von Helfenſtein von dem Erzſtift Trier, als eine Zubehör des Erbmarſchallamtes, die andere Hälfte beſaßen die von Eltz, zu Lehen von der Grafſchaft Sayn. Zum letztenmal wurden ſie von Sayn belehnt 1660, und gleich im folgenden Jahre erhielten ſie den erſten trieriſchen Lehenbrief. Vorher, 1653, hatte Anton von Eltz deren von Helfenſtein Theil an der Vogtei um 3450 fl. angekauft.

Das Schloß wurde von Karl Kaſpar erbauet, von mehren ſeiner Nachfolger verſchiedentlich erweitert, häufig von Clemens Wenceslaus bewohnt, als welcher auch die Gartenanlagen ungemein verſchönerte und ihnen die Form eines Parks gab. Hierzu wurden die kurfürſtlichen Wieſen und Felder bis nach Mülheim hin verwendet, Grundſtücke demnach, welche früher zu Erblehen ausgethan geweſen. Der Garten, inſoweit er mit Mauern umgeben, enthielt 62 Morgen. Durch den Park ging der oberhalb Baſſenheim entſpringende Bach. Clemens Wenceslaus ließ auch den Waſſergraben, von welchem das Schloß umgeben, ausfüllen. Dieſes konnte um ſo leichter bewerkſtelligt werden, da die Unterthanen des Amtes Bergpfleg zu ungemeſſenen Frohnen für Schloß und Garten verpflichtet. Die Handfrohnen wurden nachmalen abgekauft, ſo daß ſtatt ihrer jährlich 100 Rthlr. zu entrichten, was

Digitized by Google

aber in Anſehung der Spannfrohnen nicht der Fall, und ſcheint dieſes böſes Blut im Ort und in der Nachbarſchaft geſetzt zu haben. Wenigſtens wurden zur Zeit der Invaſion das Schloß und der reizende Park arg, zuerſt von den Franzoſen, mißhandelt, endlich ganz und gar vernichtet. Viele Mobilien aus dem Schloſſe haben ſich lange im Dorfe erhalten. Als eine Dependenz des Schloſſes konnte der kurfürſtliche Hof betrachtet werden, eines der ſchwerſten Güter des Landes, 200 Morgen groß, und ſeit langer Zeit an mehre Familien zu Erblehen ausgethan. Unter dem Einfluſſe der franzöſiſchen Geſetzgebung iſt das Erblehen um einen ſehr mäßigen Preis, 1900 Rthlr., abgekauft worden. Die beiden Stifte in Coblenz beſaßen ebenfalls Höfe im Ort.

St. Florins Stift übte das Patronat über die Kirche zu St. Mauritius, und war dahin nicht nur Mülheim, ſondern auch der über der Landſtraße dem Rhein zu gelegene Theil von Weißenthurm eingepfarrt. Bei alſolcher Kirche beſtand die unter dem Namen der Liebesbund bekannte Bruderſchaft, als welche von München hierhin verpflanzt worden. Die Frühmeſſe, laut der von dem Paſtor Dötſch, dem Stifter, gemachten Anordnung einen Sonntag zu Kärlich, den andern zu Mülheim in der Capelle der Karthäuſer zu leſen, war ein Familienbeneficium, ſo aber, im Falle kein Candidat aus der Familie vorhanden, der Landdechant zu vergeben hatte. Die vormalige Clauſe zog Erzbiſchof Raban zu der Stiftung des Auguſtinerkloſters auf dem Niederwerth, 1437. Den Zehnten, hier wie zu Mülheim, erhob das Stift St. Florin. Die Jagd gehörte zum kurfürſtlichen Leibgeheg, und war um ſo bedeutender, da die Markung bis an den Rhein unterhalb Weißenthurm, und zu dem Andernacher Gebiet reichte, ſo daß die dem Rhein zu gelegene Hälfte von Weißenthurm noch in die Gemeinde Kärlich gehört hat, bis in neuerer Zeit dieſer Verband aufgehoben wurde. In den Wieſen, an der Baſſenheimiſchen Grenze, quillt ein Sauerbrunnen, deß Waſſer von ausgezeichnet lieblichem Geſchmack; die Anlagen um denſelben waren des letzten Kurfürſten Werk, Spielereien in dem ſogenannten engliſchen Geſchmack, z. B. eine Klappermühle, der innern Einrichtung nach ein Sommerſaal, ein Heuwagen, in dem

ebenfalls ein Zimmer geborgen, eine Eremitage, mit einem Eremit, der, Beſuche zu empfangen, ſich mit einer Verbeugung von ſeinem Sitz erhob. Von der Quelle aus führte eine nur hier und da unterbrochene Kaſtanienallee nach Baſſenheim zu dem Park. „Vor Zeiten wurde zu Kärlich ein Landgericht gehalten und traten nebſt dem Beamten alle Heimburger alldort zuſammen, welche die Frevelthaten angeben muſten, ſo dort abgemachet wurden, es ware auch ein Landſchreiber angeordnet, welcher alljährlich, ſtatt der Beſoldung, 3 rthlr. Holzgeld bezog.“ Kärlich zählte im J. 1784 in 70 Häuſern 67 Bürger, 7 Wittwen, 2 Beiſaſſen, in allem 414 Menſchen, deren ſind gegenwärtig an die tauſend. Im 16. Jahrhundert hatten ſich dort Wiedertäufer eingeſchlichen und mancherlei Unordnungen veranlaßt; man wurde ihrer zuletzt mächtig, und mußten die Widerſpenſtigſten das Weite ſuchen, während die Zahmern ihre Irrthümer aufgaben. Verſchiedene, im Laufe jener Unruhen vorkommende Namen haben ſich bis auf die neueſte Zeit in der Gemeinde vererbt. Im J. 1791 ſoll der Graf von Artois von Schönbornsluſt aus einen kleinen Liebeshandel mit einem netten Bauernweibchen aus Kärlich eingefädelt haben. Vielleicht hat man ihm nur angedichtet, weſſen man ihn wohl fähig glaubte, wie das auch der Fall mit Göthes angeblichem Liebesabenteuer in der Mühle bei Vallendar ſein wird. Von Kärlich aus trat Kurfürſt Clemens Wenceslaus die erſte Emigration an den 21. Oct. 1792.

Immer noch im Abhang der Höhe, doch dem Rhein ſich nähernd, liegt das bedeutende Kettig, wo die Amtsbeſchreibung 100 Bürger, 19 Wittwen, 1 Beiſaß zählte. Wie die eigentliche Bergpflege, oder die zwiſchen der Höhe und dem Rhein ſich ausdehnende Ebene im Allgemeinen, hat auch Kettig eine ſehr fruchtbare Markung. „Das Ackerland ertragt gute Früchte von allerhand Sorten, beſonders werden viele Bohnen (Phaſeolen) hier gezogen, ſo nach den Niederlanden, wie die Nüſſe, verkauft werden, ſie haben auch viel eigenthümliches Gut im Andernacher Flohr. Die wenigen, aber ſehr guten Wieſen werden durch die Bach gewäſſert, welche ½ Stunde ober Kettig entſpringt, und unten gleich in den Wieſen ſich verlieret. Die parallel laufen-

Digitized by Google

den Bäche von Rübenach, Mülheim und Kettig verſiegen alle drei im Sande, ohne den Rhein zu erreichen. Von Kettig bis an den Weißenthurm lauft eine Anhöhe: der weiße Wein, ſo dort wachſet, iſt in guten Jahren vortrefflich, der rothe hingegen mittelmäßig, die Weinberge in den Böden ſind faſt alle ausgerottet, weilen ſie dem Froſt allzu viel ausgeſetzet waren. Die Drittel und Zinſen ſeynd auf Geld geſetzt. Die Gemeind hat nur einen kleinen Diſtrikt an Eichenwald: die Hecken ſind die ſchönſte im Amt Bergpfleg und die gröſte, ſo eine Gemeinde hat, ſie werden mit dem Vieh zu keiner Zeit betrieben, den Satz haben die Gemeinere vor 40 Jahren gemacht, als ſie geſehen, daß ſie an Holz Mangel hatten. Die Unterthanen tragen mehrentheils ihre Producten, als Milch, Obſt, Gemüß alle Tag faſt nacher Neuwied, auch Andernach, auf den Marck, und ſind mehrentheils wohlhabend, denn weil ſie ſehr ſparſam leben und ſich nicht überkleiden, anbey ſind ihre Abgaben ſehr gering, und die Güter gehören mehrentheils den Gemeinern zu.“ Einzig die Grafen von Baſſenheim beſaßen hier ein verfallenes, nur mehr als Scheuer gebrauchtes Burghaus, ſamt bedeutenden Ländereien, die doch in der neueſten Zeit veräußert worden ſind.

Jenes Burghaus mag wohl der Stammſitz eines ritterlichen Geſchlechtes von Kettig ſein, aus welchem *Reinfridus de Ketteche* 1189 als Zeuge genannt wird. Wilhelm von Kettig und ſeines Bruders Arnold Söhne, Arnold und Wilhelm, bekennen ihr Haus in Kettig, den ſogenannten Thurm, von der trieriſchen Kirche zu Lehen zu tragen, 25. Aug. 1318. Am 25. Junius 1416 verkauft Arnold von Kettig, Wäpeling, an Johann von Naſtätten, Bürger zu Coblenz, die Vogtei zu Ober- oder St. Sebaſtian-Engers, um 400 gute ſchwere rheiniſche Gulden. Unter den Zeugen befindet ſich Bruno von Kettig, Wäpeling. Den 27. Mai 1419 wird Arnold von Kettig zu einem Amtmann für Kaisersesch und Cochem beſtellt, und in denſelben Tagen, Freitag nach Chriſti Himmelfahrt, reverſirt ſich Johann von Kettig, weiland Johanns, eines Ritters Sohn, gegen Erzbiſchof Otto von wegen ſeines Lehens, ein Haus zu Kettig gelegen bei der Kirche mit Garten und Graben dazu gehörig, und ein Weingarten über dem

Graben. „Auch ſo hait mir der vorg. myn Herre eyn ſonderlich Genade getaen alſo abe Sache were, das ich ain Lybslehenserben abegienge und Dochtere lieſe, das dan myn eldeſte Dochter, und yr Lybslehenserben die vurg. Lehenne und Gutere zu Mannlehen haben unde beſitzen ſullent, und die entphaen, vermannen und verdienen mit Truwen und Hulden als des Stiffts von Trier Recht und Gewonheit iſt.“ Am Sonntag nach St. Antonien 1443 *more Trev.* reverſirt ſich Nicolaus von Kettig gegen Erzbiſchof Jacob von wegen der auf ihn von Vater und Voreltern verfallenen Lehen, der Thurm zu Kettig gelegen (der weiße Thurm?) mit den dazu gehörigen Gütern und ein Hof zu St. Sebaſtian-Engers. Am Gudistag nach St. Severins Tag 1464 wird Johann von Kettig von Erzbiſchof Ruprecht von Cöln mit dem Hauſe Kray ſamt Zubehörungen, bei Andernach belegen, belehnt, wie damit ſeine Voreltern belehnt geweſen und wie das auch nachmalen 1488 ſein Sohn Dietrich empfangen hat. Derſelbe Dietrich vertauſcht ſeinen Hof zu Ochtendung gegen der Abtei Laach Hof Walemper bei Kray, in Eicher Gericht, auf des heiligen Sacraments Abend 1493. Am 26. Januar 1544 vergönnt Erzbiſchof Johann-Ludwig dem Anton von Kettig, daß er ſeine Hausfrau Genofeva von Bueches auf den von dem Erzbiſchof zu Lehen tragenden Hof in St. Sebaſtian-Engers bewitthumen möge, als wozu Tags vorher Antons Brüder Konrad und Joachim von Kettig zu Baſſenheim ihren Willen gegeben hatten. Die von Kettig beſaßen nämlich die Niederburg zu Baſſenheim. Antons Sohn Johann Konrad, verm. 1598 mit Barbara Eliſabeth von Rückingen, hinterließ nur Töchter, von denen die eine, Maria Dorothea, als des Friedrich Eckard von Bellersheim Wittwe, einen Vetter, N. N. von Kettig, und zum drittenmal den Wilhelm Gottfried von Holdingshauſen heurathete. Mit ihrem Ehemann, oder aber mit ihrem Vater iſt der Mannsſtamm derer von Kettig erloſchen.

Kettig, das Dorf, wo in früherer Zeit noch mehre adeliche Geſchlechter begütert geweſen, wie dann Heinrich von Mendig, Ritter, ſeine Weingüter daſelbſt an die Abtei Himmeroth vergabte, Freitag vor Laurentien 1266, Kettig, das Dorf war niemals der davon be-

Digitized by Google

nannten Junker, ſondern der Herren von Iſenburg Eigenthum, von denen es nach und nach an Trier gekommen iſt. Vollſtändig hatte dieſer Wechſel in der Herrſchaft vor dem J. 1409 ſich ergeben. Kirchenſatz, Zehnten und mehre Güter blieben aber noch lange Zeit Iſenburgiſch, laut der Lehenbriefe von 1401 und 1544. Die Kirche iſt dem h. Bartholomäus geweihet, und war darauf ein Perſonat radicirt, ſo die von Sohlern bei Kurpfalz zu Lehen nahmen. Der letzte von denen von Sohlern ernannte Perſonatiſt war der Domherr von Hohenfeld: er hatte den Paſtor zu beſtellen. Von dem Zehnten erhob Graf Baſſenheim $^1/_3$, der Paſtor $^1/_3$, der von Wald $^1/_6$, welches von der Abtei Marienroth herrührend, der von Sohlern $^1/_6$. In den naſſen Zehnten theilten ſich Graf Baſſenheim, Sohlern und der Perſonatiſt. Die Jagd gehörte zum kurfürſtlichen Gehege, nachdem Graf Baſſenheim der von ihm geübten Mitjagd durch Vertrag entſagt hatte. Als eine Dependenz von Kettig iſt die am Ausgang der Höhe belegene Ortſchaft Weißenthurm entſtanden; da ſie zugleich ein Rheindorf, wird von ihr auf anderer Stelle gehandelt werden. — Die cölniſche Straße, welche vom Bubenheimer Berg an in gleichem Abſtand vom Rhein und von der Höhe fortläuft, berührt bis zum Weißenthurm kein Dorf, ſondern nur einzelne Wirthshäuſer, am grünen Jäger, neben welchem die Barriereſtätte angebracht, zum Huſar, zur ſchönen Ausſicht. Nicht ſo kurz wird die Rheinlinie, anhebend mit der Mündung der Moſel, ſich abfinden laſſen.

Neuendorf, Wallersheim.

Gärten, Gaſthäuſer, Holzhöfe nehmen den Raum des vormaligen Lützel-Coblenz ein. Unmittelbar an der Brücke ſteht das vormalige Barrierehaus, des Bombenfeſten Weinwirthſchaft. Es folgt die Halbinſel, eine Gartenanlage, innerhalb deren Grenzen man die Fundamente des Thurmes der vormaligen Peterskirche gefunden hat. Auf dieſer Stelle haben die alten Lützel-Coblenzer gebetet, da tanzen ihre Nachfolger. Es folgt der Sicherheitshafen, abgeſehen von ſeiner Nützlichkeit, ein Monument der Angſt

Digitized by Google

und Noth des J. 1848, zugleich eine Schutzwehr für die benachbarten Gärten, die bis dahin faſt alljährlich von Ueberſchwemmung und Eisgang zu leiden hatten. Der nächſte dieſer Gärten, ſamt der vormals von der Moſelbrücke dahin führenden Pappelallee, von dem Grafen Wenzel Joſeph von Leiningen-Heidesheim, dem kurfürſtlichen Hofmarſchall, angelegt, gelangte durch Kauf an den Grafen von Metternich, wurde von der franzöſiſchen Domainenverwaltung als Emigrantengut eingezogen, und darauf an den Banquier Joh. Peter Reuter verkauft. Der hat ihn durch letzten Willen dem Hospital hinterlaſſen. Wie die Sage geht, hätten die frommen Hospitalſchweſtern täglich betend den Garten umkreiſet, auf daß der Herr den Eigenthümer beſtimmen möge, das ihnen gleich nothwendige und gleich bequem gelegene Grundſtück zum Beſten der Armen zu widmen. Ihr Gebet hat Erhörung gefunden. Bei Dewalds Garten gehet die gelbe Moſel in den grünen Rhein, und hat deshalb vordem der Garten als Schild den Rhein und die Moſel, dieſe in herkömmlicher, etwas defecter Toilette, zuſamt dem Namen Rhein- und Moſelgarten geführt. Das Bild gab zu manchem Mißverſtändniß ab Seiten der franzöſiſchen Soldaten Veranlaſſung, und mußte darum entfernt werden. Die anliegende Schartwieſe, ſelten von Spaziergängern beſucht, war in den Sommermonaten des J. 1794 ungemein belebt. Da nahm die ſtreitbare Bürgerſchaft täglich ihre Waffenübungen vor, um ſich für den Kampf auf Leben und Tod, den ſie den Franzoſen geſchworen, zu befähigen. Ungefähr daſſelbe haben die Söhne und Enkel 1815 und 1848 verſucht, jedesmal mit dem gleichen Erfolg. Auf die Nachricht von der Franzoſen Einzug zu Trier, 9. Aug. 1794, ſtreckte das Gewehr die Coblenzer Bürgerwehr.

Von Dewalds Garten bis zu den letzten Häuſern von Neuendorf bleibt die Ausſicht auf die über dem Rhein gelegenen Berge höchſt monoton, die Ebene ſelbſt, zwar ſorgfältig angebauet, entbehrt aller Abwechslung, Neuendorf hingegen iſt ein luſtiger, freundlicher, fortwährend im Wachsthum begriffener Ort, mit einer Bevölkerung von 2130 Köpfen, in 257 Häuſern. Ungezweifelt ſtehet derſelbe auf der Stadt Coblenz Grund und Boden,

Digitized by Google

daher er niemals einem Amt zugetheilt, ſondern ſtets als der Stadt mitleidender Ort behandelt worden. Die Anſiedelung blieb jedoch unbedeutend, ſo lange ganz in ihrer Nähe ein kleines Coblenz beſtand; erſt mit deſſen Zerſtörung, 1688 beginnt eine Periode des Wachsthums für Neuendorf. Es wendete ſich dahin ein Theil der Bevölkerung von Lützel-Coblenz, und iſt mit ihr die ganze Gemarkung von Lützel-Coblenz an Neuendorf gediehen. Das ließen die Coblenzer ruhig geſchehen, wie ſie dann zu allen Zeiten höchſt gleichgültig für die Erhaltung ihrer Grenzen geweſen ſind; als bei Anfertigung des Cadaſters die ganze Strecke von der Brückbach bis zur Laubach der Markung entzogen, an Capellen gegeben wurde, erhob ſich in Coblenz auch nicht eine Stimme zu Widerſpruch. In das Gebiet von Lützel-Coblenz haben ſich vornehmlich die drei Höfe, der Deutſchordens-Comthurei, der Abtei Himmeroth und der Familie von Gärz getheilt. Dieſer wurde 1803 um 20,000 Rthlr. ſtückweiſe veräußert, und hat vornehmlich den Boden für die Feſtungsanlagen geliefert. Ihnen mußte ein großer Theil der fruchtbarſten Ländereien geopfert werden, gleichwohl iſt Neuendorf nach wie vor der Gemüſegarten für Coblenz geblieben. Nirgends im Lande wird der Acker-, richtiger Gemüſebau emſiger betrieben denn hier. Dazu hat der lebhafte Verkehr mit Holland weſentlich beigetragen.

Neuendorf iſt nämlich einer der Hauptanlegepunkte für die Flöße, hier werden die größern Maſſen zuſammengeſetzt, und die hieſige Bevölkerung liefert ihnen vorzüglich die Bemannung. Die Neuendorfer Flößer ſehen manches Neue in ihren Fahrten, haben insbeſondere viele im Lande unbekannte Sämereien nach der Heimath gebracht. Die kleine, unanſehnliche Pfarrkirche, dem h. Petrus geweihet, wurde ſonſt von Coblenz aus bedient, und haben die Capläne, gewöhnlich junge Leute, den Brauch, die Kirmes am 9. Mai zu begehen, eingeführt. Wollten ſie vielleicht in der Wahl des ſanften, ergebenen Dulders Job ihre Lage, einem grämlichen Pfarrherren gegenüber, andeuten? Job ſchreibe ich als rechtgläubiger Katholik, in der proteſtantiſchen Kirche heißt der arabiſche Emir, wie Voltaire ſtets, in ſichtlichem Hochgefühl ob ſeiner wichtigen Entdeckung ihn bezeichnet, Hiob, und iſt das

nicht der einzige altteſtamentariſche Namen, in deſſen Rechtſchreibung und Ausſprache Katholiken und Proteſtanten ſich ſcheiden. Ich will nur Kapharnaum, Kapernaum, Samſon, Simſon, Ezechiel, Heſekil, Nabuchodonoſor, Nebukadnezar anmelden. Alterthümer wird man in Neuendorf nicht ſuchen, ſelbſt das Haus mit der in der neueſten Zeit zum öftern beſprochenen Inſchrift gehört dem 18. Jahrhundert an. Der Erbauer, der k. k. Major Nell, hatte, als ein weitgereiſeter Mann, ſich in den Kopf geſetzt, an des Rheines Strand ein polniſches Haus zu bewohnen. Daher manches Auffallende in dem Bauſtyl, ein Balcon z. B. über dem Thor, ein anderer in dem Hof über dem Düngerhaufen, ein Frescogemälde in der Façade, in welchem weniger die Kunſt des Meiſters, als des Erbauers Prunken mit ſeinen cyniſchen Neigungen zu bewundern, eine Treppe, die er zu Eſel hinanzureiten gewohnt, ein Eſelſtall. Mit dem polniſchen Hauſe hat Major Nell eine polniſche Wirthſchaft verbunden, und darüber, gleichwie durch einen ſchweren, mit dem k. k. Aerarium um einen Soldrückſtand geführten und verunglückten Proceß, ſein Vermögen großentheils eingebüßt. Das Publicum, nach ſeiner Weiſe, vergrößerte den Schaden über alle Gebür, und die in der Gegend circulirenden Gerüchte Lügen zu ſtrafen, ließ Nell die oben beſprochene Inſchrift gleich unter dem äußern Balcon, und zwar um ſein vierfeldiges Wappen — 1. und 4. ein rechter Schrägbalken, 2. und 3. eine Blume, oder aber der Schnörkel, der nicht ſelten Silber andeutet — ſetzen. Dann heißt es: *Dieses Haus und*

1732

Hofe ist frei, was Alles ſehr deutlich zu leſen. Verſchwunden iſt dagegen die Fortſetzung: *wer es nicht glauben will,* und zumalen der Schluß, welchen mitzutheilen, ich überflüſſig finde, da er höchſtens einen Wunſch, keineswegs ein Gebot, ausdrückt. Auch die Balcons, die Malereien u. ſ. w. haben dem Schicklichkeitgefühl eines ſpätern Beſitzers weichen müſſen. Noch zeigt man in Neuendorf das Haus, wo Geheimrath Milz einſtens den Kurfürſten Johann Philipp bewirthete, dann ein Haus, ſo ſeit langen Jahren durch Poltergeiſter beunruhigt wird. Die kühne That eines Schiffers, deſſen Namen doch, nach altem löb-

lichen Brauche, die Zeitgenoſſen unbeachtet ließen, darf hier nicht vergeſſen werden.

„Die Alliirten hatten indeſſen einen Anſchlag, die Frantz. Schiffbrücke bey Bonn zu *ruini*ren, welcher ihnen auch glücklich von ſtatten gieng, und folgender maſſen ausgeſonnen war, auch zur Vollſtreckung gebracht wurde. Sie lieſſen nehmlich ein groß und ſtarck Floß von mächtigen Bäumen und Balcken, zu Neuendorff unterhalb Coblentz machen, und beſetzten es mit einem erfahrnen und geſchickten Schiffer, ſelbiges zu regieren, und den Strom ſo hinunter treiben zu laſſen, daß es durch einen gewaltſamen Anlauff die Schiffbrücke auseinander riſſe. In der Nacht zwiſchen den 1. und 2. Decemb. 1702. fuhr er damit von gemeldetem Ort ab, und war ſehr früh bey Bonn, ließ das Floß mit Gewalt wieder den Ausleger, den die Frantzoſen vor der Schiffbrücke hatten, dergeſtalt anlauffen, daß dieſer gleich zu ſcheitern, das Floß hernach, mit gleicher Macht, und ohne auffgehalten, wider die Schiffbrücken gieng, wodurch dieſe zerriſſen, und der mehrere Theil derer Schiffe, auff welchen ſie ruhete, durch den Strom mit fort genommen worden, daß 13 davon für Cölln ſchwommen, andre für Rodenkirchen und an andern Orten, da man ſie aufffiſchete, und weiter hinab, an das Mühlheim grad über angelegte *Fort* führete. Die Frantzoſen in Bonn (welche hernach fliegende Brücken anrichteten) kamen darüber in groſſen Schrecken, und hätten beynahe etliche neuangelegte Wercke ſelbſt wider *demoli*ret, weil ſie meinten, die Alliirten werden nun gleich darſeyn, den Platz zu belagern, und weil die *Guarnison* aus 4500 Mann beſtehende, in einem gehaltenen Kriegs-Rath, nicht zulänglich geachtet wurde, alle Poſten zu beſetzen.“

Von Neuendorf wird das kleine Dorf Wallersheim, Warſchem im gemeinen Leben, durch einen Raum von 350 Schritten getrennt. In Wallersheim beſtand ein Ciſterzienſer-Nonnenkloſter, zu U. L. F., deſſen nettes Kirchlein des Dorfes einzige Zierde, deſſen Geſchichte die gewöhnliche der Nonnenklöſter in unſern Gegenden. Zwei Schweſtern aus dem Dorfe, gerührt von den Worten und Werken des h. Kirchenvaters Bernhard, ſollen ſich, unmittelbar nach ſeiner letzten Reiſe durch das rhei-

niſche Frankenland, dem Himmel verlobt, und ihre demüthige Wohnung in eine Clauſe verwandelt haben. Die von ihnen gegründete Geſellſchaft vermehrte ſich allgemach, weshalb Erzbiſchof Johann I. oder Theoderich II. den Clausnerinen eine beſtimmte Regel, die von Ciſterz, vorſchrieb, auch erlaubte, für ihre Andacht in der ihrer Clauſe anſtoßenden Pfarrkirche ein Oratorium zu bauen. Erzbiſchof Arnold II. unterwarf das Kloſter der Aufſicht des Abtes von Marienſtatt, an deſſen Stelle ſeit 1278 der Prälat von Himmeroth trat. Laut dem Viſitationsprotokoll von 1738 lebten hier, unter der würdigen Mutter Maria Heurſtett, 15 *Velatae* und 2 Layenſchweſtern. Die dritte Layenſchweſter war incarcerirt. Sie hatte vorgegeben, einen in dem Kloſter wandelnden Geiſt zu erlöſen, ſei ihr auferlegt. Als Betrügerin erkannt und von dem Prälaten von Himmeroth beſtraft, wollte ſie Rache nehmen an zwei Layenſchweſtern, durch welche vielleicht der Betrug aufgedeckt worden. Sie kaufte zu Coblenz für einen Kreuzer Mückenpulver, das in der beiden Schweſtern Trinkgeſchirr zu werfen ihre Abſicht. Bald aber eines andern ſich beſinnend, „warf ſie das Pulver in die gemeine Suppe, wornach mehrere Geiſtliche ſich *s. v.* gebrochen haben. Der Prälat zu Himmeroth, hiervon inſtruirt, unterſuchte, mit Zuziehung zweier Capuziner, als Zeugen, und des Probſtes zu Andernach, als *Secretarii,* das Werck, und verurtheilte gedachte Layenſchweſter zu ewigem *Carcer*". Kurfürſt Johann Philipp verordnete, daß fortan die Vorſteherin nicht mehr Priorin, ſondern Aebtiſſin heiße. In den letzten Zeiten hatten die Kloſterfrauen ſich eine eigene Kirche erbauet, ſie waren der beſtändigen Zänkereien mit der Gemeinde, um den Gebrauch der Pfarrkirche, müde. „Es werden verſchiedene Meſſen in der Kloſterkirche, welche fundirt ſeyn, Sonntags gehalten, wozu die Gemeinde den Oehl hergeben muß, auch gehet täglich ein Weltgeiſtlicher von Coblenz hinunter, welcher in der Kloſterkirch Meſſ leſet, welchen die Nonnen aber zahlen müßen." Die Jahrhunderte hindurch fortgeſetzten Zänkereien der Gemeinde mit dem Kloſter hat die franzöſiſche Revolution gründlich geſchlichtet: Kloſter und Pfarrkirche ſind verſchwunden. Dieſe, eine der älteſten des

Digitized by Google

Landes, wurde im J. 1808 abgetragen, und pfarrt ſeitdem Wallersheim nach Neuendorf. Die Kloſterkirche dient der Gemeinde als Capelle, wie einſt die Dorfkirche den Nonnen, und das Kloſtergebäude als Bauernhof.

Das Kloſter war ziemlich wohlhabend, wie die *Charta charitatis* ſolches gewöhnlich mit ſich brachte. „Es erhaltet alle Jahr 10 Mltr. Korn von der Carthaus bey Coblenz zum Unterhalt der Armen, welches aber mehrentheils an der Pforth ausgegeben wird, auch erhaltet das Kloſter alle *quartal* von der Carthaus 6 Brod und bey Hof 10 rthlr. Pletzergeld, welches ihnen der Kurfürſt Johann Hugo gnädigſt zugedacht, nunmehr, weilen ſie nicht mehr benöthiget ſeynd, iſt dieſes ihnen entzogen.“ Wohlfeileres wie Pletzer, Caldaunen, konnte kaum dem Tiſch des Kloſters aufgeſetzt werden. Es mochte, eben nicht zum Vortheil der Disciplin, den in eigenen Weinbergen gewonnenen Wein ſelbſt ausſchenken, mußte hierbei aber größeres Maas geben. Dieſes ſogenannte Bönniſche Hofmaas, und die berühmten Pfannkuchen der Kloſterküche, an denen jedoch Kenner und Verehrer des Pfannkuchens den Aufguß von Zucker mißbilligten, zogen viele Gäſte herbei, zum großen Aerger des Amtes, welches, nachdem es ſich die erhabenen Grundſätze der neuern Staatswirthſchaft eigen gemacht, den Schaden der Dorfwirthe als ſeinen eigenen betrachten mußte. Alles Klagen war aber vergeblich. Indem Wallersheim in der Ebene, Niederwerth auf der Rheininſel, Beſſelich auf der Höhe belegen, hat, die Bewohner zu bezeichnen, der Kloſterwitz die Worte des Pſalmiſten angerufen, als *volucres coeli, pisces maris, reptilia terrae* die drei Klöſter unterſchieden. Sie waren einander ſo nahe, daß man in einem jeden der beiden Nachbarn Chorgeſang vernehmen konnte.

Die ſchwache Bevölkerung — 1784 wurden in 30 Häuſern 32 Bürger und 6 Beiſaſſen gezählt — die ſchwache Bevölkerung beſitzt vortreffliches Ackerland, „und werden beſonders viele Gemüßer und alle Sorten von Früchten hierin gezogen.“ Die Weingärten ſind vorlängſt ausgerottet, und demnach die Weinzinſe, ſo der Graf von Baſſenheim zu erheben berechtigt, in einen Geldbetrag, 3 Alb. für die Maas umgewandelt worden. „Vorhero

Digitized by Google

hat auch das Nonnenkloſter Weinzins gezogen, welchen dermalen der zeitliche Paſtor ziehet, wofür er den Meſſenwein hergeben muß. Der Graf von Baſſenheim ſetzet zwar einen Vogt, welcher aber am Gericht nichts zu thun hat, ſondern nur ein Höfervogt iſt, und nur beyſitzet, wenn die Zinſen verleſen werden. Das Stift zu St. Caſtor hat das Gericht anzuordnen, welches aber nur ein Grundgericht iſt, und die *actus voluntariae Jurisdictionis* ausübet, *contentiosa* gehören ans Amt. Den Dienſtag nach Dreikönigtag haltet es Hofgeding, allwo die Hofgüter verleſen werden." Das St. Caſtorſtift beſaß auch einen anſehnlichen Hof im Orte, erhob den Zehnten, und beſetzte die Pfarre mit einem Vicarius, „welcher auf- und abgehet, und von dem Stift jährlich 12 Malter Korn und 2 Ohmen Wein bekommt. Die Jagd gehörte zum kurfürſtlichen Geheg, die Fiſcherey iſt zwarn frey, hingegen iſt der Salmenfang von der Hofrentkammer verpfachtet und ſehr ergiebig. Die Salmen werden theils zu Coblenz verkauft, aber mehrentheils, wie zu Caltenengers und Urmitz nacher Frankreich verführet," und ſchließe ich aus dieſem Verführen, daß die Erzählungen von dem geringen Preiſe des Salmens, 3 Petermännchen das Pfund, und von der Stipulation, ſo einen Dienſt antretend, Knechte oder Mägde zu machen pflegten, daß ihnen nur dreimal die Woche Salmen gereicht werde, hier wie aller Orten lediglich Mährchen ſind. Das einſt nach Wallersheim eingepfarrte Dorf Voſenhauſen, in der Nähe von Schönbornsluſt, iſt vorlängſt eingegangen.

Keſſelheim, Schönbornsluſt.

Von Wallersheim führet der Rhein hinunter nach Keſſelheim, das uralte Dorf, ſo zweifelsohn ſeinen Namen den Trümmern römiſcher Feſtungswerke, dergleichen ſich noch von Zeit zu Zeit in der Markung aufthun, verdankt. Von dieſer Markung heißt es zu allem Recht, „das Feld iſt vortrefflich und traget alle Sorten von Früchten, beſonders guten Kappes und ſonſtiges Gemüſe." Eine im Lande wohl bekannte Aepfelart, in der

Digitized by Google

Färbung dem Paradiesapfel ähnlich, führt von Keſſelheim den Namen. Im J. 1784 wurden daſelbſt 95 Bürger, dann 11 Wittwen gezählt. Zinſen erhoben das Liebfrauenſtift zu Aachen, Graf Baſſenheim, die Deutſchordenscomthurei Coblenz, die von Umbſcheiden, der Nonnenberger Hof zu Coblenz, die Abtei Altenberg im Bergiſchen. Das Liebfrauenſtift beſaß auch einen ſehr bedeutenden Hof, bezog Kurmuthen und den Zehnten, vergab die Pfarrei, beſtellte das Grundgericht. Der Hof, 121 Morgen haltend, und für 24 Malt. Korn und 24 Rthlr. verpachtet, wurde den 2. Frimaire **XII.** um 35,400 Franken verſteigert. „Der Schultheiß wohnt gewöhnlich auf der Abtey Hof. Dieſe Gerichtsbarkeit wurde vor vielen Jahren dem Crönungsſtift ſtrittig gemacht, und *exercirte* damals durch beſondere Regierungs-Aufträg verſchiedene *Actus*, bis dahin das gedachte Crönungsſtift *per processum* die Gerichtsbarkeit *evinciret* hat; noch würcklich wird jedesmal ein Scheffen vom Amt angeordnet, welcher ſeinen Sitz bei dem Gericht hat; zwar hat dieſes *concurrentem Jurisdictionem in contentiosis* behaupten wollen, allein es hat von dieſer Anforderung abgeſtanden, ſo daß, ſobald eine Sache *contentios* wird, dieſelbe ans Amt verweiſet." Die Kirche iſt zu Ehren des h. Martinus geweihet. Die Markung machte den Mittelpunkt von dem kurfürſtlichen Gehege aus, wie denn das kurfürſtliche Jagd- und Luſtſchloß Schönbornsluſt von Keſſelheim keine 10 Minuten abgelegen.

Jahre lang hatte ich gegrübelt, wo zu ſuchen *monasterium puellarum Kescelenheim nominatum*, welches Kaiſer Otto **I.** am 24. Oct. 966 der Kirche des h. Mauritius in Magdeburg zuwendete, nachdem beſagtes Frauenkloſter den bisherigen Beſitzern, den Saliern Konrad und Eberhard, als *exheredes et inlegales* abgeſprochen worden, alle meine Forſchungen hatten in Keſſelheim ſelbſt kein Reſultat auffinden wollen. Eine der ſchmerzlichſten Stunden eines ſchmerzenreichen Lebens führte mich nach Schönbornsluſt, und in der trüben Stimmung wurde mir deutlich, daß der Schloßgarten ein Kirchhof einſt geweſen ſein müſſe. Die Entdeckung verfolgend, konnte ich ferner keinen Zweifel um jenes Frauenkloſters Standort hegen, es ergab ſich weiter, daß es von

Digitized by Google

dem Erzſtift Magdeburg an des h. Servatius Stift zu Maaſtricht, und im Laufe des 17. Jahrhunderts an die Grafen von Metternich gekommen. Von dem Kloſter ſelbſt war indeſſen vorlängſt jede Spur verſchwunden, aus ſeinem Beſitzthum der Pachthof Marienfeld erwachſen. Von dieſem heißt es in der Amtsbeſchreibung: „vor Erbauung des Schloſſes Schönbornsluſt war ein Hofhauß an dem alldort gelegenen Wäldgen, ſo dem Grafen von Metternich ſamt vielen umliegenden Gütern zugehörte, dieſe wurden gegen andere *Cameral*güter, beſonders auf dem Dieblicher Berg vertauſchet, nunmehro ſind dieſe Güter an verſchiedene Unterthanen zu Keſſelheim und Wallersheim verpfachtet. Nicht weit von dem alten Hofhaus ab ware eine Windmühle, vor 40 Jahren konnte man noch die *Rudera* ſehen, und noch würcklich wird der Ort an der Windmühle genennet. Das Schloß hat ſein Erbauer, Kurfürſt Franz Georg, 1752 bezogen, auf dieſem hielte er ſich zu Sommerszeiten ſo lang auf, als die Feldhühnerjagd dauerte.“ Vom Juni bis zum halben November 1791 wurde daſſelbe von den franzöſiſchen Prinzen, den Brüdern Ludwigs **XVI.**, im Jul. 1792 während einiger Tage von König Friedrich Wilhelm **II.** von Preuſſen bewohnt. Zwei Jahre ſpäter mußte das Schloß geräumt werden, indem es zur Aufnahme eines k. k. Feldſpitals beſtimmt. Darauf kamen die Franzoſen, und arg haben dieſe in der Bourbonen Wohnſtätte, zu *Chambreloup*, wie es den Emigranten hieß, gehauſet. Was der Wuth der Soldaten entgangen, das vernichteten die Nachbarn, namentlich wurde die herrliche, eine halbe Stunde lang bis zur Moſelbrücke fortgeſetzte Allee, dann des Ortes eigenthümliche Zier, das Wäldchen, ſo man in den Zeiten des Grafen von Artois wohl dem bezauberten Birkenwäldchen der Königin Zaura hätte vergleichen mögen, gefället. Das verfallene Schloß, ſamt Garten, Hofhaus und Wäldchen, zuſammen 4 Morgen, wurde am 15. Meſſidor **XIII.** für die Summe von 19,000 Franken, und der Marienfelder Hof, 200 Morgen, um 90 Malter Korn und den Zehnten verpachtet, am 25. Sept. 1806 für 43,500 Franken von der franzöſiſchen Domainenverwaltung veräußert; des Schloſſes Ruinen haben hierauf die Anſteigerer weggeräumt, daß von aller Herrlichkeit, außer dem

Digitized by Google

eigentlichen Garten, nur mehr ein Stallgebäude, für jetzt in einen Pachthof verwandelt, übrig.

Dem ſogenannten Dicaſterialbau unter dem Ehrenbreitſtein gleichzeitig, und gleich dieſem nach den Riſſen des Obriſten Balth. Neumann erbauet, zeigte das Schloß mit jenem Gebäude eine auffallende Familienähnlichkeit. Die Beſchreibung könnte ich daher füglich erſparen. Indeſſen bietet Schönbornsluſt, beſungen als ein kurtrieriſches Tempe von einem rheiniſchen Dichter, dermaßen ausgezeichnete poetiſche Schönheiten, daß ich mir ein Gewiſſen daraus machen müßte, die Seltenheit meinen Leſern vorzuhalten. Folgt alſo:

Das Hoch=Berühmte
Chur=Fürſtlich=Neu=erbaute
Schoenborns=Luſt
Schloß
wurde
Bey dem hohen und prächtigen Einzug
Jhro Chur-Fürſtlichen Gnaden von Trier
Beſungen
Als ein Chur=Trieriſches
TEMPE,
id est
Trevirensis Episcopi Mansio Pulchra Electoralis
Exstructa Prope Mosellæ Effluentis Terminum
1752.

1.

Wo bin ich! Wo befind ich mich!
Wo hat mein Glück mich hingeführet!
Wie iſt der Orth hier ausgezieret!
Wie kommt mirs vor! was ſehe ich?
Hier, wo ſich Rhein und Moſell grüßen
Hier, zwiſchen den berühmten flüſſen,
Hat's neulich nicht ſo ausgeſehn
Wars Kürtzlich nicht ſo wunder=ſchön.

2.

Wer ſagt mir's? Wem iſt es bewuſt?
Was ich vor angenehme Stücke
Erſeh' hier von der Moſell=Brücke.
Iſt es vielleicht des *Schœnborns-Lust?* (a)

(a) *quâ nulla beatior ora.*
Tractus in amoenum vergens patriaeque decorem
epitomen venustatis, ridentis, genioque indulgentis naturae opus absolutum.

Wo von ich ſchon ſo Viel gehöret,
Wo von die Zeitung uns belehret.
Ja Ja! es iſts! Ich bin beglückt,
Daß ich den ſchönen Orth erblickt.

3.

Nun weis ich erſt was *Tempe* heiſt, (b)
Und will nicht nach *Thessal*ien reiſen,
Wo Griechen ſolche Örter weiſſen,
Die *Aelian* als herrlich preiſt,
Nein! Wo der Vatter unſ'rer flüſſe
Alhier der Rhein die naſſen Küſſe
Empfängt von ſeiner Moſell-Braut,
Da iſt ein *Tempe* angebaut.

4.

Mich deucht, es ruff mir Jemand zu:
Der Orth iſt heylig, da du ſteheſt,
Das Land geweyhet, wo du geheſt,
Leg ab wie *Moses* deine ſchuh'! (c)
Und in der That den Luſt-platz dorten,
Bewohnt auch einer aus dem Orden
Der ird'ſchen Götter dieſer Welt, (d)
Die Gott an ſeine ſtatt geſtellt.

5.

Der Sitz zu *Trier* bleibt im Werth!
Es wär gewis ein kühnes Dichten,
Wan ich hiermit jetzt wolt vernichten
Der alten Chriſten rohte Erd. (e)
Der *Breite Stein* ſteht auch in *Ehren*,
Die wird wohl keine Zeit verzehren,
Ob ich gleich jetzo mein Geſicht,
Dort hin auff *Schœnborns Lust* gericht.

(b) *vide graphicam* τῶν Τεμπῶν *descriptionem apud Aelianum Var. Hist. Lib. III. Cp. I. Strab. Lib. IX. Plin. Lib. IV.*

Aelianus de Tempe Thessaliae ita: οὐκ ἀνθρωπίνης χειρὸς ἔργα, ἀλλὰ φύσεως αὐτόματα, εἰς κάλλος τότε φιλοτιμησαμένης, ὅτε ἐλάμβανε γένεσιν ὁ χῶρος.

(c) *Exodi. III. Solve calceamentum de pedibus tuis: locus enim, in quo stas, terra sancta est.*

(d) *Psalm.* 81. *Ego dixi, Dii estis et filii excelsionis.*

(e) *Vide annotationes Marquardi Freheri in Ausonii Mosell. fol.* 125 *et* 126. *In hac crypta jacent corpora Sanctorum &c. Nomina Martyrum sunt: D. Paulinus. Tirsus. Palmatius. Maxentius. Constantius. Crescentius. Justinus. Leander. Alexander. Soter. Hormisda. Papinus. Constans. Jovianus. &c. &c. &c.*

Digitized by Google

6.

Ach ſeht doch wie der Himmel lacht!
Ach ſeht das aug der welt! Die Sonne
Belebt die Erd' mit ſchein und Wonne, (f)
Seit dem der Fürſt ſich auffgemacht,
Den Stuhl in *Schœnborns Lust* zu ſetzen,
Um ſich daſelbſten zu ergötzen,
Das macht: er ſpricht ſein Ja darzu,
Daß *Schœnborns Lust* hab ſchöne Ruh.

7.

Die Gegend und das Luſt-*revier*
Gibt mir ſtoff zu *moralisiren*
Und wie im Gleichnüs anzuführen
Das inn're Bild des Herrn *von Trier.*
Das feld umher ſo plan und eben,
Will uns den klaren Zuruff geben:
Die Gegend, wo das Luſt-ſchloß ſteht,
Zeigt ſeine *æquanimität!*

8.

Von *Schœnborns Lust* grad nach dem Rhein
Sind Bäume durch die axt gefället,
Weil ſie des Fürſten aug verſtellet,
Was mag doch die Bedeutung ſeyn?
Wer Ihm ein Blendwerck will vormahlen,
Den wird Er wie die Bäum bezahlen. (g)
Mich deucht, ſie ſchrey'n: Ach ſeht uns an!
Die ihr ſo falſch wie wir gethan.

9.

Hingegen wie der Rhein alhier
Die trübe Moſell zu ſich läſſet,
Und gar nichts davon rückwerts ſtöſſet,
Und dieſes immer für und für;
So ſeh' ich unſern Landes-Fürſten,
Im Bild, nach unſerm wohlſeyn dürſten,
Und wie Er in die arme faſſt
Betrübte unſchuld in der Laſt. (h)

(f) *Ille terrarum mihi praeter omnes*
Angulus ridet, —
Ver ubi longum tepidasque praebet
Jupiter brumas. &c. &c. } *Horatius. Od. 6. Lib. II.*

Ditat rura Ceres, almaque Faustitas. Hor. Od. 5. L. IV.

(g) *Psalm: 100. Non ponebam ante oculos meos rem injustam. Facientes praevaricationes odivi. Oculi mei ad fideles terrae ut sedeant mecum. In matutino interficiebam omnes peccatores &c.*

(h) *Esai. 49. Et erunt Reges nutritii tui et Reginae nutrices tuae.*

Digitized by Google

10.

Nun mus ich etwas näher gehn,
Zu ſehn wie *Schœnborns* Luſt gezieret
Wie prächtig es ſey auffgeführet, (i)
Hier mus ich aber ſtaunend ſtehn!
Ach könt ich mahlen und nicht ſchreiben!
Doch wer wolt mir die farben reiben?
Wo fang ich dieſes werck wohl an?
Ich merck daß ichs nicht leiſten kan!

11.

Dan, der erhabene *Altan,*
Mit Kunſt und Laubwerck ausgezieret
Hat mir das aug ſchon ſo verführet
Daß ich mich nicht beſinnen kan,
Wo ich den anfang und das Ende (k)
Anjetzo im Abſchildern fände,
Dan welcher Pinſell iſt ſo kühn
Den Lauff und Zieraht nach zu zieh'n?

12.

Vom Grund-Riß ſag ich dis allein,
Wer ſolchen auffs papier wolt legen,
Muß fürſtliche Gedancken heegen,
Muß in der Kunſt bewandert ſeyn,
Die *Archimedes* hoch getrieben,
Stasicrates auch pflegt' zu üben,
Worinnen dan den Preis behällt,
Der dieſen Abriß ſich erwählt.

13.

Das *Fundament* an *Schœnborns Lust*
Iſt nicht (wie wir gar ſchön erblicken)
Gebeugter unterthanen Rücken
Ach nein! Dis iſt uns wohl bewuſt!
Die gröſſte Zierd die man hier findet
Iſt dieſe, daß es ſelbſt ſich gründet, (l)
Mich deucht die Pfeiler ruffen mir:
Wir ſtehn zur *Lust* nicht Laſt alhier!

(i) *Horatius. Epist. X. Lib. I. Laudaturque Domus &c. Par domus est coelo, sed minor est domino.*

(k) *Non mihi si linguae centum sint oraque centum*
Pluraque cum linguis pluribus ora forent
Non tamen idcirco complecterer omnia verbis
Materiâ vires exsuperante meas. } *Ovid. Trist. I. 5.*

(l) — — — *quae nec ventura silebunt*
Lustra nec ignotâ rapiet sub nube vetustas.

14.

Jetzt fällt mir gar die feder hin!
Vor Angſt, vor Bangigkeit und ſchrecken,
Ich ſeh' den Löw die Zähne bläcken,
Mehr rohte Löwen? Ach! wohin! (m)
Doch nein ſie ſind von ſtein gehauen,
Mir ſoll davor nicht weiter grauen,
Sie zeigen nur die Groß-muht an,
Die man am Fürſten finden kan.

15.

Sie zeigen auch gleichwie im Bild,
Wie ſich der Fürſt in gnaden kehret,
Zu dem der Ihn in Demuht ehret,
Ihn zu bedecken mit dem Schild,
Dan, ob der Löw zwar grauſam brüllet
Und niemand ſeinen Zorn leicht ſtillet,
So wird er doch zur Güt bewegt,
Wan man ſich vor Ihm nieder legt. (n)

16.

Die höchſte Pracht die man hier ſchaut
Iſt dieſe: daß der Fürſt zugegen,
Den wir nicht g'nug verehren mögen,
Der *Schœnborns Lust* ſchloß ſelbſt gebaut;
Dan, ſagt mir: Was vor Luſt und Freude
Steckt ohn den Fürſten im Gebäude?
Nur Er bringt die Vollkommenheit,
Indem Er's ſelbſten eingeweyht.

17.

Wer möcht wohl gern im Himmel ſeyn,
Wan man Gott ſelbſt nicht drinnen fände?
So können die gezierdten Wände,
An *Schœnborns Lust* uns nicht erfreu'n.
Nun aber, da der Gottheit ſchimmer,
Ich meyn' der Fürſt, beſtrahlt die Zimmer
So fehlet gar nichts mehr daran
Das uns Vergnügen ſchaffen kann.

18.

Dis wär mein kurtzes ſchatten-ſpiel;
Wiewohl ich könte vielmehr ſetzen
Den edlen Leſer zu ergötzen,
Wer aber mehrers wiſſen will,

(m) *Obstupuit varia confusus imagine rerum.*
Virgil. Aeneid. Lib. XII. vers. 665.

(n) *Corpora magnanimo satis est prostrasse leoni.*

Digitized by Google

Mag ſelbſt nach *Schœnborns* Luſtſchloß fragen.
Vor dißmahl hab ich noch zu ſagen,
Was mir ſtarck brennt in meiner Bruſt,
Den Wunſch vor dieſes *Schœnborns Lust*. (o)

19.

O Himmel! Laß doch immer fort (p)
Des *Schœnborns Lust* im ſeegen bleiben!
Laß Den ſich hier die Zeit vertreiben,
Von dem den nahmen trägt der Orth,
Biß in die allerſpät'ſten Jahre, (q)
Biß er im frieden endlich fahre
Zu der Zeit, wan es dir bewuſt,
Aus *Schœnborns Lust* zur Himmels-Luſt.

Den Namen entlehnt das Haus, welchem der Erbauer von Schönbornsluſt entſproſſen, von dem Kirchdorf Schönborn, unweit der Lahn, zwiſchen Naſſau und Diez gelegen, und vormals in die Grafſchaft und das Gericht Katzenellenbogen gehörig. Daſelbſt beſaßen die von Schönborn den Fronhof, das Hubengericht, den Zehnten und Kirchenſatz, bis im J. 1640 dieſes Eigenthum durch Heurath an die von Wonsheim überging. Konrad von Schönborn kommt 1284, Gilbrecht, Amtmann auf Lahneck, 1428 und 1439 urkundlich vor. Gilbrechts Nachkommenſchaft iſt in Johann Wilhelms Söhnen zu Anfang des 17. Jahrhunderts erloſchen. Ein Bruder Johann Wilhelms, Johann Georg, Malteſerritter, nachdem er häufig die Türken beſtritten,

---

(o) *Papin. Stat. in laudata Villa Surrent. Poll. Felic. (Silv. II, II, 107.)*
Sis felix tellus dominis ambobus in annos Mygdonii.

(p) *Sua sol dici donec effundet, sua luna donec lumina nocti.*

(q) *Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus. Horat. Sat. 6. Lib. II. et Od. 6. Lib. II.*
Tibur Argeo positum colono
Sit meae sedes utinam senectae.
[Lib. III. Od. 30] Sit aere perennius
Regalique situ pyramidum altius,
quod non imber edax, non aquilo impotens
possit diruere, aut innumerabilis
Annorum series, fugaque temporum.

Ocellum hunc, sic dictum, quod in ejus aspectu blandissime omnis acquiescit oculus, habitatorem Eminentissimum, cujus a spiritu paterno pendemus ut pupillam oculi seros in annos sanum sospitemque omnipotens custodiat dominus.

ſtarb als Großbaillif von Deutſchland und Comthur von Mainz, zu Mainz, 28. Jan. 1587. Johann von Schönborn, Ritter, der mit Eulalia von Winnenburg verheurathet, erhielt 1466 von Graf Philipp von Naſſau-Weilburg die Feſte Freienfels, ſamt Dorf, Leuten und Gütern pfandweiſe, und iſt die Pfandſchaft ſeinen Nachkommen geblieben, auch häufig von ihnen die Feſte bewohnt worden, bis ſie 1687 durch Kauf an den däniſchen Obriſten Frießenſee überging. Johanns Bruder Gerhard, als welcher mit einer Schweſter Johanns Rödel von Reifenberg, des letzten Mannes ſeines Geſchlechtes verheurathet, nahm auf Abſterben Frau Hennen, der Wittwe von Reifenberg, 1522, die Hinterlaſſenſchaft in Anſpruch, erſtritt auch, gegen ſeine Competenten, die von Heppenberg und Rheinberg, den Burgſitz zu Hanſtätten, ſamt $^1/_3$ von dem daſigen Zehnten. In beſagtem Hanſtätten waren bereits 1378 die Stroſſen von Schönborn anſäſſig geweſen. Johann, der Erwerber von Freienfels, wurde eines Johanns Vater und Großvater, und hat des jüngſten Johann Sohn Philipp, in der Ehe mit Agatha Donner von Lorheim, verm. 1572, drei Söhne gewonnen. Davon blieb der älteſte, Johann, Domherr zu Würzburg, 1567, vor Maaſtricht, der jüngſte, Georg, Amtmann zu Amöneburg und Neuſtadt, 1622—1625, verm. mit Maria Barbara von der Leyen, bewohnte regelmäßig die Burg zu Eſchbach, als welche ſamt der Herrſchaft die Schönborn ſeit 1504 beſaßen, nachdem ſie früher von wegen derſelben mit denen von Heiger und Mudersbach, ſämtlich derer von Elkerhauſen Miterben, in Gemeinſchaft geſtanden. Zu der Herrſchaft gehörten der Haupthof zu Laubus-Eſchbach, unweit Elkerhauſen (Abth. II. Bd. 3. S. 661) Höfe, Huben, Leute, Zehnten, Herberge, der Kirchenſatz zu Bleſſenbach und Eſchbach, der Wald Gladebuſch u. ſ. w. Ein bedeutender Wohlſtand war alſo bereits damals vorhanden, wie ſich das nicht minder aus der den beiden Söhnen, Johann Philipp und Philipp Erwin gewordenen Erziehung folgern läßt.

Johann Philipp, geb. zu Eſchbach, 6. Aug. 1605, Cleriker den 28. Oct. 1619, Domicellar zu Würzburg den 2. Oct. 1621, und zu Mainz 1625, vervollſtändigte ſeine Studien zu Orléans,

auf der Univerſität, und trat ſodann bei Melchiors von Hatzfeldt Reiterregiment ein. In jenen kriegeriſchen Zeiten war es nichts Ungewöhnliches, Domicellaren und ſelbſt Capitularen, und das war Johann Philipp zu Würzburg ſeit 25. Sept. 1629, im kaiſerlichen Kriegsdienſt zu ſehen. Er führte eine Reitercompagnie, als er aus unbekannten Gründen den Degen ablegte, um ſich fortan der Kirche zu weihen. Den beiden früher beſeſſenen Pfründen fügte er 1630 eine Dompräbende in Worms und den 15. Nov. 1635 die Propſtei zu St. Burkard in Würzburg hinzu, und ſeine Einſichten, ſeine Vetterſchaften, ſeine Gewandtheit für collegialiſchen Verkehr ſicherten ihm bedeutenden Einfluß in den drei Domcapiteln. Auf Abſterben des Fürſtbiſchofs Franz von Hatzfeldt wurde er am 19. Nov. 1642 in Würzburg zum Biſchof erwählt. Puffendorf rühmt von ihm, er ſei bei Katholiken und Proteſtanten gleich geſchätzt und beliebt geweſen, weder dem Kaiſer noch Baiern entgegen, über Alles aber das Wohl des Vaterlandes ſtellend, daher auch die Franzoſen ſeiner Erhebung ſich gefreuet hätten. Die uneigennützige Freude wird zeitig ihren Lohn gefunden haben: das ſinkende Glück der kaiſerlichen Waffen wahrnehmend, ſchickte Johann Philipp 1646 den von Vorburg nach Paris, um dort ſeine Unterwerfung und die Vereinigung ſeiner Kriegsmacht mit der franzöſiſchen anzutragen, vorausgeſetzt, daß für ſolches Beginnen Baiern das Beiſpiel geben werde. Den Zumuthungen der *afrancesados*, von denen der Hof in München wimmelte, ſtellte ſich jedoch Kurfürſt Maximilian entgegen, und die Würzburger haben nicht gemeine Sache gemacht mit den Reichsfeinden, wenn auch in ſeiner Verkehrtheit der Fürſtbiſchof verharrte. Sie iſt ihm einſtweilen ſehr förderlich geweſen.

Am 19. Nov. 1647 wurde er in Mainz zum Kurfürſten erwählt, als wozu der Franzoſen Unterhandlungen und Beſtechungen das mehrſte beitrugen. Philipp Ludwig von Reifenberg, der in der Wahl einen ſtarken Concurrenten abgegeben, erhielt für ſeinen Abſtand und ſeine Stimme 10,000, ein anderer Domherr 5000 Rthlr. Fortan einer der mächtigſten Reichsfürſten und als Erzkanzler auf die allgemeinen Angelegenheiten des Vaterlandes den wichtigſten Einfluß übend, wähnte

Johann Philipp ſich vor Allem verpflichtet, dieſen Einfluß im Intereſſe des Reichsfriedens zu verwenden. Doch mag, denſelben herbeizuführen, ungleich mehr die Ermüdung der im Streit begriffenen Mächte, als die künſtlichſte Unterhandlung gedient haben. Dagegen hat er ſich im Laufe der Tractation um einen ſein Erzſtift weſentlich berührenden Punkt hohes Verdienſt erworben. Ab Seiten des proteſtantiſchen Reichstheils waren die Schweden dringend erſucht worden, die untere Pfalz unzertrennt, ohne Auslöſung der Pfandſchaften, wovon die wichtigſte die von Dieter von Iſenburg an den Pfalzgrafen Friedrich I. verpfändete Bergſtraße, oder das Oberamt Starkenburg, den Kindern Friedrichs V. zu erhalten. Starr beſtanden auch, ſo lange in Mainz Kurfürſt Anſelm Kaſimir regierte, die Schweden auf dieſer vollſtändigen Reſtauration. Johann Philipp aber, beſſer denn ſein Vorfahrer mit den Zeitläuften bekannt, machte vor der ſchwediſchen Dictatur Gründe geltend, die höchſt ſelten ihres Zieles verfehlen. „*L'évêque de Wirzbourg ayant été nommé archevêque de Mayence, les Suédois furent aussitôt gagnés par des raisons peutêtre, que les ambassadeurs de France n'ont point pratiquées en Allemagne, et la faculté lui fût donnée de retirer la Bergstrass, comme il a fait depuis.*“ Daß die Landgräfin von Heſſen dem Erzſtift Mainz ſeinen Antheil von den Satisfactionsgeldern erließ, verdankte Johann Philipp ohne Zweifel ſeinen Verbindungen an dem franzöſiſchen Hofe. Im Uebrigen wurde er durch der Schweden und Franzoſen ungemeſſenes Zugreifen nach Abſchluß des Friedens, durch das Syſtem der Erpreſſung, welches ſie jetzt über ganz Deutſchland ausdehnten, dahin gebracht, daß er zu Zeiten ſein übermäßiges Drängen nach Pacification bereute und entſchuldigte, indem er die eben jetzt in Frankreich zum Ausbruch gekommenen Unruhen gleich wenig habe vorherſehen können, als den Mißbrauch der den Schweden zugeſtandenen Cantonirungsquartiere.

Nach und nach wurde doch das Reich ſeiner unheimlichen Gäſte ledig, es kam auch im J. 1651 die Einlöſung der Bergſtraße zu Stande, und die mühſam erzielte Ruhe wünſchte der Kaiſer durch die Wahl eines römiſchen Königs für die Zukunft

Digitized by Google

geſichert zu ſehen. Zu dem Ende wurde die Eröffnung des für den 31. Oct. 1652 ausgeſchriebenen Reichstags bis zum 10. März 1653 verſchoben, und die hiermit gewonnene Friſt benutzt, um zu Prag, wohin der Kaiſer ſich erhoben hatte, mit den Kurfürſten einzeln zu unterhandeln und ihre Stimmen für den Erzherzog Ferdinand zu gewinnen. Manche Verheißungen erleichterten das Geſchäft, namentlich ſoll dem Kurfürſten oder vielmehr dem Fürſtenthum Würzburg Hoffnung auf die Erwerbung des brandenburgiſchen Antheils von Kitzingen gemacht worden ſein. Der Erzherzog wurde am 31. Mai 1653 gewählt, am 18. Junius als römiſcher König, Ferdinand IV., von dem Erzbiſchof von Mainz zu Regensburg gekrönt, wobei der alte Streit mit Cöln in großer Lebhaftigkeit ſich erneuerte. Er gedieh ſo weit, daß beide Theile Vorkehrungen trafen, um die Gerechtſame ihres Amtes in der Kirche ſelbſt mit gewaffneter Hand zu behaupten. Der Kurfürſt von Cöln, des Kaiſers Parteilichkeit fürchtend, zog ſich indeſſen zurück, nachdem er während dem Krönungsact vor Notar und Zeugen eine Proteſtation eingelegt, verließ auch auf der Stelle die Stadt. Er kam bald wieder, und neuer Zwiſt ergab ſich gelegentlich der von Johann Philipp am 4. Aug. vorgenommenen Krönung der Kaiſerin Eleonore, doch wurde der Zwiſt nicht in der frühern Bitterkeit geführt, auch von dem Pfalzgrafen von Neuburg inſoweit vermittelt, daß die eiferſüchtigen Fürſten wenigſtens bei Banketen zuſammentrafen. Es bildete ſich ſogar unter ihnen eine gewiſſe Vertraulichkeit, wie dann der Kurfürſt von Cöln einſt im verſammelten Reichsrath den Collegen bat, er möge während ſeiner Abweſenheit ſeine Stelle vertreten. Das, entgegnete in nachdrücklicher Betonung Johann Philipp, würde er keineswegs in Gefolge dieſer Einladung, ſondern laut Recht und Herkommen thun. Er durchſchaute nämlich des Gegners Abſicht, mittels der angeblichen Reiſe und der Vertretung ſeine Rechte zu wahren. Am 17. Mai 1654 wurde der jüngſte Reichsabſchied veröffentlicht, am 30. April hatte Johann Philipp das Privilegium *de non appellando*, am 6. Mai in eigener Perſon die Regalien von dem Monarchen empfangen.

Digitized by Google

Zu Hauſe beſchäftigte ſich Johann Philipp mit einer nach den Zeitverhältniſſen durchaus hoffnungsloſen Angelegenheit; eine unermeßliche Aufgabe, die Vereinigung der Religionsparteien zu erzielen, wähnte er ſich auserſehen, und ſollte dabei der große Leibnitz ihm zur Seite ſtehen. Der Philoſoph wurde nach Mainz berufen und angewieſen, mit den berühmteſten Gelehrten, mit Biſchöfen und Theologen Briefwechſel und Unterhandlungen anzuknüpfen, die Gemüther vorzubereiten, zu gewinnen, zu überzeugen. Dabei mußte ihn der Weihbiſchof von Wallenburg mit ſeinen gründlichen theologiſchen Kenntniſſen unterſtützen, während die letzten Unterhandlungen in Rom und mit den Höfen zu führen, dem Generalvicarius von Walderdorf vorbehalten. Indeſſen ergab ſich alle auf das Geſchäft verwendete Sorgfalt und Gelehrſamkeit ſchließlich als geiſtige Verſchwendung. Beſſer fruchteten die bedeutenden Summen, durch den Kurfürſten für die reguläre Befeſtigung ſeiner Hauptſtadt geſpendet. Die Arbeiten wurden durch einen italieniſchen Ingenieur, den er ſich von dem Kaiſer erbeten hatte, durch Georg Joſeph Spalla, viele Jahre hindurch geleitet, und waren noch lange nicht beendigt, als mit dem Ableben Kaiſer Ferdinands III., 2. April 1657, eine neue Criſe dem Reiche ſich ankündigte. Es hatte dieſer ſeinem Sohne, dem römiſchen König Ferdinand IV. (geſt. 29. Jun. 1654) überleben müſſen, und befand vollſtändig das Reich ſich verwaiſet, indem des Kaiſers Bemühungen, ſeinem andern Sohne die Nachfolge zu verſchaffen, zu keinem Ziele führen konnten. Johann Philipp ſchloß ſich mehr denn zuvor den Franzoſen an, Kurcöln ſchmollte wegen dem in der Krönungsangelegenheit dem Kurfürſten von Mainz gegebenen Vorzug, Trier zeigte ſich disguſtirt, daß man es in den Händeln mit der lothringiſchen Soldatesca hülflos gelaſſen.

Hingegen operirten die beiden Kronen Frankreich und Schweden vollkommen einſtimmig in dem Beſtreben, die Kaiſerkrone dem Hauſe Oeſtreich zu entfremden. Schweden ließ darum mit den ſämtlichen Kurhöfen unterhandeln, Frankreich ſchickte eine glänzende Geſandtſchaft nach Frankfurt zum Wahltag, nicht etwa, hieß es, als wolle der König auf die Wahl einwirken, ſondern lediglich um den Kurfürſten gerechte Beſchwerden gegen das Erz-

Digitized by Google

haus, welches durch Theilnahme an dem ſpaniſch-franzöſiſchen Krieg offenbar den weſtphäliſchen Frieden verletzt habe, vorzulegen, und dieſer Beſchwerden Abſtellung zu fordern. An die Spitze der Geſandtſchaft wurde der Marſchall Herzog von Gramont geſtellt, für die Behandlung der Geſchäfte der Marquis von Lyonne ihm beigeordnet. Allgemein durch Frankreich verbreitet war die Anſicht, es würde die Geſandtſchaft gleiches Schickſal mit jener haben, ſo Franz I. einſt nach Frankfurt zum Wahltag entſendet, ihr würde der Einlaß verſagt werden, ſie hatte aber Heidelberg noch nicht erreicht, und Gravel, der franzöſiſche Reſident in Frankfurt, überreichte ihr ein Schreiben des Kurfürſten von Mainz, „*qui les assuroit qu'ils y seroient reçus malgré les cabales et les efforts de Vollmar ambassadeur du roi de Hongrie, qui avoit remué ciel et terre pour l'empécher; mais l'autorité et le crédit que l'électeur de Mayence avoit dans cette assemblée, l'emportèrent sur les brigues de Vollmar; et ce ne fut qu'à ses fortes sollicitations que l'on dut la réception des ambassadeurs du Roi à Francfort, car il avoit été arrété qu'on leur fermeroit la porte au nez. Ce Vollmar étoit un docteur que l'empereur avoit fait baron: mais l'on peut dire que son grand nombre d'années ne lui avoit pas tempéré le sang, étant, par ses discours et par ses écrits en faveur de la maison d'Autriche, autant emporté et sans bornes qu'on le puisse étre. Lorsque le duc Bernard de Weimar prit Brisach, il se trouva dedans malheureusement pour lui, et l'on eut bien de la peine d'empécher ce duc, qui n'entendoit pas raillerie, de le faire pendre, à cause d'un écrit injurieux qu'il avoit fait contre lui.*“

Zu Heidelberg wurde mit dem Kurfürſten Karl Ludwig unterhandelt. „*Gravel avoit eu plusieurs conversations avec l'électeur, dans lesquelles il s'étoit fait plusieurs propositions sans rien conclure: et comme il étoit impossible de faire quelque chose d'avantageux en Allemagne sans étre assuré de sa personne, le maréchal et M. de Lyonne résolurent, à quelque prix que ce fût, de traiter avec lui avant d'entamer aucune autre affaire; et pour avoir un commencement bien favorable et espérer une bonne issue de cette négociation, il étoit nécessaire*

d'une défiance réciproque. Ils se persuadoient qu'il vouloit seulement leur argent et qu'il ne leur tiendroit point sa parole; et lui de son côté ne doutoit nullement qu'ils n'eussent grande envie de l'escroquer. Enfin, après deux jours de conférence, d'allées et de venues d'un appartement à l'autre, ils conclurent et signèrent un traité par lequel ils lui promettoient 60,000 écus arrivant à Francfort, et 50,000 le premier jour de l'an (n'estimant pas que la diète pût aller plus loin); puis trois années de suite 40,000 écus.

„Mais, pour guérir les défiances mutuelles, les ambassadeurs du Roi consignèrent l'argent entre les mains du plénipotentiaire suédois, duquel ils tirèrent un écrit par lequel il leur promettoit de ne le délivrer que de leur consentement: et quant à leur sûreté, l'électeur leur donna un papier signé de sa main et scellé de ses armes, par lequel il promettoit dans toutes les affaires de la diète de faire tout ce que lesdits ambassadeurs demandoient de lui au nom du Roi. Il n'en falloit pas davantage ni moins aussi pour s'assurer d'un homme, comme je l'ai déjà dit, duquel la parole parfois n'étoit pas sûre. De plus, étant porté expressément dans la bulle d'or que tout électeur qui engagera sa voix, pour quelque considération que ce puisse être, sera chassé du collége électoral, ils ne croyoient pas qu'il voulût manquer à des gens qui avoient un tel gage entre leurs mains.

„De leur côté, il désira aussi un écrit par lequel ils s'engageoient, la diète finie, et ayant pleinement satisfait à sa parole, de lui rendre le sien; ce qui fut fait avec exactitude: et après l'élection, l'argent du Roi et l'écrit de l'électeur furent échangés avec toutes les précautions qu'on peut prendre entre gens persuadés que chacun d'eux seroit bien aise d'en dônner à tâter à son compagnon.

„Ils dépêchèrent un courrier au Roi le lendemain de leur arrivée à Francfort, pour lui rendre compte de cet heureux commencement, qui faisoit concevoir de grandes espérances de l'avenir. La dépêche étoit fort simple, et touchoit nombre de personnes qu'ils estimoient gagnées ou qu'ils avoient raison de

Digitized by Google

tenir pour suspectes: le tout en chiffres, comme on le peut croire. Mais ils pouvoient se passer de prendre cette peine: car un parti du prince de Condé ayant pris le courrier, un de ses secrétaires, très-habile, déchiffra la dépêche d'un bout à l'autre; et l'ayant mise en fort bon et intelligible françois, elle fut envoyée dans l'instant aux ambassadeurs d'Espagne, qui ne manquèrent pas d'en faire part à toutes les personnes intéressées. L'on peut s'imaginer l'effet que cela leur fit: ils s'en plaignirent; le maréchal de Gramont et M. de Lyonne avouèrent ingénument qu'il n'y avoit rien d'ajouté, et la seule vérité fut leur excuse; car ils les prièrent de voir si dans cette dépêche ils avoient augmenté, exagéré ou altéré la moindre des particularités qui s'étoient passées; que du reste il n'étoit pas possible, qu'ils se persuadassent que les ambassadeurs du Roi pussent s'empêcher d'avertir leur maître de la distribution de son argent, de la situation dans laquelle ils trouvoient les esprits, de leurs soupçons et de leurs espérances; et qu'enfin ils croyoient qu'il ne leur faudroit pas jurer pour persuader que leur intention n'étoit point du tout que leurs lettres fussent vues par d'autres que par le Roi, à qui elles étoient adressées; mais qu'un malheur et un accident imprévu, que nulle précaution peut parer, en avoit autrement décidé. Enfin la franchise du maréchal de Gramont, celle de M. de Lyonne, leur bonheur, ou l'envie que les parties intéressées avoient d'avoir leur argent, qui étoit considérable, firent que ce que les ennemis croyoient pour la France un coup mortel ne fut pas seulement une légère blessure."

In Frankfurt fanden die Geſandten vorläufig den einzigen Kurfürſten von Mainz, und ſollen die erſten Zuſammenkünfte mit ihm einzig durch wechſelſeitige Complimente ausgefüllt worden ſein. Es führte der Kurfürſt ſtets den Lieblingsſpruch: *inquire pacem, et persequere eam,* im Munde, dem unbeſchadet, mag aber auch das Project, dem Kurfürſten von Baiern die Kaiſerkrone zuzuwenden, fleißig zwiſchen Johann Philipp und den Geſandten verhandelt worden ſein. Gramonts Reiſe nach München, die Anträge, welche er dort an Ferdinand Maria ſtellte,

ſind ungezweifelt das Reſultat dieſer Berathungen. Johann Philipp hatte niemals ſich überzeugen können, daß der Kurfürſt von Bayern ernſtlich den Kaiſerthron begehre. Dieſer Zweifel ſcheint ſein Zerwürfniß mit Lyonne veranlaßt zu haben. „*Le maréchal de Gramont, de retour à Francfort, y trouva, pour adoucissement à la fatigue d'un long et pénible voyage, une rupture presque ouverte entre l'électeur de Mayence et M. de Lyonne. Le premier étoit fort aigri de tous les discours qu'on lui mandoit de Paris qui s'y tenoient de lui, l'autre persuadé qu'ils n'étoient point sans fondement. Et sur toutes choses le départ fort secret du comte d'Oettingen, qu'on publioit porter au roi de Hongrie l'assurance et la parole que l'électeur seroit dans ses intérêts, mettoit nos affaires en grand désordre et quasi hors d'espérance de bon succès. Les préparatifs du voyage du roi de Hongrie pour Francfort, et son approche à Prague, faisoient croire qu'il ne l'entreprendroit jamais sans être assuré dudit électeur; ce qui autrement eût été se commettre fort hors de propos; mais le coup du plus habile homme du monde fut celui que fit le cardinal Mazarin, qui étant informé de tout ce que je viens de dire, tant par les lettres de M. de Lyonne que par une infinité d'autres particularités qui n'étoient pas sans apparence, envoya en toute diligence Rousseleau, son secrétaire favori, à l'électeur de Mayence, chargé de lettres les plus obligeantes qu'elles pouvoient être, qui assura l'électeur de la confiance entière que le Roi avoit en son amitié. L'on peut dire avec vérité que c'est un trait de la prudence et de la raffinée politique de ce ministre éclairé.*

„*L'on ne peut s'imaginer le bon effet que produisit cette ouverture de coeur et cet abandon apparent; car, quoiqu'il fût certain que l'électeur ne s'étoit pas encore engagé, il étoit néanmoins véritable qu'il avoit donné de bonnes paroles au comte d'Oettingen, sur lesquelles le voyage du roi de Hongrie s'étoit principalement fondé. Et il est à croire que l'électeur, persuadé que le Roi se défioit de lui, avoit un peu plus que de raison voulu ménager la maison d'Autriche, et avoit, par ce moyen, plus d'une corde à son arc.*

Digitized by Google

„Enfin l'on n'oublia rien de tout ce qu'il falloit faire pour regagner ce que l'on avoit perdu de crédit auprès de lui. Les mémoires qu'on envoya à la cour sont remplis des moyens dont on se servit auprès de ses parens et de ses amis les plus intimes, qui furent assez proportionnés à leur humeur pour n'être pas inutiles. Un grand repas qu'on fit ensuite chez l'électeur, qui dura depuis midi jusques à neuf heures du soir (car rien ne se rapatrie bien et solidement avec les Allemands que dans la chaleur du vin, où ils appellent les convives qui boivent le mieux et le plus long-temps leurs chers frères) renouvela toute l'ancienne tendresse de l'électeur et des ambassadeurs de France. Ce ne furent que protestations d'une amitié véritable, et détestations de tout ce qui avoit pu causer la moindre défiance de part et d'autre. Et le maréchal de Gramont prit à fort bon augure lorsqu'au premier verre de vin l'électeur lui dit, avec une mine ouverte et gaillarde: Non sit jurgium inter fratres. Le maréchal lui rendit un compte fort exact de toute sa négociation de Bavière, et il fut transporté de joie que ledit maréchal eût connu par lui-même qu'il ne s'étoit jamais mécompté sur ce qu'on avoit dû attendre de la foiblesse et du peu de solidité de cet électeur, que ses ministres tenoient en brassière, ainsi qu'il l'avoit toujours dit.

„Il fallut donc tourner ailleurs ses pas, suivre une autre route, et poser pour un fondement solide que, par un nombre infini de raisons invincibles, il n'y pouvoit avoir d'autre empereur que celui dont il s'agissoit: ce qui obligea, sans plus perdre de temps, à jeter ceux de la capitulation et de la ligue, qui étoient si solides qu'ils subsisteroient encore en leur entier, si l'on avoit bien voulu suivre les mêmes erremens.“

Durch dieſe veränderte Richtung der franzöſiſchen Politik mag ſich nicht wenig erleichtert gefunden haben Johann Philipp, der bei der entſchiedenen Vorliebe für Frankreich doch noch eifriger in ſeiner Anhänglichkeit zu dem unſeligen Schaukelſyſtem, eine Anhänglichkeit, welche er, wie in allen Dingen, ſo auch in der Wahl ſeiner vornehmſten Rathgeber bekannte. Hans Chri-

Digitized by Google

ſtian von Boyneburg, der Mainziſche Miniſter, war der erklärte Vertreter der franzöſiſchen Allianz, während Mehl, der Würzburgiſche Kanzler, einzig von Oeſtreich Heil erwartete, bei jeder Gelegenheit den Kurfürſten mahnend, daß einſtens das Erzſtift Mainz und das Reichserzkanzleramt an den Schweden Orenſtjerna, ein Herzogthum Franken, wovon das Hochſtift Würzburg den ſchönſten Theil ausmachen ſollte, an den Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar vergeben geweſen, und daß 16 Jahre lang Oeſtreich ſtreiten, ſein theuerſtes Herzblut vergießen müſſen, um die Exiſtenz dieſer und ſo vieler andern geiſtlichen Staaten zu retten. Dergleichen Erinnerungen vermochten aber nichts auf den Geiſt des Gebieters, im Vergleich zu ſeiner Anbetung und ſeiner Furcht für Frankreich, zu den Lockungen, die man von dort aus unabläſſig ſeiner Eitelkeit vorzuhalten wußte. Mazarin hatte das Friedensgeſchäft mit Spanien, wenigſtens dem Aeußerlichen nach, faſt ganz ſeiner Willkür anvertrauet, und freudig unterzog ſich Johann Philipp einer Aufgabe, die wie keine andere ſeinen Neigungen zuſagend.

Die Friedensbedingungen, durch ihn dem ſpaniſchen Geſandten, dem Grafen von Peñaranda, Kaspar von Bracamonte, vorgelegt, waren an ſich ziemlich beſcheiden, zumal wenn man ſie vergleicht mit denjenigen, ſo ein Jahr ſpäter das von allen Seiten umgarnte Spanien einzugehen genöthigt, doch aber im Grunde nur eine Wiederholung derjenigen, ſo Frankreich unlängſt durch Lyonne in Madrid bieten laſſen, welche man aber unzuläſſig befunden hatte. Dieſes gab Peñaranda dem Kurfürſten zu bedenken, hinzufügend, daß Frankreichs einzige Abſicht, die Kaiſerwahl zu verzögern; außerdem habe er ſelbſt ſo wenig als der Kurfürſt Vollmacht für dergleichen Tractation. Johann Philipp wollte hierauf die Vollmachten zu Madrid durch ſeinen Rath Blum, zu Paris durch den Grafen von Fürſtenberg begehren laſſen. „*Peñaranda refuſa tout net le paſſeport pour aller en Eſpagne, et comme il prévoyoit à merveilles les ſuites d'un tel refus, et qu'un homme qui ſe noie ſe prendroit à des raſoirs pour ſe ſauver, il dit que Blum, qui avoit traité avec lui de la part des électeurs, leur avoit rapporté faux; et ſe*

mit ensuite en un tel excès de rage et de fureur, que, sans consulter son collègue, il résolut, lorsque Blum retourneroit chez lui, de le faire jeter par les fenêtres.“ Das unterblieb jedoch, nachdem Blum, durch den andern ſpaniſchen Geſandten, den Marques von Fuentes gewarnt, das gefährliche Haus nicht ferner betrat.

„*Peñaranda vint ensuite à une rupture ouverte avec l'électeur de Mayence, qui fut précédée de paroles fort aigres entre eux, que Son Excellence espagnole et fanfaronne accompagnoit de certaines démonstrations auxquelles l'Electeur grave et sérieux, étoit peu accoutumé; car, négociant avec lui, il frondoit son chapeau dans la chambre, mettoit souvent la main sur la garde de son épée, tempêtoit et menaçoit extrêmement, et à un tel point, que l'électeur fatigué et outré de tant d'impertinences, sortit de son naturel doux et patient, et conclut par lui dire que, comme il savoit qu'il étoit président des Indes, il pouvoit sortir de chez lui pour aller au Mexique gouverner des Indiens à sa mode; et qu'il lui donnoit parole d'honneur que quant aux Allemands, il n'en gouverneroit jamais aucun, parce qu'ils étoient nés trop sages pour être dirigés par un Espagnol qui l'étoit aussi peu que lui.*“ Unter anderm hatte Peñaranda auch geäußert, der Kurfürſt nehme ſich weit mehr in Anſehung der Könige heraus, als man von einem Manne, der ein ſchlichter Edelmann geweſen, dulden könne, wogegen Johann Philipp erinnerte, es würden nimmermehr die Kurfürſten zugeben, daß ein ſpaniſcher Miniſter den Kaiſer vorſtelle. „*Cette conversation finie, Peñaranda débita dans le public mille choses injurieuses contre l'électeur. L'on peut croire que le maréchal de Gramont et M. de Lyonne ne les laissoient pas tomber à terre; et ils avoient des gens d'esprit et de confiance chez Peñaranda et chez l'électeur qui ne leur étoient point suspects, et dont ils se servoient habilement pour les échauffer et entretenir leur mésintelligence. Ce petit manége dura tout le temps de la diète, sans qu'aucun d'eux s'en doutât jamais: ce qui réussit si bien, qu'on trouva le secret de les rendre irréconciliables.*“

Digitized by Google

Peñaranda mußte ſchließlich geſchehen laſſen, daß Blum nach Madrid, der Graf von Fürſtenberg nach Paris gehe, aber der Zweck, den Johann Philipp hierbei im Auge gehabt, ergab ſich als gänzlich verfehlt. Die Abgeordneten, indem ſie über ihre Miſſion Bericht zu erſtatten verſuchten, wurden von dem kurfürſtlichen Collegium nicht angehört, ſondern an denjenigen verwieſen, der ſie abgeſchickt habe. Anſtatt das beſagte Collegium zur Theilnahme zu bewegen, entdeckte der Kurfürſt zu ſeinem empfindlichen Verdruſſe bei der Mehrzahl der Collegen eine entſchiedene Abneigung für die ihnen zum Schein aufgetragene Vermittlung, und eine deſto größere Begierde, das Wahlgeſchäft endlich zu Stande zu bringen. Gramont und ſein Kurfürſt waren aber auch für dieſen Fall gerüſtet. Leopold ſollte durch die Wahlcapitulation verpflichtet werden, ſich in keiner Weiſe bei dem Kriege der Franzoſen und Spanier, ſei es in den Niederlanden, ſei es in Italien, zu betheiligen: weder als Kaiſer noch als Erzherzog ſollte er dem Vetter einigen Beiſtand gegen Frankreich oder deſſen Verbündete leiſten, und haben einige Publiciſten aus dem Eifer, womit die franzöſiſche Geſandtſchaft dieſen Gegenſtand auffaßte, ſchließen wollen, daß Mazarin es ſehr ungern geſehen haben würde, ſo Leopold den Kaiſerthron nicht beſtiegen hätte, weil er in dieſem Falle durch nichts gebunden werden konnte. Für Ludwigs **XIV**. Großvezier war es von der höchſten Wichtigkeit, den König von Spanien, der es nicht mehr mit der überlegenen Macht von Frankreich allein, ſondern auch mit dem von Cromwell gebotenen Seeräuberkrieg zu ſchaffen haben ſollte, vollends zu iſoliren, um von ihm die Gewährung deſſen zu erzwingen, ſo eigentlich der Gegenſtand der Begehrlichkeit ſeines Gegners. Von den acht Kindern aus Philipps **IV**. erſter Ehe lebte die einzige Infantin Maria Tereſa, der Sohn der zweiten Ehe, der Infant Philipp Prosper, geb. 18. Dec. 1657, war ein ſchwächliches Kind, fernere männliche Nachkommenſchaft zweifelhaft, ſo daß Maria Tereſa, geb. 20. Sept. 1638, allgemein als die Erbin der ſpaniſchen Monarchie betrachtet wurde. Dieſe reiche Erbin hatte Philipp **IV**. dem Vetter in Wien zugedacht; ihm alſolches Vorhaben zu verleiden, ihn zu nöthigen, daß er

ſeine Tochter dem Feinde hingebe, dieſes war der Zweck des ſo lange fortgeſetzten Krieges, und dieſer Zweck blieb unerreichbar, wenn Leopold Macht behielt, die ſpaniſchen Heere zu ergänzen, wie dieſes Kaiſer Ferdinand III. gethan.

Aus dieſem Geſichtspunkt betrachtet, iſt das Verfahren des franzöſiſchen Miniſteriums durchaus vernünftig, im höchſten Grade unvernünftig das Gebaren der Fraction des kurfürſtlichen Collegiums, welche ſich nicht entblödete, die Abſichten des Erbfeindes zu fördern. Selten und mangelhaft waren ſtatiſtiſche Kenntniſſe, gewöhnlicher Menſchenverſtand hätte aber doch hinreichen können, zu begreifen, daß der Anfall der ſpaniſchen Monarchie Leopolds Einfluß auf Deutſchland um kein Gran erhöhen, er ſelbſt noch die Unmöglichkeit einſehen werde, das Reich Karls V. mit dem Beſitz der Erblande, der noch unbequemer geworden durch die Zugabe der blutigen Fetzen von Ungern, zu verbinden, wie ſolche Unmöglichkeit von Karl V. ſelbſt anerkannt worden, daß daher abermals, ſpäteſtens in der nächſten Generation, eine Theilung, die Sonderung einer neuen ſpaniſchen Linie von der deutſchen nothwendig werden müſſe. Daneben gab man den *Galliae mercenariis* — als ſolche hat in einer ſeiner Deductionen Vollmar die Schweden ſogar bezeichnet — daneben gab man den *Galliae mercenariis* zu bedenken, ob ruhig zugeſehen werden dürfe, daß Frankreich ſo anſehnliche Theile des Reiches, als den burgundiſchen Kreis und das Herzogthum Mailand verſchlinge: ob man dem Kaiſer nicht verbunden ſein müſſe, wenn er aus eigenen Mitteln dieſes hindere? Beide ſeien als Vormauern des Reiches zu betrachten, und der Fall der Niederlande werde auch den Fall wenigſtens desjenigen Theiles des deutſchen Reiches, welcher jenſeits des Rheins gelegen, und die Eroberung von Mailand den Verluſt aller übrigen Reichslehen in Italien nach ſich ziehen, die doch der Kaiſer vermöge der nämlichen Capitulation zu erhalten verbunden ſei. Aber alle Gründe waren verloren bei Leuten, die ergriffen von derſelben Manie, ſo 1848 alle Schwätzer des h. R. Reichs deutſcher Nation heimſuchte. Damals auch ſollte alles Fremde weggeworfen werden, Italiener, Böhmen, Ungern, Polaken, nur die Juden nicht. Die Kurfürſten von Mainz, Cöln und

Digitized by Google

Pfalz erklärten laut, ſie würden dem Erzherzog-König ihre Stimmen nicht geben, ſo er nicht den Forderungen der Franzoſen gerecht werde, und er mußte, um nicht der Väter Krone zu verlieren, die Wahlcapitulation mit allen ihren Clauſeln ſich gefallen laſſen. In dem auf Frankreich bezüglichen Art. 13 heißt es, nach der von Gramont gegebenen Ueberſetzung: „*C'est pourquoi, pour une plus grande assurance de ladite paix, nous ne fournirons aucunes armes, argent, soldats, vivres ou autres commodités aux étrangers ennemis de la couronne de France présens ou à venir, sous quelque couleur ou prétexte que ce puisse être, soit pour quelque demélé ou sujet de guerre contre ladite couronne; ni ne donnerons logemens, quartiers d'hiver ou passage à aucunes troupes qui seront conduites par d'autres contre ceux qui sont compris dans ledit traité d'Osnabruck et Munster.*“ Weiter beſagt Art. 14: „*pour éviter que notre chère patrie la nation germanique, ou nous-mémes, ne retombions en de nouveaux embarras, nous ne nous mélerons en façon quelconque dans les guerres qui se font présentement dans l'Italie et le cercle de Bourgogne, ni n'enverrons, soit en notre nom comme empereur, ou pour raison de notre maison, aucun secours de soldats, d'argent, d'armes, ou autre chose, contre la couronne de France et ses alliés dans ladite Italie, ni cercle de Bourgogne, pour aucun sujet de dispute ou de guerre, et ne donnerons faveur ni assistance en aucune autre manière.*“

Am 18. Jul. erwählt, empfing Leopold die Kaiſerkrone am 18. Aug. 1658. Vorher hatten ſämtliche Geſandte, wie es durch die goldene Bulle vorgeſchrieben, die Wahlſtadt verlaſſen. „*Le maréchal de Gramont et M. de Lyonne se retirèrent à Mayence. Ils pouvoient jusque là se vanter d'avoir obtenu beaucoup; mais ce n'étoit pourtant qu'en papier que consistoient leurs avantages. La ligue n'avoit pu étre conclue avant l'élection, et ils découvroient tous les jours de nouvelles difficultés, dont les plus épineuses leur venoient du côté des Suédois. Il y a une petite ville située entre Francfort et Mayence, qu'on nomme Hoechst, où ils s'assembloient souvent avec Biörnklow, le baron de Boyneburg, le comte Egon de Furstemberg, son*

Digitized by Google

frère le comte Guillaume, et les ministres des princes de la ligue, laquelle ils eurent enfin le bonheur de signer à Mayence, le 15. d'août de l'année 1658. Ils firent aussi l'accomodement des électeurs de Mayence et Palatin: ce qui ne leur donna pas une peine médiocre, étant deux personnages, chacun dans son espèce, d'aussi difficile convention qu'il s'en put trouver. Et comme le sceau des réconciliations en Allemagne est d'ordinaire un grand repas, quoique entre gens fort sobres, l'électeur de Mayence en fit un à l'électeur Palatin audit lieu de Hoechst, où les ambassadeurs de France se trouvèrent, comme garans de la sincère amitié que les deux électeurs se promirent dans la chaleur du vin."

Als des hiermit zu Stande gebrachten rheiniſchen Bundes vorzüglichſter Beförderer erzeigte ſich der Kurfürſt von Mainz, in der Könige von Frankreich und Schweden Händen ein fügſames Werkzeug. Dabei kam ihm höchlich zu Statten das Geſchrei um angebliche gefährliche Abſichten des Erzhauſes, ſo durch die franzöſiſchen und ſchwediſchen Geſandten zu Frankfurt angeſtimmt, durch ganz Deutſchland widerhallte. Des Bündniſſes Theilnehmer waren Schweden und Frankreich, die Kurfürſten von Mainz und Cöln, Pfalz-Neuburg, die drei Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg und der Landgraf von Heſſen, als Zweck wurde die Aufrechthaltung des weſtphäliſchen Friedens, gegenſeitiger Beiſtand im Fall eines feindlichen Angriffs, Verbot und Hinderung aller Durchmärſche, Einquartierung und Contributionen angemeldet. Das Wort in That zu verwandeln, ſollten 10,000 Mann in Bereitſchaft gehalten werden. Es war zum erſtenmal, daß katholiſche und dazu geiſtliche Fürſten mit Proteſtanten, und namentlich mit den eben noch ihnen ſo fürchterlichen Schweden, ſich einigten, daß deutſche Fürſten, abſichtlich, ſich in die Gewalt von Frankreich begaben. Glücklicherweiſe haben Ludwigs XIV. Miniſter die ihnen hiermit verliehene Gewalt nicht auszubeuten verſtanden, wie ein ſpäterer Machthaber mittels des zweiten Rheinbundes gethan hat, aber ſchwer mußten Deutſchland, Europa unter dieſem Bündniſſe leiden. Die unſelige Bourbonenherrſchaft in Spanien iſt von ihm eine Folge.

Wenn aber des Kurfürſten Politik dem Reiche im Allgemeinen verderblich geworden iſt, ſo verdankte das Kurfürſtenthum ihr mitunter weſentliche Vortheile. Die von alten Zeiten hergebrachte Zwitterherrſchaft über Erfurt war nachgerade dem nominellen Herrſcher und ſeinen angeblichen Unterthanen läſtig geworden. Seine Befugniſſe auszudehnen ſtrebte Johann Philipp, die volle Unabhängigkeit zu erringen ſuchten die Erfurter, dieſe in dem wirren Getreibe eines zur Erkenntniß ſeiner Stärke gelangten Pöbelgrimmes. Die Aufrührer zu bezähmen, forderte der Kurfürſt Beiſtand von dem zu Regensburg verſammelten Reichstag und von dem Kaiſer. Leopolds Kriegsmacht war in Ungern beſchäftigt. Darauf wendete der Kurfürſt ſich an den rheiniſchen Bund, an den König von Frankreich vorzüglich und an den Herzog von Lothringen. Der kriegeriſche Karl IV. war in der mit dem Kurfürſten von der Pfalz von wegen des Wildfangrechtes zu führenden Fehde der Mainzer wichtigſter Bundesgenoſſe, und hatten in Gefolge dieſer Verbindung Lothringer häufig die Reichsgrenze überſchritten. Franzoſen dem Herzen von Deutſchland einzuführen, ſuchte Johann Philipp des Kaiſers Einwilligung. Sie zu geben, ſchien den kaiſerlichen Räthen bedenklich. Schon befänden ſich, hieß es, 10,000 Franzoſen bei der Armee in Ungern, die könnten ſich auf dem Rückmarſch leicht in oder um Erfurt einniſten, und dann ſollte es wohl ſchwer fallen, ſie von dannen auszutreiben. Durch ähnlichen Mißgriff ſei Metz verloren gegangen, für das Reich eine keineswegs vernarbte Wunde, für die ſpäteſten Nachkommen eine Warnung um der Franzoſen Treu und Glauben. Dagegen erinnerte der Kurfürſt: die Rechtlichkeit des Königs von Frankreich bürge für Alles, zudem ſei er keineswegs auf die franzöſiſchen Waffen beſchränkt, die Verbündeten würden das Ihrige thun, und im Nothfall auch der Franzoſen Abzug erzwingen.

Von dieſer Anſicht ausgehend, entſendete Johann Philipp den von Reifenberg, um des Königs von Frankreich Hülfe zu erbitten gegen die Erfurter, welche den Verträgen, dem Frieden von Münſter, den Entſcheidungen des Kaiſers zuwider, ihrem Landesherren den Gehorſam verſagten. Als des Rheinbundes

Glied ertheilte Ludwig XIV. Befehl, daß General Pradel mit ſeinen Truppen aus der Picardie nach dem Rhein ziehe, daſelbſt dem Kurfürſten von Mainz zur Verfügung ſtehe und die Ordre zu weiterm Vorgehen erwarte. Sie wurde gegeben, und gingen unweit Philippsburg die Franzoſen, 2000 Reiter und 4000 Mann Infanterie, zu Mainz die Lothringer über den Rhein, und weiter nach Thüringen, wo ſich die Hülfstruppen von Cöln, Trier und den weſtphäliſchen Hochſtiften mit ihnen vereinigen ſollten. Das Obercommando der Armee, die in ihrer Geſamtheit zu 15,000 Mann berechnet, wurde dem Generalmajor von Sommerfeld verliehen, doch daß er nichts von Bedeutung ohne den Rath der ihm beigegebenen Domherren von Reiſenberg und von Greifenklau vornehme. Den Operationen um ſo näher zu ſein, erhob ſich der Kurfürſt nach Königshofen: die daſige Feſtung, dann Würzbung lieferten das für eine Belagerung erforderliche grobe Geſchütz. Am 6. Sept. 1664 erſchien die Armee im Angeſicht von Erfurt, am 7. bezog ſie das Lager bei Gispersleben, und es nahmen die Feindſeligkeiten ihren Anfang. Sie wurden durch mehre Wochen fortgeſetzt, dann erfolgte, nach einem dreitägigen Bombardement, die Uebergabe. Die Unterwerfungsacte trugen Deputirte der Stadt nach Königshofen, um ſie knieend, nach geſchehener Abbitte, dem Kurfürſten zu überreichen. Johann Philipp genehmigte alle der Stadt gemachte Zuſagen, verhieß den Abgeordneten ſeine Huld, und verſprach, ſich bei dem Kaiſer zu verwenden, auf daß Erfurt wiederum zu Gnaden aufgenommen werde, 16. Oct. 1664.

Dann erhob ſich der Kurfürſt, in Begleitung ſeines Hofſtaates, um die gemachte Eroberung zu ſchauen. In der Nähe der Stadt wurde er von ſämtlichen, in Parade aufgeſtellten Truppen mit einer dreimaligen Salve empfangen; die Bürger, unbewaffnet, begrüßten den Landesherren mit lautem Jubel. An den Stufen der Liebfrauenkirche wurde er von der Geiſtlichkeit ehrerbietigſt aufgenommen, in die Kirche geführt und mit dem Ambroſianiſchen Lobgeſang begrüßt. Als der Gottesdienſt zu Ende, verfügte er ſich nach St. Peters Abtei, der Kurfürſten von Mainz gewöhnliches Abſteigequartier, daſelbſt empfing er die von dem

Digitized by Google

Magiſtrat dargebrachten Stadtſchlüſſel. Dem folgte die Huldigung, und eine Reihe von Anordnungen, in welchen Johann Philipps verſöhnlicher Geiſt, zuſamt einem ſeltenen Geſchick für die Behandlung ſchwieriger Gemüther ſich kund gibt. An des h. Martinus Feſt erhob er ſich, der Hofſtaat in ſeinem Gefolge, nach der Stiftskirche zu U. L. Frauen, um daſelbſt das feierliche Hochamt abzuhalten, und dem Allerhöchſten für die empfangene Gnade ſeinen Dank abzuſtatten. Der Bürgerſchaft wurden die Waffen zurückgegeben, hingegen weſentliche Veränderungen dem Stadtregiment eingeführt. Den Petersberg ließ Johann Philipp beſſer befeſtigen und durch Hinzufügung neuer Werke verſtärken. Den Vätern von der Geſellſchaft Jeſu, welche bisher ohne eigene Wohnung geweſen, ſchenkte er den für ſie angekauften Stutternheimer Hof, und ſollte die benachbarte St. Laurentiencapelle ihren kirchlichen Uebungen dienen, bis dahin ſie eine eigene Kirche ſich erbauen würden. Im Begriffe, Erfurt zu verlaſſen, vereinigte Johann Philipp an ſeiner Tafel die Geiſtlichkeit der beiden Confeſſionen, und vernahm ſie aus ſeinem Munde den Rath, niemals im Predigen, den weſentlichſten Vorſchriften des Chriſtenthums entgegen, zur Bezüchtigung oder gar Läſterung der Lehrer eines andern Bekenntniſſes ſich verleiten zu laſſen, denn die Wahrheit erhärte ſich durch ihre Reinheit; zu Verläumdungen nähmen nur ihre Zuflucht die nichts Gutes ſich bewußt. Darin fänden die Zuhörer weder Aufmunterung zur Frömmigkeit noch zum Glaubenseifer, dergleichen Ausfälle dienten bloß, unzeitige Aufregung und gegenſeitige verderbliche Eiferſucht zu erwecken. Als Vicedom blieb der von Reiſenberg in Erfurt, das Commando der Truppen übernahm ein verſuchter Kriegsmann, der Generalmajor Hans Eberhard von Leyen. Vorher ſchon waren die franzöſiſchen Hülfsvölker, reichlich beſchenkt, entlaſſen worden. Auch dem König Ludwig XIV. war ein Geſchenk zugedacht, ſo er nicht verſchmähte, wie unangenehm ihm auch der eigentliche Geber geweſen ſein mag.

Der Pfarrer an St. Brictien Kirche zu Tournay ließ einige alte Häuſer abbrechen, um an deren Stelle eine bequemere Wohnung zu ſetzen. Ueber dem Auswerfen der Fundamente, 27.

Mai 1655, fanden die Werkleute in der Tiefe von 7 Fuß eine goldene Spange, und etwas weiter einen beinahe verfaulten ledernen Sack, in dem mehr denn hundert goldene Medaillen geborgen. Der Arbeiter, welcher zuerſt den Schatz wahrgenommen, konnte einen Schrei freudigen Erſtaunens nicht unterdrücken, und rief dadurch den Domdechant und andere Geiſtliche zur Stelle. Das Graben wurde in größerer Vorſicht fortgeſetzt, und förderte zunächſt an die 200 ſilberne Medaillen zu Tage, auch zwei menſchliche Schädel, der eine ungleich dicker als der andere, einige Knochen von einem menſchlichen Skelett, die Knochen, die Zähne und den Kinnbacken, auch das Hufeiſen eines Pferdes, wiewohl das Eiſen bei der erſten Berührung in Stücken ging. Weiter ergab ſich, in einem Umkreis von 5 Fuß, 1) ein Degen, deſſen Klinge ebenfalls über dem Aufheben brach; 2) einige Stücklein Gold, die vermuthlich an dem Degengriff oder dem Wehrgehäng als Zierrathen angebracht geweſen; 3) die Eiſen einer *Francica* und eines Wurfſpießes, beide vom Roſt beinahe verzehrt; 4) ein goldenes Büchschen ſamt Schreibgriffel; 5) zwei kleine goldene Ruthen, viereckt und roth emaillirt, ſamt ihren goldenen Haltern, die vermuthlich beſtimmt geweſen, eine Schreibtafel, zwei Elfenbeinblättchen, zuſammenzuhalten; 6) ein kleiner Stierkopf, von Gold und emaillirt; 7) mehre Bienen, in Gold und Email ausgeführt; 8) andere Stücke Gold und Email, Zierrathen vielleicht für Gebiß, Zaum und Sattelzeug eines Pferdes; 9) ein großer goldener Ring, ohne Ringkaſten und ohne Siegelgepräge; 10) vier große goldene Spangen, vermuthlich beſtimmt, das Wehrgehäng oder den Gürtel des Königs zu halten; 11) eine Kryſtallkugel, nicht völlig in der Größe einer Ballkugel; 12) ein goldener Siegelring, mit eines Königs Bild und der Umſchrift: *Childerici regis.* Der ganze Fund wurde dem Generalgouverneur der Niederlande, dem kunſtliebenden Erzherzog Leopold Wilhelm überreicht, und beauftragte dieſer ſeinen erſten Leibarzt, den berühmten Jacob Chifflet, die einzelnen Gegenſtände zu ſichten, zu ordnen, zu beſchreiben. Sie blieben die Hauptzier von des Erzherzogs reichem Cabinet, als welches, nach deſſen Ableben, an den Kaiſer gelangte.

Digitized by Google

Der Schmuck eines Frankenkönigs, in welchem man allgemein den 481 verſtorbenen Vater Chlodwigs zu erkennen glaubt, mußte für Ludwig XIV. unendlichen Werth haben, und erſuchte, dieſes erwägend, Johann Philipp den Kaiſer, daß er ihm jene Alterthümer überlaſſen möge, indem es ſeine Abſicht, dem König von Frankreich ſie zu verehren. Dazu fand Leopold ſich willig, und wanderte der ganze Fund, bis auf wenige Bienen, von Wien nach Mainz und von dannen nach Paris, wo in der königlichen Bibliothek ein Standort ihm angewieſen wurde. Minder willfährig hat Johann Philipp in einer andern Angelegenheit den Kaiſer gefunden. Während beide noch zu Regensburg weilten, wurde der Kurfürſt nicht müde, dem Kaiſer die Vortheile, ſo er in der Freundſchaft mit Frankreich finden könnte, anzupreiſen, mit ſeinen Vorſtellungen den Rath verbindend, ſich, da es noch an der Zeit, mit dem mächtigen Nachbar um die Nachfolge in der ſpaniſchen Monarchie, denn das Ausſterben der männlichen Nachkommenſchaft Karls V. ſtand nicht undeutlich in Ausſicht, zu verſtändigen. Sollte der Kaiſer Bedenken tragen, einer ſolchen Unterhandlung ſich zu unterziehen, dann war Johann Philipp erbötig, das Geſchäft zur Zufriedenheit der beiden Monarchen, wie er hoffte, zu übernehmen. Den Antrag lehnte der Kaiſer ab, mit der Aeußerung, die Sache ſcheine ihm über die Maßen gefährlich. Gleichwohl gab der Kurfürſt ſeine Lieblingsidee, zwiſchen Frankreich und dem deutſch-öſtreichiſchen Hauſe eine ewige Freundſchaft zu ſtiften, nicht auf, ſie erwachte vielmehr in verdoppelter Stärke über der Betrachtung der außerordentlichen Rüſtungen, mittels deren Ludwig XIV. ſeinen vermeintlichen Anſpruch an einen großen Theil der Niederlande, das abgeſchmackte Devolutionsrecht, durchzuſetzen Willens.

Unangeſehen der Weigerung des Kaiſers hatte Johann Philipp eine Unterhandlung mit dem König von Frankreich eingeleitet, auch für ſeine Anträge deſſen Genehmigung und Vollmacht erhalten, zugleich aber auch Drohungen vernommen, falls der Kaiſer in dem Vorhaben, die Spanier mit Truppen zu unterſtützen, verharren würde. Das veranlaßte ihn zu einem eigenhändigen Brief an den Kaiſer: „Er habe nicht umhingekonnt,

Digitized by Google

wohlmeinend vorzuſtellen, wie ſehr aus dieſer Volksſchickung ein gefährlicher unzeitiger Krieg, aufs neue Jammer und Elend, und große Erbitterung erfolgen, wie die mächtigſten Potentaten ſich dadurch entkräften, auch der Erbfeind ſelbſt neue Anſchläge auf des Kaiſers Erblande richten, nicht weniger England, Schweden, Holland und andere ſich deſſen bedienen, und ſowohl in Europa als in denen Indien um ſich greifen würden; welcher große Vortheil aber dem Kaiſer und ſeinem Hauſe anderwärts zuwachſen könne, wenn ſolche Volksſchickung unterlaſſen, die Sache in den Niederlanden *in statu quo* gehalten, und dieſelbe auf andere Art mit Volk verſehen und bedeckt, und mithin berührte und mehr andere daraus entſpringende höchſt gefährliche Folgen verhütet, und unterdeſſen vielmehr dahin getrachtet werde, wie zwiſchen des Kaiſers Haus und der Krone Frankreich für jeden Fall auf Abgang der männlichen königl. ſpaniſchen Descendenz, der, wenn Gott will, ſich vielleicht nimmer begeben werde, der Theilung halber ein Vergleich getroffen werden könnte: inzwiſchen könnte man, ehe ein Fall geſchieht, in Frieden und Ruhe bleiben, hernach auch der Kaiſer, wenn der Fall wirklich eintreten ſollte, mehr Vortheil durch eine eventuelle Theilung, als durch einen zweifelhaften blutigen Krieg gewinnen. Und weil Frankreich bereits beliebt habe, daß er hierin negoziren möchte, wolle er ſich gern, wenn es dem Kaiſer gefällig, der Handlung unterziehen, und dabei zu deſſen Beſten ſein Aeußerſtes thun, und gedenke die Krone Frankreich ſo zu ſtimmen, daß verhoffentlich eine gute Wirkung erfolgen ſoll, wie er dann die dem Hauſe Oeſtreich und gemeinen katholiſchen Weſen zum Beſten erwachſende Nutzbarkeit, und die im widrigen Fall zu beſorgende Gefahr dem Kaiſer zu Regensburg mit mehreren dargethan habe, worauf er ſich hiermit noch einmal beziehe.“ Dieſes Schreiben zu übergeben, ſchickte Johann Philipp den Rath Jodoci nach Wien, und war derſelbe noch beſonders beauftragt, Vorſtellungen zu thun wegen der üblen Folgen, die der Marſch eines Hülfscorps für die Niederlande, abſonderlich in Betracht der aus Frankreich vernommenen Drohungen haben könne. Die Abſendung der Truppen unterblieb, da die Mitglieder des Rheinbundes, in ihrer Verblendung verhar-

Digitized by Google

rend, dem Durchmarſch und dem Ueberſchreiten des Rheines unüberſteigliche Hinderniſſe entgegengeſetzt haben würden, eigenhändig aber ſchrieb der Kaiſer an den Kurfürſten zurück, 20. März 1665: „Den Truppenmarſch betreffend, berufe er ſich auf Jodoci, dem er ſeine desfallſige mündliche Erklärung ertheilet; in Anſehung des zweiten Punkts werde der Kurfürſt ohne Zweifel ſich erinnern, was er zu Regensburg darauf geantwortet, und wie gefährlich er das damit gemeinte Werk gefunden habe.“

König Philipp IV. ſtarb den 17. Sept. 1665, mit dem Ausbruch des Sturmes aber, womit die ſpaniſche Monarchie unter dem Vorwande des Devolutionsrechtes bedroht, verzog es ſich bis zum Frühjahr 1667. Vorher, 7. Febr. 1667, ſühnte Ludwig **XIV.** durch gebieteriſches Machtwort die ſeit 1664 von dem Kurfürſten von Mainz, dem Herzog von Lothringen und ihren Verbündeten gegen Kurpfalz geführte Fehde, dann, 24. Mai 1667, ging er perſönlich, an der Spitze von 35,000 Mann, zu Felde, während zwei andere Armeecorps ſeine Operationen, denen zwar nirgends eigentlicher Widerſtand entgegengeſetzt, unterſtützen würden. Der in Regensburg verſammelte Reichstag beſchränkte ſich auf ein Schreiben, worin er den König von Frankreich zum Frieden ermahnte. „Der Kurfürſt von Mainz, der ohnehin außer ſeinem Projecte eines beſtändigen Friedens keinem andern Gedanken einen Platz in ſeinem Kopfe geſtattete, trug, als ihm Caſtel-Rodrigo, Statthalter in den ſpaniſchen Niederlanden, den Einfall der Franzoſen in dieſelben berichtete, und um den Beiſtand des Reiches anſuchte, nur darauf an, daß die Streitigkeit durch Vermittlung einiger Kurfürſten und Fürſten beigelegt werden möchte. Von den übrigen Reichsſtänden war noch weniger thätige Theilnahme zu erwarten. Den einen der Kurfürſten machte eine jährliche Penſion von 80,000 Rthlr. der Sache ſeines Vaterlandes abwendig; der andere war ohnehin den Oeſtreichern abgeneigt, und hoffte die polniſche Krone aus der Hand des Königs Ludwig zu erhalten; wieder ein anderer verlor ſich ſo weit, daß er ſich für einige tauſend Gulden wohl gar in den Schutz, und gleichſam unter die Vormundſchaft des Königs von Frankreich begab; er verſprach, nur ſolche Räthe zu halten, welche dem König anſtändig,

Digitized by Google

und diejenigen, die ihm mißfielen, zu entlaſſen. Der Kurfürſt von Brandenburg, welcher eine Zeit lang den Verführungen der Franzoſen herzhaft widerſtanden hatte, trat nun ſelbſt in den rheiniſchen Bund, gegen welchen er zuvor ſo ſehr geeifert hatte, und verſprach, keinem Bewaffneten den Durchmarſch durch ſeine Länder zu geſtatten. Der Landgraf Ernſt von Heſſen-Rheinfels begnügte ſich nicht, bei der Gefahr des burgundiſchen Kreiſes gleichgültig zu bleiben, ſondern bot dem Könige von Frankreich in einem beſondern Schreiben ſeine beiden Feſtungen, die er am Rhein zwiſchen Mainz und Hermannſtein hatte, Rheinfels und die Katz an. Der König von Dänemark, die Herzoge von Lüneburg und mehre andere beeiferten ſich gleichſam um die Wette, ſich bei dem Könige von Frankreich beliebt zu machen, und dem franzöſiſchen Golde den Zufluß in ihre Chatoulle zu öffnen. Die geiſtlichen Kurfürſten, anſtatt ihrem Nachbar, auch nur um ihrer ſelbſt willen, in ſeiner Gefahr beizuſpringen, ſammelten vielmehr, der Vorſchrift des rheiniſchen Bundes zufolge, eine Anzahl Truppen, um ſie einem jeden entgegen zu ſetzen, der nach Flandern Hülfstruppen ſchicken würde.“ Unter dieſen Umſtänden mag es beinahe ein Wunder genannt werden, daß Ludwig XIV. ſich den Frieden von Aachen, 2. Mai 1668, gefallen ließ. „Uebrigens ging die Sache doch gewiſſermaßen nach dem Wunſche des Kurfürſten von Mainz hinaus; denn nicht nur er, ſondern auch der Kurfürſt von Cöln und der Biſchof von Münſter hatten Antheil an der Schließung dieſes Friedens und unterzeichneten ihn.“

Neu-Beimburg, das Schloß, gab Veranlaſſung zu neuen Zwiſtigkeiten mit Kurpfalz. Auf der Reiſe nach Kreuznach wollte Karl Ludwig, in Gemäßheit althergebrachten Oeffnungsrechtes auf Neu-Beimburg einkehren, ſo aber der Mainziſche Kellner ihm verweigerte. Da ließ der Pfalzgraf gewaltſam die Thore brechen, die Mauern fällen, die innern Räume durch ſeine Soldaten plündern. Johann Philipps Friedensliebe wurde dadurch auf eine harte Probe geſtellt. Er hat darin beſtanden, lediglich den Kaiſer und das Kammergericht um Beiſtand angerufen, und nach deren Anordnung den Handel gütlich durch die beiden Markgrafen von Baden als Vermittler ſchlichten laſſen. Des Pfalz-

Digitized by Google

grafen Trotz und Uebermuth wurde aber vollends durch den Herzog von Lothringen, in der frühern Fehde Johann Philipps Verbündeter, gebrochen. In dem durch den Aachener Frieden beendigten Kriege hatten die Lothringer für Frankreich ſtreiten müſſen. Als die Ruhe hergeſtellt, wurden ſie in die Heimath zurückgeſchickt; daſelbſt ſollten die Regimenter aufgelöſet und entlaſſen werden, alſo gebot König Ludwig. Eine Zeitlang wußte der Herzog die Sache hinzuhalten unter dem Vorwand, daß er eine Hülfsleiſtung für das zum Aeußerſten bedrängte Candia beabſichtige; letzlich mußte er dem Gebot ſich unterwerfen.

Gleich dachte der Pfalzgraf für vormalige Unbild Rache zu nehmen an dem entwaffneten Feind; verſtärkt durch dienſtlos gewordenes franzöſiſches und lüneburgiſches Volk, führte Karl Ludwig im Jul. 1668 ein Heer von beinahe 8000 Mann nach der lothringiſchen Grenze, zunächſt um des Herzogs Beſatzungen aus Landſtuhl, Hoheneck und Homburg zu vertreiben. Landſtuhl wurde nach kurzem Widerſtand am 14., Hoheneck am 19. Aug. genommen, aber der Kurfürſt verlor eine koſtbare Zeit, ſich dieſer Erfolge zu freuen, auch dieſelben in Druckſchriften zu rechtfertigen, und die lothringiſchen nur ſcheinbar entlaſſenen Völker konnten ſich nochmals um den alten Feldherren ſcharen. Die Grafſchaft Falkenſtein am Donnersberg war der eigentliche Zankapfel geworden, und vom Donnersberg aus führte der lothringiſche Prinz von Lillebonne ſein Heer den Pfälzern allgemach in die Flanke, ſo daß im halben September die beiden Lager einander auf Kanonenſchußweite gegenüberſtanden, die Pfälzer zwiſchen Dromersheim und Ockenheim, beide Mainziſchen Gebietes, hoch in den Weinbergen, die Lothringer am Fuß dieſer Weinberge, der Nahe und dem Dorfe Büdesheim zu. Tägliche und blutige Scharmützel ergaben ſich als ſolcher Annäherung unvermeidliche Folge, und die lothringiſche Armada, nachdem ſie in zweckloſem Treiben Mundvorrath und Ammunition erſchöpft, wollte ſich zum Aufbruch anſchicken, als am 26./16. Sept. ihre Poſition von den Pfälzern angegriffen wurde.

Der rechte Flügel der Lothringer, von dem Prinzen von Vaudemont geführt, kam zuerſt zum Gefecht, und beſtand mit

Digitized by Google

Vortheil, während Lillebonne mit dem linken Flügel dem feindlichen rechten Flügel in die Flanke fiel, deſſen erſte und zweite Linie durchbrach, und ohne eine Piſtole zu löſen, mit blankem Pallaſch die Feinde vor ſich her in die Weinberge trieb. Das Gehölz hinter Dromersheim war aber undurchdringlich für die lothringiſche Reiterei, deren Ordnung noch dazu in der Hitze der Verfolgung ſich gebrochen hatte; das gewahrend, vereinigten die Pfälzer ihre Macht gegen die iſolirte Infanterie der Lothringer, und gegen die von derſelben beſetzten zwei Redouten. Die eine Redoute, mit ihren zwei Kanonen, wurde genommen, auch das Regiment Baſſompierre, obgleich mannhaft unterſtützt von den Musketieren der Garde, zu übereiltem Rückzuge genöthigt, als der Prinz von Lillebonne die mühſam wieder zu geſchloſſener Ordnung vereinigte Reiterei noch einmal dem Punkt, von welchem des Tages Schickſal abhängig, zuführte. „Nachdem er ſich als ein anderer Mars vor die Mußquetirer und das Fußvolck geſtellet hatte, jagte er die Feinde wieder aus der Redoute heraus, und verfolgte ſie mit bloßem Degen bis zu dem Berge, welchen ſie zu erreichen vermeinten, da es dann an ein unglaubliches Metzeln gienge, biß zu dem Orte, wo ſie unſer Geſchütz hingeführt hatten, welches wieder erobert und in die Redoute gebracht wurde, und hat einig und allein die Nacht und die beſchwerliche unwegſame Oerter dem Feind Zeit verurſachet, ſein Geſchütz auff die Höhe des Berges zu bringen, denn weder die Bäume noch Weinberge, weder die Hecken oder Graben die Unſerigen verhindern können, daß ſie nicht alles, was ihnen vorkommen, in Stücke gehauen hätten.“ Nicht leicht iſt ein Treffen beſſer ausgefochten worden, als dieſes, wo der Pfälzer nicht über 6500, der Lothringer nicht über 5000 geweſen: wie jene der Zahl nach den ſtärkſten Verluſt, an Todten etwan 1200 Mann, erlitten, ſo hatten dieſe vornehmlich eine Menge ausgezeichneter Officiere verloren, gleichwohl aber ſo vollſtändig geſiegt, daß von dem an der Kurfürſt mit allen ſeinen Nachbarn Frieden ſuchte.

Ludwigs **XIV**. Haltung in den um das Wildfangsrecht geführten Fehden, ſein ungerechter Krieg gegen einen wehrloſen Knaben, der noch dazu ſein Schwager, der Uebermuth, den er bei

jeder Gelegenheit die übrigen Staaten empfinden ließ, blieben nicht ohne Einfluß auf Johann Philipps Geſinnung. Es wurde ihm deutlich, wohin die Freundſchaft mit Frankreich führen müſſe, er wagte eine Verwendung bei dem König zu Gunſten der von ihm bedrohten Holländer, und ermahnte den Kaiſer, die Wohlfahrt und Integrität des Reiches in Schutz zu nehmen, damit nicht bei dem bevorſtehenden Kriege in den Rheinprovinzen ſich wiederhole, was unlängſt, 1670, über den Herzog von Lothringen verhängt worden. Auch ſchloß er am 10. Febr. 1672 ein enges Bündniß mit dem Kaiſer, mit Trier, Sachſen, Münſter und Ansbach, ohne doch von ſeiner vorſichtigen Handelsweiſe im mindeſten abzugehen. Und da dieſe ängſtliche ſelbſtſüchtige Politik an den mehrſten Höfen Deutſchlands Eingang gefunden, verging noch ein volles Menſchenalter, bis dahin eine Gelegenheit ſich ergab, die Ketten, welche zu ſchmieden, Johann Philipp die unſelige Thätigkeit entwickelt hatte, zu brechen.

Wenn aber des Kurfürſten auswärtige Politik dem Reiche im Allgemeinen höchſt nachtheilig geworden, ſeinem Kurſtaat hat ſie, für die Zeit ſeines Lebens, weſentliche Vortheile gebracht, wie er denn auch in jeglicher adminiſtrativen Beziehung als ein verſtändiger, wohlwollender Regent zu preiſen. Allerdings fand er hierbei wirkſame Unterſtützung von Seiten ſeiner vortrefflichen Miniſter, v. Boyneburg und Mehl, aber ſchon in dem Ermitteln ſolcher Männer und der ihnen angemeſſenen Sphäre gibt ſich Scharfſinn und Takt zu erkennen. Auch der große Leibnitz, der als Kanzleirath angeſtellt worden, verbreitet eigenthümlichen Glanz über dieſe Regierung. Er ſollte, in Verbindung mit dem geſchäftskundigen Geheimrath von Laſſer, einen Coder, ein Landrecht ausarbeiten. Die Grenzſtreitigkeiten mit den Nachbarn fanden ſich durch eine Reihe von Verträgen geſchlichtet. Der Organismus der Verwaltung wurde verbeſſert und in eine gehörige Richtung gebracht. Die genaue Abtheilung der Aemter und verſchiedenen Behörden, die Erhebung der Hofkammer und des Reviſionsgerichtes, den geregelten Gang des Juſtiz-, Polizei- und Finanzweſens hat Mainz dieſem Kurfürſten zu verdanken. Das Generalvicariat wurde durch ihn angeordnet, die Kirchenzucht in

Digitized by Google

ſorgfältigen Viſitationen gehandhabt, in welcher Beziehung der fromme und gelehrte Bartholomäus Holzhauſer dem Kurfürſten ungemein nützlich geworden. Johann Philipp lernte ihn während der Brunnenkur zu Gaſtein 1653 kennen, und überzeugte ſich ſehr bald von der Zweckmäßigkeit des durch Holzhauſer begründeten Inſtituts der in Gemeinſchaft lebenden Weltprieſter. Er führte daſſelbe ſeinen beiden Diöceſen ein, zog den Stifter nach Mainz und bediente ſich ſeines Rathes, um angehenden Geiſtlichen jene Bildung zu verſchaffen, welche der in dem Laufe eines ſchrecklichen Krieges verwilderten Generation ſo ungemein nothwendig geworden. Die wahre Frömmigkeit dieſes würdigen Seelſorgers ſollte Vielen ein Leitſtern zum Guten werden. Holzhauſer, letzlich Pfarrer und Dechant zu Bingen, ſtarb daſelbſt den 29. Mai 1658 im Rufe der Heiligkeit: die von ihm hinterlaſſenen Prophezeiungen ſtehen bis auf den heutigen Tag in Anſehen, ſein Inſtitut aber, das eine klöſterliche Form annehmen zu wollen ſchien, wurde nachmalen in manchen Diöceſen aufgehoben, in andern modificirt. Bleibendes Verdienſt hat der fromme Stifter ſich jedenfalls erworben durch den von ihm ausgehenden Impuls für die Errichtung von Seminarien, die, obgleich durch das Tridentinum verordnet, bis dahin noch nirgend ins Leben getreten waren. Im J. 1662 errichtete Johann Philipp, hierbei durch den Dombechant Johann Saal von Heppenheim unterſtützt, in Mainz das Seminarium zum h. Bonifacius.

Daß Johann Philipp die Stadt Erfurt vollſtändig dem Erzſtift erworben, und daß er in weiſer Mäßigung ſeines Vortheils gegen die beſiegte Freiheitsliebe der Bürger ſich gebrauchte, iſt oben erzählt worden. Er löſete am 23. Mai 1665 das während des Kurſtreites von Adolf II. von Naſſau verpfändete Drittel von Neu-Beimburg mit 10,000 Gulden von dem Herzog von Lothringen. Schon vorher, 1663, hatte er das Gleiche zu bewerkſtelligen verſucht in Anſehung des ebenfalls von Erzbiſchof Adolf um 40,000 Gulden verpfändeten Amtes Beckelnheim. Der Pfandbeſitzer, Pfalzgraf Ludwig Heinrich zu Simmern, geſchreckt, wie es nachmalen hieß, durch die von Mainz ausgehenden Drohungen, bequemte ſich auch, beſagtes Amt nach dem Schieds-

Digitized by Google

ſpruche des Kurfürſten von Brandenburg für ſich und ſeine Leibeserben vom Erzſtift Mainz als ein rechtes Mannlehen zu empfangen, wobei die Beamten, Bürger und Unterthanen zur Leiſtung einer Huldigungspflicht an gedachtes Erzſtift angewieſen wurden, der Kurfürſt zu Pfalz, Karl Ludwig, aber legte nicht nur damals, ſondern auch 1673, da der neue Erzbiſchof, Lothar Friedrich von Metternich, die gleiche Huldigung einnehmen ließ, Proteſtation ein, und als bald darauf mit Ludwig Heinrich die Linie in Simmern zu Grabe getragen, auch von Seiten des Erzſtiftes Beſitz von dem erledigten Mannlehen ergriffen worden, bemächtigte ſich Karl Ludwig gewaltſam ſämtlicher dazu gehörigen Ortſchaften, und ſind ſie durch den Vertrag von 1714 bei Kurpfalz geblieben.

Dagegen hat Johann Philipp der Stadt Mainz eine dauernde Wohlthat verſchafft, mittels der ſtehenden, auf den Rhein gelegten Brücke. Am 12. Mai 1661 ging er der erſte, von ſeinem ganzen Hofſtaat gefolgt, über dieſe Brücke, nachdem er vorher den Zoll entrichtet hatte, denn für ſolche Abgabe ſollte keine Befreiung, die Bettelmönche allein ausgenommen, gelten. Bei allem Verdienſt um das Erzſtift hatte der Kurfürſt doch zum öftern mit einer in dem Domcapitel, ja in ſeiner Familie auftauchenden Oppoſition zu kämpfen. Deren Führer ſind ſein eigener Bruder Philipp Erwin Freiherr von Schönborn, dann Philipp Ludwig von Reifenberg, Domherr zu Mainz, Trier und Halberſtadt, Chorherr zu St. Alban, Bleidenſtatt und St. Victor zu Mainz, auch Propſt zu U. L. Frauen daſelbſt, Kämmerer am Stadtgericht Mainz, Vicedom zu Erfurt, Abth. II. Bd. 1. S. 434, geworden. Ihnen war beſonders anſtößig die ausgezeichnete Gunſt, deren nach Verdienſt der v. Boyneburg bei dem Kurfürſten genoß. All ihr Bemühen zielte dahin, den Beneideten, den Gehaßten zu verdächtigen, und das gelang ihnen vollſtändig. Boyneburg fiel in Ungnade und mußte eine fünfmonatliche Gefangenſchaft aushalten. Reifenberg wurde in das Cabinet gezogen, fand aber damit nicht volle Befriedigung für ſeinen Ehrgeiz. Aller Gewalt vollends ſich zu bemächtigen, nahm er Zuflucht zu einem Mittel, das in den neuern Zeiten häufig angewendet worden,

Digitized by Google

um den ſogenannten Volkswillen zu verkündigen; ein fanatiſirter Haufen drang dem Schloßhof ein, und brüllte unter des Kurfürſten Fenſtern ein drohendes: *vivat* Reifenberg, und noch Bedenklicheres. Das Mittel verfehlte aber für jetzt ſeine Wirkung; die Schreier wurden verjagt, Johann Philipp, von ſeinem Schrecken zurückgekommen, ließ den Vertrauensmann, den vorgeblichen Liebling des Volkes greifen und ihm den Proceß machen. Er wurde am 18. Mai 1668 des geiſtlichen Standes und aller ſeiner Pfründen verluſtig erklärt, und zu lebenslänglicher Gefangenſchaft auf Königſtein verurtheilt. Den vollkommen gerechtfertigten Boyneburg nahm der Kurfürſt wieder zu Gnaden auf, alle ſeine Stellen wurden ihm zurückgegeben, und die Ausſöhnung mit dem unentbehrlichen Buſenfreund zu beſiegeln, vermählte er ſeinen Neffen, Melchior Friedrich v. Schönborn mit des Miniſters älterer Tochter, Maria Sophia von Boyneburg.

Nicht minder wohlthätig denn ſeinem Kurfürſtenthum, iſt Johann Philipp auch dem Hochſtift Würzburg geworden. Die Burg Marienberg ob Würzburg verſtärkte er durch neue Feſtungswerke, gleichwie er ſie zu ſeinem Wohnſitz für die Zukunft einrichten ließ, die unter der Laſt des Krieges herabgekommene Univerſität wiederum zu dem alten Flor zu erheben, traf er verſchiedene Einrichtungen, an die Stelle des baufälligen Waiſenhauſes ſetzte er ein neues Gebäude von größerm Umfang, die beiden Prieſterhäuſer vereinigte er zu einem Seminar, welches er mit Prieſtern aus Holzhauſers Inſtitut beſetzte. Im J. 1660 berief er aus Metz die Urſulinerinen nach Kitzingen, er errichtete auch, dem Oberland zu Gute, in Münnerſtatt ein Gymnaſium. Ein eifriger Gönner des Capuzinerordens beförderte er die Stiftung der Klöſter zu Lohr 1649, zu Rodenſtein 1652, zu Wallthüren 1658, zu Königshofen 1665, zu Ochſenfurt 1667, zu Karlſtadt 1670, außerdem erbaute er das Franziscanerkloſter zu Miltenberg, und den unbeſchuhten Karmeliten oder Reuerern zu Würzburg eine Kirche, deren Grundſtein er am 19. März 1662 legte. Auch zwei andere der daſigen Kirchen, zu St. Johann im Haug die ſchöne Stiftskirche, und die des Benedictiner-Nonnenkloſters zu St. Afra hat er wenigſtens theilweiſe aufgeführt.

Digitized by Google

Die Betrachtung deſſen, ſo er für Mainz und Würzburg gethan, ſcheint ein drittes Domcapitel beſtimmt zu haben; auf Ableben des Fürſtbiſchofs von Worms, Hugo Eberhard Cratz von Scharfenſtein, März 1663, gelangte Johann Philipp durch Poſtulation zum Beſitze des Bisthums Worms, und iſt er vornehmlich durch das Beſtreben, des Hochſtiftes Gerechtſame gegen Kurpfalz zu vertheidigen, in die oben beſprochene Fehde verwickelt worden. Die Stadt Ladenburg, uraltes Wormſiſches Stiftsgut, wurde bei dieſer Gelegenheit von des Kurfürſten Volk den Pfälzern entriſſen.

Zu Ausgang des J. 1672 unternahm Johann Philipp eine Reiſe nach Würzburg. Dort beſuchte er, in den erſten Tagen des Februars, die Kirchen, in der Abſicht, den von dem Papſt ausgeſchriebenen Jubelablaß zu gewinnen. Damit zog er ſich, bei der rauhen kalten Witterung, einen Kathar zu, durch den er ſich zwar in ſeinen Geſchäften nicht ſtören ließ. Um ſo raſchern Fortſchritt gewann das Uebel, daß ſchon am 12. Febr. 1673 der Fürſt eine Leiche. Er ruhet, zufolge ſeiner Verordnung, zu Würzburg im Dom, das Herz wurde nach Mainz gegeben, und in dem daſigen Dom, nächſt dem Hochaltar beigeſetzt.

„Er war ein Fürſt von den vortrefflichſten Eigenſchaften, und ſeine Regierung eine der ruhmwürdigſten und ſegenreichſten für das Erzſtift. Auf das eifrigſte hatte er für Deutſchlands Frieden gearbeitet, und die Einigkeit unter den Fürſten von Europa aus allen Kräften zu bewirken geſucht; die innere Verfaſſung ſeines Staates durch Errichtung neuer Kollegien verbeſſert, für deſſen Schutz durch Anlegung neuer Befeſtigungen geſorgt, zur Verſchönerung der Stadt durch Anlegung drei neuer Straßen, ſo wie durch theilweiſe Wiederaufbauung der während der ſchwediſchen Occupation niedergeriſſenen Gebäude beigetragen, und durch zweckmäßige Verordnungen, Schul- und Kirchen-Viſitationen das Wohl der Religion befördert. Er ſelbſt gab das Beiſpiel ächter ungeheuchelter Religioſität. Nie unterließ er das tägliche Gebet, wozu ihn ſein Stand verpflichtete. In Ausübung ſeiner biſchöflichen Verrichtungen war er unverdroſſen thätig, und beſuchte bei Buß- und Bittgängen öfters die Kirchen barfuß.

Aeußerſt beſcheiden hegte er von ſich eine geringe Meinung; öfters pflegte er zu ſagen: was ſoll ich armer weſterwälder Edelmann vermögen zu verrichten? iſt etwas zu des römiſchen Reichs und meiner Stifter Nutzen verrichtet worden, ſo hats Gott gethan; deſſen ich allein, gleichwie ein jedweder anderer hat ſein können, ein Werkzeug bin. Er war ein Feind von Schmeicheleien und eitlem Lob, verachtete die Unbilden, war nicht voreilig im Sprechen und ſo einfach und von allem eitlen Gepränge entfernt, daß man ihn meiſtens in einer geringen Kutſche mit ungleichen Pferden beſpannt fahren ſah. Und doch war nicht ein Fürſt im deutſchen Reiche, der ihn an Thätigkeit, Weisheit und klugen Rathſchlägen übertraf, ſo daß ein berühmter Mann ſeiner Zeit von ihm ſagte: „„wenn ich mir dieſen Fürſten denke, ſo fallt mir immer das Bild eines gerechten, kordaten und klugen Reichsdirektors ein, wie ſeit mehreren Jahrhunderten das Churkollegium keinen gehabt."" Gegen Arme und Nothleidende erzeigte er ſich ſehr freigebig; außer mehreren außerordentlichen Unterſtützungen ſoll er täglich den Bedürftigen drei Joachimsthaler verabreicht haben. Groß und hochgeehrt von Zeitgenoſſen, wird ſein Andenken als Friedensſtifter bei der Nachwelt unauslöſchlich bleiben." Der Vergleichung halber möge hier auch Platz finden, was Gramont, Frankfurt und Mainz verlaſſend, von dem Kurfürſten ſchrieb:

„Comme toutes les choses qui avoient été commises à la négociation du maréchal de Gramont et de M. de Lyonne s'étoient heureusement terminées, et que la ligue mettoit en sûreté les articles de la capitulation, ils résolurent leur départ. M. de Lyonne voulant voir la Hollande, prit cette route, et le maréchal de Gramont celle du comté de Bourgogne, pour repasser en France. Partant de Mayence, l'électeur voulut lui continuer les mêmes civilités et les honneurs qu'il lui avoit fait rendre ci-devant. Il fit mettre la garnison en bataille, et tout le canon de la ville sur le bord du Rhin, dont on le salua de trois salves. L'électeur le vint conduire jusques au-delà de la rivière, et ce fut là qu'il prit congé d'un prince, qui lui avoit paru doué de très-grandes

Digitized by Google

qualités. Sa naissance étoit d'une bonne et ancienne noblesse, nommé Schönborn; l'estime qu'on fit de son mérite le fit élire évêque de Wurtzbourg, et par conséquent duc de Franconie. Ensuite il devint le premier électeur de l'Empire, travailla avec grand succès à donner le repos à sa patrie par le traité de Munster, et personne ne se peut attribuer à plus juste titre que lui la gloire d'avoir contribué à celui des Pyrenées entre la France et l'Espagne.

„Il est certain que rien ne l'engagea davantage à se tourner du côté du Roi que la connoissance qu'il eut des bonnes et droites intentions de Sa Majesté: en quoi il ne s'est pas trompé, puisque l'on les a vues depuis confirmées par les oeuvres.

„La physionomie témoignoit la douceur de son naturel; son parler étoit un peu lent, en allemand comme en françois, et donnoit dans les commencemens quelque peine: mais pour peu qu'on le pratiquât, l'on lui déméloit tant de bon sens, qu'on ne pouvoit s'empêcher de concevoir pour lui beaucoup d'estime.

„Il avoit une grande tendresse pour ses parens, et l'on ne se brouilloit point avec lui pour leur faire du bien: aussi leur en procuroit-il autant que les voies honnêtes et licites lui pouvoient permettre. Il avoit très-bien fait ses études, et sa conversation gaie et libre ne tenoit rien du pédant. Il étoit sobre dans ses repas, mais ne laissant pas de boire autant qu'il était nécessaire pour être agréable à ses convives, qui ne se paient pas de médiocrité en ce pays-là, et pour lesquels il avoit la complaisance qui est indispensable en Allemagne, lorsqu'au lieu d'un compliment l'on ne veut pas faire une injure à ceux qu'on a conviés. Il se mettoit régulièrement à table à midi, et n'en sortoit guère qu'à six heures du soir. Sa table étoit longue et de trente couverts. Il ne buvoit jamais que trois doigts de vin dans son verre, et buvoit régulièrement à la santé de tout ce qui étoit à table, puis passoit aux forestières, qui alloient bien encore à une quarantaine d'augmentation; de sorte que, par une supputation assez juste, il se trouvoit qu'en ne buvant que trois

Digitized by Google

doigts de vin à la fois, il ne sortoit jamais de table qu'il n'en eût six pintes dans le corps; le tout sans se décomposer jamais ni sortir de son sang-froid, ni des règles de la modestie affectée à son caractère d'archevêque.

„*Il étoit très-bon chrétien sans avoir rien de bigot, exact observateur des fonctions épiscopales, d'un travail quasi continuel, et d'une application si grande aux affaires, que nul plaisir dans la vie n'étoit capable de l'en divertir. Etant aussi bon catholique qu'il étoit, il ne pouvoit qu'avoir de l'aversion pour la réligion luthérienne: cependant ceux qui la professoient ne laissoient pas d'être bien venus près de lui; il avoit même plusieurs de ses domestiques qui en étoient, et il tâchoit de les tirer de leur erreur plutôt par de savantes instructions et de bons exemples que par autorité qu'il s'étoit acquise à un tel point qu'il n'y avoit point de prince luthérien en Allemagne, à commencer par le roi de Suède, qui ne le fit avec joie l'arbitre de ses différens pour les choses séculières.*

„*Je finis par dire de l'électeur de Mayence que c'était un homme véritablement attaché à la personne du Roi, et à qui Sa Majesté avoit seul l'obligation du succès favorable de la négociation de la diète, et que sans lui le maréchal de Gramont et M. de Lyonne ne fussent jamais entrés dans Francfort.*

„*Il seroit bien à désirer, pour les intérêts de la France, que l'électeur de Mayence qui vit maintenant ressemblât à son oncle, dont je viens de parler; la ligue avec les princes d'Allemagne subsisteroit encore, l'Empereur seroit moins despotiquement le maître en Allemagne qu'il ne l'est à présent, et nous le verrions assez docile pour ne pas refuser les avantageuses et justes propositions de paix que la reine d'Angleterre lui a offertes; mais altri tempi, altri curi.*“

Des Kurfürſten Streben, ſeine Familie zu erhöhen und zu bereichern, hat Gramont angedeutet, auch Imhof weiß davon zu ſprechen: „*incrementis familiae suae, dum vixit, velificatus est, quantum honeste potuit,*“ heißt es bei dem fleißigen Manne. Indeſſen hat Johann Philipp von der Herrſchaft Reichelsberg

nur den Titel, keineswegs das Eigenthum ſeinem Bruder verliehen, daher auch, als die von Schönborn 1684 bei dem fränkiſchen Kreiſe wegen Reichelsberg zu Kreisſtänden aufgenommen zu werden verlangten, dieſes nur unter der Bedingung geſchah, daß ſie ſich reichsunmittelbare Güter anſchaffen, und ſolche mit einem verhältnißmäßigen Anſchlag belegen laſſen ſollten. Es führten daher die Schönborn lediglich die Reichelsbergiſche Stimme auf Reichs- und Kreistagen, ſamt dem Titel, ohne die Herrſchaft ſelbſt zu beſitzen, oder von wegen derſelben Römermonate und Kammerzieler zu entrichten. Solidere Erwerbungen waren die Herrſchaft Heuſenſtamm, Behufs deren Johann Philipp ohne Zweifel die Mittel beſchaffte, dann das Gut in Geiſenheim, ſo des Kurfürſten Lieblingsaufenthalt geworden war.

Außer der an Georg Anton Walbott von Baſſenheim zu Olbrück verheuratheten Schweſter Agatha Maria, hatte Johann Philipp auch einen Bruder, den bereits beſprochenen Philipp Erwin. Geb. 1607, kurmainziſcher Geheimrath und Oberamtmann zu Steinheim, wurde dieſer 1663 in des h. R. Reichs Frei- und Edlerpanner-Herrenſtand erhoben, und mit den herrlichſten Privilegien begnadigt, wie das weitläuftige kaiſerliche Diplom ausweiſet. Neben der Herrſchaft Reichelsberg wurde ihm von ſeinem Bruder das Erbſchenkenamt des Erzſtiftes Mainz verliehen, er hat 1661 die bedeutende Herrſchaft Heuſſenſtamm, bei Frankfurt, und den Antheil Dornaſſenheim 1667 erkauft. Er ſtarb den 4. Nov. 1668. In der Ehe mit Maria Urſula Greifenklau von Vollraths, verm. 19. Nov. 1635, hatte er fünf Söhne, Franz Georg, Johann Philipp, Melchior Friedrich, Johann Erwin und Lothar Franz, dann ſieben Töchter geſehen. Sechs von den Töchtern wurden verheurathet, die einzige Eva Katharina ſtarb als Kloſterfrau auf Marienberg bei Boppard, im Jun. 1689. Franz Georg, Domcuſtos zu Mainz, Domherr zu Bamberg und Würzburg, wurde Kämmerer des weltlichen Gerichtes zu Mainz den 8. Jun. 1668 und ſtarb den 16. Jul. 1674, Johann Philipp im April 1703. Es war dieſer Malteſerritter, Comthur zu Würzburg, Großprior von Dacien (Dänemark), kurmainziſcher Geheimrath, Obriſt und Gouverneur der

Feſtung Mainz. Johann Erwin, kaiſerlicher Kammerherr und Reichshofrath, kurmainziſcher Geheim- und Hofrath, Oberhofmarſchall, Oberjägermeiſter und Oberamtmann zu Steinheim, ſtarb den 29. Nov. 1705, kinderlos, obgleich er zwei Frauen, des Geſchlechtes der Walbott von Baſſenheim gehabt.

Lothar Franz Graf und Herr von Schönborn, Pücheim und Wolfsthal, geb. 4. Oct. 1655, gelangte ſehr früh zu Domprä-benden in Würzburg, Bamberg und Mainz, wurde in Bamberg zum Domſcholaſter, bald darauf, 16. Nov. 1693 zum Fürſtbiſchof, und am 3. Sept. 1694 zum Coadjutor des Kurfürſten Anſelm Franz von Mainz erwählt. Anſelm Franz ſtarb den 30. März 1695, und ſäumte der Coadjutor nicht, von dem erledigten Erzſtift Beſitz zu nehmen. Am 30. April 1695 hielt er zu Mainz, unter dem Geläute aller Glocken, ſeinen Einzug. Den Zug eröffneten hundert Pferde mit den Bedienten, es folgten die Leibgarde, dreißig Caroſſen, ſämtliche Domherren, die Trabanten, endlich einige Schwadronen Huſaren. Der Fürſt ſtieg im Schönborner Hof bei ſeinem Bruder ab, und daſelbſt wurde er von dem Officiercorps der drei in der Stadt garniſonirenden Regimenter, Kaiſerliche und Mainzer empfangen; Bürgerſchaft und Garniſon äußerten ihre Freude in einer dreimaligen Salve. Am 2. Mai wurde die Inthroniſation vorgenommen. Den Fürſten abzuholen kam das Domcapitel zum Schönborner Hof; unter Vortragung des erzbiſchöflichen Kreuzes und des Kurſchwertes, von ſämtlichem Hofſtaat zu Fuß begleitet, begab ſich Lothar Franz nach dem Dom, wo er während des Hochamtes einen ſchwarz überzogenen Thron einnahm. Nach dem Amt wurde er zum Hochaltar geführt, er ließ ſich nieder in den davor aufgeſtellten prächtigen Seſſel und empfing ſitzend des Domcapitels Huldigung. Hierauf verfügte er ſich zu Fuß, in zahlreicher Begleitung nach der Martinsburg, wo nach altem Brauch die Zugbrücke aufgezogen, das eiſerne Gitterthor von der Mannſchaft des Rheingaues beſetzt. Einlaß zu erhalten, mußte der Kurfürſt anklopfen, und es fragte der Rheingauiſche Vicedom, wohin Se. Kurfürſtliche Gnaden wollten? In das Schloß, antwortete der Fürſt. Das, entgegnete der Vicedom, könne nicht geöffnet werden, er habe

dann zuvor den Rheingauer Bürgern ihre Gerechtſame und Privilegien beſtätigt. Daß es daran nicht fehlen ſolle, wurde verſprochen, es öffnete ſich das Thor, und Lothar, zum großen Saal gelangt, empfing die Glückwünſche der Miniſter und anderer Großen, und ſetzte ſich letzlich nieder zum Banket, welches bis 8 Uhr Abends fortgeſetzt, den Beweis erbrachte, daß die Sitten, durch Gramont beſchrieben, in manchen Dingen ſich unverändert fortgeerbt hatten. Die Poſſe mit den Rheingauern bietet eine gewiſſe Aehnlichkeit mit dem, ſo von der Kaiſerkrönung 1790 der Ritter von Lang erzählt: „Am poſſirlichſten war es, als eine Biſchofsmütze im lieblichſten Naſentone und lateiniſch zur Orgel hinauf intonirte, ob ſie da oben nun wirklich den *Serenissimum Dominum, Dominum Leopoldum* wollten *in regem suum habere,* worauf der bejahende Chorregent gewaltig mit dem Kopfe ſchüttelte, ſeinen Fidelbogen greulich auf und nieder ſchwenkte, die Chorjungfern und Singknaben aber im höchſten Discant herunter riefen: *fiat! fiat! fiat!* So wie alſo von Seiten dieſer kleinen Herrſchaft nichts mehr entgegenzuſtehen ſchien, ging's nun mit der Krone eilends auf das kaiſerliche Haupt, vom Empor aber mit Heerpauken und Trompeten donnernd herab: Haderipump! Haderipump! Pump! Pump!"

Unmittelbar nach der Inthroniſation beſuchte Lothar den Rheingau, und der Reihe nach die übrigen Aemter, um aller Orten die Huldigung einzunehmen. Für eine von der Univerſität Erfurt ausgehende Aufmerkſamkeit erzeigte er ſich ungemein dankbar; die ihm angetragene Würde eines *Rector magnificus* hat er nicht nur angetreten, ſondern auch durch eine Medaille das Ereigniß verewigen laſſen. Den Kurfürſtentag zu Ehrenbreitſtein, deſſen Zweck die genaueſte Vereinbarung der Kurfürſten, beſuchte Lothar Philipp in Perſon, und legte er in die Hände des Kurfürſten von Trier, als des Seniors des kurfürſtlichen Collegiums, den Eid auf den Kurverein ab. Zu Anfang Novembers empfing er im Dom zu Mainz, unter großem Pomp, die biſchöfliche Weihe; als die Feierlichkeiten zu Ende, begab er ſich auf die Reiſe nach Bamberg, wo alljährlich während einiger Monate zu reſidiren, ſein Vorſatz. Im f. J. 1696 bereiſete er Thüringen, um von

den erzſtiftiſchen Unterthanen die Huldigung einzunehmen. Im Jul. befand er ſich zu Erfurt, deſſen Bevölkerung große Freude ob ſeiner Anweſenheit äußerte, auch ihre Dankbarkeit für den hohen Beſuch in einer Denkmünze bekundete. Dem Kurfürſten war eine lebhafte Neigung für Medaillen, die ſeine Thaten verewigen konnten, für Kirchen- und Hoffeierlichkeiten angeboren, ohne daß er ſolchen Formen die Pflichten gegen ſeine Unterthanen oder gegen das Reich hintangeſetzt hätte. Großentheils durch ſeine Bemühungen kam die Aſſociation des ober- und niederrheiniſchen, des fränkiſchen, ſchwäbiſchen, bayeriſchen und weſtphäliſchen Kreiſes, 23. Januar 1697, zu Stande, und verpflichtete ſich die Aſſociation, in Kriegszeiten 60,000, im Frieden 40,000 Mann in Bereitſchaft zu halten. Unverkennbar iſt der Einfluß dieſer Verbindung auf den in der Nacht vom 30.—31. Oct. 1697 erfolgten Friedensſchluß zwiſchen Kaiſer und Reich eines, und dem König von Frankreich andern Theils. Der Krieg, häufig bis zu den Wällen von Mainz ſich ausdehnend, war dem Kurfürſtenthum ungemein verderblich geworden. Seiner Reſidenzſtadt zu beſſerm Schutz, ließ Lothar Franz vor dem Neuthor, im J. 1699 durch ihn erbauet, mehre Baſtionen anlegen. Den vor dem Neuthor belegenen Garten des verſtorbenen Dompropſten, Grafen von Stadion, die Favorita, nachdem er ihn für das Erzſtift erworben, hat er durch neue Anlagen und Gebäude verſchönert. Der Stadt Erfurt Feſtungswerke ließ er im J. 1700 bedeutend erweitern und verſtärken.

In der für den Frieden des Reichs ſo wichtigen Angelegenheit der neunten Kur verfuhr der Kurfürſt, an welchen der Kaiſer unterm 14. Sept. 1699 derenthalben ein beſonderes Schreiben erlaſſen hatte, genau nach den Anſichten des kaiſerlichen Hofes, und wurden durch ſeine Bemühungen die Kurfürſten von Trier, Cöln und Pfalz, als diejenigen, welche bisher die neue Kur nicht anerkennen wollen, vermocht, ihren Widerſpruch fallen zu laſſen, worauf dann zum Vortheil des Kurfürſten von Braunſchweig-Hannover in dem kurfürſtlichen Collegium der Schluß vom 18. Nov. 1699 erfolgte. Auch in den Unterhandlungen, welche dem neuen Reichskriege vorhergingen, bewährte Lothar

Digitized by Google

ſeine Anhänglichkeit zu Oeſtreich. In einer Zuſammenkunft der geiſtlichen Kurfürſten wurde die Aufſtellung einer Kriegsmacht, als die ſicherſte Bürgſchaft für die Behauptung der Neutralität berathen, demnächſt aber, unter dem Einfluſſe des Kurfürſten von Cöln beſchloſſen, dem ſchwäbiſchen und fränkiſchen Kreiſe beizutreten. Dieſer Entſchließung zufolge ſchrieb der Kurfürſt von Mainz einen Aſſociationsconvent nach Heilbronn aus, und dort wurde, allen Bemühungen des kaiſerlichen Geſandten zu Trotz, am 11. Aug. 1701 für den kur- und oberrheiniſchen, für den fränkiſchen, ſchwäbiſchen und bayeriſchen Kreis die Neutralität, zugleich aber für den 10. März 1702 eine weitere Zuſammenkunft zu Nördlingen beliebt. Sie erfolgte, und am 16. März verſtändigten ſich Franken und Schwaben zur Aufſtellung einer Kriegsmacht von 18,800 Mann; ihnen ſchloſſen ſich der öſtreichiſche Kreis mit einem Contingent von 16,000, und mit 9500 Mann die beiden rheiniſchen Kreiſe an, ſo daß durch den Nördlinger Tractat vom 20. März 1702, als welcher vornehmlich durch die Bemühungen des Kurfürſten von Mainz zu Stande kam, eine Kriegsmacht von 44,000 Mann, auf dem Papier wenigſtens, geſchaffen wurde. Vorläufig ſollte ſie nur im Intereſſe der allgemeinen Sicherheit und Ruhe aufgeſtellt werden, die Einleitungen waren aber bereits getroffen, die Kreiſe für einen entſcheidenden Schritt zum Vortheil des Kaiſers und der großen Allianz zu gewinnen. Alſo dem Ziele ſeiner patriotiſchen Bemühungen ſich nähernd, ſchrieb Lothar an den Kurfürſten von Bayern, ihm die Nothwendigkeit ſeiner Vereinbarung mit den Kreiſen vorzuſtellen, ihn zu ermahnen, daß er den liſtigen Vorſpiegelungen der Franzoſen das Gehör verſage. Frankreich ſtrebe nach der Univerſalmonarchie, und werde, nachdem es die weiten Gebiete Spaniens verſchlungen, mit den Kurfürſten des Reichs nicht glimpflicher, denn mit den übrigen Fürſten der Chriſtenheit verfahren. Noch ſei es an der Zeit, mit vereinten Kräften dem herannahenden Sturme zu widerſtehen. Die alte Freundſchaft von Bayern und Oeſtreich herzuſtellen, ſei er bereit, alles Mögliche zu thun. Am 6. Oct. 1702 wurde der Reichskrieg erklärt.

13 *

Digitized by Google

Vielfältig und ſchmerzlich durch die kriegeriſchen Ereigniſſe berührt, erlebte Lothar auch noch einen Federkrieg im Reichskammergericht, wo die Erbitterung der Parteien ihn nöthigte, die Kanzlei und Leſerei ſchließen zu laſſen, 1704. Eine vollſtändige Stockung in der Rechtspflege war davon die Folge, und konnte erſt am 28. Januar 1711 die Wiedereröffnung des Gerichts bewirkt werden. Als einen Erſatz für die damit ihm erwachſenen Sorgen mochte der Kurfürſt die Bekehrung der Prinzeſſin Eliſabeth Chriſtina von Braunſchweig betrachten. In ſeine Hände legte ſie, des Königs Karl III. von Spanien Braut, zu Bamberg im Dom, den 1. Mai 1707, das Glaubensbekenntniß ab, vermöge deſſen ſie in den Schoos der katholiſchen Kirche aufgenommen wurde. Am 6. Juni 1707 erließ Lothar eine für den Weinhandel im Rheingau ungemein wichtige Verordnung, folgenden Inhalts: „Demnach Uns mißfällig zu vernehmen vorkommen, daß eine Zeithero in Unſerm Erzſtift zwiſchen Chriſten und Juden verſchiedentlich nachtheilige und hinterliſtige Contracten oder Handlungen vorgangen, vermöge deren geringe im Land herum erwachſene Weine, auf dem ſogenannten Rüdesheimer Markt gegen andere Waaren und Effecten vertauſcht worden, in dem Erfolge aber die chriſtliche und beſonders die einfältige Contrahenten erſtens wahrzunehmen und zu erfahren gehabt, daß ſie wegen des ihnen ohnbekannten hohen Markts zu Rüdesheim und differenten Preiſes des in geringeren Pflegen erwachſenen Weins nicht nur ihrer Waaren und Effecten gänzlich verluſtigt würden, ſondern noch dazu an Geld ein mehreres, als der ertauſchte Wein an ſich ſelbſten werth, ihrem Gegentheil hinauszugeben hätten, mithin dieſelben ſothaner enormen Läſion halber in koſtbare und beſchwerliche Prozeß ſich verwickelt und eingeflochten ſehen müſſen; Wir aber ſothanen wucherlich und ohnzuläſigen Handlungen nachdrücklich zu ſteuern eine Nothdurft zu ſeyn erachtet haben; als iſt Unſer gnädigſter und ernſtlicher Befelch hiermit, daß wann führohin ſolche und dergleichen Contracten bei Unſern Ober- und Untergerichten auch Aemtern und Kellereyen vorkommen würden, darauf im geringſten nicht reflectirt, ſondern ſelbige für allerdings kraftlos und unverbindlich

gehalten werden ſollen: allermaſen Wir dieſelbe für null und nichtig und von ganz keiner Verbindlichkeit zu ſeyn, Kraft dieſes declariren, wornach ihr euch *in judicando* zu richten."

Der in der Verordnung beſprochene Weinmarkt zu Rüdesheim iſt ſonder Zweifel das Ueberbleibſel einer Jahrhunderte lang den Weinhandel an Rhein und Moſel beherrſchenden Sitte, der Gabelung, deren Urſprung man nicht ohne Grund den vielen reichbegüterten Collegiatſtiften an den Ufern beſagter Ströme zuſchreiben will. Die Stifte fanden darin das Mittel, die guten wie die ſchlechten Weine ihren Mitgliedern auszutheilen, ohne daß dieſe eine Klage um die Qualität der Weine erheben konnten. Schon im 12. Jahrhundert gedenkt das Präſenzlagerbuch des St. Victorſtiftes in Mainz ſolcher Gabelungen, ſie waren auch bei dem Dom und in St. Peters Stift üblich, und gabelte man bald im Rheingau, bald zu Mainz, wie die Weine angekommen, oder aber nach dem Abſtich, und zwar dergeſtalten, daß zu Zeiten einzig rheingauiſche Weine der Operation unterworfen, zu Zeiten auch Gewächs anderer Gegenden herangezogen wurde. Von einer Gabelung zu Lorch zeugt des Dompropſten zu Mainz, des Andreas von Brauneck Vermächtniß vom 30. Nov. 1380. Von den Gabelungen zu Oeſtrich klagt das Capitularprotokoll von St. Victor, 1. Nov. 1544: „Nachdem bis anher ein alter, doch unnützer und böſer Gebrauch geweſen, daß meine Herrn allwegen nach dem Herbſt, welcher gewollt, mit gen Oeſtrich uf die Kabelung gefaren, dieweil aber dieſe Zeit etwas geſchwinde, und ohne das großer Unkoſten uffgangen, iſt dieſe obgedachte Kabelung von wegen großen Koſtens zu vermeiden, uff diesmal abgeſchafft worden." Viel längern Beſtand haben die nach dem Muſter der Stifte für die Gemeinden eingeführten Gabelungen gehabt. Der ſteigende Luxus, indem er den beſſern Gewächſen höhere Preiſe beilegte, verurtheilte die geringen Weine zu verhältnißmäßigem Unwerth. Ein Mittel gegen dieſen, vorzugsweiſe den ärmern Producenten treffenden Uebelſtand ſollte die Gabelung geben, in Folge deren der Kaufmann aus jedem Orte ſo viele Weine von der geringen, denn von der beſſern Qualität beziehen mußte. Nach der Traubenleſe, wenn die vergohrnen Weine ſich eben koſten ließen, wurde

Digitized by Google

der ganze Ertrag eines Ortes aufgenommen, Faß um Faß nach ſeiner Güte numerirt, und der ganze Herbſt in Looſe, je von 2 Faß, getheilt, ſo daß immer ein Stück von der beſten Qualität mit einem in gleichem Verhältniß ſchlechten Stück zuſammengefügt. Wenn z. B. irgendwo 400 Stück zu gabeln, ſo machten Nr. 1. und Nr. 400, Nr. 2 und 399, Nr. 3 und 398 u. ſ. w. je ein Loos aus, und trafen in der Mitte Nr. 200 und 201 zuſammen. Niemand war mit ſeinem Gewächs von der Gabelung ausgenommen, nur einige der geringſten Weine, im Rheingau die Kreyer genannt, blieben, weil ſie nicht für Kaufmannsgut zu halten, ausgeſchloſſen, und wurden nicht in das Verzeichniß aufgenommen. Dieſer Kreyer waren aber aller Orten nur wenige, und mußten mit ihnen des Ortes Trinker ſich begnügen.

Die Muſterung ſelbſt ward von beſtellten Weinſtechern, mit Zuziehung der Kaufleute, die ſich eingefunden haben mochten, vorgenommen, demnächſt um den Preis gehandelt, und es folgte, ſobald dieſer durch das Meiſtgebot beſtimmt, die Verloſung, wenn anders die Käufer nicht vorzogen, die ganze Summe der Gabelung zu übernehmen. Dieſe öffentliche Art der Veräußerung war nicht nur allgemein im Rheingau, ſondern auch in vielen andern Ortſchaften des Rhein- und Moſelthals eingeführt, und beſtand theilweiſe bis in das 18. Jahrhundert, wenn ſie auch der Gegenſtand einer fortwährend im Wachſen begriffenen Oppoſition geworden. Die Ortsvorſteher, Schultheiß, Rath oder Gericht, betrachteten das Weinmarktsrecht, die Befugniß, für ihre und ihrer Mitbürger Weine den Preis zu beſtimmen, als die weſentlichſte ihrer Prärogativen. Andere Gutsbeſitzer aber, beſonders Ausmärker oder Forenſen, die nicht im Orte wohnhaft, erblickten in den Weinmärkten eine Ungerechtigkeit, durch welche ſie genöthigt, ihre beſten Weine gleich nach dem Herbſt, um einen Preis, zu deſſen Beſtimmung ſie nicht concurrirten, wegzugeben. Sie klagten, 1) daß ſie ihre Weine weder zum eigenen Gebrauch, noch zum Lagern und vortheilhaften Verkauf verwenden könnten, 2) daß im Widerſpruch zu den eigentlichen Beweggründen der Einrichtung die guten Weine ausgezogen würden, die geringſten ihnen blieben, 3) daß ſie mit dem gemachten Preiſe zufrieden ſein müß-

Digitized by Google

ten, und 4) daß der beſte Wein nicht beſſer, als der geringere bezahlt werde. Wer ſollte ſich wohl bemühen, einen beſſern und feinern Wein zu produciren, wenn er nicht beſſer, als des Nachbars geringes Gewächs bezahlt würde? Die Sucht, viele, wenn auch ſchlechte Brühe zu gewinnen, wurde durch die Weinmärkte befördert, indem es keinem Eigenthümer einfallen konnte, beſſere Reben einzuführen, oder durch ſtärkere Düngung und ſorgfältigern Bau der Natur zu Hülfe zu kommen. Manche Eigenthümer ſuchten ſich durch landesherrliche Privilegien der Laſt der Gabelung zu entziehen, und ſind, wie herkömmlich, Adel und Stifte die erſten geweſen, eine exceptionelle Stellung zu ſuchen. Dadurch wurden die Gabelungen für die Käufer ſehr mangelhaft, indem die beſten Weine meiſt bei Producenten, die nicht mehr in die Gabelung ſich einließen, zu ſuchen.

Die vielen Gebrechen der Anſtalt erkennend, ließ Kurfürſt Anſelm Franz von Mainz durch Regierungsbefehl von 1682 die Weinmärkte geradezu aufheben. Der freie Handel war aber nicht von Beſtand, und die Weinmärkte blieben fortwährend im Gange, denn die Ortsbehörden, die dabei ein wichtiges und einträgliches Recht ausübten, und ebenſo die meiſten Gemeindeleute, die gewöhnlich mit dem Verkauf nicht lange zurückhalten konnten, auch durchgehends nur Mittelgut herbſteten, glaubten ihren Wohlſtand, ihr Glück von dieſen Weinmärkten abhängig, und wollten ſie ſchlechterdings nicht eingehen laſſen. Sie führten deshalb einige Jahre nach dem Verbot die Weinmärkte wieder ein, anfänglich durch freiwillige Uebereinkunft, die doch unvermerkt in Zwang überging. Hiermit keineswegs befriedigt, wußten die Anhänger des alten Syſtems auch höhern Ortes ihre Anſichten geltend zu machen, und reſcribirt die kurfürſtliche Regierung zu Mainz an das Vicedomamt im Rheingau, 23. Sept. 1699: „Die bishero in Abgang gerathene Weinmärkte belangend, da hättet ihr nicht weniger ſammt und ſonders nach aller Möglichkeit dahin zu allaboriren, damit dieſe faſt abgekommene Weinmärkte dem alten Herkommen gemäß wieder eingeführt, die bisherige Unterhändlerey ſo viel möglich abgeſtellt, die gemeine Weinmärkte, beſonders in denen Hauptmarktflecken, und zwar anderſt nicht als in

Verſammlung des ganzen Gerichts und Raths, auch einiger Ausſchüſſen aus der Gemeinde geſchloſſen, ſolcher Schluß auch ebender nicht vor verbindlich gehalten werden ſolle, er ſeye dann vorher von dem Vicedomamt der Gebühr ratificirt und approbirt worden.“ Nachdem ſolchergeſtalten, „aus beſonderer Landesväterlicher Kurfürſtl. gnädigſter hoher Vorſorge ſolch üblich Gablungsrecht zu reſtabiliren, dem Vicedomamt gemeſſener Befelch zugekommen,“ hat daſſelbe am 27. Oct. 1699 eine Rheingauer Weinmarkts-Ordnung erlaſſen, welche zwar ſo vielfältigen Einwendungen begegnete, daß der Kurfürſt unmittelbar einzuſchreiten genöthigt, mittels der Kurfürſtlich Mainziſchen Verordnung, wie es künftig bey Kauf und Verkauf der neuen Weine, bey Schließung der Weinmärkte, Zeichnung und Gabelung, Vorlaß rc. im Rheingau gehalten werden ſolle, 8. Oct. 1700.

Wiewohl nun durch dieſe letzte Anordnung den Unterthanen einige Erleichterung verſchafft worden, fanden dennoch die Ausmärker und auch andere Gutsbeſitzer den Zwang dergeſtalt drückend, daß ſie deſſen theils durch kurfürſtliche Freiheitsbriefe, theils durch Regiminalbefehle ſich zu entledigen ſuchten, und wurden dergleichen mit freigebiger Hand ertheilt. Den Ausmärkern zu Rauenthal und Hattenheim ſchien es zumal abgeſchmackt, daß ihnen ihre beſten Weine durch die Kaufleute nach dem Marktpreis ausgezogen und bloß die ſchlechten zurückgelaſſen wurden. Zu Rauenthal ſollten aus den vorhandenen 137 Stück 74 an 11 Kaufherren, 5 von Münſter, 4 von Frankfurt, an Johann Birkenſtock von Erbach und Peter Kirn von Nieder-Walluf, das Stück zu 90 Rthlr. abgegeben werden. Die Ausmärker, auf den Regierungsbefehl vom 9. Nov. 1704 ſich berufend, verlangten, daß die ihnen zuſtändigen 37 Stück unberührt bleiben, von den übrigen 100 Stück nur 50 herausgezogen werden ſollten. Dagegen operirte der eben genannte Birkenſtock, und die Statthalterſchaft verfügte am 19. Nov. 1714, daß auf die Weinmarktsordnung *de anno* 1700 ſteif und feſt zu halten, worauf dann die allgemeine Gabelung und der Auszug der 74 Stück erfolgten. Die Gemeinde Rauenthal feierte ihren Triumph durch Aufrich-

tung eines, leider im J. 1788 zuſammengeſtürzten Kreuzes, in deſſen Fußgeſtell beigehende Inſchrift zu leſen:

Im 1714 Jahr
Als zwytracht wegen des Weinmarks war,
Schicket Gott Hilf von Münsterland
Durch weisen Rath von grosser Hand
Dem gantzen Rheingauw zuwegen
Durch Gottes Kraft bracht Heil und Segen
Herr Birckenstock zuwegen bracht
Das dem zu Ehren dis Creutz gemacht
Der uns den lieben Frieden bracht. Amen.
EffIgIes IsthaeC anno Vno post
paCeM DeI honorI ponebatVr.

Indeſſen ſollte die Freude über den Weinmarkt von 1714 nur vorübergehend ausfallen, denn es iſt dieſer der letzte zu Rauenthal abgehaltene und von Kaufleuten aus entferntern Gegenden beſuchte Markt geweſen. Zwar wurde noch einigemal Aehnliches zu Rauenthal, Hochheim, Bodenheim u. ſ. w. mit einheimiſchen und benachbarten Kaufleuten zu Stande gebracht, allein es gerieth die Anſtalt von Jahr zu Jahr in größere Verachtung, nicht allein durch die Bemühungen der Ausmärker, ſondern auch durch die Schuld der bemittelten Gemeindeleute, deren Weinberge eine beſſere Lage hatten, oder mit mehr Fleiß und Koſtenaufwand gebauet wurden. Endlich bezeigten die Kaufleute ſelbſt wenig Luſt mehr zu den Weinmärkten, weil ſie ihre Weine in der gewünſchten Quantität und Qualität lieber einzeln ankaufen, als unter dem Zwange der Gabelung beziehen wollten.

Die bedeutendſten Weinmärkte der Umgebung von Mainz wurden zu Hochheim und Bodenheim, im Rheingau zu Rüdesheim, Rauenthal und Hattenheim gehalten, als welcher fünf Orte Gewächs beſonders werth gehalten. Viele andere Orte, Caſtel, Koſtheim, Flörsheim, Laubenheim, Weißenau, Eltvill, Neudorf, Erbach, Geiſenheim u. a. hatten ebenfalls zu Zeiten ihre Weinmärkte, richteten ſich aber, wenn dergleichen nicht zu Stande kamen, nach den Preiſen der Hauptmärkte. Das Ende

der Weinmärkte iſt nicht gleichzeitig eingetreten. Zu Eltvill wurde der letzte 1678 abgehalten, zu Oeſtrich 1726 die letzte Gabelung vorgenommen, in dem Jahr alſo, daß auch zu Hochheim und Rauenthal die letzten Weinmärkte ſtattfanden. Mit dem Abſterben der Weinmärkte hörte jedoch nicht aller Zwang für den Weinhandel auf, denn es waren die Ortsſchultheißen und Gerichte durch die Verordnung vom 8. Oct. 1700 ermächtigt worden, in Ermanglung des Weinmarkts einen Preis feſtzuſtellen, unter welchem zu verkaufen unterſagt ſein ſollte. Dieſe Taxe wurde ſeit 1700 beinahe in allen Orten, die keinen Weinmarkt hatten, feſtgeſetzt, und währte das bis zum J. 1753, da durch kurmainziſchen Regierungsbefehl die Weinmärkte und Weintaxen völlig aufgehoben wurden. In dem einzigen Hochheim, das vordem wegen ſeines Weinmarkts ungleich berühmter, als es ſpäter durch ſeine Viehmärkte geworden, erhielt ſich beinahe bis zu Ende des 18. Jahrhunderts der Gebrauch, bei Gelegenheit des Viehmarktes den laufenden Weinpreis zu beſtimmen und bekannt zu machen. An der Moſel hatte Wehlen den Hauptweinmarkt, dort wurde er, mit allen ſeinen Folgen, am längſten feſtgehalten.

Am 26. März 1710 teſtirte „Friedrich Ernſt Truchſeß von und zu Pommersfelden, auf Oberköſt, Hirſchbrunn, Weyer, Oberndorf ꝛc., des kaiſerlichen Domſtiftes Bamberg Erbtruchſeß und churfürſtl. mainziſcher Cammerherr,“ und heißt es in der Urkunde: „Weilen ich keine Notterben habe, meine Schweſtern auch mir wenig Gutes nebſt den ihrigen gethan, vielmehr durch allerhand Zudringlichkeiten mir das Leben ſauer gemacht, hiernächſt meine Ehefrau Sabina Eliſabetha, geborne von Watzdorf zu Lichtenthan ꝛc. mir meiſtens Feindſeligkeiten vor Lieb bewieſen, und endlich gar von mir gewichen . . . habe dieß Teſtament hinterlaſſen wollen . . . Anderns. Dieweilen die Erbeinſetzung das Hauptſtück eines jeden Teſtamentes iſt, und dann ich mit höchſtem Ruhm zu erheben habe, daß der Hochwürdigſte Fürſt und Herr, Lotharius Franziscus, des heil. Stuhls zu Mainz Erzbiſchof ꝛc. ꝛc., mein gnädigſter Herr, meinem Vater ſeligen und mir ſelbſt jedesmal mit beſondern Chur- und Hochfürſtlichen Gnaden beigethan geweſen, mich ſowohl zu deren Cammerherrn

Digitized by Google

gnädigſt verordnet, als auch ſonſten in verſchiedenen gnädigſte Rettung angedeihen laſſen, vor mich bei andern gnädigſt intercedirt, dadurch von ſchweren Prozeſſen, darauf gewiß erfolgten Executionen und dergleichen liberiret, und mich in allem bei meinem miſerabeln Zuſtande gnädigſt conſideriret; alſo ſetze auch zu unterthänigſter Dankbarkeit obhöchſtgedacht Ihro Churfürſtliche Gnaden *in privato* zu meinem völligen und rechtmäßigen Erben aller meiner eigenthümlichen beweglich- und unbeweglichen, liegenden und fahrenden Hab und Güter, ohne Unterſchied der Ankunft, ſie mögen Namen haben, wie auch gelegen und zu finden ſeyn, wo ſie wollen, nicht das geringſte davon ausgeſchloſſen, hiermit und in der allerbeſten und beſtändigſten Form Rechtens ein, dergeſtalten und alſo, daß Ihro Churf. Gnaden zugleich Dero geſamten Herren Vettern, die Hochgebornen Grafen von Schönborn hiermit ſubſtituirt ſeyn ſollen." Der werthvollſte Theil der Erbſchaft, die Herrſchaft Pommersfelden in dem Ritterort Steigerwald, war theils Bambergiſches, theils Baireuthiſches Lehen, und mußte für die Veränderung in der Perſon des Lehenträgers der lehensherrliche Conſens geſucht werden.

Am 1. Oct. 1711 legte Lothar Franz zu Pommersfelden den Grundſtein zu dem neuen Schloſſe Weißenſtein, deſſen Baumeiſter der franzöſiſche Jeſuit Loiſon geworden iſt. Das prächtige Gebäude zeugt bis auf dieſen Tag von dem Kunſtſinn und der Prachtliebe des Bauherren. Am 5. Nov. 1710 hatte der Kurfürſt ſich in Bezug auf das Erzſtift einen Coadjutor geſucht, in der Perſon des Pfalzgrafen Franz Ludwig von Neuburg. Das Katharinenkloſter zu Fritzlar, nachdem es ſeit längerer Zeit verlaſſen geſtanden und ſogar zu weltlichen Zwecken verwendet worden, gab er an die aus Metz berufenen Urſulinernonnen, hiermit eine der wohlthätigſten Anſtalten begründend. Am 22. Dec. 1711 empfing Kaiſer Karl VI. aus ſeinen Händen die Kaiſerkrone. „Sein ſilbernes Hauptbaar verlieh ihm das ehrwürdige Anſehen eines alten Patriarchen, ſeine Gebärden waren voll Anſtand, die Stimme ſanft vernehmbar, auch laut, je nachdem die Umſtände es erforderten, jedoch immer volltönend, daß jedes Wort von den Zuhörern verſtanden werden konnte.

Digitized by Google

Die vorgeſchriebenen Ceremonien verrichtete er mit ſolcher Fertigkeit, daß man glauben ſollte, ſie gingen von ihm aus. Die heiligen Worte, die Gebetsformeln las er nicht von dem Buche ab, ſondern er ſprach ſie aus dem Gedächtniß, mit ſo viel Salbung und Würde, daß Alle, auch jene, die eines andern Glaubens, von heiliger Ehrfurcht ergriffen wurden.“ Am 13. Dec. 1712 feierte Lothar zu Würzburg in der Domkirche ſein Jubiläum als Capitular, unter dem freudigen Zuruf der Menge. Nach der Sitte der Zeit trug er auf dem Haupt einen vergoldeten Kranz von Rosmarin. Zum Andenken des Tages wurde eine Medaille ausgegeben; dergleichen hat Lothar auch auf das Ableben Kaiſer Josephs **I.**, auf die Krönung Karls **VI.**, auf die durch ihn ſeinem Neffen, dem Fürſtbiſchof zu Würzburg, Johann Philipp Franz am 20. Nov. 1720 ertheilte biſchöfliche Conſecration prägen laſſen.

Der Univerſität in Mainz aufzuhelfen, erwirkte Lothar von Papſt Clemens **XI.** die Bulle vom 4. Sept. 1713, wodurch die bereits von Kurfürſt Dieter von Iſenburg der Univerſität verliehenen 14 Canonicate ihr endlich einverleibt wurden. Er bemühte ſich ferner, eine beſſere Lehrmethode einzuführen, beſtellte einen Lehrer der Geſchichte, und bereicherte die Bibliothek mit vielen werthvollen Büchern. Den Abt Beſſel von Göttweich, der früher ſein italieniſcher Secretair, dann geiſtlicher Rath und Official geweſen, conſecrirte er in eigener Perſon. Durch Verordnung vom 16. Dec. 1721 führte er ſeinem Sprengel die Abth. **III.** Bd. 2. S. 108 beſprochene Andacht der ewigen Anbetung des heil. Altarsſacramentes ein. Zum Gedächtniß dieſer Stiftung wurde eine Medaille ausgegeben. Am 15. Nov. 1721 hatte der Kurfürſt den Grundſtein zu dem noch in Mainz beſtehenden Rochushospital legen laſſen, im J. 1716 eine *Domus Emeritorum* für alte und gebrechliche Prieſter hergeſtellt. Ueberhaupt wurde durch ihn die Stadt Mainz manichfach verſchönert. Die von ſeinem Oheim herrührende Anlage der großen, mittlern und hintern Bleiche hat er vollendet. Im J. 1724 begann, 1728 beendigte er den Bau des neuen Brunnens, für deſſen Speiſung er eine bei Bretzenheim entſpringende Quelle

Digitized by Google

nach der Stadt leiten ließ. Durch den 1713 angefangenen, in den nächſten Jahren fortgeſetzten Bau der vier Hauptſchanzen, Hauptſtein, Josephs-, Philipps- und Karlsſchanze, verlieh er dem Befeſtigungsſyſtem ſeiner Reſidenz neue Stärke. Zu Schlangenbad ließ er ein anſehnliches Gebäude für die Aufnahme der Kurgäſte aufführen. Das Schloß zu Bamberg, die Klöſter zu Gößweinſtein und Höchſtatt hat er erbaut. Zu Erfurt wurde 1716 eine Wollenmanufaktur, zu Lohr die Spiegel- und Glasfabrik angelegt. Das Erlöſchen der Grafen von Kronberg, 1704, verhalf dem Erzſtift zur Erwerbung des ihm wohl gelegenen Amtes Kronberg. Ueberhaupt hat daſſelbe unter ſeinem ſanften, wohlwollenden und verſtändigen Regiment glückliche Zeiten erlebt, über welchen die Drangſale des durch den Ryswyker Frieden beendigten Krieges, wie auch jene des ſpaniſchen Succeſſionskrieges bald in Vergeſſenheit geriethen. Gegen Gelehrte erzeigte Lothar ſich ungemein huldreich und freigebig. Hohe Gunſt genoß bei ihm Ivo Salzinger; regulirter Chorherr zu Reichersberg, im nachmaligen Innviertel, wurde derſelbe von dem Kurfürſten zu ſeinem geiſtlichen Rath ernannt und mit einer lebhaften Correspondenz beehrt. Salzinger und der Kurfürſt ſchwärmten nämlich beide für des Raimund Lullus Philoſophie und Arcane. Vornehmlich durch des Kurfürſten Unterſtützung konnte Salzinger von ſeiner zu 60 Bänden projectirten Geſamtausgabe der Werke des Lullus die drei erſten Bände bei Maier in Mainz, 1721—1722, gr. Fol. erſcheinen laſſen. Salzinger ſtarb zu Mainz, 30. April 1728. Eine eigens niedergeſetzte kurfürſtliche Commiſſion beſorgte hierauf, bis zum J. 1742, die weitere Ausgabe von ſieben Bänden. Dabei hatte es ſein Bewenden, da der Abſatz des koſtbaren, ungemein prächtig ausgeſtatteten Werkes nur gering. Der größte Theil der 500 Exemplare blieb unverkauft in dem erzbiſchöflichen Seminarium liegen, und ging wahrſcheinlich in dem Bombardement von 1793 zu Grunde. „Ein Verluſt, der übrigens nicht zu bedauern iſt." Nicht nur auf ein werthloſes Werk hat Kurfürſt Lothar bedeutende Summen verwendet, die von Salzinger angegebenen chemiſchen Proceſſe haben ihn noch mehr gekoſtet, ohne daß er den Stein der Weiſen oder das erhaltende

Lebenselixir hätte finden können. Lothar ſtarb zu Mainz, den 30. Januar 1729, in dem Alter von 75 Jahren.

Melchior Friedrich, des Kurfürſten älterer Bruder, geb. 1640, Graf und Herr von Schönborn, Buchheim und Wolffsthal, ward kaiſerlicher wirklicher Geheimrath und Kämmerer, Reichshofrath, kurmainziſcher Staatsminiſter, Geheimrath, Oberhofmarſchall und Statthalter zu Aſchaffenburg, auch Plenipotentiarius bei dem Friedenscongreß zu Ryswyk. „Er bekleidete auf dem Friedenskongreſſe zu Riswick," ſchreibt Domdechant Werner, „die Stelle eines Präſidenten der von den Ständen abgeſchickten Geſandtſchaften, welche in ſeiner Wohnung zuſammenkamen. Er ſammelte die Stimmen und beſorgte die vorkommenden Geſchäfte ſehr gewiſſenhaft. Der gelehrte Kanzler Ludwig, der auch dem Kongreſſe beiwohnte, ſpricht ihn von aller Schuld der im **IV.** Artikel eingeſchalteten Klauſel gänzlich frei." Dieſe Anſicht von der berühmten Clauſel hat ab Seiten eines katholiſchen Geiſtlichen fürwahr etwas befremdliches, das einzig durch das gedankenloſe Abſchreiben erklärbar wird. Melchior Friedrich wurde von ſeinem Bruder mit dem Erzſchenkenamt des Erzſtiftes Mainz belehnt, am 5. Aug. 1701 mit ſeiner ganzen Familie in des h. R. R. Grafenſtand erhoben, und ſofort dem fränkiſchen Grafencollegium introducirt. Er ſtarb den 19. März 1717. Vermählt hatte er ſich 1668 mit Sophia von Boineburg, der Tochter des großen kurmainziſchen Miniſters und Obermarſchalls, Johann Chriſtian Freiherr von Boineburg, als welche Ehe, nach dem Willen des Kurfürſten Johann Philipp von Mainz, das Pfand der Verſöhnung ſeines Bruders Philipp Erwin und des Miniſters ſein ſollte. In ſothaner Ehe iſt Melchior Friedrich ein Vater von ſieben Söhnen und ſieben Töchtern geworden. Von den Töchtern heurathete Maria Anna den Grafen Johann Philipp von Stadion, Maria Sophia den Grafen Karl Kaspar von der Leyen, Anna Charlotte Maria den Freiherrn Johann Franz Sebaſtian von Oſtein, Anna Philippina Maria den Grafen Maximilian Paul Maria von Seinsheim, Amalia Eliſabeth den Grafen Otto Ernſt von Limburg-Styrum, Eleonora den Grafen Crato Anton Wilhelm von Oettingen-Baldern, Katharina Eliſabeth den Grafen Franz Wenceslaus von

Digitized by Google

Noſtiz und Rieneck. Von den Söhnen haben fünf der Kirche ſich zugewendet, und in derſelben die höchſten Würden bekleidet.

Johann Philipp Franz, geb. 15. Febr. 1673, und ein Zögling des deutſchen Collegiums zu Rom, wurde am 22. Febr. 1682 Domicellar, und am 3. April 1698 Capitular zu Würzburg, gleichwie er auch Domherr zu Mainz, des daſigen Ritterſtiftes zu St. Alban Chorherr, und 1699 Propſt des St. Bartholomäusſtiftes zu Frankfurt geworden iſt. Dompropſt zu Würzburg 10. Jul. 1704, Vicedom zu Erfurt, Dompropſt zu Mainz 4. April 1714, wurde er am 18. Sept. 1719 zum Fürſtbiſchof von Würzburg erwählt. Er empfing gleich beim Antritt ſeiner Würde die Diaconats- und prieſterliche, dann am 10. Nov. 1720 die biſchöfliche Weihe. In ſeiner auf kurze Jahre beſchränkten Herrſchaft hat er gleichwohl in allen ſeinen Handlungen die der Familie angeborne Prachtliebe und minder nicht ihre Befähigung zu großartigem Geſchäftsbetrieb, zu adminiſtrativer Thätigkeit entwickelt. Im Nov. 1719 nahm er die von ſeinem Vorgänger angeordnete Beſchränkung für das Halten und Beſuchen von Tanzmuſik zurück, im Dec. n. J. verfügte er in Anſehung der von den Unterthanen bei dem Hofrath angebrachten Klagen und Beſchwerden, die ohne vorgängige Befragung der Unterbehörden abgethan werden ſollten. Im J. 1720 wurden die Fälle, wo eine Berufung von den Unterbehörden an den Hofrath zuläſſig, näher beſtimmt, vom 10. April 1720 iſt die neue Zunft- und Handwerksordnung. Die Beſtimmung vom 30. April 1720 eifert gegen diejenigen, welche den Staats- und Stadtlaſten ſich zu entziehen ſuchen, im Mai wurde eine neue Almoſenordnung, auch die Liſte von 48 Mitgliedern einer Räuberbande, unter Beifügung der Perſonen-Beſchreibung veröffentlicht; eine umſtändliche Verordnung iſt gegen Räuber, Zigeuner und abgedankte Soldaten, jene vom 4. Nov. gegen die Wildfrevler gerichtet, endlich wurde die Anſiedelung unbemittelter Individuen erſchwert. Die Hypothekenordnung erſchien den 28. Januar 1721, die Advocatenordnung den 19. Febr., die Waldordnung den 28. März, die Feuerordnung den 5. April 1721. Zur Abwehr der in Marſeille ausgebrochenen Peſt wurden die ſtrengſten Maasregeln

Digitized by Google

vorgeſchrieben. Auch die Polizeiordnung vom 8. Mai 1722 zeichnet ſich durch den Ernſt ihrer Tendenzen aus. Im Aug. 1722 erließ der Fürſt eine Bauordnung; den Flor der Univerſität zu befördern, beſtellte er eigene Lehrer für Geſchichte, Mathematik und Anatomie, es wurde den Profeſſoren der juridiſchen und mediciniſchen Facultäten der Rathstitel beigelegt, der botaniſche Garten angelegt. Den mehrmalen erneuerten Streit mit Fulda, um die geiſtliche Gerichtsbarkeit, ſchlichtete er durch den Vertrag von 1722, worin dieſe Gerichtsbarkeit vollſtändig der Abtei überlaſſen. Johann Philipp hat, wie es ſcheint von allen Fürſten Deutſchlands der erſte, ſeinem Staate das Lotto eingeführt, 24. März 1724, am 6. April 1724 die Amtstaxordnung erlaſſen, am 15. April 1724 allen Beamten den Beſitz bürgerlicher Güter in ihrem Amtsbezirk unterſagt. Zu dem Bau des herrlichen Reſidenzſchloſſes in Würzburg legte er den Grundſtein im J. 1720, die Ausführung mußte er ſeinem Bruder überlaſſen. Statt der alten Reſidenz auf dem Marienberg bewohnte er den Roſenbachiſchen Hof am Rennweger Thor. Die Pfarrkirche zu St. Peter in Würzburg wurde durch ihn verſchönert und geweihet, die Mariencapelle in dem daſigen Schönborniſchen Hofe, und eben ſo der Bibliothekſaal in dem Seminarium zum h. Kilian angelegt; der durch ihn namhaft bereicherten Bibliothek gab er in dem Geſchichtſchreiber Johann Georg von Eckhart den würdigſten Vorſteher. Er ſtarb den 18. Aug. 1724 auf der Reiſe von Mergentheim nach Würzburg, und wurde die Leiche einſtweilen im Dom beigeſetzt, nachmalen aber in die ſehenswürdige, von dem Fürſten erbaute Schönborniſche Begräbnißcapelle bei dem Neuen Münſter übertragen.

Friedrich Karl, geb. zu Mainz 3. März 1674, empfing ſeine erſte Bildung daſelbſt und zu Aſchaffenburg, und vollendete ſeine theologiſchen Studien im *Collegio germanico* zu Rom, wo er auch die ſeltene Fertigkeit für die Handhabung der lateiniſchen, franzöſiſchen, italieniſchen und ſpaniſchen Sprache ſich angeeignet zu haben ſcheint. Domicellar zu Würzburg den 27. Jul. 1683, Capitular 10. März 1704, Dompropſt 28. Jul. 1727, Domicellar zu Bamberg 3. Jun. 1685, Capitular 2. März 1705,

Digitized by Google

auch Domherr zu Mainz, Chorherr zu St. Burkard in Würzburg 21. März 1696, welche Pfründe er jedoch 1701 aufgab, Propſt zu St. Alban in Mainz ſeit 1700, wurde er von ſeinem Oheim, dem Kurfürſten von Mainz, den Reichsvicekanzler, den am 11. Januar 1705 mit Tod abgegangenen Grafen Dominicus Andreas von Kaunitz zu erſetzen, präſentirt. Dem zeitlichen Reichserzkanzler ſtand vermöge Herkommens und kaiſerlicher Wahlcapitulation das Recht zu, dieſe einflußreiche Stelle zu vergeben. Einen Candidaten, der durch Klugheit, Kenntniſſe, Fleiß in hohem Grade empfohlen, ließ Kaiſer Joſeph I. ſehr gerne ſich gefallen, und wurde Friedrich Karl am 11. Sept. 1705 von dem Fürſten von Salm feierlich introducirt. Eine der erſten und zugleich der wichtigſten Handlungen, bei welcher der Reichsvicekanzler zu concurriren hatte, war die Achtserklärung der Kurfürſten von Cöln und Bayern, 29. April 1706; ſein Antheil bei dieſem Geſchäfte wurde ihm mit der Verleihung der bayeriſchen Gerichte Dietfurt und Riedenburg, die er als reichsunmittelbare Herrſchaft beſitzen ſollte, gelohnt. Die Erwerbung war nur vorübergehend. Am 13. Dec. 1708 wurde Friedrich Karl in Bamberg zum Coadjutor ſeines Oheims, des Fürſtbiſchofs und Kurfürſten Lothar Franz erwählt. Im J. 1710 erkaufte er von Franz Anton Grafen von Püchheim, dem Biſchof zu Neuſtadt und letzten Mann eines berühmten, weiland vor andern mächtigen Geſchlechtes, die kleine Feſte Mühlberg ſamt der Herrſchaft Göllersdorf, im Viertel unter Manhardsberg in Niederöſtreich gelegen. Zugleich übertrug der Biſchof das den Püchheim erbliche oberſte Truchſeſſenamt in Ober- und Niederöſtreich an die Grafen von Schönborn, welchen es „der Kaiſer Joſephus *confirmi*ret, wobey das Puchaimiſche Wapen dem Schönborniſchen einverleibet worden, und haben die Grafen von Schönborn den Zunamen von Puchaim, gleichwie der Biſchoff von der Neuſtadt den von Schönborn angenommen, ſo daß dieſer ſich anjetzo Graf von Puchaim-Schönborn, jene Grafen von Schönborn-Puchaim nennen. Es hat auch der Reichsvicekanzler, Fridericus Carl von Schönborn-Puchaim ſein neuerlangtes obriſten Erbtruchſeſſenamt bey der Oeſterreichiſchen Huldigung des Kayſers Caroli VI. *an*.

1712 den 8. Nov. verwaltet, da der Biſchoff von Neuſtadt († 13. Oct. 1718) in geiſtlichen Verrichtungen gegenwärtig geweſen." An die Stelle der Feſte Mühlberg ſetzte Friedrich Karl in den Jahren 1715—1719 das prächtige Schloß Schönborn, ſo unweit der von Wien nach Prag führenden Poſtſtraße gelegen, zu den anſehnlichſten des Landes gehört, 136 Wohnſtuben, dann eine 1726 von dem Erbauer zu Ehren des h. Karl Borromäus conſecrirte Capelle enthält, und von ausgedehnten und geſchmackvollen Gartenanlagen begleitet iſt. Die Herrſchaft Göllersdorf, oder Schönborn, wie ſie ſeit der Erbauung des neuen Schloſſes heißt, hat Friedrich Karl durch den Ankauf benachbarter Güter bedeutend vergrößert.

Am 20. Juni 1720 wurde Friedrich Karl als Biſchof von Arcadiopolis geweihet, damit er ſeinen Oheim, den Kurfürſten von Mainz, in den biſchöflichen Functionen erſetzen könne, dagegen ſcheiterten ſeine Bemühungen um die Würzburgiſche Inful, in deren Beſitz ſeinem Bruder Johann Philipp folgen zu können, er hoffte. Wohl aber fiel ihm das Biſthum Bamberg durch das Ableben ſeines Oheims, des Kurfürſten, anheim, und auf den am 21. März deſſelben Jahrs 1729 erfolgten Todesfall des Fürſtbiſchofs Chriſtoph Franz von Hutten wurde er am 18. Mai von dem Domcapitel in Würzburg zum Nachfolger erwählt. Im Juli reiſete hierauf der Fürſtbiſchof von Bamberg und Würzburg nach Wien, um die Lehen zu empfangen, und das Amt eines Reichsvicekanzlers niederzulegen. Daß er daſſelbe noch eine Reihe von Jahren beibehalten möge, wünſchte der kaiſerliche Hof, und hat er dem ehrenden Vertrauen ſich nicht zu verſagen vermocht. Das Jahr vorher war die prächtige Reichskanzlei, welche die ganze Nordſeite des großen Burgplatzes in Wien einnimmt, zur Vollendung gebracht worden, nach dem von Fiſcher von Erlach gegebenen Plan. Die Ausführung hatte der Reichsvicekanzler unter ſeine unmittelbare Aufſicht genommen, und verdankt ſeiner geſchmackvollen Prachtliebe, Behufs deren freilich, wie billig, das Reich in ſeiner Geſamtheit ſich beſteuern mußte, die Kaiſerſtadt eine ihrer Zierden. Am 3. Juni 1730 legte Friedrich Karl den Grundſtein zu der majeſtätiſchen, im

Digitized by Google

J. 1739 eingeweihten Wallfahrtskirche in Gößweinſtein. Sein Streben nach Unabhängigkeit von dem Domcapitel verwickelte ihn zeitig in einen Streit über die vogteiliche Gerichtsbarkeit oder die Immunität im Bezirke des Collegiatſtiftes St. Stephan zu Bamberg, welcher über ſein Leben hinaus vor dem Reichskammergericht fortgeſetzt, zu vielen Druckſchriften Anlaß gegeben hat. Im J. 1731 ging er mit den Ritterorten Baunach und Gebirg einen Vergleich ein, bezüglich der dem Hochſtift Bamberg heimgefallenen Lehen. Im J. 1732 bewilligte er die Errichtung eines großen Zucht- und Arbeitshauſes zu Bamberg, die Erbauung des ſtattlichen Prieſterhauſes und des gegenüber ſtehenden Bürgerſpitals und ſpäter den Bau der ſteinernen Brücke unterhalb des Rathhauſes mit ihren drei Bogen. Prieſterhaus und Spital wurden in dem Laufe von fünf Jahren, mit einem Koſtenaufwand von mehr denn einer Million Gulden, zu Stande gebracht. Im Mai 1734 unternahm Friedrich Karl von Wien aus eine Reiſe nach Kärnthen, um die ausgedehnten Beſitzungen des Hochſtiftes Bamberg in Augenſchein zu nehmen. Von dannen zurückgekehrt, reſignirte er das Reichsvicekanzleramt, worauf er am 22. Jul. an dem kaiſerlichen Hofe ſich beurlaubte, und im Aug. zu Bamberg, ſo er für die Zukunft als ſeine Reſidenz auserſehen, eintraf.

Im J. 1735 erweiterte Friedrich Karl die ſeit 1648 in Bamberg beſtehende Univerſität durch die Beſtellung von Profeſſoren für Jurisprudenz und Medicin, Behufs deren er eine Stiftung aus ſeinem Privatvermögen machte; nach Aufhebung der Univerſität, 1804, mußte das Stiftungscapital an die Familie von Schönborn zurückbezahlt werden. Im f. J. 1736 conſecrirte er feierlichſt die von ſeinem Bruder zu Würzburg erbaute Schönborniſche Familiengruft. Die Heilquellen zu Kiſſingen und Bocklet dem Publicum zu empfehlen, ließ er eigene Druckſchriften veröffentlichen. Ein gewaltiger Jäger erbaute er 1737 zu Bamberg das große Jagdzeughaus. Der Herzog Karl Alexander von Würtemberg, geſt. 12. März 1737, hatte ihn durch Teſtament dem Herzog Karl Rudolf von Würtemberg-Neuſtadt, dem nächſten Agnaten, zum Coadminiſtrator beigegeben. Darüber

Digitized by Google

erhoben ſich weitläuftige Irrungen, abſonderlich zwiſchen der herzoglichen Wittwe und dem Adminiſtrator, die doch durch Vergleich beigelegt worden ſind. „Die Fürſtl. Frau Wittwe behält krafft dieſes Vergleichs nebſt dem Biſchoff von Bamberg und Würzburg die Obervormundſchafft über die Erziehung der Prinzen und Prinzeſſinen, wobey Ihro Königl. Maſeſtät von Polen zugleich zum *Tutore honorario* und *Assistenten* in der Obervormundſchafft erbeten worden.“ Im J. 1738 erkaufte er zum Vortheil ſeiner Familie von denen von Stiebar das Rittergut Aiſch um 98,000 fl.; in demſelben Jahre belehnte ihn Kurfürſt Karl Philipp zu Pfalz mit der im Neuburgiſchen belegenen Herrſchaft Parsberg. Im J. 1739 vereinigte er die beiden bürgerlichen Verſorgungshäuſer zu St. Katharinen und St. Eliſabeth in Bamberg, und iſt daraus eine Anſtalt erwachſen, deren Einkommen gegenwärtig die Summe von 50,000 fl. überſteigt. In demſelben Jahre wird von ihm geſchrieben: „Er iſt vormals viele Jahre Kayſerl. Conferenzminiſter und Reichsvicecanzler geweſen, in welcher Qualität er zu Wien in dem höchſten Anſehen geſtanden. Auch noch jetzo iſt er ein treuer Reichs-Patriote. Seine Hofhaltung iſt eine der prächtigſten in Deutſchland; und ſeine Lande gehören unter die ergiebigſten und volkreichſten im ganzen Reiche. Er hält beſtändig einige Regimenter Soldaten auf den Beinen, und liebt alle Fürſtlichen *Divertissements.* Er iſt ein Herr von 66 Jahren, beſitzt aber noch viel Munterkeit und Leibeskräffte.“ Den deutſchen Fleury ihn nennend, glaubte der Ränkeſchmied Bellisle ihn hoch zu ehren. Im J. 1740 ließ Friedrich Karl zu Bamberg und zu Würzburg durch die Facultäten der beiden Univerſitäten das dritte Jubelfeſt der Buchdruckerkunſt feiern. In demſelben Jahre bezog er die Reſidenz zu Würzburg, nachdem der Prachtbau durch ihn zu Stande gebracht worden. Am 11. Nov. 1741 beging er daſelbſt das tauſendjährige Jubelfeſt der Stiftung des Bisthums Würzburg. Am 19. Mai 1742 ſtarb Peter Johann Albrecht von Rabenſtein zu Rabenſtein, Rabeneck, Weier, Kirchahorn und Adlitz, als der letzte ſeines Namens, Geſchlechtes, Schildes und Helms. Adlitz blieb ſeinen Töchtern, das übrige ſehr bedeutende Beſitzthum

Digitized by Google

ſollte an die Lehenhöfe, Bamberg und Brandenburg, fallen. Friedrich Karl reichte aber Weier und Kirchahorn zu neuem Lehen ſeinen Neffen, und denen hat auch Markgraf Friedrich von Brandenburg-Baireuth das höchſt romantiſch an der Wieſent gelegene Rabeneck, Rabenſtein und anderes in der Lehenseigenſchaft überlaſſen. Am 8. Sept. 1742 weihete Friedrich Karl in eigener Perſon die neue prächtige Abteikirche zu Schwarzach, und im J. 1745 die Hofkirche zu Würzburg, wie er dann in ſeinen beiden Hochſtiften mehr als 100 Kirchen und Capellen theils einweihete, theils erbaute. In ſeiner ſtets regen Sorgfalt für das Wohl des Vaterlandes erwarb er ſich vorzügliches Verdienſt um des fränkiſchen Kreiſes Verſammlung zu Schweinfurt, 18. Dec. 1744. „Der Biſchoff von Bamberg und Würzburg hat dieſe Krayßverſammlung meiſtens veranlaſſet, als welcher aus patriotiſchem Eifer bereits im *Mart. a. c.* den Herrn von Habendanz an den Marggrafen von Bayreuth abgeſchickt, und ihm als Krayß ausſchreibenden Fürſten die Nothwendigkeit vorgeſtellet, bald einen Krayßtag auszuſchreiben, um ſich in eine gute Kriegsverfaſſung zu ſetzen, damit man ſich in der bisherigen, dem Krayſe wohl zu ſtatten gekommenen Neutralität länger ſtand- und wahrhafft erhalten könne.“ Als Biſchof, als Reichsſtand und als Landesherr gleich exemplariſch, hat Friedrich Karl ſeine beiden Fürſtenthümer 17 Jahre lang in ſeltener Weisheit regiert, daß höchſtens Leidenſchaft für die Jagd, Prachtliebe und eine Selbſtſtändigkeit, die zu Zeiten in Eigenſinn überzugehen ſchien, an ihm getadelt werden konnten. Er ſtarb zu Würzburg, 25. Jul. 1746, und wurde in der daſigen Familiengruft beigeſetzt. Als ein Curioſum kann angemerkt werden, daß er noch 1737 Inhaber des Infanterieregiments Bamberg im k. k. Dienſt geweſen. Parsberg wurde nach ſeinem Tod von dem Kurfürſten Karl Theodor zu Pfalz eingezogen, nachdem dieſer bereits 1744 gegen die Veräußerung der Herrſchaft proteſtirt hatte.

Damian Hugo, geb. 19. Sept. 1676, ſtudirte Anfangs zu Rom in dem *Collegio germanico*, unter der Anführung des *P.* Tolomei, des nachmaligen Cardinals, und letzlich zu Löwen auf der Univerſität, wo er vornehmlich mit der Rechtswiſſenſchaft

ſich befaßte. Als Jüngling noch in den Deutſchorden aufgenommen, wurde er zu den Zeiten des Papſtes Innocentius XII. von dem Deutſchmeiſter an den päpſtlichen Hof entſendet, damit er des Ordens Intereſſen wahrnehme. Im J. 1701 wurde er zum Landcomthur der Ballei Heſſen ernannt, und erhielt er, außer Marburg auch die Comthurei Flörsheim. Gelegentlich einer in Wien verrichteten Sendung, wo er Namens des Deutſchmeiſters die Reichslehen zu empfangen hatte, trat er in kaiſerliche Dienſte, zunächſt als bevollmächtigter Miniſter für Ober- und Nieder-Sachſen. In dieſer Eigenſchaft half er 1708 die in Hamburg ausgebrochenen Unruhen beilegen, auch übernahm er die Sequeſtration des Landes Hadeln. Landcomthur der Ballei Altenbieſen 1709, wurde er von Kaiſer Joſeph, kurz vor ſeinem Ende, zum Geheimrath ernannt, auch in ſolcher Würde von Kaiſer Karl VI. beſtätigt. Zu dem projectirten Friedenscongreß zu Braunſchweig, 1713, ſollte er als erſter k. k. Bevollmächtigter gehen, es iſt aber der Congreß nicht zu Stande gekommen. Den 29. Mai 1713 wurde er auf Nomination des Königs Auguſt II. von Polen zum Cardinal-Diacon creirt, nachdem er bereits den 30. Januar 1713 *in petto* dazu ernannt worden. Am 1. Dec. n. J. wurde ihm das Biret von dem Kaiſer zu Wien aufgeſetzt. Im J. 1716 übernahm er das Protectorat der nördlichen Miſſionen, und wurde er, damals bereits Domdechant zu Speier, am 21. Jul. 1716 zum Coadjutor des Fürſtbiſchofs von Speier, Heinrich Hartard von Rollingen, erwählt, drei Jahre ſpäter aber, 30. Nov. 1719, nach Hartards Ableben zur Regierung des Bisthums berufen.

Damian Hugo fand eine Schuldenlaſt von 400,000 fl., verwickelte Prozeſſe, vornehmlich gegen die Stadt Speier zu führen, und ein durch die vielen Kriege tief herabgebrachtes Land. Für dieſe mancherlei Uebelſtände ſchaffte er Rath: die Prozeſſe entſchlieſen allgemach, hauptſächlich weil der Fürſtbiſchof das Beiſpiel ſeiner beiden nächſten Vorgänger ſcheuend, es vermied, das Fürſtenhaus zu Speyer, ſo den Bürgern als eine Zwingburg verhaßt, zu bewohnen, die Schulden wurden getilgt, die Kriegsſchäden durch eine milde und einſichtsvolle Regierung geheilt. Im J. 1720 empfing Damian von ſeinem Oheim, dem Kur-

fürſten von Mainz, die prieſterliche Weihe. Im J. 1721 reiſete er nach Rom, zum Conclave: er half den Papſt Innocentius XIII. wählen, und empfing aus deſſen Händen am 10. Jun. den Cardinalshut, ſamt dem Prieſtertitel von *San Pancratio*. Nicht Eine Wohnung fand er bei ſeiner Rückkehr in dem Fürſtenthum, denn das Schloß zu Philippsburg lag noch in Trümmern, und die alte Pfalz zu Speier ſtand unvollendet, darum beſchloß er in Bruchſal, wohin vordem die romantiſch-ſchöne Lage, am Fuße des Michelberges, ſo viele ſeiner Vorfahren, ſeit Biſchof Ulrich, gezogen, ſeinen Sitz zu nehmen. Dort legte er am 27. Mai 1722 mit eigener Hand den Grundſtein zu dem ſchönen Schloſſe, das noch jetzt in ſeiner Pracht und Größe die herabgekommene Stadt ſchmückt, und zu Zeiten als fürſtliche Wohnung benutzt wird. Auch legte er auf einer Stelle, die bis dahin nur niedrige Hütten trug, eine kleine nette Stadt an, deren Namen, Damiansſtadt ſein Andenken bewahrt. Dort baute er in der neuen St. Peterskirche eine Gruft für ſich und ſeine unmittelbaren Nachfolger, in der jedoch nur für drei Leichen ein gewölbter Raum. Befragt, warum er es dabei bewenden laſſe, ſoll er geäußert haben: „Mehr wird nicht erforderlich ſein.“ Die Ahnung oder die durch die Zeichen der Zeit ihm beigebrachte Anſicht hat ſich bewährt. Sein zweiter Nachfolger, ein Graf von Limburg-Stirum, fand ſein Grab außerhalb der Grenzen des Bisthums, und des dritten Leiche ſchloß, füllte für allezeit jene Gruft.

Auch die Schlöſſer zu Hanhofen, Dudenhofen, Deidesheim, Kirweiler, Kißlau und Waghäuſel zeugen von des Fürſtbiſchofs Bauluſt. Vorzügliche Sorgfalt hatte er ſchon als Domdechant dem immer noch in Trümmern liegenden Münſter zu Speier angedeihen laſſen, und zu deſſen Wiedererbauung aus eigenem Vermögen eine bedeutende Summe hergeſchoſſen, jetzt, als Regent, betrieb er dieſe große Angelegenheit des Bisthums mit verdoppeltem Eifer. Allein die ausgebrannten Mauern des Langhauſes und die gebrochenen Thürme ſollten noch lange als Malzeichen ſtehen von der thörichten Zerſtörungswuth Ludwigs XIV. oder ſeiner Feldherren. Am 18. Mai 1722 wurde Damian Hugo

zum Coadjutor des Fürſtbiſchofs von Conſtanz, Johann Franz Schenk von Staufenberg erwählt, zur Nachfolge in dem Bisthum gelangte er am 12. Jun. 1740. Dem Conclave von 1724 hat er nicht beigewohnt, dagegen wurde des Herzogs von Orléans Ehe mit der Prinzeſſin von Baden zu Raſtadt, 18. Juni 1724, durch ihn eingeſegnet. Auf Ableben des Papſtes Benedict XIII., 21. Febr. 1730, wurde er abermals zum Conclave gefordert, und hat er demnach zu der Wahl des Papſtes Clemens XII., Laurentius Corſini, gewirkt. Der Krieg um die polniſche Königswahl kam im Oct. 1733 zum Ausbruch. Im Mai 1734 führte der Marſchall Herzog von Berwick die franzöſiſche Hauptarmee bei Kehl und Fort-Louis über den Rhein. Nach einigen dem Schwarzwald zugerichteten Demonſtrationen wendete er ſich Rheinabwärts. Er occupirte Bruchſal, bezog das fürſtliche Schloß, da der Cardinal bei Zeiten in Sicherheit ſich begeben hatte, und hauſete als Sieger in Gemächern und Keller. Nach ſeinem Abzug wurde die Stadt, vornehmlich aber das Schloß, rein ausgeplündert. Des tapfern Wutgenau ſtandhafte Vertheidigung von Philippsburg forderte den franzöſiſchen Feldherrn dahin, auf daß er in die Angriffe größere Lebhaftigkeit bringe. Am 12. Jun. wurde ihm durch eine aus der Feſtung gekommene Stückkugel der Kopf weggeriſſen, daß nur drei Zähne im Unterkiefer ſtehen blieben. „*Cet homme-là a toujours été heureux,*“ ſprach, hiervon die Zeitung vernehmend, Villars, in einem neidiſchen, doch einem Kriegsmann wohl anſtändigen Gefühl. Die Belagerung ſetzte fort, als älteſter General-Lieutenant, Claudius Franz Vidal, Marquis von Asfeld — corrumpirt aus Harſefeld, dieſe im Herzogthum Bremen belegene Abtei, dann die Herrſchaft Wildenbruch in Pommern, hatte die Königin Chriſtina von Schweden ihrem Generalagent Peter Vidal geſchenkt. Nach dreizehn Stürmen ſah Wutgenau ſich genöthigt zu capituliren. Franzöſiſche Beſatzung wurde der Feſtung eingelegt und das Land durch ſie in Schrecken erhalten.

Am 11. Febr. 1737 zogen die Franzoſen ab, und wurde die Stadt von Reichstruppen übernommen, welche auch in Beiſein eines kaiſerlichen Generalfeldzeugmeiſters, als des Reiches Bevoll-

Digitized by Google

mächtigter, ingleichen des biſchöflichen Statthalters, Freiherren von Elz-Uettingen und zweier Domherren, als des Capitels Machtboten, dem römiſchen Reiche, der kaiſerlichen Majeſtät und dem Hochſtift Speier, den Treueid auf dem Platze vor dem Schloſſe ablegten. Es wurde außerdem der Stadt Wiederkehr zu des Reiches und des Biſchofs Handen mit einem *Te Deum* und einem fröhlichen Mahl gefeiert. Am 11. März 1737 traf auch der Fürſt wieder in ſeiner Reſidenz ein. Zeither hatte er ſich meiſtens zu Gaibach bei ſeinem Neffen aufgehalten. Dort ſchrieb er an ſeinen Bruder, den Kurfürſten von Trier, 24. Mai 1735: „Sonſten iſt freylich mehr als jammervoll der übergroße weltbekannte Druck, den Ew. Liebden in dero Churfürſtl. Landen bereits härteſt erlitten haben, und immerhin ertragen müſſen, es iſt reichskündig, mit was innerſter Verbitterung die Franzoſen gegen Uns Gebrüdere und Unſer Haus ſind, weilen wir treue deutſche Patrioten ſeynd, und *pro causa bona justa et communi* ſtehen. Ich muß es leider in meinem nun gänzlich ruinirten Biſchthum und Fürſtl. Speyer. Landen mehr als zu viel erfahren. Da nun würcklich *ab utraque parte Rheni* von Freund und Feind der Bedruck ohnendlich iſt, Gott wolle ſich erbarmen. Ew. Liebden haben freylich Urſach ſich vor andern Dingen zu Herzen dringen zu laſſen die harte Verderb- und Erpreſſungen, ſo die in dero Churlanden gelegene preuſſiſche *Auxiliar*völker unter allerhand betitulten ſeltſamen Anforderungen ausgeübet, mithin viel ärger als der Feind ſelbſten gehauſet und verfahren haben.“ In einem ſpätern Schreiben vom 23. Sept. 1735 heißt es: „Denken Ew. Liebd. daß mein armer Bruhrein, ohngefähr in etlich und 30 Ort beſtehend, nur denen Kayſerlichen 18,117¾ beſpannte Wägen, 7951 leere Pferd und Ochſen, und 189,309 Schanzer und Handfröhner hat geben müſſen. Alle meine Wälder ſeynd ruiniret, und fragt man nicht mehr an, ſondern hauet alles nur nach Belieben um, nimbt hinweg was man will, und bleiben weder Trauben, weder Kraut, weder Rüben, noch Welſchkorn oder Grundbihren über, alſo daß nicht ſehe, wo der arme Mann wird von leben können, und dieſes alles von Freunden.“ Auch der öſtreichiſche Succeſſionskrieg be-

Digitized by Google

reitete von 1741 an den Stiftslanden viele und ſchwere Unruhe; obgleich in denſelben, wegen der Neutralität keine Feindſeligkeiten vorgenommen wurden, ſo hatten ſie doch durch die vielen Durchmärſche unendliche Drangſal zu erleiden. Damian Hugo „hat das Ende dieſer Kriegsunruhe nicht erlebt, ſich aber der von dem jetzigen Kaiſer *Carolo VII.* dem Reiche angetragenen Friedensvermittlung“, mit welcher die Säculariſation von mehren geiſtlichen Staaten verbunden werden ſollte, „Reichs-Patriotiſch, obwohl mit aller Beſcheidenheit, widerſetzet. Er war im übrigen ein ſehr anſehnlicher Herr, von großer Staatserfahrung und ſonderbarer Geſchicklichkeit, der aber den Jeſuiten zu viel Gehör gab, und die Jagdluſt mehr liebte, als es ſeinen Unterthanen, denen dadurch viel Schaden an den Feldfrüchten zugezogen wurde, nützlich war.“ Er ſtarb den 20. Aug. 1743. Zum Behuf des Dombaues hat er 50,000, zur Verbeſſerung der Dompfründen 30,000 fl. vermacht.

Franz Georg, geb. 15. Jun. 1682, und in der gleichen Sorgfalt wie ſeine Brüder erzogen, wurde durch ſeinen Oheim, den Kurfürſten Lothar Franz von Mainz den Geſchäften und der Politik eingeführt, beſuchte auch daneben fleißig die benachbarten Höfe, allenthalben das Lob einer ſeltenen Brauchbarkeit für weltliche Aemter und Beſchäftigungen erntend. Er war aber von der Wiege an dem geiſtlichen Stande beſtimmt, und demzufolge mit Dompräbenden zu Trier, Cöln, Speier, Worms und Münſter, dann mit der einträglichen Propſtei zu St. Moriz in Augsburg ausgeſtattet. Als kurmainziſcher Geſandter wurde er bei Papſt Clemens XI. accreditirt, als des kurfürſtlichen Collegiums Abgeordneter ging er nach Barcelona, um dem König Karl III. die Nachricht von ſeiner Wahl zum römiſchen König zu überbringen, und empfing er in der Freude für dieſe willkommene Meldung den Orden von S. Jago. Bei der Kaiſerkrönung zu Frankfurt, 1711, vertrat Franz Georg die Stelle des abweſenden Reichserbkämmerers, eine Bemühung, in deren Betracht er von Kaiſer Karl VI. am 10. Jan. 1712 den Kammerherrenſchlüſſel, und am 29. Oct. 1712 eine Reichshofrathsſtelle empfing. Im J. 1713 beſuchte er als des fränkiſchen Kreiſes Geſandter den Friedenscongreß zu Utrecht, 1714 wurde er in das

Reichshofrathscollegium eingeführt, am 3. Jul. 1717 zum k. k. Geheimrath ernannt, am 9. Oct. zum Domſcholaſticus in Cöln, am 10. Jun. 1722 zum Domdechant in Speier, im Mai 1723 zum Dompropſt in Trier erwählt. Noch regierte daſelbſt Kurfürſt Franz Ludwig, ein geborner Pfalzgraf von Neuburg; als dieſer der mainziſchen Inſul den Vorzug gab 1729, erfolgte von Seiten des verwaiſeten Domcapitels eine neue Wahl, und entſchied dieſelbe ſich am 2. Mai 1729 zu Franz Georgs Gunſten, wiewohl er in den Domherren von Eltz, von Gymnich und von Warsberg furchtbare Nebenbuhler gefunden hatte; um ſo größer war die Freude im Lande, nachdem der neue Kurfürſt ſich als Dompropſt die allgemeine Achtung und Zuneigung erworben hatte. Seine Wahlcapitulation, ebenfalls vom 2. Mai datirt, iſt in 64 Artikeln abgefaßt; am 7. Sept. 1729 erfolgte die Beſtätigung von Seiten des h. Stuhls.

Vorher war unter des Kurfürſten Auſpicien eine für das Staatsrecht des Erzſtiftes hochwichtige Verhandlung zum Schluſſe gekommen. Von der Conſtituirung der Reichsritterſchaft an hatte die im Umfange des Erzſtiftes begüterte Ritterſchaft ſich als der Landeshoheit keineswegs unterworfen betrachtet, zwar zum öftern die Landtage beſucht, niemals jedoch zu Bewilligungen ſich verſtanden, wie ſehr auch die beiden andern Stände befliſſen geweſen, ſie zur Landesmitleidenheit heranzuziehen. Der hieraus ſich ergebende zweifelhafte Zuſtand war vielleicht nirgends ſo drückend, als eben im Trieriſchen, wo die ritterſchaftlichen Beſitzungen ſelten geſchloſſene Herrſchaften ausmachen, ſondern meiſt auf einzelnen Gütern und Höfen beruhen. Der definitive Vertrag, am 2. Jul. 1729 von dem Domcapitel mit der im Erzſtift anſäſſigen Ritterſchaft abgeſchloſſen, ſprach, was längſt *fait accompli* geworden, der Form nach aus, indem er dieſe Ritterſchaft als des Reiches frei *immediate,* von Kaiſer und Reich alleinig dependirend anerkannte, und ihre, minder nicht ihrer Unterthanen Unabhängigkeit von dem Kurſtaat ausſprach. Vielfältig iſt dieſer auf des Kurfürſten Anſuchen am 5. Sept. 1729 von dem Kaiſer beſtätigte Vertrag als das *nec plus ultra* ariſtokratiſcher Anmaßung, als das Zeichen einer knechtiſchen blin-

den Deferenz des Landesherren für ſeine vormaligen Standesgenoſſen getadelt, angefochten worden; er conſtatirte jedoch lediglich, ich muß das wiederholen, einen Stand der Dinge, der in allen von Saliern und Alemanniern bewohnten Landſtrichen geſetzlich, weil er auf die urſprünglichen Freiheiten der Kriegerkaſte gegründet iſt; einzig die Weiſe, der Landſtände Einwilligung herbeizuführen, verdient bittern Tadel. Sie wurden eingeſperrt gehalten, durch Hunger und Durſt gequält, bis ſie unterzeichneten, was man ihnen vorlegte. Den Vätern des Trieriſchen Volkes die Lebensmittel abſchneiden, konnte eine himmelſchreiende Gewaltthat heißen.

Im Oct. reiſete der Kurfürſt nach Bamberg, und wurde er daſelbſt am 25. Oct. von dem Fürſtbiſchof, ſeinem Bruder, zum Prieſter geweihet, und den Sonntag darauf, in Gegenwart und Aſſiſtenz ſeines andern Bruders, des Cardinals von Speier, im Dom als Erzbiſchof conſecrirt, „*tanta solemnitate ac pompa, ut parem in Franconia a saeculis non visam,*“ ſchreibt Gropp. Der feierlichen Handlung folgte nach wenigen Monaten die Inthroniſation zu Trier. „Der 18. Jan. 1730 war ein heiterer und ſchöner, denen Trieriſchen aber ein erfreulicher Tag, indem unſer Churfürſt, nunmehro conſecrirter Erzbiſchof, von Coblenz zu Trier, zwiſchen 2 und 3 Uhr Nachmittags, nachdem er vorhero von der hieſigen Juriſtenfacultät in ſchöner Equipage und Ordnung, zwei Stunden weit jenſeits der Stadt bei Erang beneventiret und eingeholet worden, bei der Moſelbrucken glücklich angelanget. Woſelbſt derſelbe unter einem prächtigen Gezelte von dahieſigem Stadtmagiſtrat durch den Stadtſchreiber Joh. Jac. Severini mit einer zierlichen Oration ſalutiret, und Magiſtratus hinwiederumb die Ertzbiſchöfliche Benediction knyend empfangen hatte, wurde der Einzug über gedachte Moſelbrucken (deren beyde Thürn, der erſtere zwar mit dem Churfürſtl. Wappen, der andere aber mit des Churfürſten Portrait, und beyde mit ſchönen Tapeten und Fichtenbäumen behänget waren, und mit ſinnreichen Inſcriptionen verzieret) die Brücker und Fleiſchgaß hindurch über den Marckt, in ſchönſter Ordnung, zwiſchen der auf beyden Seiten der Straßen im Gewehr ſtehender Burgerſchafft auf das

Digitized by Google

prächtigſte vollzogen. (Solcher Einzug iſt ordentlich in Druck ausgangen.) Als nun der Churfürſt bey der aufm Marckt aufgerichteter Ehrenpforten angekommen ware (das Stadthauß ware mit dem Portrait des Churfürſten, mit Fichtenbäumen und grünem Laubwerck, auch ſchönen Tapeten gezieret) wurde er von dem Prälaten zu St. Maximin, als *Primario Cleri* mit einem zierlichen Sermon complimentiret, folgends vom Dhumb-Capitul, auf dero Capitular-Freyheit, mit Präſentirung des Weyhwaſſers bey verſammeltem *Clero*, auch mit vorher getragenen Ertzſtiffti-ſchen *Insignibus*, empfangen, und gleich einem Aaron ins *Sanctuarium*, in die hohe Dhumb-Kirchen eingeführet. Nachdem daſelbſt das *Te Deum*, und vom Ertzbiſchoffen die Collect geſungen worden, hat Derſelbe nicht allein die Benediction mit dem höchſten Gut, ſondern auch das Weyhwaſſer vom Chor an bis zur Kirchthür *in Pontificalibus* ertheilet, und iſt ſofort in den Pallaſt aufs prächtigſte eingezogen. Worbey dieſen und den folgenden Abend allerhand herrliche *Illuminationes* (die an der Ehrenpforten auf dem Marck, unterm Stern zum Dhumb zu, ſo in etlich 1000 Lampen beſtunden, waren anmuthig zu ſehen) mit allgemeinem Frolocken der gantzen Stadt gehalten worden, welche der Churfürſt den erſten Abend mit höchſtem Gnügen anzuſehen ſich belieben laſſen.

„Den 2. *Februarii*, am heiligen Lichtmeß-Feſt, hat der Churfürſt, nachdem vorher der *Archidiaconus tit. S. Mauritii* und *Vicarius generalis* von Eltz-Kempenich in hieſiger Dhumb-Kirchen das Wax geſegnet, und der Umgang mit der gantzen Cleriſey gehalten worden, nach gegebenem *Asperges* ſich zu gemeldter Dhumb-Kirchen erhoben. Nach vorhin in dem mit den koſtbarſten Tapeten behangenen Chor, unter einem Baldachin, verrichteten Gebett, hat er, beyſeyns des geſammten Adels, das hohe Ambt, und zwar zum erſtenmal (ſo etwa in 140 Jahren von keinem Trieriſchen Ertzbiſchoff geſchehen) höchſt auferbaulich mit erhobener klarer Stimm, und mit dermaſſen großen Ceremonien gehalten, daß er nicht allein vom Officialen Nalbach, als würcklich deſignirtem *Suffraganeo*, *in Pluviali assistirt*, von beyden *Archidiaconis* von Warsberg und Eltz-Kempenich *mi-*

niſtrirt, ſondern auch von denen 4 Erb-Aembtern, Erb-Marſchall, Erb-Schenck, Erb-Cämmerer und Erb-Truchſeſſ, bedienet worden; wobey der mit vielen Reliquien und hochſchätzbaren Silberwerck und Kleynodien aufs prächtigſte ausgezierter Altar, die auf zwey Chören gehaltene zierliche Muſik, und auf dem Dhumbhof unter vielmaligem Paucken- und Trompetenſchall oft wiederholtes Kanonieren, die Feſtivität um ein merckliches vergrößerte. Darauf hat der Churfürſt im Pallaſt offentliche Tafel gehalten; mit den Stücken iſt den gantzen Tag beſtändig gefeuert, und die *Illuminationes* aufm Marckt und an denen Häuſern, zu Bezeugung allgemeiner Freude, von neuem angezündet worden.

„Den 26. *Martii, Dominica Passionis*, hat der Churfürſt, als *Praeses Sodalitatis majoris sub titulo Annunciationis B. M. V.* Nachmittags umb 4 Uhren, die Sodalität mit Dero Gegenwart *condecori*ret, auch *formulam juramenti Mariani* vor- und abgeleſen. Den 6. *Aprilis*, auf grünen Donnerſtag, hat derſelbe im Dhumb *sacrum oleum benedici*ret, *solenniter pontifici*ret, und darauf im Pallaſt zwölf armen Männern die Füß gewaſchen. Den 7. auf Charfreytag hat Derſelbe den Gottesdienſt im Dhumb verrichtet, Nachmittags die Proceſſion nacher heiligen Creutz begleitet, hernach die heilige Gräber in der Stadt beſuchet. Den 13. *Maji* hat der Churfürſt ſich belieben laſſen, die Huldigung mit großem Pomp und Solennität vom Magiſtrat und Burgerſchafft zu Trier einzunehmen. Um 10 Uhren verfügte Derſelbe ſich im Leibwagen, mit ſechs apfelgrauen ſchönen Pferden beſpannet, allein ſitzend, mit einem ſchwartzen Kleid und Mantel angethan, ein koſtbares Creutz anhangend, aus dem Pallaſt durch die in der Pallaſtgaſſen zum Marckt zu aufgerichtete Ehrenpforten zum Marckt. Vorhero marſchirte eine Grenadiercompagnie mit ſpielenden *Hautbois*, Waldhörnern und Trommeln, ſodann die Laquayen, Edelknaben und Hofcavaliers, der Erbmarſchall mit dem Schwert, alle zu Fuß; dem Leibwagen folgte die Leibgarde zu Pferd mit Paucken und Trompeten, ſo alle auf dem Marckt ſich rangiret, auf welchem die Burgerſchafft Zunftweiſe ſich befunden. Sodann verfügte der Churfürſt ſich auf den vorm Stadthauß, *vulgo* der Steipen (ſo mit ſchönem

Digitized by Google

Teppich behangen, mit grünem Laubwerck und Fichtenbäumen, und in der Mitte mit des Churfürſten Portrait, worunter dieſes *Distichon* zu leſen ware:

Juramus duplici digito, non duplice lingua:
Rex coeli vindex duplicitatis erit,

gezieret war) aufgerichteten *Theatro,* in den zubereiteten Thron, allwo nach offentlich geleiſtetem Huldigungseydt, unter Paucken- und Trompetenſchall, und Abfeurung zwölff metallner Stücken, ſo man die zwölff Apoſtlen zu nennen pfleget, hat der Churfürſt den Magiſtrat und ſämmtliche Burgerſchafft zum Handkuß gelaſſen. Hier iſt noch beyzufügen, daß zu oberſt des Stadthaußes eilff Brünnlein vom Marcktbrunnen geleitet, beyderſeits Staffelweiſe curios Waſſer geſprungen. Dieſer Huldigungstag ware ein ſchöner, dabey freudiger Tag; dann der Churfürſt hat die Burgerſchafft in ihren Zunfſthäuſern mit Wein und ſonſten regaliren laſſen.

„Den 19. *Maji* iſt der Churfürſt nacher Prüm verreiſet, und hat allda die neu auferbaute Benedictiner-Kirche in Augenſchein genommen, auch die Huldigung von ſammtlichen Unterthanen, und im Ruckweg zu Welſchbillig von daſigem Ambte eingenommen. Den 20. iſt Derſelbe zu Trier wiederum friſch und geſund angelangt, und ſofort zu Pfalzel, Saarburg und übrigen Obererzſtifftiſchen Aembtern die Huldigung eingenommen. Den 28. *Maji,* auf Pfingſttag hat Derſelbe im Dhumb *pontificiret.* Den 30. auf Pfingſtdienſtag hat Derſelbe im Dhumb, *inter pontificandum* unter Trompeten- und Paukenſchall und einer angenehmen Muſik, und Abfeurung der Stücke, den neu erwählten und confirmirten Prälaten zu St. Mergen, *Benedictum* Scholer *solenniter benediciret,* ſodann das Mittagsmahl mit den Dhumbherren und Hofcavalieren zu St. Mergen eingenommen. Den 8. *Junii, festo Corporis Christi,* hat der Churfürſt bey der ſolennen Proceſſion das *Venerabile* um den Dhumb getragen; vier Cammerherren trugen den Himmel, und die anweſende Geſandten, der Kayſerl. Graf von Kufſtein, der Lotharingiſcher und Bamberg-Würtzburgiſcher, haben dieſe Proceſſion mit weißen Flambeaux in Händen begleitet. Den 2. *Julii,* ware Sonntags,

Digitized by Google

feſto Viſitationis B. M. V. hat der Churfürſt dahier im Dhumb, höchſt auferbaulich und ohnermüdet, von 10 Uhren an bis 2 Uhr Nachmittags gefirmet. Den 3. *Julii* iſt Derſelbe Morgens frühe von Trier zu Waſſer nacher Coblenz abgefahren, unterwegs aber hat Derſelbe hin und wieder, wie auch nachgehends in den Niedererzſtifftiſchen Aembtern die Huldigung eingenommen."

Schon vorher hatte der Kurfürſt verſucht, ein vielfältig verkanntes Recht ſeiner Kirche zur Anerkennung zu bringen. Nach Abſterben ſeines Oheims, des betagten Kurfürſten Lothar Franz von Mainz, ergaben ſich Zwiſtigkeiten wegen des Reichsdirectoriums, indem der bisherige Coadjutor nicht ſofort in ſeinem Kurfürſtenthum Beſitz ergriffen, Kurſachſen während des Interims beſagtes Directorium führen, das Domcapitel in Mainz aber keine Sedisvacanz gelten laſſen wollte, und fand in dieſen Verwicklungen Kurfürſt Franz Georg Veranlaſſung, ſeinen Anſpruch anzumelden, mittels der Behauptung, daß in ſolchem Falle ihm, nicht aber Kurſachſen, das Reichsdirectorium gebüre, wie er dann auch die ſeinem Erzſtift zukommenden Reichsdirectorialgerechtſame feierlichſt *contradicendo et proteſtando* verwahren ließ. Mainz und Sachſen reproteſtirten aber, erklärten das kurtrieriſche Vorbringen für unſtatthaft und ungegründet, und damit war für jetzt und immerdar die Angelegenheit erledigt. Am 17. Juni 1730 unterſagte Franz Georg aus erzbiſchöflicher und landesherrlicher Macht, bei drei Goldgulden Strafe die „von kurzen Jahren her erſt dahier auffgekommene Tracht der Regentücher oder *Failles*, nachdemalen Uns zu unſerm höchſten Mißvergnügen unterthänigſt angezeigt worden, wie ſich einige leichtgeſinnete Weibsbilder zu Bedeckung ihres Unkeuſch- und liederlichen Lebenswandel dieſer Tracht allzuſträfflich mißbrauchen thun." Es war das gleichſam die Einleitung zu der Verordnung vom 20. Juni 1730: „Nachdemalen Ihro Churf. Gnaden allſchons zu mehrmalen mit beſonderer Gemüthsbeſtürzung hören und wahrnehmen müſſen, wie tieff von geraumer Zeit her in dero Reſidenzſtadt Trier das gräuliche Laſter der Unzucht und Geilheit ſich eingewurzelt habe, und zwarn auf Art und Weiſe, daß *dato* Ehebruch, Blutſchand und derley mehrere Rach vom Himmel

Digitized by Google

ſchreyende Laſter gleich einer freyen Kunſt ohngeſcheut dörffen ausgeübet werden, welches viehiſches Betragen hauptſächlich dardurch veranlaſſet und unterhalten wird, weilen dahier ohne die mindeſte Einſicht unter allerhand höchſt ſtraffbarlichen Nebenabſichten liederlich- und Herrenloſes Geſindel in großer Menge geduldet, die in andern *regulirten* Stätten zum öfftern vornehmende Haus- und *Familien*-Unterſuchung unterlaſſen, und die Kund werdende Unthaten allerdings unbeſtrafft gelaſſen werden, höchſtbemelte Ihre Churf. Gn. aber derley Unrath und verdächtiges Geſindel ohnverweilt von hier ausgeführt, die H....winckel abgeſchafft, und dem eingeklagten Unheyl für das gegenwärtig und zukünfftige vorgebogen gnädigſt wiſſen wollen; als wird von wegen höchſtgedachter Ihro Churf. Gn. dero Stadt-*Magistrat* dahier hiemit befohlen rc." Wie ernſtlich es auch mit dergleichen Verfügungen gemeint, ergibt ſich aus dem Geſchick eines Wittlicher Bürgers, der von wegen gedoppelten Ehebruchs am 16. Januar 1731 durch das Conſiſtorium zu Trier verurtheilt wurde, am nächſten Sonntag zu Wittlich die Laſterſteine zu tragen, und demnächſt, eine Wachskerze in der einen, in der andern Hand eine Ruthe dem Pfarramt beizuwohnen.

Am 9. Jul. 1731 reſcribirte Franz Georg nach Trier: „Es iſt uns ohnlängſt angezeiget worden, weßgeſtalten verſchiedentwidriger Religions-Verwanten ſich vor geraumer Zeit in der Haupt-Reſidenzſtadt Trier häußlich und bürgerlich niederzulaſſen würcklich angefangen haben. Wann nun aber Wir derley Unternehmen zware manierlich, jedoch auch und zugleich hinlänglich um ſo ehender vorgebogen, fort das würcklich geſchehene allerdings redreſſiret wiſſen wollen, je gefährlicher die Folgerungen in derley, *experientia teste,* über kurz oder lang ſich zu äußern pflegen; alſo ſetzen wir das feſte Vertrauen zu Unſerm Vicedom, Bürgermeiſteren und Rath der Stadt Trier hierdurch, es werden Sie insgeſambt ſich dahin gehorſamſt beeyfferen, wohemit ein ſo anderes ohnverzüglich beſorgt und in beſſere Ordnung fernerweit erhalten werden möge." Am 2. Oct. 1731 erließ der Kurfürſt eine verbeſſerte Zehentordnung, und am 26. Jan. 1732 eine Gant- oder Concursordnung. Am 9. Juni 1732 wurde er zum

Digitized by Google

gefürſteten Propſt in Ellwangen, acht Tage ſpäter, den 17. Juni, zum Biſchof von Worms erwählt. Im nächſten Jahre kam zum Ausbruch der Krieg um die polniſche Königswahl, der für die Trieriſchen und Wormſiſchen Stiftslande gleich verderbliche Krieg. Dem Kurfürſten wurde nämlich meiſtentheils der am 9. Nov. 1733 bei den aſſociirten Kreiſen durchgeſetzte Receß, von welchem die Erklärung eines gegen Frankreich gerichteten Reichskrieges gewiſſermaßen die Folge, zugeſchrieben, und ſollte er deshalb der erſte den Zorn des Königs von Frankreich empfinden. Ein zu Saarlouis garniſonirendes Huſarenregiment erhielt Befehl, den Kurfürſten aufzuheben und todt oder lebendig nach Frankreich zu liefern. Er war auf einer Jagdluſt in den weiten Forſten des Amtes Grimberg begriffen, dahin richteten die Huſaren, truppweiſe vertheilt, um möglichſt Aufſehen zu vermeiden, auf einſamen Waldpfaden ihren Marſch. Ein Trupp wurde im Moment kurzer Raſt von einem Poſthalter belauſcht; mit Entſetzen vernahm der Mann, was ſeinem Herren zugedacht. Unbemerkt war er geblieben, ſchnell eilte er nach Hauſe, und den beſten Renner ſeines Stalles zu Tode jagend, erreichte, warnte er den Kurfürſten. Es verſtummen die Hörner, im Munde erſtirbt das fröhliche Wort, und ſonder Verzug begibt der Fürſt ſich auf die Flucht. Unabläſſig und bis Kaiſersesch verfolgt, erreichte er den ſichern Ehrenbreitſtein, und iſt er Zeitlebens des empfangenen Dienſtes eingedenk geblieben. Der getreue Poſtmeiſter erhielt die Befugniß, ſo oft Geſchäfte ihn nach der Reſidenz führen würden, auf Koſten von Hofküche und Keller ſich gütlich zu thun, eine Belohnung, dergeſtalten dem Geiſt von Zeit und Land zuſagend, daß ſie ſogar Neider fand.

War der Kurfürſt glücklich der Gefahr entgangen, ſo hatten das ſeine Unterthanen zu entgelten. Belliöle, der Gouverneur von Metz, überſchritt die Grenze an der Spitze eines Armeecorps von mehr denn 15,000 Mann, beſetzte Trier am 8. April 1734, und ferner das ganze Obererzſtift, nahm am 2. Mai, nach einer Vertheidigung von 14 Tagen, das feſte Trarbach. Sofort wurde die Gräfenburg bis auf den Grund geſchleift, eine Arbeit, Behufs deren das Erzſtift 300,000 Livres zu entrichten

hatte, unbeſchadet den anderweitigen und vielen Laſten und Leiſtungen. Gleich zum Willkommen ſchrieb der franzöſiſche Feldherr eine Lieferung von 800,000 Rationen Fourage aus, zugleich verfügend, daß „*Messieurs les états de l'électorat de Trèves tant ecclésiastiques que séculiers, fourniront, dès le 8. du présent mois d'avril, soixante vaches par jour, pour la subsistance des troupes du roi, jusqu'à nouvel ordre.*“ Vermöge Uebereinkunft vom 6. Mai hatte das Erzſtift, einſchließlich der Stadt Coblenz, deren Deputirte unter den Contrahenten aufgeführt, eine Contribution von 340,000 Livres, andere 150,000 als Surrogat für eine Lieferung von 100,000 Rationen Fourage, 10,000 als Beitrag zu dem Bau der Schiffbrücken, 5000 ſtatt Holz und Licht für die Soldaten zu entrichten, und wurden im September wiederum 400,000 und abermals 400,000 Rationen Fourage in den Faſten gefordert, alles doch nur Kleinigkeit im Vergleich zu den unerſchwinglichen Einquartierungslaſten. Der einzigen Abtei St. Matthias bei Trier koſteten acht Compagnien, ſo bei ihr im Winterquartier lagen, 18,000 Rthlr.

Der Kurfürſt ſuchte bei Kaiſer und Reich Hülfe: der Kaiſer, in den unglücklichſten Krieg gegen Spanien, Frankreich und Sardinien verwickelt, that mehr beinahe als in ſeinen Kräften, erhöhte die Anfangs dem Kurfürſten verheißenen Subſidien von 75,000 fl. auf das Vierfache, und ſchickte, was nur immer von Truppen zu entbehren, freilich nach dem damaligen beſcheidenen Maasſtab der öſtreichiſchen Armee, an den Rhein, die Reichsſtände im Allgemeinen genügten nur ſehr unvollſtändig den übernommenen Verpflichtungen, laut deren ſie eine Armee von 120,000 Mann aufſtellen, und durch Einzahlung von 30 Römermonaten eine Reichskriegs-Operationscaſſe bilden ſollten. Prinz Eugen, der Sieger von Zenta, Höchſtätt, Turin, Malplaquet, Peterwardein, Belgrad, beſchränkte ſich jetzt auf eine vorſichtige Defenſive, durch welche aller Orten den Feinden freies Spiel gelaſſen. Das und ſeiner Unterthanen Leiden empfand, beklagte Kurfürſt Franz Georg bitterlich. Den 29. Mai 1735 ſchrieb er an ſeinen Bruder den Cardinal: „Mir gereicht billig in meinem bedrangteſten jammervollen Nothſtand zur troſtreicher Ermunterung, daß

Digitized by Google

Ew. Liebden die mir und meinem unglückſeligen Ertzſtifft Trier und Biſchthumb Worms an allen Orten und Ender her bis hiehin zugefügte unſägliche Beklemmungen und Zudringlichkeiten aus treu-freundbrüderlichem Hertzen bemitleyden, und mit Deroſelben eine gleichmäßige Gelaſſenheit und Aushaltung der Göttlichen Verhängnus mir wohlmeynend haben einreden wollen; ich verſichere bündigſt, in den Willen Gottes vorhin bereits ergebenſt und ſtandhafteſt verſenket geweſen und noch zu ſeyn, ſo daß die feindliche Wuth- und Nachgierigkeit, wie ohnmenſchlich und tyranniſch ſelbte auch immer ausgeboſet werden mögen, mich von dannen abzubringen im mindeſten nicht vermögen ſollen noch werden, zumalen ich mit Ew. Liebden in meinem Gewiſſen ganz ſicher und beruhiget bin, den geringſten Anlaß zu derley unchriſtlichen Verbitterungen keineswegs erwecket zu haben, und eben dieſes, daß wir und unſer Gräfliches Hauß auf das härteſte unſchuldig gedrucket und gleichſam unterdrucket werden wollen, indeſſen kann ich nicht verhalten, mir natürlicher Weiß ſehr empfindlich zu Hertzen zu gehen, daß meine Gott-, treu- und ehrvergeſſene eygene Unterthanen ohnverantwortlich die ehrenrührigſte Verleumbdungen gegen mich ausgeſtoſſen, und dadurch von ſelbſten mein ohnverſchuldetes Erzſtifft in den erbärmlichſten Umbſturtz zu werffen trachten, maſſen dieſelbe ſich keiner Sünd geforchtet, bey dem franzöſiſchen General Grafen von Bellisle erdichteter auszuſtreuen und anzugeben, als wann ich die ausgeſchriebene franzöſiſche *Utensilles* und andere Gelder zu meinem eygenen Gebrauch und Nutzen hinterrucks eingezogen, mithin der Cron Franckreich gleichſam abgezwacket hätte, wodurch da es der ſo leichtglaubige, als ohnedem gehäſſige *Comte de Belleisle* auf das härteſte aufzuwerſen und vorzumalen gewuſt, erwehnte Cron Franckreich ohnverſöhnlich ergrimmet worden, fort beſagtes mein Ertzſtifft in den Grund zu verderben und zu verhergen entſchloſſen hat."

Auch der Feldzug von 1735 verging der kaiſerlichen und Reichsarmee in ſchmählicher Unthätigkeit, nur daß Eugen, durch 10,000 Ruſſen verſtärkt, ein aus Kaiſerlichen, Hannoveranern, Sachſen und Preuſſen zuſammengeſetztes Corps unter des Feld-

Digitized by Google

zeugmeiſters Grafen von Seckendorf Befehlen eine Bewegung gegen den Hundsrücken vornehmen ließ. Wie daſſelbe im Gerauer Lande ſich auszubreiten begann, hoben die Franzoſen ihre Lager bei Weinheim, Stadeck und Algesheim auf, um ſich bei Worms zuſammenzuziehen. Den 30. Aug. ging das Seckendorfiſche Corps bei Weiſſenau über den Rhein, und bezog ein Lager zwiſchen Heiligkreuz und der Mainzer Karthauſe. In Unthätigkeit verging beinahe ein ganzer Monat, dann, am 26. Sept. wurden die Preuſſen, welche man bei der Hauptarmee vermißte, abgerufen, und durch des Prinzen Ferdinand von Bayern Corps, Dänen, Braunſchweiger, weſtphäliſche Kreisvölker und einige kaiſerliche Regimenter erſetzt. Den 30. Sept. brach das Armeecorps in 6 Colonnen auf, und campirte daſſelbe oberhalb Bingen, zwiſchen Kempten und Algesheim, während die bei Bingen über den Rhein gekommenen Heſſen ſich in der Inſel, welche bei Münſter durch die Nahe gebildet wird, lagerten. Den 1. Oct. wurde der Generalmajor von Stain mit 1000 Reitern und einer gleichen Anzahl Infanterie nach Stromberg detachirt, die Fourage, die man dort aufhäufte, zu decken. Den 3. Oct. kam die geſamte Armee in das Lager bei Bretzenheim an der Nahe zu ſtehen. Den 4. Oct. wurde Generalmajor Chanclos mit 3 Bataillonen und 5 Schwadronen nach Stromberg detachirt, um den von Stain abzulöſen. Dieſer ging mit ſeinem Commando bis Simmern vor. Den 5. Oct. rückte die Armee in drei Colonnen weiter in das Lager bei Dürrenbach, vor der Soon, und den 6. durch den Soonwald in das Lager zwiſchen Simmern und Ohlweiler. Ebenfalls den 6. erreichte das Stainſche Commando das Städtchen Kirchberg, wo es am folgenden Tage ein Gefecht mit den Franzoſen beſtand: dieſe ließen 17 Officiere, 218 Gemeine als Gefangene zurück. Den 8. brachen die Artillerie und Bagage unter Bedeckung von 6 Bataillonen, 4 Schwadronen und einem ganzen Huſarenregiment, welches alles der Generalmajor von Borck befehligte, aus dem Lager bei Simmern auf, um bei Kirchberg der Armee zu erwarten; denſelben Tag traf das Stainſche Detachement in Hirſchfeld ein. Den 9. marſchirte die Armee in 6 Colonnen in das Lager bei Hirſch-

feld, oder genauer bei dem Kratzerhof, den rechten Flügel bis Irmenach, den linken bis Hochſcheid ausdehnend, das Stainſche Commando aber ging über den Stumpfenthurm nach Monzelfeld.

Den 10. Oct., mittlerweile das franzöſiſche Corps unter General-Lieutenant d'Aubigny ſich von Andel auf Trier zurückzog, etablirte man die Communication mit Trarbach, die Gorge von Montroyal wurde in der Eile fortificirt, Berncaſtel und das Hospital Cues von dem Stainſchen Corps occupirt. Den 12. wurde General Mörner mit 10 Bataillonen, 10 Schwadronen und zwei Huſarenregimentern nach Haag, nördlich des Thronbaches, detachirt, die Schiffbrücke über die Moſel bei Berncaſtel vollendet, und das Stainſche Detachement über die Moſel, nach Wehlen pouſſirt. Den 14. Oct. marſchirte die Armee in zwei Colonnen in das Lager bei Monzelfeld; die Communication mit dem Mörnerſchen Detachement zu ſichern, wurde eine Poſtenkette längs des Hartwaldes bis nach Haag gelegt. Den 15. wurde die Wagenburg über Trarbach, wo eine Brücke geſchlagen war, auf den Montroyal geſchickt. Den 16. poſtirte das Stainſche Corps ſich bei Siebenborn an der Lieſer. Den 17. ließ man die Artillerie und kleine Bagage nach Andel gehen, das Stainſche Commando kam nach Clauſen. Den 18. rückte die Armee dem Lager bei Mülheim ein; auf die Moſel, Lieſer gegenüber, wurde eine Schiffbrücke gelegt, und der Generalmajor Fürſt von Waldeck, das Stainſche Corps zu verſtärken, mit 16 Grenadiercompagnien nach Clauſen beordert. Den 19. Oct. führte der General von der Cavalerie Prinz Ferdinand von Bayern die Reiterei des rechten Flügels über die Moſel, und campirte dieſelbe längs der Salm, bis nach Clauſen hin. Den 20. Oct. vor Tag ging die übrige Armee über zwei Brücken nach dem linken Moſelufer, in der Meinung, das Lager bei Oſan zu beziehen, es kam aber, ſehr unerwartet, die Meldung, daß die Franzoſen, die man unbeweglich hinter den Mauern von Trier glaubte, ebenfalls die Moſel paſſirt hätten und im Anzug gegen die Salm ſich befänden. Es war nämlich auf des Aubigny Hülfruf zuerſt Belliste mit ſeinem fliegenden Corps,

Digitized by Google

deſſen Stärke man zu 18,000 Mann angab, herbeigekommen, 15. Oct., und hatte ſich durch zwei, bei Pfalzel und bei St. Joſt geſchlagene Brücken des Ueberganges der Moſel verſichert, dann war auch Coigny mit der Hauptarmee, die er vom Rhein hergeführt, in der nächſten Umgebung von Trier eingetroffen, 17. Oct. „Im October ſeynd eine ſolche Menge Franzoſen ankommen, daß man gemeint hat, ſie werden nit allein Trier auffreſſen, ſonder auch ganz Deutſchland. Die groſſe Officier haben nur in der Stadt gelegen, die gemeine Officier und Soldaten haben rund umb die Stadt gelegen, als aufm Franzenknipchen, auf Paulinsflor und auf dem h. Kreuzberg. Sie haben mit höchſtem Schaden alle Bäum rund umb die Stadt, wie auch in den umbliegenden Dörffern, als Cürenz, Lonquich, Kenn und andere abgehauen."

Den 19. Oct. war die ganze franzöſiſche Armee auf der Hetzerother Heide vereinigt, und ſetzte ſie den folgenden Tag ſich in Bewegung gegen die Brücke bei Eſch und die Rivenicher Mühle, daher Seckendorf die Infanterie ohne Verzug nach Clauſen fortrücken ließ. Schon am Mittag war ſie daſelbſt eingetroffen, während die Cavalerie erſt ſpät Abends folgen konnte. Den nämlichen Abend rückte das Mörnerſche Corps dem Lager bei Mülheim ein, von dannen es aber ſofort wieder aufbrechen und die Nacht durchmarſchiren mußte, da es dann am andern Tage noch zu rechter Zeit bei Rivenich anlangte. Dort fiel nämlich am 20. Oct. gegen 2 Uhr Nachmittags die Action vor, die noch häufiger von Clauſen benannt wird. Ein feindliches Detachement von 2000 Grenadieren machte Miene, den Uebergang der Salm zu forciren; es wurde von 20 Bataillonen und einigen Schwadronen, die zwiſchen Hetzeroth und der Salm manoeuvrirten, ſoutenirt; hinter dieſen Colonnen, von Becond her, entwickelte ſich die übrige franzöſiſche Armee. Die kaiſerliche und Reichsarmee, in der Ordnung wie ſie zur Stelle gelangte, nahm Poſition auf dem linken Ufer der Salm, und es ergab ſich eine lebhafte Kanonade, die zwar wegen der eingefallenen Nacht nicht zu einem Treffen erwachſen konnte, die aber doch die Franzoſen nöthigte, mit Verluſt von einigen hundert Todten und Verwun-

Digitized by Google

deten, das Schlachtfeld zu räumen. Um dieſe unbedeutende Action von Clauſen wurde der ungeheuerſte Siegesjubel erhoben. Nur 18 Jahre waren verſtrichen, daß der Streit um die ſpaniſche Erbfolge den Krieg in ſeinen grandioſeſten Formen gezeigt, daß Eugen die wunderbaren Schlachten von Peterwardein und Belgrad gekämpft hatte, und jetzt konnte das Scharmützel von Clauſen als eine Victorie gelten. Wahrlich, die Völker ſollten erſchrecken bei der Betrachtung, wie ſchnell ſie im Frieden verweichlichen und verbauern.

Den 21. Oct. rückte das Mörneriſche Detachement ein, es ſtießen 6 Bataillone und 5 Schwadronen, von Luxemburg herkommend, zur Armee, imgleichen ſetzte ſich der Feind in Marſch, daß eine zweite Action zu erwarten ſtand. Allein gegen Mittag zogen die Franzoſen ſich auf Becond und weiter zurück. Der Feldmarſchall-Lieutenant von Diemar wurde mit einigen Grenadiercompagnien, 1000 Reitern und allen Huſaren commandirt, ihrer Arrieregarde einzufallen, er hatte auch bei Hetzeroth einigen Erfolg, weil aber die Defilés mit vieler Infanterie beſetzt, die Straßen durch den Regen verdorben waren, ſchien eine weitere Ausdehnung der Verfolgung nicht rathſam. Den 26. wurde der Feldzeugmeiſter Prinz Georg von Heſſen mit 16 Grenadiercompagnien, 10 Bataillonen, 7 Schwadronen, allen Huſaren und vier Kanonen detachirt, um den Feind von der Quint zu delogiren und die Höhe von Ehrang einzunehmen. Die impracticablen Wege ließen ihn aber an jenem Tage nur bis Föhr kommen. Den 27. Oct. folgte die Armee in 6 Colonnen, ſie occupirte das Lager von Becond, an Föhr den rechten, den linken Flügel an Schweich gelehnt, des Prinzen von Heſſen Detachement vertrieb den Feind von der Quint und occupirte die Höhe bei Ehrang. Der Feind ſchien das rechte Ufer der Kill behaupten zu wollen, zerſtörte aber bei einbrechender Nacht die Brücke über die Kill, und zog ſich zwiſchen Pfalzel und Trier über die Moſel, worauf er die Schiffbrücke, ſo er unterhalb Pfalzel gehabt, abtragen ließ. Den 28. wurde die Killbrücke wieder hergeſtellt, und lagerte ſich der größte Theil der Infanterie jenſeits Ehrang, das Stainſche Corps aber ließ ſich auf den der

Stadt Trier gegenüber gelegenen Höhen nieder. Den 30. wurde das Fort St. Marr an dieſer Höhe occupirt, und das Lager in den Grund hinter Biever verlegt. Den 1. Nov. marſchirte die Cavalerie des rechten Flügels in der Gegend von Trier weiter, indem ſie das Lager bei Waſſerbillich beziehen ſollte; eine Anordnung, welche aber am 3. Nov. zu Pfalzel im Hauptquartier abgeändert wurde. Die Cavalerie des linken Flügels campirte bei Euren, indeſſen die Infanterie einige Tage in der Gegend von Biever verweilte. Den 5. Nov. fing die Armee an, auseinanderzugehen, den 10. Nov. verſtändigten ſich die beiderſeitigen Generale um einen Waffenſtillſtand, als die Einleitung zu einem allgemeinen Frieden.

In der Familie Neuland zu Trier hat ſich eine denkwürdige Tradition, das Gefecht bei Clauſen betreffend, beinahe ein Jahrhundert lang fortgeerbt. Bei ihr war ein franzöſiſcher Officier einquartiert, und nach ſeiner Landsleute Weiſe bald heimiſch geworden. Sein Regiment marſchirte am 19. Oct. in der Richtung von Clauſen ab, er ſelbſt vertändelte noch einige Stunden im Kreiſe ſeiner freundlichen Wirthe. Ueber dem Abendeſſen wurde vielfältig beſprochen, was an der Salm vorfallen könne; des Erfolges gewiß, vermaß ſich der Franzmann, am andern Tage den rechten Arm des wunderthätigen Marienbildes zu Clauſen als Siegesbeute mitzubringen, und hat er dieſe Verheißung wiederholt, indem er den Wagen beſtieg. Am andern Abend ſpät rollte der nämliche Wagen langſam durch St. Simeonspforte dem Neulandſchen Hauſe zu; nicht lebensfroh, wie er geſtern eingeſtiegen, leichenblaß wurde des Wagens Eigenthümer, dann ein Arm, den er neben ſich liegen gehabt, herausgehoben. Es war nicht des Gnadenbildes, es war des Officiers rechter Arm, den der erſte Kanonenſchuß zerſchmetterte, den er in Föhr ſich abnehmen ließ, und den er mit nach Trier brachte, auf daß er zugleich mit ihm begraben werde. Und ſein Willen geſchah.

Der Waffenſtillſtand, weit entfernt, die Leiden des Trieriſchen Landes zu mildern, ſcheint vielmehr zum Höchſten ſie geſteigert zu haben. In Wahrheit mochte ſeinem Kaiſer der Kurfürſt klagen: „Nun werden 800,000 *Rationes* Heu, Haber

und Stroh, und die über 100,000 Rthlr. ſich weit hinaus ſtreckende *Contributions-* und *Confiscations-*Ruckſtände, ſo alles *in toto* zuſammengetragen, ſich über eine Million Gulden, wo nicht Reichsthaler belauffet, unbarmherzig und unabwendig gefordert, da ja alles ohnedem bereits verherget und in den elendeſten Stand geſetzt worden iſt, wo annoch zum Ueberfluß aller Schmerzen, durch die Zuſammenſtoßung ſo vieler kayſerlicher und *auxiliar-*Völcker, da 6000 Churſächſiſche Trouppen in ihrem Durch*marche* übel und über übel gehauſet, ſofort das *Seheri*ſche, *Walseggi*ſche, *Savoy*ſche, Sachſen-Weimariſche, die 4 Regimenter Heſſen, die Wolffenbüteliſche, das Kayſerliche, Bambergiſche und Illyriſche Regimenter (dieſe „wilden Illyrier", denen im Lande Winterquartiere angewieſen, machten dem Kurfürſten die mehrſte Sorge), alles in das Trieriſche geſtoßen, und in die Länge und zwerg ſolches arme Land durch*marchi*ret, viele Unterthanen und Gemeinſchafften von Hauß und Hof zu laufen, in jammervoller Armſeligkeit gezwungen worden." Während alſo der größere Theil des Kurfürſtenthums durch die Freunde geplagt, blieben Trier und die umliegende Landſchaft in der Franzoſen Beſitz, bis am 8. Febr. 1737 in Gefolge der allgemeinen Pacification der neuernannte kurtrieriſche Commandant von Hohenfeld mit einigen Compagnien ſich einfand, die fremden Gäſte abzulöſen. „Die Franzoſen haben die Churfürſtl. Soldaten mit großer Höflichkeit an der *Simeons*pforten empfangen, und haben ſie geführt auff den Marckt vor die Hauptwacht, allwo die Franzöſiſche Schildwacht von den Deutſchen iſt abgelöſt worden, und haben alſo die Deutſche mit dem ſchönſten Spielwerck, wie auch mit allen Stadtherren, die Franzoſen bis an die Neupforten begleit, allwo die Franzoſen mit großen *Complimenten* die Schlüſſeln der Stadt Trier übergeben, und ſeynd wieder in Franckreich gezogen. Man hat zum öftern hören ſagen, daß bey Menſchengedencken kein ſonderbarlicherer Krieg ſey geweſen. Eben alſo iſt auch das End deſſelben; dann es iſt kein Frieden zu Trier erklärt worden, und iſt kein Freudenfeuer gemacht worden. Doch hat das gantze Land Gott Danck geſagt vor die güttige Erledigung des Feindes."

Digitized by Google

Eine Folge ohne Zweifel der kaum überſtandenen Drangſale iſt die am 18. Oct. 1736 von dem Kurfürſten erlaſſene Almoſen- und Bettelordnung geweſen. Ihr folgte, 28. Jun. 1737, die Verordnung, wie es bey Trauer-Fällen, Begräbnüſſen, Exequien und ſonſten fürohin gehalten werden ſolle. Am 24. Jul. 1738 wurden die hin und wieder noch vorkommenden *festa tonitrualia*, als abergläubiſches Unweſen, auf das ſtrengſte unterſagt. Von dem Winter 1740 wird geſchrieben: „Man ſagt, daß im vorigen *saeculo* eine ſolche Ausgießung des Waſſers geweſen, daß die Moſel in der Stadt Trier bis obent der *Novitiat*spforten geſtanden, alwo noch ein Creutzlein in der Mauer *pro termino* iſt ausgehauen. Dieſes Jahr hat ſie geſtanden 10 Schritt ungefehr geringer. Zu Coblenz hat ſie in der Stadt zur Kornpforten obert dem Wirthshauß, zum wilden Mann genannt, geſtanden, imgleichen der Rhein ſich ſo weit ausgegoſſen, daß man geförcht, Rhein und Moſel würden in der Stadt zuſammenkommen und das meiſte Theil der Stadt überſchwemmen und verderben. Die gantze Caſtorsgaſſe ſambt der Stiftskirchen haben im Waſſer über 3 Wochen geſtanden, mit gröſtem Schaden der Häuſern und Ihnwohneren. Allhier zu Trier ware alles erſchröcklich anzuſehen, wie eine andere Sündflut; St. Barbern, St. Medart, St. Martin, St. Mergen ꝛc. haben im Waſſer geſtanden; die Moſel hat ſich bis an den Fuß vom Poltz- oder Marxberg als wie ein Meer ausgegoſſen, und iſt nit ohne Schrecken anzuſehen geweſen, mit grauſamen und ungewöhnlichen Sturmwinden. Es hat dieſe Ueberſchwemmung bis zu End des *December* gedauert. Was ein ſolches bedeute, wird uns die Zeit lehren, *dicitur: aquae multae, populi multi.* Gott wende alles Uebel von uns ab. *Amen.*“ Der fromme Wunſch ſollte keineswegs in Erfüllung gehen.

Kaiſer Karl VI., der letzte Habsburger, war den 20. Oct. 1740 mit Tod abgegangen. Dieſes Ereigniß zu benutzen, rüſteten ſich Frankreich, Spanien, Sardinien, Preuſſen, Sachſen, Bayern. Der König von Preuſſen unternahm, vollführte die Eroberung von Schleſien. Ihrem Sohne Don Philipp die Krone der Lombardei zu verſchaffen, wie ſie für Don Carlos, ihren

Digitized by Google

Erſtgebornen, das Königreich beider Sicilien erſtritten hatte, beabſichtigte die ehrgeizige Eliſabeth Farneſe, als welche in ihres Gemahls, K. Philipps V. Namen Spanien beherrſchte, und fand ſie, für die Ausführung ihrer hochſtrebenden Entwürfe in dem Cabinet von Verſailles an Karl Ludwig Auguſt Fouquet Graf von Belliste einen Gehülfen, wie er geeigneter nicht zu ermitteln. Von deſſen Herkommen ſchreibt Saint-Simon: „*Ces Fouquet sont de Bretagne, originairement de robe, et ont été conseillers et présidents au parlement de Bretagne, jusqu'au père du surintendant. Je fus plus tard commissaire de Bellisle avec le Maréchal de Berwick quand il fut chevalier de l'ordre, 1. janvier 1733, il ne farda rien, et ne se donna point pour meilleur qu'il n'est.*“ Franz Fouquet, „*le premier Fouquet, établi à Paris, devint conseiller d'état, et il acquit tellement l'estime de Louis XIII. et du cardinal de Richelieu par sa probité et sa capacité, qu'ils le voulurent faire surintendant des finances, ce qu'il refusa par délicatesse de conscience.*“ Er wurde in ſeiner Ehe mit Maria von Maupeou ein Vater von ſechs Söhnen und ſechs Töchtern, die alle ſechs den Schleier nahmen. Ein Sohn, Franz, der Erzbiſchof von Narbonne, wurde in den Fall ſeines Bruders verwickelt, und ſtarb 1675, nachdem er viele Jahre im Exilium zugebracht. Nicolaus iſt der berühmte *Surintendant des finances.* Baſilius, der Abbé Fouquet, Staatsrath und Abt zu Barbeaux und Rigny, wetteiferte mit ſeinem Bruder, dem Surintendant, in dem Beſtreben, alle weibliche Herzen zu erobern. „*Grand important, galant, dépensier, extravagant, il contribua le plus, de jalousie de femmes, à la perte de son frère, et en fut perdu lui-même.*“ Von dem gegenſeitigen Haſſe der beiden Brüder ſchreibt die Sévigné, 5. April 1680: „*Les deux frères sont allés bien près l'un de l'autre; leur haine a été le faux endroit de tous les deux, mais bien plus de l'abbé, qui avoit passé jusqu'à la rage.*“ Der Abbé ſtarb den 30. Januar 1680. Von einem andern Bruder, von Ludwig, dem Biſchof zu Agde, heißt es bei St. Simon: „*L'évêque d'Agde mourut vers ce temps-ci (1702), fort riche en bénéfices. Il était frère du surinten-*

dant Fouquet, de l'archevêque de Narbonne et de l'abbé Fouquet si connu en son temps, mort deux mois avant son frère, à la disgrâce duquel ses imprudences et ses folies avaient eu grande part. Il fut, en 1656, chancelier de l'ordre, et en même temp Guénegaud, secrétaire d'état, fut garde des sceaux-de-l'ordre, qu'on désunit de la charge de chancelier qu'ils achetèrent de M. Servien. La disgrâce du surintendant, leur frère, les dépouilla des marques de l'ordre, fit réunir la charge de chancelier aux sceaux de l'ordre, entre les mains de Guénegaud, en 1661, et confina ses frères dans un exil. M. d'Agde changea souvent de lieu, et eut enfin permission de demeurer à Agde, sans en sortir le reste de ses jours."

Nicolaus Fouquet, geb. 1615, wurde in dem Alter von 20 Jahren *maître des requêtes*, und zählte nur 35 Jahre, als er zu dem wichtigen Amt eines *procureur-général* bei dem Parlament von Paris aufſtieg. In den Unruhen jener Zeit unverbrüchlich der Königin Mutter ergeben, gewann er in ihr eine eifrige, eine einflußreiche Gönnerin. Auf ihren Betrieb wurde Fouquet zu Anfang des J. 1653 als *Surintendant des finances* mit einer unbeſchränkten Herrſchaft über des Königreichs Einnahme und Ausgabe bekleidet. Von jeher waren dieſe Surintendants gewohnt, die Finanzen des Staates als ihr Eigenthum zu behandeln, von Fouquet konnte man am wenigſten erwarten, daß er ein ſo nützliches Herkommen aufgeben werde. Freilich mußte er zu Zeiten mit ſeinem perſönlichen Credit den Verlegenheiten des Staates abhelfen, aber daß Capital und Zinſen nicht verloren, dafür wird er geſorgt haben, wie er auch die zum öftern von Mazarin empfangenen Vorſchüſſe pünktlich zu erſtatten wußte. Ueberhaupt beſtand zwiſchen ihm und dem Cardinal die engſte Vertraulichkeit, und ſchreibt St. Simon nicht ohne Grund: „*Nicolas Fouquet, célèbre par ses malheurs, qui, après avoir été huit ans surintendant des finances, paya les millions que le cardinal Mazarin avait pris, la jalousie de MM. le Tellier et Colbert, un peu trop de galanterie et de splendeur, de trente-quatre (?) ans de prison à Pignerol, parce qu'on ne put pis lui faire par tout*

le crédit des ministres et l'autorité du roi, dont ils abusèrent jusqu'à avoir mis tout en oeuvre pour le faire périr."

Sich ſelbſt hat der Intendant aber auch nicht vergeſſen. Unter den vielen durch ihn erkauften Gütern ſtehet oben an die an den Küſten der Bretagne gelegene Inſel *Belle-Isle*, ſo der Herzog von Retz ihm um die Summe von 1,369,935 Livres überließ 1658; auf den Bau und die innere Verzierung des Schloſſes zu Vaux, bei Melun, verwendete er, von 1653 an, die ungeheure Summe von achtzehn Millionen Livres. Noch größer war ſein Aufwand in Haushalt, Tafel, Maitreſſen, deren er unzählige, und darunter ſehr vornehme unterhielt. Sogar ſoll er es verſucht haben, dem König den Beſitz der ſchönen la Valière ſtreitig zu machen. Bei ſeinen feierlichen Gaſtereien erſchienen mehr denn einmal, zugleich mit dem Deſſert, bedeckte Schüſſeln, mit Goldſtücken gefüllt, und war es ihm die höchſte Luſt, wenn, ſobald die Deckel abgehoben, der Inhalt der Schüſſeln preisgegeben, die Anweſenden, die vornehmſten Damen des Hofes, die Großen mit beiden Händen zufuhren, um die Beute ſtritten, in Haſt einſteckten, was ihnen davon zugefallen, und eiligſt das Weite ſuchten. Deutlich iſt aber auch auf des Mannes Zügen ein eigenthümlicher Zug der Verachtung für das geſamte Menſchengeſchlecht zu leſen. Um ſo erfreulicher iſt die Achtung, die er, ungern vielleicht, der berühmten Sévigné, zu bezeugen genöthigt. „*Un ministre qui, dans l'adversité la plus affreuse, eut des amis dont le courage lui sauva peut-être la vie, et certainement lui donna l'immortalité, le somptueux Fouquet, au comble de la faveur, rechercha vivement pendant des années les bonnes grâces de madame de Sévigné. Sa figure n'étoit pas séduisante; mais ses brillantes qualités, sa persévérance et ses largesses surmontoient presque tous les obstacles. La publicité de ses nombreux succès a fait dire à Boileau:*

Jamais surintendant n'a trouvé de cruelles.

Il est incontestable que ce ministre corrupteur en trouva du moins une, dont il finit par ambitionner, au défaut d'un sentiment plus vif, les témoignages d'une simple amitié. Grouvelle pense que madame de Sévigné fit oublier à Fouquet ses

prétentions, en ne paroissant pas les voir. Un tel expédient seroit moins propre à consoler la vanité blessée qu'à l'aigrir. Tout le secret de l'aimable veuve fut dans l'ascendant de la vertu et dans le charme du caractère. Grouvelle est d'ailleurs refuté par ce qu'elle dit en confidence du surintendant: „„„J'ai toujours avec lui les mêmes précautions et les mêmes craintes; de sorte que cela retarde notablement les progrès qu'il voudroit faire. Je crois qu'il se lassera enfin de vouloir recommencer toujours inutilement la même chose.“ “

Am 17. Aug. 1661 gab Fouquet zu Vaux dem König eine *Fête*, die an Pracht alles, was bis dahin geſehen worden, überbot. Bei dieſer Gelegenheit wurden Molières *Fâcheux* zum erſtenmal aufgeführt, ſamt einem zum Lobe des Königs von Peliſſon gedichteten Prolog. Bereits aber war Ludwig XIV. im höchſten Grade eingenommen gegen den Verwegenen, der bis zu der königlichen Geliebten ſeine Wünſche auszudehnen wagte, ſelbſt des Hausherren Wappen, ein Eichhörnchen, oder vielmehr die beigefügte Deviſe, *quo non ascendam*, wurde ihm anſtößig, indem er darin das Bekenntniß ungemeſſenen Ehrgeizes zu finden glaubte. Einzig den Vorſtellungen und Bitten der Königin Mutter verdankte Fouquet, daß er nicht im Laufe der Feſtlichkeit verhaftet wurde. Vermuthlich hatte Ludwig XIV. den prophetiſchen Einfall eines Malers nicht bemerkt: in einer Arabeske des dem Hauptſaal angebauten Cabinets iſt Fouquets Eichhörnlein dargeſtellt, wie es von einer Eidechſe, Colberts Wappen, verfolgt wird. Colbert vornehmlich war befliſſen geweſen, des Surintendant Unterſchleife aufzudecken. Wie dem auch ſei, der König meiſterte ſeinen Unwillen, und bezeigte ſich beim Abſchied ſo gnädig, daß Fouquet ſich der Hoffnung hingeben konnte, er werde als Premier-Miniſter den am 9. März 1661 verſtorbenen Cardinal Mazarin erſetzen, oder wenigſtens zu dem Amte eines Siegelbewahrers gelangen. *„Il importunoit, à ce qu'on dit, S. M. de luy donner les seaux, attendu le trop grand âge de M. le chancelier, qui le rendoit désormais incapable de vaquer à cette charge: „„„Ne vous en mettez pas en peine; au retour du voyage de Bretagne je vous asseure que les*

Digitized by Google

seaux seront dans votre maison,“ “ avoit respondu le roy, ce qui fut véritable, car tout fut scellé chez luy.“ Die Bewerbung um das Sieglerамt ſcheint hauptſächlich Veranlaſſung geworden zu ſein dem ungemeſſenen Haß gegen Fouquet, den der Kanzler Séguier im Laufe der Procedur an Tag legte.

In ſeinen Hoffnungen den Surintendant zu beſtärken, wurde ihm beigebracht, der König ſei des Willens, ihm den h. Geiſt-orden zu verleihen, der aber freilich mit der Generalprocuratur unverträglich, er würde daher wohl thun, dieſe Stelle abzugeben. Durch Eitelkeit bethört, verkaufte er um 1,400,000 Livres ein Amt, in welchem er beinahe unverletzlich. Einzig vor der Generalverſammlung der Kammern des Parlaments konnte der Generalprocurator belangt werden. Die 1,400,000 Livres floſſen, nach der Beſtimmung des Betrogenen, in den Staatsſchatz. Einige Tage ſpäter erhob ſich der König nach der Bretagne, um, falls das nöthig ſein ſollte, die Inſel Bellisle mit Gewalt einzunehmen; Fouquet, obgleich fieberkrank, befand ſich in ſeinem Gefolge. Unterwegs empfing der Surintendant wiederholte Warnungen in Betreff der Machinationen ſeiner Feinde, er wollte nicht daran glauben. Den Tag nach ſeiner Ankunft zu Nantes wohnte er, wie gewöhnlich, dem Cabinetsrath bei, er hatte auch eine zweiſtündige Unterredung mit dem König. Er wollte nach ſeinem Quartier fahren, und d'Artagnan, der Capitaine von den Mousquetaires, erfaßte ihn auf der Straße, und kündigte ihm Arreſt an, 5. Sept. 1661. Er wurde nach Angers, nach Amboiſe, Vincennes, Moret, endlich in die Baſtille gebracht, und erhielt eine Commiſſion den Auftrag, über ſeine Vergehen zu urtheilen. Die Motteville nennt ihn einen großen Dieb. Bei dem Abbé de Choiſy heißt es: *„C'étoit le plus grand, le plus hardi des dissipateurs, ce qu'on nomme vulgairement un bourreau d'argent. Nicolas Fouquet avoit beaucoup de facilité aux affaires, et encore plus de négligence. Savant dans le droit et même dans les belles-lettres, sa conversation étoit légère, ses manières assez nobles; il écrivoit bien, et ordinairement la nuit, à la bougie, dans son lit, sur son séant, les rideaux fermés. Il disoit que le grand jour lui donnoit de perpé-*

Digitized by Google

tuelles distractions. Il se flattoit aisément, et dès qu'il avoit fait un petit plaisir à un homme il le mettoit sur le rôle de ses amis, et le croyoit prêt à se sacrifier pour son service. Cette pensée le rendoit fort indiscret. Il écoutoit paisiblement et répondoit toujours des choses agréables, en sorte que sans ouvrir sa bourse il renvoyoit à demi contens tous ceux qui venoient à son audience. Il vivoit au jour la journée; nulle mesure pour l'avenir, se fiant aux promesses de quelques partisans qui, pour se rendre nécessaires, lui faisoient filer les traités, et tant qu'il fut surintendant, il ne vit jamais deux millions ensemble. Il se chargeoit de tout, et prétendoit être premier ministre, sans perdre un moment de ses plaisirs. Il faisoit semblant de travailler seul dans son cabinet à Saint-Mandé, et pendant que toute la cour, prévenue de sa future grandeur, étoit dans son antichambre, louant à haute voix le travail infatigable de ce grand homme, il descendoit par un escalier dérobé dans un petit jardin où ses nymphes, que je nommerois bien si je voulois, et même les plus cachées, lui venoient tenir compagnie au poids de l'or. Il crut être le maître après la mort du cardinal Mazarin, ne sachant pas tout ce que le cardinal mourant avoit dit au roi sur son chapitre. Il se flattoit d'amuser un jeune homme par des bagatelles, et ne lui proposoit que des parties de plaisir, se voulant même donner le soin de ses nouvelles amours; ce qui déplut fort au roi qui, n'ayant alors de confident que lui-même, se faisoit un plaisir du mystère, et qui d'ailleurs, allant au solide, vouloit commencer tout de bon à être roi." Man glaubt die Schilderung eines Calonne, oder eines ähnlichen Taſchenſpielers aus der Neuzeit vor ſich zu haben.

Tiefer denn der Abbé geht ein ſpäterer Schriftſteller dem eigentlichen Sachverhältniß ein. „*Louis XIV. eut d'abord beaucuop d'indulgence pour lui. Il lui fit entendre qu'il n'ignoroit pas ce qui s'étoit passé, mais qu'il exigeoit de la fidelité pour l'avenir, et qu'il vouloit connaître au juste l'état des finances. Fouquet ne put se persuader qu'un prince de vingt ans se captiveroit pendant plusieurs heures de la journée pour*

vérifier des comptes. Il promit tout, et remit assez régulièrement les états au roi; mais le jeune monarque les communiquoit le soir à Colbert, qui lui en montroit les vices et lui faisoit voir que partout la dépense étoit exagérée et la recette diminuée, afin de conserver les moyens de continuer la profusion. Le lendemain, le roi faisoit au surintendant de ces observations d'un homme à demi instruit, tant pour lui montrer qu'il ne perdoit pas son objet de vue que pour essayer si à force de tentatives il ne l'amèneroit pas à être sincère; et toujours il le trouvoit fidèle à son déguisement. Cette épreuve dura plusieurs mois, Fouquet trompant, Louis paraissant trompé, et Colbert l'empêchant de l'être. Dès que Fouquet fut arrêté, tout le monde l'abandonna, et ceux mêmes qui avoient jusque-là vécu de ses liberalités eurent peine à convenir qu'ils l'eussent jamais connu. Il faut en excepter quelques-uns des gens de lettres et distinguer parmi eux la Fontaine et Pélisson; ce dernier fit pour lui d'excellens plaidoyers, et le premier la belle élégie qui commence par ces vers:

> *Remplissez l'air de cris dans vos grottes profondes,*
> *Pleurez nymphes de Vaux &c.*

On blâmoit devant Turenne l'emportement de Colbert contre Fouquet et on louoit la modération qu'affectoit le Tellier. „„Effectivement, dit Turenne, je crois que M. Colbert a plus d'envie qu'il soit pendu, et que M. le Tellier a plus de peur qu'il ne le soit pas.“ “

Höchſt lakoniſch drückt Ludwig XIV. ſich aus, in den an ſeinen Sohn gerichteten Memoiren. „*Pour Fouquet l'on pourra trouver étrange que, j'ai voulu me servir de lui quand on saura que dès ce temps-là ses voleries m'étoient connues; mais je savois qu'il avoit de l'esprit et une grande connoissance du dedans de l'Etat, ce qui me faisoit imaginer que, pourvu qu'il avouât ses fautes passées et qu'il me promît de se corriger, il pourroit me rendre de bons services. Mais cependant, pour prendre avec lui mes sûretés, je lui donnai dans les finances Colbert pour contrôleur, homme en qui j'avois toute la confiance possible, parce que je savois qu'il avoit beaucoup d'application, d'intelligence et de probité.*“ An Grün-

Digitized by Google

den, den Surintendant als einen ungetreuen Beamten in Anklageſtand zu verſetzen, ſcheint es demnach nicht gefehlt zu haben, man zog es aber vor, als Hochverräther, als Rebell ihn zu behandeln. Ein Aufſatz, worin er vor 15 Jahren die Mittel beſprochen, wie er allenfalls gegen des Cardinals Mazarin Zorn ſich vertheidigen könne, wurde das Fundament des gegen ihn erhobenen Proceſſes, der ganzer drei Jahre ſich fortſpann. Das Urtheil lautete auf Confiscation und Verbannung; neun von den 22 commiſſariſchen Richtern ſtimmten für den Tod; der König verwandelte die Verbannung in ewiges Gefängniß, in der Citadelle Pignerol abzuſitzen. Im Laufe des Proceſſes, im Kerker bewahrte der Gefangene die würdigſte Haltung, in welcher ihn zu beſtärken, die Tröſtungen der Religion ſich vorzüglich wirkſam erwieſen. In mehren Schriften hat er die durch ſie erweckten andächtigen Gefühle ausgeſprochen, eine derſelben, *Conseils de la sagesse, ou Recueil des maximes de Salomon, Paris, 1685*, 2 Bde in 12°, wurde nach des Verfaſſers Tod veröffentlicht. Er ſtarb, nachdem er 19 Jahre im Kerker geſchmachtet, zu Pignerol, den 23. März 1680. Dieſes Datum gibt namentlich die Sévigné; auf das genaueſte mit der Familie befreundet, ihr unendlich werth durch die ſeltene Hingebung, mit welcher ſie die Vertheidigung des von allen verlaſſenen Mannes führte, mußte ſie zuverläſſige Wiſſenſchaft um ein Ereigniß haben, das auch damals noch für ſie von der höchſten Bedeutung. Aller Begründung entbehrend ſcheint mir daher die Angabe, es ſei Fouquet der Mann mit der eiſernen Maske geweſen, vorausgeſetzt, daß es einen ſolchen gegeben habe.

In den *Portraits de la Cour* wird Fouquet folgendermaßen geſchildert: „*Il est de famille bourgeoise et prétend que l'origine en est noble. Il est parvenu à la fortune par le moyen de son frère, l'abbé Fouquet, qui estoit dans les bonnes grâces du cardinal Mazarin. Il avoit emprunté de l'argent pour acheter la charge de procureur général, et en cette qualité il a rendu quantité de bons services au cardinal dans le parlement, et mesme pour tenir la main à la police de Paris. Il estoit fort exact à poursuivre ceux qui escrivoient contre ce*

Digitized by Google

miniſtre. Il n'a pu néantmoins, par tous ses services, s'exempter de ses soupçons, ce qui l'obligea à escrire le projet qu'il a laissé de se défendre de luy, s'il en estoit attaqué. La faveur du cardinal luy avoit procuré la charge de surintendant, dans laquelle il demeura seul après la mort de monsieur Servien, avec qui il l'avoit partagée un temps.

„*Il a l'esprit grand et vaste, et le coeur le plus magnifique du royaume; sa haute ambition luy avoit fait prendre pour devise:* Quo non ascendam? *Et on a creu que sa pensée estoit de s'élever au ministère; mais le roy, ne voulant point souffrir qu'un sujet s'élève à tant d'autorité durant son règne, et se la reservant très justement à luy, le fist arrester il y a quelques années aux voyages de Bretagne, et le fit emmener à Vincennes et delà à la Bastille. Il estoit libéral avec profusion, et on l'accuse d'avoir dépensé une grande quantité d'argent pour ses plaisirs et pour régaler ses maistresses. On l'accuse encore d'avoir donné beaucoup de pensions aux grands de la cour pour les gagner à son party, et qu'il avoit une opinion qu'il n'y avoit aucune fidélité à l'espreuve de cinquante mille escus. On a veu encore un luxe excessif dans ses bastimens, ses meubles, ses curiosités et ses carrosses, et une espouvantable profusion dans ses banquets; tesmoin la collation qu'il fit au roy à Vaux-le-Vicomte, où il employa quarante mille escus au dire de tout le monde. Il a fait encore de grandes libéralités aux Jésuites, auxquels il a donné une bibliothèque, mille livres de rente annuelle pour l'entretenir, et quatre-vingt mille livres pour un bastiment dans leur collége.*“

In einer erſten Ehe mit Louiſe Fourché, Frau auf Quehillac, gewann Nicolaus Fouquet die einzige Tochter Maria, nachmalen vermählte Herzogin von Charoſt, in der zweiten Ehe mit Maria Magdalena de Caſtille-Villemareuil wurden ihm drei Söhne und eine Tochter geboren. Die Tochter heurathete den Marquis von Montſalez, 1683. Die Söhne hatten alle drei unter des Vaters Unglück zu leiden, wie das auch der Fall mit ihrer Mutter, mit ihren Oheimen, mit ihrer Großmutter, mit der ganzen Familie. „*Ce matin,*“ 21. Dec. 1664, ſchreibt die

Sévigné, *„ce matin le roi a envoyé son chevalier du Guet à mesdames Fouquet, leur recommander de s'en aller toutes deux à Montluçon en Auvergne; le marquis et la marquise de Charost à Ancenis, et le jeune Fouquet à Joinville en Champagne. La bonne femme a mandé au roi qu'elle avoit* **72** *ans, qu'elle supplioit S. M. de lui donner son dernier fils pour l'assister sur la fin de sa vie, qui apparemment ne seroit pas longue. On a obtenu que la mère n'iroit qu'au Parc, chez sa fille qui en est abbesse." — „Elle,"* berichtet St. Simon, *„est encore célèbre à Paris par sa piété et ses bonnes oeuvres, et par le courage et la résignation avec laquelle elle supporta la chute du surintendant son fils, et la disgrâce de toute sa famille. Elle faisait des remèdes, pansait les pauvres, et on a encore des onguents très-utiles de son invention, et qui portent son nom. Elle mourut en* **1681**, *à* **91** *ans, dans les dehors du Val-de-Grâce où elle était retirée, aimée et respectée généralement."* Auch ihre Schwiegertochter, die Surintendante, hat ſich durch die Weiſe, in welcher ſie des Gemahls, der Familie Geſchick trug, geheiligt. In ihrem ſtillen Aufenthalt zu Pomé, unweit Moulins, wurde ſie von der Sévigné beſucht (1676). *„Toute la sainteté du monde est ici; cette maison est agréable, la chapelle est ornée. J'ai laissé à Pomé les deux saintes,"* Mutter und Tochter. Jene ſtarb zu Paris, Ende Dec. 1716, *„dans une grande retraite et dans un exercice continuel de bonnes oeuvres toute sa vie.*

„Les trois fils furent M. de Vaux, fort honnête et brave homme, qui a servi volontaire, à qui le roi permettait d'aller à la cour, mais qui jamais n'a pu être admis à aucune sorte d'emploi. Je l'ai vu estimé et considéré dans le monde. Il avait épousé la fille de la célèbre Madame Guyon (die tiefe Myſtikerin, Fénélons geiſtreiche Freundin), *et mourut sans enfants en* **1705**. *Le chevalier de Sully, devenu duc et pair par la mort de son frère, épousa la veuve par amour, et ne déclara son mariage que fort tard, à cause de la duchesse du Lude, sa tante, qui en fut outrée, principalement parce qu'elle n'était pas en état d'avoir des enfants. Elle était fort belle* (wie ihre Mutter), *vertueuse et avait beaucoup d'esprit*

Digitized by Google

et d'amis. Le second fils fut le père Fouquet, grand directeur et célèbre prêtre de l'Oratoire; le troisième, M. de Bellisle qui, non plus que son frère, n'a jamais pu obtenir aucune sorte d'emploi, qui n'a jamais paru à la cour, et presque aussi peu dans le monde, fort connu à cause de son fils. Il était sauvage au dernier point, et néanmoins de bonne compagnie, mais battu de ses malheurs.

„*Je ne sais où il vit une fille de M. de Charlus, père du duc de Lévi. Ils se plurent peut-être un peu trop; on les fit marier, on ne leur donna rien, et on ne les voulut point voir. Ils s'en allèrent vivre à Agde, où ils ont passé nombre d'années au pain et au pot de l'évêque, leur oncle. Ils revinrent enfin à Paris chez madame Fouquet, leur mère, dans ces mêmes dehors du Val-de-Grâce, qui les nourrit tant qu'elle vécut, après quoi ils eurent quelque peu de bien. Longtemps après ils recueillirent Bellisle, et tout ce qui avait été sauvé des débris du surintendant, par la mort de M. de Vaux, l'aîné des trois, et du père Fouquet, le second. Ils eurent deux fils et une fille qui, après l'avoir été longtemps, épousa enfin le fils aîné de M. de la Vieuville et de la soeur du comte de la Mothe-Houdancourt. Ce la Vieuville était un néant obscur, qui bientôt après la laissa veuve avec deux fils.*

„*Les deux fils, frères de cette dame de la Vieuville, portèrent le nom de comte et de chevalier de Bellisle. Jamais le concours ensemble de tant d'ambition, d'esprit, d'art, de souplesse, de moyens de s'instruire, d'application, de travail, d'industrie, d'expédients, d'insinuation, de suite, de projets, d'indomptable courage, d'esprit et de coeur, ne s'est si complétement rencontré que dans ces deux frères, avec une union de sentiments et de volontés, c'est trop peu dire, une identité entre eux inébranlable: voilà ce qu'ils eurent de commun. L'aîné, de la douceur, de la figure, toutes sortes de langages, de la grâce à tout, un entregent, une facilité, une liberté à se retourner, un air naturel à tout, de la gaieté, de la légèreté, aimable avec les dames et en bagatelles, prenant l'unisson avec hommes et femmes, et le découvrant d'abord. Le cadet était plus froid, plus sec, plus sérieux,*

Digitized by Google

beaucoup moins agréable, se permettant plus, se contraignant moins, et paraissant moins aussi, peut-être encore plus capable d'affaires et de détails domestiques, qu'il prit plus particulièrement, tandis que l'aîné se jeta plus au dehors: haineux en dessous et implacable, l'aîné glissant aisément et pardonnant par tempérament; tous deux solides en tout, marchant d'un pas égal à la grandeur, au commandement, à la pleine domination, aux richesses, à surmonter tout obstacle, en un mot, à régner sur le plus de créatures qu'ils s'appliquèrent sans relâche à se dévouer, et à dominer despotiquement sur gens, choses et pays que leurs emplois leur soumirent, et à gouverner généraux, seigneurs, magistrats, ministres dont ils pouvaient avoir besoin, toutes parties en quoi ils réussirent et excellèrent jusqu'à arriver à leurs fins par les puissances qui les craignaient et qui même les haïssaient.

„Cet aîné, grand, bien fait, poli, respectueux, entrant, insinuant, et aussi honnête homme que le peut permettre l'ambition quand elle est effrénée, et telle était la sienne, avait précisément la sorte d'esprit dont il avait besoin pour le servir. Il n'en voulait point montrer, il ne lui en paraissait que pour plaire, jamais pour embarasser, encore moins pour effrayer; un fonds naturel de douceur et de complaisance, une juste mesure entre l'aisance dans toutes les manières et la retenue, un art infini, mais toujours caché dans ses propos et ses démarches, une insinuation délicate et rarement aperçue; une attention et une précaution continuelle dans tous ses pas et dans ses discours, jusqu'au langage des femmes et au badinage léger, lui ouvrirent une infinité de portes. Il ne négligea ni les cochères, ni les carrées, ni les rondes. Il voulait plaire aux maîtres et aux valets, à la bourgeoise et au prêtre de paroisse ou de séminaire quand le hasard lui en faisait rencontrer, à plus forte raison au général et à son écuyer, aux ministres et aux derniers commis. Une accortise qui coulait de source, un langage toujours prêt et des langages de toutes les sortes, mais tous parés d'une naturelle simplicité, affable aux officiers, essentiellement officieux, mais avec choix et relativement à soi, et beaucoup de valeur sans

Digitized by Google

aucune ostentation: tel fut Bellisle tant qu'il demeura in minoribus; *sans se démentir en rien de ce caractère, il le déploya davantage à mesure que la fortune l'éleva. Ce qu'il pratiqua dans tous les tems de sa vie fut une application infatigable à discerner ceux dont il pouvait avoir besoin, à ne rien oublier pour les gagner et après les infatuer de lui avec les plus simples et les plus doux contours, à en tirer tous les avantages qu'il put, et à ne jamais faire un pas, une visite même, une partie ou un voyage de plaisir que par choix réfléchi, pour l'avancement de ses vues et de sa fortune, et chemin faisant, appliqué sans cesse à s'instruire de tout sans qu'il y parût le moins du monde.*

„Le chevalier de Bellisle avait bien des conformités avec son frère, et encore plus de dissemblances. Sa figure n'était pas si bien, et l'air ouvert et naturellement simple et libre dans l'aîné, manquait au cadet. Il avait toutefois l'entrant et l'insinuant de son frère, mais il ne s'annonçait pas dans son maintien comme dans l'aîné. Il fallait qu'il commençât à parler pour le sentir, encore lorsqu'il s'agissait ou d'affaires ou de gens à qui il importait de ne pas déplaire, car pour le gros, il était naturellement cynique, peu complaisant, contredisant, mordant; mais avec ceux qu'il croyait devoir ménager, et il savait enménager beaucoup, il était aussi maniable et aussi complaisant et mesuré que son frère, sans toutefois que cela parût couler de source, ni aussi naturel qu'à l'aîné, beaucoup plus d'esprit et d'étendue que lui, peut-être aussi l'esprit et les vues plus indigestes et nulle douceur dans les moeurs que forcée, et on l'apercevait; plus de justesse néanmoins et de discernement que son frère et incomparablement plus difficile à tromper, peut-être aussi moins parfaitement honnête homme, mais beaucoup plus capable et intelligent en toutes sortes d'affaires, et rancunier implacable, ce que le frère n'avait pas. Le chevalier avait aussi le jargon des femmes, mais point de liant, quoique plus de tour et d'adresse à découvrir ce qu'il voulait savoir et toute l'application possible à s'instruire et de toutes et des différentes parties de la guerre; il ne voulait que rien lui échappât, et

Digitized by Google

comme son frère, ni pas ni discours, qui n'eût sa vue particulière, et toutes les vues tournées à une ambition plus vaste, et, s'il était possible, plus effrénée que celle de son frère et tous deux d'une suite que rien ne dérangeait et d'un courage d'esprit invincible. Celui-ci avait plus de ruse et de profondeur que l'autre, et moins capable que lui encore de se rébuter et de démordre. Il avait un froid de glace, mais qui en dedans cachait une disposition toute contraire, et un air compassé et de sagesse arrangée qui n'attirait pas. Avec autant de valeur que son frère et possédant comme lui tous les détails militaires et de subsistance et de dépôt, il le surpassait peut-être en celui de toute espèce d'arrangements; personne n'a eu comme eux l'art imperceptible d'amener de loin et de près les hommes et les choses à leurs fins, et de savoir profiter de tout. Le cadet avec un phlegme plus obstiné que son frère, était bien plus propre que lui à gouverner et à régler les dépenses et l'économie domestique, à dresser des mémoires d'affaires d'intérêt, à conduire dans les tribunaux celles qu'il y fallait porter, et à leur donner le tour et la subtilité dont elles pouvaient avoir besoin; enfin la présence d'esprit et la souplesse à l'attaque et à la défense judiciaires, avec le style éloquent, coulant et net. Tous deux enfin sans cesse occupés et parmi cette application continuelle, vivement et continuellement les yeux ouverts à se faire des protecteurs, des amis et des créatures avec choix et très-mesurés dans leurs paroles et ne se lâchant jamais dans les entretiens qu'avec grande mesure et grand choix.

„L'union de ces deux frères ne fit des deux qu'un coeur et une âme sans la plus légère lacune, et dans la plus parfaite indivisibilité et tout commun entre eux, bien, secrets, conseils, sans partage ni réserve, même volonté en tout, même autorité domestique sans partage, toute leur vie. Le cadet, moins à portée que l'aîné, ne songea qu'à sa fortune, et s'occupa principalement du domestique et des affaires de la maison, et l'aîné du dehors; mais tout se référa toujours de l'un à l'autre, et tout fut conduit comme par un seul. On ne saurait ajouter au respect, à l'amitié, aux soins, à l'attachement qu'ils

eurent toujours pour leur père, et à la confiance qu'ils eurent pour leur mère, qui trouvèrent enfin le bonheur par eux. L'aîné, fort sobre; le cadet aimait à souper et à boire le petit coup, mais sans excès et sans préjudice aux occupations sérieuses auxquelles il avait toujours l'esprit bandé.

„Ils se trouvaient cousins germains des ducs de Charost et de Lévi, issus de germains de la comtesse d'Harcourt, mère de M. de Guise et des duchesses de Bouillon et de Richelieu, et cousins germains de MM. de Crussol-Montsalez. Leur mère était une femme qui avait plus d'esprit qu'elle n'en paraissait, et encore plus de sens, avec beaucoup de douceur et de modestie. Elle et son mari vécurent toujours intimement, et leurs enfants leur furent toujours entièrement attachés. M. de Lévi qui au fond était bon homme, eut pitié de sa tante; madame de Lévi encore plus. L'un et l'autre la prirent en amitié, et par elle sa famille. Cette affection alla toujours croissant, en sorte que madame de Lévi, qui était vive et ardente, se serait mise au feu pour eux. On a vu souvent dans quelles liaisons madame de Saint-Simon et moi vivions avec lui et avec madame de Lévi, et c'est ce qui la forma entre les Bellisle et nous, qui de là devint après directe. L'aîne avait épousé une Durfort-Sivrac, avec qui ils vécurent tous à merveille et avec une patience surprenante. C'était une manière de folle, qui mourut heureusement pour eux (1721), et n'eut point d'enfants.

„Il servit quelque tems capitaine en Italie. Là et partout où il servit depuis, il s'appliqua à connaître ce qui valait le mieux en chaque partie militaire: troupes, partisans, officiers généraux, artillerie, génie, jusqu'aux vivres, aux dépôts, aux munitions, à faire sa cour à ces meilleurs-là de chaque espèce, et à les suivre pour s'en faire aimer et instruire. Le roi, qui connaissait encore quelque mesure entre les gens, ne put refuser enfin un régiment à Bellisle; mais il lui en refusa d'infanterie et de cavalerie. Il lui permit d'en acheter un de dragons (1705), où les gens d'une certaine qualité ne voulaient pas entrer alors, si ce n'était tout à coup dans les deux charges supérieures. Bellisle, qui avait déjà

Digitized by Google

capté des généraux, non content de faire les campagnes en homme qui ne ménage rien pour voir tout et apprendre, passait après les hivers à visiter les différentes frontières, ceux qui y commandaient, à s'y instruire de tout ce qu'il pouvait; et s'il y avait en Italie ou ailleurs un reste de campagne plus longue, il y allait l'achever, volontaire, toujours cherchant à apprendre tout et de tous. Cette volonté l'instruisit en effet beaucoup, le fit connaître à toutes les troupes, et lui donna de la réputation. On a vu qu'il en acquit beaucoup à la défense de Lille, sous le maréchal de Boufflers qui le vanta fort, et qu'il en sortit brigadier, fort dangereusement blessé. La blessure se rouvrit la campagne suivante en Allemagne. Il fut porté à Saverne. Il y fut longtemps, il sut en profiter, et il devint intime du cardinal de Rohan et de tous les Rohan, et l'est toujours demeuré depuis. Son frère en sa manière se conduisit et s'instruisit avec le même soin, et eut à la fin un brevet de colonel de dragons. L'aîné fit pourtant si bien qu'il obtint l'agrément du feu roi d'acheter, en **1709**, *d'Hautefeuille, la charge de mestre de camp des dragons, qui a été le premier pas de sa fortune.*"

Geboren zu Villefranche in Rouergue, 22. Sept. 1684, bewarb ſich Ludwig Karl Auguſt Fouquet nach längeren Dienſtjahren um ein Cavalerieregiment. „*Il fut refusé avec aigreur. Le roi dit que ce serait beaucoup encore s'il lui accordait, avec le temps, l'agrément d'un régiment de dragons.*" Obriſt eines Dragonerregiments erhielt er, auf des Marſchalls von Boufflers Empfehlung, die Erlaubniß zum Ankauf der Stelle eines *Mestre général des dragons.* Sie koſtete ihn 280,000 Livres. *Maréchal-de-camp* den 8. März 1718, erkaufte er den 31. März 1719 das Gouvernement von Hüningen. Am 2. Oct. 1718 hatte er eine für ihn ungemein wichtige und vortheilhafte Angelegenheit, den Austauſch der Inſel Belle-Isle, ſo lediglich der Suzerainität von Frankreich unterworfen, durchgeſetzt, in einer Weiſe, die eben ſo charakteriſtiſch für ſein Geſchick in der Behandlung ſolcher Gegenſtände, als für die Leichtfertigkeit, mit welcher dergleichen zu Zeiten in Frankreich zum Abſchluß gebracht werden. „*Bellisle avait fait en Flandres connais-*

sance avec le Blanc, qui se tourna en la plus intime amitié et confiance. Le Blanc l'introduisit auprès de l'abbé Dubois chez lequel il fut bientôt en privance et en apparence de confiance. Il fut bien aussi avec le garde des sceaux et peu à peu avec beaucoup d'autres. M. le Duc (de Bourbon) le prit en grande amitié, tellement que Bellisle profita de cette situation pour réveiller les anciens projets de l'échange de Bellisle. Avant de rien proposer la-dessus, il s'était assuré de Law par l'abbé Dubois et le Blanc, et du garde des sceaux par les mêmes. Il pouvait compter sur M. le Duc et sur le comte de Toulouse, qui furent toujours de ses amis déclarés. Il se saisit de Fagon qui avait une autorité dans les finances, qui alla toujours en croissant, et qui toute sa vie lui fut totalement dévoué; il s'assura encore de plusieurs autres. Il pointait dès lors assez pour attirer les yeux, et il se trouva gens du plus haut parage qui trouvèrent qu'il croissait trop vite, qui voulurent l'arrêter de bonne heure, et que ses hommages ne purent émousser. Je ne sais par où la vieille cour l'avait pris en grippe de si bonne heure, et si loin de pouvoir même espérer d'offusquer. Les maréchaux de Villeroy, Villars et Huxelles furent les principaux à le traverser, quoique la maréchale de Villars émoussât quelquefois son mari sur cet éloignement sans cause. Néanmoins l'échange parut utile au roi, et Bellisle fit si bien, qu'il se le rendit prodigieusement avantageux. Il eut le comté de Gisors, Vernon et tous les domaines du roi qui en dépendent, en sorte qu'il eut pour le moins autant de terres que M. de Bouillon en avait par les comtés d'Evreux et de Beaumont, mais avec un revenu beaucoup moindre, parce que les forêts d'Evreux etc. avaient été données à M. de Bouillon, et que Bellisle n'eut pas celles de ce qui lui fut cédé; ce fut pour quelque sorte de compensation qu'on lui donna beaucoup de domaines en Languedoc et de grands revenus.

„Cet échange ne se conclut pas tout d'une voix des commissaires chargés de le régler. Les difficultés que quelques uns firent, arrêtèrent; le monde cria qu'on lui donnait de

vrais états pour une île comme déserte et inutile au roi qui y avait un gouverneur, un état-major et une garnison. Il ne fallut pas peu de temps, de patience et d'adresse pour vaincre ces difficultés. Une autre s'éleva encore par les mouvements que se donnèrent un grand nombre de gens distingués de la noblesse et de la robe qui relevaient du roi, et qui se trouvèrent très-offensés d'avoir à relever désormais de Bellisle qui exercerait sur eux tous les droits du roi et avec une rigueur en usage entre particuliers en tout genre utile, de chasse et honorifique, qui sont peu perceptibles avec le roi. Ces nouveaux cris arrêtèrent encore, on trouvait Bellisle bien léger pour être seigneur d'un domaine aussi étendu, aussi brillant, aussi noble, et pour l'exercer en plein sur tant et de tels vassaux. Le détroit fut encore long et difficile à passer. Mais l'adresse des Bellisle en vint encore à bout sans le plus léger retranchement ni modification.

„La chose passée vint au conseil de régence. Les maréchaux, soutenus du duc de Noailles et de Canillac, s'élevèrent; le prince de Conti les appuya. Quoique les contradicteurs fissent le moindre nombre, leur poids arrêta M. le duc d'Orléans: il dit qu'il fallait remettre la décision à une autre fois. Bellisle, en homme avisé, ne voulut pas presser l'affaire, pour laisser refroidir les esprits; mais six semaines après, en entrant au conseil de régence, et auparavant averti par Bellisle, M. le Duc me donna le mot et je le donnai tout bas au comte de Toulouse pendant le conseil. On n'y dit pas un mot de l'affaire. Comme il se levait, M. le Duc dit à M. le duc d'Orléans, déjà debout, s'il ne voulait pas finir l'échange de Bellisle; et, me regardant, ajouta: „„Les commissaires en sont d'avis, presque tout le monde en a été d'avis ici.““ Je répondis que ce n'était pas la peine de se rasseoir, puisque la chose avait passé ici déjà à la pluralité. Le comte de Toulouse ajouta: „„Mais cela est vrai.““ M. le Duc reprit, en regardant en riant M. le duc d'Orléans: „„Monsieur, vous voulez aller à l'opéra et moi aussi. Il est plus de cinq heures; prononcez donc, et allons-nous-en.““ Tout cela

Digitized by Google

se fit debout, à la surprise de tout le monde, sans que les contradicteurs dans l'autre conseil eussent le temps de reprendre leurs esprits, ou osassent se prendre de bec avec M. le Duc et le comte de Toulouse, et croyant peut-être que cela se faisait de concert avec M. le duc d'Orléans, qui n'en savait pas un mot, et qui dans sa surprise se laissa entrainer: „„Oui, dit-il, il me semble que cela a passé,““ regarda le conseil tout autour, qui ne souffla pas, et ordonna à la Vrillière d'écrire sur le registre du conseil que cela passait, et de faire expédier l'échange et s'en alla. M. le Duc et moi en rimes en sortant du conseil; j'en avais déjà ri avec le comte de Toulouse. Un jugement si leste ne plut à personne du conseil, moins encore aux contradicteurs, qui grommelèrent et dirent que c'était une moquerie.

„Bellisle fut aussi bien servi dans la promptitude de l'expédition. Il s'était fait des amis au parlement qui ne laissa pas de se rendre difficile à l'enregistrement pur et simple; mais il le fit sans trop de délais. La chambre des comptes fut plus longue; mais Bellisle à la fin en vint à bout: toutefois, il était bien loin d'être au bout de ses peines, malgré cette consommation.“ Behufs des Austauſches wurde die Inſel fünfmal abgeſchätzt, und in dem höchſten Anſchlage ihr jährlicher Ertrag zu 81,450 Livres berechnet, während die *Chambre des comptes* nur 59,382 Livres zugeben wollte. In dem Feldzug des J. 1719 diente Bellisle unter den Befehlen des Herzogs von Berwick gegen die Spanier, namentlich bei der Belagerung von Fuenterabia. Bereits war er ſo bedeutend geworden, daß Dubois, der Cardinal, ihn zu fürchten begann, und ſeiner Beſorgniß ſich zu entledigen, mit der Marquiſe von Prie, der Maitreſſe des Herzogs von Bourbon, ſich zum Verderben des aufſtrebenden Mannes einigte. Der waren Bellisle und der mit ihm auf das innigſte befreundete Staatsſecretair le Blanc, von wegen der Anhänglichkeit, die ſie ihrer Mutter bezeigten, auf den Tod verhaßt geworden. Als den Grund der Feindſchaft der Marquiſe gegen Le Blanc, die ſich zeitig auf ſeinen Freund ausdehnte, berichtet Mathieu Marais von einem Liebeskummer.

„*Madame de Prie, aimée de M. le Duc, l'était aussi et l'avait été de M. le marquis d'Alincourt. Elle voulait ravoir ses lettres au marquis, et pria M. le Blanc de faire en sorte de les retirer; il le lui promit, et les retira effectivement avec bien de la peine, puis les porta avec d'autres papiers dans son chapeau chez madame de Pleneuf (mère de madame de Prie) avec qui il était très bien. Madame de Pleneuf, curieuse comme une femme, se jette sur les papiers. Le ministre amoureux les lâche, elle voit les lettres de sa fille avec qui elle était brouillée, s'en saisit, paie ce vol à son amant en femme galante, et par une trahison abominable elle porte ces lettres à M. le Duc, qui voit clairement l'infidélité de sa maîtresse et la lui reproche. La maîtresse furieuse jure de perdre le ministre. Le prince pardonne à sa maîtresse, entre dans sa colère, et tous deux, joints ensemble, le vont faire périr s'il peuvent.*“ Man benutzte die kritiſche Lage, in welche la Jonchère, der *Trésorier de l'extraordinaire des guerres*, gerathen, um gegen die beiden Freunde eine Anklage vorzubereiten. „*La Jonchère était dans la confiance de le Blanc, qui l'avait poussé et protégé, et qui s'en était servi, lui et Bellisle, en bien des choses. Bellisle passait pour avoir trop utilement profité de l'amitié de le Blanc, et pour avoir infiniment tiré des manéges qui se pratiquent dans les choses financières de la guerre, et en particulier de la Jonchère, dans les comptes, les affaires et le crédit duquel cela avait causé le plus grand désordre sous les yeux et par l'autorité de le Blanc.*“

Die ſich für Bellisle intereſſirten, wünſchten, er möge ſich durch Flucht nach dem Ausland dem Bereiche ſeiner Gegner entziehen. Er verſchmähte den wohlgemeinten Rath. „*Dubois poussait donc l'affaire de la Jonchère à son gré, sous le prétexte de l'ardeur de M. le Duc à perdre le Blanc et Bellisle; et Bellisle s'y trouva embarrassé par les dépositions de la Jonchère et de ses commis arrêtés avec lui. Conches et Séchelles, maître des requêtes, fort distingué dans son métier, ami intime de le Blanc et Bellisle, y furent aussi compris.*

Il furent tous trois obligés de comparaître devant les commissaires des malversations, puis devant la chambre de l'Arsenal. Ils y furent interrogés plusieurs fois. Bellisle y déclara qu'allant servir sous le maréchal de Berwick dans le Guipuscoa et dans la Navarre espagnole, il avait donné ses billets de banque et ses actions à la Jonchère pour s'en servir, et les lui rendre après en divers temps. Rien n'était moins repréhensible: on ne trouva rien de plus mal dans les deux autres. Cela piqua, mais ne fit qu'encourager la haine à chercher, à tâcher à ne se point rebuter, et à les tenir cependant dans des filets, mais sans pouvoir encore aller plus loin ni les arrêter.“ Dafür hat man jedoch ebenfalls Mittel gefunden. „*Le comte de Belle-Isle,*“ heißt es in des Mathieu Marais *Journal de Paris,* März 1724, „*qui se croyait imprenable, a été aussi pris comme les autres, il a été arrêté avec grand nombre d'archers pour lui faire plus d'honneur.*“ Ferner lieſt man daſelbſt, 10. April 1724: „*Le bruit s'est universellement répandu que le procès de la Jonchère était jugé. Il est admonesté, condamné à payer au Roi deux millions huit cent mille livres; tiendra prison jusqu'au paiement et en cas d'insuffisance de ses biens, le comte de Belle-Isle paiera six cent mille livres: le chevalier de Belle-Isle et Castanier hors de cour; les Páris, bien loin de leurs 18 millions, et tous les autres crimes évanouis. Ce qui produit la condamnation des six cent mille livres contre le sieur de Belle-Jsle, c'est que des douze cent mille livres prêtées à la Jouchère, il en avait emprunté six cent mille livres, et payé à Castanier, et son mémoire même le dit. Ce jugement s'est trouvé vrai, mais personne pour cela n'est sorti de la Bastille. M. le Blanc et M. de Belle-Isle y restent toujours, et on cherche toujours sous main la preuve des assassinats. Le sieur Moreau de Séchelles, maître des requêtes, a seulement été rendu à sa famille, qui en répond.*“

Am Ende mußte Bellisle der Haft in der Baſtille entlaſſen werden 1726, doch war die Cabale mächtig genug, um ihn auf ſeine Güter ins Exil zu ſchicken, und ihn, ſo lange der

Herzog von Bourbon *premier ministre*, in aller Weiſe zu necken. „*Mais enfin M. le Duc fut déplacé, et les ennemis de M. de Bellisle enfermés et exilés à leur tour.*“ Belliſle ſelbſt wurde durch ſeinen alten Freund, den Cardinal von Fleury zurückgerufen. Fleury, von jeher mit der Herzogin von Lévi, Tante von Belliſle, eng befreundet, hatte dieſe Freundſchaft auch dem Neffen zugewendet, wie ſich das in des Cardinals Flucht ergab. „Der hatte ſich aus Mißvergnügen den 10. Aug. 1722 heimlich vom Hofe entfernt, da man nun Niemanden wuſte, der deſſen Aufenthalt beſſer auskundſchaften würde, als den Staatsrath le Pelletier des Forts und den Grafen von Belliſle, wurden ſie von dem Hofe abgeordnet, ihn zu ſuchen. Sie fanden ihn bey ſeinem alten Freunde, dem Herrn von Basville, auf deſſen Luſtſchloſſe Courſon, konnten ihn aber nicht eher bewegen, nach Verſailles zurücke zu kehren, als bis der König ſelbſt einen zärtlichen Brief an ihn ſchrieb, worauf er ſich wieder bey Hofe einfand.“ Auf den Cardinal-Miniſter gewann Belliſle allgemach grenzenloſen Einfluß, als welcher ſich abſonderlich in der Angelegenheit des Chevalier Folard offenbarte. Der ſcharfſinnige Commentator der Kriege des Alterthums war als einer der Anbeter des wunderwirkenden Diaconus Pâris in die Baſtille geſchickt worden, und verdankte einzig der Vermittlung von Belliſle ſeine Freiheit. Auch der andern Freunde vergaß dieſer nicht. Namentlich wurde durch ſeinen Credit le Blanc in das ihm entzogene Amt wieder eingeſetzt, wogegen Belliſle bis zu le Blancs Tod, 1728, das Kriegsdepartement beherrſchte.

Wittwer ſeit 1721, vermählte Belliſle ſich den 15. Oct. 1729 mit des Marquis von Grancey Wittwe, Maria Kaſimire Tereſa von Bethune; General-Lieutenant den 23. Dec. 1731, erhielt er den 17. März 1733 das Gouvernement von Stadt und Citadelle Metz und dem Lande Meſſin. In Folge dieſer Stellung wurde ihm, nachdem die Kriegserklärung gegen den Kaiſer erfolgt, der Auftrag, das Herzogthum Lothringen zu beſetzen. Er occupirte Nancy den 13. Oct. 1733 und erhielt im Winter das Commando in den drei Bisthümern. Bei Eröffnung des Feldzuges von 1734 fiel er an der Spitze eines Corps von 15,000

Mann dem Trieriſchen ein. Am 8. April wurde die Stadt Trier beſetzt, und das ganze Erzbisthum, bis auf Coblenz und Ehrenbreitſtein mit Contribution belegt. Am 9. in der Nacht wurde Trarbach angegriffen und das Thor mittels einer Petarde geſprengt, worauf die Beſatzung, nach zweiſtündigem Widerſtand, mit Zurücklaſſung von 42 Gefangenen, ſich in die Gräfenburg warf. Dort leiſtete ſie entſchloſſene Gegenwehr, bis ſie genöthigt, am 2. Mai eine ehrenvolle Capitulation einzugehen. Bellisle ſchloß ſich demnächſt der Hauptarmee an, um zu der Belagerung und Eroberung von Philippsburg zu wirken, hierauf die Vortruppen am Niederrhein zu führen. Seine Regimenter bezogen die Winterquartiere im Trieriſchen, auf dem Hundsrücken, und in den drei Bisthümern, bei welcher Gelegenheit aber die kaiſerlichen Huſaren einen Theil von ſeiner Bagage erhaſchten. Als er zu Ende des Jahres nach Paris kam, erhielt er vor andern Generalen großes Lob, während auf ſeinen Vorgeſetzten, den Marſchall von Noailles, den ***Maréchal de la colonne,*** wie man ihn nannte, die Spottgedichte regneten; der König insbeſondere empfing den Grafen von Bellisle ſehr gnädig und inſtallirte ihn am 1. Jan. 1735 als Ritter des h. Geiſtordens, nachdem er ihm bereits am 13. Juni 1734 den beſagten Orden verliehen hatte. Bellisle, der General ***à la mode,*** wie er dem Publicum hieß, weil er mit allen ſeinen Entwürfen Beifall fand, und alle übrigen Generale verdunkelte, hatte in dem letzten Feldzuge zu ſeinem Schaden die Brauchbarkeit der Huſaren kennen gelernt, und ſuchte ſie in der Armee zu vervielfältigen. Das damals durch ihn errichtete, von dem Grafen Esterhazy befehligte Regiment erreichte jedoch nur die Stärke von 100 Mann. Außerdem waren zwei andere Huſarenregimenter, Berchiny und Ratzky vorhanden. Die erſten Huſaren hatte man 1692 in Frankreich geſehen. Es waren ungariſche Ausreißer, die auf des Marſchalls von Luxemburg Betrieb zu einem Regiment formirt wurden. Dieſes Regiment diente in dem Feldzug von 1693 unter den Augen des Dauphin, am Neckar, ***„mais on en fut mal-content.“*** Es recrutirte ſich meiſt durch Ueberläufer, deren berühmteſter geweſen Paul Deak, wenn er anders als Ueberläufer zu betrachten. Des Prinzen Eugen

Digitized by Google

verwegenſter und glücklichſter Partiſan in den erſten Feldzügen des 18. Jahrhunderts, gerieth Deak endlich in franzöſiſche Gefangenſchaft. Es wurde ſeine Ranzion nicht augenblicklich erlegt; ob ſolcher Vernachläſſigung ergrimmt, vielleicht auch durch das von Rakotzy ausgehende Fieber berührt, nahm er Dienſte bei den Franzoſen, und hat er in Piemont ihre Angelegenheiten trefflich gefördert. Den Moment aber der Auflöſung der franzöſiſchen Armee vor Turin, 7. Sept. 1706, benutzte er, um mit vielen ſeiner Officiere und 70 Huſaren hinüberzureiten zu den alten Waffenbrüdern. Das Regiment Nr. 8 ſcheint er nicht wieder erhalten zu haben.

In der Action bei Clauſen, 20. Oct. 1735, fuhr „eine Stückkugel dem Pferde des Grafen von Belisle zwiſchen den Beinen durch, wodurch es ſo ſcheu wurde, daß es ſich mit ihm rücklings überſchlug. Er wurde hierbey von dem Sattelknopfe an der Bruſt ſo bleſſirt, daß er Blut auswarf. Er ließ ſich ſogleich nach der Abtey St. Maximin bringen, allwo er ſich curiren ließ. Ohngeachtet nun dieſer Feldzug ſehr ſchlecht geführt worden, ward ihm doch weder die Schuld, noch einiges Verſehen beygelegt, ſondern er bey ſeiner Rückkunft von dem Könige ſehr wohl aufgenommen.

„Hatte er bisher vielen Antheil an dem Kriege gehabt, ſo war er nunmehro auch ein Beförderer des Friedens. Denn da er mit dem Baron von Nieroth, der ſich in den Angelegenheiten des Grafen von Wied-Neuwied zu Verſailles befand, vor Eröfnung des Feldzugs in Bekanntſchaft gekommen, und deſſen Friedensvorſchläge, die er aus eigenem Gutdünken auf die Bahn gebracht, angehöret, verſchafte er ihm nicht nur einen Zutritt bey dem Cardinal von Fleury, ſondern unterſtützte auch deſſen Vorſchläge durch ſeinen Beyfall. Hierdurch wurde der Grund zu den Friedenshandlungen geleget, die hierauf zu Wien gepflogen wurden und endlich vor Ende des Jahres 1735 den würklichen Frieden nach ſich zogen.“

Von dem an befand ſich Belisle mehrentheils am Hofe, ſeltener in ſeinem Gouvernement, denn er wollte vor allem ſeinen Einfluß auf den Cardinal ſteigern, und den alten Herren, der von Politik blutwenig, vom Auslande nichts wußte, für ſeine

Digitized by Google

Entwürfe gewinnen. Dieſe Entwürfe, buchſtäbliche Wiederholung deſſen, ſo vor 150 Jahren Sully ſich ausgedacht (Abth. II. Bd. 1. S. 253—273), waren einem Cardinal der römiſchen Kirche dergeſtalten ungeziemend, daß Fleury, zu ihrer Verwirklichung die Hände bietend, einzig durch ſeine Unzurechnungsfähigkeit entſchuldigt werden mag, ſie ſind auch nur höchſt unvollſtändig durchgeführt worden, gleichwohl üben ſie bis auf den heutigen Tag auf Deutſchland, auf Europa einen Einfluß, wie er kaum durch die Ergebniſſe der franzöſiſchen Revolution übertroffen. Alles, was Belleisle für ſeine perſönliche Verherrlichung, für ſeine Familie gethan, iſt mit ihm zu Grabe getragen worden, was er in Deutſchland durchgeſetzt, ſo wenig es im Vergleich zu den Traumgebilden ſeines Uebermuthes, hat die ganze Geſtaltung von Deutſchland umgeſchaffen, in ihren Grundfeſten die Reichsverfaſſung erſchüttert, ein durchaus verändertes Syſtem der Politik zur Geltung gebracht. Der Urenkel eines Parlamentsrathes aus der Bretagne iſt für Deutſchland wichtiger geworden, als ganze Generationen von eingebornen Generalen, Diplomaten und Publiciſten.

In Erwartung der Cataſtrophe, welche der allgemeinen Umwälzung vorherzugehen hatte, beſchäftigte Belleisle ſich mit mancherlei Nebenarbeiten. „Er formirte eine eigene Parthey bey Hofe, die ſo anſehnlich wurde, daß ſie öfters die Oberhand über den Cardinal von Fleury erhielt.“ Den Sturz des Siegelbewahrers Chauvelin, der zugleich Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, hat er mehrentheils herbeigeführt, in der Hoffnung, in dem Miniſterium deſſen Nachfolger zu werden. Das vereitelte Fleury. Dagegen war es Belleisle, welcher die Dienſtregulative vom J. 1737, und das Project, laut deſſen Preuſſen für ſeine Anſprüche zu Jülich und Berg mit einem Stücke des Bergiſchen abgefunden werden ſollte, ausarbeitete. Seine Bewerbungen um einen Geſandtſchaftsposten beſeitigte Fleury in der verbindlichſten Weiſe: „*Je me garderai bien de vous éloigner,*“ ſprach der alte Herr, „*j'ai besoin de vous pour vous confier mes inquiétudes; d'ailleurs, si ce malheur arrive, qui est-ce qui fera la guerre.*“

Digitized by Google

Das Unglück trat mit dem Ableben Kaiſer Karls VI. ein. Bereits im Dec. 1740 wurde Bellisle zum außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter für die Kaiſerwahl, und am 11. Febr. 1741 zum Marſchall von Frankreich ernannt. Damit er in der glänzendſten Weiſe in Deutſchland auftrete, wurde ihm, unabhängig von ſeinen zu hunderttauſend Livres monatlich beſtimmten Tafelgeldern, für ſeine Equipirung die Summe von 500,000 Livres angewieſen; ungefähr eben ſo viel ſoll er aus eigenen Mitteln zugeſetzt haben. Es begleitete ihn ſein Bruder, der Chevalier de Bellisle; in ſeinem Gefolge hatte er 40 Cavaliers, Hausofficiere, Domeſtiken, Livréebediente in großer Anzahl. In den letzten Tagen des Märzes langte er zu Frankfurt an; nach kurzem Aufenthalt beſuchte er die Höfe zu Mainz, Coblenz, Bonn, Mannheim, München, Dresden und Berlin, aller Orten ſeinen, oder des franzöſiſchen Hofes Wünſchen für die Kaiſerwahl Eingang zu verſchaffen. Das glückte ihm mehrentheils, nur an Kurfürſt Franz Georg von Trier hat er ſeine Gaben für Ueberredung und Bethörung vergeblich angewendet, eine beſtimmte Gewährung ſeines Geſuches nicht davon getragen, wie lebhaft ihn auch der ſpaniſche Geſandte, Graf von Montijo unterſtützte. Die Intereſſen des armen deutſchen Vaterlandes bei der bevorſtehenden Wahl um ſo gründlicher zu berathen, war der Kurfürſt entſchloſſen, in Perſon ſich nach Frankfurt zu erheben. Bedenkend jedoch, daß ſein Ankämpfen gegen eine allgewaltige Influenza Thorheit genannt werden könnte, ließ er es bei einer Geſandtſchaft bewenden, deren formelles Oberhaupt der Chorbiſchof Graf von Ingelheim, deren Wortführer Georg von Spangenberg, des Kurfürſten vertrauteſter Rath, Freund möchte ich ſagen. Karl VII. wurde auch von Trieriſcher Seite gewählt, ohne daß jedoch der Kurfürſt den geringſten Antheil bei den Folgen dieſer Wahl genommen hätte. Er blieb neutral.

Stets mit den Einleitungen zu der Kaiſerwahl ſich beſchäftigend, gelangte Bellisle am 15. April nach Dresden, den 20. begab er ſich auf die Reiſe nach Schleſien, wo er den König von Preuſſen wußte. Am 26. traf er in des Königs Lager bei Moll-

witz ein. „*Il vint proposer un traité d'alliance, dont les articles principaux rouloient sur l'élection de l'électeur de Bavière, sur le partage et le démembrement des provinces de la reine de Hongrie, et sur la garantie que la France promettoit de donner de la basse Silésie, à condition que le roi renonçât à la succession des duchés de Juliers et de Bergue, et qu'il promît sa voix à l'électeur de Bavière. Ce traité fut ébauché, et il fut stipulé de plus que la France enverroit deux armées dans l'Empire, dont une iroit au secours de l'électeur de Bavière, et l'autre s'établiroit en Westphalie, pour en imposer en même temps aux Hanovriens et aux Saxons; et qu'enfin, préférablement à tout, la Suède déclareroit la guerre à la Russie, pour lui donner de l'occupation sur ses propres frontières. Ce traité, tout avantageux qu'il paroissoit, ne fut pas signé. Le roi ne vouloit rien précipiter dans des démarches d'aussi grande conséquence, et il se réservoit ce parti comme une dernière ressource. Le maréchal de Belle-Isle se livroit souvent trop à son imagination; on auroit dit, à l'entendre, que toutes les provinces de la reine de Hongrie étoient à l'encan. Un jour qu'il se trouvoit auprès du roi, ayant un air plus occupé et plus rêveur que d'ordinaire, ce prince lui demanda s'il avoit reçu quelque nouvelle désagréable?* „„*Aucune, répondit le maréchal; mais ce qui m'embarasse, Sire, c'est que je ne sais ce que nous ferons de cette Moravie.*“ “ *Le roi lui proposa de la donner à la Saxe, pour attirer par cet appât le roi de Pologne dans la grande alliance. Le maréchal trouva l'idée admirable, et l'exécuta dans la suite,*“ in Gedanken nämlich, auf welche noch unlängſt Czartoryski, *le bon homme,* ſich beſchränken mußte. Man wird ſich erinnern, daß dieſer 1848 in einem Sanhedrin von Berliner, Hamburger und Wiener Judenjungen die Auflöſung der öſtreichiſchen Monarchie decretirte. Der König von Preuſſen und Bellisle haben es an gegenſeitigen Complimenten nicht fehlen laſſen; das Lager von Mollwitz durchmuſternd, äußerte Bellisle gegen den gekrönten Feldherren: „*Sire, je viens d'apprendre enfin l'art de camper.*“ Dagegen bekennt Friedrich II., „*que ce maréchal de*

Digitized by Google

Belle-Isle est le législateur de l'Allemagne," überhaupt hatte er dem fremden Gaſt alle mögliche Ehre angethan, ihm 120 Pferde entgegengeſchickt.

Am 7. Mai befand ſich Belliſle ſchon wieder in Hubertsburg, wo er mit dem König von Polen conferirte, dann eilte er zurück nach Frankfurt. Bei ſeiner Ankunft, 14. Jun., vernahm er die Trauerbotſchaft von dem Brand, der am 17. April ſeine Küche verzehrt hatte. Dagegen wurde er durch den Beſuch ſeiner Gemahlin erfreuet, und hielt er mit ihr am 25. Jun. zu Frankfurt ſeinen Einzug. „Sie war damals etwan 32 Jahr alt und prangte nicht nur mit allen Annehmlichkeiten ihres Geſchlechts, ſondern hatte auch viel Witz und Verſtand. Ihr Putz, ihre Manieren, ihre Leutſeeligkeit gaben ihr den Vorzug vor allen Damen, die damals ſich zu Frankfurt befanden. *Bien faite, assez jolie, elle est telle, qu'il la fallait à un homme comme lui. Tantôt coquette avec beaucoup d'art, d'adresse et de décence; tantôt dévote, toujours cajoleuse sans bassesse, spirituelle sans prétentions. Son mari, qui connaît également ses vertus et ses défauts, affiche un grand attachement pour elle; et effectivement n'ayant d'autre passion que l'ambition, il n'a d'autre maîtresse que sa femme qui seconde ses vues.*" Der Marſchall ſelbſt hatte kaum die unerläßlichen Viſiten abgeſtattet, und er wurde durch einen Courier nach Verſailles gefordert. Dort nur eben den 10. Jul. angelangt, mußte er noch an demſelben Tage einem großen Staats- und Kriegsrath, der die folgenden zwei Tage über fortgeſetzt wurde, beiwohnen. Den 31. Jul. traf er wiederum zu Frankfurt ein, die benachbarten Kurhöfe beſuchte er zu verſchiedenen Malen, vom 25.—27. Aug. feierte er auf das prächtigſte ſeines Königs Namenstag.

Mittlerweile ging eine franzöſiſche Armee von 40,000 Mann, welche des Marſchalls Unterhandlungen zu unterſtützen beſtimmt, theils bei Fort-Louis, theils oberhalb Philippsburg über den Rhein; von Donauwerth aus ſetzte ſie ihren Marſch gegen die untere Donau fort, bei Schärding erfolgte die Vereinigung mit den Bayern, am 7. Sept. wurde die öſtreichiſche Grenze überſchritten, am 14. Sept. Linz occupirt. Die vereinigte Armee

Digitized by Google

befehligte der Kurfürſt von Bayern, in der Eigenſchaft eines General-Lieutenants des Königs von Frankreich. Am 2. Oct. 1741 empfing er die Huldigung ab Seiten der Stände von Oberöſtreich. Schon hatten ſeine Vortruppen St. Pölten erreicht, ſchon hatte er den Commandanten von Wien, den tapfern Khevenhüller zur Uebergabe auffordern laſſen, da erregten der Sachſen Fortſchritte in Böhmen ſeine Beſorgniß, es möchte dieſes Land, ſo er bereits als ſein Eigenthum betrachtete, ihm entzogen werden. Er verließ ſeine eigentliche Operationslinie, die Donau, um ſich in das Innere von Böhmen zu vertiefen. Prag wurde am 26. Nov. von den vereinigten Bayern, Sachſen und Franzoſen genommen. „*Le maréchal de Belle-Isle, que la sciatique avoit retenu à Dresde, tant que les affaires parurent critiques en Bohème, se rendit à Prague d'abord après sa reddition*“ (*Histoire de mon temps*). „Allhier ſollte er die Theilung der Oeſterreichiſchen Lande reguliren helfen. Er verfertigte auch verſchiedene Projecte, die der Königin von Ungern mitgetheilt wurden, machte ſich aber dadurch ſo verhaßt, daß dieſelbe faſt ſeinen Namen nicht nennen hören konnte, auch ihn öffentlich beſchuldigte, er habe ſchon 1730 zu Luxemburg eine Conſpiration angezeddelt und durch verſchiedene Spionen beſagte Stadt mit der daſigen Garniſon in Franzöſiſche Hände zu liefern geſucht.“ Mit der Conſpiration hat es allerdings ſeine Richtigkeit. „Gott ſey unendlicher Danck,“ heißt es in den *Gestis Trevirorum*, „daß durch kluge Vorſorge die an der Veſtung Luxemburg, ſo den 11. Nov. 1730 durch angelegte Lunten an die Magazinen hätte ſollen geſprenget und von den Frantzoſen überrumpelt werden, angeſponnene Verrätherey zernichtet worden. Den 28. Jun. 1732 iſt zu Luxemburg an denen bewuſten Verräthern die Execution vorgenommen worden. Der ſogenannte Damour, ſo von Franckreich viele Jahre Penſionen genoſſen, und mit dem Commandanten von Metz verrätheriſcher Weiß correſpondiret, wurde auf einem Schlitten zum Gerichtsplatz geſchleppt und nebſt noch einigen aufgehenckt, zwey andere enthauptet, und die übrige Intereſſirte mit Confiscation ihrer Güteren des Landes verwieſen.“

Digitized by Google

„*Le maréchal de Belle-Isle, plus flatté de la représentation de l'ambassade que du commandement des armées, manda au cardinal que sa santé ne lui permettant pas de fournir aux fatigues d'une campagne, il demandoit d'être relevé. Le cardinal donna ce commandement au maréchal de Broglio, affoibli par deux apoplexies. Dès son arrivée, ce maréchal se brouilla avec M. de Belle-Isle. Broglio changea toutes les dispositions de son prédécesseur.*“ Bellisle kehrte über Würzburg, wo er von dem Fürſtbiſchof viele Ehre empfing, nach Frankfurt zurück. Der Donner der Kanonen begrüßte ſeine Ankunft, 4. Jan. 1742. Bereits hatten die Wahlconferenzen ihren Anfang genommen. Am 12. Jan. empfing Bellisle von dem Kurfürſten von Cöln einen öffentlichen Beſuch, am 18. hielt er ſeinen feierlichen Einzug, „wobey eine ſolche Pracht, Magnificenz und Koſtbarkeit zu ſehen war, als kaum jemals bey ſolcher Gelegenheit wahrgenommen worden. Er ſaß zu Pferde und hatte ein blauſammtenes Kleid an, das auf allen Näthen reich mit Golde geſtickt war. Er trug über den Schultern das Ordensband des heil. Geiſtes, und auf der Bruſt den Stern reich mit Diamanten beſetzt. Das Pferd war auf Pohlniſch ſehr prächtig aufgezäumet. Die Wallrappe war von Drap d'Argent, reich mit Golde geſtickt. An den Füßen hatte er weiße ſeidene Strümpfe mit goldenen Zwickeln. Seine 6 Staatskutſchen, die ihm folgten, waren insgeſammt von dem köſtlichſten Sammet, davon die erſte von rothen Sammet mit Golde, und die andere von blauen Sammet mit Silber geſtickt war. Vor jedweder Kutſche war ein beſonderer Zug der ſchönſten Pferde, als Grauſchimmel, Iſabellen, Rappen, Schecken, Normänner und Braune, die insgeſammt aufs prächtigſte gezäumt und aufgeputzt waren. Alle vornehme franzöſiſche Herren und Edelleute waren zu Pferde. Es folgten 34 Kutſchen, die alle überaus nett und zierlich ausſtaffirt waren. Man rechnete das ganze Gefolge auf 600 Perſonen. Der Marſchall hatte hierbey ein überaus friſches und munteres Anſehen. Er grüßte jedermann mit einer ſehr anſtändigen Freundlichkeit. Seine natürlichen Manieren gaben ihn als einen Kriegsmann zu erkennen, und ein gewißer Blick von Huld

Digitized by Google

und Güte erwarb ihm die Gewogenheit des Volks. Den 23. Jan. muſte er ſich nebſt allen andern fremden Geſandten, Miniſtris und Standsperſonen, nach alter Gewohnheit, aus der Stadt begeben, weil den folgenden Tag die Kayſerwahl vor ſich gehen ſollte. Dieſe fiel, wie ſchon längſt durch die Bemühungen des Marſchalls feſte geſetzt worden, auf den Churfürſten von Bayern, der unter dem Namen Caroli VII. öffentlich proclamirt wurde. Abends nach vollbrachter Wahl kam der Marſchall nebſt den andern fremden Geſandten und Cavaliers wieder in die Stadt und ließ ſein Quartier prächtig und ſinnreich illuminiren. Den 24. Febr. that er eine Reiſe nach Frankreich und langte den 2. März in der Nacht zu Verſailles an, wo er von dem Könige ſehr gnädig empfangen wurde. Dieſer Monarche war mit ſeinen Dienſten dermalen wohl zufrieden, daß er ihn den 15. März zum Herzog creirte. Den 21. April langte er wieder zu Frankfurt an, von dar er den 15. May ſich mit ſeinem Bruder zur Armee in Böhmen erhub, die bisher der Marſchall von Broglio commandirt hatte."

Belliste war kaum bei der Armee eingetroffen, und der Fürſt von Lobkowitz überſchritt in der verwegenſten Weiſe mit ſeinen 7000 Mann die Moldau, um die Belagerung des feſten Schloſſes Frauenberg vorzunehmen. Die franzöſiſchen Marſchalle, denen eine Verſtärkung von 10,000 Mann zugekommen, rückten zum Entſatz heran. *„Broglio fit passer tout son corps par un défilé très étroit auprès de Zahay, que Lobkowitz avoit garni de quelque infanterie. Les premiers escadrons françois qui débouchèrent sans ordre ni disposition, attaquèrent les cuirassiers de Hohenzollern et de Bernis, qui faisoient l'arrière-garde de Lobkowitz et les battirent. Les Autrichiens avoient à dos un bois, où ils se rallièrent à différentes reprises; mais comme le nombre des François augmentoit, ils enfoncèrent enfin les ennemis, et M. de Lobkowitz ne se crut en sûreté qu'en gagnant en hâte Budweis. Les François firent valoir l'affaire de Zahay (22. mai 1742) comme la plus grande victoire: la bataille de Pharsale ne fit pas plus de bruit à Rome que ce petit combat n'en fit à Paris. La foiblesse du cardi-*

Digitized by Google

nal de Fleury avoit besoin d'être corroborée par quelques heureux succès, et les deux maréchaux qui s'étoient trouvés à ce choc, vouloient rajeunir la mémoire de leur ancienne réputation. Le maréchal de Belle-Isle, ivre de ses succès, tant à Francfort qu'à Zahay, vain d'avoir donné un empereur à l'Allemagne, se rendit au camp du roi (de Prusse) pour concerter avec ce prince les moyens de tirer les Saxons de leur paralysie. M. de Belle-Isle avoit mal choisi son temps.“ Schon waren Unterhandlungen mit Oeſtreich angeknüpft, welche zu den Präliminarien vom 11. Jun., zu dem Friedensſchluß vom 28. Jul. führten. Dieſes Reſultat vorausſehend, ſoll Bellisle ſehr ungeberdig gegen den König ſich benommen haben.

Immer noch verſtimmt verließ der Marſchall das preuſſiſche Lager bei Kuttenberg, um nach einem kurzen Aufenthalt in Dresden, die Anſtalten für die Vertheidigung von Prag zu leiten. Denn dahin drängte allgemach die öſtreichiſche Armee, und von Poſition zu Poſition weichend, ſah Broglio ſich genöthigt, unter den Kanonen von Prag Zuflucht zu ſuchen, während die Stadt völlig durch die Oeſtreicher eingeſchloſſen, dieſe, eine ordentliche Belagerung vorzunehmen, nur mehr auf die ſchwere Artillerie warteten. In einer Unterredung, ſo Bellisle am 2. Jul. auf Schloß Komorzan mit dem Grafen von Königseck hatte, erbot er ſich, die Stadt zu übergeben, ſo man den ſämtlichen franzöſiſchen Truppen in und bei der Stadt freien Abzug gewähren würde. Das Anerbieten, am 20. Jul. durch einen Parlementair wiederholt, wurde jedesmal abgewieſen, verlangt, daß die Beſatzung, und minder nicht des Marſchalls von Broglio Corps ſich kriegsgefangen gebe. Bereits gingen Lebensmittel und Fourage in der eng blokirten Stadt auf die Neige, am 3. Aug. erſchien Pferdefleiſch auf den Tafeln der beiden Marſchalle, an der Freitafel, welche Bellisle täglich den Officieren gab, war Pferdefleiſch das einzige Gericht. Am 15. wurde das Corps von Broglio vollends in die Stadt zurückgeworfen. Den 17. eröffneten die Oeſtreicher die Laufgräben, ihre Arbeiten wurden aber durch häufige Ausfälle gar ſehr erſchwert. „*On regarde comme l'événement le plus mémorable de ce siège la grande sortie des*

Digitized by Google

François (22. Aug.), *dans laquelle ils tuèrent et prirent 3000 hommes aux ennemis et leur enclouèrent le canon qu'ils avoient en batteries. Les maréchaux de Belle-Isle et de Broglio rentrèrent triomphans dans Prague, suivis de leur prisonniers et des trophées qu'ils venoient d'emporter.*" Indeſſen näherte ſich allgemach der Entſatz. Maillebois führte ſeine Armee aus Weſtphalen, über den Weſterwald, durch Franken und die Oberpfalz, nach dem Egerthal; von ihrer neuen Beſtimmung, den in Prag eingeſperrten Waffenbrüdern Luft zu machen, erhielten ſeine Streiter in Paris den Beinamen *les Mathurins*, die Trinitarier, indem die Loskaufung chriſtlicher Gefangenen dieſer Ordensbrüder weſentlichſte Aufgabe. Von der Annäherung des Entſatzes in Kenntniß geſetzt, war man öſtreichiſcher Seits nicht ungeneigt, den Franzoſen freien Abzug zu bewilligen, vorausgeſetzt, daß ſie ganz Böhmen räumen würden. In der Zuſammenkunft vom 31. Aug. erklärte jedoch Belliſle dem Grafen von Königseck, die Umſtände hätten ſich zu ſehr verändert, als daß er dergleichen Anträgen Gehör geben könne.

Die kaiſerlichen Generale befanden ſich in der Nothwendigkeit, am 14. Sept. die Belagerung aufzuheben. Während ihre Hauptarmee gegen Pilſen ſich wendete, blieb einzig Feſteticz mit einigen tauſend Ungern und Kroaten zurück, um wenigſtens den Schein einer Blokade vorzuſtellen. Da er aber viel zu ſchwach, um die große Stadt vollſtändig einzuſchließen, konnte er die Franzoſen nicht abhalten, daß ſie in ſtarken Detachements auszogen, und aus entferntern Gegenden — drei Meilen um die Stadt hatte man alle Einwohner ſamt Vieh und Vorräthen mit Gewalt aus den Dörfern entfernt — Lebensmittel nach Prag brachten. Noch weniger vermochte es Feſteticz den Bewegungen des Marſchalls von Broglio hinderlich zu werden; dieſer, nachdem er mit 12,000 Mann Prag verlaſſen, ſetzte ſich bei Töplitz, um dort des Anzugs von Maillebois zu erwarten. Er wartete vergeblich, durch ſeine Inſtructionen gebunden vermochte Maillebois die Mündung der Eger nicht zu erreichen, vielmehr zog er ſich, nach mancherlei *Tâtonnements* nach Bayern zurück, und Broglio, der einen Theil ſeiner Truppen zur Verſtärkung der Beſatzung von Prag

Digitized by Google

abgegeben, wendete ſich nach Sachſen, um durch Franken und die Oberpfalz die Vereinigung mit Maillebois zu erzielen.

Prinz Karl von Lothringen mit der öſtreichiſchen Hauptarmee folgte den Franzoſen auf dem Fuße, während Fürſt Lobkowitz, den er mit einem mäßigen Corps in Böhmen zurückgelaſſen, vom 2. Nov. an Prag neuerdings umſchloß. Der Belagerten waren nicht weniger als der Belagerer, gleichwohl ließen jene ſich alle Mittel und Wege, durch welche dem abermals einreißenden Mangel an Lebensmitteln zu ſteuern geweſen wäre, verſchließen. Sie litten gleich ſehr unter der Einwirkung von Hunger und Kälte, während der Fürſt von Lobkowitz, ſeinen Truppen Erleichterung zu verſchaffen, ſie dem größern Theile nach in die bisher mehr geſchonten entferntern Gegenden verlegte, für den eigentlichen Dienſt der Blokade nur zerſtreute Haufen von Huſaren zurückließ. Dieſer Umſtand vornehmlich machte es dem Marſchall von Bellisle möglich, einen von dem Kriegsminiſter empfangenen Befehl zu vollſtrecken. Es ſoll d'Argenſon dieſer Miniſter geweſen ſein, ich muß jedoch erinnern, daß deſſen Miniſterium mit dem 1. Jan. 1743 anhebt, während der Ausmarſch der Franzoſen in der Nacht vom 16.—17. Dec. erfolgte. Es ſchreibt von demſelben König Friedrich II.:

„*Quoique l'armée de Maillebois joint aux Bavarois, fut encore sur les frontières de l'Autriche, le prince de Lobkowitz avec 16,000 Hongrois tenoit toujours le maréchal de Belle-Isle bloqué dans Prague avec 16,000 François. Le corps de M. de Belle-Isle étoit presque tout composé d'infanterie, et celui des Autrichiens de cavalerie. Cette situation inquiétoit M. d'Argenson: soit par impatience, soit par humeur, soit par légéreté, ce robin fit expédier au maréchal de Belle-Isle l'ordre d'évacuer Prague. Cet ordre étoit plus facile à donner qu'à exécuter. Le maréchal fit ses dispositions en conséquence; il fit sortir la garnison le 18. de décembre au soir par un froid très-piquant; il gagna trois marches sur le prince Lobkowitz, et enfilant un chemin difficile qui donnoit peu de prise à la cavalerie de l'ennemi, il continua de longer l'Eger, et arriva le dixième jour de sa marche à la*

Digitized by Google

ville d'Eger: 4000 hommes périrent de misère et de froid par les marches forcées qu'on leur fit faire; et cette armée délabrée, reduite à 8000 combattans, fut partagée. Ce qui étoit encore en état de servir, joignit M. de Maillebois en Bavière, et les corps entièrement ruinés furent envoyés en Alsace pour se recruter. La Bohéme fut ainsi conquise et perdue, sans qu'aucune victoire ni des François ni des Autrichiens eût decidé entr'eux du sort des empires. Dans tout autre pays que la France, une retraite comme celle de M. de Belle-Isle auroit causé une consternation générale: en France, où les petites choses se traitent avec dignité et les grandes légérement, on ne fit qu'en rire et M. de Belle-Isle fut chansonné: des couplets ne mériteroient certainement pas d'entrer dans un ouvrage aussi grave que le nôtre, mais comme ces sortes de traits marquent le génie de la nation, nous croyons ne point devoir omettre celui-ci:

Quand Belle-Isle partit une nuit
De Prague à petit bruit,
Il dit, voyant la lune:
Lumière de mes jours,
Astre de ma fortune,
Conduisez-moi toujours.

„En pareille occasion on auroit jeûné à Londres, exposé le Sacrement à Rome, coupé des têtes à Vienne (?). Il valoit mieux se consoler par une épigramme. La retraite du maréchal de Belle-Isle eut le sort de toutes les actions des hommes: il y eut des fanatiques qui par zèle la comparèrent à la retraite des dix mille de Xénophon; d'autres trouvoient que cette fuite honteuse ne pouvoit se comparer qu'à la défaite de Guinegast. Ils avoient tort les uns et les autres; 16,000 hommes qui évacuent Prague et se retirent de la Bohème devant 16,000 hommes qui les poursuivent, n'ont ni les mêmes dangers à courir, ni des chemins aussi longs à traverser que les troupes de Xénophon pour retourner du fond de la Perse en Grèce; mais aussi ne faut-il pas outrer les choses, et comparer une marche, où les François ne purent être entamés par les ennemis, à une défaite totale. Les dispositions

Digitized by Google

de M. de Belle-Isle étoient bonnes; le seul reproche qu'on puiſſe lui faire est de n'avoir pas dans sa marche assez ménagé ses troupes."

In Prag war eine Beſatzung von 6000 Mann, meiſt Kranke oder Reconvaleſcenten, unter Cheverts Befehl zurückgeblieben, und dieſem aufgegeben, noch 8 oder 10 Tage ſich zu halten, dann zu capituliren. Seiner Inſtruction getreu, capitulirte Chevert den 26. Dec., denſelben Tag, daß Belliſle Eger erreichte, und am 2. Jan. 1743 erfolgte der Auszug der Franzoſen, „denen," ſchreibt der Prager Cornova, „konnte man das Lob der ſtrengſten Mannszucht, der äußerſten Schonung des Bürgers, und ſelbſt der Menſchenliebe nicht abſprechen. Man erfuhr wenig von Ausſchweifungen, beſonders von jenen, die dem Gewerbsmann zur Laſt fallen konnten, und gar nichts von Diebſtählen, die bey einer zahlreichen Beſatzung ſonſt ſo ſchwer ganz zu verhindern ſind. Sie bezahlten alles baar, oft über den Werth, und betrugen ſich dabey mit ſo vieler Höflichkeit, als wenn ihnen durch die Ueberlaſſung der wohlbezahlten Waare ein Gefallen geſchehen wäre. Und ſelbſt gemeine Soldaten von ihnen vergaßen oft über dem Anblick hungernder Bürger ihre eigene Noth, und theilten freudig ihr ausgemeſſenes Brod mit ihnen. Die einzige gegründete Klage der Prager war die, daß ſie bey ſieben Millionen an Brandſteuern hatten entrichten müſſen."

Am 4. Febr. bei ſpätem Abend traf Belliſle mit ſeinem Bruder und einem zahlreichen Gefolge zu Frankfurt ein, und noch in derſelben Nacht kam er bei dem Kaiſer zur Audienz. Den 12. wurde ihm von dem Kurprinzen von Bayern, Namens des Königs von Spanien, der Vließorden umgehängt. Den 18. Febr. reiſete er von Frankfurt ab, nachdem er vorher von dem Kaiſer in des h. R. R. Fürſtenſtand erhoben worden. Zu Verſailles wurde er ungemein gnädig empfangen, und zu den wichtigſten Berathungen gezogen, doch konnte er ſich bald überzeugen, daß er in dem Cardinal von Fleury (geſt. 29. Januar 1743) ſeine vornehmſte Stütze verloren habe. Die Aspecten richtig beurtheilend, erbat er ſich die Erlaubniß, in der Einſamkeit von Biſſy ſeiner allerdings weſentlich beeinträchtigten Geſundheit ab-

Digitized by Google

zuwarten. Sie wurde ſehr gern bewilligt, die Friſt aber von dem Patienten vornehmlich benutzt, um ſich durch neue Verbindungen am Hofe und beſonders mit dem Cardinal von Tencin gegen weitere Folgen ſeines Mißgeſchickes zu ſichern. Man forderte ihm Entwürfe für den Feldzug von 1744 ab, man überließ es ihm, die Grenzen von Lothringen gegen einen feindlichen Angriff zu ſichern, man deſignirte ihn zu einem Commando bei der Armee, welche der König nach dem Elſaß zu führen beabſichtigte. Indem er, für dieſe Expedition gerüſtet, den Fuß dem Steigbügel einſetzte, wurde er von einem Schlaganfall betroffen, der ihn nöthigte, das ihm beſtimmte Commando vorläufig an ſeinen Bruder abzugeben.

In Kurzem wiederhergeſtellt, folgte er dem König nach Metz, und genoß er der Ehre, in ſein Quartier den Monarchen aufzunehmen. Kaum darin eingeführt, wurde Ludwig XV. von lebensgefährlicher Krankheit ergriffen, ein Umſtand, der für den Augenblick die oberſte Leitung der Angelegenheiten der Monarchie in Belleisles Hände gab, nur daß er in dem ebenfalls zu Metz anweſenden Kriegsminiſter d'Argenſon einen Collegen fand. Gleichwohl konnte er das Commando der Armee in Bayern, wie eifrig er darum ſich bewarb, nicht erhalten, er verließ Straßburg und ging nach München, in der Abſicht wohl, ſich des Kaiſers Empfehlung für dasjenige, ſo für jetzt der Gegenſtand ſeines Ehrgeizes geworden, zu erbitten. Es eröffneten ſich ihm aber in den Conferenzen, zu welchen er tagtäglich gezogen wurde, Ausſichten, die ſeinem Hang zur Intrigue beſſer zuſagten: er entwarf ein Project, für deſſen Ausführung des Königs von Preuſſen Mitwirkung unentbehrlich. Dieſer ſich zu verſichern, begab er ſich von München über Caſſel auf den Weg nach Berlin. Zu Caſſel hatte man ihm den Rath gegeben, das Hannöveriſche Gebiet zu meiden, die Straße durch das Eichsfeld nach Halberſtadt zu verfolgen: auf die Unverletzlichkeit eines Geſandten pochend, ſchlug er die Warnung in den Wind. Den 20. Dec. 1744 Nachmittags langte er zu Elbingerode an, wo bereits die Poſtpferde beſtellt. Der Poſtmeiſter unterließ nicht, den Amtmann zu benachrichtigen, daß bei ihm zwei vornehme Herren,

Digitized by Google

die nur franzöſiſch redeten, und ein zahlreiches Gefolge um ſich hätten, abgeſtiegen ſeien. Der Amtmann, durch das Gerücht von einer bevorſtehenden Expedition der Franzoſen gegen das Hannöveriſche beunruhigt, ſchöpfte Verdacht um die Fremden. Er bewaffnete in der Stille Bürger und Bauern, ließ durch ſie die Dienerſchaft der beiden Herren, die vereinzelt in den Straßen ſich herumtrieb, aufgreifen, und alle Zugänge des Poſthauſes beſetzen.

Nach dieſer Einleitung betrat er mit einigen Landſoldaten die dem Marſchall und ſeinem Bruder, dem angeblichen Secretair, angewieſene Stube. Der Marſchall ging auf und nieder. Es begrüßte ihn der Amtmann, der Discuſſion einleitend mit der Frage: „Sie ſind vermuthlich ein Paſſagier?“ Das bejahte der Reiſende. „Wie heißen Sie denn?“ Verſetzte der Marſchall: „warum fragen Sie dieſes, und wer ſind Sie, daß Sie alſo mich zur Rede ſetzen wollen?“ Fragte der Amtmann weiter: „wer ſind Sie denn?“ — „Ich glaube nicht, Ihnen weder davon, noch von meinem Namen Rechenſchaft geben zu dürfen.“ — „Gut denn,“ verſetzte der Amtmann, „ich weiß, Sie ſind ein franzöſiſcher General, und da Frankreich dem König von England, unſerm allergnädigſten Herren, auf deſſen Gebiet Sie ſich befinden, den Krieg angekündigt hat, ſo mache ich, der Amtmann hieſigen Ortes, Sie zum Kriegsgefangenen.“ — „Mich zum Kriegsgefangenen!“ fuhr der Marſchall auf. „Ja, und als ſolchen bitte ich Sie, mir Ihren Degen auszuliefern.“ Sprach der Marſchall: „Ich befinde mich alſo auf dem Gebiet des Königs von England, dieſes habe ich nicht gewußt, wo ſind meine Leute?“ Daß ſie in Sicherheit gebracht, verſetzte der Amtmann. „Wird man mir niemand laſſen, mich zu bedienen?“ Dafür erwarte er aus Hannover Verhaltungsregeln, entgegnete wiederum der Amtmann, und der Marſchall gab ſeinen Degen ab.

Man brachte die beiden Brüder nach dem Schloß Scharzfels, und weiter nach Oſterode, und daſelbſt ſie einſtweilen feſt zu halten, doch mit aller Achtung zu behandeln, wurde von Hannover aus befohlen. Man ſchickte die koſtbarſten Weine und zwei Hofköche nach Oſterode, und der Jägerei wurde aufgegeben,

Digitized by Google

die improviſirte Küche mit Wildpret zu verſorgen. Fleißig beſucht von dem Adel der Nachbarſchaft, ſahen die beiden Gefangenen nicht ſelten die vornehmſten Herren aus Hannover, die wetteifernd ihnen die Zeit verkürzten. Die Beſucher fanden den Marſchall in ruhiger, würdiger Haltung, nur daß ſein alter Feind, das Hüftweh, ihm mitunter traurige Stunden bereitete. Unbeſchreibliche Freude ergab ſich in England über des Belliſle Gefangenſchaft: Hohe und Niedere nahmen dabei Antheil und leerten viele tauſend Gläſer auf die Geſundheit des Amtmanns von Elbingerode, den der König ſelbſt mit 1000 Pf. St. beſchenkte, ihm auch ein ungleich einträglicheres Amt verlieh. Man hielt es aber zweckmäßig, das engliſche Volk durch den Anblick der beiden Gefangenen zu ergötzen, und es wurde Befehl gegeben, ſie herüber zu bringen. Am 18. Januar 1745 verließ der Marſchall Oſterode, am 26. langte er, durch wiederholte Krankheitsanfälle beunruhigt, zu Stade an, den 15. Febr. wurde er von dem aus England zu ſeiner Uebernahme commandirten Obriſt Grafen von Douglas übernommen, am 16. verließ er Stade, um ſich den 17. Abends zu Curhaven an Bord des Kriegsſchiffes Wager, ſo der Capitain, nachmalige Admiral Bing commandirte, einzuſchiffen. Zu mehrer Sicherheit waren dem Wager noch andere Schiffe beigegeben. Den 24. Febr. wurden die Gefangenen zu Harwich ans Land geſetzt; der Marſchall theilte an den Capitain und die ganze Equipage ſehr reiche Geſchenke aus. Am 1. März verließ er Harwich, um unter Bedeckung von zwei Compagnien Dragoner ſich nach dem Orte ſeiner Beſtimmung, Windſor, zu begeben. Daſelbſt wurde jedem der beiden Brüder ein abgeſondertes Appartement angewieſen; für ihre Tafel waren täglich 50 Pf. St. bewilligt, unabhängig von 12,000 Pf. St., welche der franzöſiſche Hof bei dem Banquier van Neck in London ihnen zur Verfügung geſtellt hatte. Bewacht wurden ſie von 8 Capitains und 90 Mann von der Fußgarde, als Commandant ſtand zu Windſor General Folliot.

Mittlerweile hatten der franzöſiſche Hof und der Kaiſer alles Mögliche gethan, um die Loslaſſung des Marſchalls zu bewirken, für ihn die Unverletzlichkeit eines Geſandten, oder ſub-

ſidiariſch die Anwendbarkeit des Cartels von 1743, wonach er mit 32,000 Gulden zu ranzioniren, geltend gemacht, doch wurde vorläufig nur erreicht, daß die beiden Gefangenen auf der Terraſſe von Windſor ſpazieren gehen, auch an Freunde und Angehörige in Frankreich ſchreiben mochten, nachdem ſie das Verſprechen abgegeben, mit politiſchen Angelegenheiten ſich nicht befaſſen zu wollen. Den 6. April erhielten ſie die Erlaubniß zu Excurſionen, die doch den Rayon von 10 engliſchen Meilen nicht überſchreiten, auch ſtets 5 Meilen von der Hauptſtadt entfernt bleiben ſollten. Sie mietheten hierauf, um 200 Pf. St. jährlich, der Herzogin von Northumberland Haus bei Windſor, und bezogen ſolches den 24. April. Aber ſchon im Aug. erhielten ſie ihre Freiheit wieder, unter der einzigen Verpflichtung, wider England und deſſen Alliirte nicht zu dienen, es ſei denn in Anſehung ihrer dem Cartel von 1743 Genüge gethan. Vor ihrer Abreiſe von dem Herzog von Newcaſtle zu Claremont, von dem Herzog von Grafton zu Hamptoncourt herrlich bewirthet, ſchifften ſie am 26. zu Dover ſich ein. Der Marſchall wurde zu Calais, den 27. Morgens, unter Löſung der Kanonen empfangen, drei aus des Königs Hauptquartier entſendete Couriere warteten ſeiner, einige Stunden ſpäter eilte auch die Marſchallin herbei, den ſehnlich Erwarteten zu begrüßen. Reichliche Geſchenke empfingen der Obriſt Dury, welcher des Marſchalls Begleiter geweſen, wie auch ſämtliche Officiere und Mannſchaften von dem Schiffe, ſo ihn herüber gebracht. Am Morgen des 28. begab er ſich, von ſeinem Bruder begleitet, auf die Reiſe nach dem Hauptquartier, ſo er noch an demſelben Tage zu Lippelo erreichte. Dem gnädigſten Empfang ab Seiten des Monarchen folgte der Befehl, ſofort eine Anzahl engliſcher Gefangenen, ſo viel die Ranzion des Marſchalls betragen würde, in Freiheit zu ſetzen. Dann wurde ſein Gutachten um des Feldzugs bisherige Operationen verlangt, und tadelte er vorall, daß man den Hauptzweck außer Augen geſetzt, und hierdurch dem Großherzog von Toscana den Weg zur Kaiſerwürde geöffnet habe.

In des Königs Gefolge verließ Belliſle Anfangs Sept. die Armee, und wurde er mehrentheils in des Monarchen Ca-

Digitized by Google

binet beſchäftigt, dann, Nov. 1746, mit dem Commando in der durch die Oeſtreicher bedrohten Provence bekleidet. Dahin eilte ſofort ſein Bruder, als welcher einſtweilen den Marſchall zu vertreten hatte. In ſeiner Stellung bei Graſſe war der Legat nicht vermögend, den Oeſtreichern den Uebergang des Var zu verwehren. Sie bewirkten denſelben den 30. Nov., während der Marſchall am 2. Dec. im Lager eintraf. Er ließ die ſteinernen Brücken über die Siagne ſprengen, und retirirte bis Lorgues, in der Meinung, in dieſer Stellung des Anzuges ſeiner übrigen Truppen, wie auch der Spanier erwarten zu können. Allein das unglückliche Gefecht bei Draguignan nöthigte ihn, über den Argensfluß bis Luc und weiter bis Puget zu weichen. Von hier aus deckte er Toulon, Marſeille und Aix, aber der Belagerung von Antibes mußte er ihren Lauf laſſen, bis dahin ſeine Vereinigung mit der Armee des Infanten und des Marques de la Mina ihm eine entſchiedene Ueberlegenheit ſicherte, der Aufſtand in Genua den Oeſtreichern eine höchſt bedrohliche Diverſion machte. Die Offenſive gegen die feindliche Armee unter Browne ergreifend, beſiegte Belleisle am 21. Jan. 1747 bei Caſtellane den General Neuhaus, der ſelbſt ein Gefangner wurde. Die Oeſtreicher beeilten ſich, die Belagerung von Antibes aufzuheben, concentrirten ſich bei Cagnes, und bewerkſtelligten am 3. Febr. bei St. Laurent den Rückzug über den Var, ohne daß die Franzoſen ihnen beikommen können. „Der Mangel an Fourage und Subſiſtenz war bey beyden Armeen ſo groß, daß die Pferde mit dürrem Laube und kleinen Aeſten von den Olivenbäumen unterhalten werden muſten. Der Marſchall von Belleisle hatte zwar bey dem Antritt ſeines Marſches alle mögliche Mittel zur Errichtung hinlänglicher Magazine gebraucht, auch auſſer den Fuhren und Laſtthieren, die man darzu aufbringen können, an den Orten, wo es daran gefehlet, durch Manns- und Weibesperſonen Proviant und Fourage forttragen laſſen, ja es hatte ein jeder, der zu Pferde geſeſſen, ſein Bund Heu mit ſich ſchleppen müſſen, welches er ſogar ſelbſt gethan, um andern dadurch ein gutes Exempel zu geben; nichtsdeſtoweniger war der Mangel bey der Armee hernach ſo groß, daß es ihm würde unmöglich

Digitized by Google

geworden ſeyn, die Trouppen beyſammen zu behalten, wenn der Feldzug nur noch etliche Tage gewähret hätte. Er ließ darauf die Armee auseinandergehen und nahm ſein Hauptquartier zu Graſſe, der Infant aber und der Marquis von la Mina zu Montpellier."

Der Verſuch, den Feind aus den Leriniſchen Inſeln zu vertreiben, mißlang, dagegen wurde der Stadt Avignon und der Grafſchaft Venaiſſin eine ſtarke Contribution auferlegt, und durch Heranziehung der Spanier im Juni 1747 eine Macht von 70—80,000 Mann vereinigt. Sie theilte ſich in ſolcher Weiſe, daß die eine Colonne, die Durance aufwärts, gegen Guilleſtre ſich wendete, während die ſtärkſte Colonne, von dem Marſchall ſelbſt befehligt, in der Nacht vom 2.—3. Juni den Var überſchritt, und die Piemonteſer nöthigte, Nizza in Eile zn verlaſſen. Die Stadt wurde von der Avantgarde, unter den Befehlen des Grafen von Bellisle beſetzt, es nahm derſelbe nach kurzem Widerſtand Montalban und Villafranca, um demnächſt als General-Lieutenant das Commando der andern Hauptcolonne zu übernehmen. Sie hatte die Beſtimmung, über Briançon und den Mont-Genèvre dem Herzen von Piemont einzubrechen. Für ſein Unternehmen waren dem Grafen 50 Bataillone beigegeben, im Falle des Gelingens ſollte der Marſchallſtab ihm lohnen. Eines ſolchen Sporns hätte es für den Ehrgeizigen kaum beburft. In drei Colonnen ließ er ſeine Bataillone gegen den Col de l'Aſſiette, *Col della Sietta*, vorrücken; den hielt mit 14 Bataillonen der Graf von Bricherasco beſetzt, wiewohl er von dem commandirenden General Grafen von San Sebaſtiano Befehl erhalten, die Poſition zu verlaſſen, und ſich auf Exiles zurückzuziehen. Dem mündlichen Befehl wollte aber Bricherasco nicht gehorchen, die Ordre ſchriftlich ſehen. Am 18. Jul. war des Grafen von Bellisle Armee Angeſichts des Col de l'Aſſiette vereinigt, am 19. mit Tagesanbruch kamen die Franzoſen zum Sturm oder vielmehr zur Schlachtbank. Denn in ihrer geſchützten Stellung ſchoſſen die Piemonteſer in einer Sicherheit, wie ſie nur der Schießplatz bieten mag, keine Kugel fehlte, und ſchrecklich war beſonders ihrer Gegner Verluſt an Officieren. Die franzöſiſchen Deſerteure, die in großer Anzahl bei den Piemonteſern

Dienſt genommen, benutzten die Gelegenheit, an den vormaligen Vorgeſetzten, die ihnen weh gethan, ſich zu rächen. In der Verzweiflung um die ſchwere und vergebliche Einbuße, um die Entmuthigung ſeiner Scharen, bildete Belliöle aus dem Reſt der Officiere eine heilige Cohorte, und an deren Spitze verſuchte er den letzten Sturm. An beiden Händen verwundet über dem Bemühen, eine Paliſſade auszureißen, erfaßte er ſie mit den Zähnen, und darüber wurde er von einem Grenadier des Regiments Montferat erſchoſſen. In Unordnung wich die Armee auf Briançon zurück. Des Feldherren Brieftaſche wurde nach Turin geſchickt, und bekundete ihr Inhalt eine Ehrbegierde und einen Liebesdrang ohne Gleichen.

Geboren zu Agde, 1693, hatte Ludwig Karl Armand Fouquet Graf von Belliöle ſich bei allen Unternehmungen ſeines Bruders, im Felde wie im Cabinet betheiligt, auch bei vielen andern Gelegenheiten Ehre und Ruhm geerndtet. Den Rückzug der Oeſtreicher auf ihre Brücke bei Beinheim zu beunruhigen, 1744, wurde er commandirt, das Dorf Suffelnheim an dem Hagenauer Forſt zu nehmen, und entledigte er ſich des Auftrages in der glänzendſten Weiſe. Damals ſchon General-Lieutenant, wurde er, indeß der Marſchall von Coigny ſich zur Belagerung von Freiburg anſchickte, mit einem Corps von 10—12,000 Mann detachirt, um die öſtreichiſchen Vorlande in Beſitz zu nehmen, und ſie dem Kaiſer huldigen zu laſſen, vermöge welcher Beſtimmung das Corps den prächtigen Namen kaiſerliche Huldigungsarmee empfing. Den 6. Sept. 1744 occupirte ſie Rothenburg am Neckar. Aus ſeinem Lager bei Zimmern entſendete Belliöle in der Nacht vom 9. den Obriſten Godernaux mit 300 Dragonern, um Villingen zu blokiren. Die 400 Schützen vom Aufgebot ſtreckten auf die erſte Aufforderung das Gewehr, und am 10. Sept. empfing der Graf von Belliöle die Schlüſſel der Stadt, in den nächſten Tagen ein kaiſerlicher Commiſſarius den Treueid der Bürgerſchaft und der umliegenden Landſchaft. Am 14. lagerte Belliöle ſich bei Stockach, den 15. bei Radolfzell, von wo er in der folgenden Nacht 300 Dragoner detachirte, und durch ſie die Stadt Conſtanz auffordern ließ; da lagen 400

Vorarlberger in Beſatzung, und die ertheilten eine abſchlägige Antwort. Indem ſie aber bei den Einwohnern eine unzuverläſſige Stimmung wahrzunehmen glaubten, richteten ſie auf Geſchütz und Schießbedarf ein ſorgſames Auge. Ein Joch von der Rheinbrücke war ſchon vorher abgeworfen worden. Die Behörden in der Stadt ſetzten mehr Vertrauen in den Beiſtand der Züricher, als in die Vorarlberger, die verſprochene Hülfe blieb jedoch aus, und beſchränkte man ſich in Zürich auf die Verwendung an dem kaiſerlichen und franzöſiſchen Hofe.

Glücklicherweiſe ließen die Franzoſen von Conſtanz ab, Bellisle hob am 19. Sept. das Lager bei Radolfszell auf, und wendete ſich Rheinaufwärts, den Waldſtädten zu. Den 20. erſchienen ſeine Vortruppen Angeſichts von Waldshut, deſſen Bürger dem Kaiſer huldigen, Brod und Fourage liefern mußten, während alles andere bar bezahlt, jeder Exceß, außer gegen die reifenden Trauben, vermieden wurde. Den 21. ging der Marſch von Waldshut nach Lauffenburg, den 22. nach Seckingen, wo ebenfalls die Huldigung eingenommen wurde. Deputirte des Cantons Schafhauſen hatten an der Grenze den Grafen complimentirt, und dagegen viele Ehre empfangen. Den 22. Sept. gegen die Nacht wurde Rheinfelden auf dem rechten Rheinufer durch die Freicompagnien eingeſchloſſen, indeſſen Bellisle mit dem rechten Flügel ſeiner Armee auf dem linken Ufer manoeuvrirte. Den 23. gegen 9 Uhr Morgens langte er vor dem Platze an, und ließ er ohne Verweilen das Fort Burgſtall, oder den Stein im Rhein, beſchießen, die Stadt aber durch die Grenadiere und Dragoner der Freicompagnien einnehmen. Dieſe ſetzten ſich in den Häuſern feſt, und thaten durch ihr Feuer dem des Feindes Einhalt. Den 24. ließ Bellisle ſeine drei kleinen Stücke aufführen, um die Schanze an der Communicationsbrücke zu beſchießen. Das Feuer dauerte bis Abends in großer Heftigkeit. Den 25. bei anbrechendem Tage ſteckten die Oeſtreicher die Brücke in Brand, es fiel aber gegen 7 Uhr eine feindliche Kugel in eine Pulvertonne, und das hierdurch veranlaßte Feuer ergriff die Blendungen und machte jede fernere Vertheidigung unmöglich. Gegen 10 Uhr wurde die weiße Fahne ausgeſteckt und ergab ſich

die Beſatzung zu Kriegsgefangenſchaft, nur daß der Commandant und die Officiere auf Parole entlaſſen werden ſollten. „Es iſt dieſes Fort ſehr anſehnlich. Man fand darinnen Vorrath von allerhand Lebensmitteln, wie auch 20 Kanonen, 1 Mörſer, und viele Bomben, Kugeln, Granaten, und überhaupt alles, was zu einer guten Gegenwehr dienen kann.“ Nach der Unterwerfung der Waldſtädte wollte Belliſle nochmals ſein Glück vor Conſtanz verſuchen. Hinlänglich diesmal mit Artillerie verſehen, bezog er abermals das Lager bei Radolfszell, daſelbſt aber fand ſich der Graf von Clermont, ein Prinz aus dem Hauſe Condé ein, und in deſſen Hände legte Belliſle das Commando nieder. Er begab ſich zu der Belagerungsarmee vor Freiburg, Clermont aber entwickelte ſofort die glänzenden Talente, die zumal in dem Laufe des ſiebenjährigen Krieges bewundert werden ſollten, während er den Bregenzern, den Vorarlbergern überhaupt, Gelegenheit verſchaffte, ihre Unerſchrockenheit, ihre treue Anhänglichkeit zu der Kaiſertochter zu bekunden.

Unendlich viel, in jeder Beziehung, verlor in ſeinem Bruder der Marſchall von Belliſle. „*Le chevalier de Belle-Isle, frère du comte*,“ ſchrieb einſtens d'Argenſon, „*a, suivant les gens qui les ont le plus pratiqués l'un et l'autre, plus de vues, d'étendue et de solidité dans les projets que son frère; mais il a bien moins de liant, de souplesse et de moyens de séduire et de persuader. Il a peut-être plus de connaissance de l'art de la guerre, de la politique et de l'administration; mais il ne sait pas aussi bien faire valoir ce qu'il fait et ce qu'il imagine. Leur ambition est en commun, et le chevalier a la bonté de ne prendre dans les grands succès qu'une part de cadet; mais on prétend que, toujours caché derrière son aîné, il lui est d'une grande utilité, et qu'il lui manquerait beaucoup si quelque événement imprévu venait à les séparer. Le chevalier travaille aux mémoires du comte, rectifie ses plans, préside à l'arrangement des affaires domestiques; tout est chez eux indivis. Le chevalier, étant d'une meilleure santé, se livre plus aux plaisirs que l'aîné, mais il ne perd pas pour cela un instant dans la conduite de leur ambition et de leurs*

intrigues communes. La meilleure affaire que les deux frères aient faite a été l'échange qu'ils firent, sous la régence, de la misérable île de Belle-Isle contre le comté de Gisors, celui de Vernon, et les forêts de Lions et des Andelys.“

Als die nächſte Folge des Unglückes vom Col de l'Aſſiette iſt das Fehlſchlagen des unter den glücklichſten Auſpicien begonnenen Feldzuges zu betrachten. Die Armee in den Seealpen war über Sospello und Caſtiglione bis Ventimiglia vorgedrungen, hatte auch nach achttägigem Widerſtand das daſige Schloß am 2. Jul. mit Accord erobert. Sie breitete ſich darauf bis Breglio, Lentosca und S. Martino eines, andern Theiles bis S. Remo aus. Der Abſicht, dem belagerten Genua Luft zu machen, mußte der Marſchall in der durch jenen Trauerfall weſentlich veränderten Lage der Dinge verzichten, er zog ſich, 24. Jul., in die Grafſchaft Nizza zurück, nahm in Nizza ſelbſt ſein Hauptquartier, ließ aber eine Beſatzung in dem Caſtell von Ventimiglia, behauptete auch durch ſeine Vortruppen den ganzen Landſtrich bis Mentone und Sospello, während er ſich dergeſtalten verſchanzte, daß ſeine Stellung als unangreifbar zu betrachten. Nachdem aber des Königs von Sardinien Verſuch, durch das Thal der Stura in Frankreich einzudringen, rückgängig geworden, ergriff der Marſchall nochmals die Offenſive. Am 16. Oct. ließ er ſeine Armee in drei Colonnen über Turbia, Peglia und Sospello vorgehen, daß er nicht nur das Caſtell von Ventimiglia entſetzte, ſondern auch den General von Leutrum und den Prinzen von Carignan nöthigte, ihre Poſitionen aufzugeben, und ihm die ganze Strecke bis an Breglio und den Royafluß zu überlaſſen. An der Roya fielen mehre Scharmützel vor, darunter jenes vom 24. Oct. das ernſtlichſte, endlich, am 5. Nov. gab der Marſchall das Lager bei Mentone auf, zuſamt Penna und Sospello und allen Poſtirungen an der Roya. Ventimiglia, als der äußerſte Punkt, blieb ſtark beſetzt, das Hauptquartier kam nach Nizza. Den Winter brachte Bellisle in Verſailles zu, im Mai 1748 wurde er zum Pair von Frankreich creirt, den 28. Mai traf er wieder in Nizza ein. Laut ſeiner Inſtructionen ſollte er die Feindſeligkeiten nicht einſtellen, es würden dann die Piemonteſer das

Beiſpiel dazu geben. Mit den Vorbereitungen eines Angriffs beſchäftigt, empfing er ein Schreiben von dem ſardiniſchen General von Leutrum, worin dieſer um die Einſtellung der Feindſeligkeiten bat, angeſehen ſein König den zu Aachen verabredeten Präliminarien beigetreten ſei. Es wurde darauf Waffenſtillſtand geſchloſſen, und für die Dauer deſſelben die Roya als der beiden Armeen Grenze angenommen. Durch die Conventionen vom 2. Dec. und 21. Januar 1749 wurde die Räumung der im Friedensvertrag benannten Lande und Feſtungen angeordnet, und die Art und Weiſe, wie ſie zu bewerkſtelligen, beſtimmt.

Jetzt endlich konnte der Marſchall die Armee verlaſſen. Am 24. April 1749 nahm er als Herzog und Pair von Frankreich ſeinen Sitz im Parlament. An Amelots Stelle zum Mitglied der *Académie françaiſe* erwählt, legimirte er ſich, 30. Jun., durch eine meiſterhafte Rede: „*il prononça un discours remarquable par l'éloquence noble qui y régnait, et surtout par la manière dont il loua le cardinal de Richelieu, obligation de rigueur, difficile à remplir d'une manière neuve.*“ Nicht weniger wurde die Rede bewundert, ſo er als Director der Akademie bei der Aufnahme des Grafen von Biſſy vortrug, 29. Dec. 1750. Die Geburt des Herzogs von Burgund, geb. 13. Sept. 1751, geſt. 22. März 1761, feierte er zu Metz in ſeiner Gouvernementsſtadt zu zwei verſchiedenen Malen, den 26. Sept. und 19. Oct. Dergleichen Feſtlichkeiten hatte Metz niemals geſehen. „Es wurde das erſtemal nicht nur ein Feuerwerk angezündet, für die Bürgerſchaft freye Comödie und Ball angeordnet, ein prächtiges Banquet, wobey man 12 Tafeln ſervirte, gegeben, und an jedermann, wer es nur verlangte, Wein und Speiſe ausgetheilet, ſondern auch die ganze Beſatzung, ſo 8000 Mann ſtark war, in den Caſernen geſpeiſet. Das anderemal wurden nicht nur 300 Perſonen prächtig bewirthet, ſondern auch auf den 5 vornehmſten Marktplätzen herrliche Triumfbögen aufgerichtet und dem Volke auf jedwedem ein gebratener fetter Ochſe mit überflüſſigem Brode und andern Nebenſpeiſen, wie auch einer Menge Wein, Preiß gegeben. Des Abends ſahe man die ganze Stadt illuminirt, und die Nacht wurde in lauter Luſt und Herrlichkeit zugebracht.“

Digitized by Google

Im J. 1756 inſpicirte der Marſchall, nach dem Willen des Königs, die ſämtlichen Feſtungen des Reichs, er entwarf auch den Plan für die Eroberung von Minorca, deſſen Ausführung der Herzog von Richelieu übernahm. Damals bereits Mitglied des Depeſchen- und Commercienrathes, wurde er im Mai n. J. an des alten Marſchalls von Noailles Stelle in das Cabinet eingeführt, im J. 1757 aber zum Chef des geheimen Staatsrathes erklärt, als womit die Direction des Miniſteriums verbunden. Den 28. Febr. 1758 wurde ihm die Verwaltung des geſamten Kriegsweſens mit unbeſchränkter Gewalt übertragen. Gleichwohl konnte er nicht verhindern, daß der Graf von Clermont das Commando der Armee in Deutſchland erhielt, und ſoll dieſer für die Einreden des Miniſters Rache genommen haben, indem er in der Schlacht bei Crefeld, 23. Jun. 1758, den einzigen Sohn des Marſchalls, den *Mestre-de-camp* von den Carabiniers, mit dieſem Prachtregiment zu einer hoffnungsloſen verderblichen Charge verwendete. Der junge Mann, „*le jeune seigneur le plus beau, le plus brave et le plus aimable de son temps,*“ empfing eine tödtliche Schußwunde, an welcher er den 26. Jun. zu Neuß verſtarb. Ludwig Maria Fouquet Graf von Giſors, geb. 27. März 1732, war ſeit 1753 mit einer Mazarin-Mancini, des Herzogs von Nivernais Tochter verheurathet, ohne jedoch Kinder zu haben. „Sein Vater, der Marſchall, wurde durch dieſen Tod ganz außerordentlich gerührt. Ihn einigermaßen aufzurichten, widerfuhr ihm eine Ehre, deren wenig Unterthanen ſich jemals zu rühmen gehabt. Denn es ſtatteten bey ihm den 7. Jul. der König, die Königin, der Dauphin, die Infantin-Herzogin von Parma und die Königl. Prinzeſſin Adelaide, den folgenden Tag aber die Dauphine und die Königl. Prinzeſſinen Victoria, Sophia und Louiſe die Condolenz in Perſon ab.“

In dem einzigen Sohne verlor der Marſchall Alles, was er in einem höchſt mühſamen Leben zu erbauen bemühet geweſen, doch meiſterte er den Schmerz inſofern, daß in ſeiner amtlichen Thätigkeit keine Stockung bemerkbar wurde. „*Les trois années de son administration de la guerre furent marquées par les ordonnances les plus sages et les plus utiles;*

entre autres par celle qui régla les nominations aux régiments, et arréta l'abus qui mettait à la téte d'un corps le fils d'un duc et pair, et méme d'un homme de la cour un peu favorisé, lorsqu'il n'avait encore que douze ans: le maréchal empécha pour l'avenir, ces nominations de colonels à la bavette.“ Die Kriegsſchule verdankte ihm ihre Erweiterung und Verſchönerung, auf ſeinen Betrieb wurde, die Verdienſte proteſtantiſcher Officiere zu belohnen, im J. 1759 der Orden *pour le mérite* geſtiftet, er begründete zu Metz, im Jul. 1760, die Akademie, Behufs deren er aus eigenen Mitteln ein Capital von 60,000 Livres ausſetzte. Den Krieg mit Preuſſen, der allen ſeinen Antecedentien entgegen, mißbilligte er beharrlich, und könnte man annehmen, daß dieſe Stimmung des Kriegsminiſters auf den Gang des Krieges gewirkt habe, ſo anders mit ſeinem Abgang eine Veränderung des Kriegsglückes bemerkbar geworden wäre. Schwer erkrankt im Oct. 1759, ſo daß man an ſeinem Aufkommen verzweifelte, überließ er das Herzogthum Belliſle, das Marquiſat Giſors und die Vicomté Vernon um die Summe von dritthalb Millionen an die Krone; davon wurden ihm 900,000 Livres bar bezahlt, für den Reſt der Kaufſumme nahm er eine Leibrente von 80,000 Livres, deren er wenig über ein Jahr genoß. Abermals erkrankt, ſtarb er zu Paris, den 26. Jan. 1761. Bis zum letzten Augenblicke war er im Beſitze aller ſeiner geiſtigen Fähigkeiten geblieben, daher ſein erbauliches Ende um ſo lebhaftern Eindruck machte. Nach ſeiner Verordnung wurde er zu Biſſy, der Gemahlin (geſt. 3. März 1755) und dem Sohne zur Seite beigeſetzt. Sein Univerſal-Legatar wurde der Marquis von Caſtries. Einer Anverwandten, der Demoiſelle Bechet, verſchrieb er ein jährliches Einkommen von 12,000 Livres. Für die Dienerſchaft war eine Leibrente von 50,000 Livres ausgeſetzt, das an Port-Royal, unweit den Theatinern gelegene prächtige Hôtel für alle Zeit dem Kriegsminiſter zu einer Dienſtwohnung gewidmet. Ein einziger, dem Marſchall überlebender Bruder, Bernhard Franz Fouquet, geb. 1705, Erzbiſchof zu Embrun im Sept. 1740, konnte als ein Ordensmann, Oratorianer, die Erbſchaft nicht anſprechen.

Digitized by Google

„Frankreich hat an dem Marſchall von Belleisle einen gro‑ßen Staatsmann, einen erleuchteten Miniſter, einen trefflichen Negotiateur, einen guten General, einen eifrigen Patrioten, einen Beförderer der Wiſſenſchaften und einen getreuen und unermüdeten Diener des Königs verlohren. Er war überaus munter, mäßig, wachſam und geſchickt, nicht nur große Dinge zu erfinden und anzugeben, ſondern auch auszuführen. Er ſcheuete keine Gefahr, und erwieß ſich gegen den Feind eben ſo herzhaft als vorſichtig und großmüthig. Er war ein geübter Ingenieur und hielte gute Mannszucht. Er liebte ſeine Soldaten eben ſo, wie er von ihnen wieder geliebt wurde, weil er es ihnen an nichts fehlen ließ. Er liebte Magnificenz und Pracht, wenn es die Umſtände erforderten, wuſte aber auch zu anderer Zeit ſparſam zu ſeyn. Sein Hofmeiſter la Pierre, den er zu Frankfurt bey ſich hatte, brachte ihn durch ſeine Knickerey, die er wider des Marſchalls Wiſſen und Willen allzu hoch trieb, in den Verdacht, als ob er geizig ſey. Nebſt ſeinem durchdringenden Verſtande rühmte man an ihm eine Fähigkeit zu arbeiten, daß kaum 10 Secretarien Tag und Nacht vermögend geweſen, ſeine Briefe auszufertigen. Diejenigen, die das Glück gehabt, ſein Cabinet zu betreten, verſichern, daß dieſer große Geiſt verſchiedene ſchöne Werke von dem franzöſiſchen Kriegsſtaate hinterlaſſen habe, welche die Welt ohne Zweifel eben ſo dankbar als die Kriegsſchriften des berühmten Grafens von Sachſen aufnehmen würde, wofern ſie gedruckt werden ſollten. Der berühmte Redner und Jeſuite P. Neuville hat ihm eine Lobrede gehalten, die vor ein Meiſterſtück der Beredſamkeit gehalten wird.“

Bedeutend kühler beurtheilt d’Argenſon den Marſchall: *„Dans un siècle où l’exacte probité, le mérite réel et les vues sages et solides ne sont point les meilleures recommandations, un homme qui sait user à la fois de souplesse et de jactance ne peut manquer de réussir. La preuve cependant que ses idées ne sont ni bien lumineuses ni réellement grandes, c’est que son style est faible et même plat, qu’il n’écrit ni purement ni fortement, et qu’il n’a pas même d’éloquence en parlant; mais il paraît toujours assuré du succès; il en ré-*

pond sans hésiter, et il persuade d'autant plus, qu'on croit qu'il n'y met point d'art. Il sait encore mieux faire valoir ce qu'il a fait que ce qu'il veut faire. Si M. de Belle-Isle parvient à être chargé d'une grande administration, il est à craindre que son goût excessif pour les détails et pour les projets de toute espèce, ne le porte à en adopter beaucoup dont il ne pourra suivre l'exécution en entier, et qu'il n'aura pas le temps de rectifier. Il aimera certainement les aventuriers, l'étant un peu lui-même, et ne distinguera pas toujours ceux qui peuvent lui être véritablement utiles d'avec les autres. Il s'est fait une habitude de cacher l'extravagance de ses plans sous un air empesé de sagesse et même de flegme. Cependant, le feu de l'imagination est attisé intérieurement par la contrainte. Vous voyez une statue droite et immobile vous proposer la dévastation des empires, l'agitation des républiques, et vous conduire, par des conséquences raisonnées, aux troubles les plus dangereux pour l'Etat qui les poursuivrait selon ses moyens. C'est le plus grand défaut de son caractère de ne pas savoir s'arrêter; il ne voit de perfection que dans l'infini. J'ai quelquefois entendu de M. de Belle-Isle des mots qui m'ont fait frémir. „„Rien de si aisé, disait il un jour devant moi, que de culbuter d'un trait de plume la puissance russe dans la mer.““ En vérité il y a de quoi trembler, en voyant un peuple frivole et aventureux comme le nôtre se livrer à de tels conducteurs.“ Daß die Ergebniſſe von des Marſchalls Treiben in Deutſchland bis auf den heutigen Tag wirkſam geblieben ſind, wurde bereits erinnert, von ſeinen Bemühungen um des Hauſes Größe bietet das von ſeinem Großvater erbaute Schloß Vaux das traurigſte Bild. Dort ließ der vorige Beſitzer, der ſo berüchtigt gewordene Herzog von Praslin, die Waſſerwerke zerſtören, um die bleiernen Röhren verſilbern zu können. Er hat daraus 150,000 Franken erlöſet, den Garten aber, und beſonders die Terraſſe, von welcher der ſtärkſte Waſſerfall ſich herabſtürzte, durch die Entfeſſelung der Gewäſſer zu einem vollſtändigen Sumpf gemacht. Tauſende von Blindſchleichen und Nattern haben dieſe Terraſſe eingenommen, um den Sieg der Natter der Colbert über das

Digitized by Google

Eichhörnchen der Fouquet zu verkündigen. Denn die Natter, nicht aber die Eidechſe, iſt das Wappen der Colbert, und demnach der S. 239 vorkommende *lapsus calami* zu verbeſſern. Ihn verſchulden die drei Eidechſen in dem Wappen der le Tellier, desjenigen alſo, der nach Turennes Ausdruck am mehrſten befürchtete, es möge der Surintendant dem Galgen entgehen. Zu Vaux gehört auch das nahe Blandy, mit der Abth. II. Bd. 2. S. 704 beſprochenen Prachtburg Aunoy. Daſelbſt hauſeten weiland die Vicomtes von Melun, abſonderlich jener Wilhelm II., der von wegen der gewaltigen, die feſteſte Rüſtung ſpaltenden Hiebe ſeiner Streitart, den Beinamen *Carpentarius, le Charpentier*, Zimmermann empfing, nachmalen aber von wegen ſeiner Flucht aus dem belagerten Antiochia, 1100, wozu er eines Strickes ſich gebrauchte, durch die Bezeichnung *furtivus funambulus*, Strickreiter, gebrandmarkt wurde.

Daß Belliſles Unterhandlungen um die Vergebung der Kaiſerwürde bei Kurfürſt Franz Georg von Trier und an den übrigen Kurhöfen durch einen ſpaniſchen Geſandten, den Grafen von Montijo unterſtützt wurden, iſt mehrmalen, namentlich S. 261 und Abth. II. Bd. 2. S. 161, beſprochen worden. In der jüngſten Zeit hat eines Grafen von Montijo Tochter den franzöſiſchen Kaiſerthron beſtiegen, und wird man vielleicht mir danken, wenn ich eine Hausgeſchichte beleuchte, welche in Intereſſe ſo manche Reichsannalen übertrifft, zumalen Alles, ſo die öffentlichen Blätter in Deutſchland und Frankreich, die einzige Cölniſche Zeitung ausgenommen, über das Haus Montijo mittheilten, gleich unbedeutend und unrichtig geweſen. Gutierro Pelaez, der Ahnherr des ganzen Stammes, ſoll nach dem Grafen von Barcelos, ein Gaſcogner von Herkunft geweſen, und in Geſellſchaft des burgundiſchen Grafen Heinrich nach Portugal gekommen ſein, auch daſelbſt ſich niedergelaſſen haben. Dagegen iſt Prudentius von Sandoval der Anſicht, daß den Beinamen Pelaez wohl nur ein Spanier von Herkunft geführt haben würde, und dieſer Anſicht ſich bemächtigend, glaubt der große Salazar annehmen zu können, daß Gutierro Pelaez eine Perſon mit jenem Gutierro, des Pelagius Sohn, der auch als des Hauſes

Digitized by Google

Silva Ahnherr bezeichnet wird. Dieſer Gutierro war ein Ururenkel König Froilas II. von Leon, ein Urenkel des Infanten Aznar, ein Enkel des Infanten Pelagius, ein Sohn des *Ricco hombre* Pelagius Pelaez; er hat Aldarete und Silva beſeſſen und den Sohn Pelagius Gutierrez de Silva hinterlaſſen. Von dieſes Pelagius Söhnen iſt Gomez Paez de Silva der Stammvater des Hauſes Silva geworden, während Ferdinand Paez, mit Acuña alta abgefunden, dieſes Ortes Namen auf ſeine Nachkommen vererbte.

Ein Enkel Ferdinands, Martin Laurentii *(i. e. filius)* de Acunha, ſtiftete die Nebenlinie, welcher entſproſſen ein jüngerer Martin Lorenzo de Acunha, der Erwerber von Pombeiro, in der Correição de Coimbra der Provinz Beira. Dieſes jüngern Martin Sohn, Johann Lorenzo de Acunha auf Pombeiro verdankt ſeinem häuslichen Mißgeſchick eine gewiſſe Celebrität. Seine Gemahlin, die ſchöne Leonora Tellez de Meneſes fand Gnade vor den Augen des Königs Ferdinand von Portugal; ſie wurde geſchieden, und die Geſchiedene insgeheim dem König angetraut. Der unglückliche Ehemann, um nicht zu ſchauen, was zu verhindern nicht in ſeiner Macht, und was auch der große Aufruhr der Liſſaboner 1371 nicht hintertreiben konnte, flüchtete nach Caſtilien, und hat er unter dem Schutze K. Heinrichs II. es gewagt, eine philoſophiſche Verachtung der ihm angethanen Schmach an Tag zu legen; er ſchmückte ſeinen Hut, ſtatt der Federn, mit vergoldeten Hörnern, an denen das Wappen von Portugal prangte. Nach des königlichen Ehebrechers Tod kehrte Johann in die Heimath zurück, und blieb Pombeiro noch lange bei ſeiner Nachkommenſchaft, bis es durch Heurath an die Caſtallobranco gelangte und von K. Johann VI. von Portugal zu Gunſten Peters von Caſtallobranco und Acunha zu einer Grafſchaft erhoben wurde.

Des Ahnherren der Nebenlinie in Pombeiro älterer Bruder, Vasco Lorenzo de Acunha wurde der Urgroßvater von Martin Vasquez de Acunha, der mit Violanta Lopez de Pacheco verheurathet, Vater wurde von Vasco III. Martinez de Acunha, als welcher, Herr von Taboa, Pinheiro, Angjea und Bempoſto, unter den Landherren der Provinz Beira, während der Regierung der

Könige Peter, Ferdinand und Johann I. eine bedeutende Rolle ſpielte. In dem Streite um die Erbfolge war er mit ſeinen Söhnen Martin, Aegidius und Lobo für die Königin von Caſtilien (1384), die ihm gemachten Verſprechungen blieben aber unerfüllt, und ſein Vaterland von einem Bürgerkrieg und zugleich von den Fremden bedroht ſehend, opferte Vasco ſeine Neigungen dem gemeinen Wohl. Er und ſeine Anhänger huldigten dem Großmeiſter von Aviz, der unter dem Namen Johann I. am 6. April 1385 als König ausgerufen worden, und erzeigte ſich Vasco als des wankenden Thrones ſtandhafter Vertheidiger. Noch im nämlichen Jahre beſiegte er, von Johann Fernandez Pacheco unterſtützt, bei Troncoſo eine bedeutende Abtheilung des caſtilianiſchen Heeres, und als König Johanns Abgeſandter beſprach er zu S. Jago mit dem Herzog von Lancaſter die Bedingungen des Bündniſſes, welches die Engländer gegen Caſtilien bewaffnete. Vielen Lohn für ſeine Bemühungen ſcheint er nicht empfangen zu haben, vielmehr gehörten ſeine Söhne zu den Erſten, an welchen K. Johann ſeine hauptſächlich die Erniedrigung des Adels bezweckende Politik auszuüben verſuchte. Martin Vasquez, der älteſte dieſer Söhne, mußte die Herrſchaft Sul und andere Krongüter, gegen eine Entſchädigung von 7000 doppelten Goldmaravedis zurückgeben (1394). In dem Verdruſſe um ſolche Behandlung ging er 1396, in Begleitung ſeiner Brüder und des in ähnlicher Weiſe verletzten Johann Fernandez Pacheco nach Caſtilien, um mit 100 Lanzen in K. Heinrichs III. Dienſte zu treten. Sie wurden mit offenen Armen aufgenommen, und iſt Martin der Stammvater der Grafen von Valencia geworden, während ſein Bruder Aegidius durch des Königs Freigebigkeit die Städte Roa und Manſilla, der andere Bruder die Grafſchaft Buendia erhielt. Von allen dreien wird in der Folge gehandelt werden. Außer ihnen hinterließ Vasco III. Martinez noch zwei Söhne der erſten Ehe, den Stephan Suarez und den Vasco Martinez, und aus der zweiten Ehe, mit Tereſa de Albuquerque, den Gonſalvo und Peter.

Gonſalvo Vasquez de Acunha ward Biſchof zu Guarda. Peter Vasquez gab den Namen Acunha auf, um ſtatt deſſen den mütter-

lichen Namen Albuquerque zu führen. Sein Enkel, Lobo de Albuquerque, des K. Alfons V. Oberkammerherr, unternahm 1475, unter einer Vermummung eine Reiſe nach Caſtilien, um die eigentlichen Geſinnungen des Erzbiſchofs von Toledo, des Marques von Villena und anderer Mißvergnügten, in Bezug auf eine Vermählung der Prinzeſſin Johanna mit dem König von Portugal zu erforſchen, Verträge mit ihnen einzugehen, und der einzelnen Herren Hülfsquellen kennen zu lernen, erhielt zur Belohnung der in dieſer Sendung entwickelten Gewandtheit die Grafſchaft Penamacor, wurde aber in dem Treffen bei Toro der Caſtilianer Gefangner. Im J. 1484 wird er genannt als einer der Verſchwörer, durch welche die Krone von Portugal dem Herzog von Viſeu zugedacht. Die Verſchwörung wurde entdeckt, ſchwere Strafe traf die Theilnehmer, Lobo aber ſuchte Schutz in einem ſeiner Caſtelle, und ſeine Gemahlin, die Schweſter des Cardinals von Acoſta, veranlaßte, den Bedrohten zu retten, Bewegungen und Rüſtungen in der Landſchaft Beira, die den König offene Empörung beſorgen ließen. Ihr vorzubeugen, ließ K. Johann II. die kühne Frau, ſamt Mann und Kindern, frei nach Caſtilien verziehen. Lobo hinterließ ſo wenig als ſeine Brüder, Heinrich und Peter, dauernde Nachkommenſchaft; Peter hatte in dem Krieg von 1475 die Vertheidigung der Grenze von Satural geführt, und wurde 1484 als Theilnehmer von des Herzogs von Viſeu Verſchwörung enthauptet. Dagegen entſtammte der Ehe der Eleonora de Albuquerque mit Johann de Gomide auf Villaverde ein neues und zahlreiches Geſchlecht von Albuquerque, welchem u. a. der große Eroberer von Indien, *el grande conquistador dell' India*, Alfons de Albuquerque angehört.

Vasco Martinez de Acunha, von des Vasco III. Söhnen erſter Ehe der drittgeborne, gründete die Linie von Lanhoſo, in der Correição de Guimarães, die aber bereits mit deſſen Sohne, Martin Vasquez erloſchen zu ſein ſcheint. Der zweitgeborne Sohn des Vasco III., Stephan Suarez de Acunha, hinterließ zwei Söhne; der ältere, Vasco ſetzte die Linie der noch nicht erloſchenen Herren von Taboa fort, welchen namentlich angehörte der Neſtor der Diplomaten des 18. Jahrhunderts, Ludwig de Acunha. „Don

Louis d'Acunha," ſchreibt ein Zeitgenoſſe, „königl. portugieſiſcher bevollmächtigter Miniſter und Abgeſandter am franzöſiſchen Hofe, ſtarb den 9. Oct. 1749 zu Paris plötzlich im 105. Jahre ſeines Alters. Er iſt auf 60 Jahre in Geſandtſchafften gebraucht worden und hat den jetztregierenden König in Portugal, ſeinen Herren, noch niemals geſehen, weil er nie in ſein Vaterland zurückgekommen, nachdem er angefangen in königliche Dienſte zu treten. Er hat ſowohl dem Friedenscongreſſe zu Ryswick, als dem zu Utrecht beigewohnt, und bis 1736 ſich als gevollmächtigter Miniſter im Haag befunden. In dieſem Jahre aber wurde er an den franzöſiſchen Hof geſandt, wo er bis an ſein Ende in großem Anſehen geſtanden. Ungeachtet ſeines Alters liebte er die Geſellſchaften, und führte einen ziemlichen Staat, weil es ihm niemals an Gelde mangelte. Er hatte eine große Erfahrung in den politiſchen Sachen, und eine weitläuftige Erkenntniß von dem verſchiedenen Intereſſe der europäiſchen Puiſſancen. Ob ihn gleich der Poſten, worinnen er ſtunde, und die Figur, die er in der Welt machte, nöthigten, in einer Zerſtreuung des Gemüthes zu leben, ſo war er doch auf alles, was vorging, ſehr aufmerkſam. Er ſchrieb alles, was während ſeiner Lebenszeit Wichtiges vorfiel, eigenhändig auf und bereicherte dieſe ſeine Nachrichten mit ſehr curioſen Anmerkungen. Er iſt bis an ſein Ende munter und aufgeweckt geblieben, und hat in ſeinem 104. Jahre die Geſellſchaften noch auf eben die Weiſe und mit eben ſo guter Art beſuchet, als er es im 50. Jahre thun können. Die Inquiſition war mit ihm nicht recht zufrieden, weil man ihn vor einen halben Juden hielte; wie er denn auch eine Jüdin zur Kammerfrau hatte, die er aber auf deren Antrieb im heurigen Frühjahre von ſich ſchaffen muſte. Sein Haus war der ordinaire Sammelplatz aller frembden Miniſters, und er wuſte jedem mit einem ſehr angenehmen Weſen zu begegnen." Sein Brudersſohn, Ludwig de Acunha, Canonicus der Patriarchalkirche zu Liſſabon, war 1752—1756 Geſandter zu London, und wurde am 4. Mai 1756 zum Staatsſecretair für die Departements der auswärtigen Angelegenheiten und des Krieges ernannt. Den hierdurch gewonnenen Einfluß benutzte er zur Erhöhung ſeiner

Familie. Sein Bruder Joſeph erhielt im Oct. 1757 das Gouvernement Maranhão, ein anderer Bruder, der Majoratsherr, Dom Antonio Alvarez de Acunha, Gouverneur von Mazagan, hierauf, ſeit April 1753 Gouverneur und Generalcapitain von Angola, ging 1759 als Geſandter nach Paris und im Mai 1763 nach Braſilien, als Vicekönig und Gouverneur von Rio Janeiro. Im Sept. 1767 kam er nach Europa zurück, um die Präſidentſchaft des Rathes und das Departement der ultramariniſchen Angelegenheiten zu übernehmen, und ſcheint die Longävität des Oheims ſich auf ihn vererbt zu haben, denn Dom Antonio Alvarez Graf de Acunha wird noch 1805 als Präſident des *Conselho ultramarino* genannt. Für ihn wurde im Dec. 1759 die Grafſchaft Taboa errichtet. Ein naher Anverwandter von ihm wird geweſen ſein Johann Cosmas de Acunha, Erzbiſchof von Evora und *Canonicus regularis* von S. Salvador zu Liſſabon, geb. 20. Oct. 1715, der im Januar 1770 Generalinquiſitor, und am 5. Aug. n. J. von Clemens **XIII**. in die Zahl der Cardinäle aufgenommen wurde.

Der jüngere Sohn von Stephan Suarez de Acunha, Aegidius, Comthur von Pinheiro in dem Chriſtorden, hatte einen Sohn, Ludwig de Acunha, den K. Alfons **V**. mit der Herrſchaft Sentar oder Aſſentar beſchenkte. Neben Sentar beſaß Ludwigs Sohn, Peter, Barreiro und Senhorim, beides in der Correição de Viſeu. Peters Sohn Lobo wurde zum Grafen, und dieſes Sohn Peter **II**. zum Marques von Sentar creirt; der Marques, nachdem er lange in der Lombardei gedient, auch das Generalat von Ceuta bekleidet hatte, fiel als commandirender General in den Niederlanden, nicht ohne Ruhm, in der blutigen Schlacht von Senef, 11. Aug. 1674, wo er die Nachhut des verbündeten Heeres befehligte. Emanuela, die einzige Tochter ſeiner Ehe mit Francisca de la Cueva y Enriquez, des 3ten Marques von Bedmar Tochter, vermählte ſich 1697 mit Melchior de la Cueva, dem 4ten Marques von Bedmar, ihrem Oheim, und hinterließ, ſterbend, Sentar und die Grafſchaft Villanueva ihrer einzigen Tochter, Maria Francisca de la Cueva. Aegidius Vasquez de Acunha, des Vasco **III**. vierter Sohn,

Digitized by Google

bekleidete, nachdem er den Beſitz in Caſtilien aufgegeben, unter der Regierung König Johanns I. von Portugal das Amt eines Großbannerträgers, beſaß Celorico de Baſto, Montelongo und Guillefray, und war mit Iſabella, des Condeſtable Nuño Alvarez Pereyra Schweſter verheurathet. Sein Sohn oder Enkel, Ferdinand Vasquez de Acunha, *Rico hombre* von Portugal, Herr von Guillefray, Celorico de Baſto und Montelongo, befand ſich unter den Geiſeln, ſo 1382, als Bürgſchaft für den Friedensvertrag dem König von Caſtilien überliefert wurden. Unter Aegids anderweitiger Nachkommenſchaft ſind vornehmlich die Herren von Payo-Perez und von Geſtaço zu merken. Das Majorat Payo-Perez oder Payo de Pelle, in der Correiçaõ de Thomar, erheurathete Hieronymus de Acunha mit Maria de Meneſes, und war daſſelbe, gleichwie Barreiro, in der Correiçāo von Setuval, ein Eigenthum von Emanuel de Acunha y Meneſes, der als der Königin Maria Franziſca von Savoyen (geſt. 1683) Obriſthofmeiſter vorkommt. Der Stammvater der Herren von Geſtaço, Johann Triſtan de Acunha auf Geſtaço und Penaguiāo, in der Correiçaõ von Porto, ging im J. 1514, an der Spitze einer zahlreichen und glänzenden Geſandtſchaft nach Rom, um dem h. Vater von dem Fortgang des Chriſtenthums und der portugieſiſchen Waffen in Oſtindien und Africa Bericht zu erſtatten, koſtbare Geſchenke, unter andern einen Elephanten und einen gezähmten Panther darzubringen, und um die Erlaubniß für eine Beſteuerung der Geiſtlichkeit zu erbitten. Es wurde ihm eine Bewilligung, die ſelbſt des Königs Wünſche überſtieg. In der Ehe mit Antonia Paez gewann Triſtan die Söhne Nuño und Simon.

Nuño de Acunha, Herr von Geſtaço und Penaguiāo, verdankte ſeinen Fahrten und Kriegszügen in Indien hohen Ruhm. Im Vorbeigehen plünderte und verbrannte er 1529 die Stadt Mombaza, dann nahm er über einem Zwiſt den Vezier des Königs von Ormus gefangen, um ihn nach Europa zu ſchicken. Der Zug nach Diu, den Nuño als Vicekönig von Indien 1531 unternahm, mißglückte, weil zu viel Zeit über der Eroberung der benachbarten Inſel Beth verloren wurde. Dagegen ließ Nuño

die Landſchaften um den Meerbuſen von Surate, auch die Küſte von Malabar mit Feuer und Schwert heimſuchen; Surate ſelbſt und andere Städte wurden in Aſche gelegt, 27 reichbeladene Schiffe des Samorin von Calicut genommen; Ruhe zu haben, mußte dieſer den Portugieſen die Anlage einer Feſte zu Chale, drei Meilen von Calicut, verſtatten. Im J. 1532 ließ Nuño Baſſaim wegnehmen, und die Feſte, aus der man 400 Kanonen entführte, zerſtören; außerdem wurden alle Küſtenſtädte, von Baſſaim bis Tarapur, in die Aſche gelegt, Tana, Bandora, May und Bombay gezwungen, Tribut zu bezahlen. Nuño beſchränkte ſich aber keineswegs auf Raubzüge, er begann Antheil zu nehmen bei den politiſchen Ereigniſſen und Verhandlungen der Halbinſel, ſchloß mit dem Großmogul Humaioon ein Bündniß, dem König von Guzurate dergeſtalten zu Schrecken, daß dieſer willig Baſſaim mit allem Zubehör an die Portugieſen abtrat, auch ſich die gewaltſame Wegnahme von Daman ſtillſchweigend gefallen ließ; als aber Guzurate den ſiegreichen Waffen des Großmoguls erliegen zu wollen ſchien, entſagte Nuño unerwartet den bisherigen Verbindungen, um dem entmuthigten König Bahadur mächtige Hülfe zu leiſten, wogegen er ſich lediglich das Recht, bei Diu eine Feſtung bauen zu dürfen, bedingte. Dieſer Bau wurde unter des Vicekönigs unmittelbarer Aufſicht betrieben, und der Feſte, die mit 60 Stücken bewehrt, eine Beſatzung von 900 Mann eingelegt 1534.

Die der Stadt Goa zunächſt gelegenen Bezirke ſahen ſich durch die Verwüſtungen, welche des Ibrahim Adelchan Feldherr Azadachan auf der Küſte von Concan anrichtete, veranlaßt, der portugieſiſchen Herrſchaft ſich zu unterwerfen 1536, und wurde die wichtige Erwerbung durch die über den Feldherren des Adelchan bei Margam und Ponda erfochtenen Siege, durch Erbauung der Feſte Rachol beſiegelt. Aber Bahadur, der König von Guzurate, in ſeiner gegenwärtigen Sicherheit der in dem Kriege mit den Mongolen von Nuño empfangenen Hülfe uneingedenk, ſuchte für immer der Portugieſen ſich zu entledigen. Als Einleitung zu einem verrätheriſchen Streiche ließ er dem Vicekönig eine Zuſammenkunft in Diu vorſchlagen. Dahin kam Nuño, und an

Digitized by Google

Bord ſeines Schiffes empfing er des Königs erſten Beſuch. Das ganze Gewebe durchſchauend, ließ er gleichwohl den Gaſt in ſeiner Barke zurückkehren; in das Fort ſollte Bahadur gelockt und dort verhaftet werden. Zu dem Ende mußte der Commandant des Forts, Emanuel de Souſa, dem König in die Barke folgen und ſich die Ehre ſeines Beſuches ausbitten. Das Schifflein war in voller Bewegung, und es näherte ſich eine mit Portugieſen beſetzte Schaluppe: einen Landsmann in dem königlichen Gefolge erblickend, wandelte dieſe ein Gelüſten an, die Fahrt mitzumachen. Die Haſt, in welcher ſie die mohriſche Barke zu erreichen ſtrebten, erregte Bahadurs Beſorgniß, und auf ſeinen Wink wurde Souſa getödtet. Diego de Mesquita, der in dem Kriege mit Humaioon die portugieſiſchen Hülfsvölker befehligte, hatte den Wink verſtanden, ſprang hinzu und verwundete den König, hatte aber mit Souſa gleiches Schickſal. Vier andere Portugieſen und ſieben Mohren wurden in dem Handgemenge erſchlagen, und kein Ende ſchien noch nicht abzuſehen, denn von beiden Seiten fuhren ſtets neue Barken hinzu. Bahadur begab ſich auf die Flucht, wurde aber durch einen Kanonenſchuß, der drei ſeiner Ruderer tödtete, aufgehalten. Er verſuchte es, durch Schwimmen ſich zu retten, kam zu ſinken und verrieth ſich durch ſein Hülfsgeſchrei den Verfolgern. Triſtan de Paya reichte ihm ein Ruder, das ergriff er, indem man aber bemühet, ihn an Bord zu ziehen, ſchlug ein portugieſiſcher Soldat ihm die Hellebarde ins Geſicht, und deſſen Kameraden nahmen dem König vollends das Leben. Der Leichnam wurde nicht weiter geſehen, Acunha aber zog zu Diu ein, und beruhigte durch ſeine Gegenwart und ſeine Anordnungen die erſchreckten, zum Theil auf der Flucht begriffenen Einwohner. In dem Palaſt wurde für 200,000 Pardaos werth an Gold und Silber gefunden. Der Hafen enthielt 160 Schiffe, darunter einige ſehr große, Munition aber und Artillerie machten den wichtigſten Theil der Beute aus; unter den zahlloſen metallenen Kanonen, der eiſernen nicht zu gedenken, wurden drei Baſilisken oder Feldſchlangen von ſo ungeheurer Größe entdeckt, daß der Vicekönig ſich veranlaßt fand, die eine, als eine Seltenheit, nach Europa zu verſchicken: vielleicht iſt dieſes Stück

noch heute in dem Caſtell S. Julião am Eingang des Hafens von Liſſabon zu ſehen. Die Stadt Diu ihrer Reichthümer beraubend, bewilligte Nuño gleichwohl den Mahomedanern freie Religionsübung, er beſtätigte alle von Bahadur ausgeworfenen Beſoldungen und Gnadengelder, unternahm es auch, ſeiner Erwerbung zu mehrer Sicherheit, ſie mit dem fehlenden Trinkwaſſer zu verſorgen. Zu dem Ende erbaute er Anfangs des J. 1538 die große Ciſterne von 25,000 Pipen Gehalt, und dieſer Vorſicht kommt großentheils die Erhaltung der Feſtung gegen die gewaltigen Anſtrengungen der Türken 1539, zuzuſchreiben, wiewohl zugleich Nuño keines der Mittel verabſäumte, welche den Muth der Beſatzung erhöhen, jene Belagerung zu der denkwürdigſten des Jahrhunderts machen konnten. Zu einem nicht minder glorreichen Entſatz hatte er bereits alle Anſtalten getroffen, als der neue Vicekönig, Garcias de Noronha in Indien anlangte 1539, und hiermit Nuños nützlicher Thätigkeit, welcher Portugal auch die Unterwerfung der Molucken, die Entdeckung von Mindanao zu verdanken hatte, ein Ende machte. Des Vicekönigs Urenkel, Johann Nunhez de Acunha, Herr von Geſtaço, wurde zum Grafen von S. Vicente da Beira, in der Correição von Caſtellobranco ernannt, hinterließ aber nur eine einzige Tochter, die S. Vicente ihrem Gemahl, Michael Karl de Tavora zubrachte.

Des Vicekönigs von Indien jüngerer Bruder, Simon de Acunha beſaß die Comthurei von Torresvedras, in welcher er ſeinen Sohn Triſtan zum Nachfolger hatte. Des Triſtan Sohn, Simon II. de Acunha e Abaide, war mit Agnes de Melo e Silva, der 7ten Frau von Povolide, in der Correição von Viſeu, verheurathet. Von ſeinen Enkeln, Ludwig und Nuño, lebte dieſer, 1ter Graf von Pontebal und Herr von Pombal, in der Correição von Leiria, in kinderloſer Ehe mit Elvira de Villena. Sein Bruder Ludwig, 9ter Herr von Povolide, hatte der Kinder vier, von denen einzig die Tochter, Maria de Alencaſtro verheurathet wurde an Karl de Noronha, den Herren von Almada. Von den drei Söhnen widmete ſich der jüngſte, Nuño, geb. 7. Dec. 1665, der Kirche. Collegialis zu St. Paul

Digitized by Google

in der Univerſität Coimbra, wurde er in die Zahl der königlichen Capelläne aufgenommen, zum Biſchof von Tanger, zum Generalinquiſitor von Portugal ernannt. Am 18. Mai 1712 ertheilte ihm Papſt Clemens XI. die Cardinalswürde, von Innocentius XIII. erhielt er den Prieſtertitel von Santa Anaſtaſia, er wurde auch von beſagtem Papſt, unter deſſen Wählern er ſich befunden, zu mehren Congregationen, dergleichen jene der Biſchöfe und Regularen, der Kirchengebräuche, des Conſiſtoriums, *de propaganda ſide* gezogen. Er verließ Rom im J. 1722, nachdem er auf die Wiederherſtellung ſeiner Titularkirche über 12,000 Scudi verwendet, ſehr reiche Almoſen und Geſchenke ausgetheilet, und überhaupt durch ſeinen Prunk großes Aufſehen erregt hatte. Auf der Heimreiſe pilgerte er zu dem Gnadenort Loreto. Nochmals beſuchte er Rom, gelegentlich des Conclave von 1724, worin Benedict XIII. erwählt wurde, ſpätern Conclaven beizuwohnen erlaubten ihm nicht die zwiſchen dem päpſtlichen Stuhl und der Krone Portugal ſchwebenden Irrungen, wohl aber wurde er von Clemens XII. durch Breve vom Febr. 1733 zum Legaten *a Latere* ernannt, und beauftragt, die Vermittlung der beiden Höfe zu übernehmen. Der Hof von Liſſabon wies jedoch das Breve, wegen verſchiedener Ausſetzungen zurück, und die Verſöhnung erfolgte nachmalen, ohne des Cardinals unmittelbares Zuthun. Dagegen gewann er als Generalinquiſitor und Mitglied des Staatsrathes ſehr großen Einfluß auf die Angelegenheiten des Königreichs, und behauptete er denſelben bis zu K. Joſephs Thronbeſteigung. Von dem an auf kirchliche Verrichtungen beſchränkt, überlebte Nuño dieſem Wechſel nur kurze Zeit, er ſtarb in der Nacht zum 15. Dec. 1750. Die Armen verloren in ihm ihren größten Wohlthäter.

Lobo Vasquez de Acuña, des Vasco III. jüngſter Sohn erſter Ehe, beſaß durch die Gnade des Königs von Caſtilien Buendia und Azañon, und erheurathete Paredes, Portilla und Valtablado mit Tereſa Carrillo de Albornoz, der Schweſter des auf dem Concilium zu Baſel 1434 verſtorbenen Cardinals Alfons Carrillo. Seiner Söhne waren vier, Peter de Acuña y Albornoz, Gomez Carrillo de Albornoz, Alfons Carrillo de Al-

bornoz und Lobo Vasquez de Acuña. Der jüngſte, Lobo Vasquez, Herr von Azañon und des Ordens von S. Jago Comthur zu Merida, wurde von ſeinem Bruder, dem Erzbiſchof von Toledo, zu Huete, in der Provinz Cuenca, als Statthalter eingeführt. Er war aber nicht vermögend, die Stadt gegen die Angriffe eines königlichen Feldherren, des Garcias Mendez de Badajoz zu behaupten 1465, und zog ſich in die Burg zurück, wo er alsbald belagert wurde. Es gelang ihm, den Erzbiſchof ſeine Lage wiſſen zu laſſen, und ſchickte dieſer 800 Lanzen zum Entſatz. Garcias Mendez wurde bei Tarancon auf das Haupt geſchlagen und, nachdem er in Huete Zuflucht geſucht, ſamt dem beſten Theile ſeiner Mannſchaft von den Bürgern, die ſich für des Acuña Streit bewaffnet hatten, gefangen genommen. Von dem an handelte Lobo als ein Erbherr von Huete, und wenngleich ſeines Vetters, des Marques von Villena Antrag (1475), daß die Stadt ihm, Lobo, zu Eigenthum verliehen, und hiermit die von K. Heinrich IV. nicht in gehöriger Form gemachte Schenkung beſtätigt werde, ohne Folge blieb, ſo hieß er doch allgemein der Herzog von Huete, bis dahin Johann de Robles und Rodrigo de Aguilar, im Einverſtändniß mit einigen Bürgern, im Nov. 1476 die Stadt erſtiegen und ſie für die Krone zurücknahmen. Lobo gewann in der Ehe mit Maria de Mendoza, des Herren von Cañete Tochter zwei Söhne, deren älterer, Lobo Vasquez de Acuña, Herr von Azañon und Befehlshaber zu Cazorla, in der glänzenden Vertheidigung von Queſada gegen die Mohren 1466, nicht geringen Ruhm ſich erwarb.

Alfons Carrillo de Albornoz, von den Söhnen des erſten Herren von Buendia der dritte, widmete ſich dem geiſtlichen Stande und wurde 1434 ſeines Oheims, des Cardinals Albornoz Nachfolger in dem Bisthum Siguenza. Im J. 1446 auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Toledo erhoben, verſuchte er noch in demſelben Jahre, wiewohl vergeblich, Torreia den Aragoniern, die von dort aus durch ſtarke Raubzüge die caſtilianiſche Grenze beunruhigten, zu entreißen. Unter König Heinrich IV. gelangte er zu unbegrenztem Einfluſſe auf die Angelegenheiten des Reichs, wie er dann, während des Feldzuges gegen die Mohren

Digitized by Google

1455, mit der Regentſchaft, für welche zwar Peter von Velasco ſein College, bekleidet wurde; jeder der beiden Regenten empfing täglich 1000 Maravedis als Tafelgeld. Mit ſolchem Einfluß keineswegs ſich begnügend, ſuchte der Erzbiſchof in Verbindungen mit dem Auslande, namentlich mit Aragon, die Befeſtigung und weitere Ausdehnung ſeiner Gewalt. Dieſer Verbindungen halber mußte er in den verwickelten Unterhandlungen, durch welche die zwiſchen beiden Kronen ſchwebenden Uneinigkeiten ausgeglichen werden ſollten, die Feinde von Caſtilien in auffallender Weiſe begünſtigen. Ueber ſeine Treuloſigkeit empört, entzog Heinrich IV. dem Erzbiſchof und dem Marques von Villena das ihnen bis dahin geſchenkte Vertrauen (1463). In jenen Zeiten pflegten aber verabſchiedete Miniſter mit dem Degen in der Fauſt Rechenſchaft von ihrer Verwaltung abzulegen, und dazu rüſteten ſich der Erzbiſchof und ſein Vetter, indem ſie ihre mächtigen Verwandten bewaffneten, und Bündniſſe mit mißvergnügten Großen eingingen. Es war dieſes der Anfang jener Zerrüttungen, durch welche Heinrich IV. bis an ſein Ende beunruhigt werden ſollte. Der erſte den Gedanken einer Abſetzung des Königs erfaſſend, und ihn, gelegentlich der Zuſammenkunft in Alcala de Henares 1464, dem Marques von Villena mittheilend, führte der Erzbiſchof, nachdem das Vorhaben, den Monarchen zu San Pedro de las Dueñas aufzuheben, fehlgeſchlagen, in der Zuſammenkunft zu Burgos die Verſchwornen zu dem Entſchluſſe, dem Infanten Don Alfons zum Vortheil dem tyranniſchen Verfahren des Königs ſich zu widerſetzen, und den der Prinzeſſin Johanna geleiſteten Eid als nicht geſchworen anzuſehen, indem allzu bekannt ihres angeblichen Vaters Unvermögen. Statt die Urheber ſolcher Beſchlüſſe ſeinen Zorn fühlen zu laſſen, verſuchte der König, mit den Verbündeten zu unterhandeln, und wurde der Zwiſt dem Ausſpruch von Schiedsrichtern überwieſen. Die zwei von dem König ernannten Schiedsrichter, Don Pedro de Velasco und Gonzalo de Saavedra, geblendet durch die glatten Worte des Marques von Villena, der einflußreichſte der von den Malcontenten aufgeſtellten Schiedsrichter, verfuhren lediglich nach deſſen Anſichten. Das ſchien doch, der Vetterſchaft unbeſchadet, dem Erzbiſchof allzu bedenklich, und zeigte er ſich

Digitized by Google

einer Ausſöhnung mit dem König nicht abgeneigt. Er machte ſich anheiſchig, dem Monarchen wider alle ſeine Feinde zu dienen, auch ſofort, gegen Beſtellung zureichender Sicherheit, ihm ſeine Kriegsvölker zuzuführen. Sehr gern ließ der König ſich auf Vorſchläge ein, denen des Almirante Beitritt höhere Wichtigkeit verlieh, und es verhieß Heinrich dem Erzbiſchof die Stadt Avila ſamt dem Thurm der Domkirche, la Mota und das Caſtell von Medina del Campo, dem Almirante aber Val de Nebro und die Statthalterſchaft von Valladolid, worauf Erzbiſchof und Almirante ihren Treueid erneuerten, und in der feierlichſten Weiſe betheuerten, niemals den Dienſt eines ſo gnädigen Gebieters verlaſſen zu wollen.

Erſchreckt durch des Erzbiſchofs Abfall ſchickte der Marques von Villena ſeine Gemahlin an den Hof, um den König zu bethören; ſie fand für ihren Vortrag nicht die gehoffte Aufnahme, aber es gelang der liſtigen Unterhändlerin, den Erzbiſchof zu beruhigen und zu der Partei der Verbündeten zurückzuführen. Während er den König in dem Entſchluſſe, die Vorſchläge des Marques zu verwerfen, beſtärkte, hatte er auf dem Congreſſe zu Plaſencia einen Abgeordneten, der in großer Heftigkeit, ſelbſt gegen Villenas Anſicht, die Entthronung des Königs, als den einzigen möglichen Ausweg, durchſetzte. Dem Erzbiſchof wurden Avila, la Mota und Medina del Campo übergeben, er empfing aus dem Zahlamt 12,000 goldne Enriques, als die Löhnung für 1400 Lanzen, ſtatt aber, wie er es verſprochen, bei der auf ſeinen Rath unternommenen Belagerung von Arevalo thätig zu ſein, verhielt er ſich ruhig zu Ontiberos, und beantwortete er die wiederholte Einladung, ſich doch endlich im Felde blicken zu laſſen, mit beiſpielloſer Unverſchämtheit; der ungeſtümmen Zudringlichkeit des Königs überdrüſſig, hieß es, werde er ihm ungeſäumt zeigen, wer der rechte König von Caſtilien ſei. Gleich darauf erfolgte vor den Thoren von Avila die berüchtigte, unwürdige Scene; in der weiten Ebne wurde ein Gerüſt aufgeſchlagen, darüber ein Thron errichtet. Eine Puppe, den König Heinrich IV. vorſtellend, auf dem Haupt die Krone tragend, bekleidet mit dem Königsmantel, den Scepter in der Hand, den Degen an der Seite, wurde dem Throne aufgeſetzt. Von der Bühne

Digitized by Google

herab verlas ein Schreiber die Punkte, um derentwillen der König abgeſetzt und der Krone beraubt werden ſollte. Dann erſtiegen der Erzbiſchof von Toledo, der Marques von Villena, der Graf von Plaſencia, der Großmeiſter von Alcantara, die Grafen von Benavente und Paredes das Gerüſt. Sie traten zur Puppe hin, und der Erzbiſchof nahm ihr die Krone vom Haupt, Villena entriß ihr den Scepter, Plaſencia den Degen, die drei Andern bemächtigten ſich der übrigen Inſignien des Königthums, und alle vereinigten ſich, um mit Fußtritten die Puppe von der Bühne herabzuſtoßen, und begleiteten dieſe Handlung mit den ſchimpflichſten Verwünſchungen desjenigen, welchen zu verhöhnen ihre Abſicht, während Thränen und Seufzer die Mißbilligung der unzähligen Zuſchauer ausdrückten. Unmittelbar darauf, 5. Juni 1465, wurde der zur Bühne erhobene Infant, Don Alfons, als König von Caſtilien und Leon ausgerufen, und eilten Prälaten und Großen, ihm die Hand zu küſſen.

In der Empörung verharrend, bemeiſterte ſich der Erzbiſchof mit gewaffneter Hand der Stadt Peñaflor, er belagerte auch Simancas, wo indeſſen hartnäckiger Widerſtand und eine Wiederholung des ſchmählichen Auftrittes von Avila ſeiner warteten. Troßbuben ſetzten aus Lumpen eine Geſtalt zuſammen, die den Erzbiſchof vorzuſtellen beſtimmt; unter tauſend Schmähungen wurde die Puppe vor die Stadt gebracht, geſungen: „Hier iſt Simancas, Verräther Don Oppas, hier iſt Simancas und nicht Peñaflor“, letzlich das Lumpengebild den Flammen übergeben. Weit entfernt, ſolchen Schimpf ahnden zu können, ſah der Erzbiſchof ſich genöthigt, bei Annäherung des königlichen Heeres die Belagerung aufzuheben, Avila wurde ihm entriſſen, und aus Rom kam die Nachricht, daß der heilige Vater vielmehr den König Heinrich, als den Infanten begünſtige. Gegen die von dorther drohende Gefahr ſich zu waffnen, entſendete der Prälat einen Vertrauten nach Rom, um dem Papſt das Gutachten zweier großen Theologen, des Biſchofs von Ampurias, Don Antonio de Alcala und des P. Johann Lopez, auch die Ausſprüche vieler und berühmter Rechtsgelehrten, welche ſämtlich des Königs Abſetzung für gerecht, erlaubt und gültig hielten, vorzulegen. Der Verbündeten

Digitized by Google

Unglück im Felde auszugleichen, legte der Erzbiſchof bei Arevalo dem König einen Hinterhalt, als dieſer von Valladolid nach Segovia zog, den trüglichen Unterhandlungen von Coca beizuwohnen. In der Schlacht bei Olmedo, 20. Aug. 1467, zog er, vom Kopf bis zu den Füßen geharniſcht, und darüber ein ſcharlachnes Meßgewand mit weißen Kreuzen geworfen, an der Spitze ſeines Contingents durch die glänzendſten Proben beharrlicher Tapferkeit allgemeine Bewunderung ſich zu, und war er, obgleich zu Anfang des Gefechtes am Arm verwundet, unter den Verbündeten der letzte, vom Schlachtfelde zu weichen. Der Partei den an dieſem Tage erlittenen Verluſt nach Möglichkeit zu erſetzen, gewann er für ſie den Grafen von Alba de Tormes, als welcher ſich um den einſtweiligen, ſpäter gegen Ciudad Rodrigo zu vertauſchenden Beſitz von Puente del Arzobispo an den Erzbiſchof verkaufte. Dieſem gelang es auch, nach dem Tode des Infanten Alfons den König zu dem Tractat von Cerberos, 1468, worin die Infantin Iſabella als vermuthliche Kronerbin anerkannt, zu verleiten.

Was er hierdurch, ſeiner Tochter zum Nachtheil, bewilligte, mußte den König alsbald gereuen, allein der Erzbiſchof war keineswegs von der Gemüthsart, eine ſolche Reue zu beachten. Seine Abſicht ging dahin, die Vermählung der Infantin Iſabella mit dem Prinzen von Aragon durchzuſetzen, dafür hatte er aber nicht nur mit einer mächtigen Partei in Caſtilien, ſondern auch mit den Großen von Aragon zu kämpfen: dieſe insbeſondere fürchteten mit Recht, es möchte durch alſolche Heurath Aragon eine Provinz von Caſtilien werden. Des Erzbiſchofs Beharrlichkeit beſiegte alle ihm entgegengeſetzte Hinderniſſe, namentlich auch den drückenden Geldmangel des aragoniſchen Hofes, durch welchen König Johanns guter Wille ſo lange gelähmt worden, und der Infant Ferdinand begab ſich auf die Reiſe nach Caſtilien. Doch fehlte wenig, und eine Verhandlung, für Spaniens Zukunft von unberechenbaren Folgen, mußte abgebrochen werden. Der König von Frankreich ließ für ſeinen Bruder, den Herzog von Berry, um die Hand der Infantin Iſabella werben; ſie lehnte den Antrag ab, Villena jedoch und der Erzbiſchof von Sevilla, beide für die franzöſiſche Heurath geſtimmt,

trafen Anſtalten, welche nicht nur die Willensfreiheit, ſondern auch die perſönliche Sicherheit der Prinzeſſin zu bedrohen ſchienen. Furcht und Schrecken ergriffen und zerſtreuten ihr Hofgeſinde auf die Meldung von der Annäherung der Reiſigen des Erzbiſchofs von Sevilla, und die Bürgerſchaft von Madrid verrieth nicht die fernſte Neigung, das Recht der hülfloſen Prinzeſſin zu verfechten. In ſolch angſtvoller Lage fand Iſabella einen ſichern Boten in dem Franziscanermönch P. Alfons von Burgos, dieſem gelang es, die Aufmerkſamkeit der Späher zu täuſchen, und mit der unerwarteten Mittheilung von der Noth in Madrid den zu Alcala weilenden Erzbiſchof zu erreichen. Augenblicklich ſetzte dieſer mit 300 Lanzen ſich in Bewegung, um noch an demſelben Tage Salamanca zu erreichen. Hier traf er des Villena Geheimſchreiber, der ihn von weiterm Vorrücken, als zu bedenklich in ſeinen Folgen, abhalten ſollte; auf wunderlichen Umwegen, da die Straßen ſämtlich verlegt, erreichte er gleichwohl am fünften Tage Cabeza de el Pezo, ganz nahe bei Madrigal, und die Fürſtin war gerettet.

In erneuerter Lebhaftigkeit entzündete ſich der Bürgerkrieg über den ungeſchickten Verſuchen Heinrichs IV., die Rechte ſeiner Tochter zu wahren. Das von den Königlichen genommene Perales wurde alsbald von dem Erzbiſchof in Perſon belagert, und bot die Länge der Belagerung den Marqueſen von Santillana und Villena Gelegenheit, Vergleichsvorſchläge auf die Bahn zu bringen. Sie verhießen dem Erzbiſchof, im Falle er ſich dem König unterwerfen würde, die Rückgabe der ihm entriſſenen Feſten und eine Gebietsvergrößerung, außerdem ſollten ſeine beiden Söhne, Troilo Carrillo und Lopo Vasquez de Acuña 3000 Vaſallen und zwei Feſten erhalten, allein das Alles wirkte nicht auf den Erzbiſchof, und gleich wenig das päpſtliche Breve, worin ihm, der eben die Belagerung von Perales aufheben müſſen, geboten, zum Gehorſam des Königs zurückzukehren, widrigenfalls ihm vor dem königlichen geheimen Rath der Proceß gemacht werden ſollte. Befehl und Drohung ergaben ſich gleich wirkungslos, und der König, die durch das Breve ertheilte Vollmacht benutzend, beſtimmte das Domcapitel von Toledo zur Bezeichnung von vier

Digitized by Google

Capitularen, durch welche die Unterſuchung gegen den widerſpenſtigen Prälaten zu führen; weiter zu gehen, erlaubte des Königs Unentſchloſſenheit nicht, und ſcheint ihm der Erzbiſchof beinahe einen Dienſt geleiſtet zu haben, als er drei der von dem Domcapitel ernannten Richter, die in der Heimreiſe nach Toledo begriffen, aufheben ließ.

Indeſſen der Erzbiſchof mit ſo manichfaltigen Angelegenheiten beſchäftigt, waren die Infantin und ihr Gemahl inſoferne ſeinen Händen entſchlüpft, daß ſie ſich bewegen laſſen, zu Medina de Rioſeco bei dem Almirante ihre Reſidenz aufzuſchlagen. Nicht nur, daß ihnen hier die geziemende Bedienung abging, ſondern es entmuthigte auch ihre allzu ſichtbare Abhängigkeit von dem Almirante die eifrigſten Anhänger, während merklich die Zuneigung des Volkes erkaltete (1471). Da entſendete der Erzbiſchof ſeinen Archidiacon, Tello de Buendia, die Fürſten zu befragen, ob ſie ihrer elenden Lage überdrüſſig, in dieſem Falle wolle er die Mittel, ſie derſelben zu entreißen, beſchaffen. Die Fürſten erwiderten: vollkommen ſeien ſie ihrer Verbindlichkeiten gegen den Erzbiſchof, in welchem ſie den Begründer ihres Glückes erkennten, bewußt. Längſt und höchlich hätten ſie gewünſcht, Medina de Rioſeco zu verlaſſen, den Wunſch aber verſchwiegen, aus Furcht der ſchweren Unkoſten, die ein Wechſel ihres Aufenthaltes dem Freunde machen würde. Weil er aber zuerſt davon handele, nähmen ſie keinen Anſtand, dem Vorſchlag ihre Zuſtimmung zu ertheilen, nur möge der Freund ihnen bis Dueñas entgegenkommen.

Die Antwort wurde dem Erzbiſchof nach Alcala überbracht, und ſofort, wie es ſpaniſche Sitte, mit Freunden und Bekannten in collegialiſche Berathung gezogen. Der Graf von Paredes und ſein Bruder waren der Meinung, der Erzbiſchof dürfe die Prinzen nicht länger in Medina laſſen; die Koſten zu vermindern, möge er ſie nach Paredes oder einer andern, irgend einem der Bundesgenoſſen zuſtändigen Feſte bringen laſſen, wo ihr Aufenthalt dem Erzbiſchof keine Ausgaben verurſachen würde. Des Prälaten Räthe hingegen behaupteten, ein ſolches Unternehmen ſei ihrem Herren nicht zuzumuthen, weit entfernt, den Aufwand

Digitized by Google

der fürſtlichen Hofhaltung beſtreiten zu können, habe er nicht das erforderliche Geld, um die für den Zug unentbehrliche Mannſchaft aufzubringen, hingegen Schulden in Menge. Aber der Erzbiſchof hatte ſeinen Entſchluß gefaßt. In einem neuen Anlehen fand er die Mittel, 350 Lanzen, auserleſenes Volk, um ſich zu verſammeln, und damit zog er nach Dueñas. Seine Annäherung vernehmend, verſuchte es der Almirante nicht, die fürſtlichen Gäſte wider ihren Willen zurückzuhalten, und Ferdinand und Iſabella folgten dem Befreier nach Neucaſtilien, legten auch endlich, in dem von Andreas von Cabrera ihnen überlieferten Alcazar von Segovia, den Grundſtein zu einer freilich noch immer ſehr gefahrvollen und zweifelhaften Herrſchaft. Unendlich viel ſollten ſie, in ihrer bedrängten Lage noch ferner dem Erzbiſchof verdanken; alle Kunſtgriffe ihrer Feinde wurden durch ſeinen Scharfſinn errathen und hintertrieben, und ſein Einfluß vornehmlich ließ niemals den König, in dem Streit von Tochter und Schweſter die angemeſſene Entſcheidung finden.

Leider war der Erzbiſchof nicht nur ein beſorgter, ſondern zugleich ein gebieteriſcher Beſchützer, und die Fürſten, die allmälige Beſſerung in ihren Angelegenheiten gewahrend, ſchienen ſich gegen das durch ſeine Laune ihnen auferlegte Joch ſträuben, zu ſeiner Stelle den Cardinal Mendoza erheben zu wollen. Denn nicht jederzeit vermochte die Prinzeſſin ihre Unzufriedenheit mit des Beſchützers Launen zu verbergen, und Ferdinand ſagte ihm bei einer Gelegenheit unumwunden, daß „er ſich nicht am Gängelbande führen laſſe, wie ſo manche der frühern Beherrſcher von Caſtilien." Das hierdurch veranlaßte Mißvergnügen des Erzbiſchofs ſpricht ſich bereits ſehr lebhaft in einem Schreiben an den König von Aragon aus 1474, in der Aeußerung zumal, daß er zwar der Sache der Infanten fortwährend geneigt bleibe, doch von jeglicher Verbindlichkeit, ihnen ferner zu dienen, frei ſich erachte. Höchlich beſorgt um die Folgen eines Bruches mit dem unentbehrlichen Verbündeten, ſchrieb der König im ernſteſten Ton an ſeinen Sohn, von der Nothwendigkeit, den beleidigten Prälaten zu verſöhnen, und der Schmollende ließ für diesmal ſich beſänftigen, nachdem ſein Unternehmen auf Canales, durch die von der Infantin

Digitized by Google

gewährte Unterſtützung, eine günſtige Wendung genommen hatte. Wie er aber nach K. Heinrichs Tod in Segovia ſich einfand, um die Infantin Iſabella als rechtmäßige Königin von Caſtilien und Leon zu begrüßen, da verſäumte man es, in dem Palaſt ihm eine Wohnung anzuweiſen. Empfindlich über dieſe Vernachläſſigung, längſt ſchon von bitterer Eiferſucht über das ſteigende Anſehen des Cardinals Mendoza erfüllt, horchte er mit Wohlgefallen den Einflüſterungen eines frommen Adepten, wie er dem Erzbiſchof erſchien, oder aber, nach dem Urtheil der Welt, eines verſchmitzten Betrügers. Der Goldmacher Ferdinand de Alarcon, unausgeſetzt bemühet, dieſe Eiferſucht wach zu halten, vermochte den Prälaten, daß er, angeblich um ſeinen Einfluß zu prüfen, verſchiedene, anderweitig beſetzte Aemter in Anſpruch nehme. Die Monarchin beklagte, ihm nicht willfahren zu können, indem es eine ſchreiende Ungerechtigkeit ſein würde, ohne alle Veranlaſſung treue Diener ihrer Aemter zu entſetzen, und forderte ihn zugleich auf, eine andere Gnade ſich zu erbitten. Der Prälat hatte des Mißvergnügens um dieſen Beſcheid kein Hehl, und wenn auch der König perſönlich ihn beſuchte, alles Erdenkliche that, ihn zu beruhigen, ſo verließ er gleichwohl am 20. Januar 1475 Segovia, um nach Alcala de Henares zurückzukehren. Man ſchickte ihm den Herzog von Alba und den Grafen von Treviño, ſodann den Peter Cabeza de Vaca nach; beide Botſchafter waren angewieſen, ihm die dringendſten Vorſtellungen zu machen, in der größten Unterwürfigkeit ſeine Rückkehr zu erflehen; kalt erwiderte er, ſein hohes Alter geſtatte ihm nicht, bei den wichtigen und bedenklichen Händeln, mit welchen die Regierung zu thun haben werde, Antheil zu nehmen, übrigens verlaſſe er den Hof, um fortan in Ruhe leben, und ſeinen geiſtlichen Verrichtungen ungetheilt ſich widmen zu können. Bereits hatte er mit Villena ſich verſtändigt, gemeinſchaftlich mit ihm den Plan entworfen, den König von Portugal mit der Tochter Heinrichs IV. zu vermählen, und dieſer die Thronfolge in Caſtilien zuzuwenden. Andere Große verbanden ſich mit ihnen zu gleichem Zwecke, zu ſpät erkannten die katholiſchen Könige die ganze Bedeutung des Fehlers, in Anſehung des Erzbiſchofs

Digitized by Google

begangen. Ihn und ſeine mächtige Anverwandtſchaft zu verſöhnen, wurden Unterhandlungen mit dem Marques von Villena eingeleitet, ſie zerſchlugen ſich, weil man von beiden Seiten nur eine Ueberliſtung im Sinne gehabt. Die Königin beſtand vor Allem auf der Auslieferung der Doña Johanna, der Marques wollte nicht mit Verſprechungen ſich abfinden laſſen, ſondern begehrte Thaten zu ſehen, daß dem Erzbiſchof in Caſtilien 5000 Vaſallen angewieſen würden u. ſ. w.

Gleich fruchtlos ergaben ſich die mit dem Erzbiſchof unmittelbar geführten Unterhandlungen, ſein Antwortſchreiben, Uzeda, 16. April 1475, angefüllt mit den bitterſten Klagen, zeigt deutlich, daß er entſchloſſen, die mehrmals ſchon gehörte Drohung, er werde die Königin Iſabella zwingen, den Spinnrocken wieder zu ergreifen, gleichwie er ſie von demſelben abgerufen, zu verwirklichen. Noch immer gab die Monarchin ſich der Hoffnung hin, es könne ihrer perſönlichen Bemühung gelingen, den Zürnenden zu entwaffnen. Von Lozoya aus ließ ſie ihm entbieten, daß ſie bei ihm in Alcala zu ſpeiſen gedenke: „darauf möge ſie nicht rechnen,“ wurde ihr höchſt unehrerbietig entgegnet, „wie ſie dem einen Thore eingehe, werde zum andern der Erzbiſchof ausziehen.“ Den letzten Verſuch, die unerhörte Hartnäckigkeit zu überwinden, machte der Condeſtable, von allen Freunden des Erzbiſchofs derjenige, welchem er die meiſte Rückſicht zu bezeigen gewohnt, allein auch Velasco kam an den Hof zurück, ohne das Mindeſte ausgerichtet zu haben. Die Feindſeligkeiten mußten demnach beginnen, und wurde der König von Portugal am 12. Mai 1475 in Plaſencia von den verbündeten Herren auf das prächtigſte empfangen, und ſofort als König, gleichwie als Königin von Caſtilien die ihm zugedachte Braut ausgerufen. Weniger Eile hatte der Erzbiſchof, dem fremden Monarchen ſeine 500 Lanzen zuzuführen, gleichwohl behauptete er in der Schlacht bei Toro den alten Ruhm, und nur die Nachricht von den aufrühriſchen Neigungen ſeiner Vaſallen, von ihrem Verlangen, unter der Königin Herrſchaft ſich zu begeben, konnte ihn zum Abgang vom Heere beſtimmen. Wiewohl der Graf von Treviño bemüht geweſen, ihm den Paß zu verlegen, erreichte

Digitized by Google

er auf Umwegen Alcala. Abgeſchnitten von aller Verbindung mit Portugal, gezwungen, von dem verſuchten Entſatze von Ucles abzuſtehen, verlaſſen von dem größten Theile der Verbündeten, zuletzt von Villena ſelbſt, blieb er in ſeinem Trotze ungebeugt. Nur aus Gnaden gleichſam willigte er in eine Zuſammenkunft mit König Ferdinand, die bei Madrid im Prado ſtattfinden ſollte; es ſcheint aber vielmehr, daß er die Abſicht gehabt habe, bei dieſer Gelegenheit den König aufzuheben, als daß er ſich mit ihm vertragen wollen.

Die Zuſammenkunft unterblieb darum, und der Erzbiſchof machte den Verſuch, die Stadt Toledo den Portugieſen zu überliefern; er mißlang, dafür verübte die Beſatzung von Alcala arge Feindſeligkeiten gegen die für die Königin haltenden Plätze. Den König von Portugal, der bereits des unfruchtbaren Krieges müde werden wollte 1478, zu einem abermaligen Zuge nach Caſtilien zu beſtimmen, ſetzte der Erzbiſchof alle Mittel in Bewegung, Talavera de la Reyna und ſelbſt Alcala wollte er den Fremdlingen überliefern. Allein es hatte König Alfons den Glauben und die Hoffnung verloren, und durch das vergebliche Bemühen, ihn aus ſeinem Schlummer zu erwecken, veranlaßte der Erzbiſchof die katholiſchen Könige zu immer ſtärkeren Anſtrengungen. Der Herzog von Villahermoſa ſetzte ſich in Madrid feſt, mit einem Heerhaufen, der zahlreich genug, den Erzbiſchöflichen alles Streifen zu verwehren, den Stiftsinſaſſen wurde bei ſchwerer Strafe unterſagt, dem Prälaten von ſeinen Einkünften das geringſte zukommen zu laſſen, bei dem heiligen Stuhle die Ernennung eines Verweſers für das Erzbisthum beantragt. Solcher Ernſt wirkte; zuerſt ſuchte Ferdinand de Alarcon, der Liebling, nach Frankreich zu entkommen, auf einem Wege zwar, der ihn dem Galgen überlieferte, dann ſah der Erzbiſchof ſich genöthigt, durch ſeinen Abgeordneten, den Archidiacon Tello de Buendia Gnade ſuchen zu laſſen. Sie wurde ihm 1478, gegen Auslieferung aller ſeiner Feſtungen, als Pfänder künftiger Treue, nicht verweigert. Der Welt überdrüſſig, einer ſchweren Schuldenlaſt erliegend, denn für die immerwährenden Kriege und die vielen alchymiſtiſchen Verſuche waren doch des Erzbisthums Toledo un-

Digitized by Google

ermeßliche Einkünfte zu gering, verſchloß ſich Alfons in dem von ihm geſtifteten Minoritenkloſter S. Diego zu Alcala de Henares. Daſelbſt ſtarb er, wie die Grabſchrift beſagt, den 1. Jun. 1482, und wurde er in dem Chor der Kloſterkirche, auf der Seite des Evangeliums beigeſetzt. Außer dieſem Kloſter hat Alfons auch die Stiftskirche zu Alcala erbauet, und bei derſelben mehre Canonicate geſtiftet. Im J. 1473 hielt er zu Aranda ein Provincialconcilium, deſſen 29 Kanones am 5. Dec. deſſelben Jahrs bekannt gemacht wurden, dann zu Alcala die berühmte Congregation in Betreff des Peter de Osma, Profeſſor der Theologie zu Salamanca. Des Osma Sätze gegen Beichte, Contrition, Indulgenzen, Gewalt des Papſtes und der Kirche, wurden von der Congregation, in welcher 52 Doctoren der Theologie oder Kanoniſten vereinigt, verdammt.

Seltene Fähigkeiten und noch ſeltenere Charakterſtärke wußte der Erzbiſchof, ein Sklave ſtürmiſcher Leidenſchaften, mehrentheils nur zum Schaden ſeines Vaterlandes zu verwenden; heftig, hochmüthig, unbiegſam fand er für ehrſüchtige Unternehmungen durch eine unverzagte Entſchloſſenheit ſich geſtählt. Einer innigen Anhänglichkeit fähig, ſtets bereit, ſeinen Freunden ſchwere perſönliche Opfer zu bringen, forderte er dagegen von ihnen unbegrenzte Hingebung, und da er leicht beleidigt, unerbittlich in ſeinem Groll, ſcheint er ſelbſt ſeinen Freunden die äußerſte Behutſamkeit auferlegt zu haben. Niemals ſoll man vergeſſen, daß durch ihn die Vereinigung von Caſtilien und Aragon zunächſt herbeigeführt worden. Wenig ängſtlich in ſeinen Sitten, hinterließ er zwei natürliche Söhne. Der ältere, Troilo Carillo ſtritt in dem Treffen bei Olmedo an der Spitze einer Reiterſchar von 350 Mann für die Verbündeten, und fand nachmalen zu Alcala in dem Minoritenkloſter, an des Vaters Seite ſeine Ruheſtätte. Aus einleuchtenden Gründen ließ in der Folge der Cardinal Ximenez der Leiche einen andern Platz anweiſen. Troilos Gemahlin, Johanna de Peralta, war des berühmten Condeſtable von Navarra, des Peter de Peralta einzige Tochter und Erbin, und gewann er mit ihr den Alfons de Peralta, der als Graf von Santiſtevan das Amt eines Condeſtable von Navarra bekleidete, bis König Johann von Albret

Digitized by Google

ihn deſſen zum Vortheil des Grafen von Lerin entſetzte. Caſtilianer von Geburt, ſcheint Alfons dem katholiſchen König für die Eroberung von Navarra wichtige Dienſte geleiſtet zu haben, und wurde er dafür mit dem durch Peter Navarro verwirkten Marſchalkenamt von Navarra, und 1512 mit dem Titel eines Marques von Falces, in dem Merindad von Olite belohnt. Aus ſeiner Ehe mit Anna de Velasco hinterließ er eine zahlreiche Nachkommenſchaft, die Falces und Santiſtevan bis in das 17. Jahrhundert beſaß, dann wurden beide Herrſchaften durch des Generalcapitains von Galicien, des Gaſton de Peralta einzige Tochter und Erbin Johanna in das Haus Croy getragen.

Des Lopo Vasquez de Acuña, des erſten Herren von Buendia zweiter Sohn, Gomez Carrillo de Acuña beſaß Caracena, Mandayona und Jadraque. Ein ſpäter Nachkomme, Ludwig Carrillo de Toledo ließ Caracena zu einem Marqueſado, Pinto zu einer Grafſchaft erheben, und ſtarb den 2. Febr. 1626, mit Hinterlaſſung von zwei Töchtern, deren ältere, Anna Carrillo de Toledo, Caracena und Pinto in das Haus Benavides trug, durch ihre Vermählung mit Ludwig, dem 4ten Marques von Fromiſta. Gomez Carrillo de Acuña hatte aber außer dem Sohne Alfons, der in Caracena ſuccedirte, noch einen jüngern Sohn, Peter de Acuña, der mit Eleonora de Zuñiga verheurathet, ein Vater von fünf Kindern wurde. Ein Sohn, Diego de Acuña, zugenannt *el gran Cortesano*, blieb unverheurathet, ein anderer, der älteſte, lebte in kinderloſer Ehe mit Philippa de Caſtro. Der jüngſte endlich, Ferdinand de Acuña, Ritter des Ordens von Alcantara, iſt weniger bekannt durch ſeine Kriegsdienſte unter Karls V. Fahnen, als durch poetiſche Schöpfungen. Sein erſtes Werk war eine Uebertragung in caſtilianiſche Verſe von des Olivier de la Marche *Chevalier délibéré*, der ein ganzes Buch von ſeiner eigenen Arbeit beigefügt. Es fand dieſe Ueberſetzung, Antwerpen 1555, mit Abbildungen (ſelten), abſonderlich des Kaiſers Beifall. Ferdinand dichtete auch, im italieniſchen Sylbenmaaſe, Sonette, Stanzen und Hirtengedichte; in allen wird die einfache Natürlichkeit des Gedankens durch die Zierlichkeit des Ausdruckes gehoben. Reich an ſchönen Erfindungen, bietet das

Digitized by Google

Hirtengedicht Silvano zugleich ein anmuthiges Bild des Landlebens. Nicht mindern Beifall erhielt die von Acuña gegebene Ueberſetzung des Ovid, insbeſondere die Darſtellung des Kampfes von Ajax und Ulyſſes um Achills Waffen; dieſe Darſtellung wurde zumal bewundert, weil ſie in eilfſylbigen Verſen, in einem Sylbenmaße demnach, welches die Spanier, nach dem Genius ihrer Sprache, für das ſchwierigſte hielten. Endlich bearbeitete Acuña eine Ueberſetzung von des Boyardo *Orlando innamorato*, und wurden die vier von ihm hinzugefügten Geſänge des Originals vollkommen würdig befunden. Nach dem Tod des 6ten Grafen von Buendia hielt ſich Ferdinand, als nächſter Agnat, zu deſſen Succeſſion berufen; ſie wurde ihm aber von des verſtorbenen Grafen Schweſter beſtritten. Es kam zum Proceß, in deſſen Verlaufe Ferdinand ſich genöthigt ſah, eine Reiſe nach Granada zu unternehmen, und daſelbſt fand er 1580, bevor noch in der königlichen Kanzlei das Urtheil ergangen, den Tod. Er hinterließ keine Kinder aus ſeiner Ehe mit Johanna de Zuñiga, wohl aber zwei Schweſtern, von denen Katharina an Raimund von Taxis, Anna an Peter Fernandez de Villaroes, den Herren von Villavindas, verheurathet. Des Dichters *Cavallero determinado* erſchien in neuer Auflage, zu Salamanca 1573, mit Abänderungen und Zuſätzen, die keineswegs eine Verunſtaltung. Man hat auch eine Sammlung ſeiner Dichtungen, *Varias poesias,* Salamanca 1591, in 4º. Garcilaſo de la Vega ſchätzte Acuñas Talent und liebte ihn als einen Freund.

Der Linie in Buendia mag gleichfalls angehören Anton de Acuña y Oſorio, der Biſchof von Zamora. Als ſolcher in Rom ernannt, hatte er eben von dem Bisthum Beſitz ergriffen, und es fand ſich in Zamora der Alcayde Ronquillo ein, abgeſendet von dem Regentſchaftsrath, um einen ohne Zuthun der Königin Johanna ernannten Biſchof auszuweiſen, 1507. Den Biſchof kümmerte das wenig, er war eben beſchäftigt, den Marques von Villena für des K. Ferdinand Dienſt zu gewinnen, mithin eines mächtigen Schutzes verſichert; er hatte außerdem einiges Kriegsvolk zuſammengebracht, und deſſen gebrauchte er ſich, um

den Alcayde greifen und nach der Feſte Fermoſella in Verwahrung bringen zu laſſen. Solche Gewaltthat zu beſtrafen, rüſteten ſich die Stadt Salamanca und der Herzog von Alba, bevor aber ihre Rüſtungen beendigt, übernahm König Ferdinand, im Namen ſeiner Tochter, die Regierung von Caſtilien, und Anton wurde nicht nur als Biſchof von Zamora anerkannt, ſondern ging auch in des Königs Auftrag nach Italien, dem Papſt, wegen der Einnahme von Bologna, Glück zu wünſchen. Im J. 1512 war er für eine Geſandtſchaft von höherer Bedeutung auserſehen; er ſollte, im Auftrage des Papſtes und des Königs Ferdinand, den König von Navarra, Johann von Albret, dem Bündniß mit Frankreich abwendig machen. Seine Reiſe über das Gebirg traf zuſammen mit dem Marſch einer franzöſiſchen Armee, die dem König von Navarra zum Beiſtand anrückte, und er hatte verſäumt, die nöthigen Geleitsbriefe ſich zu verſchaffen. Ohne Umſtände wurde er von den Béarnern angehalten und dem franzöſiſchen Heerführer überliefert. Dieſer, der Herzog von Longueville ſetzte ihn auf Löſegeld, und da Anton nicht ſogleich die Zahlung leiſten konnte, mußte er ſeine beiden Neffen als Geiſel zurücklaſſen, während ihm für ſeine Perſon erlaubt, den Heimweg zu ſuchen.

Zu Hauſe machte ihm der Einfluß, nach altem Herkommen in Zamora von dem Grafen von Alba de Aliſte geübt, nicht wenig Verdruß, und iſt kaum zu bezweifeln, daß dieſer Verdruß den ſtolzen und ehrgeizigen Prälaten den Reihen der Gemeinheiten einführte. In Zamora fortwährend durch den Grafen bewacht, eilte er nach Tordeſillas, der heiligen Junta ſich anzuſchließen und ihr eine Verſtärkung von 900 Mann zuzuführen, 400 Geiſtliche, die ſich auf den Ruf ihres Biſchofs bewaffnet, und 500 Soldaten von der Leibwache, die um ſeinetwillen ihre Pflichten vergeſſen hatten. Die Junta lieh ihm noch einige Truppen und Geſchütze, und in Eile kehrte, alſo verſtärkt, Anton nach Zamora zurück, wo der Graf von Alba de Aliſte ſeiner Ankunft nicht erwarten wollte. Zamora trat der Junta bei, und Stadt und Stift mußten ſich gleich ſehr anſtrengen, für ihren Biſchof eine angemeſſene Streitmacht aufzubringen. Wil-

lig brachten ſie ihre Opfer dar, denn der ſechzigjährige Prälat gab allen das Beiſpiel von Selbſtverläugnung, Thätigkeit und kriegeriſchem Muth. Auf dieſe Weiſe konnte er zuletzt 5000 Mann, wovon 70 Lanzen und 1000 Fußknechte ihm unmittelbar angehörten, ins Feld führen. Eine ſolche Macht und des Anführers bedeutendere Perſönlichkeit hätten die Junta beſtimmen ſollen, ihm den Oberbefehl des geſamten Heeres anzuvertrauen, der Verſammlung erſte Wahl fiel aber auf Pedro Giron, und nachmals auf Juan de Padilla, nur daß dieſem der Biſchof, dann Gonzalo de Guzman als Rathgeber zur Seite geſtellt. Den wiederholten Irrthum ertrug Anton in einer Ruhe, die von einem Manne ſeines Gepräges lediglich das Ergebniß gewaltiger Ueberzeugung oder gewaltigen Haſſes ſein konnte, der gemeinen Sache blieb er unerſchütterlich ergeben. Er nahm Ampudia, trotz des mannhaften Widerſtandes, drang bis in die Nähe von Burgos vor, hoffend, dort eine neue Empörung anfachen zu können, und ließ, als ſein Rückzug auf Valladolid unvermeidlich geworden, Fuentes ausplündern. In dem Lager bei Villabrajima empfing er den Beſuch des Präſidenten der Kanzlei von Valladolid, welcher es übernommen, ihm die unausbleiblichen Folgen der Empörung vorzuſtellen, und ſeinen Vortrag damit endigte, daß er in des Kaiſers Namen den Rebellen gebot, die Waffen niederzulegen. Anton, überzeugt, daß er zu viel geſündigt habe, um je Begnadigung hoffen zu können, gab eine trotzige Antwort, und legte auf der Straße nach Medina de Rioſeco einen Hinterhalt, welchem der Präſident nur mit der äußerſten Anſtrengung entgehen konnte.

Dem Angriff der Kaiſerlichen auf Tordeſillas ſetzte einzig des Biſchofs geiſtliche Schar regelmäßigen und hartnäckigen Widerſtand entgegen. Einer ſeiner Prieſter tödtete nicht weniger als eilf Feinde; jedesmal, wenn er anlegte, gab er dem Bedrohten den Segen, wofür er das Kreuz mit dem tödtlichen Geſchoſſe machte. Während die Rebellion überhaupt in ſichtlichem Abnehmen begriffen, zeigte ſich der Biſchof von Zamora täglich furchtbarer durch wilde Räubereien, oder durch Unternehmungen, die eines vollendeten Feldherren würdig, und gleichzeitig waren

Digitized by Google

ſeine Boten auf allen Punkten des Reiches bemühet, neue Bewegungen hervorzurufen. Mitten in ſolchem Getümmel glaubte er in Wilhelms von Croy Ableben die Möglichkeit zu erſehen, das reiche Erzbisthum Toledo, wo nicht als Erzbiſchof, doch wenigſtens als Verweſer zu beſitzen, und dieſe Ausſicht, nicht aber die Noth der von dem Prior der Johanniter, von Alvaro de Zuñiga hart bedrängten Toledaner, führte ihn nach ihrer Stadt. Eine glorreiche Waffenthat, der Entſatz von Ocaña, ſollte ſeinem Vorhaben die Einleitung werden, er holte ſich, ſtatt ihrer, am grünen Donnerſtag 1521 eine ſchwere Niederlage. Er entkam nach Toledo, und ſeine Heimkehr, ſo verſchieden ſie von dem Auszug, wirkte in unwiderſtehlicher Gewalt auf ſeine zahlreichen Anhänger. Sie führten ihn nach dem Dom, wo eben, am Charfreitag, die dunkele Mette geſungen wurde, riefen ihn daſelbſt zum Erzbiſchof aus und nahmen eine tumultuariſche Inthroniſation vor, unter ſolchem Geſchrei und Lärm, daß Domherren und Präbendaten ihre Andacht einſtellten und in Eile entliefen.

Am Oſtertag zog Anton, nach ſeiner Anſicht wenigſtens der Verweſer des Stiftes, mit 2000 Mann über Yepes und die Höhen von Magan, im Norden des Tajo, nach dem Caſtell de el Aguila, wo er aber mit Verluſt abgewieſen wurde. Am 28. April ließ er die Domherren zu ſich rufen, nachdem ſie vorher durch einen neuen Tumult, Beſetzung der Kirchenthüren und Verhaftung ihres capitulariſchen Secretarius in Schrecken geſetzt worden. Durch Drohungen hoffte er ſie dahin zu bringen, daß ſie ihn zum Erzbiſchof wählten, ſie widerſtanden aber, und wurden darum bis zum andern Abend eingeſperrt gehalten, daher im Dom aller Gottesdienſt aufhörte. An demſelben Abend traf die Nachricht von des Padilla Niederlage und Hinrichtung ein (23—24. April), und ſchnell entließ Anton ſeine Gefangenen, um ſich von Stunde an zum Abzug zu rüſten. Die zuſammengeraubten Schätze wurden verpackt und nach verſchiedenen Richtungen hin verſendet. Um ſie beruhigt, verließ der Biſchof am Sonntag nach Chriſti Himmelfahrt die Stadt, welche ſo lange ihn beherbergt hatte, des Willens, nach Frankreich zu flüchten. Zu Villa mediana, eine Meile von Logroño, wurde er von dem

Digitized by Google

Alferez Perote erkannt, angehalten und nach Navarrete gebracht; dort hielt der Herzog von Nájera ihn gefangen, bis des Kaiſers Befehl das Schloß von Simancas ihm zum Gefängniß anwies. In Simancas rückſichtsvoll behandelt, langweilte er ſich gleichwohl in der Gefangenſchaft, und war ihm vielleicht noch widerwärtiger die beſtändige Geſellſchaft des Alcayde, der, wenn er ja für einen Augenblick den Gefangenen verließ, durch ſeinen Sohn vertreten wurde. Wie einſtens der Alcayde zum Mittagseſſen nach Hauſe gangen, benutzte Anton ſeine Entfernung, um an die Stelle des Breviers, ſo er ſtets in einer leinenen Taſche am Arme trug, einen Ziegelſtein von gleicher Form und Größe zu legen. Der Alcayde kam zurück, und es entſpann ſich ein Geſpräch, in welches dieſer zumal ſich vertiefte. In dem Augenblick der höchſten Spannung that Anton einen herzhaften Griff in das vor ihm ſtehende Kohlenbecken; die darin gefaßte glühende Aſche warf er dem Alcayde in die Augen, und zugleich verſetzte er mit ſeiner Breviertaſche dem Geblendeten einige gewaltige Schläge, die ihm den Kopf zerſchmetterten. Sterbend ſank der Alcayde zu Boden, aber ſein Hülfsgeſchrei brachte die ganze Bevölkerung des Schloſſes zu Aufruhr. Anton hatte das Schloßthor noch nicht gewonnen, und im ſchnellſten Lauf eilten des Alcayde Sohn und einige Knechte herbei. Während der Flüchtling bemühet, das verſchloſſene Thor zu ſprengen, erreichten ihn die Rächer; mit einer mächtigen Lanze, die ihm in die Hände gefallen, ſetzte er ſich zur Wehre, bis dahin er der Uebermacht erlag. Er wurde in Feſſeln gelegt, der Hergang an den Kaiſer berichtet, den begangenen Meuchelmord zu unterſuchen, der Großprofoß Ronquillo beauftragt. Statt mit einer Unterſuchung viel Zeit zu verlieren, ließ Ronquillo den Mörder an einer Thurmzinne aufknüpfen, oder, nach einem andern Berichte, vorderſamſt enthaupten 1526, und ſoll über dieſes raſche Verfahren Karl V. ſehr ungehalten geweſen ſein, obgleich er durch die päpſtliche Bulle vom 27. März 1523 ermächtiget, über das Verbrechen des Biſchofs von Zamora, ſo wie über andere in die Rebellion verwickelte Geiſtliche und Ordensperſonen zu erkennen. Hingegen verſichert Gonzalo Fernandez de Oviedo, es habe Ronquillo le-

Digitized by Google

diglich des Kaiſers Befehle vollſtreckt. Von ſeinen Feinden ſelbſt hat Anton das Lob großer Sittenreinigkeit empfangen.

Das Kunſtſtückchen mit dem ſteinernen Brevier mag König Philipps II. unglücklicher Sohn ſich gemerkt haben, wenn anders wahr iſt, was Ludwig de Foix dem Geſchichtſchreiber de Thou erzählte, daß er von Don Carlos mit der Anfertigung eines Buches, ſchwer genug, mit dem erſten Schlage einen Mann zu tödten, beauftragt worden. „Der Prinz wünſchte," ſo bezeuget de Foix, „ein ſolches Buch zu haben, nachdem er in den Jahrbüchern des Reichs gefunden, wie ein im Gefängniſſe ſchmachtender Biſchof einen Ziegelſtein von der Größe ſeines Breviers mit Leder überziehen ließ, damit den Kerkermeiſter erſchlug und auf dieſe Weiſe ſich befreite." Ludwig de Foix iſt aber, wie wir wiſſen, ein arger Lügner, und ſo gut er, jener franzöſiſche Maurermeiſter Ludwig, um daß er bei dem Bau des Escorial verwendet worden, bei de Thou als der Baumeiſter des Prachtgebäudes ſich brüſten konnte, eben ſo gut mag er das Märchen von des Prinzen Don Carlos Brevier erſonnen haben.

Peter de Acuña y Albornoz, des 1ten Herren von Buendia erſtgeborner Sohn, ſpielte eine nicht unbedeutende Rolle an dem Hofe K. Johanns II., ſo daß er es unternehmen konnte, den in Ungnade gefallenen Condeſtable de Luna an den Hof zurückführen zu wollen, 1441. Seine Umtriebe wurden jedoch entdeckt und mit kurzer Gefangenſchaft in der Feſte Dueñas beſtraft. Später wurde die nämliche Feſte Peters Eigenthum, und genoß ſie der Ehre, innerhalb ihrer Mauern den Prinzen Ferdinand zu beherbergen, als dieſer 1474 die burgundiſche Geſandtſchaft empfangen wollte. Peter fühlte ſich durch die ſeinem Hauſe gewordene Auszeichnung ungemein geſchmeichelt, wurde aber über der Entdeckung, daß er ſie eigentlich der Sparſamkeit des Almirante verdanke, nicht wenig ungehalten. Der Almirante hatte nämlich den Aufwand geſcheuet, den, unabhängig von des Prinzen Hofhaltung, der fremden Geſandtſchaft Aufenthalt in Medina de Rioſeco ihm verurſachen würde. Peter ließ ſich indeſſen beſänftigen, nachdem Buendia im J. 1475 zu einer Grafſchaft erhoben worden. Mit Agnes de Herrera, der Erbin von Ampudia, erzeugte er die

Digitized by Google

Söhne Lobo Vasquez, Peter, Comthur von Malagon in dem Orden von Calatrava, Alfons, Erzbiſchof von Pamplona, Ferdinand und Ludwig. Ferdinand de Acuña, der mannhafte Ritter, ſtandhaft und fromm, wurde von den katholiſchen Königen auserſehen, um in Galicien, der am meiſten durch den langwierigen Bürgerkrieg zerrütteten Provinz, der bisherigen Geſetzloſigkeit ein Ende zu machen, 1481. Er begann ſeine Wirkſamkeit mit Abhaltung eines Landtages zu S. Jago, fand aber die Verſammlung dermaßen eingeſchüchtert durch die kleinen Tyrannen und die großen Räuberbanden, welche in der gleichen Frechheit die Landſchaft mißhandelten, daß kaum eine leiſe Klage vernehmbar werden wollte. Indeſſen konnten dergleichen Zeichen keineswegs den Statthalter irren, er verhängte auf allen Punkten über Zwingherren und Uebelthäter die ſtrengſte Unterſuchung. Zwei ausgezeichnete Verbrecher, der Marſchalk Peter Pardo und Peter de Miranda, mußten mit dem Tode büßen, ohne Rückſicht auf die bedeutenden, für ihr Leben gebotenen Summen, und dermaßen heilſam wirkte ſolche Strenge, daß mehr denn 1500 Individuen, in dem Bewußtſein ihrer Strafbarkeit, von ſelbſt das Königreich verließen. Ermuntert durch dieſe erſten Erfolge ließ Acuña in der kürzeſten Zeit nicht weniger als 46 Raubſchlöſſer ſchleifen; Kirchen und Klöſter, die Eigenthümer überhaupt wurden in ihre Rechte wieder eingeſetzt, die Einkünfte der Krone regelmäßig und ohne Bedrückung erhoben; die erlöſete Provinz konnte ſich einem Kranken vergleichen, der aus langer todesähnlicher Schlafſucht erwachend, ſeines Lebens wieder froh werden darf.

Ferdinands älteſter Bruder, Lobo Vasquez, ſuccedirte dem Vater als 2ter Graf von Buendia, hatte jedoch durch den Aufſtand der Gemeinheiten viel zu leiden; die Bürger von Dueñas empörten ſich gegen ſeine Herrſchaft, und ſein unruhiger Vetter, der Biſchof Anton von Zamora nahm Ampudia weg. In dem Majorat folgten nach einander Lobos drei Söhne; der jüngſte, Friedrich ſah in ſeiner Ehe mit Maria de Acuña, der Tochter und Erbin von Peter, dem Herren von Azañon, zwei Kinder. Der Sohn, Johann de Acuña, 6ter Graf von Buendia lebte in

Digitized by Google

kinderloſer Ehe mit Franziska de Córdova, die Tochter, Maria, an Johann de Padilla y Manrique, den Herren des Hauſes Padilla, Coruña und Caltañazor verheurathet, folgte dem Bruder als 7te Gräfin von Buendia, Dueñas und Ampudia. Das bedeutende Allod Valle de Cerrato hingegen vermachte der 6te Graf von Buendia ſeinem natürlichen Sohne, Johann de Acuña, den K. Philipp III. im J. 1612 zum Marques de Valle de Cerrato creirte, auch mit dem Amt eines Großnotars von Leon, endlich mit der Präſidentſchaft des Rathes von Caſtilien begnadigte. Laut der Inſchrift hat dieſer Marques von Valle des Erzbiſchofs Carrillo Monument in der Minoritenkirche zu Alcala errichten laſſen. Der Sohn ſeiner Ehe mit Angela de Guzman, Diego de Acuña y Guzman, 2ter Marques von Valle de Cerrato, Herr von Alcantarilla, Großnotar von Leon, hinterließ einzig eine natürliche Tochter, die ihn beerbte und mit Melchior de Altamira de los Rios ſich verheurathete.

Der älteſte Sohn von Vasco III. Martinez de Acuña, Martin Vazquez hatte in Caſtilien ebenfalls ein neues Vaterland gefunden. Er war in erſter Ehe mit Tereſa, einer Tochter von Alfons Tellez Giron, dem Herren von Frechoſo, in anderer Ehe mit des Infanten Johann von Portugal Tochter Beatrix verheurathet. Der Beatrix Mutter Conſtantia hatte als K. Heinrichs II. von Caſtilien natürliche Tochter, Valencia de Campos in der Provinz Palencia beſeſſen: dieſes Eigenthum vererbte ſich auf ihre Tochter und in dem Rechte ſeiner Gemahlin erhielt Martin Vazquez Titel und Würde eines Grafen von Valencia. Ein ausgezeichneter Krieger, leiſtete er den Königen von Caſtilien und insbeſondere dem Regenten, dem Infanten Ferdinand in dem Kriege mit Granada, die wichtigſten Dienſte. Aus ſeiner erſten Ehe hatte er einen Sohn, Alfons Tellez Giron auf Frechoſo und Belmonte und vier Töchter, aus der andern Ehe die Söhne Peter und Ferdinand de Acuña, dann eine Tochter. Der jüngere Sohn der zweiten Ehe, Ferdinand de Acuña wurde mit der Herrſchaft Pajares abgefunden; ſein Enkel, Johann de Acuña y Puertocarrero, 3ter Herr von Pajares, Statthalter in Rouſſillon, erheurathete mit

Digitized by Google

Anna de Rojas (geſt. 15. Oct. 1580) die Herrſchaft Requena in Neu-Caſtilien, und wurde dieſes Urenkel, Johann de Acuña, von Pajares 6ter, von Requena 9ter Herr, Comthur von Pozuelo in dem Orden von Calatrava, am 12. Nov. 1626 zum Vizconde von Requena, am 30. Sept. 1627 zum Vizconde von Barrio, endlich zum Grafen von Requena ernannt (geſt. 7. Jun. 1631). Sein älterer Sohn, 2ter Graf von Requena, ſtarb unvermählt, der jüngere, Diego Fernando de Acuña Rojas Vela y Carrillo, 3ter Graf von Requena, 8ter Herr von Pajares, vermählte ſich den 6. Mai 1668 mit Kasparina Maria de Fonſeca y Medrano, der 3ten Marqueſa von la Lapilla.

Des 1ten Herren von Pajares älterer vollbürtiger Bruder, Peter de Acuña y Portugal, ſuccedirte in der Grafſchaft Valencia, und hinterließ ſie ſeinem einzigen Sohne Johann, der 1465 von K. Heinrich IV. die Würde eines Herzogs von Valencia, ſamt der Grafſchaft Pravia und Gijon in Aſturien erhielt; ſchon vorher war er mächtig genug geweſen, um dem König gegen die Aufrührer 100 Lanzen und 200 leichte Reiter zuführen zu können. Seine Anhänglichkeit für den König zog ihm die Feindſchaft aller rebelliſchen Großen zu. Insbeſondere verſuchten es die Grafen von Benavente und von Luna ihn, während des Waffenſtillſtandes 1466 in Valencia ſelbſt aufzuheben; die Stadt wurde erſtiegen, der Herzog entkam aber nach dem Caſtell, und die wortbrüchigen Feinde mußten abziehen. Zuletzt wurde ihm ſeine Treue für Heinrich IV. doch verderblich, er glaubte ſie in gleichem Maaße der unglücklichen Tochter des Königs ſchuldig zu ſein, und begünſtigte deshalb der Portugieſen Einfall in Caſtilien. Darüber kam er zu Wortwechſel mit ſeinem Schwager Johann de Robles, der ihn zu Valencia auf der Burg heimgeſucht hatte, ſie ſtanden auf einer hohen Mauerzinne, unverſehens ergriff Robles den Herzog und ſtürzte ihn hinab zur Tiefe, daß er auf der Stelle des Todes 1475. Von den drei Söhnen ſeiner Ehe mit Tereſa Enriquez, einer Tochter des Grafen Anton von Alba de Aliſte, erhielt der jüngſte, Alfons Enriquez de Acuña, die Herrſchaft Alcoetas, der mittlere, Martin de Acuña Enriquez, die Herrſchaft Matadion, der älteſte, Heinrich de

Acuña y Portugal, ſuccedirte als 4ter Graf von Valencia, den Herzogstitel hatte er aufgegeben. Ein Grenzſtreit oder erblicher Haß verwickelte ihn mit dem Grafen von Luna in Fehde, und wurde das ganze Königreich Leon durch dieſe Fehde zerrüttet, daß die katholiſchen Könige den Condeſtable und den Almirante gegen die Ruheſtörer ausſenden mußten. Beide wurden gefangen geſetzt, und ihre Zwiſtigkeiten durch die Gerichte entſchieden, den Bruch des Landfriedens büßten ſie mit Geldſtrafen 1481. Als dieſe entrichtet, erhielten ſie die Freiheit wieder. In dem Kriege der Gemeinheiten führte der Graf von Valencia dem königlichen Heere 1000 Fußknechte zu. Seine einzige Tochter, Aloyſia de Acuña y Portugal trug die Grafſchaft in das Haus Manrique, durch ihre Vermählung mit dem 3ten Herzog von Nájera.

Des 1ten Grafen von Valencia Sohn erſter Ehe führte nicht den väterlichen Namen Acuña, ſondern als Erbe der mütterlichen Herrſchaft Frechoſo den mütterlichen Namen Giron. Alfons Tellez Giron, ſo hieß demnach dieſer Sohn, wurde in der Ehe mit Maria, einer Tochter des Herren von Belmonte, des Johann Fernandez Pacheco, ein Vater von zwei Söhnen, Johann Pacheco und Peter Giron. Der jüngere, Peter, durch ſeinen Bruder der Gunſt des Infanten Heinrich, nachmaligen Königs Heinrichs IV., eingeführt, konnte in Kurzem als dieſes Bruders Nebenbuhler betrachtet werden, ohne daß er doch der königlichen Gunſt jemals anders, denn im Einverſtändniß mit Pacheco ſich gebraucht hätte. Dieſer genauen Verbindung verdankten die beiden Brüder vornehmlich den wunderbaren Einfluß, den ſie Zeitlebens auf den Prinzen übten, gleichwie vornehmlich dieſer Einfluß die vieljährige Verwirrung in Caſtilien verſchuldete. In allen Dingen mit dem Bruder die gleiche Bahn verfolgend, erſcheint auch Peter Giron unerſättlich in dem Streben nach Würden und Beſitz. Ungemein willkommen mußte ihm daher die von dem König ausgeſprochene Abſetzung des Großmeiſters von Calatrava, des Don Alfons von Aragon werden. Während die eine Partei im Orden den Johann Ramirez de Guzman zu ihrem Großmeiſter erwählte, dieſer auch verſchiedener Ordensfeſtungen, darunter Oſuna und Martos

ſich bemächtigte, ſtimmte die Mehrzahl der Comthure für Peter Giron. Das durch die Wahl ihm verliehene Recht mit den Waffen durchzuſetzen, ſtand dieſer gerüſtet, da geboten der König und der Kronprinz, für jetzt im Einverſtändniß, einen Waffenſtillſtand für 30 Tage, und vermittelten ſie demnächſt einen Vergleich 1445, laut deſſen Giron als Großmeiſter anerkannt wurde, Guzman hingegen alle Comthureien, ſo er im eigenen oder ſeines Sohnes Namen beſaß, behielt, und für ſeine Lebtage alljährlich aus den Tafelgütern des Großmeiſters 150,000, andere 150,000 Maravedis aus dem königlichen Schatze beziehen ſollte. Endlich wurden ihm 300 Vaſallen in Caſtilien zugewieſen. Den Ertrag des Großmeiſterthums berechnete man damals zu 40,000 Dukaten.

Zu Höherm noch wähnte ſich Peter Giron unter der Regierung K. Heinrichs IV. berufen. Nur eben hatte er den Leibarzt des verſtorbenen Königs, einen Juden, tödten laſſen, und er wagte es, ſeine Anſprüche bis zu der königlichen Wittwe zu erheben. Den Heurathsantrag eines Unterthans wies Iſabella, geborne Infantin von Portugal, mit Verachtung zurück 1454, und iſt es nicht unmöglich, daß der Großmeiſter, weil er dieſe Abfertigung dem König ſelbſt zuſchrieb, gleich im f. J. einer Verſchwörung gegen den Monarchen beigetreten und darüber in Ungnade gefallen ſei. Es vergingen mehre Jahre, bevor ſein Bruder ihm Verzeihung zu erhalten vermochte, daß ſie aber vollſtändig, hat K. Heinrich bekundet, indem er Fregenal an den Großmeiſter verlieh 1459. Da jedoch die Stadt Sevilla entſchieden dieſer Veräußerung widerſprach, wurde das Jahr darauf anſtatt Fregenal Fuente-Obejuna gegeben. Nichtsdeſtoweniger fuhr der Großmeiſter fort, den Staat zu beunruhigen, in ſolcher Weiſe, daß es ganz eigentlich zweifelhaft, welchem von den Brüdern der klägliche Zuſtand des Reiches vornehmlich zuzuſchreiben. Hauptſächlich waren Andaluſien und die Mancha der Schauplatz von Peters Gewaltthaten. Bis zum J. 1465 hatte er beinahe ganz Andaluſien dem König entfremdet; den Prior der Johanniter, einer der wenigen, die ſeinen Künſten widerſtanden, lud er zu einer Unterredung ein. Während derſelben nahm er den Prior gefangen. Lora und andere Plätze des Priorats fielen ihm ſofort

ohne Widerſtand, Conſuegra, der Johanniter Hauptfeſte, nach längerer Vertheidigung in die Hände. Nachdem er ſich der Städte Carmona, Córdova, Ecija, Ubeda, Baeza bemeiſtert, zog er mit mehr denn 3000 Reitern und 5000 Mann Fußvolk vor die Stadt Jaen, wo aber der Condeſtable, Don Michel Luc, entſchloſſenen Widerſtand ihm entgegenſetzte. Nach einer Reihe von Gefechten ſah der Großmeiſter ſich genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und die Einwohner von Jaen und von Andujar, dieſe ebenfalls in der Treue zu dem König unwandelbar, überſchritten die Sierra Morena und richteten in dem Gebiete von Calatrava arge Verwüſtung an.

Von allen Seiten gedrängt und umgarnt, wurde der König durch eine Eröffnung ab Seiten des Erzbiſchofs von Sevilla überraſcht. Dieſer hielt, Namens des Großmeiſters von Calatrava, um die Hand der Infantin Iſabella an, wogegen der Großmeiſter ſich anheiſchig machte, ſeinem königlichen Herren mit 3000 Lanzen gegen alle ſeine Feinde zu dienen, ihm ein Geſchenk von 60,000 Goldgulden darzubringen, und den Erzbiſchof von Toledo und den Marques von Villena von ihren Verbindungen mit dem Infanten Alfons abwendig zu machen. Durch dergleichen Anerbieten geblendet, ſagte in dem Vertrag von 1466 K. Heinrich IV. die Hand ſeiner Schweſter dem zu, welcher das viele Herzeleid ihm angethan. Gleichzeitig wurde der Papſt gebeten, den Großmeiſter von ſeinen Gelübden zu entbinden. Erfreuet durch die Ausſicht, zur Beruhigung von Caſtilien wirken zu können, ertheilte Pius II. ohne Anſtand die gewünſchte Diſpenſation, ermächtigte auch den Großmeiſter, daß er ſeine Würde an den jüngſten ſeiner Söhne, an den kaum achtjährigen Rodrigo Tellez Giron abtrete. Peter verſammelte demnach zum letztenmal die Dreizehner, ließ ſeinen Sohn als Großmeiſter anerkennen, und bereitete ſich für die Heurath, vermittels welcher er dereinſt, dem entſchiedenen Widerſpruch der Prinzeſſin zu Trotz, Caſtilien beherrſchen zu können vermeinte, während Iſabella, vernehmend, daß ſie der eigennützigen Politik ihres Bruders geopfert, daß in deren Verfolgung nöthigenfalls Zwangsmaßregeln angewendet werden ſollten, abwechſelnd mit den heftigſten Gefühlen von Schmerz und Zorn rang. Der Großmeiſter von Calatrava, als ein

Digitized by Google

wilder unruhiger Parteiführer verrufen, hatte ſein Leben mit den zügelloſen Leidenſchaften jener Zeit befleckt, daß er in jeder Weiſe der ihm verheißenen Braut unwerth. Auf die erſte Nachricht von dem ihr zugedachten Schickſal verſchloß Iſabella ſich in ihr Kämmerlein; Nahrung und Schlaf verſchmähend, flehte ſie auf die kläglichſte Weiſe zum Himmel, daß er durch ihren oder durch ihres Feindes Tod ſie von ſolcher Entehrung retten möge. Sie klagte ihren Kummer einer treuen Freundin, jener Beatrix Fernandez Bobadilla, die als des Andreas de Cabrera Gemahlin ſo wohlthätigen Einfluß auf ihrer Gebieterin Zukunft üben ſollte, und mit den Worten: „Gott wird es nicht zugeben, und ich auch nicht,“ zog dieſes hochherzige Weib einen Dolch aus dem Buſen, und ſchwur einen feierlichen Eid, dem Großmeiſter, wie er ſich ſehen laſſen würde, die Waffe ins Herz zu ſtoßen. Glücklicherweiſe wurde der Bobadilla Ergebenheit nicht auf dieſe harte Probe geſtellt. Von einem zahlreichen und glänzenden Gefolge umgeben, zog, die weinende Braut heimzuführen, von Almagro der Großmeiſter aus; er hatte Villa rubia de los Ojos de la Guadiana erreicht und daſelbſt wurde er von einem hitzigen Fieber ergriffen, welches am vierten Tage, 2. Mai 1466, den Faden ſeines Lebens und ſeiner ehrgeizigen Entwürfe abſchnitt. Große Erwerbungen hatte er gemacht; nicht nur Moron, unweit Marchena, Peñafiel in der Provinz Valladolid, Briones in der Rioja, Santibaños nördlich von Burgos und das durch ihn 1452 den Mohren entriſſene Archidona ließ er ſich von dem König ſchenken, ſondern es mußte auch ſein eigener Orden eine der wichtigſten Comthureien, Oſuna aufgeben, damit ſie dem von dem Unerſättlichen geſtifteten Majorat hinzugefügt werden könne. Iſabella de las Caſas, eines adelichen Geſchlechtes aus Sevilla, hatte ihm, bevor ſie ſeine Gemahlin geworden, drei Söhne geboren.

Der jüngſte, Rodrigo Tellez Giron, an des Vaters Stelle zum Großmeiſter von Calatrava erwählt, ſtand, von wegen ſeiner Jugend, geraume Zeit unter der Vormundſchaft ſeines Oheims Villena. Gleichwie ſeine Vettern ergriff er in dem Streit um das Erbrecht von Caſtilien die Partei des Königs von Portugal, er nahm 1475 Ciudad Real, ſo er doch bald wieder ver-

Digitized by Google

ließ, und befand ſich unter den Großen, welche den König von Portugal, auf deſſen vermeintlichem Siegeszuge zu Plaſencia empfingen, während der Scepterträger Garcias Lopez de Padilla und ein Theil der Ritter von Calatrava für die Königin Iſabella ſtritten. In dem allgemeinen Verfall der Angelegenheiten ſeiner Partei ſuchte Rodrigo die Gnade der Königin 1476, und ſeiner unerfahrnen Jugend wurde ſie nicht verſagt. Er diente hierauf den katholiſchen Königen mit Treue und Auszeichnung, bis er in dem Gefechte bei Loja, 28. Jul. 1482, ſein Ende fand. Er wurde von zwei Pfeilen getroffen; der zweite Pfeil drang durch die Gelenke des Harniſches unter dem rechten Arm, den eben Rodrigo aufheben wollen, und ſchlug ihm eine tödtliche Wunde, woran er, wie der Chroniſt erzählt, nach weniger Stunden Verlauf ſterben mußte. Vorher hatte er gebeichtet, und die letzten Pflichten eines gläubigen Chriſten erfüllt. Nur 26 Jahre zählend, galt er als einer der beſten Ritter Caſtiliens; ſein Tod verbreitete im Heer allgemeine Trauer. Sein älteſter Bruder, Alfons Tellez Giron, erhielt von K. Heinrich IV. die Grafſchaft Ureña, weſtlich von Medina de Rioſeco und Tordeſillas, ſuccedirte auch in dem von dem Vater geſtifteten Majorat Oſuna, Peñafiel, Gumiel, Briones und Moron, ſtarb aber, mit Blanca de Herrera, Frau auf Pedraza, verlobt, nicht lange nach dem J. 1469. Es folgte ihm als 2ter Graf von Ureña ſein Bruder, der mittlere von Peters Söhnen, Johann Tellez Giron, der in dem Kampf um Caſtilien ebenfalls für den König von Portugal Partei nahm, auch ſein Schloß Ureña ihm öffnete, wiewohl er des Infanten Ferdinand Ankunft in Caſtilien, 1469, zu Ureña auf ſeiner Burg, in des Prinzen Gegenwart durch Aufführung eines dramatiſchen Hirtengedichtes von einem ungenannten Verfaſſer gefeiert hatte. Nach der Schlacht bei Toro, 1476, ſuchte der Graf der ſiegenden Königin Verzeihung, und wurde dieſe gerne bewilligt, zumal Johann ſich anheiſchig machte, des 1ten Condeſtable von Caſtilien Tochter, Eleonora de la Vega Velasco zu heurathen.

Johann iſt jener Graf von Ureña, welchem, zuſamt dem Grafen von Ciſuentes und Don Alonſo de Córdova y Aguilar

die Unterdrückung des Aufruhrs in den Alpuſarras aufgetragen worden, 1501. Wenn einer von dem anmuthigen Fabeldichter Ginez Perez de Hita aufbewahrten Romanze zu vertrauen, wäre Aguilar zu dem verwegenen Vordringen in den Herd der Empörung, in das unwegſamſte Gebirge durch eine Herausforderung K. Ferdinands verleitet worden.

? Qual de vosotros, amigos,
Yra á la sierra mañana,
A poner mi real pendon
Encima de la Alpujarra?

Keiner von den Rittern, die alſo berufen, begehrte die Wagniß zu beſtehen.

Miranse unos á otros
Y el si ninguno daba.
Que la ida es peligrosa
Y dudosa la tornada;
Y con el temor que tienen,
A todos tiembla la barba,
Sino fuera á Don Alonso
Que de Aguilar se llamaba.
Levantose en pié ante el Rey,
De esta manera le habla:
Aquesta empresa, Señor,
Para mi estaba guardada,
Que mi Señora, la Reyna,
Ya me la tiene mandada.
Alegróse mucho el Rey
Por la oferta que le daba.
Aun no es amanecido,
Don Alonso ya cavalga.

Geradeswegs in das Herz der Sierra Vermeja einbrechend, lagerte das kleine Chriſtenheer am 18. März 1501 vor Monarda, an dem Rande felſichter Höhen, auf welchen, wie man wußte, der Mohren Hauptmacht vereinigt. Nicht lange, und dieſe ließen ſich haufenweiſe in den Abhängen des Felſengürtels blicken, ein Anblick, der für Aguilars Mannſchaft dermaßen herausfordernd, daß ſie zum Theil, ohne Befehl, den Fluß in der Fronte überſchritt, und blindlings die weichenden Mahomedaner verfolgte. Dieſe, von dem Terrain begünſtigt, ſtellten ſich, und ſollte, bei der großen numeriſchen Ueberlegenheit des Feindes, das Gefecht ungezweifelt den Chriſten verderblich ausgefallen ſein, ſo nicht Aguilar, wie unzufrieden er mit der Seinen Verwegenheit, ſich

beeilt hätte, ihnen zur Unterſtützung ſein übriges Volk vorgehen zu laſſen. Auf dem Fuß folgte ihm das Mitteltreffen unter dem Grafen von Ureña, daß die Mahomedaner, den größern Nachdruck verſpürend, gezwungen, über jähe Abhänge den eiligſten Rückzug anzutreten, bis zu einem Plateau, welches, umſchloſſen von dem durch die Natur geſchaffenen Felſenwall, ihren Weibern und Kindern, auch unſchätzbarem Gute eine Zuflucht geweſen. Der annähernden Gefahr entflohen, unter kläglichem Geſchrei, Weiber und Kinder nach den entlegenen Tiefen der Sierra, und die Männer ſelbſt zeigten ſich nur mehr bedacht, das Leben zu retten. Statt aber die Fliehenden mit Lebhaftigkeit zu verfolgen, warfen die Chriſten, in der vollen Sorgloſigkeit und Unbeſonnenheit zuchtloſer Banden, ſich auf die reiche, ihnen zurückgelaſſene Beute. Vergeblich bemühete ſich Aguilar, nochmals die aufgelöſeten Reihen zu ordnen, zu einer letzten Anſtrengung ſie zu führen, der Beutedurſt ſteigerte mit jedem Augenblick die Verwirrung, indeſſen die Flüchtlinge, den Stillſtand in der Verfolgung benutzend, allmälig wider ſich ſcharten, und in dem Schatten der Nacht ſich unterſingen, zu jenem Schauplatz der Verwirrung zurückzukehren. Das zufällige Auffliegen einer Pulvertonne beleuchtete eben die greuelhafte Unordnung der Sieger, und der Gunſt der Umſtände ſich gebrauchend, brachen die Mohren aus den vielen Spalten und Oeffnungen des Felſenwalles hervor, um unter betäubenden *lelies* über die Unvorſichtigen herzufallen. In vollſtändiger Auflöſung, theilweiſe der Waffen entledigt, unter der Laſt der Beute ſchwankend, verſuchten keinen Widerſtand, flohen die Chriſten, unermüdlich verfolgt durch einen Feind, der eben ſo wenig geneigt, Gnade zu geben, als er hoffen dürfen, Gnade zu finden. Eine große Zahl der Fliehenden erlag dem Schwerte, andere, der Pfade unkundig, ſtürzten hinab in die Tiefe der Abgründe, und ſelbſt der Graf von Ureña wurde fortgeriſſen zu einem niedrigen Plateau, wo er ſich zu behaupten, ſeine entmuthigten Scharen zum Stehen zu bringen verſuchte.

Anders Alonſo von Aguilar, der fortwährend die Stellung auf dem oberſten Plateau behauptend, durch alles Bitten ſeines Gefolges zum Rückzug nicht zu bewegen. „Wer hat gehört, daß

Digitized by Google

Aguilars Banner von der Wahlſtatt gewichen ſei?" ſo fragte er. Ihm zur Seite ſtritt ſein älterer Sohn Peter von Córdova. Dem hatte ein Steinwurf am Kopf eine ſchwere Wunde geſchlagen, ein Wurfſpieß die Lende durchbohrt, und der Jüngling vertheidigte ſich, das eine Knie auf dem Boden ruhend, mit blanker Waffe. Das mochte nicht länger der Vater anſehen. „Laſſ unſeres Hauſes Hoffnungen nicht mit einem Streich vernichten, geh mein Sohn, lebe als ein chriſtlicher Ritter und pflege deine troſtloſe Mutter," ſprach er zu dem Verwundeten, der taub blieb für Bitten und Vorſtellungen, bis die Männer ſeines Gefolges ihn gewaltſam erfaßten und zu der Stelle trugen, wo der Graf von Ureña noch ſich behauptete. Es fielen während dem, einer um den andern, die auserwählten Ritter, ſo mit ihrem Oberhaupt zu ſiegen oder zu ſterben begehrten; verlaſſen nicht, allein zog Alonſo auf den ungeheuern, in dem Mittelpunkt der Bergebne ſich erhebenden Felſen zurück, und den Rücken dem Geſtein angelehnt, ringsum von erbitterten Feinden umgeben, entkräftet durch den Blutverluſt, focht er als ein Löwe.

Solo queda Don Alonso,
Su campaña es acabada,
Pelea como un leon,
Mas su esfuerzo no vale nada.

Mehr denn 30 Mohren hatte er eigenhändig erlegt, als ein Rieſe, den Formen und der Stärke nach, auf ihn eindrang, und einem Zweikampf einleitete, der hartnäckig und lang ſich fortſpann, bis Aguilar, deſſen Bruſtharniſch in der gewaltigen Anſtrengung ſich gelöſet hatte, ſchwer in die Bruſt getroffen wurde, dann eine nicht minder gefährliche Kopfwunde empfing. Schwankend, warf er die beiden Arme um des Gegners Nacken, und alſo ihn umklammernd, kam er ſamt ihm zu Fall. Zu oberſt lag der Mohr, den Vortheil ihm zu entwinden, indem er ſeinen gefürchteten Namen nenne, ruft der Unterliegende: „Ich bin Don Alonſo de Aguilar," und entgegnet der Andere: „Ich bin der Feri von Ben Eſtepar," ein den Chriſten ſchrecklicher, verabſcheuter Namen. Ihn vernehmend, rafft, den Unhold zu züchtigen, der ſterbende Ritter ſeine letzte Kraft zuſammen, aber

Digitized by Google

der verzweifelte Stoß verfehlt des Zieles, und in demſelben Augenblick trifft ihn tödtlich des ſtärkern Widerſachers Dolch.

Don Alonso en este tiempo
Muy grand batalla hacia.
El cavallo le habian muerto,
Por muralla le tenia,
Y arimado á un gran peñon,
Con valor se defendia.
Muchos Moros tiene muertos,
Mas muy poco le valia:
Porque sobre el cargan muchos
Y le dan grandes heridas,
Tantas que alli cayó muerto
Entre la gente enemiga.
Muerto quedó Don Alonso,
Eterna fama ganada.

Mittlerweile ſuchte der Graf von Ureña, dem zur Seite der Sohn gefallen, in den verzweifeltesten Anſtrengungen die Flüchtigen zu ſammeln, vergeblich aber blieb ſein Bemühen, er ſelbſt und ſeine Begleiter wurden durch den Strom fortgeriſſen.

Tambien el conde de Ureña,
Mal herido en demasia
Se sale de la batalla
Llevado por una guia,
Que sabia bien la senda
Que de la sierra salia.
Muchos Moros dejaba muertos
Por su grande valentia.
Tambien algunos se escapan
Que al buen conde la seguian.

Trocken hingegen ſchreibt Oviedo von dem Rückzug des guten Grafen und ſeiner Begleiter: „*Volvieron las riendas á sus caballos, y se retiraron á mas que galope por la multitud de los infieles.*“ In bitterm, ſchmerzlichen, aber ungerechten Hohn fragt die Ballade:

? Decid, conde de Ureña,
Don Alonso donde queda?

Während 1520 der jugendliche Kaiſer zu S. Jago de Compoſtella verweilte, mit Abhaltung der Córtes beſchäftigt und ſeinen Abgang nach Deutſchland vorbereitend, glaubte der Graf von Ureña den Augenblick benutzen zu müſſen, um die Anſprüche ſeines Sohnes zu dem Herzogthum Medina-Sidonia zu vertheidigen. Er

Digitized by Google

ſprach in großer Lebhaftigkeit, und im Gefühle der Unabhängigkeit, deren jüngſt noch die Großen von Caſtilien genoſſen, verhieß er, ſich ſelbſt Recht verſchaffen zu wollen, ſo fernerhin ſein Recht ihm verſagt würde. Das ſolle er ſein unterlaſſen, erwiderte der Kaiſer, anſonſten er genöthigt ſein würde, zu ſtrafen. Der Graf wollte repliciren, aber der Erzbiſchof von S. Jago und der Graf von Benavente, des Kaiſers Zorn für den Verwegenen fürchtend, vermochten ihn, zu ſchweigen.

Der venetianiſche Geſandte Navagiero ſah den Grafen von Ureña zu Oſuna im J. 1526. Er genoß eines rüſtigen Alters: *„mollo vecchio e gentil corteggiano però,“* beſchreibt ihn der Miniſter. Gegen den äußerte der muntere alte Herr: „Krankheiten beſuchen mich dann und wann, doch verweilen ſie ſelten lange; denn mein Körper iſt wie ein baufälliges altes Wirthshaus, wo Reiſende ſo ſchmale Koſt finden, daß ſie nur einſprechen und gleich weiter gehen.“ Der Graf von Ureña ſtarb in dem Alter von 72 Jahren, den 21. Mai 1528. Er war der Vater einer zahlreichen Familie, darunter die Söhne Peter, Roderich, Johann Tellez und die an Heinrich de Guzman, den 4ten Herzog von Medina-Sidonia verheurathete Tochter Maria. Dieſe war nur verlobt, als es dem König Ferdinand gefiel, beſagten Herzog zum Gemahl ſeiner Enkelin Johanna, der Tochter des Erzbiſchofs von Zaragoza, zu erkieſen. Das Geſchäft zu fördern, unternahm er eine Reiſe nach Andaluſien, ſie erweckte aber mancherlei Verdacht, und Peter Giron, des Grafen von Ureña älteſter Sohn, der in Hinſicht ſeiner Vermählung mit Mencia de Guzman, der Tochter des 3ten Herzogs von Medina-Sidonia, dem jungen Herzog zum Vormund gegeben war, eilte um ſo mehr, die Vermählung des Mündels mit ſeiner Schweſter vollziehen zu laſſen. Das empfand der König ſehr übel, er wußte ſich jedoch zu beherrſchen, und entbot den Herzog und den Vormund zu ſich nach Sevilla. Sie gehorchten, und der Herzog wurde zum Handkuſſe gelaſſen, empfing auch von dem König andere Gnadenbezeugungen. In ſolch ehrender Weiſe wurde Peter Giron nicht behandelt, vielmehr befohlen, er ſolle die Stadt verlaſſen, die Vormundſchaft niederlegen und mehre Feſtungen des Herzogs von Medina-Sidonia

Digitized by Google

der königlichen Hut überliefern. Wegen dieſes letzten Punktes verwies Peter an den Herzog ſelbſt, für ſeine Perſon ſuchte er Schutz in dem Kloſter las Cuevas. Aber auch da hielt er ſich gegen des Königs Zorn nicht geſichert; noch in derſelben Nacht kehrte er nach Sevilla zurück, er ließ den Herzog von Medina-Sidonia wecken und ſprach demſelben ſo viel von des Königs bedrohlichen Abſichten, und von dem einzigen Mittel, ihnen auszuweichen, von augenblicklicher Flucht nach Portugal, daß der Jüngling blindlings ſeiner Leitung ſich überließ. Peter und ſein Mündel ſtiegen ungeſäumt zu Gaul und erreichten die portugieſiſche Grenze 1508, indeſſen die königlichen Truppen alle Plätze des Herzogthums Medina-Sidonia einnahmen. Auch ließ der König die Auslieferung des Giron fordern, und, auf deren Verweigerung, dem Flüchtling den Proceß machen. In dem Laufe der Unterſuchung machte der Monarch die Entdeckung, daß Peters Vater, der Graf von Ureña, ſo wie der Großcapitain und der Herzog von Nájera geheime Verbindungen mit dem Kaiſer unterhielten, und nicht wenig wurde durch ſolche Entdeckung die Rechtfertigung des Angeklagten erſchwert, wiewohl doch am Ende Ferdinand ſich veranlaßt fand, Gnade für Recht zu üben. Peter und der Herzog von Medina-Sidonia erhielten 1510 die Erlaubniß, nach Caſtilien zurückzukehren.

Die Stadt Oſuna wurde Peters und auch des Herzogs von Medina-Sidonia gewöhnlicher Wohnſitz, und iſt dieſer daſelbſt den 20. Jan. 1513 ohne Kinder verſtorben. Ihm überlebten mehre Brüder aus ſeines Vaters zweiter Ehe: davon war der älteſte Alvaro Perez de Guzman geiſtesſchwach, es walteten auch um die Geſetzlichkeit der Ehe und die Erbfähigkeit der darin gebornen Kinder namhafte Zweifel. Beſtanden dieſe zu Recht, ſo blieb des verſtorbenen Herzogs vollbürtige Schweſter Mencia ſeine alleinige Erbin. Den Anſpruch ſeiner Gemahlin durch entſchiedenes Einſchreiten zu fördern, fand Peter Giron ſich bewogen. Darum verheimlichte er ſorgfältig das Ableben ſeines Schwagers, indeſſen er durch ſeine Völker die Stadt Medina-Sidonia und andere Plätze des Herzogthums einnehmen ließ. Darüber ſchöpfte die Nachbarſchaft Verdacht, und der Erzbiſchof, der Adalantado mayor

Digitized by Google

und die Gemeinde von Sevilla beſchickten den alten Grafen von Ureña in Oſuna, und verlangten, er ſolle, die Gährung im Lande zu beruhigen, ihre Abgeordnete den Herzog von Medina-Sidonia ſehen laſſen, falls derſelbe, wie er und ſeine Beamten behaupteten, noch bei Leben ſei; der Graf meinte aber, es ſei nicht räthlich, ihnen den Herzog im Fieberſchauer zu zeigen.

Den Erbfolgeſtreit durch die Waffen zu entſcheiden, rüſtete man von beiden Seiten. Giron rief den Marques von Cenete zu Beiſtand, erhielt auch Truppen aus Ubeda, Baeza und Guadix; die verwittwete Herzogin von Medina-Sidonia fand an den Herzogen von Arcos und Bejar und an dem Grafen von Ayamonte mächtige Helfer. Inzwiſchen ſollt es ihr wohl ſchwer gefallen ſein, ihren Gegner aus Medina-Sidonia zu vertreiben, denn er hatte den Ort ſtark befeſtigt, und hielt ihn mit ſeinen Haustruppen aus Oſuna und Moron beſetzt, gleichwie er den Rio Salado entlang die von dem Marques von Cenete und dem Herren von Teba erhaltenen Hülfsvölker aufgeſtellt hatte, allein die Herzogin wußte den König für ſich zu gewinnen, und die Kanzlei von Granada erhielt den Befehl, ſie als die Vormünderin, in den Beſitz aller Plätze des Herzogthums einzuweiſen. Zu S. Lucar de Barrameda, Chiclana und anderwärts wurde das ohne Mühe bewerkſtelligt, in Anſehung von Medina-Sidonia fanden aber die Räthe von Granada einige Vorſicht nöthig. Der Commiſſarius, *D.* Tello ging mit einem Corps Cavalerie und mehren Fähnlein Bogen- und Büchſenſchützen dahin ab, und forderte die Uebergabe der Stadt, während auch der Graf von Ureña herbeieilte, ſeinem Sohn von vergeblicher Widerſetzlichkeit abzurathen. So konnten denn die königlichen Truppen ohne Blutvergießen Stadt und Caſtell in Beſitz nehmen 1513. Seinem Recht hat aber Peter keineswegs entſagt, vielmehr iſt er, wie nur eben K. Ferdinand die Augen geſchloſſen, abermals im Felde erſchienen, daſſelbe zu verfechten. Er berennte San Lucar de Barrameda, belagerte Gibraltar, dem er mit dem großen Geſchütz heftig zuſetzte, und brachte, von dem Herzog von Arcos unterſtützt, ganz Andaluſien in Aufruhr, benahm ſich auch höchſt übermüthig gegen die Commiſſarien, durch welche die

Kanzlei von Granada ihm Frieden gebieten ließ, ſo wie gegen einen königlichen Steuereinnehmer. Was er im Süden, das trieb im Norden ſein Bruder Roderich. Der Graf von Ureña führte gegen Guttiero Quijada Proceß wegen der mit Ureña grenzenden Herrſchaft Villar de Frades. Die Entſcheidung fiel zu des Quijada Gunſten aus, und zwei Kanzleibeamte aus Valladolid erhielten den Auftrag, das Urtheil zu vollſtrecken. Da zog Roderich Giron ihnen entgegen, und ſo übel ſpielte er ihnen mit, daß ſie froh waren, nach Valladolid zurückkehren zu können. Der Präſident zu Valladolid, Anton de Rojas, Erzbiſchof von Granada, ließ aber ein ſtarkes Truppencorps ausrücken, und ſtellte ſich an deſſen Spitze, um die Frevler zu züchtigen. Der Condeſtable eilte ihm nach, ſtellte die That dar als das Werk jugendlichen Leichtſinnes, und erhielt als eine Vergünſtigung den Auftrag, dem Marſch der Truppen vorauszugehen, damit er ſeinen Neffen ihre Thorheit begreiflich machen könne. Die Ermahnung fruchtete ſo viel, daß Roderich und die vornehmſten Theilnehmer ſeines Vergehens ungeſäumt Ureña verließen, und wurde die Stadt von den Truppen des Präſidenten ohne Widerſtand eingenommen. Unter dem Vorwand, daß die Einwohner an der Mißhandlung der Commiſſarien Theil genommen hätten, ließ der geſtrenge Herr an mehren Stellen Feuer einwerfen.

Eine ſolche Execution, mit dem Streit um Medina-Sidonia verbunden, war nicht geeignet, die Familie Giron mit der Regierung zu verſöhnen, und ſäumte darum Peter nicht, die Unruhen der Gemeinheiten zu ſeinem Vortheil auszubeuten. Durch den Einfluß der mächtigen Stadt Valladolid, die von jeher ihm zugethan, gelang es ihm, zu Tordeſillas in der Verſammlung, worin alle conföderirten Städte durch ihre Deputirten vertreten, ſich zum Generalcapitain der Conföderation wählen zu laſſen 1520, wie ſehr auch damit Padilla und Laſo ſich gekränkt fühlten. Ein Heer von 10,000 Fußgängern, 400 Lanzen und 800 leichten Reitern wurde ihm untergeben, er nahm das von einer ſtarken Beſatzung vertheidigte Tordehumos mit Gewalt, 27. Nov. 1520, und erſchien den 30. Nov. vor Medina de Rioſeco, des

Willens, den Königlichen eine Schlacht anzubieten. Dieſe aber, bedeutende Verſtärkungen erwartend, blieben unbeweglich, und Giron ſcheint in der Kunſt, eine Schlacht zu erzwingen, unerfahren geweſen zu ſein. Nachdem er drei ganzer Tage vor Medina in Parade geſtanden, auch ſein grobes Geſchütz gegen den Platz abfeuern laſſen, führte er ſeine Truppen in ihre Quartiere um Tordehumos zurück, daß er demnach verzichtete, den Grafen von Haro, welcher den Königlichen ein ſtarkes Corps zuführte, in ſeinem Marſch zu beunruhigen. Aber in Tordehumos war kein Bleiben für die Conföderirten, die Lebensmittel gingen auf die Neige, dabei mißtraute Giron der Stimmung ſeiner Armee, die ihn eines geheimen Verſtändniſſes mit den Leitern der königlichen Partei, mit dem Condeſtable und dem Almirante beſchuldigte. Er verordnete am 2. Dec. eine rückgängige Bewegung auf Villalpando, ſo der Graf von Haro benutzte, um das von den Inſurgenten beſetzte Villagarcia wegzunehmen und einem noch wichtigern Unternehmen einzuleiten. In Tordeſillas reſidirte die Königin Johanna, die, obgleich wahnſinnig, dennoch die wahre Thronerbin, die demnach mit ihrer Perſon der Rebellion eine durchaus veränderte Farbe geben konnte. Das ſcheint Giron überſehen zu haben. Zögernd ſetzte er ſich in Bewegung, um dem bedrohten Tordeſillas zu Hülfe zu kommen, und vernehmend auf dem Marſch, daß die Stadt nach fünfſtündigem Sturm genommen worden, daß neun oder zehn der ſtädtiſchen Deputirten der Sieger Gefangene ſeien, kehrte er alsbald nach Valladolid zurück. Auch dieſe Stadt wurde durch von den Königlichen ausgeſendete Parteien in ſolche Noth und Unruhe verſetzt, daß der Magiſtrat, wenigſtens den einen Zugang zu verſchließen, Befehl gab, die Piſuergabrücke bei Simancas abzubrechen. Selbſt in der Vollſtreckung dieſes Befehls, behufs deſſen Giron mit ſeiner ganzen Armee auszog, legte er die ſtrafbarſte Nachläſſigkeit an Tag. Die zugleich in dieſer Armee ausgebrochene Unordnung veranlaßte ihn, ſie heimlich zu verlaſſen, um in Peñafiel ſich zu verbergen, Ausgang Dec. 1520. Padilla wurde an ſeine Stelle gewählt, er aber blieb unangefochten von Seiten des Hofes, was den gegen ihn gerichteten Argwohn allerdings zu

beſtätigen ſcheint, ſuccedirte dem Vater als 3ter Graf von Ureña, Herr von Oſuna ꝛc. und ſtarb den 25. April 1537, mit Hinterlaſſung der einzigen, an Iñigo de Velasco y Tovar Marques von Berlanga verheuratheten Tochter Maria.

Das Majorat, ein Einkommen von 20,000 Dukaten, vererbte ſich auf den Bruder des Verſtorbenen, auf Johann Tellez Giron, den Begründer der einſt nicht unberühmten und durch ihn reichlich ausgeſtatteten Univerſität Oſuna, 1549. Er verſchaffte ihr auch alle die Auszeichnungen und Privilegien, welche den Univerſitäten Salamanca, Valladolid und Alcala gegeben. Bereits im J. 1535 hatte er zu Oſuna ein Collegium für 36 Chorherren geſtiftet, und daſſelbe mit ausgezeichnet koſtbarem Ornat beſchenkt, während ſeine Gemahlin, des 2ten Herzogs von Alburquerque Tochter, Maria de la Cueva, das daſige Clariſſenkloſter ſtiftete. Johann erbaute endlich die Begräbnißcapelle zu Oſuna, deren bedeutende Aufſchrift: *Si vivere pulchrum est, mori utile est,* von ihm ſelbſt angegeben worden. Eben ſo geehrt, um ſeiner Frömmigkeit willen, als ſein Bruder gefürchtet geweſen, ſtarb er den 19. Mai 1558. Sein Sohn Peter, 5ter Graf von Ureña, auch Herzog von Oſuna, durch Creation von 1562, ging 1579 als außerordentlicher Geſandter nach Portugal, um ſeines Königs Recht zu der Erbfolge in dieſem Reiche zu vertreten, und 1581 als Vicekönig nach Neapel. Es war dieſes Amt die Belohnung ſeiner in Portugal geleiſteten Dienſte. Eine Theurung, durch übermäßige Ausfuhr von Getreide veranlaßt, erzeugte in der Hauptſtadt einen wüthigen Aufſtand, der kümmerlich durch des Vicekönigs Verheißung einer reichlichen Zufuhr beſchwichtigt werden konnte, 1585. Sobald er aber durch Heranziehung einer bedeutenden Truppenmacht ſtark genug ſich fühlte, ließ Peter eine große Anzahl der Straffälligen einziehen, ihrer 70 enthaupten. Dieſe Strenge machte die Herrſchaft des Tyrannen, wie ſeitdem Peter den Neapolitanern hieß, vollends unerträglich, und Philipp II. ſah ſich genöthigt, ihn abzurufen, bevor noch die Wechſelzeit gekommen. Peters älterer Sohn, Johann Tellez Giron, 2ter Herzog von Oſuna, 6ter Graf von Ureña, Marques von Peñafiel, iſt einzig dadurch merkwürdig, daß er in der Ehe mit Anna Maria de

Digitized by Google

Velaſco, einer Tochter des 5ten Condeſtable von Caſtilien, der Vater des berühmten 3ten Herzogs von Oſuna geworden iſt.

Peter Tellez Giron, geb. zu Valladolid, 17. Dec. 1574, konnte noch nicht buchſtabiren, als der Großvater ihn mit nach Neapel nahm, und wurde er demſelben durch finſtere ſchweigſame Trägheit häufig ein Gegenſtand des Verdruſſes. Weder die Verweiſe des alten Herzogs, noch die von dem Lehrer aufgegebenen Strafen vermochten den Knaben aus ſeiner Apathie zu erwecken. „Schafft mir doch," ſo ſeufzete er eines Tages, „dieſe langweiligen Pedanten weg, und gebt mir Lehrer, deren Unterricht mich ergötze. Vielleicht könnte dann etwas aus mir werden." Der Großvater zeigte ſich willig, den Verſuch anzuſtellen, und Peter wurde, gleichwie in unſern Tagen König Louis Philippe, der Aufſicht einer Gouvernante, einer muntern Italienerin übergeben, während der Spanier Savona, in guter Laune und in Kenntniſſen gleich reich, ſein einziger Lehrer werden ſollte. Savona brachte ihm das Lateiniſche ſpielend bei und entwickelte nebenbei in ſeinem Schüler eine Lachluſt, einen Hang zur Satyre, die ſein ganzes Leben erheiterten, ihm aber auch Feinde ohne Zahl erweckten. Im J. 1588 führte Savona ihn nach Salamanca zur Univerſität, wo er vorzugsweiſe Geographie, Mathematik und Architektur, nachmalen unter einem zweiten Hofmeiſter Geſchichte trieb. Mit ungewöhnlichen Kenntniſſen ausgerüſtet, in gänzlicher Unbekanntſchaft mit den Verhältniſſen und in bewundernswürdiger Dreiſtigkeit trat der junge Mann an dem Hofe Philipps II. auf, und brauchte er nicht viele Zeit, um ſich den Haß der Höflinge, die Ungnade des Monarchen zuzuziehen. Von wegen einer ungeziemenden Antwort nach Zaragoza exilirt, kam er zu Berührung mit dem vormaligen Staatsſecretair, mit dem Aufſchneider Antonio Perez, und blieb er nicht ohne Antheil bei der aufrühriſchen Bewegung, welche dieſem Verbrecher Gelegenheit gab, nach Frankreich zu entkommen.

Auch Peter fand es gerathen, ſich in fremden Ländern umzuſehen, er bereiſete Portugal, und ſchloß ſich demnächſt der Geſandtſchaft an, die zu Vervins Frieden ſchloß. Durch den Tod Philipps II. aller Beſorgniß enthoben, kehrte er nach

Spanien zurück, um das Majorat ſeines Hauſes anzutreten, ſich mit Katharina Enriquez de Ribera, der Tochter des 2ten Herzogs von Alcala de los Gazulos, zu verheurathen, und eifrig um die Gunſt des Herzogs von Lerma zu buhlen. Er mißfiel dem allmächtigen Miniſter nicht, vergaß ſich aber dergeſtalten gegen den König, daß er dieſen öffentlich und wiederholt den Großtambour der Monarchie zu nennen wagte. Solche Frechheit mußte ihm den Hof verſchließen, und zugleich jede Ausſicht, ſeine Talente anzuwenden. In dem Verdruſſe um eine durch ihn ſelbſt verſchuldete Unthätigkeit, beſchloß er in den Niederlanden Kriegsdienſte zu nehmen, er reiſete in Geſellſchaft des Condeſtable von Caſtilien, der an dem Hofe Heinrichs IV. eine Botſchaft auszurichten hatte. In der feierlichen Audienz ſtand der Herzog von Oſuna dem Condeſtable zur Seite. Daß dieſer ſich bedecke, befahl der König, und Oſuna, als Grande von Caſtilien, ſetzte ebenfalls den Hut auf, obgleich die der Audienz beiwohnenden Prinzen vom königlichen Hauſe alle unbedeckt blieben. Sie entſetzten ſich nicht wenig ob der Verwegenheit des Fremdlings und hielten ſich durch ihn beſchimpft, verbargen aber gleichwohl, in der Ehrfurcht für den König, ihren Unwillen bis zum andern Tage, wo ſie dann die große Verkürzung in ihrem Rang, die eine Folge von dem Verfahren des Herzogs von Oſuna, zum Gegenſtand einer Klage nahmen. Sie zu beruhigen, wurde ihnen das Recht, ſich zu bedecken, wie ſie es bis zu den Zeiten von Franz I. geübt, wiedergegeben. Uebrigens fand Heinrich IV. an des Herzogs witzigen Einfällen ſo vielen Geſchmack, daß er ihn mehrmals zur Tafel zog.

In den Niederlanden angekommen 1602, warb Peter auf eigene Koſten ein Regiment, ſo er in ſechs Feldzügen führte, und an deſſen Spitze er ſich in der Belagerung von Oſtende, ſo wie vor Groll auszeichnete. Seit längerer Zeit von dem Prinzen Moriz belagert, war Groll dem Falle nah, da durchbrach Oſuna mit 4000 Mann die feindlichen Linien; was ihm vorkam, wurde geworfen, eine Verſtärkung von 800 Mann, Vorrath von Kriegs- und Lebensbedarf in die Feſtung geſchafft, es verſchwanden die Sieger, nachdem ſie Groll für lange Zeit gerettet. Peter, eine

Digitized by Google

augenblickliche Waffenruhe benutzend, beſuchte auch den Hof König Jacobs I., fand, wie zu Paris, die günſtigſte Aufnahme, und mußte mehrmals mit dem König lateiniſch disputiren. In der Zwiſchenzeit hatte der Herzog von Lerma Mittel gefunden, ſeines Schützlings Kriegsdienſte in den Niederlanden in dem vortheilhafteſten Lichte darzuſtellen, und hierdurch die Bosheit der Höflinge zum Schweigen gebracht. Oſuna wurde 1607 zurückgerufen, mit dem Kammerherrenſchlüſſel und dem Vließorden beehrt, dem Rath von Portugal eingeführt, auch bei allen wichtigen Angelegenheiten zu Rath gezogen, wie dann derſelbe in dem Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes von 1609 und der darin ausgeſprochenen Anerkennung der Republik der vereinigten Niederlande keineswegs zu verkennen. Um die Austreibung der Morisken befragt, ſprach er ſich verneinend in zwei verſchiedenen Denkſchriften aus; man bewunderte ſeine Arbeit, legte ſie aber bei Seite, und die Inquiſition verhängte eine Unterſuchung über den Verfaſſer. Man wollte die Reinheit ſeines Glaubens verdächtigen, einer Hinneigung zu den Lehren Mahomeds ihn beſchuldigen, fand aber keine Motive für ein Straferkenntniß, 1610.

Im nächſten Jahre, 1611, wurde Oſuna zum Vicekönig von Sicilien ernannt, und zugleich der mit dieſem Amt verbundene Gehalt verdoppelt; er ſollte monatlich 4000 Dukaten beziehen. Er traf die Inſel in der kläglichſten Verwirrung, unterdrückt durch die großen Barone, mißhandelt und geplündert durch Schaaren von Banditen, der Barone Schützlinge oder Söldner, alle Zweige der Verwaltung dem bedauernswertheſten Verfalle überlaſſen. In kurzer Zeit ward der Barone Macht und Uebermuth gebrochen, das Heer der Banditen geſprengt, eine regelmäßige Juſtizpflege hergeſtellt, die wiederkehrende Ruhe benutzt, um dem Ackerbau und dem Handel die ihnen gebürende Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Dem Wiederaufblühen des Landes blieben die unabläſſig ſich erneuernden Raubzüge der Türken ein weſentliches Hinderniß. Der Plage abzuhelfen, unterſuchte Oſuna mit Sorgfalt den Zuſtand ſämtlicher Küſten, er ließ verfallene Feſtungswerke erheben, neue anlegen, und bemühte ſich, eine Seemacht zu ſchaffen. Im J. 1613 konnte er bereits den Octavio

de Aragon mit 8 ſicilianiſchen Galeeren gegen die Türken ausſenden, und ſind Octavios Siege bei der Inſel Chios und an der Küſte von Valencia ganz eigentlich als des Vicekönigs Werk zu betrachten. Bei Chios wurden 7 Galeeren genommen, 400 Türken, abſonderlich Sinan Paſcha getödtet, 600 gefangen und 1200 Chriſtenſklaven befreiet. Noch bedeutendere Erfolge errang die ſicilianiſche Flotte im J. 1615, und gehört namentlich der Kampf, den ſie am 14. Jul. und den beiden folgenden Tagen unweit der Küſte von Caramanien mit einer Flotte von 55 Galeeren beſtand, zu den ausgezeichneteſten Waffenthaten. Sechzehn Galeeren wurden genommen und 2000 Türken erſchlagen, obgleich der ſicilianiſche Admiral, Franz de Ribera, nur ſechs Gallionen befehligte. Von dem an wurde Sicilien durch die Barbaren nicht weiter beunruhigt, Oſuna aber, deſſen drei Jahre beinahe abgelaufen, hielt zu Palermo einen Reichstag ab, empfing von demſelben die ſchmeichelhafteſten Huldigungen, und ſchiffte ſich ein, um nach Spanien zurückzukehren. Ein freundliches Andenken hat die Inſel ihm lange bewahrt, wenn auch durch ihn neue Auflagen eingeführt, jede Gelegenheit, ſich zu bereichern, benutzt, und zu Zeiten die Vorurtheile der Nation ganz eigentlich mit Füßen getreten worden.

Im J. 1616 kam der Herzog als Vicekönig nach Neapel, und ergab ſich in ſeinen erſten Schritten ein Ringen nach einer Popularität, dergleichen keiner ſeiner Vorgänger zu gewinnen gewußt. Er ließ es ſich angelegen ſein, die hohen Brodpreiſe herabzuſetzen und die ungeheuern dem Volke auferlegten Laſten zu erleichtern. Er bezeigte den Großen und den Collegien ausgezeichnete Rückſicht, während er von der andern Seite kräftig einſchritt, um den gemeinen Mann gegen die launenhafte Willkür des Adels zu ſchützen. In den zwei erſten Jahren ſeiner Herrſchaft wurden nicht weniger denn 30 vornehme Frevler hingerichtet. Er verwendete ſeine Beſoldung, 2000 Dukaten monatlich, zur Unterſtützung der Nothleidenden, und namentlich zur Erlöſung armer Schuldner; daß er dieſen Aufwand reichlich ſich erſetzen ließ, darf ich wohl nicht erinnern. Gleich im J. 1617 mußten die Reichsſtände ihm ein freiwilliges Geſchenk von 40,000 Dukaten darbringen. Es

Digitized by Google

war eben das Jahr, in welchem die lange verhaltene Feindſchaft des Erzherzogs Ferdinand mit den Venetianern zum Ausbruch kam. Dabei konnte der ſpaniſche Hof unmöglich ein müßiger Zuſchauer bleiben. Oſuna erhielt den Befehl, eine ſtarke Truppenabtheilung nach Mailand zu ſchicken, glaubte aber im Seekriege größere Ehre einlegen, die Republik durch Störung ihrer Herrſchaft im adriatiſchen Meere am ſchmerzlichſten verwunden zu können. Er ließ ein venetianiſches Schiff wegnehmen, auch daſſelbe, ungeachtet der von dem Geſandten Gritti in Madrid erwirkten Befehle, nicht zurückgeben. Zugleich erlaubte er den räuberiſchen Uskoken, frei von den gewöhnlichen Abgaben den neapolitaniſchen Häfen einzulaufen, und die den Venetianern abgenommenen Waaren öffentlich zu verkaufen. Die Einwendungen der Zollbedienten, daß durch dergleichen Befreiung die Einnahme bei den königlichen Zöllen namhaft geſchwächt, auch der neapolitaniſche Handel ſelbſt durch die Unſicherheit im adriatiſchen Meere leiden werde, machten auf ihn keinen Eindruck. Er drohte vielmehr, jeden Zöllner, der künftig mit dergleichen Klagen ihn behelligen würde, aufknüpfen zu laſſen, und ſchmeichelte fortwährend in aller Weiſe den Uskoken, welche in dem Kapern venetianiſcher Schiffe vorzüglich glücklich geweſen.

Dieſes Verfahren insbeſondere fand zu Madrid im Miniſterium große Mißbilligung, wiewohl allerdings um deren Aufrichtigkeit Zweifel walten könnten; vielleicht wollte der Hof ſich nur eine Thüre offen halten, um die Friedensunterhandlungen fortzuſetzen, mittlerweile aber den ſcheinbar ungehorſamen Vicekönig walten laſſen, in der Hoffnung, durch Benutzung ſeiner Erfolge die Republik zu zwingen, daß ſie die härteſten Bedingungen ſich gefallen laſſe. In der That waren des Herzogs Rüſtungen ernſtlich genug. Er drohte, die Häfen von Iſtrien zu überrumpeln, die Inſeln zu verwüſten, ſelbſt die Stadt Venedig heimzuſuchen, behufs deſſen er eigene Fahrzeuge und Maſchinen bauen ließ, um die Lagunen überſchreiten, in die Canäle eindringen zu können. Wenn er auch, bei aller Eitelkeit, ſich nicht verhehlen konnte, daß ſo große Dinge auszuführen er kaum vermöge, ſo erreichte er doch inſoferne ſeinen Zweck, daß er der Republik

22 *

Digitized by Google

noch größere Unkoſten verurſachte, und ſie abhielt, ihre ganze Macht gegen den Erzherzog zu wenden, oder den tückiſchen Ehrgeiz des Herzogs von Savoyen zu unterſtützen. Sogar verſuchte der Vicekönig, ohne Erfolg freilich, den Sultan gegen die Republik zu bewaffnen.

Mittlerweile waren die Rüſtungen in den neapolitaniſchen Häfen ſo weit gediehen, daß der Admiral Francisco de Ribera mit 12 vollſtändig ausgerüſteten Schiffen in See gehen konnte. Er hatte nicht die ſpaniſche Flagge, die fortwährend neutral bleiben ſollte, ſondern des Herzogs von Oſuna Flagge aufgezogen, und ſetzte ſich in Bewegung auf die Nachricht, daß ein neapolitaniſches, nach Trieſt beſtimmtes Schiff aufgebracht worden. Die Flotte war beſtimmt, an den Küſten von Friaul die Operationen des Erzherzogs zu fördern, ſie hatte aber kaum die Höhe von Raguſa erreicht, als eine weit überlegene feindliche Armada ſignaliſirt wurde: eiligſt kehrte Ribera nach Brindiſi zurück, bis dahin von dem venetianiſchen Admiral verfolgt. Ein zweiter Seezug lief eben ſo unfruchtbar ab, obgleich der Vicekönig des Ribera Geſchwader durch 19 von Pedro de Leyva befehligte Schiffe verſtärken laſſen. Ribera verſäumte bei Leſina die Gelegenheit zu ſiegen, und begnügte ſich mit der Wegnahme von zwei geringen Schiffen. Dafür wurde er des Oberbefehls entſetzt, und der Vicekönig, wenig bekümmert um eine von den Türken den Venetianern zum Vortheil, an den Küſten von Calabrien verſuchte Diverſion, ließ zum drittenmal die Flotte, von Brindiſi aus, unter Segel gehen. Bei Leſina beſtand ſie eine Kanonade, und während die Venetianer vorſichtig in den Hafen ſich zurückzogen, landete Ottavio de Aragon, für jetzt der Neapolitaner Admiral, in der Nähe von Trau vecchio, und die unbewachte Küſte würde arger Verheerung kaum entgangen ſein, hätte nicht des Vicekönigs gemeſſener Befehl zu einem Unternehmen gegen Pola, oder einen der andern Häfen von Iſtrien getrieben. Bei der dalmatiſchen Klippe Morter vorüberſegelnd, wurde die Flotte zweier Kauffahrer, die von ſieben Galeeren escortirt, anſichtig. Von der Stärke der Bedeckung auf den Reichthum der Ladung ſchließend, gab der ſpaniſche Admiral das Zeichen zum Angriff;

augenblicklich verſchwanden die Galeeren in einem der zahlloſen Canäle jenes Inſellandes, eine einzige, ſamt den Kauffahrern und einer bedeutenden Anzahl geringerer Fahrzeuge, wurde von den Neapolitanern genommen. Die vielen eroberten Schiffe und die reiche Beute unterſagten jedoch fernere Unternehmungen, und ſah Ottavio ſich gezwungen, nach Brindiſi zurückzukehren, um dort ſeiner Bürde ledig zu werden.

Mit den geringen Reſultaten abermals höchſt unzufrieden, ließ der Vicekönig gleichwohl die erbeuteten Schiffe und ihre Ladung nach Neapel bringen, und die Waaren, meiſt türkiſchen oder perſiſchen Urſprunges, öffentlich zur Schau ausſtellen, nicht minder öffentlich zugleich die Venetianer verhöhnen. Zu Venedig aber erregte der unerwartete, einzelnen Kaufleuten ſehr fühlbare Verluſt ungewöhnliche Gährung, die nicht wenig beigetragen haben wird, den Abſchluß des Friedens, 6. Sept. 1617, zu beſchleunigen. Nach einer mündlichen Zuſage, von dem ſpaniſchen Geſandten zu Venedig, von dem Marques von Bedmar gegeben, ſollten die genommenen Schiffe und Waaren wiedererſtattet werden; ſtatt dem Verſprechen nachzukommen, drohte Oſuna mit einem neuen Seezug, deſſen Vorwand die holländiſche Flotte im adriatiſchen Meer, und der Venetianer angeblicher Feſtungsbau zu S. Croce. Sein Admiral, jetzt wieder Ribera, erſchien mit 10 Kriegsſchiffen Angeſichts von S. Croce, beſchränkte ſich indeſſen auf eine Kanonade. In der Nacht ſuchte er die Küſte von Apulien zu gewinnen, er wurde aber lebhaft von der geſamten feindlichen Flotte verfolgt, und es entſpann ſich eine zweite Kanonade, fortgeſetzt bis dahin ein heftiger Sturm die Streitenden trennte. An den Küſten von Melada ſcheiterten 5 venetianiſche Galeeren, Ribera, mit ſeinen übel zugerichteten Schiffen, erreichte Manfredonia.

Nach dem bisherigen Verlauf der Dinge hätte Oſuna ſich überzeugen können, daß er allein den Venetianern nichts anhaben werde, begeiſtert jedoch durch die von dem Erzherzog Ferdinand empfangenen Beweiſe von Huld, hielt er ſich verpflichtet, durch einen entſcheidenden Streich gegen die gemeinſamen Feinde noch ferner dieſer Huld ſich zu empfehlen. Die kühnſten Häuptlinge

der Uskoken, durch den Frieden aus ihrer Heimath vertrieben, fanden Aufnahme in den neapolitaniſchen Häfen, Schiffe, in Holland und England gemiethet, ſollten Oſunas Flotte verſtärken, und ſeine gewandteſten Unterhändler mußten nochmals in Conſtantinopel das Aeußerſte verſuchen, um die Pforte zu einem Bruch mit der Republik zu beſtimmen. Ein nach Venedig beſtimmtes Handelsſchiff wurde zu Tarent angehalten und nicht freigegeben, obgleich der König ſelbſt ſolches geboten, neapolitaniſche Kreuzer beunruhigten nach wie vor das adriatiſche Meer, und dehnten bis Trieſt ihre Fahrten aus. Ernſtlich rieth der Papſt zum Frieden, allein unumwunden erklärte Oſuna, er werde ihn nicht vollſtrecken, die Republik habe dann die holländiſchen Hülfsvölker nach Hauſe geſchickt, und allen Abgaben verzichtet, welche an ſie, die vermeintliche Gebieterin des adriatiſchen Meeres, bis dahin von ſpaniſchen Unterthanen entrichtet worden. Auf das Aeußerſte gebracht, ließ der Senat ſeine ganze Flotte, der ſich viele engliſche und holländiſche Schiffe angeſchloſſen, überhaupt 42 Galeeren, 6 Galeaſſen und 36 andere Schiffe auslaufen, mit dem Befehl, alle ſpaniſchen Fahrzeuge, die vorkommen möchten, zu nehmen. Die neapolitaniſche Flotte, in dem Hafen von Brindiſi ſicher, trotzte den Anſtrengungen der Feinde; die Venetianer wurden genöthigt, das Weite zu ſuchen, und dieſen Moment benutzte Oſuna, um ſeine Flotte nach Neapel zu rufen, hierzu vornehmlich durch die politiſchen Conſtellationen beſtimmt.

Wohl hatte Oſuna, obgleich ſeine Verwaltung im Innern eben ſo willkürlich, als unabhängig die Stellung, welche er zum Ausland ſich gegeben, obgleich er ohne Bedenken Geſetze, Vorrechte und Verträge verletzte, eine Verlängerung ſeiner Würde für fernere drei Jahre erlangt, allein der Staatsrath von Madrid ſchien es doch nicht weiter dulden zu wollen, daß ein Vicekönig der Machtvollkommenheit eines Monarchen ſich anmaße. Das erſte Zeichen hiervon ergab ſich in dem Befehl, die neapolitaniſche Flotte nach Spanien zu ſchicken: ihm folgte ſchnell die Verfügung, daß der Cardinal von Borgia, und nicht der Herzog, das Geſchäft der Rückgabe von Schiffen und Waaren an die Venetianer beendigen ſolle. In ihrer ernſten Bedeutung konn-

Digitized by Google

ten dieſe Zeichen nicht verkannt werden. Zum andern mußte der unerwartete Ausgang der großen Bewegung in Venedig ſelbſt, von welcher Oſuna Kenntniß gehabt haben wird, ohne daß darum anzunehmen, er ſei mit Bedmar und Toledo der Leiter der Verſchwörung geweſen, ſeine Hoffnungen für einen günſtigen Ausgang des Zwiſtes gar ſehr dämpfen. Deshalb zog er ſeine Flotte aus dem adriatiſchen Meere zurück, und blieb geraume Zeit ſeine ungetheilte Aufmerkſamkeit den Verhandlungen mit dem Miniſterium zugewendet. Vorzügliche Beſchäftigung gab ihm der venetianiſche Geſandte zu Madrid, der alle Kräfte aufbot, um den unverſöhnlichen Feind ſeines Vaterlandes zu ſtürzen, und dafür in den Klagen vieler vornehmen Neapolitaner, beinahe der Geſamtheit des Adels, die wirkſamſte Unterſtützung fand; Stolz, ausſchweifende Lebensart und Bedrückungen hatten dem Vicekönig eine Unzahl von Feinden erweckt.

Glücklicher denn ſein College in Mailand, wurde er für diesmal noch durch den Herzog von Lerma gerettet, und ohne Säumen nahm er das alte Spiel mit den Venetianern wieder auf. Die verheißene Auslieferung der Waaren wurde verzögert, ſegelfertig lagen fortwährend die Galeeren, und niemand vermochte zu ergründen, ob die fortgeſetzte Rüſtung den Türken in Albanien, die in dem mittelländiſchen Meere allzu mächtig werden wollten, oder dem venetianiſchen Dalmatien zu gelten habe. In Dalmatien und Albanien unterhielt der Vicekönig Verſtändniſſe, ſeine Truppen hielten ſich an den Küſten von Apulien zum Einſchiffen bereit. In Venedig zweifelte man nicht mehr, daß es auf die Republik abgeſehen, und wurde öffentlich geſagt, der Herzog ſei dem Mahomed mehr zugethan, als dem h. Marcus. Letzlich beſchränkte ſich Alles auf einen Seezug nach dem Archipel und auf einen Vorrath Pulver, den der Uskoke Ferletics über das adriatiſche Meer nach Trieſt ſchaffte. Es ſcheint, daß Oſuna in der feindlichen Stellung verharrte, um die Truppen beiſammen zu halten, und dadurch in den Augen des Miniſteriums ſeine Wichtigkeit zu erhöhen. Denn ſeine Stellung im Lande, das mußte ihm einleuchten, war beinahe unhaltbar geworden. Nur mehr mit dem äußerſten Widerwillen

Digitized by Google

ertrug ſeine Herrſchaft der beſſere Theil der Bevölkerung. Sein Stolz, ſeine Ehrſucht waren unermeßlich, ſeine Ausſprüche willkürlich, die Geſetze, Rechte und Freiheiten des Königreichs kamen bei ihm nicht in die mindeſte Betrachtung. Den Großen begegnete er verächtlich, und ſelbſt die Geiſtlichkeit rief in billigen Dingen vergeblich ſeinen Schutz an. Seine Lebensart war höchſt ärgerlich, auf den Verkehr mit lüderlichen Dirnen ſich nicht beſchränkend, ſtörte er durch ſeine Liebſchaften den Frieden der vornehmſten Familien. Nur das gemeine Volk der Hauptſtadt und die Soldaten waren mit ihm zufrieden. Das Volk fand in ihm jederzeit eine Stütze gegen den Adel, er hatte ihm auch den Glauben beigebracht, daß er die Abgaben vermindern werde, was um ſo mehr zu bewundern, da er ſich rühmt, um 1,100,000 Dukaten jährlich das Einkommen der Krone geſteigert zu haben, unabhängig von der durch ihn bewerkſtelligten Plünderung der Bank. Dieſen Glauben fortzupflanzen verfiel er auf mancherlei Kunſtſtücke, wie man ſie wohl auch in der neuern Zeit geſehen, ſo hieb er einſtens mit dem Degen die Mehlwage in Stücke, dadurch anzudeuten, daß er die Mahlſteuer als eine Ungerechtigkeit verabſcheue. Die Soldaten, großentheils Landſtreicher aus allen Nationen, waren ihm nicht minder ergeben, indem er ihnen, den Städten und dem platten Lande gleich ſehr zur Beläſtigung, ungemeſſene Freiheit verſtattete, ihrem Muthwillen nirgends Einhalt that. Alle Geſuche der Großen um Abhülfe für ihre Beſchwerden waren bisher an dem Einfluſſe des Erzherzogs Ferdinand und des Herzogs von Lerma, deſſen Stelle doch ſeit kurzem ſein Sohn, der Herzog von Uzeda einnahm, geſcheitert, jetzt unternahm es P. Laurentius von Brindiſi, ein Capuziner, ihre Klagen unmittelbar vor den König zu tragen; dem war der fromme, von dem Volke vorlängſt als ein Heiliger verehrte Mann nicht minder ehrwürdig.

Mancherlei Schwierigkeiten hatte P. Laurentius in Bezug auf ſeine Reiſe zu überwinden; in Genua ließ ihn der Cardinal von Montalto, der Protector des Franziscanerordens, um ſich dem Herzog von Oſuna gefällig zu erzeigen, geraume Zeit feſthalten. In Madrid angelangt, warf er ſich dem König zu Fü-

Digitized by Google

ßen, und in der vollen Tiefe ſeines Geiſtes, mit unwiderſtehlicher Redegewalt ſchilderte er das tyranniſche Regiment des Vicekönigs, ſein gefahrvolles, Unheil aller Art verheißendes Beginnen. Philipp III. fühlte ſich in ſeinem Innerſten erſchüttert. Zwar verwendete der Herzog von Uzeda, deſſen Tochter mit dem Sohne des Oſuna verheurathet, ſein ganzes Anſehen, um die Anklage zurückzuweiſen, und es ließ auch Erzherzog Ferdinand durch Khevenhiller vorſtellen, wie nützlich Oſuna noch ferner der gemeinſamen Sache ſein werde, und daß es eine dringende Nothwendigkeit, ihn, wenigſtens bis dahin die Bewegung in Deutſchland beruhigt, auf ſeinem Poſten zu belaſſen, der Eindruck, durch den P. Laurentius hervorgebracht, blieb unauslöſchlich, und es wurde feſt beſchloſſen, den Herzog ſeiner Würde zu entſetzen und ihn nach Spanien zur Rechenſchaft zu fordern, Ausgang des Jahres 1619. Nur erhob ſich die Frage, wie er aus Neapel zu entfernen, ohne daß der König ſich einen Feind in der entlegenen Provinz erwecke, denn des Vicekönigs jüngſte Handlungen und Vorkehrungen waren für den Hof kein Geheimniß, man kannte ſeine Kühnheit und ſeinen grenzenloſen Stolz, man wußte, daß ihm der Pöbel, die Soldaten im Allgemeinen und vornehmlich die fremden Truppen gewogen, daß er große Vorräthe von Waffen und Kriegsbedarf aufgehäuft habe. Zudem hatte Oſuna, nachdem er es unmöglich gefunden, die Reiſe des P. Laurentius zu hintertreiben, ſich nicht begnügt, ſeinen vertrauten Freund, den Don Ottavio de Aragon, mit den prächtigſten Geſchenken für den König und die königliche Familie nach Madrid zu entſenden, damit er Uzedas Bemühungen unterſtütze, ſondern er hatte auch, wie es die gemeine Sage, auswärtige Hülfe geſucht, zu dem Ende mit der Pforte, mit Venedig und Savoyen Unterhandlungen angeknüpft, und war er, überall abgewieſen, zuletzt doch von Savoyen dem König von Frankreich und dem berühmten Lesdiguières empfohlen worden. Lesdiguières, ſtets das Außerordentliche liebend, ſchickte einen Vertrauten nach Neapel, die wahre Lage der Dinge auszukundſchaften, blieb jedoch unthätig wie ſein Hof.

Ohne Hoffnung auf fremden Beiſtand, verzichtete Oſuna dem Gedanken, gegen den Willen der Regierung in ſeinem Poſten ſich behaupten zu können, um ſo eifriger dagegen ſich bemühend, den Hof zu überreden, daß er die von Savoyen und Lesdiguières ausgehenden Anträge, er ſolle ſich der Königswürde in Neapel anmaßen, ſtets mit Verachtung zurückgewieſen habe. Ohne darum ſich auszuſprechen, fand es der Staatsrath nicht räthlich, den Stellvertreter des Herzogs in Spanien zu ſuchen, angeſehen die lange Dauer der Reiſe dieſem Zeit zu neuen Anſchlägen bieten konnte. Man hielt es für beſſer, dem zu Rom reſidirenden Cardinal Borgia den Befehl zu ertheilen, daß er in möglichſter Eile nach Neapel ſich verfüge, und zuſehe, wie er der Regierung ſich bemächtigen könne. Borgia wußte weder zu ſchweigen, noch zu eilen; von dem ihm gewordenen Auftrage in Kenntniß geſetzt, ſuchte Oſuna ihn zu bewegen, daß er ſeine endlich für den Mai 1620 angeſetzte Reiſe abermals bis zum October verſchiebe. Davon wollte der Cardinal nichts hören, begab ſich vielmehr auf die Reiſe, erreichte Gaeta; dort erwartete ſeiner eine Einladung nach Pozzuolo, woſelbſt der Herzog für ihn eine Wohnung in Bereitſchaft ſetzen laſſen. Die ſollte er ſchwerlich ſo bald verlaſſen haben, daher der Cardinal einer Spazierfahrt nach der Inſel Procida den Vorzug gab. Mittlerweile hatte Giulio Genovino, des Herzogs Vertrauter, ſeinen bedeutenden Einfluß als ſtädtiſcher Eletto in ſeltener Thätigkeit angewendet, zu des Herzogs Vortheil einem Aufruhr einzuleiten, auch durch ſeine Reden lebhaft auf das Volk gewirkt. Die Maſſen hielten ſich überzeugt, daß mit Oſunas Entfernung eine bedeutende Verſchlimmerung ihres Zuſtandes eintreten, von den Spaniern die härteſte Behandlung zu erwarten ſein würde, und darum erhoben ſich Alle zum Widerſtand. Von ihrer Stimmung hörend, erkannte der Cardinal, daß er nicht länger zögern dürfe; er warf ſich in ein Boot, landete zu Pozzuolo, und erſchien zur Nachtzeit vor dem Caſtello Nuovo, deſſen Commandant ihm alsbald die Thore öffnete. Am Morgen verkündigten die Kanonen des Caſtells in hergebrachter Weiſe

den Einwohnern von Neapel die Ankunft des neuen Vicekönigs. Oſuna hatte ſich überraſchen laſſen.

Daß noch ein Verſuch angeſtellt worden, Volk und Soldaten durch Verſprechungen und Geſchenke zu Thätlichkeiten zu verleiten, mag bezweifelt werden, gewiß iſt, daß zur Stunde der Herzog eine weitläuftige, an den König gerichtete Denkſchrift entwarf, worin vor Allem über die Art und Weiſe, in welcher der Cardinal dem Caſtello Nuovo ſich einſchlich, geklagt, zumal demſelben die Galeeren angeboten worden, um ihn nach der Hauptſtadt zu tragen. Er könne ſich, fügte der Briefſteller hinzu, wegen dieſer Beleidigung rächen, ziehe aber vor, den wichtigen, der Krone geleiſteten Dienſten ein neues Opfer hinzuzufügen; wie es ihm leicht geweſen, wenn das anders ſeine Abſicht, dem Cardinal die Thore von Neapel zu verſchließen, ſo würde es ihm auch jetzt nicht ſchwer fallen, mit Hülfe der Flotte und einer ihm gänzlich ergebenen Beſatzung von 6000 ſpaniſchen Veteranen den Beleidiger aus dem Caſtell zu vertreiben. Des Cardinals Beſitznahme könne er lediglich als eine unrechtmäßige, gewaltſame Handlung anſehen, die überdies an einem ungewöhnlichen Ort, ohne Beobachtung der hergebrachten Ceremonien vorgenommen worden. Dann führte er Beſchwerde über das Verhalten des Commandanten vom Caſtello Nuovo, welcher ohne ſein Vorwiſſen in der Nacht die Thore der Feſte offen gelaſſen habe, und nicht minder über die ihm beigegebenen Räthe und Eletti, um daß ſie des Rechtes ſich anmaßten, Vicekönige abzuſetzen, neue einzuführen. Allerdings befugt, wegen ſolcher Vergehungen ſie zu beſtrafen, wolle er nichtsdeſtoweniger auch dieſe Klage dem Wohl des Reichs opfern und die Reiſe nach Madrid antreten, um ſich und ſeine Handlungen vor dem König zu rechtfertigen.

Demnach begab er ſich am 14. Jun. 1620, in Begleitung des Don Ottavio de Aragon, auf die Reiſe, mit welcher aber der Herzog, in der Abſicht, Zeit zu gewinnen, im mindeſten nicht ſich übereilte. Volle zwei Monate brauchte die kleine Flotte, um Marſeille zu erreichen. Hier wollte Oſuna weitere Nachrichten aus Madrid abwarten, daher Ottavio ſich veranlaßt fand, mit

Digitized by Google

ſeinen Galeeren nach Neapel zurückzukehren. In gleich zögernder Weiſe wurde die Landreiſe nach den Pyrenäen zurückgelegt, und ſchrieb der Herzog dieſe Langſamkeit den öftern Anfällen von Podagra zu, während das Publicum ſie durch das unermeßliche Gepäck, durch die großen darin begriffenen Schätze erklärte. Zu Madrid angelangt, fand Oſuna, daß die Zeit, dann der Herzog von Uzeda gleich günſtig auf des Königs Gemüth gewirkt hatten. In der ihm verſtatteten Audienz wußte er ſo vollſtändig ſich zu rechtfertigen, daß es ſogar im Werke, ihn auf ſeinen Poſten nach Neapel zurückzuſenden, ein Vorhaben, welches nur durch die äußerſten Anſtrengungen des P. Laurentius zu hintertreiben. Doch wurde der Cardinal Borgia abgerufen, der Cardinal Zapata ihm zum Nachfolger gegeben.

Seiner trüglichen Sicherheit ſollte Oſuna nicht lange ſich erfreuen. K. Philipp III. ſtarb den 31. März 1621, und alsbald mußte der Herzog von Uzeda den Hof verlaſſen. Acht Tage ſpäter, den 7. April, wurde Oſuna in ſeinem Hauſe verhaftet, und zwar durch die königliche Leibwache, eine Auszeichnung, welche der Umſtand, daß er der Würde eines Vicekönigs noch nicht verzichtet hatte, ihm verſchaffte. Oeffentlich wurden die gegen ſeine Amtsführung erhobenen Beſchuldigungen als Grund dieſer Strenge angegeben, eigentlich aber wollte der neue Miniſter Olivarez ſich des kühnen und gefährlichen Mannes, gefährlich zumal durch ſeine Verbindungen mit Lerma und Uzeda, entledigen. Seine Anhänglichkeit für dieſe geſtürzten Machthaber hatte er noch unlängſt, in der letzten Krankheit K. Philipps III. bekundet. Als der Herzog von Cea an ſeinen Großvater, den Cardinal-Herzog von Lerma, einen Courier abfertigte, mit der Meldung, daß er ſchleunigſt bei dem ſterbenden Monarchen ſich einzufinden und ſeine Ernennung zum Teſtamentsexecutor zu benutzen habe, ſchickte Oſuna dem Cardinal nicht nur Wagen und Sänfte entgegen, um deſſen Ankunft zu beſchleunigen, ſondern er ſchrieb auch an den ungeduldig Erwarteten: Nichts dürfe ihn von dieſer Reiſe abhalten, ſeine alten Freunde würden ihm beiſtehen, ihn zu ſeiner Feinde Verdruß in die vormalige Würde wieder einſetzen. Daß dieſes Schreiben dem König zu Händen

Digitized by Google

gekommen, vernahm Oſuna, um die Folgen beſorgt, erbat er ſich in geheimer Audienz die Erlaubniß zu einer Entfernung von vier Monaten, die er in Neapel zu verleben gedenke. Der König verſprach, das Begehren durch den Staatsrath in Erwägung ziehen zu laſſen, darüber fuhr der Herzog trotzig auf, betheuernd, wenn man ihn nicht länger in Dienſten haben, die Reiſe nach Neapel ihm unterſagen wolle, wären wohl andere Könige vorhanden, die gern ihm Dienſt geben würden. Erzürnt ließ der König den Verwegenen ſtehen, der aber nach des Monarchen Entfernung in höchſt ungeziemenden Worten über deſſen Perſon und Jugend ſich äußerte. Dieſe Reden blieben nicht verſchwiegen und beſchleunigten die Ausfertigung des Verhaftsbefehls. Zugleich wurde eine Commiſſion niedergeſetzt, dem Verdächtigen den Proceß zu machen. Alle ſeine Handlungen in Sicilien und Neapel wurden unterſucht, aus dem erſten Lande kamen nur Lobſprüche für den vormaligen Vicekönig, zu dem Klaglibell der Neapolitaner wurden 17 Ries Papier verbraucht. In dem Schrecken über dieſe Papiermaſſe erkaltete der Eifer der Richter, und Olivarez, dem der Herzog in der Gefangenſchaft zu Almeida nicht weiter fürchterlich, fand keine Veranlaſſung, ihren Eifer zu wecken. Die Unterſuchung wurde ſchläfrig geführt, Langeweile, Gemüthsunruhe, Ungeduld verkürzten den Lebensfaden des Gefangenen, und er ſtarb, ſchwerlich an dem, wie die Sage geht, von ſeiner Frau ihm zugeſendeten Gift, den 25. Sept. 1624, nachdem er in großer Gottſeligkeit ſich zum Tode bereitet. Jetzt endlich erging das Urtheil, wonach er von aller Beſchuldigung frei geſprochen, für des Königs treuen Diener erklärt wurde. Jedenfalls geht aus dieſem Spruche hervor, daß ſein Streben niemals der Krone von Neapel gegolten habe.

Des Herzogs einziger Sohn, Johann Tellez Giron, succedirte in ſämtlichen Majoraten, und ſtarb als Vicekönig von Sicilien zu Palermo, 12. Oct. 1656, aus ſeiner Ehe mit Iſabella de Sandoval y Rojas, des 1ten Herzogs von Uzeda Tochter, ebenfalls nur einen Sohn hinterlaſſend. Dieſer, Kaspar Tellez Giron, 5ter Herzog von Oſuna, Marques von Peñafiel, Graf von Ureña, Clavijo des Ordens von Calatrava, Generalſtatt-

Digitized by Google

halter zu Mailand, Mitglied des Staatsrathes und des Rathes von Aragon, Präſident des Ordensrathes, Obriſt-Stallmeiſter der Königin, ſtarb eines gähen Todes, als er ſich eben zu einer Conferenz in dem königlichen Cabinet niedergelaſſen, den 2. Jun. 1694. Seine erſte Gemahlin, Felicia de Sandoval, als jüngere Tochter des Herzogs Franz Gomez von Lerma und Uzeda die Erbin des Majorats von Uzeda, hatte ihm nur Töchter geſchenkt, von welchen die älteſte, Iſabella Maria de Sandoval y Giron das Herzogthum Uzeda ihrem Gemahl, Johann Franz Pacheco, 3ter Graf von Montalvan, zubrachte. Des Herzogs Kaspar andere Gemahlin, Anna Antonia de Benavides Carrillo y Toledo, Marqueſa von Caracena und Fromiſta, verm. 1673, war eine Mutter von vier Kindern geworden.

Der ältere Sohn, Franz de Paula Maria Tellez Giron, 6ter Herzog von Oſuna, Marques von Peñafiel, Fromiſta und Caracena, Graf von Ureña, wird zum öftern von S. Simon beſprochen, namentlich gelegentlich von Philipps V. Reiſe nach den Pyrenäen. „*Le duc d'Ossone, jeune grand d'Espagne, vint saluer le roi, et ne baisa point madame la duchesse de Bourgogne, les grands d'Espagne n'ayant jamais eu de rang en France. Sa figure ne donna pas idée à notre cour de celle d'Espagne; il fut fort festoyé. Il trouva le roi d'Espagne à Amboise, et, comme il étoit gentilhomme de la chambre, il le voulut servir à son dîner; mais M. de Beauvillier lui fit entendre que ce prince serait fort aise qu'il fit sa charge auprès de lui dès qu'il aurait passé la Bidassoa, mais que, tant qu'il serait en France, il voulait être servi à l'ordinaire par des Français.*“ Er befand ſich in des Königs Gefolge während des Feldzuges von 1702, ohne jedoch der Action von Santa Vittoria beizuwohnen, von welcher der König ſelbſt nur den Ausgang ſah. Eugenius wurde gleichwohl genöthigt, dem überlegenen Feinde das Serraglio zu überlaſſen. „*Pendant ces divers campements, Marchin, toujours occupé de plaire, fit déclarer par le roi d'Espagne M. de Vendôme conseiller-d'état, c'est-à-dire ministre, et le fit asseoir au despacho, au-dessus de tous. Cette séance ne plut pas aux grands d'Espagne; le duc d'Ossone et quelques autres s'étaient dispensés de suivre*

Digitized by Google

le roi d'Espagne à la fin de l'action de Santa-Vittoria; presque tous les autres Espagnols s'y distinguèrent, et le duc de Mantoue, qui était revenu faire sa cour au roi d'Espagne et l'accompagner jusqu'à l'armée, y fit aussi fort bien, quoiqu'on pût croire qu'il ne s'attendait pas à cette aventure, et qu'il s'en serait très-bien passé. Le roi d'Espagne manda au roi ce fait du duc d'Ossone, des autres Espagnols et de M. de Mantoue."

Um ſo größere Ehre legte ein des gewaltigen Großmeiſters von Calatrava Enkel in der Expedition gegen ein hülfloſes Weib, gegen des K. Karl II. Wittwe, die geborne Prinzeſſin von Pfalz-Neuburg. Karl III. hatte ſich in Madrid nicht zu behaupten gewußt, 1706. „*La conduite de la reine douairière n'avait pas démenti son inclination pendant cette dernière prosperité de l'archiduc son neveu, tellement qu'une des premières choses que le roi d'Espagne jugea à propos de faire, aussitôt son espèce de rétablissement, fut de l'éloigner tout à fait. Il chargea donc le duc d'Ossone, l'un de ses capitaines des gardes qui l'avait toujours suivi, de prendre cinq cents chevaux, d'aller à Tolède, de voir en arrivant la reine douairière, de lui dire que le roi d'Espagne la trouvait là trop proche des armées pour y demeurer tranquillement, et qu'il souhaitait que, sans aucun délai, elle allât trouver la reine à Burgos. La reine douairière parut fort affligée et fort interdite de ce compliment, et chercha des excuses et des délais, mais le duc d'Ossone mêla si bien la fermeté avec le respect qu'il ne lui donna que vingt-quatre heures, au bout desquelles il la fit partir avec tout ce qu'elle avait là autour d'elle, et au lieu de Burgos, la fit conduire à Vittoria.*"

Jn außerordentlicher Pracht trat der Herzog zu Utrecht auf, als erſter Geſandter für den Friedenscongreß, dem er doch nur wenige Jahre überlebte. Er ſtarb zu Paris, 3. April 1716. „*Il avait été premier ambassadeur plénipotentiaire d'Espagne à Utrecht, et avait demeuré avant et après assez longtemps aux Pays-Bas et en Hollande, où ses dettes, des violences inconnues dans ces pays-ci, et de continuelles débauches avaient fort obscurci sa naissance, sa dignité et son caractère.*" Er hatte in ſeiner keineswegs glücklichen Ehe mit Maria de Ve-

Digitized by Google

lasco y Benavides, des 8ten Condeſtable von Caſtilien Tochter und Allodialerbin, einzig Töchter, und wurde davon die ältere, Maria Dominica, früher dem Bruder ihres Vaters beſtimmt, 1727 dem Marques von Belmonte angetraut. Ihr wurde aber nicht das Majorat zu Theil, ſondern es ſuccedirte darin jener Oheim, Joſeph Tellez Giron, geb. 25. Mai 1685, der bei des Bruders Lebzeiten den Titel eines Grafen von Pinto geführt, und lediglich durch Ausſchweifungen Berühmtheit erlangt hatte. Im J. 1721 kam dieſer 7te Herzog von Oſuna als außerordentlicher Geſandter nach Frankreich, um die Hand der Mademoiſelle de Montpenſier für den Prinzen von Aſturien zu begehren. „*Ce duc d'Ossone, ambassadeur ici, était donc un fort grand seigneur qui s'y montra très-magnifique et très-poli, mais il n'était que cela: on sut que M. le duc d'Orléans avait résolu de lui donner le cordon bleu. Je m'exprime de la sorte parce que le roi, n'étant pas encore chevalier de son ordre, et ne faisant que le porter jusqu'à ce qu'il reçut le collier le lendemain de son sacre, il ne pouvait faire de chevalier de l'ordre. Le duc d'Ossone ne pouvait donc qu'avoir parole de l'être quand le roi en ferait, à quoi on voulut ajouter une chose, jusqu'alors sans exemple, dans le cas où était le roi, qui fut de lui faire porter l'ordre en attendant qu'il pût être nommé; on crut et il était vrai que M. le duc d'Orléans étant régent et maître des grâces, il devait marquer par toute la singularité de celle-ci combien il était touché de l'honneur du mariage de sa fille.*

„*Le duc d'Ossone arriva le* 29. *octobre à Paris; il eut le* 31. *audience particulière du roi; il fut logé et défrayé lui et toute sa nombreuse suite à l'hôtel des ambassadeurs extraordinaires tout le temps qu'il demeura à Paris, ce qui ne se fait jamais pour les ambassadeurs extraordinaires d'aucun prince de l'Europe, et le fut magnifiquement. Il y traita très-souvent les principaux seigneurs et dames, dont les plus distingués seigneurs lui donnèrent des repas qui pouvaient passer pour des fêtes. Il donna aussi de belles illuminations et des feux d'artifice dont la beauté, la nouveauté et la durée effacèrent de bien loin les notres. Le* 13. *novembre le*

Digitized by Google

duc d'Ossone fut conduit à l'audience publique du roi par le prince d'Elboeuf avec les honneurs et les cérémonies accoutumés. Il y fit les compliments sur le futur mariage de l'infante avec le roi, la demande de mademoiselle de Montpensier pour le prince des Asturies, le remercîment de ce qu'elle lui fut sur l'heure accordée; et l'après-dînée il fut avec son même cortége au Palais-Royal. Le 15. *le duc d'Ossone et don Patricio Laullez, sans conducteur, allèrent chez le chancelier, où ils trouvèrent le maréchal de Villeroy et la Houssaye, contrôleur général des finances, nommés commissaires du roi pour signer les articles avec les deux ambassadeurs, auxquels les trois commissaires donnèrent la droite.*

„*L'après-dînée du même jour, le duc d'Ossone, conduit par le prince d'Elboeuf et le chevalier de Sainctot, introducteur des ambassadeurs, dans un carrosse du roi, et don Patricio Laullez, conduit par le prince Charles de Lorraine, grand écuyer de France, et par Rémond, introducteur aussi des ambassadeurs, dans un autre pareil carrosse du roi, allèrent et furent reçus aux Tuileries avec tous les honneurs accoutumés, ayant de nombreux cortéges, et des carrosses très-magnifiques ainsi que leurs livrées et tout ce qui les accompagnait. Ils trouvèrent le roi dans un grand cabinet, debout sous un dais, ayant un fauteil derrière lui et découvert, une table et une écritoire devant lui, sur une estrade couverte d'un tapis qui débordait fort l'estrade de tous côtés; ceux des grand officiers qui devaient être derrière le roi en leurs places, Madame et M. le duc d'Orléans à droite et à gauche aux deux bouts de la table et la joignant, le cardinal Dubois un peu en arrière de M. le duc d'Orléans vers le coin de la table hors de l'estrade, les princes et princesses du sang en cercle vis-à-vis du roi et de la table sur le tapis hors de l'estrade, derrière le chancelier et les secrétaires d'état, et sur les ailes, derrière Madame et M. le duc d'Orléans, quelques seigneurs principaux. Les ambassadeurs s'approchèrent du roi à qui le duc d'Ossone fit un court compliment, et se retirèrent aux places où ils furent conduits, au-dessous des princes et princesses du sang, mais sur le tapis et sur la*

Digitized by Google

même ligne. Le contrat lu par le cardinal Dubois fut signé par le roi et par tout ce qui était là présent du sang, puis, sur une autre colonne par les deux ambassadeurs, sur la même table. Après la signature, le duc d'Ossone se rapprocha encore du roi avec Laullez, fit un court compliment, et se retirèrent reconduits chez eux en la manière accoutumée, d'où ils allèrent au Palais-Royal.

„*Un peu après, le roi alla voir mademoiselle de Montpensier au Palais-Royal, qu'il trouva auprès de Madame, puis dans la grande loge de M. le duc d'Orléans, avec le tapis et les gardes du corps au bas de la loge sur le théatre, et répandus de tous côtés, où il vit pour la première fois l'Opéra, qui fut celui de Phaëton, ayant Madame à sa droite et M. le duc d'Orléans à sa gauche, et derrière lui ceux de ses grands officiers qui y devaient être. Après l'opéra, où on avait eu soin de bien placer les ambassadeurs et leur principale suite, et où se trouva tout ce qu'il y avait de plus brillant à la cour, le roi retourna souper aux Tuileries. Il revint après au Palais-Royal, où il trouva un superbe bal paré qui l'attendait. Il l'ouvrit avec mademoiselle de Montpensier, et y dansa ensuite plusieurs fois. Au bout d'une heure et demie il s'en alla et il traversa huit salles remplies de masques magnifiquement parés. Après son départ M. le duc de Chartres emmena les deux ambassadeurs d'Espagne dans la galerie de son appartement, avec les principaux de leur suite et beaucoup de seigneurs distingués de la cour, où ils trouvèrent une grande table splendidement servie. Tous les masques furent cependant admis dans le bal, où on dansa dans toutes les pièces jusqu'à six heures du matin. On y servit force raffraichissements, et il y en avait de toutes sortes de dressés dans les pièces voisines.*" Den 18. Nov. trat die Prinzeſſin ihre Brautfahrt an. „*Peu de jours après le duc d'Ossone fut, par ordre du roi, complimenté chez lui par Châteauneuf, prévôt des marchands, à la tête des échevins et des conseillers de ville, en habit de cérémonie, qui lui présentèrent les présents de vin et de confitures de la ville de Paris. Ce fut encore un honneur qui ne se rend point aux*

ambassadeurs extraordinaires d'aucun prince. Le duc d'Osſone le reçut étant accompagné de don Patricio Laullez, mais à qui la parole ne fut point du tout adressée.“ Im J. 1723 wurde der Herzog Obriſt-Hofmeiſter der dem Infanten Don Carlos verlobten Mademoiſelle de Beaujolais. Er ſtarb als des Königs *Camarero mayor*, Obriſt des Regiments ſpaniſche Garde, General-Lieutenant, des goldenen Vließ- und des h. Geiſtordens Ritter, den 18. März 1733. Es überlebte ihm aus ſeiner Ehe mit Franziska de Guzman, Tochter des 12. Herzogs von Medina-Sidonia, ein einziger Sohn, geb. im Jul. 1728. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hat das Beſitzthum des Hauſes durch verſchiedene glückliche Heurathen außerordentlichen Zuwachs erhalten, ohne daß die Einkünfte durch die Erwerbung der vielen großen Majorate, dergleichen z. B. Benavente, Gandia, Bejar, in gleichem Verhältniſſe zugenommen hätten. Sie wurden im J. 1792 zu 600,000 Gulden veranſchlagt; es waren damals bei der Buchhalterei 29 Rechnungsbeamte angeſtellt, vier Equipagen wurden für den Syndicus, den Leibarzt, den erſten Secretair und den Schatzmeiſter gehalten. Als die bedeutendſten, zu dem Majorat von Oſuna ſelbſt gehörenden Beſitzungen ſind zu nennen Moron, Ureña, Peñafiel, wovon der älteſte Sohn den Marqueſentitel führt, Gumiel, Briones, Archidona; ſämtlich hatte ſie Napoleon während des Krieges in der Halbinſel ſeinem *Domaine privé* zugetheilt, um den Widerſtand für ſeine Uſurpation, welchen er in dem Hauſe Oſuna gefunden, zu beſtrafen. Abſonderlich hat des Herzogs jüngerer Bruder, der liebenswürdige Prinz von Anglona, durch manche kühne Waffenthat ſich verherrlicht, wie dann namentlich der Sieg bei Tamames, 18. Oct. 1809, dem von ihm ausgeführten Cavalerieangriff zuzuſchreiben. Des Herzogs von Infantado Gefährten in der Bahn der Ehre, waren in der neueſten Zeit die Söhne des Hauſes Oſuna zu ſeiner reichen Erbſchaft berufen.

Des Alfons Tellez Giron, des Herren von Frechoſo, älterer Sohn, Johann Fernandez Pacheco, hatte als Erbe der mütterlichen Herrſchaft Belmonte auch den Geſchlechtsnamen der Mut-

Digitized by Google

ter angenommen. Geboren 1410, kam Johann Pacheco als Page in den Dienſt des Condeſtable Alvaro de Luna, der ihn ſpäterhin dem Hofſtaat des Infanten Heinrich einführte. Ein feines gefälliges Benehmen erwarb dem Pagen in kurzer Zeit eine unbeſchränkte Gewalt über den ſchwachen Sinn ſeines Gebieters, der in den häufigen Zwiſtigkeiten mit ſeinem königlichen Vater ſich durch des Jünglings verderbliche Rathſchläge leiten ließ. Stets geſchäftig, Ränke zu erſinnen, wußte Johann ihnen durch eine ſchlaue einnehmende Beredſamkeit Eingang zu verſchaffen; für die Erreichung ſeiner Zwecke gab er in allen Fällen den krummen Wegen den Vorzug, ſollte auch der gerade Weg eben ſo ſicher dem Ziele zugeführt haben. Widerwärtigkeiten trug er in unerſchütterlicher Faſſung, und wenn ein Anſchlag ihm vollkommen gelungen, gerieth er ſtets in Verſuchung, Alles neuerdings aufs Spiel zu ſetzen, um nur der Freude zu genießen, daß durch ihn abermals eine Umwälzung herbeigeführt worden. Von Natur menſchenfreundlich, von heftigen rachſüchtigen Leidenſchaften frei, hat er gleichwohlen durch ſeinen unruhigen Geiſt, durch ungemeſſenes Streben nach Einfluß und Vergrößerung Caſtilien an den Rand des Verderbens geführt. Er war noch Page, als er 1440 den Prinzen bewog, dem königlichen Vater zu Trotz den Hof zu verlaſſen, und nach Segovia ſich zu begeben. Mit der gleichen Leichtigkeit wußte er den Prinzen umzuſtimmen, als dieſer im Bunde mit dem König von Navarra und mehren Großen den König in Madrigal oder Tordeſillas gefangen hielt 1443. Weil der Liebling ſo wollte, verließ der Prinz die Stadt Tordeſillas unter dem Vorwand einer Jagd, eigentlich aber, um von Segovia aus ſich mit dem Condeſtable de Luna zu verſtändigen und die Mittel zur Befreiung des Königs zu verabreden. Gleichwie aber der Prinz nur um den Preis von Jaen, Caceres, Ciudad Rodrigo und Logroño für den Vater ſich bewaffnen wollte, ſo mußten dem Liebling Villanueva de Barcarotta, Salvatierra und Salvaleon zugeſagt werden. Des Prinzen Annäherung mit einem Heer verſchaffte dem Vater Gelegenheit, der Haft zu entrinnen, die Verbündeten erlitten bei Olmedo eine gänzliche Niederlage, aber K. Johann II.

Digitized by Google

bezeigte wenig Luſt, den mit dem Sohn eingegangenen ſchimpflichen Vertrag zu erfüllen. Ungehalten, ſeine Bemühungen und ſeine Leiſtungen in der Schlacht von Olmedo unbelohnt zu ſehen, vermochte Pacheco den Prinzen, nochmals aufzuſitzen, und nach Segovia ſich zu wenden. Von hier aus unterhandelten die Ausreißer, und belehrt durch die nächſte Vergangenheit, eilte der König den Infanten zu befriedigen, gleichwie Pacheco mit einer der bedeutendſten Beſitzungen im Reich, mit dem Marqueſado Villena, an den Grenzen von Valencia, und bald darauf mit Barcarotta, Salvatierra, Salvaleon und Medellin beſchenkt wurde 1445.

Eine abermalige, zwiſchen Vater und Sohn ausgebrochene Zwiſtigkeit mußte Pacheco in des Sohnes, der Condeſtable in des Vaters Namen abthun; ihr Spruch, behufs deſſen ſie ſich vier Beiſtände zugelegt, wurde am 11. Mai 1446 verkündigt. Zu gleicher Zeit aber hatten die beiden Lieblinge ganzer drei Tage lang um ihrer Privatintereſſen willen ſich geſtritten, und ſchieden ſie von einander in geſteigertem Haſſe, um fortan auf Tod und Leben, doch nur in finſtern Ränken ſich zu befehden. Mehrmals ſchien der Sieg dem Condeſtable zu lächeln, zumal als Peter Puertocarrero, der nachmalige Graf von Medellin, dem Infanten von geheimen Anſchlägen, ſo ihm zu Verderben Villena ſchmiede, erzählte. Der Angeklagte, auch durch andere Zeugniſſe belaſtet, ſollte in Verhaft genommen werden, verſchanzte ſich jedoch zu Segovia auf dem Domhof, während ſeine Reiſigen Unruhe und Schrecken durch die ganze Stadt trugen. Endlich wurde ihm ſicheres Geleit bewilligt, damit er nach einer ſeiner Beſitzungen, nach Turungano, ſich begeben könne, ſtatt deſſen ſuchte er ſeinen Bruder zu Toledo auf 1450. Hier fand er bald Gelegenheit, ſich zu rechtfertigen; ſchon im nächſten Jahre empfing er zu Villena den Beſuch des Infanten, und ſeinen Triumph vervollſtändigte des Condeſtable Don Alvaro de Luna Hinrichtung 1453.

Der König überlebte dem treuen Diener nicht lange, und dem Günſtling Heinrichs IV. ſchien die ungetheilte Herrſchaft von Caſtilien beſchieden. In den erſten Augenblicken übte er ſie

Digitized by Google

mit Geſchick und Klugheit, und es bildete ſich ein Zuſtand, der einem geordneten Regiment nicht unähnlich. Aber Kraft und Muth konnte Pacheco dem kindiſchen, nur in läppiſchen Vergnügungen ſich gefallenden Monarchen nicht einimpfen. Der Krieg mit Granada, ohne Veranlaſſung unternommen, wurde ohne Ehre geführt, nur daß Pacheco ſich das den Mohren entriſſene Eſtepona ſchenken ließ, den Großen, die ohnehin ſeinen maasloſen Einfluß beneideten, zu bitterm Verdruß. Schneidend äußerte ſich ihr Mißfallen in dem zu Sevilla 1456 veranſtalteten Turnier, deſſen Platzhalter der Marques und der Herzog von Medina-Sidonia; zu Ernſt verwandelte ſich der Schimpf, mehre Zänker wurden getödtet, der König ſelbſt genöthigt, herabzuſteigen zu der Bahn, damit nur die Schlägerei ein Ende nehme. Unter den Großen bildete ſich ein mächtiges Bündniß, welches ſich der Perſon des Monarchen zu bemeiſtern, in deſſen Namen zu regieren begehrte. Durch ſeinen Bruder und ſeine Vettern unterſtützt, hätte Villena leichtlich dieſem Bündniſſe widerſtehen können, allein der König verſagte ihm das Großmeiſterthum von S. Jago, in der Abſicht, damit einen andern Liebling, den Michael Luc zu beglücken, und das vergab Villena nicht. Sich zu rächen, des Königs Bande ſtraffer anzuziehen, zu erzwingen, was in ſeiner Schwachheit Heinrich IV. verſagen wollte, zugleich der eiferſüchtigen Großen ſich zu erwehren, erfand er eine Art von Schaukelſyſtem, das ihm erſprießlich, dem Reiche unſägliches Weh bereiten mußte.

Zuerſt benutzte er eine mit dem Hofe von Aragon zu führende Unterhandlung, um ſich für alle Fälle des Schutzes dieſer Macht zu verſichern. Am 15. Nov. 1456 legte er in die Hände des aragoniſchen Abgeſandten einen förmlichen Treueid ab. Dann ließ er ſeinen Bruder, den Großmeiſter von Calatrava, dem Bündniſſe der mißvergnügten Herren beitreten; hierdurch ward es ihm möglich, des Bundes Thätigkeit nach Wohlgefallen zu lähmen oder zu ſpornen. Dieſer grobe Kunſtgriff konnte aber ſelbſt den König Heinrich nicht blenden, und es wurde befohlen, den Marques zu verhaften. Er fand Mittel, dem Befehl auszuweichen, mied unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit den

Digitized by Google

Palaſt, und während der für ſeine Sicherheit getroffenen Vorkehrungen gelang es ihm, den Zorn des Königs zu entwaffnen. Er folgte dem Monarchen nach Fuenterabia, in die Conferenz mit K. Ludwig XI. im J. 1462. „*Et y estoit le Grand-Maistre de Sainct-Jacques* (darunter verſteht Commines, deſſen Bericht im J. 1468 niedergeſchrieben, den Marques von Villena, der doch erſt 1467 zu dem Großmeiſterthum gelangte) *et l'Archevesque de Tolede, les plus grands de Castille pour lors. Aussi y estoit le Comte de Ledesma, son mignon, en grand triomphe; et toute sa garde, qui estoient quelques trois cens chevaux de Maures de Grenade, dont il y en avoit plusieurs Negrins. Vray est que le Roy Henry valoit peu de sa personne, et donnoit tout son héritage, ou se le laissoit oster à qui le vouloit ou pouvoit prendre. Nostre Roy estoit aussi fort accompagné, et par espécial sa garde estoit belle. A cette veuë se trouva la Reyne d'Arragon, pour quelque différend qu'elle avoit avec le Roy de Castille, pour Estelle et quelques autres places en Navarre. De ce différend fut le Roy juge.*

„*Pour continuer ce propos, que la veuë des grands Princes n'est point nécessaire: ces deux icy n'avoient jamais eu différend, ne rien à departir, et se virent une fois ou deux seulement, sur le bord de la rivière, qui départ les deux Royaumes, à l'endroit d'un petit chasteau appellé Heurtebise: et passa le Roy de Castille du costé de deça: ils n'arrestèrent gueres, sinon autant qu'il plaisoit à ce Grand-Maistre de Sainct-Jacques, et à cet Archevesque de Tolede. Par quoy le Roy chercha leur accointance, et vinrent devers luy à Sainct-Jehan de Luz: et prit grande intelligence et amitié avec eux, et peu estima leur Roy. La pluspart des gens des deux Roys estoient logés à Bayonne, qui d'entrée se battirent très-bien, quelque alliance qu'il y eust. Le comte de Ledesma passa la rivière en un bateau, dont la voile estoit de drap d'or: et avoit des brodequins fort chargés de pierreries: et vint vers le Roy, toutesfois il n'estoit pas vray Comte, mais avoit largement biens: et depuis je l'ay veu Duc d'Alburquerque, et tenir grande terre en Castille. Aussi se dressoient moqueries entre ces deux nations si alliées. Le Roy de Castille*

Digitized by Google

estoit laid, et ses habillemens déplaisans aux François, qui s'en moquèrent. Nostre Roy s'habilloit fort court, et si mal que pis ne pouvoit: et assez mauvais drap portoit aucunes fois: et un mauvais chapeau, différent des autres, et une image de plomb dessus. Les Castillans s'en moquoient, et disoient que c'estoit par chicheté. En effet ainsi se départit cette assemblée pleine de moquerie et de pique: oncques puis ces deux Roys ne s'entr'aymèrent. La Reyne d'Arragon se doulut de la sentence que le Roy donna au profit du Roy de Castille: Elle en eut le Roy en grande hayne, et le Roy d'Arragon aussi." Der Schiedſpruch des Königs von Frankreich iſt vom April 1463. Ihm einzuleiten, beſuchte der Marques von Villena den Hof in Zaragoza, wo Aufmerkſamkeiten aller Art ſeiner warteten. Namentlich hat die Königin zur Tafel ihn gebeten, um mit ihm *en téte-à-téte* zu ſpeiſen; einzig die aufwartenden Damen wurden dabei zugelaſſen, „welches in damaliger Zeit eine aufferordentliche Gnade war". Vollkommen hat ſie auch ihren Zweck erreicht; in den weitern Verhandlungen offenbarte der Marques eine Parteilichkeit für Aragon, die K. Heinrich IV. nicht umhin konnte, zu ahnden. Er wurde von aller Theilnahme bei den Staatsangelegenheiten ausgeſchloſſen, 1463, und ſonder Verweilen traten Villena und der Erzbiſchof von Toledo zu der Partei der Misvergnügten über; mit ihnen ſich zu verſtändigen, hatte jener, ſorgfältig vermummt, eine Zuſammenkunft mit den Grafen von Plaſencia und Alba de Tormes. Sein Beginnen, ſeines Bruders Bewegungen und Umtriebe in Andaluſien ſetzten den König in Schrecken; hoffend, er werde auf das Gemüth ſeines ehemaligen Günſtlings wirken können, ließ Heinrich denſelben nach Madrid einladen. Der Marques gehorchte nicht, bis der Marques von Santillana und Pedro de Velasco ſich ihm als Geiſel überliefert hatten, und wußte ſodann in angeborner Fertigkeit ſeine Handlungsweiſe vor dem Monarchen zu rechtfertigen. Einzig die Furcht vor dem Erzbiſchof von Sevilla, der um Ehre, Güter und Leben ihn zu bringen trachte, habe ihn veranlaßt, damit entſchuldigte er ſich, bei den Gegnern des Königs Sicherheit zu ſuchen, und rührte

ſein Vortrag den König dergeſtalten, daß er verſprach, den Erzbiſchof einzuſperren und demnach unſchädlich zu machen.

Der Marques empfahl ſich, um augenblicklich den Erzbiſchof von dem ihm zugedachten Schickſal zu unterrichten, und der Bedrohte, kaum noch des Königs eifrigſter Diener, wurde genöthigt, bei dem Grafen von Plaſencia Zuflucht zu ſuchen, während die in Alcala verſammelten Empörer den Entſchluß faßten, den Infanten Alfons und ſeine Schweſter Iſabella aus des Königs Gewahrſam zu entführen, auch den Bertrand de la Cueva zu verhaften. Zu dem Ende zogen der Marques, die Grafen von Benavente und Paredes, der Sohn des Almirante und viele Andere nach Madrid, und wurde ihnen, die dem Anſchein nach unbewaffnet, der Einlaß bewilligt; in dem Argwohn um ihr weiteres Beginnen verſchloß ſich der König mit ſeinen Geſchwiſtern in dem Hauptthurm des Alcazar, die Bürgerſchaft bewaffnete ſich, und die Verſchworenen mußten das Unternehmen aufgeben. Sie zerſtreuten ſich, einzig Villena hatte die Stirne, dem König aufzuwarten und eine Rechtfertigung ſeines Betragens zu verſuchen; er wurde mit einem Verweiſe entlaſſen. Empfindlicher mochte ihm fallen, daß jetzt endlich das Großmeiſterthum von S. Jago an Bertrand de la Cueva vergeben wurde: in ſeinem Verdruſſe erfaßte er den Gedanken, mit Hülfe einer Hofdame, der an Ferdinand Carrillo verheuratheten Maria de Padilla den König und die Königin in Segovia aufzuheben. Beide entgingen der beabſichtigten Verrätherei, und Villena, abgeſchnitten von ſeinen Verbündeten und ſeinen Reiſigen, ſchien der wohl verdienten Strafe nicht entrinnen zu können. Statt ſie auszuſprechen, ließ der König den Verbrecher nach dem Kloſter el Parral, damals noch außerhalb der Stadt gelegen, entkommen, und hierauf ihm eine Unterredung in dem Kloſter S. Pedro de las Dueñas zuſagen. Hier der Perſon des Monarchen ſich zu bemächtigen, hatte Villena die Anſtalten getroffen, mit ſchwacher Begleitung nahte Heinrich ſich dem Orte der Zuſammenkunft, da wurde er durch getreue Unterthanen von der ihm bereiteten Gefahr unterrichtet: mit genauer Noth entkam er nach Segovia, die Verbündeten aber, in der Verzweiflung, daß auch dieſer

Digitized by Google

Streich mißlungen, beſchloſſen in der großen zu Burgos abgehaltenen Verſammlung, der Tyrannei des Königs, wie ſie es nannten, offenen Widerſtand, verbunden mit der Anerkennung von des Infanten Alfons Succeſſionsrechte, entgegenzuſetzen.

Gleichwohl hörte Villena nicht auf, mit dem Monarchen zu unterhandeln, und dem unwiderſtehlichen, von ihm ausgehenden Zauber bewilligte der König, der ſo vielfältig ſchon in Verſuchung geführt worden, abermals eine Unterredung zu Cabezon. Sie endigte mit einem Vergleich, wonach der König dem Marques ſeinen Bruder Alfons überliefern, dieſen für ſeinen Erben und Nachfolger anerkennen, und den Bertrand de la Cueva bewegen wollte, dem Großmeiſterthum von S. Jago zu verzichten. Die Uebergabe des Prinzen erfolgte zu Sepulveda um Neujahr 1465, und war hiermit die Zukunft von Caſtilien in des Marques Hand gegeben. In ſeiner Abſicht lag es jedoch ſo wenig, wie irgend früher, eine Entſcheidung zwiſchen den ſtreitenden Parteien herbeizuführen, in großer Heftigkeit widerſetzte er ſich deshalb dem in der Verſammlung zu Plaſencia vorgebrachten Antrag, den König des Thrones zu entſetzen, und mußte zugleich ſeine Gemahlin, die ſtaatskluge Maria Puertocarrero dem Hofe folgen, unabläſſig dem Monarchen zuflüſtern: ihm ſei ihr Eheherr gänzlich ergeben, und wenn er auch ſcheinbar ſich den Mißvergnügten anſchließe, ſo geſchehe dieſes nur, um ihre Geſinnungen zu erforſchen, und hiernach ſeinem Gebieter die zweckmäßigſten Rathſchläge ertheilen zu können. So leicht Villena es auch diesmal fand, den König zu berücken, ſo wenig vermochte er die Empörer ihren gewaltſamen Entſchlüſſen abwendig zu machen; die Ceremonie der Thronabſetzung wurde vorgenommen, und der Marques ſelbſt legte Hand an die den König vorſtellende Puppe. Durch ſolche Theilnahme an dem frevelhaften Gaukelſpiel hoffte er den ungünſtigen Eindruck zu tilgen, welchen ſeine verſpätete unvollſtändige Verwendung für den König dem Gemüthe ſeines Vetters, des Erzbiſchofs von Toledo zurückgelaſſen hatte; in dieſer Hoffnung getäuſcht, verfiel er auf eine andere Liſt. Angeblich erkrankt, ließ er ſich die Sterbſacramente reichen, und ein Teſtament, worin Frau und Kinder dem Erzbiſchof empfohlen, aufnehmen.

Digitized by Google

Dieſes ſcheinbare Zutrauen verſöhnte den Prälaten. Eintracht war dem Hauſe um ſo nothwendiger, da eben jetzt die Zeit gekommen ſchien, den letzten Schritt für die Befeſtigung ſeiner Herrſchaft zu thun. Während Villena zu Peñafiel die Vermählung ſeiner älteſten Tochter, Maria Pacheco, mit Roderich Alfons Pimentel, dem 4ten Grafen von Benavente auf das Prachtvollſte beging, hatte er ſeinem Bruder eine Heurath von ganz anderer Bedeutung zugedacht, durch die glänzendſten Zuſagen den König beſtimmt, die Hand ſeiner Schweſter Iſabella dem Großmeiſter von Calatrava zu verheißen. Aber Peter Giron traf den Tod, wo er die Braut zu finden gehofft hatte, und die unüberſehbaren Wirren erwuchſen letzlich zu offenem Bürgerkrieg.

Die Stadt Baeza, wo Villena Beſatzung unterhielt, wäre ihm beinahe durch den Condeſtable de Luc entriſſen worden, in Sepulveda wurden ſeine Leute von den Königlichen überwältigt, die Stadt Palma konnte er wohl, keineswegs aber das Caſtell einnehmen, daß ſich alſo das Waffenglück nicht günſtig für ihn anließ. Er fand reichliche Entſchädigung in ſeinen Gaben für Unterhandlung. Von dem Infanten Alfons, der zeither dem Namen nach das Großmeiſterthum von S. Jago beſeſſen hatte, ermächtigt, für ſich dieſe hohe Würde zu ſuchen, verſammelte er die Dreizehner des Ordens, und wie abgeneigt ſie ihm auch geweſen ſein mögen, ſie konnten nicht umhin, den mächtigen Bewerber zu ihrem Großmeiſter zu wählen 1467. Dieſe Angelegenheit hatte ihn dem Schlachtfelde von Olmedo ferngehalten, doch erſetzte er die Verſäumniß durch eine Verſtärkung von 1200 Reitern, welche er nach dem Treffen dem Infanten zuführte, und noch vollſtändiger durch die Einnahme von Segovia. Einzig durch ſeine Meiſterſchaft für Bethörung und Verführung herbeigeführt, war ſie ein Ereigniß von unberechenbarer Wichtigkeit, denn hier fiel die Infantin Iſabella den Empörern in die Hände. An weitern Fortſchritten durch des Königs überlegene Streitkräfte verhindert, begann Villena abermals zu unterhandeln, vorläufig nur um perſönliche Angelegenheiten, und zum Erſtaunen für Freund und Feind ertheilte ihm Heinrich IV. nach einigen Conferenzen in St. Michaels Kirche

Digitized by Google

zu Segovia das Kreuz zuſamt dem Großmeiſterthum des Ordens von S. Jago, und hiermit ein Einkommen von 60,000 Dukaten 1467. Weniger Gedeihen wollte das ebenfalls in Vorſchlag gebrachte Friedensgeſchäft finden, ein Waffenſtillſtand war das Höchſte, worüber man ſich zu vereinigen wußte, für den Marques immer noch vortheilhaft genug; denn der bisher von den Königlichen beſetzte Alcazar von Segovia mußte ihm überliefert werden.

In ſolcher Weiſe von dem Glücke in allen ſeinen Unternehmungen begünſtigt, gleich groß durch die Macht ſeines Hauſes und ſeines Ordens, war Villena vorlängſt auch den Nachbarſtaaten furchtbar geworden: Königen ſogar ſchien eine Verbindung mit ihm wünſchenswerth. Der König von Aragon entſendete den Condeſtable von Aragon, den berühmten Peter de Peralta nach Caſtilien, um für ſeinen Sohn, den Infanten Ferdinand, die Hand der dritten Tochter des Marques, der Beatrix Pacheco zu begehren und um jeden Preis zu erlangen; damit aller Aufſchub vermieden werde, hatte der Geſandte Vollmacht, in des Prinzen Namen ſich mit der Braut zu verloben. Aber der Marques, wie ſehr geſchmeichelt er durch den Antrag, beſaß nicht den Muth, darauf einzugehen, er fürchtete den Neid, von dem genugſam er bedrängt, zu ſteigern, auch den Almirante zu beleidigen, von dem es bekannt, daß er den Infanten Ferdinand, ſeinen Enkel, mit der Infantin Iſabella zu verheurathen wünſche. Zudem kündigte der Tod des Prinzen Alfons, von Vielen dem von Villena ihm gereichten Gift zugeſchrieben, weſentliche Veränderungen für Caſtilien an; davon ergab ſich die nächſte in dem Vertrage von Cebreros, wodurch die verbündeten Herren unter den Gehorſam des Königs zurückkehrten, während die Infantin Iſabella zu los Toros de Guiſando am 19. Sept. 1468 als Kronerbin anerkannt wurde. Villena ließ ſich dieſen Vertrag gefallen, in der Hoffnung, er werde jederzeit durch des Königs Vermittlung über die Hand der Prinzeſſin verfügen können; als dieſe Hoffnung ſich zweifelhaft geſtalten, die Vermählung der Infantin mit dem Prinzen von Aragon immer wahrſcheinlicher werden wollte, empfand Villena Scrupel der bedenklichſten Art; ein großer Theil ſeines ungeheuern Beſitzthums war aus dem

Digitized by Google

König von Aragon entzogenen Domainen erwachſen; es konnte kaum fehlen, daß bei der erſten günſtigen Gelegenheit der Sohn ſie zurückfordern werde.

Solcher Gefahr auszuweichen, beſchloß der Marques, um jeden Preis das beabſichtigte Ehebündniß zu hintertreiben. Zu dem Ende hatte er zu Villarejo eine Zuſammenkunft mit dem Biſchof von Siguenza, der als Stellvertreter ſeines Bruders, des Marques von Santillana auftrat, mit dem Erzbiſchof von Sevilla und mit dem Grafen von Plaſencia, und da alle drei hierin mit Villena die gleichen Rückſichten zu beachten hatten, wurde ungeſäumt beſchloſſen, die Infantin Iſabella an den König von Portugal, die Infantin Johanna, Heinrichs IV. Tochter, an den Prinzen Johann von Portugal zu verheurathen. Für dieſe zwiefache Verbindung war des Königs Einwilligung ſogleich bereit, die Königin aber, die vorläufig mit dem König von Portugal eine Zuſammenkunft zu Ocaña haben ſollte, ließ ſich niemals dazu beſtimmen, ſie ahnete eine Liſt, die mit ihrer und ihrer Tochter Entführung nach Portugal enden werde. In nicht minder entſchiedener Weiſe lehnte die Infantin Iſabella die Bewerbung des Königs von Portugal ab. Heinrich, oder vielmehr Villena, durch dieſe Widerſetzlichkeit gereizt, drohte, ſie durch Abführung nach dem Alcazar von Madrid zu beſtrafen. Weder Thränen noch Bitten ſollten die Prinzeſſin gegen ſolche Härte geſchützt haben, einzig die Furcht vor der Bevölkerung von Ocaña, die offen ihre Anhänglichkeit für Iſabella ausſprach, hielt den Marques ab, die Drohung zu verwirklichen. Ueber der vergeblichen Bemühung, den vielfachen Widerſtand zu beſiegen, verſtrich eine koſtbare Zeit, von dem Erzbiſchof von Toledo benutzt, um, alles Einſpruches ungeachtet, die Vermählung der Prinzeſſin Iſabella mit dem Infanten von Aragon durchzuſetzen, 25. Oct. 1469. Dafür brachte Villena bei dem König von Frankreich, von dem er eine jährliche Penſion von 12,000 Schilden bezog, die Verbindung ſeines Bruders, des Herzogs von Berry mit der Prinzeſſin Johanna, die in alle ihre Rechte wieder einzuſetzen, in Vorſchlag; am 20. Oct. wurde Johanna in dem Thale von Lozoya als die rechtmäßige Kronerbin von Caſtilien und Leon

Digitized by Google

ausgerufen, und ſofort dem Herzog von Berry verlobt, allein des Politikers Glück ſcheint, wie jenes des Feldherren, an Zeiten gebunden zu ſein, und die launenhafte Göttin wollte nachgerade müde werden, dem Marques in allen ſeinen Unternehmungen zur Seite zu ſtehen. Der Herzog von Berry entſagte der Braut und Villena mußte ſich augenblicklich darauf beſchränken, durch Erwerbungen und Familienverbindungen ſeine perſönliche Gewalt immer feſter zu begründen. Escalona, nordweſtlich von Toledo ließ er ſich gegen Auslieferung des Alcazars von Segovia, etwas ſpäter auch Sepulveda von dem König ſchenken; die Einwohner von Sepulveda ließen ſich aber niemals zur Anerkennung ſeiner Herrſchaft bewegen, es mag auch dieſelbe, nach der Empörung der zu dem Staat von Villena gehörigen Stadt Alcaraz 1471, zu urtheilen, die mildeſte nicht geweſen ſein.

Dagegen erwarb ſich Villena eine mächtige Stütze durch die Vermählung ſeiner Tochter Beatrix mit Roderich Ponce de Leon, der in Rückſicht ihrer von dem König mit der Stadt Cadiz, als einem Marqueſado begnadigt, und in des Schwiegervaters Händen ein treffliches Gegengewicht für den in Andaluſien vorherrſchenden Herzog von Medina-Sidonia wurde. Auch für die Prinzeſſin Johanna wußte Villena abermals einen Bräutigam in der Perſon eines Neffen des Königs von Aragon, in dem Infanten Heinrich auszumitteln; allein nicht nur daß deſſen Anſpruch auf viele der von Villena beſeſſenen Güter eben ſo dringend, als jener des Königs von Aragon, ſo beleidigte er auch durch grenzenloſen Stolz den mächtigen Brautwerber, daher Villena, ſchließlich von dem König um ſeine Meinung von der beabſichtigten Heurath befragt, ſie nach der Lage der Dinge nicht mehr zuläſſig finden wollte. Die Anhänger der Infantin Iſabella, meinte er, ſeien allzu zahlreich und allzu ſtark, als daß man hoffen könne, in dem Infanten Heinrich ihr mit einigem Erfolg einen Nebenbuhler entgegenzuſtellen. Zweckmäßiger würde es ſein, die Prinzeſſin Johanna an einen mächtigen König zu vermählen, vor allem aber müſſe, um ſich dafür den Weg zu bahnen, ein Heer aufgebracht werden, hinreichend, den Anhängern der Iſabella zu trotzen. Zu einer ſolchen Rüſtung würden die in

Digitized by Google

dem Alcazar von Segovia aufbewahrten Schätze die Mittel bieten; in dem geſamten Caſtilien kenne er aber nur einen einzigen Ritter, dem die Bewahrung dieſes Alcazars mit Sicherheit anvertraut werden könne, und dieſer Ritter ſei er ſelbſt. Der letzte Punkt ſchien dem König, der kürzlich nur den Alcazar von Madrid dem Marques überliefern laſſen, doch zu bedenklich; ſeiner Unſchlüſſigkeit zu Hülfe zu kommen, erregte Villena, mit Hülfe eines ihm gänzlich ergebenen Scheffen, in Segovia einen Aufruhr gegen die Neubekehrten. In der dadurch veranlaßten Verwirrung glaubte er des Alcazars ſich bemeiſtern zu können, allein das Unternehmen ſcheiterte an des Andreas de Cabrera Wachſamkeit, gleichwie auch der in ähnlicher Abſicht zu Toledo von dem Marques vorbereitete Aufſtand kein Reſultat ergab.

Sein Rath, der Prinzeſſin Johanna einen König zu freien, hatte jedoch günſtigere Aufnahme bei dem Monarchen gefunden, und auf deſſen Beifall geſtützt, ſetzte Villena die niemals gänzlich abgebrochene Unterhandlung mit Portugal um ſo eifriger fort, während er zugleich auf alle Weiſe bemühet, den königlichen Vater zu einem entſcheidenden Schritt zu Gunſten ſeiner Tochter zu vermögen. Es wurde ihm der Auftrag, die Infantin Iſabella, den Prinzen ihren Gemahl, und die Frau Cabrera in Segovia aufzuheben, das vereitelte aber jedesmal der eiſerne und bedachtſame Andreas de Cabrera. Dagegen gelang es endlich dem Marques, den König, unter dem Vorwand einer Jagdluſt, nach den Grenzen von Portugal zu führen; während Heinrich jagte, verhandelte Villena mit König Alfons. Nicht alle Bedenklichkeiten des portugieſiſchen Hofes vermochte er zu heben, doch brachte er das Geſchäft dem Abſchluſſe ſo nahe, daß er ſich für berechtigt hielt, die im Falle des Gelingens ihm zugeſagte Belohnung zu fordern. Es war die Stadt Trujillo, nach der ihn belüſtete, und mit ihrem Beſitze gedachte er das Großmeiſterthum auch der beiden andern Ritterorden, von Calatrava und von Alcantara zu verbinden. Den von Calatrava beherrſchte er als ſeines Neffen Vormund, der Großmeiſter von Alcantara, Gomez de Solis, hatte eben die Zeitlichkeit verlaſſen, indeß ſein Gegner, Alfons de Monroy in Banden lag. In dem Orden

Digitized by Google

ſelbſt demnach keinen ſonderlichen Widerſtand erwartend, ließ Villena ſeinen natürlichen Sohn, Alfons Pacheco den Titel eines Großmeiſters von Alcantara annehmen, auch durch ihn die Burg Zalamea und die übrigen feſten Punkte von la Serena beſetzen; er ſelbſt, nachdem des Königs Bemühen, ihm Trujillo zu überliefern, unwirkſam geblieben, legte ſich vor die Stadt, in der Hoffnung, ſie durch Ueberredung oder Gewalt zu gewinnen. Von Santa Cruz aus beſtürmte er den Gratian de Seſſa, dem Trujillo anvertraut, mit den lockendſten Vorſchlägen, bis deſſen Standhaftigkeit erlag. Feſtgeſetzt, nicht gekommen, war der Tag der Uebergabe, als ein Halsgeſchwür dem Marques die Sprache und am 4. Oct. 1474 das Leben nahm. Sein Tod wurde verheimlicht, bis zu der vollzogenen Uebergabe von Trujillo.

Der Marques von Villena iſt eine der außerordentlichſten Erſcheinungen in der Geſchichte. Geboren um zu herrſchen, erhob er ſich in raſchem Lauf, zuerſt ſeines Fürſten Rathgeber, wurde er bald deſſen Gebieter, endlich deſſen Tyrann. Ein durchdringender Verſtand ließ ihn die verworrenſten Angelegenheiten in allen ihren Verzweigungen auf der Stelle überſehen und beurtheilen. Nicht ſelten war ihm ein Blick, eine Unterredung von wenigen Worten hinreichend, um die verſchloſſenſten Gemüther, die geheimnißvollſten Anſchläge zu ergründen. Mäßig in Genüſſen und Leidenſchaften, unter allen Umſtänden ſeiner mächtig, gab er niemals die geringſte Blöße. Begierig Schätze zu ſammeln, wußte er ſie zu verwenden, wo es die Noth erforderte. Niemand empfand ſchmerzlicher ſeinen Verluſt, als eben jener König, deſſen Regierung ſo vielfältig durch ihn beunruhigt worden. Seine erſte Gemahlin, Maria Puertocarrero, Peters des Herren von Moguer und Villanueva del Fresno Tochter und Erbin, von der drei Söhne und ſechs Töchter, ſtarb 1471 an einem Krebsſchaden; in den letzten Augenblicken ſoll ſie ihren Herren ermahnt haben, zu bedenken, wie viel er dem König verdanke und wie ſehr er deſſen Gnade mißbrauche; ſie ſoll ihn aufgefordert haben, der Unerſättlichkeit und dem Ehrgeiz, wodurch er Gott und den Menſchen verhaßt geworden, ein Ziel zu ſetzen, und zurückzugeben, was er wider Recht an ſich gebracht,

Digitized by Google

indem er bald vor dem höchſten Richter würde erſcheinen müſſen. Man ſetzt hinzu, der Großmeiſter habe für dieſe Ermahnung gedankt und verſprochen, ihrer eingedenk zu ſein. Befremden mag es daher, daß er noch im nämlichen Jahr ein zweites, zwar großentheils durch politiſche Rückſichten herbeigeführtes Ehebündniß einging mit Maria de Velasco, der Tochter des 2ten Grafen von Haro. Die Vermählung wurde mit großer Pracht bei des Großmeiſters Neffen, bei dem Grafen von Ureña zu Peñafiel gefeiert, doch nur mit einer Tochter geſegnet.

Des Marques von Villena oder, ſeit 1469, Herzogs von Escalona Kinder folgen alſo: 1. Diego Lopez Pacheco, 2ter Herzog von Escalona, 2. Peter Puertocarrero, 3. Alfons Tellez Giron, 4. Maria Pacheco (den Namen Pacheco führen die Töchter insgeſamt), vermählte Gräfin von Benavente, 5. Katharina, verm. an Alfons Fernandez de Córdova, den 6ten Herren von Aguilar, 6. Beatrix, vermählte Marqueſa von Cadiz, 7. Johanna, verm. an Diego Fernandez von Córdova, den 1ten Marques von Comares, 8. Franzisca, verm. an Jñigo Lopez de Mendoza, den 2ten Grafen von Tendilla und 1ten Marques von Mondejar: ihre Tochter Maria, an Johann de Padilla verheurathet, hat in dem Aufſtand der Gemeinheiten eine ſeltene, wenn auch nicht beneidenswerthe Berühmtheit erlangt, 9. Maria, verm. an Ferdinand Alvarez de Toledo, 2ter Graf von Oropeſa, 10. Mencia Pacheco y Velasco, das Kind der andern Ehe, nachmalen vermählt an Diego de Cardenas, den 1ten Herzog von Maqueda. Außer der Ehe hatte Katharina de Ludeña dem Marques zwei Söhne und zwei Töchter geboren. Dem einen Sohn, dem Alfons Pacheco, Comthur von Villafranca in dem Orden von Calatrava, war von dem Vater das Großmeiſterthum von Alcantara zugedacht. Die jüngere Tochter, Jſabella Pacheco, heurathete den Groß-Adelantado von Caſtilien, den Pedro Lopez de Padilla. Die ältere, Beatrix oder Maria Pacheco war in erſter Ehe mit Roderich Puertocarrero, dem 1ten Grafen von Medellin, in anderer Ehe mit Alfons de Silva, dem 2ten Grafen von Cifuentes verheurathet. Medellin, an der Guadiana oberhalb Merida, war ihr von dem Vater zum Brautſchatz ge-

geben worden, daher ſie dort auch als Wittwe ſeit 1464 unumſchränkt gebieten, die ganze Landſchaft Eſtremadura viele Jahre hindurch beunruhigen und ihren eigenen einzigen Sohn gefangen halten konnte.

Diego Lopez Pacheco, dem der Vater das Marqueſado Villena bereits 1469 abgetreten hatte, folgte demſelben als Herzog von Escalona und minder nicht in den Reichthümern und dem politiſchen Einfluſſe, denn auf ihn hatte ſich des Königs blinde Neigung für den Vater vererbt. Daher unterſtützte Heinrich IV. aus allen ſeinen Kräften des Herzogs Bewerbung um das Großmeiſterthum von S. Jago. Es ſcheint auch der Vater noch vor ſeinem Tode dem Sohne zum Vortheil dieſe Würde niedergelegt und die nöthigen Schritte gethan zu haben, auf daß ſie ihm von Rom aus beſtätigt werde. Gleichwohl fand Diego nirgends im Orden Anhang, es wurde vielmehr von den caſtilianiſchen Rittern der Graf von Paredes, in der Provinz Leon Alfons de Cardenas zum Großmeiſter erwählt. Von dem Ergebniß der zu Ucles vorgenommenen Wahl unterrichtet, ließ Diego den Grafen von Oſorno um eine Unterredung bitten, in der Hoffnung, durch deſſen Vermittlung den Grafen von Paredes bewegen zu können, daß er von ſeinem Anſpruch an das Großmeiſterthum abſtehe. Oſorno, nur die Gelegenheit gewahrend, ſeinem Bruder einen Dienſt zu leiſten, bewilligte die verlangte Unterredung, heuchelte aber eine Krankheit, die ihn verhindere, zur beſtimmten Stunde zu erſcheinen, und ließ ſich durch ſeine Frau vertreten. Dieſe hatte kaum den Herzog empfangen, als Bewaffnete vorbrachen, ihn niederwarfen und nach der Feſte Fuentidueña lieferten. Ueber eine ſolche verrätheriſche Handlung höchlich entrüſtet, gebot der König die augenblickliche Freigebung des Gefangenen, ohne doch Gehorſam zu finden. Fortwährend ſiechend zog er aus, um, von den Kriegsvölkern, ſo des Erzbiſchofs von Toledo Bruder, Lobo de Acuña herbeiführte, unterſtützt, die Belagerung von Fuentidueña vorzunehmen. Er fand hartnäckigen Widerſtand. Lobo de Acuña ließ die Gräfin von Oſorno, als welche dieſen Widerſtand leitete, zu einer Unterredung einladen, und auf des Befehlshabers Wort wagte ſie ſich, von einem ihrer Söhne begleitet,

Digitized by Google

unter die feindlichen Scharen. Augenblicklich ließ Lobo Mutter und Sohn greifen und ſie nach Huete in Verwahrung bringen. Der allgemeine Unwillen um dieſe neue Treuloſigkeit ließ die erſte beinahe vergeſſen, gleichwohl führte ſie zu einem friedlichen Abkommen. Die Gefangenen wurden ausgewechſelt, Escalona mußte aber außerdem Maderuolo an den Grafen von Oſorno abtreten, nachdem ſein Vater ſchon, um das Großmeiſterthum von S. Jago buhlend, den beſagten Ort dem Grafen verſprechen, und ſein Verſprechen nicht gelöſet hatte.

Von den Beſchwerden des Winterfeldzuges erſchöpft, ſtarb König Heinrich IV. in der Mitternacht des 12. Dec. 1474, und die Frage, ob die Tochter oder die Schweſter ihm auf dem Throne zu folgen habe, ſollte jetzt in letzter Inſtanz entſchieden werden. Beunruhigt durch die allgemeine Stimmung der Nation brachte der Herzog die Prinzeſſin Johanna nach Escalona in Sicherheit, Ausgang Jan. 1475. Zugleich erneuerte er in ſteigender Lebhaftigkeit die Unterhandlungen mit Portugal, wohin er, wie es ſcheint, die Unſchlüſſigkeit des Königs Alfons zu beſtimmen, das Teſtament des verſtorbenen Monarchen, wodurch Johanna, als die rechtmäßige Tochter, zu der Erbſchaft der Krone berufen, in der Urſchrift ſchickte. Dieſe Unterhandlungen, und die Verbindungen, welche der Herzog gleichzeitig mit den mächtigſten Herren des Reiches einging, erregten die Beſorgniſſe der Königin Iſabella. Seine unermeßlichen Güter, die ſich von Toledo bis Murcia erſtreckten, verſchafften ihm vorwiegenden Einfluß in Neucaſtilien, zudem galt er, wenn auch des Vaters Meiſterſchaft in Ränken ihm verſagt, als die „beſte Lanze im Königreich“. Ein Vertrauter wurde an ihn abgeſendet, um ſeine Wünſche zu vernehmen und ihm vorläufig einige Vortheile zu bieten. Trocken erwiderte Diego, damit er und ſeine Verbündeten der Königin huldigen könnten, müſſe er vor allem zum Großmeiſter von S. Jago ernannt, ihm auch der Beſitz aller Herrſchaften, Ehrenſtellen und Einkünfte, wie ſein Vater ſie gehabt, beſtätigt werden; außerdem verlangte er eine neue Verleihungsurkunde in Betreff der Städte Alcaraz, Trujillo und Requena, für ſeine beiden Brüder Beſtätigung ihres Beſitzes, ſamt

einer anſehnlichen Geldſumme, für den Erzbiſchof von **Toledo** 5000 Vaſallen in Caſtilien, für den Lobo Vasquez de **Acuña**, außer andern Gnadenbezeugungen, eine abermalige Verleihung über Huete, für den Grafen von Plaſencia feierliche Anerkennung ſeines Beſitzes von Arevalo, für die Prinzeſſin Johanna eine ihrer Geburt angemeſſene Heurath. Die Könige dagegen boten ihm die Beſtätigung alles deſſen, ſo ſein Vater gehabt, zuſamt ihrer Verwendung bei dem heiligen Vater, um ihm das Großmeiſterthum von S. Jago zu verſchaffen; allein Diego, überzeugt, wie es ſcheint, von der rechtmäßigen Geburt der Prinzeſſin Johanna, hatte ſich bereits zu weit mit Portugal eingelaſſen, und ſogar in Frankreich Hülfe geſucht. Dieſe um ſo ſicherer zu erhalten, ſtellte er in einer Denkſchrift an Ludwig **XI.** die folgende Berechnung über die Streitkräfte der Verbündeten auf:

Er ſelbſt, *le marquis de Villena qui finera*	**3000**	*chevaux,*
l'archevesque de Toledo	**2000**	„
le maistre de Calatrava	**2000**	„
l'évesque de Calatrava	**2000**	„
l'évesque de Burgos	**300**	„
le comte de Ureña	**300**	„
Don Alfonse seigneur de Montalvan . . .	**200**	„
Don Alfonse et Don Juan, fils bastards du feu marquis	**400**	„
Don Pierre de Puertecarrero, frère du marquis	**400**	„
la comtesse de Medellin, fille du feu marquis	**400**	„
la comtesse, mère de la femme du seigneur marquis	**300**	„
le duc d'Arevalo	**2000**	„
le marquis de Cadix	**1500**	„
le duc de Seville (Medina Sidonia) . . .	**2000**	„
Don Alfonse de Aguilar	**600**	„
le comte de Feria	**400**	„
le roi de Portugal **12,000** *hommes à pied de trait et*	**4000**	„

Le tout se monte à **20,000** *hommes d'armes et genetaires et* **12,000** *gens de trait.*

Der Krieg kam zum Ausbruch, für den Herzog eigentlich mit der Empörung von Alcaraz; ſeine geſamte Mannſchaft hatte er herangezogen, um ſich mit den Portugieſen zu vereinigen, jetzt mußte er noch des Erzbiſchofs, des Großmeiſters von Calatrava und des Grafen von Ureña Völker verwenden, um die rebelliſchen Unterthanen zu bekämpfen. Er fand ſie indeſſen ſo wohl gerüſtet, daß er es nicht wagen wollte, die Burg, in welcher Martin de Guzman ſtandhaft eine Belagerung ausgehalten hatte, zu entſetzen, und blieb ihm nach ihrem Falle nichts übrig, als ſeine Scharen in den Plätzen der Herrſchaft Villena zu vertheilen, damit das Beiſpiel von Alcaraz nicht anſteckend wirke. Statt eines Heeres, hatte der Herzog nur eine ſchwache Bedeckung um ſich, als er am 12. Mai 1475 in Plaſencia den König von Portugal empfing, und die Braut, die Infantin Johanna, *la Bertraneja* im Style der Widerſacher des verlebten Königs, ihm vorſtellte, und kaum war die Ceremonie der Huldigung vollbracht, ſo wurde Diego durch des Grafen von Paredes und des Adelantado von Murcia Einfälle in die Staaten von Villena nach Hauſe gefordert. Den furchtbaren Kriegern, die hier ihn bedrängten, zeigte er ſich jedoch keineswegs gewachſen, und eine Diverſion von Aragon her ihm gemacht und die Empörung der Bürger von Villena raubten ihm vollends die Beſinnung. In Utrel, Almanſa, Inieſta, Hellin, Tovara, Requena, alles Städte ſeines Gebietes, wurden die Königlichen mit Jubel aufgenommen, während ein Aufruhr in Trujillo den tapfern und getreuen Commandanten, Peter de Baeza, auf die Vertheidigung des Caſtells beſchränkte, und gleichzeitig Ocaña für den Herzog verloren ging. Am längſten hielt ſich die Burg zu Villena, ſie mußte am 23. Januar 1476 capituliren, und ſofort wurde die Stadt, zur Belohnung der bewieſenen Treue, der Krone einverleibt. Nachdem noch Madrid durch den Herzog von Infantado eingenommen, die von Diego eingelegte Beſatzung auf die Vertheidigung des Alcazar beſchränkt worden, wollte er nicht weiter der Waffen Glück verſuchen. Schon unterhandelte er, durch Vermittlung des Cardinals Mendoza, als ein neuer Verluſt ihn zu einer letzten Anſtrengung aufforderte.

Digitized by Google

Die Stadt Ucles wurde durch den Grafen von Paredes eingenommen, das noch tapfer vertheidigte Schloß zu retten, führte Escalona 4000 Reiter und 3000 Fußgänger herbei, zunächſt in der Abſicht, Lebensmittel, Munition und grobes Geſchütz in die Feſte zu werfen. Dieſen Theil der Aufgabe löſete er am 2. Mai 1476, die von Paredes angebotene Schlacht hatte er aber nicht den Muth zu beſtehen. Nach mehrmaligem Anſetzen zog er ſich auf Alcala de Henares zurück, dann, 11. Sept. 1476, unterwarf er ſich den vom Cardinal Mendoza vorgeſchriebenen Bedingungen. Er verſprach, die gegenwärtige Regierung anzuerkennen, auch dazu, binnen der nächſten 30 Tage ſeine Brüder zu beſtimmen, wogegen ihm ſelbſt, ſeinen Anverwandten und Freunden Erlaß aller Verbrechen und Mordthaten, ſeit K. Heinrichs Tod verübt, und Wiedererſtattung aller ihrer Güter und Ehrenämter zugeſagt wurde. Die Alcazars von Madrid und Trujillo ſollten in 50 Tagen übergeben werden, ein genaues Verzeichniß beſtimmte die Ortſchaften, welche der Krone verbleiben oder dem Herzog angehören ſollten.

Den Krieg hatte Diego nicht zu führen gewußt, den Frieden vermochte er eben ſo wenig zu bewahren. Der Alcazar von Trujillo wurde nicht geräumt, die Königin mußte ihn beinahe mit Waffengewalt dem Peter de Baeza abdringen, und fand ſie in dieſer Widerſpenſtigkeit den nicht unwillkommenen Vorwand, viele dem Herzog zuſtändige Plätze in Händen zu behalten. Ihren Vortheil verfolgend, gebot ſie dem Statthalter zu Villena, auch Chinchilla wegzunehmen. Die belagerte Stadt wurde durch Diegos Annäherung gerettet, er ſelbſt verfiel aber hiermit immer tiefer in der Königin Ungnade. Eine bedeutende Macht, von Georg Manrique und Peter Ruiz de Alarcon befehligt, wurde gegen ihn ausgeſendet, um alle ſeine Beſitzungen, zunächſt Belmonte, Alarcon und Garci-Muñoz, ſämtlich in dem ſüdlichen Theil der Provinz Cuenca, wegzunehmen. In ſeiner Bedrängniß rief Diego nochmals den Peter de Baeza zu Hülfe, und von Alarcon aus führte dieſer tapfere Degen, wie nicht minder des Herzogs Schloßhauptmann zu Escalona, einen ziemlich glücklichen Krieg gegen die Königlichen. Am heftigſten wüthete die Fehde in der Mancha, wo

der königliche Feldherr, der geprieſene Elegiendichter Georg Manrique in einem Scharmützel den Tod fand. Der Kampf wurde jedoch zu ungleich, und nochmals mußte Diego um Gnade rufen. Der erſte Empfang, als er der Königin in Toledo aufzuwarten wagte, ergab ſich höchſt ſtürmiſch, und einzig der Verwendung des Cardinals Mendoza hatte der Herzog das am 28. Januar 1480 zu Belmonte unterzeichnete Abkommen zu verdanken; darin mußte er für ewige Zeiten Villena, Almanſa, Utrel, Albacete, Hellin, Tovara, Yecla und Chinchilla, die ganze nordöſtliche Hälfte des Königreichs Murcia, an die Krone abtreten.

In dem Kriege mit Granada leiſtete Diego den Königen nützliche Dienſte, namentlich für die Unterdrückung eines bedenklichen Aufruhrs in dem bereits den Mohren entriſſenen Guadix, wofür er zum Statthalter des umliegenden Gebietes und der geſamten Alpujarras ernannt wurde. In dem Verlaufe eines Scharmützels den ungleichen Kampf eines Dieners mit ſechs Mohren gewahrend, eilte er dem Gefährdeten zu Hülfe; nachdem er zwei der Barbaren erlegt, jagte er die vier andern in die Flucht, wiewohl einer im Fliehen noch ihm mit der Lanze den rechten Arm durchbohrte. Der Arm, für immer verſtümmelt, blieb doch vermögend, die gefürchtete Lanze zu führen. Nach der Königin Iſabella Ableben übertrug der Reichstag von Toro dem K. Ferdinand die Regentſchaft, dagegen ſträubten ſich vornehmlich die Herzoge von Escalona und von Nájera. In einer an den Erzherzog Philipp gerichteten Eingabe forderten ſie ihn auf, die Rechte ſeiner Gemahlin geltend zu machen, wogegen ſie von dem Erzherzog Befehl empfingen, zu ſeiner Unterſtützung ihre Kriegsvölker in Bereitſchaft zu halten. Mit der Ueberkunft des Erzherzogs nach Caſtilien verzog es ſich indeſſen bis zum April 1506, Escalona fand ſich ſofort bei ihm ein, umgeben von einem zahlreichen, wohlgerüſteten Gefolge, kaum war jedoch K. Philipps Herrſchaft anerkannt, und es forderte der Tod ihn ab, 25. Sept. 1506. Abermals ſollte Diego gegen des K. Ferdinand Macht und Staatsklugheit in die Schranken treten. Für jetzt hatte er dem Kaiſer, dem väterlichen Großvater, die Regentſchaft zugedacht, des

Digitized by Google

Erzherzogs Wittwe aber meinte er an den Infanten Alfons von Aragon, der allein noch von dem Mannsſtamm der Könige von Caſtilien übrig, zu verheurathen. Den einen wie den andern Zweck vermochte er nicht zu erreichen, eben ſo wenig dem König von Portugal die Regentſchaft zuzuwenden. Obgleich eine große Anzahl der mächtigſten Landherren ihm beipflichtete und zu Grijota ein gegen den K. Ferdinand gerichtetes Bündniß einging, obgleich die gewaltige Gährung, von welcher Caſtilien ergriffen, auf allen Punkten kriegeriſche Rüſtungen, von Diego mit ausgezeichnetem Eifer betrieben, und durch die Verbindungen mit Portugal belebt, veranlaßte, konnte er weder eine Veränderung in der Regentſchaft bewirken, noch ſeine Hoffnung, in der allgemeinen Verwirrung zur Wiedereinnahme der Staaten von Villena zu gelangen, verwirklichen.

Nothgedrungen fand Diego zuletzt mit K. Ferdinand ſich ab, und nahm er, als einige Entſchädigung für das verlorne Villena, die Gebiete von Seron und Monda, in dem Königreich Granada, 1508. Von dem an jedem Gedanken, die Regierung zu beunruhigen, verzichtend, ſuchte er vielmehr ſich ihr, in welcher Form ſie auch erſcheinen möchte, wohlgefällig zu machen. Mit dem Regenten Ximenez gelang ihm das ſo vollſtändig, daß er bei demſelben nicht nur als Vermittler für ſeinen ernſtlich bedrohten Vetter, den Grafen von Ureña einſchreiten, ſondern auch für ſeinen ältern Sohn die Beſtätigung des Grafentitels von S. Iſtevan de Gormaz erhalten konnte. Dagegen gab er auch in dem Aufſtand der Gemeinheiten der Regierung Beweiſe von Ergebenheit und Treue. Er ſtarb den 6. Nov. 1529. Seine erſte Gemahlin, Maria de Luna, des 2ten Grafen von S. Iſtevan de Gormaz Erbtochter, beſaß, außer der gleichnamigen ſehr bedeutenden Grafſchaft in der Nähe von Osma, auch den Staat von Infantado, den ſie zwar, nach K. Heinrichs IV. Willen, gegen Requena vertauſchen mußte. Sie ſtarb frühzeitig und der Herzog nahm eine zweite Frau, die ihm nicht lange überlebte; Johanna Enriquez, des 3ten Almirante von Caſtilien Tochter, ſtarb den 26. April 1530.

Digitized by Google

Der Sohn der erſten Ehe, Johann Pacheco de Luna, 3ter Graf von S. Iſtevan de Gormaz, war vor dem Vater unverehelicht geſtorben, der Sohn der zweiten Ehe, Diego Lopez Pacheco ſuccedirte als 3ter Herzog von Escalona, (Titular-) Marques von Villena und 4ter Graf von S. Iſtevan, erheurathete mit Aloyſia Perez de Cabrera y Bobadilla das Marqueſado Moya, in der Provinz Cuenca, und ſtarb den 7. Febr. 1556; er iſt jener Scalon, Margrave von Villena, deſſen Einkünfte Seb. Münſter zu 60,000 Dukaten berechnet, daß ihm demnach unter den ſpaniſchen Großen einzig die Herzoge von Frias und Seſſa, der Marques von el Valle (Cortez) und der Graf von Benavente zu vergleichen. Sein Sohn, Franz Pacheco y Cabrera, 4ter Herzog von Escalona, ſtarb den 2. April 1574. Von dieſes fünf Söhnen wurde der zweitgeborne, Franz Perez de Cabrera mit dem Marqueſado Moya abgefunden, welches zwar ſeine Tochter, Aloyſia Bernarda de Cabrera wieder in die herzogliche Linie trug, durch ihre Vermählung mit dem 7ten Herzog von Escalona. Des Herzogs Franz älteſter Sohn, Johann Franz Fernandez Pacheco, 5ter Herzog von Escalona, des goldenen Vließes Ritter, Geſandter bei dem römiſchen Hof und Vicekönig von Sicilien, ſtarb 1615, aus ſeiner Ehe mit Seraphina von Portugal, des 6ten Herzogs von Braganza Tochter, fünf Kinder hinterlaſſend. Der älteſte Sohn, Philipp Johann Balthaſar, blieb kinderlos, und ihm, geſt. 29. Dec. 1633, ſuccedirte ſein Bruder, Diego Lopez Pacheco, Vicekönig von Mexico 1639, und von Navarra, der, in erſter Ehe mit ſeiner Couſine, der Marqueſa von Moya, in anderer Ehe mit Johanna de Zuñiga, einer Tochter des 8ten Herzogs von Bejar verheurathet, im J. 1655 das Zeitliche geſegnete. Dieſes einziger Sohn anderer Ehe, Johann Emanuel Fernandez Pacheco Cabrera Bobadilla, 8ter Herzog von Escalona, Marques von Villena und Moya, Graf von S. Iſtevan de Gormaz und Quijena, Herr von Belmonte und Seron, war den 7. Sept. 1648 geboren. Ungemein ſorgfältig erzogen, hatte er einen reichen Schatz von Wiſſen geſammelt, bevor er ſich dem öffentlichen Leben widmete. Er beſaß eine ſehr ungewöhnliche Sprachkennt-

Digitized by Google

niß, hatte die verſchiedenen Syſteme der Philoſophen geprüft, war ein Geſchichtforſcher, ein ausgezeichneter Geograph, ein gründlicher Mathematiker, ein ſcharfſinniger Theologe, hatte ſich ausgebreitete Rechts= und mediciniſche Kenntniſſe angeeignet und ſuchte den höchſten Genuß bei den griechiſchen und römiſchen Dichtern. In ſo verſchiedenen wiſſenſchaftlichen Fächern bewandert, hatte er eine koſtbare Bibliothek nicht nur für den eigenen Gebrauch geſammelt; ihre Benutzung war jedem andern Gelehrten vergönnt.

So ausgebreitet ſeine Kenntniſſe, ſo ehrwürdig erſchien der Herzog durch die Strenge ſeiner Sitten und durch ſeinen Eifer für die unparteiiſche Handhabung der Gerechtigkeit. Während er Navarra mit den Vollmachten eines Vicekönigs regierte, wurde ein franzöſiſcher Handelsmann, den Gewinnſucht allen Gefahren des zwiſchen Spanien und Frankreich ſchwebenden Krieges trotzen ließ, zu Pamplona ermordet und in eine Kloake geworfen. Lange darnach fand ſich die Leiche, und war es des Vicekönigs ernſte Angelegenheit, den Mördern nachzuſpüren. In einer mühſeligen Unterſuchung wurde ſein eigener Kutſcher als Thäter ermittelt und ohne Anſtand den Gerichten überwieſen. Die ganze Stadt bat um Gnade für den Verbrecher, welchem das Urtheil den Galgen zuerkannte. Sie wurde nicht nur von dem Vicekönig verweigert, ſondern er ließ ſogar den Galgen vor den Fenſtern ſeines Palaſtes aufſchlagen. Das war zu viel für die fromme und gütige Herzogin, und weinend, fußfällig bat ſie um Verlegung der Richtſtätte und daß „der Vicekönig überhaupt bedenken möge, der Unglückliche ſei ein Diener ihm geweſen.“ — „Eben weil er mein Diener iſt,“ entgegnete der Herzog, „verdient er um ſo härtere Strafe. Er wird demnach gehenkt werden, und zwar in meiner Livree, damit andere, die damit bekleidet ſind, gegen das böſe Beiſpiel ſich verwahren lernen.“ Und ſo geſchah es.

Außer Navarra hat der Herzog auch Aragon, Catalonien und Sicilien als Vicekönig regiert, und in den Feldzügen von 1694 und 1697 in Catalonien gegen die Franzoſen commandirt. „*Nous l'avons vu bien battu sur le Ter par M. de Noailles,*

Digitized by Google

27. *Mai* 1694, *et encore après par M. de Vendôme pendant le siége de Barcelone. Escalona, mais qui plus ordinairement portait le nom de Villena, était la vertu, l'honneur, la probité, la foi, la loyauté, la valeur, la piété, l'ancienne chevalerie même, je dis celle de l'illustre Bayard, non pas celle des romans et des romanesques; avec cela, beaucoup d'esprit, de sens, de conduite, de hauteur et de sentiments sans gloire et sans arrogance, de la politesse, mais avec beaucoup de dignité, et par mérite et sans usurpation, le dictateur perpétuel de ses amis, de sa famille, de sa parenté, de ses alliances, qui tous et toutes se ralliaient à lui; avec cela, beaucoup de lecture, de savoir, de justesse et de discernement dans l'esprit, sans opiniâtreté, mais avec fermeté; fort désintéressé, toujours occupé, avec une belle bibliothèque, et commerce avec force savants dans tous les pays de l'Europe; attaché aux étiquettes et aux manières d'Espagne sans en être esclave; en un mot, un homme du premier mérite, et qui par là, a toujours été compté, aimé et révéré beaucoup plus que par ses grands emplois, et qui a été assez heureux pour n'avoir contracté aucune tache de ses malheurs militaires en Catalogne. Il n'était point Espagnol pour l'habit: de sa vie il n'avait porté golille ni l'habit espagnol. Il le disait insupportable, et partout fut toute sa vie vêtu à la française. Cela s'appelait en Espagne, à la flamande ou à la guerrière, et presque personne ne s'habillait ainsi.*" Dieſe Annäherung zu franzöſiſchen Sitten mag nicht ohne Einfluß auf des Herzogs Parteinahme in dem Zwiſt um die Krone geblieben ſein; daß ein Mann dieſes Gepräges für den Bourbon ſich erklärte, mußte deſſen Gegnern ungemein hinderlich werden.

Kaum zum Throne erhoben, ſchickte Philipp V. den Herzog nach Sicilien, als Nachfolger des Herzogs von Veragua, dann ließ er ihn den Herzog von Medina-Celi zu Neapel ablöſen. Gleich im Antritt ſeiner Regierung hatte der Vicekönig mit einer Verſchwörung zu ſchaffen (1702). „*Un envoyé de Venise très-suspect, et gagné par le cardinal Grimani, l'avait tramée, et venait d'être rappelé, à la prière du roi, à sa république. Force moines furent arrêtés, et le duc de Noya, Caraffa, et*

Digitized by Google

le prince de Trebesaccio, qui en étaient les chefs. Ils avaient vingt-cinq complices, chacun de quelque considération dans leur état. Le projet était de se saisir d'abord du tourion des Carmes.“ Nicht denſelben Erfolg fand der Vicekönig in dem Widerſtand gegen die Invaſion der Kaiſerlichen 1707, wie zweckmäßig und verſtändig auch ſeine Anſtalten für die Vertheidigung des Reiches, behufs deren ihm nur 8000 Fußgänger und 3000 Reiter zu Gebote ſtanden. Vorzüglich war er bedacht geweſen, ſich der Caſtelle von Neapel und des Paſſes von Capua zu verſichern, auch die Feſtung Gaeta mit allen Nothwendigkeiten zu verſehen; die disponibel gebliebenen Truppen, unter des Grafen von Sant Iſtevan de Gormaz Befehl, ließ er ein Lager unweit des Sees von Celano beziehen. Allein es waren Neapolitaner, auf die er zählen zu können vermeinte, und die Vortruppen der Kaiſerlichen hatten ſich kaum gezeigt, als das herkömmliche Ausreißen, Zerſtäuben, Uebergehen ſeinen Anfang nahm. Auf den Flügeln des Windes überſchritten die Kaiſerlichen den Volturno, und mit wüthigem Jubel wurden ſie zu Neapel empfangen, während der Vicekönig bemühet, die Trümmer ſeiner Herrſchaft in Gaeta aufrecht zu erhalten.

„*Escalone, denué de tout, y fit des prodiges de patience, de capacité et de valeur, et mit les impériaux en état d'en recevoir l'affront. La trahison suppléa à la force; les habitants, lassés de si longs travaux, entrèrent en intelligence avec le comte de Thaun qui commandait au siége. Ils lui livrèrent la place. Escalone ne s'étonna point. Il se barricada et se défendit de rue en rue avec tout ce qu'il put ramasser autour de lui, et ne se voulut jamais rendre. Succombant enfin dans un dernier réduit au nombre et à la force, il fut pris. Le procédé des impériaux fut indigne. Au lieu d'admirer une si magnanime défense, ils n'écoutèrent que le dépit de ce qu'elle leur avait coûté; ils envoyèrent, contre toutes les lois de la guerre et de l'humanité, le généreux vice-roi prisonnier, les fers aux pieds, à Pizzighetone, où il demeura très-longtemps cruellement resserré. Ce fut un ingénieur qui ouvrit une porte aux impériaux.*“ Alſo des Franzoſen S. Si=

Digitized by Google

mon Bericht, der doch nicht in allen Dingen verläßlich. Der Generalſturm vom 30. Sept. 1707 überlieferte die Feſtung den Kaiſerlichen. Was nicht dem Schwerte verfiel, ein Reſt von etwan 800 Mann, wurde zu Gefangenen gemacht, um am 4. Oct. den neugierigen Neapolitanern in einem Triumphzuge vorgeführt zu werden. Escalona und der Herzog von Biſaccia, beide unordentlich gekleidet, und Escalona beſonders durch einen langen verrauften Bart entſtellt, ſaßen in einem offenen Wagen. Hinter ihnen ritt der Herzog von Cellamare, ohne Degen und Piſtolen, auf einem Lohnklepper, dem folgten die übrigen Gefangnen, ſämtlich entwaffnet. An des Zuges Spitze marſchirten 300 Sbirren, den Schluß machte eine Compagnie Reiter. Unter dem unaufhörlich ſich erneuernden Ruf: es lebe Karl III.! wurde der Platz S. Domenico erreicht.

„Hier mußten die Gefangenen mitten auf dem Platz zu Jedermanns Spectacul ſtille halten, wo ſie von dem erzürnten und forderiſt von Escalona hart gehaltenen und betrogenen Pöbel viele ſchimpfliche Worte mußten anhören. Hierauf rufte der General Graf von Daun überlaut vom Fenſter herab: Bringet ſie in das Caſtell S. Elmo! Nachdem nun dieſes unverzüglich erfolgte, und ſie vor demſelben anlangten, ſtiegen ſie ab, ſprachen kein einziges Wort und ſahe ihnen die empfindlichſte Betrübniß aus denen Augen, ſogar, daß ſich Escalona derer Thränen nicht enthalten konnte. Und weiln ein ziemlicher Weg bis in das Schloß herauf zu gehen war, er aber deſſen ungewohnt und wegen eingenommener vieler Schmachreden und Spotts ſehr mißvergnügt, ſo konnte er kaum gehen, ſondern mußte ſich durch die Handleitung des Herzogs von Cellamare forthelffen. Ehe dieſes geſchehen, hielt der Herzog von Escalona beim General Daun ſehr inſtändig an, man möchte ſie bei Nacht in einem zugemachten Wagen an Ort und Ende bringen; welches ihm aber abgeſchlagen worden, weil viele Franzöſiſch Geſinnte ſich hatten verlauten laſſen, es hätte Escalona dem General Daun Gaeta verkauffet, und wäre unwahr, daß er gefangen ſeye. Durch welchen ſeltzamen Einzug aber man Freund und Feind die Wahrheit gewieſen." Man ſieht, wie des deutſchen Berichterſtatters

Digitized by Google

ehrliches Herz die unwürdige Verhöhnung eines beſiegten Feindes mißbilligt und ſie zu entſchuldigen verſucht. Der eigentliche Grund dieſer Härte blieb ihm indeſſen unbekannt. Man wollte den Herzog beugen, ihn vorbereiten für Anträge, die mehrmals, wie es heißt, in dem Verlaufe der Gefangenſchaft erneuert werden ſollten. Bedeutende Vortheile hat man ihm geboten, falls er ſeinen politiſchen Glauben abſchwören, den Erzherzog als ſeinen König anerkennen würde. Er widerſtand den Lockungen wie der Mißhandlung, die ſo ſehr geſteigert wurde, daß ſie, nach franzöſiſchen Berichten, der Behandlung chriſtlicher Sklaven in Algier oder Tripoli zu vergleichen. Doch mag ſie immer gnädig genannt werden, wenn man ſie den Schlächtereien in Neapel, Caſtilien und Catalonien, der Behandlung der Stadt Jativa, den Leiden, ſo der milde Philipp V. über den Herzog von Medina-Celi, die Herzogin von Nájera und ihre Tochter, über alle, die dem angeſtammten Regentenhauſe treu, verhängte, gegenüberſtellt.

Der Frieden, oder aber des Sohnes muthige Entſchloſſenheit verſchaffte dem Herzog die Freiheit wieder, und es wurde ihm als eine Entſchädigung für die überſtandenen Drangſale das Amt eines königlichen *Mayordomo mayor.* Deſſen Befugniſſe führten ihn nicht ſelten zu unangenehmen Berührungen mit Alberoni, namentlich zu der anmuthigen von S. Simon beſchriebenen Prügelſcene. *„La maladie du roi (1720) fit réduire ce court intérieur dont je viens de parler, à la reine, unique de femme, et à sa nourrice, aux deux gentilshommes de la chambre toujours en service, aux officiers de santé, qui n'étaient que quatre parce que le premier médecin de la reine y fut admis, et aux quatre ou cinq valets intérieurs, Albéroni sur le tout. Le reste sans exception fut exclu; le père d'Aubenton même n'y était qu'avec discrétion.*

„La médecine du roi est toute entière sous la charge de son majordome-major. Elle lui doit rendre compte de tout, il doit être présent à toutes les consultations, et le roi ne doit prendre aucun remède qu'il ne sache, qu'il n'approuve et qu'il ne soit présent. Escalona voulut faire sa charge. Albéroni lui fit insinuer que le roi voulait être en liberté, et qu'il fe-

Digitized by Google

rait mieux sa cour de se tenir chez lui, ou d'avoir la discrétion et la complaisance de ne point entrer où il était et d'apprendre de ses nouvelles à la porte. Ce fut un langage que le marquis ne voulut point entendre.

„On avait tendu au fond du grand cabinet des miroirs un lit en face de la porte où on avait mis le roi, et comme la pièce est vaste et longue, il y a loin de cette porte, qui donne dans l'extérieur, jusqu'au fond où était le lit. Albéroni fit encore avertir le marquis que ses soins importunaient, qui ne laissa pas d'entrer toujours. A la fin, de concert avec la reine, le cardinal résolut de lui fermer la porte. Le marquis s'y étant présenté une après-dînée, un de ces valets intérieurs l'entrebailla et lui dit avec beaucoup d'embarras qu'il lui était défendu de le laisser entrer. „„Vous êtes un insolent, répondit le marquis, cela ne peut pas être""; pousse la porte sur le valet et entre. Il eut en face la reine, assise au chevet du lit du roi. Le cardinal, debout auprès d'elle, et ce peu d'admis qui n'y étaient pas même tous, fort éloignés du lit. Le marquis, qui était avec beaucoup de gloire fort mal sur ses jambes, s'avance à petits pas, appuyé sur son petit bâton. La reine et le cardinal le voient et se regardent. Le roi était trop mal pour prendre garde à rien et ses rideaux étaient fermés, excepté du côté où était la reine. Voyant approcher le marquis, le cardinal fit signe avec impatience à un des valets de lui dire de s'en aller, et tout de suite, voyant que le marquis sans répondre avançait toujours, il alla à lui, et lui remontra que le roi voulait être seul et le priait de s'en aller. „„Cela n'est pas vrai, lui dit le marquis, je vous ai toujours regardé, vous ne vous êtes point approché du lit, et le roi ne vous a rien dit.""

„Le cardinal, insistant et ne réussissant pas, le prit par le bras pour le faire retourner. Le marquis lui dit qu'il était bien insolent de vouloir l'empêcher de voir le roi et de faire sa charge. Le cardinal, plus fort que lui, le retourna, l'entraînant vers la porte, et se disant mots nouveaux, toutefois le cardinal avec mesure, mais le marquis ne l'épargnant pas.

Digitized by Google

Lassé d'être tiraillé de la sorte, il se débattit, lui dit qu'il n'était qu'un petit faquin, à qui il saurait apprendre le respect qu'il lui devait; et dans cette chaleur et cette pousserie le marquis, qui était faible, tombe heureusement dans un fauteuil qui se trouva là. De colère de sa chute il lève son petit bâton et le laisse tomber de toute sa force dru et menu sur les oreilles et sur les épaules du cardinal, en l'appelant petit coquin, petit faquin, petit impudent qui ne méritait que les étrivières. Le cardinal, qu'il tenait d'une main à son tour, s'en débarassa comme il put et s'éloigna, le marquis continuant tout haut ses injures, le menaçant avec son bâton. Un des valets vint lui aider à se lever du fauteuil et gagner la porte, car après cette expédition il ne songea plus qu'à s'en aller. La reine regarda de son siége toute cette aventure en plein, sans branler ni mot dire; et le peu qui était dans la chambre, sans oser remuer. Je l'ai su de tout le monde en Espagne, et de plus j'en ai demandé l'histoire et tout le plus exact détail au marquis de Villena, qui était la droiture et la vérité même, qui avait pris de l'amitié pour moi, et qui me l'a contée avec plaisir toute telle que je l'écris. Santa-Cruz et Arco, les deux gentilshommes de la chambre, qui me l'ont aussi contée, riaient sous cape. Le premier avait refusé de lui aller dire de sortir; et après ils l'accompagnèrent à la porte. Le rare est que le cardinal, furieux, mais saisi de la dernière surprise des coups de bâton, ne se défendit point, et ne songea qu'à se dépêtrer. Le marquis lui cria de loin que, sans le respect du roi et de l'état où il était, il lui donnerait cent coups de pied dans le ventre et le mettrait dehors par les oreilles. J'oubliais encore cela. Le roi était si mal qu'il ne s'aperçut de rien.

„Un quart d'heure après que le marquis fut rentré chez lui, il reçut un ordre de se rendre en une de ses terres à trente lieues de Madrid. Le reste du jour sa maison ne désemplit pas de tout ce qu'il y avait de plus considérable à Madrid, à mesure qu'on apprenait l'aventure, qui fit un furieux bruit. Le cardinal toutefois demeura si effrayé que, content de l'exil

Digitized by Google

du marquis et de s'en être défait, il n'osa passer aux censures pour en avoir été frappé. Cinq ou six mois après il lui envoya ordre de revenir, sans qu'il en eût fait la plus légère démarche. L'incroyable est que l'aventure, l'exil, le retour ont été entièrement ignorés du roi d'Espagne jusqu'à la chute du cardinal. Le marquis n'a jamais voulu le voir ni ouïr parler de lui, pour quoi que ce pût être, depuis qu'il fut revenu, quoique le cardinal fût absolument le maître, dont l'orgueil fut fort humilié de cette digne et juste hauteur, et d'autant plus piqué qu'il n'oublia rien pour se replâtrer avec lui, sans autre succès que d'en recueillir les mépris, qui accrurent beaucoup encore la considération publique où était ce sage et vertueux seigneur."

Der Herzog oder Marques ſtarb zu Madrid, im Jul. 1725. Seine Gemahlin, Sophia de Benavides, des 8ten Grafen von S. Jſtevan del Puerto Tochter (geſt. zu Pamplona, 12. März 1692) hatte ihm drei Söhne geſchenkt, deren zwei ihm überlebten. „Le marquis de Villena, duc d'Escalone était le seigneur d'Espagne le plus considéré, le plus respecté et le plus digne de l'être. Longtemps enfermé par les impériaux à Pizzighetone, il avait les jambes tout arquées de ses fers, et marchait assez mal. Avec beaucoup de dignité, de gravité, les manières hautes, nobles, civiles, mais avec poids, mesure et discernement; l'air simple, mais toutefois très-imposant; la taille médiocre, maigre, un visage majestueux. Tout sentait et montrait en lui un très-grand seigneur, malgré sa modestie et sa simplicité, et un seigneur devant lequel on voyait les plus grands se ranger, lui faire place, lui céder sans qu'on en fût surpris, même sans le connaître; tout cela avec un médiocre esprit, aucun crédit et beaucoup de fonctions de sa charge retranchées. Il n'était pas riche, avait une médiocre maison, mais une belle bibliothèque. Il savait beaucoup, et il était de sa vie en commerce avec la plupart de tous les savants des divers pays de l'Europe. Il avait établi une académie pour la langue espagnole sur le modèle de notre académie française, dont il était le chef, qui s'assemblait toutes les semaines, et qui dans les oc-

casions complimentait le roi comme les autres corps, comme fait la nôtre. C'était un homme bon, doux, honnête, sensé, je le répète encore, simple et modeste en tout, pieux, solidement et sans superstition, en homme bien instruit, enfin l'honneur, la probité, la valeur, la vertu même. Il était non seulement le maître absolu dans sa famille, mais le patriarche de celles où ses enfants s'étaient mariés. L'union entre toutes les trois était intime, et il en était l'oracle et le dictateur. Les deux fils, quoique aimés tendrement de leur père, chez qui ils demeuraient, étaient devant lui comme de petits garçons, à qui il taillait les morceaux à mesure qu'ils en avaient besoin. Il signe el Marquez, sans y rien ajouter; mais le marquis d'Astorga, qui est Guzman, signe de même, de manière qu'il faut connaître leur écriture pour savoir lequel c'est. Il est pourtant vrai que le droit passe en Espagne pour être du côté de Villena."

Der jüngere von des Herzogs Söhnen, Marcian Pacheco, beſaß das Marqueſado Moya. „*Avec peu d'esprit, et force babil, il était fort dans le monde. Il avait défendu le palais de Madrid longuement, et avec un grand courage contre les troupes de l'archiduc.*" Wittwer, ging er 1727 die zweite Ehe ein mit Anna Maria Bernardina de Toledo, der Schweſter und reichen Erbin des 10ten Grafen von Oropeſa; er hatte aber nur in der erſten Ehe ein Kind, und dieſes, Maria Franziska Pacheco, trug Moya in ein fremdes Haus, durch ihre Vermählung mit Martin Joſeph Ferdinand de la Cueva, 5ter Marques von Bedmar. Des Marques von Moya junge Wittwe, die Gräfin von Oropeſa, heurathete in anderer Ehe den 12ten Herzog von Alba, Ferdinand Simon de Silva. Des Marques älterer Bruder, Mercur Lopez Pacheco, geb. 9. Mai 1679, führte bei des Vaters Lebzeiten den Titel von S. Iſtevan de Gormaz und machte ihn durch ſeine Thaten im Succeſſionskriege berühmt. „*On ne doit pas oublier une action particulière, dont la piété, la résolution et la valeur méritent une louange immortelle. Comme on allait donner le troisième assaut à Brihuega, 9. déc. 1710, le comte de San-Estevan de Gormaz, grand d'Es-*

Digitized by Google

pagne, officier général et capitaine général d'Andalousie, vint se mettre avec les grenadiers les plus avancés. Le capitaine qui les commandait, surpris de voir un homme si distingué vouloir marcher avec lui, lui représenta combien ce poste était au-dessous de lui. San-Estevan de Gormaz lui répondit froidement qu'il savait là-dessus tout ce qu'il pouvait lui dire, mais que le duc d'Escalona, son père était depuis très-longtemps prisonnier des impériaux, indignement traité à Pizzighetone, avec les fers aux pieds, sans qu'ils eussent jamais voulu entendre à aucune rançon; qu'il y avait dans Brihuega de principaux officiers généraux impériaux et anglais; qu'il était résolu à les prendre pour délivrer son père ou de mourir en la peine. Il donna dans la place avec ce détachement, fit merveilles, prit de sa main quelques-uns de ces généraux, et peu de temps après en fit l'échange avec son père."

Mercur ſuccedirte dem Vater als 9ter Herzog von Escalona, und ſtarb den 7. Juni 1738. „Ich verliere an ihm einen der größten und beſten Männer, die ich gehabt, und, das mag ich wohl ſagen, einen guten Freund," mit dieſen Worten ſoll Philipp V. ſein Ableben beklagt haben. „*Il était un peu épais, peu d'esprit, courtisan timide, capitaine de la compagnie des gardes du corps espagnole, et, à ce titre, fait grand d'Espagne, du vivant de son père, lors de l'affaire du banquillo, et majordome major du roi, à la mort de son père, chose sans exemple en Espagne. Il eut aussi sa Toison-d'Or et sa présidence académique. C'était un honnête homme, et fort courageux, capitaine général, mais sans talents pour les sciences et pour l'académie.*" Er hatte ſich 1695 mit Petronella Antonia de Silva, der Tochter des 1ten Marques von Melgar de Fernan Mentelez und der Enkelin des Marques von Mancera verheurathet, und von ihr mehre Kinder. Der ältere Sohn, Anton Robert Pacheco, 10ter Herzog von Escalona, ſtarb ohne Kinder am 27. Junius 1746 und hatte ſeinen Bruder, den General-Lieutenant Johann Lopez Pacheco zum Nachfolger. Auch dieſer 11te Herzog von Escalona ſtarb im 34. Jahre ſeines Alters, Mai 1754, und bezweiſle ich gar ſehr, daß der Herzog von Es-

Digitized by Google

calona, welcher ſich am 7. Oct. 1756 zum erſtenmal vor dem König bedeckte, ſein Sohn geweſen. Das Majorat ſcheint nachmalen an die Zuñiga, letzlich, großentheils wenigſtens, an die Grafen von Montijo gekommen zu ſein.

Des 1ten Herzogs von Escalona und Marques von Villena dritter Sohn, Alfons Tellez Giron, Herr von la Puebla de Montalban, als welche unweit des Tajo, unterhalb Toledo belegene Herrſchaft ſeinem Vater aus der Confiscation des Condeſtable von Luna zugefallen, blieb in einem Gefecht mit den Mohren von Granada 1490. Seine Söhne und ſeine beiden älteſten Töchter nannten ſich, wie der Großvater, Pacheco; die beiden jüngſten Töchter blieben dem väterlichen Namen Giron getreu. Der zweite Sohn, Peter Pacheco, des Papſtes Adrian VI. Kämmerer und Domdechant zu S. Jago de Compoſtella, erhielt nach einander die Bisthümer Mondoñedo, Ciudad Rodrigo und Jaen. Paul III. verlieh ihm, auf des Kaiſers inſtändiges Anhalten, am 16. Dec. 1545 den Cardinalshut, wozu Julius III. den Titel *S. Balbinae* fügte. Nach Peters von Toledo Abſterben zum Vicekönig von Neapel ernannt 1553, gelang es dem Cardinal in einer zweijährigen Verwaltung die durch ſeines Vorgängers würdiges, aber ſchroffes Regiment verletzten Gemüther zu beſänftigen. Das Bisthum Jaen vertauſchte er gegen jenes von Siguenza; Cardinalbiſchof von Albano arbeitete er mit Geſchick und Glück an der Friedenshandlung Pauls IV. mit der Krone Spanien. Seine Erfolge in dem ſchwierigen Geſchäft, die Würde der Kirche wider den Willen des erbitterten Papſtes einem ſiegenden Heere gegenüber zu retten, ſteigerten ſein Anſehen zu ſolcher Höhe, daß er hoffen konnte, Pauls IV. Nachfolger zu werden, das Conclave von 1559 entſchied ſich jedoch für Pius IV., und der Cardinal Pacheco ſtarb den 4. Febr. 1560. Er wurde in dem von ſeinem ältern Bruder Johann Pacheco zu Montalban geſtifteten Kloſter beigeſetzt. Von Johanns Söhnen führten drei den Namen Pacheco, einer hieß Chacon, ein anderer Guevara, von allen der älteſte, Alfons Tellez Giron, 3ter Herr von Montalban, hatte in ſeiner Ehe mit Johanna de Cardenas, einer Tochter des 1ten Grafen von la Puebla del Maeſtre, die

Söhne Johann Pacheco, der Majoratsherr, Alfons de Cardenas, Diego Lopez Pacheco, Kaspar Giron, Majoratsherr auf Berja-Muñoz und Peter Pacheco. Andreas ward Biſchof von Segovia und Cuenca, Generalinquiſitor und endlich Erzbiſchof von Sevilla. Sein älteſter Bruder, Johann Pacheco, Majoratsherr ſeit 1563, ſtarb den 2. Oct. 1590, daß er demnach ſeinem älteſten Sohne, Alfons Tellez Giron, † 5. Jul. 1590, überlebte. Dieſer hinterließ drei Kinder ſeiner Ehe mit Maria Magdalena de la Cerda, darunter der Sohn Johann Pacheco, geb. 17. März 1590, welcher des Großvaters Nachfolger als 2ter Graf von Montalban, Herr von Galves und Jumela geworden iſt. Er ſtarb den 12. Jul. 1666, nachdem er in der Ehe mit Iſabella de Mendoza eilf Kinder geſehen, die mehrentheils Pacheco oder Tellez Giron, zum Theil auch Mendoza y Aragon, it. Suarez de Toledo und la Cerda hießen. Der älteſte Sohn, Johann Pacheco ſtarb in der Kindheit, der andere, Alfons Melchior Tellez Giron Pacheco, geſt. 22. Aug. 1650 vor dem Vater, hinterließ aus ſeiner dritten Ehe mit Johanna de Velasco, einer Tochter des 7ten Conneſtable von Caſtilien, zwei Kinder. Der Sohn, Johann Franz Pacheco Gomez de Sandoval Mendoza Aragon Toledo Velasco y Tellez Giron, Herzog von Uzeda, 3ter Graf von Montalban, Marques von Belmonte (Neapel) und Menaſalbas, Herr von Galves und Jumela, erblicher Schatzmeiſter des königlichen Münzhofes zu Madrid, Kammerherr, Ritter des h. Geiſtordens ſeit 1696, Staatsrath, Präſident des Ordensrathes, Generalcapitain von Galicien, Vicekönig von Sicilien, Geſandter am römiſchen Hofe von 1702—1707, ging 1711 zu K. Karls III. Partei über, aus Verdruß, wird geſagt, daß ihm für die Statthalterſchaft von Peru der Prinz von Santo-Buono vorgezogen worden.

Dagegen ſchreibt S. Simon: „*Le duc d'Uzeda fut fait chevalier du Saint-Esprit avec les premiers grands espagnols, et le dut à la bonne réception qu'il fit à Louville, qu'il persuada fort de son attachement pour Philippe V., qui était vrai alors. Mais la décadence de ses affaires en Italie, et la chute du duc de Medina-Celi dans l'alliance et l'intime confidence duquel il était, le jetèrent dans le parti d'Autriche auquel il se lia,*

Digitized by Google

et sorti de Rome lorsque cette cour reconnut l'archiduc roi d'Espagne, il s'arrêta en Italie d'abord par la difficulté du passage pour retourner en Espagne, qui après son changement secret lui servit de prétexte à demeurer en Italie, qui ne fut pas si spécieux qu'il ne donnât beaucoup de soupçon de sa conduite, et après de sa fidélité par son opiniâtre désobéissance aux ordres souvent réitérés de se rendre en Espagne, et il fut fort accusé d'avoir fait manquer une entreprise pour reprendre la Sardaigne, il y avait deux ans, dont il avait le secret.

„Le passage de l'archiduc par l'Italie fut l'occasion qu'il prit de lever le masque. Ce prince arriva le 12. octobre 1711 à Saint-Pierre-d'Arena, faubourg de Gênes, où cette république le reçut superbement. Le duc d'Uzeda renvoya au roi l'ordre du Saint-Esprit, chose jamais arrivée jusqu'alors, alla trouver et reconnaître publiquement l'archiduc à Gênes, comme roi d'Espagne et comme son souverain, et reçut de lui, comme tel, l'ordre de la Toison-d'Or. Il y perdit ses biens d'Espagne, et n'en fut point récompensé par la cour de Vienne qui le laissa languir pauvre et méprisé en Italie. Lassé au bout de quelques années de ne pouvoir rien obtenir, il s'en alla avec sa famille à Vienne où il éprouva de plus près le même abandon. Il y est mort avec le vain titre de président du conseil d'Espagne, qui n'avait rien à administrer puisque la paix était faite, et que l'empereur y avait renoncé et reconnu Philippe V.“ Geboren den 8. Jun. 1649, hatte er ſich den 16. Jul. 1677 mit Iſabella Maria de Sandoval y Giron, der älteſten Tochter des 5ten Herzogs von Oſuna vermählt, und mit ihr das Herzogthum Uzeda, nordöſtlich von Madrid, und das Marqueſado Belmonte ſamt der Grandeza erheurathet. Die Herzogin ſtarb zu Genua, 23. Jul. 1711, der Herzog zu Wien, 25. Aug. 1718.

Einer ſeiner jüngern Söhne, deren überhaupt vier, iſt ohne Zweifel jener (Titular-) Herzog von Uzeda, von welchem die Zeitungen des J. 1742 folgendes berichten: „Der Herzog von Uzeda, Marcheſe von Pacheco, Grand d'Eſpagne, und geweſener

Kaiſerl. wirkl. Geh. Rath, der als ein ſpaniſcher Penſionair ſich ſeit vielen Jahren zu Wien aufgehalten, wurde den 12. Febr. des Nachts aus dem Bette geholt, und gefänglich von Entzersdorff nach Wieneriſch-Neuſtadt gebracht. Man ſetzte unter dem Präſidio des Conferentz-Miniſters, Grafens von Königseck, eine Commiſſion nieder, und unterſuchte ſeine Briefſchafften, darunter ſich zwar viele Liebes-Briefe befanden, aber zugleich auch ſolche Schrifften, die ihn allerdings einer ſtrafbaren Correspondentz mit einem gewiſſen Hofe überführten. Es hieß, er habe deshalben eine jährliche Penſion von 18,000 Fl. bekommen. Da er nun bisher von dem Wieneriſchen Hofe jährlich 12,000 Fl. empfangen, ſo ſey es nicht zu verwundern geweſen, daß er einige Zeit her ſo großen Staat führen können. Den 17. *Martii* wurde ihm das Urtheil geſprochen, daß er aus beſonderer Gnade, an ſtatt der wohlverdienten Todes-Strafe zur immerwährenden Gefangenſchafft condemnirt ſeyn ſolte. Im *Majo* ſind zu Wien alle ſeine Meublen und Effecten verauctioniret worden." Des Herzogs Johann Franz älteſter Sohn, Emanuel Kaspar Johann Franz Tellez Giron, 5ter Herzog von Uzeda, 4ter Graf von Montalban, vermählt im J. 1697 mit Joſepha Antonia, der Tochter des Grafen Emanuel Joachim von Oropeſa, wurde am 19. Oct. 1731 zu Wien als k. k. Geheimrath vereidet, und ſtarb daſelbſt im Febr. 1732, ſeine Wittwe zu Madrid, März 1754. Er hatte ihr zwei Söhne und eine Tochter hinterlaſſen. Der ältere Sohn, Emanuel, 6ter Herzog von Uzeda, Marques von Belmonte, vermählte ſich 1727 mit Maria Dominica, der Tochter des 6ten Herzogs von Oſuna, gewann aber mit ihr keine Kinder, und kinderlos blieb auch ſein jüngerer Bruder, der ſogenannte Marques von Pacheco. Der Beiden Erbin wurde darum ihre Schweſter Maria Tereſa, die ſeit dem J. 1728 an Emanuel de Zuñiga, den Herzog von Peñaranda verheurathet; es blieben aber die Staaten von Uzeda und Belmonte nur kurze Zeit in dem Hauſe Zuñiga, und ſind ſie, abermals durch weibliche Erbfolge, zugleich mit Peñaranda, an die Herzoge von Frias gelangt.

Des 1ten Herzogs von Escalona, des großen Marques von Villena anderer Sohn, Peter Puertocarrero nach ſeiner Mutter

genannt, beſaß Moguer und Villanueva del Fresno, war mit Johanna de Cardenas, Frau auf la Puebla, die eine Tochter von Alfons de Cardenas, dem letzten Großmeiſter von S. Jago, verheurathet, und hatte von ihr die Söhne Johann Puertocarrero, Alfons de Cardenas, Garcias Lopez Puertocarrero, Alfons Pacheco Puertocarrero und Peter Puertocarrero. Dieſer, der jüngſte, erwählte ſich das Kloſterleben, und ſtarb als Erzbiſchof von Granada. Alfons Pacheco Puertocarrero wurde der Vater jenes Peter Pacheco Puertocarrero, der 1574 Goletta, die ſchlechte Feſtung, mit ausgezeichnetem Muth gegen der Türken Uebermacht vertheidigte, bis ein wüthender Generalſturm am 25. Aug. die Stadt den Feinden überlieferte. Peter ſollte als Sklave nach Conſtantinopel gebracht werden, ſtarb aber auf der Ueberfahrt. Sein Urenkel, Ludwig Pacheco Puertocarrero wurde von König Karl II. zum Marques de la Torre de las Sirgadas ernannt. Garcias Lopez Puertocarrero, der dritte von des Peter Puertocarrero Söhnen, Herr auf Alcala de la Lameda und Chucena, erheurathete Antella mit Anna Cerbatona. Sein Sohn, Peter Lopez Puertocarrero, des Ordens von S. Jago Ritter, Marques von Alcala de la Lameda, Baron von Antella und Chucena, hatte nur Töchter, deren älteſte, Antonia Puertocarrero y Cardenas, 2te Marqueſa von Alcala de la Lameda, an Peter Enriquez Giron de Ribera vermählt, die ſämtlichen Beſitzungen ihres Hauſes einer Tochter hinterließ, die auch das Herzogthum Alcala de los Gazulos erbte, und des 7ten Herzogs von Medina-Celi Gemahlin wurde. Alfons de Cardenas, des Peter Puertocarrero zweiter Sohn, erbte mit der Mutter Namen der Mutter Güter, insbeſondere la Puebla del Maeſtre, für welchen Ort K. Ferdinand der Katholiſche ihm den Grafentitel verlieh. Seine Nachkommenſchaft theilte ſich in mehre Linien, von denen die jüngſte, die der Herren von Valda auf Abſterben des 6ten Grafen von la Puebla del Maeſtre, deſſen Grafſchaft erbte. Laurentius de Cardenas, 7ter Graf von la Puebla del Maeſtre, königlicher *Mayordomo* und Präſident des Rathes von Indien, ward der Vater des am 29. Nov. 1625 zum Marques von Bacares creirten Diego. Ein Sohn oder Bruder des Diego, Laurentius de Cardenas

Zuñiga y Ulloa, 8ter Graf von la Puebla del Maeſtre und 2ter Marques von Bacares, ward zugleich Marques von la Mota und Auñon, Graf von Nieva und Villalonſo, als Erbe ſeiner Mutter, die eine Erbtochter von Franz Anton de Ulloa Zuñiga y Velasco. Dieſes Sohn, Garcias de Cardenas Zuñiga y Ulloa, Graf von la Puebla del Maeſtre, Nieva und Villalonſo, Marques von la Mota, Auñon und Bacares, königlicher *Mayordomo*, beſuchte als außerordentlicher Geſandter K. Karls **II.** den Hof von Verſailles, ſtarb jedoch kinderlos, daher ihn ſeine älteſte Schweſter, Maria Aloyſia de Cardenas, vermählt an Emanuel Joſeph de Oſorio y Guzman, beerbte.

Johann, der älteſte Sohn Peters Puertocarrero aus deſſen Ehe mit Johanna de Cardenas, führte des Vaters Namen, ſuccedirte in deſſen Herrſchaften Villanueva del Fresno und Moguer, und wurde von Kaiſer Karl V. zum Marques von Villanueva del Fresno ernannt. Aus ſeiner Ehe mit Maria Oſorio kamen drei Söhne. Der älteſte, Peter Puertocarrero, 2ter Marques von Villanueva del Fresno, ſtarb kinderlos. Der andere, Alfons, ſuccedirte dem Bruder als 3ter Marques von Villanueva, und hinterließ aus einer jeden ſeiner beiden Ehen einen Sohn. Des Sohnes erſter Ehe Enkelin, Franzisca Puertocarrero, 6te Marqueſa von Villanueva, war dreimal verheurathet, nur den dritten Mann, Alfons Kaspar de Córdova, 2ter Marques von Celada, geſt. 2. Nov. 1635, vermag ich zu nennen. Der Sohn der erſten Ehe, Franz Puertocarrero, 7ter Marques von Villanueva, blieb unbeerbt, und das Majorat gelangte an Alfons Puertocarrero, einen Urenkel des 3ten Marques, aus deſſen anderer Ehe. Dieſer 8te Marques von Villanueva wird noch im J. 1685 genannt.

Des 1ten Marques von Villanueva del Fresno und der Maria Oſorio jüngſter Sohn, Chriſtoph Oſorio Puertocarrero, Comthur von Eſtepa, des Ordens von S. Jago, beſaß die ſehr bedeutende, in Eſtremadura, an den Ufern der Guadiana, zwiſchen Badajoz und Merida belegene Herrſchaft Montijo. Aus ſeiner Ehe mit Maria Manuel de Villena, des 3ten Herren von Chales Tochter, kamen fünf Kinder, worunter die Söhne Jo-

Digitized by Google

hann, Chriſtoph II. und Peter. Der jüngſte, Peter, war Biſchof von Cuenca und Großinquiſitor. Der älteſte, Johann Puertocarrero, ließ Montijo von K. Philipp III. zu einer Grafſchaft erheben, die er nachmalen, in Ermanglung von Leibeserben, ſeinem Bruder Chriſtoph Oſorio Puertocarrero hinterließ. Dieſes Sohn, der 3te Graf von Montijo, Chriſtoph III., war mit Anna de Luna y Enriquez, 2te Gräfin von Fuentidueña in der Provinz Segovia und Marqueſa von Val de Rabano, verheurathet, und gewann mit ihr die Söhne Chriſtoph IV. und Anton de Luna Puertocarrero. Anton, der als der jüngere Sohn mit Carrascal und Caſtro Jmeno abgefunden, war mit Johanna Mascarenhas, des 2ten Grafen von Obidos in Portugal einziger Tochter verheurathet, und dieſes Sohn, Anton Puertocarrero Luna y Mascarenhas freite ſich am 19. Dec. 1685 die 4te Marqueſa von Caſtrofuerte, Tereſa de Meneſes Pacheco y Barba.

Des 3ten Grafen von Montijo Erſtgeborner, Chriſtoph IV. Puertocarrero Enriquez, Marques von Val de Rabano, ſtarb vor dem Vater, im J. 1641, aus ſeiner Ehe mit Agnes de Guzman, Marqueſa von Algava und Ardales, Gräfin von Teba, die Söhne Chriſtoph V. und Peter hinterlaſſend. Peter, als der jüngere, war Patriarch von Jndien, Erzbiſchof von Tyrus und der königlichen Capelle Biſchof. Chriſtoph V. Puertocarrero Guzman Enriquez y Luna hingegen vereinigte in ſeinen Händen die Majorate ſeiner Großeltern und ſeiner Mutter, erhielt als 4ter Graf von Montijo und Fuentidueña, 8ter Marques von Algava, 9ter Marques von Ardales und 4ter Marques von Val de Rabano, von K. Karl II. im Oct. 1691 die Grandenwürde und ſtarb im J. 1704, mit Hinterlaſſung von zwei Söhnen, beide in einer dritten Ehe, mit Maria de Regalado y Villalpando, der einzigen Tochter des 3ten Marques von Oſera, geboren. Der jüngere, Dominicus Puertocarrero y Luzon, Marques von Mancera, „*qu'on a vû à Paris depuis quelques années*,“ ſchreibt der Abbé de Veyrac, „*y faisant ses exercices avec des progrès qui lui auroient fait surpasser tous ses camarades dans l'Académie, si le Roi ne l'eut appellé auprès de sa personne*,“ ſtarb als Grande von Spanien, General-Lieutenant, Mitglied des Kriegs-

Digitized by Google

rathes und Comthur in dem Orden von Calatrava den 21. Aug. 1750.

Sein älterer Bruder, Christoph VI., von Montijo 5ter Graf, war nur 13 Jahre alt, wie er den Vater verlor. *„Il était fort bien fait et fut marié de fort bonne heure, servit dès qu'il le put dans la fin de la guerre, s'incommoda, et eut le bon sens de se retirer avec sa femme dans ses terres pour racommoder ses affaires. Il y avait déjà longtemps qu'il vivait dans cette retraite, qui n'était pas fort loin de Lerma, lorsqu'il y parut au mariage du prince des Asturies (1722). Il y fut très-bien reçu du roi et de la reine, qui avaient pris de la bonté pour lui. Cette retraite lui avait fait honneur, et il avait montré de la valeur à la guerre. Toute la cour marqua de la joie et de l'empressement de le voir. Il retourna chez lui de Lerma, et ne vint à Madrid que peu avant mon départ, où il fut très bien reçu de tout le monde, et où je le vis assez. Il me parut avoir de l'esprit, instruit, sage, et beaucoup de politesse et d'envie de faire.“* Alſo S. Simon. „Er wurde,“ ſchreibt ein minder bekannter Autor, der ehrliche Ranft, „der Welt nicht eher bekannt, als da er 1731 als Königl. Spaniſcher Extraordinair-Ambaſſadeur nach Engeland geſchickt wurde, deſſen damalige Verrichtungen aber der Welt nicht ſonderlich bekannt worden. Er war damals ſchon einer von des Königs Edelleuten der Cammer und Ritter des güldenen Vließes. Er befand ſich verſchiedene Jahre an dieſem Hofe, hatte ſeine Frau und Kinder bey ſich und führte einen groſſen Staat. Seine Gemahlin brachte ihm im Julio 1733 einen Sohn zur Welt, der in der Taufe etliche 30 Namen bekam, dagegen ſtarb ſeine einzige Tochter, Doña Marie, den 20. April 1735, da er eben des Königs Stanislaus Geburtstag mit groſſer Pracht in ſeinem Pallaſte begieng. Er folgte dem Könige nach Hannover, ſo oft er dahin reiſete, und beſuchte etlichemal den Franzöſiſchen Hof während ſeines Aufenthalts in Engeland. Im Dec. 1735 that er eine Reiſe nach Spanien und weil er ſeine Gemahlin mit ſeiner meiſten Equipage in Engeland zurücke ließ, meinte jedermann, er würde wiederkommen. Allein er blieb weg und ward

Digitized by Google

1736 zum Präſidenten des Raths von Indien und Ober-Stall-meiſter der Königin ernannt. Seine Gemahlin verließ darauf den 24. Sept. ebenfalls Engelland und kehrte nach Spanien zu-rücke, nachdem ſie vorher alle Schulden ihres Gemahls bezahlt hatte. Im J. 1738 erhielt er den neugeſtifteten Neapolitaniſchen St. Januarii-Orden.

„Nach dem Tode des Kaiſers Carl VI. ward er den 29. Dec. 1740 zum außerordentlichen Spaniſchen Abgeſandten bey der Kaiſerwahl zu Frankfurt ernennet, um nicht nur den Churfürſten von Bayern zu dieſer höchſten Würde zu befördern, ſondern auch ſowohl deſſen als ſeines eigenen Königs Anſprüche auf die Oeſter-reichiſchen Lande der Welt vor Augen zu legen. Er langte den 23. März 1741 über Paris mit einem anſehnlichen Gefolge zu Frankfurt an. Er that darauf, eben wie der Franzöſiſche Mar-ſchall von Bellisle, eine Reiſe faſt an alle Churfürſtl. Höfe, be-ſonders nach Maynz, Coblenz, München, Dreßden und Bres-lau, wo ſich damals der König in Preußen befand, von da er den 3. Aug. wieder nach Frankfurt kam. Seine prächtige Auf-führung, zahlreiche Bediente und außerordentlicher Aufwand brachte ihm viele Ehre und Anſehen zu wege. Er hielt den 17. Nov. einen öffentlichen Einzug und den 19ten begieng er das Namensfeſt ſeiner Königin mit einer ſolchen Pracht und Ver-ſchwendung, die bey ſolcher Gelegenheit wenig ihres gleichen ge-habt. Nachdem die Kaiſerwahl den 24. Jan. 1742 in der Per-ſon Carl VII. vollzogen worden, verließ er den 26ten die Stadt Frankfurt und erhub ſich nach Paris. Er hatte während ſeinem Aufenthalte in Deutſchland verſchiedene Staatsſchriften unter ſei-nem Namen herausgegeben, davon eine wider die Böhmiſche Churwürde gerichtet war, eine andere die Rechte des Spaniſchen Hofs auf die Oeſterreichiſche Lande vorſtellte, und eine dritte eine Proteſtation wider die Ungariſche Krönung der Königin Maria Thereſia enthielt.“ Verfaſſet ſind dieſe Schriften ver-muthlich von einem der Geſandtſchaft beigegeben Cameriſte des Rathes von Indien, Don Joſeph Caravacal Abrantes Alencaſtro.

„Den 29. März 1742 kam der Graf nach Frankfurt zurücke, um bey dem neuen Kaiſer die Stelle eines Spaniſchen Abge-

Digitized by Google

ſandtens und bevollmächtigten Miniſters zu bekleiden, in welcher Würde er den 13. April ſeine erſte öffentliche Audienz hatte, nachdem er den 4ten vorher dem Churprinzen von Bayern den Ritterorden des güldenen Vließes übergeben hatte. Er proteſtirte darauf in gewiſſen Schriften ſowohl wider die Böhmiſche Krönung, als Oberöſterreichiſche Huldigung der Königin in Ungarn. Den 21. Oct. 1743 verließ er den Kaiſerl. Hof zu Frankfurt und erhub ſich nach Paris, wo er den 30ten bey dem Könige Audienz hatte. Er beförderte auch durch ſeine nachdrücklichen Vorſtellungen das Bündniß zwiſchen Frankreich, Spanien und Sardinien, und brachte das Heyrathsgeſchäfte des Dauphins mit der Spaniſchen Infantin Maria Thereſia zu Stande, weshalben er von dem Könige in Frankreich mit ſeinem Bildniß beſchenkt wurde, das auf 40,000 Livres geſchätzt wurde. Er erhielte darauf den 14. Jan. 1744 ſeine Abſchiedsaudienz und kehrte nach Spanien zurück, wo er den 23. Febr. 1744 ſeine Bedienungen wieder antrat, die bisher durch andere verrichtet worden, auch den 2. Nov. die Ober-Hofmarſchallsſtelle bey der neuvermählten Dauphine erhielte, ſo lange ſie ſich auf Spaniſchem Grund und Boden befinden würde. Er begleitete ſie im Jan. 1745 bis an die Franzöſiſche Grenze, wo er ſie als Königl. Gevollmächtigter den 13ten an den Franzöſiſchen Gevollmächtigten übergab. Den 2. Febr. 1745 ward er zum Ritter des h. Geiſtes ernannt, darzu er aber erſt den 22. Jul. 1760 eingeführet worden, und den 4. Febr. eben dieſes Jahres erhielte er die Stelle eines Obriſt-Hofmeiſters der Königin, welche er auch behalten, als ſie durch den Tod Philipps V. in den Wittwenſtand geſetzt wurde. Jedoch im Jan. 1748 erhielt er die geſuchte Entlaſſung von ſeinen beyden Bedienungen als Obriſt-Hofmeiſter der verwittweten Königin und Präſident des Raths von Indien, behielt aber auf Lebenszeit von beyden die Titul und Einkünfte. Im Jan. 1755 ordnete der König Ferdinand VI. eine Junta wegen des Ordens des güldenen Vließes an, die aus den 8 älteſten Rittern dieſes Ordens beſtund, da er denn die Ehre hatte, der älteſte und erſte hierbey zu ſeyn, weshalben auch die Zuſammenkünfte in ſeinem Palaſte geſchahen. Er ſtarb

Digitized by Google

den 15. Juni 1763. Seine Gemahlin war Monica Fernandez de Córdova, eine Dame du Palais bey der Königin, die den 17. Febr. 1748 zu Madrid in einem Alter von 54 Jahren geſtorben. Von ſeinen Kindern hat ein Sohn 1742 die Stelle eines Königl. Cammerjunkers oder Edelmanns von der Cammer empfangen, und iſt unſtreitig derjenige, der unter dem Titel eines Marquis von Valderabano im Aug. 1743 zu dem Vater nach Frankfurt gekommen, und ihn hernach nach Paris begleitet.“ Vielleicht iſt er auch jener Philipp Puertocarrero, Graf von Montijo und Hauptmann in der walloniſchen Garde, der ſich als Grande erſter Claſſe am 22. März 1769 zum erſtenmal in des Königs Gegenwart bedeckte, und nachmalen in dem Zuge gegen Algier, 1775, wo er als Brigadier diente, verwundet wurde.

Graf Philipp wird wohl der glückliche Freier ſein, welcher die reiche Erbin von Peñaranda heimführte. Das Herzogthum Peñaranda de Duero, nicht zu verwechſeln mit Peñaranda de Bracamonte, war ſeit der Mitte des 15. Jahrhunderts das Eigenthum einer Linie des großen Hauſes Zuñiga. Anna Maria de Zuñiga Enriquez Avellaneda y Bazan, Herzogin von Peñaranda, 11te Gräfin von Miranda de Caſtañar, in der Provinz Salamanca, Marqueſa von la Bañeza, Mirallo und Valdonquillo, Vizcondeſa von los Palacios de Valduerna, von welcher Beſitzung das ganze Thal der Duerna, ſelbſt la Bañeza abhängig, Frau auf Sales und Tejada, Regiererin des Hauſes Avellaneda und als ſolche 29 Dörfer in Biscaya beherrſchend, heurathete von la Calzada den 2ten, von Caſarubios den 5ten Grafen, den Johann de Chaves y Chacon. Ihr Sohn, Joachim Joſeph de Zuñiga Chaves y Chacon, Herzog von Peñaranda, Graf von Miranda, la Calzada und Caſarubios, Marques von la Bañeza, Mirallo und Valdonquillo, Vizconde von los Palacios de Valduerna, Regierer des Hauſes Avellaneda, ſtarb den 18. Dec. 1725, ſein Sohn, der Herzog Emanuel Franz, den 29. Aug. 1765. Eine Tochter deſſelben wird die Gemahlin des Grafen Philipp von Montijo geworden ſein, und ihm den ganzen Reichthum ihres Hauſes zugetragen haben, der vielleicht kurz vorher noch einen Zuwachs aus der Erbſchaft der Herzoge von

Escalona erhalten hatte. Wenigſtens werden S. Iſtevan de Gormaz, der Titel der Erſtgebornen des Hauſes Escalona, und das Marqueſado Moya in der neueſten Zeit unter den Beſitzungen der Grafen von Montijo angeführt.

Eine wahre Ewigkeit, in dem Styl ſpaniſcher Majorate, war Montijo dem Mannsſtamme der Pacheco Puertocarrero verblieben, dann erlag auch dieſe Grandeza dem Geſchick, welches früh oder ſpät alle ſpaniſche Majorate betreffen muß, indem ſie nicht in der Abſicht, den Glanz der Familie zu erhalten, nicht zum Vortheil des Mannsſtammes gegründet ſind, ſondern einzig der Eitelkeit des Stifters fröhnen. In allen, bis auf gar wenige Ausnahmen, geht in der Erbfolge das nähere Weib dem entferntern Manne vor, daher ſie in unaufhörlicher Rotation ſich befinden. Familien, die einſt die reichſten geweſen, die Mendoza, die Guzman haben ſchier alle ihre Majorate eingebüßt, während die Fitzjames, die Schotten, zu Dutzend ſie erheuratheten. Spät, nach dem gewöhnlichen Maasſtab, iſt Montijo dem Wechſel verfallen; die Erbgräfin, Maria Franzisca Puertocarrero, geſt. zu Logroño 1808, war an einen Palafox, Oheim vielleicht des tapfern Vertheidigers von Zaragoza, verheurathet, und iſt ihr Sohn jener von Torreno, in der Geſchichte der Erhebung Spaniens, vielfältig und jederzeit mit Bitterkeit beſprochene Graf von Montijo, als welcher Bitterkeit Grund der General doch am Schluſſe ſeines Werkes zu erkennen gibt.

Zum erſtenmal kommt bei ihm Montijo vor, da er einer der dem unthätigen Obergeneral Caſtaños beigegebenen Commiſſarien geweſen, Nov. 1808. „Es waren das Don Francisco Palafox, Bruder des Generalcapitains von Aragonien, und Mitglied der Centraljunta, der ſehr ausgedehnte Vollmachten hatte, der Marquis von Coupigny, und der Graf del Montijo. Palafox war ein achtungswerther, aber wenig fähiger Mann, Coupigny ein Ausländer, und ſeit der Schlacht bei Baylen mit Caſtaños uneinig. Montijo endlich eignete ſich mehr dazu, Zwietracht zu erregen, als die Gemüther zu verſöhnen.“ — Nicht lange, und Montijo wird als einer der Gegner der Centraljunta bezeichnet. „Dieſer glückliche Wechſel des Syſtems der Junta ermuthigte die, welche

wünſchten, daß die Vertheidigung des Vaterlandes mit der Begründung guter Inſtitutionen gleichen Schritt halten ſollte, und hemmte die verkehrten Anſichten der Mißvergnügten und Unruheſtifter. Unter dieſen Letzteren herrſchte eine große Meinungsverſchiedenheit; Mitglieder des Raths von Caſtilien und der Provinzialjunten, Anhänger der Inquiſition und Freunde der Preßfreiheit ſtanden in bunter Reihe neben einander. Der Herzog del Infantado zeichnete ſich wenigſtens unter den Mißvergnügten aus, da er es nicht vergeſſen konnte, daß ihm Venegas, ſein Rival ſeit der Schlacht von Ucles, vorgezogen wurde. Man hielt ihn den Intriguen nicht für fremd, welche Don Francisco Palafox und der Graf del Montijo angeſponnen; Erſterer in der Ueberzeugung, daß ſein Name hinlänglich ſei, den Staat zu regieren, und Letzterer getrieben von ſeinem unſtäten Charakter.

„Zu Granada, wo Montijo Anhänger hatte, und hingeeilt war, ſich der Stadt zu bemächtigen, kam die Verſchwörung zum Ausbruche. Der engliſche General Doyle hatte den Grafen auf ſeiner Reiſe begleitet, und Letzterer, der heimlich alle Unordnungen begünſtigte, erregte den 16. April 1809 einen Aufruhr, welcher die Behörden in die äußerſte Gefahr brachte. Ihr Untergang war unvermeidlich, hätte Montijo im entſcheidenden Augenblicke nicht, wie gewöhnlich, den Muth verloren, und daher nicht gewagt, ſich an die Spitze eines für ihn gewonnenen Regiments zu ſtellen. Die ſo glücklicher Weiſe gerettete Junta der Provinz gewann ihren Einfluß wieder, und ließ die Haupträdelsführer verhaften, deren geheimem Anſtifter es übel gegangen ſein würde, hätte man ihm nicht auf Doyles Bitte, den ſeine Eigenſchaft als Engländer ſchützte, die Stadt zu verlaſſen erlaubt. Der Graf begab ſich nach San Lucar de Barrameda, ohne jedoch auf ſeine Ränke zu verzichten; allein ihr ſchlechter Fortgang zu Granada vereitelte, für den Augenblick, die Hoffnungen der Feinde der Centraljunta. Uebrigens war ihnen die öffentliche Meinung entgegen; das Volk, welches die Verſammlung der Cortes nahe ſah, und hauptſächlich Uneinigkeit fürchtete, wollte lieber die Centraljunta unterſtützen, trotz ihrer Fehler, als einen Ehrgeiz begünſtigen, deſſen wahrer Zweck nicht das allgemeine Intereſſe war.

Digitized by Google

„Die Junta von Sevilla konnte ihre Eiferſucht nicht vergeſſen, und die von Eſtremadura, welche bisher am friedfertigſten unter allen geweſen, war aufgebracht darüber, die Provinz durch den Rückzug der Engländer bloßgeſtellt zu ſehen, und hielt die Centraljunta für die Urſache davon. Auch that ſie ohne Vorwiſſen der oberſten Junta Schritte beim Lord Wellington, um ihn zur Aenderung ſeines Entſchluſſes zu bewegen, und brauchte dazu als Mittelsperſon den Grafen del Montijo, der wegen ſeines unſtäten Lebens und der Verfolgungen, die er ſich zugezogen, von San Lucar nach Badajoz gekommen war. Die Centraljunta tadelte laut das Benehmen der Junta von Eſtremadura als einen Mißbrauch der Autorität bei einer ſubalternen Behörde. Daß dieſe aber den der oberſten Junta verdächtigen del Montijo zum Unterhändler gewählt, mußte letztere hauptſächlich reizen. Daher tadelte die Centraljunta nicht nur ſtreng die Junta von Eſtremadura, ſondern befahl auch, den Grafen del Montijo zu verhaften, der ſich nach Portugal rettete.“ Von dannen kehrte er jedoch bald zurück, vermuthlich, um die Verwirrung, welche mit dem Verluſt der Schlacht von Ocaña, 19. Nov. 1809, auf ſeine Gegner gekommen, zu benutzen. „Die Ernennung der executiven Commiſſion konnte die Umtriebe der Ehrgeizigen nicht hindern. Don Francisco Palafox regte ſich wieder, um wenigſtens Lieutenant der Provinz Aragonien zu werden. Wie man vermuthete, unterſtützte ihn del Montijo, der ſich heimlich Sevilla wieder genähert hatte. Die Regierung erhielt Nachricht davon, und La Romana, dem ſonſt dergleichen Umtriebe nicht mißfielen, fürchtete jetzt, ſie möchten ſeinen eigenen Intriguen ſchaden, und drang darauf, man ſolle Palafox nebſt del Montijo verhaften und ihre Papiere in Beſchlag nehmen. Del Montijo wurde zu Valverde ergriffen und nach Sevilla geſchafft, wo man Palafox ebenfalls feſtnahm, ohne ſich um ſeine Eigenſchaft als Mitglied der Centraljunta zu kümmern. Die Verhaftung dieſer zwei Männer machte einiges Aufſehen, und würde noch weitere Folgen gehabt haben, wären nicht Beide wegen ihrer beſtändigen Intriguen ſo ſehr verrufen geweſen. Die eintretenden Ereigniſſe ſetzten jedoch der Unterſuchung gegen die Verhafteten ſchnell ein Ziel.

Digitized by Google

„Man verſicherte damals, Januar 1810, von Sevilla wären Emiſſaire abgeſchickt worden, um die Aufregung des Landes bis zur offenen Empörung zu ſteigern, und ſo gegen die beſtürzten und faſt flüchtigen Mitglieder der Junta heimlich deſto ſicherere Streiche zu führen. Die zu Sevilla gleich nach der Entfernung der Regierung ausgebrochene Empörung ſchien dieſen Verdacht zu beſtätigen. Seit dem 18. Januar wußte Calvo de Rozas von dieſen geheimen Umtrieben und gab der Junta Nachricht davon, welche beſchloß, Palafox und Montijo, die, obgleich verhaftet, doch für Anſtifter dieſer Unruhen galten, aus Sevilla zu entfernen, was aber bei der Eile unterblieb, womit die Junta ſelbſt dieſe Stadt wegen ihrer unter dieſen Umſtänden verzeihlichen Beſtürzung und des Mangels an Gehorſam gegen ihre Befehle verlaſſen mußte. Den 24. früh rottete ſich, auf Antrieb der Verſchwornen, das Volk zuſammen, und die Provinzialjunta erklärte ſich zur oberſten Junta des Reichs. Man wählte Saavedra zum Präſidenten, Eguia und La Romana zu Mitgliedern dieſer Junta. Letzterer verließ im Augenblicke des Ausbruchs der Empörung Sevilla mit dem Miniſter Frère. Palafox und Montijo wurden ihrer Haft entledigt, und ebenfalls zu Mitgliedern der Junta gewählt. Montijo weigerte ſich einen Augenblick, ſeine Ernennung anzunehmen, vielleicht weil er nicht offen als Rebell erſcheinen wollte, oder weil er, wie gewöhnlich, im Augenblicke der Ausführung ſeiner Intriguen den Muth verlor.

Auch eine Militairjunta wurde eingeſetzt, die aus den neuerdings gewählten Mitgliedern der Provinzialjunta beſtand, und in der kurzen Zeit dieſer ephemeren Verhältniſſe die eigentliche Gewalt beſaß. Sie ernannte La Romana zum Nachfolger del Parques im Commando der Armee der Linken, und ſandte dieſen letzteren nach Catalonien. Blake erhielt den Oberbefehl über die Armee des Centrums. Trotz aller Mühe, welche ſich die Junta gab, die Volksbegeiſterung bis zum Fanatismus zu ſteigern, machte doch die Ankunft der Franzoſen dem Aufſtande ein ſchnelles Ende. Der Graf del Montijo und die hauptſächlichſten Unruheſtifter hatten dies gefürchtet, und ſich daher bei Zeiten entfernt; Montijo war am 26. unter dem Vorwand abgereiſt, dem Ober-

Digitized by Google

general Bericht zu erſtatten. Freilich war Sevilla nicht feſt, und, um es mit Erfolg zu vertheidigen, hätten ſeine Einwohner die muthvolle Selbſtverleugnung der Bewohner Saragoſſas haben müſſen.“ In dem Feldzuge von 1810 fand Montijo eine ſeiner Thätigkeit würdigere Beſchäftigung. An der Spitze der Guerillas von Granada bereitete er, abſonderlich in den Schluchten der Alpujarras, den Franzoſen viele Arbeit.

„Zu gleicher Zeit (Auguſt) wurde der Graf del Montijo von den Truppen verfolgt, die der Marſchall Soult nach den Alpujarras und der Küſte geſchickt hatte, und die ſich auf 1800 Fußgänger und 1000 Reiter beliefen. Dieſes Corps kam zu Almeria in dem Augenblicke an, wo dort ein Bataillon von Blakes Expedition landete, dem es jedoch gelang, ſich zu retten. Montijo rettete ſich ebenfalls, und hörte nicht auf, den Feind zu beunruhigen, ja er überfiel ſogar die Garniſon von Motril. Mit den hier gewonnenen Trophäen und andern Gefangnen ſchloß er ſich dem Hauptcorps der Armee an.“ Einige Monate ſpäter, gegen Ausgang des Jahrs, befehligte er in der Provinz Guadalajara ein Corps von 1200 Mann. Seine beharrliche Widerſetzlichkeit gegen das Treiben der ſogenannten Nationalrepräſentation in Cadiz hatte ihn dem K. Ferdinand empfohlen. „Den 7. April 1814 kam der König zu Daroca an. Seine Begleiter, ungeduldig, endlich einen beſtimmten Schritt in Bezug auf die zu befolgende Politik zu thun, verſammelten ſich in der Nacht des 11. Alle Anweſende, unter denen ſich auch der Graf del Montijo befand, waren darüber einig, daß der König die Conſtitution nicht beſchwören ſolle, und nur Palafox, damals das Idol der Einwohner von Zaragoza, meinte das Gegentheil. Um ſeiner Anſicht noch mehr Kraft zu geben, rief er die Herzoge von Frias und Oſuna zu Hülfe. Palafox glaubte in Beiden eine mächtige Stütze zu finden, ſowohl wegen ihres hohen Ranges, als auch wegen ihres ſeit 1808 beobachteten Benehmens. Als ſie ſich der Verſammlung angeſchloſſen hatten, warf der Herzog von San Carlos die Frage auf, ob der König die Conſtitution beſchwören ſolle, oder nicht, und beantwortete ſie für ſeine Perſon mit nein. Die hauptſächlichſte Stütze fand er in dem Grafen del Montijo,

Digitized by Google

der eine übertriebene Schilderung von den Gefahren und Schwierigkeiten machte, die der Eid zur Folge haben würde. Palafox und der Herzog von Frias meinten das Gegentheil, der Herzog von Oſuna blieb unentſchieden, und die Verſammlung trennte ſich, ohne etwas Beſtimmtes beſchloſſen zu haben, nur kam man überein, vor jeder Entſcheidung der betreffenden Frage ſich erſt wieder zu verſammeln. Deſſen ungeachtet beſchloß der König einige Augenblicke nachher, auf den Rath des Herzogs von San Carlos, den dieſem der Graf von Montijo eingeflüſtert, daß letzterer ſich ſogleich nach Madrid begeben ſolle, um das Volk zu Gunſten der Beſchlüſſe des Königs, welcher Art ſie auch ſeien, zu ſtimmen. Ohne Zweifel paßte Niemand beſſer für dieſen Auftrag, als der Graf, der ſein Leben unter Intriguants und Geſindel zugebracht hatte.“ Nach dieſem Ausfall darf man wohl als ungezweifelt annehmen, daß des Grafen Thätigkeit bei dem Mord der ſublimen Conſtitution von 1812 den Haß, womit Toreno ihn verfolgt, erzeugte.

In keinem Falle iſt aber dieſer Graf von Montijo derjenige, von welchem franzöſiſche Blätter vom Januar 1853, abſonderlich die Patrie, rühmen, „die künftige Kaiſerin, Tochter des Grafen von Montijo, der die ruhmvollſten militairiſchen Erinnerungen hinterlaſſen und die Sache des franzöſiſchen Kaiſerthums im Jahre 1814 bis unter die Mauern von Paris vertheidigt hat, iſt eben ſo ausgezeichnet durch ihre Tugenden und ihre unerſchöpfliche Mildthätigkeit, wie durch die vollendetſte Schönheit. Spaniſche Grandin erſter Claſſe, gehört die Herzogin von Teba zu einer erlauchten Familie, die ſeit mehreren Jahrhunderten mit den größten Familien Europas verſchwägert iſt.“ Später heißt es: „Ueber den Vater der Kaiſerin, der ſeit 1839 (nicht ſeit 1847) todt iſt, erfährt man folgendes Nähere. Er kämpfte ſchon zur Zeit des ſpaniſchen Krieges unter franzöſiſcher Fahne und bekleidete den Rang eines Artillerie-Oberſten. In der Schlacht bei Salamanca verlor er ein Auge, und ein Bein wurde ihm zerſchmettert. In Folge der Niederlagen der franzöſiſchen Armee und der Wiedereinſetzung Ferdinands **VII.** verließ der Graf Montijo Spanien, um in franzöſiſchen Dienſten

Digitized by Google

zu bleiben. Wegen ſeines im Feldzuge von 1814 bewieſenen Muthes wurde er von Napoleon eigenhändig decorirt und bei der Vertheidigung von Paris mit dem Tracé der Feſtungswerke beauftragt. Zuletzt ſtellte ihn Napoleon (?) noch an die Spitze der polytechniſchen Schule, um die Höhen von St. Chaumont zu vertheidigen. Die gouvernementalen Blätter, die jetzt die kaiſerliche Heirath zu beſprechen angefangen haben, rechnen es ihm zu großer Ehre an, daß er auf dieſem Poſten die letzten Kanonenſchüſſe für Frankreichs Unabhängigkeit that." Dagegen macht ſich bald darauf eine andere Anſicht geltend. „Durch die von der Patrie und der Indépendance Belge veröffentlichten hiſtoriſchen Documente ſind viele Geſchichtsforſcher!!! angeregt worden, in der Geſchichte der letzten Jahre des Kaiſerreichs nach dem Namen jenes Grafen von Montijo zu ſuchen, der ſich unter franzöſiſcher Fahne bei St. Chaumont im Jahre 1814 ſo tapfer geſchlagen haben ſollte. Bis zu dem heutigen Tag waren alle Nachforſchungen fruchtlos geweſen. Jetzt iſt endlich die Entdeckung gemacht worden, daß ein Herr Montijo, ein Spanier, wirklich als Bataillons-Chef im franzöſiſchen Heere gedient hat. Es zeigt ſich aber, daß dieſer Montijo nicht der Vater der Gräfin von Teba, ſondern höchſtens ein Oheim oder ſonſtiger Verwandter geweſen ſein kann." Wie es damit auch ſich verhalten mag, ſo ſcheint mir ausgemacht, daß der Vater der Kaiſerin von Frankreich kein anderer, als der Artillerieofficier Graf von Teba, der aus Sevilla entſendet wurde, um in Cadiz die Anerkennung der Junta durchzuſetzen. Sein Einzug ſchon, 27. Mai 1808, erregte großes Aufſehen, noch größeres ſein Anbringen bei dem Generalcapitain Don Francisco Solano. Wie dieſer hierauf in ſeinem Tagsbefehl jeden Verſuch des Widerſtandes gegen die Franzoſen als Unſinn darſtellte, erhob ſich der Aufruhr, in welchem Solano das Leben verlor. Später wird Teba, während ſein älterer Bruder, Graf Montijo, die Sache der Nation verfocht, den Intereſſen des K. Joſeph ſich ergeben haben, wie dann verſichert wird, der Salon der Familie Montijo ſei der erſte geweſen, welchen Joſeph in Madrid beſuchte. Vermuthlich hatten die beiden Brüder die Politik ſich gemerkt, zu

Digitized by Google

deren Erfindung die anhaltenden Bürgerkriege in Schotland Veranlaſſung gegeben. Wenn z. B. der Vater ein Jakobit, ſo war der Stammherr zuverläſſig für K. Georg II.; wie auch immer die Entſcheidung ausfallen mochte, durch den Vater oder durch den Sohn wurde das Eigenthum des Hauſes gerettet. Und nicht bloß in Spanien, ſogar in dem friedlichen Coblenz hat dieſe Erfindung der Schotten Eingang, Nachahmer gefunden.

Die Grafſchaft Teba pflegte in dem Hauſe Montijo die Apanage der Secundogenitur zu ſein, und darum wird ſich von ihr die Kaiſerin genannt haben. Sie bildet, zuſamt dem von ihr abhängenden Ardales, die ſüdlichſte Spitze der Provinz Antequera, und iſt um den Beſitz der beiden Ortſchaften in den Kriegen mit den Ungläubigen viel Blut vergoſſen worden. Vor Teba insbeſondere fand den Tod ein Held ſonder Gleichen. Zu ſeinem Sterbelager hatte der König, der Befreier von Schotland, Robert Bruce, den treuen Genoſſen aller ſeiner Mühſeligkeiten, ſeiner Gefahren und Siege entbieten laſſen. Von Jacob Douglas erbat er ſich den letzten Freundesdienſt; der ſollte ſorgen, daß nach des Königs Ableben das Herz aus dem Leichnam genommen werde, dann dieſes Herz nach Paläſtina tragen, zur Löſung eines Gelübdes, welches zu erfüllen, der Monarch durch die unaufhörlichen Kriege mit den Engländern verhindert worden. „Meine Stunde iſt gekommen," ſprach Robert, „die Gelegenheit für mich verloren; ſtatt mit meinem Leibe dem heiligen Lande dienen zu können, muß ich auf den Wunſch, daß dort mein Herz ruhen möge, mich beſchränken, und deßhalb beſchwere ich Euch, mein theurer und erprobter Freund, mit einem Auftrage, für den ein beſſerer Ritter in der Welt nicht zu finden." Heilig war des verblichenen Gebieters Wunſch dem Getreuen; er nahm das koſtbare Herz in ſeine Obhut und begab ſich mit ſtattlichem Gefolge auf die Reiſe nach dem heiligen Grabe. An der Küſte von Andaluſien hinſegelnd, vernahm er, wie eben, 1330, K. Alfons XI. gegen die Heiden zu Felde liege. In Haſt verließ er ſein Schiff, in Haſt wendete er ſich der Wahlſtatt zu, dem chriſtlichen König ſeine Dienſte anzubieten. Sie wurden in Dankbarkeit, mit Ehrenbezeugungen aufgenommen, und wie es Jacobs

Digitized by Google

Brauch, wollte er auch vor Teba im Strauß der Vorderſte ſein. Gewahrend, daß ſeiner Begleiter einer, William Sinclair, von Feinden umringt, meinte er ihn herauszuhauen, und es wurde ihm, nach verzweifelten Anſtrengungen, der rühmlichſte Tod. Die Männer ſeines Gefolges, ſo dem Unfall überlebten, brachten des Königs Herz und den Leichnam des treuen Ritters nach der Heimath zurück, und iſt von Stund an jenes Herz der Douglas Wappen geworden, des Geſchlechtes, mit welchem die Gräfin von Teba, bis heute, 2. April 1854, die jüngſte Kaiſerin, in Gefolge ihrer Vermählung zu verwandtſchaftlicher Berührung kommen ſollte. Eugenia Maria Franziska de Sales Puertocarrero y Palafor, Gräfin von Teba, geb. 5. Mai 1826, wurde am 29. Januar 1853 dem Kaiſer der Franzoſen angetraut.

Ihre ältere Schweſter iſt des Herzogs von Alba Gemahlin. Der Nachkömmling des unglücklichen K. Jacobs II. von Großbritannien, der ſpäte Enkel des vor Philippsburg 1734 erſchoſſenen Marſchalls von Berwick, beſitzt in Spanien die Majorate des großen Herzogs von Alba, des Entdeckers von America oder des Hauſes Colon, des Almirante von Caſtilien, des Grafen von Oropeſa, des *Conde-duque* Olivarez und ſeines Schwiegerſohnes la Paz, Don Luis Mendez de Haro 2c. 2c., überhaupt ein Eigenthum, werthvoller, denn je in den Händen der Stuarte von der Hauptlinie das Königreich Schotland geweſen, ein Eigenthum, deſſen Umfang man daraus beurtheilen mag, daß der vorige Herzog, um ſeine Finanzen zu ordnen, ein Capital von achtzig Millionen Franken in Paris aufzunehmen beabſichtete, auch dafür die gedoppelte hypothekariſche Sicherheit angewieſen hatte. Dieſen Reichthum werden künftig die Majorate des Hauſes Montijo vergrößern, außer Montijo ſelbſt die Grafſchaften Miranda de Caſtañar, Baños, Mora, Fuentidueña, Teba, Ablitas, S. Iſtevan de Gormaz, Caſarubios, Santa Cruz de la Sierra, la Calzada, das Herzogthum Peñaranda de Duero, die Marqueſados Val de Rabano, Oſera, Barcarota, Algava, la Bañeza, Moya, Villanueva del Fresno, Valdonquillo und Mirallo, das Vizcondado los Palacios de Valduerna u. ſ. w. Dazu kommen das erbliche Großmarſchallamt von Caſtilien, die *Capitania de la guarda real de los cien*

Digitized by Google

continos hijos de algo de Castilla, das Patronat der Collegiat-kirchen zu Peñaranda und zu Salas, des Collegiums zu Santa Catalina Martir de los Verdes an der Univerſität zu Alcala, der Univerſität und des Collegiums San Gregorio zu Oviedo, des Collegiums S. Pelayo zu Salamanca u. ſ. w. Des Hauſes Montijo Einkünfte werden zu 500,000 Piaſter berechnet, ſollten aber wohl das Doppelte betragen, wenn die Güter nicht ſo ſehr verſchuldet und durch ſchlechte, nach ſpaniſcher Sitte von förmlichen Collegien geführte Wirthſchaft herabgebracht wären.

Der Granden von Spanien Ranganſprüche reſumirt Bayrac in kurzen Worten. „*Ils prétendent qu'il y ait entre eux, les Electeurs de l'Empire, et les Princes d'Italie une entière égalité à l'égard des traitemens; et comme ceux-là ne le prétendent pas, ils ne concourent jamais ensemble, et chacun demeure dans sa prétention. C'est ce qu'on vit dans la dernière guerre de Hongrie, où les Ducs d'Escalona et de Bejar servirent sous les ordres de l'Electeur de Bavière, sans qu'ils parlassent jamais à ce Général, parce qu'il vouloit qu'ils lui donnassent de l'Altesse, et ils ne lui voulurent jamais donner que de l'Excellence. Lorsque le Duc de Mantoue vint en France en 1704, ce Prince fit tout ce qu'il pût pour avoir commerce avec le feu Duc d'Albe, pour lors Ambassadeur de sa Majesté Catholique; mais ce Seigneur n'y voulut jamais consentir, pour n'être pas obligé de lui donner de l'Altesse; et s'ils se virent quelquefois, ce fut chez des particuliers, et toujours incognito, pour éviter le Cérémonial. A l'égard des Cardinaux, ils se donnent le pas reciproquement les uns aux autres, et se donnent respectivement les Titres qui leur conviennent.*“

Den Granden iſt ihr Recht geſchehen, mit Kurfürſt Franz Georg von Trier bin ich noch lange nicht zu Ende. Trotz aller Bemühungen eines Bellisle und Montijo blieb er neutral in dem durch die Wahl Kaiſer Karls VII. veranlaßten Krieg, theilweiſe doch beſchäftigt durch eine Fehde mit dem Grafen von Neuwied und dem Kurfürſten von Cöln. Der Graf hatte ſich beigehen laſſen, unter kurcölniſchem Schutze eine fliegende Brücke

auf den Rhein zu legen. Das betrachtete man in Ehrenbreitſtein, aus gewichtigen Gründen, als einen Eingriff in das Trieriſche *Dominium Rheni*, und wurden, um ſothaner Anmaßung zu begegnen, nicht nur Rechts-, ſondern auch Zwangsmittel in Anwendung gebracht. Namentlich unterſagte Franz Georg durch Verfügung vom 14. und 24. Jul., dann 16. Aug. 1742 allen Handel und Verkehr, ſo wie jede Gemeinſchaft mit der Stadt Neuwied und ihren Einwohnern, und wurden die Localbehörden nicht nur angewieſen, die pünktliche Beobachtung dieſer Sperre zu handhaben, ſondern auch den Neuwiediſchen Unterthanen die Ueberſchreitung der Trieriſchen Grenze zu verwehren, und Handelsgegenſtände, Vieh, Früchte, Lebensmittel, deren frauduloſe Ein- oder Ausfuhr verſucht würde, unnachſichtig zu confisciren. Dieſer Zwiſt wurde durch reichshofrathliches Erkenntniß zu Gunſten von Trier geſchlichtet. In den fortdauernden Kriegsunruhen und Truppenmärſchen verurſachte die Brücke, nicht allein den Trieriſchen, ſondern auch den Wiediſchen Gebieten ſchwere Unbequemlichkeiten und Laſten von Seiten der franzöſiſchen Armeen. „Sie haben einmal, wie das andere fortgefahren, in denen Chur-Maynziſchen und Chur-Trieriſchen Landen, in denen Stifftern von Worms und Speyer, in der Wetterau und den Naſſauiſchen Landen, in Schwaben und wo ſie nur hingekommen, die Unterthanen gewaltig zu drücken, und das Land auszuſaugen. Ja, ſie haben ſich gar bis in das Eichſtädtiſche ausgebreitet, und den Biſchoff genöthiget, ſich in ſeine Feſtung St. Wilibald zu retiriren. In der Nacht zwiſchen dem 13. und 14. Jan. 1745 langten 3 bis 400 Franzoſen von Ober-Lahnſtein zu Neuwied an, und nahmen die fliegende Brücke weg, die der Churfürſt von Cölln daſelbſt über den Rhein geſchlagen. Weil ſie 30 bis 40 Zugpferde bey ſich hatten, zogen ſie dieſelbe ſofort den Strom hinauf, und gelangten Abends damit bis gen Ehrenbreitſtein.

„Als der Churfürſt von Trier von dieſer Unternehmung Nachricht bekommen, ließ er denen Franzoſen zu wiſſen thun, daß er ihnen zwar nicht verwehren könnte, die Brücke, wohin ſie wollten, zu führen; er könnte aber nicht zugeben, daß ſie mit Trouppen zwiſchen dieſer Veſtung und Coblenz paßirte, welche

Digitized by Google

zuſammen nur eine Veſtung ausmachten, indem ſie nur durch den Rhein von einander abgeſondert würden. Auf dieſe Erklärung zogen ſie die Trouppen, die ſie auf der Brücke gehabt, zurücke, und ließen nur 2 Officiers ohne Gewehr darauf, da ſie denn durchpaßirt, und von ihnen nach Ober-Lahnſtein geführet wurde, wo ſie ſich zu verſchanzen fortfuhren. Weil ſie in der Eilfertigkeit die Kähne und Nachen, ſo zur fliegenden Brücke gehören, nicht mit fortbringen können, ſchickten ſie kurz hernach an den Grafen zu Neuwied, und droheten, wo er ſolche ihnen nicht unverzüglich zuſchicken würde, wollten ſie ſolche durch ein Detaſchement von 5 bis 600 Mann ſelbſt abholen. Er befand daher für gut, ihren Willen zu erfüllen. Sie ſuchten durch Wegführung dieſer Brücke zu verhindern, daß die aus den Niederlanden kommenden Trouppen ſich derſelben nicht bedienen möchten. Sie beſetzten auch die kleine Stadt Sayn, um dadurch die Communication zwiſchen Neuwied und Ober-Lahnſtein zu erhalten. Den 24. *Jan.* zur Nacht wollten ſie einen Holländiſchen Officier durch ein Commando von Huſaren zu Neuwied, wo er Recruten warb, aufheben. Es entſtunde darüber in der Stadt ein Tumult, welchen zu ſtillen der Graf mit etlichen Bedienten ſich ſelbſt einfand, und darüber unerkannter Weiſe gefangen, aber auch ſogleich wieder frey gegeben wurde, der Holländiſche Officier aber hatte ſich glücklich retiriret."

Am 6. Nov. 1742 erließ der Kurfürſt die ſogenannte Dorfordnung, neben mancherlei polizeilichen Anordnungen auch Vorſchriften für die Bewahrung und Benutzung des Gemeindeeigenthums enthaltend. Nach Ableben ſeines Bruders, des Cardinals von Speier trat er als einer der Bewerber um die erledigte Inful auf, indem ihm aber bei der am 5. Nov. 1743 vorgenommenen Wahl an den zu einer gültigen Poſtulation erforderlichen zwei Drittel der Stimmen eine einzige fehlte, mußte er einem glücklichen Nebenbuhler, Franz Chriſtoph von Hutten weichen. In demſelben Jahr hatte der Kurfürſt ein nach der Lage der Dinge höchſt bedeutſames Zeugniß ſeiner unwandelbaren Anhänglichkeit zu Oeſtreich abgelegt. Der Kaiſer verlangte durch Circularſchreiben, an die Kurhöfe gerichtet, daß man die

Digitized by Google

Urkunden, welche die Königin von Ungern zur Bewahrung der Gerechtſame ihres Hauſes bei der Reichsverſammlung übergeben und zur Dictatur bringen laſſen, für undictirt erkläre. Der Kurfürſt aber, in ſeinem Antwortſchreiben, widerrieth der fraglichen Urkunden Abſonderung von den Reichsacten, mit dem Zuſatz, daß es keineswegs in des Kurfürſten von Mainz Willkür ſtehe, einem Reichsſtand in Dingen, ſo auf deſſen Gerechtſame bezüglich, die Dictatur zu verweigern; außerdem ſei die böhmiſche Kurſtimme einzig für die Kaiſerwahl ſuspendirt worden, und ohne Rechtsverletzung nicht über dieſen Punkt hinaus zu beeinträchtigen.

Die Frankfurter Union, von Preuſſen, Pfalz und Heſſen-Caſſel eingegangen, unter dem Vorwand, den Kaiſer in den Beſitz ſeiner Erblande wieder einzuführen, beabſichtigte den Beitritt aller übrigen Reichsſtände zu erzwingen, als welches Vorhaben zu befördern, der franzöſiſche Miniſter Renaudot allen ſeinen Einfluß und alle ſeine Künſte in Ehrenbreitſtein aufbot. Er mußte dem Kurfürſten vorſtellen, wie das Intereſſe ſeiner Unterthanen ſchlechterdings ſeine Aufnahme in die Union erfordere, indem eine beharrliche Weigerung ihnen, die des Ungemachs ſchon ſo vieles tragen müſſen, noch weit ſchwerere Drangſale zuziehen würde. Namentlich, fügte Renaudot hinzu, ſei er angewieſen, zu declariren, daß ſein König und Herr künftig keine Neutralität im Reiche anerkennen werde, weil kein Reichsſtand die gedachte Union mißbilligen könne, ohne zugleich der offenbare Feind des Kaiſers zu werden, welchen als ſeinen Alliirten zu vertheidigen, der König von Frankreich, Garant der Reichsfreiheiten, ſich verpflichtet erachte. Dem Vortrag ließ der Kurfürſt entgegnen: Die einmal ergriffene Neutralität würde er niemals aufgeben, zumal ſolche auf ein formelles, von dem Kaiſer ſelbſt gutgeheißenes Reichsconcluſum ſich gründe; wolle man Gewalt brauchen, müſſe er dulden, was abzuwehren er unvermögend; alsdann aber würde ſeine Sache die der Geſamtheit des Reiches werden, und ſei ihm die Art und Weiſe, mit ſeinen Mitſtänden darum ſich zu benehmen, nicht unbekannt, 1744.

Die ganze Lage der Dinge veränderte ſich indeſſen mit K. Karls VII. Ableben, 20. Jan. 1745. Damit nicht der Groß-

Digitized by Google

herzog von Toscana ſein Nachfolger werde, mußten die bei den verſchiedenen Kurhöfen accreditirten franzöſiſchen Geſandten das ganze Arſenal der Diplomatie erſchöpfen. Dem Kurfürſten von Trier erklärte der Repräſentant Ludwigs XV., wie daß ſein König niemals des Großherzogs Erhebung zum Kaiſerthron zugeben werde, alle diejenigen, welche dafür ihre Stimmen zu leihen ſich verſucht fühlen möchten, könnten nicht weiter für des Königs Freunde gehalten werden; allerdings bedenkliche Worte, denen Franz Georg lediglich eine unmaßgebliche Floskel entgegenſetzte: „er würde ſich den Sentiments ſeiner Herren Mit-Churfürſten conformiren, doch wünſche er die Königliche Wohlgewogenheit und Freundſchaft beibehalten zu können.“ Kaiſer Franz I. wurde den 13. Sept. 1745 gewählt und am 4. Oct. gekrönt, welcher feierlichen Handlung der Kurfürſt von Trier perſönlich beiwohnte, wie er dann bei dem Krönungsact dem Kurfürſten von Mainz aſſiſtirte. Er verweilte in Frankfurt bis zum 19. Oct. und kehrte ſodann über Heuſenſtamm, wo er ſeine Schwägerin, die verwittwete Gräfin von Schönborn beſuchte, nach Ehrenbreitſtein zurück.

Spuren von Freimaurerei, die ſich auf der Univerſität Trier ergeben, bereiteten dem Kurfürſten nicht geringe Sorge, und ſchreibt er um derentwillen an den Weihbiſchof Nalbach, den 29. April 1746: „Eine betrübte Begebenheit, wie Ihnen nur zu viel bekannt ſeyn wird, iſt bey der Univerſität zu Trier entſtanden, da ſich eine ſehr verdächtige Convention von etwelchen Juriſten hervorgethan, ſo in einem ſicheren Hauß der ſogenannten Urſel ein beſonderes Zimmer gemiethet, ſolches mit *Cartons* verdunkelet, hernechſt auch einige Ring mit denen Buchſtaben *C. F. S. constantia, fides, silentium* bemerken laſſen, und gleicher geſtalten einige Bildniſſe, auf etwas *Mysterio*ſes ausdeutige, mahlen laſſen — mithin die *Conventicula* deren frey-Maurer anzufangen ſich haben bevorſtehen laſſen. Zu deren Aufhebung ſolle von ſeiten der *Juristen facultaet* ganz *praepostere* zu werck gegangen, und mit übergehung der *General inquisition* der *Processus ab inquisitione speciali* angehoben worden ſeyn; der *Professor Susewind* aber ſolle die mehreſte Schuld daran tragen: inmaſſen Er bey denen *Collegiis privatis* viel zu frühzeitig dagegen laut

Digitized by Google

geſchlagen, und wider die *Complices* allzu eyfermüthig heraus-gefahren, fort eben darum mit dem alten *Knodt* und dem *v. Halberg* in weitläufigen *injurie-Process* würcklich verfallen ſeyn ſolle. Nun mag ich zwarn dieſe, zumahlen von *Professoribus Juris* ſelbſten viel zu voreilig überſchnellte, und *contra Jura notoria* zu ihrer aigener Beſchimpfung verkehrter angeſtellte Unterſuchung weiters nicht *perstring*iren, beſonders, wo die Thatt von Selbſten offenkundig iſt. — Ich gebe dem Herrn-Weybiſchoff gelaſentlich anheim, ob nicht, alß viel immer möglich, alles in der Stille unterdrücket, die Verdächtigen vor das *Consilium* oder *Facultaet* ganz geheim gezogen, ihnen der unfug vorgehalten, fort ſie zu Beſſerung, und aydlich anzugeloben, von dergleichen *Societaeten* gänzlich abzuſtehen, ernſthaffteſt gemahnet und gewarniget werden. Zu dem Ende wolle ſich der Herr Weybiſchoff als *Commissarius* unter *qualitaet* eines *Procancellarii* gebrauchen laſſen, inmaſſen ich auf deſſen bewährte Geſchicklichkeit vollkommen zähle, und mich gänzlicher verſichert halte, daß durch deſſen vernünfftige und vorſichtige Behandlung dieſes ſo verdrießliche, als gefährliche geſchäft auf ſolchem fuß glücklich werde geendſchafftet werden."

Möglich iſt es, daß dieſe Studentenverbindung, „dieſes gefährliche Geſchäft" den Beſuch veranlaßte, durch welchen der Kurfürſt im Sept. 1746 ſeine Hauptſtadt erfreuete: ſeit einer Reihe von Jahren hatte er ſie nicht geſehen. Freudig begrüßten die Trierer ſeinen Einzug, wiewohl er genöthigt geweſen, in der Abtei St. Maximin abzuſteigen, von wegen der argen, 1734 durch die Franzoſen in dem kurfürſtlichen Palaſt angerichteten Verwüſtung. Am 3. Dec. langte Franz Georg wiederum zu Ehrenbreitſtein an, und hat er ſeitdem die Stadt Trier nicht mehr beſucht. Am 17. Jun. 1747 bewilligte er der Stadt Coblenz, ſtatt des bisherigen Halbfaſtenmarktes, zwei Meſſen, davon eine vom Sonntag *Laetare* bis zum Montag vor *Palmarum*, die andere von Marien Himmelfahrt bis zu Johannis Enthauptung zu währen hatte. Am 15. Nov. 1747 verordnete er, daß heimgefallene Lehen ohne Ausnahme und unwiderruflich den erzſtiftiſchen Kammergütern einverleibt werden ſollen. Vom 28.

Febr. 1748 iſt die Verfügung, laut welcher die neue, durch mancherlei Verbeſſerungen bezeichnete Ausgabe des Breviers allgemein eingeführt werden ſollte, es müſſen ſich aber darum Schwierigkeiten erhoben haben, welche zu heben, des Kurfürſten Erlaß an den Siegler des Niedererzſtiftes, *d. d.* Ehrenbreitſtein, 28. Jul. 1748, beſtimmt. Dagegen iſt eine der merkwürdigſten Verfügungen dieſer Regierung, ohne des Kurfürſten Zuthun in dem Hofrathscollegium zu Ehrenbreitſtein, 22. Jul. 1748, erlaſſen, und heißt es darin: „Nachdemalen auf nächſtkünftigen Donnerstag, als dem Feſt des h. Jacobi, eine allgemeine große Sonnenfinſterniß ſich ereignet, wodurch beſorglich vieles Gift auf dem Feld und ſonſten in die Pfützen und Brunnen fallen dörffen," werden ſämtliche Beamten angewieſen, den Eintritt dieſes Ereigniſſes in allen Gemeinden und Dorfſchaften zu verkündigen, zuſamt dem Befehle, daß an dem genannten Tage, „zu Verhüt- und Abkehrung alles Unglücks", durchaus kein Vieh auf die Weide getrieben werde, und daß alle Brunnen ſorgfältig bedeckt und verwahrt werden ſollen.

Den Sommer 1749 brachte der Kurfürſt meiſt in Ellwangen zu, und war er bei der Hinreiſe zu Mainz, 29. April, mit großen Ehrenbezeigungen empfangen, auch bis zum 2. Mai ſtattlich bewirthet worden. Dagegen erließ er aus Kärlich, 25. Sept. 1749, eine Verordnung für die Abhaltung öffentlicher Gebete und Bußübungen, als die ſicherſte Schutzwehr gegen „das ſo ſchädliche Ungezieſer der Heuſchrecken, welche immer tieffer in die teutſche Reichs-Lande einzudringen beginnen, und würcklich den Landes verderblichen Zug gegen hieſige Gegend fortzuſetzen androhen". Bei der Wiederkehr der Gefahr im folgenden Jahre wurde die Verordnung neuerdings eingeſchärft. Am 20. April 1750 verfügt der Kurfürſt, „daß Niemand, wer der auch ſey, ſich unterfangen ſolle, an denen Weinen eine Verkünſtelung, Vermiſchung oder Verfälſchung zum Betrug der Käuffer, es beſtehe, worin es auch immer wolle, im geringſten vorzunehmen, ſondern daß die Weine, wie ſolche in ihrer Natur, durch verliehenen göttlichen Segen, eingeherbſtet worden ſeynd, allerdings belaſſen bleiben ſollen." Dieſer Vorſchrift Entgegenhandelnde ſollen mit Confiscation der

Digitized by Google

Weine, mit Verluſt der Bürger- und Zunftrechte, Ehre, Hab und Gut, und, dem Befinden nach, an Leib und Leben geſtraft, auch ſämtliche jetzige und alle künftig aufzunehmende Bendermeiſter zu einem allen Weinverfälſchungen und Miſchungen abſagenden, von ihnen auszuſchwörenden Eide verpflichtet werden. In einer am 16. Febr. 1751 an das Vicariat und Commiſſariat erlaſſenen Signatur heißt es: „Demnach Ihro Churf. Gn. mehrmalen ſehr mißfällig zu vernehmen vorgekommen, daß die nur *in subsidium* und *in casum necessitatis* geſtattete *tituli patrimoniales* ſich in einer ungebührlicher Menge gehäuffet haben, und dahero nothzwänglich erfolgen müſſen, daß Dero Ertzſtifft mit allerhand faulen, ungeſitteten, und nichts weniger als einen wahren Beruf habenden Geiſtlichen, gleichſam überſchwemmet worden; als haben Ihro Churf. Gn. der Nothdurfft zu ſeyn gefunden, beykommende Verordnung, wodurch beſagte *tituli patrimoniales* bis auf weitere Verfügung *suspendi*ret werden, in dem gantzen Ertz-Stifft ergehen zu laſſen."

Am 3. April 1753 erließ der Kurfürſt eine umſtändliche Verordnung für den Bau und die Unterhaltung der Landſtraßen, Leinpfade, Brücken u. ſ. w., in deren Eingange geſagt wird: „Nachdeme Wir auch dieſes Uns eine beſondere Angelegenheit ſein laßen, wie mittelſt Herbeybringung mehrerer Gewerbſchafften, Handels und Wandels, das Land in beſſere Aufnahme zu bringen, und ſowohl dem Bürger als Bauersmann hinlängliche Nahrung an Hand zu ſchaffen ſeyn möge . . . Zumahlen bey guten Landſtraßen und Wegen nicht nur die Waaren und Frachten mit leichteren Koſten fortzubringen, ſondern auch der Landmann ſelbſt ſeine Fuhren mit deſto wenigerem Zugvieh und beſſerer Erhaltung ſeines Geſchirres bequämlicher zu verrichten im Stande iſt . . . So hätten Wir zwar gehoffet, daß dieſe Unſere, lediglich zur gemeinen Wohlfahrt des Landes und zum Behuff aller Reiſenden gefaßte Willensmeynung zu ihrer gedeylicher Würckung gelangen würde; jedoch müſſen Wir im Gegentheil vernehmen, daß dieſes ſo heilſame als gemeinnützige Vorhaben, wegen allerhand auf einander ſich geäußerter ſchwehrer Zufälligkeiten und Hindernißen zur Vollſtändigkeit noch nicht gelanget,

Digitized by Google

auch dieſem Werck die allerſeitige Hand mit genugſamen Ernſt und Eiffer nicht gebotten worden ſeye" ꝛc. Zu mehrer Belehrung in techniſcher Hinſicht ſind die in dem ſchwäbiſchen Kreiſe und in den vorderöſtreichiſchen Landen für den Straßenbau eingeführten Regulative der Verordnung beigefügt. Am 7. Dec. 1754 wird beſtimmt, daß der Unſchuldigen Kinder und des h. Sylveſter Tage, 28. und 31. Dec. fortan „nur als *Festa Chori* geachtet, mithin dieſe beyde ganze Täge hindurch, mit Beybehaltung derer *Curial-Ferien*, die Knechtliche und Handarbeiten jedem durchaus erlaubet und geſtattet ſeyn ſollen."

Auch die Hoffammerordnung, vermuthlich dem J. 1754 angehörend, hat Franz Georg dem Erzſtift gegeben, wie er denn überhaupt als der Schöpfer des bis zum J. 1802 in ſeinen weſentlichen Formen beibehaltenen Verwaltungsſyſtems zu gelten hat. Vieles Andere, ſo durch ihn geſchaffen, iſt ganz oder theilweiſe der Nachwelt erhalten worden. Ich rechne dahin die ſtattliche Stiftskirche zu St. Paulin bei Trier, welche er theils aus ſeinen perſönlichen Mitteln, theils aus den Gefällen der Propſtei erbaute; dieſe reiche Pfründe beſaß er durch Verleihung von dem h. Stuhl ſeit dem 26. Sept. 1730. Monumente ſeiner Regierung ſind ferner das Conſiſtorialgebäude zu Trier, und der ſogenannte Dicaſterialbau im Thal Ehrenbreitſtein, Abth. II. Bd. 1. S. 153—154. Der Schloßbau zu Schönbornsluſt koſtete dem Kurfürſten 100,000 Rthlr., und verwendete er dazu die ſeit 20 Jahren erſparten, „*ex camera ad privatos electoris usus*" jährlich zu entrichtenden 10,000 Gulden. Der Münze ſogar hat er das Gepräge ſeines Charakters aufzudrücken gewußt. Seine Dukaten, von 1735, 1750 und 1752 ſind von ausgezeichneter Schönheit; von größern Silbermünzen hat man von ihm nur ganze und halbe Kopfſtücke, à 20, reſp. 10 Xr. aus dem J. 1734, dagegen ließ er von 1748 an Kupfergeld ſchlagen, eine Neuerung, zu welcher der lebhaftere Verkehr und das Beiſpiel der Nachbarn die Veranlaſſung gegeben haben mögen.

Die Abnahme ſeiner Kräfte beſtimmte den Kurfürſten, in der Perſon des Domdechanten Johann Philipp von Walderdorf einen Coadjutor ſich gefallen zu laſſen; im Begriff, denſelben

Digitized by Google

zum erſtenmal zu empfangen, konnte er einen ſchmerzlichen Ausruf nicht unterdrücken: „Adieu nun bin ich fertig! ſehet, da kombt die aufgehende Sonne! ich bin nun nichſt mehr, bin weder angeſehen, weder geachtet, noch geliebet! O wie reuet es mich, was ich gethan habe!“ Das Verhältniß des Kurfürſten zu dem Coadjutor geſtaltete ſich nicht freundſchaftlich, wie ernſtlich auch Franz Georg ſich für den Uebergang zu einer andern Welt vorbereitete. Ein Uebelbefinden, ſo er ſeit den erſten Tagen des Dec. 1755 empfunden, entwickelte ſich vom 1. Jan. ab zu einem anhaltenden zehrenden, hitzigen Fieber, dem ſehr bald der robuſte Körper unterliegen ſollte. Vom 10. an rang Franz Georg bereits mit dem Tode, wiewohl er noch an demſelben Tage die folgende Declaration eigenhändig unterſchreiben konnte: „Demnach der große Gott Ihro Churf. Gn. mit einer beſchwerlich- und gefärlichen Krankheit heimgeſuchet, Höchſtdieſelbe auch dem Göttlichen Allwaltenden und unerforſchlichen Willen mit vollkommenſter Unterwerfung und Gelaſſenheit ſich zu ergeben, ſo ſchuldig als bereit ſeynd, als haben Höchſtgedachte Ihro Churf. Gn., obwohlen Sie zeithero langjäriger Regierung äuſerſten Fleißes jederzeit beeifert geweſen, Dero Landen und Unterthanen, in Geiſt- und Weltlichem den beſtmöglichſt erſprieslichen Vorſtand zu leiſten, und jedermännlich ohne Unterſchied der Perſonen Recht, Gerechtigkeit und Billigkeit widerfahren zu laſſen, gleichwohlen ſich forderſamſt verbunden zu ſeyn erachtet, alle und jede in Dero Erzſtift, ſo Geiſt- als Weltlichen Standes, um Verzeihung und Nachgebung deſſen, ſo Sie vielleicht Jemanden zuwider mit oder ohne Wiſſen gethan, und veranlaſſet, in Chriſtlicher Liebe zu bitten und anzuſuchen. Höchſt-Dieſelbe empfehlen anbei Dero Seel, fals ſie der große Gott nach ſeinem unwandelbaren Rathſchluß aus dieſer Zeitlichkeit zu ſich abforderen würde, in deren Prieſtern Meßopfer und eines jeden Frommen Gebeth. Sollte hingegen die göttliche Güte Dero Lebens-Zeit annoch weiter mildeſt friſten, ſo würde HöchſtDero vorzügliche Angelegenheit dahin gehen, Dero unermüdete Landesväterliche Liebe und wahre Sorgfalt gegen jedermänniglich mit fernerweitern Proben an den Tag legen zu können. Gegen-

Digitized by Google

wärtige Churfürſtliche Erklärung ſoll von jedem Seelſorger in Dero Erz=Stifft von den Cantzeln abgeleſen und jedermann kund gethan werden."

Am 13. Jan. hat der Kurfürſt „durch eine allgemeine Beichte zur Nießung der letzten Wegzehrung mit höchſter Auferbaulichkeit ſich bequemet, darauf das h. Abendmal knieend empfangen und den ganzen zuſammen berufenen Hofſtaat um Verzeihung gebeten. Seinem Churfolger übergab er ſeine letzte Willensmeinung mit eigenen Händen, mit angehefftter Bitt, daß er ſolche in ſeinen Schutz wolle auf= und annehmen, weiters recommandirte er ſeine getrewe Diener, und ſämmtliche Unterthanen, worauf er ſein Haubt entblöſete und begehrte von ſeinem Churfolger mit gefaltenen Händen den erzbiſchöflichen Seegen, deſſen Hände er kurz zuvor mit der Salbung des heil. Oels ſelber geheiliget hatte." Kurfürſt Franz Georg ſtarb den 18. Jan. 1756, früh zwiſchen 3 und 4 Uhr, und wurde vorläufig in der Kirche der Capuziner im Thal beigeſetzt, bis das ihm beſtimmte Grab im Dom zu Trier ſeine Vollendung erhalten würde. Dann endlich, am 20. April 1756, wurde die Leiche zu Schiff und auf der Moſel nach Trier gebracht. In der Aufſchrift, dem zinnernen Sarg eingegraben, heißt es u. a.: *Saeculi nostri Salomonis; Qui Sacerdotio et Imperio probatus, Omne, conscientiam et honorem Quod laederet, respuit.*

Von mittler Größe war Franz Georg ſehr ſtark von Leibe und mit Rieſenkräften ausgeſtattet, dabei von einer angenehmen und geiſtreichen Geſichtsbildung und eines freundlichen gefälligen Weſens, lediglich im Zorn, oder wenn ſeine Leidenſchaft für die Jagd beeinträchtigt wurde, ſchrecklich. Dieſe Leidenſchaft ſpiegelt ſich, in eigenthümlicher Weiſe, in der Verhandlung mit dem Kellner von Berncaſtel. Ein eben ſo gewaltiger Jäger denn ſein Herr, hatte der Mann ſich verleiten laſſen, in den Hunoldſteiner Waldungen einen prächtigen Hirſch zu ſchießen. Der Frevel wurde nicht ſogleich ruchbar, weil ein Herr Kellner ihn begangen, und aus demſelben Grunde konnte der Zorn des Kurfürſten, der doch endlich den Streich erfahren mußte, nicht alsbald zum Ausbruch kommen. Indeſſen laſtete das Bewußtſein gleich einer

Digitized by Google

ſchweren Gewitterwolke auf dem Sünder. Beſorgniſſen jder peinigendſten Art hingegeben, empfing er den Beſuch eines Collegen, den einzig Theilnahme für den Wilddieb führte. Dringend rieth der Freund, zu bedenken, wie etwan des Herren Zorn, der ſchreckliche vernichtende Zorn, zu beſänftigen ſein möchte. Das Herz erfüllt von den wohlgemeinten Warnungen, hatte der Kellner den Gaſt kaum beurlaubt, und er ließ ſein Klepperchen ſatteln, um ſtracks den Weg nach dem Rhein einzuſchlagen. Zu Ehrenbreitſtein im Schloſſe angelangt, begehrte er dem Kurfürſten vorgeſtellt zu werden. Die Sache fand Schwierigkeiten, um ſein Geſchäft ſollte der Reiſende ſich ausweiſen. „Ich will dem Kurfürſten beichten," dafür, hieß es, hat er ſeine Capläne. „Meine Sünde kann nur ein Erzbiſchof löſen." Lange wurde die unerhörte Zumuthung beſtritten, am Ende dem Fürſten vorgetragen: er wollte die Beichte hören. „Ich habe," des klagt der Sünder ſich an, „dies und jenes gethan, ich habe auch das Unglück gehabt, dem Kurfürſten von Trier in ſeiner Jagd einen feiſten Hirſch zu ſchießen." Der Kurfürſt machte ein langes Geſicht, ſprach die abſolvirende Formel aus, erhob ſich mit den Worten: „das geb ich dir als Erzbiſchof, das nimm von dem Kurfürſten," eine capitale Ohrfeige. Aber die Abſolution war ertheilt, und was durch den Erzbiſchof vergeben, konnte der Kurfürſt nicht weiter beſtrafen. Geborgen zog nach Hauſe von Berncaſtel der Kellner. In gewöhnlichen Fällen der Dienerſchaft, wie den Unterthanen ungemein gnädig, genoß Franz Georg, trotz der beſchränkten Hofhaltung, einer wahren Anbetung, und daß er deren in hohem Grade würdig, darüber gibt das vollgültigſte Zeugniß ein ſehr einſichtsvoller Beobachter, welcher das Glück gehabt, des großen Kurfürſten Zeitgenoſſe zu ſein. Ich verweiſe auf Abth. I. Bd. 1. S. 589—622, und in dieſer Abhandlung zugleich auf einen unſchätzbaren Beitrag für die Sittengeſchichte.

Alle Geſchäfte gingen durch des Kurfürſten Hand, ſelbſt die Juſtizcollegien mußten wöchentlich oder monatlich ihre Protokolle einſchicken, die der Kurfürſt nur in ſeltenen Fällen ſich vorleſen ließ, regelmäßig aber bis in die ſpäte Nacht ſtudirte, der Prüfung der Urtheile und ihrer Motive die angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit

zuwendend. Sehr unterrichtet, forderte er von ſeinen Beamten wiſſenſchaftliche Bildung: dergleichen dem heranwachſenden Geſchlecht zu ſichern, traf er zweckmäßige Einrichtungen, unter welchen ſeine erleuchtete Freigebigkeit für die Bereicherung der Bibliothek der Landesuniverſität ehrende Erwähnung verdient. Sie verdankt ihm den beinahe vollſtändigen Beſitz von allem dem, was bis dahin über die Geſchichte und das Staatsrecht von Deutſchland geſchrieben worden. „Franz Georg," ſo wird er von einem Neuern beurtheilt, „beſonnen, unterrichtet, beredt, ſtandhaft, guten Raths voll, beſaß die Kunſt, Alles, was von ihm abhängig, zuſammenzuhalten und über den Dingen zu ſchweben. Viele Fürſten erholten ſich Raths bei ihm. Maria Thereſia ſchätzte ihn, Friedrich II. von Preuſſen nannte ihn einen großen Regenten. Zwei Flecken wirft man ihm vor — den ritterſchaftlichen Vergleich und übermäßige Auflagen. Aber man bedenke auch ſeine Zeiten." Von dem Vergleich war S. 219—220 die Rede, die unerhörten Abgaben mußte der Kurfürſt mit dem Ekelnamen Simpelfränzchen büßen; ſtatt der 15 Simpla, ſo unter ihm erhoben worden, haben ſeine Nachfolger 30, wohl auch 50 Simpla gefordert.

Wenn aber Hontheim von Franz Georg rühmt, „*excelsa hac juxta ac opulentissima domo prodiens, nulla eius ditandae curiae anxius, atque a nepotismi studio alienus, nequidquam in eam opum infert,*" ſo iſt dieſe Angabe doch einiger Beſchränkung unterworfen. Der Kurfürſt hinterließ in ſeiner Schatulle bare 57,185 Rthlr. 11 Alb. 9 Den., in Capitalbriefen 513,416 Gulden, in Forderungen an das Erzſtift 120,475 Rthlr. 36 $^{7}/_{8}$ Alb. Ueber dieſen Schatz hatte er durch Teſtament vom 7. Jan. 1756, dann in vier Codicillen verfügt. Laut des Teſtaments ſollen für die abgeſchiedene Seele ſogleich im Trieriſchen 1500, im Wormſiſchen 800, im Stift Ellwangen 700, überhaupt 3000 Meſſen geleſen werden. Dann heißt es: „Nachdem wir Unſern Erz- und Hochſtiftern Unſere Vorſorge, Liebe und Wohlthätigkeit in reicher Maße während Unſeres Regentenamts zu empfinden gegeben, wie dann inſonderheit Unſere Churtrieriſche Kammer und Landſchafft die Merckmahle und Kennzeichen der Gnade und

Digitized by Google

des ſchier ohnbegreiflichen Seegens Gottes anpreiſen können, und mit Zuſetzung Unſers Eigenthums, gedachte Unſere Ertz- und Hochſtifter mit vielerley Wohlthaten bedacht haben“ . . . Dieſem Eingang folgt die Erbeinſetzung, lautend auf des Kurfürſten Brüder-Söhne, die Grafen Franz Joſeph und Eugen Erwin von Schönborn. Schließlich ſagt der Teſtator: „Eines unſerer vornehmſten Anliegen iſt, daß wir leidmüthig wahrnehmen müſſen, daß gar viele Pfarrer in Unſerm Ertzſtifft ihr prieſterliches Auskommen nicht haben, und noch dazu bey ihrer Nahrungs-Klemme die ſchweren Simpeln zur Landcaſſe abgeben müſſen.“ Dieſem Uebelſtande abzuhelfen, vermacht er 60,000 Gulden, zu entnehmen „aus denen Unſerer Churf. Hofcammer zeithero in Geldmangel und Nothfällen vorgeſtreckten baaren Geldern“, und ſoll daran jegliche arme Pfarrei ihr gebürendes Antheil haben.

In dem erſten Codicill, vom 8. Jan. 1756, worin der Kurfürſt mit dem Hochſtift Worms ſich beſchäftigt, rühmt er, daß er daſſelbe in ſeinen innerlichen und äußerlichen Verfaſſungen ſorgfältigſt gebeſſert, viele Schulden abgetragen, und im Gegentheil namhafte Capitalien angelegt, überhaupt dem Hochſtift zum Vortheil, abſonderlich für die Erwerbung des halben Städtchens Neu-Leiningen, über 200,000 fl. verwendet habe; zugleich vermacht er den Armen in beſagtem Hochſtift 100 Malter Korn und dem Hospital Neuhauſen 4000 Gulden. In dem zweiten Codicill, von demſelben Datum, deſſen Beſtimmungen jedoch lediglich dem Stift Ellwangen gelten, zählt der Kurfürſt die demſelben verſchafften Vortheile auf, zu mehr denn 200,000 fl. in barem Gelde ſie berechnend; um aber auch im Tode wohlthätig zu werden, vermacht er alle Vorräthe, die er in des Stiftes Umfang hinterlaſſen würde, Geld oder Naturalien, zu 1/3 dem Capitel und der Stiftskirche, zu 1/3 ſeinem Nachfolger und zu 1/3 dem Seminarium auf dem Schönenberg, Alles nach Abzug von 100 Malter Korn, die den Hausarmen beſtimmt. In einem dritten Codicill, vom 10. Januar, erinnert der Kurfürſt, daß er vor einigen Jahren, als Domdechant zu Speier, behufs des daſigen Dombaues, 40,000 fl. geſteuert habe, weiter vermacht er zu demſelben Zweck den ganzen anſehnlichen Vorrath von

Wein und Früchten, der aus den Gefällen der Domdechanei ihm noch zukomme. In einem letzten Codicill, ebenfalls vom 10. Januar 1756, vermacht er in den Dom zu Trier, für ein Jahrgedächtniß, 6000 Rthlr., für dergleichen in den Dom zu Worms 4000 Gulden, dann an ſeine Dienerſchaft 14,450 Gulden, worunter 5000 dem Geheimrath von Spangenberg, 2000 dem geheimen Secretarius Wüſt, 3000 dem Leibmedicus von Sailern, 1000 dem Secretarius Mähler zugedacht.

Gegen das Teſtament und ſeine Beſtimmungen war nichts einzuwenden, aber der Hofkammer fielen die 120,475 Rthlr. 36⁷/₈ Alb., welche die Erben ihr abforderten, ſchwer, ja unleidlich. Sie ſtellte eine Gegenrechnung von 194,896 Rthlr. auf, und ſuchte dieſelbe im Wege Rechtens durchzuſetzen. Im Eingange ihres Klaglibells wird geſagt: „Es haben weiland Franciscus Georgius, Erzbiſchof und Churfürſt, in ihren 26 Regierungsjahren ihre Erzſtiftiſche Lande, wie bekannt, zwar lobenswürdigſt regiert, Ihr *privatum* auch alſo vermehrt, daß Sie, nebſt vielen gottſeligen Anordnungen, Ihren Erben eine der reichſten Erbſchaften hinterlaſſen, das erzſtiftiſche Cameralweſen aber dergeſtalten verwaltet, daß durch die viele unnöthigen und die jährlichen Kräfte der Cameraleinkünfte weit überſteigenden, aus Ihrem *privato* aber *sine consensu capituli* zum Belaſt der Rentcammer hergeſchoſſene Ausgaben die Rentcammer in einen durch die gemeinen ſowohl, als *canoni*ſchen Rechte verbotenen Schuldenlaſt zum Nutzen ihres *privataerarii* hat verſetzt werden wollen“ ꝛc. Der Zwiſt, die ganze Regierung des Nachfolgers, des Kurfürſten Johann Philipp erfüllend, wurde durch Vergleich vom 24. Mai 1771 geſchlichtet, und die Grafen von Schönborn erhielten 80,000, ſtatt der in Anſpruch genommenen 120,475 Rthlr., indeſſen die Hofkammer ihre Gegenrechnung fallen ließ.

Von den Söhnen des Grafen Melchior Friedrich von Schönborn war der jüngſte, Marquard Wilhelm, geb. 6. Dec. 1683, ebenfalls dem geiſtlichen Stande gewidmet. Domherr zu Trier, Bamberg, Eichſtädt und Speier, hat er nachmalen „die Würde eines Dompropſtes zu Bamberg, Würzburg und Eichſtädt in einer Perſon beynahe ein halbes Jahrhundert vereinigt,

Digitized by Google

und ſich ſehr viel Ruhm erworben". Er ſtarb den 6. März 1770. Durch ſein Ableben wurden mehr als 20 der 50 ſogenannten Obleien, kleinere, bei der Kirche von Bamberg beſtehende Pfründen, erledigt. Die Familie wurde fortgepflanzt durch ſeine beiden Brüder, Rudolf Franz Erwin und Anſelm Franz. Anſelm Franz, geb. 4. Jun. 1681, k. k. Kämmerer und Geheimrath, General der Cavalerie, auch des oberrheiniſchen Kreiſes commandirender General und Obriſt eines Infanterieregiments, ſtarb den 10. Jul. 1726. Seine Gemahlin, die Gräfin Maria Tereſa von Montfort, die als Wittwe zu Heuſenſtamm reſidirte, hatte ihm drei Söhne geboren, von denen doch der einzige Eugen Erwin, geb. 27. Jan. 1727, die Kinderjahre überlebte. K. K. wirklicher Geheimrath und Kämmerer, des goldenen Vließes Ritter, Obriſt-Erbtruchſeß in Oeſtreich, beſaß dieſer, außer Schönborn, die ebenfalls in dem Viertel Unter-Manhardsberg belegene Herrſchaft Weyerburg und die Herrſchaft Mautern, V. O. W. W. beides Erwerbungen ſeines Oheims, des Fürſtbiſchofs Friedrich Karl, die durch ihn ſelbſt 1766 angekaufte Herrſchaft Roſſatz, unweit Mautern, endlich Heuſenſtamm, und die große ungriſche Herrſchaft Munkáts. Dieſe war ſeinem Oheim, dem Grafen Rudolf Franz Erwin von Schönborn, aus der Confiscation des Fürſten Rakotzy von Kaiſer Karl VI. verliehen worden, ſie ſcheint aber durch Uebereinkunft der öſtreichiſchen oder ungriſchen Linie überlaſſen worden zu ſein. Wenigſtens hat Eugen Erwin zu Munkáts „viel ſchöne und nützliche Anſtalten befördert. Unter andern befindet ſich allhier eine Strumpffabrik, und eine anſehnliche Pferdeſtuterey. Ueber den ſchnellen Latorzafluß hat erſtgedachter Graf 1782 auf eigene Koſten eine Brücke von 14 Joch erbauen laſſen, welche ſowohl fürs Kommerzweſen als für die militäriſchen Durchzüge überaus bequem iſt. Ihre Länge beträgt 110, ihre Breite 6 Klafter." Die gewöhnlichen Folgen ſolcher Verbeſſerungen ſind auch für Munkáts nicht ausgeblieben. Die Herrſchaft ertrug im erſten Viertel des 18. Jahrhunderts 50,000 Rthlr. jährlich, in den 90er Jahren war dieſes Einkommen auf 40,000 Gulden in Papier herabgeſunken. Der Graf ſtarb den 25. Jul. 1801, kinderlos in ſeiner zweiten Ehe mit der

Digitized by Google

Gräfin Maria Tereſa von Colloredo, während in ſeiner erſten Ehe mit einer Prinzeſſin von Salm-Salm nur Töchter geboren worden. Vermöge der Hausgeſetze fielen die Güter an die ältere oder fränkiſche Linie, deren Begründer, Graf Rudolf Franz Erwin, den 23. Oct. 1677 geboren worden. Domicellar zu Trier, trat dieſer als Kämmerer und Reichshofrath in kaiſerliche, als Vicedom zu Aſchaffenburg in kurmainziſche Dienſte. Kurmainziſcher wirklicher Geheimrath ſeit 1707, Ober-Hofmarſchall und Ober-Kämmerer, ging er 1710 als Geſandter an den Hof zu Dresden. Kaiſer Karl VI. ſchlug ihn bei ſeiner Krönung 1711 zum Ritter des heil. römiſchen Reichs. Im J. 1713 wurde er kaiſerlicher Geheimrath, ſodann kurmainziſcher Obriſt-Hofmeiſter, endlich k. k. wirklicher Geheimrath, wogegen er die kurmainziſchen Dienſte aufgab. Ritter des goldenen Vließes ſeit 1731, ſtarb er den 22. Sept. 1754. Er hatte ſich im Nov. 1701 mit des Grafen Johann Otto von Dernbach Wittwe, mit der Gräfin Maria Eleonora Charlotte von Hatzfeldt verheurathet. Des erſten Gemahls kinderloſe Wittwe, ward ſie deſſen alleinige Erbin, und hat ſie die im fränkiſchen Kreiſe belegene Reichsherrſchaft Wieſentheid, weiland einer Linie der Fuchs Beſitzthum, dann die große Herrſchaft Arnfels, in dem Marburger Kreiſe der Steiermark, und die Herrſchaft Waldenſtein, in dem Klagenfurter Kreiſe von Kärnthen, dem Grafen von Schönborn zugebracht. An Schloß Waldenſtein haftet eine tragiſche Erinnerung. Der Vicedom in Kärnthen, Peter Philipp von Dernbach, freite an einer von Herzfeld, die aber dem jugendlich ſchönen Kornet Peter Eckhard von Peckern den entſchiedenſten Vorzug gab. Der Kornet gefiel auch andern Damen, inſonderheit einer Frau von Polheim, die, ſonder Zweifel, kein Geheimniß aus ihren Empfindungen machte, für ihr Geſtändniß aber eine ungemein froſtige Aufnahme fand. Des Weibes beleidigte Eitelkeit verbündete ſich mit der Eiferſucht des Vicedoms zum Verderben des argloſen Kornets. Dernbach ließ ihn auf offener Landſtraße durch ſeine Bauern greifen und nach dem Schloſſe Waldenſtein unweit Wolfsberg bringen, wo der Hungertod ſeiner wartete. Noch vor wenigen Jahren ſtand aufrecht das Verließ, dieſer Unthat Schauplatz,

Digitized by Google

gleichwie lesbar geblieben die von dem ſterbenden Kornet der Wand eingekratzte Inſchrift:

O Richter! richte recht!
Du biſt Herr, und ich dein Knecht.
Wie du wirſt richten mich,
So wird Gott richten dich.

Peter Eckhard von Peckern, Kornet. 1669.

Der Graf von Schönborn war in ſeiner Ehe ein Vater von neun Kindern geworden. Eine Tochter, Anna Katharina Sophia, wurde an den Marquis Franz Anton von Hoensbroech verheurathet, eine andere, Eva Tereſa Amalia, ſeit 1736 Aebtiſſin des Damenſtiftes zu St. Anna in Würzburg, feierte ihr Jubiläum 1786, und ſtarb den 14. Nov. 1794. Der jüngere Sohn, Melchior Friedrich, Domcuſtos zu Mainz, Domherr zu Bamberg und Würzburg, Propſt zu St. Alban in Mainz, und der daſigen Univerſität *Rector Magnificentissimus*, kurmainziſcher und kurtrieriſcher wirklicher Geheimrath, geb 14. März 1711, ſtarb zu Würzburg, 1. März 1754. Der ältere Sohn, Franz Joſeph Bonaventura, k. k. Kämmerer und Reichshofrath, kurmainziſcher wirklicher Geheimrath und Vicedom zu Aſchaffenburg, auch fürſtl. würzburgiſcher Geheimrath und Oberamtmann zu Kitzingen, geb. 8. Jul. 1708, vermählte ſich den 30. Aug. 1736 mit Bernhardina Maria Sophia Gräfin von Plettenberg, und ſtarb zu Würzburg, 24. Jan. 1772. Es überlebten ihm zwei Kinder. Die Tochter, Bernhardina Tereſa, geb. 13. Sept. 1737, verm. 22. Nov. 1774 an den Fürſten Franz Philipp Adrian von Hatzfeldt, Wittwe 5. Nov. 1779, ſtarb den 7. April 1780. Der Sohn, Graf Damian Hugo Erwin Franz, k. k. Kämmerer und wirklicher Geheimrath, Regiments-Burgmann zu Friedberg ſeit 1804, des St. Joſephsordens Ritter und des Malteſerordens Ehrenritter, geb. 27. Oct. 1738, wurde von ſeinem Neffen, dem Fürſten Friedrich Kajetan von Hatzfeldt, 1794 zum Erben eingeſetzt, ohne doch in dem um das Teſtament erhobenen Rechtsſtreit das Fürſtenthum Trachenberg behaupten zu können. Dagegen ſind ihm die Hatzfeldtiſchen Allodialherrſchaften Dlaſchkowitz und Unter-Lukawecz in Böhmen geblieben, er hat auch 1784 das Gut Prichowitz, in dem Klattauer Kreiſe von Böhmen erkauft, endlich 1801 das

Digitized by Google

ausgedehnte Beſitzthum der öſtreichiſchen Linie ſeines Hauſes geerbt. Er ſtarb den 29. März 1817, nachdem er in ſeiner Ehe mit der Gräfin Marianne von Stadion-Thannhauſen, verm. 27. Jan. 1763, ein Vater von acht Kindern geworden. Die einzige, zu Jahren gekommene Tochter Sophia Tereſa, wurde 1788 an den Grafen, nachmaligen Fürſten von der Leyen (Abth. I. Bd. 2. S. 606 und 609) verheurathet. Die drei Söhne, Franz Philipp Joſeph, Erwin Franz Damian und Friedrich Karl ſtifteten jeder eine Linie. Dem älteſten, geb. 14. Sept. 1768, hatte der Vater gleich nach ihrem Anfall die öſtreichiſchen und ungriſchen Herrſchaften abgetreten, und iſt derſelbe, Graf Franz, k. k. Geheimrath und Kämmerer, Obriſt-Lieutenant in der Armee, des Erzherzogthums Oeſtreich ob und unter der Enns Obriſt-Erbtruchſeß, des Beregher Comitats Erbobergeſpan, in ſeiner Ehe mit der Gräfin Sophie Antonie von der Leyen Vater einer zahlreichen Familie geworden. Er ſtarb im J. 1841. Der Stammhalter in der Linie zu Wieſentheid, Graf Erwin Franz Damian, geb. 7. April 1776 und ſeit 26. Jul. 1802 mit der Gräfin Ferdinandine von Weſtphalen verheurathet, „ein Mann von großer Bildung des Geiſtes und Herzens und feiner Kunſtkenner, widmete der bekannten vortrefflichen Gemäldeſammlung zu Pommersfelden, ſo wie der beſonders an Handſchriften reichen Bibliothek zu Gaibach, eine beſondere Sorgfalt, und ſammelte auch zu Reichardshauſen im Rheingaue — des Grafen Lieblingsaufenthalt in den letzten Jahren ſeines Lebens — vorzügliche Gemälde. Bekanntlich ließ er im Garten des Gaibacher Schloſſes zum Gedächtniſſe der Verfaſſung Bayerns eine 90 Fuß hohe cannelirte, doriſche Säule errichten und gründete Schiller ein Denkmal, wozu Dannecker ſeine coloſſale Büſte des großen Dichters wiederholte.“ Der Graf ſtarb den 5. Dec. 1840. Ihm überleben mehre Söhne. Graf Friedrich Karl, der Inhaber des in Böhmen neugebildeten Fideicommiſſes, wozu außer den Herrſchaften Unter-Lukawecz und Dlaſchkowitz, Pìchowitz und das 1807 angekaufte Maleſitz gehören, erkaufte 1818 das, gleichwie Maleſitz, im Klattauer Kreiſe belegene Allodialgut Luſchan und ſtarb den 24. März 1849. Verm. 12. Mai 1811

mit Anna Maria von Kerpen, der am 13. Nov. 1784 in Coblenz gebornen Tochter einer wunderſchönen Mutter, Abth. I. Bd. 2. S. 385, hat er in ſothaner Ehe den einzigen Sohn Erwin gewonnen.

Zu der vormaligen Reichsherrſchaft Wieſentheid, die in der Reichsmatrikel mit einem Anſchlag von 4 Gulden für einen Römermonat bedacht, gehörten ganz oder theilweiſe die Ortſchaften Kirchſchönbach, Jankendorf, Azhauſen, Schwarzenau, Abtſchwind, Michelbach, Ober-Sambach, Dingolshauſen und Gesdorf. Bedeutender noch iſt die Herrſchaft Gaibach oder Zeilitzheim, auf dem linken Mainufer, zwiſchen Volkach und Geroldshofen. Kurfürſt Lothar Franz von Mainz hat das Schloß zu Gaibach angelegt, ſeine Verſchönerung dem Fürſtbiſchof Friedrich Karl überlaſſen. Des Prachtſchloſſes zu Pommersfelden iſt S. 203 gedacht worden. Die Bildergallerie enthält viele Stücke von ausgezeichneten alten Meiſtern, ſoll jedoch, gleichwie das Schloß, in der neueſten Zeit einigermaßen vernachläſſigt werden. Rabeneck und Rabenſtein, S. 213, mit ihren Dependenzen, bilden das ſehr bedeutende Amt Weiher. Das Amt, weiland Landgericht, Krombach, am Speſſart, in dem Aſchaffthal, wurde 1666 erworben, und hat zu ſeinem Amtsſitz das Schloß Weiler. Dazu kommen noch, außerhalb der Grenzen Frankenlands, die Herrſchaften Arnfels und Waldenſtein, dann bedeutende Güter im Rheingau, dergleichen z. B. das vormalige Kloſter St. Georgenclauſe, oder die Clauſe ſchlechtweg, unter dem Johannisberg, und iſt den Beſitzungen in Hattenheim wichtige Vergrößerung geworden durch den Ankauf der vormaligen Propſtei Reichardshauſen. Das gleichnamige Schlößchen hat Graf Erwin ungemein verſchönert, auch darin eine Gemäldeſammlung, durchaus nur Schöpfungen moderner Meiſter enthaltend, angelegt. Wie man in Belgien den Reichthum der Großen nach der Zahl ihrer vollſtändig meublirten Schlöſſer, inſonderheit nach der Zahl der darin aufgeſtellten Betten berechnet, ſo gibt im Rheingau die Zahl der in die Weinberge führenden Thüren einen Maasſtab für die Beurtheilung des Umfanges der einzelnen Beſitzungen. Das Schönborniſche Eigenthum zu Hat-

Digitized by Google

tenheim, nach ſeinem heutigen Umfang, begreift 16 Thüren. Dagegen iſt mit der Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich Bedeutendes, Waldhilbersheim, das Gut zu Heppenheim bei Alzei, ſo Georg von Schönborn mit Maria Barbara von der Leyen erheurathete, S. 157, die zwei Häuſer zu Mainz u. ſ. w. verloren gegangen. Die Herrſchaft Martinſtein, die ſeit 1655 der Schönborn vollſtändiges Eigenthum geworden, hatten Kurfürſt Lothar Franz von Mainz und ſein Bruder, Graf Melchior Friedrich, am 7. Aug. 1716 um 25,000 Gulden an Baden verkauft. Zu der Herrſchaft gehörten Martinſtein, Schloß und Thal, an der Nahe, Weiler, Seßbach und Horbach. Die Oeſtreichiſche oder ungriſche Linie beſitzt Schönborn, Weyerburg, Mautern, Roſatz, die Herrſchaft Munkáts und Szent Miklos, von 40 □Meilen, daß ſie demnach beinahe ²/₃ der Bereghser Geſpannſchaft einnimmt, endlich Heuſenſtamm bei Frankfurt. Die Herrſchaft Munkáts hatte Kaiſer Joſeph II. im J. 1788 durch den Fiscus vindiciren und einziehen laſſen, ſie wurde aber laut Reichstagsbeſchluß von 1791 dem gräflichen Hauſe wiedergegeben. Seitdem hat der Herrſchaft Einkommen bedeutend ſich gehoben, und wurde daſſelbe 1815 zu 600,000 Gulden Papier berechnet. Graf Erwin verfügte, nachdem er zum Beſitze der böhmiſchen Herrſchaften gelangt war, über ein Einkommen von mehr denn 200,000 Gulden, wozu die Güter in Franken mehr als die Hälfte beitrugen. Durch den Ankauf der gräflich Stadioniſchen Hallburg, am Main, bei Volkach gelegen, mit dem ſchönen Gut, hatte der nämliche Graf eine ſehr vortheilhafte Erwerbung gemacht.

Zu wiederholten Malen iſt in dem vorſtehenden Abſchnitt der Unterſchied zwiſchen wirklichen und unwirklichen Geheimräthen beſprochen worden. Wie er mir ſelbſt nicht ganz deutlich, ſo könnte er zumal in fremdem Lande, wenn anders mein Buch dahin gelangen ſollte, verkannt werden. Ich will verſuchen, in einem Gleichniß mir und andern ihn zu verſinnlichen. Im J. 1834 wurde viel von einer großen deutſchen Republik geſprochen, und namentlich in einer zahlreichen Geſellſchaft der dem Oberhaupt dieſer Republik zu gebende Titel in Erwägung gezogen. Die Benennungen Conſul, Dictator, Archont, Präſident, Protector,

kamen nach einander in Vorſchlag, wurden aber alle von wegen der fremden Herkunſt verworfen. „Nennt ihn,“ ließ endlich eine Stimme ſich vernehmen, „nennt ihn Wirklicher Geheimer Ober-Volksvertreter. Der hat unter ſich Geheime Ober-Volksvertreter, Ober-Volksvertreter, Volksvertreter, Vertreter, Treter, auch *resp* die Ge-, Ver- und Zertretenen.“ Rauſchender Beifall lohnte einem Vorſchlag, der zugleich eine ſyſtematiſche allgemein faßliche Claſſification des geſamten deutſchen Volkes aufſtellte, gleichwohl iſt für den eben damals in dem Frankfurter Putſch angeſtellten Verſuch der Republik, ſtatt des Wirklichen Geheimen Ober-Volksvertreters ein Dictator beliebt worden. Den Namen des Auserwählten habe ich vergeſſen, der Mann bleibt mir unvergeßlich, weil er, durch das Mißlingen der Revolution nach der neuen Welt getrieben, dort zum Degen griff, und in einem Gefecht mit den Wilden ſein Leben und vielleicht dem Scalp ſeinen Schädel ließ, folglich von allen Führern einer Empörung, ſo viel mir bekannt, der einzige geweſen iſt, ſeine Haut gegen den Feind zu wagen.

St. Sebaſtian-Engers, Kahl-Engers, Urmütz, der Gute Mann.

Von Schönbornsluſt führt ein Fahrweg nach dem Rheindorf St. Sebaſtian-Engers, ſo von Keſſelheim ½ Stunde entlegen, durch den Strom von Bendorf geſchieden wird. Im J. 1784 zählte St. Sebaſtian-Engers, im gemeinen Leben Baſtianes, der frühern Jahrhunderte Ober-Engers, in 39 Häuſern 66 Bürger und 9 Wittwen, überhaupt 312 Menſchen, deren doch nach der neueſten Aufnahme 634. Ungemein fruchtbar iſt die Markung, wiewohl ſie Ueberſchwemmungen ausgeſetzt. Der Weinbau, der niemals bedeutend geweſen, wurde vor der Mitte des 18. Jahrhunderts aufgegeben. Höfe beſaßen im Orte die Karthauſe und die Deutſchordens-Comthurei Coblenz, auch war ein guter Theil der Länderei der Karthauſe, dem Grafen von Baſſenheim und denen von Umbſcheiden zinspflichtig. Eine jede die-

Digitized by Google

ſer Herrſchaften beſtellte einen Vogt, deſſen Verrichtungen ſich auf die Erhebung der von den Höfern, den Inhabern der zinsbaren Güter, zu entrichtenden Abgabe beſchränkten. Dieſe betrug, für jeden der Baſſenheimiſchen Höfer, 1 Seſter Hafer, und mußten außerdem bei Sterbfällen 5—6 Gulden Kurmuth, zu welcher auch die Umbſcheidenſchen Höfer verpflichtet, erlegt werden. Die Jagd gehörte zum kurfürſtlichen Gehege, nachdem der Graf von Baſſenheim für die Mitjagd anderwärts entſchädigt worden, zur namhaften Erleichterung für ſeine Höfer, die verpflichtet geweſen, Hundeſtälle zu halten. Der Salmenfang, für den die Lage beſonders günſtig ſein ſoll, wurde von der Hofkammer verpachtet. Die Kirche, auf einer Erhöhung, welche von der Nachtsſchifffahrt als Leuchtthurm benutzt wird, belegen, wurde 1788—1789 von den Zehntherren Rommersdorf und Graf Eltz, jeder zur Hälfte, neu erbaut, iſt zu Ehren des h. Sebaſtianus geweihet, und hat nur einen Altar, während in der vormaligen Kirche der Hochaltar U. Lieben Frauen, der zweite dem h. Sebaſtian, deſſen Reliquien auch darin eingeſchloſſen, der dritte der h. Anna geweihet geweſen. Eine Sebaſtianus-Bruderſchaft bei dieſer Kirche kommt ſchon in dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts vor; und führt alljährlich, am Sonntag nach St. Rochus, die Marianiſche Sodalität aus Coblenz nach dieſer Kirche eine Proceſſion. „Im Jar 1609, den erſten Sonntag in der Faſten, hat dieſe Sodalitet oder Bruderſchafft angefangen, in Zal acht oder zehen Perſonen. Den 4. *Julii* jetzermelten Jars 1610, welcher der ander Tag nach *Visitationis Mariae*, iſt die gantze Sodalitet auff Bornhoven gewallfahrt, daſelbſten ſie ein dreypfündige Wachskertz geopffert." Dieſe Wallfahrt wurde ſeitdem von Jahr zu Jahr wiederholt. „Den 16. *Augusti* 1612 ſind die *Sodales* wallen gangen auff Baſtian Engers, daſelbſten das Ampt der h. Meß angehoret, und zu Ehren des h. Rochi, deſſen Feſt ware, ein zweypfündige Kertz geopffert, welche anderthalben Gulden koſtet. Diß Geldt hat der *Praefectus*, M. Martin Artzt der Sodalitet geſchenkt."

Dem neuen Magiſtrat der Bruderſchaft „neben der Hochgelobten Jungfrawen zu Ehren iſt den 2. *Februarii* 1615 von

zwey Jungen geſellen, Peter Lunen und Heinrich Seibel, ein ziemlich langes Geſprech, Reimenweiß löblich recitiret, und von einem Andern gleicher Weiß der Magiſtrat gegrüßet worden. Den 18. *Augusti* 1615, Sonntags nach unſer Frawen Himmelfahrt, iſt der vor acht Tagen erwölter Magiſtrat nach gewönlichem der Sodalitet Gebett, proclamirt. Hierauff iſt alſobaldt gefolgt, auff einem *Theatro* zwey Schuh hoch, ein *Action*, geſteldt in Reimen auff die Hiſtory von einem jungen Graffen, ſo von der Mutter Gottes vor ewiger Verdammniß bewahret, da ſie ihm erlangt, wieder zu kehren zum Leib, und Buß zu thun, dieweil er Ihr täglich einen gantzen Roſenkrantz zu betten pfleget. Wirdt beſchrieben von *Cantipratensi* umbs Jahr 1250. Hat ſo wol gefallen, das hefftig angehalten worden, daß man ſie auf dem Rathhauß ließe wiederholen, welches aus Urſachen abgeſchlagen. Den 9. *Septembris* 1618 haben unſere *Sodales* glücklich ihre *Action* von dem *Homobono*, heiligen Kaufmann, Cremonenſer Burger, gehalten, in dem großen Schulenſaal, darin ein groſſe Menig Weibs- und Mannsperſonen füglich können zuſehen, alſo daß noch Platz überblieben. Die *Actores* ſeindt faſt gelobt worden. Doch hat es an der Muſic gemangelt, welche, da ſie am nöthigſten, ausgeſtanden. Unſer Sodalitet hinfüro zu einer Warnung, daß ſie nit eines jeden, auch Geiſtlichen, Verheißung zu viel trawen ſöll, ſonder zu ſeiner Zeit gewiſſere Vorſehung thun.

„In dem Jahr 1630 hat die Sodalitet ſehr angefangen zu wachſen, alſo daß Herren eingeſchrieben werden, welche ſonſten niemahlen Begierd gehabt, ſich zu den Bürgern zu begeben. *Anno* 1632 hat der Herr Johann Roſenbaum das ſchön ſilber chryſtalline Creutz, welches er der Sodalitet der Herren, in welcher er zuvor geweſt, geſchenckt, nun auch allzeit zum behuff und gebrauch der Burger Sodalitet gegeben, ſo oft ſie ſolches von der ander Sodalitet werden begehren. Er iſt aber zu den Bürgern kommen, weilen die Herren ſehr unfleißig erſchienen. Bey Erklerung des Magiſtrats, *in festo Purificationis* 1633 iſt *in aula* ein Tragödi von den *Rhetoribus* im Saal gehalten worden *de hospite perjuro*, den der Teufel wegen des falſchen Schwurs weggenommen. Mit guter Satisfaction alles wohl abgangen,

Digitized by Google

den Studenten 2 Viertel Wein verehrt.“ Von 1633 an ſind von wegen der Kriegsläufte die Wallfahrten unterblieben, und nicht ehender denn 1640 wieder aufgenommen worden. In beſagtem Jahr haben ſich zu der Bornhofer Proceſſion an 500 Bittfahrer eingefunden, iſt aber dabei „ein ziemblicher *defectus* geſpührt worden, Erſtlich zwar, weilen das Frawenvolck nit wol zu dirigiren. *S. Rochi more consueto.*

„Am Feſt *S^ti. Rochi* 1644 iſt die Proceſſion zur Abwendung der Peſt nach St. Sebaſtian Engers angeſtellt worden. Des Morgens um 6 Uhren ſeindt wir mit der Sodalitet ausgangen, und den Studenten nachgefolgt, die Fahn ſambt dreyen Kertzen (igliche von einem Pfundt) ſeindt den *Sodales* vorgetragen worden. Zu Keſſelheim, alwo Sant Rochus Patron, ſeindt wir in die Kirch gangen, die eine Kertze alda auffgeopffert, das Lied von St. Raphael (tröſt die Betraugten) geſungen, darauff hat unſer Pater den Verſicull, *Justum deduxit, Dn̄s vobiscum,* und die beſondere Collect von St. Rochus geſungen, und alſo ſeindt wir nach St. Sebaſtian Engers fortgangen. Alda hat unſer Pater die Meſſ geſungen, in der Meſſ ſeindt alle zum *Offertorio* gangen. Nach der Meſſ hat man ein halbe Stund geruhet, davon das Volck zuvor ermahnet, daß man zum Uffbruch würde zwey Zeichen geben, eins zur Verſammlung nach der Kirchen, das ander zum Uffbruch, aber der meiſte Theil haben der Zeit nicht erwarten wollen, ſondern haben vor der Prozeſſion her nach Hauß geeilet, welches geſchehen, theils weil kein Brodt noch Wein vorhanden, theils weil ſich gefürchtet haben, es möcht regnen. Umb 12 Uhren ſeindt wir wieder zur Stadt kommen, und die Gaſſen ordentlich nach unſer Kirchen zu gangen, alda *O salutaris hostia, Defensor*, und die Collect von *S^t. Rocho* geſungen, zuletzt *Tantum ergo*, und mit dem *Venerabili* die Benediction geben worden.

„Aldiweil in dem Jahr 1647 der Oberſte Lucas Spick uff der Veſtung mit der Stadt ſtreittig geweſen, iſt die Sodalitet nit nacher Bornhoven gangen. *Anno* 1666 ſeind die gewöhnliche *processiones* nacher Bornhofen wegen einfallender Peſt an andern Orten, als zu Neeß, nicht gehalten worden. Die *pro-*

Digitized by Google

ceſſion nacher Keſſelheim und Sebaſtian-Engers mit Zulauff der gantzer Stadt gehalten worden. Im *Auguſto* 1667 iſt die Peſt in die Stadt kommen, dardurch auch die *proceſſion* nacher Keſſelheim *etc.* eingeſtellt worden. *Anno* 1668 iſt die *proceſſion* nacher Bornhofen und Keſſelheim wegen graſſirender Peſt in der Stadt Coblenz nicht gehalten worden, ſo auch *continuiret* bis in das Jahr 1669, do ſelbige ſich geſtillt auff das Gelübd, dem h. *Sebaſtiano* ein Capell zu bauen. *Sexta 9bris 1672 inceperunt Galli urbem hanc circa octavam matutinam quatere tormentis, et die ſequenti ſeu 7. Nov. quae erat Dominica, globis igneis, bombis, carcaſſis etc. ita, ut verſus pontem, portam Lyranam et circumcirca templum B*[mae] [w] *Virginis omnes ferme aedes, gymnaſium una cum aula ſodalitatis in cineres redacta fuerint, neque ulla ſodalitas haberi potuerit usque ad initium novi anni.*“ Im J. 1762 feierte die Bürger-Sodalität ihr Jubiläum. Die Wallfahrten werden alljährlich bis auf den heutigen Tag fortgeſetzt, und bietet gelegentlich derſelben das Dorf St. Sebaſtian-Engers einen ungemein lebendigen und freundlichen Anblick, zumal wenn nach dem Amt die Proceſſion ſich für eine kleine Stunde auflöſet, um den Kaffee zu kochen, oder in anderer Weiſe ſich zu laben. Sie geht aber nicht mehr, wie vordem, von der Jeſuitenkirche, ſondern von St. Barbara aus, wo auch die Sodalität ſeit Jahren ihren Gottesdienſt abhält.

Heinrich, der Abt von Rommersdorf, erwarb für ſein Kloſter, zugleich mit einem Hofe in St. Sebaſtian-Engers, das Patronat der daſigen Kirche, ſo aber im Laufe der Zeit an die von Iſenburg gekommen zu ſein ſcheint, denn am 18. Mai 1575 brachte die Abtei Rommersdorf, tauſchweiſe gegen die Capelle zu Ober-Bieber, von Graf Johann von Wied den Kirchenſatz zu St. Sebaſtian-Engers an ſich, wie ſie dann auch ſeitdem die Pfarrei regelmäßig mit einem ihrer Capitularen beſetzte. Auf Abſterben des erſten mir bekannten, des P. Metzelius, wird zu deſſen Nachfolger ernannt, 16. Aug. 1626, Eberhard Huckelum. In der gleichen Würde erſcheinen, 26. Aug. 1641 Nicolaus Simonis *prof.*, und 21. Januar 1657 Jacob Königsfeldt. Kaspar Balde, ernannt 31. März 1686, wurde abgerufen, an ſeine Stelle den

11. Mai 1694 Philipp Rospath geſetzt. Dieſes unmittelbarer Nachfolger, Chriſtoph Leyen wurde ebenfalls abgerufen, Friedrich Maaß, inſtituirt 8. Dec. 1708, ſtarb den 30. Nov. 1719, und zum andernmal trat Philipp Rospath ein, durch Ernennung vom 7. Dec. 1719, er ſaß aber kein volles Jahr, denn es wurde den 2. Dec. 1720, an des verſtorbenen Rospath Stelle, Norbert Elberkirch, Prof. eingeführt, 12. März 1736. Nach deſſen Abſterben wurde Philipp Klein, ebenfalls Prof. zu Rommersdorf, inſtituirt. Er reſignirte den 22. Mai 1756. Sein Nachfolger, Hermann Joſeph Knödgen, Prof., nahm Beſitz den 22. Mai 1756, und ſtand noch 1794 im Amte. Er berechnete im J. 1785 ſein Einkommen zu beiläufig 250 Rthlr., nämlich aus dem Zehnten 40 Malter Korn, 3 Malter Weizen, 2 Malter Gerſte, 4 Malter Erbſen und Linſen, 100 Mannen Kartoffeln, aus dem Opfer 7⅓ Rthlr., aus den 36 Anniverſarien 26, aus den Stolgebüren 6 Rthlr. Um 1720 that der Zehnte überhaupt 60 Malter Korn, dann, in guten Jahren, 2 Ohm Wein. Davon bezog der Paſtor die Hälfte, in die andere Hälfte theilten ſich Rommersdorf und Graf Eltz.

Es iſt ein Irrthum, daß St. Sebaſtian-Engers, der vordem Iſenburgiſche Ort, zugleich mit Kunoſtein-Engers an Trier gekommen ſei. In dem Friedensvertrag vom 25. April 1371 wird von Wied nur das Dorf und Gericht von Engers ſamt Zugehör abgetreten, keineswegs aber St. Sebaſtian-Engers genannt, vielmehr iſt erſt in ſpäterer Zeit St. Sebaſtian-Engers dem Gericht in Engers zugetheilt worden. Am 22. Jan. 1363 hatte Arnold von Kettig mit Willen ſeiner Hausfrauen Lukard dem Erzbiſchof Kuno von Trier 35 Malter Korn- und 35 Hühnerzinſen zu Ober-Engers aufgetragen. Am 25. Juni 1416 verkauft Arnold von Kettig, Wäpeling, mit Willen ſeiner Töchter, der an Gerhard Husmann verheuratheten Bela, und der Stina, die zu Dierſtorf Nonne, an Johann von Naſtetten, Bürger zu Coblenz, um 400 ſchwere rheiniſche Gulden ſeine Vogtei und all ſein Gut in Gericht und Pflege, Dorf und Mark Ober-Engers. Im J. 1442, den Tag nach Chriſti Himmelfahrt, verkauft Katharina von Koverſtein, Wittwe, eheliche Tochter von Dietrich Roſt von Dernbach ihren

Digitized by Google

Hof zu Ober-Engers um 350 gute oberländiſche Gulden an Baumeiſter, Momper und Geſchworne des Gotteshauſes Unſer Lieben Frauen zu Hauſenborn. Am Sonntag nach St. Antonien 1443 *m. Trev.* empfängt Clas von Kettig von Erzbiſchof Jacob von Trier die Belehnung über den Thurm zu Kettig und den Hof zu ſent Sebaſtianus Engers, wie ſein Vater die empfangen, wie ſie auch nachmalen 1532 dem Konrad, Joachim und Anton, 1542 dem Konrad von Kettig geworden.

Sehr lebhaft war es zu Engers in der zweiten Hälfte des Aug. 1620. „Unter ſolchen Dingen hat Marggraff Spinola ſich vollends zum Feldzug fertig gemacht, den 8. Auguſti von Ertz-hertzog Alberto den Abſchied genommen, und zu Verwahrung der Lande gegen Printz Moritzen von Uranien Ludwigen von Velaſco mit einer Kriegs-Armada von 15,000 zu Fuß und 3000 zu Roß hinterlaſſen, das andere Volck, in 25,000 zu Roß und Fuß hat er von allen Orthen anziehen, und auff Cobolentz zu Waſſer und Land marchiren laſſen, mitführend eine ſolche Kriegs-bereitſchafft von grobem Geſchütz, Wägen, Nachen, Mühlen, Küpffernen Back-Ofen, Pulver, Lunten, Kugeln, Schüppen, Hauen, Leytern, Wurffbrücken, und was zum Krieg zu erdencken, beladen, beneben einer ſolchen Bahrſchafft an Geld, dergleichen niemalen in Niederländiſchen Zügen beſchehen. Zu ſeiner Ankunfft hat er zu Cobolentz eine Brücken bauen laſſen, allda über den Rhein geſetzt, zu St. Sebaſtian-Engers das Hauptquartier genommen, und da aus Ertzhertzogs Albert Schreiben an Landgraff Moritzen zu Heſſen und andere Fürſten und Stände abgeſchickt.“ Aus St. Sebaſtian-Engers, 23. Aug., iſt auch datirt das Verſicherungsſchreiben, ſo Spinola an die zitternde Stadt Frankfurt erließ, in Heiligenroth, bei Montabaur nahm er ſein nächſtes Hauptquartier am 24. Aug. Zweierlei fällt mir in dieſem Hergang auf, die wohlbeſtellte Kriegscaſſe und die Wahl der Orte für das Hauptquartier. Alle Heere jener Zeit, und auch noch viel ſpäterer Zeiten, waren lediglich auf den Raub angewieſen, heißt es doch ſogar in der Umſchreibung des 1803 zum letztenmal gewirbelten kurtrieriſchen Marſches:

Digitized by Google

Hüt dich Baur, ich komm,
Ich breng dir nix, ich nomm,
Schlag dir Küh und Kälber todt,
Und frag dich nit warom!

Die entmenſchten Horden der bluttriefenden Philippe, auf die Kriegscaſſe angewieſen, ſcheinen demnach wenigſtens einen Vorzug im Vergleich zu den Armeen der aufgeklärteſten und tugendhafteſten Nationen der Welt beſeſſen zu haben. Daß Spinola, der ſteinreiche Marques von los Balbaſes in Altcaſtilien, auf deſſen Koſten Jahre lang der Krieg gegen die Rebellen der Niederlande geführt worden, ſtatt mit ſeinem Hauptquartier der Stadt Coblenz einzukehren, in armſeligen Dörfern ſich niederließ, iſt nicht minder ein Zug von militairiſcher Genügſamkeit, der ſich bei den Feldherren neuerer Zeit, wenn ſie auch keine Spinola ſind, niemals wiederfindet.

Es folgt, eine Viertelſtunde weiter, immer am Rhein, Kahl-, oder im höhern Styl Kalten-Engers, ein Dorf, vielleicht erwachſen aus dem Hof Durremuntze, zwiſchen Engerſche und Dyremuntze, deſſen Vogtei Gertrudis, Eymuds von Grenzau, des Wäpelings, hinterlaſſene Wittwe, und ihre Kinder Peter und Sophie, in Gegenwart der Hörigen des Hofs am 29. April 1339 um 60 Mark Heller an die Karthauſe auf dem Beatusberg verkaufen. Iſt die Vermuthung begründet, ſo rechtfertigt ſie vollſtändig das Kahl-Engers der Volksſprache: dürr konnte ſehr leicht in kahl ſich verwandeln. Im J. 1784 zählte das Dorf in 111 Häuſern 100 Bürger, 7 Wittwen, 6 Beiſaſſen, in der letzten Zählung fand ſich eine Bevölkerung von 668 Köpfen. Die Nahrung beruhet vornehmlich auf einer ſehr fruchtbaren Markung, einzelne Individuen nähren ſich als Flößer, Fiſcher und Halfen, deren Gewerbe zwar am ganzen Rhein durch die Dampfſchifffahrt gar ſehr beeinträchtigt. Der Pfarrei Urmütz zugetheilt, hat Kahl-Engers doch eine Capelle mit einer geſtifteten Frühmeſſe. Begütert waren daſelbſt die Grafen von Baſſenheim und von Eltz, Zinſen erhoben die nämlichen, die von Zand und von Umbſcheiden, die Deutſchordens-Comthurei, die Kellnerei Engers, jährlich 11 Malter. Die kurfürſtlichen Zinſer gaben bei Sterbfällen Kurmuth, deren Betrag jedesmal von dem Gericht zu be-

ſtimmen. Das ſogenannte Feeß, 8 Kopfſtück jährlich, wurde an das St. Caſtorſtift entrichtet. Außer der eigentlichen Steuer, 151 Rthlr. 22 Alb. 4 Pf., mußte die Gemeinde, von wegen des Paulinskorns, deſſen Urſprung nicht bekannt, zu einem Simplum 5 Alb. nach Urmütz geben. Von dem Zehnten bezog der Paſtor von Urmütz $^1/_4$ von allen Früchten, die übrigen $^3/_4$ fielen den daſigen Decimatoren. Der Salmenfang war für Rechnung der Hofkammer verpachtet.

Urmütz, ungefähr die Mitte zwiſchen Engers und Neuwied einnehmend, ſchenkte Kaiſer Heinrich II. am 11. Nov. 1022 ſeiner Lieblingsſtiftung, dem Biſthum Bamberg. Er hatte das *praedium* Hormunze vermuthlich tauſchweiſe gegen den Königshof zu Coblenz von Erzbiſchof Poppo von Trier empfangen, und wird man das Tauſchobject nicht allerdings unangemeſſen finden bei der Betrachtung, daß dem Gericht, vormaligen Haupthof Urmütz noch im J. 1731 die Ortſchaften St. Sebaſtian-Engers und Keſſelheim unterworfen geweſen. Die Biſchöfe von Bamberg, an wendiſchen Leibeignen reich, ſcheinen mit ihnen, als den fleißigern Arbeitern, mehre Ortſchaften am Rhein beſetzt zu haben, daher auch in ſpätern Urkunden Urmütz unter dem Namen Holomunci, wohl gleichbedeutend mit Ollmütz, vorkommt. Die Vogtei der entfernten Beſitzung gelangte zeitig an die Grafen von Sayn, wie denn Graf Heinrich, laut des Stiftungsbriefes der Abtei Sayn, an dieſelbe einen Hof in Urmütz vergabte. Dieſe Vogtei hat dem Erzſtift definitiv erworben Kurfürſt Karl Kaspar in dem mit den Erbgräfinen von Sayn am 22. Jul. 1652 errichteten Vertrag, von einer Bambergiſchen Herrſchaft war damals, und ſeit Jahrhunderten, keine Rede mehr, wohl aber trugen die von Scheben zu Kronfeld das Patronat des Perſonats, und den Zehnten zu Urmütz bis zum J. 1794 von der Dompropſtei in Bamberg zu Lehen. Noch 1592, im Nov. hatte Graf Heinrich von Sayn von Wolfgang von Würzburg, Dompropſten zu Bamberg, zu Lehen empfangen die Kirche zu Ormunß, St. Georgenhof und St. Georgen Leute dazu gehorende. Im J. 1220 erkaufte die Abtei Sayn von der Abtei Cornelimünſter ihren Hof zu Urmütz.

Digitized by Google

Das heutige Urmüz enthält eine Bevölkerung von 672 Köpfen; im J. 1784 wurden gezählt 71 Bürger, 19 Wittwen, 2 Beiſaſſen. Der Häuſer waren 67. Das Ackerland iſt vortreff- lich, und trägt jede Gattung von Früchten. Vordem wurde auch weißer Wein, in guten Jahren von ausgezeichneter Qualität, er- bauet, indem aber die Wingerte in den Böden dem Froſt zu ſehr ausgeſetzt, hat man ſie allmälig ausgereutet. Herrſchaftliche Güter waren in dem vorigen Jahrhundert keine mehr vorhanden, wohl aber mußte an die Kellnerei Engers, den Grafen von der Leyen, das Hospital zu Coblenz, die Karthauſe und viele andere ge- zinſet werden. Die Pfarrkirche zu St. Georg wurde im J. 1769 neu erbaut. Das Patrocinium, regelmäßig in die letzten Tage des Aprils fallend, zieht viele Gäſte herbei, man ißt dann die erſten Maifiſche, Alſen, die, wenn auch nicht, wie in dem weſt- lichen Frankreich, zu den Delicateſſen gerechnet, doch, von wegen einer ſchwachen Aehnlichkeit mit dem Salmen, bei Alt und Jung beliebt ſind. Mit den Maifiſchen verſpeiſet man, in Ermang- lung andern Salats, Brenneſſeln mit Eſſig und Oel zubereitet, oder wie Schwarzwurzeln, in Teich gebacken, auch mit Butter abgekocht, in jeder Form ein der daſigen Bevölkerung eigenthüm- liches Gericht. Dergleichen Eigenthümlichkeiten, ſelbſt in den Phyſionomien, erhalten ſich zu Urmüz bis auf den heutigen Tag. Zur Pfarrei, jetzt noch eine der beſten des Landes, präſentirten die Erben von Scheben, die nämlichen erhoben auch den Zehn- ten zu $^3/_4$, in das andere Viertel theilten ſich die Aſſeſſorin Winckelmann und Hofrath Hammer. Die Jagd, wie auch das dem Dorfe gegenüber mitten im Rhein gelegene Wehr oder Werth gehörten zum kurfürſtlichen Gehege. „Die Fiſcherey iſt frey, der Salmenfang gehört der Hofrentkammer. Hier hat man die erſte Probe damit gemacht, iſt aber liegen geblieben. Auf der andern Seite des Wehrs iſt ein ſicherer Diſtrict, wovon die Kammer den Pfacht ziehet, beym Eißfiſchen ziehet die Kammer die Hälfte." Dem Weißen Thurm näher, dicht am Rhein, ſteht auf dem erhöheten Ufer der Gute Mann, vormals eines Ein- ſiedlers Wohnung. Die Capelle iſt vor wenigen Jahren durch Gutthäter neu erbauet worden.

Digitized by Google

Weißenthurm, General Hoche.

Eine Stunde unterhalb Urmütz, gleich an der vormaligen Trieriſch-Cölniſchen Grenze, die auch in der Zeiten Lauf eine Sprachgrenze geworden iſt, erbaute Erzbiſchof Kuno von Falkenſtein, nach der über den Grafen Wilhelm von Wied verhängten Züchtigung, einen mächtigen Thurm, beſtimmt, den Eingang der fortwährend gefährdeten Bergpflege zu ſchirmen, und in gewiſſer Weiſe der Burg in Engers, jenſeits Rheins, zu einem Stützpunkt zu dienen. Kunos Nachfolger, Werner von Falkenſtein, die Idee ſeines Großoheims weiter ausbildend, legte demnächſt eine zuſammenhängende Linie von Verſchanzungen an, eine Landwehr, die von dem Rhein bis nach Mayen reichend, durch die daſige Burg auf der einen, auf der andern Seite durch den Weißen Thurm flankirt, in der Burg Wernerseck an der Nette ihren feſten Mittelpunkt, ihr Kernwerk hatte. Jener Weiße Thurm iſt demnach wohl ſchwerlich die *„mansio nostra que turris dicitur in Ketticke sita,“* um welche die Junker von Kettig am 25. Aug. 1318 von Erzbiſchof Balduin von Trier die Belehnung empfangen; die *mansio* hat vielmehr zu Kettig bei der Kirche geſtanden.

Von dem Weißen Thurm, der alſo genannt nach dem weißen Anſtrich, heißt es in einem alten Bericht: „Ertzbiſchof Cuno von Falckenſtein bauete nebſt dem Cunen-Engers auch dieſen Thurm, und ſperrte die Straß mit einem dabey aufgeworfenen Graben, worüber eine Bruck den Reiſenden den Durchzug gab. Anfangs ſtund bey dem Thurm und Graben nur ein Haus für die Thürmer, das iſt für die Thurmwächter, dahero ſcheint es heißt das Ort am Thurm, des Orts Einwohner heißen die Thürmer. Nach und nach iſt das Ort angewachſen zur gegenwärtiger großer Gemeinde. In dieſem Thurm iſt eine Wohnung, jedoch ſchlecht, in welcher der Thurm-Mann wohnet, welcher von verſchiedenen Gemeinden etwas an Geld jährlich erhaltet; dieſen ernennet der zeitliche Amtmann. In dieſem Thurm iſt unten in der Felſe ein Gefängniß, in welches man mit einer Leiter ſteigen muß, zwey andere ſind in der Mitte, welche wohl verwahret ſind, und zur Beſtrafung der Unterthanen dienen, oben

Digitized by Google

auf iſt ein Gemach wie ein Zimmer, ſo man einheitzen kann, und für jene, welche geringere Verbrechen begangen haben, gebrauchet wird. Gegen dem Weißenthurm über ware nur ein Haus, und von dieſem Thurm an bis an dieſes ein Schlagbaum und ein ſehr enger Weg, hinter dieſem Haus aber ein ſehr tiefer Graben bis an den Rhein, welcher die Paſſage ſperrete; dieſes Haus iſt voriges Jahr (1783) von Kurfürſtl. Hofrentkammer anerkauft, abgebrochen, und die *Passage* erweitert worden. Zeit 100 Jahren faſt iſt das Ort nach und nach angebauet worden, wozu mit beygetragen hat, daß die Neuwieder Brucke hinweg geſchaffet worden, ſo daß all Fuhrwerck aus den Niederlanden faſt alle dort übernachten. Dieſer Ort machet dermalen eine unterſchiedene Gemeinde aus; die Gemarkung, worauf er ſtehet, gehört theils zu Kärlich unten zum Waſſer zu, theils nach Kettig oben der Landſtraß. Vor 30 Jahren hat die Gemeinde eine unterſchiedene Gemarkung, welche aber bloß in einem Weidenort langs den Rhein von der Andernacher Gränze bis an den Guten Mann beſtehet, erhalten; der Ort ſtehet aber jederzeit in der Kettig- und Kärlicher Gemarkung."

Heutzutage zählt Weißenthurm 902 Einwohner, 417 im J. 1812. Im J. 1784 wurden 59 Bürger und 2 Wittwen in 38 Häuſern angegeben. „Die Unterthanen ernähren ſich mehrentheils mit der Wirthſchaft, Fiſcherey und ſonſtigen Handwerker, auch dem Taglohn, verſchiedene verkaufen ihre Producte nacher Neuwied, die mehrſte ſind Halfersleut, welche an den Schiffen fahren, auch vieles Geld damit verdienen, daß ſie die *Passagiers* von da mit Karrenkörb nacher Coblenz fahren, bey welchem Fahr eine Rang gemacht iſt." Das Halfengeſchäft hat indeſſen durch die Veränderung in der Schifffahrt große Beeinträchtigung erlitten, und ſind darum hier, wie in den übrigen Rheindörfern 1848 die Dampfer ein Gegenſtand der öffentlichen, nicht ſelten in Flintenſchüſſen ausgeſprochenen Animadverſion geworden. Die Bemühungen der Juſtiz, den Frieden herzuſtellen, obgleich durch bewaffnete Macht unterſtützt, ergaben ſich fruchtlos. Das verblichene Frankfurter Parlament fand kein beſſeres Glück in dem Verſuche einer Vermittlung. Drei ſeiner Mitglieder, Robert

Digitized by Google

Blum, Franz Raveaux, Lehne begaben ſich nach Coblenz, und ſprachen verſöhnend zu einer Verſammlung von Segelſchiffern, Halfen und Inhabern von Schleppſchiffen, hoffend, daß es möglich ſein werde, ein Regulativ für die gegenſeitigen Verhältniſſe der Schlepp- und Segelſchifffahrt zu Stande zu bringen. Sie haben aber keine beſondere Meinung von ihrem Talent für die Beherrſchung der Leidenſchaften entzügelter Maſſen zurückgelaſſen. Jedenfalls iſt es leichter, in einer mehr oder minder glücklichen Zuſammenſtellung ſtereotyper Redensarten auf eine im Voraus dafür eingenommene Geſellſchaft zu wirken, als ſtreitende perſönliche Intereſſen einer Verſtändigung zuzuführen. In jenen Zeiten der Verwirrung verdient hohe Anerkennung das Verfahren der Schiffszieher oder Leinenſchlepper zu Coblenz. Sie ebenfalls, in ihrem mühſeligen Gewerbe durch den Umſchwung der Induſtrie geſtört, unternahmen, das Recht, ſo die Folge der Jahrhunderte ihnen erworben, thatſächlich zu behaupten. Bewaffnetes Einſchreiten ſogar fruchtete nichts gegen ein durch die ſauere Arbeit geſtähltes Geſchlecht, aber Worte der Belehrung fanden Gehör, und dieſe Männer insgeſamt, ſo man zur Bürgerwehr herangezogen, lieferten freiwillig ihre Gewehre ab, damit ſie nicht, dieß ihre Erklärung, der Verſuchung ausgeſetzt, ihr Recht im Widerſpruch mit dem Geſetz zu behaupten. Auch die weniger unmittelbar durch die Dampfſchifffahrt berührte Bevölkerung der Rheinortſchaften betheiligte ſich bei jenem Streite, mitunter ſogar bei den Flintenſchüſſen, in Betracht des Schadens, welchen minder geſchützte Ufer durch die hin und wieder dicht an ihnen vorbeiſtreifenden Schiffe erleiden. Letzlich blieb nichts übrig, als jedem einzelnen Schiffe einen Wachtpoſten beizugeben, und den Leinenpfad entlang Cavaleriepatrouillen auszuſenden. Allmälig kehrte die Ruhe zurück. Der Halfen Gewerbe wird aber ſchwerlich die vorige Wichtigkeit wieder erreichen. Wie bedeutend hingegen für Weißenthurm die Viehmärkte geworden ſind, läßt ſich daraus entnehmen, daß in der neueſten Zeit deren Zahl von 12 zu 18 erhöhet worden. Davon fallen die beſuchteſten in die Periode vom October bis Neujahr, doch iſt der hieſige Viehmarkt der Ordnung nach nur

Digitized by Google

der dritte der Umgegend, während jener in Vallendar der erſte, jener in Bendorf der zweite bleibt. „Das Fahr gehöret der kurfürſtlichen Hofrentkammer, und wird auf gewiſſe Ziel Jahr verpfachtet. Die Neuwieder Ferger, welche das Fahr von den Andernacher mitgepfachtet haben, haben ſich angemaßet, daſſelbe gleich unter dem Weißenthurm auf die Gränze zu ſtellen, um die Leute überzufahren, man hat ſie aber vertrieben, imgleichen iſt es den Unterthanen des Amts verboten, des Neuwieder Fahr nach Neuwied ſich zu bedienen. Auf dem Land oberhalb dem Thurm gehöret die Jagd zum kurfürſtlichen Leibgeheg, auf dem Waſſer hat ebenfalls der Kurfürſt die Jagd allein, auf dem Gräflich Hillesheimiſchen Werth, gegen dem Thurm über, hat der Graf von Hillesheim die Mitjagd; die Neuwieder haben ſich ſelbe angemaßet, man hat ſie aber jederzeit vertrieben. Die Fiſcherey auf dem Rhein iſt frey, hingegen gehöret der Salmenfang allein dem Churfürſt bis an die Nettbach."

Der nach Kettig zu gelegene Theil des Dorfes iſt der daſigen Pfarre zugetheilt, der dem Rhein zu gelegene Strich pfarrt nach Kärlich, das Dorf hatte jedoch von Alters her eine Capelle, deren beſchränkter Raum in neuerer Zeit die in ſtetem Wachsthum begriffene Gemeinde nicht mehr faſſen konnte, gleichwie ſie wegen Baufälligkeit im J. 1834 geſchloſſen werden mußte. Zu einem Neubau fehlten jegliche Mittel. „Die Gemeinde war nicht allein ohne alles Vermögen, ſondern ſie hatte auch aus den Kriegszeiten, durch Umlagen, noch bedeutende Schulden zu tilgen, während die Einwohner, welche ſich, Mangels einer eigenen Gemeinde-Feldmark, faſt ausſchließlich nur von Handarbeiten und dem täglichen Verdienſte beim Land- und Waſſertransporte ernähren, zu großen Opfern nicht im Stande waren. Dieſe traurigen Umſtände ſollten indeſſen nur dazu dienen, um darzuthun, was ein feſter Wille, verbunden mit Gottvertrauen, raſtloſer Thätigkeit und dem Bewußtſein eines edlen Zweckes, vermag. — Zwei wackere Männer, der Ortsſchöffen Zimmermann und der Beiſtand Schwertführer, traten an die Spitze, und Niemand in der Gemeinde, auch der Aermſte nicht, blieb zurück. Es kamen im Orte 800 Thlr., in zwei Jahren zahlbar, zuſammen, und überdies waren

Digitized by Google

die unentgeltliche Lieferung aller Beifuhren und die Erdarbeiten von den Einzelnen zugeſagt. Ein Kaufmann in Cöln, früher Beſitzer eines benachbarten Landgutes, hatte ſchon im Jahr 1816 zu einem künftigen Kirchenbau 100 Thlr. geſchenkt, welche Summe durch die aufgeſammelten Zinſen ſich beinahe verdoppelt hatte. Das war aber immer noch ſehr wenig, im Verhältniſſe zu dem, was dringend nothwendig erſchien, und ſo entſchloſſen ſich dann die obengenannten Männer zu dem ſchwerſten Opfer, nämlich fremde Beihülfe perſönlich zu erbitten. Willig ertrugen ſie manche ſaure Miene und manche harte Rede, und nahmen dankbar an, was man ihnen ſpendete. Der ſelige Biſchof Joſeph von Hommer ſtellte ſich mit einer Gabe von 100 Thlrn. an die Spitze der Geber, die Einwohner des benachbarten Neuwied gaben gegen 500 Thlr., eine einzelne benachbarte Familie außerdem 150 Thlr., Coblenz über 400 Thlr., Cöln 324, Elberfeld 122, Aachen 95, Trier 47, Vallendar 68, Mülheim und Kärlich 108 Thlr.; wenige Gemeinden in der Nachbarſchaft blieben zurück, und es kamen baar an 3000 Thlr. zuſammen. Herr Bau-Inſpector von Laſſaulx, deſſen ſchöpferiſchem Kunſtſinne das Rheinland ſchon ſo manches ſchöne und würdige Werk zu verdanken hat, übernahm es, unentgeltlich einen Plan zu entwerfen, ſo wie die Leitung des Baues zu führen, und im Vertrauen auf den fernern Beiſtand Gottes wurde am 1. Mai 1836 der Grundſtein zur neuen Kirche gelegt, welche auch bereits 1839 vorläufig eingeſegnet werden konnte. Der Bau ſelbſt und ſeine ſolide Ausführung geben Zeugniß von dem Kunſtſinne des Baumeiſters und deſſen liebevoller Sorgfalt für das Werk, ſo wie von dem Reichthume der Gegend an vortrefflichem Baumaterial. Dabei ſollte es aber nicht bleiben, Hr. v. Laſſaulx, ermuthigt durch die bisherigen Erfolge, kam auf den Gedanken, das Innere der Kirche mit Fresken auszieren zu laſſen, und der Hr. Maler Gaſſen aus Coblenz, ein Schüler von Cornelius, bot mit ſeltener Uneigennützigkeit zur Ausführung dieſes Planes die Hand. Der Kunſtverein in Düſſeldorf bewilligte 600 Thlr. zum Zwecke dieſer Ausmalung und 300 Thlr. wurden aus einer Landſchaft von Achenbach erlöſ't, welche Hr. v. Laſſaulx bei dem fraglichen Kunſt-

verein gewonnen und großmüthig zum Beſten der Kirche hat verlooſen laſſen. Für dieſe geringe Summe von 900 Thlrn. unternahm Hr. Gaſſen die Arbeit, welche ihn während dreien Jahren beſchäftigte und die er nunmehr ſo fleißig wie glücklich vollendet hat. Auf der Wand hinter dem Hochaltar ſieht man die lebensgroßen Bilder der h. Jungfrau und der hh. Johannes, Petrus und Paulus. Ueber dem Chorbogen ſodann die h. Dreifaltigkeit, welcher die Kirche dedizirt iſt, in den Zwickeln deſſelben Gruppen von Engeln und Cherubime und endlich auf den beiden Seitenwänden des Schiffs die h. 14 Nothhelfer in Gruppen vertheilt. Durch die fortgeſetzten unermüdlichen Anſtrengungen des Ortsſchöffen und anderer wackerer Männer der Gemeinde wurden endlich die Mittel zum Baue bis auf Weniges aufgebracht. Es fanden ſich auch einzelne Wohlthäter, welche die Kirche mit einem Altare, einer Kanzel, Communionbank, Orgelbühne, mancherlei Paramenten und Kirchengeräthe beſchenkten, und aus dem Ertrage des Klingelbeutels konnten die Stühle beſchafft werden. Der Baumeiſter ſorgte mit eigenen Opfern für die weitere Ausſtattung und wegen Deckung des noch Fehlenden und der Erfüllung des weitern Wunſches für die Erhebung der jetzigen Filial-Kirche zu einer Pfarr-Kirche, vertrauet die chriſtliche Gemeinde auch ferner auf die höchſte Hilfe. Dieſer ſo ſichtbar unter dem Schutze des Herrn entſtandene Tempel ſoll nun die höhere Weihe empfangen (den 1. Aug. 1844) und er wird davon Zeugniß geben, daß auch mit den geringfügigſten Mitteln und unter den ſchwierigſten Verhältniſſen nicht blos etwas Paſſendes, Erträgliches, ſondern ſogar etwas Schönes geleiſtet werden kann, falls nur der rechte Geiſt über den beſchränkten Mitteln waltet."

Die Abbildungen der Vierzehn Nothhelfer, die zwar nicht, wie jener Bericht ſagt, gruppenweiſe geordnet, ſondern deren jeder abgeſondert dargeſtellt, ſollen die Dankbarkeit der Gemeinde für die unverhoffte Unterſtützung, die ihr bei dem Kirchenbau geworden, ausdrücken. Sie ſind, gleich den übrigen Freskeu, trefflich aufgefaſſet und ausgeführt, und hat der Künſtler an ihnen, abſonderlich in der Darſtellung der einzelnen Attribute, ein tiefes Stu-

Digitized by Google

dium kirchlicher Alterthümer bekundet. Die Verehrung der hh. Vierzehn Nothhelfer, St. Blaſius, Georg, Erasmus, Vitus, Margaretha, Chriſtoph, Pantaleon, Cyriacus, Aegidius, Euſtachius, Dionyſius, Katharina, Achatius (27. Nov.), Barbara, iſt einzig in Deutſchland zu Hauſe, und wird deren Urſprung von P. Antonius Horiz, des berühmten Kloſters Langheim unweit Bamberg Prior, in folgenden Worten erzählt. „*Anno Domini* 1445 am Freytag in der Goltfaſten nach dem heiligen Creuztag, in dem Herbſt, begab es ſich alſo: Hermann, des Schäffers Sohn zu Frankenthall, wollt des Cloſters Schaff, der er hüttet, zu Nacht heimtreiben, da er nun nahend zu dem Hoff kam, höret er eines Kindleins Stimm ſchreyen und ſehnlich weynen, alſo ſchawet ſich der vorgenandt Schäffer umb, do ſahe er ein Kindlein hinder ihm ſitzen, auff einem Acker, gieng er zu ihm, da lachet es ihn an, er wollt das Kindlein auffheben, da verſchwandt es, gieng er hindan, wollt heimtreiben, und ſahe ſich wieder umb, da ſahe er das Kindlein wieder ſitzen an der vorigen Statt und zwo brinnende Kerzen bey ihme, da rufft er ſeinem Hundt von Forcht wegen, und ſegnet ſich, gieng wieder zu dem gemeldten Kindlein, da lachet es ihn wieder an und ihn bedaucht, es wer alß liecht und klar als ein Cryſtall, da er nun gar nahendt zu ihm kam, verſchwandt es wieder; er gieng heim und ſagt das Vatter und Mutter, die heiſſen ihn ſtillſchweigen, es wer ein Betriegniß, über ein Tag ſagt er das einem Prieſter, der rieth ihm, wer er ſäh, daß es ihm mehr erſchien, ſo ſollt er das beſchwören bey dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geiſt.

„Alſo erſchien ihm das nit mehr, bis auf St. Petri und Pauls Abendt, in dem ſechs und vierzigſten Jahr, da hütt er aber auf demſelbigen Acker umb Veſperzeit, da ſahe er das Kindlein, aber nackent, an der erſten Statt ſitzen, und es war als klar als die Sonn, und er ſahe umb es ſtehen vierzehn Kindlein, die hatten an halb roth und halb weiß, und das ein Kindlein ein roth Creutz an ſeinem Herzen, daſſelbig war etwas lenger dann der andern eins, da beſchwur er das, als vorgeſchrieben ſteht, wie ihn der Prieſter verweiſt hat, daß er ihm ſagen ſollt, was es wär, oder was es wölt, da antwortet das Kindlein,

Digitized by Google

das ſo nackendt war, und ſprach, wir ſeyn die viertzehn Noth-helffer und wölln ein Cappeln haben, auch gnediglich hie raſten, und biß unſer Diener, ſo wölln wir dein Diener wieder ſeyn. Da das Kindlein ſolche Red gethan, fuhren die Kindlein alle uber ſich und verſchwunden. Darnach an dem nächſten Samb-ſtag, ſah er zwo Kerzen an die Statt ſchieſſen, da das Kindlein geſeſſen war und brannten ein Weill, da ſah er ein Frauen für gehen, der ruffet er, ſie ſollt das auch ſehen, alsbald fuhren die Kerzen dahin, da ſie herkummen waren. Als nun der Schäffer-knecht ſolches Geſicht zu Lanckheim fürbracht, wolt man ihm das nit glauben, und meinten es wär ein Betrügniß, lieſſen das in einem ſchlechten Sinn bleiben und meinten es ſolt baß aufkommen. Darnach an dem achtzehnten Tag nach dem letzten Geſicht war ein Magd auff unſerm Hoff vor dem Cloſter, die fiele unver-ſehen nieder, lag wohl auf ein Stundt oder mehr, reget ſich nit, man brach ihr den Mundt auff und gelobt ſie zu mancherley Hei-ligen, halff alles nit, zu dem letzten gelobt man ſie gehn Franken-thall zu den heyligen vierzehn Nothhelffern, an die Statt, da die Zeichen geſchehen waren, von dem Schäffer angezeigt, da ward ſie von Stundt an geſund. Nach ſolcher Geſchicht lieſſen wir ein Crucifix an die Statt ſetzen, do das Kindlein geſeſſen war, und itzundt dahin gebauet den hohen Altar."

In ſpätern Zeiten hat man auf jener Stelle die berühmte und prachtvolle Wallfahrtskirche Frankenthal oder zu den Vier-zehn Nothhelfern erbauet, und in deren Mitte den Gnadenort, auf welchem die Erſcheinung der vierzehn Heiligen beobachtet worden, durch ein eiſernes Gitter und einen Altar bezeichnet. Papſt Nicolaus V. verlieh dieſer Wallfahrt reichlichen Ablaß. Im J. 1485 pilgerte Kaiſer Friedrich IV. von Nürnberg aus zu den Vierzehn Nothhelfern. An die 30 Jahre früher hatte des Markgrafen Wilhelm von Meiſſen Gemahlin, Margaretha von Oeſtreich, ihren Herren beſtimmt, ſeine Dankbarkeit für die glückliche Beendigung des verderblichen Bruderkriegs durch eine Stiftung zu Ehren der hh. Vierzehn Nothhelfer zu bezeugen. Man wählte für ſolche das in dem Kriege eingegangene Dorf Lutzendorf bei Jena. Der Grund zu der daſigen Wallfahrts-

Digitized by Google

kirche wurde um das J. 1453 gelegt, der Bau 1464 vollendet. Die Kirche, aus Quadern erbauet, hat auf der Außenſeite 14 Pfeiler, alle durch Inſchriften bezeichnet. Die Altäre, deren 14, den Hochaltar ungerechnet, trugen jeder das Bild eines der Vierzehn Heiligen, in Lebensgröße gemalt. Mit der Reformation 1539 wurden dieſe Altäre weggebrochen, die Prieſter flüchteten ſich in das Bambergiſche, vermuthlich nach Langheim. Der Namen Vierzehn Heiligen aber iſt dem Dorfe geblieben. Auch anderwärts ſind unzählige Capellen den hh. Vierzehn Nothhelfern gewidmet worden, vorzugsweiſe hat man ſie an den Weg zum Galgen geſetzt, dem armen Sünder zu einem Troſt, und nebenbei in der geheimen Hoffnung, daß durch der Heiligen Fürbitte eines der unzähligen Opfer des Rabenſteins dem Galgen entgehen möchte.

An dem untern Ende des Dorfes Weißenthurm, am Rande der Höhe, welche die Bergpflege ſchließend, von der andern Seite das Thal der Nette begleitet, ſtehet, weithin ſichtbar, das Monument, errichtet zum Andenken des franzöſiſchen Generals Hoche, und des von ihm auf dieſer Stelle bewirkten Rheinüberganges. Lazarus Hoche wurde den 24. April 1768 in dem durch ſeine Pfirſchenzucht weltberühmten Dorfe Montreuil unweit Verſailles geboren. Sohn eines Hüters der königlichen Hundeſtälle, wurde er, eine Zeitlang Chorknabe, in dem Alter von 14 Jahren als überzähliger Stallknecht mit der königlichen Livree bekleidet. Die hatte er kurze Zeit getragen, und es ſtarb der Vater, gleichwie die Mutter über des Knaben Geburt geſtorben war, der Ueberzählige ſah ſich einzig auf die Unterſtützung einer Tante angewieſen: dieſe, in Verſailles einen kleinen Handel mit Früchten treibend, ſpendete von Zeit zu Zeit einiges Geld, ſo der Knabe auf Bücher verwendete. Was er geleſen hat, weiß man nicht, in ſeiner Wißbegierde verſchlang er was ihm vorkam. Sechzehn Jahre war er alt geworden, und er ließ ſich bei den *Gardes-françaises* anwerben. Pünktlich im Dienſt, verrichtete er häufig, gegen die Gebür, den Dienſt von minder emſigen Kameraden; den ſauern Erwerb verwendete er zur Anſchaffung einer kleinen Bibliothek, in deren Benutzung er einen großen Theil der Nächte durchwachte. Dabei lernte er der Waffe in Meiſterſchaft ſich ge-

Digitized by Google

brauchen, als wofür ihm ſein anſehnlicher Körperbau ungemein förderlich. Der Waffen Glück iſt jedoch wandelbar, in einem Duell, deſſen Schauplatz ein Steinbruch bei Montmartre, empfing Lazarus von dem Corporal, ſeinem Gegner, einen Säbelhieb in das Geſicht, Dec. 1788; die Narbe iſt ihm niemals ausgewachſen, ließ aber prächtig in der martialiſchen Phyſionomie.

Rouſſeaus Schriften, und vielleicht noch mehr die Ausſicht auf Beförderung, gewannen den Grenadier Hoche ganz und gar für die Revolution, daß er ſicherlich unter den *Gardes-françaises* einer der erſten, mit dem Volke zu fraterniſiren. Damit empfahl er ſich zur Aufnahme in das 4. Regiment der auf Löhnung geſetzten Nationalgarde, und brachte er es darin ſehr bald zum *adjudant-sous-officier.* Von dem Kriegsminiſter Servan zum Lieutenant bei Rouergue, Infanterie, ernannt, verlegte er ſich in verdoppeltem Eifer auf das Leſen kriegswiſſenſchaftlicher Bücher. In der Vertheidigung von Thionville wurde er bemerkt, daher Leveneur, deſſen Diviſion er zugetheilt, ihn zum *aide-de-camp* nahm. An dieſes Generals Seite ſtritt er bei Neerwinden, und folgte er demſelben in die Reiſe nach Paris, die vermuthlich durch die allgemeine Verwirrung, Folge von des Dumouriez Austritt, veranlaßt. Dem Heilausſchuß vorgeſtellt, fiel Hoche den Männern des Schreckens auf durch ſeine ſichere Haltung und durch einen in ſcharfen Zügen gezeichneten Operationsplan, den er mit ausgezeichnetem Geſchick erläuterte. Er wurde zum Generaladjutanten ernannt, und für die Vertheidigung von Dünkirchen dem General Souham beigegeben. Außerordentliches hat er im Laufe der Belagerung geleiſtet, letzlich den Ausfall geleitet, welcher der Engländer Niederlage am 6—8. Sept. 1793 vervollſtändigend, ihren Rückzug auf Furnes erzwang. Er nahm, zum Brigadegeneral und gleich darauf zum Diviſionsgeneral ernannt, Furnes, ſcheiterte aber in dem Unternehmen auf Nieuport.

Mehr und mehr dem Heilausſchuß ſich empfehlend durch ſeine ungeſtümme Verwegenheit, ſchien Hoche den Machthabern der geeigneteſte, die Moſelarmee, welche ſeit der Niederlage bei Pirmaſens kein Lebenszeichen von ſich gegeben hatte, zu erfolgreichern Anſtrengungen zu führen. Es wurden dem improviſirten Ober-

general Verſtärkungen bewilligt, und er glaubte an die Möglichkeit, die Verbindung der Preuſſen und Oeſtreicher zu durchbrechen, zumal er in der Preuſſen nächtlichem Angriff auf Bitſch eine bloße Demonſtration zu erkennen glaubte. In der That hatte er kaum ſich in Bewegung geſetzt, und es wurde von dem Herzog von Braunſchweig der Rückzug zunächſt auf Biſſingen, an der Erbach, dann auf Kaiſerslautern geboten, daß demnach Wurmſer, nachdem er auf dem öſtlichen Abhang der Vogeſen beinahe bis zu den Thoren von Straßburg vorgedrungen, ernſtlich in der Flanke bedroht ſchien. Ohne darauf zu achten, folgte Hoche dem Herzog von Braunſchweig auf der Ferſe; es gelang ihm nicht, den Gegner bei Biſſingen einzuſchließen, eben ſo wenig wollte es glücken, in der Occupation der wichtigen Poſition von Kaiſerslautern den Preuſſen zuvorzukommen, und blieb daher nichts übrig, als ſie gewaltſam daraus zu vertreiben. In dieſer Abſicht lieferte Hoche die Schlacht vom 28—30. Nov. 1793, von welcher der kurtrieriſche Hauptmann Beller (Abth. II. Bd. 1. S. 486—488), durch den Kurfürſten zur Einziehung verläßlicher Nachrichten in das Hauptquartier des Herzogs von Braunſchweig entſendet, die folgende Relation entwarf.

„Vorſtellung der bei Kaiſerslautern und Otterberg am 28. und 29. Nov. 1793 zwiſchen den Königl. Preuſſiſchen und Franzöſiſchen Truppen vorgefallenen außerordentlichen Attacken. — Am verfloſſenen Donnerſtag ruckten die Franzoſen in drey Colonnen über Kuſel, Ramſtein und Landſtuhl durch den Reiswald gegen die Vogelweh, wo die Preuſſen die 1te Batterie hatten, vereint und folglich mit großer Uebermacht vor, daß die Preuſſen die 1te Batterie in Geſchwindigkeit verließen, und zuruck auf die 2te Batterie am Lothringer Haus, ¼ Stund von Kaiſerslautern, weichend, allda ſich concentrirten. Da nun die Franken die 1te Batterie ſo leicht bekommen haben, ſo glaubten ſie die 2te Batterie auf die nämliche Art zu erhalten, und liefen mit völliger Macht auf dieſelbe los, weilen aber die Batterie Nr. 2. die Batterie 1. vollkommen deckte, ſo ließen ſie die Franzoſen völlig anlaufen, und dann machten die Preuſſen ein ſolch fürchterliches Feuer auf ſie mit kleinem Gewehr, daß wenige zuruck-

Digitized by Google

gekommen, und nun fingen die Kartätſchen an zu ſauſen, daß auch nicht viele Franzoſen lebendig aus der Batterie Nr. 1. gekommen ſind, dieſe vielmehr ganz mit Todten bedeckt war. In dieſer Weiſe wurden die Franzoſen am Donnerſtag bis in die ſpäte Nacht durch anhaltendes Kanonenfeuer zuruck in den Reiswald verdrängt.

„Den folgenden Freitag ſammelten ſich dieſelbe wieder, und ſchickten eine Colonne auf Weilerbach, durch das Pfeiffertbal auf Hörſchhofen an den Lauterfluß, und von da eine halbe Stunde aufwärts bis Sammbach, wo dieſelbe in dem engen Otterberger Thal ¾ Stund bis an die offene preuſſiſche Batterie zu marſchieren hatten. Die daſelbſt in dem Buchwald angebrachte zwey verdeckte Batterien waren aber den Franken unbewußt, wo hingegen den Deutſchen bekannt, daß ſie in der nächſten Viertelſtunde bey Kaiſerslautern und Otterberg zugleich angegriffen werden ſollten. Deswegen ließen ſie die Franken am Freitag ſehr nah anmarſchiren, und alsdann erſt wiederholten ſie das am Donnerſtag gemachte Feuerwerk auf beiden Plätzen, ſo daß die Franzoſen dermaßen über einander herfielen, daß die hintern wegen der Todten zuletzt nicht mehr voran konnten, und zu retiriren anfiengen; während der Retirade, in dem Otterberger Thal, fiengen aber die daſelbſt angebrachte zwey verdeckte Batterien an zu ſpielen und haben ſolches Blutbad angerichtet, daß die Lauter von Blut, welches daher und aus dem Pfeiffertbal gefloſſen iſt, bei 4 Stunden Wegs ſich roth färbte. Es ſollen in dem Otterberger Thal bey 7000 Mann Franzoſen liegen. Noch iſt zu merken, daß während die Franzoſen das Otterberger Thal vorbey marſchirt ſind, mehrere hundert in dem Buſchwald verſteckte Pionniers die unten im Thal ſtehende große Eichbäume kreuzwegs und zwerg über einander abhauten, und dadurch den Franzoſen der Ruckzug gar ſehr erſchwert wurde. So endigte ſich die Affaire zu unſerem gröſten Glück.“ Alſolcher Bericht wird durch die von Graf Boos geſammelten Nachrichten einigermaßen ergänzt.

„Die große Niederlage der Franzoſen bei Lautern beſtätigt ſich von allen Seiten. Die Kaiſerliche ſollen aber bei der Action,

Digitized by Google

wie anfänglich gemeldet worden, nicht mitgewirkt haben, ſondern weiter von da entfernt ſtehen. Die Berichte melden, die Franzoſen hätten ſich vor der Schlacht voll geſoffen, und die Generals hätten das Getränk mit Opium vermiſcht, um die Soldaten recht raſend zu machen. Sie wären dahero auf die Batterien und das Kartätſchenfeuer wüthend losgeſtürmt, und Schaarenweiß dahin zu Boden gefallen. Die Lauter wäre 24 Stunden roth von Blut geweſen, und in dem dabei gelegenen Wald hätten die Todten 5 Schuhe hoch auf einander gelegen. Der franzöſiſche General, ſo die Armee commandirt, Namens Louis Horſcht, ein Burſch von 18 Jahren, habe ſich nach verlorner Schlacht ſelbſt erſchoſſen. Die Preuſſen ſollen bei den beiden Schlachten ebenfalls viele Leute verloren haben. Es heißt, das Regiment Hohenlohe habe 600, und das Regiment Braunſchweig 400 Mann verloren, 53 Officiers wären geblieben. Beſonders ſollen drei Bataillons Sachſen ſehr viel gelitten haben, nachdem ſie wie die Löwen gefochten hatten. Der Herzog von Braunſchweig habe ſelbſt mit 16 Escadrons Cavalerie den Feind verfolgt. Derſelbe hat unter ſeinen Befehlen von Generalen die zwei Königliche Prinzen, Erbprinz von Hohenlohe, Knobelsdorff, Kalckreuter, Golz, Kleiſt, Gersdorf, Wittinghof, Schladen, Wolframsdorf, Romberg, Röder, Köhler, Katt, Thadden, an Infanterie die Garde zu Fuß, Köhler, Crouſaz, Vork, Schladen, Köthen, Thadden, Knobelsdorff, Kalckſtein, Kunitzky, Hohenlohe, Braunſchweig, Wittinghof, Wolframsdorf und Jäger zu Fuß. Nebſt dem Corps, ſo aus den Niederlanden zu der Armee am Rhein geſtoßen, und der Leibgarde des Königs *ad* 3000 Mann, die aber wieder nach Berlin zurückmarſchirt iſt. An Cavalerie ſtanden im Felde die Regimenter Borſtel, Kospoth, Anhalt, Reppert, desgleichen die Huſaren von Eben, Golz und Wolfrath. Die geſamte preuſſiſche Armee wird zu 60,000 Mann angegeben, und ſind ihr beigegeben 6000 Mann churſächſiſcher Truppen, dagegen zählt die franzöſiſche Armee *de la Moselle* nur 24,000, die Rheinarmee aber 80,000 Mann.“ Nachträglich, 7. Dec. ſchreibt der Graf: „Man hat Nachricht, daß die Preuſſen wirklich ſchon wieder in Zweybrücken und Bliescaſſel ſtehen. Der Verluſt der Franzoſen

Digitized by Google

bei Lautern ſoll nicht ſo beträchtlich geweſen ſeyn, als man ihn anfänglich gemacht hat. Er ſoll höchſtens in 4000 Mann beſtehen. Auch höret man nicht, daß bei dem Verfolgen viele Gefangene gemacht, oder Kanonen erobert worden."

Hoche hatte in ſeinem Unglück eine Kühnheit, eine Entſchloſſenheit an Tag gelegt, daß die Armee in ihrem Zutrauen beſtärkt wurde, die ihr beigegebenen Repräſentanten nicht zürnen konnten. Er empfing ſogar von dem Heilausſchuß ein Belobungsſchreiben, das erſte in ſeiner Art, denn es hatte bis dahin jeder geſchlagene General ſein Unglück mit dem Tode gebüßt. Die Unthätigkeit der preuſſiſchen Armee nach dem Siege benutzend, wendete Hoche ſeine Hauptſtärke gegen die Oeſtreicher. Zuerſt ließ er den General Taponnier mit 12,000 Mann in der Richtung von Reichshofen und Werth vorgehen. Kaum hatte dieſe Colonne den Kamm des Gebirges überſchritten und Miene gemacht, ſich in dem Thal der Soor auszubreiten, als ſich ihren Fortſchritten der Herzog von Braunſchweig entgegenſetzte, nachdem er, ſeiner bisherigen Unbeweglichkeit überdrüſſig, mit einem Theil ſeiner Armee aus Kaiſerslautern dem Anweiler Thal ſich zugewendet hatte. In dem Gefecht vom 14. Dec. zogen die Franzoſen den kürzern, ohne darum von ihrem Vorhaben abzuſtehen. Von einem zweiten bedeutendern Gefecht berichtet der kön. preuſſiſche Geheime Finanzrath von Harlem, mittels Eſtafette, *d. d.* Frankenthal, 21. Dec.: „Die Franzoſen ſind von dem Herzog von Braunſchweig und General Wurmſer abermalen geſchlagen, 20 Kanonen erobert, und eine gräsliche Niederlage ihnen beigebracht worden. Auf dem Platz ſind 7000 geblieben und 4000 zu Gefangenen gemacht worden, welche man ſogleich über den Rhein geführt hat. Man hat 9 große Wagen voll Montur von den todten Franzoſen weggefahren. Ihre Haupt*force* iſt bei Fiſchbach geweſen. Bei Tannenbrück hat der Herzog ſelbſt den Degen gezogen, und ſich vor die Bataillons von Kleiſt geſetzt, ſo jedoch der Commandeur nicht zugeben wollte, in den Feind eingedrungen, und ihn mit der brillanteſten Tapferkeit zurückgeſchlagen."

Dieſer, in ſeiner Bedeutung gar ſehr überſchätzte Sieg blieb jedoch ohne alle Folgen, gleichzeitig beinahe überſtieg Hoche mit

Digitized by Google

ſeiner Hauptmacht das Gebirg, und am 22. Dec. beſiegte er bei Fröſchweiler, unweit Werth, Wurmſers rechten Flügel. Die Oeſtreicher, genöthigt, die Motter zu verlaſſen, wichen zuerſt in der Richtung von Sulz, ſtellten ſich dann in den Linien der Lauter, während die beiden franzöſiſchen Armeen ihre vollſtändige Vereinigung bewirkten. Die ihnen zugetheilten Repräſentanten gaben den Oberbefehl des Ganzen an Hoche, der ſeine Operationen durch die Einnahme von Weiſſenburg zu krönen ſich anſchickte. Er hatte ſeine Dispoſitionen für den 26. Dec. 1793 getroffen, denſelben Tag, daß die Kaiſerlichen, die noch das rechte Ufer der Lauter von Weiſſenburg bis zum Rheine behaupteten, und die Preuſſen, deren Aufſtellung von den Vogeſen bis Weiſſenburg reichend, die Offenſive wiederum zu ergreifen Miene machten. Die beiden Armeen begegneten einander in ihren Bewegungen. Deſaix mit dem rechten Flügel der franzöſiſchen Armee nahm Lauterburg, Michaud occupirte Schleithal, das Centrum warf die am Geisberg concentrirten Kaiſerlichen auf Weiſſenburg zurück, der linke Flügel operirte im Gebirg, in der Abſicht, die Preuſſen zu umgehen. Beinahe wäre auch Weiſſenburg genommen worden, was der Armee der Verbündeten verderblich werden konnte; glücklicherweiſe eilte der Herzog von Braunſchweig mit einigen Regimentern herbei, und durch ſeine Anordnungen, durch die Feſtigkeit ſeiner Truppen wurden die Franzoſen in ihrem Vordringen aufgehalten, daß die Kaiſerlichen in Ordnung ihren Rückzug bewerkſtelligen konnten. Am andern Tage bemächtigten ſich die Franzoſen der Weiſſenburger Linien, die Oeſtreicher wichen auf Germersheim, und gar über den Rhein, der Preuſſen Rückzug ging über Bergzabern und verlängerte ſich in der Richtung von Mainz. Der Entſatz von Landau, der jugendliche Held, durch den er ausgeführt, wurden in einer militairiſchen Compoſition, der Landauer Marſch, gefeiert, wiewohl Pichegru, ſtark durch ſeine Verbindungen mit dem allgebietenden S. Juſt, die Ehre des ganzen Feldzuges ſich anzueignen wußte. Das ertrug Hoche in lebhaftem Unwillen, in ſeiner Correspondenz mit dem Heilausſchuß äußerte er ſich in ſchneidender Bitterkeit über die von S. Juſt ausgehenden Urtheile.

Digitized by Google

Widerſpruch konnte keineswegs ertragen der Proconſul, von welchem Camille Desmoulins ſagte, *„qu'il portait sa téte comme un S. Sacrement."* — *„Je la lui ferai porter comme S. Denys,"* entgegnete S. Juſt, und Wort hat er dem anmuthigen Schwätzer gehalten. Auch Hoche war dem Untergang geweihet, als wozu die an ihn geſtellte Zumuthung, daß er das Trieriſche occupire, die Einleitung werden ſollte. Er machte, ſie zurückzuweiſen, den kläglichen Zuſtand ſeiner Truppen geltend, man ſchien auf ſeine Vorſtellungen zu achten und ſogar darum Dank ihm zu wiſſen. Denn es wurde ihm das Commando der Armee der Seealpen verliehen, lediglich doch in der Abſicht, von dem Heere, deſſen Stolz und Liebling er geworden, ihn zu trennen. Das Hauptquartier zu Nizza hatte er noch nicht erreicht, und er wurde verhaftet, und nach Paris abgeführt, wo das Karmelitenkloſter ſein erſtes Gefängniß. Von dannen nach der Conciergerie übertragen, ſcheint er jedoch in der beinahe unmittelbaren Berührung mit der Guillotine Cäſars und ſeines Glückes eingedenk geblieben zu ſein. Nicht Todesgedanken haben in dem traurigen Aufenthalt ihn beſchäftigt, mit ehrgeizigen Entwürfen, mit den Mitteln, ſie zu verwirklichen, zeigte er unabläſſig ſich beſchäftigt. Bellisle, vor ſeiner Erhebung pflegte jeden Abend in der Dämmerung auf- und abzugehen, ſtets ſich wiederholend, du willſt ein großer Mann, du willſt Marſchall von Frankreich werden. Beſſer denn Bellisle hat Hoche die unfreiwillige Muße zu benutzen gewußt. Betrachtungen über die Kriegskunſt, Betrachtungen über ſein Ich, gaben ſeinem Charakter die höhere Weihe, gleichwie ſie die fernern Erfolge des Feldherren vorbereiteten. Abſonderlich lernte der Gefangene ſich ſelbſt beherrſchen, die Schroffe ablegen, durch welche zum Theil das gegenwärtige Mißgeſchick verſchuldet, er verſuchte es auch, in der Kunſt zu ſchweigen, die großen Thaten ein weſentlicher Vorſchub, ſich zu üben. Daß er ſeine Schwachheit in dieſer Hinſicht anerkannte, ſie zu beſſern ſich bemühete, hat er in dem für die Folge erwählten Wahlſpruch, *des choses et non des mots,* bezeuget.

Robespierre fiel und es öffneten ſich allgemach die Gefängniſſe. Kaum der Freiheit wiedergegeben, wurde Hoche zum Commando

der kleinen Armee *des côtes de Cherbourg* berufen. In ſeiner Proclamation vom 15. Sept. 1794 verkündigt er den Bewohnern der Departements Manche, Calvados und Orne ſeine Ernennung zu dem Commando jener Armee. „*Jusques à quand,*“ heißt es darin, „*citoyens paisibles, vos campagnes fertiles seront-elles troublées par le bruit des armes, et infestées de malveillans qui pillent et dévastent vos propriétés? Quand verra-t-on luire ce jour fortuné où des Français rebelles n'assassineront plus la patrie et leurs frères? Quel est leur but, en s'armant contre les troupes de la république? de vous rendre éternellement malheureux; de perpétuer à l'infini des dissensions intestines et cruelles; de continuer à mériter, par leur infâme conduite, l'or que leur prodigue l'Anglais vaincu partout, et mille fois plus féroce qu'eux. Mais parmi ces hommes armés contre la république, n'en est-il pas beaucoup d'égarés? Est-ce avec connaissance de cause qu'ils font le mal? Non . . . . je ne puis le croire. Ah! Si je pouvais parler à ceux qui ne sont qu'égarés, à ceux qu'un faux zèle anime contre nous, à ceux que la crainte des châtimens retient parmi nos ennemis, je leur dirais: Cessez, Français, de croire que vos frères veulent votre perte. Cessez de croire que la patrie, cette mère commune, veut votre sang. Elle veut, par ses lois bienfaisantes et sages, vous rendre heureux; elle désire que vous soyez libres, tranquilles et égaux. Rentrez dans son sein, et jouissez-y de ses bienfaits: je vous le répète, elle n'en veut point à vos jours. —*

„*Mais si ma voix ne peut aller jusqu'à ces malheureux dont le sort m'a touché, c'est à vous, pères, mères, parens et amis; c'est à vous, magistrats, à être auprès d'eux mes interprètes. Dites-leur bien que leur sort est dans leurs mains. Qu'ils posent leurs armes; que, rendus à leurs occupations ordinaires, ils rentrent paisiblement chez eux; qu'ils cessent, par leurs rassemblemens, de troubler la république; qu'ils en suivent les lois; qu'ils ne voient plus en nous que des frères, des amis, des Français enfin. J'assure, de la part des représentans de la nation entière, à ceux qui seront tranquilles dans leurs foyers et maintiendront le repos public et général,*

paix, union, sûreté, protection, liberté, fraternité et garantie de leurs propriétés. Nous y mettrons toute la bonne foi possible. Et moi aussi, j'ai été malheureux! Je ne puis ni ne veux tromper ceux qui le sont. Rentrez donc, citoyens, qui avez été égarés. N'écoutez plus les suggestions de nos ennemis. Croyez qu'ils sont plus particulièrement les votres.... Je dois déclarer que si, d'après ce que je viens de dire, les rassemblemens, les troubles, les pillages ne cessent pas, j'y mettrai toute l'énergie dont je suis capable; qu'agissant avec des forces imposantes, je poursuivrai les mutins et les rebelles nuit et jour, et que je rendrai responsables des maux qu'ils occasionent, les pères, mères, parens, enfin toutes les personnes qui, par la persuasion, l'autorité, ou les liens du sang et de l'amitié, auraient pu ramener des hommes devenus alors réellement coupables.“

Ueber die Natur des Krieges, den zu führen er berufen, ſpricht der General ſich aus in einem Schreiben an den Heilausſchuß, Alençon, 30. Sept. 1794: „*Assez et trop long-temps on a cru que, pour détruire les brigands qui désolent la ci-devant Bretagne et la Vendée, il suffit d'y envoyer des hommes. Le système que l'on a constamment suivi de ne combattre des troupes mal armées et indisciplinées qu'avec des troupes armées comme les premières, est abusif et infiniment dangereux. Il est abusif, en ce que les mêmes mobiles n'animant pas toujours les combattans, il est sensible que ceux qui posséderont un plus haut degré de fureur, de superstition, ou qui seront plus habitués aux fatigues de la campagne et aux privations exigées par un régime militaire quelconque, seront nécessairement vainqueurs. Il est dangereux, par la difficulté de faire mouvoir des masses qui n'ont souvent aucun rapport entre elles, et que le défaut de volonté ou d'ordre divisera au premier choc; ce qui n'arrive point aux troupes organisées qui, dociles à la voix de leurs chefs, se meuvent dans tous les sens au signal qu'ils donnent. Il est d'ailleurs utile ici de combattre l'opinion qui accorde la victoire au grand nombre. L'expérience nous a fait connaître les dangers des multitudes insubordonnées.*

Digitized by Google

„Nous osons assurer que la guerre intestine, la plus dangereuse de toutes, serait terminée à la gloire des armes de la république, si les hommes qui ont eu la plus grande influence sur la composition des armées destinées à agir dans cette partie du territoire français, n'avaient été, ainsi que ceux qui les commandaient, ou des ignorans, ou des hommes de mauvaise foi. Les Chouans, proprement dits, sont les troupes légères des Vendéens qui les entretiennent. Nous proposons de réunir les colonnes en trois corps: le premier à Nantes, le second à Ancenis, et le troisième à Saumur; et, après avoir laissé une bonne garnison dans cette dernière ville, de marcher sur trois colonnes aux rebelles; et, de concert avec l'armée de l'Ouest, les presser si vivement qu'ils n'aient le temps de respirer que lorsqu'ils seront jetés à la mer. L'austère discipline, la probité, toutes les vertus républicaines doivent être mises en vigueur. Joindre à la fermeté la clémence envers les hommes faibles et bien reconnus pour tels; préserver l'habitant de toute espèce de vexation militaire, respecter les propriétés, sont les seuls moyens, suivant nous, à employer pour réussir. Le secret des opérations, que nous regardons comme l'âme de la guerre, ne doit être connu que d'un très-petit nombre d'hommes. Il faut éviter, surtout, qu'il transpire dans les états-majors où sont ordinairement rassemblés les premiers intrigans et les moins capables de l'armée. Les représentans du peuple et le général en chef, seul, doivent le connaître.“

Nur kurze Zeit hatte Hoche ſich mit der Wiederherſtellung der Ordnung in ſeiner Armee beſchäftigen können, und es wurde ihm zugleich das Commando der Armee *des côtes de Brest* zugedacht. Er ſchrieb darum, ſchwerlich doch im Ernſt, an Carnot, 1. Oct. 1794: *„La confiance qu'ont fait naître aux représentans du peuple près les armées des côtes de Brest et de Cherbourg, le développement de quelques talens militaires et un patriotisme, sans doute bien épuré, vont, je le présume, engager ces citoyens à demander incessamment pour moi, au Comité de salut public, le commandement des deux armées; ce qui, en m'attirant de nouveaux ennemis, ne manquerait pas de*

Digitized by Google

reveiller la haine des anciens. Si donc tel est mon sort, que je doive être malheureux par l'estime que me vouent des hommes revêtus d'un caractère auguste, je dois préférer l'obscurité. En conséquence je t'invite, citoyen, à ne pas trouver mauvais la demande que je ferai de ma démission, dans le cas où cette proposition me serait faite. Si alors, dans mes humbles foyers, je puis, dans d'autres fonctions, être utile à la république, l'amour que je lui porte est assez connu pour que l'on m'emploie avec confiance.“ In dem gleichen Sinne ſchreibt der General an den Heilausſchuß, Vire, 10. Nov.: „*Je dois désabuser les membres du nouveau comité de salut public, dont je n'ai pas l'honneur d'être connu, sur l'éloge qu'on peut leur avoir fait de mes prétendus talens. Je le dois pour répondre à la confiance qu'ils viennent de m'accorder. Les représentans du peuple près ces armées ont bien voulu me trouver capable de commander provisoirement les armées des côtes de Brest et de Cherbourg, et d'après leur témoignage, sans doute, le comité y a aquiescé. J'obéis, puisque l'obéissance est essentiellement une vertu militaire. Mon peu de moyens, l'état des armées, le caractère et le genre de cette guerre; enfin ma santé extrêmement mauvaise, tout m'engage à supplier le comité de ne me pas laisser long-temps chargé d'un poids sous lequel je puis succomber. Le commandement d'une place ou de la petite armée des côtes de Cherbourg est ce qui me convient.*“ Unter dem nämlichen Datum ſchreibt er an den Repräſentanten Bollet: „*Je vais donc partir pour Rennes. La belle perspective! Je cours risque de perdre ma réputation et d'être persécuté. En vérité, il faut être dévoué au salut de la patrie pour braver de pareils accidens. Ils sont pour moi pires que la mort. Mon obscurité, mon heureuse obscurité est tout ce que je demande.*“ In einem Schreiben an General Grigny, vom 13. Nov., heißt es: „*Je ne puis te donner des détails bien longs. Il te suffira de savoir que je commande encore deux armées qui occupent depuis la Somme jusqu'à la Loire: l'étendue est passable. Je fais ce qu'on appelle la guerre aux Chouans. Les drôles de gens! on ne les voit jamais. J'espère en faire disparaître sous peu ce qui en reste.*“

Digitized by Google

Das zu erreichen, iſt der Zweck der an die Generale ge- ſchteten Inſtruction vom 16. Nov.: „*En acceptant nos grades, oyens, nous avons contracté de grandes obligations envers a patrie. Vous sentez, comme moi, que, pour la bien servir, il ne suffit pas de détruire ou de désabuser et ramener à l'obéissance des lois ses enfans rebelles, mais qu'il faut encore discipliner les troupes qui la servent, les faire chérir des habitans effrayés des campagnes, par la pratique des vertus républicaines et les faire respecter par l'austérité des principes. J'ai donc lieu d'espérer que, l'exemple des chefs influant sur l'esprit des soldats, l'on n'entendra jamais parler qu'un individu de cette armée se soit porté au plus léger excès envers un de ses concitoyens. Le systéme des camps peut seul finir la ridicule guerre que nous faisons et ferions long-temps sans succès. C'est dans les camps que la discipline s'alimente et que l'on peut facilement, soit de jour, soit de nuit, rassembler les troupes pour voler où est le danger. Les camps, en doublant notre force, nous mettent à même de terminer promptement; il ne s'agit que de les multiplier à l'infini, et de les placer convenablement. Vos camps, rapprochés les uns des autres et fournissant des gardes de quinze à vingt hommes dans les communes environnantes, ne doivent jamais être plus forts que de trois à quatre cents hommes en activité. Ne perdons jamais de vue que la politique doit avoir beaucoup de part à cette guerre. Employons tour à tour l'humanité, la vertu, la probité, la force, la ruse et toujours la dignité qui convient à des républicains.*“ An den General Kricq ſchreibt Hoche den 17. Nov.: „*Si les soldats étaient philosophes, ils ne se battraient pas. Tu ne veux pas qu'ils soient ivrognes, ni moi non plus; mais examine quelles peuvent être les jouissances d'un homme campé; et qui peut le dédommager des nuits blanches qu'il passe? Corrigeons pourtant les ivrognes, surtout lorsque l'ivresse les fait manquer à leur devoir.*“ Dem General Danican das Commando im Morbihan übertragend, 20. Nov. äußert Hoche: „*La réputation de cet officier me fait espérer que ses talens suppléeront au défaut de troupes.*“ Dagegen bezeichnet er in einem Schreiben vom 9. März 1795

denſelben Danican als „*excessivement dangereux, qui serait mieux placé à une autre armée,*“ und nennt er ihn ſogar „*le plus mauvais sujet de son armée.*“

Inmitten der vielen Schreibereien zeigte ſich der General ſtets unermüdlich in den Beſtrebungen für die Vervollkommnung oder vielmehr für die Bildung ſeiner Armee; er hatte ſie in einem Zuſtand gefunden, der ſie in der Dienſtfähigkeit kaum ihren Gegnern, den Chouans, vergleichbar erſcheinen ließ, ſie bildete ſich unter ſeiner Leitung, unter ſeiner Aufſicht zu einer wahren Schule für den mühſamſten, für den gefahrvollſten Krieg. Dahin zu gelangen, war bei der eingeriſſenen Zuchtloſigkeit eine Rieſenarbeit, für welche Hoche in den ihm untergeordneten Generalen vielmehr Widerſacher, denn Beihülfe fand. Von dem Verdruſſe, den ſeine Unterbefehlshaber ihm machten, zeugt das Schreiben an General Avril, vom 13. Dec.: „*On m'a assuré que vous avez dit, après avoir lu ma circulaire aux habitans des campagnes, qu'elle n'était pas de moi, que je ne savais ni lire ni écrire ... Je le sais, citoyen; et de plus, je sais couper les oreilles aux imposteurs et aux dénonciateurs.*“ Nachdem er ſich jedoch überzeugt, daß er fälſchlich berichtet geweſen, nahm er keinen Anſtand, dem zu Unrecht angefeindeten Avril Abbitte zu thun. Des Schreibens war Hoche wohl kundig, für eine unermeßliche Correspondenz, für ſeine zahlloſen Proclamationen und Dispoſitionen hat er zu jener Zeit nur in ſeltenen Fällen der Beihülfe eines Schreibers gebraucht.

Ueber die Natur des Krieges, den zu führen er verurtheilt, ſpricht er verſchiedentlich ſich aus, wie namentlich am 7. Dec. gegen die Repräſentanten Bollet und Bourſault. „*Victime moi-même du système de la terreur, je ne provoquerai pas son retour. Je crois devoir vous déclarer cependant qu'une indulgence déplacée pourrait opérer la contrerévolution dans les départemens où tous les coeurs sont endurcis. Représentans, j'en suis tous les jours le témoin; les brigands se jouent de notre credulité, et il semblerait que la lecture des proclamations qu'on leur prodigue les enhardit au crime. Oui, pardonnons à l'erreur et à la faiblesse; mais que le brigand*

qui se baigne chaque jour dans le sang humain soit frappé du glaive de la justice lorsqu'il est arrêté: que la patrie soit vengée, et que le crime ne soit plus assuré de l'impunité, sous prétexte d'un repentir dont il se dégagerait, s'il était libre d'exercer ses ravages. Nous avons parcouru tous les lieux qui nous avaient été indiqués. Nous avons trouvé les huttes et les cachettes, mais personne dedans. Nous voyons, chaque sortie que nous faisons, les sentinelles des brigands: marchons-nous dessus, tout disparaît et rentre en terre, et il ne reste aucun vestige. Tout les sert, les femmes, les enfans, on jurerait qu'ils ont des télégraphes.“

Des mühſamen ruhmloſen Krieges überdrüſſig und vollends entmuthigt durch die von den Repräſentanten über ihn ſelbſt und über die Armee geübte Dictatur, erbat ſich Hoche Urlaub auf unbeſtimmte Zeit, angeblich ſeiner Geſundheit zu pflegen, 3. Januar 1795, er wurde nicht bewilligt, denn am 12. Jan. berichtet der General über ſeine Zuſammenkunft mit Cormatin, dem angeblichen *Major-général de l'armée catholique*, und über die darin beſprochenen Friedenshandlungen, an deren Aufrichtigkeit der republikaniſche General doch niemals glaubte. Am 18. Febr. ſchreibt er an die Bezirksverwaltung zu Ségré: „*J'ai dû juger, citoyens, par l'insolente lettre de Turpin, que ce misérable chef de voleurs a perdu et le sens et les sentimens humains. Que les coquins qui lui ressemblent rentrent, s'ils le jugent à propos; je vous déclare que jamais je me prêterai à aucun armistice. Les brigands ne peuvent ignorer que Charette doit rentrer. C'est à eux à profiter de la clémence de la Convention nationale, ou à se préparer à monter sur l'échafaud; je vous prie de rendre ma lettre publique.*“ Dagegen macht er in dem Tagsbefehl vom 19. Febr. der Armee bekannt, „*avec un plaisir bien vif, que l'empire de la raison vient enfin de rendre à la patrie tous ses enfans, et que le jour où tous les Français ne doivent former qu'une famille est arrivé. Charette et les principaux officiers de son armée, au nom des Vendéens; Cormatin, au nom du parti connu sous la dénomination de Chouans, viennent de signer un acte par lequel ils déclarent aux représentans du peuple français, que leurs intentions sont*

Digitized by Google

de vivre désormais sous les lois de la république une et indivisible, et qu'ils s'engagent à remettre leurs armes et munitions de guerre et de bouche. Mais tandis que ces citoyens rentrent dans le sein de la patrie, il est des brigands de profession qui, ne connaissant d'autre parti que celui du meurtre et du pillage, exécutent des forfaits inouïs et semblent en méditer de nouveaux." Die in der Pacification zu bewilligenden *Gardes territoriales* waren dem General vorall anſtößig, weil ſie, unter den Einfluß der Führer der Royaliſten geſtellt, als die *Cadres* einer künftigen royaliſtiſchen Armee betrachtet werden konnten.

In ſeinem Bericht an den Heilausſchuß, vom 16. März, dankt Hoche vorderſamſt für das ihm geſchenkte Zutrauen: „*J'avais prévenu les intentions du comité: l'armée est partagée en quatorze divisions, chacune divisée en districts, subdivisés eux-mêmes en cantons. Chaque chef-lieu de district est suffisamment gardé: le reste des troupes, réparti en cantonnemens, le sera bientôt en petits camps très-multipliés, pouvant se défendre et se secourir au besoin. Indépendamment des colonnes mobiles, je ferai faire le même service aux compagnies de grenadiers que j'ai pris sur moi de compléter à cent hommes. Ces troupes n'agiront que lorsque je serai certain que la guerre doit recommencer. L'amnistie fait rentrer chaque jour à la grande famille des enfans égarés; il faut de la patience et de la fermeté. Je demande que le comité rende à l'armée des côtes de Brest la rive droite de la Loire. Cette mesure avait été prise par les représentans à Nantes; d'autres viennent de l'annuler; cependant la nature et les circonstances semblaient avoir posé les limites de notre armée sur les rives de la Loire. Dans le cas de la reprise des hostilités, je demande une augmentation de dix à douze mille hommes.*"

Daß er den Charakter der Bevölkerung, unter welche er geſchickt, richtig auffaſſe, bekundet Hoche in der Inſtruction an die ihm untergebenen Generale, 17. März. „*Parmi les moyens que vous devez employer pour ramener la tranquillité dans le pays que nous occupons, celui de l'intermédiaire des prêtres*

Digitized by Google

entre vous et l'habitant des campagnes n'est pas à négliger. Si nous parvenons à rétablir la confiance par leur moyen, la chouannerie tombera sur-le-champ. Vous connaissez, citoyen, la loi salutaire que la Convention nationale vient de décréter sur la liberté des cultes. Proclamez-la, répandez-la avec profusion dans les campagnes, et surtout ne dédaignez pas de prêcher vous-même la tolérance religieuse. Les prêtres, certains qu'on ne les troublera pas dans l'exercice de leur ministère, deviendront vos amis, ne fut-ce que pour être tranquilles. Leur caractère les porte naturellement à aimer la paix; ils peuvent tout sur l'esprit de l'homme non éclairé. Voyez-les donc; insinuez-leur que par la continuation de la guerre ils seront sans cesse chagrinés, non par le gouvernement républicain qui respecte leurs opinions religieuses, mais par les chefs des Chouans, qui ont l'ambition de dominer sur tout; qui ne connaissent ni Dieu ni loi, et qui veulent piller sans cesse. Il en est parmi eux de pauvres, et en général ils sont intéressés. Ne négligez pas de leur présenter quelques secours, mais sans ostentation, et avec toute la délicatesse dont vous êtes susceptible. Ces gens-là vous donneront d'excellens renseignemens; et, en soldant quelques-uns, vous connaîtrez toutes les manoeuvres des chefs des divers partis. Leur influence est telle, que s'ils sont amenés à vous donner leur confiance, ils défendront aux paysans de marcher contre les troupes de la république, et avec un peu d'adresse vous parviendrez bientôt, par leur canal, à vous faire obéir de tous. Vous penserez sans doute qu'il faut employer, pour atteindre ce but, la douceur, l'aménité, la franchise, afin de leur inspirer de la vénération pour les troupes. Engagez, sous main, quelques officiers et soldats à assister à leurs cérémonies religieuses, messes etc.; faites attention surtout que jamais elles ne soient troublées. Voyez souvent les campagnes, consolez-en les habitans; répandez à propos un peu d'argent et des assignats: parlez de Dieu avec révérence; fait sonner bien haut que Dieu ne laisse pas impuni le meurtre, le pillage, la révolte etc.; dites enfin tout ce que l'amour de la patrie vous suggérera; la guerre des Chouans doit toucher à son terme."

Digitized by Google

Wie mühſelig des Generals Streben, wie verdienſtlich es in den Augen ſeiner Partei ſein mußte, es fanden ſich darin Männer, die keineswegs mit ſeinen Leiſtungen zufrieden, vielmehr der verderblichſten Anſchläge ihn bezüchtigten. Der Repräſentant Dubois-Dubais entblödet ſich nicht, ihn dem Heilausſchuß als denjenigen zu ſchildern, der in den Departements von Orne, Sarthe und Mayenne eine zweite Vendée zu organiſiren ſich bemühe, 13. April. „*Hoche aura-t-il toujours de vous une confiance qu'il ne mérite pas. On le croirait plutôt dans les intérêts des Chouans que dans ceux de la République, car il n'épargne rien pour favoriser leurs entreprises.*“ Die Denunciation, durch den Repräſentanten Baudran wiederholt, that ihre Wirkung, Hoche hielt ſich überzeugt, er werde ſein Commando verlieren, wie er denn, 20. April, an die Repräſentanten Lanjuinais und Defermon ſchreibt: „*J'ai fait ma profession de foi à la personne qui m'a annoncé mon remplacement. La carrière où vous allez rentrer et les événemens qui arriveront d'ici à six mois, vous mettront dans le cas peut-être de chercher quels sont les ennemis de la patrie. Lorsqu'il faudra défendre les lois, l'Etat ou la vertu opprimée par le crime, je serai toujours du nombre; je retrouverai mon épée que je vais déposer avec une sorte de plaisir.*“ In dem gleichen Ton äußert er gegen Laugier, 25. April: „*J'ai aussi quelques projets de retraite, mais je ne suis pas le maître de les exécuter. Je me dois tout entier à ma patrie: puissé-je la servir autant que je l'aime! La paix vient d'être enfin conclue avec nos plus cruels ennemis, les Chouans. Elle a été signée le jour même où la Convention me retirait le commandement d'une armée. Je t'assure que cet allégement me fait infiniment de plaisir.*“ Es war nämlich am 20. April zu la Mabilaye der Friedensvertrag mit den Chouans zu Stande gekommen, ohne Zuziehung von Hoche, deſſen Gegenwart, von wegen ſeines unheilbaren Mißtrauens, die Royaliſten ſich verbeten hatten, dann war an demſelben 20. April das Commando der Armee von Cherbourg an Aubert Dubayet gegeben worden, während die Armee von Breſt unter den Befehlen von Hoche verblieb.

Digitized by Google

Von Dubayet um die Natur der Bewegung in den Landſchaften Normandie und Maine befragt, entgegnet Hoche, 28. April:

„Je m'empresse de répondre à la confiance que vous avez bien voulu me témoigner. Les renseignemens que je vais vous donner sont certains. Depuis huit mois, j'ai appris à connaître ce malheureux pays et l'esprit de ses habitans. La pacification, dont à peine nous commençons à ressentir les salutaires effets, a été signée le 20., avec les chefs principaux des Chouans. Leurs lieutenans sont maintenant occupés à parcourir les divers départemens renfermés dans les ci-devant provinces de Bretagne, Normandie et Maine; j'en attends les plus heureux résultats. Mais nous ne devons pas nous dissimuler qu'il restera long-temps dans ces contrées des bandes de voleurs et d'assassins: elles sont les suites ordinaires de toutes les guerres civiles. Comme la partie dont vous allez prendre le commandement est la moins avancée, n'ayant pu parvenir à faire mouvoir les troupes sans cesse arrêtées par les ordres supérieurs, je vais vous esquisser le genre de guerre que nous ont fait et nous font encore des bandes composées de voleurs, de prêtres, de contrebandiers, d'émigrés, d'échappés des galères et de déserteurs. Réunis sous des chefs qui sont ordinairement du pays, les Chouans se répandent imperceptiblement partout, avec d'autant plus de facilité, qu'ils ont partout des agens, des amis; qu'ils trouvent partout des vivres et des munitions, soit de gré, soit de force. Leur principal objet est de détruire les autorités civiles; leurs manoeuvres, d'intercepter les convois, d'assassiner les patriotes des campagnes, de désarmer nos soldats lorsqu'ils ne peuvent les embaucher, d'attaquer nos cantonnemens, postes ou détachemens lorsqu'ils sont faibles, et enfin de faire soulever les habitans des villes mêmes, en les affamant; leur tactique, de combattre derrière les haies, et, ainsi que vous l'avez vu dans la Vendée, de déborder les ailes de la troupe qu'ils ont à combattre, afin de tomber sur un de ses flancs. S'ils sont vainqueurs, ils égorgent et pillent; s'ils sont vaincus, ils se dispersent et assassinent les bons habitans des campagnes, que la terreur et le fanatisme divisent. Le plus cruel ennemi est le défaut

Digitized by Google

de subsistances. Souvent nous sommes contraints d'aller enlever à main armée, aux cultivateurs ce qui leur reste pour attendre la moisson. Cette conduite ne peut qu'augmenter le nombre de nos ennemis. La paix est bien signée; mais si les troupes continuent à aller dans les campagnes prendre le grain, ce qu'elles ne font jamais sans dégâts, nous devons nous attendre à la guerre. Je dois vous dire que, pendant les conférences mêmes, nous nous sommes battus pour avoir des subsistances. Le pays n'est pas abondant, et plus on y enverra de troupes, plus il sera soulevé. Je me suis servi avec le plus grand succès des camps; ils ne sont que de deux à trois cents hommes, et placés sur les routes, à portée de secourir les communes principales."

Hoche, der es beſonders beklagte, daß man den ſogenannten Chouans anderthalb Millionen bewilligt hatte, während die Soldaten der Republik ohne Schuhe und beinahe ohne Brod gelaſſen wurden, Hoche hielt den Frieden für eine verderbliche Chimäre. Er ſchrieb an die der Armee beigegebenen Repräſentanten, 6. Mai: „*Voulant m'assurer de l'établissement des camps que j'avais ordonné, je suis parti de Rennes, le* 30. *avril, et je me rendis le même jour à Lamballe. A la conduite que tiennent les Chouans, nous ne devons pas compter sur leurs promesses de paix. Partout ils organisent la guerre, partout ils manquent de parole, ou plutôt ils prouvent que vous n'avez traité qu'avec des individus de leur parti et non avec des chefs. Les désertions sont on ne peut plus fréquentes dans l'armée; les campagnes sont couvertes d'embaucheurs; les habitans ne cessent de faire cet infâme métier, et plusieurs ont été conduits au tribunal militaire. La séduction et la terreur sont tour à tour employées pour enlever à la république ses plus fermes appuis. Comme auparavant, l'on désarme; comme auparavant l'on tond: et les Chouans ont encore ajouté à leurs atrocités, la défense, sous peine de mort, de rien vendre pour des assignats, de rien livrer à la république, tandis qu'ils forment, pour leur propre compte, des magasins immenses. Nous ne pouvons douter qu'ils n'aient réussi à pervertir l'esprit des campagnes, lorsque tous les jours on répète à nos soldats:*

Digitized by Google

„„Nous n'avons rien pour les bleus: nous gardons nos grains et nos denrées pour nos bons Chouans qui rétabliront la religion et le roi.““ Et il est de fait que les campagnes regorgent de grains, alors que nos malheureux soldats se passent de pain. Toute la première division en a manqué pendant cinq jours; aussi beaucoup de murmures et de désertions. — A qui sont destinés ces approvisionnemens faits par les Chouans et payés en numéraire? Pourquoi ces achats de chevaux et d'étoffes noires, ces confections d'habits uniformes antinationaux? Pourquoi ces embauchages? Pourquoi ces rassemblemens de Chouans, dans lesquels ils se nomment des chefs qui les exercent au maniement des armes et à la marche? Pourquoi, sous prétexte de pacifier, Cormatin envoie-t-il des agens dans les chefs-lieux de district, à Dinan, Lamballe, Saint-Malo? Que signifie le quartier-général de cet homme? Quelle est son autorité pour commander ainsi qu'il le fait. — Citoyens, croyez-en ceux qui, dépouillés de leur uniforme, vont au milieu des poignards examiner quelle direction leur est donnée. N'en doutez pas, ils sont tournés contre le sein de la patrie. Je pense qu'il est instant de prendre de bonnes et sages mesures pour arrêter le torrent des malheurs prêts à nous inonder. Exécuter dans les départemens des Côtes-du-Nord, Morbihan, Ille-et-Vilaine, l'arrêté du comité de salut public, qui met en réquisition le cinquième des grains; rendre aux soldats les 24 onces de pain; les équiper un peu, car ils sont absolument nus; frapper d'une amende considérable la première commune qui se soulèvera, et nous aurons la paix.“

Den ſogenannten Frieden höchſtens als einen Waffenſtillſtand betrachtend, ſeine Wachſamkeit in Bezug auf die Haltung der Gegner verdoppelnd, fand Hoche, trefflich durch Kundſchafter bedient, Mittel, Fragmente der Correspondenz, ſo Cormatin mit mehren Anführern der Chouans unterhielt, aufzufangen. Es ergab ſich daraus, daß gelegentlich eines Jahrmarktes zu Rennes Cormatin daſelbſt mit einer bedeutenden Anzahl verkappter Chouans zuſammentreffen wollte. Annehmend, daß dieſe Verſammlung einen Angriff auf das Zeughaus beabſichtige, ließ Hoche am Abend des 26. Mai den Cormatin ver-

Digitized by Google

haften. Das veranlaßte die lebhaftesten Bewegungen, laute Klagen um Friedensbruch. Hoche ließ, statt diese Klagen zu beantworten, die aufgefangenen Briefe drucken und den Cormatin samt den durch die Correspondenz Compromittirten, so weit man ihrer habhaft werden können, nach Cherbourg in das Gefängniß abführen; gleichzeitig hielt er seine beweglichen Colonnen in Bereitschaft, um augenblicklich jede Schilderhebung unterdrücken zu können. Der Chevalier Defilz, im Morbihandepartement war der erste, die Waffen zu ergreifen, er wurde ungesäumt von dem General Josnet angegriffen, verlor 300 Mann und blieb auf dem Platze. Aehnliches versuchte in den Côtes-du-Nord Bois-Hardi, der kühne ritterliche Jüngling, seine Mannschaft wurde zerstreut, er selbst, als Gefangner ermordet, und verfuhren die Mörder mit dem Leichnam dessen, der vor andern ihnen fürchterlich gewesen, nach Kannibalenart. Da schrieb, 18. Jun. Hoche an den Brigadechef Crublier: „*Je suis indigné de la conduite de ceux qui ont souffert que l'on promendt la tête d'un ennemi vaincu. Pensent-ils, ces êtres féroces, nous rendre témoins des horribles scènes de la Vendée? Il est malheureux, mon cher Crublier, que vous ne vous soyez pas trouvé là pour empêcher ce que je regarde comme un crime envers l'honneur, l'humanité, la générosité française. Sans perdre un moment, vous voudrez bien faire arrêter les officiers qui commandaient le détachement de grenadiers et ceux d'entre eux qui ont coupé et promené la tête de Boishardy.*“ Dagegen schreibt Sefon an den Repräsentanten Boursault, 22. Jun.: „*On publie hautement que la guerre des Chouans est soutenue par Hoche et la Convention. Le mécontentement est général dans l'armée, et les grenadiers ont déclaré que si l'on voulait les punir d'avoir coupé et promené la tête de Boishardy, ils ne le souffriraient pas.*“ Puisaye, das Ereigniß besprechend, erblickt lediglich Heuchelei in des Generals Unwillen, wie er denn überhaupt übel auf ihn zu sprechen: „*Hoche n'avait pas l'esprit assez élevé pour pouvoir se défendre d'animosité. Hoche n'égorgeait pas, il faisait massacrer. Ce fut alors* (nach dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten)

Digitized by Google

que Hoche fit véritablement une guerre d'assassinats, et qu'il montra cette soif de sang qui ne l'a plus quitté.“

Am 25. Juni berichtet Hoche an den Heilausſchuß: „*Tous les genres de malveillance sont, dans ce pays, à l'ordre du jour. Ici un tribunal qui voulait naguères envoyer 98 grenadiers et 4 officiers aux galères, pour avoir pillé une maison appartenant à des Chouans pris les armes à la main (pillage que je suis loin d'approuver), acquitte nos déserteurs pris et jugés, revêtus de l'uniforme chouan. Là, un juge de paix met en liberté un homme convaincu d'avoir volé des cartouches dans les gibernes de nos volontaires, sous prétexte que c'était dans l'intention d'aller à la chasse. Plus loin, les brigands parcourent quarante lieues de pays pour aller piller un moulin à poudre, sans que qui que ce soit ait connaissance de leur marche, lequel moulin se trouve n'être pas gardé, malgré les ordres dix fois réitérés, tandis que partout les magasins sont entièrement vides. Si j'avais la permission d'aller moi-même vous faire le tableau de ce qui se passe ici, vous frémiriez d'horreur, en concluant cependant qu'il faut que les soldats français soient doués d'une grande vertu, et que ce peuple est le meilleur de l'Europe. Non, citoyens, ce pays ne sera pas transformé en Vendée. Depuis dix mois, en butte à toutes les passions haineuses, à tous les intérêts particuliers, j'ai combattu les royalistes, les terroristes et les voleurs. Je continuerai sous vos auspices; mais, au nom de l'humanité, faites que les lois soient en vigueur. Remarquez quels inconvéniens entraîne avec elle leur inexécution: les soldats désertent et deviennent par cela même nos plus cruels ennemis. Ceux qui restent, voyant l'impunité des traîtres, se refusent à faire des prisonniers et fusillent impitoyablement amis et ennemis. De combien d'horreurs j'ai été témoin!*“

Während dem wurden in England die Anſtalten einer Expedition nach den franzöſiſchen Küſten auf das eifrigſte betrieben. Dafür waren beſtimmt, außer den Veteranen von Loyal-Emigrant, 400 Mann, die in England errichteten oder completirten franzöſiſchen Regimenter Royal-Louis oder Hervilly 11—1200 Mann, Hector, 600 Mann, meiſt emigrirte Seeleute, und du Drésnay,

4 oder 500 Bretagner, die, Soldaten wider ihren Willen, in engliſche Kriegsgefangenſchaft gerathen waren, und ſich für den Dienſt Ludwigs XVIII. hatten anwerben laſſen, ferner ein Regiment Artillerie, 400 emigrirte Touloner, von Rothalier befehligt, und einige Ingenieurs, ebenfalls Franzoſen. Das Commando der Truppen insgeſamt war dem Grafen von Puiſaye übertragen, dem doch Graf Hervilly gleichſam als Controleur beigegeben, in der Art, daß dieſem, bis dahin die Landung bewerkſtelligt, die Truppen untergeben ſein ſollten. Zugleich mit ihnen wurden eingeſchifft Lebensmittel, hinreichend, um 6000 Mann während drei Monaten zu unterhalten, 100 Pferde, 21,000 Uniformen, 27,000 Flinten, 10 Feldſtücke, 600 Pulverfäſſer. Truppen und Vorräthe wurden auf drei Linienſchiffen, 6 Fregatten, einer Anzahl von Kanonierſchaluppen und Transportfahrzeugen vertheilt. Einer der ausgezeichneteſten Seeofficiere, der Commodore Waren führte dieſe Flotte, und ſollte ihr in kurzem ein zweites und ein drittes Geſchwader folgen, dieſes die Emigrantenregimenter, welche bisher unter ſchwarzer Cocarde in Deutſchland gedient hatten, und die man von der Mündung der Elbe heranzuziehen gedachte, jenes eine Maſſe von franzöſiſchen Officieren, die man auf Jerſey in Cadres vereinigt hatte, um einen Kern für die in der Bretagne zu errichtenden Regimenter zu haben, tragend. Im halben Juni ging Waren unter Segel, im Vorbeigehen nahm er dem Admiral Villaret, der gegen ihn ausgeſendet, drei Schiffe, dann, 25. Juni, warf er die Anker in der Bucht von Quiberon, an der ſüdlichen Küſte der Bretagne. Den 27. nahm das Ausſchiffen der Truppen ſeinen Anfang, und ſofort eilten mit ihnen ſich zu vereinigen die kühnſten und thätigſten Anführer der Royaliſten, Dubois-Berthelot, Allègre, Georg Cadoudal, Mercier, unter ihren Befehlen 4—5000 Mann, ſtreitbares und verſuchtes, aber ſchlecht bewaffnetes und bekleidetes, in der Kunſt zu manoeuvriren unerfahrnes Volk, dem ſich in den nächſten zwei Tagen noch Landleute in großer Zahl anſchloſſen. Alſo durch zahlreichen Zuzug verſtärkt, ſollte es der Expedition ein Leichtes geworden ſein, bis zur Linie der Mayenne vorzudringen, und dort in einer geſicherten Stellung ihren Ver-

Digitized by Google

bündeten die zu weitern Anſtrengungen erforderliche Haltung zu geben, aber der methodiſche und beſchränkte Hervilly hatte keinen Sinn für dergleichen verwegene Kriegsmanier, und Puiſaye, ausgelernt in den Künſten der Diplomatie, ermangelte aller Eigenſchaften, deren der Anführer eines Detachements bedarf. Mehre Tage vergingen in der Beiden Streit um das Recht, die Truppen zu führen.

Endlich einigte man ſich für eine Aufſtellung, welche geeignet die Straßen von Lorient nach Hennebon und Auray zu beherrſchen, doch lediglich durch Chouans gebildet werden ſollte. Deren wurden 2500, unter Tinténiac, vorgeſchoben, um als linker Flügel die Poſition bei Landevant einzunehmen, ein gleich ſtarkes Corps, den rechten Flügel, hatte Dubois-Berthelot bei Aurai, im Centrum ſtand bei Mendon, mit 4000 Mann, der Graf von Vauban, dem der Oberbefehl auf der ganzen Linie übertragen. Er verfügte demnach über 10,000 Chouans, die aber bereits unruhig, mißvergnügt werden wollten, daß man ſie alſo ausſetze, ohne ihnen eine Stütze von regulairen Truppen beizugeben. Es dauerte lange, bevor Hervilly ſich bequemte, die als Minimum geforderten 400 Mann zu bewilligen. Höchſtens fünf Stunden war die Linie dem Innern des Landes eingedrungen und am 30. ſchon hat ſie Auray aufgegeben. Es ſchreibt Hoche, *d. d.* Vannes 1. Jul. an den Repräſentant Grenot: „*En arrivant à Vannes, je trouvai environ* 400 *hommes pour défendre la place. Je donnai sur le champ l'ordre de rassembler toutes les troupes des environs; j'écrivis à Rennes et à Nantes pour faire venir les troupes qui s'y étaient rassemblées à la première nouvelle de l'échec qu'avait éprouvé notre escadre. Le* 28., *lendemain de mon arrivée, je me portai avec* 400 *hommes d'infanterie et* 20 *cavaliers à hauteur du Pont Sal, dans l'intention de pousser une reconnaissance sur Auray; je trouvai les Chouans retranchés dans le château et le parc du Pont Sal, ils furent chargés et mis en fuite avec une telle ardeur, que la plupart furent contraints de passer la rivière dans l'eau et la boue. Nous rentrâmes à Vannes, et le lendemain nous fîmes une nouvelle sortie, dans laquelle je pus reconnaître de Baden la flotte anglaise et les forces*

que l'ennemi avait jetées dans Auray où nous nous battîmes deux heures. Hier, 30., Auray a été évacué par les Chouans, et occupé par nos troupes; ma jonction s'est operée avec Josnet, et l'armée se rassemble. Je demande du numéraire; j'ai été en avant avec quelque louis que j'avais apportés; mais, à mon grand regret, je ne puis en offrir beaucoup à la patrie. Mon dessein est de ne point avoir d'affaires particulières, elles aguerriraient les Chouans; mais bien une action générale. Je demande un régiment de cavalerie que je sollicite depuis trois mois; je puis à peine rassembler 300 chevaux."

Am 2. Jul. hatte ſich Hoche mit 3—4000 Mann zu Auray feſtgeſetzt. Den 3. ergab ſich das Fort Penthièvre, ſo den Eingang zu der Halbinſel von Quiberon vertheidigt. Seit dem 1. Jul. war es dem Feuer der engliſchen Escadre und der Artillerie der gelandeten Truppen ausgeſetzt geweſen, ganzer drei Tage hatte die republikaniſche Beſatzung kein Brod gehabt. Aber in denſelben Augenblicken ließ Hoche die äußern Poſten der Chouans angreifen, um die Communicationen von Auray mit Hennebon und Lorient herzuſtellen. Tinténiac und ſeine Chouans bei Landevant hielten nicht gegen den Angriff geregelter Truppen. Ihnen zur Unterſtützung führte Vauban einen Theil ſeiner Reſerve hinzu, die zerſtreute ſich aber, als ſie der Auflöſung des linken Flügels inne geworden, daß Vauban ſelbſt genöthigt, durch Schwimmen ſich zu retten. Auch der rechte Flügel wurde zurückgedrängt, und Vauban, nachdem er wieder bei ſeinem Hauptcorps angelangt, befand ſich in einer vollkommen iſolirten Poſition. Es gelang ihm indeſſen, ſeine beſtürzten Soldaten zu einem Angriff auf die allzu hitzig ihren Vortheil verfolgenden Gegner zu vermögen, und durch deſſen Gelingen einen ordentlichen ungeſtörten Rückzug ſich zu ſichern. Auf die Stimmung der Chouans wirkte aber der Umſtand, daß man ſie in jenem Gefecht allein gelaſſen, ſogar die 400 Mann regulairer Truppen abgerufen hatte, ungemein nachtheilig.

Während dem hatte Puiſaye alles mitgebrachte Material nach der Halbinſel von Quiberon, die er zu ſeinem Hauptquartier auserſehen, ſchaffen laſſen, und Befehle für die weitere Befeſti-

Digitized by Google

gung des Forts Penthièvre gegeben. Hervilly ſchien auch einen Augenblick einer offenſiven Bewegung nicht abgeneigt, der Anblick der Chouans aber, die ſo linkiſch in den rothen engliſchen Uniformen ſich nahmen, ſo reglementswidrig ihre Flinten behandelten, wirkte entmuthigend auf den Zögling einer geregelten Kriegsſchule, und die Bewegung unterblieb. Dagegen berichtet Hoche an den Heilausſchuß, Sainte-Barbe, 7. Jul.: „*L'armée fut occupée, le 4., à rétablir la communication entre Vannes, Auray et Hennebon; son opération a parfaitement réussi, et les ennemis ont été renfermés entre les rivières de Tel et d'Auray, dont les rives furent gardées à l'instant, nous ayant en tête et la mer derrière eux. Nos forces ayant été portées, le 5. à treize mille hommes, marchèrent hier à l'ennemi qui ne jugea pas à propos de nous attendre. Les brigades des généraux Humbert et Lemoine purent seules donner, elles le firent très-bien. Leur fermeté et la bonté de leurs manoeuvres obligèrent l'ennemi de se renfermer dans Quiberon. L'ennemi connaissant la difficulté de ma position, a tenté aujourd'hui, à deux heures du matin, de faire une sortie afin de nous chasser de la gorge de la presqu'île; il a trouvé devant lui trois brigades d'avant-garde et les réserves qui l'ont forcé de rebrousser vivement, et d'aller se renfermer dans le fort Penthièvre. Tous les postes de la côte sont occupés par nos troupes; l'armée tient bloqué l'ennemi qui manque de vivres. L'intérieur est assez bien gardé pour qu'il n'arrive aucun événement fâcheux. J'espère avoir à vous annoncer, sous peu de jours, la totale évacuation ou destruction de l'armée anglo-émigrée-chouanne.*“ Unter demſelben Datum ſchreibt er an General Chérin: „*Les Anglo-émigrés-Chouans sont, ainsi que des rats, renfermés dans Quiberon où l'armée les tient bloqués. J'espère que dans quatre jours nous en serons quittes. Je suis sans secrétaire, sans aide-de-camp, sans adjudant-général, sans papier, et presque sans vivres.*“ Der Repräſentant Brue, als Augenzeuge die Ereigniſſe vom 6. und 7. Jul. beſprechend, fügt hinzu: „*Le général en chef met la plus grande activité et la plus grande bravoure. C'est lui-même qui va*

reconnaître son terrain, sous le feu de l'ennemi, et en avant de tous les tirailleurs."

Den 9. Jul. berichtet Hoche aus ſeinem Lager bei Sainte-Barbe, das zu befeſtigen er den äußerſten Fleiß anwendete, an den Heilausſchuß: „*L'armée forte de* **11** *à* **12,000** *hommes, conserve toujours sa même position. J'attends avec la plus vive impatience quelques pièces de gros calibre; elles ne peuvent arriver de plusieurs jours, le défaut de chevaux étant tel que l'on ne peut s'en procurer pour amener ici deux pièces de seize. Je ne puis pas trop vous faire l'éloge de l'empressement avec lequel les généraux Aubert Dubayet et Canclaux ont envoyé à mon secours: mes opérations n'ont pas été arrêtées un seul instant. J'ai l'âme déchirée des horreurs qui se sont commises dans les campagnes. Il n'est sorte de crimes que n'aient commis des soldats de l'armée: le viol, l'assassinat et le pillage, rien n'a été respecté. Mon pouvoir se borne à faire arrêter les délinquans et à les envoyer à un tribunal militaire qui juge l'intention, ce qui ne produit pas un grand effet. Cependant beaucoup de coupables sont arrêtés. Ce sont principalement les officiers que je rends responsables. L'unique remède est d'établir à cette armée, ainsi qu'on l'a fait à celle de l'Ouest, une commission qui juge à mort le scélérat qui quitte son rang pour aller porter la désolation dans les campagnes.*" Nachdrücklicher noch drückt der General in dem Schreiben vom 11. gegen Lanjuinais ſich aus: „*On ne vous a pas dit toute la vérité en accusant nos soldats de piller, il fallait ajouter: ils assassinent, ils violent . . . . Les lois sont insuffisantes et leur malheureux général est obligé d'en faire justice le sabre à la main. Les choses reviennent à bien cependant, mais je ne connais pas de plus horrible métier que de commander à des scélérats qui se jouent avec tous les crimes. Mes affaires ne vont pas très-mal: nous nous sommes plusieurs fois battus sans aucun désavantage. Croix a été attaqué hier. Les bombes et les boulets rouges des forts ont repoussé les ennemis. Ils l'ont encore été ce matin dans une sortie qu'ils ont voulu faire; ils nous donnent de la*

Digitized by Google

besogne sans nous décourager. J'espère qu'avec quelques renforts, nous terminerons heureusement.“

Die Vernichtung der engliſchen Armee als das Werk der nächſten Tage bezeichnend, hatte Hoche ſich doch verrechnet. Die Ereigniſſe ſchienen im Gegentheil ſich zu verwickeln. Eine Diverſion ſeinem Gegner zu bereiten, ließ Puiſaye unter den zu Quiberon zuſammengedrängten Chouans die ſtreitbarſten, etwan 7000 ausheben, um ſie einzuſchiffen und im Rücken der republikaniſchen Armee zu verwenden. Die eine ſtärkere Abtheilung, von Tinténiac befehligt, landete bei Sarzeau, unweit der Mündung der Vilaine, die andere bei Quimper. Dieſe, 3000 Mann ſtark, ſtand unter den Befehlen von Jean-Jean und Lantivy. Bei Baud ſollten die beiden Detachements den 15. zuſammenſtoßen, mit dem Morgen des 16. das feindliche Lager bei Sainte-Barbe von der Landſeite her faſſen. Durch dieſe Bewegung wurde Hoche zu bedeutenden Detachirungen genöthigt, doch blieb ihm Volks genug, um ſich in der ſtarken Poſition von Sainte-Barbe behaupten zu können. Auch wurde er bald genug der Beſorgniß um die angedrohte Diverſion enthoben. Zu Elven fand Tinténiac die im Namen des Königs ausgefertigte Ordre nach Coetlogon zu marſchiren, um allda die fernern Befehle zu erwarten. Er gehorchte, nach etwelchem Bedenken, in der Hoffnung, durch einen Gewaltmarſch die Verſäumniß für das auf den 16. angeſetzte *Rendez-vous* bei Sainte-Barbe einbringen zu können. Zu Coetlogon empfing er durch Vermittlung einiger Frauen den Befehl, ſich gegen Saint-Brieuc, auf der Nordküſte der Bretagne, zu wenden. Während der durch dieſen Befehl veranlaßten Discuſſion wurde das Schloß Coetlogon von einer der von Hoche ausgeſendeten Parteien angegriffen, die Vertheidigung zu leiten wagte ſich Tinténiac auf den gefährlichſten Punkt, und von einer Flintenkugel vor die Stirne getroffen, war er augenblicklich des Todes. Sein Nachfolger im Commando ließ ſich bereden, den Marſch nach S. Brieuc fortzuſetzen. Dahin ſich zu richten, waren auch Jean-Jean und Lantivy beordert worden: über den Widerſpruch in den Befehlen geriethen ſie zu Zwiſt, und ihre Soldaten, mißvergnügt ohnedas, gingen auseinander. Die

Digitized by Google

Diverſion, auf welche man in Quiberon Rechnung gemacht, war gänzlich geſcheitert.

Den Eingeſchloſſenen blieb nichts übrig, denn durch eigene Anſtrengung ſich Bahn zu brechen. Den 15. Jul. war ein zweites Geſchwader der Bay eingelaufen; es hatte daſſelbe zu Stade die Emigrantenregimenter in engliſchem Sold, die Regimenter ſchwarzer Cocarde aufgenommen, die Legionen von Salm, Damas, Rohan, Béon und Périgord, zuſammen doch nur mehr 1100 Mann ſtark. Sie wurden von de Sombreuil, einem Officier von ausgezeichnetem Verdienſt, befehligt. Ohne Zweifel ſollte es gerathen geweſen ſein, ihre Ausſchiffung abzuwarten, um eine ſo bedeutende Verſtärkung benutzen zu können, allein es war der Angriff für den 16. vorbereitet, namentlich mit Tinténiac darum Abſprache genommen. Den 15. Abends wurde daher Vauban beordert, ſich mit 1200 Chouans einzuſchiffen und demnächſt bei Carnac zu landen, um an dem Rande des Lagers von Sainte-Barbe zu operiren, und ſich mit dem von Tinténiac herbeigeführten Corps zu vereinigen. Die zur Ueberfahrt nöthigen Fahrzeuge wurden ſo ſpät herbeigeſchafft, daß es mit der Einſchiffung bis in die halbe Nacht währte. Vauban war angewieſen, ſowie die Landung bewerkſtelligt, eine Rakete, und eine zweite ſteigen zu laſſen, falls es ihm nicht gelingen ſollte, den auf dem Ufer eingenommenen Poſten zu behaupten. Den 16. mit Tagesanbruch ſetzte das kleine Emigrantenheer, ungefähr 4000 Mann ſtark, ſich colonnenweiſe in Bewegung. Den Ehrenpoſten hatte Loyal-Emigrant, welchem Rothaliers Artilleriſten beigegeben; ihm zur Rechten marſchirten Royal-Marine und du Dresnay, dann 600 Chouans, von dem Herzog von Levis geführt. Royal-Louis und des Chevalier de S. Pierre 1000 Chouans machten den linken Flügel aus. Eine Rakete wurde wahrgenommen, niemand zweifelte, daß Vauban ſeine Aufgabe gelöſet habe, man glaubte ein entferntes Gewehrfeuer zu vernehmen, „vorwärts, das iſt Tinténiac!“ hieß es, vorwärts drängten die Colonnen.

Der Vortrab der republikaniſchen Armee, unter Humbert, wich in die Linien von Sainte-Barbe zurück, aber ein Cavaleriecorps demaskirte durch ſeine Bewegung eine Batterie, Mus-

Digitized by Google

keten- und Geſchützfeuer wurden gegen die Emigranten gerichtet, ein Regen von Kartätſchen, Kugeln und Granaten traf auf ſie. Zur Rechten fielen ganze Glieder von Royal-Marine und du Dresnay, die gleichwohl ihre Ordnung beibehielten, der Herzog von Levis wurde ſchwer verwundet, zur Linken ging Royal-Louis, dem Feuer zu Trotz, unaufhaltſam vor. Gänzlich verſtummt war das Gewehrfeuer im Hintergrund und auf der Küſte, das man zu vernehmen geglaubt hatte. Ohne die Mitwirkung von Tinténiac und Vauban blieb undenkbar jeglicher Erfolg, es wurde Befehl zum Rückzug gegeben, während die ganze republikaniſche Armee ſich anſchickte, außerhalb ihrer Linien die errungenen Vortheile zu vervollſtändigen. In dem Augenblick wurde Graf Hervilly von einer Kartätſchenkugel in die Bruſt getroffen, der Adjutant, durch ihn entſendet, um der Colonne den Befehl zum Rückzug zu ertheilen, fiel, von einer Kanonenkugel getödtet, Royal-Louis und des St. Pierre Chouans avancirten fortwährend unter dem heftigſten Feuer; während links zum Rückzug geblaſen wurde, ertönte rechts der Sturmmarſch. Unbeſchreiblich war die Verwirrung, die Metzelei, bis durch eine Cavaleriecharge die Emigranten auf die ſchmale Landzunge zurückgeworfen würden. Rothaliers Kanonen blieben im Sande ſtecken, den Republikanern eine willkommene Beute. Alles floh dem Fort Penthièvre zu, da mit den Beſiegten zugleich einzudringen vermeinten die Sieger, als ein unerwartetes Hinderniß ihre Fortſchritte hemmte. Vauban, den man in Carnac vermuthete, war mit ſeinen Chouans nach der Halbinſel zurückgekehrt; ſie boten dem Feind die Stirne, und das Feuer der engliſchen Kanonenboote machte der Verfolgung ein Ende. Die Emigrantenarmee war gerettet. Einen merkwürdigen Abſtich mit dieſem Bericht macht die Mittheilung, durch Hoche an demſelben Tage den Repräſentanten Blad und Tallien gemacht: „*Je me hâte de vous annoncer que les ennemis ont été battus depuis 5 heures du matin jusqu'à 6; mais si fortement qu'ils ont laissé 300 hommes sur la place et plusieurs pièces de canon.*“ Ein warmes Gefühl für Freundſchaft ſpricht der General aus in dem Tagesbefehl vom 17.: „*Si quelque chose pouvait ternir la victoire qu'a remportée hier*

l'armée républicaine, ce serait l'avidité que montrent certains individus à dépouiller les hommes restés sur le champ de bataille. Le malheureux adjudant-général Dejeu, l'ami du général en chef, n'a pas été distingué des ennemis. Le général prie les personnes qui auraient des effets du brave Dejeu de les lui remettre; il les paiera ce qu'on lui demandera."

Hoche bedachte die Mittel, in die Halbinſel einzudringen; in der Fronte durch das Fort Penthièvre vertheidigt, hatte ſie für ihre Flanken den Schutz der engliſchen Schiffe. Angeſichts deren auf kleinen Fahrzeugen ſeine Truppen einzuſchiffen, und auf irgend einem Punkt der Halbinſel eine Landung zu bewerkſtelligen, mußte dem Beherzteſten als reine Unmöglichkeit erſcheinen. Dieſelben Schwierigkeiten ergaben ſich für eine regelmäßige Belagerung des Forts, der einzige Weg dahin führte über die Landzunge, welche vollſtändig durch die feindlichen Kanonenboote beſtrichen. Ein nächtlicher Ueberfall oder Aushungerung konnten allein die Thore der Feſte öffnen. Einverſtändniſſe, den Ueberfall zu erleichtern, waren bald angeknüpft. Hervilly hatte einen guten Theil der im Fort von den Republikanern zurückgelaſſenen Beſatzung für ſein Regiment angeworben. Davon kamen einzelne Leute zum öftern, unter dem Schutze der Nacht, zu den Vorpoſten der Republikaner, und da erzählten ſie von einem Felſen, der, dem Fort Penthièvre zur Linken, in das Meer heraustrete, dieſen Felſen könne man im Waſſer, das einem Mann höchſtens zur Bruſt reiche, umgehen, und werde man alsdann einen Pfad finden, der unmittelbar zur Höhe des Forts führe, vielleicht auch Freunde, die nicht ungeneigt, ein Thor zu öffnen.

Dieſe Mittheilungen kamen für Hoche erwünſcht. Am Abend des 20. Jul. traf er die Anſtalten zu einem Ueberfall. Gegen die Mitternacht trat die Armee ihre Bewegung an. Der Himmel war mit Wolken bedeckt, ein heftiger Sturm peitſchte die Wellen und übertäubte mit ſeiner Donnerſtimme das Geklirr der Waffen, das Getöſe der Menſchen. Zu Colonnen geordnet, betraten die Truppen die Landzunge, indeſſen 300 Grenadiere geführt von dem Generaladjutanten Ménage, einem tapfern jungen Mann, ſich auf den ihnen angewieſenen Weg begaben. Ménage

Digitized by Google

ſollte ſich rechts halten, mit ſeiner Mannſchaft die Fluten durchwaten, den Felſen, welchem das Fort aufgeſetzt, umgehen, den Fußpfad hinanſteigen, dem Innern des Forts einzudringen verſuchen. Die Colonnen marſchirten in der größten Stille, Patrouillen, in rothe Uniformen, die am 16. erbeutet worden, geſteckt, und die durch Verräther mitgetheilte Loſung anrufend, täuſchten die äußern Wachen. Ménage und ſeine Grenadiere durchſchritten die naſſe Bahn, über dem Sturmwind blieb ihr Plätſchern unbemerkt. Mancher, der zu Fall gekommen, erhob ſich, andere wurden von dem Abgrund verſchlungen. Von Felſen zu Felſen ſich ſchwingend, auf dem Fuße dem unerſchrockenen Anführer folgend, erreichten, begannen ſie zu erſteigen den ihnen bezeichneten Fußpfad. Auch Hoche war mit ſeinen Colonnen bis zu der Mauern Fuß gelangt; da wurde von den Schildwachen eine der falſchen Patrouillen erkannt, die Gewarnten, in der Dunkelheit einen langen beweglichen Schatten gewahrend, gaben Feuer. Waffenruf ertönte von allen Seiten, die Kanoniere aus Toulon flogen zu ihren Stücken, ſchleuderten einen Hagel von Kartätſchen auf die Angreifer. Dieſe geriethen in Unordnung, verwickelten ſich, ſtanden auf dem Punkt auszureißen.

Eben aber war Ménage zur Höhe des Forts gelangt, die Verräther in der Beſatzung zeigten ſich auf den Zinnen, führten die Republikaner ein, leiſteten ihnen hülfreiche Hand, um den Reſt der Beſatzung niederzumachen. Hoche, unerſchütterlich in ſeiner Faſſung inmitten der durch die feindlichen Batterien angerichteten Verwirrung, vervielfältigte ſich, um die minder ſtandhaften Unter-Befehlshaber zu ihren Poſten zurückzuführen, und es gelang ihm, inmitten des Feuerregens die Ordnung wiederherzuſtellen. Die Dunkelheit begann zu weichen, die dem Fort aufgeſteckte dreifarbige Fahne wurde ſichtbar. „*Quoi,*“ ſprach Hoche zu ſeinen Soldaten, „*vous reculez lorsque déjà vos camarades ont placé leur drapeau sur les murs ennemis!*“ Er riß ſie hin, daß ſie gegen das befeſtigte Lager, worin eine ſtarke Abtheilung der Chouans aufgeſtellt, vorrückten, es wurden von allen Seiten die nächſten Werke erſtiegen, gewonnen iſt das Fort. Vauban, Puiſaye, durch den Donner der Geſchütze aus dem Schlaf geweckt, eilten

Digitized by Google

zur Stelle, es brauſeten an ihnen vorüber Chouans, die von ihren Soldaten verlaſſenen Officiere, die dem Gemetzel entronnenen Reſte der Beſatzung des Forts, alle in verworrener Flucht. Hoche aber ließ es nicht bei der Einnahme der Feſte bewenden, mit der Spitze ſeiner Colonne drang er dem Innern der Halbinſel ein. Die Regimenter Hervilly und du Dresnay gingen ſogleich zu den Republikanern über, ermordeten ihre Officiere. Puiſaye, Vauban wichen vor dem Strom, dem ſie immer noch die Regimenter Royal-Marine, Loyal-Emigrant, Sombreuils 1100 Mann hätten entgegenſtellen können. Dreitauſend Mann regulairer Truppen, die ihnen geblieben, in einer vortheilhaften Poſition, und deren enthält die Halbinſel mehre, aufgeſtellt, waren hinreichend, um den Rückzug nach den Schiffen zu decken. Die Kanonenboote würden ihn weſentlich erleichtert haben. Allein jedermann hatte den Kopf verloren. Die Chouans und ihre Angehörigen ſtürzten ſich in die See, um die an der Küſte beſchäftigten Fiſchernachen und mittels derſelben die Flotte in weitem Abſtand, wie er durch den fortwährenden Sturm geboten, zu erreichen, die vereinzelten Mannſchaften der Regimenter liefen hin und her, vermochten ſich nicht zu ſcharen. Sombreuil, der an des verwundeten Hervilly Stelle das Commando führte, gab keine Befehle, Puiſaye, unter dem Vorwand, das Herankommen der Schiffe zu beſchleunigen, ließ ſich nach dem Admiralsſchiff überſetzen.

Waren gelangte endlich, nach hartnäckigem Anſtreben gegen Wind und Wellen, bis zu Kanonenſchußweite vom Geſtade, wie eben Hoche an der Spitze von 700 Grenadieren mit unwiderſtehlicher Gewalt Sombreuils aufgelöſete Scharen bedrängte, indeſſen dieſe zugleich nicht viel weniger als ihre Gegner von dem Feuer einer Goelette leiden mußten. Dieſe allein hatte auf jenem Punkt der Küſte zu nahen vermocht, ſie wurde das Ziel, ſo Chouans und flüchtige Soldaten haufenweiſe zu erreichen verſuchten, und nur die wenigſten von wegen der Tiefe des Waſſers erreichten. Inmitten dieſer unheilbaren Unordnung ſollen einige Grenadiere den rathloſen Emigranten zugeſchrieen haben: „ergebt Euch, es wird Euch nichts geſchehen.“ Das Wort verbreitete ſich mit Blitzesſchnelle, Sombreuil trat vor, in der Abſicht, mit

Hoche eine Capitulation zu verhandeln, wurde aber durch das unausgeſetzte Feuern zurückgehalten. Da warf ſich einer ſeiner Officiere in die Fluten, ſchwimmend gelangte er an das andere Ufer, und auf deſſen Antrag wurde das Feuern eingeſtellt. Sombreuil traf zuerſt mit General Humbert zuſammen, und es ſcheint, daß dieſer Allen, welche das Gewehr ſtrecken würden, das Leben verſprach. Hoche wollte ſich auf keine Capitulation einlaſſen, erklärt auch, in ſeinem Schreiben an den Herausgeber des *Courier universel* vom 3. Aug.: „*J'étais à la tête des sept cents grenadiers qui prirent M. de Sombreuil et sa division; aucun soldat n'a crié que les émigrés seraient traités comme prisonniers de guerre, ce que j'aurais démenti sur-le-champ.*“ Hingegen hat Sombreuil, wenige Tage vor ſeiner Ermordung, an den Commodore Waren geſchrieben: „*N'ayant plus de ressource, j'en vins à une capitulation pour sauver ce qui ne pouvait échapper, et le cri général de l'armée m'a répondu que tout ce qui était émigré serait prisonnier de guerre et épargné comme les autres; j'en suis seul excepté,*“ dann äußerte er noch beſtimmter in ſeinem Schreiben an Hoche, ebenfalls vom 22. Jul.: „*Toutes vos troupes se sont engagées envers le petit nombre qui me restait et qui aurait nécessairement succombé; mais, monsieur, la parole de ceux qui sont venus jusque dans les rangs la leur donner, doit être chose sacrée pour vous.*“ In keinem Falle hat Hoche, wenn er auch den Eindruck, durch ſeiner Soldaten Aeußerungen hervorgebracht, benutzte, eine Capitulation bewilligt, wie dieſes ſelbſt Vauban bekennt, zuſamt dem an Sombreuil gegebenen Rath, daß er ſich nicht in einer zweifelhaften Hoffnung, die durch das Geſchrei einzelner Soldaten begründet, ergeben möge.

Ganzer fünf Stunden hielten der Emigranten aufgelöſete Reihen, die wenigen Chouans, das mörderiſche Feuer aus, hauptſächlich um einer Maſſe von Frauen und Kindern, von Prieſtern und Greiſen Flucht nach den engliſchen Schiffen zu decken. Wohl mag es verwundern, daß dergleichen Volk ſcharenweiſe einer ſo vielen Gefahren und Zweifeln ausgeſetzten Expedition ſich anſchließen dürfen, und iſt darum die Vermuthung

aufgeſtellt worden, es ſei, aus Gründen der Sparſamkeit, der engliſchen Regierung die Gelegenheit, in der einen oder andern Weiſe der vielen unnützen Mäuler los zu werden, nicht unangenehm geweſen. Man hat auch mancherlei geredet von Kettenkugeln und einem Kartätſchenregen, womit die engliſchen Schiffe den Strand begoſſen, ohne Rückſicht für die Unglücklichen, welche da ſich zuſammendrängten, in der Hoffnung eine der da kreuzenden Schaluppen oder einen Fiſchernachen, und mittels deſſelben das engliſche Geſchwader erreichen zu können; man hat dem Gedanken, daß alle dieſe Anſtrengungen einer befreundeten Artillerie vornehmlich gegen die Emigranten gerichtet geweſen, nicht Raum geben, gleichwohl aber nicht läugnen wollen, daß deren eine große Anzahl unter den Säbeln oder dem Feuer der Engländer fiel. De Lauriol, vormals *Garde-du-corps* von Monſieur, empfing einen Degenſtich in die Bruſt, indem er eine Schaluppe, die von engliſchen Seeofficieren erfüllt, beſteigen wollte. „De Rouſſeville," dieſes erzählt Sombreuil in ſeinem letzten Schreiben an du Dresnay, „de Rouſſeville, vordem des Prinzen von Condé Page und Hauptmann bei Enghien, Infanterie, ſuchte ſchwimmend ſich zu retten: zu einer engliſchen Schaluppe gelangt, faßt er mit der Rechten ihren Rand, ein Säbelhieb nöthigt ihn abzulaſſen; er legt die linke Hand an, ſie wird durch einen zweiten Hieb gefällt; ſchwere Säbelhiebe und Kolbenſchläge, auf Befehl eines engliſchen Seeofficiers gegeben, fallen auf ſein Haupt, unſer beklagenswerther Landsmann wird von den Fluten verſchlungen. Das ſahen meine Augen." Der ehrwürdige Biſchof von Dol, de Hercé, war dicht zu einer Schaluppe gekommen, indem er die Hand ausſtreckte, um ſich das Einſteigen zu erleichtern, traf ein Kolbenſtoß ihn vor die Bruſt, daß er betäubt zu Boden ſank. Vier Tage ſpäter wurde er auf demſelben Strande erſchoſſen.

Dergleichen ſyſtematiſche Rohheit zu erklären bemüht ſich die Pſeudo-Crequy. Ihr zufolge befanden ſich bei jener Expedition 340 Officiere von der alten königlich franzöſiſchen Marine, viele derjenigen, die in dem americaniſchen Freiheitskriege durch Tapferkeit und gründliche Kenntniß des Seeweſens geleuchtet hatten.

„Man kennt das hämiſche Racheſyſtem, welches in allen Handlungen der engliſchen Regierung vorherrſchend, und die Meinung, daß dieſe franzöſiſchen Officiere gefliſſentlich dem Verderben zugeſchickt worden, hat ſelbſt in dem Londoner Parlament Widerhall gefunden. Als Pitt den ſchmerzlichen Eindruck der Ereigniſſe von Quiberon zu mildern ſuchte durch die Betrachtung, daß engliſches Blut nicht verſprützt worden, entgegnete Sheridan, „„allerdings, dafür aber iſt Englands Ehre bis auf den letzten Tropfen ausgeſchüttet worden."" Die Emigranten ſtreckten das Gewehr, viele gaben ſich ſelbſt den Tod, andere ſuchten ſchwimmend die Schiffe zu erreichen. Waren zeigte ſich unermüdlich in den Anſtrengungen, die Gewalt der Wogen zu bekämpfen, und eine möglichſt große Anzahl der Unglücklichen aufzunehmen. Viele, als ſie die Boote herankommen ſahen, wagten ſich bis an den Hals ins Waſſer, während vom Ufer nach ihren Köpfen geſchoſſen wurde.

Den Verluſt ſeiner Gegner an Todten berechnet Hoche zu 150 Mann. In Gefangenſchaft geriethen Emigranten-Officiere 278, Emigranten-Soldaten 260, Ausgewanderte Touloner 492, untergeſteckte Soldaten der Republik 1632, Chouans 3600, in allem 6262 Köpfe. Unermeßlich war die Beute an Kriegsvorräthen jeder Art. Die Gefangenen insgeſamt wurden nach Auray gebracht, Weiber und Kinder vorher, etwas ſpäter die untergeſteckten Soldaten freigegeben. Am 21. Jul. wurde eine Commiſſion niedergeſetzt, um die ſogenannten Verbrecher, welche ihr Vaterland, oder vielmehr die darin hauſenden reißenden Thiere beſtritten hatten, zu beſtrafen. Den 29. berichtet der Repräſentant Blad an den Heilausſchuß: „*Il nous a paru que, nonobstant l'assurance que nous avons donnée à cette commission qu'il n'y a eu ni pu y avoir de capitulation entre des républicains et des traîtres pris les armes à la main, elle chancelait, hésitait à remplir avec fermeté la tâche qu'elle a acceptée, et risquait, par des délais hors de saison, de compromettre la tranquillité de ce pays, dont le plus grand nombre des habitans n'est que trop disposé à une insurrection en faveur des ennemis détenus à Auray; en conséquence, nous*

avons cru devoir supprimer cette commission et en nommer une autre qui fût à la hauteur de ses fonctions, et qui mît dans ses opérations la célérité qu'exigent les circonstances et la notoriété du délit.“ Am 27. trat die neue Commiſſion zuſammen, am 28. wurden bereits 16 der Verurtheilten erſchoſſen. „*Parmi eux se trouvaient Charles Sombreuil et l'évêque de Dol, qui après avoir fomenté de loin l'assassinat et le brigandage en sa qualité de vicaire apostolique, venait participer, par sa présence, à tous les crimes qui devaient achever la perte de son ancienne patrie.*“

Karl Maria de Viriot, Vicomte von Sombreuil, war der ältere Sohn von Karl Franz Graf von Sombreuil, von jenem Gouverneur des Pariſer Invalidenhauſes, dem die muthige Reſignation ſeiner Tochter das Leben rettete, als die Säbel der Mörder in den Septembertagen 1792 gegen ihn gezückt. Später, 1794, iſt der nämliche Graf von Sombreuil von wegen angeblicher Theilnahme bei dem angeblichen Mordverſuch auf das Leben des tugendhaften Collot d'Herbois guillotinirt worden. Der Vater war mit 64 Jahren geſtorben, der Sohn zählte deren kaum 23, als er zu Quiberon in Gefangenſchaft gerieth. Er hatte nur für ſeine Waffenbrüder, die Emigranten, von denen er begleitet, Quartier und die Gunſt ſich wieder einſchiffen zu dürfen, begehrt. Zum Tode verurtheilt, erhielt er, gegen Verpfändung ſeines Ehrenwortes, eine dreitägige Friſt, um ſich an Bord des engliſchen Admirals zu begeben, und daſelbſt ſeine Comptabilität zu reguliren. Commodore Waren gab ſich alle erdenkliche Mühe, ihn feſtzuhalten, alle Vorſtellungen prallten ab an dem Sklaven der Ehre. Sombreuil kehrte zum feſten Lande zurück, und ſtarb mit der ſeinem Namen ſchuldigen Feſtigkeit.

In der Zahl derjenigen, welche erſchoſſen wurden „*comme ayant fait partie des troupes débarquées*“, befand ſich auch die Aebtiſſin von Cordillon, in der Normandie, des großen Hauſes Chabot. „Ohne Zweifel war ſie hochbejahrt, erinnere ich mich doch, daß ſie Profeß gethan, als meine Tante von Montivilliers Coadjutorin zu Cordillon geworden, ſie mag wohl fünfzehn Jahre älter geweſen ſein wie ich. Des from-

Digitized by Google

men Biſchofs von Dol Nichte, die nicht erſchoſſen worden iſt, ohne daß ſie dieſe Schonung ſich zu erklären wußte, Fräulein von Hercé hat mir von der eiſernen Charakterfeſtigkeit dieſer Aebtiſſin in den letzten Augenblicken ihres Daſeins erzählt. Im Nonnenhabit trat ſie vor das Blutgericht zu Auray, betheuernd, daß ſie, dieſen Habit zu tragen, durch ein Gelübde ſich verpflichtet habe. Sie begann mit der Erklärung, daß ihr Alter und ihr Stand eine hinlängliche Widerlegung der Anklage, gegen die Republik die Waffen getragen zu haben, ſein müßten, wurde aber von dem Präſidenten unterbrochen durch die lächerlichen Fragen nach Namen, Heimath u. ſ. w. „„Da Sie ſich herausnehmen, mich zu unterbrechen,““ entgegnete ſie dem Frager, „„werde ich nichts mehr ſagen; als Eſel ſprach, ſchwieg der Prophet.““ Ein heftiger Blutſturz, von dem ſie in der Nacht befallen wurde, ſchwächte ſie dergeſtalten, daß ſie am Morgen nicht vermögend, ſich auf den Beinen zu erhalten. Man legte ſie auf eine Decke,“ erzählte die Hercé, „und trug ſie nach dem Strand; auf der Decke liegend wurde ſie durch Flintenſchüſſe getödtet, das Eiſen hatte beinahe ihre Bruſt berührt. Die nächſten Bauersleute erhoben den Leichnam, und gaben ihm ein Grab in ihrer Kirche. Er empfängt dort eine Verehrung, wie ſie den Heiligen gebürt. Vielleicht war ſie doch etwas zu ſtolz auf ihren goldenen Hirtenſtab und die drei rothen Schollen im goldenen Felde ihres Wappenſchildes.“

Auch der ſtets heitere Latocnaye kann ſich, die Greuel von Quiberon beſprechend, einiger Rührung nicht erwehren. „Indeſſen war der Zeitpunkt meiner Ankunft ſehr traurig; es war gerade die Epoche, da die Nachricht von dem fürchterlichen Unglück bei Quiberon angekommen war: es war nicht eine franzöſiſche Familie in London, welche nicht den Verluſt eines Vaters, eines Gatten, oder eines Bruders zu beweinen hatte; man floh ſich . . . . alle Bande der Geſellſchaft ſchienen zerriſſen zu ſeyn, ein ſtummer und wüthender Schmerz machte, daß man mit Mißtrauen die noch wenigen übrigen Freunde behandelte. Es hatten ſich zwei Parteien formirt, die eine hielt es mit ***Monsieur d'Hervilly***, die andere mit ***Mr. de Puisaye***; ſie beſchwerten ſich gegen-

ſeitig über einander, und vertheidigten mit Hitze den, für deſſen Sache ſie ſich erklärt hatten.

„Ich hielt mich fern von allen Parteien, und bewunderte den wilden Muth des einen, ohne jedoch je den andern für einen Verräther zu halten; ob ich gleich fern bin, ſein Betragen zu billigen, ſo iſt es indeſſen doch gewiß, daß das, was er verſprochen hatte, beinahe Buchſtäblich ausgeführt worden iſt: die Landung und Vereinigung einer großen Menge Chouans — es fehlte blos daran, daß die Hülfstruppen, welche ſich mit ihnen nach einigen Tagen vereinigen ſollten, nicht ankamen. Dieſe unglückliche Expedition hat einem großen Theile des Adels aus Bretagne, und ſehr vielen alten Offiziers der franzöſiſchen Marine das Leben gekoſtet, welche ganz unnützer Weiſe aufgeopfert wurden.

„Als die gefangenen Korps die Waffen geſtreckt hatten, ſo ſcheint es nicht die Abſicht der republikaniſchen Anführer geweſen zu ſein, ſie umbringen zu laſſen; es waren ihrer mehr als 1500, und man gab ihnen zur Bedeckung nur 300 Mann; die Nacht war ſehr dunkel, und um nicht auseinander zu kommen, ſo hielten ſie einander bei den Röcken; jedoch hatten ſich einige vom Hauptkorps entfernt, und mußten ſehr lange ſchreien, ehe man ſie wieder holte. Einige republikaniſche Offiziers, welche das Loos, das ſie erwartete, vorher ſahen, wollten (wie ich habe ſagen hören) mehrere, mit denen ſie bekannt waren, entwiſchen laſſen, allein die Kavaliers hatten ihr Wort gegeben, und wollten die Gelegenheit nicht benutzen. Zu Vannes waren ſie mehrere Tage lang Gefangene auf ihr Ehrenwort, allein endlich kam der Befehl zu ihrem Tode, man machte ihnen auf eine abgeſchmackte Art den Prozeß, und erſchoß ſie; einigen gelang es indeſſen noch zu entſchlüpfen, und von dieſen hat man die nähern fürchterlichen Umſtände dieſes blutigen Trauerſpiels erfahren.

„Nach ihrer Erzählung ſcheint es, daß die Einwohner der Stadt, und die Truppen, ihr Todesurtheil verabſcheuten. Die Chouans waren Herren des Landes, und doch gelang es einer Hand voll Fremden (Lüttiger), welche Werkzeuge des barbariſchen Willens von Tygern waren, durch den Schrecken, den ſie verbrei-

Digitized by Google

teten, begünſtigt, ſie zur Hinrichtung zu bringen. Und auf dieſe Art wurden die entſetzlichſten Thaten der Revolution begangen. Europa ſtaunte bei vielen Gelegenheiten über die Tapferkeit und Energie des Pariſer Volkes ... allein man hätte ſich vielmehr über die Feigheit und Schwäche deſſelben wundern ſollen. Der große Haufe iſt eine elende Heerde, die immer marſchfertig iſt, bei der Stimme des Hundes, deſſen Biß ſie am mehrſten fürchtet."

Der Convent feierte in jenen blutigen Tagen, 27. Jul., das Gedächtniß der durch den Fall von Robespierre gebrochenen Schreckensherrſchaft, in dem kaltblütigen Niedermetzeln von 1000 Kriegsgefangenen hat er der Welt dargethan, daß Robespierre ſeiner vollkommen würdige Nachfolger hinterlaſſen habe. Die Metzeleien von Quiberon ſind bis auf den heutigen Tag der großen Mehrheit der Franzoſen ein Gegenſtand des Abſcheues geblieben, im Ausland hat man ſie zum öftern nicht nur entſchuldigt, ſondern ſogar zu rechtfertigen ſich bemühet. Samuel Baur, ſo lange der Deutſchen Orakel in Bezug auf Biographie, entblödet ſich nicht, die auf den Befehl jener feigen Bluthunde geſchlachtete, bis zum letzten Athemzug ihrem König treu gebliebene Ritterſchaft „gekaufte Schaaren" zu nennen. Dergleichen boshafte Albernheit wird am ſiegreichſten widerlegen, zugleich den würdigſten Schluß desjenigen, ſo ich von den Emigranten geurtheilt, ausmachen, die Geſchichte von Loyal-Emigrant, dem einen der auf Quiberon vernichteten Regimenter.

„*A la suite du licenciement de l'armée des princes,* **1792**, *une quarantaine de gentilshommes du midi de la France, résolus à prendre du service en Espagne, pour se rapprocher de leur pays, s'étaient embarqués sur un bâtiment hollandais qui devait les transporter à cette destination. Le capitaine abusa cruellement de la position de ces proscrits. A peine nourris, rongés de vermine, tenus à fond de cale, ils ne pouvaient monter sur le pont que tour à tour, afin de respirer un air plus pur. Après quinze jours d'une traversée, rendue doublement pénible pour eux par ces indignes traitemens, le navire est forcé, par la tempête, de relâcher sous Plymouth. Diverses circonstances, notamment le nom de Batavia, pro-*

Digitized by Google

noncé plusieurs fois par les matelots, ont fait soupçonner aux émigrés que le capitaine les trompe d'une manière infâme, qu'il les conduit dans cette lointaine et meurtrière colonie. Pressé de questions, cet homme ne leur répond que par un silence trop significatif. Le navire allait remettre à la voile. Un des émigrés, se dévouant pour tous, s'élance à la mer, parvient à gagner Plymouth, court chez le gouverneur, lui expose la situation de ses camarades. Le gouverneur, indigné, enjoint au capitaine hollandais d'amener. Les malheureux Français sont mis à terre, et deviennent le premier noyau du corps que forma le duc de la Châtre, sous le nom de Loyal-Emigrant.

„*Le régiment ne s'est composé d'abord que de* 4 *à* 500 *hommes. Débarqué à Ostende, à la fin de juin* 1793, *il a fait partie de l'armée anglo-hanovrienne du duc d'York, et s'est trouvé au siége de Dunquerque, à la bataille de Hondschoote, où il a fait des prodiges de valeur. Quand cette armée, si mal commandée, a dû se replier sur les Pays-Bas, Loyal-Emigrant a reçu à Bruges, pour réparer ses pertes, un certain nombre d'émigrés sortant des régimens autrichiens de Laudon-Verd* (grün Laudon) *et de Carneville, et qui préféraient beaucoup servir dans un corps entièrement français.*

„*Envoyé à Menin, l'une des places les plus exposées sur la frontière, le régiment a passé dans cette ville l'hiver de* 1793 *à* 1794. *Déjà pris et repris depuis le commencement de la guerre, Menin avait horriblement souffert par les boulets, les bombes et le pillage. Les habitans avaient fui. De la plupart des maisons il ne restait que les murs. Les républicains, poursuivant le duc d'York dans sa retraite, n'avaient pas tardé à transporter le théatre de la guerre sur le territoire des Pays-Bas. Tous les jours Loyal-Emigrant allait au feu, prenant les armes à deux heures du matin, restant devant la ville, les pieds dans la neige, jusqu'à la rentrée des reconnaissances qui, souvent, amenaient l'ennemi à leur suite, et engageant alors une fusillade d'avantpostes.*

„*Il est vrai que, pendant ce pénible hiver, les cadres de Loyal-Emigrant se sont grossis d'environ* 800 *hommes, tous*

Digitized by Google

paysans de la Flandre et de l'Artois. Poursuivis par les décrets de réquisition et de levée en masse, ils se refusaient à servir une exécrable tyrannie, et profitaient du voisinage de la frontière pour chercher un refuge dans les rangs de l'armée alliée. En un seul jour, Loyal-Emigrant en reçut 80*; beaucoup d'autres furent enrôlés dans les corps autrichiens et anglais. Il arrivait même des familles entières, hommes, femmes, enfans, fuyant cette prétendue liberté révolutionnaire imposée sous peine de mort. Des nouvelles recrues de Loyal-Emigrant on forma des compagnies de ligne à la suite des compagnies nobles, et les gentilshommes trouvèrent, dans ces paysans d'hier, des émules dignes d'eux.*

„*Au mois d'avril* 1794, *Loyal-Emigrant comptait* 1400 *hommes répartis en deux bataillons. Il fut alors envoyé à Nieuport; mais peu après le premier bataillon, commandé par le marquis de Villaines, revint à Menin pour renforcer la garnison, composée de* 2000 *Hanovriens de nouvelle levée sous les ordres du général Hammerstein. Déjà cette place est sérieusement menacée; alors seulement on a jugé convenable d'y envoyer quelques officiers émigrés d'artillerie et du génie, servant dans l'armée du duc d'York, pour mettre en état de défense des remparts insuffisans ou délabrés. Mais malgré tout le zèle, toute l'activité de ces officiers, les travaux étaient loin encore d'être achevés quand les républicains ont cerné la ville.*

„*Bientôt, n'ayant aucun espoir d'être secouru, vivement pressé par l'ennemi qui, maître des faubourgs, couvre de son feu le corps de la place, le général Hammerstein s'est vu dans l'impossibilité de tenir plus long-temps. Les émigrés, voués d'avance au massacre, n'ont d'autre espoir de salut qu'une trouée de vive force. Une députation va proposer au général Hammerstein cette tentative hardie. Pressé par l'insistance énergique des officiers français, le commandant finit par consentir. On sortira pendant la nuit. Le bataillon de Loyal-Emigrant se charge de frayer le passage; il formera la tête de colonne, suivi et appuyé par les Hanovriens.*

„*Le* 30. *avril* 1794, *un peu après minuit, le bataillon, avec tous les officiers français, emmenant ses deux pièces de*

Digitized by Google

campagne, sort dans le plus grand silence. On a d'avance fait ôter toutes les amorces des fusils, l'arme blanche doit seule agir. En avant marchent deux frères, MM. de la Motte, gentilshommes du Berry et anciens gardes-du-corps. Ces deux jeunes gens, dont la bravoure à toute épreuve est servie par une haute taille et une grande force physique, se chargent d'aborder les premières sentinelles. On suit les glacis jusqu'à la porte de Bruges sans rencontrer personne; c'est seulement aux premières maisons du faubourg, près de cette porte, que retentit un qui vive! Les baïonnettes royalistes répondent à ce cri. MM. de la Motte se précipitent dans le corps-de-garde, où leurs camarades les suivent, faisant main-basse sur tout ce qui se présente: néanmoins on ne peut empêcher que l'alarme soit donnée dans l'armée républicaine. Des maisons part une vive fusillade. Deux pièces de canon, placées en batterie, font une décharge à mitraille. Ce feu meurtrier, loin d'arrêter les émigrés, semble doubler leur élan; en un instant les deux bouches à feu sont abordées et enlevées, ainsi que les premières maisons du faubourg. Les ennemis accourent en foule; une melée effroyable s'engage. Non seulement on se bat à l'arme blanche, mais encore on se saisit à la gorge, on lutte à la force des poignets. Le major de Loyal-Emigrant, M. de Bonnefin, officier trés distingué, reçoit dix-sept coups de baïonnette. Saisi par les républicains, ressaisi par les royalistes, il devient l'objet d'une lutte si furieuse qu'une de ses bottes lui est arrachée. Il finit par rester aux mains des siens qui l'emportent sanglant. Enfin, à travers la masse des ennemis, les baïonnettes de Loyal-Emigrant se font jour, et le passage est ouvert dans le faubourg jonché de morts.

„Marchant à travers la fusillade qui part des deux côtés de la route, la colonne continue de renverser tous les obstacles. Les émigrés parviennent même à emmener, à force de bras, malgré les abattis qui barrent le chemin, deux des pièces qu'ils ont prises, et c'est avec ces trophées qu'ils atteignent Roulers, à cinq lieues de Menin. De loin, l'on entendait encore les républicains qui, dans le trouble de cette surprise

Digitized by Google

nocturne, se fusillaient entre eux à outrance, croyant tirer sur ces audacieux assaillans. On évalue à quinze cents hommes la perte de l'armée assiégeante que l'on a traversée toute entière. Les soldats hanovriens, émerveillés d'un tel exploit, ne se lassent pas de serrer la main des émigrés, et d'exprimer leur admiration, dans leur langue, par des cris d'enthousiasme.

„Du côté des émigrés, bien des braves ont payé de leur sang la gloire de cette action. Deux officiers du génie, MM. de Chevigné et Hennet de Frasnois, sont de ce nombre. Le premier a pu être emporté; le second, atteint trop grièvement, est resté expirant sur la place. C'est en vain que son frère, M. Hennet de Vigneux, qui, dans le premier moment, a ignoré son sort, est retourné en arrière pour le chercher. M. de Cotte, officier de Loyal-Emigrant, a été tué. Le digne major, M. de Bonnefin, a peu survécu. Quatre vingts hommes manquent dans les rangs, non compris les blessés. Tous les émigrés demeurés vivans entre les mains des républicains, ont péri fusillés ou massacrés. Le général Vandamme est accusé de s'être fait lui-même, à coups de pistolet, à coups de sabre, l'exécuteur de ces assassinats.

„Cette sortie de Menin excita l'admiration générale. Le bataillon de Loyal-Emigrant ayant, peu de temps après, passé par Gand, les autorités se rendirent, pour le recevoir, à la porte de la ville, et présentèrent au marquis de Villaines le v i n d e s d o u z e A p ô t r e s, dans douze petites timballes en vermeille, posées sur un plateau d'argent. C'était, suivant les anciennes coutumes, un honneur réservé aux plus illustres personnages et aux plus éclatans mérites.

„Le second bataillon, laissé à Nieuport, et disséminé sur divers points des environs, tels que Dixmude, Scorbacq, le fort Cnocke, avait dû, après deux mois de petite guerre, replier tous ses postes dans la ville. Plusieurs détachemens de cavalerie anglaise, coupés de leurs corps, vinrent s'y jeter aussi. Des troupes hanovriennes formaient le reste de la garnison.

„Le 4. juillet 1794, le corps de Moreau, faisant partie de la grande armée de Pichegru, s'est présenté devant la place. Le lendemain, à midi, est tombée la première bombe.

Digitized by Google

Par une fatalité particulière, elle atteint la maison où mangeaient tous les officiers émigrés. Ils s'asseyaient pour dîner, dans cet instant même; après avoir traversé plusieurs étages, la bombe tombe sur la table, et l'un des officiers, M. de Pommarel, a le genou fracassé.

„Le même jour, vers cinq heures du soir, deux bâtimens anglais, détachés de l'escadre qui croisait devant la côte, arrivent avec la mission d'embarquer le bataillon français, exclu d'avance de toute capitulation. Nieuport communique avec la pleine mer par un canal que le flux remplit. La marée basse laissant le port à sec, on ne pouvait partir que par la haute mer du jour suivant, à quatre heures du matin.

„A sept heures du soir, le bataillon prend les armes et se rend, le sac au dos, sur les quais, où il doit bivouaquer jusqu'au jour, en face des deux navires, échoués sur la vase. Pour célébrer cette heureuse délivrance des officiers français, ceux de la garnison hanovrienne les entraînent à un cordial banquet d'adieux. Pendant toute la nuit, les émigrés voient embarquer, sur le plus gros des deux bâtimens, quantité d'effets, jusqu'à des chevaux, que des Anglais prudens veulent mettre à l'abri. Déjà le pont est encombré. Vers trois heures du matin l'on monte à bord; mais la mer atteint vainement son plein; le navire trop chargé ne flotte pas. Quand les officiers viennent s'embarquer à leur tour, le capitaine anglais représente qu'il est indispensable de déposer à terre, provisoirement, une partie des hommes, tant pour alléger le bâtiment que pour le hâler, en tirant un grelin disposé à cet effet.

„En conséquence, on remet à terre la compagnie de Bretagne, commandée par le marquis de la Moussaye, devenu major en remplacement de M. de Bonnefin; la compagnie de Franval, presque toute formée de Normands, et qui regrettait son capitaine, M. de Franval, tué naguère à Furnes; la compagnie Vallon d'Ambrugeac; une partie de la compagnie des vétérans, dont la moitié, au moins, étaient chevaliers de Saint-Louis. Quelques volontaires des autres compagnies se joignent à ceux-ci pour aider à mettre le bâtiment à flot. Le capitaine ne cessait d'assurer qu'aussitôt il serait dans le chenal,

des chaloupes rapporteraient à son bord les hommes débarqués. Mais la mer baissait, le vent était presque nul, on pouvait craindre que ce gros trois mâts n'échouât avant d'arriver à la mer: aussi, dès qu'il flotta, le capitaine s'excusa de ne pouvoir attendre ni se charger davantage, et il fit route, laissant à terre plus de trois cents hommes. Un moment après, ce même capitaine fut tué par la fusillade que les républicains, accourus au bord du canal, dirigèrent sur les deux navires.

„Les ennemis avaient très bien vu qu'une partie des emigrés étaient restés dans le port. Ils résolurent de les empêcher de sortir à la marée du soir. Huit bouches à feu, dont deux obusiers, sont disposées pour leur couper la route. Il fallait passer à moins de trois cents pas de cette batterie qui, par la haute mer, se trouvait rasante à fleur d'eau. L'on se décida, néanmoins, à courir une chance si terrible.

„On avait, dans la journée, équipé trois grandes barques, pontées seulement de l'avant et de l'arrière, le milieu restant à ciel ouvert. La compagnie de Bretagne et quelques hommes de surplus, en tout un peu plus de cent hommes, montent le bateau qui doit ouvrir la marche; l'on y met aussi, sur un matelas, M. de Pommarel, l'officier blessé la veille.

„A cinq heures du soir, on part avec un vent favorable, mais très faible, les bateaux s'avançant à trois cents pas l'un de l'autre. Le trajet à parcourir dans le canal est d'une demilieue, et la batterie républicaine se trouve à mi-chemin. Assis dans le fond des bateaux, sur leurs havresacs, et très serrés, les émigrés observent un profond et solennel silence. L'artillerie des remparts tonne pour les protéger. La première barque arrive lentement par le travers de la batterie, qui ouvre aussitôt son feu. Tous les coups portent: chaque boulet, entrant à fleur d'eau, tue trois ou quatre hommes; de longs éclats de bois, lancés comme des flèches, doublent les ravages des projectiles. En peu de minutes le bateau, plein de morts, de mourans, de sanglans débris, présente un spectacle affreux. Criblé de boulets, la voile étant emportée, le mât haché, le gouvernail coupé, il vient échouer et s'envaser sous la batterie. Le désordre et l'horreur sont au comble.

Digitized by Google

Vingt-huit hommes, dont plusieurs grièvement blessés, parviennent à la nage au pied d'un petit fort occupé par les Hanovriens sur l'autre bord du canal, et sont sauvés. Un d'entre eux, qui n'avait aucune blessure, y arriva dans un état complet de folie. Les deux autres bateaux, témoins de la catastrophe du premier, n'étaient pas allés plus loin. M. de Vallon d'Ambrugeac fit débarquer son monde, pour opérer une diversion utile et tâcher de sauver les malheureux qui, ne sachant pas nager, avaient pris terre de ce côté du canal.

„Rentrés et désormais renfermés dans la ville, les émigrés prêtèrent un concours énergique à la défense, qui trouva aussi dans les bourgeois de zélés auxiliaires. Mais après douze jours de siége, la ville dut se rendre. On insista pour obtenir la sortie de deux bateaux couverts, dans lesquels on pourrait sauver les émigrés; les implacables républicains repoussent cette demande, dont ils pénètrent le motif, et stipulent même expressément que ces malheureux proscrits demeurent en dehors des conditions arrêtées. La garnison elle-même fut trop heureuse d'être admise à capituler; car la Convention, dans une sorte de délire féroce, venait de défendre à ses armées de faire aucun prisonnier anglais ou hanovrien, tout sujet de la Grande-Bretagne étant mis hors des lois de la guerre. Moreau ne se justifia même de la capitulation de Nieuport qu'en déclarant qu'alors le décret ne lui était pas encore parvenu.

„La ville devait être occupée le lendemain 19. juillet. Les émigrés delibèrent entre eux. Quelques uns voudraient qu'on marchât droit à l'ennemi; mais le souvenir de la sortie de Menin a dû le mettre en garde: un tel fait d'armes ne réuissirait pas une seconde fois. M. de Vallon d'Ambrugeac, qui sait très bien l'allemand, pourrait se mêler aux officiers hanovriens; il refuse de se séparer de ses frères d'armes. Il propose de se retrancher dans un bastion avec les deux pièces du régiment, et de s'y défendre jusqu'à la dernière extrémité. Aucun de ces avis n'étant adopté, chacun demeure libre de chercher individuellement des moyens de salut. Un gentilhomme, jeune et beau cavalier, fit sa toilette comme

pour une fête, et marcha tête haute, d'un air de défi, au devant des républicains: il tomba sous une grêle de balles. Presque tous furent pris dans les battues acharnées faites autour de la place. Ajoutons que l'on employa principalement, pour cette chasse aux hommes, des soldats belges, et non des Français. Vingt-et-un fugitifs seulement parvinrent à s'échapper à travers les inondations pratiquées pour la défense, et à franchir quinze lieues de pays occupé par l'ennemi, jusqu'à l'Escaut.

„On devine quel fut le sort de tous ceux qui tombèrent au pouvoir des républicains. Vingt-huit ou trente, grièvement blessés pendant le siège, étaient gisans sur des cadres dans la caserne. Les hommes valides, au nombre d'environ deux cents, furent réunis en colonne entre deux haies de soldats. Ils étaient suivis par les blessés qu'on portait sur des brancards. Parmi ces derniers était l'intrépide lieutenant-colonel, le marquis de Villaines, qui, après l'exploit de Menin, avait rejoint le bataillon renfermé dans Nieuport. La caserne d'où l'on arracha les malheureux blessés était au pied du rempart, du côte opposé à la porte par où ils sortirent de la ville. Ils la traversèrent toute entière, au milieu de la population, qui, frappée d'horreur, faisait retentir le cri de grâce! grâce! Mais rien ne pouvait fléchir les bourreaux: les victimes furent ainsi conduites à une lieue de la ville, dans les dunes, où on les fusilla en masse par des feux de bataillon: supplice hideux qui tue rarement du premier coup, et qu'il faut ensuite consommer tout-à-fait.

„La révolution seule pouvait donner au monde ces effroyables spectacles. On aime à croire que Moreau, en se faisant le complice de pareilles horreurs, pliait, malgré lui, sous l'atroce pouvoir qui, presque le même jour, le payait de ses victoires et de son obéissance par le supplice de son vieux père.

„Les compagnies de Loyal-Emigrant sauvées de Nieuport furent débarquées à Anvers. Le régiment continua la campagne. Passé en revue à Grave, à la fin d'octobre, il n'avait plus alors que 600 *hommes sur* 1400 *qu'il comptait au mois*

Digitized by Google

d'avril. Cette campagne fatale avait dévoré tout le reste. Rembarqué à Stade, pour l'Angleterre, Loyal-Emigrant, ainsi que l'infanterie des élgions de Béon et de Damas, fit partie de la déplorable expédition de Quiberon. Plusieurs des vingt-et-un échappés de Nieuport, après la capitulation, furent fusillés à Vannes, entre autres, MM. de Collibeaux, de Morlaix, et de Royer, de Nantes. Cette horrible boucherie nous offre encore d'autres noms appartenant à Loyal-Emigrant: Pierre Jacques et Charles de Corday, frères de Charlotte Corday, de Comparot etc. etc. Ce qui resta de ce brave régiment fut transporté en Portugal."

Wenn aber einem Baur, einem Göthe, und ſo vielen Andern die Ausdauer, die Leiſtungen jener, die ſchrecklichſte Tyrannei, die ſcheußlichſte Verirrung beſtreitenden gewaffneten Märtyrer unverſtändlich, unbegreiflich geblieben ſind, ſtellenweiſe empfingen die gefliſſentlich Verkannten doch auch ein Zeichen der Anerkennung. In den letzten Tagen des Auguſtmonats 1799 zog durch Prag, nachdem es die Cantonirungsquartiere in Volhynien verlaſſen, das Condéſche Corps, nochmals den Kampf mit der Hölle zu beſtehen. Den 28. Aug. rückte der Königsſtadt ein das Regiment der Edelleute, Infanterie. Oeſtreichiſche Cavalerie eröffnete den Zug: ihr war die Aufgabe geworden, durch die dichten Maſſen der Neugierigen Bahn zu brechen. Auf dem Markt erhob ſich ein Gerüſt, mehre Stufen hoch, von Damen in großer Anzahl eingenommen. Das defilirende Regiment wurde mit 50 Kanonenſchüſſen begrüßt, aber der Donner der Geſchütze erſtarb unter dem wüthigen Jubelruf, der von den Fenſtern und dem Gerüſt ausgehend, durch alle Straßen ſich verlängerte. Eine wahrhaft electriſche Bewegung erfaßte die Zuſchauer, als ſich das Regiment vor ihnen entwickelte, ſichtbar wurden die Ritter und Commandeure des Malteſer-, Ludwigs- und Lazarusordens, Greiſe von der vornehmſten Haltung, den Sack auf dem Rücken, die Muskete, von 18 Pfund Gewicht, auf der Schulter, aufmarſchirend in dem leichten Anſtand eines Soldaten, der zur Parade geht, und das nach einem Marſch von mehr denn 200 Stunden, in dem heißeſten Sommer des Jahrhunderts. Aller Orten präſentirten die Schildwachen, ſelbſt,

Digitized by Google

dieß war geboten, vor den einzelnen Soldaten. Von der allgemeinen Rührung ergriffen, ſprach, auf jene Veteranen deutend, zu den Officieren ſeines Generalſtabs Graf Apponcourt, des Erzherzogs Karl *Locumtenens*: „*Eh bien! Messieurs, en pareille circonstance en eussions-nous fait autant?*“ Niemand antwortete.

Während Tallien und Conſorten die blutigen Orgien feierten, verfolgte Hoche die Reſte der von Tinténiac befehligten Scharen, die ſogenannte rothe Armee, ohne doch gänzlich ſie vernichten zu können. Am 29. Aug. 1795 wurde ihm von dem Heilausſchuß das Commando der Weſtarmee übertragen, indeſſen Moncey zu dem Commando der Armee von Breſt berufen; es ſollte der Brigadegeneral Bonaparte unter den Befehlen von Hoche dienen, eine Anordnung, die jedoch unverweilt zurückgenommen wurde. Hoche verfügte ſich nach Nantes, um den kränkelnden Canclaux in einem Commando abzulöſen, das nach der Lage der Dinge die äußerſte Thätigkeit erforderte. Charette hatte nochmals ſich erhoben; eine engliſche Expedition, welcher der Graf von Artois ſich angeſchloſſen, bedrohte, von *Ile-Dieu* aus, die Küſten der Vendée. Vor allem legte Hoche die Sèvre Nantaiſe entlang eine Reihe von wohlbefeſtigten Poſtirungen an, die Verbindung zwiſchen Charette und Stofflet zu hemmen: er wollte die beiden Hauptanführer der Vendée abhalten, in Gemeinſchaft zu handeln. Dazu war Stofflet für den Augenblick wenig geneigt: ihn wurmte es, ſeinen Nebenbuhler Charette mit dem Titel eines Generaliſſimus bekleidet zu ſehen. Hoche, der über eine Armee von 44,000 Mann verfügte, beſtimmte die Hälfte davon zu einem Angriff auf Belleville, das gewöhnliche Hauptquartier von Charette. Die drei zu dem Ende ausgeſendeten Colonnen occupirten Belleville, ohne weſentliche Schwierigkeiten zu finden, denn Charette hatte, in der Abſicht, ſeiner Gegner Aufmerkſamkeit von der Seeküſte abzulenken, und des Prinzen Landung zu erleichtern, ſich mit 9 oder 10,000 Mann ſüdlich gegen Luçon gewendet, und bei St. Cyr ein nachtheiliges Gefecht beſtanden. Er ſah ſich genöthigt, nach dem Innern des Marais zurückzuweichen, Hoche aber be-

Digitized by Google

ſchäftigte ſich mit der Anlage eines befeſtigten Lagers bei Soullans, mittels deſſen er den Küſtenſtrich überwachen, jeden Verſuch einer Landung beſtreiten konnte. Vorher war ihm eine Ausfertigung des Regulativs für die Royaliſten in der Vendée, vom 12. Oct. 1794, in die Hände gefallen. Er ſchreibt davon an den Heilausſchuß: „*Je me propose de faire connaître dans peu le code affreux qui régit les Vendéens. Non, celui de Saint-Juste, de Robespierre et de Couthon, n'était pas plus révoltant. La peine afflictive est toujours la mort. Cette pièce, une lettre de Puisaye adressée à Cormatin, une autre signée Bourmont, adressée à Rivière de Riffardeau, épouvanteraient les royalistes eux-mêmes; et la postérité, en détestant la barbarie de notre siècle, ne pourra croire que de pareils actes aient été dictés par des hommes. La mort, et toujours la mort.*“

In einem andern Bericht an den Heilausſchuß, 15. Oct. 1795, beſpricht der General die Art der Kriegsführung in der Vendée. „*La manière de combattre des Vendéens ne peut être comparée à aucune autre. Un peuple entier est insurgé. Hommes, femmes et enfans ne voient les bleus qu'avec horreur. Ce peuple a tout perdu; le pays qu'il habite est horriblement dévasté; il est d'ailleurs très-couvert et extrêmement coupé. Des chefs qui gouvernent par la superstition et la terreur, qui ont toujours à leur suite des bandes d'assassins qui leur sont dévoués, meuvent le peuple avec la plus grande facilité. Entrez-vous en force dans ce pays: tout fuit et se cache dans les forêts, dans les genêts etc.; les troupes ne voient personne. Si par hasard un habitant vient à rencontrer la colonne voisine de celle qui l'a épouvanté, il disparaît dans la multiplicité des haies. Peut-on employer une journée à le faire chercher par deux ou trois mille hommes?*

„*Les chefs veulent-ils vous attaquer, leur troupe est embusquée. Lorsque la tête de votre colonne parvient à la hauteur des ennemis, ils fondent sur elle avec la plus grande impétuosité; dans le moment la troupe se trouve environnée de feu, et la plus agile a bien de la peine à se mettre en bataille. On ne peut guère éloigner les éclaireurs sans courir risque de les perdre. La troupe, par la nature du pays,*

Digitized by Google

ne peut marcher que sur trois hommes de front, ce qui donne à la colonne une profondeur d'autant plus désavantageuse, que les haies et les fossés ne permettent pas de se ranger suivant les principes.

„Le pays n'offre aucune ressource; nous sommes obligés de tout tirer de nos derrières: alors il faut des escortes nombreuses; car la bande ennemie avec laquelle vous vous êtes battu, et qui, après l'action, perte ou gain, disparaît, peut se porter dans une nuit à dix lieues derrière l'armée et lui intercepter les vivres. Mais, dira-t-on, poursuivez l'ennemi; mais, sans doute nous le ferions, s'il était possible à des soldats chargés d'un havresac, d'un fusil, d'une giberne, de vivres, de munitions, de poursuivre un ennemi qui ne porte rien, et qui, dans sa fuite, se divise à l'infini. Je mets en fait qu'un Vendéen qui fuit fait trois fois plus de chemin que le soldat le plus ardent à le poursuivre. Pourrait-on, d'ailleurs, laisser courir bien loin le soldat qui ne connaît pas les sentiers, qui ne pourrait se rallier? Mais, dans la supposition même où le hasard vous ferait rencontrer des insurgés, il ne vous est plus permis que de voir en eux des êtres respectables par leurs malheurs; alors ils sont aux champs, ils labourent, ils sont sans armes, ils nient avoir été avec les brigands, ils se plaignent amèrement d'eux. Peut-on les tuer? Non sans doute. C'est de cette manière qu'a été trompé Boussard sorti de Mortagne; il n'a vu que des hommes occupés à labourer leurs champs. Caffin croyait sincèrement à la paix; Boussard y a mis tout le zèle possible, son dévouement lui a fait perdre la vie: il vient de mourir de deux coups de feu. Ici l'habileté est à peu près inutile; les généraux doivent être les premiers à charger. Quelle est donc la manière de terminer? La voici suivant moi.

„Occuper le pays par des postes retranchés dans lesquels on formera des manutentions de pain; avoir quatre colonnes mobiles qui parcourront en tous sens l'espace circonscrit par les anciens cantonnemens; désarmer le pays; employer, pour y parvenir, le moyen suivant, qui est de prendre tous les bestiaux d'une commune, et de ne les lui rendre que lorsque

tous les habitans auront apporté leurs armes; fondre impétueusement sur les moindres rassemblemens; faire enlever les chefs, soit à prix d'argent, soit autrement; traiter avec humanité les femmes, les enfans, les vieillards; ne point tolérer le pillage.

„*Voilà, citoyens représentans, la manière dont je vais opérer si vous me le permettez. Déjà une commune a dû apporter ses armes pour avoir ses vaches; le reste suivra sans doute. Le paysan est trop malheureux pour ne pas se révolter contre ses chefs actuels, s'il se voit soutenu.*“

Die erheblichſten Schwierigkeiten fand der General in der Verpflegung ſeiner Armee, fortwährend mußten Colonnen ausgeſendet werden, um Lebensmittel beizutreiben, und wurde durch dieſe Nothwendigkeit die Gährung im Lande unabläſſig geſteigert. Die Diſtricte, in welchen Sapinaud das Commando führte, nachdem ſie bis dahin friedlich geblieben, ſetzten Gewalt der Gewalt entgegen. Sie zu züchtigen, ſchickte Hoche den General Willot aus: der ſollte, im Beginn ſeiner Operationen, ein Placat des folgenden Inhalts verbreiten: „*Aux insurgés. La république enlève vos grains et vos bestiaux, pour vous punir de votre perfidie de l'affaire de Mortagne: rendez vos armes, et vous aurez vos boeufs.*“ Gleichzeitig hatte Hoche ein Detachement von 2000 Mann, unter General Chérin, in Bewegung geſetzt, um dem Convent in dem bevorſtehenden Kampf mit den Sectionen Beiſtand zu leiſten.

Die engliſche Flotte, des langen vergeblichen Harrens müde, verließ die Gewäſſer von *Ile-Dieu* den 25. Nov. Charette, der in der Hoffnung einer mächtigen Unterſtützung den immer ungleicher werdenden Kampf wieder aufgenommen hatte, ſuchte durch verzweifelte Anſtrengungen die Linie der Sèvre Nantaiſe zu brechen, um der Armee von Hoche im Rücken, in das Territorium von Stofflet einzudringen, dieſen zur Erneuerung der Feindſeligkeiten zu zwingen. Er wurde jedesmal zurückgewieſen, genöthigt ſich in den Marais zu vertiefen. Sapinaud erlitt, nach vorübergehendem Erfolg, vor Châtillon ſchwere Niederlage, daß ſein Corps ſich auflöſen mußte. Scepeaux, zwiſchen Loire und Vilaine, regte ſich ſo

wenig wie Stofflet. Die Royaliſten der Bretagne waren durch Zänkereien getheilt. Unter dieſen Umſtänden mochte Hoche ohne ſonderliche Schwierigkeiten die Einleitung zu ſeinem Entwurf für die Pacification des Landes treffen. Die befeſtigten Lager an der Sèvre Nantaiſe, diejenigen durch welche Nantes, les Sables, die Küſte geſchützt, wurden die Endpunkte einer cirkelförmigen Linie, die allgemach vorrückend, die ganze Provinz umfaſſen ſollte. Starke Poſtirungen, durch welche die Linien gehütet, correſpondirten durch Patrouillen, ſo daß nirgendswo eine Lücke gelaſſen, höchſtens in ganz kleinen Abtheilungen ein Feind durchſchlüpfen konnte. Von den Poſtirungen aus ſollten die Ortſchaften der Reihe nach occupirt, ihre Bewohner entwaffnet werden. Dieß zu erreichen, waren die Truppen angewieſen, ſich des meiſt auf den Gemeinweiden graſenden Viehes, der Früchte in den Scheuern zu bemächtigen, und die angeſehenſten Inſaſſen zu verhaften. Dieſe Geiſel, Vieh und Früchte ſollten in Verhaft bleiben, bis dahin die Bauern ihre Waffen abgeben würden. Um allenfallſige Defraudationen zu verhüten, war befohlen, in jedem Kirchſpiel die Liſte der ausgehobenen Mannſchaft, und ſo viele Gewehre, als die Liſte Namen enthalten würde, ſich ausliefern zu laſſen. Wo dergleichen Liſten nicht vorhanden, ſollte das Viertel der männlichen Bevölkerung als der Maasſtab für die Extradition der Gewehre angenommen werden. Sobald dieſe erfolgt, ſollten Vieh und Getreide getreulich zurückgegeben werden, bis auf ein beſtimmtes Quantum, das den Leuten auf die Steuern anzurechnen. Dringend war den Officieren die möglichſte Schonung in der Behandlung der Individuen empfohlen.

Die Linie der Entwaffnung, nach und nach die ganze untere Vendée umſchließend, ſchützte zugleich das unterworfene Land gegen die Einfälle der Bandenführer, gegen deren Brauch, die Anerkennung der Republik, die Auslieferung der Waffen durch Verwüſtungen zu beſtrafen. Zwei bewegliche Colonnen gingen der Linie voraus, um jene Anführer zu beſtreiten und einzufangen, ein Schickſal, dem ſie bei der allmäligen Verengung des ſie umgebenden Halbcirkels kaum ausweichen konnten. Eine dieſer beweglichen Colonnen war zugleich beſtimmt, falls in einer der

beruhigten Gemeinden nochmals Störungen vorkommen ſollten, ſofort zur Stelle zu eilen, und abermals Geiſel, Vieh und Früchte zu nehmen, um den Nachbarn ein Beiſpiel aufzuſtellen. Der Entwurf wurde in den Monaten Nov. und Dec. zur Ausführung gebracht. Die Entwaffnungslinie, Saint-Gilles, Légé, Montaigu, Chantonnay berührend, rechts bis zur See, links bis an Lay ſich ausdehnend, hatte nebenbei die Abſicht, den gefährlichſten Gegner der Republik zwiſchen unwegſamen Moräſten einzuſchließen. In dieſen Operationen leitete Hoche ſeine Officiere durch meiſterhafte Inſtructionen, deren Ausführung zu überwachen, er auf den verſchiedenſten Punkten ſich vervielfältigte. Es war nicht einzig der Krieg zu führen, es mußte mit ihm Hand in Hand gehen eine großartige Politik, für welche gleich viel Beſonnenheit und Ernſt erforderlich. Die Magazine ſetzten den General in den Stand, den Dürftigen Unterſtützungen zu reichen; die einen erhielten Cocarden, die andern Mützen, einige ſogar das nöthige Saatkorn. Er ließ ſich die als Geiſel ausgehobenen Individuen vorführen, plauderte mit ihnen; nach einigen Tagen wurden ſie freigegeben, wofür ſie niemals undankbar ſich erzeigten. Er unterhielt einen ſchriftlichen Verkehr mit mehren Pfarrern, deren Vertrauen er ſich erworben, und von denen er die wichtigſten Mittheilungen empfing. In ſolcher Weiſe gewann er einen bedeutenden moraliſchen Einfluß, der von unberechenbarem Werth für die ihm gewordene Aufgabe, und gleichzeitig füllten ſich die hinter der Entwaffnungslinie angelegten Magazine, es wurden ganze Herden von Schlachtvieh zuſammengetrieben, und die Armee, ſo lange dem bitterſten Mangel preisgegeben, war urplötzlich in Ueberfluß verſetzt durch die von dem General ausgehende Erfindung, die Erhebung der Abgaben und Strafen in Naturproducten.

Charette trieb ſich mit einigen hundert Verzweifelten in den Wäldern herum, Sapinaud, der auf ſeinen Betrieb ſich nochmals erhoben hatte, erbot ſich die Waffen niederzulegen, wenn man ihm nur das Leben laſſe, Stofflet, welcher fortwährend durch Werbungen für ſeine *Garde territoriale* ſich zu verſtärken ſuchte, ward ſtreng überwacht, und immer genauer durch die feſten Lager beſchränkt. Für den Fall er den mindeſten Anſtoß zu Klagen

Digitized by Google

gebe, hatte der General ihm mit Entwaffnung gedroht. Vollends entmuthigt fühlte er ſich durch die von Hoche gegen das Ländchen Loroux geſchickte Expedition. Dort hatte man zeither in Unabhängigkeit von der Republik und von den Führern der Vendée ſich behauptet. In ſeinem Schrecken bat Stofflet um eine Zuſammenkunft, und ernſte Worte wurden gelegentlich derſelben an ihn gerichtet. Hoche hielt ihm ein langes Sündenregiſter entgegen, drohte ihn aufzuheben und die Provinz zu entwaffnen, falls er ſich ferner beigehen laſſen ſollte, allen Brigands Zuflucht zu gewähren, Rekruten oder Gelder zu heben, überhaupt etwas anderes, als den Polizeimeiſter von Anjou vorſtellen zu wollen. Aber Hoche ſollte die Truppen, ſo eigentlich den Armeen von Breſt und Cherbourg zugetheilt, zurückgeben: er widerrieth lebhaft eine Maasregel, die ihn um die Früchte aller ſeiner Anſtrengungen bringen konnte, und wurde, ſeinen Widerſpruch vor dem Directorium zu begründen, die für die vollſtändige Beruhigung der weſtlichen Provinzen nothwendigen Maasregeln zu berathen, nach Paris berufen. Am 30. Nov. übergab er das Commando der Armee an General Willot. Am 22. Dec. ſtattete er den verſammelten Directoren über die Lage der Armee und der inſurgirten Landſchaften einen Bericht ab, der in jeder Beziehung muſterhaft zu nennen. Auf Geſchäfte allein hat er jedoch während ſeines Aufenthaltes in Paris keineswegs ſich beſchränkt. Der Geſellſchaft der liebenswürdigen Vicomteſſe von Beauharnais eingeführt, faßte er für ſie eine lebhafte Neigung, die der Sage nach Erwiderung fand. Napoleon Bonaparte und Hoche wurden Nebenbuhler, und einzig die Entfernung, und die durch Barras herbeigeführte Störung der Correſpondenz Joſephinens mit dem *„modeste Lazaro“* verſchaffte dem Italiker den Sieg über denjenigen, der von dem an aller Orten ſein Nebenbuhler geblieben iſt. Des Freundes Andenken hat die Kaiſerin heilig bewahrt; niemals ſprach ſie von ihm anders, denn in dem Gefühl inniger Trauer.

In den erſten Tagen des J. 1796 befand ſich Hoche ſchon wieder an der Loire; aus Angers, 3. Januar, iſt datirt der Armeebefehl, worin er ankündigt, daß die drei Armeen, vom

Weſten, von Breſt und von Cherbourg, zu der einzigen Armee von den Küſten des Oceans vereinigt, fortan von ihm befehligt ſein würden. Dieſe Armee, die größte der Republik, denn ſie zählte wohl hunderttauſend Mann, dehnte ſich über fünf oder ſechs Provinzen aus, und erforderte ihre Handhabung eine unerhörte Vereinigung von Civil- und Militair-Autorität. Ein dermaßen ausgedehntes und wichtiges Commando, dem 27jährigen Manne verliehen, bekundete von Seiten der Regierung ungemeſſenes Vertrauen, das ſich minder nicht in dem für den Feldherren, vielmehr von ihm entworfenen Operationsplan ankündigt. Der Entwaffnungsorden ſollte der Reihe nach über alle inſurgirten Provinzen ausgedehnt werden. Vorläufig waren ſie der Militairherrſchaft unterworfen, und deshalb alle Städte in Belagerungsſtand erklärt. Die Steuern und das Zwangsanlehen in Naturalien oder in klingender Münze zu erheben, für die Anlegung von Magazinen und Caſſen war dem General freie Macht gegeben. Die Städte, gegen welche die Bewohner des platten Landes einen Aushungerungskrieg führten, ſollten durch Colonnen, die für den Dienſt der vornehmſten Städte beſtimmt, verproviantirt werden. Den Rebellen war Vergebung zugeſichert, unter der Bedingung, daß ſie die Waffen niederlegten. Die Anführer, über bewaffnetem Widerſtand ergriffen, ſollten erſchoſſen, im Falle der Unterwerfung eingethürmt, oder, nach Beſchaffenheit der Umſtände, in den dafür zu beſtimmenden Städten unter Aufſicht geſtellt, oder über die Grenze gebracht werden. Wenn die Operationen im Süden der Loire beendigt, ſollte in der gleichen Weiſe in der Bretagne zu Werk gegangen werden. Dem Ermeſſen des Generals war es anheimgegeben, den Zeitpunkt für das Aufhören der Militairgewalt, für die Herſtellung des conſtitutionellen Syſtems zu beſtimmen.

Hoche mußte ſich überzeugen, daß ſeine Abweſenheit der Löſung der ſchwierigen Aufgabe keineswegs förderlich geworden. Die Entwaffnung hatte geringe Fortſchritte gemacht, die weniger ſorgfältig gehütete Linie war von Charette durchbrochen worden; er operirte in ihrem Rücken. Die Vernachläſſigung des Syſtems regelmäßiger Verproviantirung hatte die alte Noth wieder her-

Digitized by Google

beigeführt, und die Armee wurde durch den Mangel der erſten Bedürfniſſe nicht ſelten zu Gewaltthaten verleitet, welche aller Disciplin verderblich, die kaum beruhigte Bevölkerung abermals zur Verzweiflung trieben. Sapinaud hatte Friedensbedingungen erhalten, die in keiner Weiſe zuläſſig. Stofflet, in der Haltung eines Fürſten verharrend, ſuchte ſeine Scharen mit den Leuten, welche an Charettes Glück verzweifelten, zu verſtärken, ſoll auch insgeheim anderweitige Rüſtungen betrieben haben. Die Städte Nantes und Angers empfanden Mangel an Lebensmitteln, ſie wimmelten von Patrioten, die aus den umliegenden Landſchaften vertrieben, nach ihrem Brauche ſich zu Clubs vereinigten, und durch Declamationen und wüthiges Geſchrei Beſorgniſſe, Unruhe, abſonderlich Verdacht gegen die Abſichten des commandirenden Generals verbreiteten, während dieſer es ſich angelegen ſein ließ, den ſchlimmen Folgen ſeiner Abweſenheit abzuhelfen. Er ließ die Entwaffnung fortſetzen, die Magazine füllen, die Städte verproviantiren, in allen den Belagerungsſtand verkündigen. Das berechtigte ihn die Clubs, abſonderlich in Nantes die *Chambre ardente* zu ſchließen. Der Friedensvertrag mit Sapinaud wurde nicht genehmigt, vielmehr ſein Territorium occupirt, und ihm die Wahl gelaſſen, entweder nach dem Ausland zu flüchten oder in den Wäldern ſich herumzutreiben, bis dahin man ihn ergreife. Stofflet wurde noch ferner eingeengt, der Generaladjutant Travot an der Spitze mehrer Colonnen ausgeſendet, um endlich der Perſon von Charette habhaft zu werden.

Tag und Nacht verfolgt, waren dieſem bald alle Wege zu entkommen, verſchloſſen. Die Bewohner des Marais, entwaffnet, gehütet, konnten ihm in keiner Weiſe beiſtehen. Aber Charette, der noch immer einhundert ſeiner zuverläſſigſten Anhänger, auch mehre Frauen um ſich hatte, blieb dem Gedanken fern, ſich zu ergeben, während er zugleich alle Mittel aufbot, den unausgeſetzten Nachſtellungen zu entgehen. Mehrmals ſoll er, in der Beſorgniß eines Verraths, die Leute, deren Hütte für eine Nacht ihn aufgenommen, haben ermorden laſſen. Travot verfolgte jedoch unermüdlich ſeine Spur, erlegte in verſchiedenen Gefechten an die ſechzig ſeiner Begleiter, darunter mehre Officiere und Cha-

Digitized by Google

rettes leiblicher Bruder. Vierzig oder fünfzig Männer hielten bei dem Anführer aus, zu deſſen Gunſten eine Diverſion zu machen, jetzt endlich Stofflet ſich erhob, für Hoche ein erwünſchtes Ereigniß. Republikaniſche Colonnen überzogen von mehren Seiten die offene Landſchaft Anjou, triumphirten aller Orten, verfolgten den verlaſſenen Stofflet in der Flucht nach den verborgenſten Schlupfwinkeln, bis dahin diejenigen, denen er am meiſten vertraut hatte, ihn lieferten. Unter dem Vorwand einer Conferenz wurde er nach einem Pachthof gelockt, überfallen, gebunden, nach Angers gebracht, und daſelbſt den 26. Febr. 1796 erſchoſſen.

Während dem war Hoche Unannehmlichkeiten aller Art ausgeſetzt. Der Bluthund, wie die Royaliſten ihn bezeichneten, hatte nicht weniger unter den Verläumdungen der Patrioten zu leiden. Die Flüchtlinge aus der Vendée und der Bretagne, deren Mordpläne er vereitelte, deren Faulheit er antaſtete, indem er den Müſſiggängern, ſobald ſie in Sicherheit zu ihrem Eigenthum zurückkehren konnten, ihre Rationen nahm, verfolgten ihn vor dem Directorium mit ihren Denunciationen. Die Städte bejammerten und verklagten den Belagerungsſtand. Die Gemeinden ſeufzten unter der Laſt der in Naturalien erhobenen Steuern und Bußen. Durch das Chaos der Reclamationen und Anklagen wurde der reizbare Hoche mehrmalen zur Verzweiflung getrieben, mehrmalen forderte er ſeine Entlaſſung. Die verweigerte jedoch das Directorium, zugleich bemühet, durch Bezeigung von Achtung und Vertrauen den Verletzten zu beruhigen. Mittels Beſchluß des Directoriums vom 20. Jul. 1796 wurden ihm zwei der ſchönſten in den Depôts vorfindlichen Pferde mit dem Sattelzeug, dann ein Paar Piſtolen als eine Nationalerkenntlichkeit zuerkannt. Das Geſchenk hatte ſogar eine materielle Bedeutung, denn der General, obgleich an die Spitze von hunderttauſend Bajonetten geſtellt, und über das Einkommen ganzer Provinzen verfügend, fand nicht immer die Mittel, ſeine nothwendigſten Bedürfniſſe, vielweniger ſeinen Hang zum Vergnügen zu befriedigen. Der Sold wurde in Aſſignaten, in durchaus werthloſem Papier bezahlt. Der General mußte ſich die Ermächtigung er-

Digitized by Google

bitten aus den auf Quiberon erbeuteten Magazinen, gegen Zahlung, ſechs Sättel, ſechs Zäume, mehre Hufeiſen, einige Bouteillen Rum, einige Zuckerhüte entnehmen zu dürfen.

Charette, zum Aeußerſten gebracht, verlangte Sicherheit, um ſich nach England zu begeben. Die bewilligte Hoche, 10. Febr. 1796, aber ſein Gegner hatte nur einen augenblicklichen Stillſtand geſucht, wie Charette ſelbſt bald bekannte, mit dem Zuſatz, daß er von den Republikanern keinen Pardon wolle. Die Verfolgung, die Hetze begann aufs neue. Am 22. März fiel er in einen Hinterhalt, von Travot ihm gelegt. Er focht als ein Löwe, ſeine Begleiter ſchirmten ihn mit ihren Leibern, aber das kleine Häuflein mußte erliegen. Durch Säbelhiebe gefällt, wollte Charette lediglich an Travot ſeinen Degen abgeben. Er wurde mit aller ſeiner Unerſchrockenheit gebürenden Rückſicht behandelt, ſpeiſete auch im Hauptquartier an der Tafel des Generals Hédouville. Er betheiligte ſich in Heiterkeit bei der Unterhaltung. Vorläufig nach Angers, letzlich nach Nantes gebracht, äußerte er ſich in dem Verhör, das dort mit ihm angeſtellt wurde, in der ruhigſten, in der würdigſten Faſſung. Daß er dem König diene, daß er alle ſeine Kräfte angewendet habe, um die Republik zu überwältigen, bekannte er unumwunden. Dieſe ſtolze Haltung verließ ihn nicht, als man ihn zur Schlachtbank führte, das zahlreich verſammelte Geſindel mit jubelndem Hohn ihn empfing. Um die Stirne trug er ein Schnupftuch gewunden, den Arm in der Binde, in dem letzten Gefecht hatte er drei Finger verloren. Er wollte weder die Augen verbunden haben, noch niederknien, den Arm zog er aus der Binde, den Hut vom Haupt, und mit dem Ruf, *vive le roi*, empfing er, von mehren Kugeln getroffen, den Tod, 29. März 1796.

Den 1. Oct. 1795 hatte Suwarow aus ſeinem Hauptquartier Warſchau ein Schreiben ohne Gleichen, eine Pindariſche Hymne an ihn erlaſſen: „*Heros de la Vendée! illustre défenseur de la foi de tes pères et du trône de tes rois, salut!*

„*Que le Dieu des armées veille à jamais sur toi; qu'il guide ton bras à travers les nombreux bataillons de tes ennemis qui, marqués du doigt de ce Dieu vengeur, tomberont, dispersés comme la feuille qu'un vent du nord a frappée.*

„Et vous, immortels Vendéens, fidèles conservateurs de l'honneur des Français, dignes compagnons d'armes d'un héros, guidés par lui, relevez le temple du Seigneur et le trône de vos rois . . . Que le méchant périsse . . . que sa trace s'efface . . . Alors, que la paix bienfaisante renaisse, et que la tige antique des lys que la tempête avait courbée, se relève du milieu de vous plus brillante et plus majestueuse.

„Brave Charette, honneur des chevaliers français, l'univers est plein de ton nom . . . L'Europe étonnée te contemple . . . et moi, je t'admire et te félicite . . . Dieu te choisit, comme autrefois David pour punir le Philistin. — Adore ses décrets, vole, attaque, frappe et la victoire suivra tes pas.

„Tels sont les voeux d'un soldat qui, blanchi aux champs d'honneur, vit constamment la victoire couronner la confiance qu'il avait placée dans le Dieu des combats. Gloire à lui, car il est la source de toute gloire. Gloire à toi, car il te chérit.“

Nicht dieſelbe Gerechtigkeit läßt Hoche dem Helden angedeihen; in ſeinem Bericht an das Directorium, 8. Nov. 1795, heißt es: *„Le seul mérite que je lui connaisse sera bientôt en défaut* (die Schnelligkeit der Bewegungen). *Cet ennemi, l'espoir des contre-révolutionnaires qu'il a trompés, l'espoir des émigrés qu'il déteste et qu'il n'accueillera jamais, fut-il puissant, a un pouvoir absolu sur tout le pays où il commande. Les lois draconiennes qu'il a données au pays qu'il occupe, l'ont en quelque sorte fait déifier par une multitude ignorante que son seul nom fait trembler. Son caractère est féroce et singulièrement défiant: son ambition est de gouverner son pays féodalement. Il n'a point d'amis. Pour être un chef vraiment redoutable, il lui faudrait la loyauté de Bonchamps, les talens de d'Elbée, la témerité de Stofflet; il n'a ni l'un ni l'autre. Des femmes sanguinaires le dirigent dans ses cruautés, et sans être un lâche, il se résout difficilement au combat qui lui est présenté. On s'étonne que Charette, toujours ambulant, puisse faire vivre sa troupe; partout il trouve des vivres. Comme il serait infiniment dangereux de lui en refuser, il n'a qu'à faire connaître ses besoins pour que sur-le-champ il n'ait plus*

Digitized by Google

rien à désirer. La Vendée, malgré tous ses malheurs, est encore le département de la République le plus abondamment pourvu.“

Jn der Vendée war der Krieg beendigt; mit 20,000 Mann ging Hoche über die Loire, um in der Bretagne ſein Syſtem ebenfalls zur Anwendung zu bringen. Allgemach, freilich unter vielem Blutvergießen, wurde das Land unterworfen, und Hoche durfte ſich nur mehr mit der Dislocation ſeiner Armee beſchäftigen. Richtig vertheilt, konnte ſie das Land in Ehrfurcht halten, ohne doch allzu ſchweren Druck zu üben. Gegen von der Regierung gebotene Thorheiten und Grauſamkeiten vermochte aber Hoche nur in ſeltenen Fällen die Bevölkerung zu ſchützen. Klagt er doch dem Directorium am 14. März 1796: „*Vous vous rappellerez un jour ce que j'eus l'honneur de vous écrire si souvent; punissez les citoyens rebelles aux lois, mais ne vous mêlez pas du culte. On guillotine des prêtres à Vannes tous les jours! tous les jours aussi les vieilles femmes et les jeunes garçons viennent tremper leurs mouchoirs dans le sang de ces malheureux, et bientôt ces monumens d'horreur servent de drapeaux aux fanatiques habitans des campagnes, qui se font égorger afin d'aller plus vite en paradis.*“

Am 9. März hatte er an einen Freund geſchrieben: „*Je l'ai dit vingt fois au directoire: si l'on n'admet la tolérance religieuse, il faut renoncer à l'espoir de la paix dans ces contrées. Le dernier habitant, acharné d'aller en paradis, se fera tuer en défendant l'homme qu'il croit lui en avoir ouvert les portes. Qu'on oublie une fois les prêtres, et bientôt il n'y aura ni prêtres ni guerre: qu'on les poursuive collectivement, et l'on aura la guerre et des prêtres pendant mille ans. Quand un prêtre commet un délit, si on le poursuit comme tel, on révolte l'habitant; si on le punit comme homme, comme citoyen, personne ne dit mot. Je le demande hardiment, cette multitude d'hommes qui ne connaît que ses prêtres et ses boeufs, peut-elle adopter tout à coup les idées de morale et de philosophie? D'ailleurs, faut-il fusiller les gens pour les éclairer? Ces principes ne sont pas ceux du Directoire; il fermera l'abîme qu'un zèle maladroit voudrait creuser sous les pas de la République encore chancelante. Le pays ven-*

Digitized by Google

déen réclame à grands cris une organisation civile. Le régime militaire ne lui convient plus. Il n'est pas assez fort non plus pour supporter le gouvernement constitutionnel; il lui faut un mixte, dont les agens soient pris dans les deux classes de citoyens, les réfugiés et ceux qui n'ont pas sorti du pays. L'idée d'un commissaire est à adopter; mais il faut qu'il connaisse le pays, sans y être attaché par des intérêts quelconques.“

Während Hoche ſich mit der Ausführung einer Lieblingsidee beſchäftigte, die Anſtalten zu einem Unternehmen auf Irland betrieb, ward ſein Leben ernſtlich bedroht; Guillaumont feuerte zu Rennes den 17. Oct. 1796 auf ihn, der eben das Schauſpielhaus verließ, ſeine mit mehren Kugeln geladene Piſtole ab. Der Mörder fehlte und genoß nicht einmal des Troſtes, dem Bedrohten Schrecken eingejagt zu haben. Hoche verlor keinen Augenblick die Faſſung, ließ im Gegentheil der verarmten Familie Guillaumont namhafte Unterſtützung zukommen. Die nach Irland beſtimmte Expedition, 15 Linienſchiffe, 20 Fregatten, 6 Gabaren, 50 Transportſchiffe, an Truppen 22,000 Mann tragend, ging den 16. Dec. 1796 unter Segel, um der Bantrybay zuzuſteuern. Hoche und der Admiral Morand de Galles hatten dieſelbe Fregatte beſtiegen. Durch einen dichten Nebel begünſtigt, entging die Flotte der Aufmerkſamkeit der engliſchen Kreuzer, und näherte ſie ſich bereits den Küſten jener Inſel, wo ein großer Theil der Bevölkerung mit Sehnſucht ihr entgegenblickte. Aber ſie wurde vollſtändig durch den ſchrecklichen Sturm der Nacht vom 16—17. Dec. zerſtreut; eines der Schiffe verſank, die übrigen, bis auf ein Linienſchiff und drei Fregatten, wurden in den nächſtfolgenden zwei Tagen durch die Bemühungen des Contreadmirals Bouvet wieder vereinigt. Die Fregatte, in welcher Hoche und der Admiral ſich eingeſchifft, kam vorläufig nicht zum Vorſchein. Die Flotte ſteuerte dem Cap-Clear zu, und manoeuvrirte in deſſen Nähe mehre Tage lang, in der Erwartung der beiden Anführer. Den 24. Dec. lief ſie der Bantrybay ein. In einem Kriegsrath wurde beſchloſſen zu landen, den Entſchluß auszuführen, unterſagte das ſtürmiſche Meer und die Flotte mußte die Küſte von

Digitized by Google

Irland verlaſſen. Bouvet, durch die vielerlei Widerwärtigkeiten entmuthigt, fürchtete, es möge ſich ihnen der Mangel an Lebensmitteln geſellen, und eilte darum, eine befreundete Küſte wieder zu gewinnen. Hoche und Morand de Galles, nachdem ſie endlich zur Bantrybay gelangt, und vernahmen, was ſich mit der Flotte zugetragen, konnten nicht umhin, ein Gleiches zu thun. Sie hatten in dieſer zweiten Fahrt alle erdenkliche Gefahren zu beſtehen. Unaufhörlich mit dem Sturm kämpfend, durch die Engländer verfolgt, mochten ſie als ein Wunder ihre Erhaltung preiſen. Einſtweilen war die Rede nicht mehr von Irland. Mit der Armee von den Küſten des Oceans ergab ſich ſofort ein bedeutender Wechſel. Eine Macht, wie ſie für die Erhaltung der Ruhe in den weſtlichen Provinzen zureichend, blieb darin zurück, die Mehrzahl der Truppen marſchirte dem Rheine zu, wo Hoche durch die Abdankung von Jourdan, dem Beurnonville nur proviſoriſch zum Nachfolger gegeben, das Commando der Sambre- und Maasarmee übernehmen ſollte. Ein ſolches Commando war längſt ſchon der Gegenſtand ſeiner ſehnlichſten Wünſche.

Eine kurze Zeit nur verweilte Hoche zu Paris, und ſcheint in dieſe Periode ſeine Heurath zu fallen, dann begab er ſich zur Armee, um die ſeinen Entwürfen entſprechende Ordnung bei ihr einzuführen, namentlich eine Veränderung in der Vertheilung der verſchiedenen Waffengattungen vorzunehmen. Am 25. Febr. 1797 langte er zu Coblenz an, nachdem er zu Cöln einige Tage zugebracht. Der von ihm ausgehende Beſchluß für die Bildung einer Mittelcommiſſion in Bonn, ſo die auf beiden Ufern des Rheines occupirten Lande zu regieren beſtimmt, war bereits am 24. Febr. von dem Directorium beſtätigt worden. Mit Moreau, der am 23. in Coblenz eingetroffen, hatte Hoche verſchiedene Conferenzen, worin ſonder Zweifel der Feldzugsplan beſprochen worden iſt. Die Mittelcommiſſion, eingeſetzt den 21. März, trat ihre Verrichtungen den 30. an. Damit waren die ſämtlichen franzöſiſchen Verwaltungsbehörden im Lande außer Thätigkeit geſetzt, die vormaligen Regierungscollegien, Magiſtrate, Gerichte hergeſtellt. Ebenfalls in Bonn ſollte ſeinen Sitz nehmen der Bürger Dürbach, welcher durch Verfügung des Generals, vom

Digitized by Google

18. März, zum Verwalter der Nationaldomainen und General-Einnehmer der Auflagen und Contributionen ernannt worden. Zugleich waren die wieder angeſtellten Regierungen und die einzelnen Beamten angewieſen, die Abgaben nach dem von der Mittelcommiſſion ihnen anzuweiſenden Maaßſtab auszutheilen, und für das richtige Eingehen der beſagten Abgaben verantwortlich erklärt.

„Alle Güter und Einkünfte der Geiſtlichen," heißt es in des Generals Beſchluß vom 8. April, „gehören zur Regie des Bürgers Dürbach. 2) Alle bis jetzt in die Hände der Geiſtlichkeit gemachten Zahlungen ſind nichtig erklärt. 3) Das zum Unterhalt der Geiſtlichen beſtimmte Drittel ihres bisherigen Einkommens ſoll, gleich den beiden andern Drittheilen, durch die Agenten des Bürgers Dürbach erhoben und eingetrieben werden. Dieſes Drittel wird alsdann durch die Mittelcommiſſion unter die Glieder der Cleriſei, ohne Unterſchied der Ordens- oder Weltgeiſtlichen (jedoch mit Ausſchluß der unbegüterten Ordenshäuſer) vertheilt. 4) Diejenigen, welche ſich mit der Seelſorge, dem öffentlichen Unterricht, oder der Krankenpflege beſchäftigen, erhalten ein Fünftel mehr als diejenigen, welche ſich blos dem beſchaulichen Leben gewidmet haben." Ein Beſchluß des Generals vom 14. April belegt die eroberten Lande, wobei doch die preuſſiſchen Gebiete ausgenommen, mit einer Contribution von drei Millionen Livres, die folgendermaßen zu vertheilen:

Erſter Bezirk, Kreuznach	375,517	Livres.
Zweiter „ Zweibrücken	249,948	„
Dritter „ Trier, das ganze Kurfürſtenthum, ſamt Manderſcheid, alles zuſammen der Regierung in Coblenz unterworfen . .	374,535	„
Vierter Bezirk, Cöln, doch ohne die gleichnamige Stadt	555,557	„
Stadt Cöln	277,777	„
Fünfter Bezirk, Jülich, ohne die Stadt Aachen,	1020,833	„
Stadt Aachen ſamt Gebiet	145,833	„

Die Hälfte von dieſer Contribution ſollte bis zum 1. Mai, bis zum Ende deſſelben Monats die andere Hälfte bezahlt ſein.

Dabei waren die geiſtlichen, oder ſonſtigen zum Vortheil der Republik ſequeſtirten Güter nicht einbegriffen. Außerdem war das ſtrenge Beitreiben der rückſtändigen Contributionen eingeſchärft, daß demnach der Bevölkerung Freude wegen der Wiederherſtellung der vormaligen Behörden ungemein verbittert.

Am 13. April ließ Lefebvre, der ſeit Anfang des Monats zu Coblenz ſein Hauptquartier hatte und durch Anordnung von ſchweren Tafellieferungen die Stadt bedrückte, den Waffenſtillſtand durch einen Parlementair aufkündigen. Bereits hatte Hoche eine Armee von mehr als 80,000 Mann unter ſeinen Befehlen vereinigt, namentlich die in der Vendée oder zu der irländiſchen Expedition verwendeten Truppen, darunter die *Colonne infernale* unter General Watrin, herangezogen. Eine Diviſion der Nordarmee, unter Daendels, war zum Hundsrücken hinaufmarſchirt. Der linke Flügel der eigentlichen Sambre- und Maasarmee ſtand auf dem rechten Rheinufer im Bergiſchen, zwiſchen Wupper und Sieg; Centrum und rechter Flügel concentrirten ſich Neuwied gegenüber, wo den Franzoſen, mittels einer Brückenſchanze feſter Fuß auf dem rechten Rheinufer geblieben. Dieſer Umſtand und die Lage von Weißenthurm, durch welches das Baſſin von Neuwied dominirt, mögen die Wahl des Uebergangspunktes entſchieden haben, wiewohl ich nicht zweifle, daß mein gelehrter Freund Souhait, der vermöge ſeiner Localkenntniß großen Einfluß auf die Operation zu üben hatte, für dieſe Wahl weſentlich beſtimmt worden durch die, von mir mit gewichtigen Gründen beſtrittene Annahme, daß Jul. Cäſar bei Neuwied ſeinen Rheinübergang bewerkſtelligt habe. Championnet commandirte den linken, Lefebvre den rechten Flügel, Grenier das Centrum. Die Reiterei war nach einem eigenthümlichen Syſtem geordnet, ſo daß jeder ihrer verſchiedenen Zweige ein ſelbſtſtändiges Corps ausmachte. An der Spitze der ſämtlichen Huſarenregimenter ſtand Ney, Richepanſe commandirte die Chaſſeurs, die reitenden Jäger, welche zur Deckung des rechten Flügels beſtimmt. Dem linken Flügel wurden die Dragoner unter General Klein beigegeben. Die ſchwere Reiterei, von General d'Hautpoult befehligt, ſollte hinter den Linien der gro-

Digitized by Google

ßen Armee eine Reſerve bilden. Für einzelne Verwendung war jeder Diviſion Infanterie ein Regiment Chaſſeurs zugetheilt. Der effective Stand der Armee, womit Hoche den Feldzug zu eröffnen geſonnen, betrug 65,000 Mann, eine Macht, welcher die öſtreichiſche Armee unter Feldmarſchall-Lieutenant Werneck, 40,000 Mann im höchſten Anſchlag, von ferne nicht gewachſen.

Da die Franzoſen gleichzeitig von der Sieg und von Neuwied her vorzudringen drohten, rüſtete ſich Werneck, mit ſeinem ganzen Armeecorps auf eine ihrer beiden Hauptcolonnen zu fallen und dieſe zu ſchlagen, bevor Hoche die Vereinigung ſeiner Armee bewerkſtelligt haben könnte. Zu dem Ende concentrirte Werneck am 16. April bei Neukirchen den rechten, bei Dierdorf den linken Flügel, ein vorgeſchobenes Corps kam nach Siegburg zu ſtehen. Mit Feldmarſchall-Lieutenant Kray wurde verabredet, daß dieſer, während durch ſeinen Vortrab die Engen von Anhauſen und Bendorf beobachtet blieben, mit der Hauptmacht das Baſſin von Neuwied verlaſſen ſolle, um die über Uckerath gegen Altenkirchen vordringende Colonne des Generals Championnet, wie ſie die Höhe von Altenkirchen erreicht haben würde, anzugreifen. Im Falle des Erfolgs ſollte die ganze Armee in einem Seitenmarſch dann über Neuwied hervordringen, dem Centrum und rechten Flügel der Franzoſen zuvorkommen, und deren Abſichten, wo möglich, vereiteln. Zufolge dieſer Anordnung ließ Werneck, um dem Angriffspunkt näher zu ſein, am 18. April den rechten Flügel bei Kroppach vorgehen. Kray, hiervon in Kenntniß geſetzt, ſollte ſich mit den unter ſeine Befehle geſtellten Truppen in der Nacht vom 17—18. für die Ausführung des verabredeten Angriffs mit dem linken Flügel bei Dierdorf vereinigen, und ſamt dieſem zum Hauptcorps ſtoßen. Er hatte inzwiſchen, um die Franzoſen durch eine ſcheinbar größere Macht zu täuſchen und (dadurch, daß er ihnen die Meinung beibringe, als wolle er das Thal von Neuwied vertheidigen) den eigentlichen Plan zu verhüllen, dieſes Thal mit acht Compagnien leichter Infanterie, drei Bataillonen und ſechs Escadronen beſetzt; dieſe Truppen wollte er, im Falle der bei dem General Hoche beantragte Waffenſtillſtand nicht zu Stande kommen würde, unter Begünſtigung der Nacht ihrer Be-

ſtimmung zuführen. Dieſes im Weſentlichen die Umſtände, ſo Werneck, zugleich mit Kray vor die in Heidelberg niedergeſetzte Kriegscommiſſion geſtellt, zu ſeiner Rechtfertigung geltend machte, wogegen Kray die beiden am 17. von Werneck an ihn gerichteten Befehle im Original vorlegte. Durch dieſelben war er angewieſen, dem vom linken Rheinufer herkommenden Feind das Debouchiren bei Neuwied zu wehren, wegen der Wichtigkeit des Poſtens für ſeine Perſon allda zu verbleiben, und durch entſchloſſenen Widerſtand den Feind aufzuhalten, bis Werneck mit Championnet fertig geworden. Gleichwohl wurde von der Commiſſion dem General Kray Arreſt für 14 Tage zuerkannt, dieſer aber auf Verwendung des Erzherzogs Karl in 14 Tage Stadtarreſt zu Mainz verwandelt. Wahrſcheinlich wollte man nur eine Unvorſichtigkeit, die zwar von den traurigſten Folgen ſein konnte, beſtrafen. Kray, der ihm gewordenen Weiſung zufolge, bemühte ſich um eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes. Die darum gepflogene Unterhandlung benutzte der franzöſiſche General, um den ehrlichen Unger zu berücken, und in der Nacht vom 17—18. ohne irgend Hinderniſſen zu begegnen, einen namhaften Theil ſeiner Armee der Brückenſchanze jenſeits Rheins einzuführen, dann, weil der Raum ſehr bald zu enge wurde, ſie eine Poſition Rheinaufwärts, nach Engers hin, einnehmen zu laſſen. Das Nähere der Verhandlungen iſt nicht bekannt geworden, ſo wenig wie das Geheimniß des Waffenſtillſtandes, den Erzherzog Ferdinand 1809 mit dem Polen Poniatowski abſchloß, und den dieſer ſofort benutzte, um die Feindſeligkeiten vorläufig auf dem rechten Weichſelufer zu erneuern, gewiß aber iſt, daß Kray einer Duperie Opfer wurde, einer Liſt, die, ohne dem Sieger weſentliche Vortheile zu verſchaffen, in anderer Beziehung ſeine Glorie gar ſehr zu beeinträchtigen vermag. Hat Hoche es nicht unter ſeiner Würde gefunden, einer ungeheuern numeriſchen Ueberlegenheit den Mißbrauch der Leichtgläubigkeit ſeines Gegners hinzuzufügen, ſo mag auch bei Quiberon manches vorgefallen ſein, was nicht gerade mit des Kriegers Ehre vereinbar.

„Am 18. April, in der Nacht vom erſten zum zweiten Oſtertag, Morgens um halb 2 Uhr wird hier (Coblenz) der Gene-

Digitized by Google

ralmarſch geſchlagen, bald nachher ſieht man viele Truppen über die Moſelbrücke in der Richtung von Weißenthurm marſchiren. Als der Tag anbrach, und der Marſch der Infanterie- und Cavaleriecolonnen, ſo wie der reitenden und Fußartillerie ſich immer ſchneller über die Brücke beim Weißenthurm bewegte, konnte die *téte-de-pont* die Maſſen ſchon nicht mehr faſſen, und der Ueberreſt ſtellte ſich rheinaufwärts auf, wo er ſich immer mehr gegen Engers ausdehnte. Um 6 Uhr Morgens folgten viele Cavalerieregimenter, meiſtens Huſaren und Chaſſeurs, und formirten ſich vor der *téte-de-pont* unter den Befehlen des die Reiterei commandirenden Generals Richepanſe. Inzwiſchen ſtand das Krayſche Armeecorps von 7 bis 8000 Mann Stärke (4000 Mann nach Krays Angabe), worunter 8 Schwadronen Cavalerie, mit dem rechten Flügel, dem 1ten Bataillon vom Odonellſchen Freicorps, an den Wiedbach und Heddesdorf, wo ſich eine mit Feldſtücken bepflanzte Fleſche befand, angelehnt. Im Verfolge der Anhöhen befand ſich auf dem ſogenannten Bering eine große Redoute und weiter fort eine Fleſche mit Artillerie und Infanterie beſetzt und ſo von Diſtance zu Diſtance in der Richtung gegen die Sayn noch mehre Verſchanzungen mit Geſchütz zur Vertheidigung des Centrums. Der linke Flügel lehnte ſich an den Saynbach.

„Es war nicht begreiflich, wie mit dieſen geringen Mitteln einer gegenüberſtehenden ſchlagfertigen Armee von 40,000 Mann mit irgend einem Erfolge Widerſtand zu leiſten wäre, und noch immer glaubte man nicht, daß es wirklich zum Schlagen kommen werde, beſonders da es verlautete, daß zwiſchen dem Erzherzog Karl und dem General *en chef* Bonaparte bei Leoben in Steiermark die Friedenspräliminarien zwiſchen Oeſtreich und Frankreich abgeſchloſſen wären. Wirklich ſoll auch Generalfeldmarſchall-Lieutenant Kray ſich hierauf bezogen und beim General *en chef* Hoche gegen den beabſichtigten Rheinübergang proteſtirt, letzterer aber vorgegeben haben, von einem ſolchem Ereigniſſe nichts zu wiſſen; er wolle indeß dem Rückzuge der Oeſtreicher nicht hinderlich ſein, auch einen Waffenſtillſtand eingehen, wenn der franzöſiſchen Armee dagegen die Feſtung Ehrenbreitſtein und der Be-

reich dieſſeit der Lahn (nach Andern bis zum Main) überlaſſen würde.

„Von einem ſo erfahrnen Feldherren als Kray iſt wohl in keinem Falle anzunehmen, daß er mit ſeinen geringen Streitkräften, die nicht einmal die Stärke einer franzöſiſchen Diviſion hatten, ſich in ein ſo ungleiches Gefecht einzulaſſen gedachte; im Gegentheil ſcheint es, daß derſelbe mit allzugroßer Zuverſicht darauf gerechnet haben mag, den General *en chef* Hoche auf den Grund abgeſchloſſener oder vorbereiteter Friedenspräliminarien zur Anerkennung des Waffenſtillſtandes zu vermögen. Wollte man dieſe Meinung aber nicht annehmen, ſo würde man dem General Kray allerdings zum Vorwurf anrechnen müſſen, nicht in der Nacht vom 17. auf den 18. ſeinen Rückzug bewerkſtelligt und hierdurch weiterem Verluſte vorgebeugt zu haben.“

Dagegen hat Kray erinnert: „Noch wurde Obriſtlieutenant Pluquet, nachdem General Hoche ſeine Bereitwilligkeit bezeugte, wegen des Waffenſtillſtandes zu unterhandeln, nach Neuwied abgeſchickt, und er ſelbſt von General Kray bis dahin begleitet. Weil er aber bemerkte, daß der größte Theil der feindlichen Armee über den Rhein gegangen ſey, und ſich bereits vor dem Brückenkopf in Schlachtordnung aufſtellte, konnte er ſelbſt dieſer Unterredung nicht beywohnen. Der feindliche General Hoche verlangte, daß ihm die Feſtung Ehrenbreitſtein übergeben werden, und die Kayſerliche Armee ſich über die Lahn zurücke ziehen ſolle. Dieſer unerwartete und unanſtändige Antrag griff dem General Kray gewaltig an das Herz. Schnell faßte er den Entſchluß, den Feind ſelbſt anzugreifen, und lieber zu unterliegen, als in einer ſchändlichen und übereilten Retirade gefangen zu werden, und das Gewehr ſtrecken zu müſſen.“ —

„Die noch Morgens um 8 Uhr zwiſchen den Generalen Kray und Lefebvre am allgemeinen Gottesacker außerhalb Neuwied Statt gehabte Unterredung war der letzte Verſuch, auf die erwähnten Gründe gegen den Anfang der Feindſeligkeiten zu proteſtiren, und da dieſer Verſuch ohne Erfolg war, ſo blieb dem öſtreichiſchen Generale nichts übrig, als den ungleichen Kampf anzunehmen. Wo bereits die Uebermacht ſich vor ſeinen Vorpoſten

ausgebreitet hatte, da war ein Rückzug, ohne zu ſchlagen, nicht mehr thunlich; das öſtreichiſche Armeecorps würde ebenwohl nicht weniger dabei eingebüßt und auch die militäriſche Ehre des Feldherrn ſich noch mehr dadurch compromittirt haben, als durch die Annahme des ungleichen Kampfes. So erfolgte denn alsbald, nachdem Generalfeldmarſchall-Lieutenant Kray zurückgeritten war, eine lebhafte Kanonade aus der Redoute am Bering und aus den Fleſchen ſeiner Vertheidigungslinie auf die ſich ſchon in Schlachtordnung ausbreitende franzöſiſche Armee.

„Der Hauptangriff der Franzoſen geſchah mit einer Colonne, welche über die Heddesdorfer Straße mit reitender Artillerie an der Stadt Neuwied vorbeigezogen war, was hier als eine Verletzung der Neutralität erſcheint, indem die Vedettenlinie auf 200 Schritt Abſtand von der Stadt bezeichnet war. Dieſe Colonne nahm das vom 1. Bataillon des O'Donellſchen Freicorps unter den Befehlen des Inhabers, Oberſtlieutenants Grafen O'Donell muthig vertheidigte Dorf Heddesdorf weg, wo ſie den Hauptmann Chapuis nebſt etwa 150 Gemeinen zu Gefangenen machte. Dem Ueberreſte des Bataillons unter Obriſtlieutenant Graf O'Donell und dem Hauptmann von Strozzi ꝛc. gelang es, einen Ausweg zum Rückzug durch das Gebirge zu finden; ſpäter vereinigte ſich derſelbe bei der Lahn wieder mit dem bei Altenkirchen ſtehenden 2ten Bataillon unter Major Graf von Gyulay. Die zwei Feldſtücke des 1ten Bataillons gingen in der Fleſche von Heddesdorf verloren. Das vierte Huſarenregiment (vor der Revolution *colonel-général*) ritt, unter bedeutendem Verluſte, unterſtützt von andern Truppen, gegen die Redoute des Berings an, welche, als das Krayſche Corps beinahe überall ſchon durchbrochen war, gleichſam wie ein umzingeltes Fort allein noch ihr Kartätſchenfeuer fortſetzte.

„Die Huſaren, die, wie in einer Fleſche, vom Rücken her einzudringen dachten, trafen Gräben und ſpaniſche Reuter, und mußten unter dem heftigſten Kleingewehrfeuer der Beſatzung umwenden, wobei abermals eine Menge Menſchen und Pferde niedergeſchoſſen wurden. Als man das Gefecht ſchon für beendigt anſehen konnte, als das Feuer aus der einzigen Redoute noch

Digitized by Google

immer nicht ſchwieg und endlich größere Maſſen ſtürmend in dieſelbe eindrangen: da beſorgte man ſchon, die braven Krieger, welche für die Ehre ihrer Waffen ſich aufzuopfern entſchloſſen ſchienen, über die Klinge ſpringen zu ſehen. Doch die Sieger ſchonten ihrer, achtend ihre Tapferkeit, und was in der Redoute von der Mannſchaft noch übrig war, ward gefangen genommen." Die Redoute ſoll hauptſächlich durch die Tapferkeit des franzöſiſchen Hauptmanns Gros, dem eine Kartätſchenkugel den Arm zerſchmetterte, genommen worden ſein. Franzöſiſche Berichte wiſſen hiervon nichts.

„Die Trümmer des Krayſchen Corps nahmen ihren Rückzug gegen die Lahn. Am bedeutendſten war für die Oeſtreicher der Verluſt an Gefangenen; er betrug bei 3000 Mann. Das Geſchütz ging meiſtens verloren, was aber nicht wohl zu vermeiden war, da die franzöſiſche Reiterei, aus 8 Regimentern beſtehend, zu überlegen war, als daß die 8 Schwadronen der Oeſtreicher gegen dieſelbe den Rückzug der Infanterie hätten decken können. Was den Verluſt an Todten und Verwundeten anbetrifft, ſo verloren die Franzoſen das Meiſte vor der Redoute am Bering, die Oeſtreicher in der Verſchanzung dagegen bei weitem weniger. An andern Punkten mag das umgekehrte Verhältniß anzunehmen ſein und wenn man zu den eingebrachten Verwundeten die auf dem Felde gebliebenen anſchlägt, ſo mag der Verluſt beide Theile gleich ſtark betroffen, zuſammengenommen aber 1000 Mann nicht überſtiegen haben."

Kray erzählt ganz kurz: „Standhaft, unter einem zweyſtündigen Kanonen- und Gewehrfeuer, bot er ſeinem übermächtigen Feind die Spitze, und fieng nur dann an, da die Franzoſen von zwey ſtarken Cavaleriecolonnen unterſtützt, ſeine beyden Flügel überflügelt hatten, ſich gegen Dierdorf zurücke zu ziehen, und fügte noch während ſeines ſechsſtündigen Rückzuges dem Feinde größern Schaden zu, als er ſelbſt erlitt. Bey Dierdorf traf General Kray auf das Corps des Feldmarſchall-Lieutenant Graf von Rieſch, und vereinigte ſich mit Ihm. Ein angelangter Befehl von dem Commandirenden Werneck führte ſie

nach Hachenburg, und nun hatte die Arrieregarde bis Höchſtenbach mit dem Feinde beſtändige Gefechte.“

Bedeutend weichen hiervon die franzöſiſchen Berichte ab: „*Le général Hoche avait fait commencer le mouvement de son aile gauche deux jours avant celui de la droite et du centre, afin que le général Championnet se trouvât à peu près à la hauteur d'Uckerad, quand les deux autres corps d'armée déboucheraient de Neuwied. Les troupes de Grenier et de Lefebvre furent donc réunies, le* 17, *aux environs d'Andernach; et le* 18. *à trois heures du matin, le général Lefebvre, à la tête de ses deux divisions d'infanterie, précédé par les chasseurs réunis sous les ordres du général Richepanse, passa le pont de Neuwied, et fit former ces troupes en bataille, dans la plaine à droite du pont. Les hussards, commandés par Ney, et les deux divisions Lemoine et Olivier, composant le centre, aux ordres du général Grenier, suivirent immédiatement l'aile droite, et se placèrent à la gauche. La division d'infanterie du général Watrin, et la réserve de grosse cavalerie du général d'Hautpoult passèrent ensuite. Tous ces mouvemens se firent sans obstacles, à la vue des troupes laissées devant Neuwied par le général Kray, déjà en marche sur Dierdorf.*

„*Le général Werneck incertain alors sur le point où il devait se porter, craignant, en attaquant le général Championnet sur la Sieg, d'être pris lui-même en flanc par le général Hoche, envoya de suite au général Kray l'ordre de revenir sur ses pas à Anhausen et Bendorf. Il renouvela alors auprès de Hoche la demande d'une suspension d'armes, motivée sur l'existence des ouvertures de négociations faites en Italie; mais il y mit la condition que l'armée française repasserait sur la rive gauche du Rhin. Hoche lui fit répondre, qu'il consentirait à sa demande, mais à la condition que l'armée autrichienne se retirerait elle-même derrière le Mein, tandis que celle de Sambre-et-Meuse se porterait sur la Lahn, et qu'en outre la forteresse d'Ehrenbreitstein serait remise aux Français. Les deux généraux, n'ayant pu tomber d'accord, se préparèrent à combattre.*

Digitized by Google

„A huit heures du matin l'action s'engagea du côté de Neuwied par une forte canonnade, et le général Hoche mit les troupes de l'aile droite et du centre en mouvement pour chasser le général Kray de sa position. La ligne des Autrichiens s'étendait de Zollengers près du Rhin jusqu'à Heddesdorf, village retranché; son front était couvert par six redoutes élevées en avant du chemin qui conduit de Neuwied à Ehrenbreitstein; trois autres redoutes, placées à Heddesdorf prenaient en écharpe les troupes qui auraient voulu marcher sur Dierdorf, après avoir traversé le chemin d'Ehrenbreitstein. Tous ces ouvrages étaient fraisés, palissadés et armés d'artillerie.

„Hoche donna l'ordre au général Lefebvre de se diriger sur Bendorf, et à Grenier de marcher sur Heddesdorf. L'artillerie légère du général Lefebvre, soutenue par quelques escadrons de chasseurs, se porta en avant et canonna les retranchemens ennemis; la dernière redoute de gauche fut enlevée à la baïonette par l'infanterie, ainsi que le village de Zollengers, et l'aile droite se déploya dans la plaine pour marcher sur Bendorf. Ce village, couvert par le ruisseau de Sayn, présentait une assez bonne position. Les Autrichiens s'y défendirent avec beaucoup de résolution contre l'attaque vigoureuse de l'infanterie; mais la division des chasseurs à cheval de Richepanse les chargea et les mit en déroute. Le chef d'escadron Crancé, à la tête du premier regiment, dans cette charge brillante accula un bataillon du régiment de Gemmingen et 200 dragons de Latour au défilé du village de Sayn, et leur fit mettre bas les armes. Le général Richepanse s'attacha à la poursuite des fuyards sur le chemin de Monthabaur, et enleva sept pièces de canon, cinq drapeaux ou étendards et plusieurs caissons de munition. Les deux divisions d'infanterie suivirent cette même direction, et marchèrent avec tant de rapidité, qu'elles arrivèrent à Monthabaur presqu'en même tems que les chasseurs.

„L'attaque sur Heddesdorf ne fut pas moins prompte et moins décisive. Le général Grenier plaça les neuf compagnies de grenadiers de sa propre division sous les ordres du géné-

ral Bastoul, et les faisant appuyer par leurs demi-brigades, elles marchèrent sur le village l'arme au bras. Arrivé devant les palissades, Bastoul à la tête de ses troupes, se précipita sur les retranchemens et les emporta à la baïonette.

„La droite et la gauche du général Kray se trouvant forcées, Hoche devait supposer que le centre ne résisterait pas davantage; toutefois la division Olivier éprouva une très-vive resistance en voulant s'emparer d'une redoute fermée par sa gorge, et que les Autrichiens paraissaient décidés à défendre jusqu'à la dernière extrémité. Deux assauts livrés par les grenadiers français furent repoussés; enfin, vers les dix heures, le général Olivier fit avancer de nouveau les carabiniers de la 9e légère et les grenadiers de la 37e, soutenus par leurs demi-brigades, et la redoute fut emportée. Le général Ney contribua puissamment au succès de ces attaques sur la droite et le centre des Autrichiens, en conduisant par échelons les trois régimens de hussards qu'il commandait, dans l'intervalle des redoutes à gauche d'Heddesdorf et de celles qui battaient le débouché du pont de Neuwied: toutes ces redoutes avaient été tournées par cette manoeuvre.

„Le général Lefebvre, dans son mouvement sur Bendorf et par suite sur Monthabaur, avait cru devoir négliger de s'arrêter à prendre une dernière redoute des Autrichiens sur la droite. La division Watrin, marchant en réserve, fut chargée de cette attaque. La redoute, armée de quatre pièces de canon et d'un obusier, était fermée par sa gorge et gardée par deux compagnies qui combattirent avec opiniâtreté. Repoussés deux fois, les Français allaient tenter un troisième assaut, lorsqu'un obus mit le feu au magasin à poudre de la redoute. Les grenadiers de la division profitèrent du désordre qu'occasionna cet accident pour entrer à la baïonette dans l'ouvrage, où ils firent plusieurs prisonniers.

„Le général Grenier marcha sur Dierdorf, où Ney, avec ses hussards et une compagnie d'artillerie légère, poursuivait les fuyards, et se trouvait déjà engagé avec le corps du centre que commandait le général Werneck en personne. L'infanterie de Grenier, suivie de la réserve de grosse cavalerie du

Digitized by Google

général d'Hautpoult, fut en présence de l'ennemi vers trois heures de l'après-midi. Le général autrichien avait disposé ses troupes en avant du village, derrière un ruisseau qui couvrait son front. Les fuyards du corps de Kray avaient déjà jeté quelque désordre dans les rangs autrichiens, et le général Grenier en ayant profité pour engager l'action avant que la totalité de ses troupes fut en ligne, les Autrichiens abandonnèrent la position, en se retirant promptement par la route de Hachenburg, où Ney les poursuivit jusqu'au soir.

„*Sur ces entrefaites, le général Championnet, qui avait passé la Sieg dans la nuit du* 17. *au* 18., *s'était emparé d'Uckerad et d'Altenkirchen. Ces deux postes, faiblement défendus, ne rétardèrent la jonction de l'aile gauche avec le reste de l'armée française que de* 24 *heures. La journée du* 18. *avril coûta aux Autrichiens* 5 *à* 6000 *hommes tués, blessés ou prisonniers, sept drapeaux,* 27 *pièces d'artillerie,* 60 *caissons et un grand nombre de voitures de bagage.*“

Des General Hoche Bericht an das Directorium iſt datirt Dierdorf, 18. April 1797 und heißt es darin: „*Depuis deux jours les ennemis ne cessaient de demander un armistice; ils se fondaient sur celui qu'ils prétendent avoir été conclu en Italie. N'en ayant aucune nouvelle officielle, et pressé d'exécuter vos ordres, j'ai fait passer le Rhin sur le pont de Neuwied, à l'aile droite, au corps du centre de l'armée, et à une division commandée par le général Watrin. — Les deux armées étaient en présence, à petite portée de canon, lorsque le général Kray me fit demander la permission de m'envoyer le lieutenant-colonel comte de Pluquet, chargé de pouvoirs pour conclure l'armistice. Sur ce qu'au premier abord je lui demandai l'évacuation de la Lahn et la cession d'Ehrenbreitstein à l'armée française, le parlementaire se recria, et bientôt nous nous séparâmes. A peine chacun de nous était-il de retour à son armée, que les ennemis nous attaquèrent par une canonnade assez vive. Ils occupaient une excellente position; leur droite au village de Heddesdorf, et la gauche à Bendorf, en arrière de la petite rivière de Sayn. Tous deux étaient retranchés; leur front, couvert par de fortes redoutes*

fermées, fraisées et palissadées, présentait l'aspect le plus imposant.

Déjà l'infanterie était formée en colonne d'attaque, les autres armes à leur place de bataille; le signal d'attaquer fut donné, et bientôt la bayonette en avant, et sans tirer un seul coup de fusil, nos grenadiers et carabiniers, conduits par le général Bastoul, se rendirent maîtres du village de Heddesdorf. Les autres troupes, commandées par les généraux d'infanterie Grenier, Olivier, Barbou (celui-ci a eu un cheval tué sous lui), Bonnet, Compere, s'emparèrent des redoutes de la droite des ennemis, tandis que Lefebvre, Lemoine, Gratien, Spital et autres faisaient emporter, à la pointe de la bayonette, le village et les redoutes de Bendorf. Enfin une charge de cavalerie, dirigée par les généraux Richepanse et Ney, acheva de mettre le désordre chez l'ennemi, à qui nous fîmes **4000** *prisonniers, dont beaucoup de cavalerie; l'artillerie des redoutes, plusieurs pièces de campagne avec leurs caissons, et trois ou quatre drapeaux demeurèrent en notre pouvoir. Ainsi se termina la bataille de Neuwied, dans laquelle se sont distingués, par leur sang-froid et l'habileté de leurs manoeuvres, tous les officiers supérieurs, et notamment le chef de brigade Merlin, du 4ᵉ. de hussards; Gardane, du 9ᵉ. de chasseurs, et une infinité d'autres, dont la nomenclature serait trop longue pour pouvoir trouver place dans un simple rapport. L'artillerie a fait des merveilles. Elle était commandée par le général Debelle, dont le frère, âgé de* **15** *ans, eut deux chevaux tués sous lui. Les colonels Forbier, Prost et le capitaine Juvigny se sont particulièrement distingués.*"

In Gefolge des Treffens bei Neuwied wurde der Ehrenbreitſtein noch an demſelben 18. April von den Truppen des Generals Goullus cernirt, und nahm die Blokade ihren Anfang. „Den 19.," erzählt Kray, „brach die vereinigte kayſerliche Armee von Hachenburg nach Neukirchen auf. General Kray führte die Arrieregarde, und mußte den ganzen Tag mit dem Feinde rauffen. Den 20. kam es bey Herborn zu einem hitzigen Gefechte. General Kray behauptete zwey Stunden lang dieſen wichtigen Poſten, wodurch der Rückzug der Armee in etwas gedeckt wurde."

Digitized by Google

Am nämlichen Tage ſetzte Lefebvre mit dem rechten Flügel der Sambre- und Maasarmee bei Limburg über die Lahn, und es folgten die Abth. II. Bd. 3. S. 578 berichteten Ereigniſſe, in deren Verlauf die franzöſiſche Armee bis zu den Thoren von Frankfurt gelangte. Statt das dort Geſagte zu wiederholen, will ich lieber Krays fernere Aufzeichnungen mittheilen. „Er folgte der Armee den 21. von Wetzlar bis Münzenberg, und wurde bei Gießen angegriffen; doch trieb er den Feind zurücke, und bekam den die Avantgarde commandirenden feindlichen General Neu gefangen. Den 22. kam es mit der Lefebvriſchen Avantgarde vor dem Thore von Frankfurt zu einem hitzigen Gefechte. Es wäre beynahe den Franzoſen gelungen, in die Stadt zu dringen, wenn nicht die Vorſicht des Commandanten, und des am Thore wachthabenden Officiers es gehindert hätten. Ein eben angekommener Courier von dem General Buonaparte mit unterzeichneten Friedenspräliminarien machte dieſer Gefahr und dieſen Feindſeligkeiten ein Ende. Den 23. April wurde General Kray von dem Feldmarſchall-Lieutenant Werneck zu dem feindlichen General en Chef Hoche abgeſchickt, um den Waffenſtillſtand und den Cordon zu berichtigen, denn der feindliche General verlangte die Neutralität der Stadt Frankfurt, und den Kinzigfluß zur Grenze. Durch Krays Verwendung wurde die Nidda von ihrem Einfluß in den Main bis zum Urſprung zur Grenzlinie angenommen. Bei Regulirung des Cordons zu Frankfurt bezeugten die franzöſiſchen Generale ihr Erſtaunen über den haſtigen Angriff des Generals Kray und ſeine gefährliche Retirade zwiſchen ihren Colonnen. Sie behaupteten, daß ſein Rückzug, mit ſo einer Handvoll Leute, gegen ihre übermächtige Armee, ihm mehr Ehre mache, als ihnen ſelbſt der Sieg und die errungenen Vortheile.“ Das ſtimmt nicht allerdings zu der, ein halbes Jahrhundert ſpäter von Thiers um den letzten Feldzug ſeines Lieblings Hoche geäußerten Anſicht: *„Il s'avança rapidement sur Francfort, battant toujours Kray, et cherchant à lui couper la retraite. Il allait l'envelopper par une manoeuvre habile, et l'enlever peut-être, lorsque arriva le courrier de Bonaparte, qui annonçait la signature des préliminaires. Cette*

circonstance arrêta Hoche au milieu de sa marche victorieuse, et lui causa un vif chagrin, car il se voyait encore une fois arrêté dans sa carrière. Si du moins on eût fait passer les courriers par Paris, il aurait eu le temps d'enlever Kray tout entier, ce qui aurait ajouté un beau fait d'armes à sa vie, et aurait eu l'influence la plus grande sur la suite des négociations."

Eine ungetheilte Aufmerkſamkeit konnte in Gefolge des Waffenſtillſtandes Hoche den Angelegenheiten des linken Rheinufers, welches fortwährend der Militairherrſchaft untergeben, ſo wie den in Paris ſich vorbereitenden Ereigniſſen zuwenden. Die Weisheit ſeiner Verwaltung in der Rheinprovinz wird von Thiers gerühmt, trocken erzählt in ſeinem Tagebuch, April—Mai 1797, Jac. Lucas, der mit dieſer Verwaltung zu unmittelbarer Berührung gekommen: „Großer franzöſiſcher Druck und Unfug bei der Requiſition von Arbeitern zu den Verſchanzungen um Ehrenbreitſtein u. ſ. w. Hoche macht ſich durch ſeine belaſtende Adminiſtration und die Wahl von größtentheils ſehr habſüchtigen Beamten, am Niederrhein unbeliebt. Beſonders erregt aber das inhumane geldgierige Betragen des Generals Debelle, Chefs der Artillerie der Sambre- und Maasarmee, und Schwagers von Hoche, die lauteſte Indignation. — Diviſionsgeneral Collaud hat hier (Coblenz) ſein Hauptquartier. — Erſtes hieſiges franzöſiſches Theater (ſeit 1794 war das Schauſpielhaus geſchloſſen)." Debelle, nach ſeinem ganzen Benehmen ein Terroriſt, ſcheint nicht ohne Einfluß auf die Begünſtigung, ſo ſein Schwager einer in den Wehen der Geburt begriffenen cisrhenaniſchen Republik angedeihen ließ, geblieben zu ſein. Dafür mag aber Hoche noch andere, ihm perſönliche Gründe gehabt haben. Bonapartes Nebenbuhler in der Bahn des Ruhms, wollte er in der Begründung eines neuen Staats ſich demſelben ebenfalls an die Seite ſtellen. Der Verſuch einer Wiederherſtellung der vormaligen Behörden hatte den Erwartungen des Generals nicht entſprochen: die betagten Herren, in den Formen der vergangenen Zeit erſtarrt, wirkten nur widerwillig zu den ihnen auferlegten Neuerungen, und Hoche, um nicht auf halbem Wege ſtehen zu bleiben, befand ſich in der

Nothwendigkeit, einer aufſtrebenden neuerungsſüchtigen Jugend, die vor allem die Stellen der ältern Generation belüſtete, ſich zu bedienen. Mittels derſelben ſollte, im Gegenſatz der cisalpiniſchen, die cisrhenaniſche Republik geſchaffen werden.

Die Freiheit kommt aber, wie man weiß, den Befreiten jederzeit theuer zu ſtehen, und war das abſonderlich der Fall mit derjenigen, ſo Hoche zu bewilligen geſonnen. Am 13. Mai wurde die durch Beſchluß vom 14. April den Landen zwiſchen Maas, Moſel und Rhein angeſetzte Contribution von drei zu acht Millionen erhöhet, und am 4. Juni verordnet der General, „überzeugt von den großen Unſchicklichkeiten der dermalen beſtehenden Art der Verwaltung und der Erhebung der Domainengefälle und Contributionen: Art. 1. Der zwiſchen dem General en Chef und dem Bürger Dürbach unterm 18. März *cur.* wegen der Regie und Einnahme der Domainen und Contributionen geſchloſſene Vertrag iſt aufgehoben. In Folge deſſen hören auch die Verrichtungen der von ihm angeſtellten Agenten auf. 2. Die Regierungen und Obrigkeiten ſollen den Reſt der ſeit dem 21. März ausgeſchriebenen Contributionen und Requiſitionen ohne Aufſchub einnehmen. 3. Sie ſollen von dieſem Tag an die Regie und Verwaltung der Domainen von den weltlichen ſowohl als geiſtlichen Fürſten, Adlichen und ſonſtigen Perſonen, deren Renten zum Nutzen der Republik ſequeſtrirt ſind, übernehmen, und die Einkünfte davon empfangen und verrechnen. Doch ſind hiervon ausgenommen die Waldungen, Berg- und Hüttenwerke. 5. Die Geiſtlichkeit (jeder einzelne ſowohl als ganze geiſtliche Körper) iſt, unter der gedachten Ausnahme, wieder eingeſetzt in den Genuß von allem, was ihnen ſowohl eigenthümlich als nutznießlich zuſtehet. Sie ſoll nach Verhältniß ihres Vermögens zu den allgemeinen Laſten beitragen. 12. wird, in Betracht der hiermit der Provinz gewordenen Erleichterung, die Contribution von acht auf zwölf Millionen Livres erhöhet."

In Gefolge deſſen heißt es in einer Verfügung der zu Coblenz reſidirenden Landesregierung des dritten Bezirks vom 4. Aug.: „Bei Vertheilung der erſten Contribution von drei Millionen auf dieſen Bezirk war es einer am 9. Mai von hier

nach Bonn abgegangenen Deputation gelungen, die demſelben auferlegte Summe von 374,535 Livres auf 325,000 zu mindern, welche Summe dann bei der geſchehenen Erhöhung auf acht Millionen als Grundlage angenommen, und der Antheil des dritten Bezirks auf 867,837 Livres beſtimmt wurde. Bei der endlich geſchehenen Vermehrung auf zwölf Millionen wurden dem dritten Bezirk davon 1,212,634 Livres zugetheilt, welche, nach Abzug der Adminiſtrationskoſten der Domainen, ſich auf 913,257 Livres reducirten. Zu dieſer Contribution ſoll der Landmann, weltliche Gutsbeſitzer und gemeine Bürger 29 Simpeln und einen ganzen Schirmgulden zahlen. Die Städte (beſonders Trier und Coblenz) ſind dreifach zu beanſchlagen, und die Häuſer in den Hauptſtädten mit 8 Albus von 100 Rthlr. Werth, die aber in den Nebenſtädten mit der Hälfte dieſes Beitrags zu belegen. Der Kapitaliſt ſoll ſeinen Schuldner darin erleichtern, daß dieſer im gleichen Verhältniß zum reinen Ertrag des Kornfeldes 1 Kreuzer im Simpel von den Zinſen ſeinem Gläubiger abzuziehen befugt ſey. Die Judenſchaft des dritten Bezirks zahlt 3000 Rthlr. Die unſequeſtrirten reichern geiſtlichen Corporationen und Pfründen haben die (erwähnten) 29 Simpeln und ein weiteres Drittel zu entrichten. Der nicht ſequeſtrirte Adel iſt mit vierfachem Anſchlag (zu 43,595 Rthlr. 32 Alb.) zu belegen."

Endlos waren überhaupt die Forderungen. „Ein außerordentlicher Druck für Coblenz iſt die Belieferung der Tafel mehrerer Generäle. Am 16. Aug. wird der ganze Magiſtrat auf dem Rathhaus arretirt, weil dieſe Lieferung an den General Menage ausgeblieben war. Am 22. ſchickt General Hardy, aus gleichem Grunde, jedem Mitgliede des Magiſtrates 10 Mann zur Execution. Der Stadt gebricht es an Mitteln, ſolchen Requiſitionen zu genügen, daher werden von jetzt an, Behufs derſelben, Geldausſchreibungen zur Laſt des Adels und der reichern Einwohner gemacht." Der Subalternen Anſprüche hatte Hoche in der Verfügung vom 4. Jul. zu beſchränken geſucht. Laut derſelben „kann kein Corps, Detachement, noch Individuum der Armee Lieferungen, welcher Gattung ſie immer ſein mögen, von den obrigkeitlichen Gewalten und den Einwohnern der eroberten

Digitized by Google

Lande einfordern, ohne eine vorſchriftsmäßige ſchriftliche Vollmacht dafür zu haben.“ Die Verordnung enthält ferner die Angabe derjenigen, welche zur Ausſtellung einer ſolchen Vollmacht befugt ſind, und beſtimmt die Art der Ausſtellung und der Viſirung der Bons. Die Zuwiderhandelnden ſollen arretirt, und nach der Schärfe der Geſetze beſtraft werden.

Am 14. Aug. verordnet des Generals Organ, die Mittelcommiſſion zu Bonn, „Art. 1. Jedem Einwohner der eroberten Lande, ſo weit ſie von der beſagten Commiſſion verwaltet werden, ſteht es frei, ſeine Gedanken durch den Druck bekannt zu machen, ohne vorher ſeine Schriften irgend einer Cenſur unterwerfen zu müſſen. 2. Allen Obrigkeiten, ſo wie jedem andern, wird hiemit unter Strafe der Caſſation und des Gefängniſſes verboten, weder geradezu, noch durch Umwege, die Bekanntmachung ſolcher Druckſchriften zu hindern. 3. Die Poſtmeiſter ſollen alle Schriften ohne Unterſchied annehmen und nach ihrer Beſtimmung abgehen laſſen. 4. Sollte ſich jemand über eine öffentlich bekannt gemachte Schrift zu beſchweren haben, ſo kann er ſich an den franzöſiſchen Commiſſär des Bezirkes wenden. Dieſer wird hierüber an die Mittelcommiſſion berichten, und letztere alsdann nach Licht und Recht entſcheiden. 5. Die Militärcommandanten werden erſucht, die Preßfreiheit zu beſchützen, und nur darauf zu ſehen, daß Niemand ſie zur Störung der öffentlichen Sicherheit mißbrauche.“

Die Majorität des Directoriums war zu der Majorität in dem Rath der Fünfhundert zu einer Stellung gerathen, die nothwendig zu einem Staatsſtreich führen mußte. Hoche, nachdem er der Liebling der Patrioten geworden, erſchien den drei Directoren Barras, Reubell und Laréveillère-Lépeaux als derjenige, deſſen Beiſtand für die bevorſtehende Criſe, mit Vorübergehung aller andern Generale, anzurufen. Barras, der unruhige und ränkeſüchtige Barras wünſchte den ſo wohlfeil in der Unterdrückung der Bewegung vom 13. Vendémiaire erworbenen Ruhm durch einen neuen Triumph aufzufriſchen, und trat deshalb, ohne Vorwiſſen ſeiner Collegen, mit Hoche in Unterhandlung. Dieſer zeigte ſich ſogleich willig, ſei es, daß er die Nothwendigkeit er-

Digitized by Google

kannt hatte, der Regierung eine feſtere Baſis zu geben, ſei es, daß die Hoffnung, perſönliche Zwecke zu erreichen, ihn beſtimmte. Wie von ſelbſt, bot die Gelegenheit ſich dar, Truppen nach Paris zu ſchaffen. Der General beſchäftigte ſich eben angelegentlichſt mit den Vorbereitungen zu einer abermaligen Expedition nach Irland: die im Texel veranſtalteten Rüſtungen zu beaufſichtigen, hatte er eine Reiſe nach Holland gemacht. Zu Breſt wurde ebenfalls gerüſtet, und dahin 20,000 Mann von der Sambre- und Maasarmee zu richten, fand der General nothwendig. Auf ihrem Marſch mochten dieſe Truppen wie zufällig, ohne irgend Aufſehen zu erregen, in der Höhe von Paris feſtgehalten werden, um ſodann den Abſichten des Directoriums zu dienen. Die für das Unternehmen unentbehrlichen Geldſummen lieferte die der Rheinprovinz auferlegte Contribution. Eingegangen waren zwei Millionen und einige hunderttauſend Franken. Davon waren 219,400 Franken an den Schatz abgeliefert, andere Summen für den Sold der angeblich nach Breſt beſtimmten Truppen verwendet worden, blieben an die zwei Millionen, den Nöthen des Directoriums oder den Bedürfniſſen einer nach Irland beſtimmten Armee abzuhelfen.

Dieſes Verfahren im Rath der Fünfhundert zu denunciren, beeilte ſich Dufresne. „*Il a,*“ ſagte er von Hoche ſprechend, „*il a imposé 3,725,000 francs; 219,400 francs ont été versés dans la caisse du payeur de la trésorerie; 736,600 ont disparu dans les mains de l'état-major, le reste a été versé dans la caisse d'un agent particulier, sur laquelle le général donne des délégations à divers fournisseurs.*“ Die Anklage zurückzuweiſen, bemühet ſich Hoche in zwei verſchiedenen Schreiben. In dem einen, vertraulichen Inhaltes, äußert er: „*1° Les faux frais ont tellement pu épuiser les caisses des départements que nulle part la solde n'a été faite; il est dû deux mois de prêt à l'armée. 2° Au sujet des contributions, les comptes vont être livrés à l'impression. 3° Plût au ciel que l'état-major de l'armée eût six-cents mille francs à sa disposition; les officiers qui le composent auraient des chevaux, et ne feraient pas des dettes pour servir une patrie ingrate!*“ In dem amt-

lichen Schreiben, vom 14. Jul., beſpricht der General den Betrag und die Verwendung der Contribution: „*J'ai imposé une contribution de 3,725,000 francs, mais elle a été reduite à 2,980,000. J'ai versé au payeur 2,840,962 fr. J'ai, dites-vous, une caisse particulière. Où est-elle? qui la tient? faites-la-moi connaître. Vous dites que j'ai donné sur elle des délégations à des fournisseurs: nommez-m'en un, un seul auquel j'ai fait donner un écu. Pouvez-vous ignorer que ce sont les fournisseurs qui au ministère ont le plus crié contre ma nomination? Devez-vous ignorer que depuis trois mois et demi je fais vivre cinquante mille hommes sur la rive droite du Rhin, sans qu'il ait été délivré, je ne dis pas de l'argent, mais des bons aux fournisseurs? Et voilà la récompense des économies que j'ai faites! J'ai poursuivi l'agiotage, les fripons, et c'est moi qu'on ose accuser! Justes dieux! mes comptes eussent été remis au ministre de la guerre, sans les persécutions que j'ai éprouvées à mon voyage de Paris. Maintenant je vais les rendre à la nation; ils sont sous presse.*“

In dem allgemeinen Wechſel der Miniſter, 16. Jul., wurde Hoche an Petiets Stelle mit dem Kriegsminiſterium bekleidet, wiewohl man wußte, daß er das zu ſolchem Amt erforderliche Alter von 30 Jahren nicht erreicht habe. Durch ſeine Ernennung ſollte der Armee geſchmeichelt, ihm ſelbſt ein Compliment gemacht, endlich, ſobald der Altersdefect zur Sprache komme, die Ehrfurcht der Machthaber für das Geſetz bekundet werden. In der That wurde ſchon in den nächſten Tagen die Ernennung zurückgenommen, Scherer zum Kriegsminiſter ernannt. In anderer Weiſe gedachte die Majorität des Directoriums über Hoche zu verfügen: er ſollte das Commando der in der Hauptſtadt zu verwendenden Truppen übernehmen. „*Mais ce général, d'un grand et noble caractère, n'était pas capable de se rendre l'aveugle instrument du pouvoir*“ (Thibaudeau). Er ſchickte in tiefem Geheimniß einen Freund, der zugleich ſein *Aide-de-camp*, nach Paris, um die Stellung des Directoriums, der beiden geſetzgebenden Räthe, der Parteien zu beobachten. Cherin führte, ſeinem General nicht ungleich, Degen und Feder in der-

ſelben Fertigkeit, beſaß einen gleich ſichern Blick für die Beurtheilung eines Schlachtfeldes oder eines Parteikampfes. Der Beobachter erkannte augenblicklich das eigentliche Ziel der von Clichy benannten Partei, und auf ſeinen Betrieb eilte Hoche nach Paris. Der Directorialſitzung kaum eingeführt, hatte er ab Seiten Carnots ſcharfe Worte zu vernehmen: der fragte, nach welchen Befehlen der General gehandelt habe, und bedrohte ihn mit einer Anklage, indem er durch ſeine Truppen den conſtitutionellen Rayon um Paris habe überſchreiten laſſen. Die Befehle waren lediglich von Barras ausgegangen, und dieſer, der ächte *„pourri"* ließ den allzu folgſamen General im Stich. Durch Carnots dringende Fragen mehr und mehr bedrängt, entgegnete Hoche, ohne Truppen habe er nicht nach Breſt gehen können. Die 43,000 Mann in der Bretagne, erwiderte Carnot, ſeien mehr als hinreichend für die projectirte Expedition. Endlich fand Laréveillère ſich veranlaßt, den General in Schutz zu nehmen, im Namen der Majorität des Directoriums ihn der Achtung und des Vertrauens, ſo durch ſeine Dienſte ihm erworben, zu verſichern, daß demnach von einer Anklage die Rede nicht ſein könne. Die Sitzung wurde aufgehoben. Hoche eilte, von wegen der Intervention bei Laréveillère ſich zu bedanken, und vernahm jetzt, daß Reubell und Laréveillère ohne alle Kenntniß von dem Marſch der Truppen geweſen, daß Barras den Befehl ſeinen Collegen unbewußt gegeben habe, lebhaften Unwillen empfand der General, daß derjenige, durch welchen er compromittirt, nicht einmal den Muth beſitze, ſeine Rechtfertigung zu verſuchen. Den Unwillen hat er ſehr unſanft gegen Barras ausgeſprochen. Für den beabſichtigten Staatsſtreich waren die Anſtalten noch nicht getroffen, überhaupt ſchien es, nach dem Aufſehen, ſo die Sache gemacht, unthunlich, ihn durch Hoche ausführen zu laſſen, der General verließ Paris nach kurzem Aufenthalt, um wieder im Hauptquartier, ſo fortwährend in Wetzlar geblieben, ſich einzufinden.

Die Unruhe in den Gemüthern war aber hiermit keineswegs beſchwichtigt. Am 4. Aug. ſtattete Delarue im geſetzgebenden Körper den ſeit vierzehn Tagen erwarteten Bericht ab von dem Marſch der Truppen. Es fand ſich, daß 27,000, nicht

Digitized by Google

9000 Mann, wie Hoche vorgegeben, nach Paris inſtradirt worden, daß Officiere und Soldaten aus der ihnen gewordenen Beſtimmung, nöthigenfalls die Geſetzgeber zu beſtreiten, kein Geheimniß machten, daß ihnen einmal Befehl zu einer rückgängigen Bewegung zugekommen, daß ein zweiter Befehl die Fortſetzung des Marſches veranlaßt habe, daß dieſer Befehl, von General Hoche zu Paris ausgefertigt, durch den General-Adjutanten Evrard nach Mézières getragen worden, daß Hoche ſelbſt, nachdem er den 27—28. Jul. zu Mézières angekommen, die Truppen veranlaßt habe, in Gewaltmärſchen das Marnedepartement zu durchziehen, ohne den Einſpruch des Generals Ferino zu beachten u. ſ. w. Dem Bericht folgte eine abermalige Botſchaft an das Directorium, die dann endlich eine beſtimmtere Erklärung erzwang. Laut derſelben hatte Hoche am 3. Aug. den General Richepanſe beordert, mit ſeiner Chaſſeurdiviſion, vier Regimenter, über Chartres und Alençon nach Breſt zu ziehen, und war lediglich durch ſeine Unbekanntſchaft mit dem Art. 69 der Conſtitution Richepanſe verleitet worden, den conſtitutionellen Rayon zu verletzen. Hoche ſchrieb an einen Freund: „*Lorsqu'on veut marcher sur une ville, on prend le chemin le plus direct, on ne divise pas ses troupes, on reste avec elles. J'ai ordonné aux troupes, d'après les ordres du gouvernement, car sans doute il ne voulait pas que je m'embarquasse seul, de marcher sur Brest par Alençon; le ministre de la guerre a été officiellement instruit du mouvement. Le Directoire a pris le 26. juillet un arrêté confirmatif de ma conduite; c'est moi qui ai arrêté les troupes dans les départements frontières; je défie de faire voir un ordre du Directoire qui ordonne, je ne dis pas de les faire rétrograder, mais seulement de les arrêter.*“

Sehr verſtimmt, traf Hoche zu Wetzlar ein: das Directorium hatte ihn preisgegeben, er zürnte den Männern von Clichy, er grollte der ganzen Welt. Er verlangte vor ein Kriegsgericht geſtellt zu werden, vorzüglich hierzu veranlaßt durch eine Rede, ſo General Willot in dem Rath der Fünfhundert gehalten. „*Je vais me livrer*,“ ſprach Willot, „*à une hypothèse dont l'application est difficile à l'avenir, mais que les derniers événements*

rappellent. Je ne crains pas qu'un nouveau César passe le Rubicon; le héros qui est actuellement aux lieux que César traversa pour marcher contre sa patrie, y consolide la liberté des peuples au sein desquels la victoire l'a conduit. Mais Marius peut arriver aux portes de Rome et s'indigner de ce que les sénateurs délibèrent. Dans cette circonstance je suppose qu'un lieutenant, qu'un officier fidèle arrête le nouveau Marius aux limites constitutionnelles, le Directoire pourra destituer cet officier, et ouvrir le passage aux factieux." Es war Hoche, den hier der Redner als einen Marius bezeichnete, während er ſeine Scheu für den Cäſar Bonaparte bekannte, ſeines Freundes Pichegru Verdienſt um die Republik pries. Der hauptſächlich gegen Hoche gerichtete Antrag, diejenigen, von welchen der Befehl für die Truppenbewegung unterzeichnet, gerichtlich zu verfolgen, war ebenfalls von Willot ausgegangen, und ſchreibt deshalb Hoche, *d. d.* Wetzlar, 6. Aug., an das Directorium: *„Vous avez dû être invités, par un message du Conseil des Cinq-Cents, à traduire devant les tribunaux les signataires des ordres donnés aux troupes pour leur marche vers l'intérieur. Cette fois M. Willot a été, sans s'en douter, mon organe auprès de la représentation nationale et de vous... Permettez-moi donc de vous supplier de m'indiquer le tribunal auquel je dois m'adresser pour obtenir enfin la justice qui m'est due."*

Wenige Tage darnach, gelegentlich der Gedächtnißfeier des 10. Aug. redete Hoche zu ſeiner Armee: *„Amis! je ne dois pas le dissimuler, vous ne devez pas vous dessaisir encore de ces armes terribles avec lesquelles vouz avez tant de fois fixé la victoire. Avant de le faire, peut-être aurons-nous à assurer la tranquillité de l'intérieur que des fanatiques et des rebelles aux lois républicaines essaient de troubler."* Den Schluß der Feier machte ein Banquet im Gaſthof zum Römiſchen Kaiſer, wo der General während ſeines Aufenthaltes in Wetzlar zu ſpeiſen pflegte, und bedenkliche Redensarten wurden den Trinkſprüchen eingemiſcht. So ſagte z. B. Ney: *„Au maintien de la République! Grands politiques de Clichy, daignez ne pas nous forcer à sonner la charge."* General Chérin brachte eine Geſundheit aus *„aux*

Digitized by Google

membres du gouvernement qui feront respecter la République! Ein Rittmeiſter trank das Wohl „*des patriotes des Cinq-Cents,* ein Kriegscommiſſair „*à la coalition légitime de l'armée d'Italie et de l'armée de Sambre-et-Meuse!* Ein Spottgedicht, *hommage de l'armée de Sambre-et-Meuse au club de Clichy* wurde durch den Druck vervielfältigt, den Truppen ausgetheilt, nach dem Innern verſendet.

In auffallender Leichtigkeit wurde am 18. Fructidor, 4. Sept. 1797, der Staatsſtreich mit Hülfe der von Hoche in der Nähe der Hauptſtadt aufgeſtellten Truppen bewerkſtelligt, die Majorität des Directoriums ſiegte vollſtändig über ihre Collegen Carnot und Barthélemy, über die aller materiellen Stärke entbehrende Partei von Clichy. Den jenem Ereigniß vorhergehenden Monat hatte Hoche in fortwährender Beſorgniß zugebracht, hing doch ſeine ganze Exiſtenz von dem Schickſal des Directoriums ab. Auf deſſen Karte hatte er ſogar den beſten Theil von dem Eingebrachten ſeiner Frau, 50,000 Franken geſetzt. Das Directorium befand ſich nämlich, wie gewöhnlich, ohne Geld, *point d'argent, point de Suisse,* kein Geld, kein Staatsſtreich, man mußte die Hülfe des gekränkten, des ſchmollenden Hoche anrufen und das Vertrauen der Machthaber hat er nicht getäuſcht. Indem er aber, während ſeines Aufenthaltes zu Paris genugſame Gelegenheit gehabt, die Gehaltloſigkeit ſeiner Freunde zu beurtheilen, ſchien ihm mehr als zweifelhaft der Sachen Ausgang. Stets ſtand ſein Wagen gepackt, damit er auf die erſte Nachricht von dem Siege des geſetzgebenden Körpers, ſamt ſeiner jungen Frau nach dem Innern von Deutſchland flüchten könne, und behielt er für ſolchen Fall eine bedeutende Geldſumme in Händen. Freudig begrüßte er darum den 18. Fructidor, und ohne Säumen empfing er von den Siegern die durch ſeine Anhänglichkeit verdiente Belohnung. Das Commando der zeither von Moreau befehligten Rheinarmee wurde mit jenem der Sambre- und Maasarmee vereinigt, und aus dem Ganzen die Armee von Deutſchland, ohne Vergleich das größte Commando in der Republik, gebildet.

Des Generals verlängerter Aufenthalt in Wetzlar gab der daſigen Bevölkerung Gelegenheit mancherlei Vergleichungen an-

zuſtellen zwiſchen dem Feldherren, der nur im vergangenen Jahre der Retter von Deutſchland und von Wetzlar insbeſondere geworden, und zwiſchen demjenigen, in deſſen Hand die Donnerkeile vereinigt, die vielleicht in Kurzem einen neuen Brand in Deutſchland anfachen konnten. Viele Erinnerungen an den Erzherzog und minder nicht an den republikaniſchen General haben bis auf den heutigen Tag ſich in Wetzlar fortgeerbt. Vorzüglich lebendig iſt das Gedächtniß der Schlacht vom 15. Juni 1796 und des perſönlichen Antheils, welchen Erzherzog Karl daran genommen. Schon waren die franzöſiſchen Vorpoſten bis in die Gärten jenſeits Lahn und Dill vorgedrungen, namenloſer Schrecken laſtete auf der Bevölkerung, indem Jourdan ſeinen Truppen die Plünderung verheißen hatte, um die Stadt für den Vorſchub, welchen ſie, unangeſehen der Neutralität, den Kaiſerlichen geleiſtet haben ſollte, zu beſtrafen. Und während dem ſaßen Officiere in großer Anzahl, an ihrer Spitze, wie es heißt, der nachmalige Feldzeugmeiſter Graf Sztarray, in dem Gaſthof zum Römiſchen Kaiſer, und ſpielten Karten, während von Zeit zu Zeit eine vereinzelte Compagnie gegen die Franzoſen ausgeſendet wurde. Dazu wirbelten die Trommeln wie einen Todtenmarſch, und ſicherm Tod ging das Häuflein entgegen, denn ſobald das Stadtthor zurückgelegt, der Straße eingebogen, ſo nach der Schenken von Schweinsberg Dorf Hermannſtein führt, eröffnete die vortheilhaft auf einer Anhöhe des rechten Dillufers angebrachte verſteckte Batterie ihr Feuer: weggeblaſen war die Compagnie, und verging einige Zeit, bis die zweite, die dritte u. ſ. w. anrückte, der Vorgänger Schickſal zu theilen.

So ſchleppte der Morgen ſich hin, verderblich den braven Truppen, neue Schreckniſſe mit jeder Viertelſtunde den Wetzlarern verkündigend. Gegen Mittag ſprengte der Erzherzog von Weilmünſter her, durch den Hohlweg zur Stadt. Spornte ihn eine bange Ahnung oder eine Meldung von dem was in und um Wetzlar vorging, ich weiß es nicht, aber in ſtürmiſcher Haſt trieb es ihn vorwärts, durch den Hohlweg wie durch die engen Gaſſen und Seitengäßchen der Stadt. Immer nur den kürzeſten Weg ſuchend, zwang er ſein edles Thier die ſchmalen ſteilen Stufen des reformirten Treppchens hinan, im Gallop erreichte

Digitized by Google

er, von den Spielern unbemerkt, den Hof des Römiſchen Kaiſers, und den Gaul wendend, zwängt er mit ihm der niedrigen Saalthüre ſich ein. Verſteinert alle ſtehen die Spieler vor dem zürnenden Kaiſerſohn, der ſchreckliche Worte richtet an die Pflichtvergeſſenen, einem derſelben den Degen zerbrochen haben ſoll, etwan wie Wilhelm von Oranien in der Schlacht von Mont-Caſſel einem Officier, den er über dem Ausreißen betraf, gethan hat. Mit den Worten: „H... ich will dich zeichnen, damit ich dich morgen henken laſſen kann,“ verſetzte er ihm einen Säbelhieb ins Geſicht. Auch Karl hatte in heiligem Zorn blank gezogen. Nachdem er alſo thatſächlich ausgedrückt, was in der Todesſtunde Nelſon geſprochen: „Deutſchland erwartet, daß jedermann ſeine Pflicht thun werde,“ hat er im Augenblick die Dispoſitionen zur Schlacht getroffen, zunächſt die eine Stunde von Wetzlar, an der Frankfurter Straße bei Groß-Rechtenbach ſtehenden Sachſen herangezogen, zugleich ein Cavalerieregiment gegen die verſteckte Batterie jenſeits der Dill ausgeſendet. Die Batterie wurde tournirt und genommen, das darin vorgefundene Geſchütz in die Stadt gebracht. Eine Haubitze war mit Blut übergoſſen, der Kanonier, dem ſie anvertraut geweſen, wollte kein Quartier begehren und wurde auf ſeinem Geſchütz zuſammengehauen. Mittlerweile hatten Kaiſerliche und Sachſen auf allen Punkten die Offenſive gegen die lange im Vortheil ſich befindenden Franzoſen ergriffen, und nach einem bis 10 Uhr Abends fortgeſetzten Gefecht ſahen dieſe ſich genöthigt, mit Hinterlaſſung von vielen Todten und 6 Kanonen, den Rückzug anzutreten; bis Beul und Deuz dehnte die Verfolgung ſich aus. In der Schlacht hat der Erzherzog die ſeltenſten Proben von Geiſtesgegenwart und Todesverachtung abgelegt, den Feldherrnblick, der über die mehrſten Generale jener Zeit ihn erheben ſollte, bekundet. Ihm, als ihrem Erretter, wollten die Wetzlarer glänzende Ehrenbezeigungen bereiten, ſie wurden von dem beſcheidenen Helden verbeten.

Hoche hatte unter dem Einfluſſe des Waffenſtillſtandes keine Gelegenheit gefunden, ſeine kriegeriſchen Talente leuchten zu laſſen, dagegen machte er ſich durch Zugänglichkeit, durch offenes natürliches Weſen ungemein beliebt. Er bewohnte das Haus des

Digitized by Google

Reichskammergerichts-Aſſeſſors von Neurath am Buttermarkt, der Stiftskirche zu U. Lieben Frauen gegenüber. Dieſes Haus wurde 1818 oder 1819 von der Herzogin Wilhelmine von Würtemberg, geborne Prinzeſſin von Schwarzburg-Sondershauſen erkauft und bis zu ihrem Ableben, 25. April 1829 bewohnt. Gegenwärtig iſt es ein Gaſthof, zum Herzoglichen Haus genannt. Die Generale der franzöſiſchen Revolution, kaum den Kinderjahren entwachſen, haben nicht ſelten in ihren Liebhabereien für kindiſchen Zeitvertreib als die wahrhaftigen Landsleute der Emigranten, ihrer unmittelbaren Vorgänger, ſich bewährt, überall diejenigen aufgefunden, welche dieſem Zeitvertreib zu dienen geeignet. Marceau, nachdem er zu Bekanntſchaft gekommen mit einem gewiſſen Hrn. Erbes von Neuwied, wünſchte zuletzt, wie das ſeinem guten Herzen Bedürfniß, demjenigen, der ihn beluſtigt hatte, nützlich zu werden. Um dieſes zu erreichen, ließ er ſich bei einem Angriff auf Neuwied von Erbes begleiten: als die Oeſtreicher auf allen Punkten wichen, bereits die Geſchütze aus der letzten ihnen gebliebenen Batterie abführten, beorderte er den angehenden Günſtling an der Spitze einer Compagnie jene Batterie zu occupiren; eine glänzende Waffenthat *du citoyen Erbes* ſollte dann nach Paris berichtet werden, dem Tapfern eine Lieutenantsſtelle oder dergleichen verſchaffen. „*En avant marche,*“ hieß es, und Gewehr bei Arm marſchirte die Compagnie der Batterie zu. Darin hatte ſich aber die Bedienung einer Kanone verſpätet, den Feind vor ſich erblickend, wendete ſie die Kanone, ſie war mit Kartätſchen geladen, und über der unerwarteten Begrüßung zerſtäubte die Compagnie. Fort ſind die Artilleriſten, zur Stelle gelangt, überzeugt ſich Marceau, daß viel Lärm um Nichts geweſen. Ein einziger Mann nur fehlt, den beklagt der General in ſchmerzlichen Tönen. „*Erbes, Erbes, mon cher Erbes, où étes vous donc?*“ wehklagt der General, und in dem Augenblick hat Hr. Erbes, der in der Verwirrung, in der Furcht der Kartätſchen zur Tiefe des Grabens ſich herabgelaſſen, die Höhe kletternd wiederum erreicht. Wohlbehalten, *quasi re bene gesta,* glaubt er den beſorgten General beruhigen zu müſſen, der aber, ſo hat Hr. Erbes ſelbſten erzählt, „der gab mir einen Tritt vor das

Digitized by Google

Geſäß, daß ich beinahe wieder in den Graben hinabgeſtürzt wäre, dann ſchwang er ſich auf ſeinen Gaul, und nie mehr hab ich ihn zu ſehen bekommen.“

Hoche hatte in Wetzlar eine ähnliche Bekanntſchaft gemacht. Ein Copiſt vom Reichskammergericht, Maiſtre, nachdem er ſich viel mit dem Anfertigen von Gelegenheitsgedichten befaßt, galt in dem eigenen Bewußtſein, zum Theil auch dem Publicum, als ein Dichter, während ſein beſcheidenes Talent den Herren vom Kammergericht und den Höfen der Nachbarſchaft, namentlich jenem in Braunfels, häufig ein Gegenſtand der Beluſtigung geworden war. Dieſer Mann fand zu allen Stunden bei Hoche Zugang, und unterhielt ſich mit ihm der General vorzugsweiſe Lateiniſch. Wenn er aber beim Ausreiten ſeinem Homer auf der Straße begegnete, dann begrüßte er ihn regelmäßig mit dem Ausruf: *„ah mon cher poëte!“*

Durch ſolch harmloſes Weſen war der General ungemein populär geworden, allgemeine Theilnahme ergab ſich daher, als ein trockner Huſten, der häufig ihn ergriff, krampfhafte Zufälle, die vorlängſt ſeine Freunde und ſeine Aerzte beunruhigt hatten, in der bedenklichſten Geſtalt auftraten. Ein Uebel, von dem ſich niemand Rechenſchaft zu geben wußte, nagte an einer Geſundheit, die man für unverwüſtlich gehalten. Den Fortſchritten dieſes Uebels zu Trotz, beſchäftigte ſich der Kranke mit der Verſchmelzung ſeiner beiden Armeen, mit der Einleitung eines Zuges nach Irland. Heftiger ſtellte ſich im September der Huſten ein. Daß er aller Anſtrengung ſich enthalte, verlangten die Aerzte, dazu wollte der Widerſpenſtige ſich nicht verſtehen. *„Donnez-moi un remède pour la fatigue, mais que ce remède ne soit pas le repos,“* hat er ſich geäußert. Doch empfand er bereits heftige Schmerzen, und fiel beſonders das Athemholen ihm ſchwer. Deswegen ſtanden alle Fenſter ſeiner Wohnung ſtets geöffnet, häufig ließ er ſich durch zwei Adjutanten zum Fenſter führen, wo er dann in gierigen Zügen Luft, die doch ſo reichlich der Welt geſpendet, einzuſchlürfen ſuchte. Man ließ aus Marburg den berühmten Profeſſor Baldinger kommen, in der Hoffnung, Hülfe von ihm zu erhalten. Er unterſuchte den

Leidenden, glaubte in einem Polypen die Quelle des Uebels zu entdecken und beantragte eine chirurgiſche Operation. Ob er ihm mittels derſelben ſein Leben verbürgen wolle, fragte der General. Indem aber der Arzt, bei all ſeiner Geſchicklichkeit die Bürgſchaft ablehnte, wollte Hoche von der Operation nichts wiſſen. Vollſtändig bettlägerig war der Kranke ſeit dem 17. Sept.; ſein Jammern in den unſäglichen Schmerzen, den oft ſich wiederholenden Ruf: „*oh mon Dieu! oh mon Dieu!*“ hörte man, vornehmlich zur Nachtzeit, viele Häuſer weit, bis auf den Eiſenmarkt und in die Schmiedgaſſe. In dieſen Worten glaubten die chriſtlichen Bürger von Wetzlar ein Geſtändniß zu vernehmen, ſo die ewige Gerechtigkeit dem vormaligen Gottesläugner abpreſſe, die Schmerzen ſchienen ihnen eine gerechte Vergeltung der, wenn auch nicht von dem General ſelbſt verübten oder befohlnen, doch unter ſeinem Commando in der Vendée begangenen Greuelthaten, die durch eine beſondere Gnade des Himmels noch in dieſer Welt abzubüßen, ihm vergönnet werde. Unſtreitig war dieſe Anſicht der Frommen ein Seitenſtück dem Thun des Unbekannten, der am 28. Jul. 1794 das Gewühl, ſo jubelnd, tobend und fluchend den Karren umgab, auf welchem Robespierre zum Tod geführt wurde, durchbrach, einen Sprieß in der Seitenwand des Karrens erfaßte, und nachdem er eine Weile ſich den geſtern noch allmächtigen Dictator angeſehen, die gräßliche durch Blut und Koth entſtellte Geſtalt mit dem zerſchmetterten Kinnbacken, das eine Auge hervorgetreten aus der Höhlung, herabhängend zur Wange, ſprach er zu dem Sterbenden, in ruhigem und feierlichem Ton, jedes Vorwurfs ſich enthaltend: „*Oui Robespierre, il est un Dieu!*“ Am 7. Mai hatte Robespierre den Convent decretiren laſſen: „*Art. 1. Le peuple français reconnait l'existence de l'Etre supréme et l'immortalité de l'âme*“; am 8. Juni hatte er der abgeſchmackten, dieſem höchſten Weſen zu Ehren angeordneten Feier präſidirt. In dem Kleide, ſo er in jener Feſtlichkeit getragen, wurde Robespierre zum Tode geführt. Die alten Mütterchen in Wetzlar gingen noch einen Schritt weiter, denn jene Frommen. In der letzten Nacht des Generals, den ich übrigens in keiner Weiſe mit Robespierre

Digitized by Google

verglichen haben will, wie dem herzzerreißenden Jammergeſchrei tiefe Stille folgte, ſprachen die Weiber: „Alleweil hot en der Deuwel geholt.“ Es war den 19. Sept. 1797, Morgens 4 Uhr.

Der Schmerz der Armee um den von ihr angebeteten General, der franzöſiſchen Republikaner im Allgemeinen, war unbeſchreiblich. Den Wenigſten ſchien es glaublich, daß dieſe kräftige jugendliche Natur einem gewöhnlichen Zufall habe unterliegen können. Gerüchte von einer Vergiftung tauchten auf, fanden willigen Glauben, und pflanzten ſich fort, obgleich das Protokoll der vorgenommenen Obduction von ferne nicht einen ſolchen Verdacht begründet. „*Cet événement ne parut pas naturel,*“ berichtet Thibaudeau, „*et donna lieu à toutes sortes de conjectures: on accusa hautement le Directoire de l'avoir fait empoisonner. Par sa lettre du 12. vendémiaire à Bernadotte, le Directoire en accusait les conspirateurs royaux. Hoche avait annoncé qu'il avait livré à l'impression plusieurs pièces relatives aux inculpations dirigées contre lui relativement aux contributions de guerre et au mouvement des troupes de son armée sur l'intérieur. Ces pièces n'ont jamais paru: cependant on ne croit pas que le Directoire ait commis ce crime; il n'était pas dans les moeurs du temps. On guillotinait, on déportait, mais l'on n'empoisonnait pas. Quoique à la fleur de l'âge, Hoche portait en lui-même des germes de mort, suites d'une vie usée par le plaisir et par la guerre: c'était un des généraux les plus distingués de la Révolution. Guerrier et citoyen, il réunissait à une grande élévation d'ame des connaissances politiques; il savait manier et l'épée et la plume; il en avait donné des preuves dans la Vendée, où il avait apaisé la guerre civile, plus encore par sa loyauté et son esprit pacificateur que par les armes. Il était facile à irriter; une grande injustice eût pu le porter à opprimer la République, mais jamais à la trahir. L'amour de la gloire le rendait jaloux de Bonaparte; sa propre ambition lui faisait pressentir celle du vainqueur de l'Italie.*“ Auch Thiers findet abgeſchmackt die gegen das Directorium erhobene Beſchuldigung eines Giftmordes, indem Hoche demſelben die verläßlichſte Stütze gegen die Angriffe der Royaliſten wie

Digitized by Google

gegen den Ehrgeiz des Bezwingers von Italien ſein mußte. Er iſt vielmehr das Opfer unbändiger Leidenſchaften geworden, die Natur hatte ihn mit ungewöhnlicher Körperkraft ausgeſtattet, er mißbrauchte ſie, in ſolchem Maaſe, daß in ſeine ſchöne, edle und geiſtreiche Phyſionomie ein entwürdigender, unheimlicher Zug ſich eingeſchlichen hatte. Die unaufhörlichen Anſtrengungen im Felde und im Cabinet thaten das Uebrige; der große Feldherr beſaß und übte nebenbei, gleichwie Dumouriez, alle Fähigkeiten eines Tribuns.

Sein Abſterben wurde am 20. Sept. von General Lefebvre durch Armeebefehl angekündigt. *„Armée de Sambre-et-Meuse. Etat-major général. Au quartier général à Wetzlar, le 4. jour complémentaire l'an 5 de la république française, une et indivisible. Liberté, égalité, fraternité. Ordre général du 4. jour complémentaire. C'est avec les plus vifs regrets que j'apprends à l'armée, que le Général en chef Hoche est décédé hier à quatre heures du matin. Guerrier intrépide, réunissant aux talents militaires toutes les vertus républicaines, l'inflexible mort nous l'enlève dans le moment où il s'attendait à voir jouir sa patrie de ses glorieux travaux. Lignes de Wissembourg, presqu'île de Quiberon, champs de Neuwied, vous transmettrez sa mémoire à la posterité, et parmi les grands hommes produits par la révolution, l'homme libre verra toujours avec vénération l'immortel pacificateur de la Vendée. — Je préviens en même tems l'armée, que je prends le commandement en chef, jusqu'à ce que le Directoire ait pourvu à cette place en remplacement du général Hoche. Le général commandant par intérim l'armée de Sambre-et-Meuse. Signé: Lefebvre.“*

Die Leiche, in der vollen Generalsuniform, blieb zwei Tage auf einem Paradebett in dem Saal des Neurathſchen Hauſes ausgeſetzt, und gaben die ganze Zeit über die Batterien, von welchen Wetzlar umgeben, und die mit dem ſchwerſten Geſchütze bewaffnet, von Viertelſtunde zu Viertelſtunde Salve. Dann wurde der Sarg, unter Begleitung einer bedeutenden Truppenmaſſe, Infanterie, Cavalerie und Artillerie, nach Coblenz ab-

Digitized by Google

geführt. Mittags um 12 Uhr ſetzte der Zug ſich in Bewegung, und ſalutirte die Batterie in der Lindenallee an der Lahn (die Starkeweide genannt) mit hundert Kanonenſchüſſen. Das wiederholte ſich zu Braunfels und zu Weilburg. Ihr letztes Nachtlager nahm die Begleitung zu Montabaur. Als ſie am Morgen des 23. Sept. um 9 Uhr unterhalb des Rothen Hahnen die franzöſiſche Vorpoſtenkette berührte, erhob ſich ein ſtarkes Geſchützfeuer, dem die Kanonen der Feſtung Ehrenbreitſtein replicirten. Bis dahin war in Coblenz vom vergangenen Abend 5 Uhr an, die ganze Nacht hindurch, alle fünf Minuten eine Kanone gelöſet worden. In Ehrenbreitſtein ſelbſt hatte das Feſtungscommando für den Empfang des Leichenconducts die folgenden militairiſchen Ehrenbezeigungen befohlen: „1) Die untere Beſatzung rückt Morgens 10 Uhr in vollkommener Parade aus, wozu die Grenadiercompagnie von Kolb zu ſtoßen hat. Anhalt-Zerbſt hat die Hauptwache zu übernehmen und zu verſtärken. 2) Von den Jägern hat Alles auszurücken, was frei iſt, und eine Compagnie zu formiren. 3) Von Kurcöln wird eine Diviſion auf das Glacis rücken und allda drei Salven geben. 4) Die Vorpoſten haben in das Gewehr zu treten, ſobald der franzöſiſche Conduct gegen ſie ankommt, deßgleichen alle Piquete auf denſelben, und die gebürenden Honneurs zu bezeigen. 5) Der Herr Obriſtlieutenant von Trapp wollen die Parade in der untern Garniſon commandiren, und der Herr Obriſtlieutenant von Kolb wollen das Commando auf der obern Feſtung morgen während der Paradirung übernehmen. 6) Die Parade hat in folgender Ordnung geſtellt und rangirt zu werden. Dieſelbe macht ein Spalier zu 2 Mann hoch, das iſt gegeneinander über, und zuerſt hat die vorzuſtehende Compagnie Jäger das Spalier vom Mühlengrund, die Schießbahn anfangend zu machen; an dieſelbe ſtößt die erſte Grenadiercompagnie, nach derſelben folgt die Diviſion vom Gemmingenſchen Bataillon, an dieſelbe ſtoßen die zwei Füſilierdiviſionen des 2ten Bataillons von Kurtrier und die 2te Grenadiercompagnie, Herger, ſchließt die Parade im Spalier. An dem Sauerwaſſerthor und an der fliegenden Brücke iſt ein Herr Officier mit Beiwache zur Verſtärkung zu geben.“

Digitized by Google

Nach dem kurcölniſchen Bataillonsbefehl des Commandanten deſſelben, Grenadierhauptmann Freiherr Max von Spiegel „wird dem älteſten Herrn Hauptmann von Holbach das Commando der Diviſion auf dem Glacis übertragen, welche die General-Decharge zu Ehren des Leichenconducts zu geben hat. Die Diviſion hat eichengrüne Feldzeichen aufzuſtecken. Dieſe Diviſion rückt vor dem Feldthor auf das Glacis, die Fronte gegen den Petersberg gerichtet. Sobald man von franzöſiſcher Seite die erſte Decharge auf dem Petersberg und in dem Lager gegeben, ſo wird Hr. Hauptmann von Holbach als Diviſionscommandant die erſte Charge machen laſſen, wo dann von der Feſtungsartillerie ebenfalls 12 Kanonen abgefeuert werden, und hat die Decharge nicht eher zu geſchehen, bis ſolche vorher von den Franzoſen gegeben worden, und iſt ſich nach dieſer Ordnung auch bei der dritten zu benehmen. Nach dieſer Abfeuerung hat die Diviſion mit klingendem Spiel unter Abwechslung der türkiſchen Muſik vom löbl. Sachſen-Coburgiſchen Contingent einzurücken, und auf dem Paradeplatz die Mannſchaft auseinandergehen zu laſſen.“

Von 10 Uhr an defilirte der Trauerzug, Infanterie, Cavalerie, Artillerie, ſamt achtzehn franzöſiſchen Generalen, durch Thal-Ehrenbreitſtein, während die Kanonen der Feſte ſalutirten. Als die Leiche der fliegenden Brücke aufgefahren, eröffneten auch die Geſchütze des Rheinbollwerks in Coblenz, des Petersbergs, und der unweit der Kornpforte haltenden vier Schaluppen ihr Feuer. Langſam gleitete die fliegende Brücke hin über den ſpiegelglatten Strom, langſam wurde die von wegen der Ueberfahrt gebrochene Ordnung hergeſtellt, eingereihet die von allen Seiten her ihr zuſtrömenden Verſtärkungen. Ein kriegeriſcher Pomp, wie kaum noch das Rheinland ihn geſehen, bewegte ſich die Rheinſtraße, die Firmung aufwärts, an der Spitze des Zugs eine ſtarke Abtheilung Chaſſeurs mit blankem Säbel. Sodann defilirten zwei Regimenter Infanterie, durch unzählige Tambours und vier Muſikchöre unterbrochen. Der Infanterie ſchloß ſich wieder andere Cavalerie an. Dann kamen 6 Geſchütze, denen abermals ein Cavalerieregiment folgte. Hinter dem Leichenwagen, der von 4 ſchwarz behängten Rappen gezogen, von Adjutan-

Digitized by Google

ten und Stabsofficieren, von Fackelträgern und den Emblemen der Großthaten des Verewigten umgeben, gingen Generale des höchſten Ranges, Lefebvre, Championnet, Grenier, Deputationen des Magiſtrats, die Cisrhenaner, in grüner Uniform und beflort. Unter dem unausgeſetzten Donner der Kanonen wurde die Moſelbrücke überſchritten, der leichte Aufgang zum Petersberg erſtiegen; gleich neben dem Grabe, ſo genau vor einem Jahr die Leiche Marceaus aufgenommen, war der Raum geöffnet für ſeines Waffenbruders enges Haus. Als hinabgelaſſen des kurzen Traumes einziges Mahlzeichen, da ſprach zu der in ehrerbietiges Schweigen verſunkenen Menge Lefebvre, in ſichtbarer Rührung der eiſerne Mann: „*Mes chers camarades! La mort qui ne nous avait jamais paru redoutable, se montre à nos yeux d'une manière terrible. — Elle anéantit d'un seul coup la jeunesse, les talents et les vertus. — — Mes chers camarades! Hoche ..... n'est plus! la parque meurtrière a terminé ses jours, et dans un instant, il ne nous restera plus de lui que le souvenir de ses vertus, et le tableau de ses exploits. Consacrons-le à lui rendre le dernier témoignage de notre profonde affliction — que la foudre guerrière qui a éclairé ses nombreux triomphes, apprenne à l'univers entier, que l'humanité a perdu un ami, la victoire un de ses enfants, la patrie un de ses défenseurs, la république un appui, et nous tous ..... un ami sincère.*“ Die Kanonade zu Ehren der Beſtattung wurde bis 3 Uhr Nachmittags fortgeſetzt.

Die beiden Abtheilungen des geſetzgebenden Körpers votirten dem Verlebten zu Ehren eine zweite Leichenfeier, die am 1. Oct. 1797 unter außerordentlichem Gepränge zu Paris auf dem Märzfelde ſtattfand. Eine ganze Armee wurde, die Feier zu erhöhen, in Bewegung geſetzt, eine unermeßliche Bevölkerung wogte auf und ab. „*Cette pompe fit une impression profonde, et fut une des plus belles de nos temps héroiques.*“ Die obligate hölzerne Pyramide vor dem Altar des Vaterlandes durfte aber dabei nicht fehlen, und ſtand darauf zu leſen: *Lignes de Wissembourg; — Débloquement de Landau; — Affaire de Quiberon; pacification de la Vendée; — Passage du Rhin; bataille de Neuwied.*

Digitized by Google

„Ainsi finit,“ bemerkt Thiers, *„l'une des plus belles et des plus intéressantes vies de la révolution. Cette fois du moins ce ne fut pas par l'échafaud. Hoche avait vingt-neuf ans. Soldat aux gardes françaises, il avait fait son éducation en quelques mois. Au courage physique du soldat il joignait un caractère énergique, une intelligence supérieure, une grande connaissance des hommes, l'entente des événements politiques, et enfin le mobile tout-puissant des passions. Les siennes étaient ardentes, et furent peut-être la seule cause de sa mort. Une circonstance particulière ajoutait à l'intérêt qu'inspiraient toutes ses qualités: toujours il avait vu sa fortune interrompue par des accidents imprévus; vainqueur à Wissembourg, et prêt à entrer dans la plus belle carrière, il fut tout à coup jeté dans les cachots; sorti des cachots pour aller se consumer en Vendée, il y remplit le plus beau rôle politique, et, à l'instant où il allait exécuter un grand projet sur l'Irlande, une tempête et des mésintelligences l'arrêterent encore; transporté à l'armée de Sambre-et-Meuse, il y remporta une belle victoire, et vit sa marche suspendue par les préliminaires de Léoben; enfin tandis qu'à la tête de l'armée d'Allemagne et avec les dispositions de l'Europe, il avait encore un avenir immense, il fut frappé tout à coup au milieu de sa carrière, et enlevé par une maladie de quarante-huit heures. Du reste, si un beau souvenir dédommage de la perte de la vie, il ne pouvait être mieux dédommagé de perdre sitôt la sienne. Des victoires, une grande pacification, l'universalité des talents, une probité sans tache, l'idée répandue chez tous les républicains qu'il aurait lutté seul contre le vainqueur de Rivoli et des Pyramides, que son ambition serait restée républicaine et eût été un obstacle invincible pour la grande ambition qui prétendait au trône, en un mot, des hauts faits, de nobles conjectures, et vingt-neuf ans, voilà de quoi se compose sa mémoire. Certes, elle est assez belle! ne le plaignons pas d'être mort jeune: il vaudra toujours mieux pour la gloire de Hoche, Kléber, Desaix, de n'être pas devenus des maréchaux. Ils ont eu l'honneur de mourir citoyens et libres, sans*

Digitized by Google

être réduits comme Moreau à chercher un asile dans les armées étrangères.“ Kurz und bündig, ſcharf nach Napoleons Weiſe, wird in dem *Mémorial de Sainte Hélène* Hoche beurtheilt: „*Il était un grand général qui, jeune encore, avait déjà rempli beaucoup d'espérances; mais il cherchait toujours à se faire un parti, et n'obtenait que des créatures; il était d'une ambition hostile, provoquante, il aimait l'argent, les plaisirs.*“

Dem geliebten Feldherren auf der Stelle, die ſeinen letzten Sieg geſehen, ein Monument zu errichten, beſchloſſen ſeine Legaten, und die von ihnen ausgegangene Idee fand vielfältigen Anklang in der Armee. Ueber 30,000 Franken wurden durch freiwillige Beiträge aufgebracht. Am dritten Tage nach der Beerdigung, den 26. Sept. berichtet Seb. Thrumb, der Amtsverwalter in der Bergpflege, an die Regierung zu Coblenz: „Gemäß der von einer Höchſtpreißlichen Stelle am 24. dieſes erhaltenen Zuſicherung, die für die Bewahrung des beym Weiſſenthurn zu Ehren des Hrn. Obergeneralen Hoche aufzurichtenden Grabmales von der Sambre und Maaß Armee beſtimmte zwey tauſend Livres zum Vortheil der daſigen Schule in Empfang nehmen zu dörfen, begabe ich mich geſtern Fruhe mit Hrn Oberamtmann Frhrn von Schütz, und Hofgerichtsaſſeſſorn Amtsverwaltern Fuchß nach dem Weiſſenthurn, wo wir die etwas früher abgefahrene Herren Diviſionsgeneralen Championnet, Brigadegeneralen Hardy, Generaladjudanten Debilly und *Aide-de-camp* Romieux auf der Anhöhe daſelbſt antrafen. Dieſelbe wählten zu Errichtung des Grabmales den Platz, welcher linker Hand auf der Anhöhe ſich befindet, wo man die Gegend der Feſtung Ehrenbreitſtein, und die Ebenen von Andernach, Neuwied, Engers ꝛc. ſehen kann.

„Zuerſt wurde das Terrain umgangen, und demnach an den Ecken vier Stangen mit Strohwiſch angebracht. Der herbeygerufene Feldmeſſer Peter Reiff von Weiſſenthurn meßte den Platz ab, und es befanden ſich 17 Ruthen 11 Schuhe in der Länge langs dem Weiſſenthurn, dann 9 Ruthen 14 Schuhe in der Breite, welches in einem wiewohl unregelmäßigen Viereck 174 Ruthen und 10 Schuhe betrug. Die vorgeladene Eigenthümer forderten p^r. Ruthe 3 Livres, und da auf dieſen Feldern

Digitized by Google

auch der Simpel haftet, ſo bewilligten Herr General Championnet 3 Livres 10 Sols, womit man allerſeits zufrieden war.

„Alles wurde nun nach Andernach ins Poſthaus zum Mittagseſſen eingeladen, wo dann nach der genommenen Mahlzeit, der der Stadtcommandant auch beywohnte, die *fundation* der 2000 Livres, und der Kauffontrakt der Felder beſchrieben wurden. Die Feldeigenthümer, Feldmeſſer, und die Vorſteher vom Weiſſenthurn bekamen ebenfalls ein Mittagseſſen, und zum Trinken.

„Gegen 5 Uhren erhielte ich für die gekaufte Felder 101½ Kronenthaler, die ich einsweilen dem Leonard Kümmel zu verwahren gab, und welche ich morgen vertheilen, ſofort alles wegen des Simpels berichtigen werde. Von dieſen Gelder wird auch an die Kurfürſtliche Hofkammer zahlt, derer Felder ich unter dem Namen Leonard Dötſch paſſiren ließ. Um halb 7 Uhren wurden demnach die Urkunden verſiegelt und allerſeits unterſchrieben; die 2000 Livres werden aber erſt nach Verfertigung des Grabmales bezahlt."

Die Urkunde über den Ankauf des Grund und Bodens iſt folgenden Inhalts: „*L'armée française de Sambre et Meuse, voulant éterniser la mémoire du général Hoche, commandant la dite armée en chef (par un monument érigé à l'honneur de ce général), le général de division Championnet, muni de pouvoirs suffisants à cet effet, par le général de division Lefebvre, commandant en chef l'armée par intérim, se transporta, accompagné du général de brigade Hardy, de l'adjudant général Debilly et de l'aide de camp Romieux, au village de Weissenthurn, pour y choisir un terrain propre à l'érection du dit monument.*

„*Après avoir choisi le terrain, le général, faisant rassembler les propriétaires soussignés, habitans de Kettich, baillage de Bergfleg, est convenu avec eux pour le prix de trois livres dix sols par verge. Le terrain ayant été mesuré par l'arpenteur soussigné et évalué par son rapport, ci-joint, à cent soixante et quatorze verges, la somme fut fixée à six cents neuf livres qui ont été payées entre les mains des nommés Jean Pierre Hillesheim, Jacques Frekel, Antoine Hilten,*

Jean Kohnen et Leonard Doetsch, par monsieur Pottgiesser, banquier à Coblentz, chargé par le général Championnet de la construction du monument, le présent contract portant quittance, lesquels consentent par le présent, à céder au général de division Championnet, et au prix cy-dessus indiqué, pour le compte de l'armée française de Sambre et Meuse, la propriété du terrain situé en arrière de la tour blanche, estimé par l'arpenteur soussigné à 174 verges, ayant ses tenants et aboutissants ainsi qu'il suit: le comte de Bassenheim, Léonard Doetsch, le fossé de la tour blanche et le sentier.

„*Le bailly Trumps de Bergfleg s'engage en outre, de vouloir prendre les arrangements nécessaires, afin que le terrain, acquis par la dite armée française, soit libre de tous impôts directs et indirects, ainsi que de toutes autres charges qui pourroient être imposées à l'avenir, ou gêner la propriété, acquise par le présent contract.*

„*Fait et expédié en original quadruple, dont un sera adressé au Directoire exécutif de la République française, le second remis aux mains du général de division Championnet, le troisième à monsieur le bailly de Bergfleg, le quatrième à la régence du pays, séante à Coblentz, entre le général de division Championnet, Monsieur le bailly de Bergfleg au nom de la commune de Weissenthurn, en présence de messieurs le grand bailly, baron de Schutz à Camberg, bailly Fuchs de Limbourg, et le général de brigade Hardy, l'adjudant général Debilly, et l'aide de camp, capitaine, du général Championnet Romieux. A Weissenthurn, le quatrième Vendémiaire, sixième année de la République française, correspondant au vingt cinq septembre mil sept cent quatre-vingt dix-sept. Signés: Championnet, Hardy, Debilly, Alex. Romieu, F. A. Schütz, J. W. Fuchs,* Johann Petter Hilleßheim, Johann Jacob Frekel, Anton Hilten, Leonard Dötſch, Peter Reiff........ *Le bailli de Bergfleg, Thrumb.*“

In einem zweiten Actenſtück von demſelben Datum wird geſagt: „*Connu soit et savoir faisons par le présent que (pour éterniser la mémoire de feu le général en chef Hoche, commandant l'armée françoise dite de Sambre et Meuse) un mo-*

nument honorable allant être élevé aux environs de la tour blanche (Weissenthurn dans l'état de Trèves), la ditte armée, voulant assurer la conservation intacte de ce monument, veut destiner un fond de deux mille francs, argent de France, dont les intérêts annuels seront remis à celui qui en aura l'inspection.

„Elle autorise monsieur Trumpf, bailly de Bergfleg, à recevoir au nom de la commune de Weissenthurn la ditte somme de deux mille francs, des mains de monsieur Potgiesser, banquier à Coblentz, sur un mandat qui sera délivré par le général de division Championnet, fondé de pouvoir à cet effet par le général de division Lefebvre, commandant l'armée par intérim, aussitôt que le monument consacré au général Hoche sera terminé.

„S'oblige monsieur le bailly de remettre la ditte somme à la disposition de la commune de Weissenthurn, pour les intérêts en être affectés à l'instruction de la jeunesse, avec promesse de veiller, à ses frais particuliers, à la conservation du monument, d'y faire toutes les réparations nécessitées par les injures du tems, et de l'entretenir continuellement dans un état décent.

„La commune s'engage en outre de prendre les mêmes soins du monument érigé en honneur du général français Marceau, au Petersberg, près du fort qui porte le nom de ce général.

„Au moyen de la remise de la somme de deux mille francs, monsieur le bailly s'engage, au nom de la commune de Weissenthurn, de payer toutes les charges directes et indirectes, tant au nom du prince que communales ou circonstancielles.

„Fait et expédié en original quadruple, dont un sera adressé au Directoire exécutif de la République françoise, le second remis aux mains du général de division Championnet, le troisième à monsieur le bailly de Bergfleg, et le quatrième à la régence du pays, séante à Coblentz, entre le général de division Championnet, monsieur le bailly de Bergfleg, au nom de la commune de Weissenthurn, en présence de messieurs

Digitized by Google

le grand bailly Baron de Schutz à Camberg et bailly Fuchs de Limbourg et le général de brigade Hardy, l'adjudant général Debilly et l'aide de camp, capitaine, du général Championnet, Romieux. Le présent contract scellé du sceau du bailly de la commune de Weissenthurn et du cachet du général Championnet. A Weissenthurn, le 4. Vendémiaire, VIe. année de la République française, correspondant au 25. Septembre 1797. Signés: Championnet. Hardy. Debilly. Alex^re. Romieux. F. A. Schütz. J. W. Fuchs. Le bailli de Bergpfleg, Thrumb."

In Gefolge dieſer Verhandlungen erklärt die Gemeinde: „Da am 25. Sept. vorigen Jahrs zwiſchen dem Herrn Diviſionsgeneralen Championnet, Brigadegeneral Hardy, dem Generaladjutant Debilly und *Aide-de-camp* Romieux einer, und andererſeits dem Herrn Oberamtmann Freyh. v. Schütz von Camberg, Hofgerichtsaſſeſſorn Amtsverwaltern Fuchs von Limburg und Amtsverwaltern Thrumb aus der Bergpfleg die Vereinbarung und Uebereinkunft dahin getroffen worden, daß der von dem Hrn Diviſionsgeneral Lefebvre zur ſtäten Unterhaltung des dem verſtorbenen Hrn Obergeneralen Hoche am Weiſſenthurn zu errichtenden Grabmals eingelegte Fond von 2000 Liv. der Gemeinde dahier gegen jährliche Zinſen gelehnt werden ſoll; Als hat ſich anheute die Gemeinde verſammelt, um die Sicherheit für des Capitals halben als Intereſſen zu leiſten, welches ſie denn in nachſtehender Ordnung that.

„Wir unterſchriebene und *resp.* unterhandzeichnete Bürger und Einwohner am Weiſſenthurn bekennen für uns und unſere Erben, daß wir zu Beſtreitung unſerer gehabten und allenfalls noch habenden Kriegs- und ſonſtiger Gemeindslaſten, den von dem Hrn. Diviſionsgeneralen Lefebvre und *resp.* dem Hrn. Diviſionsgeneralen Championnet an Hrn Banquier Pottgeiſſer zur Auszahlung angewieſenen Fond von 2000 Livres von letzterm auszahlter lehnbar empfangen haben, wir verſprechen nicht nur gemäß dem am 25. Sept. zwiſchen vorbenannten Herrn Generalen und Beamten errichteten Vertrag die jährliche Zinſen mit 5 *pC^to* an den zeitlichen Schullehrer dahier zu entrichten, ſondern

verbürgen uns auch ſowohl in Anſehung dieſes Capitals als der jährlichen Intereſſen einer für den andern *in solidum* um im unverhofften Mißzahlungsfall ſich an unſerem Vermögen ergreiffen zu können. Zu weſſen Urkund wir ſämtliche Bürger uns eigenhändig unterſchrieben haben. So geſchehen zum Weiſſenthurn am 28. Januar 1798. Jacob Kruttwig Burgermeiſter. Simon Böcking als Geſchworner, und 28 andere Unterſchriften. *Nous soussignés le baillif de Bergpfleg, le Bourgemaître et le député de la commune de Weissenthurn reconnoissons avoir reçu de M. Pottgieser, banquier de Coblenz, la somme de deux mille livres en numéraire, que l'armée française a destinée pour prendre soin de deux monuments du général en chef Hoche et du général de division Marceau, d'après l'acte fait entre le général de division Championnet et moi soussigné baillif, en date du 4. vendémiaire l'an 6 de la république. Coblenz, le 12. pluviôse 6e année rép.* Jacob Kruttwig Burgermeiſter. Leonard Dötſch Junger als Deputirter. **NB.** Die Gemeinde erhielte nur 1900 Livres. Die übrigen 100 Livres wurden ruckbehalten, weil die Franzoſen ſie verlangt zu haben, Hr. Pottgeiſſer erklärte."

Es wurden, dem Monument mehr Anſehen zu geben, am 3. Febr. 1798 weitere 109 Ruthen 80 Schuhe, die Ruthe zu zwei Gulden, das Ganze zu 219 Gulden 36 Kreuzer angekauft, und alles Ernſtes kam die Abtragung des altersgrauen Weißen Thurms, durch welchen das Grabmal theilweiſe maskirt, zur Sprache. Es ſchreibt davon, „*Coblenz, 10. pluviôse 6. année (23. janvier 1798), Lery, chef de brigade, commandant en chef du génie à la cydevant armée de Sambre et Meuse, au citoyen Tromb, baillif de Bergphleg à Coblenz. Citoyen, chargé par l'armée de Sambre et Meuse de surveiller la construction du monument qui va s'élever en son nom à la mémoire du général Hoche, je dois vous prévenir que la tour de Weissenthurn gênerait singulièrement l'effet qu'il doit produire aux yeux du voyageur, si elle continuait à subsister dans toute sa hauteur. Les généraux de l'armée veulent avec raison que ce monument paraisse avec avantage et qu'il ne soit of-*

Digitized by Google

fusqué par aucun des édifices environnants. D'un autre côté, l'armée ne veut point user de la force que lui donnent les circonstances pour commander une mesure qui serait préjudiciable aux intérêts des habitans de votre bailliage. Elle veut concilier ses intentions avec la justice et accorder les justes indemnités qui seront dues.

„*Je vous propose en conséquence, citoyen, de nommer un expert pour votre bailliage. J'en nommerai de mon côté un pour l'armée. Ces experts seront chargés de convenir d'après les demandes qui seront faites de part et d'autre, des indemnités nécessaires à accorder à votre bailliage, ou des constructions nouvelles à faire contre la tour pour faire un logement au concierge de la prison, en remplacement de celui qui lui sera ôté, en démolissant ainsi que nous en sommes convenus, la tour depuis le faîte jusqu'à la voute audessus des cachots. En cas de difficulté, un troisième expert mettra d'accord les deux premiers.*“

Die Experten wurden ernannt, ſie einigten ſich um einen Koſtenanſchlag von 5879 Livres 7 Sols für das Abreißen und den Neubau, wovon zwar der Erlös des zu gewinnenden Materials, 657 Livres, nicht abgerechnet, der Thurm blieb aber unangefochten, um ſo mehr, da ſelbſt des tapfern Generals Monument niemals ſeine Vollſtändigkeit erhielt. Den vier Seiten des Sarkophags, welchem eine vierſeitige Pyramide aufgeſetzt, ſollten z. B. Platten, worin des Verewigten Lebensumſtände und Großthaten verzeichnet, eingefügt werden, ſie ſind aber bis auf dieſen Tag ausgeblieben. Einzig die Vorderſeite der Pyramide trägt eine Inſchrift:

L'Armée
de Sambre-et-Meuse
à son général en chef
Hoche.

Auch haben die Thürmer ſich niemals ſehr eifrig in der Ausführung der für die Erhaltung des Monuments übernommenen Verbindlichkeit gezeigt. Am 6. Nov. 1812 ſchreibt der Präfect nach Weißenthurm an den Adjunct: „*Je me suis con-*

Digitized by Google

vaincu par moi-même, et vous ne pouvez pas ignorer que la commune de Weissenthurn, bien loin de remplir ces conditions, s'empresse plutôt de détruire ce monument que de le conserver. Il est impardonnable qu'un tel abus aye pu se commettre sous vos yeux,“ und in der neueſten Zeit iſt, zwar nicht ab Seiten der Gemeinde, der Rath gegeben worden, den ganzen Bau, als das Siegeszeichen eines übermüthigen Feindes, zu brechen. Der Antragſteller hat nicht bedacht, daß Monumente, durch welche ein ſiegender Feind ſeine Anweſenheit in eroberten Landen bekundet, ſich in Zeugniſſe ſeiner Niederlage verwandeln, ſobald er genöthigt wird, die Eroberung aufzugeben.

Haben die Thürmer ſich wenig Kummer gemacht um die Erhaltung deſſen, ſo ihnen vor die Thüre geſetzt, ſo werden ſie noch viel weniger an den entfernten Petersberg gedacht haben. Im Sommer 1804 war ein Individuum dem Innern von Marceaus Grabmal eingebrochen, und hatte die marmorne Urne, worin des Generals Gebeine geſammelt, umgeſtürzt, daß der Inhalt auf dem Boden zerſtreut; durch die allmälige Verwitterung der äußerlich angebrachten, in Gyps ausgeführten Trophäen war eine Lücke entſtanden, groß genug um das Durchſchlüpfen einer Perſon zu verſtatten. Das Ereigniß erregte, wie zu erwarten, lebhaften Unwillen, die Urne wurde vorläufig nach der Präfectur gebracht, und alles Fleißes dem Urheber des Frevels nachgeſpürt, als wofür der Miniſter Großrichter die gemeſſenſten Befehle ertheilte. Allein der Thäter wurde nicht ausgemittelt, wohl aber verordnete der Kaiſer, auf den Bericht des Kriegsminiſters, „*que les cendres glorieuses du général Marceau seraient recueillies avec soin, que le mausolée serait restauré, et qu'elles y seraient ensuite rétablies avec la pompe convenable.*“ Gelegentlich der ſehr mangelhaften Ausführung dieſer Vorſchrift mögen auch, wie es aus Paris gekommene Befehle wollten, Verſuche angeſtellt worden ſein, die unweit jenes Monuments beigeſetzte Leiche von Hoche aufzufinden. Die längere Zeit fortgeſetzten Nachgrabungen blieben ohne Erfolg, vermuthlich, weil man in einer allen Regierungen eigenthümlichen Lieb-

Digitized by Google

haberei, vorzugsweiſe diejenigen befragt haben wird, die von der Sache nichts wußten, denen die Lage der Grabſtätte unbekannt.

Marceau ſtarb bekanntlich, ſchreibt die Rhein- und Moſelzeitung vom 13. April 1838, Nr. 225, „Marceau ſtarb bekanntlich in den Armen ſeines Adjutanten de Billy (Debilly in den Verträgen um die Errichtung eines Monuments für Hoche genannt), der, wie Marceau, in Chartres geboren, in der Schule wie auf dem Schlachtfelde ſein treuer Gefährte war. De Billy hegte den Wunſch, das Grab ſeines Freundes vor ſeinem Tode noch ein Mal zu beſuchen. Aber es ahnte ihn wohl, daß das Schickſal es anders beſchloſſen hatte. Darum bat er ſeine Gattin, im Fall es ihm verſagt wäre, ſtatt ſeiner die Grabſtätte Marceaus zu beſuchen. De Billy ſtarb bei Jena den Tod der Ehre. Schickſale mancherlei Art verhinderten die edle Gattin bisher, ſeine Bitte zu erfüllen. Erſt jetzt ward es ihr möglich, und ſo kam dann vorgeſtern die alte Frau in Begleitung einer Tochter und zweier Enkel aus Frankreich hieher, um an jenem Grabmal, das ſo ernſt an eine verhängnißvolle, ewig denkwürdige Zeit mahnt, das ein ſo ſchöner Beweis iſt, wie der Deutſche auch in dem Feinde die Tapferkeit ehrt, das aber ſeit ſeinem Entſtehen wohl noch nie Zeuge eines ſo rührenden Auftritts geweſen, vereint mit ihrer Tochter und ihren Enkeln dem Andenken an ihren Gatten und ſeinen Freund ein frommes Thränenopfer zu bringen.“

Jene S. 442 beſprochene Inſel, die mitten im Rhein, dem Weißenthurm gegenüber, oberhalb Neuwied gelegen, wurde in den letzten Tagen des Aug. 1795 für Franzoſen und Oeſtreicher gleich ſehr ein Gegenſtand der Begehrlichkeit. In der Nacht vom 29—30. Aug. warfen die Franzoſen, vom Weißenthurm aus nach beſagtem Eiland 1200 Mann, die noch in derſelben Nacht Verſchanzungen aufzuwerfen begannen, um ſich in der für einen Rheinübergang äußerſt wichtigen Stellung behaupten zu können. Mit Tagesanbruch Franzoſen auf der Inſel gewahrend, richteten die Oeſtreicher von den gegenüber gelegenen Batterien ein ſchreckliches Feuer gegen die Arbeiter, welchem die beim Weißenthurm aufgeſtellten Geſchütze, mehr denn 20 Kanonen oder Hau-

Digitized by Google

ſitzen in der lebhafteſten, für die Stadt Neuwied höchſt verderblichen Weiſe ripoſtirten. Tage lang währte die von beiden Seiten fortgeſetzte Kanonade. Vom Ehrenbreitſtein aus wurde den Oeſtreichern ſchweres Wurfgeſchütz zugeführt, und es begann den 31. Aug. Abends 9 Uhr ein förmliches Bombardement, wie man es nur bei Feſtungen zu hören gewohnt, gegen das bis dahin ſo wenig beachtete Eiland. Mörſer, Haubitzen, Kanonen entwickelten eine fürchterliche Thätigkeit. Die Mörſer ſchleuderten die mörderiſchen Wachteln, die unlängſt in der Belagerung von Belgrad den Türken ſo verderblich geworden, deren ſchreckliche Wirkſamkeit nach der Uebergabe ein Paſcha mit dem Ausruf, „ſie laufen den Menſchen nach wie die Hunde," beklagte. Die ganze Inſel wurde mit einem Feuer-, Kugel- und Kartätſchenhagel übergoſſen, und dem geſellte ſich, die Zerſtörung zum Höchſten zu treiben, das Kleingewehrfeuer der in den Laufgräben vor Neuwied aufgeſtellten Bataillone. Wenig geſchützt durch die Aufwürfe und die noch nicht vollendeten Verſchanzungen, verzweifelten die Inſulaner an der Möglichkeit den allzu heißen Poſten zu bewahren. Viele, deren Kräfte das noch erlaubten, ſtürzten ſich in den Strom, um durch Schwimmen nach dem befreundeten Ufer zu gelangen, andere erwarteten in ſtumpfer Ergebung die vollſtändige Entwicklung des über ſie verhängten Schickſals, als ein Generaladjutant von Bernadotte zur Stelle gelangte, und durch Beiſpiel und Zureden die Soldaten dergeſtalten aufrichtete, daß Haltung und Ordnung bei ihnen zurückkehrten, und ſie das Unvermeidliche zu ertragen ſich befähigt fühlten. Als das Feuer aufhörte, der Tag graute, fanden die Oeſtreicher das Eiland, auf welchem ſie alles vernichtet zu haben wähnten, nach wie vor von dem Feinde beſetzt. Die eine Nacht koſtete, wie behauptet wurde, den Franzoſen viele Hunderte an Todten und Verwundeten. Gegen dergleichen Beunruhigung für die Zukunft ſich zu ſchützen, entwickelten ſie eine unglaubliche Thätigkeit, bald war die ganze Inſel von Ausgrabungen, die Caſematten nicht unähnlich, durchſchnitten, und beſchränkten ſich die Oeſtreicher auf ein gegen dieſelbe unterhaltenes Lauffeuer, behufs deſſen jede Nacht ſechs Bataillone nach den Laufgräben und der Stadt gezogen wurden. Nachdem jedoch das

Digitized by Google

öſtreichiſche Armeecorps durch die Ereigniſſe beim Eichelkamp beſtimmt worden, in der Nacht vom 14.—15. Sept. den Rückzug anzutreten, kam zuerſt eine franzöſiſche Patrouille von 12 Mann über den Rhein, ihr folgten mehre Truppen und am 16. wurde eine Brücke vom Weißenthurm nach der Inſel, von der Inſel zum rechten Rheinufer geſchlagen. Es erfolgte der, Abth. I. Bd. 1. S. 295 beſchriebene Uebergang, und am 18. Oct. der vollſtändige Rückzug, nachdem vorher durch die brennenden Schiffe, welche der Strom gegen die Inſel geführt hatte, Abth. I. Bd. 1. S. 299 die Brücke durchbrochen, theilweiſe in Brand geſteckt worden. In der Nacht vom 31. Oct. verließen die Franzoſen auch den bis dahin behaupteten Brückenkopf, ſie brachen die Brücke hinter ſich ab, und vervollſtändigten hiermit die Räumung des rechten Rheinufers. Die Inſel blieb in ihrer Gewalt, und wurde wiederum der Mittelpunkt für eine dem erſten Rheinübergang von 1796 dienende Brücke. Am 7. Juni vollendet, mußte ſie ſchon am 18. abgebrochen werden. Doch war das Eiland nach wie vor in den Händen der Franzoſen ein der Stadt Neuwied ungemein bedrohlicher Punkt. Am 2. Jul. Morgens 10 Uhr wieder hergeſtellt, konnte die Brücke dem Uebergang der Diviſionen Championnet, Bernadotte und Poncet dienen.

Zum Abſchied von Weißenthurm muß ich noch erinnern, daß Kurfürſt Karl Kaspar am 1. Jul. 1663 dem neu entſtandenen Dorfe die Freiheit eines den Montag vor Bartholomäi zu haltenden offenen Jahrmarkts ertheilte, und heißt es in dem Privilegium: „Sintemahlen ſich nun ohnlängſt zugetragen, daß aus unſer Permiſſion und Anleitung einige von unſeren Underthanen an dem weißen Thurn ihre häusliche neue Wohnungen geſetzt und ſich daſelbſten niedergeſchlagen, und dann wir beſonders gern ſehen wollten, daß nicht nur den alſchon niedergeſetzten Unterthanen zu guter Handel und Nahrung uffgeholffen, ſondern auch andere zur Nachfolg, und gleichmäſſiger Anpflantz- und Ufferbawung newer Wohnungen angefriſcht, und alſo mit der Zeit die Zahl der Häuſer und Underthanen multiplicirt werden mögte u. ſ. w."

Die endlich doch bei Neuwied zu Stand gekommene fliegende Brücke hat dem eine kleine Viertelſtunde unterhalb Weißenthurm,

Digitized by Google

genau der Stadt Neuwied gegenüber am Rhein belegenen Netterhaus das Daſein gegeben. Dem Wirthshauſe, zur Aufnahme der Brückengäſte dienend, ſchloß ſich bald ein Gebäude an, worin die Brückenequipage und Brückenutenſilien untergebracht, dieſen beiden Häuſern gegenüber, an der zur Brücke führenden Straße iſt ſpäterhin eine nicht unbedeutende Branntweinbrennerei entſtanden. An dem Winkel, den die Landſtraße mit dem Weg zur Brücke macht, ſtehen zwei größere Wirthshäuſer, in deren einem, bei Zilles, die Brieferpedition nach Neuwied ſich befindet, in dem andern, bei Zerwas, eine Verbindung mit Coblenz durch Localwagen unterhalten wird. Von dem Netterhaus iſt es nur mehr ein Katzenſprung nach der weiland zwiſchen dem Trieriſchen und Cölniſchen die Grenze machenden Nette; die Sprachgrenze, durch das Flüßchen angedeutet, beſteht noch heute, und wird wohl manchem Jahrhundert überleben. Ueber die Nette führt, der großen Heerſtraße dienend, eine ſtattliche Brücke, ein erwünſchtes Surrogat des frühern Stegs. In kurfürſtlichen Zeiten mußte alles Fuhrwerk durch die Nette, was bei ihrem häufigen unvorgeſehenen Anſchwellen nicht ſelten mit Gefahr verknüpft.

Die Nette.

„Raſch ſtrömt die Nette, das freundliche Eifelflüßchen, nach zehnſtündigem, vielfach gekrümmten Laufe, bei Plaidt aus ihrem engen Felſenthale hervor und nimmt im Dorfe den Kruſter Bach mit dem Abflußwaſſer des Laacher Sees auf. Auf dem größten Theile ihres Weges hat ſie ſich erſt Bahn brechen müſſen zwiſchen den Lavamaſſen, die von den Wahnenköpfen und dem Plaidter Hummerich herabkamen, und hat mächtige Schlammlavaſtröme zerreißen müſſen, die ſpätere Ausgrabungen tief in die Erde hinein durchwühlten und auf deren Ueberwölbungen

Digitized by Google

der Ort Plaidt ſich ausbreitet, wie Paris über ſeinen Katakomben. An der Rauſchenmühle durchbricht ſie noch einmal einen mächtigen Lavaſtrom und ſchenkt dem Wanderer ein unendlich freundliches Landſchaftsbild. Aber noch immer hat die Arme keine Ruhe. Die ungeheuern Bimsſteinmaſſen, von einem noch unbekannten Vulkane in der Nähe von Laach in die Luft geſchleudert, und als eine mächtige Wolke bis in die Gegend von Dillenburg, Wetzlar und Gießen getrieben, haben hier ſich zunächſt entladen und der Nette neue Hinderniſſe bereitet. Wie mag die Nette in jenen frühen Zeiten hier in der Ebene herumgeſchweift ſein und kleine Seen gebildet haben, ehe ſie ſich Bahn gebrochen hat! Nun aber hat ſie bald rechts, bald links die mächtigen Bimsſteinſchichten unterwühlt, die nun mitunter Abhänge von 20 und mehr Fuß Höhe bilden. Durch dieſe frühzeitige Thätigkeit hat ſie ſich eine ſolche Bewegung angewöhnt, daß ſie noch immer mit einer Schnelligkeit dahinſtrömt, deren Urſache man kaum erkennen kann. Und ungeachtet dieſes ſchnellen Laufes und ihres reinen klaren Waſſers iſt ſie von einer Menge von Pflanzen belebt, die wie kleine bewegliche Inſeln in ihr herumfluthen. Da iſt in Menge der gemeine Waſſerſtern *(Callitriche stagnalis)*, der fluthende Hahnenfuß *(Ranunculus fluitans)* mit ſeinen ſchönen milchweißen Blumenkronen, der knotige Sumpfſchirm *(Helosciadium nodiflorum)*, den die Bewohner von Coblenz lange Jahre als Brunnenkreſſe genoſſen und ſich wohl manchmal den Magen daran verdarben; aber auch die ächte Brunnenkreſſe, Veronica-Arten und mannichfache Gräſer beleben das Waſſer und die Ufer. So ſtrömt ſie an dem tief zwiſchen Bäumen und Gebüſch verſteckten Netter Hammer, einem Beſitzthume des ehemaligen mexicaniſchen Bürgers D. Backhauſen, vorüber. Weiter abwärts hat ſie eine keſſelartige Vertiefung gebildet, in der man noch die Spuren ihrer mehrfach veränderten Richtung erkennen kann. Mächtige Pyramidenpappeln ſtrecken ſich hoch in die Luft, und der feuchte Boden iſt mit zahlreichen Arten, Abarten, Baſtarden der Gattung *Mentha* bedeckt, die, ein Schrecken der Botaniker, ſich in kein Geſetz, in keine künſtlich aufgeſtellten Merkmale fügen wollten; doch ſcheint jetzt Licht und Ordnung auch

hier einkehren zu wollen, und namentlich werden die zahlreichen an dieſer Stelle vorkommenden Formen das Ihrige dazu beitragen. *) Hier entdeckte auch Wirtgen 1843 jene merkwürdige *Scrofularia*, die derſelbe dem der Wiſſenſchaft und insbeſondere der rheiniſchen Flora viel zu früh entriſſenen Profeſſor Nees von Eſenbeck (geſt. am 14. Dec. 1837 zu Hieres) als *Scr. Neesii* dedicirte, und die nachher durch das ganze mittlere und ſüdliche Deutſchland und in der Schweiz aufgefunden wurde. Außerdem aber finden ſich hier noch mehrere ſeltene und ſchöne Formen der Gattung *Verbascum* und in Menge der ächte Alant *(Inula Helenium L.)*. An hohem Bimsſteinufer und ausgedehnten üppigen Wieſen, in einem großen Bogen, ſtrömt das Flüßchen hinter dem Netter Hauſe vorüber und durch das Gut „„zur Nette"". Dieſes ſchöne Etabliſſement, dem Hrn. Bianchi aus Neuwied gehörig, beſteht aus einer großen Oeconomie mit Oel- und Mahlmühle, Trockenräumen für den hier ſtark cultivirten Tabak und ganz vortrefflichen Gartenanlagen.

„Bald tritt die Nette ins flache Feld hinaus, durchſchneidet die Kölner Landſtraße, verſteckt ſich noch eine kurze Strecke zwiſchen Weidengebüſch und 12—15 Fuß hohen Ufern und erreicht endlich, dem fürſtlichen Schloſſe von Neuwied gegenüber, mit ſehr ſeichtem Waſſer den Rhein, das Bett noch angefüllt mit allen möglichen vulkaniſchen Producten, die ſie auf ihrem raſchen Laufe mit fortgeriſſen und nun, wie jeder eifrige Sammler, doch zuletzt verlaſſen muß."

---

*) Hr. Wirtgen in Coblenz, dem ich dieſes Fragment, die Mündung der Nette behandelnd, verdanke, gibt ein monographiſches Herbarium dieſer Gattung, mit genauen Diagnoſen nach neuen Principien, heraus, wozu gerade dieſe Stelle auffallend viele Beiträge lieferte. Einen größern Aufſatz über die Nette, der Wanderung durch ihr Thal ein Schluß, hat Hr. Wirtgen, der ausgezeichnete Botaniker und Geologe, die Güte gehabt, dem Antiquarius zu verheißen.

Digitized by Google

Ausflug in das Thal der Nette.

Mieſenheim, Plaidt, Saftig, Wernerseck.

Gleich über dem obern Netterhaus, doch auf des Flüßchens anderm Ufer, nimmt ſeinen Anfang das ausgedehnte Gebiet der vormaligen Burg zur Nette. Urſprünglich ein Tafelgut der Cölniſchen Erzbiſchöfe, wurde das Haus oder die Burg zur Nette 1344 von Erzbiſchof Walram, einem gebornen Grafen zu Jülich, pfand- und amtsweiſe dem Ritter Dietrich von Hadamar überlaſſen, ein Schickſal, welches auch noch in ſpätern Zeiten gar häufig ſie betroffen hat, ſelbſt nach der durch Erzbiſchof Salentin von Iſenburg bewerkſtelligten Einlöſung. Sie wurde endlich das Eigenthum des Domcapitels, verfiel unter franzöſiſcher Herrſchaft dem allgemeinen Looſe geiſtlicher Beſitzungen und kam ſtückweiſe zum Verkauf. Dieſe Stücke alle brachte Hr. Bianchi von Neuwied an ſich, er kaufte noch Vieles dazu und es entſtand unter ſeinen Händen ein Gut, dergleichen ein zweites der Mittelrhein kaum wird aufweiſen können. Behufs Auseinanderſetzung der Familie wurde daſſelbe für den 14. Juni 1854 einer öffentlichen Verſteigerung ausgeſetzt. „Das Gut," heißt es in der zu dem Ende erlaſſenen Bekanntmachung, „das Gut liegt auf der linken Rheinſeite, der Stadt Neuwied gegenüber, zwei Stunden von Coblenz, iſt von der Cöln-Coblenzer wie von der Mayen-Neuwieder Straße durchſchnitten und muß in ganz unmittelbarer Nähe von der bereits genehmigten Bonn-Coblenzer Eiſenbahn berührt werden. Das Gut, mit eigener Jagd- und Fiſcherei-Gerechtigkeit, in einem faſt zuſammenhängenden Complex zu beiden Seiten des Nette-Bachs, der etwa 600 Schritte von den Gebäuden ab in den Rhein mündet, gelegen, umfaßt: *circa* 403 preuß. Morgen Ackerland, wovon jährlich über ¼ mit Weizen und ein verhältnißmäßiger Theil mit Tabak bepflanzt wurde, 61 Morgen

Kunſtwieſen, zuſammenhängend, 31 M. andere Wieſen und Weide, 12 M. Weidenpflanzungen und Weideplätze am Rhein und am Nettebache, 6 M. Strauchholz, 5 M. Holzung und Hecken, 15 M. Hecken, 7 M. Gebäudefläche, Hof und Lagerraum und Waſſerleitung.

„Die dazu gehörigen Gebäulichkeiten, alle im beſten Zuſtande und meiſt neu maſſiv erbaut, beſtehen aus einem dreiſtöckigen herrſchaftlichen Wohnhauſe, einem dreiſtöckigen Brennerei- und Vorraths-Gebäude, einer Pächterwohnung und Wirthſchafts-Gebäude, Stallungen für 75 Stück Rindvieh, 25 Pferde, 40 Schweine, Schafſtällen, Scheunen, Futter- und Heuraum, Gewächshaus und Gärtnerwohnung. Das Gut hat ſeit 38 Jahren und zum Theil noch länger unter eigener Adminiſtration geſtanden und iſt in dem vorzüglichſten Cultur-Zuſtande. Zu dieſer Beſitzung gehören ferner eine im J. 1834 neu maſſiv erbaute auf engliſch-americaniſche Art eingerichtete Mahlmühle von vier Mahlgängen, die des vorhandenen Raumes wegen um zwei Gänge erweitert werden kann, eine gleichermaßen conſtruirte Mahlmühle von fünf Mahl- und einem Rollgange, eine Kartoffel-Stärkemehl-Fabrik, im J. 1848 und 1849 neu eingerichtet, eine Traß- und Gipsmühle, womit eine Dreſchmaſchine in Verbindung ſteht, eine Oehlmühle und eine Knochenmühle. Alle dieſe Werke liegen dicht bei einander und werden durch den waſſerreichen Nettebach betrieben. Auf dem Gebiete des Gutes, ungefähr 1200 Schritte von den Gebäulichkeiten ab, liegt ein bisher unbenutzt gebliebenes Gefäll des ganzen Baches von 12 Fuß.“ Ein Verkauf kam nicht zu Stande, ſintemalen ein einziges, dem Werth des Guts durchaus unangemeſſenes Gebot von 70,000 Rthlr. geſchah. Unter 150,000 Rthlr. wird es in keinem Falle abgehen. Nicht nur ein ſehr werthvolles, ſondern auch ein höchſt reizendes Beſitzthum iſt die Nette mit ihren geſchmackvollen Anlagen, die auch in pomologiſcher Hinſicht ihre Bedeutung haben.

Höher hinauf, an dem nämlichen Ufer der Nette, ſteht der Netterhammer, weiland eine Beſitzung der Abtei St. Thomas. Durch Präfecturbeſchluß vom 30. Nov. 1810 wurde er an Karl Remy von Neuwied und Conſorten um die Summe von 8835

Digitized by Google

Franken 80 Cent. zu Eigenthum überlaſſen. Von dieſem Werke heißt es in dem *Mémoire statistique pour* 1810, *des mines et usines du département de Rhin-et-Moselle, par M. F. Timoléon Calmelet, ingénieur des mines et usines, en station dans ce département: „L'usine dite Netterhammer sur la Nette, mairie d'Andernach, appartenant à M. Henri Guill. Remy de Neuwied, et composée de* 4 *feux et* 2 *gros marteaux, a consommé en* 1808, 315 *foudres de charbon, pesant chacun, d'après une expérience, faite sous mes yeux, dans cette forge,* 1350 *kilogrammes seulement, ce qui donne* 425,250 *kilogrammes. Elle a fabriqué* 144,855 *kilogrammes de gros fer nerveux. D'où il résulte que l'on a brûle* 2⁹³/₁₀₀ *de charbon pour obtenir une partie de gros fer, ce qui est beaucoup.*

„Des 4 *foyers,* 3 *sont construits pour la méthode wallonne ou française. Ils forment un atelier complet dans lequel un des feux est destiné à fondre et les deux autres à étendre. Le premier a* 8 *pouces de profondeur; les deux seconds ont* 6 *à* 7 *pouces. Le* 4ᵉ *foyer dans lequel on travaille par plus grosses loupes et qui sert à la fois à fondre et à étendre, a* 8 *pouces de profondeur. On fait en* 24 *heures* 15 *loupes pesant de* 30 *à* 50 *livres dans la forge wallonne, et* 5 *à* 6 *de* 80 *à* 100 *livres dans l'autre. Le fer produit par les deux méthodes est de même qualité. La première produit plus de fer dans un tems donné; elle est préférable pour les fers de dimensions ordinaires; la seconde pour ceux de petits échantillons qui s'y brûlent moins. Le débouché principal de cette forge est la Hollande. La fonte de fer qui l'alimente se tire des hauts fourneaux de Bendorf, etc. (rive droite), dont M. Remy est propriétaire. Elle est grise et grenue, et on la préfère à la fonte blanche qui donne plus de déchet, dans le rapport de* 16 *à* 15, *et consomme plus de charbon. Celle-ci en général se fabrique pour être vendue à l'état de fonte marchande, ce qui est plus profitable puisqu'on l'obtient, toutes choses égales d'ailleurs, avec moins de charbon consommé dans le haut fourneau. Treize personnes sont employées dans les ateliers;* 25 *à-peu-près au charbonnage: total* 38." Der heutige Eigenthümer iſt, wie ſchon geſagt, Hr. D. Backhauſen.

Digitized by Google

Von dem Netterhammer iſt es kaum eine Viertelſtunde zu dem ungemein freundlich belegenen Kirchdorf Mieſenheim, das in der Urkunde, worin Erzbiſchof Albero von Trier die Beſitzungen des von ſeinem Vorfahr Meginher hergeſtellten Kloſters St. Thomas aufzählt 1138, unter dem Namen Meſenheim vorkommt. Beſagtes Kloſter hat auch bis zu ſeiner Auflöſung ein ſehr werthvolles Eigenthum, über 300 Morgen, in dem Orte beſeſſen; am 14. Jun. 1810 wurde der St. Thomaſer Hof von der franzöſiſchen Domainenverwaltung um 42,100 Franken verkauft. Gleich ſtark war der Hof der Abtei Himmeroth, welcher am 11. Febr. 1808 um die Summe von 50,100 Franken veräußert worden. Am 2. Aug. 1199 bekundet Erzbiſchof Johann von Trier, daß die Brüder von St. Caſtors Kirche in Coblenz die Beſitzungen der Abtei Himmeroth von der Entrichtung des kleinen Zehntens, abſonderlich des Garten- und Blutzehntens befreiet haben, daß aber die Brüder von Himmeroth durch die von Mengaud Markgraf und deſſen Vater gemachte Stiftung verpflichtet ſind, jährlich 14 Pfund Wachs, zur Anfertigung der Oſterkerze nach St. Caſtor zu geben. Die dem h. Caſtor geweihte Kirche ſcheint ſchon damals Eigenthum des Stiftes, dem ſie in ſpäterer Zeit einverleibt wurde, geweſen zu ſein. Im J. 1209 nahm Heinrich Pfalzgraf bei Rhein die Abtei Himmeroth, insbeſondere aber die ihr zuſtändige *Grangia* in Mieſenheim, in ſeinen Schutz, zugleich befreite er die daſigen Bauern von der Abgabe des Zinskorns, welches ſie, gleich den Inſaſſen der Pellenz, an ihn zu entrichten hatten. Es iſt alſo wohl Mieſenheim, gleichwie das benachbarte Plaidt, ein Pellenzdorf geweſen, und nur in ſpäterer Zeit an das Cölniſche Amt Andernach gekommen.

Mieſenheim hatte eigenen Adel. Gillo von Mieſenheim wird als Zeuge genannt in einer im Mai 1235 von Heinrich von Covern der Pfarrkirche zu Iſenburg gemachten Schenkung. Der nämliche Gillo hatte ein Zehntrecht in der Gemarkung von Metternich gegen die Abtei Himmeroth in Anſpruch genommen, ließ ſich aber bewegen, durch Vertrag vom Oct. 1248 dem beſagten Anſpruch zu entſagen, wogegen ihm die Abtei jährlich einen

Digitized by Google

Zulaſt Wein und drei Malter Korn aus ihrem Hofe Rohr verhieß. Dieſer oder ein anderer Gillo von Mieſenheim wird noch 1264 genannt. Gerhard von Mieſenheim, Wäpeling erſcheint 1365 als der Abtei Laach Lehensträger für 9 Morgen Land, in Mieſenheimer Markung belegen. Sein Nachfolger in dieſem Lehen wurde Arnold Schilling von Lahnſtein. Am 7. Aug 1448 ſtellt Johann Husmann von Andernach dem Kurfürſten Dietrich von Cöln einen Lehenrevers aus über die Vogtei zu Mieſenheim, wie die „wilne myn Vader ſelge dat von ſynen Gnaden ind dem Stifft von Colne zu Lene entfangen ind gehalten haid." Am Donnerſtag nach Michaelis 1477 empfängt Gerlach Husmann von Graf Gerhard von Sayn die Lehen über $1/_6$ an dem Fruchtzehnten zu Mieſenheim, das ſchon ſein Vater gehabt. Am Donnerſtag nach *Misericordia* 1514 belehnt Erzbiſchof Philipp von Cöln die Brüder Johann und Eberhard Husmann von Namedy, unter anderm, mit „Wingert und Wykart" zu Mieſenheim und Plaidt, desgleichen mit der Vogtei zu Mieſenheim. Dieſe Vogtei iſt nachmalen, mit dem Hauſe Namedy, an die Familie von Solemacher gekommen, und letzlich, ſo viel das nutzbare Eigenthum, einige Zinſe betrifft, im J. 1805 veräußert worden.

Plaidt grenzt mit Mieſenheim, Andernach, Eich, Kruft, Saftig und Ochtendung und beſitzt eine Markung von 1706 Morgen Ackerland und 200 Morgen Weingarten, Wieſen u. ſ. w. nach Trieriſchem Maas. Daß mit dieſem Maas auch die Weingärten in Abgang gekommen ſind, darf ich nicht erinnern. Dagegen hat ſich in der neueſten Zeit hier, wie zu Mieſenheim und Saftig, der Wohlſtand ganz außerordentlich gehoben, als wozu der ins Große betriebene Bau der Kartoffeln die unmittelbare Veranlaſſung. Der Boden erfordert indeſſen in allen dieſen Orten eine eigenthümliche Behandlung, angeſehen der poröſe Bimsſtein eines ſeiner weſentlichſten Beſtandtheile; trockene Jahre können daher ſehr nachtheilig auf ihn wirken. Den Ort durchfließt, von Kruft und Kretz herabkommend die Thürer Bach, die hier in die Nette geht; über die Nette führt, nach Saftig zu, eine Brücke von bedeutender Länge. „Der Ort," heißt es in der Mayener Amtsbeſchreibung vom J. 1784, „der Ort iſt bei Menſchengedenken

70 Bürger ſtark geweſen, anjetzo aber bis 89 angewachſen. Hofleut daſelbſt haben der Deutſchherr, ſo auch zu Mayen begütert, das Kloſter Roſenthal, Graf von Metternich, Freiherr von Büresheim, Graf Eltz-Kempenich, die Herrſchaft Olbrück, Graf von der Ley, Abtei Siegburg und Rommersdorf, der Welſche Propſt und das Hospital zu Andernach; ferner hat die Gemeinde Plaidt das pfalzgräfliche Bedkorn dem Herren von Warsberg, wegen des Schloſſes Rheineck mit 21 Malter 3 Sömmer jährlich zu liefern. Die Grafen von der Leyen und von Keſſelſtatt haben hier ein Hofgeding, des Jahrs einmal zu halten, hergebracht. Von dem Zehnten bezog die Trieriſche Hofkammer $^3/_6$, der Paſtor $^2/_6$, und Graf Eltz, von wegen der Erbvogtei $^1/_6$. Collator der Pfarrei iſt der Kurfürſt, welcher auch die Kirche zu St. Willibrord zu erbauen hat. Die Schule mit dem Gemeindehaus iſt nach dem 1783 geſchehenen Brand 1784 ganz neu erbauet worden. Zur Jagd ſind berechtigt der Kurfürſt, Graf von der Ley, v. Büresheim und von Eltz-Rübenach. Graf Eltz-Kempenich will ebenfalls die Jagd prätendiren."

Emmerich von Lahnſtein verkaufte 1349 den von dem Erzſtift Trier lehenrührigen Zehnten, mit erzbiſchöflichem Conſens an den Ritter Arnold von Kettig und deſſen Hausfrau Gertrud, und von wegen dieſes Zehntens, der vier Lehen der Herrſchaft Covern, und von wegen eines in der Lahnſteingaſſe zu Andernach belegenen Hauſes reverſirte ſich „uff den heyligen Sacraments Abent 1353" Emmerich von Lahnſtein, der genannten Gegenſtände fortan zu Burglehen in Mayen zu genießen. Am Montag nach Lucien 1470 überträgt Johann von Winningen die Kirchengift zu Plaidt, welche ſeine Voreltern von dem Erzſtift Trier zu Lehen getragen, durch ſunderliche Bewegniſſ, an Kurfürſt Johann II.

Die Noldensmühle liegt, vom Orte etwas entfernt, die Nette abwärts; urſprünglich eine Traß-, dann eine Papiermühle, beſteht ſie gegenwärtig aus 3 Mahlmühlen, deren eine von vier Gängen, aus einer Oel- und einer Papiermühle, die doch nur Löſchpapier producirt. Der Pommerhof, an dem Thürer Bach, war durch Schenkung eines Ritters Robert von 1138 der Abtei Laach

Beſitzthum geworden, und galt als das größte zuſammenhängende Eigenthum im Trieriſchen Lande, wie er dann in *Simplo* zum geiſtlichen Anſchlag 3 Rthlr. 27 Alb. entrichtete. Volle 250 Morgen haltend, wurde er den 29. Januar 1807 für 38,100 Franken verkauft. Von den Schätzen in Tuffſtein, welche das herrliche Gut in ſeinem Innern birgt, hatte man damals nur das wenigſte gehoben.

Zugleich mit der ſogenannten großen Pellenz, der einen Abtheilung des ſaliſchen Maifeldes, iſt auch Plaidt an Trier gekommen. Die große, vordere Pellenz, auf dem linken Ufer der Nette, gleich unterhalb Mayen anhebend, erſtreckt ſich, immer auf demſelben Ufer, bis zu einer Wegſtunde vor Andernach, wo, nach der jüngſten Begrenzung, zwiſchen Plaidt und Mieſenheim, die Pellenz von dem Gebiete des ehemaligen Königshofes, nachmaligen kurcölniſchen Amtes Andernach ſich ſchied. Von Plaidt wendet dieſe Grenze ſich nach Nordweſten, ſo daß die Dörfer Eich und Waſſenach, dieſes im Norden des Laacher Sees, der Pellenz angehören. Dann bildet für eine Strecke dieſer See ſelbſt die Grenze, die endlich über Bell, Ettringen und Hauſen der Nette wiederum ſich zuwendet. Der in ſolcher Weiſe begrenzte Landſtrich enthält 14 Dörfer, Bell, Betzing, Eich, Ettringen, Hauſen, Kottenheim, Kretz, Nieder-Mendig, Nikenich, Plaidt, Thür, Trimbs, Waſſenach und Welling, als integrirende Theile der Pellenz, dann die Enclaven Ober-Mendig und Kruft. Die 14 Dörfer machten ein Gemeinweſen aus, das ſein Gerichtshaus zu Frauenkirchen hatte, neben dem Kirchlein, in welchem, der Sage nach, die Aſche der heiligen Pfalzgräfin Genofeva und ihres Gemahls beigeſetzt. In dieſem Kirchlein wurde, ſo lange es eine Pellenz gab, d. i. bis zu der franzöſiſchen Organiſation, alljährlich im Auguſt die Kirmeß der 14 Brüder oder der dabei verſammelten Heimburger der Pellenz gefeiert. Unter Trieriſcher Herrſchaft war die Pellenz dem Amte Mayen zugetheilt, doch übte neben dem Amt der Amtskellner eine concurrente Gerichtsbarkeit, indem beſagter Kellner zugleich das Amt eines Gewaltsboten in der Pellenz bekleidete, auch für ſolches einen eigenen Gerichtsſchreiber neben ſich hatte.

Digitized by Google

Urſprünglich iſt dieſe Pellenz einerlei geweſen mit dem Gebiet der über das öſtliche Ufer des Laacher Sees ſich erhebenden Burg Laach, von welcher Heinrich II., gewiſſermaßen der letzte der Pfalzgrafen von Aachen und erſte Stifter der Abtei Laach, an dem Weſtrande des Sees ſeinen Beinamen *de Lacu* entlehnte. Karls des Großen Pfalz zu Aachen iſt in Betracht des Heros, dem ſie ein Lieblingsſitz geweſen, Oſt- und Weſtfranken in dem gleichen Maaſe ein Gegenſtand der Verehrung geweſen, und wie lebhaft auch die beiden Abtheilungen des Volkes um deren Beſitz ſtritten, die durch den großen Karl für das Königshaus zu Aachen und das davon abhängende königliche Patrimonium beliebte Einrichtung beſtand unverletzt unter dem fortwährenden Wechſel der Herrſchaft. Zu einer politiſchen Wichtigkeit gelangten die Pfalz- oder Burggrafen, welche dieſem Patrimonium vorſtanden, zu den Zeiten der definitiven Trennung von Oſt- und Weſtfranken, als das linke Rheinufer, einſt der Kern des Reiches, der öſtlichen Hälfte eine Grenzprovinz geworden, und hiermit in ſeiner bisherigen Wichtigkeit weſentliche Verkürzung erlitt. Dergleichen Umwandlung macht aber nicht nur auf die Individuen, ſie macht auch auf die Inſtitutionen ihren Einfluß geltend, und als dem linken Rheinufer nicht länger die Krone des fränkiſchen Reiches eigen, hörte die Pfalz Aachen auf, dieſer Krone koſtbarſter Edelſtein zu ſein. Mit ihrer abnehmenden Wichtigkeit ſtieg in dem von meiſt abweſenden Königen vernachläſſigten Krongut die Wichtigkeit der Statthalter oder der Pfalzgrafen, und jener Hermann, mit welchem die documentirte Reihe der Pfalzgrafen zu Aachen anhebt, leuchtete bereits in allem dem Glanze, welcher die größten Herren des Reiches zu umgeben pflegte, bekleidete auch in mehren Gauen Ripuariens das Grafenamt, wie ihm denn abwechſelnd das herzogliche und gräfliche Prädicat beigelegt wird. Zum erſtenmal nennt dieſen Grafen Hermann eine Urkunde, *d. d.* Dalem, 29. Dec. 945, worin K. Otto I. dem Erzbiſchof von Trier St. Servatien Abtei zu Maaſtricht zurückgibt.

Drei Jahre ſpäter wohnte Hermann dem *placito generali* zu Nimmegen bei, nach Ausweis der Urkunde, in welcher K. Otto dem Abt zu Prüm den Beſitz des Kloſters Süſtern beſtätigt,

Digitized by Google

1. Jun. 948. Hier wird *Hermannus dux* unmittelbar nach Herzog Konrad von Lothringen genannt. Ob er aber derſelbe Herzog Hermann, welchen in der Reihenfolge der Aebte von Echternach die daſigen Mönche in ihrer Eingabe an K. Heinrich VI. 1194 nennen, bleibt billig dahingeſtellt. Ausgemacht hingegen ſcheint, daß Hermann rühmlichen Antheil an der Schlacht auf dem Lechfeld genommen hat, und ſchreibt ſich vielleicht davon der Einfluß her, welchen in Ottos ſpätern Zeiten er auf die Angelegenheiten übte. Im J. 948 wird er als Graf des Auelgaues, 970 als des Bonnen-, und 975 und 980 als des Eifelgaues Graf bezeichnet. Von ihm wird ferner 985 gerühmt, daß er die um die Verleihung des Herzogthums Bayern entſtandenen Unruhen durch verſtändige Vermittlung beigelegt habe. In der Eigenſchaft eines Pfalzgrafen wird er zum erſtenmal von Ditmar angeführt bei Gelegenheit der Vermählung von Hermanns Sohn Ezo mit der Prinzeſſin Matilde. Später heißt es in der Urkunde K. Ottos III. 13. Jun. 993: „*in pago Bunechgouve vocato, ac comitatu Herimanni Palatini Comitis.*“ Damals hochbejahrt, kann der Pfalzgraf dem Datum dieſer Urkunde nicht allzu lange überlebt haben, doch findet ſich ſein Todesjahr nicht angemerkt, und eben ſo wenig das Geſchlecht, welchem er entſproſſen. Nur iſt ausgemacht, daß er Arnulfs des Böſen, des Herzogs in Bayern Sohn nicht ſein konnte. Mit Heilwig, einer Anverwandten des heiligen Ulrich vermählt, hatte Hermann zwei Söhne, Ehrenfried und Hezelin.

Ehrenfried oder Ezo, geb. um 954 oder 955, war als Knabe und Jüngling häufig um ſeinen Blutsverwandten, den Biſchof Ulrich von Augsburg, und iſt er daher ſogar in eine der Wunderſagen von dem heiligen Biſchof verflochten; ihr zufolge erhob er vom Boden den Zweig, deſſen Knospen in der Hand des Heiligen Blätter getrieben haben. Ein ſolcher Verkehr mußte dem jugendlichen Herzen unaustilgbare Eindrücke hinterlaſſen. Ehrenfried war, alſo ſchildert ihn der Mönch von Brauweiler, den körperlichen Eigenſchaften nach der ſchönſte unter den Großen des lothringiſchen Reichs (*totius Galliae*), er hatte ſeines Gleichen nicht in Verſtand und Klugheit, Großmuth, Verſchwiegenheit

Digitized by Google

und Geſchick für Behandlung der Geſchäfte, war tapfer und in allen ritterlichen und Kriegsübungen fertig, ſeinen Feinden ein Schrecken, der Liebling der Guten. Dieſes alles ſtellte ihn über die meiſten Fürſten des Reichs, daher die Kaiſerin Theophania, als Vormünderin, für die Leitung der Geſchicke von Gallien und Germanien, ſo erzählt der Mönch von Brauweiler, vielfältig den Rath des hochverſtändigen Ezo begehrte. Mit ihrem Sohne, K. Otto III. weilte ſie in der Pfalz zu Aachen. Bewunderns- würdige Zeichen von Scharfſinn hatte der jugendliche König vielfältig blicken laſſen, namentlich war er ein dermaßen aus- gezeichneter Schachſpieler geworden [1]), daß er wähnte, es möge darin keiner gegen ihn beſtehen können. Eines Tages forderte er den Pfalzgrafen auf, ſein Glück gegen ihn zu verſuchen, und wurde ausgemacht, „daß wer dreimal Sieger bleibe, von dem Andern das Koſtbarſte, was er immer wolle, fordern dürfe. Sie laſſen ſich nieder, und Ezo, nachdem er den Beiſtand der heiligen Dreifaltigkeit angerufen, gewinnt zu dreienmalen. Was er längſt, auf Gottes Eingebung ohne Zweifel, ſich gewünſcht, zu erhalten verzweifelt hat, das wagte er jetzt zu verlangen, die Hand der Schweſter des Königs. Dieſer berieth ſich mit den Zeugen des Auftrittes: ſie waren der Anſicht, daß Lüge eines Königs un- würdig, daß Ezo ſchon bei ihm ſelbſt, bei ſeinem Vater und Großvater im höchſten Anſehen geſtanden habe, und ihrer Vor- ſtellung nachgebend, beſtätigte der König durch Handſchlag das gegebene Verſprechen.

„Ohne Säumen zog der Pfalzgraf an der Spitze ſeines Gefolges nach Eſſen, er begehrte, in des Königs Auftrag eine Unterredung mit der erlauchten Jungfrau, und hinterbrachte ihr,

---

[1]) Bei dem Mönch von Brauweiler heißt es: *„qui, inter reliqua admirandae in eo sagacitatis indicia, satis effulsit peritus in construendo sive dissolvendo flexuoso alearum schemate“*, und weiter: *„Quandam ergo die Dominum Palatinum compellat quatenus secum ad tabulam alearum e regione sedeat, ordinemque disponat, pariterque jocosam congressionis stropham promoveat.“* Dieſe zweite Stelle ſcheint aller- dings das Schachſpiel, dem jedoch die Würfel, *aleae*, fremd, anzudeuten. Allgemein wird von den Neuern angenommen, daß der König im Schach- ſpiel ſeine Schweſter verloren habe.

daß ſie nach des Bruders Gebot, mit der Mutter Willen ſeine Braut geworden ſei. Dem widerſprach beharrlich die Tante, die Aebtiſſin Adelheid von Eſſen, Ottos II. Schweſter; letzlich wich ſie doch, entweder in Betracht der Bewaffneten, von denen Ezo umgeben, oder aus Ehrfurcht für des Königs Wort. Ihre Nichte Matilde wurde, wie unter Brautleuten hergebracht, durch Anſteckung eines Ringes verlobt, und folgte dem Bräutigam nach Brauweiler, wo die Hochzeitfeier ſtatt finden ſollte. Daſelbſt angelangt, nahm Ezo einen Zweig, und überreichte ihn der Zukünftigen, hiermit das Eigenthum dieſes und anderer Güter auf ſie übertragend. Ungeſäumt begab ſich Matilde in das Kirchlein des h. Medardus, um dem Heiland und den Heiligen, deren Reliquien daſelbſt verwahrt, oder die ihr ein Gegenſtand beſonderer Verehrung, in einer feierlichen Uebergabe die von dem Bräutigam dargebrachte Morgengabe zu opfern; lange noch friſch grünend, hat der Zweig das Andenken des frommen Beginnens bewahrt. Die Hochzeit wurde in großer Pracht begangen.“ Bedeutend weicht hiervon ab Dietmars Erzählung: „des Kaiſers Schweſter Matilde vermählte ſich mit Ezo, dem Sohne des Pfalzgrafen Hermann. Das mißbilligten Viele, indem er es aber in geſetzlicher Weiſe nicht zu beſſern vermochte, ergab ſich ihr einziger Bruder in die Geduld. Damit auch die von den erlauchten Eltern ererbte Herrlichkeit in der Schweſter nicht verdunkelt werde, ſchenkte er ihr Bedeutendes.“

Von dem Pfalzgrafen Ezo ſprechend, überſieht der Mönch von Brauweiler den Umſtand, daß wenn die Kaiſerin Theophania, wie er behauptet, noch bei Leben, die Vermählung nothwendig dem 13. Jun. 991 vorhergehen mußte, daß aber Ezos Vater Hermann dieſem Datum zuverläſſig um zwei Jahre überlebte, hingegen iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß Ezo bereits 982 das Grafenamt in Hasbanien bekleidet habe. „Des Vaters-Tod eröfnete unſerm nunmehrigen Pfalzgrafen Ezo einen größern Schauplatz, auf welchem ſeine Verdienſte ſichtbar wurden. Die Pfalzgrafſchaft zu Aachen, die ihm erblich zufiel, ward unter ſeiner Verwaltung immer anſehnlicher; und hatte er mit ihr den väterlichen Ruhm geerbt, ſo wußte er ihn nicht allein in ſeiner

Perſon zu erhalten, ſondern auch zu vermehren.“ Weit über die Grenzen von Ripuarien reichte ſein Beſitzthum hinaus, denn nicht nur Oberſalz oder Neuſtadt an der Saale, Koburg, mit vielen Prädien, ſondern auch bedeutende Güter in Sachſen hatte er von dem Schwager erhalten. Daß aber nach Ottos III. Ableben, deſſen *ministrissimus*, der Vertraute ſeiner geheimſten Gedanken, Erzbiſchof Heribert von Cöln, dem Pfalzgrafen, nach des Kaiſers Intention, die heilige Lanze, als das Symbol der ihm zugedachten Nachfolge im Reich überbracht habe, iſt lediglich Vermuthung. Ezo wird von den Chroniken jener Zeit unter den Throncandidaten nicht aufgeführt, trat auch nicht als Gegner Heinrichs II. auf. Wenn die *Chronica Regia S. Pantaleonis* zum J. 1011 erzählt, zehn Jahre hindurch widerſetzte ſich Pfalzgraf Ezzelin dem König, welchem auch die geſamten Lothringer, in der Deferenz für den Pfalzgrafen, die königlichen Ehren verweigerten, bis dahin der König es räthlicher fand, den ausgezeichneten Mann durch Wohlthaten zu verſöhnen, als ihn noch weiter anzufeinden, daher ſeine Freundſchaft forderte, und ihm Kaiſerswerth mit allem Zubehör, Duisburg und Saalfeld zu Erbe gab, ſo beruhet das auf der Verwechslung des zehnjährigen Streites, ſo mit ſeinem Schwager Heinrich oder Hezilin von Luxemburg Kaiſer Heinrich zu führen hatte. Das *Chronicon Browilerense de gestis Abbatum* begnügt ſich aber nicht mit der einfachen Wiederholung der von dem Mönch von St. Pantaleon niedergeſchriebenen Erzählung, es weiß ſie noch weiter auszuführen und auszuſchmücken: „Erzbiſchof Heribert, aus Italien kommend, führte die Reichskleinodien bei ſich; als er zu den Alpen gekommen, werden ſie ihm durch Herzog Heinrich von Bayern entriſſen. Dieſer nimmt zugleich das Reich an ſich, und überzieht die Beſitzungen des Pfalzgrafen. Ezo ſetzt ſich zur Wehre, und für ihn Partei nehmend, verweigern die Lothringer des Königs Anerkennung. Zehn Jahre lang währt der Zwiſt. Heinrich überzeugt ſich, daß er den Gegner nicht zu überwältigen vermag, und ſtellt zu Mainz eine Friedenshandlung an. Ezo findet ſich ein, muß aber hören, daß mehre gegen ihn, für den König ſprechen; entrüſtet verläßt er ſogleich das königliche Hoflager, um vorläufig

Digitized by Google

bei Odenheim, dem nachmaligen Philippsburg, eine feſte Stellung zu beziehen. Der König hält Rath, wie ſolche Vermeſſenheit zu beſtrafen ſein möchte. Herzog Dietrich, der gewaltig an der Moſel, macht ſich anheiſchig, den Pfalzgrafen gebunden dem König zu überliefern, ſo dieſer ſeinen Befehlen eine Anzahl Ritter, welche in dem königlichen Heere auszuwählen, Dietrich ſich vorbehält, untergeben wolle. Von dieſen Rathſchlägen in Kenntniß geſetzt, bereitet Ezo ſich zur Gegenwehr. Den Angriff Dietrichs nicht abwartend, rückt er aus, ihn zu empfangen, und ſcharf wird geſtritten, wobei Ezo getreuliche Unterſtützung findet bei ſeinem Bruder Ezilin und deſſen Söhnen. Beinahe das ganze Heer des Herzogs Dietrich wird zerſtreut, er ſelbſt, ſamt vielen ſeiner Edlen, ein Gefangner. Man ſetzt ihn auf ein Saumroß, und in dieſem Aufzug wird er zu ſicherer Verwahrung nach der pfalzgräflichen Feſte Tomberg gebracht. So arg war die unter Dietrichs Rittern angerichtete Niederlage, daß heute noch das Sprüchwort jenen, welchen man wohlwill, zuruft: mögeſt du nie nach Odenheim kommen. Um den Herzog und die übrigen Gefangenen auszulöſen, und den Pfalzgrafen zu verſöhnen, gab ihm der König Kaiſerswerth, Duisburg und Saalfeld. Nicht lange darauf, nachdem hiermit der Einſpruch des Pfalzgrafen beſeitigt, begab ſich der Kaiſer nach Rom, um aus den Händen des Papſtes die Kaiſerkrone zu empfangen."

Ezos Krieg mit dem König iſt ein bares Märchen, dagegen aber von ſeinen freundlichen Beziehungen zu Heinrich II. ein und anderer Beweis auf uns gekommen. So gibt dieſer 1023 dem Herzog Heinrich (von Bayern), dem Pfalzgrafen Ehrenfried und dem Grafen Otto von den Gütern der Abtei St. Maximin bei Trier 656 Hufen zu Lehen, wogegen die genannten drei Herren ſtatt des Abtes von Maximin das königliche Hoflager zu beſuchen, die Heeresfolge zu leiſten haben. Neben andern Grafſchaften beſaß Ezo 1020 auch jene des Bonnengaues, und wird er in einer Urkunde vom 10. Januar 1027 der Aebtiſſin von Eſſen *Advocatus in Francia* genannt.

Mit dem Gedanken einer Kloſterſtiftung beſchäftigt, unternahmen Ezo und ſeine Gemahlin eine Reiſe nach Rom, wo ſie

Digitized by Google

bei Papſt Johann (1024—1033) die freundlichſte Aufnahme fanden. Dem haben ſie gebeichtet und ihrer Sünden Abſolution empfangen; es beſchenkte ſie Johannes mit koſtbaren Reliquien und einem goldenen Kreuzlein, daneben legte er ihnen auf, die Stiftung, zu welcher ſie gegen Gott ſich verpflichtet, zu vollführen. Von Rom zurückgekehrt, unterſuchte Ezo angelegentlichſt, welcher von den Orten ſeines Gebietes der tauglichſte für die Ausführung ſeines Vorhabens ſein möchte. Duisburg oder Kaiſerswerth ſagten ihm am mehrſten zu, Frau Matilde aber, im Andenken der einſt gehabten Viſion, beſtand auf Brauweiler. Sie hatte es nämlich im Brauche, ſo oft ſie in des Dörfleins Nähe kam, von der Straße abzulenken, um in St. Medards Kirchlein der Andacht obzuliegen. Einſtens, daß ſie ermüdet und erhitzt, nach verrichtetem Gebet, um der Kühlung zu genießen, im Schatten eines Maulbeerbaums auf den weichen Raſen ſich niedergeſtreckt hatte, kam auf ſie ein ſanfter Schlummer, mit einem lieblichen Traum verbunden. Der Himmel ſchien ſich über ihr zu öffnen, und eine Feuerkugel, ſtralender denn die Sonne, ließ ſich auf der Schläferin Lagerſtätte nieder, und verbreitete darüber einen ſolchen Lichtſchein, daß die ganze Umgebung von dem freundlichen Schimmer vergoldet wurde. Dieſes Geſicht ihrem Herren mittheilend, hat Matilde ſofort deſſen Unſchlüſſigkeit beſtimmt; ohnehin war der Ort ihm werth, als des Vaters Schöpfung. Pfalzgraf Hermann hatte da den dichten Wald ausreuten laſſen und ein Revier, in dem früher nur wilde Thiere hauſeten, befähigt, eine Colonie fleißiger Menſchen aufzunehmen.

In der Wahl des Ortes den Anſichten ſeiner Gemahlin beipflichtend, erbat ſich Ezo für die Stiftung ſelbſt den Rath des h. Poppo, des Abten von St. Marimin, Stablo und Malmedy, der nicht nur in den genannten, ſondern auch in zwölf andern ihm untergebenen Klöſtern die bewunderswürdigſte Zucht eingeführt hatte. Poppo wählte ſieben ſeiner Religioſen, „*doctrina simul et actione probos*“, und ſtellte ſie dem Pfalzgrafen zur Verfügung. Am 14. April 1024 trafen ſie zu Brauweiler ein, und es wurde das Fundament des neuen Baues gelegt, nicht zwar auf der Stelle von St. Medards Kirchlein, ſondern etwas

Digitized by Google

weiter nördlich; dazu hatte man ſich entſchloſſen, um die Ruhe eines Kindes durch das Aufgraben des Bodens nicht ſtören zu müſſen. Sehr bald ſollte in der empfindlichſten Weiſe der Frieden des Bauherren und der im Aufſchwung begriffenen geiſtlichen Gemeinde in Brauweiler geſtört werden. Die Pfalzgräfin, von dem Grafen Hezelin nach Aicheze eingeladen, wurde am Schluſſe des ihr zu Ehren angeſtellten Bankets von einem leichten Fieber ergriffen, das in raſchem Fortgang ſich ſteigernd, am ſiebenten Tage ihres Lebens Ende herbeiführte, 1025. Die Nachricht davon erhielt Herr Ezo, während er zu Aachen in der Pfalz mit den verſammelten Großen Lothringens verhandelte; ſie alle, durch die Trauerpoſt erſchüttert, folgten dem Gemahl zu dem ſchmerzlichen Geſchäft, die theuern Reſte in Aicheze zu erheben und nach der Grabesſtätte zu bringen. Die einen luden den Sarg ihren Schultern auf, die andern trugen brennende Lampen und Kerzen, die Prieſter pſalmodirten. In dieſer Weiſe wurde Brauweiler erreicht, und vorläufig der Sarg inmitten des Schiffes unter einem Zeltdach niedergeſtellt. Ganz Cöln, unter Voraustretung des ehrwürdigen Erzbiſchofs, fand ſich ein, der Verblichenen die letzte Huldigung darzubringen, und drei ganzer Tage, drei Nächte durch wurden die Exequien fortgeſetzt. Am vierten Tage weihete der Erzbiſchof einen Altar zu Ehren der Gottesgebärerin, auf der Stelle jenes Zeltdaches, und vor dieſem Altar wurde die Leiche eingeſenkt (4. Nov. 1025). Matilde war bei ihren Lebzeiten eine eifrige Dienerin des Herren: in Gebet und Almoſengeben ſuchte ſie ihre Freude: täglich betete ſie den ganzen Pſalter ab. In der Emſigkeit, das Wort Gottes zu vernehmen, die eine der beglückten Schweſtern erreichend, hat ſie ſich der andern gleichgeſtellt, indem ſie, wie Jeſum die wirthliche Martha, ſo die nach Brauweiler entſendeten Religioſen aufnahm und bewirthete. An allen Samſtagen des Jahrs, an welchen das Baden nicht durch die Geſetze der Kirche unterſagt, ließ ſie ſich im größten Geheim irgend einen Bettler vorführen; den mit heißem Waſſer begießend, wuſch ſie ihm den Schmutz ab, dann kämmte ſie ſein Haar, und reichte endlich ihm Kleidungsſtücke, die entweder neu, oder „*non multum vetusti*“. Durch dieſe mit ihren Händen

Digitized by Google

verrichteten Liebeswerke erwarb ſie ſich die Gnade, daß ſie mit dem Waſſer, worin ſie die Hände getaucht, eines Blinden Augen berührend, ihm die Sehkraft wiedergeben konnte. „Davon wußte Zeugniß zu geben die betagte Adelburg, die noch in unſern Tagen lebte; blind von der Wiege an, wurde ſie, zum jungfräulichen Alter gelangt, durch dieſe Berührung befähigt, die Herrlichkeit des Lichtes zu ſchauen. In der gleichen Weiſe wurde eine andere Blinde auf Tomberg vor einem Crucifix geheilet; ohne Zweifel hat hierzu die Rechte des gekreuzigten Heilandes gewirkt, weshalb auch Matilde ſelbſt dieſes wunderthätige Kreuz nach Brauweiler übertragen hat, damit ihm daſelbſt die gebürende Verehrung werde.“

Den angefangenen Kloſterbau förderte Ezo dergeſtalten, daß Erzbiſchof Piligrin am 10. Oct. 1028 die Einweihung der Kirche vornehmen konnte. In einer an demſelben Tage ausgeſtellten Urkunde bekundet der Erzbiſchof, daß Pfalzgraf Ehrenfried und ſeine Gemahlin Matilde ihr Allod zu Brauweiler ſamt dem Wildbann dem h. Nicolas geſchenkt, und die Stiftung ausſchließlich unter den Schutz der Cölniſchen Kirche geſtellt haben, daß ferner derſelbe Pfalzgraf die Hälfte des wegen ſeiner Ausdehnung die Vele genannten Forſtes an das Kloſter des h. Nicolaus, die andere Hälfte aber des Forſtes, ſamt dem Prädium Bergheim, Ehrenfrieds Bruder, Graf Hezelin, an den h. Cornelius (Abtei Corneliſmünſter) vergabt habe. Der Schenkung an Brauweiler fügte der Pfalzgraf in einer fernern Urkunde, ebenfalls von 1028, ſeine Beſitzungen in Lövenich hinzu, zugleich verordnend, daß den Zehnten von dem Manſus Rennechin die Kirche in Lövenich erhebe, damit ſeine daſigen Höfener ihren Gottesdienſt haben. Seit zehn Jahren ruhte Frau Matilde in dem engen Hauſe, und Ezo erhob ſich mit großem Gefolge, wie er das jederzeit um ſich zu haben pflegte, nach Saalfeld, die ihm zuſtändige ausgedehnte Herrſchaft zu beſuchen. Er weilte dort längere Zeit, erkrankte und ſtarb in dem Alter von beinahe 80 Jahren, den 21. Mai 1034. Die Leiche wurde von Saalfeld nach Brauweiler gebracht, auf daß ſie neben dem Grabe der Kaiſertochter ruhe.

Digitized by Google

Der Kinder hat Ezo in ſeiner Ehe zehn geſehen, neben den Söhnen Hermann, Otto, Ludolf, ſieben Töchter, Richza, Adelheid, Ida, Matilde, Theophania, Heilwig, Sophia. Die einzige Richza wurde verheurathet, Adelheid oder Athais, geſt. um 1140, zu Nivelles, Theophania zu Eſſen, Heilwig zu Neuß, Matilde zu Dietkirchen bei Bonn und zu Vilich, Ida zu St. Märien im Capitol binnen Cöln, Sophia zu Gandersheim und zu Liebfrauen in Mainz Aebtiſſin. Richza (Rizza, Henrica) wurde von ihrem Oheim, Kaiſer Otto III., dem einzigen Sohne des Polenkönigs Boleſlaw Chrobri, dem Prinzen Mieciſlaw verlobt, 1001, und ſofort in Magdeburg der polniſchen Geſandtſchaft übergeben; gelegentlich ihres Einzuges zu Gneſen, wird ſie als eine in Wiſſenſchaften erfahrne Jungfrau geſchildert, die mit der Schönheit der Formen eine ſeltene Würde und wahrhaft jungfräuliche Reinigkeit verbinde. Sie fand in der Königin Judith eine zweite Mutter, deren Sorgfalt ihr um ſo wohlthätiger, da die Vermählung, von wegen des zarten Alters der Braut, nicht eher, denn im J. 1013 vor ſich gehen konnte. Mieciſlaw, zur Regierung gelangt im J. 1025, machte durch ſeine Liebſchaften der frommen Königin nicht wenig Verdruß, ſtarb aber 1034, und ſeine Wittwe übernahm, als Vormünderin ihres Sohnes Kaſimir, die Regierung, obgleich die Großen im Allgemeinen ihr ſehr wenig zugethan. Sie hatte niemals ihre Verachtung für polniſche Sitten und Zuſtände zu verbergen geſucht, bei jeder Gelegenheit den Deutſchen entſchiedenen Vorzug eingeräumt. Heute noch iſt in den Augen jedes ächten Polen die Vorliebe für Deutſche und Deutſches die ſchwerſte der Sünden, im 11. Jahrhundert mußte dergleichen Vorliebe die wüthigſten Leidenſchaften gegen die Königin bewaffnen. Richza, mit männlichem Sinne begabt, führte kein unebenes Regiment, aber der ſtürmiſchen Aufregung eines großen Volkes vermochte ſie nicht zu widerſtehen. Sie wurde, ſamt ihrem Sohne, genöthigt, das Reich zu verlaſſen, 1036, und geben die polniſchen Chroniken ihr Schuld, daß ſie den ganzen Reichthum in Gold, Silber und Edelgeſteinen, wie er durch die beiden letzten Könige aufgehäuft, namentlich die zwei ſchweren und werthvollen Kronen, welche unlängſt der Krönung des Boleſlaw und Mieciſlaw, auch der Richza ſelbſt gedient

Digitized by Google

hatten, desgleichen eine bedeutende, aus dem Schatz genommene Geldſumme, dem Reiche entfremdet habe. Das Sprüchwort: in Polen iſt nichts zu holen, ſcheint alſo damals noch nicht zur Geltung gekommen zu ſein. In keinem Falle wird der Verluſt für Polen ſehr bedeutend geweſen ſein, wie ſolches der Umſtand, daß einzig der Kronen beſtimmte Erwähnung geſchieht, vermuthen läßt: zum Ueberfluſſe findet ſich aufgezeichnet, daß Richza unter einer Verkleidung, entblößt von allen Mitteln, ein bedeutendes Gepäck nachzuführen, auf die Flucht ſich begeben hat. Vollkommen ungegründet iſt die Erzählung, daß ſie mit dem ungerechten Mammon viele Güter erkauft habe. Polen verfiel der greulichſten, ganzer ſieben Jahre währenden Anarchie, Richza aber, nach einigem Aufenthalt zu Magdeburg und Braunſchweig, wendete ſich ihrem großen Eigenthum in Ripuarien zu, während ihr Sohn zu Paris den Studien oblag. Als dieſer nachmalen, 1041, ſich anſchickte, das Reich ſeiner Väter wieder einzunehmen, widerrieth die beſorgte Mutter das wagliche Unternehmen, ohne doch Gehör finden zu können, Kaſimir aber erreichte nicht nur ſeinen Zweck, ſondern erwarb ſich auch großes Verdienſt um den unter ſeinen Händen wieder aufblühenden Staat.

Den Tod ihres Bruders Otto hat Richza dergeſtalten beweint, daß man ihres Lebens End befürchtete. Allen ihren Staat, alles Geſchmeide, die Monde und Ketten, die Colliers, Diademe, Ohrgehänge, die Kleider von Goldſtoff legte ſie ab, um ſie zum Schmucke des Altars zu verwenden, ſie nahm aus den Händen des Biſchofs Bruno von Toul, des nachmaligen Papſtes Leo IX. den Schleier, welcher der Bräute Chriſti höchſte Zier, und opferte ſich Gott und den hh. Eilftauſend Jungfrauen, durch Darbringung einer Wachskerze, als ihre zinspflichtige Magd. Am 17. Jul. 1051 bekundet Kaiſer Heinrich III., daß Hermann der Erzbiſchof von Cöln, und ſeine Schweſtern, Richeza, weiland Königin, und Theophania, die Aebtiſſin von Eſſen, das von ihren Eltern geſtiftete Kloſter Brauweiler mit deſſen ſämtlichen Zubehörungen als ihr Eigenthum in Anſpruch genommen haben, und daß namentlich Richeza, von ihrem Vogt Gerhard begleitet, nach Paderborn gekommen, um von ihm eine

Digitized by Google

rechtliche Entſcheidung über dieſen Anſpruch ſich zu erbitten. Er habe darauf eine gerichtliche Verhandlung angeordnet, und ſei in Gegenwart ſeiner durch die Fürſten den Kindern das Eigenthum ihrer Eltern zuerkannt worden. Darauf hätten aber dieſe Erben, von der Furcht und Liebe des Herren ergriffen, Gott und dem h. Nicolaus in Brauweiler, zu Handen des Abtes und ſeiner Brüder, das fragliche Kloſter ſamt ſeinen Beſitzungen in Lövenich, Freimersdorf, Königsdorf, Dansweiler, Gleſſen, Kirdorf, Sintheren, Manſteden, Ichendorf, Schlenderhahn, dem Antheil des Waldes Vele u. ſ. w. freiwillig geſchenkt. Einen Monat ſpäter, 20. Aug. 1051, beſtätigt der nämliche Kaiſer die Schenkung von Richeza, weiland Königin, der Abtei Brauweiler gemacht, nämlich den Hof zu Clotten, und was ſie in Kevenich, Eller, Brem, Kaiſeresch, Masburg, Wirfus, Kabeloch, Weiler, Polch, Cochem, Cond, Merl, Reil, Enkirch, Luzerath, Drieſch und Ettringen beſaß, überhaupt das ganze Prädium zwiſchen Endert und Eltz, und ſoll deſſen Vogt und Schirmherr des Oheims der Richza, des Grafen Hezelin Sohn, Pfalzgraf Heinrich ſein, als welchem in Betracht dieſer Aufgabe Richeza ihre Burg Cochem zuwendet. Am 7. Sept. 1054 verſchenkt Richza an das Kloſter Brauweiler verſchiedene Miniſterialen und Hörige mit ihren Beneficien zu Luzerath, Drieſch, Geldorf, Altendorf, Wormersdorf, Meckenheim, Peppenhoven, Rubelrath und Happerſchoß, dagegen zeigte ſie ſich nicht allerdings geneigt, wie es doch Erzbiſchof Anno wünſchte, Saalfeld und Koburg an die Cölniſche Kirche zu überlaſſen. Es wurde längere Zeit mit ihr verhandelt, bis ſie endlich ſich doch beſtimmen ließ, nach Annos Wunſch über Saalfeld, Burg und Herrſchaft, und ihre Beſitzungen in Orla zu verfügen, jedoch mußten ihr dagegen als Precarie die Villen Seckbach, Bretzenheim, Unkel, Muffendorf, Mödersheim, Blatzheim verliehen werden, zuſamt einer Rente von hundert Mark Silber, auf die erzbiſchöfliche Kammer verſichert, wie das Alles Anno in der Urkunde vom 25. Juni 1057 berichtet. Richza ſtarb zu Saalfeld, den 21. März 1063, und wurde ihre Leiche nach Cöln gebracht, um in der Kirche des Mariengradenſtiftes zu ruhen. Das ihr zu Ehren in dem Mittelpunkt der Kirche errichtete Monument iſt, zuſamt dem Gotteshauſe in der Neuzeit

Digitized by Google

verſchwunden. Das Gedächtniß „*venerabilis Richezae*“ wurde in dem Stift am 21. März begangen: durch die Schenkung von Meckenheim war ihr deſſen Dankbarkeit geſichert. Sie hat auch zu Braunſchweig das zu Ehren der hh. Petrus und Nicolaus geweihte Kloſter, und ein anderes, durch Vermittlung des Biſchofs Adelbero von Würzburg, auf der Stelle, wo der h. Kilian und ſeine Gefährten litten, erbauet.

Von des Pfalzgrafen Söhnen wählte Hermann den geiſtlichen Stand, und wurde er, auf das am 25. Aug. 1036 erfolgte Ableben des Erzbiſchofs Piligrin von Cöln dieſem zum Nachfolger gegeben, auch im J. 1037 geweihet. Die Ehre der Prieſterſchaft, ein exemplariſcher Biſchof, wendete Hermann den größten Theil des ererbten Reichthums ſeiner Kirche zu, deren Rechte zu handhaben, er daneben ſich ernſtlichſt angelegen ſein ließ. Das führte den Beziehungen zu der Stadt Cöln eine gewiſſe Bitterkeit ein, die unter dem nächſten Erzbiſchof in heftigen Streit ausbrach. Am 17. Jun. 1041 vergabte Hermann an die Abtei Deuz 11 Manſen und 40 Mancipien zu Bochum, dann ſeine *curtis* Weſthoven, im Deuzer Gau, „*pro anime mee parentumque meorum remedio*“. Am 8. Sept. 1043 ſchenkte er dem Severinsſtift, deſſen Neubau durch ihn vollführet worden, und deſſen Einweihung er am beſagten Tage vornahm, „*quasdam res proprietatis mee*“, nämlich 4 Manſen zu Ochtendung (Ohtenethinc), die 1 Pfund jährlich entrichten, und in *Saxonia* 6, um 90 Pfund erkaufte Manſen zu Berenberg, von denen ebenfalls 1 Pfund fällt, dann ferner, aus dem Eigenthum ſeiner Kirche, einen Manſus zu Keſſenich, der jährlich ½ Pfund und einen Zulaſt Wein abwirft, eine Rente aus den Zollgefällen zu Bonn und Zülpich und die Kirche zu Bardenberg. Das Feſt Mariengeburt 1047 beging der Kaiſer, welcher in dem Heereszug gen Flandern begriffen, zu Santen, und hielt Erzbiſchof Hermann vor dem zahlreich verſammelten Volke eine Predigt, von den Gefahren eines ſolchen Zuges handelnd und ausgehend in eine Ermahnung zum Gebet, durch welches von dem Himmel die Erhaltung des Friedens im Reiche zu erflehen, als ein Bote ihm das unerwartete Ableben ſeines Bruders Otto hinterbrachte. Kaum daß er unter

Digitized by Google

der Thränen Andrang die Predigt zu Ende führen konnte, und wurde von ſeiner Rührung die ganze Verſammlung ergriffen. Er wollte, ſobald das Hochamt zu Ende, ſich aufmachen, ſeinem Bruder die letzte Ehre zu erweiſen, der Kaiſer aber, der jetzt am wenigſten ſeiner Tröſtungen entbehren konnte, bat inſtändigſt, daß er ihn nicht verlaſſen möge, daher Hermann endlich doch zugeben mußte, bei der Beerdigung durch den Biſchof Bruno von Toul vertreten zu werden.

Der nämliche Biſchof von Toul, jetzt Papſt Leo IX., und der Kaiſer feierten 1049 das Pfingſtfeſt zu Cöln, und verſah bei dieſer Gelegenheit Hermann das Amt eines päpſtlichen Erzkanzlers, welches auf ſeine Nachfolger ſich vererbte. Es wurde ihm zugleich für ſeine Domherren der Gebrauch von Inful und Sandalen bewilligt. Demnächſt begleitete er den Papſt in der Fahrt nach Mainz, zu einem Concilium, in welchem ab Seiten der vierzig verſammelten Biſchöfe die heilſamſten Verordnungen gegen die Simonie und zur Verbeſſerung der Kirchenzucht erlaſſen wurden. Im J. 1051 taufte Hermann zu Cöln den Erſtgebornen des Kaiſers, den nachmaligen Kaiſer Heinrich IV., er weihte auch in demſelben Jahr, zu Ehren der Mutter Gottes, die von dem Kaiſer auf dem Petersberg vor Goslar erbaute prächtige Stiftskirche. Am 7. Mai 1052 beſtätigte Papſt Leo IX. alle Privilegien der Cölniſchen Kirche; namentlich wird dem Erzbiſchof das Legatenkreuz und das Pallium, ohne Rückſicht des Ortes, der Prachtzelter, von den Römern *Naccus* genannt, das Kanzleramt der Römiſchen Kirche und die Kirche „*S. Joannis evangelistae ante portam latinam, ut te Petrus cancellarium habeat, Joannes hospitium praebeat,*“ beſtätigt. Der Hochaltar, zu Ehren der Muttergottes geweihet, und St. Peters Altar, beide in der Domkirche, ſollen von ſieben Cardinalprieſtern bedient werden. Endlich genehmigt auch der Papſt die Schenkung, welche Hermann mit dem Kloſter Brauweiler und dem Schloß Tomberg, als ſeinen Allodien dem Erzſtift gemacht hat. Am 17. Jul. 1054 ertheilte Hermann zu Aachen dem kaum vierjährigen Prinzen Heinrich die königliche Weihe. Er ſtarb den 11. Febr. 1056, daher er den beabſichtigten Neubau der Kirche zu Mariengraden

Digitized by Google

in Cöln dem Nachfolger überlaſſen mußte. Es war das der große Anno, den Hermann in ſeiner Kränklichkeit zum Coadjutor ſich erbeten hatte. Der Erzbiſchof wurde in der St. Magdalenencapelle am Dom, für welche er eine ewige Ampel geſtiftet hatte, beigeſetzt. Eine Abhandlung von der Quadratur des Cirkels wird ihm, von andern ſeinem Vorgänger, dem Erzbiſchof Piligrin zugeſchrieben.

Des Erzbiſchofs älteſter Bruder, Ludolf, der ungewöhnliche Leibesſtärke mit ſeltener Tapferkeit verband, hatte bereits aus des Vaters Händen die Vogtei der Abtei Brauweiler übernommen, war auch mit dem *Comitatus* oder der *Praefectura* des Erzſtiftes Cöln bekleidet, nach der Erklärung des Mönches von Brauweiler, „*scilicet ut ingruente bellicosi discriminis articulo, Coloniensis Archiepiscopi legionis signifer, id est primipilarius, esset.*“ Ludolf ſtarb zu Brauweiler, bevor er in der pfalzgräflichen Würde des Vaters Nachfolger werden können, hinterließ jedoch aus der Ehe mit des Grafen Otto von Zütphen Tochter Matilde die Söhne Heinrich und Kuno. Heinrich erhielt zu ſeinem Antheil den *Comitatus Coloniensis*, überlebte aber, ſo viel ſich aus der Erzählung des Mönchs von Brauweiler ſchließen läßt, den Vater nicht allzu lange. Kuno, des Kloſters Brauweiler Vogt, wurde 1049 von Kaiſer Heinrich III. mit dem Herzogthum Bayern begnadigt, und hatte noch in demſelben Jahre mit Heereskraft den Bau der Haimburg an der Donau gegen die Ungern zu beſchützen. Er beſiegte auch 1050 das von dem König Andreas ſelbſt befehligte Heer und der Bau wurde zu Ende gebracht. Gewaltthätigkeiten, von Kuno in dem Umfang ſeines Herzogthums verübt, und hauptſächlich ſein erbitterter Zwiſt mit dem Biſchof Gebhard von Regensburg, oder aber, nach des Mönches von Brauweiler Bericht, die Verſchmähung einer ihm angetragenen Braut, der kaiſerlichen Prinzeſſin, veranlaßten den Kaiſer, das Herzogthum ihm zu entziehen, bald darauf die Reichsacht über ihn zu verhängen. Kuno flüchtete 1053 nach Ungern, gewann bei König Andreas bedeutenden Einfluß, und benutzte ihn, um dem König die bereits mit dem Kaiſer angeknüpften Friedenshandlungen zu verleiden, ihn zu bewegen,

Digitized by Google

daß er, anſtatt ein Lehenverhältniß zu Deutſchland einzugehen, lieber den Verſuch mache, durch Waffengewalt den Kaiſer zu entthronen; dazu ſollten Verbindungen mit den Mißvergnügten in Deutſchland benutzt werden. Auf Kunos Rath fiel Andreas in Kärnthen ein, eroberte auch die Hengſtenburg, die den Ungern zwar im J. 1054 wieder entriſſen wurde, aber, klagt Wibertus, „*Romana respublica subjectionem regni Hungariae perdidit.*“ Höheres noch mag Kuno ſich vorgeſetzt haben, da durchſchnitt ein plötzlicher Tod den Faden ſeiner Entwürfe. Nach des Mönches von Brauweiler Bericht hätte der Kaiſer, durch Verheißung einer bedeutenden Geldſumme, den Koch beſtimmt, eine dem Herzog vorgeſetzte Speiſe zu vergiften, dem ſei aber ſtatt des Lohnes der vollbrachten That der Befehl geworden, Zeitlebens des Monarchen Angeſicht zu fliehen. Kunos Leiche, nachdem ſie längere Zeit in Ungern beigeſetzt geweſen, wurde auf des Erzbiſchofs Anno Betrieb erhoben, und nach Cöln gebracht, um daſelbſt in St. Mariengradenſtift für die Dauer von beinahe acht Jahrhunderten ihre Ruheſtätte zu finden. Vermählt mit Judith, der Tochter des Markgrafen Otto von Schweinfurt, ſtarb Kuno ohne Kinder, wie das auch mit ſeinem Bruder Heinrich der Fall geweſen.

Otto, Ezos anderer Sohn, folgte dem Vater in der Pfalzgrafſchaft, erhielt auch, 7. April 1045, von Kaiſer Heinrich das Herzogthum Schwaben, als Belohnung der nützlichen Dienſte, ſo er in Bekämpfung des rebelliſchen Herzogs von Nieder-Lothringen, Gottfried II., geleiſtet hatte. Dagegen mußte er des Vaters Erwerbungen, Kaiſerswerth und Duisburg, an den Reichsfiscus zurückgeben. Schön von Angeſicht, hochgewachſen, eines freudigen Muthes, war er in allen Kriegszügen, desgleichen bei großen Jagden des Kaiſers unzertrennlicher Begleiter. Ein Jagdſtückchen beſonders wird ſeine Unerſchrockenheit bekunden. Ungeheurer Urwald, ſeiner Ausdehnung halber den ſlaviſchen Inſaſſen Lov genannt, bedeckte die Herrſchaft Saalfeld, und hegte in ſeinen Schlupfwinkeln Bären in großer Anzahl. Einer dieſer Bären, von außerordentlicher Größe, Wildheit und Gefräßigkeit, war für die ganze Gegend eine Landplage geworden. Bei hellem

Digitized by Google

lichten Tage wurden die ſtärkſten Ochſen, frei, oder dem Pfluge oder dem Karren vorgeſpannt, ſeine Beute, und alle Bemühungen der Bewohner der umliegenden Ortſchaften, das Ungethüm zu verſcheuchen oder zu erlegen, blieben ohne Erfolg. Schon waren die armen Leute entſchloſſen, anderwärts Ruhe und Sicherheit zu ſuchen, da fand nach langer Abweſenheit der Pfalzgraf zu Saalfeld ſich ein. Sofort wurde er, der geprieſene Waidmann, von den geplagten Unterthanen in Anſpruch genommen, auf das Dringendſte gebeten, von dem Störenfried ſie zu befreien. Gern hat er das Geſuch bewilligt; ein muthiges Roß beſtieg Otto, ein Hetzhund, mit langer Mähne, zottig und von außerordentlicher Stärke, vielleicht der Race angehörig, die in dem ſpätern Polen unter dem Namen der Samſone berühmt, ſollte ſein unmittelbarer Begleiter werden. Ein Gefolge von Jägern vertheilte er auf verſchiedenen Punkten des Waldes, wo das tiefſte Dickicht, während er ſelbſt im Anſtand ſeines Feindes erwartete. Das erforderte keine lange Zeit, der vielen Hörner Schall vernehmend, erhob die Beſtie ſich von ihrem Lager, um in vollem Ingrimm auf den nächſten Gegner loszugehen. Mit fürchterlichem Gebrüll, hoch die Arme erhoben, ſtürzt ſich auf Hrn. Otto der Bär, indem er aber die ſichere Beute zu umarmen wähnt, faßt ihn ſelbſt am Ohr mit ſcharfem Gebiß der hurtige Samſon. Des ſchmerzlichen Anhängſels ſich zu entledigen, wendet der Bär ſeiner Hände Gewicht, die gewaffneten Klauen gegen das edle Thier, das feſt am Ohre hängend, endlich mit demſelben abfällt, in demſelben Augenblick trifft des Herren Jagdſpieß in des Ungethüms Hinterkopf, laut- und leblos ſtürzt es zu Boden. Freudig ſchmettert Ottos Horn, dem Rufe folgend eilen von allen Seiten die Jäger zur Stelle, und den herrlichen, den ſeltenen Braten, da getiſcht, hat eine fröhliche Geſellſchaft verzehrt. Darauf wurde die Bärenhaut gemeſſen, und 15 Fuß lang befunden. Das Abenteuer, nicht ungleich demjenigen, ſo man von Dieudonné von Gozon erzählt, ſoll Otto, als er kaum noch ein Jüngling geworden, beſtanden haben. Hingegen wird von ihm gerühmt, daß er in der vollen Weisheit des reifern Alters ſeinem Herzogthum vorgeſtanden ſei, bis zu ſeinem am 7. Sept. 1047 höchſt unerwartet auf Tomberg

Digitized by Google

erfolgten Ableben. Von einer Gemahlin, von Kindern weiß der Mönch von Brauweiler nichts zu erzählen, hingegen ſchreibt Alberich von Troisfontaines: „*Ottonem, ducem Sueviae, de cujus linea descendit ille Lotharius, dux Saxonum, qui fuit Imperator.*“ Köhler glaubte hiernach annehmen zu können, daß Gebhard, der Vater Kaiſer Lothars II., eine Gräfin von Formbach, die Hedwig, zur Frau gehabt habe, und Crollius, die Folgerung weiter ausdehnend, hält den Grafen Gebhard für einen Sohn des ſchwäbiſchen Herzogs Otto, aus deſſen Ehe mit Ida, der Tochter eines ältern Grafen Gebhard von Süpplingenburg. Ottos vermeintlicher Sohn, Graf Gebhard von Süpplingenburg, fiel in der Schlacht an der Unſtrut, 9. Jun. 1075; er war der Vater jenes Lothar, der im J. 1125 den Thron Karls des Großen beſtieg.

Des Pfalzgrafen Ezo jüngerer Bruder Hezelin, welcher in dem Zülpichgau das Grafenamt bekleidete, und das Gut Bergheim und den halben Wald Vele an die Abtei Cornelismünſter vergabte, nennt ſich ſelbſt in der Urkunde vom 29. Sept. 1033, worin er den Frohnhof zu Lövenich an St. Gereons Stift zu Cöln verſchenkt, „*non merito sed nomine palatinus comes dictus*“, und ſcheint ſich in dem ſaliſchen Königshauſe eine Gemahlin geſucht zu haben, indem ſeine Söhne (eigentlich nur der eine) „*cognati*“ K. Heinrichs III. genannt werden. Ihrer ſind zwei geweſen, Heinrich und Kuno. Von Kuno gelten Steindels Worte: „*Chunonem nepotem suum poenitentem pro rebellione suscepit, et sic singulos in sua redire permisit.*“ Es geſchah dieſes zu Worms 1056, nicht gar lange vor dem Ableben K. Heinrichs III., aus deſſen Händen Kuno auch noch das Herzogthum Kärnthen empfing 1057. So viel Gnade für einen kaum ausgeſöhnten Aufrührer, und der Umſtand, daß Kuno allein „*cognatus regius*“ genannt wird, während dieſe Verwandtſchaft ſich auf ſeinen Bruder nicht auszudehnen ſcheint, könnte vielleicht zu der Annahme berechtigen, daß Kunos Gemahlin eine Tochter des 1039 verſtorbenen Herzogs Konrad von Kärnthen geweſen ſei. Gelegentlich der Ständeverſammlung zu Worms, 4. April 1057, wird unter den Anweſenden genannt Kuno, der Herzog der Karentaner. „Im

Digitized by Google

J. 1058," ſchreibt Steindel, „iſt der Kärnthner Herzog Kuno mit einer ſtarken Macht der Lombardei eingefallen, er fand aber ſolchen Widerſtand, daß er mit Schanden abzuziehen genöthigt"; wie aus Steindels fernerer Darſtellung ſich zu ergeben ſcheint, war es Kunos Abſicht geweſen, ſich die nominell dem Herzogthum Kärnthen einverleibte Markgrafſchaft Verona zu unterwerfen. Hingegen berichtet unter demſelben Jahr Lambert von Aſchaffenburg, Kuno habe ein großes Heer zuſammengebracht, um von ſeinem Herzogthum Beſitz zu ergreifen, als welches bis dahin durch der Inſaſſen aufrühriſches Treiben ihm verwehrt worden; durch einen frühzeitigen Tod verhindert, habe er aber die angetretene Heerfahrt dem gewünſchten Ausgang zuzuführen nicht vermocht. Nach Lamberts Zeugniß wäre demnach Kuno 1058 verſtorben, wogegen der Anhang zu des *Hermannus contractus* Chronik ſein Ableben in das J. 1060 verſetzt. Man legt ihm als einen Sohn jenen Ludolf bei, der nach Abſterben der Herzoge Welf und Berthold zu dem Beſitze des Herzogthums Kärnthen gelangte, auch einen Vatersbruder, den „*Udalricus, marchio Carentinorum,*" beerbte; ich' bin nicht abgeneigt, in dieſem Ludolf, Abkömmling des Saliers Konrad, den Stammvater der karentaniſchen Grafen von Ortenburg, welche die Sage von den Grafen von Sponheim herleitet, zu erkennen.

Heinrich, der ältere Bruder des Herzogs Kuno von Kärnthen, trat, nachdem ſein Vetter Otto zu dem Herzogthum Schwaben befördert worden, als Pfalzgraf an deſſen Stelle, erhielt auch von der Freigebigkeit ſeiner Muhme, der Königin Richza, die Burg Cochem, mit der Vogtei des Kloſtergutes Clotten, welche Vogtei er jedoch, nach dem Willen der Schenkerin, dem Grafen Sicco zu Lehen reichte. Später ſcheint ſie eine Hauptveranlaſſung zu dem Zwiſte des Pfalzgrafen mit dem Erzbiſchof Anno von Cöln geworden zu ſein, als nämlich Anno den Mönchen von Brauweiler das Gut Clotten entzog. Der Zwiſt wurde ſo heftig, daß der Pfalzgraf mit Feuer und Schwert die Beſitzungen der Cölniſchen Kirche verheerte, wogegen der Erzbiſchof den Bannfluch über ihn ausſprach; als von dem Blitze getroffen, ließ Heinrich ab von ſeinem gewaltthätigen Treiben, um zerknirſchten

Digitized by Google

Herzens in Cöln den Erzbiſchof aufzuſuchen, und ſeine Wiederaufnahme in die chriſtliche Gemeinſchaft zu erflehen. Sie wurde ihm nicht verſagt, er mußte aber durch Abtretung der Siegburg, der Räuberhöhle, von welcher vornehmlich der Greuel der Verwüſtung ausgegangen war, ſie erkaufen. Willig brachte Heinrich dieſes Opfer, ohne doch damit ſeiner Seele den Frieden geben zu können; auf ihr laſteten fortwährend religiöſe Schreckniſſe, durch den Bannfluch geweckt. Unfähig, den Sturm in ſeinem Innern zu beſchwichtigen, ſuchte der Pfalzgraf Troſt in näheren Beziehungen zu der Kirche. Wie herzlich er auch ſeiner Gemahlin zugethan, er fand in ſich die Kraft, ihr zu entſagen, um fortan als Converſe in dem Kloſter Gorze zu leben. Dort hielt der Mönch, welchen Beinamen damals Heinrich empfing, drei Jahre aus, dann wurde es ihm in der Zelle zu enge. Hinaus mußte er wieder ins Freie, beſuchen die ſchönen Burgen, ſich erfreuen der liebenden Gemahlin und des Jubels, womit getreue Vaſallen ſeine Wiederkehr begrüßten.

Wie jemals groß und ſtark ſich fühlend, wollte er die Gunſt der Umſtände benutzen, um Rache zu nehmen an dem Erzbiſchof, dem er die Schuld ſeines Unglückes beimaß. In dem Laufe der abermals erhobenen Fehde, hat er ſogar die Stadt Cöln belagert, ohne ſie doch von wegen des Widerſtandes der für ihren Erzbiſchof bewaffneten Bürger überwältigen zu können. Zum Abzug genöthigt, beſchäftigte ſich der Pfalzgraf zu Cochem auf der Burg mit den Zurüſtungen eines neuen entſcheidenden Zuges, da überfiel ihn das zeither ſchlummernde Seelenleiden in verdoppelter Gewalt. Er faßte eine Hellebarde und erſchlug damit ſeine um ihn beſchäftigte Gemahlin: „*In amentiam versus est, ac mox dependentem arripiens bipennem, dilectae conjugis Adelheidis caput feriens amputavit, cursuque fores egressus, plausu manuum et cachinno, quid egisset, insanientis ut erat more exposuit — captus vinculisque a suis injectus, quamdiu supervixit, furiosus et impos sui mansit.*“ Das Unglück ereignete ſich den 4. Mai 1061, der Thäter wurde bis an ſein Ende in der Abtei Echternach in Verwahr gehalten, Frau Matilden (zu Unrecht wird ſie wohl auch Adelheid genannt), Frau Matil-

den Leib ließ Erzbiſchof Anno in geziemender Weiſe zur Erde beſtatten, er nahm auch ihren jüngern Sohn Poppo zu ſich und erzog den in liebender Sorgfalt zu allem Guten. Dieſer Poppo wird 1085 als Oberchorbiſchof zu Trier genannt; Biſchof zu Metz ſeit dem J. 1090, ſtarb er 1103. Matilde, eines Grafen von Are Tochter, hat die Herrſchaft Laach, die nachmalen ſogenannte große Pellenz, ererbt und ihren Nachkommen hinterlaſſen. Von ihrem Gemahl iſt noch zu bemerken, daß ihm, als K. Heinrich III. zu Frankfurt gefährlich erkrankt darniederlag, die Großen die Nachfolge im Reich zugedacht hatten. Pfalzgraf Heinrich beſaß u. a. die Vogtei der Abtei Corneliömünſter, und von wegen des St. Servatiusſtiftes zu Maaſtricht die Vogtei des Dorfes Güls bei Coblenz, ſo er regelmäßig an Untervögte zu Lehen gab. Von den Bedrückungen, welche dieſe ſich erlaubten, und den über ſie verhängten Himmelsſtrafen iſt Abth. II. Bd. 2. S. 189—190 Rede geweſen. Für ihre Freventhaten wollte man aber den Lehensherren verantwortlich machen, und ſoll des Pfalzgrafen Wahnſinn eine Züchtigung für das an der Familie des h. Servatius verübte Unrecht ſein.

Der ältere Sohn des unglücklichen Pfalzgrafen, wie der Vater Heinrich genannt, befand ſich noch nicht in den Jahren, um das von dieſem bekleidete Amt übernehmen zu können, die pfalzgräfliche Würde wurde daher an einen Hermann gegeben, deſſen Herkunft bis jetzt ein Räthſel geblieben, nur daß Wenck ſie in dem Luxemburgiſchen Hauſe zu finden glaubt. Die Geſchichte dieſes Hauſes erſcheint heute noch als ein ungebautes wüſtes Feld; ich laſſe deshalb Wencks Annahme, daß Pfalzgraf Hermann ein Sohn des Grafen Friedrich I. von Luxemburg, dahin geſtellt ſein, und begnüge mich, auf dieſes Hermann nahe Verwandtſchaft mit der Luxemburgiſchen Linie, welcher Graf Hermann von Salm entſproſſen, aufmerkſam zu machen. Weit entfernt, der politiſchen Richtung des Gegenkönigs ſich anzuſchließen, machte Pfalzgraf Hermann ſich bemerkbar durch die entſchiedenſte Anhänglichkeit für das fränkiſche Kaiſerhaus; verlobt mit der Tochter Rudolfs von Schwaben, entſagte er dieſer Verbindung, ſobald Rudolf mit K. Heinrich IV. zu Streit kam, und ſtatt der

Digitized by Google

Jungfrau von Rheinfelden führte er eine Wittwe heim, des Grafen Otto von Orlamünd Tochter Adelheid, die in erſter Ehe mit Graf Adalbert von Ballenſtädt verheurathet geweſen. Ziemlich bejahrt vielleicht, als er dieſe Ehe einging, iſt der Pfalzgraf kinderlos geblieben, es ſei denn, daß die beiden Brüder, Graf Heinrich von Salm und Graf Otto von Rheineck ſeine, und nicht, wie man gemeiniglich dafür hält, des Königs Hermann Söhne geweſen ſind. Auch von Hermanns Verrichtungen iſt wenig auf uns gekommen. In einer Urkunde K. Heinrichs **IV.** vom 15. April 1064 wird er bereits als *Comes palatinus* und zugleich als Vogt der Abtei Cornelismünſter aufgeführt. Nach einer andern Urkunde des nämlichen Kaiſers vom 8. Aug. 1065, beſaß er eine Grafſchaft in dem Gau Weſtphalen. Nach einer dritten Urkunde vom 16. Oct. 1065 übte er auch das Grafenamt in dem Ruhrgau. Er verhalf vor 1079 der Abtei Brauweiler zum Wiederbeſitze des Gutes Clotten, gleichwie er 1082 der Abtei Deuz einen Wald in dem Kirchſpiel Remagen, den er in Gemeinſchaft mit dem königlichen Fiscus beſaß, ſchenkte: er war demnach in der Nähe von Remagen begütert, vielleicht daß die Burg Rheineck ſein Eigenthum geweſen. Von ſeinem Ende, 1085, ſchreibt Berthold, in der Fortſetzung von des *Hermannus contractus* Chronik: „*Palatinus comes Heremannus et Otto Constantiensis Episcopus ex parte Heinrici absque ecclesiastica communione miserabiliter periere.*“

Mögen Vettern, mögen Söhne den Pfalzgrafen Hermann beerbt haben, keiner von ihnen folgte in der pfalzgräflichen Würde, welche vielmehr an Heinrich **II.** von Laach gelangte. Dieſer Beinamen und der Beſitz der Herrſchaft Laach bilden den triftigſten Beweis, daß der jüngere Heinrich ein Sohn Heinrichs **I.** und der Gräfin Matilde. In der Urkunde des Erzbiſchofs Udo von Trier, 1075, heißt es: „*Signum Henrici comitis de Lach.*“ In der Schlacht an der Elſter den rebelliſchen Sachſen geliefert, 15. Oct. 1080, befehligte Heinrich von Laach den einen Flügel des kaiſerlichen Heeres, und ſchon hatte er, die Flucht des feindlichen Flügels, mit welchem er zu Kampf gekommen, ſchauend, ein dankendes und freudiges *Kyrie Eleyson* an-

Digitized by Google

geſtimmt, als Otto von Nordheim, die Verfolgung des geſchlagenen Flügels der Kaiſerlichen aufgebend, der Schlacht eine andere Wendung gab und letzlich den Sieg der Sachſen entſchied. Fortgeriſſen durch die Flucht, büßte Heinrich ſein geſamtes koſtbares Geräthe ein. Zur Pfalzgrafſchaft gelangt, ohne Kinder in ſeiner Ehe mit Frau Adelheid, beſchenkte er Kirchen und Klöſter, unter andern 1088 das neugeſtiftete Kloſter St. Niclaſen zu Komburg, bei Schwäbiſch-Hall, mit einem Antheil an Kreglingen u. ſ. w.; er ſtiftete auch 1093 in der Nähe ſeiner Burg Laach, doch auf der entgegengeſetzten Seite des Sees, das berühmte gleichnamige Kloſter, zu deſſen Unterhalt er die Ortſchaften Kruft, Bendorf, Heimbach, Bell, Alken, Rieden und den Hof Wildenberg widmete. Unter den Zeugen der Stiftungs-Urkunde, worin Heinrich als „*Dei gratia comes palatinus Rheni et dominus de Lacu*" aufgeführt, wird unmittelbar nach dem Erzbiſchof von Trier, „*Sygefridus privignus meus,*" aufgeführt. Jener dem Stifter beigelegte Titel, *palatinus Rheni*, iſt für Lenz, *Hist. de Limbourg, II. 24*, einer der Punkte, um derentwillen er die Aechtheit der Stiftungsurkunde von Laach beſtreitet. Der verdächtige Titel findet ſich aber nicht nur im Eingang der Urkunde, ſondern auch auf dem Siegel, bei Günther, *Tab. IV.*, iſt zu leſen: *Henric comes Palatinus Rheni et dñs de Lacu*, gleichwie es auf dem Siegel des zweiten Stifters der Abtei Laach, des Pfalzgrafen Siegfried, heißt: *Sigifrid, Francorum Rheni comes Palatinus.* Von ganz anderer Bedeutung jedoch wie die Ausſetzungen um den Titel ſind des Limburgiſchen Geſchichtſchreibers Einwürfe gegen die Zeugen, nicht nur in Hinſicht der Qualificationen, ſondern auch der Perſonen. Unter dieſen Umſtänden ſollte es von Wichtigkeit ſein, ſo die Urſchrift der Urkunde einer genauern Prüfung unterworfen werden könnte, allein ſie iſt mit den werthvollſten Documenten des Archivs von Coblenz nach Berlin gewandert, wo ſie, fern von allen, die zu einem nützlichen Gebrauche ſie verwenden könnten, fern von allen Mitteln zu einer kritiſchen Beleuchtung, unter der Maſſe der übrigen Scripturen des königlichen Archivs verſchwinden.

Heinrich wäre demnach der erſte geweſen, den Titel eines Pfalzgrafen bei Rhein zu führen; ſonder Zweifel iſt ihm keine

Digitized by Google

Ahnung geworden der Flut von Anſprüchen, welche er mit dieſer Benennung den ſpätern Pfalzgrafen hinterlaſſe. Auch eine andere Zufälligkeit ſeines Lebens haben fleißig die Pfälziſchen Publiciſten ausgebeutet. Ihn beſtellte nämlich K. Heinrich IV., im Begriffe eine abermalige Römerfahrt anzutreten, zu ſeinem Vicarius, vielleicht für die einzige Abtei Echternach (Urkunde der Abtei Echternach von 1095); es hätte dieſelbe Beſtallung jedem andern Großen ertheilt werden können, daß aber der Kaiſer den Pfalzgrafen von Aachen vorzog, dieſes gilt den Pfälziſchen Scribenten als unumſtößlicher Beweis, daß das Reichsvicariat einzig und allein dem Pfalzgrafen gebürte. Der Beweis will mir nicht einleuchten, wiewohl ich zugeben muß, daß die Thatſache, mißverſtanden und gefliſſentlich mißdeutet, auf die Bildung eines Herkommens, dieſes eigentliche Grundgeſetz für Deutſchland, weſentlichen Einfluß geübt haben kann. Heinrich ſtarb den 12. April 1095. „*Henricus etiam palatinus comes*,“ ſchreibt Berthold von Conſtanz, „*multum et ipse dives sed Apostolicae sedis non adeo obediens, viam universae terrae arripuit, divitiasque multas a multis sibi inutiliter diripiendas reliquit.*“ Seine Ruheſtätte fand er in der Kloſterkirche zu Laach. Zwei Jahrhunderte ſpäter ließ Abt Theoderich von Lehmen die Gebeine erheben, „*et in tumba honesta*“ verſchließen, „*et ejus imaginem formari fecit, et altare ad caput ejus, quod constabat in universo 25 marcas bone monete.*“ Tumba und Bild, dieſes weit über Lebensgröße, ſind noch vorhanden, und hält der Abgebildete mit der einen Hand eine Kirche, die jedoch keine Aehnlichkeit mit dem heutigen Prachtbau bietet. Des Pfalzgrafen Hifthorn, welches der nämliche Abt in Silber faſſen ließ, in der Abſicht, um es hierdurch, als einen Gegenſtand von materiellem Werth, dem Kloſter zu erhalten, iſt vorlängſt verkommen. Die Gemahlin des Pfalzgrafen, Adelheid, ſtarb den 28. März 1100, nach dem Zeugniß des *Annalista Saxo*: „*Adela sive Adelheidis Palatina, Romam pergens, defuncta est. Haec et soror ejus Cunigunda filiae erant Adhelae Marchionissae ex Ottone Marchione.*“

Adelheid, durch des Pfalzgrafen Hermann Ableben zum andernmal Wittwe, ſcheint Heinrich ſich gefreiet zu haben, damit

Digitized by Google

er deſto ſicherer das Ziel ſeines Ehrgeizes, die Wiedereinſetzung in die von ſeinen Vätern bekleidete Würde erreiche. Frau Adelheid, als welche auch dem dritten Gemahl überlebte, beſchenkte 1099, in Gegenwart und mit Willen ihres Sohnes erſter Ehe, des Siegfried von Ballenſtädt, St. Georgen des heiligen Ritters Stift zu Limburg an der Lahn mit den Gütern, die ihrem Capellan Mangold in Iſen und Meud angewieſen worden; ich gedenke dieſer Verhandlung, als eines unumſtößlichen Beweiſes von Adelheidens Ehe mit Pfalzgraf Hermann, „*domnique mei Herimanni*“, der folglich nicht, wie Crollius annahm, des Pfalzgrafen Heinrich II. Vatersbruder ſein konnte. Ueber ihre drei Ehemänner ſcheint Adelheid das Regiment geführt zu haben; von ihrem Einfluſſe auf Heinrich II. wenigſtens zeugt der Umſtand, daß dieſer ſich genöthigt ſah, ſeinen Stiefſohn, den mehrmals genannten Siegfried von Ballenſtädt zu ſeinem Haupterben zu ernennen. Nach der Zeiten Beſchaffenheit mußte eine ſolche Beſtimmung vielfältige Anfechtung finden, wie das namentlich ſich ergibt aus des Mönches Berthold von Conſtanz Phraſe: „*divitiasque multas a multis sibi inutiliter diripiendas reliquit*“.

Waren aber des Verſtorbenen Güter Vielen ein Gegenſtand der Begehrlichkeit, ſo buhlten nicht minder der Großen mehre um die erledigte Würde. Wenn auch K. Heinrich V. äußert: „*post mortem vero praedicti Palatini Comitis Henrici Sigefridus, qui ei in comitatu Palatii successit*“, auch K. Konrad III. in einer Urkunde um Bendorf 1138 ſchreibt: „*post mortem vero praedicti Comitis Palatini Henrici . . . deinde aliquanto tempore elapso Sigifridus Palatinus, qui praefato Comiti in Palatii Comitatu successit*“, ſo kommt doch den 11. Jul. 1097, dann 1098 ein Pfalzgraf Heinrich vor, der ungezweifelt dem Luxemburgiſchen oder Limburgiſchen Hauſe angehörend, ſeiner Verwandtſchaft mit Hermann II. die Erhebung zu ſolcher Würde verdankte, und 1103 ſagt Friedrich von Staufen, der Herzog von Schwaben, indem er zu Handen des St. Peterskloſters in Würzburg dem daſigen Biſchof einige Lehen übergibt, er thue dieſes „*causa salutis animae fratris mei Ludewici Palatini Comitis*“. Es mögen dieſe Erſcheinungen in der grenzen-

Digitized by Google

loſen über Deutſchland gekommenen Verwirrung ihre Erklärung finden. Indeſſen glaube ich Niemanden zu beeinträchtigen, wenn ich in Siegfried von Ballenſtädt, dem Haupterben der ausgedehnten pfalzgräflichen Beſitzungen, zugleich den legitimen Pfalzgrafen erkenne. Laut der Annalen des Kloſters Laach zog Siegfried 1096 mit Gottfried von Bouillon aus zur Eroberung des heiligen Landes, er muß aber gleich nach der Eroberung von Jeruſalem den Heimweg angetreten haben, indem er unter den Zeugen einer am 9. Nov. 1099 von dem Biſchof von Speier gegebenen Urkunde genannt wird. Als K. Heinrich IV. die Stiftung von St. Stephans Zelle auf dem Abrins- oder Heiligenberg, gegenüber Heidelberg, beſtätigte, heißt es, ſolches geſchehe auf Bitten der Fürſten des Reiches, von denen doch, nach den Biſchöfen, nur die Pfalzgrafen, Friedrich, zu Sachſen, und Siegfried genannt werden.

Gegen den Vater ſich erhebend, zählte der nachmalige K. Heinrich V. auf den Pfalzgrafen Siegfried, als welcher ihm den Uebergang des Rheins zu erleichtern, ſich anheiſchig gemacht hatte. Gewonnen, „*mercede correptus*", nachträglich durch den Vater, wendete im Gegentheil Siegfried alle ſeine Kräfte an, um dieſen Uebergang zu verhindern, und zwar mit ſolchem Erfolg, daß Heinrich V. bis Würzburg, endlich bis Regensburg weichen mußte. Die von allen Seiten zuſtrömenden Verſtärkungen ſetzten ihn jedoch in den Stand, die Offenſive wiederum zu ergreifen, bis an den Rhein vorzudringen und am 1. Nov. 1105 ſich der Stadt Speier zu bemächtigen. Für die Weihnachten ſchrieb er nach Mainz einen Reichstag aus, den zu hintertreiben, wendete Siegfried, nach des alten Kaiſers Befehl, den äußerſten Fleiß an, daß der junge König in Eile Burgund, wohin er vorläufig ſich gewendet hatte, verlaſſen mußte, um ſeine Erfolge im Rheinthal zu vervollſtändigen. Heinrich V. gelangte nach Mainz, wie eben Siegfried und Graf Wilhelm von Luxemburg, denen der Kaiſer zu folgen gedachte, den Hundsrücken hinanzogen. In den Engpäſſen des Soonwaldes trat ihnen der junge König mit überlegenen Streitkräften entgegen, daher ſie zu eiligem Rückzug nach der Moſel ſich genöthigt ſahen. Bis Coblenz wurden

Digitized by Google

ſie verfolgt. Es iſt dieſes der Schlußact in dem Leben Heinrichs IV. geworden, als welcher, entmuthigt durch die unerwartete Wendung des Feldzuges, ſich ſelbſt dem Sohne überlieferte.

Großvogt der Trieriſchen Kirche, wohnte Siegfried der 1107 in Trier abgehaltenen Synode bei, und wurde bei dieſer Gelegenheit über die Begründung der Abtei Springiersbach eine ſchriftliche Urkunde aufgenommen, der Pfalzgraf auch zum Vogt der neuen Stiftung beſtellt. Zu Anfang des J. 1109 ließ Heinrich V. ihn zu Frankfurt verhaften, und nach Würzburg bringen, weil er, wie Herzog Heinrich von Nieder-Lothringen ihn beſchuldigte, den Kaiſer um Krone und Leben zu bringen getrachtet habe. Er muß aber noch im Laufe des J. 1110 aus der Gefangenſchaft entlaſſen worden ſein, da er des Erzbiſchofs Bruno Urkunde vom 1. Aug. 1110, die Stiftung eines Hospitals zu Coblenz bekräftigt hat. Um die Verſöhnung zu feiern, wollte ſogar der Kaiſer bei einem von Siegfrieds Söhnen Pathenſtelle vertreten. Der kaum hergeſtellten Eintracht that jedoch zeitig Eintrag der Tod des Grafen von Weimar, Ulrichs des Jüngern, 13. Mai 1112. Deſſen Erbſchaft nahm, als nächſter Agnat, der Pfalzgraf in Anſpruch, während der Kaiſer nicht nur die Lehen einzog, ſondern auch durch den Spruch eines Fürſtengerichtes die Allodien ſich zuerkennen ließ. Der Zwiſt ſchlummerte noch, als Siegfried, eingedenk der von dem Stiefvater in ſeiner letzten Krankheit ihm auferlegten Verpflichtung, ſich anſchickte, dem Kloſter Laach ein zweiter Stifter zu werden. Von der Kirche hatte nämlich Heinrich mehr nicht als die Grundmauern zu Stande bringen können, es war auch von den Stiftungsgütern manches abhanden gekommen. Um dieſem letzten Uebelſtande abzuhelfen, beſtätigte der Pfalzgraf die urſprüngliche Schenkung der Ortſchaften Kruft, mit der Kirche, Bell, Rieden, Alken, Wildenberg, dann fügte er derſelben hinzu die vier ritterlichen Miniſterialen in Kruft, und die in Brabant, in der Nähe von Lier belegenen, von ſeiner Großmutter, der Gräfin Adela von Löwen ererbten Güter Oberhof und Meyle. Er ließ ferner die Burg Laach, durch welche die Sicherheit des Kloſters gefährdet werden konnte, ſchleifen, verordnete, daß Laach jederzeit mit dem in Brabant, unweit

Digitized by Google

Aelſt belegenen Kloſter Affligem einen gemeinſchaftlichen Abt habe, „*ea videlicet consideratione, ut quia uterque locus in allodio meo situs erat*“, und bedingte ſich und nach ſeinem Ableben einem ſeiner Söhne das Vogteirecht, welches auch immerdar bei ſeinen in der Nähe belegenen Gütern verbleiben ſollte, nur daß es den Mönchen freigegeben, unter mehren Erben denjenigen mit der Vogtei zu bekleiden, welchen ſie dem Gotteshauſe am zuträglichſten erkennen würden. Zu mehrer Sicherheit erbat ſich endlich Siegfried für die neue Stiftung die kaiſerliche Beſtätigung, die auch Heinrich V. am 25. April 1112 ertheilte.

Solche Willfährigkeit von Seiten des Monarchen konnte jedoch keineswegs den Pfalzgrafen wegen des in Anſehung der Weimariſchen Erbſchaft ihm angethanen Unrechtes beſchwichtigen. Seine Klagen widerhallten durch ganz Sachſen, und erwarben ihm zuerſt die Fürſprache, und als ſie unbeachtet blieb, den bewaffneten Beiſtand der mächtigſten Großen, ſo daß der Kaiſer ſich gemüßigt ſah, dem tobenden Aufruhr ein Heer entgegenzuſtellen. Hornburg und Halberſtadt hatte er genommen, und Pfalzgraf Siegfried, Graf Wiprecht von Groitzſch und Graf Ludwig von Thüringen ſaßen zu Warnſtätt, in Berathungen ſich vertiefend, wie dem Kaiſer zu widerſtehen ſein möchte. Von ihrer unfruchtbaren Beſchäftigung und von ihrer blinden Sicherheit hörend, fuhr unter ſie Graf Hojer von Mansfeld, und war auch Ludwig von Thüringen ſo glücklich, zu entkommen, ſo wurde dagegen der Graf von Groitzſch nach kurzem Gefecht gefangen, der Pfalzgraf aber dergeſtalten verwundet, daß er am 9. März 1113 den Geiſt aufgab. Laut des Stiftungsbriefes von Laach hatte er die daſige Kirche zu ſeiner Begräbnißſtätte ſich auserſehen, dieſer Wunſch ging aber nicht in Erfüllung: er ruhet zu Herren-Breitungen, in der Kirche des Benedictinerkloſters. Der Kaiſer äußerte lebhafte Freude, daß er des gefährlichen Feindes ledig geworden, und es wurde noch viel geſtritten, viel verhandelt, bevor die Kinder des Erſchlagenen die Nachfolge in den väterlichen Beſitzungen erlangen konnten. Von dieſen Kindern kennt man nur die Söhne Wilhelm und Siegfried, in der Ehe mit der Gräfin Gertrudis von Nordheim, einer jüngern Schweſter

der Kaiſerin Richenza, geboren. Wittwe geworden durch Siegfrieds Fall ging Gertrudis die zweite Ehe ein mit jenem Otto von Rheineck, der weiter unten als einer der Bewerber um die Pfalzgrafſchaft vorkommen wird. Für jetzt wurde die erledigte Würde einem Liebling des Kaiſers, dem Grafen Gottfried von Kalw, an der Nagold, zugetheilt.

Gottfried muß unmittelbar nach Siegfrieds Tode zu ſeinem Nachfolger ernannt worden ſein, denn eine Urkunde K. Heinrichs V. vom 6. April 1113 nennt als die vornehmſten unter den gegenwärtigen weltlichen Fürſten die Pfalzgrafen Gottfried und Manegold. Die Anhänglichkeit für das kaiſerliche Haus, welcher Gottfried ſeine jüngſte Erhöhung verdankte, beſtimmte ihn zugleich, an allen unruhigen Bewegungen während der zweiten Hälfte der Regierung Heinrichs V. den lebhafteſten Antheil zu nehmen. In Geſellſchaft des Herzogs Friedrich von Schwaben behauptete er die Stadt Worms gegen den Angriff der conföderirten Fürſten 1116, er wirkte auch entſcheidend zu der Demüthigung des Erzbiſchofs von Mainz 1117, wogegen die zu Anfang des Juli 1118 in Cöln abgehaltene Synode ihn mit dem Banne belegte, ein Ausſpruch, welchen bald darauf die Synode von Fritzlar wiederholte. Auf der andern Seite gab die von dem Kaiſer verfügte und ihm aufgetragene Reſtitution des von ſeinen Mönchen verjagten Abtes Bruno von Lorſch ihm Gelegenheit zu wichtigen Erwerbungen. Gottfried *„Palatinus Rheni Comes"* übereilte ſich nicht, die kaiſerlichen Befehle zu vollſtrecken. Den Trägen zu ſpornen, machte Abt Bruno ſich verbindlich, alle während ſeiner Regierung eröffnete Lehen dem Pfalzgrafen zu übertragen. Dieſer Zuſage verdankte Bruno die Wiedereinſetzung in den vorigen Stand. Es ereignete ſich, daß ſieben edle Stiftsvaſallen hintereinander mit Tod abgingen, und alle ſieben Fahnenlehen vereinigten ſich zu Handen des Pfalzgrafen, der hierdurch unumſchränkter Gebieter über die geſamte Kriegsmacht jener fürſtenmäßigen Abtei geworden iſt.

Das Concordat vom 23. Sept. 1122, und die darin ausgeſprochene Verſöhnung des Papſtes und des Kaiſers trägt, neben andern Unterſchriften, jene von *Godfridus Palatinus Comes.*

Digitized by Google

Eine ſpätere Urkunde K. Heinrichs V., vom 7. Mai 1125, handelt von Gewaltthätigkeiten, durch Gottfried gegen die Abtei St. Maximin verübt; er wird verurtheilt, die ihr entzogenen Ortſchaften Gondershauſen, Mandel, Norheim, Holzhauſen, Schweppenhauſen, Boſenheim, und die Kirchen Welſtein, Albich, Wolfsheim, Hauſen und Weinheim dem rechtmäßigen Eigenthümer zurückzugeben. Dieſer Verhandlung überlebte der Kaiſer nur kurze Zeit, an ſeine Stelle trat Lothar von Süpplingenburg, ein Fürſt, der in jüngern Jahren des Pfalzgrafen Siegfried unwandelbarer Verbündeter gegen den Kaiſer geweſen, der auch, als der Richenza Gemahl, der Oheim von Siegfrieds Kindern geworden, es ſcheint jedoch nicht, daß Gottfried darum eine Anfechtung zu erleiden gehabt hätte, vielmehr behauptete er immer noch ein gewiſſes Anſehen am Hofe, wie er denn namentlich in zwei der Abtei St. Blaſien am 2. Januar 1126 ausgefertigten königlichen Briefen, und wiederum am 20. Januar 1129 unter den Zeugen genannt wird. Von dem an geſchieht ſeiner nicht weiter Erwähnung, daß er alſo wohl im Laufe des J. 1129 mit Tod abgegangen ſein möchte. Gewiß iſt, daß Kaiſer Lothar ihm überlebte. In dem Moſelland und in Ripuarien, in den Gauen, wo die eigentlichen pfalzgräflichen Beſitzungen ſich befanden, hatte Gottfried niemals viel zu ſagen gehabt, vollends ging er dort alles Einfluſſes verluſtig, nachdem durch die allgemeine Pacification von 1122 den Söhnen des Pfalzgrafen Siegfried das väterliche Erbe zurückgegeben worden.

Einem *fait accompli* hat K. Heinrich V. ſelten die Anerkennung verſagt, darum auch zugegeben, daß von Siegfrieds Söhnen der ältere, Wilhelm, mit dem Territorialbeſitz der frühern Pfalzgrafen auch ihren Titel verbinde. „*Rumore etiam nuntiisque ad me perlatum est, Wilhelmum Palatinum, Sigefridi filium, armatorum globo septum, istuc in vestratem agrum parare jam eruptionem*,“ ſchreibt im Frühjahr 1125 der Kaiſer an den Erzbiſchof von Trier. Es kann daher nicht auffallen, wenn unter den Zeugen der Urkunde vom 20. Jan. 1129 unmittelbar nach Pfalzgraf Gottfried „*Wilhelmus Comes Palatinus*“ genannt wird. Als Wilhelm noch ein Knabe, und ſein

Eigenthum in Ripuarien wie in Thüringen der Gefahr ausgeſetzt, von dem königlichen Fiscus verſchlungen zu werden, hatte er einen tapfern Vertheidiger an ſeines Vaters Bruder, an dem Grafen Otto von Ballenſtädt gefunden. Darum ſagen die Archidiaconen der Trieriſchen Kirche in einem an den abweſenden Erzbiſchof gerichteten Schreiben, laut deſſen der bis zu Oſtern 1118 mit den conföderirten Fürſten verabredete Stillſtand in einen Landfrieden verwandelt werden ſollte, es habe Otto von Ballenſtädt den Stillſtand angenommen, auch *„per omnia sua castra stationesque“* ihn verkündigen laſſen. Otto ſtarb 1123, nach Oſtern, und an ſeine Stelle trat, auch in Bezug auf den dem Pfalzgrafen Wilhelm zu gewährenden Schutz, ſein berühmterer Sohn, Albrecht der Bär, der Markgraf zu Salzwedel oder Brandenburg; der Streit um das Beſitzthum des Mündels war freilich erledigt, aber eine Oberaufſicht dieſes Beſitzthums übte Albrecht noch längere Zeit, wie bezeugt durch die bei Gudenus I. 396 aufbewahrte Nachricht von der Schenkung der thüringiſchen Burgen Gleichen und Mühlberg an die Mainzer Kirche: *„castra Gliche et Muleburch, cum universo monte, qui dicitur Reberc, et Breidenide, quod dedit Palatinus Wilhelmus, et mater ejus, annuente Marchione Adalberto.“*

In der Wahl, welche der verwaiſeten Trieriſchen Kirche einen Oberhirten geben ſollte, 1131, bot Wilhelm, als Großvogt dieſer Kirche, allen ſeinen Einfluß auf, um die Stimmen der Wähler dem Grafen Gebhard von Henneberg zuzuwenden, gleichwohl unterlag ſein Client dem höhern Verdienſte Adalberos von Montreuil. Im J. 1136 verſchenkte Wilhelm einen Theil des Waldes Contel an das Kloſter Springiersbach, deſſen Güter er zugleich von jeglicher Zollabgabe bei ſeiner Burg Cochem befreite. In dem Siegel heißt es: *Willelm. Comes. Palatin. de. Reno.* Ungeachtet ſeiner nahen Verwandtſchaft mit Herzog Heinrich von Bayern und Sachſen befand der Pfalzgraf ſich unter den Fürſten, welche durch die zu Coblenz am 22. Febr. 1138 vorgenommene Königswahl den Angelegenheiten des Reichs eine durchaus veränderte Richtung gaben; für Konrad III. mußte des Pfalzgrafen Mitwirkung zu ſeiner Erhöhung ein höchſt wich-

Digitized by Google

tiges und erfreuliches Ereigniß ſein, nach dem außerordentlichen Anſehen zu ſchließen, deſſen damals Wilhelm genoſſen zu haben ſcheint. Eine der Abtei St. Blaſien ausgeſtellte Urkunde des neuen Königs hat er als der erſte aller weltlichen Fürſten unterzeichnet, und demnach Rang genommen über *Vodalricus dux Boemiae, Fridericus dux, Conradus dux Burgundiae, Adelbertus marchio etc.* Zu Lichtmeſſen 1140 befand er ſich am kaiſerlichen Hoflager, er wird auch noch unter den Zeugen einer daſelbſt am 5. Febr. der Abtei Stablo gegebenen Urkunde genannt, überlebte aber dieſer Verhandlung, wie es ſcheint, nur um acht Tage. Es heißt nämlich in dem Nekrolog von St. Maximin, der zwar, wie alle ähnliche Gedächtnißtafeln, nicht immer um Tage, ja ſelbſt Monate, buchſtäblich zu verſtehen: *Idus Febr. Wilhelmus Comes Palatinus.*

Der Pfalzgraf ſtarb unvermählt, und es zog der Kaiſer Lehen und Allodien an ſich, wie Konrad **III.** ſelbſt 1144 bezeugt: *„quod defuncto bonae memoriae Wilhelmo Palatino Comite, omnia ejus allodia justis modis in regni proprietatem jure devenerunt.“* Nur die Grafſchaft Orlamünd gelangte an Markgraf Albrecht den Bären, als nächſter Agnat, dann hatte Wilhelm, ſterbend, dem Kloſter Springiersbach, wo er ſeine Grabesſtätte erhielt, ein reichliches Legat zugeſichert. Endlich wurde von Seiten der Grafen von Rheineck ein mächtiger Anſpruch zu dem erledigten pfalzgräflichen Erbe geltend gemacht. Es hatte nämlich, wie bereits berichtet worden, die Wittwe des Pfalzgrafen Siegfried, Gertrudis, in dem Grafen Otto von Rheineck den zweiten Gemahl gefunden, etwa 1123. Der kinderloſe Abgang ihres Sohnes erſter Ehe, des Pfalzgrafen Wilhelm, bewog Gertruden, in dem Sohne ihrer zweiten Ehe deſſen nächſten Erben zu erblicken. Das gemeine Recht, deſſen Anwendung auf dem linken Rheinufer niemals gänzlich aufgehört hat, begünſtigte den Anſpruch des Stiefbruders: auch die öffentliche Meinung entſchied ſich für ihn, wie daraus hervorgeht, daß die Abtei Laach, von dem in der zweiten Stiftungsurkunde ihr verliehenen Recht Gebrauch machend, ſich den Grafen von Rheineck zum Schirmvogt wählte; es wurde nicht minder am Ende ein anſehnlicher Theil der

Digitized by Google

erledigten Beſitzungen dem jüngern Otto von Rheineck zu Theil. Die pfalzgräfliche Würde mag er, oder der Vater, ebenfalls ſich verheißen haben, nicht von wegen der Nachfolge im Beſitzthum, ſondern vielmehr wegen der Rechte des den Grafen von Rheineck ſo nahe befreundet geweſenen Pfalzgrafen Hermann II.

Aber nicht Otto von Rheineck, ſondern Heinrich Jochſamer, der Bruder des Markgrafen Leopold V. von Oeſtreich wurde durch den Willen des Kaiſers mit der Pfalzgrafſchaft bekleidet. Geb. 2. April 1114, hatte Heinrich als ein jüngerer Sohn des Markgrafen Leopold des Heiligen mit Medling und mehren andern Orten der Umgebung von Wien ſich abfinden laſſen müſſen, zu höhern Dingen aber wurde er berufen, nachdem ſein Halbbruder Konrad von Staufen den Kaiſerthron beſtiegen hatte. Des Kaiſers Heinrich IV. Tochter Agnes war in erſter Ehe an den Herzog von Schwaben, Friedrich von Staufen, in anderer Ehe an den öſtreichiſchen Markgrafen Leopold den Heiligen verheurathet. Zum Throne erhoben, zeigte ſich Konrad III. vor allem der Brüder eingedenk, er vergab das dem Welfen Heinrich abgeſprochene Herzogthum Bayern an den Markgrafen Leopold von Oeſtreich, der jedoch, bevor der allgemeinen Unterwerfung des Landes manchen harten Strauß zu beſtehen hatte. Hartnäckig zumal war die Schlacht bei Weinsberg, 21. Dec. 1140, für ſeinen Bruder Heinrich ein Ehrentag und eine willkommene Gelegenheit, die kräftige Fauſt, das kühne Gemüth zu bewähren, derenthalben Otto, der fromme und gelehrte Biſchof von Freiſingen, ebenfalls Leopolds V. Bruder, ihm Zeugniß gibt.

Bereits war Heinrich von dem Kaiſer mit der erledigten Pfalzgrafſchaft bekleidet worden, wie ſich das aus einer Urkunde von 1140, worin K. Konrad der Stadt Aſti das Münzrecht bewilligt, erſehen läßt; „*Henricus Comes Palatinus*“ wird unmittelbar nach dem Herzog Friedrich von Schwaben unter den Zeugen genannt. Daß dieſer *Henricus* aber der öſtreichiſche Markgraf, iſt außer Zweifel geſetzt durch eine andere Urkunde Konrads III. *d. d.* Cöln, 14. Sept. 1141, worin es heißt: „*assensu fratris nostri Henrici Palatini*“. Leopold V., der Markgraf in Oeſtreich und Herzog in Bayern, ſtarb kinderlos,

Digitized by Google

den 18. Oct. 1141. In der Markgrafſchaft folgte ihm ohne Widerrede ſein Bruder Heinrich, in Anſehung des Herzogthums ergaben ſich verſchiedene Schwierigkeiten, welche zu beſeitigen, der Kaiſer ſeinen Halbbruder mit der Wittwe des am 20. Oct. 1139 verſtorbenen Herzogs Heinrich von Sachſen und Bayern vermählte. Ihr Sohn, der dreizehnjährige Prinz Heinrich entſagte, zu Gunſten ſeines Stiefvaters, allem Anſpruch zu Bayern, lediglich das Herzogthum Sachſen ſich vorbehaltend, und Heinrich von Oeſtreich wurde am 6. Mai 1142 von dem Kaiſer mit Bayern belehnt. Dagegen ſträubte ſich heftig des jungen Prinzen Oheim, Herzog Welf, den Verzicht nicht anerkennend, für ſich ſelbſt ein Erbrecht zu Bayern fordernd, bewaffnete er die zahlreichen Vaſallen ſeines Hauſes, und durch eine mächtige Partei in Bayern ſelbſt unterſtützt, trug er ſeine Waffen bis in des Landes Herz. Des Kaiſers mächtige Hülfe wurde entſcheidend für den Streit; mit dem Fall der für unüberwindlich gehaltenen Burg Dachau mußte Welf für jetzt alle Hoffnung eines gedeihlichen Ausganges aufgeben.

Das ſchwache Band, welches Babenberger und Welfen für eine kurze Zeit vereinigte, löſete ſich mit dem Tode von Herzog Heinrichs Gemahlin. Eine Tochter des Kaiſers Lothar und der Richenza von Nordheim, ſtarb Gertrudis den 18. April 1143, und abermals kam zu Ausbruch der beiden großen Häuſer Zwiſt, zumal Herzog Heinrichs Theilnahme bei den ungriſchen Händeln dem Welfen die Ausſicht eines mächtigen Beiſtandes eröffnete. Heinrich Jochſamer hatte dem ungriſchen Kronprätendenten Boris verheißen, mit gewaffneter Hand zu ſeinem Recht ihm zu verhelfen. Gegen den Nachbar ſich zu ſchützen, den Herzog Welf zu einer neuen Schilderhebung zu beſtimmen, bewilligte ihm K. Geyſa II. von Ungern eine bedeutende Geldunterſtützung. Welf fand Verbündete an dem Biſchof Heinrich von Regensburg und dem Markgrafen Ottokar von Steiermark: während er ſelbſt den Kaiſer beſchäftigen würde, ſollten die Beiden Oeſtreich überziehen, damit Heinrich durch die Sorge für ſein Erbland von einer thätigen Theilnahme bei den ungriſchen Wirren abgehalten werde. Dem Biſchof brachte die Fehde wenig

Heil, dem Markgrafen von Steier aber verſchaffte die von dem Herzog perſönlich betriebene Belagerung von Regensburg, 1145, Gelegenheit, über einen Theil von Oeſtreich ſeine Verwüſtungen auszudehnen. Ein kleines Heer ſtand, die ungriſche Grenze zu beobachten, an der Leitha. Der Feldhauptmann, Graf Rapoto, ließ ſich durch den Prätendenten Boris, ohne Vorwiſſen des Herzogs, zu einem directen Angriff auf Ungern beſtimmen: unter dem Vorſchub einer ſtürmiſchen Nacht nahm er in der Oſterwoche 1146 Preßburg durch Ueberfall. Geyſa, mit dem in Eile geſammelten Volk, traf Anſtalt, die Stadt zu belagern, und Rapoto, der von dem in Bayern genugſam beſchäftigten Herzog keine Hülfe erwarten durfte, gab ſie freiwillig auf, gegen eine Entſchädigung von 3000 Mark. Dieſes Geld zuſamt den Zinſen zurückzufordern, bot König Geyſa ſeine 70 und mehr Comitate auf, und mit einer Kriegsmacht von 70,000 Mann näherte er ſich über Altenburg der Leitha und ferner der Fiſcha. Durch die Schnelligkeit ſeines Vordringens wurde ganz eigentlich Herzog Heinrich überraſcht, es hoffte dieſer aber durch Kühnheit die ſeinen Rüſtungen abgehende Vollſtändigkeit zu erſetzen. Er warf ſich auf den Vortrab der Ungern, Biſſener und Szekler wurden ohne ſonderliche Anſtrengung verſcheucht, die Hauptarmee hingegen, unter des Banus Beluſch Anführung, hielt Stand, und Heinrichs Reſerven, anſtatt der Schlachtlinie einzurücken, ergriffen die Flucht, die ihn ſelbſt fortriß (11. Sept. 1146). Arge Verwüſtung des Landes zwiſchen Leitha und Fiſcha war hiervon die Folge, aber die Fortſetzung der Fehde unterſagte St. Bernhards hinreißende Beredſamkeit, daß Chriſtenblut für jetzt nicht weiter vergoſſen wurde.

Herzog Heinrich und ſein beharrlicher Gegner Welf ſchloſſen ſich den Kreuzfahrern an, welche 1147 unter K. Konrads Befehlen nach Aſien zogen, Heinrich ärntete keine Lorberen, fand aber in Conſtantinopel eine zweite Gemahlin. Theodora Komnena, eine Bruderstochter des Kaiſers Manuel, wurde ihm, der in der Heimfahrt begriffen, angetrauet 1149. Herzog Welf, Krankheit vorſchützend, war ſchon früher nach Europa zurückgekehrt, um mit König Roger von Sicilien die Wiederaufnahme der Feind-

Digitized by Google

ſeligkeiten gegen K. Konrad und den Herzog von Bayern zu verabreden. Die Einleitung dazu ging von Welfs Neffen, von dem Herzog von Sachſen aus. Heinrich der Löwe forderte von dem Kaiſer Bayern als väterliches Erbe zurück, wurde aber beſchieden, daß nach den Reichsgeſetzen die Vereinigung von zwei Herzogthümern in der nämlichen Perſon unzuläſſig ſei. Der König ſelbſt, als der Franken Herzog, hat niemals ein zweites Herzogthum beſitzen dürfen. Die Natur des beſtrittenen Gegenſtandes durch die Verſchmelzung von Bayern und Oeſtreich zu einem gemeinſamen Staate zu verändern, und alſo den Anſpruch ſeines Stiefſohns abzuweiſen, ſcheint alles Ernſtes Heinrich Jochſamer beabſichtigt zu haben, und führt er vermuthlich deshalb, aus dem Morgenland heimgekehrt, den Titel eines *Dux Orientis* oder *de Oriente*, wie namentlich in einer Urkunde von 1150, in dem Jahre alſo, daß Heinrich der Löwe und Welf den Anfang zu Feindſeligkeiten machten.

Bei dem Angriffe auf die Burg Flochberg, zwiſchen Nördlingen und Bopfingen erlitt jedoch Welf Niederlage 1150, indem der junge König Heinrich von Speier zum Entſatze herbeigeeilt war, und Heinrich Jochſamer hielt ſeinen Stiefſohn eng blokirt in einer ſchwäbiſchen Stadt. Nicht als ein Löwe, als ein Fuchs iſt der Sachſenherzog von dannen entkommen, und hat er zu Braunſchweig Zuflucht geſucht, indeſſen ſein Oheim Welf des Kaiſers Gnade anrief. Der Anſpruch der Welfen ruhte, bis dahin Friedrich I. den Kaiſerthron beſtieg. Von dem Sohne einer Welfiſchen Mutter erwartete Heinrich der Löwe größere Willfährigkeit, unumwunden forderte er Bayern, die frühere Entſagung auf dieſes Erbe mit ſeiner Jugend, der man den Verzicht abgelockt habe, entſchuldigend. Im Oct. 1150 brachte K. Friedrich die Klage vor die Reichsverſammlung zu Würzburg: da war der Sachſen Herzog erſchienen, ſein Stiefvater blieb aus, in der Ueberzeugung, daß im Voraus gegen ihn entſchieden worden. Den nach Worms 1153 ausgeſchriebenen Reichstag beſuchten zwar beide Fürſten, aber Heinrich von Oeſtreich entzog ſich der Unterſuchung und weigerte ſich, ſein Recht zu vertheidigen, durch die Einrede, daß in der Vorladung ein Fehler begangen

worden, und daß der Reichstag nicht, wie es Herkommens, in dem ſtreitigen Lande abgehalten werde. Der Einrede zu begegnen, wurde für den Sept. nach Regensburg Tagſatzung ausgeſchrieben, die aber eben ſo fruchtlos ablief als der in der gleichen Angelegenheit nach Speier einberufene Reichstag. Schließlich nach Goslar citirt, 1154, blieb Heinrich Jochſamer aus, und der Kaiſer und die Mehrzahl der Fürſten ſprachen Bayern dem Sachſenherzog zu, den Beſitz konnten ſie aber damals um ſo weniger ihm geben, da mehre Fürſten gegen die Entſcheidung proteſtirten.

Friedrich I. zog nach Rom, die Kaiſerkrone zu empfangen, und die Angelegenheit blieb unerledigt, bis er zu Ausgang des Sommers 1155 nach Deutſchland zurückkehrte. Jetzt, 13. Oct. 1155, ertheilte er dem Herzog von Sachſen die Belehnung über Bayern, zugleich wurde Biſchof Otto von Freiſingen in Anſpruch genommen, auf daß er, als Vermittler einſchreitend, den Bruder bewege, der Ruhe von Deutſchland ein Opfer zu bringen. Otto von Freiſingen beſaß die Gabe der Ueberredung, nicht vergeblich hat er an dem Bruder ſie verſucht. Den Eindruck vervollſtändigte K. Friedrich in einer im Mai 1156 in der Nähe von Regensburg mit dem Herzog gepflogenen Beſprechung, und konnte der Kaiſer am 17. Sept. 1156 verkündigen, daß er auf dem zu Mariengeburt in Regensburg abgehaltenen Reichstag den Streit zwiſchen ſeinem Oheim, Herzog Heinrich von Oeſtreich, und ſeinem Neffen, Herzog Heinrich von Sachſen, das Herzogthum Bayern und die Mark an der Enns betreffend, dergeſtalt geſchlichtet habe, daß der Herzog von Oeſtreich ihm das Herzogthum und die Mark reſignirt, worauf er den Herzog von Sachſen, gegen Verzicht auf die Mark, mit Bayern belehnt habe. Damit aber ſein Oheim an Ehren und Würden nicht gemindert werde, habe er nach der Fürſten Rath und Urtheil die Markgrafſchaft Oeſtreich und die gedachte Mark zu einem Herzogthum erhoben und damit ſeinen geliebten Oheim Heinrich, deſſen edle Gemahlin Theodora und deren Nachkommen belehnt, zugleich auch dieſes neue Herzogthum mit den umſtändlich beſchriebenen Rechten und Freiheiten begabt, aus beſonderer Gunſt, theils für die neue herzogliche Familie, theils für das Land Oeſtreich ſelbſt, welches als des heiligen Römiſchen

Digitized by Google

Reiches Schild und Herz erkannt werde. Seine Entſagung ſymboliſch auszudrücken, hatte der Herzog von Oeſtreich am 10. Sept. im Lager bei Regensburg die ſieben bayeriſchen Lehensfahnen ausgeliefert, zwei derſelben aber von wegen der Mark ob der Enns zurückerhalten.

Im J. 1158 folgte der Herzog und Pfalzgraf dem Kaiſer zu der Belagerung von Mailand, gleichwie er demſelben eifrig zuhielt in dem Zwiſt mit Papſt Adrian IV. Im J. 1166 unternahm er in Geſellſchaft ſeiner Gemahlin eine Reiſe nach Sardica, um den griechiſchen Kaiſer von ſeinen feindlichen Abſichten gegen Ungern abzulenken. K. Stephan III. von Ungern war der öſtreichiſchen Prinzeſſin Agnes zum Bräutigam beſtimmt. Da die Verwendung fruchtlos, unterſtützte Heinrich 1169 ſeinen Schwiegerſohn gegen die Griechen. Auf dem Reichstage zu Regensburg 1174 verwendete er ſich in großer Lebhaftigkeit zu Gunſten ſeines Neffen, des böhmiſchen Prinzen Adalbert, welchen, als einen Anhänger des rechtmäßigen Papſtes Alexander III. der Kaiſer des Erzbisthums Salzburg entſetzt hatte, ungeachtet der aus Oeſtreich ihm zugekommenen Hülfe. Jene Verwendung zu beſtrafen, bot der Kaiſer die Streitkräfte von Böhmen, Steiermark und Kärnthen auf. Herzog Sobieſlaw II. von Böhmen eroberte die Stadt Rötz, die Kärnthner und Steirer richteten arge Verwüſtung im ſüdlichen Oeſtreich an. Die nördliche Grenze ſollte des Herzogs Erſtgeborner, Leopold vertheidigen, ihm waren aber nicht die nöthigen Streitkräfte beigegeben, um dem Feind bedeutenden Abbruch thun zu können. Dagegen verbrannte Herzog Heinrich die damals noch von Steiermark abhängige Stadt Enns, überhaupt focht er nicht unglücklich gegen Kärnthner und Steirer. Mit dem Frühjahr fielen der böhmiſche Herzog Sobieſlaw und der mähriſche Fürſt Konrad mit 60,000 Mann dem nördlichen Oeſtreich ein, und alles Land zwiſchen Donau, March und Theya war ihren Verwüſtungen Preis gegeben, während Herzog Heinrich mit ſeinem wenigen Volke kaum das andere Donauufer zu behaupten vermochte. Auch K. Bela III. von Ungern ließ das Land an der Leitha verheeren, zur Rache für den Schutz, welchen ſein Bruder Geyſa in Oeſtreich gefunden. Der mancherlei Einbuße ſich zu

Digitized by Google

erholen, unternahm Heinrich 1177 einen Winterfeldzug, in der Vorausſetzung, daß Herzog-Sobieſlaw und der mähriſche Fürſt ihre Scharen noch nicht vereinigt haben würden. Bei Znaim geſchlagen, mußte er mit der Flucht ſich retten: eine Brücke brach unter ihm ein, mit ſamt dem Gaul in die Tiefe geſtürzt, hat er das Bein gebrochen. Drei Tage darauf, den 13. Januar 1177 ſtarb er zu Wien, und fand er ſein Grab in der daſigen, 1155 von ihm geſtifteten Schottenabtei. Er hat auch zu Wien die erſte Burg gebauet, überhaupt Städte und Schlöſſer vielfältig verbeſſert und verſchönert. Aber ein Ereigniß von unberechenbaren Folgen für die Weltgeſchichte iſt die von ihm ausgehende Begründung des Herzogthums Oeſtreich.

In der Pfalzgrafſchaft war vorlängſt Hermann von Stahleck Heinrichs Nachfolger geworden, wie ſehr auch dieſes zu hintertreiben die beiden Grafen von Rheineck, Vater und Sohn, ſich bemüheten. Durch gewaltſame Verſuche, nach Ableben des Grafen Bertolf von Treiß der Moſelburg Treiß ſich zu bemächtigen, hatte Otto von Rheineck, der Vater, bereits K. Heinrichs V. Ungnade ſich zugezogen. Der beſtrittenen Feſte ihn zu entſetzen, trat der Kaiſer 1121 eine Heerfahrt an nach dem Moſellande, in deren Lauf er zu Treiß übernachtete. Im Unwillen über den Verluſt einer Beſitzung, die er zu ſeinen Erbgütern rechnete, ward Otto der entſchiedene Anhänger des Kaiſers Lothar und des kaiſerlichen Schwiegerſohns, des Herzogs Heinrich von Bayern und Sachſen, deſſen Nachfolge im Reich von den wenigſten nur bezweifelt wurde. Als jedoch nicht der ſtolze Herzog, ſondern Konrad von Staufen den erledigten Thron beſtieg, fand Otto vielfältige Veranlaſſung, ſeinen politiſchen Irrthum zu bereuen. Der Anſpruch ſeines Sohnes auf die von den Weimariſchen Pfalzgrafen hinterlaſſenen ausgedehnten Beſitzungen begegnete der entſchiedenſten Ungunſt, ſeine Bewerbungen um die Pfalzgrafenwürde wurden zum zweitenmal abgewieſen, indem, wie Heinrich Jochſamer ſie um die ihm angefallene Markgrafſchaft Oeſtreich aufgab, Graf Hermann von Stahleck zum Pfalzgrafen ernannt wurde. Noch tödtlicher ergab ſich die Beleidigung, als der Kaiſer auch die Burg Treiß an Hermann von Stahleck verlieh. Verzweifelnd, jemalen

zum Beſitze von Treiß zu gelangen, verſchenkte Otto die Burg an den Trieriſchen Erzbiſchof Adalbero, der ſofort durch Anwendung von Waffengewalt den Pfalzgrafen aus dem Beſitze warf.

Die Freigebigkeit des Grafen von Rheineck gegen die Trieriſche Kirche ſollte, indem ſie ſeinem Haſſe diente, ihm vermuthlich nebenbei zur Ausſöhnung mit dem wegen früherer Unbilden zürnenden Erzbiſchof verhelfen. Gleichwie Erzbiſchof Adalbero war Otto dem Kaiſer Lothar in die Römerfahrt gefolgt. Beide weilten noch in Italien, als Otto ſeinen Getreuen, den Gebrüdern von Nantersburg den Befehl zukommen ließ, das der Trieriſchen Kirche zuſtändige Schloß Arras bei Bertrich zu nehmen. Dieſen Befehl vollſtreckten ſie auf der Stelle, zogen aber hierdurch ſich und ihrem Herren den vollen Unwillen des Prälaten zu, der nicht nur Arras wiedergewann, ſondern auch die unweit Luzerath in dem Burgwald gelegene Nantersburg zu Grunde richtete 1139. Wie beharrlich aber Otto nachmalen in ſeinen Beſtrebungen ſich die Gunſt ſeiner geiſtlichen Nachbarn und damit eine mächtige Vermittlung bei dem Kaiſer zu gewinnen — ſo hat er z. B. durch Urkunde vom 4. Febr. 1144 die Vogtei und Schutzherrlichkeit der Abtei Laach, die ihm eigen als „*praefatorum principum* (der Pfalzgrafen Siegfried und Wilhelm) *successor, propria sponte cum uxore Gertrude et filio Ottone*,“ an die Cölniſche Kirche abgetreten — ſo hinderlich wurde dieſem Zwecke die hochfahrende Gemüthsart ſeines Sohnes, des jüngern Otto von Rheineck.

Dem jungen Manne hatte ſeine Mutter die ihr eigenthümliche Grafſchaft Bentheim überlaſſen, und in Folge deſſen eine nicht unbedeutende Hausmacht mit freudigem Muthe verbindend, ſchien er ganz eigentlich berufen, das ſinkende Glück des Hauſes Rheineck zu heben und Rache zu üben für die demſelben angethane Beeinträchtigung und Beſchimpfung. Dieſes anerkennend, geben die niederländiſchen Chroniken ihm ungleich häufiger als ſeinem Vater das Prädicat eines *Comes Palatinus*. Aber von den älteſten Zeiten her walteten zwiſchen der Landſchaft Overyſſel, dem Biſchof von Utrecht und der Grafſchaft Bentheim Streitigkeiten wegen der Grenze und der Lehensherrlichkeit, und

indem Graf Otto vielmehr ſeinem Degen als einer rechtlichen Ausführung vertraute, fiel er verheerend der Twenthe ein. Seinem Beginnen ſtellte der Biſchof muthig ſich entgegen und kam es bei Ootmarſum zur Schlacht, die mit der Niederlage der Bentheimer und der Gefangennehmung des Grafen endigte 1146. Um die Freiheit wieder zu erlangen, mußte Otto in Bentheim ein Lehen der Kirche von Utrecht anerkennen, im Gefolge einer Unterhandlung, welche der Gemahl ſeiner Schweſter Sophia, Graf Theoderich von Holland, als Vermittler leitete. In der gereizteſten Stimmung verließ der hochſtrebende Jüngling den Schauplatz ſeiner Demüthigung. Eben, Anfang Sept. 1147, kehrte Pfalzgraf Hermann heim von einem gegen die wendiſchen Stämme an der Oſtſee gerichteten Kreuzzuge. Grollend dem Hauſe Rheineck, herausgefordert vielleicht durch neue, von dem jüngern Otto ausgehende Beleidigungen, kam er mit ihm ſofort zur Fehde, in deren Lauf Otto der Gefangene ſeines Gegners wurde. Den langwierigen Streit um die Pfalzgrafſchaft für immer zu ſchlichten, ließ Hermann im Gefängniſſe ihn erdroſſeln 1148. Die tragiſche Begebenheit behandelt J. J. Reiff in Otto von Rheineck, ein Trauerſpiel in 5 Akten. Coblenz, Hölſcher, 1828, in 12º Zwei volle Jahre, bis 1150, überlebte der ältere Otto dem ſchrecklichen Ereigniß, dann, 1151, wurde die Burg Rheineck von K. Konrad III. erobert und niedergebrannt. Ein Jahr ſpäter hat Gertrude, in Trauer von wegen des Mannes und des Sohnes Verluſt, als Eigenthümerin der Grafſchaft Bentheim, für Erbauung eines Kloſters zu Witmarſen den Grund und Boden hergegeben. Sie lebte noch 1152 und vererbte Bentheim auf ihre Tochter, die Gräfin von Holland. Sie empfängt, gleichwie ihr Gemahl, das Lob hoher Frömmigkeit: den Grafen, „*virum sicut videbatur Deum timentem*," haben die Nonnen des neugeſtifteten Kloſters Rolandswerth zu ihrem Schirmvogt erwählt, 1. Aug. 1126. Neben der Gräfin von Holland ſcheint Frau Gertrudis noch mehre Töchter gehabt zu haben, wie eine uralte Ballade andeutet. Dieſe Ballade, in welcher Gertrudis, als der Kaiſerin Richenza Schweſter, die Königstochter genannt wird, gebe ich nach den Erinnerungen

Digitized by Google

meiner früheſten Kindheit, manchen Verſtoß gegen Versbau und Reim wolle man deshalb nicht allzu ſtreng beurtheilen.

N'es wohnt ein Pfalzgraf an dem Rhein,
Dere hat drei ſchöne Töchterlein;
Die eine kam ins Niederland,
Die andre kam nit weit davon.
Die dritte kam vor der Schweſter Thür,
Sie ſtund drei Tag und Nacht dafür.
Wer ſteht denn draußen vor meiner Thür,
Wer ſteht drei Tag und Nacht dafür?
Das iſt ein ſchwarzbrauns Mädelein,
Das möcht ſo gern eure Dienſtmagd ſein.
N'ach Mädche du biſt mir viel zu fein,
Du ſchläfſt mir bei dem Herre mein.
Ach nein, ach nein, das thu ich nit,
Mein Ehr die iſt mir viel zu lieb.
Sie dingt es auf ein halbes Jahr,
Sieben ganzer Jahre blieb ſie do.
Und als die ſieben Jahr herumer waren,
Da ward das Mädchen krank und ſchwach.
N'ach Mädche, wann du krank willſt ſein,
So ſag uns doch, wer dein Eltern ſein.
Ja ſoll ich Ihr ſagen, wer mein Eltern ſein,
Der Pfalzgraf an dem Rhein und die Königstöchterlein.
N'ach nein, n'ach nein, das kann nit ſein,
Sonſt wärſt du mein Geſchwiſter mein,
Du haſt von Gold kein Ringelein.
So geh Sie über das Kiſtle mein,
Do wird Sie finden ein Briefalein.
Und do ſie über das Kiſtle kam,
Ihr ſchwarzbrauns Aug en Waſſer gab.
N'ach Mädche, warumer haſt du nit geſat,
Daß du mein jüngſte Schweſter warſt,
In Sammet und Seiden hätt ich dich gekleid,
Zu der ewigſten Ewigkeit.
Sammet und Seiden mag ich nit,
Ich bin es ein Kind zum Tod bereit.
Ein weißes Kleid und hölzernes Haus,
Damit trägt man mich zur Thür hinaus.
Die Todelad ſoll mein Häusche ſein,
Die Schüpp und der Karſt mein Hausrath ſein.

Hermann von Stahleck, der Mörder des jüngern Otto, hatte zum Vater einen Grafen Goswin von Stahleck und Höchſtätt (Oſtfranken), zur Mutter jene Lukardis aus Ripuarien, die in erſter Ehe mit dem 1102 verſtorbenen Grafen Heinrich

von Katzenellenbogen verheurathet geweſen, und die, aus dem Hauſe der Grafen von Gladbach entſproſſen, Stahleck und Gladbach ihrem Gemahl Goswin zubrachte. Auch des Vaters Namen, Goswin, läßt auf eine ripuariſche Abkunft, auf Verwandtſchaft mit den Herren von Valkenburg und Heinsberg, denen jener Namen vorzüglich eigen, ſchließen: durch neuere Forſchungen, welchen Goswins Beſitzungen in Oſtfranken als Baſis gedient haben, iſt dieſer Schluß beinahe zur Gewißheit erhoben. Beſagter Graf Goswin wurde am mehrſten bekannt durch ſeine Beziehungen zu der ſeligen Hildegundis. Seine nahe Anverwandte, nahm er ſie, die eben vater- und mutterloſe Waiſe geworden, zu ſich, um bei ihr Vaterſtelle zu vertreten. Sie wohnte bei ihm in einer Stadt, „welche nicht weit von Babenberg gelegen, Höchſtet heißt,“ und wurde ſolchergeſtalten behandelt, daß Fremde, welche nach vornehmer Herren Sitte, zum Beſuche oder auch aus andern Gründen bei dem Grafen einkehrten, ſie für eine ſeiner Töchter hielten.

Unter den vielen Fremden befand ſich ein Jüngling, entſproſſen aus hochvornehmem Geſchlechte in Bayern; er verlangte Hildegunden zur Frau. Der Pflegevater berieth ſich darüber mit verſtändigen Männern, zog in Bayern Erkundigungen ein, und gab dem Freiersmann das Jawort. Davon hatte Hildegundis keine Ahnung, ſie ſtaunte, als Graf Goswin die Mittheilung ihr machte, denn bei ihrer Eltern Hintritt hatte ſie gelobt Jungfrau zu bleiben. Die Gnade, ſolches Gelübde erfüllen zu können, erbat ſie von jetzt an in verdoppelter Inbrunſt von dem Himmel. In dem Oertchen Urach, welches, gleichwie Höchſtatt, dem Grafen Goswin unterthänig, beſuchte er häufig, von Frau Luitgarden begleitet, die dem h. Petrus geweihte Capelle. Da weilte das Ehepaar gern, um, fern dem Getümmel der Welt, ſtiller Andacht zu leben. Dort ſollte die Verlobte übergeben werden; der Bräutigam hatte ſich eingefunden, Freude ſtralte auf den Geſichtern. Hildegunde kommt zur Capelle, wechſelt insgeheim mit dem Prieſter einige Worte, empfängt das Sacrament des Altars, kehrt darauf zur Geſellſchaft zurück, läßt ſich nieder an der hochzeitlichen Tafel, ohne doch eine der Speiſen zu berühren. Vorgeführt ſind die Roſſe, zum Aufbruch wird das Zeichen gegeben, als eine Gunſt

erbittet ſich Hildegundis, nochmals in der Capelle um Segen für ihre Reiſe flehen zu dürfen.

Niedergelaſſen auf die Knie, betete ſie lange; darum Ungeduld empfindend, überſchritten einige der vor der Thüre Harrenden die Schwelle. Sie fanden die Jungfrau, hingegeben, ſo ſchien es, ſüßem Schlaf, und ruhig erwarteten ſie das Erwachen. Damit verzog es ſich über alle Gebür, die Ungeduldigſten nahten ſich der Schläferin, und in Thränen, in laute Wehklage brachen ſie aus. Alles eilte zur Stelle, allgemein wurde der Jammer, als man ſich überzeugte, daß nimmer erwachen würde die liebliche Braut. Es war der 14. October. „So will ich doch," alſo klagte der Bräutigam, „entſeelt ſie in meine Heimath bringen, deren ſchöne Sitte im Leben mich nicht erfreuen ſoll. Schaffet die theuern Reſte auf meinen Wagen." Allein wie eingewurzelt, ſchwer als eine Eiche lag der Leichnam, keiner Kraft beweglich. Alle erkannten den Fingerzeig einer höhern Macht; einmüthig wurde beſchloſſen, an der Stelle, wo Hildegundens Geiſt entflohen, ihren Leichnam zu beerdigen.

Jahre vergingen, und Goswin, in deſſen Händen Hildegundens Erbtheil geblieben, hatte in dem Drange weltlicher Angelegenheiten ſeiner Mündel, höherer Dinge überhaupt, beinahe vergeſſen, nur daß er aufrichtig ſeinem Caplan Albert zugethan. Dieſer vernahm über einem Geſicht der ſeligen Hildegunde Stimme, und die Worte: „Mahne Goswinen, daß er zum Lobe Gottes mein Andenken fleißig ehre." Der Caplan, vorausſetzend, daß ſeine Erzählung dem Grafen mißfallen würde, beobachtete ein vorſichtiges Schweigen. Zum andernmal wurde Hildegunde ihm ſichtbar, und die Stimme erhebend, redete ſie nachdrücklicher ihn an: „Von meinem Erbgut ſoll Goswin kirchliche Perſonen einſetzen, die Chriſto gehorchen: mahne ihn, daß er der Ahndung Gottes entgehe." Dazu berührte ſie mit der Hand Alberts Wange, und wie in Marmor abgedrückt, trug er das Mal dieſer Berührung bis zum Ende ſeiner Tage. Jetzt endlich wagte er es, dem Grafen Goswin zu verkündigen, was er geſehen, und was er gehört, ſeine Mittheilung fand aber keine günſtige Aufnahme.

Digitized by Google

Im J. 1128 zog Konrad von Staufen, der Herzog von Schwaben, über die Alpen, um auch in Italien den König, welchem er und ſeine Anhänger die Anerkennung verweigerten, den Sachſen Lothar zu beſtreiten. Graf Goswin, gleich den mehrſten Großen Franconiens und Alemanniens einer Sache, welche ganz eigentlich jene des ſüdlichen Deutſchlands, anhängend, hatte für dieſen Zug ſein Contingent geſtellt, daſſelbe der Führung ſeines Erſtgebornen anvertraut. Herzog Konrad, nachdem er in Monza und Mailand die eiſerne Krone empfangen, von der Mehrzahl der Lombarden als ihr König aufgenommen worden, gedachte auch Tuscien ſich zu unterwerfen. Die Apenninen hatte er überſchritten, ſein Hauptquartier in einer Stadt am Fuße der äußerſten Höhe aufgeſchlagen, und in derſelben Nacht wurde unter einem Bergſturz die Stadt und ein großer Theil der Bevölkerung, minder nicht der deutſchen Gäſte, begraben. Unter den vielen Opfern jener Schreckensnacht erregte beſonders das Schickſal von Goswins hoffnungsvollem Sohne allgemeines Bedauern. Die Unglücksbotſchaft vernehmend, wurde der Vater von Schrecken und Zerknirſchung ergriffen, denn jetzt endlich verſtand er den Sinn der von ſeinem Caplan ihm mitgetheilten Warnung. Ohne Säumen ſtiftete er aus Hildegundes Erbgut, an der durch ihr Scheiden geheiligten Stelle, ein Kloſter, die nachmalige Abtei Mönch- oder Herren-Aurach. In dieſem Kloſter haben Goswin und ſeine Gemahlin, Frau Luitgarde, ihre Tage beſchloſſen. Luitgarde, Lukardis, von fünf Dienerinen begleitet, hatte darin eine abgeſonderte Wohnung. Goswin, der noch 1130 urkundlich vorkommt, beſaß, außer Höchſtatt, an der Werra eine ganze Grafſchaft, zu welcher namentlich Breitungen gehörte.

Der Sohn, welcher ihm geblieben, heurathete die Schweſter des Biſchofs Hermann von Bamberg, die Gertrudis, welche in dem Hauſe der Markgrafen von Meiſſen geboren, eine Tochter war von K. Konrads III. Schweſter. Dieſer nahen Verwandtſchaft mit dem Kaiſerhauſe von Staufen mag er vornehmlich die pfalzgräfliche Würde verdankt haben, ſie bewahrte ihn jedoch nicht vor ſchimpflicher Strafe. Während K. Friedrichs I. Aufenthalt in Italien gerieth der Pfalzgraf mit Erzbiſchof Arnold von

Digitized by Google

Mainz zu Fehde, die einem namhaften Theile der Rheinprovinz arge Verheerung zuzog. Von ſeiner Römerfahrt heimgekehrt, hielt der Kaiſer zu Weihnachten in Worms Hof; hier wurden Arnold und Hermann wegen der von ihnen verübten Gewaltthätigkeiten und der Störung des Landfriedens zur Rechenſchaft gezogen und ſchuldig befunden. Der Erzbiſchof erhielt Erlaß der Strafe, von wegen ſeiner geiſtlichen Würde und ſeines hohen Alters, Pfalzgraf Hermann aber und ſeine Mitſchuldigen mußten nach den Geſetzen der Franken büßen, eine Meile weit Hunde tragen. Solcher Schimpf machte dem Pfalzgrafen den Aufenthalt in der Welt unerträglich; er ſtiftete auf ſeinem Erbgut, unweit Meinungen, das Kloſter Bildhauſen, Ciſtercienſerordens, und beſchloß ſeine Tage als Mönch in der Abtei Eberach, vor 1158. Von Eberach ſind ſeine Gebeine 1164 nach Bildhauſen übertragen worden. Frau Gertrud verſchloß ſich Anfangs in dem unlängſt geſtifteten Frauenkloſter Wächterswinkel, Ciſtercienſerordens, dann wendete ſie ſich, zuſamt mehren der daſigen Kloſterfrauen, nach Bamberg, um St. Theodors Hospital in ein Kloſter, ebenfalls Ciſtercienſerordens, umzuſchaffen. Dieſem Kloſter ſchenkte Gertrud, was ſie von dem Biſchof Eberhard von Bamberg tauſchweiſe für Burg und Herrſchaft Höchſtätt empfangen hatte 1157; in dieſem Kloſter iſt ſie 1191 geſtorben.

Pfalzgraf Hermann war ohne Kinder geblieben, K. Friedrich I. konnte demnach über die erledigte Würde frei verfügen, und er vergab ſie an ſeinen Halbbruder Konrad von Staufen 1156. Der neue Pfalzgraf beſaß ein reichliches Antheil von den Erbgütern ſeines Hauſes in dem Speier- und Wormsgau, daneben fand er in der Schirm- und Kaſtenvogtei der Erz- und Hochſtifte Trier, Worms und Speier, dann der Abteien Fuld, Weiſſenburg, Selz, Lorſch, Limburg und Ravengiersburg manichfaltige Gelegenheit, ſein Anſehen und Beſitzthum auszudehnen. Von dem Hochſtift Worms empfing er zu Lehen die Burg Heidelberg ſamt der Grafſchaft auf dem Stahlbühel oder in dem Lobdengau, die dem Erzſtift Cöln lehenbare Burg Stahleck nebſt der Vogtei zu Bacharach wurde, ſeiner Tochter zu Gute, aus einem Mann- in ein Erblehen verwandelt. Er hat nämlich das Un-

Digitized by Google

glück gehabt, ſeinen Söhnen Friedrich und Konrad überleben zu müſſen; ſeiner Tochter Agnes die Erwerbungen, welche die Aufgabe ſeines Lebens geweſen, zu ſichern, verwendete er die ihm übrigen Jahre, und ſchloß er zu dem Ende mit den Lehensherren eine Reihe von Verträgen ab, die meiſt dem J. 1189 angehören. Nachdem er alſo die durch ihn zuſammengebrachten Elemente einer rheiniſchen Pfalz conſolidirt, iſt er im J. 1195 geſtorben.

Seine Tochter war in der Wiege ſchon dem 1170 gebornen älteſten Sohne des Sachſenherzogs Heinrich der Löwe verheißen. „Als nun aber der Herzog von Sachſen bald darauf vom Kaiſer Friedrich abfiel und die grimmige Fehde zwiſchen Hohenſtaufen und Welfen wieder ausbrach, ſo zerriſſen auch dieſe zarten Bande und Agnes wurde nicht bloß als reiche Erbtochter, ſondern noch mehr darum von Rittern geehrt und von Fürſten geminnt, weil ſie reich an Tugend und herrlich in Schönheit emporblühte. Auch König Philipp Auguſt von Frankreich bekam hievon Kunde, und hielt es in ſeiner damaligen Stellung zu Richard Löwenherz für gerathen, ſich mit dem Kaiſer durch die Heirath ſeiner nächſten Verwandtinn noch enger zu verbinden. Gern unterſtützte Heinrich VI. des Königs Antrag bei ſeinem Oheim Konrad, und da nun auch dieſer beiſtimmte, ſo ſchien der Ehe kein Hinderniß mehr im Wege zu ſtehen. Aber Konrads Gemahlinn Irmengard, eine geborne Gräfinn von Henneberg, war dem Plane in der Stille abgeneigt, eilte zu ihrer Tochter und ſprach, dieſe erforſchend: „„ein ruhmvolles Schickſal, liebe Tochter, ein königliches Ehebett bietet ſich dir dar, Philipp Auguſt von Frankreich verlangt dich zu ſeiner Gemahlinn.““ Da antwortete Agnes beſtürzt: „„Mutter, ich habe oft gehört, daß der König die ſchöne Ingeburg von Dänemark ohne Grund beſchimpfte und verſtieß; ich fürchte ſolch Beiſpiel!““ — „„Aber wen,““ fuhr die Mutter fort, „„möchteſt du lieber zum Gemahle?““ — „„Von dem,““ erwiederte Agnes, „„werde ich mich nie trennen, deſſen Braut ich ſchon in frühſter Jugend hieß und deſſen Schönheit, Muth und Tugend jetzt alle Stimmen preiſen. Er allein, — denn was kümmern mich die wilden Fehden der Männer, — er allein war im Stillen der Freund und Geliebte meines Herzens,

er allein wird mein Herr und Gemahl ſeyn."" — Als Irmengard dieſen feſten Willen ihrer Tochter ſah, ſprach ſie erfreut: „„deine Wünſche ſollen erfüllt werden,"" und ſchickte ſichere Boten nach dem Hoflager des Kaiſers, mit geheimen Briefen an Heinrich den jüngern.

„Sogleich eilte dieſer nach Stalecke bei Bacharach, dem Schloſſe der Pfalzgräfinn, und wurde hier, da die geringſte Zögerung mit der größten Gefahr des Mißlingens verbunden ſchien, noch an demſelben Abende ſeiner treuen Agnes angetrauet (im März oder April 1194). Auch war der folgende Tag kaum angebrochen, ſo hieß es: Pfalzgraf Konrad ſey vor den Thoren. Irmengard ging ihm ſchnell entgegen und zeigte ſich ſo freundlich, ſo dienſtfertig und dabei doch ſo ängſtlich, daß der Pfalzgraf, es bemerkend, fragte: was neues geſchehen ſei? „„Herr,"" antwortete Irmengard, „„geſtern kam ein Falke übers Feld geflogen mit braunem Haupte und weißer Kehle. Gut gekrümmt ſind ihm Klauen und Schnabel zu mächtigem Fange, und die Schwungfedern reichen ſo weit, daß man wohl ſieht, ſein Vater habe ihn auf einem hohen Aſte erzogen. Dieſen Falken, nie ſaht Ihr einen ſchönern, habe ich gefangen und behalten."" — Ehe noch der Pfalzgraf den Sinn dieſer Worte genauer faſſen und erforſchen konnte, führte Irmengard ihn ſchon weiter in ein Zimmer, wo Heinrich und Agnes Schach ſpielten. Sie ſtanden, ihre Hände traulich in einander legend, auf und Irmengard ſagte: „„Herr, das iſt der Sohn des Fürſten von Braunſchweig, des edlen Löwen; dem habe ich unſere Tochter zum Weibe gegeben; möge es Euch lieb und genehm ſeyn."" Da erſchrack Konrad ſehr und ſchwieg lange Zeit; endlich aber hub er an: „„es iſt geſchehen ohne mein Wiſſen und Zuthun, das möge mich entſchuldigen beim Kaiſer."" Auch gerieth dieſer, über das Verſchmähen ſeines Antrags für den König von Frankreich und über die Erhebung ſeines Feindes, in den heftigſten Zorn und ſagte zu Konrad: „„Geh hin und löſe das Band auf, das Ihr mit dieſem Taugenichts geſchloſſen habt."" Erſt als der Pfalzgraf ſeine Unſchuld beſchwur und die Trennung der Ehe ſeiner Tochter beſchimpfend, ja in Hinſicht auf die Kirche unmöglich nannte,

Digitized by Google

mußte der Kaiſer ſich beruhigen. Auch ſchien es ihm wohl bei näherer Ueberlegung gerathener, dieſe unerwartete Verſchwägerung der Welfen und Gibellinen für einen allgemeinen Frieden zu benutzen, und die künftige Belehnung Heinrichs des jüngern mit der Pfalzgrafſchaft am Rheine von deſſen Benehmen und ſeiner Mitwirkung für die italieniſchen Plane abhängig zu machen.

„Dem gemäß eilte der jüngere Heinrich nach Braunſchweig und überredete ſeinen Vater, nicht ohne einige Mühe, ſich dem Ausſpruche des Kaiſers und der Fürſten auf einem Reichstag in Salfeld zu ſtellen. Unterwegs aber ſtürzte der bejahrte Herzog bei Bothfeld mit dem Pferde, beſchädigte den Fuß und wurde krank nach Walkenried gebracht. Als man den Kaiſer hievon benachrichtigte, hielt er anfangs die Entſchuldigung des Außenbleibens für erfunden; ſpäter jedoch von der Wahrheit des Unfalls überzeugt, legte er die Tagſatzung, dem Herzog bequemer, nach Dullethe oder Tilleda bei Kifhauſen (April oder Mai 1194). — Hier traten nun die Häupter der beiden mächtigſten deutſchen Häuſer, nach langen blutigen Fehden, perſönlich einander gegenüber; aber Heinrich war nicht mehr der grimme Löwe, ſondern durch Alter und Unglück gezähmt und gemildert. Ihm ſchien es hinreichender Gewinn, des Friedens mit allen Nachbarn ſicher zu werden, nicht mehr als Gegner des Kaiſers halb geächtet zu erſcheinen und für ſeinen Sohn, gegen das Verſprechen ernſter Theilnahme am italieniſchen Zuge, die Belehnung mit der wichtigen Pfalzgrafſchaft am Rheine zu erhalten. Auf der andern Seite riefen ſo dringende Gründe den Kaiſer nach Neapel, daß er um jeden Preis den Frieden innerhalb Deutſchlands begründen und Unterſtützung aus Deutſchland gewinnen wollte.“ Beinahe gleichzeitig zum Beſitze der Pfalzgrafſchaft und der Braunſchweigiſchen Erblande, dieſe in Gemeinſchaft mit den Brüdern, gelangt, nahm Heinrich 1196 das Kreuz, und tapfere Thaten hat er in dem Laufe des folgenden Jahres im Morgenlande verrichtet, wie es denn namentlich keineswegs ſeine Schuld, daß die Belagerung von Thoron oder Chorut unweit Tyrus mißlang. Bergleute vom Rammelsberg bei Goslar, die unter ſeinem Banner ſich geſchart, ließ er die Felſen, auf welche die Burg gegründet,

Digitized by Google

unterminiren, daß auf mehren Stellen die Mauern den Einſturz drohten.

Vor ſeinem Auszuge, am Oſtertage, 6. April 1197, hatte Pfalzgraf Heinrich zu Trier, in dem erzbiſchöflichen Hofe, zu Handen des Erzbiſchofs Johann, die Vogtei des Erzſtiftes aufgegeben und feierlich ſolche Abtretung beſchworen. Getreulich hielt er zu ſeinem Bruder Otto, deſſen Königswahl gegen Philipp von Schwaben zu befördern und aufrecht zu erhalten, nach Kräften er ſich bemühte, bis dahin deſſen Weigerung, ihm für die aufgewendeten Kriegskoſten Braunſchweig und Lichtenberg abzutreten, ihn beſtimmte, 1204 zur entgegengeſetzten Partei überzugehen. Doch mag der beiden Brüder Zwiſt bald wieder ausgeglichen worden ſein, und Otto IV., ſeines Gegners entledigt und allgemein als König anerkannt, beſtellte den Bruder, für die Dauer ſeines Zuges nach Welſchland 1209, zum Reichsverweſer. Dieſes Vertrauen rechtfertigend, hat Heinrich dem neu aufgeſtellten Thronprätendenten, K. Friedrich II. lebhaften Widerſtand entgegengeſetzt, dafür aber die Rache des Siegers empfinden ſollen. Ihr auszuweichen, zog er ſich in ſeine Braunſchweigiſchen Erblande zurück, während er die Pfalzgrafſchaft ſeinem einzigen Sohne, ebenfalls Heinrich genannt, überließ. Dieſer jüngere Heinrich kommt 1213 als Pfalzgraf vor, iſt aber bald darauf mit Tod abgegangen. Der Vater nahm auf das im J. 1218 erfolgte Ableben ſeines Bruders, K. Ottos IV., deſſen hinterlaſſene Lande in Beſitz, lieferte die Reichsinſignien aus, und beſchloß ſein Leben 1227. Zwei Töchter wenigſtens, Agnes und Irmgard waren ihm geblieben.

Die Pfalzgrafſchaft hatte K. Friedrich II. ſeinem getreuen Anhänger, dem Herzog Ludwig von Bayern verliehen, über die von dem Pfalzgrafen Konrad zuſammengebrachten Lande konnte er nicht verfügen, eine Möglichkeit aber, ſeinem Hauſe ſie zu gewinnen, wahrnehmend, verlobte Herzog Ludwig 1113 ſeinen Sohn Otto, den man den Erlauchten nennt, mit Agnes, der ältern Tochter des Pfalzgrafen Heinrich. Sie iſt der mütterlichen Lande alleinige Erbin geworden, und hat folglich in das Haus Wittelsbach den ganzen großen Güterſtock getragen, welcher durch

Konrad von Staufen vereinigt, in dem Laufe der Zeiten zu einer der bedeutendſten Landſchaften von Deutſchland, die Pfalz, erwachſen iſt.

Als die Pfalzgrafen am Oberrhein ſich feſtſetzten, eine ausgedehnte Herrſchaft begründeten, verloren für ſie die zerſtreuten abgelegenen Gebiete, die von wegen ihrer vormaligen Abhängigkeit von der Pfalz zu Aachen den Namen Pellenz behielten, ihre Wichtigkeit, und haben ſie das dem Erzſtift Trier lehnrührige Territorium zu Afterlehen, letzlich an die Grafen von Birnenburg ausgethan. Die Grafen erlangten damit nicht viel mehr als die gräfliche Gerichtsbarkeit und einzelne Höfe, denn der größte Theil des Grundeigenthums und der grundherrlichen Gerichtsbarkeiten war bereits an Klöſter und adliche Familien übergegangen. Der fortgehende Verfall ihrer Finanzen nöthigte die Grafen von Birnenburg, die Hälfte der Pellenz an Trier zu verkaufen, dann mit den Gemeinden der Pellenz einen Vertrag einzugehen, worin dieſe alle Schulden des gräflichen Hauſes und zugleich deſſen Grundeigenthum übernahmen. Die Güter wurden auf Betreiben der Gemeinden verkauft, als welche ſich hierdurch die für die Befriedigung der Gläubiger erforderlichen Summen verſchafften. Donnerſtag nach Petri Kettenfeier 1545 bewilligte Kurfürſt Friedrich II. von der Pfalz, daß nach Kunos, des letzten Grafen von Birnenburg Abgang, die große oder vordere, und die kleine oder hintere Pellenz an Trier fallen mögen, gegen Erlegung von 12,000 Goldgulden für die Hoheits- und Lehensgerechtigkeit, und von 10,000 Goldgulden für die jährlichen Renten. Graf Kuno ſtarb 1550 und Trier mußte, die in dem Vertrage von 1545 erworbenen Vortheile zu behaupten, den ſtipulirten 22,000 noch weitere 9000 Goldgulden hinzufügen. Seitdem iſt Trier, obgleich vielfältig von Kurpfalz wegen des nicht erbrachten agnatiſchen Conſenſes angefochten, in dem Beſitze der Pellenz geblieben, hat auch derſelben den von Alters hergebrachten Genuß ihrer Verfaſſung und Freiheit bewahrt.

Die kleine, neue, hintere Pellenz verkündet ſchon in den beiden erſten Beinamen die großen mit ihr vorgegangenen Veränderungen. Sie beſtand im J. 1794 nur mehr aus den Ort-

ſchaften Berresheim, Allenz, Kerig, Boos und Nachtsheim. Es iſt aber aus dem Pfälziſchen Lehenbrief von 1525 erſichtlich, daß ſie einſt im Umfang die ſogenannte große Pellenz übertraf, daß von ihr abhingen die Gerichte Münſter, Fell und Brohl, das Gericht auf Thomen oder den Drei Tonnen, das Bovenheimer oder Bubenheimer Gericht in der nächſten Umgebung von Coblenz, das Masburger Gericht unweit des Städtchens Kaiſersesch, die Gerichte Beltheim und Sabershauſen im Süden der Moſel, unweit Caſtellaun, unabhängig von vielen einzelnen Stücken, ſo die Grafen von Virnenburg veräußert, oder zu Afterlehen weggegeben hatten, wie z. B. das Alfler Gericht an die von Winnenburg, das Naſſer Kirchſpiel an die von Braunsberg, die Vogtei zu Mertloch und Einig. Nicht wird dieſe Pellenz, gleich der großen, von ihren Beziehungen zu den Pfalzgrafen den Namen entlehnen, er wird vielmehr daher entſtanden ſein, daß dieſes ganze Gebiet einſtens einer königlichen Pfalz zugetheilt geweſen, wie dieſes der Fall mit der Pellenz von Zülpich. Es könnte allenfalls ſein, daß Monreal dieſe Pfalz geweſen, es ſpricht aber auch von einem *Palatio Offtendinck* die Legende der h. Genofeva.

Aus einer Verhandlung vom Samſtag nach Drei Königen 1274 ergibt ſich, daß damals erſt eine Grenze gezogen wurde zwiſchen der Grafen von Virnenburg Beſitzthum Monreal und zwiſchen den von dem Polcher Dingtag abhängenden Forſten Polcherholz, Cumbd und Hohpochten. Es iſt demnach der Polcher Dingtag urſprünglich ein Appendix der Pellenz geweſen, und die Sage, daß die den Verſammlungen der Ritterſchaft dieſes Dingtages dienende St. Georgencapelle in Polch einſtens den ganzen, aus maſſivem Gold geformten Schatz einer kaiſerlichen Feldcapelle beſeſſen habe, gewinnt die Möglichkeit einer hiſtoriſchen Begründung. Der Vertrag von 1274 iſt auch merkwürdig, weil er den Namen des dem Gegenſtand der Verhandlung ſo nahe anliegenden Ortes Mayen nicht nennt. Mayen, von dem man vielfältig den Namen des Maifeldes ableiten wollen, muß demnach 1274 noch ein höchſt unbedeutender Ort geweſen ſein, gleichwie der ausgedehnte Mayener Stadtwald damals noch, als

Digitized by Google

eine Abtheilung des alten königlichen Bannforſtes, eine Reichsdomaine geweſen ſein könnte. Denn viele einzelne Stücke waren immer noch überſehen worden von jenen, welche ſich Verleihungen über des Reiches Kammergüter zu verſchaffen wußten; man weiß, daß Kaiſer Karl V. 1528 den Jacob Schilling und den Jacob Merklin von Waldkirch mit dem von der Pellenz übrig gebliebenen Reichsdorf Kerig, als einem Reichslehen, begnadigte. Das Städtchen Kaiſersesch trägt in ſeinem Namen ſchon die Spur vormaliger Verbindung mit der Pellenz, zu deren gänzlicher Zerſtückelung die unaufhörlichen Geldverlegenheiten der Grafen von Virnenburg das Mehrſte beigetragen haben müſſen. Nur einzelne Trümmer konnten deshalb an Trier übergehen, und die Einheit dieſer Trümmer, wie die vordere Pellenz ſie bewahrte, lag außer dem Reiche der Möglichkeiten. Das mehrmals abgedruckte Weisthum von den Trieriſchen und Virnenburgiſchen Rechten in der Pellenz, vom J. 1417, ſcheint der hintern Pellenz anzugehören, denn es wird darin von 24 Heimburgen geredet, auch allerwärts das Gericht zu Münſter an die Spitze geſtellt. Hingegen betrifft die am 29. Sept. 1516 von Erzbiſchof Richard von Trier und dem Grafen Philipp von Virnenburg beliebte Reformation der peinlichen Gerichtsordnung in der Pellenz lediglich die vordere Pellenz, die deutlich genug als die „Pellentz uff Mendicher Berg" bezeichnet wird.

Wie auf dem Maifeld überhaupt, ſo haben auch in der Pellenz alte Gebräuche, die kriegeriſchen beſonders, am längſten ſich erhalten. Der Biſchof von Würzburg hatte im Harniſch das Landgericht zu hegen, der Graf von Savoyen in halb goldener, halb ſtählerner Rüſtung von dem König die Lehen zu empfangen, „weil er halb durch Gold, halb durch Waffen die Wadt erworben," und von dem Dorf Plaidt heißt es noch 1784: „Das Gräfflich Leyiſche Hoffgeding zu Plaidt iſt merkwürdig, welches dreymal im Jahr gehalten wird, und weißen die Scheffen und Höffer die Hoffgerechtigkeit. Im ſelbigen Geding ſitzet der Gräfflich Leyiſche Hoffſchultheiß oben an, nach ihm der Gräfflich von Keſſelſtattiſche Vogt des Hoffs, ein Schwerdt mit der Scheid und aus der Scheid halb ausgezogen in der Hand haltend, darnach ſeynd 7 Scheffen."

Digitized by Google

Saftig, Saffig, liegt auf dem ſüdlichen Ufer der Nette, eine kleine Viertelſtunde von ihr entfernt, zwiſchen Miesenheim und Plaidt etwan die Mitte einnehmend. Es iſt ein nettes, freundlich gelegenes Kirchdorf, weiland, ſo hieß es in Bonn, eine Unterherrlichkeit und Cölniſches Lehen. „Die Grafen von der Leyen werden damit belehnt und deswegen zu den Landtagen beſchrieben, gibt auch ſeine Landſteuern an das Erzſtift. Die Grafen wagten es 1590 und 1602 Saffig für eine unmittelbare reichsritterſchaftliche Unterherrlichkeit auszugeben und zu behaupten, daß dem Erzſtift Cöln daſelbſt nichts zuſtehe.“ Und ſo verhielt es ſich in der That, bis auf die ungezweifelt Cölniſche Lehensherrlichkeit: Saftig war dem reichsritterſchaftlichen Canton Niederrhein einverleibt. Am Freitag nach Lamberti 1449 wird Simon Mauchenheimer von Zweibrücken von Erzbiſchof Dietrich von Cöln belehnt mit dem Dorfe genannt Saffig mit ſeinem Zubehör, wie das Peter von Schöneck gehabt. Simons Hausfrau Eva war eine Tochter von Peter von Schöneck zu Olbrück und von Hedwig von Kempenich. Simons einzige Tochter, Eva Mauchenheimer, heurathete den Georg von der Leyen, und hat dieſer 1480, *feſto Gereonis*, wegen Saftig ſich reverſirt, wie das ſein Schwiegervater zu Lehen gehabt. In dem Lehen folgte ihm ſein Sohn Bartholomäus von der Leyen, und nannte ſich von Saftig eine Linie in dem Leyiſchen Hauſe, deren Beſitzthum doch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der Hauptlinie anſtarb. Am 4. Januar 1741 ſtellt Friedrich Ferdinand „des h. R. R. Graf von und zu der Leyen, Herr zu Hohengeroldseck, Adendorf, Bliescaſtel, Saffig, Arenfels, Burweiler, Münchweiler, Forbach, Otterbach, Nievern, Leiningen und Bongard“ Vollmacht aus zum Empfang der durch Ableben ſeines Vetters ihm angefallenen Cölniſchen Lehen Saftig und Münchhauſen, zuſamt dem Zehnten in Kievenheim.

Ungemein gnädig war, wie aller Orten, auch in Saftig die Leyiſche Herrſchaft, wie das in hohem Grade gelegentlich eines im J. 1784 das Dorf verzehrenden Brandes ſich ergab; damals wurde die Pfarrkirche ganz neu, im italieniſchen Geſchmacke erbauet. „Bey dem Luſtſchloß — iſolirte Pavillons

Digitized by Google

vielmehr — ſind ſchöne Luſtgärten, Springbrunnen, Luſtwäldchen und eine ſehr angenehme Grotte, in einem tiefen kühlen Thal, und mit hohen Linden umgeben." In der That, eben ſo eigenthümlich als pittoresk iſt, dem unpoetiſchen Namen zu Trotz, das Wäldchesloch, mit der herrlichen Quelle, ſo dem Felſen entſpringt und mit ihrem ſilberklaren unübertrefflichen Waſſer, von 4 Grad Wärme, nebenan einen kleinen Weiher bildet. Häufig weilte auch die gräfliche Familie in dem lieblichen Beſitzthum, bis die Ereigniſſe des J. 1794 für immer von dannen ſie vertrieben. All ihr Eigenthum wurde mit Sequeſter belegt, und als es nach Jahren zurückgegeben worden, dachte der edle Graf weniger an ſich, denn an die Leiden, denen eine lange Zeit hindurch ſeine brodlos gewordenen Beamten ausgeſetzt. Sie vorzüglich bei der unvermeidlich gewordenen Veräußerung der Güter zu berückſichtigen, wurde beſchloſſen, und ſind ihnen für deren Ankauf die bedeutendſten Erleichterungen zugeſtanden worden.

Einen namhaften Theil der werthvollen Güter in Saſtig, abſonderlich die am Fuße der Höhe, welche die Pavillons, und früher das alte Schloß trug, belegenen Stall- und Orangeriegebäude brachte der vormalige Kellner, Hr. Kleudgen an ſich, und ſind ſie, zu einer freundlichen Wohnung umgeſchaffen, an den heutigen Eigenthümer übergegangen. Dort lebt ſeinem Amte, den Muſen und den Blumen der gemüthliche Dichter Clemens Joſeph Lenné, geb. 13. Jun. 1794, und wird ſelbſt der Laie mit Staunen nur ſeine blumiſtiſchen Schätze, abſonderlich den unübertrefflichen Flor von Camelien, Glorineen und Achimenen betrachten können. Die Pfarrkirche iſt der h. Cäcilia geweihet, und fällt die Kirmes demnach in eine an Volksfeſten ungewöhnlich arme Zeit, dafür ihre Unterthanen zu entſchädigen, hatten die Grafen der Cäcilienkirmes eine Dauer von drei Wochen beigelegt. Mancherlei Sagen von Beunruhigung und Spuk, einem gewiſſen Hauſe geltend, bieten des Eigenthümlichen zu wenig, um hier wiedergegeben zu werden. Wie bedeutend der Ackerbau geworden, läßt ſich aus dem Preiſe der Ländereien erkennen, der Morgen kommt über 400 Rthlr. Ein Bach, der am Fuße der den

Digitized by Google

Kamillenberg begleitenden Hochfläche entſpringt, durchfließt das Dorf, und geht der Noldensmühle gegenüber in die Nette.

Seitwärts von Saftig erheben ſich die merkwürdigen Wahner Köpfe, an deren Abhang der Weg nach Ochtendung hinläuft, und von denen zu handeln, ich der geologiſchen Schilderung des Nettethales vorbehalten muß, auf dem nördlichen Ufer der Nette aber, eine halbe Stunde oberhalb Plaidt, trägt ein Hügel, der auf drei Seiten von dem Flüßchen umgeben, die Ruine Wernerseck oder Kelterhaus, wie ſie gemeiniglich nach einem am Fuße des Hügels gelagerten Hofe genannt wird. Um das Kelterhaus hat am längſten der vordem von der Mündung der Nette bis nach Hohpochten hinanreichende Weinbau ſich erhalten; das von Plaidt an bedeutend verengte Thal iſt merkwürdig durch die Menge von Nachtigallen, die am zahlreichſten in der unmittelbaren Umgebung von Wernerseck niſten. Die Burg hat Kurfürſt Werner von Falkenſtein, Abth. II. Bd. 4. S. 159, angelegt, 1402, als einen Stützpunkt der von ihm der Cölniſchen Grenze entgegengeſetzten Landwehr. Am 23. Febr. 1401 *m. T.* bekennt Graf Ruprecht von Birnenburg, daß er keine Forderung oder Anſpruch an den Kurfürſten thun ſoll, von wegen des burglichen Baues von Wernerseck auf einem Berg, „den wir meinten, daß er unſer und unſer Grafſchaft von Birnenburg Erbe und in der Pellenz gelegen wäre, und ſagen denſelben unſern Herren und ſeinen Stift von Trier quit und ledig an dieſem Brief, und ſollen wir noch unſere Erben ihm und dem Stift von Trier um den Berg und den burglichen Bau nimmermehr zuſprechen, noch einige Forderung darum an ſie thun. Auch hat uns der vorg. unſer Herr ſolche Gnade gethan, daß unſere Leute in der Pellenz geſeſſen, zu dem Hauſe Wernerseck nicht mehr dienen noch achten ſollen, dann ſie von Alters unſerm Herren und ſeinem Stifte ſchuldig und pflichtig ſind zu dienen.“ Im J. 1407 wird Peter von Treiß als Burggraf auf Wernerseck genannt. Am 26. März 1409 vergleichen ſich die beiden Kurfürſten Werner von Trier und Friedrich von Cöln in Anſehung verſchiedener ſtreitigen Punkte, worunter namentlich das dem benachbarten Andernach bedrohliche Wernerseck. Am 13. Nov. 1542 übergibt Kurfürſt Johann Ludwig

„unſer Haus Wernerseck mit allem ſeinem Begriff und Beiſang hinten und vorn, wie das gelegen iſt," amts- und pfandweiſe an Georg von Eltz, und erlaubt ihm dazu „daß er an daſſelbig unſer Haus Wernerseck mit guter Kundſchaft und Beſcheidenheit tauſend Goldgulden verbauen möge, wie er das dem Haus am nützlichſten thun kann, und ſollen nun hinfurter er und ſeine Erben, oder Inhalter dieſes Briefs, das Haus inhaben und beſitzen, auch darauf ſtets einen Burggrafen oder Diener auf ihre Koſten halten, und ſolches Haus an Porten, Thürmen, Mauern und allem ſeinem Bau, der ſei binnen oder bauſſen dem Gedach, aufrichtig und unvergänglich handhaben, dazu das Haus bei Tag und Nacht, früh und ſpät, alles auf ihre Koſten, Angſt und Verluſt wohl hüten und bewahren laſſen, damit demſelben durch Brand oder in andere Wege ihrenthalben kein Schaden geſchehe. Sie ſollen auch unſer Haus Wernerseck alſo beſtellen und verwahren, daß wir und unſer Stift uns des zu allen unſern Nöthen bei Tag und bei Nacht, nach unſerm Willen, doch ohne Schaden ihrer Pfandſchaft gebrauchen mögen. Sie ſollen auch keinen Krieg daraus führen wider jemand, der ſei wer er wolle, dergleichen niemand daraus oder darin ſchädigen laſſen, ſie thun es dann mit unſerm, unſerer Nachkommen und Stiffts Wiſſen und Willen, das ſie mit unſern offenen verſiegelten Briefen beweiſen können."

In dem Umfang der Burg liegen außerordentliche Schätze begraben, wie das ein Schäfer, an des Berges Rande ſeine Herde weidend, einem meiner Freunde vertrauet hat. Da hauſeten nämlich einſt Tempelherren, die wie aller Orten, ſo auch hier, Geld hatten die Hülle und die Fülle, und die in Wollüſten aller Art erſäuft, doch nicht wußten, wohin ſie mit dem vielen Gelde ſollten. Denn ſie hatten, ſo will verlauten, mit dem Böſen einen Bund gemacht, und bevor der eine Malterſack mit Kronenthalern geleert war, ſtand ſchon wieder der andere in Bereitſchaft. Nie hat auch der Böſe mit den guten Herren von Wernerseck ſich einen Spaß gemacht, wie man dergleichen wohl anderer Orten von ihm erzählt, wo die in der Nacht beſcherten Dublonen, Dukaten, Patakons am Morgen ſich in Laub, Kohlen oder noch

Digitized by Google

Schlimmeres verwandelt hatten. Allein es findet alles Menſchliche ſein Ende, und mit großen Schritten ging ſeinem Ablauf entgegen der Termin, von welchem an des Teufels zu ſein die guten Herren ſich verſchrieben hatten. Glücklicher Weiſe waren ſie an einen manierlichen Gläubiger gerathen, vielleicht ſogar glaubte der Seelenkäufer ihnen Verbindlichkeiten ſchuldig zu ſein, um daß er ihnen einige Bosheiten abgelernt, die von ſelbſt dem dummen Teufel nicht eingefallen wären.

Deshalb konnte er ſich nicht entſchließen zu thun, was ſeinen Collegen die größte Luſt macht, den Ausſteller eines verfallenen Wechſels bei lebendigem Leibe abzuholen, und ihm eigenhändig den Hals zu brechen, er begnügte ſich, nachdem er zum letztenmal mit einem Malterſack voll harter Thaler ſeine Schäflein erfreuet, ſie dem über ſie verhängten Schickſal anheim zu geben. Ihr ſollt nämlich wiſſen, daß nicht allein auf Wernerseck die Tempelherren aller Schelmenſtreiche voll, ſondern daß im ganzen Orden kein ehrlicher Mann zu finden geweſen; davon wär viel zu erzählen. Für jetzt mag es genug ſein anzuführen, daß die höchſte Obrigkeit, geiſt- und weltliche, zuſammengetreten iſt, die gottloſe Geſellſchaft auszurotten. Die Anklage gegen ſie hat der Kaiſer Joſeph erhoben, die Unterſuchung wurde durch eine Verſammlung von 365 Biſchöfen geführt, das Urtheil geſprochen von dem Papſt. Vermöge deſſelben ſollte der Namen und die Geſellſchaft für immer abgethan ſein, all diejenigen, die über fünf Jahr darin geſtanden, verbrannt, die andern über Meer geſchickt werden, um Zeitlebens als Sträflinge gegen den Türken zu dienen, das Land und ſonſtiges Gut war dem Kaiſer zugeſprochen.

Dem war das Waſſer auf die Mühl, dann der brauchte Geld, und viel Geld und immer Geld, ließ darum aller Orten das Urtheil publiciren, die Tempelhäuſer beſetzen, das Gut aufnehmen, die Tempelherren einſtecken, und ſie demnächſt wie die Ratten verbrennen. Dazu war die Juſtiz gern behülflich und kann man wohl von ihr rühmen, daß ſie niemals ſo flink geweſen, als bei dieſer Gelegenheit, dann wo Geld iſt, hat die Juſtiz eine feine Spürnaſe und lange Arme, wo kein Geld iſt, kein Geld

zu holen iſt, da geht ſie ſchläfriger zu Werk, ſchläft oftmals gar ein. An den meiſten Orten ließen die Tempelherren ſich fangen und quiken wie die Hämmel, hin und wieder ſetzten ſie ſich zur Wehr. Das war namentlich der Fall auf Wernerseck, und mußten das Regiment und die Jäger von Coblenz herangezogen werden, um den Widerſtand zu beſiegen. Die Burg capitulirte, nachdem die Lebensmittel zu End, die Ritter wurden nach Frauenkirchen gebracht, da nach ihrem Alter im Orden geſchieden, und dann verbrannt, bis auf einen einzigen. Gleich bei den Bahnerhöf ſind ſie verbrennt worden, und hat ein ſtarker Regen zu mehrmalen das Feuer ausgelöſcht, bis daß ein Jäger, der da vorüber kam, ſich ausbat, das Feuer wieder anzünden zu dürfen. Der lachte ganz freiſelich, wollte gar nicht aufhören zu lachen, als die Flamme in die Höhe ſchlug, einen nach dem andern wegblies: man glaubt deswegen, es ſei der Jäger der Teufel geweſen, dem vormals die Ritter ſich verſchrieben, und der zuletzt doch die frühere Bedenklichkeit, Hand an ſie zu legen, überwunden habe.

An einem wollte die Flamme nicht recht greifen, der ſchrie und zappelte fürchterlich, vorgebend, daß er noch keine vollen fünf Jahre im Orden geweſen — es ſollen in der That noch 13 Stunden an dem fünften Jahr gefehlt haben — als aber die Flamme ihn ergriff, niemand ſeiner Einwendungen achtete, hat er den ungerechten Richter, der ihn zum Tode ſchicke, binnen 40 Tagen und den Kaiſer, der ſeinen Tod gebiete, binnen einem Jahr ſechs Wochen und drei Tagen vor Gottes Richterſtuhl gefordert. Dieſe Citation wurde in das Protokoll von der Hinrichtung aufgenommen, und das Protokoll, ſo wie der Tempelherr, deſſen man wegen ſeiner Jugend verſchont, nach Wien geſchickt. Schätze hat man keine beifügen können, indem keine auf Wernerseck gefunden worden: ſie hatten ſie zu rechter Zeit vergraben. Vielleicht, daß ich noch die Zeit erlebe, wo ich ſie heben darf, den Ort weiß ich. Der Kaiſer, das Protokoll empfangend, und kein Geld dabei, ſchüttelte gewaltig den Kopf, es wurde ihm aber zumal unheimlich, als er, das Protokoll nachleſend, die ihm geltende Citation fand. Gleich ließ er die

Digitized by Google

ſämtlichen, bisher noch in den Feſtungen verwahrten jungen Tempelherren nach der Türkei abführen, und in dem Glauben hiermit ein gerechter Richter geworden zu ſein, verſucht er es, Citation und Termin aus dem Sinne ſich zu ſchlagen. Das wollt ihm aber nicht glücken, im Gegentheil nahm mit jeder Woche ſeine Unruhe zu, daß er letzlich, ſein Gewiſſen zu beſchwichtigen, eine Wallfahrt nach Jeruſalem als das einzige Mittel erkannte. Hat dahero den Pilgerſtab ergriffen, und als ein armer Pilgrim, von Niemanden beachtet, bis Jeruſalem ſich durchgebettelt, daſelbſt ſeine Andacht verrichtet, und glücklich wiederum Conſtantinopel erreicht. Hier wollt er nach dem langen mühſeligen Marſch den Guten ſich anthun, beſtellt alſo ein Fußbad von Champagner Wein und Roſenwaſſer. Das erregte Aufſehen im Wirthshaus, der armſelige Pilgersmann wurde genauer beobachtet, und machte ſich dermaßen verdächtig, daß die Polizei Hand an ihn legte. Er wurde vor den Sultan gebracht und vielfältig quäſtionirt, wußte aber über alles die befriedigendſte Auskunft zu geben, ſo daß der Sultan bereits befohlen hatte, ihn laufen zu laſſen. Er wollte die Stube verlaſſen und in der Thüre traf er zuſammen mit einem Pagen des Sultans, der ſcharf ihn anſchauend, voll Verwunderung ausrief: „das iſt ja der Römiſche Kaiſer, wie kommt der her? den wollt Ihr doch ſo nicht laufen laſſen!" Der Page war kein anderer, als der Tempelherr, deſſen man von wegen ſeiner Jugend zu Wernerseck verſchont hatte, und der anſtatt gegen die Türken zu fechten, zu ihnen deſertirt und ſeinem Glauben abgefallen war, jetzt aber als des Sultans Liebling in hohem Anſehen ſtand. Seine Aeußerung veränderte die ganze Lage der Dinge. Der Pilgrim wurde dem Sultan nochmals vorgeführt und bedeutet, daß er entweder den türkiſchen Glauben anzunehmen, oder den Feuertod zu erleiden habe. Ein Renegat zu werden, verſchmähte der Kaiſer, alſo wurde er verbrannt, und das geſchah ein Jahr ſechs Wochen und drei Tage nach dem Feuer bei den Bahnerhöf.

Das Zuſammentreffen in der Thüre, ſo unheilvoll jenem Pilger, erinnert mich an ein ähnliches Zuſammentreffen, von welchem einer meiner Bekannten, des Staatsrathes Ferber Sohn

Digitized by Google

erzählte. Lieutenant und dem ſächſiſchen Corps zugetheilt, ſo unter Regniers Befehlen 1812 Volhynien bedrohte, brachte er eine nicht eben freundliche Nacht im Bivouac zu. Sie war überſtanden, mit Kaffeekochen beſchäftigt der Lieutenant, als eine öſtreichiſche Patrouille vorüberzog, geführt von einem Feldwebel, der, in Jahren vorgerückt, das Ungemach der Nacht ſchmerzlich empfunden haben mußte, und der jetzt noch, an dem kalten Morgen, vom Fieberſchauer zu leiden ſchien. Der junge Mann, von Mitleiden ergriffen, lud ihn ein, den Kaffee mit ihm zu theilen, und das ließ nicht zweimal der Oeſtreicher ſich ſagen. Das Feuer und das erwärmende Getränk thaten ihm ſichtlich wohl, als ein Licht, ſo dem Erlöſchen nahe, ging er an, und in den lebendigſten Ausdrücken hat er dem Wohlthäter ſeine Dankbarkeit ausgedrückt, letzlich auch ſcheidend, deſſen Namen zu wiſſen begehrt. „Was haben Sie an meinem Namen?“ entgegnete Ferber, „wir ſehen uns doch nimmer wieder.“ Das wollte der Feldwebel nicht gelten laſſen, und ſeinen Bitten nachgebend, hat Ferber ſeinen Namen genannt, welchen der Brieftaſche einzutragen, der Andere nicht verfehlte. Ein volles Jahr verging, es wurde bei Leipzig geſtritten. Nicht alle Sachſen ſind übergetreten, und Ferber gerieth mit einem Theil ſeines Regiments in Gefangenſchaft. Nach Böhmen wurden die Gefangenen transportirt, für eine Nacht zu Rochlitz untergebracht. Vor dem Aufbruch, am Morgen, wurden ſie Angeſichts des Schloſſes gemuſtert; da hat das Amt ſeinen Sitz, und mit dem Perſonal, wie mit den Einrichtungen des Hauſes war Ferber wohl bekannt. Einen günſtigen Augenblick ergreifend, trat er aus der Linie hervor, um einer Seitenthüre zuzueilen. Die Hand hatte er dem Drücker angelegt, da wurde von innen geöffnet und heraustrat der Bekannte von jenem Frühſtück in Volhynien her. Augenblicklich ſeinen Mann erkennend, ſeine Abſicht errathend, ſprach der Feldwebel: „hab ichs nicht geſagt, daß uns wiederſehen werden? gehens mit Gott!“ Damit zog er ſeines Wegs, Ferber aber rannte die Treppe hinan, und der verrätheriſchen Abzeichen ſich entledigend, in einen Civilanzug ſich werfend, ward er der Gefangenſchaft ledig. Des Schäfers Erzählung habe ich

lediglich aufgenommen, um den Unſinn darzuſtellen, welchen die Tradition, hiſtoriſche Mißverſtändniſſe ihren Geweben einflechtend, zu erzeugen vermag.

Ochtendung, die Drei Tonnen, Frauenkirchen.

Gleich über Wernerseck nimmt die Markung von Ochtendung ihren Anfang. In jeder Richtung mehr denn eine volle Wegſtunde meſſend, über beide Ufer der Nette ſich ausdehnend, hält ſie über 11,000 Morgen. Der ihr einbezirkte Freſſenhof, zunächſt mit Wernerseck grenzend, war eine Beſitzung der Grafen von der Leyen, von beiläufig 180 Morgen Gehalt, und gibt in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande das treueſte Bild von den immenſen Fortſchritten, ſo der Ackerbau des Maifeldes überhaupt gemacht hat. Das ganze Gelände des Hofes, die Nette entlang, weiland eine öde Viehweide, hat ſich in die fruchtbarſten Weizenäcker verwandelt. Am 29. Nov. 1103 beſtätigt Erzbiſchof Bruno von Trier die von ſeinem Vorgänger, Erzbiſchof Egilbert, dem Stift zu Münſtermaifeld gemachte Schenkung einer Länderei, die 8 *Solidos* ertragend, zu der *Villa* Breſene, *„quae subjacet banno Oſtenmedenc“*, gehört. Ochtendung ſelbſt liegt auf dem entgegengeſetzten Ufer der Nette, ein kleines Viertelſtündchen von dem Fluſſe, und wird der Länge nach von der Coblenz-Lüttticher Landſtraße, die zunächſt von Baſſenheim herkommt, durchſchnitten. Das ſehr große Dorf, in mehr denn 260 Häuſern über 1600 Einwohner zählend, hat von uralter Zeit her eine Pfarrkirche zu St. Martin, deren Patronatrecht, wie es Jacob, ein Vaſall der Trieriſchen Kirche beſeſſen, durch deſſen Ableben aber derſelben heimgefallen, Erzbiſchof Johann I. ſeinem Domcapitel verlieh, 1189—1190, *„quia jus feodale ad filias transferri non ſolet“*, heißt es in der Urkunde. Zwölf Jahre ſpäter, 1200 hat er dieſe Kirche, zuſamt jener von Perl, dem Domcapitel einverleibt. Schwerlich aber iſt es dieſem Umſtand zuzuſchreiben, daß von Ochtendung eines der drei Landcapitel des Cardener oder St. Caſtor-Archidiaconats benannt worden. Dieſe Ehre

Digitized by Google

ſcheint vielmehr, wie zu Piesport, durch das hohe Alterthum des Ortes begründet. Das Landcapitel Ochtendung enthielt in vier Definitionen 74 Pfarreien. Dem Landdechant war ein *Vicarius Capituli*, auf die ſogenannte Landcaplanei fundirt, beigegeben.

Des Dorfes und einer demſelben angebauten Pfalz gedenkt bereits die Legende von der h. Genofeva, nun haben ſich zwar hier keine Trümmer eines palaſtartigen Gebäudes vorgefunden, allein es erinnerte ſchon Gibbon gelegentlich der 160 Paläſte der langhaarigen Könige: „*a title which need not excite any unseasonable ideas of art and luxury, and if some might claim the honours of a fortress, the far greater part could be esteemed only in the light of profitable farms.*" Die Urkunde, mittels welcher Graf Hermann an St. Martins Münſter einen Weingarten bei Eilba, „*in Maginensi pago*" überträgt, iſt datirt Ofdemodinge, 10. Jun. 963. In einer andern Urkunde von 1103 wird der Ort Oſtenmedenc, 1121 Ophtemedinc, 1179 Oſtindinge, 1216 und 1231 Oſtemedinch, 1265 Oſtindinch genannt. In allen dieſen Benennungen iſt eine deutſche Grundform unverkennbar, wogegen der in der Neuzeit herrſchend gewordene Namen keltiſchen Urſprungs ſein könnte. Ochtendung heißt der brennende Berg, und daß er unterhalb des Dorfes, auf dem rechten Ufer, in dem Abhange zu dem Flüßchen, in der Spalte eines Steinbruches Hitze verſpürt, aus derſelben Rauch habe aufſteigen ſehen, erzählt ein eben ſo verſtändiger als zuverläſſiger Beobachter, gleichwie er von Schülern aus Ochtendung vernommen haben will, daß die Arbeiter in den Spalten des Steinbruches ihr Frühſtück zu wärmen pflegten. Hingegen verſichern Perſonen, die in Ochtendung zu Hauſe, daß ſie von ſolchen Spuren eines Erdbrandes nie gehört hätten. Leider vermag ich es nicht mehr, an jenem Uferrand herumzuklettern, um die Stelle aufzuſuchen. Jedenfalls iſt es nicht wahrſcheinlich, daß ein Ort, dem eine ſo ausgedehnte Markung zugewieſen, der auf allen Seiten von Ortſchaften umgeben, in deren Namen der keltiſche Urſprung unverkennbar, erſt in der fränkiſchen Periode entſtanden ſein, einen fränkiſchen Namen empfangen haben ſollte. Am Mittwoch nach *Reminiscere* 1306 verkaufen die Gebrüder

Digitized by Google

von Iſenburg, Gerlach und Theoderich, die Vogtei zu Oſtendynch, welche ſie von dem Erzſtift Trier zu Lehen tragen, und ihre daſigen Allodial- und Patrimonialgüter um die Summe von 300 Mark an Erzbiſchof Dieter. Der Verkauf ſcheint jedoch rückgängig geworden zu ſein, denn am 21. Jan. 1337 *(m. T.?)* reverſirt ſich Gerlach von Iſenburg von wegen ſeiner Trieriſchen Lehen, unter welchen auch die Vogtei zu Ufſtending genannt, und am 30. Jun. 1353 verkauft Gerlach von Iſenburg die beſagte Vogtei wiederkäuflich um 800 Gulden, und 1358 ohne Vorbehalt des Wiederkaufsrechtes um 1800 Gulden an das Erzſtift Trier. Der Vogteihof, von 190 Morgen, iſt auch bis in die neueſte Zeit der Trieriſchen Hofkammer Eigenthum geblieben, gleichwie der Großhof von 220 und der Zenſigerhof von 100 Morgen. Außerdem waren hier begütert Graf Baſſenheim, die Abteien Marienſtatt und Laach, Kloſter Niederwerth, St. Laurentien Altar zu Monreal, deſſen Nachfolger die Liebfrauenkirche zu Coblenz geworden iſt, endlich die Dominicaner in Coblenz. Die Feuersbrunſt von 1809 iſt Abth. I. Bd. 2. S. 666 beſprochen.

Eine kleine halbe Stunde ſüdlich von Ochtendung liegt der Waldorferhof, weiland der Deutſchordenscomthurei Coblenz Beſitzthum, und etwas weiter erheben ſich in des Hofes Feldern, zur Linken der von Coblenz nach Trier führenden Straße, dicht an derſelben die unter dem Namen der Drei Tonnen bekannten, ſichtlich von Menſchenhänden aufgeworfenen Hügel. Hier wurde einſt das Pellenzgericht auf Tumbe gehegt, hier ſind früher Dinge von ganz anderer Bedeutung, als ſie in einer gewöhnlichen Gerichtsſitzung vorkommen können, verhandelt worden, wenn anders begründet die Anſicht derjenigen, welche den Namen des Maifeldgaues von den darauf abgehaltenen Verſammlungen des fränkiſchen Volkes, von dem Maifelde herleiten. Für dergleichen zahlreiche Verſammlungen ſcheint vorzüglich geeignet die weite, amphitheatraliſch ſich erhebende Ebene, Behufs deren Ueberſicht die Drei Tonnen einen ungemein vortheilhaften Standpunkt gewähren. Dieſes Maifeld, im Lande der Salier, an der Grenze der Ripuarier, die bei Tirlemont ihr eigenes, ebenfalls durch Tonnen, *Tombes*, bezeichnetes Maifeld hatten, konnte gar füglich

Digitized by Google

die beiden großen Hauptſtämme des Volkes vereinigen. Sehr bedeutend iſt in dieſer Hinſicht der Namen **Waldorf**, an eine Walſtatt mahnend, nicht minder bedeutſam heißt ein anderer Hof, am entgegengeſetzten Ende der Ebne, **Kaiſerseck**. Der Namen von Ochtendung ſelbſt, wie er in Urkunden vorkommt, kann kaum anderes heißen als **auf dem Ding**, auf dem Ding vorzugsweiſe, auf dem Storthing. Gegen die Anſicht im Allgemeinen erhebt Herr von Ledebur Bedenklichkeiten, die allerdings von Belang. Er weiſet nach, daß keiner der alten Schriftſteller von ferne nur der in der Nähe von Ochtendung abgehaltenen Maiſelde gedenkt, er iſt der Anſicht, daß nicht von ſolchen Verſammlungen, ſondern von Mayen der Namen des *pagus Maginensis*, in der Urkunde vom 10. Jun. 963, des *pagus Megonovelt* 964, herzuleiten. Dieſer Ableitung iſt, neben der Unbedeutendheit von Mayen, das erſt ſich zu heben begann, nachdem Kurfürſt Balduin dahin das Kloſter Lonnig übertragen, der Umſtand entgegenzuſetzen, daß nach dem heutigen, ohne Zweifel uralten Zeiten entſtammenden Sprachgebrauch, Mayen nicht mehr im Maifeld, ſondern, gleichwie das obere Thal der Nette überhaupt, in der Eifel belegen iſt. Das Schweigen der Chroniken anbelangend, ſo hat ſich vielleicht mit ihnen zugetragen, was ſo häufig den claſſiſchen Geſchichtſchreibern begegnet, ſie beſchäftigen ſich höchſt ſelten mit localen Beziehungen, als bekannt ſie vorausſetzend. Nirgend findet ſich bei den Schreibern eine Andeutung, wo das Maifeld gehalten worden, irgendwo mußte es doch im offenen Felde, wie in Italien auf den Roncaliſchen Gefilden, zuſammenkommen, wenn auch die daſelbſt gefaßten Beſchlüſſe nachmalen aus einer benachbarten Stadt datirt wurden.

Jedenfalls hat der Maifeldgau in eigenthümlichen Beziehungen zu den fränkiſchen Königen geſtanden, vielleicht einen Königs-Sundergau vorgeſtellt, von dem die Pellenz, der ausgedehnte Bannforſt, das Polcher Holz, mit dem königlichen Holzgericht, mit dem Polcher Dingtag, nur Fragmente ſind. Als des Maifeldes Gaugraf wird genannt 888 Megingoz, auf deſſen Bitten K. Arnulf die *villa* Rübenach „*in pago Meinefeld*“ an die Abtei St. Maximin verſchenkte. Megingoz iſt eine Perſon mit jenem Megingaud, von welchem Rhegino 892 ſchreibt:

Digitized by Google

„Megingaud, Neffe von König Odo (dem Capetingiſchen König der Weſtfranken), wurde von Alberich und deſſen Spiesgeſellen zu Rettel in dem Kloſter des h. Sixtus ermordet; der Leichnam wurde nach Trier gebracht und in St. Maximin beerdigt.“ Das Ereigniß weiter beſprechend, fügt Eckhart, *Rerum Francicarum, lib. 28, n. 266* hinzu: „So viel ſich aus den Handlungen der Nachkommen Roberts des Starken (des Grafen von Tours) erſehen läßt, war Robert, der Agana Gemahl und Roberts des Starken Vater, in dem Trieriſchen Sprengel zu Hauſe.“ Der Capetinger Abſtammung von einem rheiniſchen Geſchlecht werde ich bei dem Rupertsberg nachweiſen. Als Grafen des Maifeldes kommen ferner vor 905 Burchard, „*in pago Meginovelt*“, 964 Udo „*in pago Megonovelt*“, 998 und 1005, Becelinus, Bethelinus „*in pago Meinefeld, Meinvelt*“, 1012, Bertold „*in pago Meineveldensi*“, 1056 Bertolphus „*in pago Meynvelt*“.

Die Drei Tonnen und die Landſtraße begrenzen die Ochtendunger Markung gegen Süden, gegen Norden, jenſeits der Nette, reicht ſie bis beinahe Frauenkirchen hin. Die Mayen-Lütticher Straße, ſobald ſie von Ochtendung kommend, das Flüßchen überſchritten hat, zieht ſich durch das romantiſche, vordem wegen Unſicherheit übel berufene Wolfersthal, *sartus Wolfgeri*, in vielfachen Krümmungen, zu beiden Seiten von Wald begleitet, zur Höhe hinan. Der prächtige Hof Emming, weiland der Abtei Laach zuſtändig, bleibt ihr zur Linken. Ihn hat Theoderich von Ulmen, Ritter, den 5. Jan. 1274 um 140 Mark Aachener Pfennige an die Abtei verkauft. Damals hielt das Gut, außer einem nicht berechneten Walddiſtrict, etwan 155 Morgen; auf die Wiederherſtellung der verfallenen Gebäude verwendete das Kloſter 20 Mark. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts gab der Hof 40 Malter Pacht. Seit dem 17. Jahrhundert befand er ſich pachtweiſe in den Händen der Familie Albrecht, wie dann Karl Albrecht, der Kellner zu Laach, und nachmalige Paſtor an der Liebfrauenkirche zu Coblenz, wo des Frommen Andenken unvergeßlich, den 16. Dec. 1747 zu Emming geboren worden (Abth. II. Bd. 2. S. 68—69). Am 23. April 1812 wurde der Hof für 20,085 Franken verſteigert. Unter den 200 Morgen, welche die fran-

Digitized by Google

zöſiſchen Verzeichniſſe ihm beilegen, befanden ſich 1577 Stöck Wingert.

In weitem Abſtande von der Landſtraße, rechts derſelben, von Ochtendung eine gute Stunde entlegen, in der gegen Kruft ſich herabſenkenden Hochfläche, gleich neben dem Thürer Bach, ſteht das Kirchlein Frauenkirchen, weltbekannt durch die herrliche Legende von der Pfalzgräfin Genofeva, die der *Historiola de exordio capellae Frauenkirchen* entlehnen zu können, ich mich freue. „Zu Zeiten Hildolfi, des ſeligen Erzbiſchofs von Trier, welcher zu Offtendinck in der Pfalz reſidirte, wurde eine Paſſage gegen die Heiden vorgenommen. Damals lebte in der Pfalz zu Trier der hochedle allerchriſtlichſte Pfalzgraf Syfrid, der zu Weibe genommen hatte die Tochter des aus königlichem Geblüte entſproſſenen Herzogs von Brabant. Genofeva, ſo war ſie genannt, ſchön über alle Maaſen, diente getreulich bei Tag und bei Nacht, wann die Zeit es nur erlaubte, oder ein Augenblick ihr abzugewinnen, der allerſeligſten Mutter Gottes, liebte ſie auch dergeſtalten, daß alle weltlichen Güter, ſo viel deren Genofeva nur haben konnte, um der Liebe zur Mutter der ſchönen Liebe ausgetheilt wurden.

„Wegen der auffallenden Schönheit ſeiner Gemahlin, wollte der Pfalzgraf, daß ſie während der Zeit er abweſend ſein würde, das Schloß Simmern in dem Maifeldgau bewohne, wo er ſie vor allem Ungebürlichen verwahrt glaubte. Denn er befürchtete, daß die übermäßige Schönheit ihr Veranlaſſung zum Straucheln werden könne, zumalen er noch kein Kind von ihr hatte. Wie es ihm wohl anſtändig, bereitete ſich der Pfalzgraf ſobald wie möglich mit den Seinen auszuziehen: vorher rief er zuſammen alle ſeine Barone und Ritter, wie ſie die Paſſage mitzumachen, geeignet; darunter befand ſich Ritter Golo, der Gleven Hauptmann und von wegen ſeiner Tapferkeit dem Pfalzgrafen ſehr werth. Als ſie ſämtlich in dem vorgenannten Schloß oder deſſen nächſten Umgebung vereinigt, ſprach zu ihnen, Rath begehrend, der Pfalzgraf: „„Rathet mir, wem ich das Meine anvertrauen, wen ich zu meinem Generalbevollmächtigten ernennen kann?““ Alle die Anweſenden vereinigten ſich, den Golo zu nennen, und

Digitized by Google

er wurde, nach ihm abgenommenem Eide, zum Generalbevollmächtigten beſtellt. In der Nacht theilte der Pfalzgraf der Gemahlin Lager, und ſie empfing durch Gottes Willen, wie der fromme Glauben annimmt. Als der Morgen gekommen, ließ der Pfalzgraf den Ritter Golo zu ſich fordern, alſo denſelben anredend: „„Golo! ſieh, dir übergeben wir hiermit unſere innigſt geliebte Hausehre und alle unſere Gebiete, mit treuen Händen ſie zu bewahren."" Das vernehmend, iſt die Pfalzgräfin zu dreimalen niedergeſunken, als eine Scheintodte am Boden liegen geblieben. Ob des Anblicks erſchrocken, hob der Pfalzgraf ſie in die Höhe, dann ſprach er wiederum: „„Oh gebenedeyte Jungfrau Maria, dir und keinem andern übergebe ich meine herzliebſte Ehefrau, Du wolleſt ſie bewahren!"" Weinend, umarmend und küſſend, unter allen Zeichen der herzlichſten Zuneigung, denn die beiden Leutchen waren in wunderbarer Liebe zu einander befangen, wechſelte Herr Syfrid den bittern Scheidegruß. Fort ging es.

„Viele Zeit war nicht verfloſſen, und Golo, der falſche Ritter, entbrannte in Liebe zu der Pfalzgräfin, unterfing ſich, zum Ehebruch ſie verleiten zu wollen. Zum öftern redete er in ſchmeichelhaften Worten ſie an. „„O Herrin!"" klagte er einſtens, „„Gott weiß, daß ich aus unmäßiger Liebe, die ich zu Euch trage, lange Zeit ſchon getragen habe, kaum mehr weiß, was ich thue: *rogo igitur ut vobis condormire valeam.*"" Aber die gute Herrin, die allerchriſtlichſte Frau hörte das mit Abſcheu und erklärte, ſie wolle lieber ſterben, als das Ehebett ihres Herren und Gemahls beflecken. Indeſſen begann ihr Leib ſich zu ründen, dem falſchen Ritter zur Freude. Und trat eines Tages beſagter Golo vor ſeine Herrin, die Pfalzgräfin, einen Brief, durch ſeine Hände geſchrieben, hielt er ihr dar, und einen Betrug im Schilde führend, hob er an: „„Wertheſte Herrin, dieſes Schreiben iſt an mich gerichtet, und ſo Ihr befehlet, werde ich die Binde löſen."" Darauf ſie ſprach: „„Leſet."" Und als die Pfalzgräfin, unter Seufzen, die Botſchaft vernommen, daß ihr herzliebſter Herr und Ehegemahl mit ſeinem ganzen Gefolge im Meer umgekommen ſei, da weinte ſie bitterlich und richtete ihr

Digitized by Google

Gebet zu der Jungfrau Maria, ſprechend: „„O meine jungfräuliche Königin, du einzige Zuflucht mein, ſchau auf mich, ſchau auf mich Elendige."" Und darüber iſt ſie in dem Uebermaas des Leides entſchlummert. Demnächſt erſchien ihr die Jungfrau Maria in lichtem Glanz, ſprach: „„Sei ſtandhaft, meine Tochter; der Pfalzgraf lebt, nur einige der Seinen ſind in Frieden entſchlafen.""

„Es erwachte die Frau Pfalzgräfin, und getröſtet durch die glorreiche Jungfrau, begehrte ſie Speiſe. Der nichtswürdige Golo ließ die leckerſten Gerichte ihr vorſetzen, trat zugleich zu ihr heran, in der Hoffnung, zur Sünde ſie zu verleiten, und ſprach: „„O Herrin, wie Ihr aus jenem Schreiben vernahmt, iſt unſer Herr geſtorben und desgleichen meine Frau: da nun die ganze Pfalz mir unterthänig, könnt Ihr füglich als Euern Gemahl mich annehmen."" Zugleich wollt er ſie umfaſſen; als er aber einen Kuß ihr zu geben verſuchte, hat die Pfalzgräfin, dem Beiſtand der Jungfrau Maria vertrauend, in das Angeſicht ihn geſchlagen, ſo herzhaft ſie das vermochte. Und als der Golo in ſeiner Abſicht ſich betrogen fand, hat er verzweifelnd ſchier, alsbald die Kämmerlinge ſamt und ſonders von ihr entfernt, desgleichen die Zofen. Es kam die Zeit der Entbindung, und ſie gebar einen gar ſchönen und lieblichen Knaben, und es wagte keine Weibsperſon ihr beizuſtehen oder ſie zu tröſten, ausgenommen die alte Amme, die Wehmutter, die, was nur Schlimmes zu erdenken, an ihr verſuchte. Und während ſie alſo das jammervollſte Leben führte, kam ein Bote, an die Pfalzgräfin von ihrem Herren entſendet, und berichtete: „„Unſer Herr, der Pfalzgraf lebt, aber einige der Seinen ſind geſtorben."" Fragt die Pfalzgräfin: „„Wo weilt mein Herr, der Pfalzgraf? Sprich hurtig."" Und er antwortete: „„in der Stadt Straßburg."" Sie empfand hohe Freude, mehr Freude, als ſich erzählen läßt, in dem Glauben, daß ſie hiermit von dem gottloſen Ritter befreiet werden ſollte.

„Darüber kam der nichtswürdige Golo, und dem hat die Pfalzgräfin mitgetheilt, was ſie vernommen. Ob ihrer Erzählung ſtutzte der ungetreue Ritter, voll Entſetzen und Furcht, unter einer Flut von Thränen jammerte er: „„Ich Armer, weiß nicht,

Digitized by Google

was ich thun ſoll!““ Das gewahrte die alte Vettel, ſo am Fuße des Schloßberges hauſete, ſie trat zu Golo hin, redete ihn an: „„O Herr, was iſt, was drückt Euch? Sagt mir das, und Ihr werdet, ſo Ihr meinen Rath hören wollet, bald der Trauer und Gefahr enthoben ſein.““ Antwortet der Ritter: „„Weißt du, wie ich mit unſerer Herrin der Pfalzgräfin, und wie übel ich mit ihr verfahren bin? Ich weiß, daß, wenn der Herr kommt, ich der Todesſtrafe nicht entgehen ſoll. Kannſt du mir einen vernünftigen Rath geben, wie ich ihr auszuweichen vermöchte, das ſollte dir und deinem ganzen Hauſe gut bekommen.““ Und es ſprach die Vettel: „„Das wäre mein Rath: unſere Herrin hat geboren, wer weiß, ob der Koch oder ein anderer ſie erkannte.““ Und ſie ſetzte ſich nieder, zu berechnen den Tag des Auszugs, und jenen der Niederkunft, und es ergab ſich, daß die Pfalzgräfin an dem letzten Tage vor dem Auszug empfangen. Und es ſprach die Alte: „„Wer mag das genau wiſſen, da keiner dabei war? Gehet darum zu dem Herrn Pfalzgrafen, und ſagt ihm, daß ſeine Frau, die Pfalzgräfin, von dem Koche empfangen und geboren hat. Ich weiß, daß er ſie in den Tod ſchicken wird, und Ihr ſeid geborgen.““ Antwortet der Ritter: „„dein Rath iſt gut““, und ließ ſich ihn gefallen.

„Mit ſeinem Herren, dem Pfalzgrafen zuſammentreffend, berichtet Golo, was er von der Vettel gelernt hatte. Als der Pfalzgraf ſolche Dinge hörte, durch den treuloſen Ritter vorgebracht, wurde er von Kummer ergriffen, und ſprach unter ſchweren Seufzern und Wehklagen: „„O du heilige Jungfrau und Herrin Maria! Dir habe ich meine herzliebſte Ehefrau anempfohlen, warum haſt Du ſie zu Fall kommen laſſen? Was anfangen? Ich weiß es nicht. O Gott, Schöpfer Himmels und der Erde! gib, daß die Erde ſich öffne und mich verſchlinge, denn beſſer iſt, daß ich ſterbe, denn mit den Sündern lebe.““ Wieder ſpricht ihm zu, nach der Vettel Rath, der nichtswürdige Ritter: „„O Herr, bei meinem Eide, es iſt Euch nicht erlaubt, noch ſchicklich, ein ſolches Weib zu haben.““ — „„Was ſoll ich denn beginnen?““ fragt der Pfalzgraf, und Golo, der Ungetreue ſpricht: „„Ich gehe, und laſſe ſie mit dem Kindlein nach dem

See führen, beide in dem Waſſer ertränken.““ — „„Das ſteht mir wohl an,““ verſetzt der Pfalzgraf.

„Sogleich ſchickt, von dem Teufel getrieben, der falſche Ritter ſich an, das Beſprochene zur Ausführung zu bringen. Er drängt ſich der Stube der Wöchnerin ein, legt Hand an ſeine Herrin, die Pfalzgräfin und an ihr Söhnlein. Den umſtehenden Dienern gebietet er: „„Ergreifet ſie und ihr Kind und erfüllet den Befehl unſeres Herren!““ Die antworten: „„was hat unſer Herr befohlen?““ Und er: „„ſie ſollen ſterben.““ Fragen die Diener wiederum: „„was haben ſie denn Böſes gethan?““ Und der Treuloſe ſpricht: „„Geht, und thut, wie der Herr befiehlt, oder Ihr ſeid des Todes.““ Widerwillig erheben die Diener aus dem Wochenbett die Gebieterin und den Säugling, um ſie zur Richtſtätte zu ſchleppen, in den Wald. Darüber hebt einer der Diener an: „„was können dieſe Unſchuldigen verbrochen haben?““ Sie gerathen zu Streit. Da ſprach der eine: „„O ihr Brüder und geliebten Freunde! wir wiſſen nicht, was und wie es ſich zugetragen mit unſerer Herrin und ihrem Knaben, die uns übergeben worden, um ſie zu richten.““ Und ſie antworteten einſtimmig: „„wir wiſſen es nicht.““ Fragte der eine Diener, der getreue: „„was hat ſie denn Böſes gethan?““ Sie erwiderten Alle, mit einem Schwur die Worte bekräftigend: „„Nichts, frei iſt ſie von jedem Verbrechen.““ Da fährt fort der getreue Diener: „„warum ſollen wir ſie denn ſamt dem Söhnlein richten?““ Und es fragt ein anderer: „„Wer mag uns einen Weg zeigen, wie wir ſie entwiſchen laſſen könnten?““ Und es ſpricht der Getreue: „„Wir wollen ihnen auferlegen, hier zu bleiben. Denn es iſt beſſer, daß die Thiere ſie verſchlingen, als daß wir unſere Hände beſudeln.““ Dem ſtellten einige entgegen: „„Wie aber, wenn ſie von dannen gehen?““ Verſetzt der Andere: „„Unſere Herrin wird ihr Wort geben, daß ſie bleiben werde, und ohne Zweifel bleiben.““ So geſchah es. Sie gingen zu Rath um ein Malzeichen der vollbrachten That. Der Getreue ſprach: „„ein Hund iſt uns nachgelaufen, von Gott geſchickt, wie ich glaube. Dem ſchneiden wir die Zunge aus, damit ein Malzeichen zu haben von ihrer Hinrichtung.““ Wie

Digitized by Google

das geſchehen, gingen ſie ihres Weges. Als der treuloſe Golo der Männer anſichtig wurde, fragte er: „„wo habt Ihr ſie gelaſſen?““ und es wurde geantwortet: „„Sie ſind getödtet, hier geben wir Euch das Malzeichen.““ Dazu zeigten ſie die Zunge vor. Sprach der ungetreue Ritter: „„Ihr werdet dem Herren und mir werth ſein, um daß Ihr des Herren Gebot erfülltet,““ in der Meinung, daß es alſo ſich verhalte.

„Mit ihrem Knäblein zurückgelaſſen in der fürchterlichen Einöde, hob unter Thränen an die Pfalzgräfin: „„Ach ich Aermſte! aufgezogen, groß geworden im Ueberfluſſe, jetzt von Allem entblößt, wie entſetzlich iſt meine Lage!““ Das Kind war noch keine dreißig Tage alt. Es zu nähren, hatte die gute Mutter keine Milch, ſie weinte, aller menſchlichen Tröſtung fern; vertrauend dem Beiſtand der Jungfrau Maria, hat ſie alſo zu ihr geſprochen: „„Du Himmelskönigin, erhöre die Sünderin, die verdammt worden, obgleich ſie, wie Dir bewußt, frei von dem Verbrechen, deſſen man ſie bezüchtigt; verlaß mich nicht. Ich weiß, daß Du allein und dein eingeborner Sohn, kein anderer, mich zu befreien und zu erhalten vermögen. Schütze mich, o Herrin und glorwürdigſte Jungfrau Maria, gegen die reißenden Thiere.““ Alsbald vernahm ſie eine wunderſüße Stimme, und die Worte: „„Meine ſüßeſte Freundin! nimmermehr werde ich dich verlaſſen.““ Nachmalen hat ſie die Stimme nicht mehr gehört, aber es kam, nach dem Willen des Allmächtigen Gottes, eine Hirſchkuh und hat dieſe zu den Füßen des Kindleins ſich niedergelegt. Das ſchauend, reichte die Mutter ungeſäumt die Euter der Hirſchkuh dem Knaben dar, und hat er daran geſogen.

„Sechs Jahre und drei Monate haben die Pfalzgräfin und ihr Kind an demſelben Orte zugebracht. Sie ernährte ſich von den Kräutern des Waldes, ihre Wohnung war eine Aufhäufung von Reiſern und eine Umzäunung, von Dornen, ſo gut wie die beſorgte Mutter gekonnt hatte, zuſammengeflochten. Als die ſechs Jahre und drei Monate verlaufen, gefiel es dem Pfalzgrafen alle ſeine Ritter und Vaſallen einzuberufen, damit ſie einem für den Tag der Erſcheinung des Herren veranſtalteten großen Gaſt-mal beiwohnen könnten. Einige, und wohl die meiſten, waren

Digitized by Google

ſchon den Tag vorher, zum Theil noch früher, eingetroffen; ihnen Unterhaltung zu verſchaffen, hat der Pfalzgraf eine Jagd angeordnet. Kaum hatten die Jäger die Hunde losgelaſſen, ſo wurde man der Hirſchkuh, welche den Knaben ſäugte, anſichtig. Der Spur folgten anſchlagend die Hunde, mit Jagdruf die Jäger, der Pfalzgraf in ſeiner Gäſte Mitte, Golo aber, der ungetreue Ritter, hielt ſich nicht zur Meute, folgte nur von ferne. Keinen Ausweg findend, rannte die Hirſchkuh dem Lager zu, wo ſie ihren Säugling zu ſtillen gewohnt, da angekommen, legte ſie nach ihrem Brauche zu den Füßen des Knaben ſich nieder. Die Hunde unter Gebell ſtürmten heran, wähnend der Hirſchkuh Meiſter zu werden. Die gute Mutter aber, als ſie das von dem Himmel ihr zugeſendete Thier in der Gefahr der Hunde erblickte, ſuchte, ſo viel das möglich, mit dem Stocke, den ſie in der Hand trug, die Hunde abzutreiben.

„Darüber gelangte mit ſeinen Gefährten der Pfalzgraf zur Stelle, und das Wunder ſchauend, gebot er: „„Rufet die Hunde ab!““ Das geſchah, und dem Pfalzgrafen gefiel es, mit dem Weib zu ſprechen, das er nicht kannte, und er fragte: „„Biſt du ein Chriſtenmenſch?““ Entgegnet das Weib: „„Ich bin eine Chriſtin, und aller Bedeckung bar, wie du ſiehſt, gib mir den Mantel, den du trägſt, damit ich die Unehrbarkeit meines Leibes bedecke.““ — „„Das ſoll gleich geſchehen,““ erwiderte der Pfalzgraf. Als ſie den Mantel um ſich geworfen, ſprach der Pfalzgraf: „„du haſt ohne Speiſe, ohne Kleidung gelebt?““ Antwortete ſie: „„Brod hab ich nicht, ich ernährte mich von den Kräutern, welche in dieſem Walde wachſen, meine Kleider ſind Alters halber zerriſſen und vergangen.““ — „„Sag mir, ich bitte dich, wie viel Jahre ſind es, daß du hierhin kamſt?““ Sie erwiderte: „„ſechs Jahre und drei Monate lang wohne ich hier.““ Weiter fragte der Pfalzgraf: „„weſſen Sohn iſt dieſer?““ Und ſie verſetzte: „„es iſt mein Sohn.““ Höchlich erfreute er ſich in dem Anblick des Knaben, und er fragte: „„Wer iſt des Knaben Vater?““ Sie entgegnete: „„Gott weiß es.““ Fragte der Pfalzgraf weiter: „„wie biſt Du hierhin gekommen, wie heißeſt Du? Sag mir das.““ — „„Genofeva iſt mein Namen.““ Wie er den Namen

Digitized by Google

Genofeva hörte, dachte er gleich, das müſſe ſeine Gemahlin ſein. Und es trat einer hinzu, der vordem der Pfalzgräſin Kämmerling geweſen: „„Bei Gott, mir ſcheint es, als ſei das unſere Gebieterin, die doch lange ſchon todt; ſie hatte eine Narbe im Geſicht. Laſſet ſehen, ob die Narbe ſich findet.““ Alle ſchauten auf, und fanden, was der Kämmerling angegeben hatte. Jetzt ſagte der Pfalzgraf: „„ſie hatte einen Treuring.““ Zwei Ritter traten näher, darnach zu ſuchen; ſie fanden den Treuring. Es umarmte, es küßte der Pfalzgraf die Wiedergefundene: flennend ſprach er: „„du biſt wahrlich meine Frau,““ und zu dem Knaben: „„du biſt mein wahrhaftiger Sohn.““

„Was ſoll ich weiter berichten? Die gute Frau erzählte in Aller Gegenwart, von Wort zu Wort, was ſich mit ihr zugetragen. Es weinte darob der Pfalzgraf, mit allen den Seinen. Und während Alle Thränen der Freude weinten, kam hinzu der ungetreue Ritter, und augenblicklich fielen ſie ſämtlich über ihn, der Meinung, ihn zu tödten. Sprach der Pfalzgraf: „„Haltet ihn, daß wir die ihm aufzuerlegende Strafe bedenken.““ So thaten ſie. Demnächſt befahl der Pfalzgraf, man ſolle vier Ochſen, die dem Pfluge noch nicht vorgeſpannt geweſen, herantreiben, und wurde jedem der vier Theile von des Boshaften Leib ein Ochs angeheftet, die Hände an zwei und an die andern zwei die Füße, den Ochſen wurde er preisgegeben. Nachdem die Ochſen alſo vorgelegt, ſetzte ſich ein jeder mit ſeinem Stück in Bewegung, ſo daß des ungetreuen Golo Leib in vier Theile zerriſſen wurde. Darauf wollte der Pfalzgraf ſeine Herzliebſte und das Söhnlein nach Hauſe führen. Deſſen weigerte ſie ſich, erklärend: „„Maria, die Allerſeligſte Jungfrau hat mich und mein Söhnlein in dieſer Wildniß vor reißenden Thieren bewahrt, durch eine Hirſchkuh meinen Knaben ernähren laſſen; ich werde nicht von dannen weichen, es ſei dann dieſer Ort ihr zu Ehren geweihet und geheiliget worden.““ Ohne Verweilen ſchickte der Pfalzgraf einen Boten an den Trieriſchen Biſchof Hildulfus, von wegen der Einweihung dieſes Ortes. Und als der völlige Hergang dem heiligen Erzbiſchof Hildulfus berichtet worden, empfand er Herzensfreude, er kam auch am Tage der Erſcheinung des Herren und weihete jenen Ort zu

Digitized by Google

Ehren der heiligen ungetheilten Dreifaltigkeit und der allerſeligſten Jungfrauen Maria.

„Nach der Einweihung des Ortes führte der Pfalzgraf die Pfalzgräfin ſeine Gemahlin mit ihrem Söhnlein von dannen. Ein großes Gaſtgebot wurde angeſtellt für alle, die ſich einfinden wollten. Die Pfalzgräfin aber hat ihrem Herren eine Bitte vorgetragen, ſprechend: „„„Herr, ich bitte dich, daß du an jenem geweihten Orte eine Kirchen bauen laſſen, auch mit einem zureichenden Einkommen ſie ausſtatten wolleſt.““ Das bewilligte der Pfalzgraf. Außerdem ließ er alle Speiſen, die ſeiner Gemahlin und ihrer Leibesbeſchaffenheit zuſagen konnten, beiführen, um ihre Eßluſt zu wecken; es konnte aber die Pfalzgräfin keinerlei Speiſen vertragen, ſondern nur ungekochte Kräuter, die Nahrung, an welche ſie in den ſechs Jahren und drei Monaten ſich gewöhnt hatte. Die ließ ſie einſammeln. Sie lebte von dem Tage, daß ſie gefunden worden, von der Vigil' der Erſcheinung des Herren bis zum vierten der Nonen Aprils, an welchem Tage ſie hinübergegangen iſt in die Freude des Herren. (2. April.)

„Der Pfalzgraf aber ließ, wie er verheißen, an derſelben Stelle eine Capelle zu Ehren der heiligen Jungfrauen Maria aufführen, und in derſelben, unter Jammer und Thränen, ſeine Liebſte beiſetzen. Dieſe Capelle hat der heilige Hildulfus geweihet und mit vierzigtägigem Ablaß beſchenkt. Am Tage der Einweihung kamen zwei Miracul vor, denen nach der Hand viele, die in dem gegenwärtigen Büchlein nicht verzeichnet ſind, folgten. Ein Blinder und ein Stummer waren zu gleicher Zeit dahin gekommen: der Blinde empfing der Augen Licht, der Stumme den Gebrauch der Sprache; beide verkündigten das Lob Gottes und der Jungfrau Maria, die dergleichen Miracul gewirkt oder erbeten haben. Solches ſchauend und hörend, hat der Pfalzgraf an den apoſtoliſchen Stuhl ſich gewendet, die Verleihung fernern Ablaſſes zu erhalten, und hat der heilige Vater allen, welche die vom Pfalzgrafen zu Ehren der h. Jungfrau erbaute Capelle an ſämtlichen Marienfeſten, zu Weihnachten, Oſtern, Pfingſten, am Feſttage der Erſcheinung des Herren und in der Kirchweihe, auch während der Octaven dieſer Feſte beſuchen

Digitized by Google

werden, für ein ganzes Jahr den Nachlaß der ihnen auferlegten Strafen bewilligt."

Brower, und nach ihm Hontheim ſind der Meinung, daß Matthias Emythus (Brower, bei Hontheim heißt er Matthäus Emichius), ein Karmelit in dem Kloſter zu Boppard, der Verfaſſer der durch ihn 1472 zu Papier gebrachten Legende ſei. Sie bedachten nicht, daß ein Theologe, ein Dialektiker des 15ten Jahrhunderts unmöglich die einfache Erhabenheit, die einfältige Pracht des Ausdruckes, die ſich in der *Historiola* kund gibt, beſitzen konnte. Manches, die Gebete abſonderlich, mag der fromme Karmelit wohl interpolirt haben, die Erzählung ſelbſt gehört offenbar einer viel ältern Zeit an. Wie hätte ein Karmelit in dem 15. Jahrhundert zu der Frage kommen können: „*esne homo christianus?*" Brower, der verſtändige, gewöhnlich ſo genau unterrichtete Brower hat ſich aber noch weiter an dem Aufſatz verſündigt durch den Vorſchlag, den Eingang der Legende: *Temporibus beati Hyldolfi* durch die Lesart, *Temporibus beati Hillini*, zu verbeſſern. Allerdings kennen wir zu Anfang des 12. Jahrhunderts einen Pfalzgrafen Siegfried; geſt. 1113, iſt er aber keineswegs ein Zeitgenoſſe des Trieriſchen Erzbiſchofs Hillin, geſt. 1169, es iſt auch ungezweifelt, daß nicht Genofeva, ſondern Gertrudis von Nordheim, der Kaiſerin Richenza Schweſter, die Gemahlin jenes Siegfried geweſen. Browers Hypotheſe, durch des angeblichen Pfalzgrafen Zug gegen die Heiden, unter denen er ſich lediglich die Inhaber des gelobten Landes dachte, veranlaßt, wird demnach ganz unhaltbar, verſchuldet zugleich den andern Irrthum, welchem der gelehrte Neller verfallen iſt. Dieſem hat Thomas Kupp, der fleißige und ſcharfſinnige Benedictiner von Laach, ſeine Bearbeitung der Legende von der h. Genofeva mitgetheilt, und dafür den Beſcheid empfangen, daß ſie jeglichen hiſtoriſchen Grundes entbehre. Dergleichen Urtheil würde Neller ſchwerlich haben fällen können, ſo er, den Urtext der Legende, und den verzweifelten Kampf, den immer noch, trotz Karl Martels großem Siege bei Tours, die Franken mit den Saracenen in Septimanien zu führen hatten, berückſichtigend, die ältere Geſchichte des Maifeldes beleuchtet hätte. Dort übten

einſt, gleichwie in dem anſtoßenden Ahrgau, die mächtigen Sigebodonen von Are, Nachkommen vielleicht der vormerovingiſchen Könige von Cöln, das Grafenamt, ihnen war zugleich die Schirmvogtei der Trieriſchen Kirche, in deren Genuß die Pfalzgrafen von Aachen und bei Rhein ihre Nachfolger wurden, erblich, und einer von ihnen, der Stifter von Steinfeld vielleicht, wird jener angebliche Pfalzgraf ſein, welcher, dem Heerbanne folgend und die Heiden am Fuß der Pyrenäen beſtreitend, das ſchwere Leiden über ein treues Weib verhängte. Unter den Händen unwiſſender Abſchreiber konnte, bei der Gleichheit der übrigen Umſtände, der obſolete Namen Sigebodo gar leicht in Siegfried ſich verwandeln. Triumphirend erklärt darum auch Hr. Meeſen, nach vorläufiger Beſprechung der Legende: „Daß dieſe Geſchichte ganz wahrhaft, glaubet Schreibender gegen diejenige, ſo dieſe Geſchichte theils ohnwahrhafft finden, theils auf eine andere Zeit hinſchieben wollen, in des Amtes Mayen Lagerbuch, *Tom.* 1. *a fol.* 1 bis 67 deutlich erwieſen zu haben.“ Von dieſem Lagerbuch ſind leider nur mehr Fragmente übrig.

Unbegründet iſt demnach die Angabe, daß die auf der Stelle, wo der Pfalzgraf die Heilige wiederfand, erbaute Kirche von Erzbiſchof Hillin im J. 1156 geweihet worden, wiewohl es an ſich nicht unwahrſcheinlich, daß ein Neubau des allmälig zu Verfall gerathenen Gotteshauſes im 12. Jahrhundert nöthig geworden. Von dieſem Bau iſt aber nur mehr das Mittelſchiff, vielleicht auch der Altar übrig. Das Bildwerk des Altars, die Hauptmomente aus dem Leben der h. Genofeva darſtellend, gehört dem 17. Jahrhundert an, der ſchöne Chor mag im 14. oder 15. Jahrhundert erneuert worden ſein. Die Grabmonumente eines Ritters und einer Frau hat man vordem auf die h. Genofeva und ihren Gemahl, ſpäterhin auf den Pfalzgrafen Siegfried und die Nordheimiſche Gertrudis beziehen wollen, darum auch mit dem Pfälziſchen Löwen ſie bezeichnet, es iſt aber daran der Styl des 14. Jahrhunderts kaum zu verkennen. Die vom Präfecten Chaban angeordneten Excavationen, mittels deren man das Grab der h. Genofeva aufzufinden hoffte, haben kein Reſultat ergeben. Vorlängſt iſt in Abgang gerathen ein

Gebrauch, welcher Jahr für Jahr das Gedächtniß der gerechtfertigten Unſchuld erneuern ſollte. Am Vorabend des Feſtes der hh. Drei Könige, als dem Jahrtag der Wiederauffindung der Genofeva, war die Stadt Mayen verpflichtet, die zu einem Freudenfeuer beſtimmten Kohlen nach Frauenkirchen liefern und daſelbſt anzünden zu laſſen. Der Stadtknecht, welcher die Kohlen dahin beſorgte, das Feuer anzündete, erhielt für ſeine Bemühung ein Malter Korn, jeder Scheffen eine Portion Wein, wie dieſes aus einem Bericht vom J. 1713 hervorgeht. Von wegen dieſer Verpflichtung beſaß die Stadt ein Haus und verſchiedene Wingerte.

Die Kirche, von jeher ein berühmter Wallfahrtsort, blieb es auch, nachdem der Abt von Laach, Johann VII. Arräus, geſt. 1613, das hieſige Gnadenbild nach Ebernach, und dagegen jenes von Ebernach nach Frauenkirchen übertragen laſſen. Ein Ablaßbrief iſt vom J. 1326, die von dem Grafen Wilhelm I. von Virnenburg 1459 geſtiftete Bruderſchaft hatte ſich weit verbreitet. Alljährlich kam am 2. April, als dem Sterbetage der h. Genofeva, nachmalen am Oſtermontag, aus Mayen eine große Proceſſion, angeordnet, wie die Sage will, von dem Gemahl der Heiligen. Dieſer Oſtermontagsproceſſion gilt eine Verfügung des Coblenzer Officialats, 1497, worin dem Altariſten zu Frauenkirchen aufgegeben, den Prieſtern, welche die Proceſſion begleiten, zwei Viertel Wein, oder 4 Albus, wie es von Alters hergebracht, zu reichen. Es ſollte dieſelbe, wie eine Urkunde vom Montag nach *Palmarum* 1556 *m. T.* beſagt, eine Erinnerung ſein an die von dem Begründer von Frauenkirchen beſtandenen Kämpfe mit den Saracenen. Darum erſchien die eine Hälfte der Mayener Bürger in voller Rüſtung, während die andere Hälfte ſich zu Saracenen geſtaltete. Vermuthlich iſt dabei das Coſtume nach ſeiner ganzen Strenge beobachtet worden. War die Anhöhe vor Frauenkirchen erreicht, dann ſchieden ſich Franken und Saracenen, jene von dem Amtmann geleitet, und es entſpann ſich ein Gefecht, welches wie billig mit der Niederlage der Heiden endigte. In Demuth ſchloſſen den Siegern die Beſiegten ſich an, um alle zuſammen der Kirche einzuziehen. Nach verrichtetem Gottesdienſt lagerten ſie ſich auf dem weiten Anger, und bei

Digitized by Google

Speiſe und Trank wurden die überſtandenen Mühſeligkeiten und Gefahren vergeſſen. In der Ordnung wie ſie gekommen, trat die Proceſſion den Rückweg an. Bedeutenden Zuwachs hat ein Ereigniß des dreißigjährigen Krieges ihr verſchafft. Eine ſchwediſche Partei war dem Dorfe Kruſt eingebrochen, plünderte die Kirche, entführte die heiligen Gefäße, ſetzte ſich demnächſt in Marſch, um das Gleiche in Mayen zu treiben. Das wurde zu rechter Zeit dahin gemeldet, die Bürger traten unter die Waffen, zogen dem Feind entgegen, überfielen die zu überfallen vermeinten und zwangen ſie den Raub herauszugeben. Der wurde nach Kruſt zurückgebracht, und kamen ſeitdem die Kruſter, ihre Dankbarkeit zu bezeigen, der Mayener Proceſſion jedesmal bis zu der Höhe bei Frauenkirchen entgegen. Dann wurden die Fahnen geſchwenkt, und Mayener und Kruſter vereinigt betraten die Kirche. Dieſe Huldigung ihren Nachbarn darzubringen, haben die von Kruſt bei Strafe einer Ohm Wein für jeden Uebertretungsfall ſich verpflichtet. In ſpätern Zeiten wurde das kriegeriſche Gepränge abgeſchafft, und der Proceſſion eine rein kirchliche Geſtalt gegeben. Mit der Verordnung des Kurfürſten Clemens Wenceslaus, wodurch alle Bittgänge nach entfernten Orten unterſagt, 1785, nahm auch dieſe Proceſſion ein Ende.

Das gläubige Schwaben hält bis heute ſeinen Blutritt, von dem Kloſter Weingarten ausgehend, in Ehren. Die Stadt Mantua, vielmehr ihre Domkirche zu St. Andreas, pranget von den älteſten Zeiten her mit einer unſchätzbaren Reliquie, mit dem von dem h. Longinus geſammelten Blute Jeſu Chriſti, wie es auf Golgatha vergoſſen worden. Einer vor der Kirchenthüre angebrachten Inſchrift zufolge ſcheint dieſe Reliquie längere Zeit vergeſſen, dann zu Zeiten Karls des Großen oder des Papſtes Leo III. wieder aufgefunden worden zu ſein. Von dem an iſt ſie mit der ausgezeichneteſten Sorgfalt bewacht worden. Im J. 1608 ſtiftete Herzog Vincenz I. von Mantua, gelegentlich der Vermählung ſeines Erſtgebornen, des Prinzen Franz, den Ritterorden *Sanguinis pretiosi* oder *Redemptoris*, und hat er ſelbſt, am Pfingſtſonntag, in der Schloßcapelle, des Ordens Kleid und

Kette aus den Händen ſeines jüngern Sohnes, des Cardinals Ferdinand von Gonzaga empfangen, dieſelben hierauf in der Domkirche an vierzehn andere Ritter verliehen. Das Großmeiſterthum ſollte ſeinen Nachfolgern, den regierenden Herzogen von Mantua vorbehalten ſein, die Zahl der Ritter niemalen 20 überſteigen; außerdem beſtellte er die Ordensofficianten, ein Kanzler, der jedesmalige *Primicerius* des Domcapitels, ein Ceremonienmeiſter, 4 Wappenkönige oder Herolde, ein Schatzmeiſter, ein Maſſirer. „An dem Ordensbande lieſt man um zween Engel, die einen gekrönten Kelch (vielmehr eine Monſtranz, *Ostensoire)* mit drey Blutstropfen halten, die Worte: *Nihil isto triste recepto.* An der Ordenskette werden die Worte: *Domine probasti me*, aus dem ſechszigſten Pſalme, auf abwechſelnden Schildlein bemerket. Zwölfe von dieſen Rittern haben die Schlüſſel zu dem Käſtchen, worinnen das heil. Blut aufgehoben wird, und eines jeden Schlüſſel öffnet ſein beſonderes Schloß, dergeſtalt, daß keine völlige Eröffnung des Käſtchens anders, als in Beyſeyn aller dieſer zwölf Perſonen vorgenommen werden kann. Jetzgedachte Reliquie wird alle Charfreytage öffentlich zur Verehrung des Volkes ausgeſtellet, und die übrige Zeit in dem weitläuftigen unterirdiſchen Gewölbe der Kirche auf einem Altare verwahret.“

Wie in der Druckſchrift: Wunderwürkender auf dem heil. Calvariberg entſprungener Gnadenbrunnen, d. i. gründlicher Bericht und außführliche Beſchreibung deß Hochheiligen Herz- und Seiten-Bluts Chriſti Jeſu, welches von Longino, dem Soldaten, erſtlich nach Mantua gebracht *etc.* Altdorf, 1735, weiter ausgeführt, hat Longinus dem Erlöſer mit einem Speer die Seite geöffnet, gläubig einen Theil des Bluts in einem Gefäße aufgefaſſet, und ſpäter dasſelbe in Mantua, wo er ſelbſt ſeine Ruheſtätte fand, vergraben. Nach deſſen Wiederauffindung wurde es getheilt, ein Theil blieb zu Mantua, der andere kam nach Rom, der dritte, an Kaiſer Heinrich III. gelangt, wurde von dieſem an den Grafen Balduin von Flandern gegeben, und durch des Grafen Tochter ihrem Gemahl, Welf IV. zugebracht. Von dieſem hat das Kloſter Weingarten, der Welfen Stiftung, die werthvolle

Reliquie erhalten. Dort wird alle Jahre ihr zu Ehren ein Feſt gefeiert und der ſogenannte Blutritt gehalten, welchem Andächtige ſcharenweiſe zuſtrömen.

„Eine große Anzahl der Wallfahrer,“ ſchreibt zu Ende des 18. Jahrhunderts ein Augenzeuge, „eine große Anzahl der Wallfahrer iſt beritten, in Soldatenuniform gekleidet, und immer einige tauſend ſtark. Sie ſind in Compagnien eingetheilt, einige als Dragoner, andere als Huſaren gekleidet, die aus Biberach, Ravensburg, der Grafſchaft Waldburg und andern umliegenden Gegenden zuſammen kommen. Ihre Uniformen werden ihnen zu dieſem Blutritt aus den Landſchaftskaſſen angeſchafft, die auch immer daher rekrutirt werden. Jeder dieſer militäriſchen Blutreiter hat ſeinen natürlichen Schnurrbart, den er ſich 6 Wochen wachſen läſſet, und ihn am Paradetag wichſet.

„Am Vorabende des h. Blutfreitags, am Feſte der Himmelfahrt rücken die entfernten Compagnien ein, und nehmen ihr Quartier theils in Altdorf, theils in der umliegenden Gegend. Die Feierlichkeit nimmt, am beſtimmten Tage, ihren Anfang früh um 6 Uhr. Das ganze Convent begiebt ſich zu dem Blutaltar, wo der Pater Cuſtos in roth ſammtnem Ornat mit Gold, das heil. Blut, in einem ſilbernen Behältniß, an den Hals hängt, und ſich unter Läutung der Glocken im Kloſterhofe zu Pferde ſetzt, wo ihn die Blutritter erwarten und mit auf das Feld reiten.

„Zuerſt eröffnet den Zug eine Compagnie Studenten, mit Feldmuſik, des Kloſters Weingarten Zehendamt, Reuter-Contingent und Bediente in Livree, die bürgerliche Schützencompagnie von Altdorf, die das heil. Blut, als eine Garde begleitet. Auf dieſen Vortrab folgt ein Reuter in altrömiſchem Ornat, der den Soldaten Longin vorſtellt, der Pater Cuſtos mit dem heil. Blute, mit 6 geharniſchten Männern umgeben, und 4 Reutern, die Standarten führen, nebſt einigen Geiſtlichen zu Pferde. Auf dieſes folgen die Chevauxlegers, Jäger, Dragoner, Huſaren, *Grenadiers à cheval* und andere in Uniform geſteckte Blutreuter. Während des Zugs werden die Evangelien viermal geleſen, und die Feldfrüchte mit dem Blute geſegnet, damit ſie vor Ungewitter bewahrt werden. Vieles Volk macht den Umgang zu Fuß mit.

Digitized by Google

Nahe bei Altdorf iſt ein Zelt aufgeſchlagen, in welchem der Cuſtos wartet, bis ſich die Ritter wieder in Ordnung geſtellt haben.

„In der Kirche werden viele Meſſen geleſen, und Wein getrunken, der mit dem heil. Blute geſegnet iſt, wodurch vollkommener Ablaß erlangt wird, welchen der Papſt Clemens X. verliehen hat. Der Reichsprälat, oder ein anderer, mit einer geiſtlichen hohen Würde bekleideter Gaſt, empfängt in reichem Ornat, von ſeinen Geiſtlichen umgeben, unter einer vor dem Thore aufgeſchlagenen Bühne, das heil. Blut, das gleichſam im Triumph zurückgebracht wird. Sobald es bei der Bühne angelangt iſt, ſo empfängt es der Untercuſtos, der dem Volk damit den Segen giebt. Unter Abſingung des 79. Pſalm geht die Prozeſſion in die Kirche, vor den Hochaltar, wo der letzte Segen gegeben und der ganze Akt mit einem Hochamt beſchloſſen wird. Dieſe Prozeſſion ſoll nicht nur wegen des Ablaſſes für Menſchen heilbringend, ſondern auch für Pferde gut ſein; deswegen werden eine Menge Pferde an dieſem Tage hieher gebracht. Eine Buchdruckerei iſt mit Verfertigung verſchiedener geiſtlicher Bilder und Zettel beſchäftigt, welche durch die Reliquie berührt und geweihet, als kräftig und wunderthätig durch das ganze katholiſche Schwaben ausgebreitet und verſchliſſen werden."

Im J. 1319 wurde zu Frauenkirchen des Erzbiſchofs Heinrich von Cöln Zwiſt mit der Stadt Cöln durch eine von Erzbiſchof Balduin von Trier vermittelte Sühne abgethan. Heinrich, ein geborner Graf von Virnenburg, mußte als ſolcher eine Vorliebe für Frauenkirchen haben, für den Ort, wo die Großen des Maifeldes und der Eifel ſich zu vereinigen, Berathungen anzuſtellen, Verträge abzuſchließen gewohnt. Den 29. Jul. 1327 bekennen Chriſtian genannt Hoin von Kottenheim und Gertrud, ſein ehelich Weib, daß ſie mit Willen Rollmanns von Bell, der ein Lehensherr des Wingarts iſt, verkauft haben um 16 Mark Cöln. ein Ohm Weins, zu 17 Viertel, „jährlich zu Herbſt an den Kirchherren in Frauenkirchen zu entrichten, von dem Gewächs wie das fällt auf des Chriſtian Hoin Stück auf dem Ravinberg zu Cottenheim. Vortme wäre das Sache, daß der Graf von Virnenburg, welcher das Geld für den Ankauf

Digitized by Google

der Ohm Wein zum Heil ſeiner Seelen gab, oder ſeine Erben, die Ohm Weins wollte kehren an einen andern Altar in derſelben Kirchen, ſo ſollen wir oder unſere Erben die Ohm Weins alljährlich dem Prieſter liefern, der den Altar beſingt, und deſſen der Altar iſt." Späterhin wurde die Kirche von Laach aus bedient; ſeit 1650 hatte ein daſiger Conventual in Frauenkirchen ſeinen Wohnſitz, und waren alle geiſtliche Verrichtungen ihm übertragen. Im J. 1804 wurden Capelle und Hofhaus, ſamt einigen 70 Morgen Ackerland von der Domainenverwaltung um die Summe von 3425 Franken verkauft. Das an dem Hofgebäude angebrachte Chronoſtichon *DoMVs Ista posIta fVIt ab HenrICo abbate LaCensI* gibt die Jahrzahl 1765. Die Kirche, 1814—1815 durch Frevler beſchädigt, iſt in der letzten Zeit nothdürftig wieder hergeſtellt worden.

Von des Ortes Frauenkirchen vormaliger politiſchen Wichtigkeit zeugte das ſogenannte Pellenzhaus, „wo Gewaltsbott in der Pellenz, der ein zeitlicher Kellner zu Mayen iſt, den Montag nach Oſtern und den erſten Sonntag im Auguſt mit denen Burgermeiſteren in der Pellenz die gerichtliche Brief verſiegelet, und da auf St. Johannestag im Winter die gerichtliche Brief mit Zuziehung deren beſagten Burgermeiſteren auf hieſiger Kellnerey verſiegelt werden, ſo weiß Schreibender keinen Grund zu finden, wozu dieſes Haus zum Belaſt deren großen Pellenz Unterthanen ferner zu unterhalten ſeye." Ohne Zweifel iſt dieſe Verſammlung der Heimburgen ein Ueberbleiſel des Landgerichtes, welches vormals auf Meniger Berg gehalten worden.

Welling, Trimbs, Petzing, Hauſen.

Seitwärts von Frauenkirchen, der Mayener Straße links, auf einer gegen die Nette abfallenden Höhe iſt Welling gelegen, das Kirchdorf, von welchem es in der Mayener Amtsbeſchreibung heißt: „Es ware vor Alters ein römiſches Caſtell, mit welchem, ſo wie mit den Caſtellen von Mayen und Ochtendung, nachdem ſie von ihrem Lager zu Hohpochten durch die Waldungen bis an

Digitized by Google

den Rhein ſich durchgehauen hatten, die Römer das Maifeld beſchützten. Auch in ſpätern Zeiten iſt der Ort eine Feſte geblieben, deren Oeffnung Herr Jacob von Beutzdorff gegen Empfang von 200 Gulden dem Erzſtift verſchrieb. Hernächſt haben ſolches *Castrum* die Herren von Lohnſtein als ein Trieriſches Lehen innegehabt. Dieſer Herren Güter beſitzet gegenwärtig Freiherr von Büresheim, die mehrſten Grundſtücke aber hat das Domcapitel zu Cöln inne, an welches, und *resp.* an den Vordinger, oder Schutz- und Schirmherren, d. i. an den Inhaber des Schönecker Hauſes zu Büresheim, Freiherren von Büresheim, jährlich im Ort Welling die Pächte abgeliefert werden. Das aus dem *Castrum* erwachſene Dorf, nachdem es anfänglich nur 20 Burger ſtark geweſen, iſt anjetzo bis in die 40 angewachſen. Die Zahl deren Hofleute hat ſich auch ſehr vermehret: folgende Herrſchaften haben ihre Hofgüter daſelbſt, und zwar vorderſamſt das Domcapitel zu Cöln, welchem auch die noch vorhandene, alte, zerfallene und unbewohnte Burg angehöret. Dann ſind hier begütert Freiherr von Büresheim, Graf von Metternich, Kloſter Marienſtatt, Kloſter Himmeroth oder *resp.* Probſt zu Andernach, Stift zu Mayen, Kloſter St. Thomas bei Andernach, Herr von Umbeſcheiden, die Karmeliten und Hr. Pottgießer zu Coblenz, das Hospital zu Mayen. Der Ort iſt mit Heu- und Obſtwachs genugſam verſehen, hat 1271 Morgen Ackerland, 21 Morgen Wieſen, dann einen Eichenwald, ungefähr 30 Morgen groß, langs den Ochtendunger Wald gelegen: in dieſem Wald ſind viele Berg und Steinklippen. Ferners iſt die Gemeind, gleich dem Schloß Büresheim zur Beholzigung und Eckernießung in den Waldungen Peterswald und Ramersbach berechtigt.

„Allgemeiner Zehentherr iſt das Domcapitel zu Cöln, ſo auch Collator der Pfarre. Es wird außer Frag geſetzt ſeyn, daß hochſelbiges, als der allgemeine Zehentherr, die Kirche zu erbauen habe. Die Erbauung und Unterhaltung des Pfarr- und Schulhauſes liegen der Gemeinde auf. Die Kirche, zu St. Paulinus, hat wenig zu bedeuten. Zur Jagd ſind berechtigt das Erzſtift Trier, das Domcapitel zu Cöln, Graf von der Leyen, Freiherr von Büresheim. Im J. 1342 tragen Ritter Simon Beyer von Boppard und Eliſabeth, Eheleute, ihren von Goswin

Digitized by Google

Walbott erworbenen Hof zu Welling dem Erzbiſchof Walram von Cöln zu Lehen auf, von wegen der 40 Mark Heller, ſo ſein Vorfahr ihnen gegeben.

Keine 10 Minuten ſind es von Welling nach dem dicht an der Nette gelegenen Trimbs. „Dieſer Ort ware vor Alters viel größer und ſolle in 70 Burger beſtanden haben, dann der Weinſtock iſt vor älteſten Zeiten ſehr ſtark in die Felſen gepflanzet worden, alſo daß nach Ausſag deren *ao.* 1776 abgehörten, vereideten alter Gemeindsleuten, die Holländiſche Kaufleute um Wein einzukaufen ſich daſelbſten eingefunden hätten. Der Burger Anzahl iſt nunmehro bis auf 15 bis 19 eingegangen, weilen der Weinbau den Abfall erlitten, und wenige Ländereien, weilen das Kloſter St. Thomas bei Andernach den vierten Theil derſelben beſitzet, die Burgerſchafft eigenthümlich hat, dahero die daſelbſt ſeyende Burger, etliche wenige ausgenommen, von der gemeinen Weid, welcher der Ort hinlänglich hat, mit der Viehzucht ſich kümmerlich ernähren. Das Kloſter St. Thomas hat anjetzo einen einzigen Hofmann daſelbſten, da doch vorhin dieſer Hof unter die Burgerſchafft eingetheilet geweſen. Dieſer Hof traget nunmehro mit allem Zugehör und der Ohligsmühlen 94 Malter Korn und 30 Rthlr. aus: das Kloſter hat auch eine Mahlmühle daſelbſten. Ferner haben daſelbſten Güter die Herren von Stauden aus dem Luxemburgiſchen, 14 Stund ober Trier zu Preisdorf, 7 Malt., Hr. v. Umbeſcheiden zu Coblenz 13 Mltr, Hr. Aſſeſſor v. Coll 10 Mltr, die Vicarie zu Monreal 14 Mltr jährlicher Pfacht. Ueberhaupt hat Trimbs 822 Morgen Ackerland und 16 Morgen Wieſen. An Bau- und Brennholz hat der Ort Mangel, könnte aber in ſeinen Bergen ſchöne Hecken und Waldungen anpflanzen, wie ſolches vor Alters auch geweſen, hatte auch wirklich vor etlichen Jahren angefangen, dieſe Berge durch das Churfürſtliche Forſtamt behegen zu laſſen, der Gräflich Metternichiſche Hofmann von Netterſürſch, und der Abtei St. Mattheis Schulteis von Polch aber waren mit ihren Schafen, ja mit bei ſich gehabtem Spiel hinein gefahren und wieder alles verdorben.

„Der allgemeine Zehendherr zu Trimbs iſt das Kloſter zu St. Thomas. Zur Jagd iſt ein zeitiges Erzſtift und das Kloſter

St. Thomas berechtiget. Die Pfarre begiebt das Kloſter St. Thomas und dem Pfarrherren die Competenz. Die Kirch hat das Kloſter 1738 neu erbauet. Das Pfarrhaus hat die Gemeind, aus was Gründen iſt Schreibendem unbekannt, 1748 erneuert, wird mithin auch nunmehro ſelbiges neu zu erbauen angehalten werden. Vor das Schulhaus hat die Gemeind zu ſorgen." In der neueſten Zeit iſt Trimbs als eine Schweſterkirche der Pfarrei Welling einverleibt worden.

In gleicher Höhe mit Trimbs, an der Mayener Straße liegt das einzelne Haus Straßburg, dann folgt, in kurzem Abſtand von der Straße, das Dörfchen Hauſen. „Lieget einerſeits an Cottenheim, oben mit Betzing, unten mit Trimbs eingeſchloſſen. Es waren vor Alters wegen der Leyenkaullen mehrere Burger daſelbſten, iſt mit Betzing 18 bis 19 Burger ſtark. Hofleut haben daſelbſt das Stift Mayen, Kloſter St. Barbara zu Coblenz, Vicarie Monreal, die Erben Stauber und Pesgen zu Coblenz, ferner liefert der Ort an Bede 10 Mltr Korn, welches auf das Gut gehoben wird. Dieſe 10 Mltr kommen von Einziehung der Einkünfte deren Beneficien zu Monreal. Zehendherr zu Hauſen und Betzing iſt das Stift Mayen, zur Jagdgerechtigkeit ſind im Beſitzſtand ein zeitliches Erzſtift, Graf von der Leyen, Herr von Büresheim, Eltz-Rübenach und Stift Mayen. Die Kirch, zu St. Sylveſter, hat das Stift Mayen noch nicht vor langen Jahren ganz neu erbauet, iſt auch kein Pfarrhaus daſelbſten, weilen die Pfarr von dem Stift aus beſorgt wird." Gegenwärtig pfarret Hauſen als Filial nach Mayen. Die Markung enthält 1000 Morgen Ackerland und 68 Morgen Wieſen, wobei aber auch Betzing, in größerer Nähe zu der Nette, betheiligt. „Betzing gränzet an die Stadt Mayen, Hauſen, Trimbs, Thür und Cottenheim, enthaltet ungefähr 6 Burger, welche in denen Hofleuten, als Churfürſt, Eltz-Rübenach und von Umbeſcheiden beſtehen. Lieget auf einer hohen Felſen, jedannoch gleich als in einem Keſſel. Gute Früchten werden auf der Ebene, gleichwie zu Hauſen gezogen; Betzing hat mehr Wieſen an der Nette als Hauſen." Im J. 1341 bekennt Johann von Eltz, Ritter, des Erzſtiftes Trier Lehenmann

geworden zu ſein von wegen des Gutes zu Bezing, ſo Erzbiſchof Balduin 1336 von der Abtei Malmedy gegen eine Rente von 25 Mltr. Korn, auf den Zehnten zu Andernach angewieſen, eingetauſcht hatte. Dafür das Erzſtift zu entſchädigen, verſpricht der von Elz jährlich 25 Mltr. Korn nach Mayen auf die Burg zu liefern. Am 24. Febr. 1344 übertragt Giſo von Molsberg an das Erzſtift Trier „alſolche Mannſchaft, als Herr Johann von Elz, Ritter, uns verbunden iſt von dem Gut oder Vogtei zu Bezing bey Mayen gelegen, mit allem das dazu gehört." Die genannten Ortſchaften liegen ſämtlich auf dem nördlichen oder linken Ufer des Flüßchens, auf dem rechten Ufer kommen von Ochtendung an nur Ruitſch, Netterſürſch und Kurben, in größerm oder geringerm Abſtand von demſelben zu bemerken. Das Dörſchen Ruitſch iſt gleichſam ein Ableger von Polch, auch der Gemeinde und Pfarrei einverleibt. Netterſürſch war ein ſtattlicher, gräflich Metternichiſcher Hof, welcher zwar zu Unrecht den Namen Sürſch trägt. Die wahre Benennung iſt Sivſch, aus der alten Form Sebiſche gebildet. Den Hof Kurben, das dazu gehörige Höſchen zu Polch, das Baſſenheimer Lehen zu Fidell, 426 Rthlr., einen Portugaleſer und „eine Kohe" erhielten durch Vertrag vom 16. Januar 1652 Johann Ritter und Margaretha Dorothea Tochter von Elz und Pirmont, tauſchweiſe für die durch Urtheil und Recht ihnen zuerkannte halbe Herrſchaft Pirmont, welche ſie dagegen an die Gebrüder Johann Lothar und Franz Emmerich Kaspar Freiherren Walbott zu Baſſenheim überließen. Johann Ritter ſcheint des Pächters oder Hofmanns von Kurben Sohn geweſen zu ſein, es gab daher, ihre Hand ihm reichend, die Tochter zu Elz den Zeitgenoſſen kein geringes Scandal. Nicht viel über ein Jahrhundert blieb die Familie Ritter im Beſitze des ſehr ſchönen, von Wald umſchloſſenen Kurbener Hofes, wie dann bei uns, gleichwie in Weſtphalen eine Bauernſamilie gewöhnlich nicht über ein Jahrhundert auf einem Hofe bleibt, der Namen des Ritters von Kurben, von vielen als ein Amtstitel betrachtet, hat ſich jedoch bis in die neueſte Zeit vererbt.

Die eintönige ermüdende Hochebene, über welche von Emming an die Heerſtraße hinführt, beginnt ſich zu ſenken, es wird St. Veit

Digitized by Google

ſichtbar, für Mayen ſeit 1786 die Begräbnißcapelle ſamt dem Kirchhof, und inmitten der ernſten Betrachtungen, welche ein ſolcher Anblick hervorzurufen geeignet, wird der Wanderer nicht umhin können, die glückliche Wahl dieſes Kirchhofs, die Schönheit der Lage zu bewundern. „Das Stift St. Florin, wie man zuverläßig in einem Geſpräch vernommen, ſaget aus, daß die Pfarrkirch in Mayen wieder aufzubauen, nicht gehalten ſeye, weilen die Kirche ſonſten zu St. Veit geſtanden, und wirklich noch ein zeitlicher Dechant daſelbſten jährlich 18 Meſſen zu leſen habe, und ſeyen die zu beiden Seiten liegende und gleichſam mit Mauren umfangene Felder, welche der jüngſte *Canonicus* benutzt, der Kirchhof geweſen. Erzbiſchof *Balduinus* hätte ſelbige bei die neuerbaute Kirche *ad S^t. Clementem* in die Stadt verſetzet, und würde dafür der *Clemens*ſchatz *ad* 200 *flor.* Trieriſch hieſiger Kellnerey noch jährlich entrichtet. Es ſey dem, wie ihm wolle, das Stifft St. Florin iſt als allgemeiner Zehendherr in dem ohnverhofften Fall die Kirch neu zu erbauen gehalten, bis es durch klare Urkunden, welche ſchwerlich werden beyzubringen ſeyn, das Gegentheil erwieſen haben wird.“ Alſo die Amtsbeſchreibung.

Johann von Polch, Ritter, trägt, unter mehrem, ſeinen außerhalb der Mauern von Mayen, bei St. Veit gelegenen Garten, der vordem des Johann Brunich von Ulmen geweſen, dem Erzſtift zu Lehen auf, 6. April 1332. In frühern Zeiten war eine der Stiftspräbenden auf die Capelle zu St. Veit fundirt. Bekanntlich genoß der h. Veit, *Vitus et Modestus*, 15. Junius, im Mittelalter der ausgezeichneteſten Verehrung, die ſich ſogar den heidniſchen Wenden mitgetheilt zu haben ſcheint, wenn anders in der Rügianer Suantewit der h. Veit zu erkennen. Als einer der Vierzehn Nothhelfer wird St. Vitus genannt, und das kindliche Vertrauen zu ihm ſpricht ſich zur Genüge aus in dem allen rheiniſchen Kinderſtuben bekannten Reim:

Heiliger Sanct Veit,
Weck mich zu rechter Zeit,
Nit zu früh un nit zu ſpät,
Wann ich gere p . . . e thät.

Mayen.

Von St. Veit aus überſieht man das Tiefthal bei Mayen, der Sage nach in der Vorzeit ein See, den ein römiſcher Kaiſer, indem er bei dem Sumpfesloch, wo heutzutage die Papiermühle ſteht, den Durchbruch erweitern ließ, vollſtändig abgezapſt haben ſoll. Des Thales Keſſelform und ganze Beſchaffenheit ſcheinen jene Sage dem weſentlichen Inhalte nach zu beſtätigen. Der Boden beſteht aus abwechſelnden Thon-, Lett- und Sandſchichten. Iſt eine gewiſſe Tiefe durchſtochen, ſo ſtößt man auf feſten Lehmboden, der über eine waſſerreiche Sandſchichte gelagert. Will man einen trockenen Keller haben, ſo muß man ſich hüten, jene Lehmſchichte zu durchbrechen. Mayen hat aus dieſer Urſache, an ſeinen niedern Stellen wenigſtens, keine tiefen Keller. Daß eine römiſche Niederlaſſung, nicht zwar auf der Stelle der heutigen Stadt, auf dem rechten Ufer der Nette, ſondern auf dem andern Ufer, dem Mayen unſerer Tage gegenüber, ſich befand, dieſes wird durch die römiſchen Gräber, namentlich auf dem ſogenannten Heidenkirchhof, durch die vielen aufgefundenen Münzen, Krüge und Töpfe, durch die Subſtructionen alter Gebäude, ſo von Zeit zu Zeit in den Gärten aufgedeckt werden, zur Gewißheit erhoben. „Die Gebäude ſind, nach der roth gebrannten Erde, dem geſchmolzenen Erze, und den vielen Kohlen u. ſ. w., welche ſich auf dieſem Gemäuer finden, zu ſchließen, durch Feuer zerſtört worden.“ Daß der Gemahl der h. Genofeva die Burg Symern in dem Maifeldgau bewohnte, erzählt die Legende, und ſucht man dieſe Burg, der ganz unbegründeten Anſprüche von Simmern auf dem Hundsrücken und von Pfalzel nicht zu gedenken, auf dem Berge Hohen-Sümmer, der in geringer Entfernung von der Stadt, das linke Ufer der Nette überragt, wo zwar keine Spur von Gebäulichkeiten zu entdecken, oder auf dem andern Ufer, auf der Anhöhe, welche das nachmalige kurfürſtliche Schloß trug. Dieſe Anhöhe ward vordem der kleine Sümmer genannt.

Sehr unbedeutend muß längere Zeit die Anſiedelung auf dem rechten Ufer der Nette geblieben ſein, indem Erzbiſchof Poppo, 1016—1047, ſich entſchließen konnte, den Ort Megena mit allem

Digitized by Google

ſeinem Zubehör, vorbehaltlich doch desjenigen, was die Brüder bei der Domkirche daſelbſt beſitzen, an die Wittwe Gerberg zu überlaſſen, aus Dankbarkeit dafür, daß ſie ihr Gut Hönningen dem h. Petrus zugewendet. Nach der Gerberg Ableben ſoll jedoch Megena an das Erzbisthum zurückfallen. Daß er die beiden Höfe in Megena und Hunbach *„magno meorum bonorum detrimento“* erworben habe, ſagt der nämliche Erzbiſchof in der Urkunde, worin er ſeinem Domcapitel den Hof Curei (Chür) verleihet. Wie ſehr aber der Ort Mayen vor Ablauf eines Jahrhunderts ſich gehoben habe, bekundet die Stiftungsurkunde des Hospitals zu Coblenz, 1. Aug. 1110, in den Worten: *„Convicini de Meina pro animarum suarum salute Curenberch, Nitelke, Akada et que ad easdem villas pertinent, bona voluntate et legitima traditione eisdem sanctis attribuerunt ministeriis.“* Am Freitag nach *Invocavit* 1276 erklärt Hermann von Mülenark, daß er die Güter in Mayen, *„cum omnibus juribus et pertinentiis suis, hominibus videlicet, jurisdictionibus, pratis, pascuis, nemoribus,“* welche ſein Vetter, der edle Herr Konrad von Saffenberg von der Trieriſchen Kirche zu Lehen trug, von demſelben um 1100 Mark Aachner Pfennige erkauft und dem Erzbiſchof Heinrich zur Verfügung geſtellt habe, worauf denn die fraglichen Güter ihm von dem Erzbiſchof pfandweiſe, als Sicherheit eines Darlehens von 1100 Mark eingeräumt worden. Das Pfand mag der Erzbiſchof, heißt es ferner, ſo das ihm gefällig, annoch in des Jahres Lauf einlöſen, iſt das Jahr aber verſtrichen, ſo muß, nach Landesbrauch die Löſe vor Petri Stuhlfeier geſchehen. *Ao.* 1280, erzählen die *Gesta Trevirorum* ganz kurz, hat der nämliche Erzbiſchof Heinrich die Burg zu Mayen erbauet, was indeſſen keineswegs die Möglichkeit ausſchließt, daß ſchon früher auf derſelben Stelle eine Burg beſtanden habe.

Deutlich ergibt ſich hieraus des Ortes wachſende Bedeutung, welche auch den Erzbiſchof Boemund von Warsberg beſtimmte, für denſelben Stadtrecht zu ſuchen. Die kaiſerliche Urkunde, laut welcher die Einwohner von Mayen aller Rechte, Ehre und Bräuche, *„quibus cetera nostra et imperii oppida muniuntur,“* ſich erfreuen ſollen, iſt vom 1. Juni 1291. Es ſcheint auch un-

geſäumt mit der Befeſtigung der neuen Stadt der Anfang gemacht worden zu ſein, denn eine Urkunde, gegeben *ao. Domini Millesimo tricentesimo septimo feria tertia post Dominicam qua cantatur in Ecclesia, Circumdederunt me gemitus mortis, seu post Dominicam Septuagesimae* zeigt im Siegel „ſchon das prächtige aus Quaderſteinen aufgeführte Thor, ein viereckiger und zwei runde Thürme, eben diejenige Stück ſo anjetzo noch zu ſehen“, oder das Mayener Wappen aus dem J. 1320, wie es bei Günther, Bd. 3, Nr. 12, abgebildet. Die Behauptung, daß Erzbiſchof Balduin 1317 einen Theil der von Kaiſer Ludwig empfangenen Kriegsgelder zur Aufführung der Mayener Stadtmauer hergegeben habe, wird dadurch ſehr zweifelhaft, zumal der Kaiſer, indem er bekennt, dem Erzbiſchof wegen des Eßlinger Zuges 4000 Mark Silber ſchuldig geworden zu ſein, 19. Juni 1317, lediglich ſich anheiſchig macht, bis zum nächſten Oſterfeſt dieſe Summe zu bezahlen. Durch Urkunde vom 1. Dec. 1326 hat Erzbiſchof Balduin das Kloſter Lonnig nach Mayen transferirt, was ungezweifelt der Stadt von vielfältigem Nutzen ſein mußte. Im J. 1333 erkaufte er von den Gebrüdern Kuno und Hermann von Ulmen ihr aus Häuſern und Zinſen beſtehendes Gut auf dem Bruhl in der Stadt Mayen.

Am Sonntag *Jubilate* 1334 erfolgte die Sühne zwiſchen Erzbiſchof Balduin von Trier und dem Grafen Heinrich von Virnenburg, vermittelt durch des Grafen Schwager, den Erzbiſchof Walram von Cöln, geborner Graf von Jülich. Die Fehde, über der Stadt Mayen Irrungen mit dem Nachbar entſtanden, hatte für mehre Bürger Tod, Gefangenſchaft oder Schatzung zur Folge gehabt. Es verordnet daher der Vermittler, 1) daß die Gefangenen von beiden Seiten los und ledig ſein ſollen, wobei er noch ausdrücklich erwähnt, daß Graf Heinrich „um des Beſten willen“ auf die Vergütung der ſeinen Gefangenen zu Monreal gereichten Atzung verzichtet hat. 2) Das Korn und Gut, ſo vor der Zweiung und Auflauf aus dem Virnenburgiſchen in die Stadt Mayen geſchafft worden, ſoll freigegeben werden, ledig und los ohne Argeliſt. Und damit Heinrich und ſeine Erben um ſo mehr der Gunſt eines jeweiligen Erzbiſchofs von Trier ſich empfehlen,

Digitized by Google

ſoll Hr. Heinrich von ſeinem eigenthümlichen Gute 40 Mark, 3 Heller für 2 Pfennig gerechnet, dem Erzbiſchof beweiſen, auftragen und von ihm empfangen, auch darum des Erzſtiftes Mann ſein und, gleichwie ſeine Erben, das Lehen treulich verdienen, als das Recht iſt. Und ſoll auch derſelbe Heinrich binnen einem Monat den Herren von Trier bitten, daß er vergeben wolle, was der Graf in dieſen oder andern Stücken mißthan haben möchte, und dagegen verheißen das getreulich zu erſetzen mit ſeinem Dienſte.

D. D. Stolzenfels, 13. Aug. 1405, nahm Erzbiſchof eine Veränderung vor in Anſehung der von ſeinen Vorfahren für die feſtlichen Tage von Marien Verkündigung, Himmelfahrt und Geburt bewilligten Märkte. Sie ſollten inskünftige an den Sonntagen nach *Laetare*, nach der Kirchweihe und nach St. Lucas gehalten werden, er bewilligte zugleich denen, welche an dieſen Markttagen die Kirche *B. M. V.* (die Pfarrkirche) beſuchen würden, vierzigtägigen Ablaß. In dem Streite um die Trieriſche Inful, der ſich nach Ottos von Ziegenhain Ableben entſpann, war die Mayener Bürgerſchaft für Ulrich von Manderſcheid, und hat ſie ſeinem eifrigſten Verfechter, dem Grafen Ruprecht von Virnenburg Stadt und Burg geöffnet. Darum fand es Raban, der letzlich von dem Papſt als rechtmäßiger Erzbiſchof anerkannt worden, von wegen der Virnenburgiſchen Nachbarſchaft nicht räthlich, nach Mayen ſich zu erheben, um daſelbſt, wie an andern Orten, die Huldigung einzunehmen. Vielmehr wurde zu dem Ende die Bürgerſchaft nach Andernach beſchieden, und daſelbſt hat Namens der Stadt eine Deputation am Sonntag, Simon und Judas 1436 die Huldigung geleiſtet. Dieſelbe Angelegenheit führte nach kurzen Jahren den Erzbiſchof Jacob von Sirk nach Mayen, und hat er auf dem Schloſſe, durch Urkunde vom 21. Januar 1439 *m. T.* der Stadt eine Acciſe, von allem kaufmänniſchen Gut, groß oder klein, welches in Stadt und Gericht verkauft und verbraucht würde, von der Mark einen Heller zu erheben bewilligt, um, wie es in der Urkunde weiter heißt, nachdem ſie in den jüngſt vergangenen Jahren durch Krieg, Mißwachs und andere Widerwärtigkeiten viel gelitten, ihr aufzuhelfen,

Digitized by Google

und ihr die Mittel für die Aufführung und Unterhaltung der gemeinen Bauten zu verſchaffen. Am Sonntag nach Petri Kettenfeier 1457 verſpricht Johann von Baden, der unlängſt poſtulirte Erzbiſchof, die Bürger der Stadt Mayen bei ihrem Herkommen, bei ihren Freiheiten und Gewohnheiten zu belaſſen, auch die hergebrachte Schatzung von 200 Gulden nicht zu ſteigern. Im J. 1474 wurde Georg von der Leyen, der Amtmann zu Mayen, angewieſen, gegen die ungehorſamen Mönche von Laach gewaltſam einzuſchreiten. Er forderte die Bürgerſchaft zu den Waffen, rückte an ihrer Spitze gen Laach, und nahm, weil der friedliche Eingang ihm verweigert worden, das Kloſter mit Gewalt, den 20. Aug. 1474. Die Vorſteher mit den ihnen treu gebliebenen Conventualen kehrten zurück, die in dem Ungehorſam Verharrenden wurden auf der Stelle ausgewieſen. Der Sieg der Ordnung, der 20. Aug. wurde bis zur Auflöſung des Kloſters feierlich darin begangen.

Das Jahr 1549 wird durch die Polizeiordnung vom 2. Aug. bezeichnet. Laut derſelben, verglichen mit der Correction vom 25. Jan. 1556 *more Trev.* wurden jedem, der ſich um Aufnahme in die Bürgerſchaft bewarb, drei Fragen vorgelegt: 1) ob er eines Junkers oder andern Herren Kellner geweſen, und noch Rechnung zu ſtellen habe, 2) ob er einen Todtſchlag begangen und nicht gebüßt habe, 3) ob er in offener Fehde begriffen ſei. Konnte er ſich dieſer Punkte los und ledig erklären, und die Verneinung durch einen Eidſchwur bekräftigen, ſo wurde ihm der vorſchriftsmäßige Bürgereid abgenommen. Er hatte aber an den Amtmann einen Gulden, an die Scheffen 7 Raderalbus, und in das ſtädtiſche Aerarium 10 Gulden zu entrichten, als womit er aller ſtädtiſchen Freiheiten und Gerechtſame theilhaftig wurde. Noch mußte eine Armbruſt in die gemeine Rüſtkammer geliefert werden. Heurathete der angehende Bürger eine Bürgerstochter, ſo hatte er lediglich die Scheffengebür zu entrichten.

Die Scheffen wählten ihre Nachfolger, in Gegenwart und mit Beirath des Amtmanns, dem, wie den Scheffen, für ſolche Wahl unverbrüchliches Schweigen auferlegt. Die erwählten Individuen wurden dem Kurfürſten genannt und von ihm beſtätigt.

Digitized by Google

Bevor der Gewählte in die durch den Tod ſeines Vorgängers erledigte Stelle einrückte, mußte er in Beiſein des Amtmanns, von wegen des Kurfürſten, und des Bürgermeiſters, von wegen der Stadt, den Eid der Treue ſchwören, und geloben, das Herkommen und die wohlerworbenen Rechte und Freiheiten der Stadt erhalten und vertheidigen zu wollen. Nach abgelegtem Eid ſprach der Scheffenmeiſter zu ihm: „Ihr ſollt meines gnädigen Herren Gericht beſitzen," dann wurde er in hergebrachter Form dem Scheffenſtuhl eingeführt. Den 14 Scheffen ſollen 14 Männer aus der Bürgerſchaft beigeſellet werden, und bilden die 28 zuſammen den Rath, welcher in wichtigen Fällen ſein Gutachten abzugeben hat, es ſollen auch die Rathsmänner die Verhandlungen den gemeinen Bürgern mittheilen, damit dieſe in den nächſten 3 oder 4 Tagen ihre Anſicht von dem zu verhandelnden Gegenſtand ausſprechen mögen. Im Allgemeinen lag die Verwaltung in den Händen des Amtmanns, des Schultheißen und der Scheffen. Jährlich am Samſtag nach dem geſchwornen Montag ſollen die Scheffen die 14 Rathsmänner einberufen, auf daß ſie mit dem Amtmann von wegen des Kurfürſten aus den Scheffen einen neuen Bürgermeiſter erkieſen, wie das in frühern Zeiten durch die Zunftmeiſter geſchehen. Dagegen ſollen die Scheffen aus den 14 Rathsverwandten von wegen der Gemeind einen Bürgermeiſter erwählen. War die Wahl vollbracht, ſo nahm der Amtmann die Bürgermeiſter in Eid und Pflichten, nachdem er ihnen vorher aus einander geſetzt, was ſie von wegen ihres Amtes zu thun ſchuldig. Von Beſoldung oder Exemtionen war für die Rathsverwandten keine Rede; ihre Accidentien beſchränkten ſich auf die Theilnahme bei der alljährlich am geſchwornen Montag veranſtalteten Mahlzeit. Der Montag nach der Erſcheinung des Herren oder nach Dreikönigen heißt allerwärts im Lande der geſchworne Montag, weil an ihm die neueingeführten Beamten eingeſchworen wurden; in dem Sprachgebrauch der Neuzeit hat ſich der geſchworne oder Schwörmontag in einen ſchweren Montag verwandelt, in Betracht vermuthlich der ſchweren Köpfe, welche dergleichen Feierlichkeiten, Volksverſammlungen im Kleinen, zu hinterlaſſen pflegen.

Digitized by Google

„Wenn ein neuer Churfürſt zu Trier erwählt und beſtätigt iſt, ſo ſoll er zu Mayen an der Pforte Huldigung an die Scheffen, Bürgermeiſter und die gemeinen Bürger geſinnen, wie von Alters herkommen und bräuchlich iſt, worauf die Bürger antworten: Gnädigſter lieber Herr, wir wollen Ew. Churfürſtlichen Gnaden Huldigung thun wie unſere Voreltern, und wie Ew. Churf. Gn. Vorfahren in dem Stift nach altem Herkommen gethan haben, vorbehaltlich unſer Einigung und Verſchreibung. Und wenn ſolches geſchehen, ſo ſollen wir ihn empfangen, und ein jeglicher in ſeine Hand taſten, zwei Finger ausſtrecken und ſchwören: „„Ihr ſollt N. N. Erzbiſchofen zu Trier *etc.* und ſeinem Stift treu und hold ſein, vor Schaden warnen, das Beſte werben und gewarten; gehorſam ſein nach altem Herkommen.““ Darnach ſoll unſer gnädigſter Herr gleich den Bürgermeiſtern, Scheffen und Bürgern den Huldigungsbrief geben.

„Wer ſich an Amtmann, Bürgermeiſter, Scheffen u. ſ. w. vergreift, oder demſelben ſich ungehorſam erzeigt, wird in den Thurm auf die Burg geſezt, und Weib und Kind auf Jahr und Tag aus der Stadt verwieſen, wie es Herkommens.“ (Dieſes hat der Kurfürſt dahin gemildert, daß ein ſolcher Delinquent auf dem Stadtthurm Kronenburg 8 oder 14 Tage feſtzuhalten. Den Thurm ſoll man aber nicht ſchließen, ſondern offen laſſen, damit der Bürger in ſeiner Haft einer züchtigen Geſellſchaft von ſeines Gleichen genießen könne.) Iſt das Verbrechen vorſätzlich begangen worden, ſo muß daſſelbe 14 Tage lang bei Waſſer und Brod gebüßet werden. „Wann ein Bürger ein Kind beſtatten würd, geiſtlich oder weltlich, und wird an Moſel oder Rhein ein Stück Weins, oder ſo viel ihm nöthig, holen wollen, ſoll ihm der Kellner eine Schrift an den Zöllner des Orts er den Wein zu holen Willens, geben, und er alsdann darvon nichts zu geben ſchuldig ſein.“ Von dem Wein aber, den ein Bürger zum Haustrunk oder zum Verzapfen kaufte, hatte er den halben Zoll zu entrichten. Eigenes Wachsthum an Moſel oder Rhein war zollfrei, gleichwie alles Hab und Gut eines Bürgers, das von außen hereingebracht wurde. „Wannehr und was Zeit ein Bürger oder Bürgerin eine erſte Meß, Hochzeit, Kindbett

Digitized by Google

oder etliche Freundſchaft beiſammen haben würde, ſollen einen Kellner umb Erlauben ein Haſen zu fangen bitten, und von Kellner nicht verweigert werden. Wann ein Kellner ſolches abſchlagen und der Bürger zu fangen ausgangen und darüber befunden würde, ſoll er zu geben nichts ſchuldig ſeyn. In eines Scheffen Wohnungen ſoll man Niemand kümmern, richten oder wältigen, darin er wohnhaftig iſt. Iſt aber Sach, daß er Wein ſchenkt und ſo lange die Wirthſchaft währet, iſt des Kümmers Gut, ſo von Frembden verſchafft, nicht frei. Wenn er einer ſich eines Kümmerers beſorgte, und nähme einen Scheffen mit der Hand, oder mit ſeinen Kleider, ſo lange er ſich an den Scheffen haltet, ſoll er Kümmer frey ſeyn, den Todſchläger ausgenommen.

„Es ſoll ein jeglicher Bürger und Inwohner binnen der Stadt Mayen ein gerüſt Harniſch binnen ſeinem Haus haben und ein gut ſtark Gewehr, und das ſolle man beſehen und wer das nit binnen 14 Tagen hätte und beſtellen würde, wie ihm gepürlich iſt und er es vermag, iſt ſträflich und muß es dennoch ſtellen, darnach weiß ein jeglicher ſich zu richten.“ Die Bürger, zu verſchiedenen Abtheilungen geordnet, hatten für jede Abtheilung einen Führer, alle Abtheilungen vereinigten ſich unter den Befehlen des Amtmanns. Wer im Falle eines Auszugs vor Ablauf einer halben Stund nach gegebenem Zeichen nicht wohl gewaffnet und gerüſtet auf dem Markte erſchien, hatte ſchwere Strafe verwirkt, ſo er nicht einen gültigen Verhinderungsfall nachweiſen konnte. Die vier Höfe des Kurfürſten, des Priors, der deutſchen Herren und der Abtei Marienſtatt ſtellten die Fuhren für den Transport von Lebensmitteln und Waffen. Die betagten und ſchwächlichen Bürger mußten ſofort die Hut der Stadt übernehmen.

„Wenn ein Bürger oder ſonſt jemand zu Mayen einen Kümmer thun wollte oder thäte uff einen, der nit einheimiſch, oder hinweggehe, und man nit wüßte, wo er zu finden, dann ſoll der Frohn zu einer jeglichen Pforte ausgehen und rufen und ausſprechen: der N. hat deine Güter gekümmert, und komm und verantworte deine Güter *etc.*“ War der Vorgeladene binnen beſtimmter Friſt nicht erſchienen, ſo wurde mit der Kümmerung fortgefahren. „Wann zwey Scheffen am Gericht oder ſonſt zu-

Digitized by Google

ſammen zu thun haben, ſo ſollen ſie beydt an dem andern Scheffen bleiben, iſt von Alters ein Gebrauch. Wenn ein Bürger Leib und Gut verwirket hat, und er, oder die ſeinen das Geraidt-Gut uff die Straß oder in eines andern Manns Haus mögen bringen; ehe es die Scheffen verwieſt hätten, ſoll ein Gnädigſter Herr oder ſein Befelchhaber, dieſelbige anzutaſten nit Macht haben, aber die unbewegliche Güter ſeynd ausgenommen und überall frey. Iſt ein altes Herkommen, Freyheit und Gebrauch." Wollte ein Bürger einem Fremden, der augenblicklich in der Stadt ſich aufhielt, Kümmerung thun, ſo war ihm vergönnet, ein Standgericht zu begehren, und mußte dieſes ungeſäumt zuſammentreten. Das Gleiche gegen einen Bürger vorzunehmen, wurde aber, von wegen der ſtädtiſchen Freiheit, dem Fremden niemals geſtattet. Im Falle einer Hinrichtung hatten die vier oben genannten Höfe die Fuhren zu ſtellen. Der kurfürſtliche Hof beſorgte den Transport der Verbrecher und gab nöthigenfalls das zum Scheiterhaufen nöthige Stroh, die drei andern Höfe lieferten die Räder. Die übrigen Koſten hatten die Bürgermeiſter zu tragen. Für jeden Hingerichteten erhielt der Henker einen Schild, welcher um 26 Raderalbus einlösbar.

In Anſehung verſchiedener dieſer Beſtimmungen haben nachmalen Veränderungen vorgenommen Kurfürſt Lothar 1612, Karl Kaspar 1665, Johann Hugo 1677, und wurde die Zahl der Scheffen, einſchließlich des Schultheißen, auf ſieben herabgeſetzt, denen ein Gerichtsſchreiber beigegeben. Mit den ſieben Rathsverwandten vereinigt, ſtellten ſie den Stadtrath vor; von dieſem war der Stadtſchreiber abhängig. Das Gerichtsperſonale beſtellte der Kurfürſt, die Rathsherren wurden von der Bürgerſchaft in Vorſchlag gebracht, und von dem Scheffenſtuhl ernannt. Die militairiſchen Einrichtungen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beſpricht ziemlich umſtändlich ein an alle Aemter gerichtetes kurfürſtliches Reſcript. „Laut deſſelben muſten alle Landwehren an den Gräntzen aufgerichtet und mit ſtarken Schantzen verſehen werden. Der Landmann ware in allen Aemtern in zwey Theil getheilet; der halbe ſtarck und reicheſte Theil ware mit Harniſch, Lantzen und kurtzen Spieſen, der andere Theil, als jüngſte und

geratheſte zu Schützen mit guten Rohren, Sturmhauben, Pulver und Zinnflaſchen verſehen. Damit dieſe junge Leuth auch im ſchießen geübet werden, hatten die Churfürſten aus Wetten und Brüchten in jedem Amt 40 bis 50 Goldgulden verwilliget, damit durch dieſe Tuch, Zinnwerck und ſonſten eingekaufft, und darum auf Sonn= und Feyertag zum Beſten gegeben wurden. Auch wurde denen Städten zugelaſſen, Schußſpiel anzurichten, die Schützen zu beſchreiben, und einen Ochſen, Hammel oder was ihnen gut gedenckte, zum Schießen auszuſtellen. Aus denen Schützen wurden die Junggeſellen und Burgersſöhn ausgewählet, ſie wurden Freyſchützen genannt, zogen alle ſtädtiſche Nutzbarkeiten ohne alle Laſten, und hatten dabey dieſen Vortheil, daß wann ein Burger einen Pfenning zoge, dieſe zwey Pfenninge erhielten; es wurden jedem ein Paar Pfund Pulver ertheilet, jedennoch muſten ſich ſelbe auf Soldatiſch ausſtaffieren und nach des Amtmanns Befehl fertig halten."

Das J. 1564 hatte für Mayen eine traurige Bedeutung. Die unruhigen Trierer zu Paaren zu treiben, mußte die Stadt ihr Contingent ausſenden. Deß Anführer, „der wackere Juncker Bernard von Clauer, Amtmann zu Mayen und Hammerſtein, der Fendrich Hachenburg, Michel Nachtsheim und Kaspar Wirtz, ein Scheffenſohn," fanden auf dieſem Zuge den Tod bei Treiß an der Moſel, den 22. April 1564. Im J. 1623 richtete die Peſt arge Verwüſtung an, dagegen ſcheint die Stadt wenig unter den Drangſalen des dreißigjährigen Krieges gelitten zu haben. Von Durchzügen, von Plünderung iſt nirgends Rede, vielmehr diente Mayen den Bewohnern der Umgegend häufig als Zufluchtsort. Dieſe mögen wohl auch der Bürgerſchaft und der geringen Beſatzung Beiſtand geleiſtet haben, vereinzelte Angriffe abzuweiſen. Von einem ſolchen heißt es: „*Anno Domini* 1643 den 23. *Septembris* haben die Hatzfeldiſchen Völcker, als Obriſt Sparr, Jung=Naſſau und Mandelsloh zu Fuß, zu Pferd Obriſt Knigge, Ept und Bünau die Pforten zu Mayen mit einer Petarden zerſprengt und mit ſechs Feldſtücken Feuer darin geben, aber unverrichter Sachen darvon abziehen müſſen. Iſt darvor ein Feldwebel todt plieben, Hauptmann Kramer und

ein Konſtabel jeder durch ein Schenkel geſchoſſen. Seynd nachdem noch drey Wochen zu Obermendig liegen plieben, alle Früchten und Gefütter in allen umbliegenden Oerter verderbt, und nach unſäglichem Verderben aller Orten den 8. *Octobris* wiederumb über den Rhein marſchirt."

Ernſtlichere Anfechtung hatte Mayen in den Kriegen Ludwigs XIV. zu erleiden. Die Lebhaftigkeit in den Bewegungen ſeiner Armeen zu erhöhen, war der Monarch am 23. Jul. 1673 zu Thionville eingetroffen. Von dort detachirte er den *Maréchal-de-camp général* de Fourilles mit einem Reitergeſchwader, welches die Sage bis zu dem Belauf von 20,000 Mann vergrößerte, nach dem Trieriſchen, dem zugleich eine Contribution von 120,000 Rthlr. abgefordert wurde. Ihr erſtes Lager bezogen die Feinde bei Igel, 1½ Stunde von Trier: ſie occupirten Saarburg, Pfalzel, Wittlich, am 3. Aug. die Conzer Brücke. Während alſo die Stadt Trier von allen Seiten eingeſchloſſen, verbreiteten ſich franzöſiſche Parteien durch die Aemter Hunolſtein, Baldenau, Berncaſtel, und die Moſel abwärts bis beinahe zu den Thoren von Coblenz hin, und auch die entlegenſten Winkel der Eifel blieben von ihnen nicht verſchont. Aller Orten wurden Brandſchatzungen eingetrieben, und hat es an Exceſſen jeglicher Art nicht gefehlt: der Soldat lebte auf Discretion. Auch Mayen wurde angetaſtet. General Markgraff *Troussius*, wie ein Zeitgenoſſe ihn nennt, legte ſich mit einem fliegenden Corps von 3500 Mann, worunter 1500 Mann Infanterie, ſamt drei Kanonen, vor die Stadt. Von einer Schanze aus, deren Ueberbleibſel noch auf der Mayener Hol, bei dem Fichtenwäldchen ſichtbar, wurde ſie beſchoſſen, zugleich an den Thurm der Oberpforte eine Mine gelegt. Der Commandant Kob, vielleicht ein Vetter des mannhaften kaiſerlichen Generals Wolfgang Friedrich Kob von Neiding, wies jedoch mit ſeiner Beſatzung von 130 Mann, denen ſich die Bürgerſchaft und die zahlreichen Flüchtlinge aus benachbarten Ortſchaften angeſchloſſen, den erſten Angriff blutig ab; 9 feindliche Reiter und 4 Pferde wurden getödtet. Die Franzoſen wichen, um nach einer kurzen Ruhe ihre Anſtrengungen zu verdoppeln, fanden aber jedesmal ent-

Digitized by Google

ſchloſſene Gegenwehr. Nachdem ſie in dem Laufe einer zehntägigen Belagerung der Todten und Verwundeten 150 gehabt, auch die Mine die gehoffte Wirkung nicht hervorbringen wollen, ſchien la Trouſſe nicht ungeneigt, auf die von dem Kurfürſten gemachten Vorſchläge einzugehen. Es ſollten laut derſelben an ihn von den Aemtern Mayen, Münſter und Bergpfleg 11,000 Rthlr. entrichtet werden. Nachdem er aber einige bereits empfangene Tauſende zu quittiren, auch den Accord zu unterſchreiben ſich weigerte, unterblieb die fernere Zahlung, und es rächte ſich der General, von Mayen ablaſſend, durch barbariſche Verheerungen, wie dann 16 Dörfer oder Höfe, darunter Allenz, Kottenheim, Geisheck, Kerig, Spurzem, in die Aſche gelegt wurden. Von jener Belagerung ſchreibt ſich vermuthlich her das Sprichwort: hinten herum hat Mayen gewonnen, den Commentar zu dieſem Sprichwort, wie er in des Volkes Munde lebt, mitzutheilen, finde ich doch Bedenken. Auch der Ausdruck, Mayener Pferdsſchinder mag ſich von der Belagerung herſchreiben. Die Pferde der Franzoſen wurden von den Mauern herab mit ſiedendem Waſſer begoſſen.

Der Marquis de la Trouſſe, ſo fürchterlich dem Maifelde, erſcheint in einem andern Lichte in der Correspondenz der berühmten Sévigné. Der Staatsrath Philipp de Coulanges, mit Maria de Bèze verheurathet, „*gens pleins d'honneur et de vertus*," nennt ſie der adelſtolze Buſſy-Rabutin, war ein Vater von fünf Kindern geworden. Der älteſte Sohn, Philipp genannt wie der Vater, iſt hinwiederum der Vater des Liederdichters Coulanges geworden, des treuen Freundes der Sévigné, deſſen Memoiren Monmerqué, aller Sévigniſten Oberhaupt, herausgab, 1820, der jüngſte Sohn Chriſtoph, Abt von Livry, wird gewöhnlich von ſeiner Nichte als *le bien bon* bezeichnet, die ältere Tochter, Henriette, wurde an Franz le Hardi, Marquis von la Trouſſe, die jüngere, Marie, an Celſus Benignus von Rabutin verheurathet. Dieſer fand den Tod in der Vertheidigung der Inſel Ré, 1627; die tödtliche Wunde ſoll, wie der freilich höchſt unzuverläſſige Gregorio Leti will, Cromwell ihm geſchlagen haben. Seine einzige Tochter, Maria von Rabutin, geb. 6. Febr. 1626, wurde den 1. Aug. 1644 dem Marquis Heinrich von Sévigné angetraut.

Digitized by Google

„Ce Sévigny n'étoit point un honnête homme, et il ruinoit sa femme, qui est une des plus aimables et des plus honnêtes personnes,“ ſchreibt Tallemant des Réaux, vor dem doch nur wenige, Frauen am wenigſten Gnade finden. Seinem Zeugniſſe fügt der moroſe Conrart die vollgültigſte Beſtätigung hinzu: *„Sévigné avoit épousé la fille unique du baron de Chantal. Quoiqu'elle soit fort jolie et fort aimable, il ne vivoit pas bien avec elle, et avoit toujours des galanteries à Paris. Elle de son côté, qui est d'humeur gaie et enjouée, se divertissoit autant qu'elle pouvoit, de sorte qu'il n'y avoit pas grande correspondance entre eux. On dit qu'il disoit quelquefois à sa femme qu'il croyoit qu'elle eût été très-agréable pour un autre, mais que, pour lui, elle ne lui pouvoit plaire. On disoit aussi qu'il y avoit cette différence entre son mari et elle, qu'il l'estimoit et ne l'aimoit point, au lieu qu'elle l'aimoit et ne l'estimoit point. En effet, elle lui témoignoit de l'affection; mais comme elle a l'esprit vif et délicat, elle ne l'estimoit pas beaucoup; et elle avoit cela de commun avec la plupart des honnêtes gens; car bien qu'il eût quelque esprit, et qu'il fût assez bien fait de sa personne, on ne s'accomodoit point de lui, et il passoit presque partout pour fâcheux.“*

Ueber einer der vielen Liebſchaften fand endlich Sévigné den Tod. *„Le chevalier d'Albret, cadet de Miossens, étant amoureux de madame de Gondran, sut que le marquis de Sévigné qui, selon le bruit commun, n'étoit pas mal avec elle, lui avoit tenu des discours à son désavantage, depuis lesquels elle lui avoit fait dire trois ou quatre fois qu'elle n'étoit pas chez elle, lorsqu'il l'y étoit aller chercher. Pour s'en éclaircir, il pria Saucourt, qui est de ses amis, de savoir du marquis de Sévigné si ce qu'on lui avoit dit étoit vrai, parce qu'il ne lui avoit jamais donné sujet de lui rendre de mauvais offices. Sévigné dit à Saucourt qu'il n'avoit jamais parlé au désavantage du chevalier d'Albret; mais qu'il ne le lui disoit que pour rendre témoignage à la vérité, et non pas pour se justifier, parce qu'il ne le faisoit jamais que l'épée à la main. Saucourt lia la partie avec lui pour vendredi après midi, 4. février 1651, et s'obligea de faire trouver le chevalier d'Albret derrière Picpus.*

Digitized by Google

„*Ce dernier s'y rendit à l'heure qui avoit été dite, et Sévigné aussi qui avoit fait porter des épées. Il dit d'abord au chevalier d'Albret qu'il n'avoit jamais parlé de ce qu'on lui avoit rapporté, et qu'il étoit son serviteur. En disant cela ils s'embrassèrent, et ensuite le chevalier dit qu'il ne falloit pas laisser de se battre. Sévigné répondit qu'il l'entendoit bien ainsi, et qu'il n'eût pas voulu ne se point battre. Aussitôt ils se mirent en présence et Sévigné porta trois ou quatre bottes au chevalier, qui eut ses chausses percées, mais ne fut point blessé. Sévigné, continuant à lui porter, se découvrit; et l'autre, ayant pris son temps, lui présenta l'épée pour parer, dans laquelle Sévigné s'enferra lui-même, et reçut un coup au travers du corps, de biais, mais qui ne perçoit pas d'outre en outre. Le combat finit par là, car Sévigné tomba de ce coup; et ayant été ramené à Paris, les chirurgiens le jugèrent mort, dès qu'ils eurent vu sa blessure. Il en reçut la nouvelle avec chagrin, et ne se pouvoit résoudre à mourir à l'âge de 27 ans. Il ne dura que jusqu'au lendemain matin,* $\frac{16.}{6.}$ *fév.* 1651.“

Vier Tage vor dem Zweikampf hatte Sévigné aus der Bretagne, wohin er die Unbequeme verwieſen, ein Schreiben von ſeiner Frau erhalten, des Inhalts, ſie höre mit Verdruß, daß er ſich in einen Duell eingelaſſen, und darin eine Stichwunde empfangen habe. Die 25jährige Wittwe unterzog ſich dem ſchwierigen Geſchäfte, ein durch die Thorheiten des Verſtorbenen zerrüttetes Vermögen zu ordnen, während ſie zugleich die getreueſte und geſegneteſte Sorgfalt der Erziehung ihrer zwei Kinder zuwendete. Ueber dem Unterrichtgeben konnte ſie zugleich die Mängel desjenigen, deſſen ſie genoſſen, ergänzen, ſich befähigen zu der glänzenden literariſchen Stellung, die für alle Jahrhunderte ihr geſichert. Die Unſterblichkeit ihres Namens verdankt ſie einem Briefwechſel, deſſen unmittelbare Veranlaſſung ihrer Tochter Verheurathung nach weiter Ferne. Dieſer Tochter war ſie in unausſprechlicher Zärtlichkeit zugethan. In jenem Briefwechſel werden Perſonen und Gegenſtände in der bunteſten Manichfaltigkeit behandelt, und daß häufig darin Rede von dem Marquis de la Trouſſe, darf um ſo weniger befremden, da, wie

Digitized by Google

wir gehört haben, ſeine und der Sévigné Mutter Schweſtern. Darum verfehlte Buſſy-Rabutin nicht, ſeiner Muhme anzuzeigen, wie daß la Trouſſe, gelegentlich der Erſtürmung der Linien von Valenciennes, 16. Jul. 1656, zuſamt dem Marſchall von la Ferté und vielen andern hohen Officieren der Spanier Gefangner geworden. „*Le 17. j'envoyai mon trompette savoir ce qu'étoit devenu La Trousse; il revint le lendemain sans avoir pu parler à lui, mais ayant appris qu'il se portoit fort bien.*“ Den 30. Dec. 1671 ſchreibt die Sévigné an ihre Tochter: „*Le pauvre La Trousse s'en va, et Sévigné s'achemine déjà; ils vont à Cologne, cette équipée les désespère.*“ Den 27. April 1672 beſpricht ſie der Marquiſe de la Trouſſe, der Mutter, Krankheit. „*Je lui dis mille tendresses de votre part, qu'elle reçoit très bien. M. de la Trousse lui en a écrit d'excessives; ce sont des amitiés de l'agonie, dont je ne fais pas grand cas; j'en quitte ceux qui ne commenceroient que là à m'aimer. Ma fille, il faut aimer pendant la vie, comme vous faites, la rendre douce et agréable, ne point noyer d'amertume et combler de douleur ceux qui nous aiment, il est trop tard de changer quand on expire.*“ Der Marquis ſcheint demnach keineswegs ein zärtlicher Sohn geweſen zu ſein, daß er für anverwandtſchaftliche Gefühle überhaupt nicht empfänglich, wird ſich ferner ergeben.

Den 24. Febr. 1673 heißt es: „*Nos pauvres amis sont repartis, c'est-à-dire M. de la Trousse, sur la nouvelle qu'a eue le roi d'une révolte en Franche-Comté: comme il n'aimeroit point que les Espagnols envoyassent des troupes qui passeroient sur ses terres, il a nommé Vaubrun et la Trousse pour aller commander en ce pays-là. La Trousse a beaucoup de peine à se réjouir de cette distinction; cependant c'en est une, qui pourroit ne pas déplaire à un homme moins fatigué de voyages; celui-ci joindra la campagne; cela est fort triste pour ses amis; le guidon nous demeure.*“ Sévigné, der Sohn, war *guidon* oder Cornet bei der Compagnie von *gendarmes-dauphin*, von welchen la Trouſſe *capitaine-lieutenant*. Von der Schlacht an der Conzer Brücke handelnd, ſchreibt die Sévigné: „*J'ai couru tout le matin pour savoir des nouvelles de la Trousse*

et de Sanzei: on ne dit rien de ce dernier: on dit que la Trousse est blessé, et puis d'autres disent qu'on ne sait où il est: ce qui paroît sûr, c'est qu'il n'est pas mort, puisqu'on sait le nom de tant de gens au-dessous de lui.“ Zwei Tage darauf, den 16. Aug. meldet ſie: „*Enfin M. de la Trousse est trouvé; admirez son bonheur dans toute cette affaire: après avoir fait des merveilles à la tête de ce bataillon, il est enveloppé de deux escadrons, et si bien enveloppé, qu'on ne sait ce que tout cela est devenu: tout d'un coup il se trouve qu'il est prisonnier; de qui? du marquis de Grana qu'il a vu pendant six mois à Cologne, et qui s'étoit lié d'amitié avec lui. Vous pouvèz penser comme il sera traité; il a aussi une jolie petite blessure, et pourra fort bien faire ses vendanges à la Trousse; car il viendra très assurément sur sa parole; et, pour mieux dire, il sera reçu très agréablement à la cour. Je n'ai jamais vu tant de soins et tant d'amitiés que tous ses amis lui en ont témoigné: je le plains d'avoir tant de remerciements à faire; mais n'est-il pas vrai que si on avoit fait exprès une destinée, on n'auroit pas imaginé autre chose que ce qui lui est arrivé.*“

„*Le cousin* (la Trouſſe) *est toujours très sujet; mais il me paroît pour le moins une côte rompue, depuis l'assiduité qu'il a eue pendant trois mois chez la vieille maîtresse* (die Gräfin von Soiſſons, des Prinzen Eugen Mutter) *du charmant* (Villeroy). *Cela fit regarder notre amie* (die Coulanges, des Liederdichters Frau) *au retour du cousin, comme une amante délaissée; mais quoique rien ne fût vrai, le personnage fut désagréable. M. de la Trousse ne s'en va que dans quinze jours à l'armée du maréchal de Rochefort; tout le reste est déjà loin* (22. April 1676). *J'admire la fortune, c'est le jeu qui soutient M. de la Trousse* (10. Mai 1676). *M. de la Trousse demeure sur la frontière, et prend soin des places conquises; cet emploi est un morceau de favori; c'est par où a passé le maréchal de Rochefort; la Trousse marche sur ses pas. M. de Louvois demanda pardon à madame de Coulanges de lui ôter pendant l'hiver cette douce société: au milieu de toute la France, elle soutint fort bien cette attaque: elle eut*

Digitized by Google

le bonheur de ne point rougir, et répondit précisément ce qu'il falloit" (22. Oct. 1676). Dagegen wird den 5. Januar 1680 geſchrieben: „*Madame de Coulanges est à Saint-Germain; elle a été fort employée pour les étrennes; et ce pauvre la Trousse en a eu par hasard toute la fatigue: il est toujours assidu, et elle toujours dure, méprisante et amère: leur conduite ne peut se concevoir. La marquise (de la Trousse) toujours enragée, la fille désesperée.*" Der guten Frau wird es an Gründen zur Eiferſucht nicht gefehlt haben. Die Coulanges war im Sept. 1676 ſchwer erkrankt, während die Freunde für ihr Leben zitterten, „*la marquise de la Trousse, qui en étoit demeurée en Berry, sur la nouvelle de son extrémité, étoit seule à mourir de peur d'apprendre une resurrection.*" Es ſchreibt auch die Sévigné, 20. Sept. 1679: „*J'apprends dans ce moment que la Trousse est parti pour Ypres; sa femme n'a jamais voulu lui dire adieu, c'est un état pitoyable que le sien; je la plains, puisque c'est la tendresse qui la fait souffrir: il y a bien de l'apparence que les sujets de sa douleur ne finiront point.*"

Aber nicht allein der Frau hat la Trouſſe Verdruß bereitet, auch der Sévigné gibt er zu klagen Veranlaſſung. Sie ſchreibt, 31. Jul. 1680: „*Mon fils est parti, et pour l'achever il a su par madame de Coulanges que M. de la Trousse avoit dessein de demander que sa charge fut assurée à Bouligneux, en lui faisant épouser sa fille: vous jugez bien que cela coupe la gorge à votre pauvre frère; car le moyen qu'il pût demeurer à cette place? Et comment la quitter, quand l'espérance de monter seroit ôtée? Nous verrons s'il est possible, que M. de la Trousse ne nous donne point quelque porte un peu moins inhumaine pour sortir d'un labyrinthe où il nous a mis,*" ferner 21. Aug. 1680: „*Madame de Lavardin, madame de la Fayette, et madame de Coulanges m'assurent fort que nous trouverons cet hiver quelque moyen de le tirer de la place où il est* (ihr Sohn war damals Unter-Lieutenant in des la Trouſſe Compagnie von den *gendarmes-dauphin*), *dont le dégoût seroit insupportable, si M. de la Trousse répandoit froidement dans le monde le dessein qu'il a pour M. de Bou-*

Digitized by Google

ligneux (die Heurath hat ſich doch zerſchlagen). *Je vous avoue que j'ai pensé aussi méchamment que vous au goût qu'il trouveroit à donner ce coup mortel à son petit subalterne: nous avons le malheur de lui déplaire, et de n'avoir jamais eu nulle part à son amitié,*" endlich den 28. Aug.: „*Mon fils m'a rendu compte d'une conversation qu'il eut avec M. de la Trousse, le croyant, sur la parole de Brancas, tout sucre et tout miel; mais les nuages couvrirent bientôt la surface de la terre; dès que mon fils commença à parler, le temps se brouilla, et, de période en période, on vint à demander pourquoi on s'était engagé dans cette charge. Cèla m'a fait souvenir d'Hermione, quand elle demande à Oreste, après qu'il a tué Pyrrhus par son ordre, qui te l'a dit? Oreste, à cette parole, devint furieux. Je pense que votre petit frère auroit fait comme lui, si l'ange qui le garde ne l'avoit soutenu; enfin nous verrons. Il est certain que rien ne presse, pourvu qu'il ne répande point le bruit des desseins de la Trousse, qui ne sont quasi pas formés pour Bouligneux.*"

Dergleichen Gleichgültigkeit für ihre Intereſſen mag der Briefſtellerin um ſo empfindlicher gefallen ſein, je größer die Verdienſte, welche ſie in der frühern Zeit um den Undankbaren ſich erworben. Abſonderlich hatte ſie ihm die Hand einer reichen Erbin, der Margaretha de Lafond, durch die Vermittlung eines Freundes verſchafft, wie denn der getreue Pomponne an Arnauld d'Andilly ſchreibt, 19. April 1669: „*Je n'ai point écrit à M. de la Trousse sur sa charge* (die Gendarmencompagnie), *parceque nous ne sommes pas en cette grande amitié; ce seroit plutôt connoissance; quoique j'agisse fort du temps de M. Fouquet, sous les ordres de madame de Sévigné, pour faire réussir son mariage.*" Mit allem Rechte konnte daher die Sévigné, nachdem la Trouſſe, der General-Lieutenant, unlängſt das Gouvernement von Ypern, mehr denn 45,000 Livres jährlich abwerfend, erhalten, am 15. Nov. 1684 der Tochter zuſchreiben: „*Parlons du bonheur de M. de la Trousse, qui marche à grands pas dans le chemin de la fortune. Connoissez vous la beauté de la machine toute simple qu'on appelle un levier? Il me semble que je l'ai été à son égard: trouvez-vous que*

Digitized by Google

je me vante trop? Cela me fait prendre un grand intérêt à toute la suite de sa vie, où il a réuni et bien de l'honneur, et bien du bonheur, et bien de la faveur."

Im Jahre 1680 hatte la Trouſſe den Anfang gemacht mit dem Umbau ſeines Schloſſes, „*ce château que nous trouvions déjà si beau, ne sera pas reconnoisable.*" Schon ſein Greßvater, Nicolaus le Hardi, *prévôt de l'hôtel* im J. 1558, beſaß die Herrſchaft la Trouſſe, in der Käſelandſchaft Brie; für ſeinen Vater, Franz le Hardi, war ſie im Aug. 1615 zu einem Marquiſat erhoben worden.

Am 23. Jul. 1685 ſchreibt die Sévigné: „*Je ne savois pas que la Trousse fut à un camp sur la Saône,*" wo 10,000 Mann Cavalerie unter ſeinen Befehlen vereinigt. Im J. 1686 führte er das Commando in der Provinz Languedoc; im J. 1688 mußte er laut königlichen Befehls Avignon und ſein Gebiet occupiren, und erhielt er den h. Geiſtorden, als den Lohn für die leichte Eroberung. Die Promotion, vom 31. Dec. 1688, war ungemein zahlreich. „*Toute la troupe étoit magnifique,*" berichtet von der Inſtallation die Sévigné. „*M. de la Trousse des mieux; il y eut un embarras dans sa perruque, qui lui fit passer ce qui étoit à côté assez long-temps derrière; de sorte que sa joue étoit fort découverte; il tiroit toujours ce qui l'embarrassoit, qui ne vouloit pas venir; cela fit un petit chagrin. Mais, sur la même ligne, M. de Montchevreuil et M. de Villars s'accrochèrent l'un à l'autre d'une telle furie; les épées, les rubans, les dentelles, les clinquants, tout se trouva tellement mêlé, brouillé, embarrassé, toutes les petites parties crochues étoient si parfaitement entrelacées, que nulle main d'homme ne put les séparer; plus on y tâchoit, plus on les brouilloit, comme les anneaux des armes de Roger* [1]*): enfin*

---

[1]) *L'arnese il tenne, che bisognò trarre,*
et contra il suo disir mise le sbarre.

Frettoloso, or da questo, or da quel canto
Confusamente l'arme si levava.
Non gli parve altra volta mai star tanto;
Che s'un laccio scioglica, duo n'annodava.
Orlando furioso, canto X. stanza 114 e 115.

Digitized by Google

toute la cérémonie, toutes les révérences, tout le manège demeurant arrêté, il fallut les arracher de force, et le plus fort l'emporta. Mais ce qui déconcerta entièrement la gravité de la cérémonie, ce fut la négligence du bon d'Hocquincourt, qui étoit tellement habillé comme les Provençaux et les Bretons, que ses chausses de page étant moins commodes que celles qu'il avoit d'ordinaire, sa chemise ne vouloit jamais y demeurer, quelque prière qu'il lui en fit; car, sachant son état, il tâchoit incessamment d'y donner ordre, et ce fut toujours inutilement; de sorte que madame la dauphine ne put tenir plus long-temps les éclats de rire: ce fut une grande pitié; la majesté du roi en pensa être ébranlée, et jamais il ne s'étoit vu, dans les registres de l'ordre, l'exemple d'une telle aventure. Le roi dit le soir: „„C'est toujours moi qui soutiens le pauvre M. d'Hocquincourt, car c'étoit la faute de son tailleur.“ “

Zwei Tage ſpäter, 5. Januar 1689, ſchreibt die Sévigné: „*Je menai hier mon marquis* (ihren Enkel) *avec moi; nous commençames par chez M. de la Trousse, qui voulut bien avoir la complaisance de se r'habiller, et en novice et en profès, comme le jour de la cérémonie: ces deux sortes d'habits sont fort avantageux aux gens bien faits. Cet habit de page est fort joli; je ne m'étonne point que madame de Clèves aimât M. de Nemours avec ses belles jambes. Pour le manteau, c'est une représentation de la majesté royale; il en a coûté huit cents pistoles à la Trousse, car il a acheté le manteau. Après avoir vu cette belle mascarade, je menai votre fils chez toutes les dames de ce quartier.*“ Aber bereits näherte ſich la Trouſſe dem Ziele aller menſchlichen Herrlichkeit. In den erſten Junitagen 1689 iſt von ſeinen höchſt bedenklichen Geſundheitsumſtänden Rede. Am 28. Sept. 1689 ſchreibt ſeine Muhme: „*Vous m'étonnez de me conter la sorte d'incommodité de M. de la Trousse; on m'avoit bien mandé que depuis la ceinture en bas c'étoit une espèce de paralysie: mais cette circonstance est affreuse, et le met hors de combat, c'est-à-dire, hors de toute société, et par conséquent sans consolation. C'est une infirmité que je ne comprends pas que les*

Digitized by Google

eaux de Bourbon puissent guérir: où va-t-on prendre que des eaux qui ne font qu'ouvrir, soient propres à rajuster et à resserrer ce qui est relâché et insensible? Enfin, ma fille, voilà un mal des plus extraordinaires: je plains M. de la Trousse plus qu'il ne me plaindroit."

Nach den Anforderungen des ceremoniöſen Zeitalters ſchickte die Sévigné einſtens ihren Kammerdiener aus, nach des Herren Vetters Befinden zu fragen, und ſchreibt ſie von ſolcher Geſandtſchaft, 4. Januar 1690: „*Beaulieu a été chez M. de la Trousse de ma part; il me mande qu'il prit son temps; que ses gens lui dirent qu'il n'avoit qu'à entrer, mais qu'à la porte il entendit qu'il disoit: „„Qu'il n'entre pas, qu'on lui dise que je remercie madame de Sévigné de son compliment,*"" *et fut renvoyé. Ma fille, tout ce qui dit Beaulieu là-dessus, lui qui est bien reçu par-tout, à qui l'on demande en détail de mes nouvelles; comme il est offensé, comme il est en colère, comme il dit que c'est* **le Saint-Esprit** *qui le rend glorieux; mais qu'il ne falloit donc pas envoyer tous ces mulets et tout son train dans notre écurie pour y mettre le feu, comme chez M. de la Rochefoucauld; tout ce qu'il écrit là-dessus est la plus plaisante et la plus naturelle chose du monde, et l'a tellement grippé, que je ne sais point du tout comme se porte M. de la Trousse.*" Der viel Beſprochene iſt im Oct. 1691 zu Paris verſtorben, die einzige Tochter, Maria Henriette le Hardi hinterlaſſend. Frau auf Crepoil und Liſy-ſur-Ourq, war ſie ſeit 16. Febr. 1684 an Amadeus Alfons dal Pozzo, Prinz von Ciſterna und Marcheſe von Voghera, auch Ober-Jäger- und Falkenmeiſter an dem Hofe von Turin verheurathet. Das Marquiſat la Trouſſe fiel an einen Vetter, des Namens le Hardi.

Des Marquis de la Trouſſe thut nicht minder ausdrückliche Erwähnung Kurfürſt Karl Kaspar in ſeinem an den Kaiſer gerichteten Klageſchreiben, *d. d.* Ehrenbreitſtein, 27. Aug. 1673: „Ewer Kayſerlichen Majeſtät gebe fernerweit unterthänigſt klagend zu erkennen, welcher geſtalt die Frantzöſiſche Thätlichkeiten in meinem Ertzſtifft ſich je länger je mehr verärgeren, indeme als jüngſthin der *Marquis de la Trousse* ein Städtlein, Mayen genannt, einige

Zeit bloquirt gehalten, alſo daß niemand weder ein= noch aus=kommen können, ſelbiges auch folgends *formaliter* belägert, und deme mit Approchen und Minen hart zugeſetzet; und obwohl die Belägerte ſich dapffer dargegen gewehret, alſo daß, bevorab da auch einiger Succurs hineingebracht, ſie ſo leichtlich ſich deſſen wohl nicht würden bemächtiget haben, dannoch ich, um fernerem beſorgenden Unheyl vorzukommen, und ſothane Belägerung neben anderen Extremitäten zu remediren, endlich geſchehen laſſen, daß mit obgemeldtem *Marquis* auf die Summe der 11,000 Reichs=thaler, welche er von dreyen Aemtern, als Münſter, Mayen und Bergpfleg prätendiret, und worauf er ſchon einige 1000 erpreſſet, möchte accordiret, und der Reſt von gemelter Summe ihme nachgetragen werden. Wie aber ich den hierüber aufgeſetzten Accord von ihme *Marquis* ſigniret, oder ſonſt einen Schein, wegen des Empfangs über dieſe Gelder haben, er weder ein noch das ander eingehen, mithinlich auch die Zahlung nicht thun laſſen wollen, ſeynd die Frantzoſen, nachdem ſie das Städtlein Mayen verlaſſen, in meine Ertzſtifftiſche Dörffer eingefallen, deren verſchiedene an der Moſel und auf dem Lande in Brand geſtecket, und vielen anderen, wenn ſie die Brandſchatzung nicht ſogleich mit Geld, ſo ſie *pro lubitu* fordern, lößen und abkauffen würden, ein gleichmäßiges anbedrohet, ja ſogar vor meiner hieſigen Stadt ein Dorff eingeäſchert; dergleichen thätliche Feindſeligkeiten nun forders immer mehr und mehr augenblicklich zu befahren habe, und was hierüber auch meiner Hauptſtadt Trier zugemuthet und anbedrohet worden, gibt der Einſchluß mit mehrerem zu ver=nehmen. Mit weitern Specialitäten mag Ewer Kayſerl. Ma=jeſtät ich vor diesmals ferners nicht moleſt ſeyn; dann, mit einem Wort, in meinem unſchuldigen Ertzſtifft ſo gehauſet und verfahren wird, als wann ihnen daſſelbe preiß gegeben, und es mit der Cron Franckreich in offener Feindſchafft ſtünde, da doch bisher mich immer in einer auffrichtigen Neutralität conſerviret, und deroſelben die geringſte befugte Urſach nicht gegeben, ſie zwar auch verſchiedentlich mir ein anders ſinceriren, ein widriges aber im Werck erweißen laſſen, alſo, daß bey deſſen Verfolg und aus=bleibender Hülffe mir und meinem Ertzſtifft die äußerſte Ruin

und Deſolation unvermeidlich bevorſtehet, mithin auch alle die Mittel zu Beſtreitung meiner eigenen Defenſion, und Unterhaltung derer auf den Beinen habender Mannſchafft zumalen entgehen."

Neue Schreckniſſe und Leiden brachte der Krieg von 1688. Den Sommer hindurch hatte Mayen den Obriſt-Lieutenant Poncelet und die ihm beigegebene Grenadiercompagnie zum Schutz. Sie wurde jedoch, als das Ungewitter über Coblenz ſich entladen zu wollen ſchien, abgerufen, und der Kurfürſt begnügte ſich mit einer Adreſſe an die Bürger von Mayen, 2. Oct. 1688, worin ſie aufgefordert, zu einer ſtandhaften Vertheidigung ſich zu rüſten, es wurde ihnen auch das erforderliche Pulver aus den Magazinen von Ehrenbreitſtein geliefert: vermuthlich war die Pulvermühle, deren das Rathsprotokoll von 1597 gedenkt, eingegangen. Boufflers, der franzöſiſche General, ſcheint aber von den Mayenern keine ſonderlichen Anſtrengungen beſorgt zu haben, forderte vielmehr von ihnen am 4. Nov., den Tag vor ſeinem Abzug von Coblenz, außer einer bedeutenden Contribution, die Lieferung von 700 Malter Hafer, 250 Wagen Heu und 100 Kühen. Dieſes meldete der Stadtrath dem Kurfürſten, zugleich eine Beſatzung, der Stadt zum Schutz, ſich erbittend. Daß er dieſe nicht gewähren könne, beklagte Johann Hugo in ſeinem Antwortſchreiben vom 6. Nov., dagegen gab er den Rath, die beſten Habſeligkeiten in die Wälder zu flüchten. In einem ſpätern Schreiben, vom 10. Januar 1689 drückt er den Wunſch aus, daß man, größeres Unglück zu verhüten, von Seiten der Stadt mit den franzöſiſchen Generalen um Entrichtung einer Contribution ſich vergleichen möge.

„Die franzöſiſchen Generale Montal und Labreteſche hatten 1689 mit 10,000 Mann die Stadt Cochem umringet, welche mit 6 Compagnien Mayntziſcher und 3 Compagnien Trieriſcher Soldaten an Beſatzung verſehen ware, und ob auch würcklich dieſe nach getödteten 2000 Mann Franzoſen vier Stürm abgeſchlagen hatten, ſo gelunge es doch den Franzoſen, daß ſie den 26. *Aug.* des Abends um 5 Uhren unter continuirlichem Bombardiren und Canoniren, nebſt Beſtürmung an drey Orten die Stadt eroberten. Dieſe ruckten hierauf nach verſchiedenen in Brand geſteckten

Digitized by Google

abelichen Schlößer, als Pirmont, Eltz, Kempenich und denen Städtlein Monreal und Kayſeresch, zum zweytenmal gegen die Stadt Mayen. Die große Macht der Franzoſen ſehend, ganz gar keine Beihülff zu hoffend, von dem Cochemer Beyſpiel abgeſchrecket, auf die Zuſag der Franzoſen gehend, eröffneten die Bürger mithin dem nichts Leids zufügen wollenden Feind die Stadtthoren; die Franzoſen waren kaum eingelaſſen, ſo haben ſelbige, doch ohne Morden und Blutvergießen, die Stadt geplündert und in Brand geſteckt, jedannoch wurde das noch nicht in Brand gerathene hernächſt wieder gelöſchet.“ Alſo lautet der von dem Amt Mayen aufgeſtellte Bericht, von dem jedoch bedeutend abweicht eine gleichzeitige Relation, die zwar eigentlich die Drangſale der Stadt Cochem beſchreibt, die aber nebenbei den Zuſtand der ganzen Provinz in ſeiner Troſtloſigkeit ſchildert, und namentlich den Beweis führet, daß während dem Bombardement von Coblenz Mayen ſich in den Händen der Franzoſen befand, und nur für eine kurze Zeit, um den 21. Mai 1689, von ihnen geräumt wurde.

„Den 9. *Novembris* ahn der Nacht ſeind 11 Reuther in die Stadt kommen von Montroyal, habende *ordre* von *Monsieur Montal*, daß alhie uf *Monsieur de Saxis* warten ſollten, ſo dieſen Abend mit 30 Dragonern und ungefähr 40 *Mousquetire*, oder morgen gleich frühe ahnkommen ſolle.

„Der Offizir, ſo bei den Reuthern geweſen, iſt mit 3 andern Dragonern in den Engel gewieſen worden. Bei Hrn. Gerharts Heinrich 4 Reuther, und Hanß Michel Hölzebein 3 Reuther.

„*NB.* Hr Burgermeiſter hat die 32 Dragoner behalten, inhalts, daß deren Zehrung vom Ampt gleich zahlt und durch hieſigen *Commandanten* darzu angehalten werden ſollte.

„Den 10. *9bris* ſind die eingegebene Wirthszettel in *curia* in Beiſein Hrn. Amtsverwalters überſchlagen und *taxirt* worden, *ut in fine agnoscat.*

„*Eodem Domini Maass et Schwang a Montroyal reversi, cum misso, quod solummodo commendanti aliquid discretionis per mensem deberemus praestare et si contra ageretur, petiit desuper notificationem, cum promissione inevitabilis non solum*

Digitized by Google

emendationis et correctionis erga personam etiam propr.am, sed etiam realis executionis. Hierauf hatt der *commandant tanquam furia* in die umb das Schloß herumb ſtehende ſtad:liche Apfel- und Birnbäume *saevirt*, der Schaden iſt nach eingenommenem Augenſchein *ad minimum taxirt ad* 1000 Rthlr.

„Freitag 12. *9bris* ſeind ahn *Monsieur de Roussillon, Comissarium* ihm Lager vor Koblenz *per Dominum Petrum Driesch per Discretion,* womit etwas ahn Haber und Hew nachgelaſſen, überſchickt worden, 215 Rthlr. *plus* fünfzig, welche durch die hernachfolgende zahlt worden. *It.* 2 Rthlr. Zehrgeld,

Drieſch	6	—
Friederich	6	—
Hr. Franciſ. Wirz . .	4	—
Johannes Cochembs .	12	—

worunter *per* 4 Thlr. uebrige ahn gemeine Gulden. Noch hat derſelbe erlegt 2 Rthlr. Iſt alles wenige Tage hernach *restituirt* worden. *NB.* Von Herrn Einnehmer Wirz ſolle dieſes Gelt *ex communi collecta restituirt* werden.

„*NB.* Der Clottner und Pommerer Berg ſambt $2^1/_2$ Fuder Wein ſind darauf frei geblieben, die Stadt aber mehr nicht als wegen des Hew frei gelaſſen, ſo in der Stadt *consumirt.*

„*Notandum.* Daß alle Tage ahn Frohneren aus der Stadt *a primo ingressu* bei 30 Mann hergeben müſſen.

„*Eodem.* Philipſe Cornirig Leyedeckern, welcher uf Montroyal 14 Tag gearbeitet, durch ſeinen Vater Hauperichen ablöſen laſſen auf 14 Tag.

„Den 13. *9bris* iſt *Monsieur de Saxis Lieutinant de Roy* ankommen mit 100 Dragonern, und hat *in curia* mit allen Officiren geſpeiſet *magnis sumptibus solius civitatis.* Die Pferd ſind einquartirt worden.

„*Item* ſind oben herab kommen von Montroyal 114 *Granadir,* welche alle in der Stadt einquartirt worden, ſo alle folgenden Tages nacher Mayen *marchirt.* Neben dem Koſt und Trank viel Gelt erpreſt *vi et metu.*

„Noch *circa decimam de nocte* 11 Dragoner noch 50 *musquetir. volento jamer quando finieris.*

Digitized by Google

„Den 14. Hr. Baumeiſter und *Commissarius* von *Monsieur Intendent de la Goupilliere* ankommen mit 45 Mann, wie auch die Artillerie mit Hew und Haber *ingens sumunt ad* 103 Pferd.

„Den 15. die völlige Schiffung zur Brück mit ungezähltem Volk ankommen.

„*Eodem* ſind gekommen 6 *Officire* mit 50 Dragonern, welche in Stadt und Burgfrieden einquartirt worden.

„*Notandum.* Der Schaden, ſo einem hier, dem andern da ihn Abhauung der Baum unter dem Schloß, *in specie* Hrn. Drieſch geſchehen, muß künftig *considerirt* werden, abſonderlich, weil man dem Hrn. *Commandanten* die *praetendirte* Gelder nicht mehr ahnſchaffen wollen.

„Den 16. ſind 8 Bothen, welche 4 Tage ausgeblieben, über Kop und Hals abgeſchickt worden.

„Den 17. abermalen 2 Bothen nacher Mayen und Veldheim auf den Hundsrück zu *Monsieur de Bouffler.*

„Zur Armee vor Koblenz benebent dem Hew und Haber *pro quota civitatis* auf 700 Mltr. Haber und 250 Wagen Hew, 20 Fuder Wein.

„Die vier Fuder Wein haben hergegeben

33	Rthlr.	Hr.	Servatius Welſch *Scabinus*	1	Fud.	*de* 1686,
33	„	„	Drieſch	1	„	*de* 1683,
33	„	„	Finger	1	„	*de* 1686,
16	„	„	Karl Jacob Schenck . .	1	„	*de* 1687.

„Dieſe 4 Fuder Wein müſſen von der Stadt und dem Burgfrieden künftig der Billigkeit nach zahlt werden.

„Den 17. *9bris* abermahlen nebſt den vorigen 112 Rthlr. *per Dnum* Drieſch *et* Neuß abgeſchickt worden = 100 Rthlr.

„Den 19. *9bris* iſt *Monsieur de Saxis* mit 53 Dragonern dahier ankommen, und ſind einquartirt, auch mit Koſt und Trank benebſt 5 Officire ſampt Knechten verſehen worden.

„Den 20. Morgens nach genoßnem Frühſtück *in curia* wiederumb abmarſchiert.

„Den 21. *9bris* von Mayen ahnkommen ein Marſchal *de Logis* mit 17 Pferd, ein *tresorier,* ein Lieutinant mit 5 Pferden ſambt Knechten, ſo einquartirt und dem Burgfrieden mehr

Digitized by Google

nicht dan der *Maréchal de Logis*, ein Dragoner und der Both zugetheilt, vom Rath aber die *Fourage* ſo viel das kurze Fuder ahnlangt, herbeigebracht worden.

„*Eodem* ahn Doppelhacken uf das Schloß, 8 von Meſſing, ſo ſauber und fein, *Item* von Eiſen 25 Stück. Ahn Bettungen ſampt allem Zugehör uf das Schloß hergeben 25 und noch ferner den 23. *hujus* 12.

„Den 24. *9bris* 1688 hat Hr. Amtsverwalter befohlen *in consideratione* höchſter Noth Holz vor alhieſige Wachten zu führen und den 26. zu liefern.

Greimersburg . .	2	Wagen,
Landkern	1	„
Illerich	2	„
Wirfuß	1	„
Hambuch	2	„
Zettingen . . .	1	„
Brachtendorf . .	1	„
Kaiſſenheim . . .	2	„
Brieden und Kail .	3	„
Summa	15	Wagen.

„Als ahm 26. *hujus* ein unter Herr Obriſten und zur Zeit *Commandanten* zu Koblenz Hr. von Hartingshauſen eigenhändiger *subscription* und ordentlichem Inſiegel gefertigtes Befelch nacher Mayen vermittelſt Ueberſchrift geſchickt *per expressum nihillominus ignotum rusticum*, ahn Hrn. Amtsverwaltern und Magiſtrat übermacht und in *curia praesentirt* worden, des Inhalts daß ahn Hew und Haber, Strohesacken und Matrazen ſichere *Quantität* nach gedachtes Koblenz *intra 3duum* zu liefern, und dieſes unter Straf ohnausbleiblicher *militairiſcher Execution*, welches Befelch gleich wie es unmöglich wegen der *Guarnison* zur *perfection* einzurichten. Alſo auch die äußerſte unvermeidliche Noth angeſehen, wollen von ſothanem Befelch den Amtsvorſtehern *apertur* zu thun, womit nicht ungewarneter Sache vielleicht mit dem Leib oder ahn ihren Güthern betroheter Maßen *molestirt* und beſchädigt werden mögten. Unter dieſem nuhn iſt dem dahieſigen *Commandanten* etwas Nachricht zugekommen,

Digitized by Google

welches alſo *longe* in Erfahrung gebracht, hat man erwähntem *Commandanten* ebenfalls *apertur* darvon gethan, welcher bei deſſen Erklärung *cum notabili furore erumpebat, c'est une affaire pendable*, und wan es verfehlet bliebe, ſollte man ſeines Falls nicht verſichert geweſen ſeyn, hatte auch ſothanes Ausſchreiben ſogleich ahn *Monsieur de Montal per expressum* uf Montroyal ſchicken, *cum comminatione*, ſollte ſich kein Unterthan gelüſten laſſen ehtwas herzugeben, bis auff *ordre* wohlg. Hr. Grafen und Generals von Montal. *In fidem* H. S. Schwang, Stadtſchreiber.

„Donnerſtag den 2. *Xbris* ſeind 4 *Compagnien* Dragoner mit 4 *Capitains*, 7 *Lieutinants*, andere Ober und unter Officiere zu geſchweigen, ahnkommen und mit *quartier* verſehen worden. Gott weiß den Abzug und Ausgang.

„Den 4. *hujus* iſt *ordre* von Worms von *Monsieur Intendant la Goupillière* auf eine *Summa* von 32,000 *itemer* alſo genannter *Contribution* ſprechend angekommen, und darauf ahn *Monsieur le comte de Montal Gouverneur* uff Montroyal *per deputatos Dominum* Welſch *et praetorem ex Bruttig Dominum Pauly*, die Ohnmöglichkeit zu *remonstriren*, zugleich um Verhaltungsbefehl zu bitten, uff und die *Commission* ahngetragen worden.

„Den 6. *hujus* iſt abermahlen *ordre* von Montroyal *avisirt*, inhalts deren täglich 800 *rationes* ahn Haber, 800 Pfd. Fleiſch, 800 *rationes* Hew *incessement* liefern ſollten, weswegen *Dominus Praefectus* den vorigen zwey Herrn nach *marschirt*, um wegen augenblicklichen Verderbens den Vortrag zu thun und *pro remediatione* bei *Monsieur de Gresillemont Commissario de guerre* zu *sollicitiren*.

„Mittwoch den 15. *Xbris* iſt *Monsieur le comte de Montal* mit einer großen *suite* ahnhero kommen, welcher auf dem Schloß vor Seine Perſon blieben, die übrige Officire aber ſampt den Dragonern ſind in die Stadt verlegt und ein*quartirt* worden. Wohlgeb. Hr. *General de Montal* brachte königliche *Ordres* mit, deren Inhalts auf jeden *Capitaine* täglich 6 *libr.* Ochſen-, Rind- oder Schweinefleiſch, dahn taglich 6 qr. Wein und *loco servicen* 20 *Alb.* ein *Lieutinant* 4 Pfd. Fleiſch, 4 qrt. Wein,

Digitized by Google

12 Alb. ein *marchal de Logis* oder *Quartir*macher 2 Pfd. Fleiſch, 2 qrt. Wein, 5 Alb. an Geld gegeben werden ſolle, wobei gleichwohl den Officirer die *option* geſtattet worden, entweder die *rationes in natura* oder Geld darvor zu nehmen. Auf jeden Dragoner, deren 144, auf jeden täglich 1 Pfd. Fleiſch, dann 1 Quart Wein; Freitags oder Samſtags aber ſtatt des Fleiſches 2 Albus Geld.

An Hauptleuthe .	4	thun	24 *rationes*	*Summa* 60 *rationes.*
„ *Lieutinant* . .	7	„	28 „	
„ *Marchal de Logis*	4	„	8 „	

„Hierauf hat man auf 8 Täg müſſen zahlen 213 Rthlr. und weilen uff die ander 8 Tag eben ſo viel *extorquiren* wollen, iſt die Unmöglichkeit durch mich und Hrn. Petern Drieſch dem Hrn. *de Gresillemont, Commissaire de guerre remonstrirt* und demnechſt durch wohlg. Hrn. *de Gresillemont ordinirt* worden, daß über die königliche *ordre* nicht ſchreiten ſollten. Ueber dieß iſt heute den 24. *Xbris de novo* mit den Officiren von den Dragonern nachfolgender Maßen *tractirt* worden.

„Und zwar haben auf 14 verfloſſener Tag müſſen einſchließlich mit den 213 Rthlr. dieſes *per avance* erlegt werden, noch ferner abſtatten 187 Rthlr. *Summa Summarum* 400 Rthlr. Und künftig vor die Officire täglich 15 Rthlr. Vor die abweſenden Dragoner *quotidie* 2 Rthlr., *fecit per mensem* 465 Rthlr.

„*Nota. Anno 1689 circa* 2^{dam} *Januarii.* Als *Monsieur de la Fosse Capitain de Dragons* und *respect. Commandant* dahier ankommen, hat derſelbe mit obigem *accort* nicht wollen zufrieden ſeyn, ſondern hat man noch ferner auf jedweden Dragoner drei *Sols*, ſo täglich belauft *ad* 7 Rthlr., *tractiren* müſſen, und ſind albereits zahlt worden 919 Rthlr. und etliche Albus. Das von *Monsieur la Goupillière Intendant* von Mainz uns angewieſene *Bourgogni*ſche Regiment hat bereits vom 20. *9bris* bis den 1. *currentis* ahn ſtadt *Ustensilien* 3000 Rthlr. empfangen. Dies Regiment iſt unſer meiſtes Verderben. Die *Contribution* belauft ſich, ſo *Monsieur Machir* von Luxenburg ausgeſchrieben, *ad* 32,000 *livres*, zu Rthlr. zehntauſend ſechshundert ſechzig und ſechs 36 Albus. Die Mainzer *Deputation* hat gekoſtet 50 Rthlr.

Digitized by Google

28 Alb. vermöge *Quittung. Deputati fuerunt Messieurs* Maas und Welſch *Scabinus.* Ferner zu wiſſen, daß Hr. Einnehmer Wirz nebſt all obigem auch auf Licht und Ohlig von einem ehrſamben Rath und dem Ampt ahngewieſen worden, *uti computus docebit.*

„*Anno quo supra* den 21. *Januarii* ſeind Hr. Schwang und Drieſch nacher Coblenz umb Geld zu entlehnen zwar *deputirt,* auch genugſamb vom *Magistratu* vervollmächtigt, ſogar auch von Ihro Churfl. Gn. ſchriftlich *applacidirt,* aber *re infecta* zurücke unter allerhand geſuchten *praetexten remittirt* worden.

„*Eodem* iſt Hr. Servatius Welſch in Zuſtand Hrn. Carls Casparn Armbruſters Schultheiſſen zu Luzerath nacher Luxenburg zum *Intendanten de Machir* wegen des *Bourgogni*ſchen Regiments und deren ohnbeibringlichen Gehalts *deputirt* worden.

„Sampſtags den 29. *hujus* iſt eine uberauß harte Betrohung von *Monsieur de Machir de dato Trier* den 24. *currentis* Herrn Amptsverwaltern *per expressum* zugekommen, deren Inhalts die ahndiktirte *Contribution* ohngeſaumbt einliefern, widrigenfalls gewertig ſein, daß vier *Compagnien* Dragoner ahnhero *commendirt* werden, und mehrere Coſten und Schaden verurſachen ſolten, als die *Contribution* belauffen würde. *Item* iſt austrucklich darinnen vermeldet, daß die Vornehmbſte auff den Ausbleibungsfall mitſchleppen und nacher Lüxenburg *en Prison* führen ſollten. Gott ſeye vnſer Herzenleidt geclagt, und wolle ſolches vätterliche vermittelen.

„Dienſtags den 21. Febr. *Re infecta ratione compositionis* von den Hrn. Offizіren *de Dragons* wegen deren *Pension* abgeſchieden.

„*Eodem* ſeind 2 *Capitain* mit 40 Pferden von Bonn ahnkommen, welche mit Koſt und Trank nebſt der Fourage ſampt der *Convoy* von Mayen *ad* 12 Mann von der Stadt verpflegt worden. Das Hew iſt *ex loco* Hrn. Amtsverwaltern *una cum avena subministrirt* worden.

„Den 3. Febr. iſt Hr. Einnehmer Wirtz nacher Trier verreiſt, umb einen Ahnfang zu machen wegen Liefferung der *Contribution.*

Digitized by Google

„*Eodem* ſeind die Churfürſtl. Wein und Früchten in groſser *Quantität* dahier *per commisarium* von *Monsieur de Gresillemont Commissaire de guerres* abgeſchickt, eingeſchifft und wegen deren Menge der 4. und 5. Tag dieſes Monats dahezu *employirt* worden.

„*Notandum. Hac occasione* hat *Monsieur de Gresillemont* den Zulaſt *de Anno* 1684, einen herrlichen Drunk, welchen Statt und Ampt *per* 40 Rthlr. erhandelet und von Stattſchreibern erkauft, mit einſchiffen und vberbringen laſsen. Iſt zahlt worden durch Hr. Einnehmer Ebentheurer den 23. Febr. vermöge *Quittung*. Hr. Amptsverwalter hat ebenmäſsig einen achtziger Zulaſt Caſeler Wein vor *Monsieur de Montal* hergeben *per* 37 Rthlr. ſo auch mit abgeführt worden.

„Den 3. Febr. hat man den Dragoner Officiren zahlen müſſen 558 Rthlr.

„Den 7. *hujus* iſt der *maior Monsieur de Barre* von den *Bourgogni*ſchen ſambt 3 *Capitain* und 8 Pferden mit Knechten ankommen, und haben auf Hinterſtand *exequirt ad* 1227 Rthlr. welche auch *incessement* ahngeſchafft werden muſten. *Monsieur la Fosse Commandant mutuavit* 400 Rthlr. *Nota.* Dieſe 400 Rthlr. ſind *restituirt*.

„Den 8. *hujus* iſt der *Grand Preuost* von Lüzenburg mit 8 Dragonern ankommen, welche *in continenti* Hrn. Amptsverwaltern und Stadtvogten die Gefangenſchaft ahngeſagt, und das Haus mit Wachten beſtellt, folgenden Tages 9. in der Frühe dieſe beiden Herren ſampt dem Vogt von Clotten mit nacher Lüzenburg hinweg geſchleppt. Gott wolle deren Entlaſſung *maturiren*.

„Den 11. *hujus* iſt Servatius Welſch gerichtlich uffs neu Stadt und Ampts wegen nacher Montroyal geritten, umb daheſelbſten bei der *Generalitaet submissime* zu bitten, daſs wegen deſs verderblichen Bourgogniſchen Regiments Linderung gedeihe; ahnbei hieſige Hr. Officire *commendirt* werden möchten, weilen keine *Fourage* mehr *in Natura*, ſondern ahn Geld bezahlt haben wollen, daſs mit der ahngewieſenen *Fourage* ſich befriedigen ſollen laſſen.

„Den 12. *hujus* hatt man *per expressum* nacher Hoff den elenden Zuſtand *captivorum* und der Stadt und Amts Beträngniß ſchriftlich *denuntiirt*, auch nachmahlen fußfälligſt umb eine erträgliche *Summe* Geldes angeſtanden, iſt aber ſo wenig ahn Geld, als zur wieder Ahntwort ertheilt worden.

„Den 20. Febr. ſeind Hr. *Commandant la Fosse, Capitain de Zibier* und übrigen Officiren in Abſchlag des Monats Februar zahlt worden 400 Rthlr. durch Herrn Einnehmer Wirz und Ebentheurer in Zuſtandt Hr. Bürgermeiſters und Maaſen.

„*Eodem* iſt *concludirt* und in *Senatu* beſchloſſen worden, daß zu völliger Auszahlung der Officire, wie auch der *augmentation* halber die Brandſchatz noch einmahl zur Halbſchied oder wenigſtens *pro tertia* gehoben und zu obigem Endt *employirt* werden ſolle, *in curia ut supra*.

„Mittwochs den 23. Februar iſt der wohlehrwürdige *Pater Benedictus* vom Ballwiger Berg mit Hr. Zollbeſeher Matheiſen Burckart nacher Andernach umb Geld zu-Zahlung der *Contribution* zu entlehnen mit Vollmacht abgeſchickt worden.

„*Eodem in hunc finem* H. Petrus Drieſch mit einem Bothen nacher Maynz zu *Monsieur la Goupillière*, abſonderlich aber wegen des Bourgogniſchen verderblichen Regiments *deputirt* worden.

„*Eodem* ſind mit *Ordre* von *Monsieur le comte de Montal* angekommen 2 *Lieutinant*, 2 *Marchal de Logis* mit 27 Dragonern, welche mit *Quartier* verſehen worden.

„Dienſtags den 2. *Martii* Hr. Matthias Burckart Zollbeſeher in Zuſtandt Hr. Schwangen nacher Andernach verreiſt, umb die Sach wegen bei daſigem Hr. Beſeher Caspar Paffrath entlehnter thauſendt Thlr. richtig zu machen, wie dann darauf Hrn. *Creditori obligatio* unterm gröſerem Statt- und des Burgfriedens-Gerichts-ſiegel nebſt Unterſchreibung E. E. Raths Frau Ampts-Verwalterin und Vogtin *in absentia* dero Eheherren Erml. Burgfriedens Scheffen ſampt deren Ampts-*Deputirten* und Ausſchüſſen, *extrahirt* und gegen Empfang eines Wechſelbrieffes auff 1000 Rthlr. ſprechendt, welcher auff Montroyal zahlt und auff Ahnweiſung Hrn. *Commissarii de la Parre* belegt werden ſolle, zugeſtellt worden.

Digitized by Google

„Samſtag den 5. *hujus* nacher Lüzenburg *deputirt* worden zu *Monsieur de Machir Intendant* daheſelbſten, wegen des Bourgogniſchen Regiments, Hr. Petrus Drieſch, *redux ex* Maynz und Montroyal.

„*Eodem* nacher Montroyal den Wechſel zu empfangen abgeſandt worden Unterſchriebener, als welcher zu erwehntem Andernach den *advis* Brieff abgehohlt, zugleich auch *Commission in scriptis* von *Monsieur de la Parre* empfangen unſerer der Statt- und Ampts Gefangener halber, geſtalten dahedurch deren Entlaßung zu *poussiren. Deus det suam gratiam maxime* wegen des Letzteren. Die Einthauſendt Rthlr. ſeind in 240 *Species* Piſtoletten durch *Monsieur Le Villier Commissaire general de Vivres* in Traben zahlt, und Hr. Petern Drieſch *in praesentia* Hr. Kirzers *junioris, in continenti* mit nacher Trier ahn *Monsieur Tresorier* gegeben worden geſtalten in ferneren Abſchlag ſothane 240 Piſtolen ſo ausmachen 1000 Rthlr. zu zahlen und *Quittung* darüber zu begehren. Montroyal den 8. *Martii* 1689. *In fidem* Schwang, Stadtſchreiber.

„Den 22. *hujus* iſt Hr. Servatius Welſch *Scabinus* wiederumb zurück von Montroyal kommen, mit Vertröſtung, daß durch Vorſchreibung und *recommendation Monsieur le comte de Montal* die *ustensiles* wegen der Bourgognier ſolle guthgemacht werden, und hat demnächſt *Monsieur* Drieſch ſeine Reiß nacher Trier mit dem *Contribution*-Geld *ad* thauſendt 200 Rthlr. fortgeſetzt, von danen derſelbe nacher Lüzenburg reiten und nechſt Vorzeigung der *Quittance* und daß beinahe auszahlt, darthun wird, womit die gefangene Herrn dermahleins *liberirt* und in vorige Freiheit geſetzt werden mögten.

„*Eodem circa actam pomeridianam* ſeind ahnkommen 1 Obriſt-Lieutinant, nahmens *Monsieur de Belnau*, 8 *Capitain*, 19 *Lieutinant*, 12 *Sergeanten*, ahn gemeinen Knechten 450 Mann, ſo alle mit Koſt und Trank verpflegt worden.

„Den 26. *hujus* hatt der Obriſter von dieſer *Bataillion* aus böſer nachbahrlicher Ahnſtiftung, und *in specie* alß wann der Stattſchreiber wegen nit in aller frühe gekommener Karren ſo *ammunition* nacher Mayen führen ſollten, ſaumig und die Be-

Digitized by Google

fürderung ihm Ampt zu thun ſollten, ſo aber falſchlich ahngegeben worden, 17 Mann mit Einem *Sergeanten* dergeſtalt *furios* ahngewieſen, daß dieſelben mit ihme auff *Discretion* leben und ehendter nit abweichen ſolten, biß dahin die begehrten Karren und Wagen ahn der Hand. Wan heiſchet auff *Discretion* leben, daß alles ihm Hauß in Stücker geſchlagen, die Türen mit Palliſaden aufgelauffen, die Einwohner übel *tractirt*, der Brodtſchank ausgeleert, der Schorenſtein gefeget, der Wein mit großen Bütten aus dem Keller getragen, die ſchönen Fenſtern zerſchlagen, *in Summa* all daßienige gethan werden muß, waß ſothanen raſendten *Commendirten* ahnſtendig, dan kan der Stattſchreiber von *Discretion* ſagen, aber verzeihe Gott dem böſen Nachbar und Beſtiffter, der Schad wird verhoffentlich von Statt und Ampt *considerirt* und guthgemacht werden.

„Den 25. dieſes ſeind abermahlen ahnkommen 2 *Compag.* Reuther beſtehend in 2 *Capit.* 2 Lieut. 2 *Marchal de Logis*, ahn gemeinen Soldaten und Reitern 80 Man. Dieſe ſeind alle auß Befelch Hr. *Generals le comte de Montal* einquartirt und vor den erſten Abend mit Koſt, Trank und *Fourage* verſehen worden.

„*Notandum.* Dieſe 2 *Compagnien* haben zwar ſollen aus dem Ampt Zell *fournirt* werden, dieſem gleichwohl ohnerachtet hatt die Bürgerſchaft Coſt und Trank ahnſchaffen müſſen und iſt weiter aus gedachtem Ampt Zell nichts als die *Fourage* hergebracht worden.

Den 26. *hujus* ſeind beide Hrn. Schöffen Welſch und Schwang nach Montroyal *deputirt* worden, geſtallten bey daßigem Hrn. *Gubernatoren* wegen der ahn das Bourgogniſche Regiment zahlter und noch einmahl von *Monsieur de Machir* forderendter *ustensiles* Clag und Bitt zu thun, wie dan darauf alle Vertröſtung erhalten und demnechſt mit *Monsieur de Barre Major dudit Regiment general* Rechnung gepflogen, und allen Hinterſtand außzahlt mit 4327 Rhtlr., worauf man mit guthem Verſtändnuß und daß dieſe vnbeibringliche *Summe* Geldes ferner nicht zahlt werden ſoll, wohlgetröſtet abgeſchieden.

Digitized by Google

„*Notandum.* Das Leiden iſt mehr als gemein ihm Landte, worvon Hr. Servatius Welſch Schöffen dieſes Ordts, vnter anderen auch kläglich reden kann, dan als dem tobendten *Mammillon* in ſeine abſchmackte *praetensionen* ahn Geld *in continenti* nicht gefolgen wollen, und die Zahlung in etwa *retardirt* ausblieben, haben deſſen unterm Schloß noch geſtandene und übrige ſtattliche Obſtbäume herhalten und abgehauen werden müſſen, dergleichen Inſolenz weniger nicht ahn deme ahn den Schloßberg ſtoßendten Weingarten in Abhawung der Stocke vnd Hinwegnehmung der Pfähle verübet.

„Den 11. *Aprilis* iſt von Mayen *arrivirt* 1 *Capitain,* 2 *Lieutinant*, 2 *Sergeanten* mit 50 gemeinen Knechten und einem *Tambour,* ſo alle verlogirt vnd verpflegt worden.

„Den 18. *hujus* iſt *Monsieur de Saxis Lieutinant de Roy* alhier ankommen mit 50 Mauernbrechern und Minirern ſampt einem *Capitain Doniack* genannt, welche den folgenden Tag ahngefangen das Haus Cochem und die Winnenburg zu miniren, und iſt der *Saxis* darauf nacher Mayen, desgleichen daſelbſten ahnzurichten, abmarſchirt, mit denen 50 Minirern aber iſt man Hund übel darahn geweſen, und haben von der Stadt Wein vber Wein nebſt dem verordneten Fleiſch erzwungen und gewaltthätig abgenommen, deſſen Hr. Burgermeiſter Schauſten in ſeinem Keller gewahr worden.

„Den 20. *dito* iſt der *grand Prevot* von Lüzenburg dahier mit 9 Packahn zu Pferd gekommen, derſelb hat vngewöhnliche *executiones* wegen *restir*endten *Contributions*-Geldern in der Statt verübt, mit Häuſereinſchlagen und die einwohnenden Bürger vbel zu *tractiren.* Dieſer iſt 5 ganzer Tag *magnis sumptibus civitatis* mit Verjagung ſchier aller Herrn und gemeiner Bürger dahier geblieben und bei der Burgerſchaft das Geld, welches nicht die Statt, ſondern das Ambt ſchuldig, gewaltthätiger oberzählter Weiße erpreßt.

„Den 27. *hujus* iſt *Monsieur de Visac chevalier* und *Lieutinant Colonel* mit einem *Major, 4 Capitain,* 8 *Lieutinant* vndt 210 gemeinen Soldaten von Montroyal ankommen, und zwar immitten der Nacht zwiſchen 12 und Einer Uhr, dieſe ſind den

Digitized by Google

darauf folgenden Tag in die Stadt und Burgfrieden *repartirt* vnd mit nöthigem *logement* vorlauffig verſehen worden, mit der Einquartirung aber ohne Eßen und Trinken wahre denſelben nicht geholfen, obſchon *Monsieur de Montal* in der mitgebrachter *ordre* ausdrücklich befohlen, man ſolle weiter nichts als daß bloſſe Vſſdach und Lager verſchaffen, dahero einige Bürger und Bürgerinnen elendig zerſchlagen und vbel gehalten worden, bis dahin dieſe *furiosen* begüthigt.

„*Eodem* Abendts zwiſchen neun und zehn Vhren iſt Ein Officir mit acht Reuthern von Mayen mit Drieffen ahn Hr. *Commandant de Visac* ankommen, dieſe ſeind mit Nachtslager und ferneren Benöthigungen verſehen worden.

„Den 29. *Aprilis* ſeind abermahlen ankommen 1 Lieutinant vndt acht Reuther mit Brieffen von Mayen vnd hatt man *per ordre a Monsieur de Visac* dieſelben *accommodiren* müſſen. O Gott wahn ſehen wir arme troſtloße vnd verlaſſene Cochemer dieſes Herzenleids ein Ende? Zur Rettung Hr. Stattvogtenß, alß welcher in die zwölfte Woch zu Lüzenburg wegen nicht aus- zahlter *Contribution* vffgehalten vnd wegen deß Ampts nicht *relaxirt* werden wollen, iſt ahnheuth *attestatum* von Hr. Ein- nehmern und *Monsieur la Fosse Commandanten la* 4. vorher- benanten *Compagnie* Dragoner ge- vnd unterſchrieben, *vigore* deſſelben *remonstrirt* vnd ahn *Monsieur de Machir* deutlich dar- gethan worden, daß derſelbe billig zu *relaxiren* vnd ihn ſeine vorige Freyheit zu ſtellen ſeye. Der liebe Gott gebe, daß dieſes *Intentum* erreichen vnd zu fernerer franzöſiſchen *Exaction* nicht gelangen möge. Die Statt Cocheme vbell dahrahn wahr alß man zahlte daß 1689. Jahr. Gott gebe Seinen Segen darzu, daß man geſeẞt moge werden in guthe Ruhe — Amen.

„Den 3. *Maji ao. quo retro* iſt Hr. Obriſter *Lieutinant de Pelnaw* dahier mit 450 *Musquetiren*, nachdeme die Mauern zu Mayen darnieder gelegt, ankommen, dieſelben hat man mit Coſt und Trank verſehen müſſen.

„*Nota.* Obgg. Hr. Obriſt. *Lieut.* hat *coram plurimis offi- ciantibus publice protestirt* gegen den *actum* ſolcher auß Ahnſtif- tung ſeiner geweſener Rathin zum Schwarz .... alß nacher Mayen

Digitized by Google

marschiren ſollen, gegen den Stattſchreiber verübt worden, mit Vermelden ſollten ſich den Schaden zahlen laſſen, wäre ihme leidt daß alſo betrogen und belogen worden.

„Den 4. May *circa meridiem* mit denen Schiffen, ſo die *Mobilia*, Stück vnd andere Sachen vom Hauß oder Schloß Cochem geladen, 2 *Compagnien* vor eine *Convoy* nach Montroyal *marchirt*, die vbrigen aber in der Stadt verblieben.

„Den 8. *hujus*. Den 16. *dito* ſeind die 4 *Compagnien* Dragoner ab*marchirt*, undt denſelben Abendt *Monsieur de Saxis Lieutinant de Roy* mit 50 Reuthern, dan 70 *Musquetiren* ahngelangt.

„*Eodem* gegen den Abendt das Schloß Winnenburg ahn den Himmel gehenckt und jämerlich verbrannt worden, nachdeme daß die Minen allererſt ahngezündtet, dieſes *Spectacul* ware grauſam in der Nacht ahnzuſehen und ſolte man vermeint haben die Höll ſtündte offen.

„Den 17. *hujus* ſeind die 50 Reuther mit *Monsieur de Saxis*, und *Monsieur* Donſchaft von Winnenburg ab*marchirt*, die Fußgänger aber umbilletirt worden.

„*Eodem Monsieur* Damian vnd Hr. Gobelius *praevia citatione* vff Montroyal zu *Monseigneur de Montal* verſchickt worden.

„Den 18. *reversi cum Misso* 20 Wagen, dan 150 Frohner *incessement* bei Straff plündern und brennen nacher Montroyal zu ſenden.

„Freitags den 19. *dito* iſt *Monsieur de Saxis Lieutinant de Roy* mit 150 Reuthern, dan 100 *Musquetire* und ſehr vielen Officiren zurück und ankommen; derſelbe hat *ordre* mitgebracht, die *Execution* mit dem Schloß vnd ſonſten vorzunehmen, daher dan *circa* 5^{tam} *et* 6^{tam} *pomeridianam* geſampte Officire vff daß Schloß Cochem gangen undt bei hellem Sonnenſchein daſſelbe dem *Vulcano* aufgeopfert, wohlerwogen, eine ſo grauſambe Fewersbrunſt erweckt, daß leider Gottes nicht ohne wehe thun und Zähren Vergießung die *Ruin* dieſes Hauſes ahnzuſehen geweſen, und was die heiße und überaus große Flamme nicht verzehrt, haben die ahn 10 biß 12 Ohrten gelegte Minen zu Grund gerichtet, und gleichfalls zu einem Steinhaufen und ödter

Digitized by Google

Wüſten *assimilirt*, dieſes Fewr hatt biß in den 3ten Tag *continuirt* vndt ohne Vnterlaß auffgefreſſen, was zu erreichen geweſen.

„Sambſtag den 21. *dito* iſt der Mordtbrenner *de Saxis* mit ſeiner Schergen *rotte* die Moſel nauf *marchirt*, und hat dem Hauſe Beilſtein und andern dergleichen mehr den *Rest* geben, worunter auch das Metzenhauſiſche zu Neff zu zehlen.

„*Eodem* iſt *Monsieur de Visac chevalier* mit allen franzöſiſchen Truppen in ſolcher guther Ordnung abgezogen, daß die Einwohner ſich nicht gnugſamb auff dieſes Hrn. guthes Verſtändniß verwunderen können, in *Consideration* kein Hahn gekrehet, noch die geringſte Vngelegenheit verübet. Wohlg. Hr. *de Visac* hat *ordre* hinterlaſſen, die 3 vornehmbſte, nämlich die Martins, Endert und Bachgaſſer Pforte außzuwerfen, welches dan auch Nachmittags gleich bewürcket und mehreres Vnheyll zu verhüthen, ſothaner *ordre parition* geleiſtet worden. Was nun dießer guthlicher Abzuch unter der ſo lange Zeit hart gepreſter Burgerſchaft vor eine Frewdt verurſachet, ein ſolches ſtelle einem jeden betrübten und ſo viellen Monathen beängſtigt und gequälten Gemüth und Herzen ahnheimb, nicht zweifelnd, jedermann werde ſich mit denſelben und vor ſie erfrewen. Dem Allerhöchſten Barmherzigen Gott ſeye vor dieße Erlößung vnendlicher ewiger Danck und wolle vnß vor einem ſolchen *Tyranni*ſchen Joch künftig vätterlichſt behüthen vnd verwahren. Amen.

„Sonntags den 22. *hujus* iſt Hr. Obriſter Chizzola vom Löblichen Gräfflichen Max Starenbergiſchen *Regiment*, als welches zu Philippsburg einlogirt geweſen, und zehn nacheinander folgenden Jahren daſelbſt geſtanden, mit etlichen *Compagnien* Churtrieriſchen Völkern zuſammen *ad* 1200 wohl *mundirt* und bewehrter Mann ankommen und nach etlichen ſtundigem *campiren* unterhalb der Statt vff den Wießen eingezogen vnd vmbillettirt worden.

„Dienſtag den 23. *Maji* ſeind beide Deputirte Welſch und Schwang von Ihro Gräf. und Churfürſt. Gn. mit *ordre* von Hr. Graffen *de Wallis General Feldmarchal Lieutinant*, ankommen, craft deren die *Guarnison* ſtehen bleiben vnd mit Obbach und *Servis* verſehen werden ſolle, als Holz, Salz, Licht, Pfeffer und Eſſig.

Digitized by Google

„Mittwochs den 1. Juni ſeind Jhro *Excellenz* Hr. *General Feld Marchal Baron de Wallis*, mit verſchiedenen Hr. *Cavallieren* von Hoff, ſampt dem Lieutinant von der Churtrieriſchen Reutherei und acht Einſpenigern dahier ankommen vnd vbernacht mit allen Nothwendigkeiten verſehen worden, Hochwohlg. Seine *Excellenz* ſeind nachdehme die Poſten *visitirt* vnd ſonſten verſehen wahren, wie uff den benöthigten Fall dem Feind zu begegnen, den folgenden darauf zu Waſſer wiederumb nacher Koblenz gefahren, die Pferde aber zu Landt hinunter gehen laſſen.

„Verordnung, wohin ein jeder Rothmeiſter bei entſtehendem Allarm ſich hin zu verfügen, und mit unterhabendter Burgerſchaft zu *advigiliren.* Chriſtian Hölzer: Endertspfort; Jan Peter Hey: Endertpfort; Hilgert Schenk: Hauptwacht; Auguſtinus Reuß: Cannelgaß; Philipp Marx: Cannelgaß; Hans Peter Conradi: Löhrgaß; Gotthart Henrichs: Kerngaß; Hans Georg Georgi: Kloſter; Hans Dietrich Beumer: Kloſter; Hans Michel Hülzenbein: Hauptwacht.

„Mittwochs den 15. Juni iſt Herr *Jacobus Schnabelius* Stadtvogt ſeiner lang gnug gethauert und gewehrter Lüzenburger franzöſiſcher Gefangenſchaft dermalen eins entlaſſen, dahier Gott Lob wiederumb glücklich ankommen vnd were zu wünſchen, daß die Ampts Bürgermeiſter ebenfalß *relaxirt* vnd in ihre vorige Freyheit geſtellt weren.

„Nahmen der fernern Officire des Hr. Graffen Max Starenbergiſchen *Regiments*, vnd deren darauß dahier verlegter *Compagnie:* Hr. Baron Zentner *Compagnie* als *Capitain*, Hr. Hauptmann Bruckart, Hr. Hauptmann Jacqui, Hr. Hauptmann Seignali, Hr. *Capitain* vnd Regiments *Quartirm.* Wallenbeck, Hr. *Capitain* Mosburg, Hr. *Lieutinant* vnd *respect.* Wachtmeiſter Lieuti. Angermann, Hr. *Capitain* Blavin, Hr. Baron Sobeck Regiments *Secretaer*, Hr. *Capitain* Carll. Churtrieriſche Herrn Officire: Hr. Obriſt-*Lieutinant* Poncellet, Hr. Hauptmann Greſſenich, Hr. Hauptmann *de Wentz*, Hr. Hauptmann Pouvois, Hr. *Lieutinant* Meelbaum, Hr. *Lieutinant* Pouvois, Hr. Fendtrich von Wenz, Hr. Fendtrich Longen, Hr. Fendtrich von *Monsieur Pouvois*, Hr. *Lieutinant* Türk von Poncelet.

Digitized by Google

„*Anno quo retro* ahm erſten *Julii* iſt der Hr. Obriſter vnd Freiherr *de Chizzola* mit all ſeinen dahier gehabten Officiren vnd Soldaten *per ordre* Ihro Durchlaucht deß Hrn. Herzogen von Lothringen dahier ab*marchirt*, vndt iſt die Plaz wiederumb dergeſtalt hauffig vnd vberflüßig erſetzt worden, daß man ſchier kein Außkommenß erſehen können, wohlerwogen. Erſtlich vor den *Regiments* Stab, ihn einem Obriſten Wachtmeiſter, *Rgts Quartier*meiſter, *Capellan*, Wachtmeiſter, Lieutinant, *Secretario*, *Proviant*meiſter, Wagenmeiſter, 3 Schallmeyen vnd einem *Regiments Tambour* beſtehend, *Quartier* gezogen werden. *Item* die Leib-*Compagnie*, beſtehend in 137 Köpfen, worunter mit gezehlt vnter *Commando* Hr. *Cap.* Wazebriff, ein Lieutinant, ein Hauptmann, ein Fendtrich, Feldwebel, Führer, Fuhriere, Muſterſchrbr., Feldſchrbr., 6 *Corporals*, 4 Fuhrier Schützen, 4 Spielleuth, *ad* 22 Perſohnen. *It.* Hr. Obriſten Araiczaga *Compagnie* beſtehend in 136 Köpfen, nemblich 114 Gemeine, Vbrige zur *prima plana* gehörig. *It.* Hr. *Capitain* Sulzbach *Compagnie ad* 135 Köpf, worunter die *prima plana* mitgezehlt. *It.* Hr. Kapitein Krebs *Compagnie ad* 136 Köpffe. Dieſer hat bei der Belagerung gezeigt, daß er ein Krebs, ſo eben ſo bald hinter als vorwärts gehet, dan er ſeinen Poſten vff dem Schloß verlaſſen wie ein Schelm der erſte, *et sic capta arx cum civitate*. *It.* Hr. Hauptmann Kollbartz *Compag.* 136 Köpff. *Notandum.* Von Hr. *Capitain* Krebſen *Compagnie* ſind zu der dem jungen Herzogen von Lothringen zuſtehender *Compagnie ad* 136 Köpff, 92 Köpf in den Burgfrieden verlogiert worden ſambt einem *Capitain* vnd Fendtrich von ſelbiger *Compagnie*, vbrige 42 Mann *cum Lieutinantio* in die Stadt einquartirt. *Summa* 816 Köpf nebenſt dem Stab. Gott helfe ferner.

„In dieſem Monath haben die Mordtbrenner von Montroyal das Gotteshaus Marienburg verbrennt, vnd der Stadt Zell ihre Thurnpforte vnd Mauern zu Grunde gerichtet, vnd ſie deren beraubet. Der guthe Gott behüthe vor fernerem Schaden.

„*In perpetuam rei memoriam. Anno millesimo sexcentesimo octuagesimo nono, vigesima quinta Augusti, a Marquis de Pouffleur Generali Lieutinantio, civitas Cochemiensis proh*

Digitized by Google

dolor, quatuordecim millibus selectorum dragonum, equitum ac peditum obsessa, altera, vigesima sexta nempe, subsecuta die, circa 4tam pomeridianam, vi ac armata manu, repulso primi diei impetu, occupata, cives mactati, Caesareani cum Trevirensibus non aliter ac canes trucidati, qui nihilominus Duce Barone Cratz, fortiter et ut generosi restitere milites plurimosque hostium interfecere, inter quos colonelli duo, capitanei in numero octo, Lieutinanti et signiferi plurimi, per quam stragem ad insaniam fere redactus Generalis praememoratus, omnis generis nequitias, insolentias, et ut verius loquar Tyranni crudelitates exerceri mandavit, mulieres quippe etiam honestissimae violatae, quaedam etiam quamvis gravidae et partui proximae, gladio interfectae, virgines cum ingentibus clamoribus defloratae, et inaudito modo deperditae, parvuli mactati, Religiosi vestibus exuti, nudi captivi ducti, tandem occisi, templa profanata, altaria polluta, sacrae reliquiae pedibus conculcatae, Venerabile dishonoratum, Sacra hostia in terram projecta confractaque, cranium sancti Martini Parochialis nostrae Ecclesiae Patroni, cum argenteo, cui inclusum, pectore, ablatum, ornamenta reliqua potiori ex parte in Gallias avecta, sepulchra spe praedae aperta, molestati mortui, tota civitas denique spoliata, depraedata igneque totaliter non secus ac Sodoma et Gomorra, consumpta, summa, omnes quos excogitari potuerunt extremitates, actae executaeque, ita ut a condito orbe vix ullus adeo deperditus locus. Paucis elapsis diebus, ipsa scilicet Nativitatis Beatissimae Virginis Mariae, reversi praedatores, et quod reliquum exstitit, abstulerunt, una cum campanis e regione siti ex medietate combusti pagi, Condt dicti, equis nauvigiis, ut eo major existeret perditio, auxerunt, quae ultima spolia miseros spoliatos magis, quam priora damna cruciarunt. Quod vero inter haec omnia durissimum, fecit captivitas ad extremas miserias redactorum civium, quorum aliqui in Monte Regali permanserunt, caeteri in numero undecim cum captivis militibus in Gallias, dein usque Challons civitatem ditionis Champagnien, ad satiandos offensi hostis animos abducti, et in vituperium toti mundo quasi praesentati, in qua miserabili conditione huc usque cum

Digitized by Google

omiſſione plurimorum militum nec non octo civium, qui in Domino obierunt, miſeri perſtiterunt in pane et aqua viventes. Talis miſeria non ſolum inaudita, ſed ſanguineis deploranda lachrymis. Vindex omnium iniquitatum Deus, miſereatur noſtri, defunctorumque recordetur in miſericordia et miſerationibus ſuis infinitis. Amen. Tandem facta pax Deo ſint laudes Anno 1697.“

Endlich doch aus dem untern Erzſtift weichend, hoben die Franzoſen aller Orten Geiſel aus. Von Mayen entführten ſie die beiden älteſten Scheffen, welche zu befreien, 2000 Rthlr. nach Montroyal geliefert werden mußten. Weil auch die ſchwere, der Stadt auferlegte Contribution nicht ſofort aufzubringen, kam ein ſtarkes Executionscommando, und mit ihm eine ganze Reihe von Plackereien, Erpreſſungen und Gewaltthätigkeiten. Ein Bürger wurde erſchoſſen. Unter dem 16. März 1700 bewilligte der Kurfürſt die Erhebung einer kleinen Acciſe, von deren Ertrag die Thürme und Stadtmauern auszubeſſern. Dieſe, wohl auch das Schloß und das Rathhaus, die Mitte des heutigen Marktplatzes einnehmend, lagen theilweiſe, ſeit dem J. 1689 in Ruinen. Der ſpaniſche Erbfolgekrieg brachte der Stadt nicht minder ſchwere Einbuße. Der Schaden, durch Raub und Brand von 1700 bis 1714 ihr angethan, wurde, das abgebrannte Schloß und die beſchädigten Stadtmauern ungerechnet, zu 138,173 Rthlr. 53 Albus 6 Heller gewürdigt. Minder hart wurde ſie durch den Krieg von 1734 betroffen, wiewohl die Verpflegung von Freund und Feind, Lieferungen und Plünderung der Stadt und den mitleidenden Dörfern Kürrenberg und Reudelſterz, 18,379 Gulden 55 kr. koſteten, unabhängig der 5634 Rthlr. 51 Stüber, welche man zu erborgen genöthigt, von denen jedoch vermöge kurfürſtlichen Befehls den Forenſen 1250 Rthlr. zur Laſt fielen. Einzig die Servicegelder für den königlich polniſchen und kurſächſiſchen General-Lieutenant, Freiherrn Chriſtian Auguſt von Frieſen betrugen für wenige Tage die Summe von 1467 Gulden 46 kr. Beſagter General „muſte im J. 1735 das *Commando* über die Sächſiſchen *Auxiliar-Trouppen* über ſich nehmen, die zu der Reichsarmee ſtoßen und wider die Franzoſen am Rheinſtrom

Digitized by Google

dienen ſollten. Ob es nun wohl zu keiner Haupt-*Action* daſelbſt kam, ſo war es doch ein ſehr beſchwerlicher Feldzug. Im *Oct.* wohnte er unter dem Grafen von Seckendorff der *Expedition* an der Salm bey, die aber wenig auf ſich hatte." Laut eines gleichzeitigen Verzeichniſſes hat man in den J. 1734 und 1735 zu Mayen geſehen Franzoſen und Deutſche, Contingente von Paderborn, Dortmund, Waldeck, Bamberg, Kurſachſen, die kaiſerlichen Cüraſſier-Regimenter des Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt, Nr. 6, und des Infanten Dom Emanuel von Portugal, dieſes jetzt Dragoner, Nr. 1, die illyriſchen Huſaren rc. Es wurde auch in der Nähe von Mayen, zwiſchen Ober- und Niedermendig ein Gefecht geliefert, worin die Franzoſen, von Niedermendig ausgehend, die Oeſtreicher zurückdrängten, ihnen mehre Leute tödteten, und Gefangene machten. Am 17. Oct. 1794 wurde Mayen von den Vortruppen der franzöſiſchen *Sambre-et-Meuse*-Armee beſetzt, und mag der hiermit eintretenden neuen Aera die Schilderung eines Zuſtandes, welchen der Amtsverwalter, Hr. Karl Kaspar Meeſen im J. 1784 beſchrieb, vorausgehen, ſamt einigen Worten über des Amtsverwalters zwei Kinder. Im J. 1767 oder 1768 an einem ſchönen Sommertage ſaß ein Mädchen, ſchöner noch als der Tag, die Schweſter des etwan 1820 verſtorbenen Mayener Friedensrichters Meeſen (Bruder und Schweſter ſollen ganz keine Aehnlichkeit mit einander gehabt haben) zu Wehlen, wo der geprieſene Wein wächſt, am Fenſter und ſtrickte, ſehr emſig, wie es ſcheint. Denn die holde Strickerin gewahrte nicht, wie ringsum ein furchtbares Ungewitter ſich aufthürmte, und erwachte nicht aus ihrer Träumerei, bis über einem Donnerſchlag ſonder Gleichen Haus und Stube erbebten. Sie wollte ſich erheben, um das Fenſter zu ſchließen, und in dem Augenblick fiel ein Blitzſtral dem Mädchen in das Halstuch. Er umkränzte mit feurigem Faden, was der Engländer, eben nicht melodiſch, *the paps* nennt, und was ich für jetzt, in gewohnter Ehrbarkeit ebenſo nennen will, ſetzte dann unaufhaltſam ſeinen Weg fort, ſchmelzte das Metall an dem Schnürriemen — der geneigte Leſer wolle hierbei bedenken, daß die Schnürbruſt in der Regel nicht auf dem Rücken geſchnürt wurde, wie das

Digitized by Google

ſchon durch ihren Namen angedeutet — ſchmelzte die metallenen Schlößchen an den Kniebändern, die ſilbernen Schuhſchnallen, um letzlich ſpurlos unter dem Stuhl ſich zu verlieren. Weiteres Uebel, als das beſprochene, wurde durch den verliebten Bliz nicht angerichtet. So nannte ihn nämlich das liebende, oder, nach Napoleons Definition, das unbeſchäftigte Zeitalter, vielerlei Witze mußte jedoch um ſeinetwillen zeitlebens die Heimgeſuchte erdulden.

„Hieſige Stadt," ſchreibt Meeſen der Vater, „hieſige Stadt liegt an dem Fluß Nett, ihre Angränzere ſind die Herrſchaft Büresheim, die Waldungen Peterswald und Ramersbach, das Kirchſpiel Langenfeld, die Herrſchaft Virnenburg, die Amtsorte Berresheim, Allenz, Hauſen, Betzing, Cottenheim, Ettringen, und der Büresheimiſche Ort St. Johann. Die Stadt Mayen hatte vor Zeiten einen guten Weinwachs, deswegen eine Weingartenzunft; die fernere Anpflanzung des Weins iſt aber wegen den Anfangs dieſes Jahrhunderts eingefallenen Fröſten und erfrornen Stöcken gänzlich unterblieben. Man ſagt, das *decimatoriſche* Stift *ad S^t. Florinum* hätte vor Alters 20 Fuder Weinzehnten allhier gezogen.

„Das Land iſt zu Erziehung aller Früchten bequem — der Kleebau wird anjezo nicht auſſer Acht gelaſſen — hat einen fürtrefflichen Heuwachs, die Stadt lieget ſehr angenehm an dem Fuße des Bergs, worauf das ſogenannte kurfürſtliche Schloß Sümmeren ſtehet; iſt berühmt wegen denen Mühlenſtein, welche weit und breit verführet werden. Die Tuffſtein werden bei Gretz und Plaidt, woraus der Traß gemacht wird, die Grauſtein für die Gewölber bei Mayen, Cottenheim und Ettringen gegraben, die Backofenſtein bei Weiberen und Bell, alle in der Gegend bei Laach herum, gebrochen: in dieſen beſtehet in Mayen der meiſte Handel. Vor Alters waren auch in hieſiger Gegend Erzgruben; die Anzeigen davon befinden ſich noch im Mayener Wald bei dem Schloß Büresheim, die Schmelz ſcheinet an der Nette, wo man nach Ettringen zugehet, geſtanden zu haben.

„Die Stadt hat einen Stadtſchultheiß, ſieben Scheffen und einen Gerichtsſchreiberen; das Gericht wird wochentlich alle Frey-

tags gehalten, wo die *actus voluntariae et contentiosae jurisdictionis* verhandelt werden. In *contentiosis* hat es mit dem Amt, und eben ſo in denen Ortſchaften Cürrenberg, Reidelſterz, Berresheim, Allenz, Kerig, Boos und Nachtsheim *concurrentem jurisdictionem*. In *criminalibus* betragt ſich das Stadtgericht nach der gnädigſten Verordnung *de ao.* 1773. Es iſt zwar ein Nachrichter dahier, beſchäftigt ſich aber mit dem Waſenthum, und giebt jährlichs 18 *flor.* Pfacht auf hieſige Kellerey. Der Stadtſchultheiß, Gerichtſchreiber und Scheffen werden von Ihro Churf. Durchl. angeſetzt, nachdem vorher hieſiges Stadtgericht nach Abgang eines Scheffen in Zeit 6 Wochen drey taugliche *Subjecta* der Regierung *per majora* präſentiret. Zu Verwaltung der Polizey gehören ferner zu dieſen ſieben Scheffen ſieben Rathsherren und der Stadtſchreiber — es wird monatlich ein Rathstag gehalten — ſtirbt ein Rathsherr, ſo präſentiren die Zünften aus denen Burgern drey Perſonen, von welchen der Rath einen *per majora* erwählet. Der Amtmann hat zwey Stimmen zu geben, wann er gegenwärtig iſt, wo nicht, ſo hat er weder bey der Scheffenpräſentation, noch in Erwählung der Rathsherren eine Stimme, wohl aber ziehet der Amtmann von einem Rathsherren und jedem neu ankommenden Scheffen 10 Rthlr.

„Die Burgerſchaft hat ihren Hauptmann, Wachtmeiſter, Lieutenant, Fendrich, Corporal, Gefreitere und Tambour. Die Stadt hat 402 numerirte Wohnhäuſer; die ganzen Ehen, Wittmänner und Wittweiber beſtunden *ao.* 1782 in 431, deren ordentlichen Zünften ſind neun, als erſtens die Wöllenweberzunft, ſo die älteſte, auch die Burgerſchaftsbrief in Verwahr hat. Zu dieſer gehören auch die Strumpfweber, welche 1783 den 1. Jul. nach erhaltenen gnädigſten Zunftarticulen derſelben einverleibet worden. 2) Die Hammerzunft, in welcher eingeſchloſſen Schmidt, Schloſſer, Zimmerleut, Wagner, Leyendecker, Faßbinder, Hafner und Weißpinter. 3) Die Steinhauerzunft, in welcher die Steinhauer zu Ober- und Niedermendig, nach denen gnädigſten *Conclusis de* 21. Mai 1778, 23. Sept. und 21. Oct. 1779, 15. Mai 1781, 18. April 1782, 25. Januar und 24. Mai 1783 einverleibet. Ferner gehören hierzu Schreiner und Maurermeiſter. 4) Die

Digitized by Google

Schuhmacherzunft; in ſelbiger ſind Weißgerber, Seiler und Sattler eingeſchloſſen. 5) Die Schneiderzunft. 6) Die Metzgerzunft, deren Artikelsbrief vom J. 1558. Sie hat auf hieſigen dreyen Jahrmärkten den ſogenannten Unterkauf; dieſer beſtehet vom Pferd 3 Alb., von einem Ochſen 3 Alb., von einer Kuhe 2 Alb., von einer Geiß 1 Alb. und von einem *s. v.* Schwein 1 Alb., welches die Metzgerzunft für dieſen inſtehenden Laurmarkt 1784 dem Metzgermeiſter Peter Rüb für 18 Gulden Rheiniſch, als mehreſt Bietenden verſteigert, wo er aber 3 Tag vor dem Markttag reukauffig würde, der Metzgerzunft zwey Viertel Wein zu entrichten habe.

„7) Die Leineweberzunft. Dieſe iſt entſtanden, als die Weingartszunft abgekommen iſt, da keine Weinberg mehr angepflanzet worden. Dieſe hat der Leineweberzunft den heiligen Papſt *Urbanum* zu Verehrung mit noch dreyen vorhandenen Meſſen gen Engelen übergeben, daß ſie jährlich das hohe Amt halten, und das jährliche Geleucht unterhalten ſolle.“ Indeſſen datirt der Leineweber Erneuerungsrolle von den Jahren 1644 und 1651. „8) Die Bäckerzunft. 9) Die Zunft der Ackerleute. Dieſer neun Zünften hat jegliche zwey Zunftmeiſtere, zuſammen 18, und präſentiren die 18, wenn ein Rathsherr abgehet, drey taugliche *Subjecta* hieſigem Stadtrath, welcher dann einen neuen Rathsherr aus ſelbigen *per majora* erwählet. — Welcher Burger auf Oſtermontag den Vogel ſchießet, erlanget die Perſonalfreyheit, und bekommt von der Schützen-Bruderſchaft des h. *Sebastiani* einen neuen Hut. In hieſiger Stadt ſind noch zwey Zünften, als die Lauer- und Hutmacherzunft, welche aber zu der Präſentation eines Rathsherren nicht in Beſitzſtand ſein. Das Burgergeld iſt ohnlängſt von 10 bis auf 20 Rthlr. erhöhet worden. Der Amtsverwalter iſt, da die Amtleut nicht mehr allhier ihren Sitz haben, vermöge Reſcript vom 18. Sept. 1773 zu Mitbeſorgung der Polizey angewieſen worden.

„Die herrſchaftlichen Hofleut ſeynd folgende, als des Herren von Eltz-Rübenach, Grafen von der Ley, Deutſchherren, Kloſter Marienſtatt und hieſiges Stift; deren übrigen *forensium* Güter werden übergangen, weilen ſolche ſchier alle 10—20 Jahr ab-

wechſeln. Ferner ſind auch kurfürſtliche Hofleut allhier, welche aber alle verburgert. Freyherr von Eltz-Rübenach hat ein freyadliches Haus in der Stadt, hat auch daneben mehre bürgerliche Güter an ſich gebracht, nämlich des *Doctor* Langen verfallenes Haus und Bongart in der Döppengaſſen, das Glotzen Haus in der Göbelsgaſſen, ſo nunmehro ein Garten und zu dem adelichen Garten gezogen, endlich die Einfahrt, oder das Pfortenhaus zu dem Eltziſchen Hof.

„Die Stadt Mayen hat die ſchönſte Waldungen, und haben in der Länge 2, in dem Umfang aber 6 Stund. In denſelben seynd berechtiget hieſige Burgerſchaft, vermög Policeyordnung *de ao* 1556, wo folgendes enthalten: Es ſolle ſich auch ein gemeine Burgerſchaft der Wälder zu gebrauchen Macht haben, mit allem Weidgang, Ecker und Behölzigung zu allen Zeiten zu ihrem Behuf und Bau, auch Bauholz zu hauen, als nemblich Buchholz voran bis zu dem Ende aus, dann Stuttig, Alten und Neuen Wald und Ebertzhell, und dieſelbe Ebertzhell liegt im Verbott unſeres Gnädigſten Herren und der Stadt, und daß unſeres Gnädigſten Herren Kellner in demſelbigen vorgemelten Wald, die Ebertzhell genannt, ſoll Macht haben zum Bau unſeres Gnädigſten Herren Holz zu hauen binnen Mayen, und es hat auch der Burgermeiſter zu Mayen, ſo er der Stadt etwas bauen will, Macht, in ſelbiger Ebertzhell Bauholz ſonder einige Einrede von jemand zu hauen; Und ſo einige Rugen vorfielen oder anbracht, die in der Ebertzhell geruget würden, ſoll der Burgermeiſter allein mit Hülff deren Scheffen zu ſtrafen Macht haben, und in den gemeinen Nutzen kehren, und lieget Buchholz voran bis in den Winkel im Verbott der Stadt Mayen allein, desgleichen der Neue und der Alte Wald und der Stuttig liegen im Verbott der Stadt Mayen allein.

„Einen Jahrmarkt hat Kurfürſt Werner der Stadt bewilligt, *d. d.* Stolzenfels, Freitag nach St. Maria Magdalena 1405, und allen, welche die Kirch zu Unſerer Lieben Frauen zu Mayen auf dieſen Jahrmarkt beſuchen, wann ſie wohl gebeichtet, 40tägigen Ablaß verliehen. Anjetzo ſind der Jahrmärkt drey, nemblich zu Halbfaſten, den Donnerſtag nach

Digitized by Google

St. Laurentii, und Dienſtag nach St. Laur- oder Lucastag (dieſer, von der Nachbarſchaft ſtark beſucht, iſt berühmt wie der Birnkraut- oder Zwiebelmarkt). Das Standgeld auf dem Halbfaſtenmarkt ziehet hieſige Kellnerey, auf den andern zwey Markttägen die Stadt. Das Vieh, ſo unverkauft abgetrieben, oder von einem Burger aus ſeinem Stall verkauft wird, iſt frey, keine Accis wird davon bezahlt. Kurfürſt Johann von Schönenburg ertheilte den 15. Dec. 1591 hieſiger Stadt die Erlaubniß, einen Wochenmarkt zu halten, welchem anjetzo der Dienſtag beſtimmt. Wann ein Fremder mit Waaren hauſiren will, hat er ſich mit Burgermeiſteren abzufinden, und zahlt ſelbiger durchgehends 6 Alb. Wegen denen Weinen, welche von der Moſel anhero gebracht, wird nur der halbe Zoll bezahlt. Auf hieſige zwey Churfürſtliche Mahlmühlen ſeynd gebannet Ettringen, Berresheim, Hauſen und Betzing, dann der Hof Geisbeck.

„Der allgemeine Zehendherr in hieſigem Stadtgerecht und eingepfarrten Ortſchaften Cürrenberg, Reudelſterz und Trieriſch-Nitz iſt das Stift St. Florin zu Coblenz, wiewohl ſich nicht die mindeſte Spur findet, wie ſelbiges zu beſagtem Zehenden gelangt ſeyn könnte. So viel iſt gewiß, daß das Stift St. Florin *pastor primitivus* geweſen und einen *Vicarium curatum perpetuum* allhier gehabt hat. Nachdem Kurfürſt Balduin die Chorherren von Lonnig nach Mayen übertragen, auch das Stift St. Florin ihnen ſeine eigenthümlichen Güter zugewendet, hat es ſich gleichwohlen den Zehendhof mit dem Hauptzehenden, als Frucht, Wein, Heu, vorbehalten. Jeder Burger iſt zum Fiſchen in der Netten, ſo weit die Mayener Gerechtigkeit gehet, berechtiget. Zur Jagd ſind berechtiget das hohe Erzſtift, hieſiges Stift *S^ti Clementis*, das Haus Büresheim, Graf von der Leyen, Herr von Eltz-Rübenach, endlich das Haus Birnenburg, ſo viel den Mayener Wald betrifft.

„Die ſtädtiſche Einkünfte ſind, ohne was aus dem Holzverkauf erlöſet werden könnte, jährlich *plus minus ad* 1100 Rthlr., die ſtändige Ausgab *plus minus* 321 Rthlr., und obwohl die Stadt noch *circa* 10,000 Rthlr. Schuld hat, welche an jährlichen *interesse* zu 4 *pro cento* 400 Rthlr. thun, bleiben ihr nichts

Digitized by Google

deſtoweniger jährlich aufſtändig 379 Rthlr. Hieſiger Stadt wäre alſo nichts dienlicher, als wann ein beſtändiger, oder allenfalls ein zehnjähriger Rentmeiſter angeordnet würde, der alle Gefälle ohne Ausnahme einzunehmen, und dem Amt *in concreto* im Zuſtand eines Scheffens, eines Rathsherren und zwey ſtädtiſcher Deputirten Rechnung abzulegen hätte. Denn da das Burgermeiſteramt unter denen Scheffen, und das Bargemeiſteramt unter denen Rathsherren jährlichs umgehet, ſo werden die Sachen alſo bedecket, daß ein zeitlicher Amtsverwalter mit einem ſcharffeſten Aug was der Stadt zum Beſten oder Nachtheil geſchehet, dermal nicht einſehen kann.

„Die Judenſchaft hat ſich zum Nachtheil handeln wollender Burgerſchaft in hieſiger Stadt ſehr vermehret. Die Juden haben das Uebergewicht: will ſich ein Handelsmann in hieſiger Stadt feſtſetzen, ſo laſſen ſie den Preis der Waaren doch mit ihrem Schaden alſo fallen, daß der neu angehende entlaufen muß. Anjetzo ſind in hieſiger Stadt neun jüdiſche Hausgeſeſſen und ein jüdiſcher Schulmeiſter. Hieſige Stadt, um den ausſchweifenden jüdiſchen Handel zu dämpfen, hat ſchon *ao* 1681 und 1697 geklaget, ſeynd auch unterſchiedliche *conclusa*, als den 11. Sept. 1687 und 26. Nov. 1697 zum Beſten der Stadt ergangen. Die Sach hat ſich 1740 und 1750 zu einem Rechtsſtreit angelaſſen, welcher aber in der Folg liegen blieben. Er gienge aber, nach der Verordnung vom 8. Mai 1781 wiederum an, und iſt bis hierhin zu keiner Endſchaft gediehen. Die Juden ſind ordentliche Handelsleuth, ſie verkaufen alle Waaren im Großen und Kleinen, und kann kein Chriſt in hieſiger Stadt eine vortheilhafte Handelſchaft treiben.“

Das Amt Mayen umfaßte, außer der Stadt und den daſelbſt halb verbürgerten Ortſchaften Kürrenberg, Reudelſterz und Nitz, das Amt Kaiſersesch mit den Ortſchaften Gammelen, Eulgen, Dünchenheim, Urmersbach, das Amt Monreal, Kirchſpiel Masburg mit den Ortſchaften Hauroth, Bermel, Müllenbach und Laubach, die Landeshoheit über die Gräflich Leyiſchen Dörfer Calenborn und Eppenberg, das Kirchſpiel Langenfeld, die kleine Pellenz, worin Berresheim, Allenz, Kerig, Boos und Nachtsheim

Digitized by Google

gelegen, die große Pellenz mit ihren 14 Dörſern, die Herrſchaft Kempenich.

Mit dem J. 1798 wurden die alten Behörden außer Thätigkeit geſezt, Mayen gab ſeitdem einer Cantonalverwaltung den Namen, die nach ihrem ganzen Organismus eine höchſt unbehülfliche Einrichtung, deshalb auch, wie allerwärts, gleich beim Entſtehen der Conſularherrſchaft, dem Syſtem der Mairien weichen mußte. Der Canton Mayen, fortan nur mehr eine gerichtliche Einheit, zerfiel in die Mairien Mayen und St. Johann. Daß viel zu ausgedehnt jene von Mayen, indem ihr, außer der Stadt, das Städtchen Monreal und die Dörfer Allenz, Hauſen, Kottenheim, Kürrenberg und Reudelſterz zugetheilt, wurde ſehr bald bemerkt, allein man hatte für ſie einen ausgezeichneten Verwalter ermittelt, daneben empfand die revolutionaire franzöſiſche Regierung eine grenzenloſe Scheu für Verrückung einmal angenommener adminiſtrativen Grenzen. Wie verwickelt und ſcheinbar unbequem auch die Begrenzung des Niederrheindepartements gegen jenes des Donnersberges, des Moſeldepartements gegen Donnersberg und Saar, des Wälderdepartements gegen das Saardepartement, der Niedermaas gegen das Roerdepartement, niemand wollte daran rütteln, in Betracht der mancherlei, aus der Wandelbarkeit der adminiſtrativen Scheidelinien hervorgehenden Nachtheile. Hingegen werden dieſe Nachtheile häufig von conſervativen Regierungen überſehen, vermuthlich weil irgend ein aufſtrebender Auscultator oder Referendar die Entdeckung gemacht hat, daß nicht wohlfeiler zu der Reputation eines tiefen Denkers, eines vollendeten Adminiſtrators zu gelangen, als in dem unaufhörlichen Zerren und Mäkeln an Einrichtungen, in welche ſich zu ſchicken, die Verwalteten eben angefangen haben. Dieſes ereignete ſich namentlich mit den 90 Mairien des vormaligen Rhein- und Moſeldepartements, die, obgleich durch eine fünfzehnjährige Erfahrung geprüft, ſamt und ſonders 1816 umgeſchmolzen wurden, wobei man der bereits viel zu ausgedehnten Mairie Mayen noch die halbe, ungeheuere Mairie Virnenburg hinzufügte. Glücklicherweiſe ereignete ſich das zu Gunſten des ſchon oben nach Verdienſt

gerühmten Verwalters, der demnächſt auch als Landrath dem neu gebildeten Kreiſe Mayen vorſtehen ſollte.

Als Landrath, und gleich ſehr als Maire hat der ſelige Hartung ausgezeichnetes Verdienſt um die Stadt Mayen ſich erworben, großentheils durch ihn veranlaßt wurde die Bewegung, welche das früher ziemlich todte Städtchen in einen der lebhafteſten, gewerbreichſten Orte des Regierungsbezirkes umſchaffen ſollte. Ungemein hat der Wohlſtand ſich gehoben, wie das namentlich durch die vielen neuen ſchönen Häuſer bekundet. Auch an die Umgebung hat Hartung eine kunſtgerechte Hand gelegt, zu manchen geſchmackvollen Anlagen ſie benutzt. Was er unternahm, gedieh, denn er beſaß in ſeltenem Maaſe die Kunſt, mit Menſchen zu verkehren, in den Wechſel der Perſonen und der Zeiten ſich zu ſchicken. Wie aber dieſe Geſchmeidigkeit den Grundzug ſeines Charakters ausmachte, ſo war dagegen ſeinem Bruder, dem Arzt, ein ſtarrer, origineller Unabhängigkeitsſinn verliehen, der ſeiner Perſönlichkeit eine ganz eigenthümliche Färbung verlieh. Von Schlegel und Jahn in dem einen Punkt ein Nebenbuhler, trug er, lange vor der Bartepidemie der Gegenwart, einen langen Bart, weiß wie der Brahminentalar, der ſeine regelmäßige Bekleidung, weißer als der lederne Mantel, den er in ſeiner letzten Lebenszeit ſich zulegen wollte, um den ganzen Tag unbeweglich, nur durch ein Dach geſchützt, in ſeinem Garten der freien Luft genießen zu können, ohne daß er von einem Windzuge zu leiden habe. Dabei war der Einſiedler vom Hohen Sümmer, wie er ſich zu nennen liebte, ein ausgemachter Cyniker, frei in ſeiner Rede, *„qui ne se retenait et ne se refusait à rien pour se procurer toute sorte de soulagement“* (Abth. II. Bd. 2. S. 331). Fürſtlich Wied-Neuwiediſcher Hofrath war er weit und breit lediglich unter dieſem Amtstitel bekannt, etwan wie in America Columbus und Cortez ausſchließlich *el Almirante, el Marques* heißen, eine hohe Auszeichnung, durch eine ganze Reihe von glücklichen Curen verdient. Gewiſſermaßen findet ſich ſogar eine Anerkennung ſeiner ärztlichen Verdienſte in dem Vorwurf, zu welchem ein trauernder Sohn ſich berechtigt glaubte. Es wurde demſelben die Ehre, zu einer Deputation gezogen zu werden, welche des regierenden Königs Majeſtät,

damals noch Kronprinz, gelegentlich einer Moſelfahrt zu begrüßen hatte. Des Mannes Namen vernehmend, ſprach der hohe Reiſende, „wir ſind Bekannte, haben uns ſchon geſehen." Entgegnet der Interpellirte: „Königliche Hoheit wollen verzeihen, das iſt mein Vater geweſen." — „Wo iſt der für jetzt geblieben?" fragt der Prinz. „Ach Gott, der gute Mann iſt nicht mehr." — „Wie kam denn das?" fragt weiter, Bedauern äußernd, der gnädige Fürſt. „Ja, das wiſſen wir ſelber nicht. Er hat ſchon lange gekränkelt. Erſt brauchten wir den D. Comes von Cochem, der hat drei Jahr an ihm gepfläſtert und es wollt nicht anders mit ihm werden. Dann riefen wir den Hrn. Hofrath hinzu: drei Jahr lang hat der gedoctert und es blieb beim Alten. Des wurden mir auch müd, ließen den D. Leberſorg kommen, der gov ehm ei Pülverche, fort wor e," und hat bei dieſen Worten der Berichterſtatter eine dankbare Rührung zu verbergen nicht vermocht.

Der Höhe von St. Veit entſtiegen, kehrt der Reiſende dem Coblenzer oder Brückenthor ein, er beſchaut ſich den alterthümlichen Thurm über dem Thor, der unlängſt noch als Gefängniß diente, und befindet ſich in Mayen, wo zunächſt die Pfarr-, vormalige Stiftskirche ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen wird. Ihren Urſprung verdankt dieſe Kirche dem Kurfürſten Balduin, als welcher das Gedeihen von Mayen zu fördern, dahin das Kloſter Lonnig verlegte. Zu Lonnig, unweit der Drei Tonnen, S. 631, hat ein Dienſtmann des Erzbiſchofs Adalbero, jener Werner, der vermuthlich des Hauſes von Gondorf oder von der Leyen Ahnherr, eine ihm eigenthümliche Capelle dem frommen Prieſter Leutold, und nach deſſen Ableben dem Abt Richard von Springiersbach übergeben. Unter des heiligen Abtes treuer Pflege erwuchs das beſcheidene Capellchen zu einem vollſtändigen Kloſter, das bedeutend genug, um eines eigenen Vorſtandes zu bedürfen. Ein ſolcher war der Propſt Folmar, auf deſſen Anſuchen Papſt Innocentius II. am 17. April 1137 dem Kloſter Unſerer Lieben Frauen zu Lonnig, Auguſtinerordens, die Beſtätigung ertheilte. In Betracht vermuthlich der Entfernung hat Abt Richard die neue Schöpfung in Lonnig, ſo damals noch der

Digitized by Google

Pfarrei Covern unterworfen, in die Hände des Erzbiſchofs Adalbero reſignirt, worauf dieſer durch Urkunde vom 22. Oct. 1142 das Kloſter vollends conſtituirte, auch demſelben das Recht der freien Abtswahl, vorbehaltlich jedoch der Berathung mit dem zeitlichen Erzbiſchof, verlieh. Ein Jahr ſpäter hat Adalbero, wie er dem Abt Folmar zu Lonnig den 24. Oct. 1143 mittheilt, „unſere lieben Töchter zu Lonnig, unter der Regel St. Auguſtini löblich aufgezogen, um manichfaltiger Nothdurft, die ſie daſelbſt ſchädlich gelitten haben," nach Schönſtatt bei Vallendar (Abth. III. Bd. 1. S. 87—89) verſetzt. Es ſcheint demnach Lonnig bis dahin ein Doppelkloſter geweſen zu ſein. Durch Bulle vom 13. Febr. 1147 beſtätigte Papſt Eugen III. dem Abt Folmar von Lonnig ſeines Kloſters Beſitzungen, den Hof in Mendig und das Gut zu Minkelfeld mit der Capelle. Im J. 1180 einigte ſich Abt Wichmann von Lonnig, der bereits 1156 und 1163 vorkommt, von wegen einer Beſitzung zu Winningen, welche dem rechtmäßigen Eigenthümer, dem Liebfrauenſtift zu Aachen, „*minus legitime*" vorenthalten worden. Am 27. Januar 1218 erlaſſen die Gebrüder Heinrich und Ernſt von Virnenburg, beide Ritter, dem Kloſter die Verbindlichkeit, dreimal im Jahr ihr Hofgeding zu Kerben zu beſchicken, „*propter dominum Deum, propter hoc etiam, quod Osterlindam amitam nostram, sanctimonialem ibidem, honestius tenerent, melius et benignius pertractarent.*" Es ſollte demnach faſt ſcheinen, als ſeien, der Translation unbeſchadet, immer noch einige Kloſterfrauen in Lonnig zurückgeblieben; eine Recluſe kann die Oſterlinda, für die eine beſſere Verpflegung erbeten wird, nicht geweſen ſein. Im J. 1220 gebietet Erzbiſchof Theoderich dem Marſilius von Gondorf, der ſich von wegen eines erblichen Vogteirechtes zu mancherlei Bedrückung des Kloſters berechtigt hielt, von ſolchem Unfug abzulaſſen. Der damalige Abt, Johannes, wird noch 1221 genannt. Bald darauf ergeben ſich mancherlei Spuren des Verfalls. Erzbiſchof Theoderich (1212—1242) verleihet Ablaß allen Wohlthätern des Kloſters, zugleich beklagend, daß die Kirche noch nicht vollſtändig ausgebauet, wie denn im Winter nicht ſelten durch Schneegeſtöber der Chordienſt unterbrochen werde, daß die Wände

den Einſturz drohen, unvollendet das Hospital ſtehe; „wie wir das mit eigenen Augen geſchauet haben.“ Der Erſparniß halber iſt an des Abten Stelle ein Prior getreten, als dergleichen Engelbert 1247, Heinrich 1327 genannt werden. Von bedeutenden Unordnungen im Kloſter iſt 1235 Rede.

Auch in dem Verſetzungsinſtrument vom 1. Dec. 1326 ſpricht Kurfürſt Balduin von der Armuth des Kloſters, welche vornehmlich durch den Andrang der Gaſtfreundſchaft ſuchenden Reiſenden veranlaßt, daß man kaum die nöthigen Lebensmittel aufbringen, viel weniger das Holz, ſo aus entferntern Orten herbeizuführen, bezahlen könne. Dieſem und andern Uebelſtänden abzuhelfen, transferirte der Kurfürſt das Kloſter in ſeine Stadt Mayen, es wurde demſelben zugleich die Pfarrei Mayen incorporirt, und das Florinsſtift veranlaßt, dem Kloſter 60 Morgen Land zu ſchenken, auch dem Patronat der Pfarrkirche zu verzichten, wogegen dem Propſt zu St. Florin die Vergebung der zwei zunächſt vacant werdenden Präbenden in dem Kloſter *B. M. V. in Lonniche intra muros de Meyene* für jetzt und alle folgende Zeiten zugeſichert wurde. Es verging indeſſen noch mehre Jahre, bevor dieſe Translation, zu welcher Papſt Johann XXII. im J. 1332 ſeinen Willen gab, vollſtändig zur Ausführung kommen konnte. Die Clauſtralgebäude waren vorderſamſt aufzuführen, dann mußte mit der Kirche ein Neubau vorgenommen werden, womit man ſich keineswegs übereilt zu haben ſcheint, denn noch im Anfang des folgenden Jahrhunderts widmete eine Frau durch Teſtament ihr ganzes Vermögen zur Fortſetzung des Kirchenbaues. Das Gotteshaus erhielt die für Stiftskirchen, in welchen zugleich der pfarrliche Gottesdienſt abzuhalten, hergebrachte Einrichtung. Der Chor, jetzt *Capella B. M. V. de Lonniche* genannt, blieb ausſchließlich dem Kloſter, vor den Chor wurde der dem h. Clemens gewidmete Pfarraltar geſetzt.

In den Zeiten Ulrichs von Manderſcheid und Rabans von Helmſtatt wurde das Kloſter von dem Grafen Ruprecht von Virnenburg hart mitgenommen, es erholte ſich jedoch dergeſtalten, daß der Prior Johann Baum, 1535—1571, bedeutende Bauten auszuführen vermochte. Mit ſeiner Reſignation ſcheinen jedoch im

Digitized by Google

Convent die Unordnungen ausgebrochen zu ſein, welche Kurfürſt Johann von Schönenburg durch die im J. 1592 gegebenen Statuten zu meiſtern ſuchte. Daß er ſeine Abſicht nicht erreichte, ergibt ſich aus der Abſetzung des Priors Reinerus Sinzig, deſſen Nachfolger durch Wahl vom 26. Jun. 1596 Nicolaus Adenau geworden iſt. Am Ende wurde eine Säculariſation unvermeidlich, die gemeinſchaftliche Lebensweiſe abgeſchafft, das Eigenthum getheilt, um daraus Allodien für die einzelnen Chorherren, deren jeder ſeine abgeſonderte Wohnung erhielt, zu ſchaffen. Der bisherige Prior Adenau blieb als Dechant an der Spitze des im J. 1601 zu ſeiner Vollſtändigkeit gelangten Stiftes, deſſen zehn Präbenden doch auf acht reducirt wurden, daher das Mayener Stift ſpottweiſe den Namen die Corporalſchaft trug. Die Präbenden hießen ***Sti Andreae, Sti Antonii, Sti Clementis, Stae Catharinae, Stae Crucis, Sti Michaelis, Sti Bartholomaei, Stae Annae.*** Der St. Antoniusaltar wurde den 23. Sept. 1332 von Winand, dem Paſtor zu Ettringen und Conſorten, der Katharinenaltar von dem Scheffen Heinrich Grunſten 1348, St. Michaelsaltar von der Wittwe Neſa 1363 geſtiftet. Von dem Capitel wurden in Gemeinſchaft benutzt die Vicarie zum h. Geiſt im Hospital, die Präbenden ***Sti Viti*** und ***B. M. V. in castro***, der Altar ***Sti Jodoci***, von zwei Fräulein von Geisbuſch geſtiftet. Die Dotation des St. Johannisaltars beſtätigte Erzbiſchof Werner den 17. Oct. 1409. St. Stephans Altar wurde im J. 1501 geſtiftet, ein Altar ***B. M. V.*** ſtand im Salvechörchen. Alle Canonici waren verpflichtet, dem Dechanten in der Seelſorge beizuſtehen, weshalb ſie insgeſamt ſich zur Uebernahme der ***Cura*** befähigen mußten. Zu dem Generalcapitel, Freitag vor St. Johannis Bapt. ſchickte das St. Florinsſtift einen Abgeordneten, der nicht nur das Präſidium führte, ſondern auch die wechſelſeitigen Klagen der Stiftsgeiſtlichkeit und des Dechants anhörte. Mancherlei Zerwürfniſſe im Stift fanden ihre Heilung in den erzbiſchöflichen Ordinaten vom J. 1763, andere ſehr zweckmäßige Ordinate hat Clemens Wenceslaus 1788 gegeben.

Trotz der Reduction und der Incorporation der Beneficien waren die Präbenden immer noch ſehr kärglich dotirt. „Die

Digitized by Google

ſtiftiſche Renten ſind durch den im vorigen Jahrhundert land- und leutverderblichen Krieg wegen Brandſchatzung und deſſentwegen verſetzten und nicht wieder bekommenen Höfen geſchmälert worden, wie die Pfaffenheck und etliche Höfe bei Gondorf verloren gegangen ſind. In Lonnig war dem Stift, von der erſten Fundation her ſehr werthvolles Eigenthum, außer dem Zehnten zwei Höfe, an die 350 Morgen enthaltend, geblieben. Alles wurde von der franzöſiſchen Domainenverwaltung verſchlungen, daß für die Dotation des Paſtors nur ein ſchlechtes Haus ſamt Garten übrig blieb. Die neueſte Zeit hat einen Pfarrhof geſchaffen, wie er dem Amte und zugleich dem Reichthum der Gemeinde angemeſſen. Auch der Kirche wurden mehre, ihrem ernſten, ſtrengen Styl zuſagende Verſchönerungen. Eine zweite Renovation, vom J. 1839, „iſt aber kaum bemerkenswerth, indem ſie nur den Verputz und die Reparatur der Fenſter betraf.“ Aus der älteſten Zeit iſt der Kirche ein Sacramentshäuschen von vorzüglicher Arbeit geblieben. Das vormalige Beinhaus ſamt der Michaelscapelle, bei welcher Neſa, des Ernſt von Mayen Wittwe 1363 drei Meſſen ſtiftete, wurde 1786 abgetragen. Statt der um das J. 1806 von der Pfarrei getrennten Filialkirchen in Kürrenberg, zu St. Bernhard Abt, und in Neudelſterz, zu St. Bartholomäus, iſt ihr das Filial Hauſen zugetheilt worden.

In der Pfarrkirche läßt die Veteranengeſellſchaft jährlich ein feierliches Hochamt halten, zum Gedächtniß ihrer in den Kriegen von 1805—1815 vor dem Feind gefallenen Waffenbrüder. Deren waren überhaupt 150, alle in Mayen zu Hauſe. Die Geſellſchaft, in ihren Zwecken und ihrer Einrichtung dem Coblenzer Veteranenverein (Abth. I. Bd. 2. S. 72—75) ähnlich, trat im J. 1825 zuſammen, und zählte damals 80 Mitglieder. Wie viele dieſer Männer, dieſer Trümmer des franzöſiſchen Kaiſerreichs, dieſer Mitglieder einer Todtenbruderſchaft, mögen ſeitdem heimgegangen ſein. Einer andern, weiland von dieſer Kirche abhängenden Bruderſchaft gedenkt eine Urkunde vom 18. April 1550, worin Katharina, Wittwe von Hilger Rupert, an den Zinsmeiſter „der armen Mäde“ um 6 Goldgulden ein halbes Malter Kornrente verkauft. Eine milde Stiftung zu Gunſten der

Digitized by Google

armen Mäde, der beklagenswerthen Geſchöpfe, die ſo häufig von dem härteſten Schickſal verfolgt, ſo vielen Mißhandlungen ausgeſetzt ſind, die ſo häufig durch die vollſtändigſte Selbſtverläugnung, durch treue Anhänglichkeit unentbehrlich werden den Familien, welche ſolche Aufopferung zu ſchätzen wiſſen, eine ſolche Stiftung beruhet wahrlich auf einem ſinnigen, einem chriſtlichen Gedanken.

Die evangeliſche Kirche entſtammt der neueſten Zeit. „Im J. 1815," berichtet Hr. Paſtor Hanſen, „zählte man blos 6—8 Evangeliſche hier, die ſpäterhin durch den Landwehrſtamm und dann durch die Civil-Organiſation, wodurch einige Evangeliſche hier Anſtellungen erhielten, vermehrt wurden. Endlich traten die Herren, D. Cuno, Kreis-Phyſikus, Sicherer, Kreis-Kaſſen-Rendant, und Heberlein, Predigt- und Schul-Amts-Candidat, der ſich hier niedergelaſſen hatte, zuſammen, um eine Gemeinde ihrer Confeſſion zu conſtituiren. Sie ließen ſich zu dieſem Behufe die Verzeichniſſe der evangeliſchen Individuen des Kreiſes Mayen durch die Kreis-Behörden geben, und mietheten dann ein Local auf der Burg zur Einrichtung eines Betſaales. Die Conſtitution dieſer neuen Pfarrgemeinde wurde am 9. Dez. 1821 entworfen und angenommen. Am 10. Nov. 1822 geſchah die Einweihung des Betſaales, und am 17. Dezember deſſelben Jahres wurde dieſe Gemeinde vom Königlichen Conſiſtorium anerkannt. Der Gottesdienſt an den Hauptfeſttagen des Kirchenjahres wurde von den evangeliſchen Geiſtlichen der Umgegend verſehen, und die Koſten wurden theils durch freiwillige Beiträge, theils durch Unterſtützungen auswärtiger Freunde aufgebracht. Im J. 1826 bewilligten Se. Maj. der König für den Pfarrer dieſer Gemeinde aus der Staatskaſſe einen jährlichen Gehalt von 262 Thlr. 15 Sgr., und am 4. Juni deſſelben Jahrs wurde der Pfarr-Vikar zu Winningen, Herr Metz, feierlich als Pfarrer inſtallirt. Dieſe Gemeinde zählte 1823 97 evangeliſche Köpfe, die aber in Mayen, Adenau, Ahrweiler und in der Umgegend zerſtreut lebten, und zum Theil aus weit entfernten Geburtsländern, namentlich aus der Gegend von Coblenz, Aachen, Crefeld, Elberfeld, aus dem Wied'ſchen und vom Hundsrück, den Gegenden von St. Goar, Kreuznach, Landau, dem Elſaß und

Digitized by Google

Breisgau, von Wetzlar, Marburg und Kaſſel, aus dem Naſſau'ſchen und Darmſtädt'ſchen, der Gegend um Fulda und Regensburg, Dresden und Leipzig, aus Sachſen-Meinungen und Gotha, Quedlinburg, dem Anhalt-Bernburg'ſchen Theile des Harzes, aus Braunſchweig, Magdeburg, Berlin, Küſtrin, Schleſien, Königsberg in Preußen und aus Litthauen, ſich hier zuſammen gefunden haben. Ihre Zahl iſt bald größer, bald geringer, wie es der Wechſel der Beamten und das Wandern der Handwerksgeſellen mit ſich bringen. Im Jahre 1828 iſt Behufs der Erbauung einer Pfarr-Wohnung, eines Schulhauſes, und *eventualiter* einer Kirche eine evangeliſche Kirchen- und Haus-Collecte in den Rhein-Provinzen bewilligt worden." Der Bau der Kirche wurde im J. 1835 vollſtändig zur Ausführung gebracht.

Das ſtattliche Schulgebäude, in den J. 1821—1824 entſtanden, veranlaßte einen Aufwand von 12,000 Rthlr. Bereits im J. 1549 geſchieht eines Schulmeiſters Erwähnung. Im J. 1557 ſupplicirte der Stadtmagiſtrat bei Kurfürſt Johann von der Leyen um die Stiftsvicarie zu St. Johann, deren Ertrag zur Beſoldung des Schulmeiſters verwendet werden ſollte, es hat auch der Kurfürſt die Bitte gewährt, unter der Bedingung, daß der Stadtmagiſtrat die auf der Pfründe haftenden Meſſen leſen laſſe. Die Stiftung, das ſogenannte Johanneshütchen, hat ſich bis auf die neueſte Zeit erhalten. Ein Rathsprotokoll vom J. 1573 beſtimmt die Emolumente, deren ein zeitlicher Schulmeiſter genießen ſoll. „Zur Beförderung des Schulweſens, und damit die Jugend gottesfürchtig erzogen werde, und täglich dem Gottesdienſt beiwohnen möge, ſollen die Bürgermeiſter alle Jahre, von einem geſchwornen Montag zum andern, dem Schulmeiſter *quartaliter* 5½ Rthlr. auszahlen. Auch ſoll der Spendenzinsmeiſter wegen der armen Kinder ihm zwei Malter Korn reichen, dann 4 Wagen Holz ihm anfahren laſſen. Zu Oſtern ſollen die Bürgermeiſter ihm, wie jedem andern Stadtdiener, 6 Ellen Wollentuch geben für ein Kleid, daneben ein Haus ihm beſtellen. Er ſoll frei ſein von allen ſtädtiſchen Laſten und Dienſten. Prior und Convent werden ihm, laut kurfürſtlichen Befehls, *quartaliter* ein Malter Korn liefern. Die Ab-

Digitized by Google

gaben der Schulkinder werden ebenfalls regulirt. Von einem ſtädtiſchen Knaben, der das Abc und das *Pater noster* erlernt, hat der Schulmeiſter *quartaliter* 3 Albus, von einem welcher den Donat treibt 6, von einem Grammatiker 9 Albus zu beziehen. Von den Mädchen nach Geſtalt der Sachen. Kirmeßgeld ſoll er nur viermal im Jahr von den Knaben erheben, nämlich zu Halbfaſtenkirmeß, zu Pfingſten, Johannis Enthauptung und zu St. Lucas, und zwar von einem Abeſchüler zwei, von jenen, welche über das Abc hinausgehen, 4 Pfennige. Mit den fremden Knaben ſoll der Schulmeiſter nach Billigkeit verfahren."

Von der Exiſtenz des Hospitals zeugt eine Ablaßbulle, gegeben den 14. Sept. 1355 von 16 Biſchöfen, meiſt Italiener, doch auch einige Epiroten. Laut derſelben war das Haus zu Ehren der hh. Dreifaltigkeit, des h. Apoſtels Jacobus, der hh. Leonhard, Jodocus, Eliſabeth und Katharina geweihet. Durch Teſtament vom 6. Oct. 1380 ernannte Paſtor Winand von Ettringen das Hospital zu ſeinem Erben. Die Capelle hatte ihren eigenen Geiſtlichen, wurde im J. 1592 als *Vicaria Spiritus sancti* dem Stift einverleibt, und ſeitdem von den Stiftsgeiſtlichen bedient. Kurfürſt Johann von Schönenburg erweiterte die den Hospitaliten beſtimmten Räume. Das jetzige Gebäude entſtammt jedoch einer ſpätern Zeit; die Kirche wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaut. „Hieſiges Hospital," heißt es in der Amtsbeſchreibung, „iſt eines der vornehmſten Hospitäler, welche auf dem Lande ſeynd. Es iſt wohl erbauet, und hat eine ſchöne Capelle; es hat jährlichs 100 Malt. Frucht, worunter 80 Malt. Korn zu rechnen, an Geld 17,000 Rthlr. auf Intereſſe ſtehen. Vorhero hat ſelbiges noch mehrere Capitalia gehabt." In der eigentlichen Blüthezeit von Mayen, um das J. 1830, diente die Capelle den theatraliſchen Vorſtellungen einer Liebhabergeſellſchaft, während das Nationaltheater ſich in einer Scheuer niedergelaſſen hatte. Unter dem Wettkampf der beiden Geſellſchaften hat die Kunſt Außerordentliches geleiſtet. Doch ſcheint den Liebhabern die Siegespalme geblieben zu ſein. Selbſt Göthes Fauſt haben ſie dargeſtellt, und damit rauſchenden Beifall ſich verdient. Daß auch ſchon vor einem halben Jahr-

Digitized by Google

tauſend in Mayen für öffentliche Vergnügungen geſorgt geweſen, lehrt ein dem Mag. Heinrich von Soren ausgeſtellter Pachtrevers über eine Hofſtatt hinter dem Spielhaus, vom 2. März 1345. Der Spielhäuſer mag es vordem mehre hier gegeben haben. Noch zeigt man auf dem Markt die Stube eines Erdgeſchoſſes, worin die Geſpenſterſtunde der Chriſtnacht eine Geſellſchaft von Spielern in ihrer unſeligen Thätigkeit betraf, daß der Gottſeibeiuns ſelbſt ſich nicht enthalten konnte, den Ruchloſen eine Warnung zuzuſchicken. Den Pferdefuß hat er vom Knie abgebrochen und durch das offene Fenſter in der Spieler Mitte geworfen. Lange wurde, zur Erinnerung an Frevel und Strafe, jener Fuß des hölliſchen Pegaſus aufbewahrt. Ein ſtark beſuchtes Caſino beſteht ſeit einer ganzen Reihe von Jahren.

Das kurfürſtliche Schloß auf dem Kleinen Sümmer, auf der Höhe, zu welcher man vom Markte hinan gehet, galt das ganze Mittelalter hindurch als des Erzſtiftes Bollwerk gegen Norden, und war darum mit Sorgfalt befeſtigt und durch eine zahlreiche Burgmannſchaft gehütet. Konrad von Kottenheim, Wäpeling, wird Burgmann zu Mayen und des Erzbiſchofs Dienſtmann gegen K. Albrecht, und verſpricht, im Falle perſönlicher Verhinderung, zwei Reiſige zu ſtellen, alles in Betracht der 60 Mark, welche er auf ſeine Allodien zu beweiſen verheißet, Dienſtag *post SS. Processi et Martiniani* 1301. Burgmänner ſind ebenfalls geworden Henne von Büresheim, 3. Febr. 1319, und ſein Bruder Heinrich, 31. März 1320, Nicolaus Strotzbuſch von Ulmen, an St. Brictien Tag 1323, Gerhard von Landskron 1326, Johann von Polch 1332, Johann von Eltz 1337, Gerhard und Adolf, des Grafen Ruprecht von Virnenburg Söhne, 28. Oct. 1341, Karl von Monreal 1346, Johann von Virnenburg 1347, Gobelin von Polch, 8. Januar 1350, Emmerich Schilling von Lahnſtein 1353, Welter von Belle, Mittwoch vor Johanni 1358, und wird zugleich die Fehde, ſo er wegen der Güter zu Mayen mit dem Erzbiſchof gehabt, geſühnet, Karl von Monreal 1420, Johann von Mielen genannt von Dievelich 1440, Wilhelm von Eltz 1440, Georg von der Leyen 1479.

Digitized by Google

Außerdem waren für die Hut der Burg Mayen und des davon abhängenden Amtes kurfürſtliche Amtleute beſtellt. Als ſolche reverſirten ſich Dietrich von Rheinberg, Ritter, Samſtag nach Bartholomäi 1340, Gerlach von Iſenburg, Mittwoch vor Marienverkündigung 1350. Johann von Eltz wird 1345, Werner von der Leyen, Ritter, 1384 als Amtmann genannt. Es finden ſich auch die Beſtallungsbriefe für Eberhard von der Arken 1437 und 1438, Otto Walbott von Baſſenheim 1446, Kuno von Schönecken 1453 und 1458, Georg von der Leyen 1466, Wilhelm von Polch 1482, Reinhard von dem Burgthor 1496, Gerlach Husmann von Namedy 1507, Dietrich von Monreal 1510 und 1512, Wilhelm von Eltz 1541, Bernhard Clauer 1548. Wilhelm von Metternich wird 1612, Joh. Jacob von Eltz 1675 als Amtmann genannt. In der gleichen Eigenſchaft kommen bis 1763 Graf Anſelm Karl Kaſimir Franz, und von 1765—1794 ſein Sohn, Graf Hugo Philipp Karl von Eltz vor. Nicht nur durch die Feſtigkeit, ſondern auch durch die Schönheit ſeiner Gebäude war das Schloß der Stolz des Landes geworden. Am 2. März 1361 bekundet Kuno von Falkenſtein, damals noch Coadjutor, daß die Schloßcapelle zu U. Lieben Frauen von Johann Wickenheuwer, dem Burgmann zu Mayen, ihre Dotation, beſtehend in Gütern zu Mayen, Kottenheim und Hauſen, empfangen, derſelbe ſich aber die Collation der fraglichen Capelle vorbehalten habe. Am 1. Sept. 1379 wird ſie, auf Reſignation des bisherigen Capellans, des Johann Wickenheuwer, von Erzbiſchof Kuno dem Kloſter *B. Mariae Virg.* incorporirt, ſo daß fortan einer der Chorherren den Gottesdienſt auf der Burg abwarten ſoll. Die franzöſiſche Zerſtörung zu Ende des 17. Jahrhunderts ſcheint unvollſtändig geblieben zu ſein, oder es müßte die Reſtauration genau den Styl des Mittelalters aufgefaßt haben. Jedenfalls hat der Donjon, der noch heute aufrecht ſtehende Genofeventhurm keiner Reſtauration bedurft. „Während ſo manches Gebäude dieſer Art in den Tagen der neueſten Zerſtörungswuth niedergeriſſen worden, hatte dieſes Schloß ſich erhalten. Deſto ſchmerzlicher war es aber auch zu ſehen, daß es nach dem Sturme noch in Trümmer ſinken mußte. Ein Bürger von Mayen ſteigerte es an ſich,

Digitized by Google

und riß es, um die Baumaterialien verkaufen zu können, unbarmherzig nieder. Gegenwärtig ſtehen nur noch einige alte Thürme und Nebengebäude. Die Stadt Mayen hätte ein kleines Opfer bringen, und ſich eines ſolchen Gebäudes nicht berauben laſſen ſollen, welches ihr nicht nur ſtets eine Zierde, ſondern auch vortheilhaft geweſen ſeyn würde." Ein Stein trägt das Wappen des Kurfürſten Johann Hugo von Orsbeck. Die Burg mit Scheuer, Stallungen, großem Garten und 2 Morgen Wieſe wurde den 20. Thermidor XII um 8100 Franken verkauft.

Im J. 1848 wurde die dreifarbige Fahne, das Symbol des wieder erſtandenen Deutſchlandes, dem Genofeventhurm aufgeſetzt. Der Thurm, in deſſen Verließ einſt, der Sage nach, Genofeva weinte, in Erwartung des über ſie verhängten Schickſals, ſcheint nur widerwillig zu Poſſen ſich hergegeben zu haben. Früher denn an irgend einer andern Stelle hat der Wind die bunten Lappen weggeblaſen, der Fahnenſtange vermochte er nichts anzuhaben. Er mußte ſich um Beiſtand umſehen, und der iſt nicht ausgeblieben. Im J. 1853, etwan 14 Tage vor Pfingſten, gab es über einem nächtlichen Gewitter Feuerlärm, die Stadt gerieth in Aufruhr, Alles eilte dem Brande zu, doch werden nur Wenige eine Flamme geſchaut haben, der alsbald die Nahrung ausging. Der Blitz war auf die Fahnenſtange gefallen, und hat ſie bis auf den letzten Span verzehrt.

Der Diſtrict jenſeits der Nette, vermuthlich einſt einer römiſchen oder galliſchen Niederlaſſung dienend, iſt gegenwärtig mehrentheils in Gartenland umgeſchaffen. An deſſen Ausgang beinahe nehmen die Steinbrüche, aufwärts bis zum Saume des Kottenheimer Buſches reichend, ihren Anfang. „Der Mittelpunkt der vulkaniſchen Gegend des Departements," berichtet Calmelet, „iſt der See bei der Abtei Laach. Dieſer ungeheure Crater ſcheint dieſe breiten Ströme von Baſaltlava ausgeworfen zu haben, welche ſich bis gegen Mayen an das Ufer der Nett hinziehen. Nahe bei Niedermendig und Mayen wird dieſe ſchwarzgraue Lava gegraben, welche hart, aber nicht zähe, helltönig, ſehr porös und kleinlöcherict, und vorzüglich durch dieſe Eigenſchaften zu Mühlſteinen brauchbar iſt. Das Ausgraben derſelben iſt ſchon ſehr

Digitized by Google

löchert ſind. Die vertikalen Riſſe, welche die Lavamaſſen von einander trennen, ſind mit einem Kies von Bimſtein ausgefüllt.

„6) Baſſenheim. In dieſer Gemeinde war ein Mühlſteinbruch, der aber wegen ſeiner zu großen Härte nicht mehr bearbeitet wird.

„Dieſe Mühlſteine bilden einen ſehr bedeutenden Handelszweig; man führt ſie nach Holland, England, in das nördliche Deutſchland und bis nach Rußland. Der Seekrieg hat dieſe vortheilhafte Handelsverbindungen unterbrochen, und wenn ſie einſt wieder hergeſtellt werden ſollten, ſo könnte man dieſe Steinbrüche, wenn es nothwendig wäre, noch ſehr vervielfältigen, nicht allein in den Mairien Mayen, St. Johann und Andernach, ſondern auch an andern Orten, wo bisher das Daſeyn des Mühlſteins unbekannt war, wie zu Boos in der Mairie Virnenburg, u. a. m. Der Mühlſtein von Niedermendig und Mayen wird auch als Bauſtein benutzt. Man verwendet dazu vorzüglich nur die Stücke von geringerem Werth. Die häufigen Poren, womit er gleichſam durchſäet iſt, binden ihn weit feſter mit dem Mergel, welcher ſich in dieſelben hineinlegt und mit ihnen an der Luſt erhärtet. Die Mauern davon aufgebaut, erhalten eine ſehr große Feſtigkeit. Die alten Denkmähler in dieſem Lande ſind faſt alle von dieſer Steinart gemacht.

„Man giebt hier zu Lande den Namen Grauſtein einer bräunlichen verſchlackten Lava, die von einer zahlreichen Menge Poren, jedoch von mittlerer Größe, durchlöchert iſt. Er iſt hart genug, um behauen werden zu können, und wird wegen ſeiner Leichtigkeit vorzüglich gewählt, um Gewölbe und den innern Ausbau der Häuſer damit zu machen. Die beiden nahe bei Mayen und Ettringen liegenden Berge, Namens Billeberg ſind ſozuſagen nur Haufen von dieſer verſchlackten Lava, die in getrennten Stücken neben einander liegen und durch einen vulkaniſchen Sand von derſelben Art und Eigenſchaft getrennt ſind. Aus dieſer Urſache kann man keine ſehr große Stücke davon erhalten. Dieſe Lava enthält ziemlich bedeutende Stücke von eingeſtreutem weißen Feldſpath, der zerreiblich und wie durch Feuer zerſtört iſt. Die Oberflächen des Grauſteins bedecken ſich

Digitized by Google

an der Luft mit einer Art von weißem Ueberzug. Der Kottenheimerbuſch und alle benachbarte Hügel beſtehen aus dieſem Grauſtein. Man hat Nachgrabungen darin zum Nutzen der Einwohner gemacht. Ehedem wurde dieſe vulkaniſche Lava wegen ihrer vorzüglichen Eigenſchaften zu den Bauarbeiten geſucht, wovon ich oben geſprochen habe. Man ſollte alle mögliche Mittel anwenden, um dieſen Handelszweig wieder in Aufnahme zu bringen.

„Die vornehmſten Brüche von Backofenſtein ſind zu Bell in der Mairie St. Johann. Dieſer Tuff iſt weißlicht, von feinem Korn, ohne Poren und enthält kleine Bruchſtücke von einem blauen Thonſchiefer und Kerne von einer gelben, leichten und pulverichten Materie, ſo wie auch kleine erdige Kerne von vollkommen weißer Farbe. Die Lage von vulkaniſchem Tuff zu Bell iſt ſehr dick; ſie liegt unmittelbar unter der Dammerde, und wird durch vertikale Riſſe, die ſich nach jeder Richtung durchkreuzen, in unregelmäßige ſäulenförmige Maſſen getheilt. Man findet hier den guten Backofenſtein nur in einer Höhe von 3 Met. 3 Centm. Oberhalb dem Tuff liegt der ſchlechteſte; er iſt von grobem Korn, und enthält viel dickere Körner, deren einige Baſalt, andere von poröſer Lava ſind. Unter ihm liegt ein härterer Stein von ſchwärzerer Farbe, in dem man nichts fremdartiges entdeckt, und unter dieſem eine gelbliche, erdige, zuſammengeballte Maſſe, die man Leim nennt. Der Backofenſtein iſt weich und in der Erde grau von Farbe; an der Luft bleicht er und wird härter. Er wird mit dem Pickel ausgebrochen und in dünne oder breite Platten geſchnitten. Die Verſendung geſchieht nach Braband, Köll und Landau. Man unterſcheidet an den Backofenſteinen zwei Qualitäten oder vielmehr zwei Abſtufungen von Qualität, wovon die letzte dickere und ſchwarzere Körner enthält. Ich glaube übrigens, daß bei der Claſſificirung die Vorurtheile eine große Rolle ſpielen.

„Der Kanton Wehr iſt mit ungeheuren Maſſen von dieſem vulkaniſchen Tuff bedeckt. Vorzüglich findet man deſſen zu Wehr, Weiler und Rieden. Zu Weiler hat man dieſen Stein zur Bereitung des Traſſes verwendet, allein ſeine Entfernung vom Rhein und ſeine nur mittelmäßige Güte erlaubten nicht, zu die-

Digitized by Google

ſem Zwecke das Ausbeuten deſſelben fortzuſetzen. Der Tuff auf dem Schladenberg bei Weiler findet ſich allda in horizontalen Lagen, die ſehr dick ſind, und durch vertikale Riſſe durchſchnitten werden, welche dem Abhange des Berges das Anſehen von einem Haufen gigantiſcher Pfeiler geben. Dieſer Stein iſt nach ſeiner Lage ſehr verſchieden; es gibt deſſen mitunter, welcher zu Back- und Küchenöfen ſehr dienlich iſt, anderer aber, welcher im Feuer zerſpringt und zerſpaltet. Erſterer wird nur in einem einzigen Bruche von 4 bis 5 Menſchen ausgegraben. Die Erkennung ſeiner Verſchiedenheiten erfordert viel Uebung; der härteſte und graueſte iſt im allgemeinen der ſchlechteſte; man benutzt dieſen als Bauſtein, vorzüglich wegen ſeiner Leichtigkeit, zu den obern Stockwerken. Das ſchöne Dorf Rieden iſt ganz davon gebaut."

Dieſe Steinbrüche beſchäftigen eine große Anzahl von Menſchen, die ſogenannten Leyer, deren Verhältniß zu den Eigenthümern der Gruben vordem lediglich durch das Herkommen beſtimmt wurde. In der neuern Zeit hat man angefangen, daſſelbe durch regelmäßige Verträge feſtzuſtellen. Werden Steine von einem gewiſſen Umfang zu Tage gefördert, ſo erhalten die Leyer größere oder kleinere Prämien, welche die alte gute Zeit gewöhnlich in Wein berechnete. Ich erinnere mich des Urtheils, worin der Friedensrichter einem Erben auferlegte, im Wirthshauſe mit ſeinen Leyern vier Maas Wein zu trinken. Dieſe wohlverdiente Gebür den Arbeitern zukommen zu laſſen, hatte der Erbe verweigert und dadurch eine Klage ſich zugezogen. Die Leyer im allgemeinen ſind ein lebhaftes, leidenſchaftliches, dabei gutmüthiges Völkchen.

Kottenheim, Thür, Nieder- und Obermendig.

Fortwährend ſich erhebend, gelangt der Weg zu dem Kottenheimer Buſch, an deſſen ſüdlichem Rande von Alters her die Wieſe Bierling berühmt, als der Schauplatz für des Verräthers Golo nächtliche Wanderungen und Exercitien. Häufig hat man ihn geſehen, wie er ſchwärzer denn die Mitternacht, beritten auf einem

glühenden Stier vorüber brauſete, oder wie er, angeſpießt einer glühenden Pflugſchaar, von vier wüthigen Stieren durch dick und dünn geſchleift wurde, und hat man alsdann beſonders der Stiere Aehnlichkeit mit dem Wappen der Steiermark, wie es die ältern Maler darzuſtellen pflegten, bewundern müſſen. Feuer ſpeiet das ſteieriſche Panterthier, Blitze ſchießt es aus den Augen, Raketen gleich entſteigen die Flammen den Ohren und mehren andern Stellen. Ungemein glücklich iſt für verwandte Gebilde der Bierling gewählt. Phantaſtiſch, wie der Kottenheimer Buſch iſt kein anderer Wald; mit jedem Schritte bieten ſich da wechſelnde auffallende Scenen, denen die vielen verlaſſenen Steinbrüche, die Denkmäler vormaligen Grubenbaues, einen eigenthümlichen Zuſatz geben.

Auch das Dorf Kottenheim hat eine höchſt anmuthige Lage, darum es auch häufig von Mayen aus beſucht wird. Die Markung, zu 602 Morgen Ackerland und 137 Morgen Wieſe, ohne die Weinberge, von dem Amt angegeben, grenzt mit Ober- und Niedermendig, mit Thür, Hauſen, Mayen, Ettringen. „Dieſer Ort iſt im Bezirk nicht zwar ſo weitſchichtig, jedannoch in einer der beſten Lagen, hat den meiſten Heuwachs, ſchöne Gärten und Feldfrüchte, gutes Obſt, auch einen guten rothen Weinwachs," von dem freilich heutzutage nur mehr ſchwache Spuren vorhanden. Noch im J. 1794 bezog Graf Metternich aus ſeinem Antheil am hieſigen Zehnten zwei Fuder Wein. „Die meiſten Jnwohner ſeynd Leyer, und verdienen vieles Geld in denen Stadt Mayener Steinkaullen; der Bürger ſind über die 60." Erzbiſchof Megingaud, 1008—1016, vergabte durch ſeines Schirmvogtes Sigebodo Hand an St. Martins Kirche (Münſtermaifeld) Güter zu Kottenheim, Mertlocha und Alkena, im Geſamtbetrage 8 Manſen und 7 Fuder Wein. Konrad von Kottenheim, Wäpeling, kommt unter den Burgmännern zu Mayen vor, 1301. Johann von Kottenheim, Karl und Dietrich von Monreal, Wilhelm von Nauenheim, Wilhelm von Lahnſtein werden als lehenbare Mannen des Dinghofes zu Nauenheim genannt, und ſamt dem Hofe, von Johann von der Schleiden gegen ein Kaufgeld von 1700 Mainzer Gulden an Erzbiſchof Kuno überlaſſen, Freitag nach Lucas 1379. Am Dienſtag nach *Quasimodo* 1447 belehnte Graf Ruprecht von

Virnenburg den Dietrich von Monreal mit einem Antheil am Zehnten zu Kottenheim, deſſen zu Burglehen in Virnenburg zu genießen.

Derer von Kottenheim Erben ſcheinen die Schilling geworden zu ſein, nachdem Daniel Schilling, ein ritterbürtiger Scheffe zu Andernach, geſt. 28. Jul. 1561, ſich des Konrad von Kottenheim und der Sophia von Ried Tochter Margaretha gefreiet hatte. Der letzte Schilling von Kottenheim ſtarb gegen Ausgang des 16. Jahrhunderts, und wurde in St. Niclaſen Pfarrkirche zu Kottenheim beerdigt. Seine Güter, namentlich die Mahlmühle und das Bannbackhaus ſind an die von der Leyen gekommen. Noch waren in Kottenheim begütert die Grafen von Metternich, der Johanniterorden, als der Tempelherren Nachfolger, die Klöſter St. Thomas und Roſenthal, und bis in die neueſte Zeit Graf Reneſſe mit $7^1/_4$ Morgen Ackerland und $4^1/_2$ Morgen Wieſe, alles zuſammen für 6 Malt. Korn verpachtet. Die Güter der Miel von Dieblich und der Wiltberg hatte der Lehenhof, wegen einer Lehensverſäumniß eingezogen und der Mayener Kellnerei zugetheilt. Was aus dem Beſitzthum derer von Berenkopf geworden, kann ich nicht ſagen. Den Zehnten bezog zu $^2/_3$ Graf Metternich, zu $^1/_3$ der zeitliche Paſtor; zur Jagd waren berechtigt das Erzſtift, die Grafen von der Leyen und von Metternich, die von Büresheim und die von Eltz-Rübenach.

Von Kottenheim nach Thür iſt es kaum eine Viertelſtunde Wegs: „Vor Alters ſeynd zu Thür 38 Bürger geweſen, anjetzo iſt es aber bis auf 70 angewachſen. Graf von der Ley ziehet Beed und Pacht daſelbſten. Hofleuth haben zu Thür das Kloſter St. Thomas bei Andernach, Abtei Laach, Marienrod, das St. Katharinenkloſter bei Linz, die von Eltz zu Rodendorf. Das Domcapitel zu Trier hat den ſogenannten Schultheißen freien Hof," hingegen des Anſpruches an die Civilſurisdiction, die es als eine Dependenz von Niedermendig betrachten wollte, in dem Vertrag vom 4. Juni 1761 ſich begeben. Der Domhof wurde den 5. Nov. 1807 um 25,200, des St. Katharinenkloſters Hof den 5. Nov. 1807 um 16,100 und an demſelben Tage der Abtei Sayn Hof um 22,000 Franken verkauft. Der Abtei

Digitized by Google

St. Thomas Hof, neben welchem ſie noch andere Ländereien beſaß, war den 10. März 1806 um 18,200 Franken, des Stiftes Mayen Eigenthum um beinahe 18,000 Franken weggegeben worden. Unter den 78 Bürgern, welche Thür im J. 1794 zählte, befanden ſich überhaupt 11 Hofleute. Zu den 11 Höfen, welche ſie pachtweiſe benutzten, gehörten von der geſamten Länderei des Dorfes $^{11}/_{16}$, von den übrigen $^{5}/_{16}$ war das meiſte Eigenthum jener Hofleute, als welchen die regelmäßig ſehr niedrig geſtellten Pachtungen Gelegenheit gegeben hatten, Vermögen zu ſammeln. Gleichwohl haben ſie aus Anhänglichkeit für den alten Zuſtand der Dinge, in dem Mißtrauen für die Dauer der neuen Einrichtungen, bei dem großen Handel mit den ſogenannten Domainengütern, geſtohlne Güter nach einer andern Lesart, hier ſo wenig wie an den meiſten Orten ſich betheiligt. Die ſogenannten ſchwarzen Geſellſchaften fanden faſt nirgends für den Ankauf der zu verſteigernden Güter Concurrenz. Sie zu behalten, konnte nicht in ihren Abſichten liegen, deshalb wurde in den einzelnen Ortſchaften das große Eigenthum zerſchlagen und ſtückweiſe weggegeben. Bei dieſen ſecundairen Verſteigerungen haben die alten Grundbeſitzer gleich wenig Antheil genommen, es kauften nur die ärmern Leute, die Nichts zu verlieren, Alles zu gewinnen hatten. Die Preiſe waren auch jetzt noch mäßig, da die Geſellſchaften Eile hatten, ihr Geld einzuziehen, die Looſe klein, die Anſteigerer fleißig, ſie wurden vom Glücke begünſtigt, abſonderlich durch die erhöhten Fruchtpreiſe, und aus den Armen ſind Wohlhabende geworden, während überall die weiland wohlhabenden Pächterfamilien in Armuth verſanken.

Das paßte vortrefflich zu dem Syſtem der Regierung, denn wie überhaupt keine Eroberung dauerhaft ſein wird, ohne von einem allgemeinen Wechſel des Eigenthums begleitet zu ſein, ſo muß ſolcher Wechſel vollends eintreten, wenn die Eroberung von einer Revolution ausging. Dieſes als eine Wahrheit anerkennend, hat die revolutionaire Regierung vorzugsweiſe nur neue Leute geſucht, die alten Familien ſtets und aller Orten zurückgedrängt; was aber von ihrer Seite ganz richtig verſtanden, dieſes erwächſt, durch die Nachfolger fortgeſetzt, zu einem ſchweren politiſchen Fehler.

Digitized by Google

Jeder Fehler in der Politik trägt früh oder ſpät ſeine Strafe. Das außerordentliche Steigen der Güterpreiſe werden einige Beiſpiele, dem Dorfe Thür entlehnt, bekunden. Der von Breidbach-Büresheimiſche Hof, für etwa 50 Malt. Korn verpachtet, war unter den letzten, die zur Verſteigerung gekommen ſind, und ſie ertrug 50,000 Rthlr., die 8000 Rthlr., ſo der Notar dabei verdiente, ungerechnet. Der St. Thomaſerhof, vielleicht ein Drittel von jenem, und, wie wir gehört haben, im J. 1806 von einem Hrn. Koch um 18,200 Franken angekauft, brachte im J. 1853 ſeinen Erben in der Detailverſteigerung reine 50,000 Rthlr. In Allem hat die franzöſiſche Regierung im Umfange des Rhein- und Moſeldepartements an Domainengütern und Renten bis zu dem Belaufe von 26 Millionen Franken veräußert, die nämlichen Güter würden heute um hundert Millionen Thaler nicht zu haben ſein.

„Der Bezirk der Gemeinde Thür, 1792 Morgen Ackerland, 191 Morgen Wieſen, auch Weinberge enthaltend, iſt groß, und werden allerhand Früchten, Obſt, Flachs, auch Wein, daſelbſten gezogen, iſt mit ſchönen Wieſen verſehen. An dem Zehnten hat das Hochwürdige Domcapitul zu Trier 3 Theil, Kloſter Sayn 1/6, Eltz-Rübenach 1/6, Kloſter Marienroth 1/9, Hr. v. Brewer zu Bell und Hr. Paſtor Betzing zu Ettring als ein Eigenthum 1/9, und Hr. Domprobſt zu Trier 1/9. Zur Jagd ſeynd berechtigt Churfürſt, Graf von der Ley, von Büresheim und von Eltz-Rübenach. Collector der Pfarr iſt ein Hochwürdiges Domcapitul zu Trier (nunmehro Hr. Dombechant), und iſt ſchuldig, den Chor zu bauen. Die Kirch werden ohne Zweifel die übrige Zehendherren, das Pfarrhaus die Gemeind, mit dem Schulhaus zu erbauen haben.“ Die Kirche iſt zu Ehren des h. Johannes des Evangeliſten geweihet. Der Stiftungsbrief der Abtei Laach vom J. 1112 nennt unter andern Zeugen den Berno *de Thure*. Am 6. Juni 1230 bekundet Graf Heinrich von Sayn das gütliche Abkommen, das er von wegen ſeines Hofes mit den Inſaſſen von Thür in Betreff des Pellenzkorns und des Herbergrechtes getroffen hatte. Frauenkirchen iſt im Umfang des Thürer Gerichts gelegen, und daß des Kirchleins Umgebung noch zu Anfang

Digitized by Google

des 18. Jahrhunderts bewaldet geweſen, beſagen die Gerichtsbücher und die Gemeinderechnungen.

Vermöge Verordnung des Erzbiſchofs Poppo ſollte Niedermendig aufs Ableben der Wittwe Gerberg den Brüdern von St. Peters Dom in Trier zufallen. Am 23. April 1215 wurde der Zwiſt des Domcapitels mit der Abtei Laach und verſchiedenen Rittern, welche den Feldzehnten beſaßen, während der Saalzehnte dem Domcapitel zuſtändig, durch Erzbiſchof Theoderich entſchieden. In dem unter der Rubrik Thür beſprochenen Vertrag vom $\frac{\text{4. Jun.}}{\text{30. Sept.}}$ 1761 heißt es, Art. 2: „Jhro Churf. Gnaden und das Erzſtifft übergiebt dem Würdigen Domcapitul die demſelben bis hiehin widerſprochene *jurisdictionem civilem* zu Niedermendig, ſo viel die erſte Inſtanz betrifft, dergeſtalt daß das Domcapitulariſche Gericht daſelbſten in denen *ad jura* einſchlagenden *partie*-Sachen die Rechts*avis* beym Domcapitulariſchen St. Petersgericht oder beym ſogenannten krummen Stuhl zu Trier einzunehmen gehalten ſeyn, die von dannen eingehende Rechts*avisen* aber denen Partien zu Niedermendig bey und in Namen des Gerichtes eröffnet und *publicirt* werden ſollen. Würde ſich aber ein Theil durch die bey Gericht zu Niedermendig ertheilte *Decreta*, Beſcheiden und eröffnete *Avisen* oder andere Verfügungen beſchwert achten, ſofort davon *apelliren* wollen, ſo gehet die *appellation in secunda instantia* ans Churfürſtliche Hofgericht zu Coblenz, und ſo ferner *ad Revisorium*. Art. 5: Die Landshoheit, das *Merum Imperium*, die *Criminaljurisdiction* bleibet, wie bishin dem Hohen Stifft Trier alſo, daß das Gericht zu Niedermendig alle Sachen, welche zu *Criminaljurisdiction* und zur Landeshoheit *quovis modo* einſchlagen, ſich allerdings zu enthalten hat, jedoch wollen Jhro Churf. Gnaden Jhrem Würdigen Domcapitul die kleine *politica* zu Niedermendig auf eben die Art und Weiſe, wie ſolches die Churfürſtliche Aemtern zu thun pflegen, und nicht anderſt, mithin *dependenter* von der Landeshoheit *subordinate* zu beſorgen gnädigſt geſtatten. Art. 8: Das Pellenzer Landgericht zu Frauenkirchen, weilen die Strittigkeit wegen Thür gehoben iſt, bleibet bey ſeinem alten Herkommen und Gerichtbarkeit, dergeſtalt, daß der Richter, Schultheis und Gericht zu Niedermendig denen von

Digitized by Google

dem Gewaltsbotten dahin gelangenden billigen *Requisitionen* jederzeit zu *deferi*ren gehalten ſeyn ſoll."

Die Pfarrkirche iſt zu Ehren des h. Cyriacus (8. Aug.) geweihet. Neben dem Domcapitel, deſſen Hof, mehr denn 300 Morgen haltend, am 28. Nov. 1811 um 32,700 Franken verſteigert worden, waren von jeher mehre Herrſchaften hier begütert; der Kröngeshof wird 1498 als Cölniſches Lehen, ſo an die Schilling von Lahnſtein ausgethan, genannt. Der Abtei Laach Beſitzthum (der Marienhof?) wurde im J. 1807 für 11,160 Fr. verſteigert. Sie beſaß auch Steinbrüche, mehre ganz eigenthümlich, von andern erhob ſie den 12ten, den 11ten, den 10ten, bis zum 3ten Pfennig, ja von einem Steinbruch, durch Beſtimmung des Schenkers, ſogar den zweiten Stein. Des Marienhofs Vogtei war, laut des Weisthums von 1382 bei den Burggrafen von Rheineck, die von ihrentwegen 7 Pfund Pfennige, 12 Malter Hafer und 40 Hühner bezogen, jegliches Huhn mit 5, eins mit 10 Eiern, eines ohne Ei, und außerdem von einem Buſch 1 Schilling und von einer Mühlenſtatt 3 Pfennige. Dagegen mußte der Burggrafen Schultheiß am dritten Freitag nach Oſtern, d. i. Freitag nach *Misericordia Domini* den Scheffen ein Eſſen geben, Salmen, geſotten und gebraten mit einer grünen Salſen (Sauce), Käſe und Erbſen. Wenn aber Salmen nicht zu haben, mag der Schultheiß die Scheffen bitten, daß ſie den Donnerſtag davor mit Fleiſch vorlieb nehmen, und gleichwohl am Freitag Recht weiſen. Item haben die 14 Scheffen das Recht, zu Niedermendig in einem hierzu beſtimmten Hauſe an St. Martinstag vier Viertel Wein zu trinken, als welche der Burggrafen Schultheiß ihnen zu reichen hat von einem bei dem Dinghaus gelegenen Wingert; dagegen ſitzen ſie an demſelben Tage bis zu Sonnenuntergang bei dem Schultheißen, um die Vogtpfennige zu empfangen von allen, welche Ländereien, zu St. Marienhof gehörig, beſitzen. It. der Vogtdienſte ſind drei: zu Oſtern, St. Johannis Meſſen und zu Weihnachten. Zu Oſtern fallen an Vogtdienſt 4 Viertel Wein, nicht des höchſten, nicht des geringſten, der zu Niedermendig verzapft wird, ½ Pfund Wachs, ½ Pfund Pfeffer, ein Schwein von 1 Schilling, ein Lamm von 6 Denaren,

2 Hühner und 1 Denar für Speck. Auch mag der Burggraf von Rheineck auf den von dem Hof herrührenden Gütern in Niedermendig und Bell Herberge nehmen und rauh Futter zu allen ſeinen Nöthen.“ In einem Nachtrag von 1435 wird geſagt, daß Rollmann von Bell, der ein halber Vogt iſt auf St. Marien Hof, wenn ſeine drei Vogtdienſte ihm nicht würden, einen Hengſt und ein Pferd in Beſchlag nehmen könne, bis dahin ihm ſein Recht geworden.

Des Dorfes Vogt war nach einem Weisthum, welches vor dem J. 1563 gegeben, der Herr von Ulmen. „Wann Sach wäre, daß einer den Scheffendienſt nicht annehmen will, dann ſoll der Vogt den Frohnen nehmen, und durch ihn dem Widerſpenſtigen einen Strohwiſch in den Hof ſtecken laſſen, und ſoll demnach denſelben mit zwei Scheffen einmal, zwei- oder dreimal beſchicken; iſt er gutwillig, ſo iſt es gut, iſt er nicht gutwillig, ſo ſoll der Vogt ihn verurkunden, ſo mannich lebendig Herz auf dem Hof, ſo manich 15 Albus, und alle Tag noch ſo viel, ſo lang und ſo viel bis daß er meinem Junker Gehör gibt. It. weiſt der Scheffen, Waſſer und Weide haben wir von dem himmliſchen Vater zu Lehen, dabei ſoll mein Junker von Ulmen einen jeden ſchützen und ſchirmen nach ſeiner Nothdurft. Auch iſt er mächtig zu geben Vorwert und Geleit für Schuld und Schaden, ſo weit die Vogtei geht, ſo weit als Menniger Gericht und Bann iſt. Und ob meinem Junker der Schirm zu ſchwer wird, ſollen die Domherren von Trier ihm helfen und Beiſtand thun. It. weiſt der Scheffen dem Junker zu zapfen ein Fuder Wein, das ſoll er acht Tage zuvor verkündigen laſſen in der Kirchen, und der Scheffen ſoll ihn da ſchützen, und ſoll in 14 Tagen zu zapfen und auch 14 Tage borgen und jeglichem Hofmann ein Kerb geben. Wenn ein Hausmann den Wein nicht holt, ſo ſoll ein Vogt demſelbigen den Wein mit dem Frohnen heimſchicken; will er das nicht, ſo mag er den Wein in den Schweinetrog ſchütten, und darnach Pfände dafür holen.

„Item weiſt der Scheffen, ob meinem Junker Rent und Gülten worden wären und nur verhalten würden, daß ſoll man anſehen Rollen und Regiſter, ſind ſie pfandbar, ſoll man ſie

Digitized by Google

pfänden; iſt es eigen Gut oder Erbe, ſo ſoll man ſtillen und wiſchen, und drei 14 Tag nachgehen, als Recht. Das erſte Jahr ſoll es drieſch liegen, das zweite Jahr Diſteln und Dornen tragen, das dritte Jahr ſoll es der Junker unter ſeinen Pflug ſchlagen. Kommt doch der Hausmann mit allen Unkoſten und Schaden, ſo ſoll man ihn wiederum zu ſeinem Gut kommen laſſen. It. weiſt der Scheffen, ob jemanden eine Richtſtellung vonnöthen, ſoll er mit zweien Scheffen bei den Vogt gehen, der ſoll ihm die Gerichtſtellung thun, dann ſoll dem Vogt wegen ſeiner Gerechtigkeit werden 15 Alb. dieſelbigen ſollen der Vogt und der Domherren Schultheiß gleich eines Schweines Fuß theilen. It. weiſt der Scheffen, ob jemand Güter verkaufen wollt, der ſoll mit zweien Scheffen zum Vogt gehen und ihm die Güter anbieten; will er ſie dann kaufen, die Macht hat er, will er ſie aber nicht gelten oder kaufen, ſo ſoll er ihm einen Kaufmann vergönnen. Ob jemand ſo vermeſſen wäre, und dem Junker nicht anbietet, ſo ſoll der Verkäufer ſein um ſein Feld und der Käufer um ſein Geld. It. weiſt der Scheffen, wann einer eines Kommers vonnöthen, ſoll er bei den Frohn gehen, der ſoll ihm den Kommer thun; iſt er nit anheims, ſo ſoll er des Frohnen Frau nehmen; iſt dieſelbige auch nicht einheimiſch, ſo ſoll er bei den Vogt gehen, iſt der Vogt auch nicht einheimiſch, ſo ſoll er den nächſten Höfer nehmen, der ſoll ihm den Kommer thun bis an den Frohnen. It. ob jemand binnen der Vogtei gekummert würde, und keinen Glauben noch Bürgen bekommen könnte, ſo ſoll allhie ein Eiſen oder Feſſel, das beſchlüſſig, ſein, darin ſoll ihn der Frohn oder Vogt beſchließen, und wann derſelb ſich weigert, ſo ſollen ſie ſo viel Höfer zu ſich nehmen, daß ſie ihm ſtark genug ſind. Alsdann ſoll ihm derjenige, ſo ihn gekummert, alle Tage vor 3 Heller Brod und ein halb Maas Waſſer geben, und wann derſelbe das einen Tag verſäumt, und dem Gekümmerten ſolches nicht gäbe, ſoll man den andern Tag den Gekümmerten los erkennen; den ſoll auch der Vogt zu dreien 14 Tagen allemal vor Gericht ſtellen, kann er ſich dann verdedingen, ſoll man ihn los erkennen, iſt das aber nicht, ſo ſoll der Vogt ihn wiederum einſchließen zum zweiten und drittenmal. Darnach ſoll

Digitized by Google

ihn der Vogt fragen, dieweil er nicht Bürgen noch Glauben hat, welchen Strich er hinaus wolle? und ſoll der Vogt ihn auf die Flur führen und paſſiren laſſen, damit ſoll ihm ſein genug geſchehen.

„It. ſo einer eine Gift oder Donation thun wollte, ſoll er es zum wenigſten vor dem Vogt und zweien Scheffen auf freier Straßen thun, und ſoll demnach die Güter Jahr und Tag meiden und derſelben müßig gehen. It. ſo jemand Markens vonnöthen, ſoll er es dem Vogt angeſinnen, der ſoll ihm die Markung thun vermittels des Scheffen. Bruder und Schweſter mögen nur einmal mit einander marken, und darachter nicht mehr. Auch ſo jemand ſo vermeſſen, der Markſteine ausöre oder grübe, den ſoll man bis zum Gürtel in die Erde graben und mit einem Pflug ihm durch ſein Herz fahren. Damit ſoll ihm genug und recht geſchehen ſein. Zum Geding der Scheffen ſoll der jüngſte Scheffen die Sopp kochen, und mein Junker ihm geben 4 Viertel Wein, 3 Alb. vor Urkund, und 20 Heller vor Kraut. Dies iſt der Thumbherren Gerechtigkeit. Die Churmut ſein alle den Thumbherren, ſie ſeien groß oder klein. Iſt es eine große Churmut, ſo mag der arme Mann das beſte Haupt vorher abnehmen, das andere darnach mögen die Thumbherren nehmen. Für eine große Churmut muß der Hausmann 15 Morgen Land haben, iſt es ein Viertel weniger, ſo iſt es ein klein Churmut, thut ein Hemd, das mag der Mann löſen mit 15 Heller. Item weiſt man ihme ferner zu alle Wetten und Bußen; die ſollen die Thumbherren und mein Junker gleich theilen und endtgeben als ein Schweinsfuß, keiner ohne die andern.“

Im J. 1817 wurde die Bevölkerung von Niedermendig zu 921 Köpfen, darunter 21 Juden, angegeben, daß ſie alſo jener von Obermendig vollkommen gleich, 1843 zählte der Ort in 239 Häuſern 1399 Einwohner. Seitdem hat der fortwährend ſich erweiternde Grubenbau viele fremde Arbeiter herbeigezogen, und verdanken dieſen die vielen neuen kleinen Häuſer den Urſprung. Außerdem werden in dem lebhaften Orte mancherlei ſtädtiſche Gewerbe betrieben, namentlich Bierbrauerei, welcher in den verlaſſenen Gruben von außerordentlicher Tiefe die herrlichſten Fel-

Digitized by Google

ſenkeller geboten ſind. Das in dieſen Brauereien erzeugte Bier findet ſtarken Abſatz, ſelbſt in größerer Ferne.

Obermendig, von Niedermendig nicht viel über eine halbe Viertelſtunde abgelegen, hatte im J. 1817, einſchließlich der 16 Juden, 921 Einwohner, 1843 in 221 Häuſern 1298 Menſchen. Obermendig, Volkesfeld und der Zehnte in Mayen ſind ungezweifelt durch Schenkung eines der ſogenannten ſächſiſchen Kaiſer an St. Florins Stift in Coblenz gekommen. Gegen beſagtes Stift nahm das Frauenkloſter Dünnwald bei Cöln ein Drittel von dem Patronatrechte der Kirche zu Obermendig in Anſpruch, bis dahin Erzbiſchof Theoderich von Trier am 21. Mai 1217 einen Vergleich vermittelte, laut deſſen das Kloſter ſeinem Anſpruch verzichtete, und ſich lediglich den Zehnten der von den Herren von Hardenberg erkauften Güter vorbehielt. Dreißig Jahre ſpäter rechteten der Propſt von St. Florin und Richwin, der Paſtor von Obermendig, mit der Abtei Laach von wegen des Beſitzes der Capelle in dem benachbarten Dorfe Bell, welche doch Abt Heinrich von Laach im Januar 1248 dem Paſtor überließ, unter der Bedingung, daß er inskünftige die Seelſorge im Orte übernehme, wofür er jährlich von der Abtei 9 Mltr. Korn beziehen ſollte. In der Brudertheilung zwiſchen den beiden Söhnen des Grafen Johann von Sponheim, 1265, wird nicht nur Winningen, ſondern auch Mendig, oder genauer zu reden, das daſige Vogteirecht dem Grafen Heinrich zugetheilt. Im J. 1315 übertragt die Abtei Siegburg dem Burggrafen von Rheineck eine Wachszinspflichtige zu Mendig, tauſchweiſe für den Zins, ein Pelz und zwei Jagdſtiefel, welchen die Abtei dem Burggrafen zu entrichten ſchuldig geweſen. Zu Lichtmeſſen 1336 verkauft Graf Johann von Sponheim an Paulus von Eich Obermendig, Volkesfeld, Venbach und Trimbs um 1200 Pfund Heller, wogegen Heinrich von Eich am 28. Oct. 1343 bekennt, daß er kein Recht zu dieſen weiland durch Herren Paulus von Eich angekauften Gütern habe, indem dieſelben des Burggrafen Heinrich von Rheineck Eigenthum ſeien. Am Montag vor Philippi und Jacobi 1398 ſtellt Graf Johann von Sponheim dem Pfalzgrafen Ruprecht einen Lehenrevers aus von wegen Enkirch, Winningen, it. des Dorfes Obermendig „mit dem

das uns da gehöret". Am 31. Oct. 1461 entſcheidet Kurfürſt Johann von Trier in Sachen des St. Florinsſtiftes, als der Ortsherrſchaft, und der Burggrafen von Rheineck als Stiftsvögte zu Obermendig, von wegen der Huldigung. Durch Vertrag vom 28. Aug. 1662 hat das Stift förmlich die Trieriſche Schutzherrlichkeit für Obermendig und Volkesfeld anerkannt, „auch in Betracht und *Recognition* derſelben an der Trieriſchen Geiſt- und weltlicher Landſchaft *Special-* und *general* Einnehmer jährlich *Termino Bartholomaei* 50 Rthlr., und weiter nichts, zu entrichten, verheißen, nachdem Dechant und Capitul und ihre *Antecessores* auf ſolchem Ort *a primaeva ſundatione* von dergleichen *Recognitions*forderung frey herbracht, und ſonſten von männiglichen in *Exerc*irung der ober- und niederobrigkeitlicher *jurisdiction* ohne einige Eingriff oder *Contradiction* ruhig und un*turbi*rt gelaſſen worden, und daß ſie an ſelbigen Ort mit einem *Specialadvocaten* und Schirmherren, als dem von Warsberg (der Burggrafen von Rheineck Nachfolger) verſehen, welcher gegen ſichere anſehnliche *recognition* ſie und die Unterthanen *contra quoscunque* zu ſchützen und zu *manuteni*ren ſchuldig."

In dem Weisthum von 1382 ſagt Burggraf Heinrich von Rheineck: „In dem Hofe der Herren von St. Florin mag ich mit meinen 14 Scheffen dingen von all meinem Gericht und Herrlichkeit, und da müſſen mir die Herren von St. Florin ein Feuer machen ohne Rauch, wie das der Scheffen erkannt hat, und ſollt es rauchen, ſind ſie mir wettfällig. Auch haben die Scheffen geweiſet, daß ſie nun kein Backhaus haben, ſondern backen in den zwei Backhäuſern, ſo dem Herren von Obermendig zu verantworten ſtehen, und das dritte Brod geben von den Backhäuſern. It. fragte ich, wie viel die zwei Bannfuder Wein halten ſollen, die ich zu Obermendig verzapfen ſoll? Da erkannten ſie, unter 11 Ohm nicht, Pellenzer Maas, und ſollte die Gemeinde den Wein holen zu Winningen oder zu Rheineck mit ihrem gekornen Heimburger und ihn nach Mendig führen; und der Wein ſollte 14 Tage gehen, und was dann in den Fäſſern bliebe, das ſollten die Scheffen umſenden und die nächſten 14 Tage darauf ſollte das Geld gehandreicht werden; wer das nicht erlegte, den

Digitized by Google

möge man dafür pfänden. Dann ſoll niemand zapfen, ſo lange der Bannwein dauert, wer das aber thäte, ſoll der höchſten Buße verfallen ſein.“ Ein anderes Weisthum, von 1448, gilt lediglich dem Hofe des Kloſters Dünnwald. In jenem von 1531 werden des Kloſters Gerechtſame im Dorfe beſprochen.

Der Dünnwalder oder Brüderhof kam mit dem geſamten Beſitzthum des Kloſters Dünnwald an die Abtei Steinfeld, und wurde von dieſer am 25. Juni 1724 um 8000 Rthlr. an die Abtei Laach verkauft. Er gab 18 Mltr. Korn Pacht, und hat die Domainenverwaltung ihn 1808 um 35,200 Franken veräußert, gleichwie 1809 um 8025 Franken die Hohenrechermühle und um 2500 Franken das ebenfalls der Abtei Laach zuſtändige Röderhöfchen. Des St. Florinsſtiftes Hof, 148 Morgen, wurde am 26. Prairial **XII** verſteigert, um den Preis von 25,500 Franken. Ein kleines Gut beſaßen die von Warsberg, als der Burggrafen von Rheineck Nachfolger. Heinrich von Mendig, Ritter, und ſeine Hausfrau Ottilia vergaben im Januar 1266 ihre ſämtlichen Weinberge zu Kettig an das Kloſter Himmeroth, unter der Bedingung, daß von deren Ertrag am Tage ihres Jahrgedächtniſſes den Brüdern ein Trunk gereicht werde, „*ut tam pro nobis, quam etiam pro antecessoribus nostris apud Dominum devotius intercedant.*“ Hierbei wird unter den Zeugen Ritterſtandes Arnold von Mendig, gleichwie 1274 Heinrich von Mendig genannt.

Die Pfarrkirche iſt der h. Genofeva geweihet, nicht zwar derjenigen, von welcher bis auf dieſen Tag die mancherlei Erinnerungen zu Mayen und Frauenkirchen ſich erhalten haben, ſondern der an den Ufern der Seine heimiſchen Schutzpatronin von Paris (3. Januar). Auch von dieſer Genofeva zu handeln veranlaßt mich eine in Browers Metropolis aufbewahrte fromme Sage. Wenn, heißt es dort, in einem Gewitterſturm auf dem Dach der Pfarrkirche zu Obermendig Flammenſäulchen ſichtbar werden, dann, ſagen die Anwohner, hat St. Genofeva ihre Kerzen angezündet, das Gewitter iſt geſegnet, und wird ohne Schaden vorübergehen. Dem beruhigenden Glauben liegen verſchiedene der Heiligen zugeſchriebene Wunder zum Grunde. Mehr-

Digitized by Google

malen hat in ihren Händen eine erloſchene Kerze wiederum zu leuchten angefangen. Lange nach ihrem Ableben wurde das ihr zu Ehren erbaute Kloſter durch die Normänner eingeäſchert, vorher hatten jedoch die Kloſterbrüder das Haus verlaſſen, den Schrein der Heiligen mit ſich führend. Auf einem ihrer Güter dachten ſie den Sturm abzuwarten. Weit war der Weg, viele Einwohner der bedrohten Stadt hatten ſich dem Zuge angeſchloſſen, fortwährend ſtrömten neue Flüchtlinge hinzu, und die Nacht brach ein, bevor der Zufluchtsort erreicht. Von Finſterniß umgeben, der Oertlichkeit unkundig, in ſteter Gefahr von denen auf der Ferſe ihnen folgenden Maſſen zertreten zu werden, wurden aus dieſer Noth die Brüder durch die Fürbitte ihrer Schutzheiligen gerettet. Der Wind hatte gleich Anfangs die dem Schrein vorgetragene Kerze ausgelöſchet, als aber die Reiſenden des Lichtes am mehrſten bedürftig, entzündete ſich von ſelbſt die Kerze, um die bedrängten Auswanderer zum Port des Heils zu geleiten. Das nämliche wiederholte ſich, als die Flüchtlinge, nachdem die Normänner abgefunden, den Heimweg ſuchten; in der Ueberfahrt der Seine wurde ihnen das Licht ausgeblaſen, ſie richteten ein Gebet an die Heilige, und augenblicklich brannte hell die Kerze, wie das die unzähligen Zuſchauer, denn die ganze Bevölkerung befand ſich auf den Beinen, bezeugen werden.

Genofeva wurde um das J. 425 zu Nanterre, zwiſchen Paris und Saint-Germain geboren; ihre Eltern, Severus und Gerontia waren dort, und, wie es ſcheint, mit ziemlich bedeutenden Gütern anſäſſig. Nach der einfachen Sitte des Zeitalters hat das Kind die Schafe gehütet, daneben aber von Jugend auf die Anleitung zu einem frommen Wandel empfangen. Daß Genofeva dem Dienſte des Herren ſich weihen möge, war des Vaters ſehnlicher Wunſch, und denſelben dereinſt zu erfüllen hat ſie in dem zarteſten Alter ſich angeſchickt. Der h. Germanus von Auxerre und der h. Lupus von Troyes beſuchten auf ihrer Fahrt nach Britannien, wo die Pelagianiſche Ketzerei zu bekämpfen, das ſtille Nanterre, ſo jedoch in Erwartung ihrer Ankunft ungemein lebendig geworden. Alles Volk hatte ſich verſammelt, die Heiligen zu begrüßen und ihnen das Geleite nach der Kirche zu geben. In

Digitized by Google

dem Gedränge fiel die kaum ſiebenjährige Genofeva dem h. Biſchof von Auxerre auf, er rief ſie zu ſich, befragte ſie. Das Kind ſprach von ſeiner Abſicht, dem Dienſte des Höchſten ſich zu widmen; der Biſchof legte ihm die Hände auf, ertheilte ihm den Segen, gab dem Vater auf, ihm am andern Tage, vor der Abreiſe, die Kleine zuzuführen. Der Weiſung gehorſam, kam Severus mit ſeiner Tochter. Germanus fragte, ob ſie bei ihrem Entſchluſſe beharre; die bejahende Antwort vernehmend, legte er ihr eine kleine kupferne Medaille, worauf das Zeichen der Erlöſung, das Kreuz geprägt, um den Hals. „Das Kreuz,“ ſprach er, „ſoll die einzige Zier einer Braut des Heilandes ſein,“ daneben ihr das Tragen von Koſtbarkeiten, goldenen Halsbändern und ſonſtigen Kleinodien unterſagend. Die Worte des Heiligen bewahrte Genofeva treulich in ihrem Herzen, und führte ſie von dem an ein Leben der Selbſtverläugnung.

Im Gebet nicht minder eifrig, hatte Genofeva einſtens ſich Rechnung gemacht, die Mutter nach der Kirche begleiten zu dürfen. Das wollte Frau Gerontia nicht zugeben. Unter heißen Thränen beklagte das Kind, daß ihm nicht geſtattet ſein ſolle, das Haus des vom h. Germanus ihm verheißenen Bräutigams zu beſuchen, und der Wehklage entgegnete Gerontia zürnend mit einer Ohrfeige. Die war nicht ſobald gefallen, und die Strafende wurde mit Blindheit geſchlagen. Zwei Jahre, weniger drei Monate, blieb ſie des Augenlichtes beraubt, da erinnerte ſie ſich der Worte, in welchen der h. Germanus des Kindes künftigen Beruf verkündigt. „Geh mein Kind,“ ſprach ſie zu der Kleinen, „nimm einen Schöpfel, fülle den am Brunnen und reiche mir den Trunk.“ In Eile gelangte Genofeva zum Brunnen, ſchmerzliche Thränen vergoß ſie an deſſen Rande über der Betrachtung, daß um ihrentwillen die Mutter erblindet, ſie ſchöpfte, reichte den Becher, über welchen ſie das Kreuz gemacht, der Mutter dar. Die erhob zum Himmel die Hände, trank in Ehrfurcht und feſtem Glauben, und erblickte ſofort einen Schimmer von Tageslicht. Noch zwei oder dreimal mußte ſie das wiederholen, und vollſtändig war die Sehkraft ihr wiedergegeben.

Digitized by Google

In dem Alter von 15 Jahren empfing ſie aus den Händen des Biſchofs Julicus von Chartres den Schleier, ohne darum der Eltern Haus zu verlaſſen. Erſt nach deren Tode verzog ſie nach Paris, wo ſie bei ihrer Pathin lebte. In einer Stadt voll der Müſſiggänger bot die Haltung, die Führung der Jungfrau den Verläumdern reichlichen Stoff; daß eitel Verſtellung und Trug ihr andächtiges Weſen, wurde vielfältig behauptet und geglaubt. Als ſie, bei Annäherung des Hunnenkönigs Attila den zitternden Pariſern die Verſicherung gab, daß ihre Stadt von den Feinden verſchont bleiben würde, erhob ſich zumal gegen ſie der heftigſte Sturm; die, welche einzig in der ſchleunigſten Flucht ihr Heil zu finden glaubten, behandelten ſie als eine falſche Prophetin, als eine Verführerin des Volkes, und brachten es dahin, daß nur mehr die Frage, ob ſie geſteinigt oder in den Abgrund geſtürzt werden ſolle. Glücklicherweiſe kam gerade um dieſe Zeit nach Paris der Archidiaconus von Auxerre: vernehmend, was man mit der Aermſten vorhabe, eingedenk des hohen Lobes, ſo vielfältig der h. Germanus ihr geſpendet, brachte er durch ſein Zureden die Raſenden zur Beſinnung, und die eben noch den Pariſern eine todeswürdige Verbrecherin erſchien, wurde ihnen mit dem Abzug der Hunnen, als wodurch die Prophezeiung erfüllet, der Gegenſtand der innigſten Verehrung. Man hielt ſich überzeugt, daß vornehmlich durch der Genofeva inbrünſtiges Gebet die Stadt gerettet worden.

Von dem an mußte, was auch immer in den Angelegenheiten des gemeinen Weſens vorzunehmen, vorderſamſt mit der demüthigen Jungfrau berathen, durch die Kraft ihres Gebetes eingeſegnet werden. Vortheile vom höchſten Belang hat ſie durch ihre Fürbitte, und auch durch ihren Rath der Stadt verſchafft, abſonderlich in den Zeiten bitterer Noth, die durch eine ganzer zehn Jahre fortgeſetzte Umſperrung veranlaßt. Durch ſie allein wurden die Armen ernährt; dafür die Mittel ſich zu verſchaffen, hat ſie einſtens die feindlichen Linien durchbrochen und bis nach Troyes ſich gewagt, von dannen ſie eilf mit Lebensmitteln beladene Schiffe zurückbrachte. Nicht nur, daß Genofeva zur Bekehrung des Frankenkönigs Chlodwig eifrigſt wirkte, ſie hat ihn auch beſtimmt zu

Digitized by Google

Ehren der hh. Apoſtel Peter und Paul die Kirche zu erbauen, welche nachmalen unter Genofevens Anrufung ſo berühmt werden ſollte. Desgleichen hat ſie, mit anderer Frommen Beihülfe, auf der Stelle, wo der h. Dionyſius und ſeine Gefährten die Marter erlitten, eine Kirche erbauet, ein Unternehmen, von welchem ſie abzubringen, man vornehmlich die Schwierigkeit der Beſchaffung des nöthigen Kalkes geltend machen wollen. „Gehet doch zur Brücke,“ ſprach Genofeva zu den Abmahnern, „und berichtet mir, was Ihr dort hören werdet.“ Die Herren, geiſtlichen Standes, begaben ſich auf den Weg, und waren nicht weit gekommen, als das lebhafte Geſpräch zweier Schweinehirten ihre Aufmerkſamkeit erregte; ſie lauſchten, und die Hirten erzählten einander von zwei mächtigen, unlängſt durch Zufall entdeckten Kalkbrüchen in der Nähe der Stadt. An Verdienſten und an Jahren reich entſchlummerte Genofeva den 3. Jan., des Jahres 512, nach der wahrſcheinlichſten Berechnung. Die Leiche wurde in St. Peter und Pauls Kirche beigeſetzt, nach Jahren erhoben, und einem Schrein, von der kunſtreichen Hand des h. Eligius gefertigt, eingeſchloſſen. Einen noch koſtbarern Schrein, der mit Edelſteinen überſäet, hat im J. 1242 der Abt von Ste. Geneviève angeſchafft. Den ließen die Beſtien, welchen Frankreich ſeit 1789 verfallen, wegnehmen, die darin enthaltenen Reliquien der h. Schutzpatronin von Paris auf dem Greveplatz verbrennen, während ſie ihren Heiligen, ihren Marat in den neuen, neben der alten Genofevenkirche erbauten Tempel, „*aux grands hommes la patrie reconnaissante,*“ aufſtellen ließen, bis nach wenigen Tagen dem Aaſe geſchah, was des Aaſes werth.

Die Andacht, das Vertrauen zur h. Genofeva hat die Revolution auszutilgen nicht vermocht. Zu Nanterre zeigt man noch das Kirchlein, *la chapelle de Sainte-Geneviève*, auf der Stelle, wo einſtens des Severus und der Gerontia Haus geſtanden hat. „*Au milieu,*“ ſchreibt Dulaure, „*est un puits qui servoit, dit-on, au ménage de cette sainte famille; c'est pourquoi l'eau qu'on en tire a la réputation de faire beaucoup de miracles; en conséquence, le peuple vient en foule s'en abreuver; on en remplit un baquet de pierre, auquel sont*

attachées, avec une chaîne de fer, deux grandes cuillers de fer, où les dévots boivent à longs traits cette liqueur miraculeuse.“

In beredtern Worten beſchreiben die ſogenannten *Souvenirs de la marquise de Créquy* die Wallfahrt nach Nanterre: *„Mme de Marsan, avec qui je faisais souvent de petites dévotions en parties fines, s'en vint un jour me chercher pour aller boire de l'eau du puits de sainte Geneviève, à Nanterre, pendant la neuvaine de sa fête patronale, car elle avait nom Geneviève, et nous voilà parties dans son vis-à-vis doré, moitié disant nos patenôtres, et moitié nous divertissant sur notre pélerinage, car il ne fallait pas, disait-elle, essuyer le godet de fer dans lequel on buvait de l'eau de sainte Geneviève: il était enchaîné à la fontaine; et, sur toute chose, il ne fallait pas en laisser une seule goutte au fond du godet, qui tenait pour le moins un quart de pinte. La bonne princesse était passée maître en fait de pélerinages et de dévotionnettes, comme disait le Cardinal de Fleury.*

„Il faut vous dire que c'était une eau souveraine pour les yeux, où nous n'avions aucun mal, et lorsque nous fûmes arrivées en vue de la fontaine, elle était entourée d'une si grande quantité de paysannes et de campagnardes qu'il était impossible d'en approcher, ce qui fit que nous descendîmes de carrosse et nous tînmes à l'écart avec une modestie charmante.

„Il y a, suivant moi, dans la dévotion des habitans de Paris pour sainte Geneviève quelque chose de particulièrement touchant, de local et de notoirement vrai. C'est comme un enfant de la paroisse; on dirait qu'elle est morte hier. Ensuite, c'était une humble fille, une simple villageoise; on n'a pas dû la flatter pendant sa vie, ni l'exalter injustement après sa mort. Il y a tant de simplicité d'intention, de droiture et d'ingenuité dans cette chronique! On voit qu'il y a de l'authentique et de l'incontestable au fond de cette légende! Et de plus, ce tombeau gaulois devant qui tous les chefs sicambres et les Rois chevelus se sont agenouillés; ces couronnes de pierreries et tous ces dons royaux; ces reliques enchassées dans l'or et la soie; ces ossemens vénérés, sur qui

Digitized by Google

les magistrats, les peuples et les princes français ont toujours eu les yeux fixés depuis quatorze siècles! — Enfin toutes ces traditions de notre vieux Paris, tous ces actes d'une charité mémorable et ces faits miraculeux qui sont enregistrés jusque dans l'histoire profane, ont eu cela de particulier, du moins, qu'ils n'ont jamais été démentis ni contestés par aucun sectaire, et l'on dirait véritablement que la douceur et l'humilité de sainte Geneviève auraient désarmé les ennemis de la foi. „„Ayez donc la justice et la bonté de ne pas m'attaquer sur les prodiges opérés par cette bonne Gauloise (m'écrivait un jour Voltaire, et je garde sa lettre). Celui des Ardens, par exemple, m'est aussi bien démontré que la mort de Tibère ou la brutalité de Calvin. J'éprouve une émotion d'enfant sitôt qu'il est question de Geneviève! C'est ma bergère, et c'est ma bonne vierge, à moi! N'en parlons plus, Madame, à moins que vous n'ayez juré de me persécuter." "

Jenes Miracul *des Ardens* trug ſich zu im J. 1130. Eine anſteckende Krankheit, *les Ardens* genannt, weil die Leidenden einen innerlichen Brand empfanden, der durch kein Mittel zu ſtillen, hatte die ärgſten Verheerungen angerichtet. Die Ueberlebenden nahmen ihre Zuflucht zu der Heiligen. Ihr Schrein wurde in St. Genofeven Kirche erhoben und in feierlicher Proceſſion nach *Notre-Dame* getragen. Kaum hatte die Proceſſion ſich in Bewegung geſetzt, ſo bemerkte man, zunächſt in den von ihr durchzogenen Straßen, das Abnehmen der Seuche, neue Erkrankungen kamen nicht mehr vor, die Siechen insgeſamt erſtanden in wenigen Tagen von ihrem Lager, einzig drei ausgenommen, „*quia non est omnium fides*". Es haben ſeitdem in allen großen Calamitäten die Pariſer zu der Heiligen ihre Zuflucht genommen, mit allem erdenklichen Pomp ihren Schrein erhoben, und demnächſt in einer Proceſſion, welche die ganze Stadt vereinigte, ihn nach *Notre-Dame* getragen, wo er während des Hochamtes ausgeſetzt blieb, wie das umſtändlich beſchreibt *L'Ordre et cerémonie observée, tant en la descente de la chasse Madame Sainte Geneviève, Patron' de Paris, qu'en la procession d'icelle. Par E. Le Liepure Paris. A Paris* 1611. Vorſchriftsmäßig mußten die

Digitized by Google

Domherren von *Notre-Dame*, um das Heiligthum abzunehmen, den Schrein des h. Marcellus mit ſich führen, „*car l'on dit en commun proverbe que saincte Geneviefve ne partiroit si sainct Marceau ne la venoit quérir.*“

Geisbuſch, Monreal.

Von Obermendig kehre ich nach Mayen zurück, doch nur um durch das von einem Thurm beſchützte Oberthor zu der gegen Monreal gerichteten Straße zu gelangen. Sie führt, fortwährend ſich erhebend, zum Theil durch Wald, den Hof Geisheck zur Linken laſſend, aus dem Thal der Nette nach jenem der Elz, zunächſt dem Geisbuſch zu. „Geisheck ware ſonſten kein Hof, ſondern eine Schäferey zu dem Schopenhof nunmehro in dem Dorff Berresheim gelegen: dieſer gehörte dem Junker Johann von Helffenſtein, iſt von Kurfürſten Reichard von Greiffenklau nach dem frantzöſiſchen Krieg in Beſitz genommen, und aus dieſer Schäferey ein beſonderer Hof, welcher auch der Schäfereyhof benamſet, errichtet worden.“ Er wurde den 24. Sept. 1812 um 6000 Franken verſteigert, und hielt damals 80 Morgen. Die Burg Geisbuſch und den anliegenden Hof haben Johann von Polch, Ritter, und Bela, Eheleute, dem Erzbiſchof Balduin von Trier, gegen Empfang von 200 Pfund Heller, zu Lehen aufgetragen, 6. April 1332. Beſagter Johann war zugleich Burgmann zu Mayen von wegen eines in der Stadt belegenen Hofes und mehrer Grundſtücke. Von dem Geisbuſch iſt ferner die Rede in einer Urkunde vom Donnerſtag nach Petri Kettenfeier 1345, des folgenden Inhalts: „Wir Heinrich von G. G. Landgraf zu Heſſen, Siegfried Graf zu Wittgenſtein, Philipps Graf zu Solms, Kraft von Hohenfels und Guntram von Hatzfeld, Ritter, thun kund, daß auf den nächſten Tag nach St. Peters Tag, als der Auguſt angeht, wir dabei waren in einem Schiffe bei dem Dorfe Wallersheim, niedewendig Coblenz, auf dem Rhein, daß Adolf, des Grafen Ruprecht von Virnenburg Sohn, bethädingte Herrn Johann von Eltz, Ritter, vor dem

ehrwürdigen in Gott Vater Herrn Balduin, Erzbiſchof zu Trier, und daß der vorgen. Adolf ſagte Hr. Johannen, daß die edel Frau, die Gräſin von Cleve und Frau zu Monreal und die Ihren gebrannt und gebrandſchatzt worden, und das wäre geſchehen aus dem Geisbuſch und der Feſte zu Mayen, darin Hr. Johann ein Amtmann wäre, und da Hr. Johann das verantwortete und ſprach, den Geisbuſch wolle er nicht verantworten, aber von Mayen ſollte man das nicht finden, und wo man das fände, wollte er gegen eine zehn Mark ſetzen, ſprach Adolf, er wolle es wohl beweiſen, und Johann antwortete, es wäre nicht alſo, und daß darnach auch andern Worten Adolf Hrn. Johann Lügen ſtrafte, und ſprach Adolf wider Hrn. Johann dieſe Wort: „„ſo mir Gottes Kopf, Ihr lügt als ein Böſewicht und ich ſage wahr,““ und griff mit demſelben Adolf mit der rechten Hand in ſein Meſſer und mit der linken Hand in ſein Schwert und trat vorwärts, und da griff der Herr von Trier nach dem Adolf, und da er ihm entwiſchte, hieß er ihn halten um den Frevel, den er da begangen hatte. Dieſe Geſchichte ſahen und hörten wir und ſprechen das auf unſere Beſcheidenheit, und waren auch viel andere Herren, Grafen, Ritter und andere Leute dabei, die das auch ſahen und hörten.“

Johann von Geisbuſch, Ritter, verheißet dem Erzbiſchof Kuno die Einlöſung der von ihm verkauften Kornrente von 30 Mltr. zu Langenfeld, 1. Januar 1385, beſiegelt auch einen Brief vom 6. März 1386. Am 8. Oct. 1410 trägt Rollmann vom Geisbuſch dem Erzbiſchof von Cöln den halben Zehnten in Kaiſersesch zu Burglehen in Nürburg auf. Am 15. Januar 1418 *m. T.* genehmigt Erzbiſchof Otto von Trier den Vertrag, wodurch dieſer Rollmann der Wittwe ſeines Bruders Heinrich, der Eliſabeth von Schöneck, die Wohnung in dem Hauſe zum Geisbuſch geſtattet. Zu *Oculi* 1428 bekennt Graf Ruprecht von Virnenburg, daß die 600 Gulden, welche Heinrich von Geisbuſch bei ihm, unter Verpfändung ſeines Antheils der Herrlichkeit Langenfeld entlehnt hatte, auf deſſen Ableben von Heinrichs Bruder Rollmann bezahlt worden ſeien. Am 10. Nov. 1432 erklärt der nämliche Rollmann, daß er die Wingerte, den Zehnten und die

Digitized by Google

Kirchengift zu Kell von der Cölniſchen Kirche zu Lehen trage. Sein gleichnamiger Sohn empfängt die Lehen über den Geisbuſch am 29. Sept. 1448, vergabt im J. 1463 mit Willen ſeiner Hausfrau Hillenberg von Schöneck, der Erbin von Zievel, alle ſeine in die Gemarkung von Kell gehörigen Güter und Pächte an die Kirche in Tönnisſtein, übertragt 1485 ein Drittel von dem Cölniſchen Lehen Kell an Dietrich Wolf von Molendorf, und verkauft in Gemeinſchaft ſeiner Söhne Karl und Rollmann am 31. Oct. 1484 an das Stift Münſtermaifeld die von demſelben lehnrührige Vogtei des Stiftshofes zu Valwig, die er in Gemeinſchaft mit Salentin von Arenthal, der bei dem Verkauf betheiligt, beſeſſen hatte. Der Sohn Rollmann empfängt Mittwoch nach St. Lucas 1493, dann am Dienſtag nach St. Katharinen 1503 und letzlich 1512 die Belehnung über den Geisbuſch, verkauft auch am Mittwoch nach *Reminiscere* 1503 *m. T.* mit Zuſtimmung ſeiner Gemahlin Anna von Kettig genannt von Ringsheim die Vogtei zu Pülich, Virnenburgiſches Lehen, an Rollmann von Gertzge, und tragt dagegen dem Grafen Philipp von Virnenburg die im Mayener Gericht belegene Frau-Lieſenwieſe zu Lehen auf. Rollmanns Söhne Werner und Franz empfingen 1521 die Lehen über den Geisbuſch. Im J. 1532 wird Werner allein damit belehnt, und iſt darin ſeine Nachfolgerin geworden, laut der Lehenbriefe von 1538 und 1541 ſeine in zweiter Ehe an Karl von Monreal verheurathete Wittwe Katharina Triſtant von Trier. Nach ihrem Tode wurde 1547 der ihr überlebende Karl von Monreal mit dem Lehen begnadigt, deſſen für ſeine Lebtage zu genießen. Er hauſete noch 1550 auf dem Gute, welches endlich mit ſeinem Ableben, zuſamt dem Reichsdorf Kerig, wo die Einwohner nach Geisbuſch leibeigen, dem Erzſtift Trier heimgefallen iſt. Seitdem galt der Hof Geisbuſch als eines der werthvollſten Pertinenzſtücke der Kellnerei Mayen; unter franzöſiſcher Herrſchaft wurde er den 5. Sept. 1807 um 29,100 Franken verkauft. Er hielt an die 200 Morgen.

Zu Kaiſersesch weiß man die Stelle anzugeben, wo, eine halbe Stunde von dem Städtchen entfernt, die Eifel anhebt, zu Mayen iſt man nicht minder eiferſüchtig auf den Ruhm, in das

Digitized by Google

Maifeld zu gehören, und wird als deſſen Grenze gegen die Eifel ein Walddiſtrict gleich bei dem Geisbuſch gezeigt. Von dannen ſenkt ſich der Weg hinab gen Monreal, „das vor Alters ſogenannte Städtchen", heißt es in der Amtsbeſchreibung. „Der Flecken lieget in einem tiefen Thal, auf beiden Seiten mit Bergen eingeſchränkt: mitten durch fließet die Eltz, und wird mit einer ſteinernen Brücke vereiniget. Gränzet einerſeits ans Amt Virnenburg, anderer Seiten an das Polcher Holz, an Dünchenheimer Gericht, Wüſterather Hof, an die Stadt Mayen, und ſchließet das Amt Monreal das Polcher Holz und die Kond, mit Allenz und Berresheim völlig ein. Der Feldbau iſt in keinen Betracht zu ziehen, weilen die Einwohner ſelbigen, gleich an der Moſel geſchicht, in denen Bergen und auf denen Anhöhen beſorgen müſſen, ſie haben jedoch eine gute Viehzucht, da ſie mit vielen Wieſengründen verſehen, und in der ſogenannten Polcher Kond zur Viehweid und zur Mitweid mit der Gemeind Bermel in Betreff deren Schafen auf einem gewiſſen Diſtrict an der Dürreltz berechtiget ſind. Die Hofleut im Monrealer Bezirk ſeynd der Burg- und der Schnurenhof und die Schäferey, welche drey Höf Churfürſtlich ſeyn — ferner liegen im beſagten Gericht der Möſcherhof, worauf zwey Hofleut wohnen; dieſer Hof iſt ein Erblehn von der Paſtorat zu Monreal, welcher vorhero der Hof Wüſterath zugehöret hat. Sind alle verburgert: daſelbſten ſind ferner zwey Churfürſtliche Mahlmühlen, die eine in dem Flecken, die andere eine Viertelſtunde davon entfernet, die Augſtmühl genannt." Der Schnurenhof, an 100 Morgen, wurde am 16. Pluvioſe **XII** um 4700, der Schäfereihof den 26. Pluvioſe **XII** um 6150, der Burghof den 5. Nov. 1807 um 13,700 Franken verkauft. Sie waren beide etwas ſtärker als der Hof Schnurenhof. Deſſen Anſteigerer, nachdem er ſehr klein begonnen, hat einem jeden ſeiner ſieben Kinder ein Vermögen von 8000 Rthlr. hinterlaſſen. Gegenwärtig bezahlt man in Monreal die Ruthe Land mit 1 Rthlr., *pr.* Morgen 180 Rthlr., während er noch vor wenigen Jahren um 40—50 Rthlr. zu erkaufen.

„Die alte Verfaſſung ware wie in der Stadt Mayen, hat *concurrentem jurisdictionem in contentiosis* mit dem Amt Mayen

zu Monreal und im Kirchſpiel Maßburg, iſt mit einem Schultheißen (welcher die Freyheit hat, jedes Jahr zwey Fuder Wein *accis*frey zu verzapfen) und Gerichtſchreibern verſehen, beede werden von dem Churfürſten ernennet; der Scheffen ſeynd ſieben an der Zahl, deren vier zu Monreal, drey im Kirchſpiel Maßburg wohnen. Der Amtmann hat ſelbige, nebſt denen vier Rathsherren zu ernennen, aus welchen vier Scheffen und Rathsherren jährlich einer das Burgermeiſteramt nach der Ordnung verſehet, die ſieben übrige aber ſelbigem mit Rath und That an die Hand gehen. Die burgerliche Polizeyordnung des Thals Monreal iſt vom 25. Januar 1588. Die Marterthaler Höf ſtehen unter dem Gerichtszwang Monreal, und ſind ein Beſitzthum der Abtey Springiersbach, welche dieſelben zu *Lutheri* Zeiten erhalten, da der Propſt des adelichen Frauenkloſters im Marterthal zur Lutheriſchen Religion ſich bekennet, und deshalben das ganze Kloſter aufgehoben worden. Zwey Drittel deren Renten ſind zur Churfürſtlichen Rentkammer gezogen worden, ein Drittel, worin beſagte Höf begriffen, blieb der Abtey Springiersbach, davon ſie die Kirche allda zu unterhalten hat. Es wohnet anjetzo daſelbſten ein Eremit, und ſoll auf dieſer Platz ein Theil der *Thebaiſchen Legion* gemartert, hernächſt das Kloſter dahin erbauet worden ſeyn.

„Monreal hat vor ältern Zeiten einen Landſtand auf den Landtag geſchicket, auch keinen Ausſchuß zu dem Regiment oder Militzen geben, deputiret aber anjetzo nicht mehr auf den Landtag, hat auch gleich dem Flecken Kaiſersesch und andern Ortſchaften ſeine junge muſterfähige Leut zu Militzen und Rekruten bis hierhin hergegeben. *Aõ* 1642 den 30. Oct. wurde dem Städtlein Monreal *ſede vacante* von einem Hochwürdigen Domcapitul zu Trier, um nach ſo vielen geſchehenen Verheerungen ihre Mauern und Pforten wieder in Stand zu bringen, drey öffentliche Marktag eines jeden Jahrs, als Montags nach dem heiligen Frohnleichnamstag, *Exaltationis S.tae Crucis,* nach geendigtem Gottesdienſt, wie auch Montags vor der h. Jungfrau und Märtyrin Katharina Feſt gnädigſt geſtattet. Der eigentliche Zehendherr iſt der zeitliche Pfarrherr zu Monreal, und ſoll der

Zehende, ein Jahr in das andere gerechnet, 500 Garben eintragen. Die adliche Erben von Polch haben den Zehnden in der Cond von denen Waldſtauden-Ländereyen. Zur Jagd ſind nur allein der Landesfürſt und die Grafen Eltz und von der Leyen berechtigt. Die Pfarre begiebt ein zeitlicher Erzbiſchof.

„Monreal hat zwey Kirchen, eine vor dem Flecken, wo die Verſtorbenen auf daſigem Kirchhof begraben werden. Die mitten im Ort an der Eltz, nächſt bei dem Pfarrhaus liegende Kirch, unter dem Tit. Kreuzerhöhung, iſt nach aller Lag und Verfaſſung als eine alte, unter der Burg liegende Burgkirche zu betrachten. Die vielen darinen geſtifteten geiſtlichen Pfründen ſind, nebſt der Lag ihrer Güter, die klaren Beweisthümer, daß ſelbige von den Grafen von Virnenburg errichtet worden. Vor Alters wurde darin ein ordentlicher Chor gehalten. Man läutet noch alle Tage zur Vesper um 4 Uhr, ohne eine, außer Sonn- und Feyertags, zu haltende Vesper. Alle Sambſtags und auf denen Vorabenden aller Feſttägen wird die Vesper, Winterszeit um 3 Uhr, Sommers aber um 4 Uhr gehalten. In *feſtis Domini et B. V. Mariae primariis* werden auch Metten gehalten.“ Am 18. Juni 1477 hat Erzbiſchof Johann von Trier auf Anſuchen des Grafen Philipp II. von Virnenburg die Pfarrei zu Welmich am Rhein und das Perſonat zu Weiler bei Monreal der Kirche zu Monreal incorporirt. Am 14. Dec. 1480 erklärt derſelbe Graf Philipp, „als die edle Johanna von Horn ſelige, uns liebe Hausfrau, auf dem Todsbett ihr Teſtament gemacht, und alle ihre ſeidenen Kleider, Bänder, Perlen, Silbergeſchirr und Kleinodien zu ihrem Leibe gehörig, in Gottes Ehre gegeben, und damit begehret hat, in Ehren unſer Lieben Frauen Marien der Mutter Gottes eine Capelle zu der linken Hand, als man zu Monreal in der Kirchen zum Chor eingehen ſoll, da ſie zur Erden beſtattet iſt, zu ſtiften, und mit etlichen Meſſen zu begulden. Und wann wir die Kleinodien, Perlen und Silbergeſchirr durch Goldſchmiede und andere Sachverſtändige ſchätzen laſſen, und ſolche von denſelben auf 700 Rheiniſche Gulden geachtet worden, wir auch die dafür zu uns genommen, behalten und nach unſerm Willen der gebraucht haben, ſo bekennen wir, daß wir für die vorgemeldte 700 Rhei-

niſche Gulden die Capelle bauen und ſtiften laſſen, und zu derſelben beweiſen und übergeben unſern Hof zu Freſſen bei Ochtendung u. ſ. w. davon ein Vicarius unſeres Patronats wöchentlich vier Meſſen auf beſagtem Altar thun ſoll." Einen andern Altar hat Maria von Croy, des Grafen Georg von Virnenburg Wittwe geſtiftet, wie das Graf Philipp II. von Virnenburg und Walpurgis von Solms, Eheleute, bekunden, Donnerſtag nach Apollonien 1495.

Alle Herrlichkeit der Grafen von Virnenburg iſt geſchwunden, einzig die Anordnungen, durch ſie für die Verherrlichung des Gottesdienſtes getroffen, haben ihnen überlebt, wenn auch Kurfürſt Franz Georg die bei der Kreuzkirche beſtehenden Beneficien zu den hh. Sylveſter, Antonius und Laurentius durch Verfügung vom 23. Oct. 1731 dem Prieſterhauſe in Coblenz, die Vicarie zu St. Maria Magdalena der Pfarrei einverleibte. „Damit aber der Chor keinen Abgang erleide, wurde ferner verfüget, daß am Platz deren Vicarien dem Paſtoren und ſeinen Caplänen ſo viele im Singen erfahrne Chorgeſellen beygeleget und zugeleget werden ſollen, welche auf denen höchſten Feſttägen die Morgenſtunden fleißig abſingen, in der heiligen Wochen denen Kirchenverrichtungen fleißig beiſtehen, und endlich zu Verherrlichung des Gottesdienſtes alles beytragen, und ſelbige auf dieſe Täge, auf welchen die *Vicarii* vorhin beygewohnet, den beſtändigen Beyſtand leiſten ſollen. Zur Ergötzlichkeit deſſen haben ſelbige die Präſenzfrüchten, die ſeynd 4 Malt. Korn und 8 Malt. Hafer aus dem Retterather Hof zu ziehen, und unter ſich zu vertheilen. Es hat auch der hieſige Paſtor Bantus Reinbach eine Vicarie *B. V. Mariae* geſtiftet zu Hülf deren Paſtoren in *tractu Eiffenſi*, wenn einer krank würde, daß mithin der Flecken Monreal allemal mit vier Geiſtlichen verſehen iſt."

Vordem glaubte ich in der Burg Monreal eine königliche Pfalz zu erkennen, die der Salzburg oder Harzburg vergleichbar, das ausgedehnte, einen weiten Strich des Maifeldes einnehmende königliche Patrimonium ſchirmen ſolle, eine Anſicht, welche allerdings der lateiniſche Namen *Mons Regalis* rechtfertigen konnte. Bei Betrachtung des Brunnens auf dem Markt

zu Monreal empfand ich jedoch bedeutende Scrupel von wegen dieſer Hypotheſe. Die Löwen, von denen er begleitet, verrathen in ihrer rohen Ausführung zu deutlich das Zeitalter, welchem ſie entſtammen, und daß ſie der Periode der Kreuzzüge angehören. Bei dieſen haben die Grafen von Virnenburg ſich betheiligt, wenn auch, in Gefolge des auf dem deutſchen Namen ruhenden Fluches, von ihren Thaten wenig auf uns gekommen iſt; ſie werden, noch in ſpätern Jahrhunderten, jenſeits des Meeres auf Abenteuer ausgegangen, uns begegnen. Als unter dem Panier des Kreuzes jene Grafen ſtritten, war von allen Burgen des Morgenlandes Montreal vielleicht die berühmteſte, zumalen ſeit ſie das Eigenthum Reinalds von Châtillon geworden.

Einer der Gefährten K. Ludwigs VII. von Frankreich für den Kreuzzug von 1147, war Reinald hoch gehalten unter den geprieſenſten Rittern der Chriſtenheit, als Conſtantia, die einzige Tochter und Erbin des Fürſten Boemund II. von Antiochia ſich ihn zum Gemahl erwählte. Sie war damals, 1152, Wittwe von Raimund von Poitiers, dem andern Sohne des Herzogs Wilhelm IX. von Aquitanien, der im J. 1135 ihr angetraut, vier Kinder zurückgelaſſen hatte. Es ſcheint aber nicht allein der hehre Ruf des Ritters, ſondern auch ſeine Schönheit, welche nach der Verſicherung des Wilhelm von Tyrus, allen chriſtlichen Baronen ein Gegenſtand der Bewunderung, auf der Fürſtin Wahl gewirkt zu haben. Einzig für den Krieg geſchaffen, fand Reinald in dem Erwerb eines Fürſtenthums lediglich Veranlaſſung zu unausgeſetzten Fehden mit den Ungläubigen. Gleich im J. 1153 entriß er ihnen drei Burgen. Um dieſelbe Zeit wurde er von dem griechiſchen Kaiſer Manuel I. zu Hülfe gerufen gegen den armeniſchen Fürſten Thoros, der in Cilicien arge Verheerung anrichtete. Der Armenier wurde von dem Fürſten von Antiochia dergeſtalten in die Enge getrieben, daß er demüthig bei dem Kaiſer Frieden ſuchen mußte. Weil aber Manuel uneingedenk der Verheißungen, durch welche er Reinalds Beiſtand gewonnen, glaubte dieſer ſich berechtigt, in Verheerung der nächſten griechiſchen Provinzen die Wortbrüchigkeit ſeines Verbündeten zu beſtrafen. Er landete auf Cypern 1154, beſiegte

Digitized by Google

das kleine ihm entgegengeſtellte Heer und ſuchte plündernd, mit Feuer und Schwert die ganze Inſel heim. Auch der heiligſten Orte wurde nicht verſchont, und einen Raub von unberechenbarem Werth hat Reinalds Flotte nach dem Orontes getragen. Aber dergleichen Beleidigung konnte der hochherzige Manuel nicht ungerächt hingehen laſſen, mit Heereskraft legte er ſich vor Antiochia, und aller Mittel zu einer wirkſamen Gegenwehr entbehrend, verſank Reinald in die tiefſte Erniedrigung. In Lumpen gehüllt, einen Strick um den Hals, trat er vor den griechiſchen Kaiſer, zu deſſen Füßen ſein Schwert niederlegend. Durch ſolche Hingebung entwaffnet, gewährte Manuel Frieden.

Die Liebe ſeiner Unterthanen ſcheint der Fürſt von Antiochia weder geſucht noch gefunden zu haben: in der Hauptſtadt ſelbſt erhob ſich gegen die tyranniſche Herrſchaft eine mächtige Partei. Sie wurde durch Grauſamkeit und Schrecken beſiegt, den Patriarchen ließ Reinald auf einem der Thürme der Pfalz von Antiochia, mit Honig das entblößte Haupt beſtrichen, einen ganzen Tag hindurch der glühenden Sonne und den Fliegen ausſetzen. Raſtlos den Krieg mit den Ungläubigen fortſetzend, wurde der Fürſt in einem unglücklichen Gefecht, 23. Nov. 1159, Nureddins, des Sultans von Aleppo, Gefangner. Viele Jahre ſchmachtete er im Kerker, die Fürſtin Conſtantia ſtarb, ihr Nachfolger, der erſten Ehe Sohn, Boemund III. wurde ebenfalls, in dem Treffen bei Harenc, 10. Aug. 1165, des Sultans Gefangner, daß Vater und Sohn zu Aleppo in der Mazmorra ſich zuſammen finden konnten, endlich brachte die Aufopferung treu ergebener Waffenbrüder Reinalden die Erlöſung. Die in einem glücklichen Streifzuge durch das Gebiet von Damascus gewonnene Beute gaben ſie hin, ſtatt des unmäßigen für ihren Freund geforderten Löſegeldes.

Seiner Feſſeln entledigt 1176, begegnete Reinald über der Erinnerung an ſeine Thaten, um des ſchweren Leidens, ſo er für den Chriſtenglauben getragen, in Jeruſalem bei König und Baronen der ehrenvollſten Aufnahme. Das allgemeine, ihm zugewendete Intereſſe diente ihm als Brautwerber bei Stephanie von Montreal, der Tochter Philipps, des Herren von Neapolis,

Digitized by Google

der Wittwe Humfrieds von Thoron; ihre Hand dem Gefeierten reichend, gab ſie ihm den Beſitz von Karak und andern Schlöſſern, ſo das Land der Moabiter beherrſchen, das ſchwer zugängliche Tiefthal, welches ſich von dem Plateau Arabiens nach dem todten Meer hinabzieht. Es iſt dieſe Einſenkung der Schlüſſel zugleich von dem Peträiſchen Arabien und von dem gelobten Lande; von der Höhe von Karak aus, das zu Zeiten von einem Bergſtrom durchſchnittene Thal entlang, wird in weiter Ferne das todte Meer und gegenüber Jeruſalem ſichtbar. In gleicher Weiſe, wie Karak das Peträiſche Arabien beherrſcht, iſt Montreal, eine andere der von Reinald erheuratheten Burgen, nordöſtlich von Karak, eine Tagreiſe weit im Oſten von El Höſſa, der Schlüſſel zu dem wüſten Arabien.

Daß von ſolchen Localitäten Reinald von Châtillon den möglichen Vortheil zu ziehen nicht verabſäumen werde, ließ ſich erwarten, ſie noch vollſtändiger auszubeuten, nahm er in die ihm unterworfenen Städte und Feſten eine Anzahl Tempelritter auf, ſie für immer an ſeine Geſchicke feſſelnd. Zu Angriff und Vertheidigung gleich vollſtändig gerüſtet, hat er wiederholt die Grenzen von Arabien heimgeſucht, und kam ihm höchſt ungelegen der 1182 zwiſchen Saladin und dem Königreich Jeruſalem abgeſchloſſene Waffenſtillſtand. Nichts deſto weniger ſetzte er, die Verbindlichkeit, Verabredungen, um die er nicht befragt worden, anzuerkennen, beſtreitend, ſeine tagtäglichen Streifereien gegen die Nachbarſchaft von Karak fort, und hat er ſogar die auf der Fahrt nach Mekka begriffenen muſelmänniſchen Pilgrimme geplündert. Saladin beklagte ſich bei König Balduin IV. über die Verletzung der Verträge, aber es ſtand nicht in der Macht des Königs von Jeruſalem, die geforderte Genugthuung zu geben. An unſchuldigen Wallfahrern nahm Saladin ſeine Rache, nicht bedenkend, daß es keineswegs Reinalds Art, bei des Nächſten Leiden viel Antheil zu nehmen. Der Sultan zog abermals das Schwert, die Chriſten zu beſtrafen, ſie jedoch gegen ſein Erwarten gerüſtet findend, wendete er ſich einſtweilen gegen die Atabeken in Moſul. Des gefürchteten Gegners Entfernung wußte König Balduin allein zu unbedeutenden Streifereien in dem Gebiete

Digitized by Google

von Damascus zu benutzen, aber Reinald, nachdem er mehrmalen den ganzen Küſtenrand des mittelländiſchen Meeres als Sieger durchzogen, erfaßte den ungeheuern Gedanken, bis Mekka und Medina vorzudringen, die Kaaba und des Propheten Grab zu plündern. Der Schrecken des Todes ging vor ihm her, und in unwiderſtehlicher Haſt durchzog er das niemals von Chriſten betretene Land. Schon hatten die verwegenen Scharen das Thal Rabi, fünf Meilen von Medina, erreicht, da wurden ſie von einem aus Egypten herübergekommenen Heer überfallen und nach hartnäckigem blutigen Gefecht überwältigt. Reinald, durch ein Wunder gleichſam der Verfolgung entkommen, erreichte, von wenigen der Seinen begleitet, die Burg Karak. Seine übrigen Gefährten wurden nach Egypten geführt und büßten, gleich gemeinen Verbrechern, nach dem Urtheile der Kadi, mit dem Tode, bis auf diejenigen, welche für die Verherrlichung des großen Beiramfeſtes zu Mekka aufgeſpart, und daſelbſt zugleich mit den gewöhnlichen Opferthieren geſchlachtet wurden. Nicht erſättigt in dieſem Menſchenopfer, ſchwur Saladin, den Schimpf zu rächen, welchen der unerhörte Frevel der Chriſten in jenem verunglückten Unternehmen dem Islam anzuthun beabſichtigt hatte.

Seitdem ſchwebte der Sultan als eine drohende Wolke über den Grenzen von Paläſtina, ſtets fertig, die Nachläſſigkeiten der Vertheidiger zu benutzen und fürchterlich zu beſtrafen. Es wurde ihm hinterbracht, daß Reinald zu Karak ſeines Stiefſohnes, des Humfried von Thoron Vermählung mit Iſabella, der Schweſter König Balduins IV. feiere, 1184, und in der Geſchwindigkeit des Blitzes fuhr er nach jenem Schauplatz der Luſt. Von Poſſenreißern, Spielleuten und Tänzern fand er das Schloß erfüllt, alle Bewohner der umliegenden Gegend verſammelt, um den Feſtlichkeiten beizuwohnen. Ohne Zeitverluſt wurde die Stadt von den Muſelmännern erſtiegen, nur durch die Unerſchrockenheit eines Jünglings die Burg gerettet. Ein anderer Horatius Cocles hielt der einzige Avesnes oder Ivenne den Ungeſtümm der Saracenen auf, während man die Brücke, durch welche das Schloß mit der Stadt verbunden, hinter ihm abwarf. Getäuſcht in ſeiner Berechnung, unternahm Saladin eine regelmäßige Be-

Digitized by Google

lagerung; während er mit acht großen Schleudermaſchinen die Beſatzung ängſtigte, war das ganze Land der Plünderung und Verheerung hingegeben. Die aus ſeinen Geſchützen geworfenen Mühlſteine ſchlugen als Donnerkeile gegen die Bollwerke, die feſteſten Gebäude fielen in Staub, gleichwohl trotzte einen ganzen Monat lang Reinald aller Kunſt und Gewalt der Feinde, daß König Balduin Zeit gewann, den Entſatz zu bewerkſtelligen.

In der Schlacht bei Tiberias, 3. Jul. 1187, wo die Macht von Jeruſalem unwiderruflich den Streichen der Saracenen erlag, wurde, wie König Guido ſelbſt, wie der Großmeiſter des Tempels, wie die Blüthe der abendländiſchen Ritterſchaft, auch Reinald ein Gefangner. Die vornehmſten Anführer ließ der Sultan ſich vorführen: den König behandelte er mit Güte, gebietend, daß demſelben ein in Schnee gekühlter Trank gereicht werde. Guido nippte und reichte dem Herrn von Montreal den Becher. „Halt," rief der Sultan, „ich will nicht, daß dieſer Treuloſe in meiner Gegenwart trinke, denn ich kann ihm nicht verzeihen," und gegen Reinald gewendet, ſprach er: „endlich hat der gerechte Himmel dich in meine Hände gegeben. Erinnere dich der Untreue, der Grauſamkeiten, welche du auch im Frieden gegen die Muſelmänner übteſt. Erinnere dich deiner Räubereien, wie du den Propheten geläſtert haſt, und deiner gottloſen Unternehmung gegen die heiligen Städte Mekka und Medina. Die Zeit iſt gekommen, ſo viele Verbrechen zu beſtrafen, und daß ich meinen Eid erfülle. Geſchworen habe ich, du ſollſt durch meine Hand ſterben. Willſt du dem Tode entgehen, ſo nimm meinen Glauben an, deſſen Verfolger du geweſen." Als ein Held, trotzig und verächtlich, antwortete Reinald, während ſchon des Sultans Säbelhiebe den Wehrloſen trafen, auf ein gegebenes Zeichen eine Mörderbande in das Zelt ſtürzte. Unter den Streichen der Vielen, denn auch Saladin theilte ſich mit den Mördern in die blutige Arbeit, erlag der Gefangene, des Märtyrers Haupt rollte dem König von Jeruſalem vor die Füße. Reinalds zweite Ehe war kinderlos geblieben, die Fürſtin von Antiochia aber hatte ihm die Töchter Agnes und Alix geboren. Agnes, geſt. 1196, wurde die erſte Gemahlin des Königs Bela III. von Ungern, die Großmutter der h. Eliſabeth, wie-

wohl die ungriſchen Geſchichtſchreiber die Agnes irrthümlich für eine Tochter des Fürſten Boemund III. von Antiochia halten.

Voll der Erinnerungen an die freiſamen Thaten, an das glorreiche Ende des Burgherren auf Montreal, nachdem er vielleicht auch in ihren Trümmern die Burg, einſt wie im Morgen-, ſo im Abendland ſonder Gleichen, geſchauet, wird ein Graf von Virnenburg heimgekehrt von den Ufern des Jordans, an den Ufern der Eltz eine Stelle aufgefunden haben, nicht unähnlich der Lage jenes fernen Montreal: wie unlängſt der Trieriſche Erzbiſchof Theoderich, in der felſichten Höhe über Humbach eine Aehnlichkeit mit den Formen des Berges Tabor erkennend, ihr die Burg *Mons Tabor*, Montabaur auffetzte, ſo wird der Graf von Virnenburg gethan haben; ſeinen Erinnerungen verdankt die Burg Monreal ihren Urſprung, als deren Erbauer in dem Theilungsvertrag der beiden Brüder von Virnenburg, 1229, Graf Hermann genannt wird. Er war über den Bau der Feſte „Munroial", in ſeines Bruders Philipp Gebiet unternommen, mit demſelben zu Streit gerathen, ſie wurden aber vertragen, nachdem Philipp die ihm gebotene Entſchädigung, 17 Mark, ſich gefallen laſſen.

Daß der Urſprung der Burg nicht hoch hinaufzuſetzen, ergibt ſich noch ferner aus den Urkunden vom Samſtag nach der Erſcheinung des Herren 1274, *m. T.*, und vom Tage des h. Severus 1275, worin die *Limitatores et Haeredes* und die *Unradini de Polyche*, der Polcher Dingtag in ſeiner Geſamtheit, ſich mit dem Grafen Heinrich von Virnenburg von wegen ſeiner und ſeiner Vaſallen Eingriffe in der Erben von Polch Beſitzungen verſtändigen, dem Grafen das gerodete Land, welches ihm zu entreißen, ſie zu ſchwach ſich fühlen mochten, überlaſſen, und dafür ſich einen jährlichen Zins bedingen, nämlich von dem Grafen zwei Mark, von ſeinen Burgmännern Nicolaus und Heinrich von Polch 4 Schilling, von Siegfried von Polch 6 Denarien und von Karl von Monrian 6 Denarien, zugleich aber genau die Grenzen, mit dem Thal Monreal anhebend und ausgehend, beſtimmen, über welche der Graf ferner nicht hinausgehen ſoll. Dieſer Vertrag würde, un-

abhängig von der Urkunde von 1229, den bündigſten Beweis liefern, daß Monreal eine neue Anſiedelung, daß ſie entſtand, wie bereits alles Land an Gemeinden oder Corporationen ausgethan, und daß der Graf gewaltſam, „*violenter*,“ für die neue Schöpfung den nöthigen Raum gewinnen mußte.

Unter Heinrichs und ſeiner unmittelbaren Nachfolger Händen iſt Monreal eine der ſtattlichſten Burgen des Landes geworden, wie das heute noch ihre Ruinen bezeugen. Die Grafen hielten da regelmäßig Hof, und belebten das jetzt ſo ſtille Thal, bis dahin ein ihre Kräfte überſteigender Aufwand den Untergang des Hauſes herbeiführte. Auf Ableben Kunos, des letzten Grafen von Virnenburg, hat Erzbiſchof Johann Ludwig am 29. März 1546, „umb angenemer, nutzer und getreuwer Dienſt willen, die unſerm nechſten Vorfahrn ſeligen, auch uns und unſerm Stifft, der wolgeporn unſer lieber Getreuwer Hans Heinrich Grave zu Leiningen und Dagspurch Herr zu Aspremont, ein Zeitlang von Jahren gethan hat, auch hinfüro zu thun erbötig und willig iſt, denſelben von Leiningen begnadigt und ihm vur ſich und ſeine Leibslehens=Erben zu rechtem Mannlehen angeſetzt, anſetzen und leihen hiemit und in Crafft diß Brieffs, das Schloß Monreal ſampt dem Dale, Begriff und was dazu gehört, nemlich den niederſten Hoff mit der Schäferei, item den Acker auf dem Hane, it. was zu Monreal im Dale an Geldzinſen ungefährlich uff 206 Gulden geachtet, fallet, it. die Weiher, Wälder und Heugewachs zu dem Haus gehörig, dergleichen die hohe Gericht ſamt Frevel, Wetten und Buſſen in Monreal.“ Am 21. April 1554 hat Graf Dietrich von Manderſcheid, die Grafſchaft Virnenburg von Erzbiſchof Johann (von Iſenburg) zu Lehen empfangend, allem Anſpruch und Forderungen, „die wir von wegen der Herrſchaft Monreal, dergleichen zu dem Reche, oder kleinen Burg daſelbſt, it. zu der großen und kleinen Pellenz mit ihren Kirſpeln, und auch der Höff halber zu Spurzenheim und Kerig, ganz und zumal renuncirt und verziehen.“ Als Trieriſches Eigenthum wurde die Burg Monreal 1689 von den Franzoſen eingeäſchert, daß ſie ſeitdem in Ruinen liegt. Von ihren Burgmännern weiß ich, außer denen von Monreal, nur zwei, Ger-

Digitized by Google

hard von Dickſcheid, heute Dittſcheid, 1347, und Kraſt von Nike-
nich, 1393, zu nennen.

Die Urkunde von des h. Severus Tage 1275 nennt als *Castrensis*
einen Karl von Monrian. Der nämliche, oder auch ein ſpäterer Karl
von Monreal, Ritter, übergibt zu Eigenthum an St. Remigienfeſt
1300 dem Kloſter Stuben jene Güter, welche ſeiner Schweſter
Mechtild, der Kloſterfrau zu Stuben, von dem Vater leibzüchtig ver-
ſchrieben worden, und bedingt ſich dagegen dereinſt zu ſeinem und
ſeiner Frauen Petriſſa Seelenheil ein Jahrgedächtniß. Werner von
Monreon, des Stezo Sohn, wird 1305 genannt. Karl von
Monreal erbaute zu Poltersdorf auf ſeinem Gute eine Capelle,
die er mit einer Rente von 9 Ohm Wein und 6 Malt. Korn
zur Unterhaltung eines Prieſters begiftet, wie das Heinrich von
Pfaffendorf, der Archidiacon *tit. S. Castoris* durch Urkunde von
der Octave von Chriſti Himmelfahrt 1308 bezeugt. Jutta, Karls
von Monreal Wittwe, und ihre Kinder Gerlach, Karl, Liſe und
Cäcilia verkaufen 1315 ihre Güter zu Cavelach an Heinrich und
Kuno, die Chorherren zu Carden. Johann, Burggraf zu Cochem,
erſcheint als Zeuge 1347. Karl von Monreal der Junge, Ritter,
tragt ſeinen halben Hof in Poltersdorf ſamt einem Wingert da-
ſelbſt dem Erzſtift Trier zu Lehen auf, 21. Nov. 1361; mit ihm
ſiegeln ſein Vater Karl von Monreal und ſein Oheim Wilhelm
von Nauenheim. Der nämliche jüngere Karl von Monreal,
Ritter, ſtellt am 6. Dec. 1369 dem Juden Bonnefaut von Lin-
nich ein Schuldbekenntniß aus über 15 doppelte ***Moutonsd'or***,
die er, unter Bürgſchaft des Ritters Johann von Forſt, bis zu
Johanni des kommenden Jahrs zu bezahlen verſpricht, bei Strafe
von 2 Denarien von der Mark für jede Woche Verſäumniß.

Karl und Stetz von Monreal, „unſe lieben Getruwen," be-
ſiegeln eine Urkunde des Grafen Gerhard von Virnenburg vom
1. Aug. 1374. Stetz oder Euſtach von Monreal wird auch als
Patron und Johann von Monreal als Paſtor der Capelle zu
Ernſt genannt, als ſie von Erzbiſchof Kuno von der Pfarrei
Bruttig abgeſondert und zu einer ſelbſtſtändigen Pfarrkirche er-
hoben wurde, 5. März 1376 *m. T.* Karl und Dietrich, Gebrüder
von Monreal, werden genannt unter den Mannen des Dinghofes

Digitized by Google

zu Nauenheim, welchen Johann von der Schleiden an den Erzbiſchof von Trier verkaufte, Freitag nach St. Lucas 1379. Johann, Burggraf zu Cochem, wird 1389, 1399 ſeine Wittwe, Greta von Eynenberg genannt. Einen andern Johann von Monreal belehnen die Herren von Kempenich, die Gebrüder Simon und Johann, mit dem Kempeniſcher Hof zu Sehl, den vierten Sonntag im April 1407. Dietrich von Monreal, Gem. Anna von Dadenberg, reverſirt ſich am Donnerſtag nach dem Sonntag *Vocem Jucunditatis* 1439 von wegen des Cölniſchen Lehens, Haus und Gut zur Leyen bei Linz, „wie die weiland Hr. Rollmann von Dadenberg, mein Schwiegerherr, zu Lehen gehalten hat," wird auch am Sonntag *Quasimodo* 1447 von Graf Ruprecht von Virnenburg mit dem Burglehen zu Virnenburg und den davon abhängenden zwei Drittel des Zehntens zu Kottenheim belehnt, nachdem der Graf, auf Ableben Royrs (Aroes, Ariſtoteles) und Karls von Monreal einen Antheil des Zehntens eingezogen und längere Zeit beſeſſen hatte. Dietrichs Sohn Karl reverſirt ſich am 21. Jul. 1450 über ſeine Trieriſche Lehen, die Höfe zu Nauenheim und Poltersdorf, Antheil am Zehnten und Kirchenſatz zu Gappenach, und das Burglehen zu Mayen, und verſtändigt ſich durch Vertrag vom 24. Juni 1461 mit Erzbiſchof Johann von Trier um die Pfarrei Gappenach, in ſolcher Weiſe, daß dieſe abwechſelnd von Kurtrier und denen von Monreal zu vergeben. In der Ehe mit Eva von Stein, verm. 1456, wurde er der Vater eines andern Karl, der 1482 und 1507 von wegen des Lehens zur Leyen ſich gegen den Erzbiſchof Hermann von Cöln reverſirte und mit Hildegard Breder von Hohenſtein verheurathet, drei Söhne, Dietrich, Georg und Karl gewann. Dieſen Brüdern gilt des Kurfürſten Johann Ludwig Beſtimmung vom 5. Januar 1542 *m. T.*: „Und aber die obgemelten Geprüder alle drei uff dieſe Zeit kein Mannslehenserben haben, alſo wann ſie dergeſtalt mit Todt abgeen, daß alsdann die vorgeſchrieben Lehengüter uns und unſern Nachkommen und Stifft ledigklichen heimkommen und erfallen wurden, ſo haben wir angeſehen, auch gnedigklich zu Herzen geführt, daß Dietherich drei eheliche und natürliche Töchter hat, die vermöge unſers Erzſtiffts

Digitized by Google

Rechten von ſolchen Lehengütern ganz und gar ußgeſchloſſen und zu denſelbigen nicht gelaſſen werden, wir wollten ſie dann ſunderlich darin begnadigen. Als darumb und damit dieſelbigen Töchter, auch die andern, ſo die Geprüder künfftiglich in der Ehe von Weibern, die des Adels wären, ferner zielen und bekommen mögen, zu den Ehren an ihres gleichen deſto beſſer ausgeſetzt und beſtellt werden; wie dann gedachter Dietherich ſeine ältiſte Tochter Annam uff unſere Underhandlung gewilliget hat unſerm Amptmann zu Erembreitſtein Velten von Ellenbach ehlichen zu vermählen, alſo haben wir" den beſagten Töchtern die Nachfolge in den Trieriſchen Lehen zugeſichert. Es hat jedoch nachträglich, in der Ehe mit Anna von Helfenſtein, Georg einen Sohn, Georg Balthaſar von Monreal, Herr zu Nauenheim, gewonnen, der mit Wilhelma von Eltz verheurathet, im J. 1585 als der letzte Mann ſeines Hauſes verſtarb, die einzige an Johann Schweikard Vogt von Hunolſtein verheurathete Tochter Magdalena Margaretha hinterlaſſend. Die kleine oder alte Burg zu Monreal, das Rech genannt, ſo des Rittergeſchlechtes Stammſitz, hatte, beinahe zwei Jahrhunderte früher, eine Tochter Johanns und der Margaretha von Eynenberg ihrem Gemahl Dietrich von der Brohl zugebracht. Auch das Haus Monreal zu Coblenz iſt ſonder Zweifel einſtens des Rittergeſchlechtes Beſitzthum geweſen.

Von Monreal an die 1000 Ruthen entfernt, die Eltz abwärts, in gleicher Höhe faſt mit Kerig ſteht die Capelle Mettburg. „Man ſaget, daß eine Tochter des Herren von Monreal bei angebrochenem Eiß mit einer Eisſchollen bis auf die Platz, wo die jetzige Capell ſtehet, hingetrieben, daſelbſten errettet, und auf jener Stelle zur Dankbarkeit von den Eltern die Capelle ſamt einem *Beneficio*, ſo das Stift Carden zu vergeben hat, geſtiftet worden ſey. Nicht weit ober dieſer Capell iſt in jüngern Zeiten eine Wohnung für einen Eremiten, welcher daſelbſt noch wohnet, errichtet worden." Oberhalb Monreal, ebenfalls an der Eltz, führt der Weg durch die gehauene Ley, eine *Pierrepertuis*, *Pietrapertosa* im Kleinen.

Zum letztenmal kehre ich nach Mayen zurück, oder beſtimmter nach dem Widbennerthurm, durch welchen der Stadt weſtlicher

Digitized by Google

Ausgang, die Nette aufwärts beſchützt. In der Benennung Widbenner möchte ich wohl eine Erinnerung an vormals in Mayen betriebenen Waidbau, von dem zwar keine Nachrichten vorhanden, erkennen. Von hier an iſt das rechte Ufer großentheils Wald, der von allen Seiten das Dorf Kürrenberg umſchließt. Die Nitz weit hinauf reichend, hält der Mayener Wald über 6000 Morgen. Die Nette treibt mehre Mühlen, von welchen die dritte, am Eingange des Waldes eine aus der neueſten Zeit herſtammende Brücke neben ſich hat. Schon früher war auf derſelben Stelle, bei der ſogenannten Schultheißenmühle, eine Brücke auf den Fluß gelegt. Nachdem dieſe aber eingefallen, „iſt ſie herzuſtellen nicht vor rathſam befunden worden, weilen vor Alters viel Diebſtähl und Mordthaten daſelbſt begangen worden. Man hat vor etlichen Jahren eine ſolche Oeffnung im daſigen Felſen gefunden, wo 200 Mann ſich nächtlicher Weil aufhalten und bei Tag daſelbſten die ganze Gegend bis an die Stadt Mayen hat überſehen können. Dieſe Höhl iſt von Amtswegen, als ſie nur entdecket, zerſtöret worden." Von dem andern Ufer heißt es bei Calmelet, II.: *„J'avais oublié d'indiquer qu'au-dessus de Mayen, sur la rive gauche de la Nette, on exploite une terre de pipe rougeâtre que l'on façonne dans six fabriques de poterie grossière, établies dans cette ville. Cette terre de pipe est très-mélangée de matières hétérogènes; on prétend qu'elle fait effervescence avec l'acide acéteux; ce serait, en ce cas, une espèce de marne.“*

St. Johann, Büresheim.

Das Dorf St. Johann mit einer Pfarrkirche zu St. Johannes Bapt. liegt in einigem Abſtand von dem linken Ufer der Nette auf der Höhe, in weiterer Entfernung in der Tiefe folgt, jenſeits der Nette, die hier die Nitz aufnimmt, das alterthümliche, doch wohl erhaltene Schloß Büresheim, vordem der Hauptort einer dem Rittercanton Niederrhein zugetheilten Herrſchaft, welcher auch St. Johann, Waldeſch, Rieden und Nitz zur größern, auf

dem linken Ufer des Nitzbaches belegenen Hälfte unterthänig. Eberhard *de Bürgnesceim* wird in der 1164 errichteten Sühne des Erzbiſchofs Hillin mit Friedrich von Merzig unter den Zeugen genannt. Ernſt von Burgisheim lebte 1268. Henno von Büresheim genannt Dune, Wäpeling, trägt ſeinen Hof zu Luxem dem Erzbiſchof zu Lehen auf, in Mehrung des Burglehens in Mayen, ſo er und ſein Bruder Heinrich ſchon früher beſeſſen haben, unter Beſiegelung ſeines Vetters, des Ritters Heinrich von Büresheim und der Stadt Mayen, 3. Febr. 1319. Friedrich von Büresheim, Ritter, wird 1341 genannt, und iſt vielleicht derſelbe Friedrich, für welchen, für deſſen Hausfrau Elſa und für mehre andere Verwandte Friedrich von Schöneck, Herr zu Büresheim und Olbrück, als Wohlthäter des Gotteshauſes Unſer Lieben Frauen zu Lonnig binnen der Mauern von Mayen zu den vier Frohnfaſten Vigilien, Meſſen und andere gute Werke ſich ausbittet, 3. März 1386. Werner, Johann, Rorich und Ernſt, Vögte zu Leudesdorf, alle Gebrüder, überlaſſen zu Erb und Eigen an Graf Ruprecht von Virnenburg, was ihnen zu Büresheim anerſtorben von ihrem Oheim Rather, zu wiſſen Schloß, Thurm, Haus, Hof, klein und groß mit allem Zubehör, 23. Nov. 1422. Am 31. Dec. 1469 wird Kuno von Schöneck von Erzbiſchof Ruprecht von Cöln belehnt mit dem halben Schloß Büresheim; Burghäuſer hatten daſelbſt bereits 1365 Johann und Friedrich von Schöneck, dergleichen die Vögte von Leudesdorf beſeſſen. Am Sonntag vor St. Agneſen 1473 verkaufen Kuno und Johann von Schöneck und Olbrück an Gerlach von Breidbach, Ritter, „unſer Schloß und Herrſchaft Burentzheim mit der Panttſchafft und aller Gerechtigkeit wir hain uff dem Colliſchen Deylle und fort die Dorffer und Gericht, Kirchſatz, Mannſchafft und Herlichkeit wie die zo dem Slois und Herrlichkeit Burentzheim gehorent, mit allem In- und Zugehören, mit Namen das Dorff zu Reden, Kirchſatz und Gericht daſelbs, Walteſche, ſant Johan, wie ich Cuno vurg. die gehabt und beſeſſen hain bis uff Datum dys Brieffs uff der Siten der Moſellen da das Slois Burentzheim licht. Item den Hoiff Naichtzheim, den Hoiff zu Frilingen, die Gerechtigkeit und Hoiffgedinge zu Welling mit alle dem wir

da hain.“ Später erwarben die von Breidbach auch noch den Antheil an Büresheim, welchen von den Vögten von Leudesdorf die Schilling von Lahnſtein ererbt hatten, ſo daß die ganze Herrſchaft in ihren Händen vereinigt. Sie haben ſie bis zum Erlöſchen der ältern Linie, von welcher Abth. I. Bd. 2. zu handeln, beſeſſen, worauf dann des Freiherrn Franz Ludwig von Breidbach-Büresheim Univerſalerbe ſein Großneffe, Graf Clemens Wenceslaus von Reneſſe geworden iſt. Von dieſem hat das Schloß ſamt einem bedeutenden Güterſtock, 2400 Morgen Wald, ein jüngerer Sohn, Graf Edmund ererbt.

Den Namen entlehnen die Reneſſe dem gleichnamigen Dorfe auf der Inſel Schouwen zwiſchen Schelde und Maas, und iſt das gleich bei Reneſſe belegene Caſtell Moermond ihr älteſter Sitz geweſen. An des Stammbaums Spitze wird herkömmlicher Weiſe geſtellt Dietrich, ein jüngerer Sohn Pilgrims, des Burggrafen von Zeeland, und der Gräfin von Sayn, und ſoll derſelbe, außer Reneſſe und Moermond, noch Haamſtede und Burgt beſeſſen haben. Conſtantin (Coſtyn) von Reneſſe hielt getreulich zu Graf Florenz V. von Holland, in deſſen Dienſt er gegen die Rebellen vor Montfoort große Ehre einlegte, und ſtarb 1289. Sein Sohn Johann, unter Vermittlung des Herzogs von Brabant mit dem Grafen von Holland ausgeſöhnt 1290, wurde auch, gelegentlich ſeiner Vermählung mit Sophia, der Erbin von Gouda, von dem Grafen in der Weiſe begnadigt, daß in Ermanglung von Mannserben der Sophia Töchter in der Herrſchaft Gouda ſuccediren ſollen, *Laetare* 1296, erweckte ſich aber in des Grafen natürlichem Sohne Witte einen Feind, der in keinerlei Weiſe zu begütigen. Von Witte des Anſchlages, den Grafen dem Herzog von Brabant zu überliefern, beſchuldigt, wurde Johann aller ſeiner Güter entſetzt, auch das confiscirte Eigenthum und Lehen an den Ritter Heinrich Wiſſel gegeben. Reneſſe ſetzte ſich zur Wehre, wie er dann ſeine Burg Moermond mit 360 Knechten beſetzt hielt, während er zugleich freies Geleit ſuchte, um perſönlich ſeine Rechtfertigung vor dem Grafen verſuchen zu können. Das Geleit wurde ihm aber verweigert, und Moermond durch eine Belagerung von mehren Monaten zur

Digitized by Google

Uebergabe genöthigt, nichts deſto weniger fuhr Johann fort, ſein Recht mit den Waffen in der Hand zu verfechten.

In dem Laufe der hitzigſten Fehde ſtarb Graf Johann von Holland den 10. Nov. 1299, und daß hiermit die Grafſchaft dem Reiche angeſtorben ſei, behauptete Reneſſe, inſofern mit Erfolg, daß Kaiſer Albrecht im Aug. 1300 mit einigem Volk nach Nimmegen ſich erhob, um des Reiches Recht geltend zu machen. Gewahrend indeſſen der Holländer Zuneigung für Johann von Avesnes, den nächſten Blutsverwandten des verſtorbenen Grafen, beſtätigte er dieſen in der Erbſchaft. Auf ſeine eigenen Mittel beſchränkt, belagerte Reneſſe die Stadt Heusden zu Waſſer und zu Lande, ſeine Schiffe wurden jedoch verbrannt, daß er die Belagerung aufzuheben genöthigt. Dagegen fand er einen mächtigen Verbündeten in dem Grafen von Flandern, der die Zeeländiſchen Inſeln als heimgefallenes Lehen ſeinem Sohne Guido verlieh. Mit den Flamändern vereinigt, ſtritt Reneſſe bei Courtray 1303, große Ehre hat er an dem blutigen Tage eingelegt und den tödtlichen Fall ſeines Hauptfeindes, Johanns von Avesnes, älteſter Sohn des Grafen von Holland, geſehen. Bereits hatten die Feindſeligkeiten in Flandern und auf Walchern ihren Anfang genommen. Am 20. März 1304 wurden die Holländer von Johann von Reneſſe und Florenz von Borſelen auf Duiveland in einem nächtlichen Ueberfall auf das Haupt geſchlagen, daß ihrer 3000 auf der Wahlſtatt oder in den Fluthen umkamen; unter den Gefangnen befand ſich der Biſchof von Utrecht, Guido von Avesnes. Beinahe ganz Holland, desgleichen die Stadt Utrecht wurden von den Siegern eingenommen, in eines Statthalters Eigenſchaft beherrſchte Reneſſe die Stiftslande. Aber das Treffen bei Haarlem brach der Flamänder Erfolge, gleichwie ſie vor Zierickzee den lebhafteſten Widerſtand fanden. Den Entſatz zu bewerkſtelligen, führte Wilhelm von Avesnes die holländiſche Flotte herbei, eine franzöſiſche unter Grimaldi hatte ſich ihr angeſchloſſen. Wider den Rath Johanns von Reneſſe nahm der flamändiſche Prinz die Herausforderung zur Schlacht an.

Gegen den Abend des 10. Aug. 1304 benutzte er die aufſteigende Fluth, um dem Feind ein Treffen zu bieten. Es währte

Digitized by Google

ſolches bis tief in die Nacht, und nach ſchwerem Verluſt, der doch keine Entſcheidung gegeben, ließ man von beiden Seiten ab. Mit der neuen Fluth am andern Morgen wurde das Gefecht wieder aufgenommen; die Franzoſen hatten ihre Schiffe mit Ketten, die Flamänder mit Tauen an einander gehängt, als aber die Haltbarkeit der Taue zur Probe kommen ſollte, fand man ſie durchſchnitten: das Werk ohne Zweifel von Zeeländern, die zu den Holländern überzugehen geſonnen. Wenigſtens ſuchten mehre zeeländiſche Schiffe gleich im Beginn des Treffens das Weite, was die ganze Flotte in Unordnung brachte, eine allgemeine Flucht zur Folge hatte. Stand hielt allein noch Guido von Flandern, es gelang ihm, einige Schiffe wieder heranzuziehen und alſo den Kampf zu erneuern, der jedoch zu ungleich, um die Hoffnung eines günſtigen Ausganges aufkommen zu laſſen. Die Mannſchaften warfen ſich in die Boote, um Rettung zu ſuchen, Guido wurde als des Grimaldi Gefangner nach Calais geſchickt. Die zur Fortſetzung der Belagerung von Zierickzee zurückgelaſſene Mannſchaft erreichte fliehend Schouwen, von dannen ſie nach Flandern entkam. Den Holländern blieben an 3000 Gefangne. Johann von Reneſſe, deſſen die Schlacht verſchont hatte, ſuchte in Utrecht ſich zu behaupten, bald aber die Unmöglichkeit erkennend, mit ſeinem wenigen Volk gegen die anrückenden feindlichen Scharen die weitläuftige Stadt zu behaupten, begab er ſich nochmals auf die Flucht, und iſt er in deren Lauf, indem er bei Beuſichem in einem Nachen über den Rhein ſetzen wollte, mit mehren andern Rittern und Edlen ertrunken 1304. Moermond und Haamſtede blieben für die Familie verloren. Der Urenkel dieſes Johann, ebenfalls Johann genannt, auf Reinouwen, Hellenburg, Baarland geſeſſen, war in dem Streite um das Bisthum Utrecht für Rudolf von Diepholz gegen Sweder von Kuilenburg. Dieſen hatten die Stadt und das eigentliche Stift anerkannt, Johann von Reneſſe aber fiel mit 12 Reiſigen den Sonntag vor Pfingſten 1426 der Stadt ein, und iſt es ihm gelungen, deren ſich zu bemeiſtern, nachdem ſofort Rudolfs Anhänger ſich ihm anſchloſſen, es hat auch in Gefolge der verwegenen That, nach einer langen und erbitterten Fehde, Rudolf auf

Digitized by Google

dem biſchöflichen Stuhle ſich behauptet. Johann von Reneſſe ſtarb 1438.

Dieſes Johann Enkel, Johanns **VIII.** Sohn, Friedrich, erheurathete, wie es ſcheint, Ooſtmal bei Antwerpen mit Anna von Hamale, daß er alſo der Schwager geworden von dem berühmten Sire de Chievres, von Wilhelm von Croy, zugenannt der Weiſe, Herzog von Sora und Arce, Marquis von Aerſchot, Graf von Beaumont, Herr von Bierbeek, Rotſelaer, Heverle, der Kaiſer Maximilian **I.** und Karl **V.**, auch König Philipps **I.** Rath und Kämmerer, des Kaiſers Karl **V.** Obriſt-Kämmerer, Vogt und Generalſtatthalter der Fürſtenthümer Lüttich und Stablo, der Grafſchaft Looz, der Städte und Schlöſſer Huy, Nivelle, Montfort und Sluis, Lehenſtatthalter in Brabant, Commiſſarius für die Erneuerung der Geſetze in Flandern, General-Capitain und Grand-Bailli von Hennegau, Hauptmann über 50 Lanzen, Ritter des goldenen Vließes, *Chef des finances*, Statthalter, Gouverneur und General-Capitain für die Niederlande und die anſtoßenden Meere, *Contador mayor* von Spanien, Admiral von Neapel und General-Capitain ſämtlicher Flotten K. Karls **V.** Als dieſes Kaiſers Erzieher, Freund und Rathgeber hat Wilhelm die glänzendſte Stellung eingenommen, zugleich ſich um den Frieden und den Wohlſtand der Niederlande, dann um die Finanzen des Staates ungezweifeltes Verdienſt erworben. Im Frühjahr 1485 geboren, diente er den Königen Karl **VIII.** und Ludwig **XII.** in den neapolitaniſchen und mailändiſchen Zügen, bis die zwiſchen Frankreich und den Niederlanden ausgebrochenen Mißhelligkeiten ihn beſtimmten, daheim, zu Chievres bei Ath, der Ruhe zu leben. Erzherzog Philipp, nach Caſtilien fahrend, die Krone zu empfangen, beſtellte ihn zum Statthalter der Niederlande, Kaiſer Maximilian vertraute ihm die Erziehung des Erzherzogs Karl.

Als Statthalter befolgte der Sire de Chievres eine durchaus friedliche Politik: den Kaiſer hielt er durch von Zeit zu Zeit gegebene Subſidien bei guter Laune, den König von England gewann er durch Handelsbegünſtigungen, den von Frankreich durch die feinſte Aufmerkſamkeit, wie er denn, um auch der Zukunft ſich zu verſichern, mit des Thronfolgers, des Grafen von

Digitized by Google

Angoulème Hofmeiſter, mit Arthur Gouffier das innigſte Freundſchaftsbündniß einging. Nur dem König von Aragon glaubte er trotzen zu dürfen, dieſem vergab er nicht die Kaltſinnigkeit und Abneigung, ſo Ferdinand dem Enkel bezeigte. Weit entfernt, den König in ſeinen Händeln mit Frankreich zu unterſtützen, war er nur bedacht, das Mißvergnügen der caſtilianiſchen Großen zu nähren, und während Ferdinand im Bunde mit Adrian von Utrecht den von Croy der Vormundſchaft zu entſetzen ſich bemühete, bekämpfte dieſer in Valladolid und Granada durch den Großcapitain und den Condeſtable von Caſtilien die der Einheit von Spanien bedrohlichen Anſchläge des von blinder Leidenſchaft beherrſchten Großvaters. Noch in den letzten Augenblicken ſuchte Ferdinand, in der Unmöglichkeit ſeinen Enkel um die Thronfolge zu bringen, wenigſtens zu verhindern, daß Chievres auf die Angelegenheiten der Halbinſel den Einfluß gewinne, den er ſo lange in den Niederlanden geübt, aber auch das mußte er unerreichbar finden. Chievres, der durch den mit Arthur Gouffier zu Noyon im Jahr 1516 unterhandelten Vertrag ſeinem Herren freie Hände für die Beſitznahme der Kronen von Caſtilien und Aragon verſchafft und deſſen Anerkennung in der königlichen Würde durchgeſetzt hatte, obgleich die Infantin Johanna noch bei Leben, wußte ſeinen Einfluß, ſeine Macht über die ganze, nur eben geſchaffene Monarchie auszudehnen.

Er zeigte ſich jedoch auf dieſer Höhe keineswegs von der vortheilhafteſten Seite: nicht nur daß er dem hochverdienten Ximenez mit dem bitterſten Undank lohnte, er ſoll auch, wenn anders den eiferſüchtigen Spaniern zu trauen, alle Aemter feil gemacht, unermeßliche Summen, der Sage nach drei Millionen Gold, für ſeine Privatzwecke erpreßt, überhaupt in ſeiner ganzen Handelsweiſe einzig ſein oder der Seinen Intereſſe beachtet haben. Gewiß iſt, daß ſein Benehmen großentheils den Aufſtand der Gemeinheiten verſchuldete, gleichwie der Aufruhr zu Valladolid, wie bedrohlich er auch dem König, doch nur gegen den Miniſter gerichtet geweſen. Gleichwohl blieben ihm Karls V. Vertrauen und Anhänglichkeit, auch nachdem die Conferenzen zu Montpellier, die Ausgleichung der abermals mit Frankreich ent-

Digitized by Google

ſtandenen Irrungen bezweckend, durch des franzöſiſchen Bevollmächtigten, des Arthur Gouffier Ableben, fruchtlos abgelaufen waren. Nicht nur daß Chievres den für ſeine Stellung ſo wichtigen Freund verloren hatte, er ſollte auch, wie die Sage geht, von den Franzoſen als Gefangner zurückbehalten werden, ein Schickſal, dem er durch die ſchleunigſte Flucht nach Perpignan ſich entzog. Er ſtarb zu Worms, während des Reichstages, 28. Mai 1521, und hat der Kaiſer das feierliche Leichenbegängniß mit ſeiner Gegenwart beehrt. Mit Chievres wurde zugleich ſeine friedliche Politik zu Grab getragen, und an die Stelle der endloſen unfruchtbaren Unterhandlungen, in denen allein er ſich ſtark und behaglich gefühlt hatte, trat ein der großen Monarchie würdigeres Syſtem; dem Erzieher Karls V. ſcheint Thomas Leodius keineswegs Unrecht zu thun, wenn er ihn als einen in kleinliche Ränke verſunkenen, einzig auf die Beibehaltung ſeiner Stellung bedachten Höfling ſchildert. Chievres hat das prachtvolle Schloß zu Heverle ſamt dem Cöleſtinerkloſter, ein zweites Cöleſtinerkloſter zu Löwen erbauet, die daſige Karthauſe und den Beguinenhof hergeſtellt, auch das Schloß und vorzüglich die Schloßkirche zu s'Heeren-Eldern verſchiedentlich gebeſſert. Da er kinderlos in ſeiner Ehe mit Maria Magdalena von Hamal, Adolfs von der Mark zu Aremberg Wittwe, ſo iſt, nach deren Abgang, 14. Nov. 1546, ihr großes Beſitzthum, Eldern, Warfuſée, Many, Iteren, Kalkoven, Naucourt, Wasnes, Tamiſe, an ihrer Schweſter Sohn, an Johann von Reneſſe, gefallen.

Warfuſée, die eine der auf ſolche Weiſe in das Haus Reneſſe gekommenen Beſitzungen, hat eine eigenthümliche Geſchichte, mit welcher Hemricourts Meiſterwerk, *Miroir des nobles de Hasbaye*, anhebt. „Zu dieſer Zeit lebte ein edler Ritter, genannt Raſo der Bärtige, Bruder des Grafen von Dampmartin-en-Goyelle, welcher im Schilde führte eine Kirchenfahne mit drei Ringen, die Farben weiß ich nicht. Ueber einer Unthat, von deren Beſchaffenheit nichts gemeldet, fiel beſagter Ritter in die Ungnade des Königs Philipp von Frankreich, des Gemahls der Iſabella von Hennegau, und wurde er des Reiches verwieſen. Er begab ſich auf den Weg, mit ſich führend eine reiche

Digitized by Google

Habe, viele Koſtbarkeiten und Roſſe, und kehrte zunächſt der Stadt Huy ein, wo er ein großes Haus machte, Jäger, Falconiere, Hunde und Stoßvögel hielt. Jagd und Fiſcherei waren ihm der gewöhnliche Zeitvertreib. Einſtens hatte er vom frühen Morgen an auf dem Gebiet von Warfuſée gejagt, da hörte er um die Mittagsſtunde das Glöcklein, ankündigend wie eben in der Schloßcapelle von Warfuſée der Prieſter in dem geheimnißvollen Werke der Elevation begriffen. Dahin wendet der von Dampmartin alsbald ſein Roß, denn es drängt ihn, das Hochwürdige Gut zu verehren, und noch zu rechter Zeit erreicht er die Capelle, in welcher der Burgherr ſelbſt dem Meßopfer beiwohnte. Die Elevation iſt vollbracht, und des von Warfuſée Blicke richten ſich auf den Fremdling. Er läßt ihn zu Tiſche bitten, bewillkommt ihn, nachdem geleſen die Meſſe, mit traulichem Handſchlag, dann den Gaſt um Herkommen und Stand befragend, führt er ihn nach dem Saal. Hier läßt er die Tiſche ordnen, demnächſt herbeirufen die ſeine einzige Wonne ausmacht: den Fremdling ſoll die ſchöne Alix begrüßen.

Auf des Vaters Gebot kommt ohne Säumen das Fräulein zur Stelle, wendet in züchtiger Anmuth ſich dem Ritter zu, heißt ihn willkommen, und verkehrt mit ihm voll anſtändiger und lieblicher Freiheit. Die Beiden läßt der gute Herr von Warfuſée neben einander ſitzen, reichlich und mit freudigem Herzen werden der fremde Ritter und ſein Gefolge bewirthet, daß ſie deß Alle ſtaunen. Nachdem abgeſpeiſet, man noch einiger Kurzweil ſich hingegeben, dankte Herr Raſo dem Baron von Warfuſée und ſeiner Tochter von wegen empfangener Ehre und geleiſteten guten Geſellſchaft, und beurlaubte ſich gar höflich, wogegen der Freiherr den Scheidenden wiederholt erſuchte, er möge, ſo oft ſein Weg in die Nähe ihn führen werde, Schloß Warfuſée nicht unbeſucht laſſen, angeſehen ſeine Geſellſchaft das höchſte Vergnügen, ſo er dem Burgherren gewähren könne. Und Raſo, nachdem er bereits in Liebe verfallen zu Fräulein Alix, verſprach das willig, vervielfältigte auch dergeſtalten ſeine Beſuche, daß endlich, nachdem die beiden jungen Leute einander vollkommen kennen gelernt hatten, das Ehebündniß des Herren Raſo von Dampmartin-

en-Goyelle mit Fräulein Alix geſchloſſen wurde. Und nicht lange darnach erbaute Raſo gleich bei Warfuſée einen Thurm, den nannt er Dampmartin, den Voreltern und der Herkunft zum Gedächtniß. Ein reicher Segen von Kindern und von Gütern wurde dem Ehepaar; du ſollſt aber wiſſen, daß die meiſten Warfuſée, Männer wie Frauen, ein durchſtochenes Ohrläppchen haben, durch deſſen Oeffnung eine Nadel gezogen werden mag, ohne das Ohr zu verletzen. Das haben ſie geerbt von Raſo dem Bärtigen, deſſen Ohr alſo durchſtochen war, wie die Ueberlieferungen der Alten beſagen". Jahrhunderte hindurch blieben die von Warfuſée zweiten Stammes mit ihren zahlloſen Nebenlinien, Seraing, Abée, Moge, Moumale, Dupey, Awyr, Skendremale, Hanneſſe u. ſ. w. das größte und vornehmſte Geſchlecht des Lütticher Landes.

Friedrich von Reneſſe hat den Anfall der reichen, von ſeiner Schwägerin beſeſſenen Güter nicht erlebt: er war den 19. Mai 1538 mit Tod abgegangen, den einzigen Sohn Johann **IX.** hinterlaſſend. Dieſer gewann in der erſten Ehe mit Eliſabeth von Naſſau die Söhne Renat, Friedrich, Johann und Wilhelm. Johann folgte dem Sohne Karls **V.** in den Siegeszug nach Lepanto, blieb unverletzt in der Schlacht, ſtarb aber, bevor die Flotte den Heimweg angetreten, an einem hitzigen Fieber. Renat beſaß, als der älteſte Sohn, s'Heeren-Elderen, Warfuſée, Many, Raucour, Wasnes, Hern, Schalkoven, Aveluys, blieb aber kinderlos in zwei Ehen. Wilhelm, Vicomte von Montenaeken, auf Escauſſines u. ſ. w., erheurathete mit Anna von Rubempré die großen Güter ihres Hauſes, Vievres, Reves, Haibes, Felvy, Montigny, Molhain, Vireux, Petit-Roeur, Scaillemont, Goſſelies, und wurde ein Vater von zwei Söhnen, deren jüngerer, Johann, in den Jeſuitenorden trat, während der ältere, Renat, dem zu Gunſten Kaiſer Rudolf **II.** am 20. Januar 1609 die Grafſchaft Warfuſée errichtete, ſeinem großen Güterbeſitze auch noch die bedeutende Herrſchaft Gaesbeek durch Kauf vom J. 1621 hinzufügte, daneben als *Chef des finances* auf die Regierung der Niederlande unbegrenzten Einfluß gewann.

Die Handhabung der Finanzen iſt eine Klippe, an welcher ſo manche Tugend ſcheiterte. Auch Warfuſée ſcheint die Hände

Digitized by Google

nicht allerdings rein gehalten zu haben, er hatte, „*par une conduite, indigne d'un honnête homme, perdu son honneur et sa réputation dans les Pays-Bas,*" als er verzweifelnd, vermuthlich an der Möglichkeit einer Rechnungsablage, wiewohl er bedeutende Forderungen an den Staat zu haben verſicherte, zu noch ungleich ſtrafbarerm Beginnen die Hände bot. Er knüpfte Unterhandlung mit dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien an, 1632, verpflichtete ſich, gemeinſchaftlich mit dem Grafen Heinrich von Berg, deſſen Operationen in dem bevorſtehenden Feldzug auf das wirkſamſte zu unterſtützen, und empfing dagegen die Zuſage einer Gratification von 100,000 Rthlr., die ihm auch bald darauf zu Venlo durch den Penſionarius von Holland, Adrian von Pauw ausgezahlt wurden. Die gleiche Summe hatte er für den Grafen von Berg ſtipulirt. Das Einverſtändniß mit des Königs Feinden wurde jedoch bald ruchbar, und Renat mußte ſein Heil in der ſchleunigſten Flucht ſuchen. Während die Gerichte entehrende Strafen über ihn verhängten, befand er ſich zu Lüttich in der vollkommenſten Sicherheit. Rebelliſch ihrem Fürſtbiſchof, hatte die Stadt, durch einige Demagogen beherrſcht, den Schutz des Königs von Frankreich nachgeſucht und erhalten. Der einflußreichſte jener Demagogen war Sebaſtian la Ruelle, der ſtädtiſche Syndicus, der auch 1630 und 1635 das Bürgermeiſteramt bekleidete: der gute Mann hatte ſich in den Kopf geſetzt, mit Hülfe der Franzoſen eine Art Perikles vorzuſtellen. Sein hochmüthiges Streben zu vereiteln, das wichtige Land dem Gehorch von Kaiſer und Biſchof zurückzuführen, meinte Renat, würde ihm das ſicherſte Mittel werden, der Machthaber in Brüſſel Verzeihung zu erhalten. Die Ausführung des Entwurfes ſich zu erleichtern, knüpfte er Verbindungen an mit den nächſten ſpaniſchen Generalen, er ſuchte auch in der Stadt ſelbſt Anhänger zu werben. „*Si l'on peut ajouter foi à un écrit publié dans ces tems de troubles, et qui a tous les caractères d'une grande véracité, le comte de Warfusée feignit d'être de la faction de La Ruelle, et n'entreprit d'ôter la vie à ce magistrat, que parce qu'il se vit secondé par les principaux auteurs de cette faction même, lesquels suspectèrent l'infortuné La Ruelle de*

vouloir rapprocher les Liégeois de Ferdinand de Bavière. C'est ce qui explique la témérité du projet du comte de Warfusée; il crut sans doute, que les factieux le sauveraient de la fureur du peuple; il fut trompé." Um das Ereigniß ſelbſt iſt der folgende Bericht erſchienen:

„Zu Lüttich hat ſich dieſer Zeit eine ſchröckliche That begeben an dem Herrn Burgermeiſter Sebaſtian *de la Ruelle*, deſſen nun zu vielen unterſchiedenen mahlen zuvor Meldung gethan, und angezeigt worden, in was groſſer Leibs und Lebens Gefahr er eine Zeitlang gelebet, und viel Mordtſtück auf ihne attentirt; demſelben aber, wegen gehabter guter Vorſichtigkeit, nicht beykommen können: Als iſt es endlich ſo weit gebracht, daß er den 16. (17.) dieſes Monats April unverſehener Weiſe, nach beſchriebener maſſen, über der Mahlzeit, zu welcher man ihne freundlich invitirt hatte, umbgebracht worden.

„Es befande ſich zu Lüttich ein Graf von Warfuſe, deſſen Quartier auf einem beſchloſſenen Platz zu S. Jean, in eines Thumbherrn Behauſung, geweſen, an welcher eine Hinderthür, ſo an die Seyten von Bega hinauß gangen, dahin beſagter Burgermeiſter (das war er damals nicht) *de la Ruelle*, nebenſt dem Abbt von Mouſſon, deß Königs in Franckreich Reſidenten, und etlichen andern von dem Graffen von Warfuſe zur Mittags Mahlzeit genötiget wurden. Da ſie nun, dergleichen ſich nichts verſehende, daſelbſten erſchienen, und man nun mit einander ungefehr eine Stundt zur Tafel geſeſſen war, fieng der Graf von Warfuſe an, auff die Geſundheit König Ludwigs deß Gerechten zu trincken, welcher Geſundheit Trunck, nachdem er verbracht war, kame unverſehens in das Gemach hinein ein groß ſtarcker Mann, mit einem Schwartz-Sammeten Schärplein angethan, ein Graf von Milis, der Nation ein Burgundier, welcher in einer Hand ein bloſſes Rappier, in der andern aber ein Piſtol führete, deme viel außerleſene Spaniſche Soldaten bewehrt nachgefolget, die man auß den Veſtungen Namur und Argenteau heimlich hinein practicirt hatte. Als er nun rings umb die Tafel herumb gangen, und einen jeglichen von den anweſenden Gäſten genugſamb angeſehen, welche ſich darob, weil ſie darvor gehalten, von dem Graffen

von Warfuſe ſolches nur kurtzweil halber angeſtellt wäre, gantz und gar nicht entſetzet, biß noch etliche andere, gleicher Geſtalt mit bloſſem Gewehr hinein kommen, welches dann die Gäſte zum auffſtehen, den Grafen von Warfuſe aber, ſie alſo anzureden bewegete: Entſetzt euch nicht ihr Herren, dann dieſes iſt nicht auff euch angeſehen: Und nachdem er etlichen Vollziehern ſeines Wercks und Vorhabens ein Anzeigen gegeben, deß Burgermeiſters eintzigen Diener, ſo er bey ſich hatte, auffzuhalten, ſprach er zu ihme dem Burgermeiſter: Ihr ſeyd der jenige, umb den es zu thun. Und als derſelbe antwortete: Wie mein Herr, habt ihr mich dieſes *Affronts* wegen zu euch beruffen? ſprach der Graff: Ihr müſſet alſobald ſterben, darfür iſt kein Mittel, dann ſolches einmal beſchloſſen: Gedenckt allein an ewre Confeſſion und Glaubens-Bekandtnuß. Und alſobald ließ er ihn in eine Kammer führen, dahin er zuvor 2. Geiſtliche zu ſolchem Ende kommen laſſen, welche, da ſie den Burgermeiſter der Stätte in ſolchem Zuſtand ſahen, ſehr beſtürtzt ſeyn, und, daß ſie umb eines ſolchen vorhabens willen ihn nicht zur Beicht nehmen wolten, zu erkennen gaben: Er aber umb der Ehre Gottes willen, weil er alſobald ſterben müſte, ihm dieſe Gnad zu erweiſen, inſtändig gebetten, hat er ſolches endlich erhalten. Und nachdem er zweymahl gebeichtet, iſt er von 11. unterſchiedlichen Stichen mit Rappier und Dolchen erbärmlicher Weiſe hingerichtet worden.

„Unterdeſſen nun, und indeme man mit ſolchem Proceß umbgangen, der von Warfuſe auch anders nicht wolte, als daß der Abbt von Mouſſon, nebenſt einem Frantzöſiſchen vom Adel, ***Monsieur de Saisan*** genandt, welche bereits auch gebunden waren, beichten ſolten, dann ſie gleichſals, wie jetzt der von Ruelle, ſchleunig erwürget werden müſten. Siehe da iſt unverſehens (als man ſchreibt) von einem dieſer oder deß Ermordeten Diener, ſo durch Vorſchub eines Spaniſchen Soldaten, ſo ihm gar wohl bekandt geweſen, durch ein Fenſter hinauß entkommen war, in der Statt Lüttich ein Geſchrei auffgangen: Wie der Burgermeiſter *de la Ruelle* in des Graffen von Warfuſe Haus jämmerlich ermordet worden wäre.

„Als nun ſolches Geſchrey durch die gantze Statt erſchollen, iſt dardurch bey der gantzen Burgerſchafft ein gefährlicher Auff-

lauff verurſacht worden, daß ſie bey etlich tauſend ſtarck in groſſer Furi auff deß Graffen von Warfuſe Behauſung, welche von Quaterſteinen ſehr ſtarck gebawet war, mit bewehrter Hand angefallen. Und ob er ſich zwar gegen dieſelbe erſtlich ſtarck entſchuldigen wollen, mit vorgeben, der Burgermeiſter *la Ruelle* hätte anjetzo (dieweil er die Statt Lüttich den Frantzoſen verkauffen, und zu überlieffern willens geweſen wäre) ſeinen lang verdienten Lohn bekommen, deßwegen auch etliche Schrifften zu ſeinem Beweis vorgezeyget: Hat jedoch ſolches alles nicht gefruchtet, ſondern ſeynd die Gemüther der Bürger über den grawſamen Mord eines bey Lebzeiten gegen männiglich ſo hoch meritirten Manns mehr und mehr erbittert worden, daß ſie ſich anderſt nicht, als mit dem Blut derer, ſo deſſen eine Urſach und Gehülff geweſen, ſtillen und zu recht bringen laſſen wollen.

„Ob nun zwar der Graff ſampt denen bey ſich gehabten Spaniſchen Soldaten, derer zuſampt ungefehr bey 70. bewehrter Männer geweſen, eine ſtarcke Gegenwehr thaten, und vermeynten der Alarm unterdeſſen geſtillet werden ſolte: Haben doch die Bürger nicht ehe abgelaſſen, biß ſie ſich deß Hauſes bemächtiget, und die Conſpiranten übermeiſtert haben, darüber ihrer gleich etliche nidergemacht, den übrigen aber eine merckliche Furcht eingejagt worden. Da nun die Wächter (ſo über den gebundenen Abbt von *Mousson* und *Monsieur de Saisan*, ſie zu verwahren, beſtellt waren) vermerckt wie viel es geſchlagen, und die ihrigen übermannet ſahen, verlieſſen ſie ihre Gefangene, und retrahirten ſich in eine wolverwahrte Kammer, worüber gedachter Abbt und Frantzöſiſche von Adel, ſampt noch einem Diener errettet worden. Unter ſolchem Tumult ward das Haus aller Orthen überfallen, da man dann ohngefehr bey einer gantzen Stund lang beyderſeits grimmiglich gefochten, wiewol die innerliche endlich von der Gemeine bezwungen worden, ſich alle mit einander in ein Gemach (als ſie bereits die meiſten, beſten und vornehmbſten eingebüßt hatten) zu begeben. Dieweil dann nun kein Mittel mehr vorhanden, längern Widerſtand zu thun, weil ſie ſchon ſo viel Soldaten verlohren, fiengen ſie zwar an umb Quartier zu bitten, welches ihnen aber verſagt worden.

Digitized by Google

„Hierauff hat man ſich deß Gemachs ferner bemächtiget, und den Grafen von Warfuſe auß dem andern herauß genommen, ihn auff die Gaſſen gezogen, allda er von den erbitterten Bürgern in Stücke zerhauen, die Arm ihm von dem Leib gelöſet, und beyde an der Statt Pforten genagelt: auch der übel zerfleiſchte Cörper durch die Gaſſen nacher dem Marckt jämmerlich zerſchleppet, und daſelbſt an den Galgen bey den Füſſen auffgehenckt worden, wohin man auch ein Quantität Stroh gebracht, die Cörper der Verrätheriſchen Mörder daſelbſten in Aſchen zu verbrennen, wie man dann den Reſt der übrigen Soldaten darauff auch elendig darnider gehawen, die andern aber, ſo ſich verkrochen, zuſampt dem gantzen Haus, welches die Gemein mit Fewer angeſteckt, jämmerlich verbronnen, daß alſo der Thäter und Thäters Helffern wenig oder gar keiner ſich ſalviren können.

„Nach ſo grauſamer Execution und verübten Raach an allen verdächtigen Perſonen (als man beyde Töchter deß Graffen von Warfuſe nach Maſtricht geführet) iſt der ermordte Leichnamb deß Burgermeiſters *de la Ruelle*, auf Erkandtnuß deß Raths zu Lüttich, nach allerſeits genugſamb eingezogener Information in Mitte der Kirchen zu Sanct Lambert unter die groſſe Cron gebracht, und jedermann zu ſehen vorgeſtellt worden, worauff endlich die Leichbegängnuß deſſelben gar Printzlich mit herrlichem Pomp gefolget, und die erſte Klag durch den Abbt von Mouſſon, die zweyte durch den Burgermeiſter Ver, die dritte durch Burgermeiſter Lelis (welchen die Thumbherrn von S. Lambert mit aller Cleriſey, und darauff der Magiſtrat und alle beruffene, wol in 2000. ohne die ſo die Fahnen und bey 200. Fackels getragen, welche von den Zünften geweſen, gerechnet, nachgefolget) geführet, und alle Glocken unter wehrender Begräbnuß geleutet worden.

„Endlich hat die Statt zur Lüttich (ſchuldigen Erkandſambkeit deß abgeleibten und umb jederman ſo hoch meritirten H. Burgermeiſters, als eines ſehr klugen Manns) deſſen hinderlaſſener Frawen Wittib zu ihrer Unterhaltung 25000. Brabandiſche Gülden *aſſignirt*, welche durch die **XXXII.** Empter oder Zunfften bewilliget worden. Und dieweil der gemeine Pöbel nachmahls und bey wehrender Unruhe unterſchiedliche Behau-

fungen geplündert und außgeraubt, auch allerhand *indisciplinirte Insolentz* verübet, dahero drey gantze Tag lang die Häuſer, Winckel und Pforten der Statt verſperret und geſchloſſen verblieben, daß jedermann in Furcht der gäntzlichen Ruin und Plünderung geſtanden, als hat der Magiſtrat, umb weitern Extremitäten und Unheil vorzubawen, ein offentlich Placat anſchlagen laſſen müſſen, deß Inhalts: daß ein jeder ſich zur Ruhe begeben, keine Gewalt mehr weder in Häuſern, noch an den Perſonen verüben, ſondern ſich ruhig und ſtill halten, oder in Uberſchreitung dieſes Gebots, gewärtig ſeyn ſollen, daß die Thäter und Ubertretter von ſtunden an, ſonder ergangenes Urtheil und Recht am Leben geſtraffet, und an den Galgen gehencket werden ſollen, worauff dann die Unruhe in etwas nachgelaſſen. Dieſer Graff von Warfuſe war Graff Henrichs von Berge Tochter-Mann, welcher zwar vor dieſem zu Brüſſel reſidirt, aber umb Graff Henrichs von dem Berge willen ſeines SchwährVatters, hatte er auch außweichen müſſen, und weil er ein Luycker, und ſeine Wohnung daſelbſt hatte, hat er ſich daſelbſten nidergelaſſen. Der von männiglichen beliebte Burgermeiſter *la Ruelle* ward allenthalben ſehr beklagt, und ihme zu Ehrn in Stein gehawen zur Grabſchrifft:

Pour estre fidele à ma patrie,
J'ay perdu mon sang et ma vie."

Daß dieſer Bericht im Intereſſe der Rebellen gefertigt, wird niemand verkennen, daneben enthält er materielle Unrichtigkeiten, wie denn Warfuſée keineswegs des Grafen von Berg Tochtermann geweſen. Es ward ihm 1611 Alberta, des Grafen Karl von Egmond Tochter angetrauet, von ſeinen Söhnen, Albert und Alexander, dieſer Marquis von Gaesbeek betitelt, hat aber keiner männliche Nachkommenſchaft hinterlaſſen. Als der Vater beſeitigt, wurde das einſtweilen, in Erwartung des Ausganges der Dinge zu Lüttich, unterbrochene Verfahren bei den Gerichtshöfen der Niederlande wieder aufgenommen, und Fiscus und Creditoren theilten ſich brüderlich in die ihnen zugänglichen Güter. Den Verkauf derſelben zu erleichtern, ließ der Fiscus 1639 zu Brüſſel bei Lucas van Meerbeek ein Büchlein drucken, enthaltend eine um-

Digitized by Google

ſtändliche Beſchreibung der confiscirten Beſitzungen. Das Büchlein gibt eine hohe Idee von dem Reichthum des Beſitzers, iſt auch daneben merkwürdig als das Muſter zu den Domainenaffichen, die von 1803 an auf dem linken Rheinufer eine ſo große Rolle ſpielten.

Etwas ſpäter mußten die Güter im Lütticher Lande ebenfalls verkauft werden, und hat namentlich Warfuſée Theodor von Bavyr von Schagen, Baron von Gaudrian, im J. 1657 erſtanden. Durch eine Erbtochter wurde nachmalen die Grafſchaft, ſamt Dunen und Schagen in Weſtfriesland, in das Haus Oultremont getragen. Das alterthümliche, doch bedeutende Schloß Oultremont in Hasbanien, unweit des Ufers der Mehaigne, iſt mit ſeiner anſehnlichen Herrſchaft das Stammhaus eines uralten gräflichen, vordem freiherrlichen Geſchlechtes, welches, obgleich in mehre Linien getheilt, zu den beſitz- und einflußreichſten der Provinz gehört. Von den Beſitzungen kann ich, außer Oultremont und der uralten Prachtburg Warfuſée nur la Malaiſe, Warat-l'Evêque, Andenne, Ham-ſur-Leſſe, Chevetoine, Lamine, Malais, Offoux nennen. Karl Nicolaus Alexander Graf von Oultremont, geb. 26. Jun. 1710, hatte ſich den geiſtlichen Stand erwählt, und war Domherr zu Lüttich, Propſt zu Tongern, als der Cardinal von Bayern, Fürſtbiſchof Johann Theodor das Zeitliche geſegnete. Während eine Partei im Domcapitel ſich den von dem kaiſerlichen Hofe mächtig, von Frankreich läſſiger unterſtützten Prinzen Clemens Wenceslaus von Sachſen zum Biſchof wünſchte, hatte die andere Partei, im Einverſtändniß mit den Generalſtaaten, dem Grafen von Oultremont die Inful zugedacht. Alle Bemühungen, eine Vereinigung der Parteien zu erreichen, ergaben ſich fruchtlos, und die ſchon vor dem Wahltag, 20. April 1763, ausgeſprochene Trennung führte zu einer gedoppelten Wahl. Clemens Wenceslaus ſowohl, als der Graf von Oultremont ſahen ſich genöthigt, ihr Recht der Entſcheidung des Papſtes zu überlaſſen. Indeſſen war die Majorität des Domcapitels für den Grafen, und galt er in der Provinz als der rechtmäßige Biſchof, obgleich der Reichshofrath ihm jede Ausübung weltlicher Herrſchaft unterſagte, und das Domcapitel ſein Proviſorium fortſetzen hieß, bis dahin des Papſtes Ausſpruch erfolgt ſein würde.

Digitized by Google

Dieſen hat Clemens XIII., nachdem er in der außerordentlichen Congregation vom 20. Oct. 1763 die Anſicht der Mehrheit der Cardinäle vernommen, zu Gunſten von Karl Nicolaus Alexander gegeben, und trat der Fürſtbiſchof am 2. April 1764 die Regierung an, wobei ihm von den Landſtänden, von dem Clerus und von der Stadt Lüttich ein *Don gratuit* von 160,000 Rthlr., damit die Unkoſten des römiſchen Proceſſes zu beſtreiten, dargebracht worden. Seine Regierung war mild, geſegnet und geräuſchlos, ſo geräuſchlos, daß man außer einer goldenen und zwei ſilbernen Medaillen nur eine einzige Kupfermünze von ihm kennt. Von dem Schlage gerührt, ſtarb der Fürſtbiſchof ſehr plötzlich auf Schloß Warfuſée, 22. Oct. 1771; noch an demſelben Tage hatte er ſich mit der Lerchenjagd ergötzt. Am 26. Oct. wurde die Leiche mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten im Dom beigeſetzt.

Johanns und der Eliſabeth von Naſſau anderer Sohn, Friedrich II., durch ſeines ältern Bruders Ableben in s'Heeren-Elderen, Warfuſée, Many, Raucour, Wasnes, Hern, Schalkoven, Herr, geſt. 1610, wurde unter mehren Kindern der Vater jenes Renat, der mit Wilhelms Sohn Renat um die Geſamtheit der Güter die ſchwerſten Proceſſe zu führen hatte, doch am Ende nur das einzige Warfuſée einbüßte. Renats Sohn, Georg Friedrich, auf s'Heeren-Elderen, Many, Cortreſſum, Aſſeudeles, Ooſtmal, Hern, Schalkoven, Wintershoven, Wasnes, Raucour, Lewarde, Vireux, Molhain, Gubernator und Oberamtmann von Stockem, wurde in der Ehe mit Anna Margaretha von Bocholts ein Vater von 15 Kindern, worunter Maximilian Heinrich, Franz Hyacinth, Johann Georg, Profeß in dem Brigittenkloſter zu Locaſter, Friedrich, Deutſchordenscomthur zu Bernsheim, Anna Margaretha zu Burſcheid, Lambertina Brigitta zu Münſterbilſen Aebtiſſin, Anna Petronella Tereſa, Stiftsdame zu Nivelle und nachmalen Franziscanernonne von der Obſervanz, geprieſen im Leben und im Tod von wegen der Heiligkeit ihres Wandels. Maximilian Heinrich und Franz Hyacinth haben beide geheurathet; jenes Söhne ſind unverehlicht geſtorben, ſeine beiden Töchter aber, Maria Bernhardina Joſepha, Gem. Ferdinand Alfons von Hamal auf Vierbes, und Anna Margaretha Joſepha, Gem. Johann

Friedrich von Iſendoorn zu Canemburg, nahmen gegen ihren Oheim, den Grafen Franz Hyacinth, den beſten Theil der Beſitzungen des Hauſes, abſonderlich die im Hennegau belegenen Güter in Anſpruch, und gab derſelbe Anlaß zu einem Proceß, welcher die größten Rechtsgelehrten der Niederlande beſchäftigte und durch drei Generationen ſich forterbte.

Der Schwerpunkt des Handels lag nicht ſowohl in den Landesbräuchen der Provinz Hennegau, wie günſtig auch dieſe den Anſprüchen der weiblichen Erben, als vielmehr in einem *etc.* Georg Friedrich von Reneſſe und Anna Margaretha von Bocholts erklären in dem Eingang ihres Teſtaments vom 14. Oct. 1681 die Abſicht, ihre ſämtlichen, namentlich aufgeführten Herrſchaften mit einem Fideicommiß zu Gunſten des Mannsſtammes zu belegen, ſtatt aber in dem eigentlichen Dispoſitiv dieſe Herrſchaften nochmals zu bezeichnen, ſagen ſie kurz: s'Heeren-Elderen ꝛc. ꝛc. Eines mehren bedurfte es nicht für die Unſterblichkeit des Proceſſes, deſſen Ende jedoch, ſo viel die Hamal betrifft, der öſtreichiſche Erbfolgekrieg herbeiführte. Die Pompadour, König Ludwig XV. in ſeinen Feldzügen folgend, hatte regelmäßig zu Lille, in derer von Hamal Hauſe, ihr Abſteigequartier gehabt. Man ſprach ihr von dem Proceß, und ihre Verwendung wirkte unwiderſtehlich auf die franzöſiſchen Gerichtshöfe. Die Grafſchaft Many, von 80,000 Livres jährlichen Ertrags und die übrigen Güter im Hennegau wurden den Hamal zuerkannt.

Den Proceß gegen die Canemburg ſetzten des Grafen Franz Hyacinth Sohn, Franz Lambert, Gem. eine von Breidbach-Büresheim, und der Enkel, Johann Ludwig fort. Verm. mit der Gräfin Sophie Boos von Waldeck hat dieſer am 21. Jun. 1784 das Zeitliche geſegnet. Es trat eine Vormundſchaft ein, da ſein älterer Sohn, Clemens Wenceslaus Franz Kunegunde Conſtantin Johann Nepomucenus den 12. Febr. 1776 geboren. Gegen dieſe Vormundſchaft erwirkten die von Canemburg bei dem Hof von Brabant die Beſchlagnahme der Herrſchaft Ooſtmal, während man von Seiten der Reneſſe, repreſſalienweiſe, durch das Kammergericht zu Wetzlar der Herrſchaft Deſſeneer ſich immittiren ließ. Auf dem Rechtsboden wuchern abenteuerliche Pflanzen. Deſſeneer war ſchon

Digitized by Google

früher der Reneſſe, noch früher des im 30jährigen Krieg vielfältig genannten ligiſtiſchen Generals Lamboy geweſen. Zu der Herrſchaft gehörten auch Wintershoven und der Flecken Cortreſſum, wo ein Collegiatſtift, für deſſen Pfründen eine in aller Unſchuld betriebene Simonie hergebracht. Sie wurden von dem Gutsherren um den Preis von 100 Dukaten vergeben. Nach beendigter Vormundſchaft wollte Graf Clemens Wenceslaus vor Allem des Proceſſes entledigt ſein, er bot die Hände zu einem Vergleich, worin man ſich von beiden Seiten wegen der ſequeſtrirten Herrſchaften berechnete. Die Canemburg hatten zu Ooſtmal in aller Form Rechtens gehauſet, von Jahr zu Jahr den Ueberſchuß der Einkünfte deponirt. Dieſes Depoſitum wieſen ſie dem Gegner an, der aber, anſtatt des baren Geldes, worauf er gerechnet hatte, nur Aſſignaten vorfand. Allerwärts in den Niederlanden waren die Depoſiten der Franzoſen Beute, gegen Aſſignaten eingewechſelt worden. Von der andern Seite hatte die Vormundſchaft zu Deſſeneer gleichwie mit anderm Eigenthum des Pupillen gewirthſchaftet, die Einkünfte erhoben und verbraucht. Graf Reneſſe mußte ſie demnach in klingender Münze, weit über hunderttauſend Gulden, erſetzen.

Den Schaden zu heilen, kam höchſt gelegen die Erbſchaft des Großoheims, des Freiherren Franz Ludwig von Büresheim. Etwan 1794 hatte dieſer dem Neffen eine Stelle bei des Kurfürſten von Trier Leibgarde, als Supernumerair-Officier, mit Hauptmannsrang verſchafft, die weitern Abſichten für deſſen Beförderung wurden durch die Ereigniſſe des J. 1794 vereitelt. Neben dem vielen Unheil haben dieſe der Stadt Coblenz doch ein kleines Glück gebracht. Der bildſchöne Graf Reneſſe hätte da mancherlei Wirren anrichten können. Einen guten Anfang hatte er gemacht, als Anbeter der wunderſchönen, ſechzehnjährigen, ſilbergelockten Jeanette von Wiltberg (Abth. I. Bd. 1. S. 195). Er fand aber in ſeinen ſehr ernſtlich gemeinten Bewerbungen einen mächtigen Concurrenten an ſeinem damals ebenfalls noch unverheuratheten Oheim, dem Grafen Clemens Wenceslaus von Boos, geb. 24. Mai 1773. Von dem Nebenbuhler wußte keiner der beiden, um ſo leichter mocht es dem Oheim einfallen, dem Neffen

Digitized by Google

zu vertrauen, daß er vor einer Stunde nur von der Geliebten ein Schreiben des ſüßeſten Inhaltes empfangen habe. Wer iſt denn die Schreiberin? fragt, vielleicht von einer ſchrecklichen Ahnung ergriffen, der Neffe. — Wer anders, als das ſilberne Fräulein. — Unmöglich, die hat mir ſo eben ſchriftlich ewige Liebe verheißen. — Nicht möglich — und doch wahr. — So laß mich das Schreiben ſehen. — Das Schreiben wurde herbeigeholt, mit dem andern verglichen, gefunden, daß beide einer und derſelben Urſchrift gleichlautende Ausfertigungen. Die Correspondenz haben die Freier abgebrochen, der Verlaſſenen zu ſolchem Entſetzen, daß ihr Silberhaar, bleichen konnt es nicht, von dem an in blaſſes Gold ſich verwandelte.

Graf Clemens zog ſich auf ſeine Burg s'Heeren-Elderen zurück, fungirte eine Reihe von Jahren als Maire ſeiner Gemeinde, führte im J. 1809 ein Bataillon Nationalgarde nach den Mündungen der Schelde, den Angriff der Engländer abweiſen zu helfen. In der ländlichen Einſamkeit beſchäftigte er ſich mit dem Sammeln von Alterthümern, Kunſtgegenſtänden, Münzen; was Anfangs nur Zeitvertreib geweſen, wurde ihm allgemach ein Gegenſtand des Studiums, mittels deſſen er manche Lücken ſeiner frühern Bildung ausfüllen konnte. Eine meiſt verfehlte Erziehung hatte den trefflichen Anlagen des Knaben und Jünglings nicht die gehörige Richtung zu geben vermocht, und erſcheint um ſo verdienſtlicher des Grafen Streben, weil er durchaus Autodidact. Die gebürende Anerkennung hat gefunden ſeine *Histoire numismatique de l'évéché et principauté de Liége, depuis les temps les plus reculés jusqu'à la réunion de ce pays à la république française, enrichie des dessins des principales médailles, médaillons, jetons et monnaies. Par M. le comte de Renesse-Breidbach. Bruxelles, 1831.* Die Abbildungen, 78 Tafeln, waren das Jahr zuvor erſchienen. Den bei weitem größern Theil des für ſothane Arbeit erforderlichen Materials fand der Graf in ſeiner eigenen Sammlung, die ſich jedoch keineswegs auf Lüttichiſche Münzen beſchränkte. Griechen und Römer geſellten ſich darin den Erzeugniſſen des Mittelalters: ungemein reichlich war das Erzſtift Trier bedacht. Den ganzen Reichthum

Digitized by Google

der Sammlung zu beurtheilen, wird man den nach des Grafen Ableben veröffentlichten Catalog, dem ein zweiter, die Urkunden enthaltend, beigegeben wurde, zur Hand nehmen müſſen. Man hatte ſich mit dem Gedanken getragen, die ganze Sammlung für die Rheinprovinz zu erwerben, das blieb aber ein frommer Wunſch, und die Schätze, einſt in Coblenz und Elderen vereinigt, haben ſich nach allen Weltgegenden hin ergoſſen. Graf Clemens von Reneſſe, als Ehemann, Vater, Freund, Gebieter gleich muſterhaft und geliebt, ſtarb den 26. April 1833, ein unvergeßliches Andenken Allen hinterlaſſend, denen das Glück geworden, mit ihm zu verkehren. Die Gräfin, Kunegunde Schütz von Holzhauſen, der Schloß Büresheim ſtets ein Gegenſtand unüberwindlicher Abneigung geweſen, ſtarb daſelbſt den 29. März 1836. Es überleben ihr vier Söhne und eine Tochter. Der Erſtgeborne, Graf Louis, hat die Grafſchaft Hers erheurathet.

Virnenburg.

Die Nitz aufwärts erſcheint zuerſt das nach ihr genannte Dörfchen, dem folgt höher hinauf die einſame Capelle St. Joſt ſamt der Mühle. „St. Joſt iſt ein Capell in der Pfarrey Langenfeld, und wird weit und breit von Pilgrimmen wegen dahin habendem Vertrauen in rother Ruhr und Gliederſchmertzen, beſonders auf den erſten Sonntag im October beſuchet. Vorhero hat das Kirchſpiel Langenfeld gegen Einziehung des Standgelds, alle Unordnungen zu verhüten, wie dann auf beſagten Tag mehrere, ja oft tödtliche Schlägereyen vorgefallen, die Wachten gehalten, kleine Händel daſelbſten *ſtante pede* geſchlichtet, Gewicht und Maas viſitirt, wann auch ſchon die Krämerſtände auf dem ſtädtiſchen Eigenthum gehalten haben. Die Stadt fienge an das Standgeld von den Krämerſtänden, die auf ihrem Eigenthum ſtunden, zu fordern. Hier geſchahe nun die gröſte Unordnung, mithin auf geſchehenen unterthänigſten Bericht die Sach in *Conſilio Electorali Aulico* den 16. *Novbris* 1775 gnädigſt entſchieden worden, daß ein Jahr hieſige Stadt Mayen,

Digitized by Google

das andere Jahr das Kirchſpiel Langenfeld das Standgeld auf beyden Seiten ziehen und das Nöthige beſorgen ſollte. St. Joſt iſt eine mit guten Renten verſehene, von den Grafen von Virnenburg geſtiftete Capell, gränzet an den Mayener Hinterwald und an das Virnenburgiſche, wird von Langenfeld aus bedient und ſtehet beſagte Capell unter der Obſorg des Hrn. Paſtoren von Langenfeld. Die *Custors* Dienſten verſehen die zwey Churfürſtlichen Müller bei St. Joſt. Den erſten Sonntag im October iſt allda Kirchweihe, und geſchehen weit und breit dahin zu Ehren des heiligen *Jodoci*, als Fürſprecher gegen die rothe Ruhr, Gicht und Gliederſchmertzen, viele Wallfahrten", es werden auch noch heute Kirchweihe und Markt ſtark beſucht. Gleich bei der Capelle an der ſogenannten Silberkaul finden ſich die Spuren eines verlaſſenen Baues auf Silber.

Weiter aufwärts, mittels eines Pfades, der bei jedem Schritte beſchwerlicher wird, gleichwie des Nitzthales wilde Schönheit fortwährend im Zunehmen begriffen, gelangt man, nachdem wohl zwanzigmal die Nitz, *Nitissa*, überſchritten worden, nach Virnenburg, das heute nur mehr ein Dorf von nicht völlig 70 Häuſern mit einer Capelle, das jedoch in alten Zeiten einer bedeutenden Grafſchaft den Namen gab. Der Grafen Burg liegt vorlängſt in Ruinen; auf die ſchmale Koppe eines ſpitzigen Berges gelagert, war ſie von geringem Umfang, der Bequemlichkeiten wenig bietend, daher die Grafen zeitig ihren Wohnſitz nach Monreal verlegt haben. Ueber ihr Herkommen können nur Vermuthungen aufgeſtellt werden: die dringendſte beruhet auf ihren Beziehungen zu der Pellenz, aus welchen hervorzugehen ſcheint, daß ein jüngerer, weiter nicht bekannter Sohn eines Pfalzgrafen von Aachen, vielleicht des S. 568—569 vorkommenden Hermann, mit Virnenburg und der Statthalterſchaft, *Vicomté*, der großen maiſeldiſchen Pellenz abgefunden worden. Die erſten Grafen von Virnenburg ſcheinen den Grafen von Sayn mit der Lehenspflicht zugethan geweſen zu ſein, wie es denn in dem am 13. Oct. 1248 zwiſchen den Brüdern Simon Graf von Sponheim und Heinrich von Heinsberg errichteten, großentheils die von ihrem Großvater, dem Grafen Heinrich von Sayn herrührenden Lande betreffenden Vertrag heißt: „*Item*

uterque nostrum sibi reservat omne jus et usumfructum, quemcumque consequi poterit de castris dicti avunculi nostri, et aliis bonis deperditis, scilicet Virneburg, Waldenburg, Genone, Wettere et ceteris alienatis injuste, que tamen idem avunculus noster in sua potestate habuit et possessione.“ Der Sayniſche Beſitz von Virnenburg kann einzig von einer Lehensherrlichkeit zu verſtehen ſein, dieſe wird aber, bei der gegenſeitigen Stellung der beiden Grafenhäuſer, kaum einen andern Urſprung gehabt haben, als die gemeinſame Herkunft, ein Paragialverhältniß zwiſchen der ältern und der jüngern Linie, zwiſchen Sayn und Virnenburg. Allerdings habe ich früher die Grafen von Sayn von den Gaugrafen des Auelgaues herzuleiten verſucht, ohne dabei zu erinnern, daß jener Pfalzgraf Hermann, der mir der Virnenburg Ahnherr ſcheint, 948 als Graf des Auelgaues genannt wird. Von ihm können demnach ganz füglich beide Grafenhäuſer abſtammen, wie denn die Grafſchaft Sayn jederzeit als der Pfalzgrafen Lehen betrachtet worden, und mag es kaum als Zufall gelten, daß Sayn und Virnenburg ſich in das Wappen der ſpätern Pfalzgrafen getheilt haben, Sayn den Löwen, Virnenburg die Wecken oder Rauten führte. Von eines Virnenburgiſchen Zweiges näherm Zuſammenhang mit den Grafen von Sayn werden ſich auch einige Spuren ergeben.

Erzbiſchof Poppo von Trier, den Coblenzer Zoll dem Simeonsſtift verleihend 1042, nennt unter den Zeugen einen *Bernardus de Wirnenburg*, und iſt derſelbe ungezweifelt identiſch mit Bern *de Virneburg* und *Bernardus de Virninburg*, die in der gleichen Eigenſchaft in des Erzbiſchofs Eberhard Urkunden von 1052 und 1061 vorkommen. Wiederholt iſt in der neueſten Zeit die Aechtheit des Stiftungsbriefes von Laach 1093, unter deſſen Zeugen *Hermannus comes de Virneburch* genannt, angefochten worden, dem zweiten Stiftungsbrief, des Zeugen ſind *Hermannus comes de Uerneburh et Ratro de eodem castello*, 1112, wird wohl niemand etwas anhaben können. Ein Sohn dieſes Hermann könnte geweſen ſein ein anderer Hermann, welcher des Kaiſers Konrad III. Beſtätigungsbrief für das Kloſter Springiersbach, 1. Aug. 1144, und des Kaiſers Friedrich I. Urkunde vom

Digitized by Google

6. Januar 1157, die Abtei St. Maximin betreffend, unterfertigte. Gottfried und Friedrich, Gebrüder, Grafen von Virnenburg, tragen Schloß und Grafſchaft Virnenburg, die ſie bisher, nach ihrer Verſicherung, als Allodium beſeſſen, dem Erzbiſchof Johann I. von Trier, von welchem ſie 1600 Pfund Trieriſcher Pfennige empfangen, zu Lehen auf, 9. Aug. 1187. Der Grafſchaft Beſitzer ſcheint aber damals und noch ſpäter Gottfried geweſen zu ſein, wenigſtens heißt es in der Urkunde (um 1195), worin Gerlach von Iſenburg die Trieriſche Lehensherrlichkeit über Covern anerkennt: „*Gotfridus comes de Virneburg et frater ejus Fridericus.*“ *Fridericus, frater comitis de Virnenburch* wird auch 1204 genannt. Dagegen beglaubigen eine Urkunde vom Sept. 1210 „*Fridericus comes de Virnenburch et frater suus. Ernestus et Henricus fratres de Virnenburch.*“ Dieſe, unmittelbar dem Grafen von Virnenburg folgend, ſind dem Bruno von Iſenburg vorgeſetzt. Nochmals werden 1213 Friedrich als des Grafen Hermann von Virnenburg *patruus*, dann „*Ernestus et frater ejus Henricus*“ genannt.

Im J. 1219 überließ Graf Hermann III. dem Kloſter Lonnig alles Recht, ſo ihm „*ratione commissie sue*“, an des Kloſters Hof Minkelfeld zuſtand. Als Zeuge erſcheint er in des Trieriſchen Erzbiſchofs Theoderich Entſcheid vom 9. Oct. 1223, der eben daſelbſt genannte Heinrich von Virnenburg wird jedoch ein Miniſteriale ſein. Des Streites, welchen Hermann mit ſeinem Bruder Philipp um den Bau der Burg Monreal gehabt, iſt S. 753 gedacht. Den Vertrag um die Ausgleichung des Zwiſtes hat unter mehren Emicho von Virnenburg, ein Miniſteriale ungezweifelt, bekräftigt. Mit Lukardis, einer Tochter des Grafen Ruprecht IV. von Naſſau, aus deſſen Ehe mit Eliſa von Leiningen, der Erbin von Schaumburg an der Lahn, verheurathet, gerieth Hermann III. von wegen des Erbes ſeiner Schwiegereltern mit dem Burggrafen Bruno von Querfurt zu Streit, den jedoch der Erzbiſchof von Cöln, der h. Engelbert, in ſolcher Weiſe ſchlichtete, daß er dem Grafen Hermann Schaumburg und den vierten Theil der Burg Leiningen, dem von Querfurt den gleichen Antheil von der Laurenburg und den achten Theil von der Weſterburg zuerkannte, 1222. Die Schaumburg

Digitized by Google

beſaß aber Hermann in Gemeinſchaft mit denen von Iſenburg, welchen einſtens die ganze Herrſchaft zuſtändig geweſen, und es ergaben ſich um einen von dem Grafen von Virnenburg beabſichtigten Neubau Streitigkeiten mit Heinrich von Iſenburg, welchen des Trieriſchen Erzbiſchofs Theoderich Entſcheid vom J. 1232 gilt. Laut deſſelben ſoll der Zehnte in Zeuzheim und der Hof zu Hadamar, beides Virnenburgiſches Eigenthum, dem von Iſenburg zufallen, ſo der Graf den Beſtimmungen des Entſcheids zuwider handeln würde. Am 26. Nov. 1238 vergabt Hermann, von Gottes Gnaden Graf von Virnenburg, an das Kloſter Himmeroth 23 Morgen in Thür, ſo er mit ſeinem Gelde erworben, und das Gut zu Boos. Den Gabebrief unterfertigen ſein Bruder Philipp, ſeine Söhne Heinrich, Canonicus zu Carden, und Ruprecht, ſeine Burgmänner Emmerich von Treiß, Sibrecht von Ulmen, Werner von der Linden, Gottfried von Eltz, Franco von Clotten, Siegfried von Nachtsheim, Sibert von Eltz, Johann von Pülich, Emicho, Walter von Mertloch und Burkard von Kerig. Dieſe Verhandlung ſcheint die Einleitung geworden zu ſein dem Vorhaben des Grafen, die Welt zu verlaſſen. An demſelben Tage, ebenfalls zu Monreal, wurde eine Verſicherung ausgeſtellt, des Inhalts, daß R. Graf von Virnenburg von Abt und Convent in Himmeroth zu einem Mitbruder angenommen worden. Indem aber, nach deſſen Aufnahme, das Kloſter von wegen ſeiner Schulden oder auch aus andern Gründen angefochten werden könnte, habe er ſeinen Bruder Ph., ſeinen Sohn R. und ſeine Burgmänner beſtimmt, in die Hände Walters, des Subpriors, und Arnolds von Braunshorn, des Mönches zu Himmeroth, als des Abtes Stellvertreter, in guter Treue zu erklären, daß ſie das Kloſter jedesmal vertreten wollten, falls es wegen des Grafen Schulden oder von wegen einer andern ihn betreffenden Veranlaſſung in Anſpruch genommen würde. Daß auch des Grafen Entſchluß zur Ausführung gekommen, ergibt ſich aus *Tit. XXII.* des *Manipulus Hemmerodensis*: „*Assignatio aliorum nobilium et illustrium virorum, qui in habitu monachorum et conversorum hic vixerunt, res tamen gestae et eorum vitae integritas ignorantur, nomina autem in templi tabulis leguntur.*“

Digitized by Google

Da heißt es: „*Hermannus comes de Virnenburg, conv.*, ferner *Wilhelmus comes de Virnenburg conv.*, *Henricus comes de Virnenburg conv.*“

Außer den Söhnen Ruprecht und Heinrich werden dem Grafen Hermann III. die Töchter Gertrudis, Gem. Wilhelm von Manderſcheid, und Maria zugeſchrieben, dieſe an Johann VII. von Arkel verheurathet, und heißt es von ihr: „*Haar moeder was een dochter van Otto, Grave van Benthem, soene van Diderik, Grave van Holland.*“ Einer tüchtigen Race ſcheint Frau Maria angehört zu haben, denn ihr Sohn, Johann VIII. von Arkel, konnte, im Reiten einem Balken ſich anhängend, mit ſeinen Beinen den Gaul vom Boden erheben oder auch dergeſtalten gegen eine Mauer ihn preſſen, „*dat het sijn tong van benautheid uytstak.*“ Ruprecht, ohne Zweifel alſo zu Ehren ſeines mütterlichen Großvaters getauft, wurde der Vater des Grafen Heinrich I., als welcher eine Urkunde vom 22. Januar 1245 beſiegelt, und am Dienſtag nach Oſtern 1254 ein Bündniß mit dem Grafen Gottfried von Sponheim eingeht. In der Sühne des Erzbiſchofs Konrad von Cöln mit dem Grafen von Jülich, 15. Oct. 1254, wird Graf Heinrich unter denjenigen genannt, welche dem Erzbiſchof, im Falle derſelbe dem Vertrage zuwider handeln würde, nicht beiſtehen ſollen. Am 13. Jul. 1270 trugen Heinrich und ſein Erſtgeborner Ruprecht dem Grafen Heinrich von Luxemburg ihr Allod Welcherath, um 200 Pfund Trieriſch, zu Lehen auf. Durch die Verträge von 1274 und 1275, S. 753, wurden die Grenzen des Virnenburgiſchen Gebiets gegen das Eigenthum des Polcher Dingtages feſtgeſtellt. Am 25. Nov. 1275 verkaufen Graf Heinrich und Bonzetta, Bonitas, Eheleute, mit Willen ihrer Kinder, von denen doch nur Ruprecht und die an Hermann von Mülenark verheurathete Tochter Mechtilde genannt werden, um 200 Mark Pfennige ihren Hof zu Kell an die Abtei Laach. Unter den Zeugen erſcheint Hermann von Virnenburg, Canonicus zu Münſtermaifeld. Dem am 7. April 1277 von dem Biſchof Simon von Paderborn, dem Landgrafen Heinrich von Heſſen, dem Grafen Wilhelm von Jülich und vielen andern Großen, darunter auch ein *Rimbertus de Virneburg,*

Digitized by Google

errichteten Bündniß gegen den allen ſeinen Nachbarn bedrohlichen Erzbiſchof Siegfried von Cöln, Abth. II. Bd. 3. S. 610—627, iſt Graf Heinrich von Virnenburg beigetreten. Am 10. Sept. 1285 verſtändigte er ſich mit Heinrich von Vinſtingen, dem Erzbiſchof von Trier, in Betreff eines durch die Vogtei und die Bauten zu Münſtermaifeld veranlaßten Zwiſtes. Der Graf entſagte der Vogtei, gegen eine Entſchädigung von 200 Mark. In der Sühne, am 10. Mai 1289 zwiſchen dem Erzbiſchof von Cöln und dem Grafen von Berg errichtet, wird Graf Heinrich von Virnenburg als einer der Helfer des Grafen von Berg genannt, und verpflichtet ſich der Erzbiſchof, keinen der dieſem Grafen und ſeinen Helfern feindlichen, ebenfalls namentlich aufgeführten Ritter in den Feſten des Erzſtiftes zu hegen. Dieſer Verhandlung kann indeſſen Graf Heinrich nicht lange überlebt haben, denn am Mittwoch vor den Rogationen 1290 erſcheint ſein Sohn Ruprecht II. als regierender Graf von Virnenburg. Beiläufig will ich noch eine Urkunde des Erzbiſchofs Konrad von Cöln vom 25. Febr. 1255 anführen, worin geſagt: Walbodo und Erneſt von Vernenburg, *viri nobiles*, hätten einen Berg ihres Eigenthums, in der Pfarrei Puderbach über dem Waſſer Holzwied gelegen, der Cölniſchen Kirche zu Lehen aufgetragen, und würden ſie in Folge deſſen ermächtigt, auf ihre Koſten auf beſagtem Berge eine Burg (den Reichenſtein) zu erbauen, mit welcher ſie zugleich, und auf ihr Anſuchen Rorich von Rennenberg, Gerlach von Otgenbach, Heinrich von Arſcheid, der Vogt zu Hachenburg, Heinrich von Blankenberg und Johann von Andernach, *ipsorum consanguinei*, belehnt werden. Unter den Zeugen iſt auch der Graf von Virnenburg genannt. Zwei der Siegel führen das Virnenburgiſche Wappen, mit der Umſchrift *Sigill. Ernesti de Verneburch* das eine, das andere mit der Umſchrift *S. Walbodonis de Novo Castro* (von der Neuerburg).

Des Walbodo Siegel zeigt drei Rauten, rechtsſchräg geſetzt, und darum die beſagte Umſchrift, auch haben die edlen Herren von Reichenſtein, im Wiediſchen, jenes Siegel bis zu ihrem Erlöſchen, zwiſchen 1504 und 1513, beibehalten. Davon iſt des Ernſt von Virnenburg Wappen, mit der Umſchrift, *Sigill. Er-*

Digitized by Google

neſti de Verneburch, im Weſentlichen nicht verſchieden. Des gleichen Siegels bedient ſich auch Ernſt von Virnenburg, genannt von Blankenberg 1275. Dagegen ſind in dem ebenfalls dem J. 1275 angehörenden Siegel des Edelherren Heinrich von Virnenburg die drei Rauten an einander gehängt, ſo daß ſie genau den eckicht gezogenen Querbalken der Manderſcheid vorſtellen, ein Umſtand, der mich auf die Vermuthung führt, daß die Manderſcheid mit den Virnenburg eines gemeinſamen Herkommens ſind, und daß auch das ſogenannte Gitter der Herren von Daun nichts anders, als die Virnenburgiſchen Rauten in wunderlicher Verſchlingung. Endlich glaube ich in dem Umſtand, daß in beinahe ſämtlichen Wappen der Burgmänner der Pfalz Cochem die Rauten oder der eckicht gezogene Querbalken ſich wiederholen, eine gewichtige Beſtätigung der Vermuthung, daß die Grafen von Virnenburg dem älteſten Geſchlechte der Pfalzgrafen von Aachen entſproſſen, zu finden.

Außer dem Nachfolger in der Grafſchaft hinterließ Graf Heinrich I. von Virnenburg noch die Söhne Heinrich und Eberhard, dann die 1328 als Aebtiſſin des Clarenkloſters in Neuß genannte Tochter Machtild. Eberhard kommt 1298—1304 als des Deutſchordens Comthur zu Marienburg und von 1304—1309 als Comthur zu Königsberg vor. Im Winter 1304 fiel er mit einem Heer von 2000 Reitern der lithauiſchen Landſchaft Pograuden ein. In demſelben Jahre, zur Faſtenzeit, unternahm er einen zweiten Zug, nachdem er vernommen, daß der Hauptmann auf Oukaym, Swirtel, nicht ungeneigt ſey, ihm die Burg zu überliefern, auch die Taufe begehre. In der That wurde das Burgthor dem Ordensvolk geöffnet, die Mannſchaft erſchlagen, doch der Frauen und Kinder verſchont, dann die Burg bis auf den Grund zerſtört. Am 21. Sept. 1309 wurde Eberhard zu der Würde eines oberſten Spittlers erhoben, er ſcheint jedoch im Laufe des nächſten Jahres ſein Leben beſchloſſen zu haben. Sein Bruder, Heinrich, geb. 1244 oder 1246, und dem geiſtlichen Stande beſtimmt, wurde auf Ableben des Trieriſchen Erzbiſchofs, Boemund von Warsberg, 9. Sept. 1299, zu deſſen Nachfolger erwählt, auch im Erzſtift allgemein anerkannt, es

Digitized by Google

hat jedoch Papſt Bonifacius VIII., „*in odium Regis Alberti*“, die Wahl nicht genehmigt, ſondern das erledigte Erzbisthum an Dieter von Naſſau gegeben. Nach weniger Jahre Verlauf ſtarb Wichbold von Holte, der Cölniſche Erzbiſchof, und es ſonderte ſich in der Wahl, 1303, das Domcapitel in drei Parteien. Die eine wählte den Dompropſt Heinrich von Virnenburg, die andere den Reinhard von Weſterburg, die dritte den Wilhelm von Jülich, Propſt zu Maaſtricht. Es iſt das der freiſame Held, welchem die hehre Aufgabe geworden, die Unabhängigkeit von Flandern gegen die ganze Macht von Frankreich nicht nur, ſondern auch gegen einen großen, von unſeligem Schwindelgeiſt ergriffenen Theil der Bevölkerung zu behaupten. In der glorreichſten Weiſe hat Wilhelm dieſe ſchwierige Aufgabe gelöſet, in der glorreichſten Weiſe, in den Armen des Sieges, den Tod auf dem Schlachtfelde von Mons-en-Puelle, 18. Aug. 1304, gefunden. Der Art und Kriegsmanier der Franzoſen kundig, verfolgte er die Fliehenden in unermüdlicher Haſt, daß ihm, von allen den Seinen getrennt, zuletzt das Schickſal Gaſtons von Foix geworden iſt. Einen Glücksfall mochte darin Heinrich von Virnenburg erkennen: nimmermehr würde er gegen einen ſolchen Gegner haben aufkommen können.

Auch der andere Gegner, Reinhard von Weſterburg, machte ihm der Sorgen genug, vornehmlich an dem päpſtlichen Hofe, wohin beide Competenten, ihr Recht zu verfechten, ſich verfügt hatten. Benedict XI. ſtarb, bevor er eine Entſcheidung geben können, Clemens V. ſprach zu Gunſten des von Virnenburg. Er wurde 1306 als Erzbiſchof inſtallirt, konnte jedoch nur durch Gewalt ſeine Anerkennung ab Seiten der Anhänger Reinhards durchſetzen. Auch kam er ſofort mit dem Grafen Gerhard von Jülich zu Streit von wegen der Burg Ringsheim, wegen Broich, Zülpich, Lipp u. ſ. w. Der Streit wurde jedoch durch erbetene Schiedsrichter, darunter Graf Ruprecht von Virnenburg, geſchlichtet, 1. Sept. 1306. Ueberhaupt hat in Vertheidigung der Rechte ſeines Erzſtiftes Heinrich nicht ſelten zur Gewalt ſeine Zuflucht nehmen müſſen, jedoch niemals ohne Urſache das Schwert gezogen, niemals ohne Ehre daſſelbe eingeſteckt. Seine Stimme für die

Digitized by Google

bevorſtehende Kaiſerwahl dem Grafen Heinrich von Luxemburg zu verheißen, wurde er durch die ausſchweifendſten Zuſagen, angeblich Erſatz für die Mühen und Auslagen des Wahlgeſchäftes, für die dem Reich geleiſteten Dienſte und für die von K. Albrecht angerichteten Verwüſtungen beſtimmt. Laut dieſer Zuſagen ſollte er ſofort nach der Krönung erhalten Kaiſerswerth, Dortmund, Duisburg und Sinzig, die Reichshöfe Weſthoven und Elmenhorſt mit dem Schultheißenamt und den Juden zu Dortmund, den Hof zu Brachelen und die Vogtei des Stiftes Eſſen, oder ſtatt dieſer Reichsgüter hunderttauſend Mark reinen Silbers; 2) die Burg Zeltingen, welche, wie Brachelen und die Vogtei Eſſen in keinem Falle von dem Erzſtift abgelöſet werden dürfe; 3) doch nur auf Lebenszeit, Düren, die Vogtei und das Schultheißenamt zu Aachen, Weſel und Boppard, dieſes ohne den Zoll. 4) Verſpricht der Graf, den Zoll zu Hammerſtein aufzuheben, und nie und nirgends innerhalb des Cölniſchen Geleites oder Herzogthums wieder zu errichten; im Gebiete und in dem Sprengel von Cöln keine Münze zu prägen oder prägen zu laſſen, als Cölniſche, es ſey denn ſolche, wie ſie von Alters von römiſchen Kaiſern geſtattet worden; alle Privilegien zu erneuern und zu beobachten, den Erzbiſchof in der Erhebung des Zolles zu Andernach, Bonn und Neuß zu handhaben. 5) Bewilligt er dem Erzbiſchof die Befugniß, die Propſteien zu Aachen, St. Servatius in Maaſtricht, Lüttich und Kaiſerswerth einmal zu vergeben, und für die Ausübung des Rechtes der erſten Bitte die Individuen zu bezeichnen. 6) Verſpricht er zu bewirken, daß ſein Bruder Walram, unter Verzicht auf die Ausſteuer, eine der Schweſtern des Grafen Ruprecht von Virnenburg heurathe, und daß ſein Bruder, der Erzbiſchof Balduin von Trier dieſen Grafen Ruprecht auf Lebenszeit zum Amtmann für Cochem, Münſtermaifeld und Mayen beſtelle. 7) Der Erzbiſchof und ſeine Mannen ſollen zu keinem Reichszuge verpflichtet ſein. 8) Er ſoll für die von K. Albrecht im Erzſtift angerichteten Schäden 45,000 Pfund kleiner Turnoſen, für die Wahlkoſten 5000, für ſeine Räthe 6000 Pfund haben; 9) wird ihm Schutz und Beiſtand gegen jeden verſprochen; 10) mag er Reichsburgen, Jurisdictionen, Güter und Gefälle kaufen, die

Digitized by Google

ſodann ſeinen Reichslehen zuwachſen. 11) Verſpricht der Graf den Erzbiſchof in den Beſitz des Geleites für alle Juden der Diöceſe zu ſetzen, auch in dieſem Reichslehen ihn zu ſchützen, endlich 12) den Grafen Otto von Cleve in dem Genuſſe ſeiner Zölle, auch ſonſtiger Beſitzungen zu erhalten. Die ganze Verhandlung wurde zu Ochtendung, 20. Sept. 1308 aufgenommen.

Daß wenigſtens theilweiſe dieſe Bedingungen erfüllet worden, ergibt ſich aus verſchiedenen, von K. Heinrich VII. ausgeſtellten Urkunden, wie er denn am 26. Sept. 1309, als Erſatz für die Koſten der Wahl, die Erhebung des zu Bonn neuerdings angelegten Zolles dem Erzbiſchof für die Dauer von vier Jahren überließ. Zu Fehde gerathen mit den Grafen von Jülich, Berg und Mark, dann mit Reinold von Montjoie und Valkenburg einigte ſich mit ihnen Heinrich am 1. Jul. 1309 für die Beſtellung von Schiedsrichtern, zum Behufe eines gütlichen Abkommens. Der Streit mit dem von Valkenburg muß aber auf das Neue ſich erhoben haben, denn am 19. April 1311 bewilligt Heinrich der Bürgerſchaft von Bonn eine Zollbefreiung von wegen ihrer in dem Gefechte bei Euskirchen, „*in quo divina favente clementia victoria nobis cessit*," den Valkenburgern gegenüber bewieſenen Tapferkeit. Auf Ableben Kaiſer Heinrichs VII. hat Erzbiſchof Heinrich ſich für Friedrich von Oeſtreich, den einen der Kroncandidaten gewinnen laſſen, durch das Verſprechen, daß ſeines Bruders, des Grafen Ruprecht Tochter, des Herzogs Heinrich von Oeſtreich Gemahlin werden ſolle; der Erzbiſchof machte ſich nicht nur anheiſchig, dem Herzog Friedrich ſeine Stimme zu geben, ſondern wollte auch der Wahl zum Schutz mit 500 Reiſigen ausrücken. Außerdem wurde durch ihn ein zweiter Kurfürſt für Herzog Friedrich gewonnen. In der Urkunde vom 18. Nov. 1313 bekennt Markgraf Waldemar von Brandenburg, daß er ſich mit dem Erzbiſchof von Cöln geeinigt habe, bei der bevorſtehenden Wahl ihre Stimmen einer und derſelben Perſon zu geben, und bei dem Neugewählten ihre gegenſeitigen Intereſſen möglichſt zu fördern.

„Die Unterhandlungen H. Friedrichs für ſeine Erhebung auf den Deutſchen Königsthron machten nun ſchnelle Fortſchritte. Am 28. April 1314 verſprach ihm H. Rudolf von Bayern, Lud-

Digitized by Google

wigs Bruder, eidlich ſeine Wahlſtimme. Würde Friedrich noch vor der Königswahl ſterben, ſo verpflichtete er ſich, deſſelben Bruder Leopold zum Könige zu erwählen. Am 1. May ſtellte der Markgraf Heinrich von Brandenburg; am 3. und 9. May der Erzbiſchof Heinrich von Cöln eine Urkunde des nämlichen Inhaltes aus. Der Markgraf Waldemar von Brandenburg hatte ſich ſchon im verfloſſenen Jahre verpflichtet, daß er nur demjenigen ſeine Stimme geben wolle, welchen der Erzbiſchof Heinrich von Cöln zum König erwählen würde. Der Erzbiſchof hatte ſich aber bereits in einer Urkunde feyerlich für unſern Friedrich erkläret; deſto ſicherer durfte man alſo auch auf Waldemars Stimme rechnen. Deſſen ungeachtet mußte nach der damaligen Sitte der Churfürſten der Kauf der Wahlſtimme ordentlich abgeſchloſſen werden, bevor man derſelben vollkommen ſicher ſeyn konnte. Am 9. May ertheilte der H. Leopold dem Erzbiſchof Heinrich von Cöln und dem Biſchof Johann von Straßburg die Vollmacht, mit dem Markgrafen über die Summe Geldes und über die Privilegien zu unterhandeln, die er für ſeine Wahlſtimme verlangen würde, mit dem Zuſatz, der H. Friedrich werde als Römiſcher König alles, was ſie mit Waldemar feſtſetzen werden, beſtätigen und getreulich erfüllen. An dem nämlichen Tage hat der H. Leopold auch den Kauf der Wahlſtimme mit dem Erzbiſchof Heinrich von Cöln abgeſchloſſen. Die unerſättliche Habſucht der Churfürſten überſtiege allen Glauben, wenn ſie uns nicht durch unverwerfliche Urkunden ſo ganz in ihrer Blöße dargeſtellt würde. Von den vielen Bedingniſſen, zu deren Bewilligung der H. Leopold von dem Erzbiſchof Heinrich für ſeine Wahlſtimme genöthiget wurde, wollen wir nur wenige anführen. Dem Erzbiſchofe mußte die ganz unglaublich große Summe von vierzigtauſend Mark reinen Silbers, und ſeinen Miniſtern mußten zweytauſend Mark zugeſichert werden; wegen der richtigen Erlegung dieſer Summe in verſchiedenen Terminen ſchwor Leopold einen perſönlichen Eid, und ſtellte über dieſes noch mehrere Bürgen. Dem Biſchofe von Straßburg und den genannten Bürgen wurde ein vollkommener Koſtenerſatz für ihre Bemühung verheiſſen. Der H. Rudolph von Bayern und der Herzog Rudolph von Sachſen mußten ſich

Digitized by Google

ebenfalls als Bürgen für die richtige Bezahlung der obengenannten Summe verſchreiben. Würde deſſen ungeachtet die Bezahlung verſpätet, ſo ſollte der Erzbiſchof das Recht haben, mehrere genannte Ortſchaften in Beſitz zu nehmen, und ſie als ſein Eigenthum zu behalten. — So ſehr der H. Leopold dem Churfürſten die unverſchämt großen Forderungen verbürget hatte, ſo mußte er ihm doch am 24. Sept. einen neuen ſchriftlichen Zuſatzartikel ausſtellen, in welchem von noch mehr Bürgen Meldung gemacht, und dem Grafen Ruprecht von Virneburg, deſſen Tochter Eliſabeth Leopolds Bruder, der H. Heinrich, zur Gemahlin nehmen mußte, eine Summe von zwölftauſend Pfund Häller zugeſichert werden.“ Alſo der öſtreichiſche Geſchichtſchreiber Kurz. Ich muß aber erinnern, daß die Urkunde vom 9. Mai 1314, wie ſie in Hrn. Lacomblets unſchätzbarer Sammlung abgedruckt, von den 40,000 Mark reinen Silbers für den Erzbiſchof durchaus nichts weiß, während in der zweiten Urkunde von demſelben Datum die Vortheile, deren die Großen in des Erzbiſchofs Gefolge genießen ſollen, namentlich aufgezählt werden.

„Im Monathe May 1314 verſammelten ſich die Kurfürſten zu Renſe, um über die künftige Königswahl ſich vorläufig zu berathſchlagen, und ſich vorhinein über den Fürſten mit einander zu verſtändigen, welcher dem deutſchen Reiche vorſtehen ſollte. Der Abt Peter von Königsſaal, welcher wahrſcheinlich als Geſchäftsträger des Königs Johann von Böhmen dieſer Verſammlung der Fürſten beywohnte, erzählet, daß ſich die Kurfürſten keineswegs in ihren Urtheilen über den neu zu wählenden König vereinigen konnten. Im Monathe Juny ward eine zweyte Verſammlung beliebet; aber auch dieſe löſete ſich wieder fruchtlos auf, denn die Erzbiſchöfe von Maynz und Trier blieben unbeweglich dabey, daß K. Johann von Böhmen erwählt werden ſollte; der Erzbiſchof von Cöln wich nicht von ſeinem Friedrich von Oeſterreich, und die übrigen Fürſten theilten ſich in verſchiedene Meinungen. Der Streit der Churfürſten verbreitete ſich zuletzt auch unter dem anweſenden Volke, und es entſtand ein großer Lärm, der nur dadurch geſtillet werden konnte, daß ein Ritter ſich erhob, mit einem Handzeichen Stillſchweigen gebot,

und im Namen des Erzbiſchofes von Maynz bekannt machte: Am 19. October ſollten ſich die Churfürſten oder ihre Abgeſandten in Frankfurt zur Königswahl einfinden: wer von ihnen nicht erſcheinen würde, verlöre für dieſes Mal das Recht, ſeine Wahlſtimme abzugeben.“

Nach Frankfurt, wohin der einzige Erzbiſchof von Trier 4000 Reiſige geführt hatte, ſich zu begeben, glaubte Erzbiſchof Heinrich nicht wagen zu dürfen. Er übertrug ſeine Wahlſtimme dem Herzog Rudolf von Bayern, angeſehen er, wegen der feindſeligen Stimmung des Erzbiſchofs Balduin von Trier und des Grafen von Luxemburg — ſo nannte er den König von Böhmen, indem er als Friedrichs Anhänger den Herzog Heinrich von Kärnthen für den rechtmäßigen König von Böhmen hielt — die Fahrt nach Frankfurt ohne Gefahr nicht antreten könne. In der That hatte Peter von Aspelt, der Kurfürſt von Mainz, am 13. Aug. erklärt: *„quod ratione compromissi in nos per venerabiles patres, Dominum Henricum Coloniensis et Baldewinum Treuerensis Ecclesiarum Archiepiscopos, super controversiis inter eos subortis facti, non pronuntiabimus aliquid super negotio electionis futuri Romanorum Regis nunc instantis, nec super jure conductus Domini Coloniensis Archiepiscopi antedicti“*, daß demnach Heinrich keinen Geleitsbrief erhalten hat.

Es erfolgte eine zwieſpaltige Wahl. Während Ludwig von Bayern in Frankfurt als König aufgenommen wurde, eilte ſein Gegner Friedrich nach Bonn, dem befreundeten Erzbiſchof von Cöln und der Krönungsſtadt Aachen näher zu ſein. Allein auch daſelbſt hat Ludwig ihm den Vorſprung abgewonnen, als wofür der Kurfürſt von Trier in gewohnter Thätigkeit wirkte. Da ungezweifelt eines Erzbiſchofs von Cöln Recht, in ſeiner Provinz den neu erwählten König zu krönen, wurden mit demſelben ab Seiten Ludwigs und ſeiner Anhänger Unterhandlungen eröffnet, die ſich jedoch an einer von dem Erzbiſchof aufgeſtellten Präliminar-Forderung alsbald zerſchlugen, indem er, nach dem Beiſpiel des päpſtlichen Hofes, vermöge ſeines Krönungsrechtes ſich befugt hielt, die Wahlacten zu prüfen, und verlangte, daß beide Parteien vor ihm erſchienen, um ihr

Digitized by Google

Recht nachzuweiſen. Ludwig blieb aus, und wurde zu Aachen von Erzbiſchof Peter von Mainz gekrönt, den 25. Nov. 1314, denſelben Tag alſo, daß der Erzbiſchof von Cöln zu Bonn dem König Friedrich die Krone aufſetzte. Darum von allen ſeinen Nachbarn angefeindet, hat Heinrich, trotz mannhaften Widerſtandes, die Burg Brühl an den Kurfürſten Balduin von Trier verloren, auch, um dieſelbe wieder zu haben, der Partei K. Friedrichs entſagen müſſen, 1316. In dem folgenden Jahre belegte er den Grafen von Jülich mit dem Bann, um daß dieſer die Stadt Zülpich ihm vorenthielt. Seine Anlagen zu Brühl, aus welchem er, dem benachbarten Cöln zum Nachtheil, eine Handelsſtadt zu machen geſonnen, verwickelten ihn abermals in Fehde mit den Cölnern und mit dem Kurfürſten Balduin. Peter von Aspelt, der Kurfürſt von Mainz, verſöhnte die beiden einander feindlichen Collegen 1318, und Balduin, dem eine Entſchädigung von 200 Mark geworden, vermittelte hinwiederum den Frieden mit der Stadt 1319, laut deſſen die Feſte Brühl, ſamt den Häuſern des Fleckens geſchleiſt werden ſollte. Dieſen Punkt zu erfüllen, konnte Heinrich ſich nicht entſchließen. Die Feindſeligkeiten kamen wiederholt zum Ausbruch, die Stadt wurde mit Bann und Interdict belegt, deſſen Rechtmäßigkeit zu unterſuchen, Papſt Johann XXII. am 14. Oct. 1319 eine Commiſſion anordnete. Das beſtimmte den Erzbiſchof, den Zwiſt dem Ausſpruche des Grafen Gerhard von Jülich anheimzugeben. Der Ausſpruch, vielerlei Beſtimmungen in Bezug auf Verkehr und Entſchädigungen enthaltend, erfolgte den 15. Aug. 1320; nach einer ſeiner weſentlichſten Beſtimmungen wurden Brühl, Burg und Stadt, dem Ritter Kuno von Biſchenich übergeben, um ſie während der vier Jahre des hiermit beliebten Landfriedens zu hüten. Vorher ſchon, 30. Juni, hatten die päpſtlichen Commiſſarien Excommunication und Interdict aufgehoben. Bei allem dem kam die endliche Ausgleichung nicht eher, denn am 31. Oct. 1330 zu Stande; in derſelben iſt für Brühl eine Art Neutralität ſtipulirt.

Am 14. Aug. 1320 wurde der Chor der Domkirche zu Cöln dem allgemeinen Gottesdienſt geöffnet, genau 72 Jahre nachdem zu dem Bau der erſte Stein gelegt worden. Am 25. Sept.

Digitized by Google

1322 weihete der Erzbiſchof in ſeltener Feierlichkeit den alſo vollendeten Theil der Kirche ſamt den Nebencapellen; am 27. Sept. 1323, am Feſttage der hh. Cosmas und Damian hat er die bis dahin in der alten Domkirche aufbewahrten Leiber der hh. Dreikönige nach der ihnen zu Ehren geweihten Capelle des heutigen Doms übertragen. Am 24. Sept. 1321 hatte Reinold, des Grafen von Geldern Sohn, in dem Zwiſt des Erzbiſchofs mit dem Grafen Gerhard von Jülich geſprochen: dem Grafen wurde, zur Abtödtung ſeiner Pfandſchaft an Zülpich, eine Hebung an dem Zolle zu Bonn zuerkannt, vielen Einzelnen ſollten Entſchädigungen werden. Am 18. Juni 1322 verſpricht König Friedrich III., er werde ſich mit dem Grafen Gerhard von Jülich nicht einigen, dieſer habe ihm dann vorderſamſt die Städte Kaiserswerth, Düren und Sinzig, die dem Erzbiſchof als Pfand für die ihm verſchriebene Geldſumme dienen ſollen, eingeräumt. Am 7. Januar 1325 bekunden der Erzbiſchof, Heinrich der Propſt zu Bonn und Graf Ruprecht von Virnenburg, daß ſie mit dem König von Böhmen und den Grafen von Holland, Jülich, Berg und Mark für die Dauer eines Jahres Waffenſtillſtand eingegangen ſind; der Feldzug des J. 1324 war, ſolchen übermächtigen Feinden gegenüber, nicht glücklich ausgefallen. Bonn konnte nur durch die außerordentlichſten Anſtrengungen gerettet werden, die Schlöſſer Volmenſtein und Hülchrath gingen verloren. Vollſtändig hat dagegen in der Fehde mit den Herren von Helpenſtein der Erzbiſchof obgeſiegt, die Burg Helpenſtein gebrochen, die Gebrüder Wilhelm und Friedrich von Helpenſtein zu Gefangenen gemacht, während ein dritter Bruder, Ludolf im Laufe der Fehde erſchlagen worden. Alſo gedrängt, haben die von Helpenſtein in der Sühne vom 13. Jul. 1329 verſprochen, ihre Burg nicht wieder aufzubauen, außerdem dem Burglehen Hor, ſo ſie in Hülchrath gehabt, verzichtend. Zu Lahnſtein wurde am 10. Jun. 1331 Frieden geſchloſſen zwiſchen Erzbiſchof Heinrich einer, und Simon von Kempenich, Johann von Eltz und ihren Helfern andern Theils: als Heinrichs Verbündete werden darin genannt der Kurfürſt von Trier und die ritterliche Geſellſchaft mit den rothen Aermeln.

Digitized by Google

Durch die unaufhörlichen Fehden hat der Erzbiſchof gleichwohl in den Bemühungen für die Aufnahme ſeiner Kirche ſich nicht ſtören laſſen. Er befeſtigte die Städte Uerdingen und Linz, erbaute die Burg zu Lechenich, erkaufte von dem Edelherren Dietrich Loyf von Cleve Schloß und Herrſchaft Hülchrath um den Preis von 30,000 Mark Cölniſch, als für welche Summe er dem Verkäufer Stadt und Land Kempen zu Pfand ſetzte, 12. Juni 1314. Die Kaufſumme aufzubringen, entlehnte er von drei Lombarden 29,225 Mark, zugleich, 28. Juni 1314, erklärend, daß er denſelben aus einem frühern Darlehen noch 17,000 Mark ſchulde: zur Deckung ſollen ſie zu Bonn am alten Zoll 4, zu Andernach 2 Turnoſen heben. Am 13. Sept. 1329 verſprechen Heinrich, der Burggraf von Alpen und ſeine Brüder, daß ſie ihre Burg Alpen, falls ſie derſelben wieder eingeführt würden, niemals dem Erzſtift entfremden wollen. In einer 1323 zu Cöln abgehaltenen Synodalverſammlung erließ Heinrich viele heilſame Verordnungen. Dem Stift Kaiſerswerth hat er in Folge abgehaltener Viſitation das unanſtändige Treiben an den Feſttagen der hh. Stephan und Johannes Evang. wie auch der Unſchuldigen Kinder, „*insolentias per clamores laicales, coreas, buxcinas, tybias, liras et tympana ac talia instrumenta musica*“ unterſagt, indem ſich in dem Hauſe des Herren und des Gebetes nur die Orgel gezieme, 9. Aug. 1311. Erzbiſchof Heinrich ſtarb zu Bonn, 7. Januar 1332, und wurde in der von ihm der Münſterkirche angebauten St. Barbaracapelle beigeſetzt.

Sein Bruder, Graf Ruprecht II. von Virnenburg, focht in der Schlacht bei Woringen gegen den Cölniſchen Erzbiſchof Siegfried von Weſterburg und erhielt darum ſeinen Antheil an der dem Beſiegten abgewonnenen Beute, wie er denn am 20. Jun. 1290 den Dompropſt zu Cöln und den Grafen von Berg anweiſet, das ihm zu Pfand geſetzte Schloß zu Lechenich der Cölniſchen Kirche zurückzugeben, gleichwie er ſchon früher mit Burg und Herrſchaft Nürburg gethan, indem er alles daran ihm zuſtehende Recht dem Erzbiſchof verkauft und übertragen habe. Am 29. Mai 1294 wird er von König Adolf für das Reich gewonnen zu einem Mann, mittels der Summe von 500 Mark

Cölniſcher Pfennige, ſtatt deren binnen Jahresfriſt aus ihm wohl gelegenen Reichsgütern eine Rente von 50 Mark ihm zugeſichert werden ſoll. Sind die 500 Mark entrichtet, ſo wird der Graf den gleichen Betrag auf ſeine Allodien beweiſen, und zugleich die ſeinem Vater von König Rudolf verpfändete Vogtei zu Clotten dem Reiche wieder zuſtellen. Am 8. Oct. 1295 tragt Graf Ruprecht der Stadt Cöln, wo er ein Bürger geworden, gegen Empfang von 150 Mark, ſeinen Hof Spurzem zu Lehen auf, zugleich verſprechend, auf Erfordern der Stadt mit einem Ritter und anderweitigem ſtandesmäßigen Gefolg zu dienen. Der Lehensauftrag geſchah zu Cöln auf offener Straße, mit Willen der Gräfin Kunegunde, geborne Gräfin von Bentheim, die auch die Urkunde beſiegelt hat. Am 24. Jul. 1306 erkaufen Graf Ruprecht und Kunegunde, Eheleute, von Siegfried von Epſtein und ſeiner Hausfrauen Iſengard die Burgen Nieder-Wied und Olbrück ſamt allen Zubehörungen, Gerichtsbarkeit, Vaſallen, Miniſterialen, Burgmännern, eigenen Leuten, Patronaten, Aeckern, Wäldern, mit Willen des Erzbiſchofs von Cöln, der ein Lehensherr iſt zu Wied, um 4500 Mark Pfennige. Am 21. Dec. 1306 übergeben Graf Ruprecht und Siegfried von Epſtein das Schloß Nieder-Wied ihren Vettern Hermann von Solms und Dietrich von Runkel, daſſelbe bis zu vollſtändiger Abtragung des Kaufſchillings zu hüten. Am Samſtag nach Pfingſten 1307 erſucht Siegfried von Epſtein den Pfalzgrafen Ruprecht, die Lehen in der Grafſchaft Wied fortan dem Grafen Ruprecht von Virnenburg zu reichen, indem er an denſelben das Schloß Wied käuflich überlaſſen habe. Daß Ruprecht vor dem 1. Aug. 1308 verſtorben war, wird außer Zweifel geſetzt durch eine Urkunde des Erzbiſchofs Heinrich, worin er dem Grafen Otto von Cleve 8000 Mark Brabänt. auf die Zölle zu Bonn und Andernach anweiſet, als die Ausſteuer der ihm beſtimmten Gemahlin Mechtilde, „*filia quondam Roperti comitis de Virnenborg.*“ Mechtilde, frühzeitig Wittwe, indem ihr Herr, der Graf von Cleve nach dem 27. Sept. 1310, vor Pfingſten 1311 verſtorben iſt, erhielt ihren Wittwenſitz in Dinslacken, den ſie jedoch 1338 gegen eine Leibrente von 210 Mark dem Grafen Dietrich von

Cleve abtrat. Als Ruprechts II. Kinder werden ferner Heinrich, Eliſabeth, Johann, Ruprecht III., Kunegunde, Adolf bezeichnet. Ausdrücklich nennt Graf Ruprecht III. in der Urkunde vom Sonntag vor Bonifacius 1319 als ſeine Brüder, Gerhard, den Archidiacon zu Trier, Heinrich, den Propſt zu Bonn und Archidiacon zu Cöln, und Johann, den Propſt zu Kerpen, gleichwie er am Montag nach Kreuzerfindung 1329 als ſeine Brüder bezeichnet Heinrichen, den Erzbiſchof zu Mainz, den Chorbiſchof zu Trier, Gerhard, und den Propſt zu Santen, Johann. Adolf hingegen war keineswegs des zweiten, ſondern des dritten Ruprecht Sohn. Am 17. Dec. 1348 ſtellt er zu Handen Johanns des Jüngern von Viſchenich, Bürgers zu Cöln, ein Schuldbekenntniß aus über 36 goldene Schilde, am 1. Juni 1356 cedirt Adolf von Virnenburg, Domherr zu Cöln, die Pfarrei Walſtadt, Mainzer Biſthums, endlich heißt es in dem Homagialdiplom über die Einführung des Biſchofs zu Utrecht, Johann von Virnenburg, 8. Sept. 1365, „*nec non honorabilibus viris et discretis Dnis, Domicello Adulpho de Virnenburch fratre carnali ipsius Dni Episcopi Trajectensis praedicti, Joh. Paell, Colon. eccles. Canonicis.*“ Dieſer Biſchof, wenn auch für jetzt hier beſprochen, iſt jedoch nicht der Propſt zu Kerpen, ſondern deſſen Neffe.

Gerhard von Virnenburg, der Chorbiſchof zu Trier, 1319 und 1329, darf nicht verwechſelt werden mit dem gleichnamigen Sohne ſeines Bruders, Ruprecht III. Johann, zu Kerpen 1319, zu Santen 1329 Propſt, hatte als Domdechant eine Partei im Domcapitel zu Cöln, welche ihm auf Ableben des Erzbiſchofs Wilhelm von Gennep die Nachfolge in dem Erzſtift zudachte, während eine andere Partei für den Dompropſt Wilhelm von Schleiden ſtimmte. Die zwieſpaltige Wahl wurde durch den Papſt Urban V. caſſirt, als welcher den Biſchof von Münſter, Adolf von der Mark, zum Erzbiſchof von Cöln ernannte, und das Biſthum Münſter an Johann von Virnenburg verlieh 1363. „In ſothanem Stift machte ſich Johann durch den Verſuch, die ſehr verderbten Sitten der Geiſtlichen zu beſſern, bey den jüngern Prälaten ſo ſehr verhaſſet, daß ſie ſich weigerten, ihm Steuern zu bewilligen. Die Beamten, welche merkten, daß er gutherzig,

leichtgläubig und einfältig war, verſprachen ihm die Steuer und andere Auflagen durch die Städte und den Adel zu verſchaffen, wenn er ihnen Quittungen, ohne daß ſie die Rechnungen ablegen dürften, über ihre Ausgabe und Einnahme ertheilte. Nachdem er dieſes gethan hatte, nahmen ſie ihr Wort zurück, und lieſſen ihn in dem gröſſeſten Mangel, der ihn zwang, nicht nur ſein eignes Vermögen anzugreifen, ſondern auch ſeine Stiftsgüter zu verpfänden. Der Pabſt nahm ſich endlich ſeiner an, und verſetzte ihn nach Utrecht in den Platz ſeines Neven oder Vetters Johann von Arkel, der das Stift Lüttich erhalten hatte (1364). In dieſem Stifte war eine ſehr gute Verfaſſung. Jedes Schloß hatte einen beträchtlichen Vorrath von Lebensmitteln, und kein einiges Stück des Stiftsgutes war mit Schulden beſchweret. Er empfieng die Huldigung zu Utrecht am 8. Sept. 1364, und zwang 1366 ſeine widerſpenſtigen Bürger zu Amersfort durch eine Belagerung zum Gehorſam. Bald darauf wurde er von zwey münſteriſchen Geſchlechtern, von Vehlen und Bruchhauſen befehdet, welches er durch einen Ueberfall mit 800 Mann rächte. Vermuthlich war dieſer Zwiſt über unbezahlte alte Schulden entſtanden: denn er wurde von dieſen ſo ſehr gedrückt, daß er die utrechtiſchen Schlößer Vredeland, Horſt und Vollenhoven an Gisbert von Vianen, und Ema und Stoutenborg an Stephan Nyvelt verpfändete. Seine Vertraute mißbrauchten ſeine Güte, und ſchwatzten ihm um die Hälfte des bisherigen Pachts die beſten Stiftsäcker ab. Dadurch wurde das Thumkapitel aufmerkſam gemacht, und weil es befürchten muſte, daß alle biſchöflichen Tafelgüter von ihm verpfändet werden würden, nahm es den bremiſchen Erzbiſchof Reynold von Cuylenborg, genannt von Wendeberch, zum Beſchützer an, welcher ſeit 1369 bey den Päbſten Urban V. und Gregorius XI. um ſeine Abſetzung nachſuchte. Der letzte Pabſt verordnete endlich 1371 einige Kardinäle und Prälaten zur Unterſuchung. Allein der Biſchof ward am 28. Oct. 1370 von einigen Rittersmännern des Nachts in ſeiner Stadt Goor überfallen und aufgehoben, von jenem Gisbert von Vianen aber mit 12,000 alten Schildern oder Ecus ausgelöſet, und ſtarb plötzlich am 23. Junius 1371."

Digitized by Google

Von Ruprechts II. Töchtern ſcheint die ältere, Eliſabeth, einer frühern Ehe anzugehören, und demnach Kunegundens Tochter nicht geweſen zu ſein, wie ſie denn am 6. Aug. 1343 mit 100 Pfund ein Anniverſarium in der Stiftskirche zu Aſchaffenburg anordnend, will, daß daſſelbe alljährlich an St. Blaſientag begangen werde, *„in anniversario nostro, quondam mariti nostri predicti* (des Herzogs von Oeſtreich), *ac quondam Ruperti patris nostri et Cunegundis conthoralis ejus legitime“* (nicht *matris nostre).* Dem Herzog Heinrich dem Freundlichen von Oeſtreich vermählt im Oct. 1314, Wittwe an St. Blaſientag, 3. Febr. 1327, iſt die Herzogin Eliſabeth den 14. Sept. 1343 mit Tod abgegangen. Ihre Schweſter Kunegunde, Johanns X. von Arkel Wittwe ſeit 24. Dec. 1324, bedenkt in ihrem Teſtament vom 25. Jul. 1328, den *Confessor Domini Archiep. Coloniensis,* und *Machtild consanguineâ et amita nostra Abbatissa sororum S. Clarae in Nuss,* und ernennt zu Executoren dieſes Teſtaments *„reverendos et nobiles Dominos videlicet Everardum Commendatorem patruum nostrum, nec non germanos nostros Dominum Praepositum Bunensem et Chorepiscopum Trevirensem* .... Von den beiden andern Söhnen des Grafen Ruprecht II., von dem Kurfürſten Heinrich Bursmann von Mainz und von dem Grafen Ruprecht III. von Virnenburg zu handeln, muß dem nächſten Bande vorbehalten bleiben.

Zuſatz.

S. 711. Z. 14 v. u. In Bezug auf die Pfarrkirche zu Mayen iſt mir von ſehr werthen Freundes Hand eine Erinnerung zugekommen, die ich um ſo lieber benutze, da ſie zugleich einen bei Beſchreibung der ehemaligen Franziscanerkirche zu Coblenz, Abth. I. Bd. 3. S. 8. eingeſchlichenen Irrthum berichtigt. Nicht die Glocken dieſer Franziscanerkirche ſind nach Mayen gekommen, ſondern ihre Orgel, ein ungemein vorzügliches Inſtrument, dasjenige, ſo Abbé Vogler vor allen andern der Stadt ausgewählt hatte, um ſeine Virtuoſität zu bewähren. Um dieſer Orgel willen wurden die 600 Franken an die Armen in Coblenz gegeben. Die Mittel dazu hat man gefunden in dem Verkauf der vielen, meiſt ſchadhaften Kelche, welche von den alten Chorherren herrührten. Später wurden für die Kirche zu Mayen auch noch der Hochaltar aus St. Florins Stiftskirche, desgleichen die Kirchenſtühle aus Laach von einem mit dem Präfecten Chaban befreundeten Kirchenvorſteher erbeten. Die Hauptzier der Sacriſtei iſt heute eine kunſtreiche Monſtranz von vergoldetem Silber, 14 Pfund ſchwer, angefertigt zum Erſatz einer ältern, durch Diebe entführten Monſtranz; ein gewiſſer Hauberich war wegen dieſes Diebſtahls hingerichtet worden. Eine außerordentlich koſtbare Capelle von Goldbrocat, welche eine franzöſiſche Prinzeſſin, vielleicht die Königin Maria Lesczinska, in das St. Annen Kloſter zu Trier gegeben, wurde nach der allgemeinen Aufhebung der Klöſter für die Pfarrkirche in Mayen erkauft. Gleichwie aber in der Wandelbarkeit aller Dinge mancher Schmuck Coblenzer Gotteshäuſer an auswärtige Kirchen abgegeben worden, ſo hat auch damals Coblenz von Außen manches empfangen. So kam die Hauptglocke von Frauenkirchen an St. Caſtors Münſter und der Erlös der Glocken von Laach wurde auf die Herſtellung des ungemein baufälligen Daches der Liebfrauenkirche verwendet, etwan 7000 Franken.

Digitized by Google

Ueberſicht des Inhalts.

Seite.	
Das Kirchſpiel Heimbach-Weiß	1
Kommt an Wied	2
Wird für das Erzſtift Trier erworben	3—5
Das Königs-, das Bauerngericht	5—6
Eigenthümlicher Traueranzug	6
Der trauernde Kurfürſt von Trier	6
Der Pfahlgraben	7—8
Kloſter Wülfersberg	8—9
Der Rothe Hammer, die Concordia, die Champaniersmühle	9
Die Familie Champanier, nachmalen von Kayſersfeld	9—10
Dampierres Cüraſſiere und ihr Privilegium	10—12
Engers, die galliſchen Namen	12
Die Römerbrücke	12—13
Der Engersgau	13
Roland, der Graf von Engers	14—16
Das Rolandslied	16—23
Roland und Bernhard del Carpio	24
Rolands Perſönlichkeit, von Don Quixote geſchildert	25
Die Wittwe und der philoſophiſche Layenbruder	26
Alte Ballade	26—27
Die Capitanei leiten von Roland ihre Abſtammung her	28—29
Die Grafen des Engersgaues	29—30
Lehen, ſo in Engers die Grafen von Daſſel vergaben	30
Cramers Adolf der Kühne, Raugraf von Daſſel	30
Beurtheilung von Cramers Schriften	30—31
Engers wird den Grafen von Wied entriſſen	32
Die Feſte, von dem Trieriſchen Erzbiſchof Kuno von Falkenſtein erbaut	32
Die von Falkenſtein, des Geſchlechtes Bolanden	32—34
Kunos von Falkenſtein erſte Waffenthaten	34
Kuno regiert als Proviſor das Erzſtift Mainz	35—39
Wird auf Klopp durch die Bingener bedroht	37—38
Wird mit dem Kaiſer und dem Erzbiſchof Gerlach ausgeſöhnt	39—40
Sein ſtreitbares Weſen dem Kaiſer anſtößig	41
Die Trieriſche Coadjutorei	41
Kuno tritt das Erzbisthum Trier an	42
Wird Coadjutor zu Cöln	42—43
Seine Adminiſtration zu Cöln	43
Widerſpenſtigkeit der Stadt Trier	44
Erſter Zug gegen die große welſche Geſellſchaft	44—45
Wiediſche Fehde, Erwerbung von Engers	46
Die Einleitung zu der Wahl K. Wenzels	48
Die Lomparden vor Metz	48—49
Ingelrams von Coucy Anſpruch zu Aargau und Elſaß	49
Seine Rüſtung	50—55
Beſchreibung und Ordnung des Heeres	55—56
Des Herzogs von Oeſtreich Anſtalten zur Gegenwehr	56—58
Coucys Rückzug	58
Die **Alsatia** zu London	58
Coucys Einfluß am franzöſiſchen Hofe	59
Der Zug nach Africa	60
Coucy zum Führer des Prinzen von Burgund in dem Zug nach der Donau erwählt	61
Der Marſch bis Nikopoli	61
Die Schlacht	62—63
Coucy in der Gefangenſchaft	63—64
Stirbt, der Wittwe Trauer	64—65
Jevan ap Eynion ap Griffith durch Meuchelmord getödtet	65—68
Letzte Ausübung des Erzkanzleramtes durch Gallien und Arelat	69

Digitized by Google

Seite.
Des Erzbiſchofs Kuno Händel mit der Stadt Trier . . . 70—71
Belagerung von Hattſtein . . 72
Erwerbung von Schöneck in der Eifel . . . . 73—74
Kuno legt die Regierung nieder, ſtirbt 74
Seine Grabſchrift 75
Charakteriſtik . . . . 75—76
Kunos Verdienſt um die Kriegskunſt 76
Ungewöhnliche Thätigkeit ſeiner Münze . . . . . . 76—77
Zoll und Salmenfang zu Engers 77
Melchior von Hatzfeld, der berühmte Feldherr, bringt den Abend ſeines Lebens in Engers zu 78
Die von Hatzfeld . . . 78—100
Ihre Fehden mit Heſſen . 80—81
Entſatz von Melnau 81
Erwerbung von Wildenberg 81—82
Franz von Hatzfeld, Fürſtbiſchof zu Würzburg . . . . 83—84
Melchiors kriegeriſche Laufbahn 84—88
Verdienſt um Polen 87
Seine Erwerbungen . . 88—89
Die ältere fürſtliche oder Trachenbergiſche Linie bis zu ihrem Erlöſchen . . . . . . 90—91
Heinrich Ludwig wird zu Roſtock ermordet 92
Die Linien in Weißweiler und Merten . . . . 93—94
Die Linie in Schönſtein . . . 94
Die Gräfin von Coudenhoven . 95
Theaterpolizei in Mainz geſchärft über dem Fall eines ſpaniſchen Rohrs . . . . . . 95—96
Rechtsſtreit um Trachenberg 97—98
Fürſt Franz Ludwig von Hatzfeld 97
Die Fürſtin von Hatzfeld und Kaiſer Napoleon 98
Die Herrſchaften Wildenberg und Schönſtein . . . . . 99—100
Streitigkeiten mit Neuwied, in Betreff der fliegenden Brücke 101
Das Schloß zu Engers, von Kurfürſt Johann Philipp erbaut . 102
Kurfürſt Johann Philipp 102—120
Empfangsfeierlichkeiten in Trier 103—107
Das ewige Gebet . . . 108—110
Erſtes Erſcheinen des Staatskalenders 112
Das erſte Billard zu Coblenz . 113
Der Seher Antivari und ſeine Stiftung . . . . . 113—114

Seite.
Verfügungen gegen die Spielwuth und die Freimaurer . . 114—115
Johann Philipp zum Biſchof in Worms erwählt 115
Das Baumrecht 116
Erwerbung von Oberſtein . . 117
Cenſurverordnung 118
Ankauf der halben Herrſchaft Vallendar 118
Des Kurfürſten Krankheit und Ableben 119
Goldne Zeit des Kurfürſtenthums 120
Wiederaufbau des durch Brand verheerten Ortes Engers . . 120
Statiſtiſche Nachrichten um Engers 121
Das Capellchen zu U. Lieben Frauen, die Novan und die Geneſung 122—123
Seidenbau 123
Das Schloß . . . . . 123—129
Frescobilder, durch Januar Zick ausgeführt . . . . . 124—125
Die Künſtlerfamilie Zick . 125—129
Johann Zick . . . . . 125—126
Januar Zick, ein Schüler von Mengs 126
Läßt ſich in Ehrenbreitſtein nieder 126
Kurfürſt Johann Philipp erbittet ſich bei Papſt Clemens XIII. einen ausgezeichneten Maler . 126
Ein gewiſſer Zick wird von dem Papſt empfohlen 127
Der Unbekannte, durch ganz Deutſchland geſucht, wird in Ehrenbreitſtein aufgefunden . 127
Januars vornehmſte Arbeiten 127—128
Stirbt 128
Sein Sohn, der Landſchaftsmaler, ſein Enkel . . . . . 128—129
Baumſchule und Orangerie zu Engers 129
Longävität des Pomeranzenbaums 129
Der Rennerberg 130
Reul, Rigodulum 131
Der Petersberg auf dem linken Rheinufer, Marceaus Monument 132—133. 555
Der Bubenheimer Berg, weiland übel berüchtigt 133
Bubenheim 134
Mülheim 135
Kärlich . . . . 135—138
Die Vogtei . . . . . 135—136
Das kurfürſtliche Schloß . 136—137
Wiedertäufer in Kärlich . . . 138
Kettig . . . . 138—141

Seite.
Die Ritter von Kettig . 139—140
Der Sicherheitshafen bei Coblenz 141
Die Schartwieſe und die kriegeriſche Begeiſterung von 1794 . . 142
Neuendorf . . . . . 142—145
Der fromme Dulder Job oder Hiob 143
Das polniſche Haus und ſeine befremdliche Aufſchrift 144
Der kühne Schiffer 145
Wallersheim . . . . . 145—148
Das Nonnenkloſter . . . 145—147
Das Mährchen vom wohlfeilen Salmen 148
Keſſelheim 148
Das Frauenkloſter aus uralter Zeit 149—150
Schönbornsluſt, das Schloß . . 150
Seine poetiſche Beſchreibung 151—156
Die Grafen von Schönborn 156—428
Johann Philipp von Schönborn, Kurfürſt zu Mainz und Biſchof zu Würzburg . . . . 157—191
Project einer Vereinigung der Religionsparteien 161
Intriguen nach dem Tode K. Ferdinands III. 161
Johann Philipp mehr und mehr den franzöſiſchen Intereſſen ſich hinneigend 161
Der Herzog von Gramont als franzöſiſcher Geſandter . 162—166
Des Kurfürſten unſelige Politik 166—167
Unvernünftige dem Kaiſer Leopold vorgelegte Wahlcapitulation . 171
Der rheiniſche Bund . . 171—172
Der Kurfürſt erzwingt mit franzöſiſcher Hülfe die Unterwerfung von Erfurt . . . . 173—175
Er bezeigt dem König von Frankreich ſeine Dankbarkeit durch ein werthvolles Geſchenk . . 175
Die zu Tournay in dem Grab des K. Childerich vorgefundenen Alterthümer . . . . 176—177
Johann Philipps Bemühungen um eine franzöſiſch-öſtreichiſche Allianz . . . . . . 177—179
Der Krieg über das Devolutionsrecht . . . . . . 179—180
Krieg um das Wildfangsrecht, Treffen bei Büdesheim 180—182
Des Kurfürſten Annäherung zu Oeſtreich 183
Seine Verdienſte um das Kurfürſtenthum . . . . . 183—185
Joh. Phil. vortreffliche Miniſter von Boineburg und Mehl, ſein Kanzleirath Leibnitz 183
Des v. Reifenberg Bemühungen, den v. Boineburg zu ſtürzen 185—186
Johann Philipps wohlthätige Wirkſamkeit für Würzburg . 186
Sein Ableben, Charakteriſtik 187—188
Gramonts Urtheil von ihm 188—190
Seine Erwerbungen für die Familie 191
Lothar Franz, Fürſtbiſchof zu Bamberg und Erzbiſchof zu Mainz 192—200
Die Beſitznahme in Mainz, Ceremonie mit den Rheingauern 192—193
Fragment aus Langs Beſchreibung der Kaiſerkrönung 193
Des Kurfürſten Verdienſt um die Aſſociation der vordern Kreiſe 195
Verordnung für den rheingauiſchen Weinhandel 196
Gabelungen und Weinmärkte 197—202
Der Kurfürſt, Erbe der Truchſeß von Pommersfelden, erbaut daſelbſt das prächtige Schloß 202—203
Des Kurfürſten fernere Anlagen und Schöpfungen . . . 204—205
Die Herausgabe von des Raimund Lullus Werken . . . 205
Graf Melchior Friedrich und ſeine Söhne 206
Johann Philipp Franz, Fürſtbiſchof zu Würzburg . 207—208
Friedrich Karl, der Reichsvicekanzler, auch Fürſtbiſchof von Bamberg und Würzburg 208—213
Erbverbrüderung mit denen v. Pücheim 209
Damian Hugo, Cardinal und Biſchof von Speier . . 213—218
Franz Georg, Kurfürſt von Trier 218—422
Vergleich mit der Reichsritterſchaft 219
Inthroniſation zu Trier . 220—224
Der franzöſiſche Krieg, des Kurfürſten perſönliche Gefahr 226—228
Gefecht bei Clauſen . . 229—233
Der Arm des Gnadenbildes . . 233
Fernere Kriegsdrangſal, Frieden 233—234
Die Folgen von K. Karls VI. Ableben 235
Karl Ludw. Aug. Fouquet, der Marſchall von Belliسle . . . 236

Digitized by Google

Seite.
Der Fouquet Herkommen 236—237
Nicolaus Fouquet, Surintendant des finances . . . . 237—244
Seine Mutter und ſeine Söhne 245—246
Die beiden Enkel des Surintendant . . . . 246—250
Des Marſchalls allmäliges Aufſteigen . . . . 250—251
Austauſch von Bellisle . 252—254
Der Marſchall in der Baſtille 254—256
Sein Einfluß auf den Cardinal Fleury 257
Er occupirt 1734 Trier und läßt Trarbach nehmen 258
Huſaren im franzöſiſchen Dienſt 258—259
Des Marſchalls Einwirkung auf das deutſche Reich 260
Geht von wegen der Kaiſerwahl als Geſandter an die Kurhöfe 261—266
Uebernimmt das Commando in Böhmen 266
Wird in Prag belagert . 267—269
Sein Abzug von Prag . 269—270
Er wird zu Elbingerode verhaftet 272—275
Eilt nach ſeiner Befreiung in des Königs Hauptquartier . . . 275
Beſchützt die Grenzen der Provence 276
Verliert den Bruder bei dem Angriff auf den Col de l'Aſſiette 277—278
Dieſes Bruders Feldzug in Schwaben 1744 . . . . . 278—280
Des Marſchalls Feldzug in der Bocchetta 281
Verliert den einzigen Sohn . . 283
Seine Wirkſamkeit als Kriegsminiſter . . . . 283—284
Teſtament und Tod 284
Charakteriſtik . . . . 285—286
Des Schloſſes Vaux Verfall . 286
Zugleich mit Bellisle befand ſich zu Ehrenbreitſtein ein ſpaniſcher Geſandter, Graf Montijo . . 286
Das Haus Acunha . . . 286—297
Ludwig Acunha, der Diplomaten Neſtor, des Judenthums verdächtig . . . . 290—291
Des Nuño de Acunha, des Vicekönigs von Indien Heldenthaten 293—296
Die Acunhas nach Caſtilien verpflanzt 297
Seite.
Der Herzog von Huete 298
Alfons Carrillo de Albornoz, der Erzbiſchof von Toledo . 298—309
Der Dichter Ferdinand de Acuña 310—311
Anton de Acuña y Oſorio, Biſchof von Zamora . . . . . 311—316
Die Grafen von Valencia 319—320
Die Brüder Johann Pacheco und Peter Giron 320
Peter Giron, Großmeiſter von Calatrava, der Herzoge von Oſuna Ahnherr . . . . 320—323
Der Graf von Ureña und die Schlacht in der Sierra Bermeja 324—329
Peter Giron; ſein Streit um die Erbſchaft von Medina Sidonia 329—332
Er ſtellt ſich an die Spitze des Heeres der aufrühriſchen Gemeinheiten . . . . . 332—334
Creation des Herzogthums Oſuna 334
Peter Tellez Giron, der berühmte Herzog von Oſuna . . 335—349
Der Uskokenkrieg . . . 339—343
Die ſpätern Herzoge von Oſuna 349—355
Johann Pacheco, Marques von Villena, allgewaltig in Caſtilien 356—369
Diego Lopez Pacheco, Marques von Villena und Herzog von Escalona . . . . . . 370—376
Der Herzog von Escalona in den Zeiten des ſpaniſchen Succeſſionskriegs . . . . . 377—386
Er wird zu Neapel Kriegsgefangner . . . . 380—382
Prügelt den Cardinal Alberoni 382—385
Seine Nachkommenſchaft . 386—388
Der Herzog von Uzeda erklärt ſich für Oeſtreich . . . 389—391
Die Pacheco-Puertocarrero 391—394
Johann Puertocarrero, Graf von Montijo 394
Graf Chriſtoph VI. von Montijo, der Geſandte bei den Kurhöfen und in Frankfurt . . 395—398
Die Erbſchaft der Herzoge von Peñaranda 398
Montijo kommt durch Heurath an einen Palafox 399
Graf Montijo und die Revolution von 1808 . . . 399—401

Digitized by Google

Seite.
Das Haus Montijo in der neuſten Zeit, die Kaiſerin der Franzoſen . . . . . 406—408
Des Kurfürſten Franz Georg von Trier Haltung in dem öſtreichiſchen Erbfolgekrieg . . 408—412
Seine Beſorgniß um der Freimaurer Treiben . . . 412—413
Seine verſchiedenen Schöpfungen 416
Die Coadjutorwahl 416
Des ſterbenden Kurfürſten Declaration 417
Sein Ableben 418
Charakteriſtik . . . . 418—420
Des Kellners von Berncaſtel Beichte 418—419
Des Kurfürſten Nachlaß . 420—422
Die Erbſchaft der Gräfen von Dernbach 424
Der Kornet von Peckern . 424—425
Das böhmiſche Fideicommiß . . 426
Ueberſicht der Beſitzungen 427—428
Wirklicher geheimer Ober-Volksvertreter 429
St. Sebaſtian-Engers . . 429—435
Die Marianiſche Sodalität zu Coblenz und ihre jährliche Wallfahrt nach St. Sebaſtian-Engers . . . . . . 430—433
Des Ambroſius Spinola Hauptquartier in Engers . . 435—436
Der Trieriſche Marſch . . . 436
Kahl-Engers . . . . . 436—437
Urmütz . . . . . . 437—438
Weißenthurm . . . . 439—447
Der Leinenſchlepper und Halfen Unterhandlung mit Raveaux und Rob. Blum . . . 440—441
Erbauung einer Kirche . 442—444
Die hh. Vierzehn Nothhelfer 445—447
Das Monument des General Hoche 447
Lazarus Hoche, Kindheit und Jünglingsjahre . . . 447—448
Seine revolutionaire Richtung . 448
Zeichnet ſich aus in der Vertheidigung von Dünkirchen . . 448
Erhält das Commando der Moſelarmee 448
Schlacht bei Kaiſerslautern 449—452
Hoche operirt auf der Oſtſeite der Vogeſen 453
Wiedereinnahme der Weiſſenburger Linien, Entſatz von Landau 453
Hoche im Gefängniß 454
Wird an die Spitze der Armee von Cherbourg geſtellt . . . 455

Seite.
Proclamation . . . . 455—456
Anſicht von der Natur des Kriegs 456—457
Hoche erhält das Commando der Armee von Breſt . . 457—458
Seine Inſtruction an die Generale 459
Bemühungen für die Bildung der Armee 460
Friedenshandlungen 461
Abermalige Inſtructionen für die Generale . . . . . 462—463
Vertrag von la Mabilaye . . 464
Des Generals Anſicht von den Bewegungen in der Normandie und in Maine . . 465—466
Er hält den Frieden höchſtens für einen Waffenſtillſtand . 466—467
Auf ſeinen Befehl wird Cormatin verhaftet, Wiederausbruch der Feindſeligkeiten . . . 468—469
Die in England vorbereitete Expedition . . . . . 469—470
Die Emigranten ausgeſchifft . . 470
Gegenanſtalten . . . . 471—475
Die Expedition in der Halbinſel von Quiberon eingezwängt . 476
Der Verſuch, ihr Luft zu machen, vereitelt 477
Hoche bemeiſtert ſich des Forts Penthièvre . . . . 478—479
Der Emigrantenarmee völlige Niederlage . . . . . . 480—483
Die angebliche Capitulation 480—481
Scheußliche Metzelei . . 483—484
Die Aebtiſſin von Cordillon 484—485
Latocnayes Bericht von dem Hergang 485
Die Metzelei, im Convent durch ein Feſt begangen 487
Das Regiment **Loyal-Emigrant** 487—490
Die glänzende Waffenthat von Menin . . . . . . 489—491
Der Condéer Empfang zu Prag 496
Charette in Bedrängniß . . . 497
Bericht über den Krieg in der Vendée im Allgemeinen 498—500
Vorläufige Einrichtungen zur Unterwerfung des Landes . . . 500
Bildung eines Netzes, welches ſich allgemach über die ganze Provinz ausdehnt 501
Die Entwaffnungslinie . 501—502
Charette mehr und mehr eingeengt 502
Hoche in Paris, Napoleons Neben-

Seite.
buhler um die Wittwe Beau-
harnais 503
Hoche erhält das Commando der
geſamten Weſtarmee . . . 504
Weitere Ausbildung des Pacifi-
cationsſyſtems 505
Stofflets Untergang 506
Unannehmlichkeiten, denen Hoche
ausgeſetzt 506
Charette gefangen und erſchoſſen 507
Suwarows Schreiben an Charette
507—508
Wie Charette von Hoche beur-
theilt wird 508
Gänzliche Unterwerfung der Ven-
dée und Bretagne 509
Mordverſuch gegen Hoche . . 510
Mißglücktes Unternehmen auf Ir-
land 510
Hoche zum Commando am Rhein
berufen 510
Seine Anordnungen in den occu-
pirten Provinzen . . 511—513
Rheinübergang bei Neuwied 513—515
Unwürdige Liſt, den öſtreichiſchen
General zu bethören . . . 515
Das Treffen vom 18. April 1797
515—524
Der Oeſtreicher Rückzug, Waffen-
ſtillſtand . . . . . 524—526
Arge Bedrückung der Rheinpro-
vinz, die Cisrhenaner . 526—529
Hoche betheiligt bei dem Kampf
des Directoriums mit der Ma-
jorität des geſetzgebenden Kör-
pers . . . . 529—535
Verlängerter Aufenthalt in Wetzlar535
Erzherzog Karl und die Schlacht
bei Wetzlar . . . . 536—537
Hoche in Wetzlar beliebt von we-
gen ſeiner Gemüthlichkeit . . 537
Was ein Hr. Erbes für Marceau,
iſt ihm der Stadtpoet geworden
538—539
Seine Krankheit . . . 539—540
Er ſtirbt 541
Gerüchte von einer Vergiftung
541—542
Die Leiche wird zur Beerdigung
nach Coblenz gebracht, Ehren-
bezeigungen . . . . 542—545
Leichenfeier zu Paris . . 545—547
Geſchichte des dem General ge-
ſetzten Monuments . . 547—554
Die Leiche neben jener Marceaus
beerdigt 555

Seite.
Die Generalin de Billy . . . 555
Der Rheininſel beim Weißenthurm
mörderiſche Vertheidigung 555—557
Das Netterhaus 558
Die Nette . . . . . 558—560
Burg und Hof zur Nette 561—562
Der Netterhammer . . . 562—563
Miesenheim . . . . . . 564—565
Plaidt . . . . 565—567
Die Pellenz und die Pfalzgrafen
von Aachen . . . . 567—568
Pfalzgraf Hermann I. . . . 568
Pfalzgraf Ezo . . . . . 569—576
Die Königin Richza von Polen
577—580
Erzbiſchof Hermann von Cöln
580—582
Graf Ludolf 582
Herzog Kuno von Bayern 582—583
Pfalzgraf Otto . . . . 583—585
Pfalzgraf Hezelin 585
Herzog Kuno von Kärnthen 585—586
Pfalzgraf Heinrich I. . . 586—588
Pfalzgraf Hermann II. . 588—589
Pfalzgraf Heinrich II. von Laach
589—592
Pfalzgraf Heinrich III. . . . 592
Pfalzgraf Siegfried von Ballen-
ſtädt . . . . 593—595
Pfalzgraf Gottfried von Kalw
596—597
Pfalzgraf Wilhelm . . . 597—599
Pfalzgraf Heinrich Jochſamer
600—606
Pfalzgraf Hermann von Stableck
606—613
Die Grafen von Rheineck 606—608
Das Lied von des Pfalzgrafen
Töchterlein 609
Die ſelige Hilgundis und Graf
Goswin von Stahleck . 609—612
Pfalzgraf Konrad von Staufen
und ſeine Tochter . . 613—616
Pfalzgraf Heinrich von Braun-
ſchweig . . . . . . 616—617
Die Pfalzgrafen aus dem Hauſe
Wittelsbach 617
Der Pellenz letzte Schickſale 618—620
Alter Gerichtsgebrauch in Plaidt 620
Saftig . . . . 621—623
Wernerseck . . . . . . 623—624
Sage von den Tempelherren 624—627
Seltenes Wiederſehen . . 627—628
Ochtenbung . . . . . 629—631
Die Drei Tonnen . . . 631—632

Digitized by Google

Seite.
Die Grafen des Maifeldes und die Capetinger . . . . 632—633
Das Wolfersthal, der Emminghof 633
Frauenkirchen 634
Die Legende von der h. Genofeva 634—643
Die Legende hat den Karmelit Emnithus nicht zum Verfaſſer 643
Die Sigebodonen von Are . . 644
Die Frauenkirche . . . 644—650
Das Gedächtnißfeuer an der hh. Dreikönige Abend 645
Die Oſtermontagsproceſſion 645—646
Das h. Blut und der Orden **Sanguinis pretiosi** zu Mantua 646—647
Der Blutritt zu Weingarten 647—649
Welling . . . . 650—652
Trimbs und der baſige Weinbau 652—653
Straßburg, Hauſen 653
Bezing . . . . 653—654
Ruitſch, Netterſürſch, Kurben . 654
St. Veit . . . . 654—655
Mayen . . . . 656—722
Stadtrecht, dem Ort verliehen . 657
Polizeiordnung von 1549 und 1556 m. T. . . . . 660—664
Militairiſche Einrichtungen des 16. Jahrhunderts 664
Erinnerungen aus dem 30jährigen Kriege 665
Die Kriege Ludwigs XIV. 666—667
Hinten herum hat Mayen gewonnen 667
Der Marquis de la Trouſſe und die Sévigné . . . . 667—676
Des Kurfürſten Klageſchreiben . 676
Der Krieg von 1688 . . 678—679
Eines Cochemer Tagebuch 679—697
Der ſpaniſche Erbfolgekrieg und des J. 1735 Laſten . . 697—698
Der verliebte Blitz . . . 698—699
Die letzten Zeiten der Trieriſchen Herrſchaft, Zuſtand der Stadt 699—704
Das Amt Mayen 704
Canton und Mairie Mayen . . 705
Wandelbarkeit adminiſtrativer Begrenzungen 705
Die Gebrüder Hartung . . . 706
Das eine Pülverchen . . 706—707
Das Collegiatſtift . . . 707—711
Das Kloſter Lonnig . . 707—709
Seine Verſetzung nach Mayen . 709
Die Säculariſation 710
Des Stiftes Präbenden . 710—711
Die Veteranengeſellſchaft . . . 711
Der Zinsmeiſter der armen Mäde 711—712
Die evangeliſche Kirche . 712—713
Das Johanneshütchen 713
Schulnachrichten aus alter Zeit 713—714
Das Hospital 714
Das Liebhaber- und das Nationaltheater 714
Die Spieler und der Pferdsfuß 715
Das Schloß und ſeine Burgmänner 715
Die Amtleute 716
Des Schloſſes Verkauf und Demolition 717
Der Genofeventhurm und die dreifarbige Fahne 717
Calmelets Darſtellung der Steinbrüche in der Umgebung von Mayen . . . . . . 717—722
Die Leyer 722
Der Bierling und des Verräthers Golo Geiſt . . . . 722—723
Das Pantherthier in dem Wappen der Steiermark 723
Kottenheim . . . . . 723—724
Thür . . . . 724—727
Der Handel mit Domainen . . 725
Die neuen Leute, die alten Familien fortwährend zurückgedrängt . . . . . . 725—726
Außerordentliches Steigen der Güterpreiſe 726
Betrag der von der franzöſiſchen Regierung veräußerten Güter 726
Niedermendig . . . . . 727—732
Die Weisthümer . . . 728—731
Obermendig . . . . . . 732—734
Das Weisthum . . . . 733—734
Pfarrkirche, der h. Genofeva von Paris geweihet 734
St. Genofeva hat ihre Kerzen angezündet 734
Die h. Genofeva von Paris 735—741
Geisheck, Geisbuſch . . . 741—743
Monreal . . . . . . 744—747
Das Marterthal 745
Kirchliche Stiftungen zu Monreal 746—747
Die Burg und das Monument auf dem Markt . . . 747—748
Reinald von Châtillon und die Burg Montreal in Arabien 748—753
Der Gebrüder von Virnenburg

Digitized by Google

Seite.
Streit über die Erbauung von Monreal 753
Grenzirrungen mit dem Polcher Dingtag 753
Monreal an Leiningen gegeben . 754
Die Ritter von Monreal 755—757
Mettburg 757
St. Johann, Büresheim . . . 758
Die Herren von Büresheim . . 759
Büresheim kommt an die von Breidbach und die von Reneſſe 759—760
Die Reneſſe . . . . . 760—779
Johann von Reneſſe . . 761—762
Friedrich von Reneſſe und ſein Schwager, der Sire de Chievres 763—765
Die Herren von Warfuſée 765—767
Renat von Reneſſe Graf von Warfuſée und der Aufruhr in Lüttich . . . . . . 767—774
Die Grafen von Oultremont 774—775
Der Proceß um ein etc. . 776—777
Graf Clemens Wenceslaus von Reneſſe . . . . . . 777—779
Die zwei Freier . . . . 777—778
St. Joſt . . . . 779—780
Virnenburg 780
Die Grafen von Virnenburg 780—799
Ihr erſtes Herkommen . 780—781

Seite.
Graf Hermann III., Erwerbung von Schaumburg . . . 782—783
Graf Heinrich I. 785
Walbodo und Ernſt von Virnenburg 785
Des Virnenburgiſchen und Manderſcheidiſchen Wappens Identität 786
Eberhard von Virnenburg . . 786
Erzbiſchof Heinrich von Cöln 786—795
Beſtrittene Wahl 796
Des Erzbiſchofs Stipulationen gelegentlich der Kaiſerwahl 788—789
Seine Verbindungen und Verträge mit Friedrich von Oeſtreich 789—792
Friedrich III. durch ihn gekrönt 793
Fehden im Reich . . . 793—794
Der Chor der Domkirche zu Cöln 793
Heinrichs Verdienſte um das Erzſtift; ſein Ableben 795
Graf Ruprecht II. von Virnenburg 795—796
Seine Kinder 797
Johann von Virnenburg, Biſchof zu Utrecht . . . . . 797—798
Die Herzogin Eliſabeth von Oeſtreich und ihre Schweſter Kunegunde 799
Nachtrag; die Kirche zu Mayen 800

Digitized by Google

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 098 656 929

Digitized by Google